Class *Book*

University of Chicago Library

BERLIN COLLECTION

GIVEN BY

MARTIN A. RYERSON

H. H. KOHLSAAT BYRON L. SMITH
CHAS. L. HUTCHINSON C. R. CRANE
H. A. RUST CYRUS H. MCCORMICK
A. A. SPRAGUE C. J. SINGER

Geſchichte

der

Evangeliſchen Miſſion.

Von

Dr. Julius Wiggers,
der Theologie Licentiaten und außerordentlichem Profeſſor zu Roſtock.

Erſter Band.

„Er wird herrſchen von einem Meer bis an's andere
und von dem Waſſer an bis zur Welt Ende.“
Pſ. LXXII, 8.

Hamburg und Gotha.
Verlag von Friedrich und Andreas Perthes.
1845.

BV 2400
.W65
v. 1-2.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Berlin Collection

1311047
chg

Vorwort.

In dem lebendigen Antheil an der Miſſion, welcher in meinem engeren Vaterlande ſeit einigen Jahren erwacht iſt, war für die Mecklenburgiſchen Theologen eine dringende Aufforderung enthalten, dem Weſen und darum der Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion eine eingehende und gründliche Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Indem daher hierin auch für mich ſchon die Veranlaſſung gegeben war, mit der Miſſionsſache mich theologiſch zu beſchäftigen, ward ich durch die in Mecklenburg hervorgerufene Erörterung über das Verhältniß der Kirche und des kirchlichen Bekenntniſſes zur Miſſion noch näher an dieſe Angelegenheit hinangeführt, und die fortgehende Betrachtung, welche ich in Folge dieſer Verhältniſſe dem Miſſionsweſen widmete, brachte es mit ſich, daß ich Vorleſungen über Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion für das Sommer-Semeſter 1844 ankündigte. Bei der Vorbereitung auf dieſe Vorleſungen hatte ich den Mangel einer wiſſenſchaft-

131569

lichen Geſammtdarſtellung dieſes Zweiges der neueren Kirchengeſchichte recht ſchmerzlich zu empfinden, und, da bei der zunehmenden Bedeutung der Miſſion für die Kirche es an der Zeit zu ſeyn ſchien, auf eine Abhülfe dieſes Mangels Bedacht zu nehmen, ſo beſtimmte mich dieß zu dem Entſchluſſe, meine Kräfte an einer ſolchen Darſtellung zu verſuchen, wie ich ſie nun hier ihrem erſten Theile nach der Öffentlichkeit übergebe.

Dieſer erſte Theil umfaßt die Geſchichte der Rüſtungen, welche innerhalb der Evangeliſchen Kirche zum Behufe der Verkündigung des Evangeliums an die Nichtchriſten unternommen wurden, wogegen ich die Erzählung der Verbreitung der Kirche durch die Evangeliſche Miſſion, die größere Hälfte meiner Aufgabe, dem zweiten Theile des Werkes, den ich binnen Jahresfriſt nachliefern zu können hoffe, vorbehalten mußte. Die hierin befolgte Eintheilung, durch den Stoff ſelbſt vorgezeichnet, habe ich gehörigen Ortes zu begründen verſucht. Wegen der Ausführlichkeit der Darſtellung, welche ich dem vorliegenden Theile gewidmet habe, glaube ich um ſo weniger einer Entſchuldigung zu bedürfen, als die Geſchichte der einzelnen Miſſionsgeſellſchaften im Verhältniß zu der Geſchichte des durch ihre Sendboten Gewirkten unter uns im Allgemeinen noch ziemlich unbekannt zu ſeyn ſcheint. Eher möchte mir die Kürze zum Vorwurfe gereichen, mit welcher die Charakteriſtik der einzelnen an der Miſſion betheiligten

Evangeliſchen Kirchengemeinſchaften behandelt worden iſt. In dieſer Beziehung konnte und mußte ich jedoch darum enthaltſamer ſeyn, weil ich bereits in meiner Kirchlichen Statiſtik*) die charakteriſtiſchen Grundzüge der unter dem Geſammtnamen der Evangeliſchen Kirche begriffenen Abtheilungen zu zeichnen bemühet geweſen bin. Bei dem ergänzenden Verhältniſſe, in welchem in mehrfacher Hinſicht die Wiſſenſchaft der Kirchlichen Statiſtik zu der Miſſionsgeſchichte ſteht, möchte jenes frühere Werk überhaupt als eine hülfreiche Begleitung für das gegenwärtige anzuſehen und zu empfehlen ſeyn.

So weit es mir möglich war, habe ich den Stoff der vorliegenden Abtheilung aus den urſprünglichen Quellen, insbeſondere aus den Berichten der Miſſionsgeſellſchaften entnommen. Freilich waren es in Anſehung der außerhalb Deutſchlands beſtehenden Geſellſchaften, in Folge der großen Schwierigkeit, ihre Berichte im Original zu erhalten, oft nur Quellen zweiter Hand, Überſetzungen, Auszüge u. ſ. w., wie ſie unſere Deutſchen Miſſionsblätter mittheilen, welche zu benutzen mir vergönnt war. Indeſſen konnte dadurch der Zuverläſſigkeit kein Eintrag geſchehen. Alles aber, was ich irgend an Quellen zu erreichen vermochte, habe ich treulich vergli=

*) Kirchliche Statiſtik oder Darſtellung der geſammten chriſtlichen Kirche nach ihrem gegenwärtigen äußeren und inneren Zuſtande. Hamburg und Gotha bei Friedr. und Andr. Perthes. 1842. 1843. 2 Bände 8.

chen und zu Rathe gezogen, auch in einzelnen Fällen, wo die gedruckten Nachrichten nicht genügten, die briefliche Erkundigung zu Hülfe genommen. Wenn dabei dennoch Manches noch nicht gehörig erhellt, Anderes nicht richtig dargeſtellt ſeyn mag, ſo wolle man mir, nächſt der allgemeinen Unzulänglichkeit, an welcher unſer Wiſſen zu leiden und zu tragen hat, die beſondere Schwierigkeit zu Gute kommen laſſen, welche in dem weit zerſtreuten und von ſo vielen Orten und Enden her mühſam herbeizuholenden Materiale liegt.

Endlich habe ich noch einen Wunſch auf dem Herzen, welcher in Geſtalt einer Bitte an alle Vorſteher und Leiter von Miſſionsanſtalten, zu deren Auge und Ohr entweder unmittelbar oder durch Vermittelung von Freunden und Beförderern des Miſſionswerkes zu gelangen ihr beſchieden iſt, insbeſondere aber an die ehrwürdigen Committeen aller außerdeutſchen Evangeliſchen Miſſionsgeſellſchaften auf dem Europäiſchen Continent wie in Großbritannien und Irland und in den Vereinigten Staaten von Nord=Amerika eben ſo dringend als vertrauensvoll ſich richtet.

Es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß unſere Deutſchen Univerſitäten, ſo weit ſie dem Evangeliſchen Bekenntniſſe angehören, zu einer viel innigeren Theilnahme an dem Evangeliſchen Miſſionswerke berufen ſind, als daſſelbe bisher von ihrer Seite erfahren hat, und

daß ſie vielleicht ſchon in nächſter Zukunft die jenem Berufe entſprechende Stellung zu dem Miſſionsweſen einnehmen werden. Je mehr das letztere als eine Macht im kirchlichen Leben ſich entfaltete, deſto mehr wird es die theologiſche Hülfe und Leitung erfordern. Neben der wiſſenſchaftlichen Erfaſſung und Organiſirung des auf dem Gebiete der Miſſion ſich anhäufenden Stoffes wird im Verlaufe der weiteren Entwickelung der Kirche auch die wiſſenſchaftliche Vorbereitung und Ausrüſtung der ausziehenden Sendboten den Univerſitäten und insbeſondere den theologiſchen Facultäten derſelben als ihre Aufgabe zufallen. Die Anfänge dieſer Erweiterung des Wirkungskreiſes der Deutſchen Hochſchulen ſind ſchon hie und da wahrzunehmen. Schon liegen die Beiſpiele vor, daß die Miſſionsgeſchichte in den Kreis der akademiſchen Vorleſungen aufgenommen wird, und dieſe Beiſpiele werden nicht ohne Nachfolge bleiben. Die Zukunft aber ſcheint noch ein Mehreres bringen zu ſollen. Unter ſolchen Umſtänden muß es gewiß im höchſten Grade wünſchenswerth erſcheinen, daß die urkundlichen Zeugniſſe von dem fortſchreitenden Werke der Miſſion, wie ſie in den von den Miſſionsgeſellſchaften herausgegebenen Schriften an den Tag treten, in möglichſter Vollſtändigkeit den Deutſchen Theologen zugänglich werden, damit dieſelben ſich dadurch in den Stand geſetzt ſehen, ſich mit den Quellen der Miſſionsgeſchichte gründlich bekannt zu machen und der wei-

teren Entwickelung dieſes Werkes unausgeſetzt zu folgen, und dieß iſt es, wozu ich die freundliche Mitwirkung der Ausſchüſſe ſämmtlicher, insbeſondere aller außerdeutſchen Miſſionsgeſellſchaften in Anſpruch zu nehmen mir erlaube. Es geſchieht gewiß im Sinne Vieler, wenn ich an die gedachten Ausſchüſſe die herzliche Bitte richte, daß ſie von allen ihren Schriften, den Jahresberichten wie den Mittheilungen aus den Miſſionsgebieten, den Evangeliſch-theologiſchen Facultäten unſerer Deutſchen Hochſchulen, zur Abgabe an die Univerſitätsbibliothek, jeder ein Exemplar zukommen zu laſſen geneigen wollen. Für die Geſellſchaften würde der Aufwand der dazu erforderlichen geringen Anzahl von Exemplaren von keinem Belange und jedenfalls nicht ohne Frucht für das Ziel ihres Strebens ſeyn, und die Koſten des Transports würden unter Benutzung buchhändleriſcher Gelegenheiten nicht erheblich werden; für die Deutſchen Univerſitäten aber würde dadurch in Anſehung der neueren Miſſionsgeſchichte ein Quellenſchatz ſich eröffnen, wie er ſchwerlich je auf andere Weiſe für ſie zu erlangen ſeyn möchte.

Roſtock, den 15ten April 1845.

J. Wiggers.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Die Miſſion, ihre Aufgabe und ihre Mittel. Römiſche und Evangeliſche Miſſion. Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion, Quellen, Hülfswiſſenſchaften 1

Erſter Theil.

Geſchichte der Miſſionsanſtalten.

Erſter Zeitraum.

Von der Reformation bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Erſtes Kapitel.

Vereinzelte Anfänge der Miſſion während des ſechszehnten Jahrhunderts. Genfer in Braſilien. Skandinaviſche Miſſionen in Lappland 19

Zweites Kapitel.

Deutſche Stimmen für die Miſſion im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert. Der Pietismus. König Friedrich IV. von Dänemark und das Halliſche Waiſenhaus. Hans Egede 24

Drittes Kapitel.

Seite

Das Callenbergſche Inſtitut für die Miſſion unter den Juden . . . 38

Viertes Kapitel.

Die Brüdergemeinde 42

Fünftes Kapitel.

Die Niederländiſchen und Britiſchen Miſſionsunternehmungen . . . 55

Zweiter Zeitraum.

Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueſte Zeit.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Überſicht über den Entwickelungsgang des Miſſionsweſens. 65

Siebentes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in ſeinem Verhältniß zum kirchlichen Gemeinleben. 78

Achtes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in England 84
1. Die Baptiſten = Miſſionsgeſellſchaften 89
2. Die Londoner Miſſionsgeſellſchaft 93
3. Die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft 104
4. Die Londoner Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden 110
5. Die Methodiſten = Miſſion 116
6. Die Britiſche Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden 120
7. Die Welſche und Ausländiſche Miſſionsgeſellſchaft 120
8. Die älteren Miſſionsgeſellſchaften 121

Neuntes Kapitel.

Seite

Fortſetzung. Die den Miſſionsvereinen verwandten und hülfreichen Geſellſchaften in England 122
1. Die Britiſche und ausländiſche Bibelgeſellſchaft 123
2. Die Tractat= und ſonſtigen Hülfs=Geſellſchaften der Miſſion. 129

Zehntes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in Schottland und Irland 132
1. Das Miſſionsweſen in Schottland 132
2. Das Miſſionsweſen in Irland 135

Elftes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in den Vereinigten Staaten von Nord=Amerika. 136
1. Die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft 138
2. Die Baptiſten=Miſſionsgeſellſchaften 140
   a. Die Miſſionsgeſellſchaft der orthodoxen Baptiſten . . 140
   b. Die Miſſionsgeſellſchaft der Freiwillens=Baptiſten . . 141
3. Die Methodiſten=Miſſionsgeſellſchaft. 141
4. Die Miſſionsgeſellſchaft der biſchöflichen Kirche 142
5. Die Miſſionsgeſellſchaft der Presbyterianer 143
6. Die Miſſion der Deutſchen Evangeliſch=Lutheriſchen Kirche . 143
7. Die Judenmiſſion 146
8. Die den Miſſionsvereinen verwandten und hülfreichen Geſellſchaften 147

Zwölftes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in den Niederlanden und in Frankreich . . . 151
1. Das Miſſionsweſen in den Niederlanden 151
2. Das Miſſionsweſen in Frankreich 154

Dreizehntes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in Deutſchland und der Schweiz 157
1. Die Miſſionsanſtalt des Waiſenhauſes zu Halle 174
2. Die Evangeliſche Miſſionsgeſellſchaft zu Baſel. Die Miſſionsgeſellſchaft in Lauſanne 175

Seite

3. Die Geſellſchaft zur Beförderung der Evangeliſchen Miſſionen unter den Heiden zu Berlin. Die Inſtitute von Jänicke und Goßner daſelbſt 193
4. Die Rheiniſche Miſſionsgeſellſchaft 202
5. Die Evangeliſch-Lutheriſche Miſſionsgeſellſchaft zu Dresden . 208
6. Die Norddeutſche Miſſionsgeſellſchaft 215
7. Die Miſſion unter den Juden 225

Vierzehntes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in den Skandinaviſchen Reichen 230

Fünfzehntes Kapitel.

Die Brüdergemeinde 234

Sechszehntes Kapitel.

Schluß 240

Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion.

Einleitung.

Die Miſſion, ihre Aufgabe und ihre Mittel. — Römiſche und Evangeliſche Miſſion. — Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion, Quellen, Hülfswiſſenſchaften.

Die Miſſion iſt eine nothwendige Lebensthätigkeit der Kirche und daher ſo alt wie die Kirche ſelbſt. Denn die Kirche iſt die Gemeinſchaft der abſoluten Wahrheit und Freiheit in Lehre und Leben, und hat daher eben ſo ſehr die Beſtimmung als den Trieb, ſich als das, was ſie iſt, immer vollkommener in der Wirklichkeit darzuſtellen und Alles, was noch außerhalb ihrer Grenzen und unter dem Fluche liegt, durch Aufnahme in ihre Mitte der Seligkeit theilhaftig zu machen, deren alleinige Verwalterin und Spenderin ſie auf Erden iſt. Wenn gleich das Reich Chriſti in vollkommener Geſtalt noch nie und nirgends in die Wirklichkeit getreten iſt, ſo hat es doch die Kraft in ſich, ſich zu derſelben im ſiegreichen Kampf gegen die Sünde emporzuſchwingen und alle Menſchen zu einer Gemeinde der Gerechten, Heiligen und Seligen zu ſammeln. Wie daher die Kirche auf Erden nichts Höheres über ſich, noch etwas Gleichberechtigtes neben ſich, ſondern ſich allein als diejenige Gemeinſchaft erkennt, welche das religiöſe Bedürfniß auf eine vollkommene und für alle Zeiten genügende Weiſe befriediget, ſo kann ſie nur darauf

ausgehen, ſich als die katholiſche oder allgemeine, die ſie iſt, unter allen Völkern der Erde zu verwirklichen. Mit ihrem Weſen iſt alſo der Trieb zur Erweiterung ihrer Grenzen auf das Unzertrennlichſte verbunden, und ſie würde ſich ſelbſt aufgeben, wenn ſie den Anſpruch und das Streben aufgäbe, durch fortwährende Eroberungen ihr Gebiet zu vergrößern. Dieſer Beſtimmung und Beſtrebung der Kirche, ſich thatſächlich als die allgemeine zu erweiſen, entſpricht auf der anderen Seite die Beſtimmung und Fähigkeit der Welt, in die Kirche einzugehen. In jeder falſchen Religion iſt zwar ein Abfall von dem wahren Gott, aber doch auch eine Sehnſucht da, ſich von dem Fürſten der Finſterniß loszuringen, welche eben die Möglichkeit und den Anſchließungspunkt der Rückkehr enthält. Auch wo die Menſchen Chriſtus und ſeine Kirche noch nicht haben und darum noch ohne Gott ſind, da ſtreben ſie doch nach Entlaſtung von der Sünde, da ringen ſie doch nach Verſöhnung und Frieden mit Gott, und wiſſen nur den rechten Weg zu dieſem Ziele nicht zu finden. Eben in dieſer Unruhe, in dieſem Sehnen und Streben nach Wahrheit und Freiheit, nach Erlöſung und Heil, woraus die falſchen Religionen entſprungen ſind, bekundet ſich die Bewegung zu Chriſtus und der Kirche hin, von welcher die ganze Welt ergriffen iſt. Chriſtus iſt nicht bloß der Herr derjenigen, welche bereits in ſeinem Namen ihre Kniee beugen, ſondern auch aller derjenigen, welche noch unbewußt der Offenbarung dieſes Namens warten. So geht ein Zug des gegenſeitigen Suchens durch die Geſchichte, welcher die Kirche zu der Welt, die Welt zu der Kirche führt. Dort eine liebevolle Sorge, das Verlorene zu retten, hier ein ſtilles Seufzen nach dem ewigen Könige und Herrn, durch welchen und zu welchem hin alle Dinge geſchaffen ſind: dieß iſt der Gang, welchen Gott der Geſchichte der Kirche und der Welt angewieſen hat und an deſſen Ziele die allgemeine Herrſchaft des Namens Chriſti leuchtet.

Dieſem Plane einer immer ausgebreiteteren Verwirklichung des Reiches Chriſti auf Erden muß die ganze Geſchichte,

die kirchliche wie die weltliche, dienen. Denn die letztere hat eben ſo wie die erſtere in Chriſtus ihren Grund und ihr Ziel, und die geſchichtliche Bedeutung eines jeden Volkes iſt von ſeinem Verhältniß zur Kirche weſentlich abhängig. Aller weltliche Verkehr chriſtlicher Nationen mit nichtchriſtlichen, ſey er friedlicher oder feindlicher Art, wird in Gottes Hand ein Mittel, um der Kirche neue Wege und Siege zu bereiten. Die Kirche aber, obgleich ſie die ihr aus den weltlichen Verhältniſſen und Verſchlingungen erwachſende Förderung des Werkes ihrer Ausbreitung dankbar hinnimmt, ſtrebt doch nicht ſelbſt auf weltlichen Wegen nach ihrem Ziele, ſondern bedient ſich für die Erweiterung ihrer Grenzen lediglich geiſtlicher Mittel. Sie verſchmähet daher mit Hülfe weltlicher Gewalt oder gar durch Liſt und Ränke Proſelyten zu gewinnen, und wenn einzelne ihrer Glieder die Macht des weltlichen Armes oder ſelbſt Betrug und Heuchelei für die Mehrung des Reiches Gottes aufgeboten haben und noch jetzt in Bewegung zu ſetzen kein Bedenken tragen, ſo kann die wahre Kirche beides nur auf das Schärfſte mißbilligen. Weder dem Schwert noch der Lüge will ſie ihren Sieg verdanken, ſondern dem heiligen Geiſt allein, welcher ſie durchwehet und ſie ſtark und ſtreitbar macht. Demgemäß läßt ſie ihre Einladung zum Eintritt in ihre Mitte auf zweierlei Weiſe ergehen: paſſiv, indem ſie ſich in allen ihren Lebensäußerungen als die wahre Heilsanſtalt offenbart, activ, indem ſie Sendboten mit der Predigt des Evangeliums unter den nichtchriſtlichen Völkern und der Verbreitung chriſtlicher Bildung und Sitte beauftragt. Dieſe Sendung, welche die Ausbreitung der Kirche zum Zwecke hat, iſt es, welche man mit dem Namen der Miſſion zu bezeichnen pflegt, und deren Übung die Kirche, dem Befehle ihres Herrn gemäß (Matth. XXVIII, 19 f.). zu allen Zeiten ſich hat angelegen ſeyn laſſen. Im Namen Chriſti gingen zuerſt ſeine nächſten Jünger, die Apoſtel (ἀπόστολοι, Abgeſandte, Sendboten) aus, der Welt die frohe Botſchaft von dem in Chriſtus erſchienenen Heile zu bringen. Sie waren die Anfänger einer langen und ununter-

brochenen Reihe von treuen und muthigen Männern, welche von Geſchlecht zu Geſchlecht unter Mühen und Opfern die Verkündigung jenes erſten Zeugniſſes fortgeſetzt haben und freudig für ihren Beruf, wo es ſeyn mußte, in Elend und blutigen Tod gegangen ſind. Die ganze chriſtliche Kirche hat betend und ſegnend ihrer Arbeit beigeſtanden und das Reich des Herrn, anfangs auf einen kleinen Kreis unbekannter Bekenner ſeines Namens beſchränkt, hat ſich im Laufe der Zeit über Länder und Welttheile ausgedehnt und über Millionen von Seelen ſeine Segnungen verbreitet. Die Bitte um das Kommen des Reiches, von dem Herrn ſelbſt ſeiner Kirche vorgeſprochen, hat in immer weiteren Schwingungen ihren Wiederhall und ihre Gewährung gefunden.

Die Gemeinſchaften, deren Einverleibung in die Kirche die Aufgabe der Miſſionsthätigkeit iſt, zerfallen in zwei Hauptklaſſen: Juden und Heiden, von welchen letzteren ein Theil in der Form des Muhammedanismus ſich zum Monotheismus erhoben und inſofern dem Chriſtenthum ſich angenähert hat, aus welchem auch einzelne, jedoch ſehr entſtellte Elemente aufgenommen worden ſind. Die Juden bildeten einſt die vorchriſtliche Kirche als das auserwählte Volk Gottes, welches die ſich immer erneuernde und mehr und mehr beſtimmende Verheißung hatte. Aber als in Chriſtus die Erfüllung der Verheißung erſchienen war, da war es nur ein geringer Theil des Volkes, welcher jener Erfüllung im Glauben gewiß ward und Chriſtus als den erſchienenen Retter anerkannte. Die große Mehrzahl, verhärteten und verſtockten Sinnes, vermochte nicht in der niedrigen Hülle die Majeſtät des erwarteten Königes anzuſchauen und ſomit aus der Zeit der Hoffnung in die nunmehr gekommene Zeit der Erfüllung überzugehen. Den alſo Gottes Weiſungen Verſchmähenden und hinter der Entwickelung der Geſchichte Zurückbleibenden mußte ſich, was ihnen zum Segen beſtimmt war, nun zum Fluche verkehren, unter welchem ſie, weithin über den Erdkreis verſtoßen, ein nirgends heimiſches und vielbedrängtes Volk, ſchon ſeit faſt

zwei Jahrtauſenden ſeufzen. Eine andere geſchichtliche Stellung zur Kirche iſt den heidniſchen Völkern angewieſen worden. Obgleich auch der Heiden Weg ein Weg zu Chriſtus iſt, ſo entbehren ſie doch jener vorbereitenden Führung und Offenbarung, welche den Juden die bewußte Hoffnung auf den Erretter mittheilte und ſie beſtändig an ihre Erlöſungsbedürftigkeit mahnte. Auch die Heiden zwar warten des Meſſianiſchen Heiles, aber unbewußt, in ahnungsvollem Schmerz, in ſtummer, verborgener Sehnſucht, in geheimnißvollem Ringen nach dem Wort der Wahrheit, wie alles dieſes in ihren Religionen und ihren Philoſophemen ſich darſtellt. Die Juden ſtanden durch Gottes Gnade als die Seele der geſchichtlichen Entwickelung da, als das auserwählte Volk, in deſſen Mitte der Rathſchluß des dem ganzen menſchlichen Geſchlechte zugedachten Heiles ſtill und allmählich ſeine Verwirklichung fand, und ſie verließen die ihnen angewieſene Stellung, als ſie, am Ziele der Altteſtamentlichen Bundesordnung angekommen, fortfuhren ihre Augen in die Zukunft zu richten, anſtatt ſich dem erſchienenen Meſſias und dem durch ihn als Verklärung des alten geſtifteten neuen Bunde zuzuwenden. Die Heiden dagegen ſtanden ſeitwärts jener Straße, auf welcher das Jüdiſche Volk dem kommenden Heile entgegengeführt wurde, und hatten die Weiſſagung von der Erlöſung nicht, welche doch auch ihnen von Ewigkeit her bereitet war. Hierin beruhet der Unterſchied in der geſchichtlichen Stellung der Juden und Heiden zu der Kirche: die Juden haben, dem größten Theile nach, ſich von ihr abgekehrt, die Heiden ſich ihr noch nicht zugekehrt; jene ſind die Abgefallenen, dieſe die noch nicht Zugefallenen. Beide ſtehen daher der Kirche fremd und feindlich gegenüber, und dieſen Gegenſatz zu brechen, iſt die Aufgabe und das Streben der Miſſion.

Die Miſſion hat ſich aber nicht allein auf die Draußenſtehenden beſchränkt, ſondern ſich auch auf diejenigen Glieder der Kirche gerichtet, welche zwar äußerlich ihr angehören, aber innerlich ihr fremd ſind, als entweder dem Aberglauben und

todtem Werkdienſt oder dem Unglauben Anheimgefallene. So iſt eine zweite Art der Miſſionsthätigkeit, im Inneren der Kirche, entſtanden, welche theils von der einen Kirchengemeinſchaft auf die andere (wie von der Kirche des Abendlandes auf einzelne Theile der Morgenländiſchen Kirche), theils von einzelnen Kirchengemeinſchaften in ihrer eigenen Mitte ausgeübt wird. Dieſe Art der Miſſion, wie ſie einen andern Charakter hat, als die Miſſion unter den Nichtchriſten, ſollte zum Unterſchiede von dieſer auch einen anderen Namen haben. Freilich geſchieht es häufig, daß ſie in einer Weiſe betrieben wird, als handele es ſich erſt um eine neue Schöpfung, nicht um eine Belebung des Erſtorbenen. Die Römiſche Kirche, weil ſie außerhalb ihrer Grenzen nichts Kirchliches anerkennt, geht bei ihren Miſſionen im Inneren der chriſtlichen Kirche nur darauf aus, ihr eigenes Gebiet zu vergrößern. Nicht beſſer machen es manche evangeliſche Sekten, welche, indem ſie zwiſchen der unſichtbaren und der ſichtbaren Kirche alle Verbindung abbrechen, durch ihre Miſſionen gegen die Eigenthümlichkeit anderer Kirchengemeinſchaften ohne die gebührende Achtung und Schonung verfahren. An ähnlichen Mängeln leidet auch die von einzelnen oder zu Geſellſchaften verbundenen Mitgliedern einer Kirche im Inneren dieſer letzteren ausgeübte Miſſionsthätigkeit. Das Vertrauen auf die Kraft der beſtehenden Kirchengemeinſchaft tritt zurück und an die Stelle desſelben die Zuverſicht auf die Lauterkeit und Wirkſamkeit der einzelnen menſchlichen Subjekte, welche die ſogenannte innere Miſſion betreiben, und die Folge iſt leicht, daß ſich dieſe außerordentliche innere Miſſion an die Stelle der ordentlichen, jedem Geiſtlichen innerhalb ſeiner Gemeinde zukommenden ſetzt und ſo die kirchliche Ordnung zerrüttet, der kirchliche Organismus zerſtört wird. Wäre man ſich überall bewußt, daß dieſe auf das Innere der Kirche gerichtete Miſſionsthätigkeit in einem von dem der äußeren ſehr verſchiedenen Sinne dieſen Namen führt, ſo würde man die erſtere nicht, wie es häufig geſchieht, in einer Weiſe betreiben, als habe man es mit der äußeren

Miſſion zu thun und als ſey da eine Kirchengemeinſchaft erſt neu zu gründen, wo doch nur eine bereits beſtehende zu neuem Leben zu erwecken iſt.

Das Werk der im engeren Sinne ſo genannten, der Erweiterung der Kirche nach außen dienenden Miſſion, obgleich ein Werk, zu welchem die geſammte Kirche verpflichtet iſt, wird doch nicht von allen Kirchengemeinſchaften betrieben, ſondern unter den drei großen Abtheilungen, in welche die ganze Kirche zerfällt, der Morgenländiſchen, der Römiſch-Katholiſchen und der Evangeliſchen, nimmt die erſtere, in Folge ihrer eigenthümlichen Paſſivität, an demſelben nur einen ganz unbedeutenden activen Antheil. Was innerhalb der Griechiſch-Ruſſiſchen Kirche für die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens geſchieht, geht mehr vom Staate, als von der Kirche aus, und iſt überdieß weniger auf Bekehrung der Heiden, als auf Aſſimilirung der von dem Griechiſchen abweichenden chriſtlichen Bekenntniſſe gerichtet, durch welche Rußland ſeine Einheit und Kraft zu heben befliſſen iſt. Das Werk der Erweiterung der kirchlichen Grenzen nach außen hin wird daher faſt ausſchließlich von der Abendländiſchen Kirche betrieben, als derjenigen, welche die Führung der geſchichtlichen Bewegung der Kirche ſeit langer Zeit anvertrauet erhalten hat. An dieſem Werke nehmen die beiden großen Gemeinſchaften, aus welchen die Abendländiſche Kirche beſteht, eine jede in der Weiſe Antheil, welche ihrer Eigenthümlichkeit angemeſſen iſt. Der Römiſch-Katholiſchen Gemeinſchaft als derjenigen, welche das Weſen der Kirche in der äußeren und zeitlichen Geſtalt derſelben, in der Sichtbarkeit ihrer hierarchiſchen und rituellen Ordnung vollkommen und unabänderlich ausgedrückt findet, und welche daher als Zeichen der Mitgliedſchaft vor allen Dingen die äußerliche Einfügung in jenen Kirchenkörper und die willige Unterwerfung unter das Regiment der Hierarchie verlangt, in deſſen Grenzen ſie alles Heil beſchloſſen ſieht, — dieſer Kirche kommt es zunächſt nur darauf an, die Zahl der auf den Namen Chriſti Getauften zu vermehren, und ihre

Miſſionäre, indem ſie alles Weitere der Zukunft anheimſtellen, betrachten es bei ihrem Bekehrungswerk als ihre erſte und angelegentlichſte Pflicht, möglichſt viele Taufen zu vollziehen, wobei unter Umſtänden auch ſelbſt mit allerlei Täuſchung und Überliſtung zu verfahren ſie kein Bedenken tragen. Die Evangeliſche Kirche dagegen verſchmähet es, den Menſchen ohne ſein Herz zu gewinnen und ſie hält daher da, wo ſie das Verlangen nach der Sündenvergebung noch nicht erwacht ſieht, mit der Taufe zurück, in welcher Zögerung diejenigen ihrer Zweige, welche das Sakrament nicht in ſeiner ganzen Tiefe erfaßt haben, ſich ſogar zu dem entgegengeſetzten Extrem verirren, indem ſie erſt dann die Taufe vollziehen, wann ſie die vollſtändige, in ſichtbaren Zeichen ſich darlegende Bürgſchaft der erfolgten Bekehrung erlangt zu haben glauben. Es iſt klar, daß bei dieſem hier in ſeinen allgemeinſten Zügen geſchilderten Unterſchiede im Verfahren der beiderſeitigen Miſſion die größere Summe der gemachten Eroberungen gewöhnlich auf Seiten der Römiſchen Kirche ſich findet, wogegen die Evangeliſche ſich der größeren Gediegenheit und Nachhaltigkeit ihrer Bekehrungen zu rühmen hat. Doch hat auch das unvollkommenere Verfahren der Römiſchen Miſſion ſein nicht geringes Verdienſt, wenn dasſelbe auch meiſtens nur in dem ſpäteren Erfolge, nicht in den angewandten Mitteln beſteht, abgeſehen von der ſubjectiven Treue und Aufopferung, mit welcher von Seiten vieler Römiſcher Miſſionäre das Werk betrieben worden iſt. Wenn ſie auch nicht in die volle, unverfälſchte chriſtliche Wahrheit einzuführen wiſſen, ſo arbeiten ſie doch vorbereitend für das lautere Evangelium, und bringen die Heiden demſelben wenigſtens ſo viel näher, als ſie ſelbſt demſelben näher ſtehen als das Heidenthum.

Den Gegenſtand der vorliegenden Arbeit bildet die Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion, worunter hier alles dasjenige begriffen wird, was von den durch die Reformation im ſechszehnten Jahrhundert im Gegenſatz gegen die Römiſche hervorgetretenen Kirchengemeinſchaften und deren mannichfaltigen

ſpäteren Verzweigungen für die Erweiterung der Kirche nach außen unternommen und geleiſtet worden iſt. Durch die Beſchränkung dieſer Vorſtellung auf die Evangeliſche Miſſion wird zwar ein bedeutender Theil gleichzeitiger Miſſionsgeſchichte, nemlich alles von Römiſcher Seite für die Miſſion Geſchehene, ausgeſchloſſen; deſſenungeachtet läßt ſich die Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion mit demſelben Fug und Recht, wie die Geſchichte der Evangeliſchen Kirche ſelbſt, als ein ſelbſtſtändiges Ganze auffaſſen, deſſen abgeſonderte Behandlung gegenwärtig ein um ſo höheres Intereſſe gewähren muß, als ſeit längerer Zeit der Drang zur Miſſion in unſerer Evangeliſchen Kirche mit immer gewaltigerer Kraft ſich entwickelt und zugleich eine Menge von Fragen aufgeregt hat, für welche nur mit Hülfe und auf Grundlage der Geſchichte eine genügende Löſung zu gewinnen iſt. Es entſteht nun aber noch ein Zweifel, ob dieſe Miſſionsgeſchichte ſich wirklich zu dem Anſpruch erheben könne, eigentliche Geſchichte zu ſeyn, und nicht vielmehr nur aus einem Aggregat von Geſchichten beſtehe. Es ſcheint auf dem Gebiete der Miſſion jene Einheit der Entwickelung zu fehlen, welche die unerläßliche Vorausſetzung einer jeden Geſchichte bildet. Die Miſſionsunternehmungen haben ſich hierhin und dorthin, unter eine verbindungsloſe Vielheit verſchiedenartigſter Völkerſchaften, verbreitet, und hier bald Fortſchritte, bald auch wieder Rückſchritte gemacht, welche ſich als geſetzmäßige Erſcheinungen eines zu Grunde liegenden gemeinſamen Entwickelungsprincipes unmöglich begreifen laſſen. Freilich, wollte man bloß auf das Ziel und die Erfolge der Evangeliſchen Miſſion ſehen, ſo müßte man für jetzt wenigſtens darauf verzichten, ein Geſetz der Entwickelung an ihr nachzuweiſen. Es liegen allerhalben erſt Anfänge von Erfolgen vor, nirgends aber eine hinreichend lange Entwickelungsreihe, um als Grundlage für die Unterſuchung des Entwickelungsprincipes dienen zu können. Jedoch bietet die Miſſion noch eine andere Seite dar, welche ſo lange für ſich der Ergründung des organiſchen Fortſchrittes zum Anhaltspunkte dienen muß, als man ſie für dieſen Zweck

noch nicht mit der Berückſichtigung der Erfolge der Miſſion in Verbindung ſetzen kann. Neben dem Object, an welchem die Thätigkeit der Miſſion ſich äußert, kommt bei der Geſchichte derſelben auch das Subject in Betracht, von welchem jene Thätigkeit ausgeht, die Einzelnen, die Geſellſchaften, die Kirchengemeinſchaften, in welchen der Geiſt der Miſſion lebendig wird, mit einem Worte der Heerd und Ausgangspunkt der Miſſion. Die Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion ſteht, von dieſer Seite betrachtet, im engſten Verhältniſſe zu der Geſchichte der inneren Entwickelung der Evangeliſchen Kirche und ihrer einzelnen Zweige, und, indem man ſie in dieſem Verhältniſſe erfaßt, gewinnt man für ſie einen Geſichtspunkt, unter welchem ſie nicht als etwas aller Regel und Ordnung Ermangelndes, nur von einem blinden Zufall und Belieben Abhängiges, ſondern als etwas einem beſtimmten Geſetze Dienendes erſcheint. Indem man alſo vorläufig ſich darauf zu beſchränken hat, den geſchichtlichen Zuſammenhang an dem Ausgangspunkte der Miſſion aufzuſuchen und das organiſche Band mittelſt der Beziehung der Miſſionsgeſchichte auf die innere Kirchengeſchichte zu gewinnen, muß es einer ſpäteren, an Erfahrung reicheren Zeit vorbehalten bleiben, auch in den Erfolgen die Einheit der Entwickelung anzuſchauen.

Die Geſchichte der Miſſion hat demnach zwei Theile, welche auf die wiſſenſchaftliche Behandlungsweiſe derſelben zwar von verſchiedenem Einfluſſe ſind, aber doch auf Berückſichtigung gleichen Anſpruch haben. Das eine, was bei der Miſſionsgeſchichte in Betracht kommt, kann man als die ſubjective, das andere als die objective Seite der Miſſion bezeichnen. Subject der Evangeliſchen Miſſion iſt die Evangeliſche Kirche und Alles daher, was in dieſer Kirche zum Behuf der Verbreitung des Evangeliums unter den Nichtgläubigen unternommen worden und geſchehen iſt, bildet von dieſer Seite her den Gegenſtand der Geſchichte der Miſſion; Object der Evangeliſchen Miſſion iſt die Welt der Nichtgläubigen, und was unter dieſen für die Ausbreitung des Evangeliums gewirkt worden iſt, das bildet in

dieſem Sinne das objective Element der Miſſionsgeſchichte. Hinſichtlich der Anordnung dieſes Materials bietet ſich nun ein doppelter Weg dar. Entweder man verbindet beide Theile mit einander, ſo daß die Miſſionserfolge zugleich mit den Miſſionsunternehmungen zur Darſtellung kommen; oder man ſondert beide von einander, ſo daß in einem erſten Abſchnitt von den Miſſionsunternehmungen, in einem zweiten von den Miſſionserfolgen gehandelt wird. Auf den erſten Anblick möchte die Methode, nach welcher beides mit einander verbunden wird, als die den natürlichen Zuſammenhang am meiſten bewahrende den Vorzug zu verdienen ſcheinen. Indeſſen ergiebt ſich bei näherer Prüfung leicht, daß dieſe Anordnung nur in dem Falle ſich mit Recht empfehlen und durchführen laſſen würde, wenn die Arbeitsfelder der verſchiedenen Kirchengemeinſchaften und Miſſionsgeſellſchaften völlig getrennt von einander beſtänden. Da aber unter denſelben Völkerſchaften und Stämmen meiſtentheils Miſſionäre verſchiedener Kirchen und Geſellſchaften thätig ſind, ſo würde bei einer ſolchen Methode die Geſammtüberſicht über die Fortſchritte der Evangeliſchen Kirche unter den Nichtgläubigen gänzlich verloren gehen und die Wirkungen und Erfolge der Miſſion in keinem Theile der Erde zuſammenhangend, ſondern überall nur bruchſtücksweiſe zur Anſchauung gebracht werden. Damit alſo dieſe Seite der Miſſionsgeſchichte ebenfalls zu ihrem Rechte komme, iſt eine getrennte Behandlung beider Seiten durchaus erforderlich. Die Miſſionsgeſchichte zerfällt daher in die beiden Hauptabtheilungen: 1) Geſchichte der Anſtalten für die Verbreitung der Kirche mittelſt der Miſſion und 2) Geſchichte der Erfolge dieſer Anſtalten und der von ihnen zur Bekehrung der Nichtgläubigen ausgegangenen Unternehmungen oder, mit anderen Worten, Geſchichte der Ausbreitung der Kirche durch die Evangeliſche Miſſion. Jene faßt die Vorgänge im Inneren der Kirche, den Miſſionsheerd, dieſe die Arbeiten und Reſultate in den angrenzenden und der Kirche nach und nach einverleibten Gebieten, das Miſſionsziel,

in's Auge. Der Kürze halber kann der erſte Theil als die Geſchichte des Miſſionsweſens oder der Miſſionsanſtalten, der zweite als die Geſchichte des Miſſionswerkes oder der Miſſionserfolge bezeichnet werden. Die Geſchichte der Miſſionsanſtalten oder des Miſſionsweſens zerfällt in zwei Perioden, von welchen die erſte von den Anfängen der Miſſionsunternehmungen bis zu der mit dem Ende des 18ten Jahrhunderts erwachenden und in der Bildung zahlreicher Miſſionsgeſellſchaften ſich Kund gebenden allgemeineren Regſamkeit für die Miſſion, die zweite vom Ende des 18ten Jahrhunderts bis auf die Gegenwart ſich erſtreckt. Die fernere Eintheilung innerhalb dieſer Perioden beſtimmt ſich dann nach den einzelnen Abtheilungen der Evangeliſchen Kirche, welche ihren Blick der Miſſion zugewandt haben, und weiter nach der verſchiedenen Art und Richtung der in denſelben hervorgetretenen Miſſionsbeſtrebungen. Die Eintheilung der Geſchichte des Miſſionswerkes oder der Miſſionserfolge hat ſich nach dem durch die ethnographiſchen und geographiſchen Verhältniſſe im Allgemeinen vorgezeichneten Gange zu richten.

Als Quellen der Evangeliſchen Miſſionsgeſchichte ſind in erſter Ordnung die von den bei der Miſſion Betheiligten ausgegangenen Berichte, Briefe, Tagebücher und ſonſtigen Aktenſtücke, ſo wie die von glaubwürdigen Beobachtern an Ort und Stelle herrührenden Nachrichten über die Fortſchritte und den Zuſtand des Miſſionswerkes zu nennen. Den Sammelplatz für jene Aktenſtücke bilden die Miſſionszeitſchriften und die periodiſchen Berichte, welche jeder größere Miſſionsverein zu veröffentlichen pflegt [1]). Nächſt dieſen Quellen erſten Ranges ſind

---

1) Dieſe Zeitſchriften und Berichte werden an ihrem Orte, bei den einzelnen Kirchengemeinſchaften und Geſellſchaften, von welchen das Miſſionswerk betrieben wird, Erwähnung finden. Jedoch mögen hier die bemerkenswertheſten Deutſchen Miſſionsblätter, zu bequemerer Überſicht, zuſammengeſtellt werden:

1. Magazin für die neueſte Geſchichte der proteſtant. Miſſions- und Bibelgeſellſchaften. Baſel, ſeit 1816, jährl. 1 Band zu 4 Heften. 8. Seit 1840 wird dieſer Zeitſchrift eine „Miſſionszeitung" beigegeben, welche für die Statiſtik der Miſſionen wichtig iſt.

als ſecundäre Quellen die verhandenen Bearbeitungen der allgemeinen und der Evangeliſchen Miſſionsgeſchichte und einzelner Theile der letzteren zu benutzen. Um die allgemeine Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion haben ſich Brown und neuerdings Steger nicht unbedeutende Verdienſte erworben, während Klumpp nebſt einem Überblick über die Wirkſamkeit der Miſ-

---

2. (Elsner), neueſte Nachrichten aus dem Reiche Gottes. Berlin, ſeit 1817, jährlich 12 Hefte. 8.
3. Miſſionsblatt, herausg. v. d. Miſſionsgeſ. zu Barmen. (Red. E. F. Ball.) Barmen, ſeit 1826, jährl. 26 Nrn. zu 1 Bog. 4.
4. Calwer Miſſionsblatt, red. von C. G. Barth. Calw (ſpäter Tübing.), ſeit 1828, jährl. 52 Nrn. Mit der Beilage „Beleuchtungen der Miſſionsſache", ſeit 1842.
5. Der evangel. Heidenbote, herausg. v. d. Comité der evgl. Miſſionsgeſ. in Baſel. Baſel, ſeit 1828, jährl. 12 Hefte. 4.
6. Die Biene auf dem Miſſionsfelde. Ein Echo des Evangeliums aus der Heiden- und Chriſtenwelt. Herausg. v. J. Goßner. Berlin, jährl. 12 Nrn. (Bog.) 4.
7. Miſſionsblatt aus der Brüdergemeinde, red. v. N. J. Holm. Hamb. u. Berlin, ſeit 1837, jährl. 26 Nrn. 4.
8. Miſſionsberichte der Geſellſch. zur Beförderung der evangel. Miſſion unter den Heiden zu Berlin. Berlin, ſeit 1838, jährl. 12 Hefte zu 1 — 1½ Bog. 8.
9. Miſſionsnachrichten, herausg. v. d. evangel. luther. Miſſionsgeſellſch. zu Dresden. Dresden, ſeit 1838.
10. Monatsblatt der Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft. (Herausgegeben von Mallet und Brauer.) Hamb., 1840 — 1844, jährl. 12 Hefte 8. An die Stelle dieſes Blattes iſt ſeit 1845 die „Allgemeine Miſſionszeitung", herausgegeben von Brauer, getreten, welche zweimal monatlich erſcheint.
11. Nachrichten aus der Heidenwelt. Herausgeg. v. d. Stuttg. Miſſionshülfsgeſ. Stuttg., jährl. 12 Nrn. 8.
12. Miſſionsblatt, herausg. v. d. Verwaltungsausſchuſſe des prot. Centralmiſſionsvereins für Bayern in Nürnberg. Nürnb., ſeit 1844, jährl. 24 Nrn. 4.
13. Königsberger Miſſionsblatt. Königsb. 1838. 8. 12 Hefte.
14. Der Freund Iſraels. Nachrichten von der Ausbreitung des Reiches Gottes unt. Iſrael. Herausg. v. d. Vereine von Freunden Iſraels in Baſel. Redact. Bernouilli, Pf. in Baſel. Baſel, ſeit 1841, jährl. 3 Hefte. 8. (Erſcheint gleichzeitig in Franzöſiſcher Sprache unt. dem Titel: L'ami d'Israel etc.)

ſion eine Würdigung der weltgeſchichtlichen und nationalen Bedeutung des Miſſionsweſens in geiſtreicher und beredter Weiſe gegeben hat [1]. Neben dieſen das Ganze der Evangeliſchen Miſſion

---

1) Von Werken, welche die allgemeine Miſſionsgeſch. der Geſammtkirche oder der Evangeliſchen Kirche zum Gegenſtande haben, ſind hier zugleich mit den oben genannten folgende aufzuführen:

a. Für die allgemeine Miſſionsgeſchichte der Geſammtkirche.

1. *Jo. Alb. Fabricius*, salutaris lux evangelii s. notitia histor. chronol. liter. et geogr. propagatorum per orbem totum christ. sacrorum. Hamb. 1731. 4.
2. *R. Millar*, hist. of the propagation of christianity in several ages etc. 3. A. Lond. 1735. 2 Bde. 8. Holländ. m. Vorrede von J. H. Schacht. Amſt. u. Utr. 1764. 2 Bde. 4.
3. F. S. Bock, kurzgef. Miſſionsgeſchichte. Königsb. 1743. 8.
4. (J. W. Volkmann), geſch. Überſicht der Ausbr. des Chriſtenth. Mit beſond. Rückſicht auf das Miſſionsweſen. Leipzig 1823. 8.
5. C. G. Blumhardt, Verſuch einer allgemeinen Miſſionsgeſchichte der Kirche Chriſti. Baſel 1828—37. 3 Bde in 5 Abth. 8. (unvollendet).

b. Für die allgemeine Miſſionsgeſchichte der Evangeliſchen Kirche.

1. *W. Brown*, hist. of the propagation of christianity among the heathen since the reformation. London 1814. 2 Bde. 8.
2. A. Knapp, Abriß einer proteſt. Miſſionsgeſchichte (Hall. Jahresbericht 1816. St. 66).
3. K. G. Leonhardt, die geſegn. Ausbreitung des Chriſtenthums unter Heiden, Muhamed. u. Juden in der neueſten Zeit — — in einer kurzen Überſicht dargeſtellt. Dresden 1820. 8.
4. *K. Gutzlaff*, Geschiedenis der uitbreiding van Christus Koningrijk op aarde etc. Rotterd. 1826. 2 Bde. 8.
5. Kurze Überſicht der Entſtehung, des Fortganges u. des gegenwärtigen Zuſtandes aller evangel. Miſſionen unter den Heiden. Herausg. v. d. Miſſionsgeſ. zu Berlin. Berlin 1829. 8.
6. B. St. Steger, die prot. Miſſionen und deren geſegnetes Wirken. Für Alle, welche ſich über die ſegensreiche Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Heiden durch die prot. Miſſionen belehren wollen, überſichtlich zuſammengeſtellt. 1. Thl. Bis zu Anfange der 30er Jahre dieſes Jhd.s. 2. A. Hof u. Wunſiedel 1844. Dazu wird bei einer neuen Auflage als 2. Theil erſcheinen: Derſ., die prot. Miſſ. ꝛc. Neue Folge. Insbeſondere den Zeitraum von 1830—41 umfaſſend. Daſ. 1843. 8.
7. F. W. Klumpp, das evangel. Miſſionsweſen. Ein Überblick über ſeine Wirkſamkeit und ſeine weltgeſch. u. nationale Bedeutung. (Be-

behandelnden Werken kommen ferner als Quellen die gehörigen Ortes zu erwähnenden Bearbeitungen einzelner Theile derſelben in Betracht, welche theils die Geſchichte des Miſſionsweſens innerhalb einzelner Kirchengemeinſchaften und Geſellſchaften, theils die Unternehmungen und Erfolge der Miſſion unter einzelnen Völkerſchaften und in einzelnen Gebieten, theils das Leben ausgezeichneter Miſſionäre [1]) zum Gegenſtande haben. Zu den Hülfswiſſenſchaften für die Miſſionsgeſchichte gehören vorzüglich von den theologiſchen Religions- und Kirchengeſchichte [2])

ſonderer Abdr. aus der Deutſchen Vierteljahrsſchr.) 2. Aufl. Stuttg. 1844. 8.

8. *A. Grant*, the past and prospective extension of the gospel by missions to the Heathen, considered in 8 lectures before the univers. of Oxford, in the year 1843, at the lecture founded by *J. Bampton*. Lond. 1844. 8.

9. Handbüchlein der Miſſionsgeſchichte und Miſſionsgeographie. Herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein. Calw 1844. 12.

1) Unter den neueren Werken, welche die Lebensbeſchreibungen Evangeliſcher Miſſionäre geben, verdienen folgende hervorgehoben zu werden: C. Chr. G. Schmidt, kurzgef. Lebensbeſchreibung der merkwürdigſten evangel. Miſſionäre nebſt einer Überſicht der Ausbreitung des Chriſtenthums durch die Miſſion. Lpz. 1836—1842. 6 Bde. 8. J. H. Brauer, Beiträge zur Geſch. der Heidenbekehrung. 1.—4. Beitrag. Alt. 1835—39. Hamb. 1841. 8. (Enthält die Biographien von J. Eliot, Mayhew, Ziegenbalg, Th. v. Weſten, Hans Egede, Benj. Schulz e.)

2) K. G. Haupt, tabellar. Abriß der vorzüglichſt. Religionen und Religionsparteien ꝛc. inſonderheit der chriſtl. Welt ꝛc. nebſt einer tabellar. Überſicht der Ausbreitung des Chriſtenthums auf dem Erdboden. Quedlinb. 1821. 8. J. P. Gerlach, Fides oder die Religionen und Culte der bekannteſten Völker der Erde alter u. neuer Zeit. Erlang. 1830 f. 2 Bde. 8. C. G. Neudecker, allgem. Lexikon der Religions- und chriſtl. Kirchengeſch. Weim. 1834—37. 5 Bde. 8. *Anot de Maizières*, code sacré ou exposé comparatif de toutes les religions de la terre, considérées dans leurs dogmes, dans leur morale et dans leur culte. — Extrait des livres originaux qui servent de bases aux différentes croyances etc. Paris 1836. Fol. P. F. Stuhr, die Religionsſyſteme der heidniſchen Völker des Orients. Berlin 1836 8. — Joſt, allg. Geſchichte des Iſrael. Volkes bis auf die neueſte Zeit. Berlin 1832 ff. 8 Bde. 8. — A. Wießner, Geſch. des Islam und ſeiner Bekenner. Lpz. 1823. 8. W. K. Taylor, Geſch. des Mohammedanismus und ſeiner Sekten, aus oriental. Quellen geſchöpft. Aus

und kirchliche Statiſtik [1]), von den profanen Geſchichte und Länder= und Völkerkunde [2]).

Eine wiſſenſchaftliche Geſammtdarſtellung der Evangeliſchen Miſſionsgeſchichte, wie ſie das vorliegende Werk ſich zur Aufgabe geſtellt hat, iſt in unſerer Literatur noch nicht vorhanden. Denn das übrigens in vielfacher Hinſicht ſchätzenswerthe und als Vorarbeit brauchbare oben genannte Stegerſche Werk, das einzige, welches in dieſer Beziehung in Betracht kommen könnte, berückſichtigt ſeinem Plane gemäß die Judenmiſſion nur obenhin und entbehrt daher für eine Geſammtdarſtellung ſchon eines weſentlichen Beſtandtheiles, und hat überdieß nicht einen rein wiſſenſchaftlichen, ſondern einen vorwiegend erbaulichen Charakter, ſo daß man weder diejenige Vollſtändigkeit des Stoffes, noch die Ordnung und Gründlichkeit der Behandlung, welche die unerläßliche Eigenſchaft einer ſtreng wiſſenſchaftlichen Arbeit iſt, von demſelben zu fordern ein Recht hat und daher weder die Vernachläſſigung der Geſchichte der Miſſionsanſtalten, noch das Fehlen der Quellenangaben, noch den in einzelnen Theilen hervortretenden Mangel an Überſichtlichkeit und Zuſammenfaſſung des geſchichtlichen Stoffes ihm zum Vorwurfe machen darf.

---

dem Engl. 1837. 8. J. J. J. Döllinger, Muhamed's Religion nach ihrer inneren Entwickelung und ihrem Einfluſſe auf das Leben der Völker. München 1838. 4. — K. Haſe, Kirchengeſch. 5. Aufl. Leipzig 1844. 8. H. E. F. Guerike, Handb. der Kirchengeſch. 5. A. Halle 1844. 2 Bde. 8.

1) J. Wiggers, kirchl. Statiſtik oder Darſtellung der geſammten chriſtl. Kirche nach ihrem gegenwärtigen äußeren u. inneren Zuſtande. Hamb. u. Gotha 1842 f. 2 Bde. 8.

2) A. Th. Gaſpari, H. Haſſel u. J. G. Fr. Cannabich, vollſt. Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung. Weim. 1819—27. 23 Thle. 8. C. Ritter, allgem. vergleichende Geographie. 11 Thle. 2. Aufl. Berlin 1822. 1832—44. 8. (Enth. Afrika und Aſien.) J. G. Sommer, Lehrb. der Erd= und Staatenkunde. Prag 1842. 3 Bde. 8. K. F. Merleker, hiſtor. polit. Geographie od. allg. Länder= u. Völkerkunde. Darmſt. 1843. 2 Bde. 8. H. Berghaus, allgemeine Länder= und Völkerkunde. Stuttg. 1836—1844. 5 Bde. 8. Atlas ethno-géographique oder Länder= und Völkerchartern v. W. Obermüller. 2. Aufl. Paris und Leipzig 1842. 2 Abth. Fol.

Erſter Theil.

Geſchichte der Miſſionsanſtalten.

Erſter Zeitraum.

Von der Reformation bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Erſtes Kapitel.

Vereinzelte Anfänge der Miſſion während des ſechszehnten Jahrhunderts. Genfer in Braſilien. Skandinaviſche Miſſionen in Lappland.

In den erſten Zeiten nach der Reformation war die Evangeliſche Kirche zu ſehr mit ihrer inneren Organiſation und mit heimiſchen Sorgen und Kämpfen beſchäftigt, als daß ſie dem Bewußtſeyn ihrer Verpflichtung zur Verbreitung des Evangeliums und den mahnenden Stimmen, welche dieſes Bewußtſeyn aus dem Schlummer zu erwecken ſuchten, in welchem es meiſtens noch befangen war, durch die That hätte entſprechen können. Sowohl der Römiſchen Kirche gegenüber hatte ſie ſich mit Feſtigkeit auf ihren Grundlagen aufzubauen und ihre Principien in das Leben hineinzubilden, als auch in ihrem eigenen Schoße die arbeitenden Gegenſätze zu einem gewiſſen Abſchluſſe zu bringen und im Kampf mit inneren Feinden ihren Charakter zu bilden und zu ſtärken, bevor ſie zu einer Erweiterung ihres Reiches nach außen ſich zu rüſten im Stande war. In Deutſchland und der Schweiz, der Wiege und dem Herzen der Reformation, ward lange mit geiſtigem und auch zu Zeiten

mit eiſernem Schwert um den Frieden der Kirchen gerungen, und alle Proteſtantiſchen Kirchen und Länder nahmen an dieſen Kämpfen Antheil. Die biſchöfliche Kirche Englands hatte ſowohl gegen die Reactionen des Katholicismus, als gegen die feindſeligen auf ihren Sturz berechneten Angriffe und Umtriebe der Diſſenters ſich zu behaupten. Gleiche Unruhe um den heimiſchen Altar bewegte die Schottiſche und die Niederländiſche Kirche. Die Hugenotten in Frankreich ſeufzten unter harter Bedrückung und blutiger Verfolgung der Römiſch-Katholiſchen Übermacht. Die Lutheriſchen Kirchen des Nordens ſiegten zwar leichter über den Widerſtand des Papſtthums; doch waren auch ſie zuerſt mit ihrem inneren Ausbau hinlänglich beſchäftigt. Alle dieſe jugendlichen Evangeliſchen National- und Landeskirchen alſo fanden ſich dergeſtalt auf die Sorge um ihr eigenes Daſeyn und Beſtehen, auf die Geſtaltung ihrer inneren Verhältniſſe hingewieſen, daß ſie die Verbreitung des Evangeliums außerhalb ihrer Grenzen nicht zum Gegenſtande einer ernſten Aufmerkſamkeit und Thätigkeit machen konnten. Zu dieſem Werke fehlte es ihnen überdieß anfangs an jeder äußeren Aufforderung und Begünſtigung, indem die Proteſtantiſchen Nationen während des ſechszehnten Jahrhunderts mit auswärtigen Völkern nur in geringem Verkehre ſtanden, und erſt ſpäterhin zugleich mit der Gründung von Kolonien in fremden Welttheilen Handelsverbindungen anknüpften und die Herrſchaft auf dem Meere erlangten, welche in den erſten Zeiten nach der Reformation ausſchließlich von den Katholiſchen Mächten ausgeübt wurde.

So lange dieſe Verhältniſſe fortdauerten, war die Evangeliſche Kirche nicht im Stande, irgend etwas Weſentliches und Allgemeines für das Werk der Miſſion zu leiſten; im Stillen aber reifte ſie jener Zeit entgegen, wo ſie es öffentlich bewähren ſollte, daß ſie vorzugsweiſe den hohen Beruf zur Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums unter den Nichtchriſten empfangen habe. Je klarer und entſchiedener ſich ihre Eigenthümlichkeit ausprägte, deſto mehr mußte es ſich heraus-

ſtellen, daß ſie auch auf dieſem Gebiet an der Spitze der geſchichtlichen Entwickelung, ihrem Weſen gemäß, voranzuſchreiten beauftragt ſey. Wie ſie unter den drei großen Kirchengemeinſchaften diejenige iſt, in welcher die göttliche Wahrheit und Freiheit des Chriſtenthums ihren reinſten Ausdruck gefunden und ihre herrlichſte Geſtalt errungen hat, ſo kann auch keine andere den Heiden das Evangelium ſo unentſtellt durch menſchlichen Irrthum, ſo treu entſprechend ſeinem urſprünglichen, apoſtoliſchen Charakter überliefern. Weil ſie den Schatz der Wahrheit am echteſten bewahrt, richtet ſich an ſie vorzüglich der göttliche Auftrag, die Spenderin dieſes Schatzes an die Heidenwelt zu ſeyn, und mit dieſer Pflicht und dieſem Recht beſitzt ſie zugleich die geiſtigen Gaben und Mittel, welche ſie für den Dienſt der Evangeliſchen Freiheit mehr als die neben ihr ſtehenden Gemeinſchaften befähigen, in denen der univerſaliſtiſche Geiſt des Chriſtenthums in den Feſſeln beſchränkter menſchlicher Formen gefangen liegt, die beides, die geiſtliche und die geiſtige Bewegung, hindern. So lange indeſſen die innere Entwickelung der Evangeliſchen Kirche noch nicht bis zu jenem Grade der Reife und Stärke gediehen war, um, von äußerlichen Verhältniſſen begünſtigt, die Entfaltung des ihr angeborenen Miſſionsberufes zuzulaſſen, waren die aus ihrer Mitte hervorgehenden Miſſionsunternehmungen nur ganz vereinzelte Andeutungen deſſen, was erſt ſpäter in ihr aus ſeinem Schlummer erwachen ſollte.

Im ſechszehnten Jahrhundert, während die Römiſch-Katholiſche Kirche mit Hülfe beſondes der Kapuziner und Jeſuiten in den zum Theile neuentdeckten Heidenländern die größten Anſtrengungen zu ihrer Verbreitung und Befeſtigung machte, und für das in Europa verlorene Gebiet in fremden Welttheilen ſich möglichſt zu entſchädigen ſuchte, beſchränkte ſich die Miſſionsthätigkeit in der Evangeliſchen Kirche auf zwei Unternehmungen, von welchen die eine ſehr bald und ganz erfolglos endigte, die andere auch erſt nach vielfältigen Unterbrechungen in ſpäteren Zeiten ihre Früchte trug.

Die erſte dieſer Unternehmungen war ein Zug mehrerer Genfer Geiſtlichen und Koloniſten nach Braſilien, welcher zwar nicht ausſchließlich die Miſſion zum Zwecke hatte, aber doch mit Rückſicht auf dieſelbe unternommen ward. Ein Franzöſiſcher Abenteurer, Nikolaus Durand de Villegagnon, rüſtete, unterſtützt von dem Admiral de Coligny, welchem er vorgeſpiegelt hatte, daß er für die bedrückten Reformirten in Frankreich eine Kolonie zu gründen beabſichtige, im Jahre 1555 eine Expedition nach der Braſilianiſchen Küſte aus und bemächtigte ſich einer kleinen Inſel in der Nähe von Rio de Janeiro, auf welcher er einen befeſtigten Platz unter dem Namen Fort Coligny anlegte. Er richtete darauf an die Genfer Kirche in einem Briefe die Bitte, daß einige Geiſtliche und andere gläubige Männer zu ihm hinüberkommen möchten, welche auch die Wilden zur Erkenntniß des Heiles anleiten ſollten. Zwei Prediger, Pierre Richer und Guillaume Chartier, nebſt mehreren Handwerkern leiſteten dieſer Aufforderung Folge und kamen im März 1557 zu Fort Coligny an. Die Feindſchaft und Tyrannei jedoch, welche Villegagnon nach einer kurzen Zeit der Verſtellung wider ſie ausübte und welche um ſo weniger erträglich war, als ſie auch gegen ihr evangeliſches Bekenntniß ſich richtete, bewogen dieſe Koloniſten bald, auf ihre Rückkehr Bedacht zu nehmen. Sie zogen ſich zuerſt auf das Braſilianiſche Feſtland zurück, wo ſie zwei Monate mit den Eingeborenen verkehrten und denſelben das Evangelium predigten, und traten darauf die Rückreiſe an. Nur ein kleiner Theil von ihnen, welcher wegen Gebrechlichkeit des Fahrzeuges die Reiſe ſcheuete, begab ſich nach Fort Coligny unter Villegagnon's Schutz zurück, mußte aber ſein Vertrauen durch ein martervolles Ende büßen. Die Übrigen landeten, nach einer langen und traurigen Fahrt, auf welcher Mehrere den Hungertod ſtarben, im Mai des Jahres 1558 an der Küſte Frankreichs [1]).

1) *B. Pictet*, Oratio de trophaeis Christi in ſeinen Orationes. S. 570. *Charlevoix*, la nouvelle France. I, 22 f. Steger, die prot. M. I, 19 ff.

Faſt um dieſelbe Zeit, im J. 1556, hatten im äußerſten Norden Europa's die Bekehrungsverſuche unter den Lappen begonnen, welche, in den folgenden Jahrhunderten bald mit größerem, bald mit geringerem Eifer fortgeſetzt, erſt im achtzehnten Jahrhundert mit einigem Erfolge gekrönt wurden. Unter den Schwediſchen Königen, welche dieſer Angelegenheit ihre Sorge widmeten, ſind beſonders Guſtav Waſa (1523—1560), der erſte Stifter der Miſſion, und Karl XI. (1660—1697), unter den Däniſchen Friedrich IV. zu nennen, deſſen im Jahre 1714 zu Kopenhagen errichtetes Miſſionscollegium auch auf die Lappländer ſeine Wirkſamkeit ausdehnte [1]. Als Urſache der geringen Fortſchritte dieſes Werkes wird nicht allein die harte und wilde Art des Volkes ſelbſt, ſondern auch die Trägheit und der Geiz der Abgeordneten und dazu ihre Bekehrungsweiſe genannt. Sie baueten Kirchen, tauften und überſetzten einige Bücher, aber von lebendiger Glaubenskraft und wahrer Begeiſterung und Begabung ſchienen ſie nichts empfangen zu haben [2]. Doch finden ſich auch rühmliche Ausnahmen von dieſem mechaniſchen Betriebe, zu welchen vorzüglich der Norwegiſche Paſtor Thomas von Weſten († 1727) zu rechnen iſt, welcher im Auftrage des Däniſchen Miſſionscollegiums wiederholte Reiſen zu den Lappen unternahm, um ſie im Chriſtenthume zu unterrichten, und zur Bildung von Miſſionären und Schullehrern für dieſelben in Drontheim eine Pflanzſchule ſchuf [3].

1) Vgl. unten Kap. XXV.

2) *Benzelius*, hist. eccl. sec. XVII. Strengnes. 1695. 8. S. 139. G. Arnold, Kirchen- und Ketzerhiſtorie. II, 17, 15, 27 f.

3) J. H. Brauer, Beitrr. z. Geſch. der Heidenbekehrung. 3. Beitr. Alt. 1839.

Zweites Kapitel.

Deutſche Stimmen für die Miſſion im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert. Der Pietismus. König Friedrich IV. von Dänemark und das Halliſche Waiſenhaus. Hans Egede.

Während im 17ten und 18ten Jahrhundert die Bemühungen der Nordiſchen Regenten um die nahen Lappländer in kirchlichem wie in weltlichem Intereſſe, jedoch mit manchen Unterbrechungen und ſchwachem Erfolge fortgeſetzt wurden, erwachte im Laufe des 17ten und zu Anfange des folgenden Jahrhunderts an verſchiedenen Punkten der Evangeliſchen Kirche der Trieb, auch in anderen Welttheilen das Evangelium unter den Heiden zu verbreiten. Die äußere Anregung und Gelegenheit dazu boten die zahlreichen und umfänglichen Kolonien, welche allmählich auch die Nationen Evangeliſchen Bekenntniſſes, die Dänen und die Schweden, insbeſondere aber die Niederländer und die Briten in Aſien, Amerika und Afrika gründeten. Gleichzeitig mit dem Erwerb und dem raſchen Aufblühen der neuen überſeeiſchen Beſitzungen verſtärkte ſich auch die Seemacht der beiden zuletzt genannten Evangeliſchen Nationen ſo ſehr, daß die Spanier und die Portugieſen ſich bald von ihrer früheren Alleinherrſchaft über die Meere auf eine untergeordnete Rolle zurückgewieſen ſahen. Unter dem Schutze und der Gunſt dieſer Verhältniſſe keimten die Anfänge einer geordneten Miſſionsthätigkeit der Evangeliſchen Kirche jenſeits der Meere empor. Wenn für diejenigen Evangeliſchen Nationen, welche ſelbſt Kolonien beſaßen, in dieſem Umſtande eine verſtärkte Aufforderung lag, den Eingeborenen des Landes den Segen des Evangeliums zu bringen, ſo hatten doch

auch diejenigen Völker, welche nicht in unmittelbarem und ſelbſtſtändigem Verkehre mit den Heidenländern ſtanden, durch jene Kolonien wenigſtens eine leichtere Gelegenheit erhalten, für die Verbreitung des Namens Chriſti thätig zu ſeyn. Während von den erſteren bereits früher einzelne Schritte gethan waren, um jener Aufforderung Folge zu leiſten, war es doch die Deutſche Nation, innerhalb welcher der Eifer um die Verbreitung des Reiches Gottes zuerſt einen geordneten Gang nahm und eine ununterbrochene Reihe thätiger und tüchtiger Werkzeuge ſich ſchuf. Die in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche Deutſchlands emporgekeimte pietiſtiſche Richtung war der Boden, auf welchem hier das Werk der Miſſion erwuchs. Nachdem im Bereiche des Deutſchen Pietismus, auf Anregung von Dänemark her, die erſten, für Oſtindien beſtimmten, Sendboten des Evangeliums durch Vermittelung der Halliſchen Vertreter jener Richtung gefunden waren, ward in Verbindung mit Dänen und ſpäter auch mit Engländern die Oſtindiſche Miſſion während des 18ten Jahrhunderts vorzüglich von dem Halliſchen Waiſenhauſe aus geleitet und betrieben. Einige Jahrzehende nach dem Anfange dieſer Thätigkeit traten in der dem Pietismus der ganzen Richtung nach eng verwandten Brüderunität dieſelben Beſtrebungen in einem noch größeren Umfange hervor.

In Deutſchland hatte ſchon der Führer und Fürſt der Reformation, Martin Luther, mehrfach auf die heilige Pflicht der Heidenbekehrung hingewieſen. In der Auslegung des hundertundſiebzehnten Pſalmes läßt er über dieſen Gegenſtand ſich alſo aus[1]: „Denn ſo alle Heiden ſollen Gott loben, ſo muß das zuvor da ſeyn daß er ihr Gott ſey worden. Soll er ihr Gott ſeyn, ſo müſſen ſie ihn kennen und an ihn glauben und alle Abgötterei fahren laſſen, ſintemal man Gott nicht loben kann mit einem abgöttiſchen Munde oder mit ungläubigem Herzen. Sollen ſie glauben, ſo müſſen ſie ſein Wort

1) Jen. Ausg. von Luther's Deutſch. Schrift. Thl. V. S. 126.

zuvor hören, und dadurch den heiligen Geiſt kriegen, der ihr Herz durch den Glauben reiniget und erleuchtet. Denn man kann zum Glauben nicht kommen, noch den heiligen Geiſt erlangen, es muß das Wort zuvor gehört werden, wie St. Paulus ſagt Röm. X: wie ſollen ſie glauben, von dem ſie nichts gehört haben? Gal. III: Ihr habt den Geiſt empfangen durch die Predigt vom Glauben. Sollen ſie ſein Wort hören, ſo müſſen Prediger zu ihnen geſandt werden, die ihnen Gottes Wort verkündigen." Ähnliche Erinnerungen knüpft er in der Kirchenpoſtille an die Auslegung der Worte des Evangeliums am Himmelfahrtstage[1]): Prediget das Evangelium aller Creatur. „Das iſt die Meinung, daß das Evangelium eine gemeine öffentliche Predigt ſoll ſeyn für Jedermann, in keinem Winkel getrieben, ſondern frei an allen Orten ſoll geprediget werden, wie denn geſchrieben ſteht im Pſalm (XIX): es iſt keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre; ihre Richtſchnur iſt ausgegangen in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende. Welcher Anfang und Ausgang durch die Apoſtel angefangen iſt, aber noch nicht vollbracht und hinkommen, da es hin ſoll." — „Weil er ſpricht: gehet hin in alle Welt und prediget aller Creatur, ſo will er Niemand ausgeſchloſſen haben, ſondern zeiget, daß alle Welt von dieſer Lehre nichts weiß noch hat. Darum iſt hiemit alle Welt zur Schule geführt, daß ſie dieß ſoll hören und lernen." — „Denn alle Welt heißet nicht ein Städe oder zwei, ſondern alles und alles, was und wo Leute ſind. Darum hat auch das Evangelium alſo müſſen laufen und läufet noch immerdar, daß, ob es wohl nicht immerdar an einem Orte bleibet, doch überall muß es hinkommen, und an allen Orten und Winkeln der Welt erſchallen, und dieß ein gemeiner Befehl iſt, das Evangelium allethalben und allen Menſchen zu predigen; alſo

---

1) S. 180. 184. 186.

iſt dieſes ein gemein Gebet und Gottes Befehl, daß alle dieſem Worte glauben ſollen[1])."

Die einzelnen Stimmen in Deutſchland, welche während des 17ten Jahrhunderts zur Miſſion aufriefen, jener myſtiſchen und praktiſchen Richtung angehörig, die, ohne ihrem geſunden Stamme nach mit dem kirchlichen Dogma zu brechen, den Glauben zu verinnerlichen und als Früchte deſſelben fromme Werke hervorzurufen ſtrebte, fanden bei den Zeitgenoſſen noch keinen Anklang und zum Theil entſchiedene Mißbilligung. Einſam ſtand Herzog Ernſt der Fromme von Sachſen-Gotha (1601—1675) da, ein Prediger und Vorbild chriſtlicher Liebe, welcher umſonſt für die Miſſion die Herzen zu wecken ſich bemühete[2]).

Nicht größeren Erfolg hatten die Mahnungen einzelner Theologen. Chriſtian Scriver († 1693)[3]) klagte ſeine

---

1) Von den in gleichem Sinne ergangenen Äußerungen der Zeitgenoſſen iſt als beſonders merkwürdig hier die begeiſterte Aufforderung zu erwähnen, welche Erasmus von Rotterdam in ſeinem Buche Ecclesiastes s. de ratione concionandi ll. 4. (Basil. 1535. 1554. 8. ed. *F. A. Klein.* Lips. 1820. 8.) an die Diener des Wortes richtet, den Heiden das Evangelium zu predigen. Indem er hier auf die großen Strecken Landes, die auf Schnitter warten, vom Mittelländiſchen Meer bis zum großen Ocean, hinweiſt, widerlegt er kräftig alle Ausflüchte, die desfalls gemacht werden könnten. Die Stelle iſt ihrer ganzen Ausdehnung nach im 3ten Jahresberichte der Pariſer Miſſionsgeſellſchaft S. 15 f. angeführt.

2) J. H. Gelbke, Herz. Ernſt d. Fr. Gotha 1810. 3 Bde. 8.

3) Geiſtl. Seelenſchatz III. S. 1450. Die Stelle lautet vollſtändig: „Ihr rühmt euch des Glaubens? Wo iſt die erſtgeborene Tochter des Glaubens, die eifrige Liebe? Was habt ihr bisher um Chriſti Ehre und Lehre willen gethan und gelitten? Sehet, es ſind noch viel Ungläubige in der Welt, die Gott in Chriſto nicht recht erkennen, die den verführeriſchen Geiſtern anhangen, deren Verſtand verfinſtert iſt. Ich rede von den Heiden, Juden, Türken, Tartarn und anderen barbariſchen Völkern. Wie gedenket ihr an ſie? Mit was für Ohren und Herzen pfleget ihr von ihnen zu hören? Entbrennet ihr auch wohl im Geiſte, wenn ihr müſſet annehmen, daß noch ſo viel tauſendmal tauſend Seelen auf Erden ſind, welche euren und ihren Erlöſer noch nicht kennen und anbeten? Rufet ihr Gott täglich an, daß er ſich ihrer endlich in Gnaden erbarmen und ſie aus der Finſterniß ans

Zeit an, daß man um Handels und Wandels willen der Ungläubigen Länder beſuche, aber nicht um ihnen den Seelenſchatz des Evangeliums in Chriſto mitzutheilen, und forderte auf, mit mehrerem Nachdenken die Worte der Litanei zu beten, daß Gott den Satan unter unſere Füße treten, treue Arbeiter in ſeine Ernte ſenden, ſeinen Geiſt und Kraft zum Worte geben und aller Menſchen ſich erbarmen wolle. In ähnlicher Weiſe ſprach ſich Michael Havermann[1]) aus: „Es wird zu unſerer Zeit die Begierde das Evangelium fortzupflanzen, eiskalt; wir wenden viel auf Kriege, Vanität und Eitelkeit, ſuchen freies Commercium, Handel und Wandel in Aſia und Afrika. Wie man aber Chriſtum daſelbſt beſſer möge bekannt machen und den Völkern aus ihrer alcoraniſchen und heidniſchen Finſterniß heraushelfen, darum bemühet man ſich wenig.“ Auch Johann Konrad Dannhauer[2]) ſtimmte ein: „Der Allerhöchſte wolle unſere evangeliſchen Fürſten und

Licht, aus dem Tode zum Leben bringen wolle? Sehnet ſich wohl auch euer Herz, daß ihr ſelbſt, wenn's möglich wäre, wolltet ſolchen verblendeten Leuten Chriſtum predigen, wenn ihr ſchon Armuth, Ungemach, Schmach, Trübſal und den Tod darüber leiden ſolltet? Bittet ihr auch Gott, daß er treue, geiſtreiche und eifrige Leute erwecke, und ſie als Apoſtel zu ſolchen Nationen ſenden und ſeines Sohnes Gnadenreich unter ihnen aufrichten wolle? O wie wenig mögen ſeyn, die hieran gedenken, ſich um ſolche Leute bekümmern? Es ſind leider die Chriſten emſig genug geweſen, durch Schiffahrt, Handel und Wandel, der Ungläubigen Länder zu beſuchen, und ihr Gold, Silber und andere Schätze an ſich zu bringen. Wie wenig aber iſt man darauf bedacht geweſen, daß man ihnen den Seelenſchatz des Evangelii von Chriſto wiederum mittheilen möchte. Es haben Etliche den armen Leuten mit ihrem unerſättlichen Geiz und Golddurſt, mit ihrer Grauſamkeit und anderen Übelthaten ein Ärgerniß gegeben und ſie von Chriſto abgeſchreckt. — Alſo haben ſie bezeuget, daß es ihnen nicht um die Seelen, ſondern um den Mammon zu thun ſey. Nun, ihr chriſtlichen Seelen, erwäget die Sache fleißiger und betet mit mehr Nachdenken die Worte der Litanei: den Satan unter unſere Füße treten, treue Arbeiter in deine Ernte ſenden, deinen Geiſt und Kraft zum Wort geben, aller Menſchen dich erbarmen. Erhör' uns, lieber Herre Gott!“

1) Jüdiſche Wegeleuchte S. 588.

2) Lac catecheticum VIII. S. 120.

Potentaten erleuchten, daß ſie die Riegel der Hinderniſſe abſtoßen, Seminaria und Schulen anſtellen, darin auch fremde und barbariſche Sprachen erlernet werden, heilſame Organa aufzuziehen, und denſelben Perſonen einen guten Vorrath ſammeln, und andere Mittel verſchaffen, dadurch nicht nur die Wilden in der neuen Welt, ſondern auch Türken und Juden vermittelſt der Commercien erſuchet und gewonnen würden: ſo ſollte wohl der Unſrigen Arbeit mehr geſegnet ſeyn, und den päpſtlichen Aufſchneidern und Hohnſprechern nicht viel nachgegeben werden.“ Mit ähnlichen Klagen und Wünſchen ſchloſſen ſich auch Andr. Müller, Matthias Wasmuth und Andere an. Konnten aber ſchon dieſe Männer mit ihrem Ruf zur Miſſion in ihrer Kirche keinen Anklang finden: ſo war noch weniger von ſolchen Stimmen zu erwarten, welche durch Einmiſchung ſeparatiſtiſcher und ſchwärmeriſcher Tendenzen der Kirche Beſorgniß und Widerwillen einflößten. Aus dem Verdacht ſolcher Verirrung von dem feſten Grunde der Kirche ging der heftige Widerſpruch hervor, welchen der Öſterreichiſche Freiherr Juſtinian Ernſt von Wels ſtatt der gehofften Unterſtützung bei ſeinen Beſtrebungen für Errichtung eines Miſſionsvereines fand. Derſelbe gab um das Jahr 1664 unter dem Namen Juſtinian zwei Schriften [1]) heraus, in welchen er ſeinen Lutheriſchen Brüdern die Fragen vorlegte: „Iſt es recht, daß wir evangeliſchen Chriſten das Evangelium allein für uns behalten? Iſt es recht, daß wir an allen Orten ſo viele der Gottesgelehrtheit Befliſſene haben und ihnen doch nicht Anlaß geben, daß ſie anderwärts in dem geiſtlichen Weinberge Jeſu Chriſti arbeiten, ſie auch lieber mehrere Jahre

1) Einladungstrieb zum herannahenden großen Abendmahl und Vorſchlag zu einer chriſt=erbaulichen Jeſusgeſellſchaft, behandelnd die Beſſerung des Chriſtenthums und Bekehrung des Heidenthums, wohlmeinend an Tag gegeben durch Justinianum. — Eine chriſtliche und treuherzige Vermahnung an alle rechtgläubigen Chriſten der Augsburg. Confeſſion, durch welche nächſt göttlicher Hülfe unſere evangeliſche Religion möchte ausgebreitet werden. Von Justiniano.

auf einen Pfarrdienſt warten oder gar Deutſche Schulmeiſter werden laſſen? Iſt es recht, daß wir auf Kleiderpracht, Wohlleben, Luſtbarkeiten u. ſ. w. ſo viele Koſten wenden, aber zur Ausbreitung des Evangeliums noch bisher auf keine Mittel bedacht geweſen ſind?" Als ſeine eigene Antwort auf dieſe Fragen beabſichtigte er eine ſogenannte Jeſusgeſellſchaft für die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden zu ſtiften. Dieſer Plan, obwohl von dem Jenenſer Theologen Johann Ernſt Gerhard, dem jüngeren dieſes Namens († 1668), und von einigen Predigern gebilligt und empfohlen, erregte doch bei den meiſten Theologen großen Anſtoß, und mündlich und ſchriftlich ward derſelbe bekämpft. Zu den eifrigſten Gegnern gehörte D. Johann Heinrich Urſinus, Superintendent zu Regensburg, welcher, erbittert über die gegen die Lutheriſche Kirche von Wels erhobene Anklage, deſſen Vorhaben ein verdammliches nannte, ihn der Läſterung wider Moſes und Aaron zieh, ihm ſelbſterwählte Gottſeligkeit, Leutebetrügerei, Münzeriſchen und Quäkeriſchen Geiſt und Ähnliches vorwarf [1]), und vor dem beabſichtigten Vereine mit den harten Worten warnte: „Vor eurer Jeſusgeſellſchaft behüt' uns der liebe Herr Gott!" Wels, auf ſich allein verwieſen, ließ dennoch von ſeinem Gedanken nicht ab, ſondern ſuchte, als alle aufgewandten Mühen und Koſten ſich vergeblich erwieſen und auch ein neuer Aufruf an die Deutſchen Studenten von Amſterdam aus, wohin er ſich von Regensburg begeben hatte, eben ſo fruchtlos blieb, wenigſtens für ſeine Perſon das Möglichſte zu wirken. In der Lutheriſchen Gemeinde zu Zwoll durch den geiſtesverwandten Paſtor Friedrich Breckling geweihet, reiſte er nach Surinam und Eſſequebo, wo er bald ein Opfer ſeiner Liebe und ſeines Eifers ward [2]).

1) Wohlgemeinte, treuherzige und ernſthafte Erinnerung an Justinianum. Regensb. 1664. 8.

2) G. Arnold, Kirchen- und Ketzerhiſtorie II, 17, 15, 23. IV, Nr. 32. Schaffhauſ. Ausg. Bd II. S. 203 f. 902.

Die Bedenken, welche von Urſinus und den ihm gleichgeſinnten Lutheranern gegen die Betheiligung der Lutheriſchen Kirche an dem Miſſionswerk erhoben wurden, waren theils gegen dieſe Betheiligung überhaupt, theils nur gegen die ſchwärmeriſche, auf die reine Lehre der Kirche mit Geringſchätzung herabblickende Art und Weiſe gerichtet, mit welcher man zur Miſſion ermunterte. Juden und ſelbſt Heiden gäbe es noch in der Nähe zu bekehren. Auch habe man ſchon bisher an der Bekehrung derſelben durch polemiſche Schriften wider ihre Irrthümer gearbeitet und daher doch auch ſchon das Seinige geleiſtet. Gott, welcher durch das von ihm eingeſetzte heilige Predigtamt alle Tage kräftige und genugſame Mittel zur Bekehrung den Heiden gewähre, ſey nicht ſchuldig, ihnen auf andere Weiſe zu helfen, als er bis dahin gethan habe, da er ja überhaupt den Heiden nichts ſchuldig ſey. Am wenigſten aber dürfe man den Phantaſten folgen, die ſich ohne alle chriſtliche Vernunft, ohne alle Mittel und Gaben, dennoch anerböten, Hülfe zu ſchaffen, es aber auch eben ſo wenig als ihre Vorfahren, die Libertiner, Wiedertäufer und Schwenkfelder auf die Länge treiben würden. Von dem Befehle des Herrn, in alle Welt auszugehen und alle Heiden zu taufen, ſagte man, daß er nur an die Apoſtel ergangen ſey und daher die Lutheriſche Geiſtlichkeit nicht treffe. Im Übrigen aber ließen die Lutheraner, was von Seiten der Römiſch-Katholiſchen Kirche und der Reformirten für die Bekehrung der Heiden geſchah, auch der ihrigen zu Gute gereichen, indem ſie mit der Erklärung auftraten, daß ſowohl die papiſtiſche Miſſion, obgleich ſie freilich ihren Sauerteig einmengte, doch auf dem wahren Grunde der Kirche ſtände und zum wahren Glauben bekehrte, als auch von den Niederländiſchen und Britiſchen Miſſionen die Evangeliſche Lehre ohne die Reformirten Irrthümer gepredigt würde[1]).

Als aber gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts jene

---

1) G. Arnold a. a. O. II, 17, 15, 23.

werkthätige und vielgeſchäftige Richtung, welche unter dem Namen des Pietismus bekannt iſt, ſich innerhalb der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche Deutſchlands verbreitete und auch in anderen Theilen dieſer Kirche Eingang fand, ſo war damit in dem Entwickelungsgange der Kirche dasjenige Stadium eingetreten, wo das Werk der Miſſion ſeinen eigentlichen Anfang nehmen ſollte. Der Pietismus war ſeinem Urſprunge nach das gegen eine äußere, todte Form reagirende praktiſche Chriſtenthum, welches die Gemüther zur wahren Buße und Bekehrung und zur lebendigen Bethätigung derſelben durch Liebeswerke zu erwecken ſuchte. In ſeinem tiefen bis zur Angſt ſich ſteigernden Bewußtſeyn von dem Unterſchiede zwiſchen dem Elende der Sünde und der Seligkeit in der erlöſenden Gnade Gottes beſaß der Pietismus den empfänglichen Sinn für die geiſtige Noth der Heidenwelt; in ſeiner Rüſtigkeit und Beweglichkeit beſaß er den Trieb, um der Verbreitung des Reiches Chriſti willen ſich aufzumachen und predigend in die Fremde zu ziehen, wozu ſich bei Einzelnen ſeiner Anhänger noch gewiſſe dogmatiſche Lieblingsſätze von einer nahe bevorſtehenden allgemeinen Heiden- und Judenbekehrung und einer ſich daran anſchließenden Periode des Friedens in der ſtreitenden Kirche geſellten. Die Pietiſten wurden dieſer ihrer Eigenthümlichkeit gemäß die Anfänger eines geordneten Miſſionswerkes in der Deutſchen Evangeliſchen Kirche; aber, wie ihnen dieſer Ruhm nicht geſchmälert werden darf, ſo iſt andererſeits nicht zu überſehen, daß die Art, wie ſie jenes Werk betrieben, die Mängel der Richtung nicht verleugnet. Die Pietiſten repräſentiren eine einſeitige und, zumal im weiteren Verlaufe ihrer Entwickelung, krankhafte Bildung in dem Lebensproceſſe der Evangeliſchen Kirche und ſo mußte denn auch ihre Miſſionsthätigkeit unter jenen Mängeln leiden. So ſehr die Liebe, die Begeiſterung und die Ausdauer, mit welcher ſie ſich dieſer Thätigkeit zuwandten, auf Anerkennung den gerechteſten Anſpruch hat, ſo war es doch in ihrer Eigenthümlichkeit begründet, daß ſie die Lehre der Evangeliſchen Kirche nicht in ihrem echten und lauteren Weſen, ſon-

dern in einer ſehr verkümmerten und ärmlichen Geſtalt den Heiden zuführten. Durch ihren blinden und beſchränkten Haß gegen alles Weltliche, durch ihre ſtarre Scheidung zwiſchen Bekehrten und Unbekehrten, durch ihre damit eng zuſammenhangende Forderung äußerlicher und periodiſcher Bußkämpfe, durch ihre Zerſplitterung des kirchlichen Ganzen in die einzelnen gläubigen Subjecte kränkten ſie in demſelben Grade das Weſen ihrer Kirche, als ſie ihr eigenes Recht verringerten, im Auftrage derſelben aufzutreten. Eben wegen dieſer der Freiheit und dem Leben der Evangeliſchen Kirche feindlichen Tendenz fanden die Miſſionsbeſtrebungen der Pietiſten außerhalb ihres Kreiſes keinen Anklang, vielmehr von Seiten der kirchlichen Theologie denſelben heftigen Widerſpruch, mit welchem dieſe den ſonſtigen Äußerungen des pietiſtiſchen Elements entgegenzutreten ſich genöthigt ſah. Auch konnten unter ſolchen Umſtänden bei aller Treue und Aufopferung einzelner Männer die Erfolge im Ganzen zu der auf die Miſſion gewandten Kraft und Anſtrengung nicht in entſprechendem Verhältniſſe ſtehen.

Durch den Pietismus alſo waren die Gemüther dergeſtalt auf das Miſſionswerk vorbereitet, daß es nur eines aufmunternden Wortes, einer Hinweiſung auf ein beſtimmtes Feld bedurfte, um den ſchlummernden Keim hervorzutreiben. Dieſe Anregung ging von dem Könige von Dänemark, Friedrich IV., aus. Schon als Kronprinz hatte derſelbe den Entſchluß gefaßt, nach ſeiner Thronbeſteigung zur Erleuchtung der ſeinem Scepter unterworfenen Heiden was in ſeinen Kräften ſtände beizutragen. Durch den frommen und gelehrten Hofprediger, D. Franz Julius Lütke, Spener's ehemaligen Collegen, zur Ausführung ſeines Entſchluſſes ermuntert, ertheilte er dieſem den Auftrag, einige geſchickte Männer aufzuſuchen, welche in den Däniſchen Beſitzungen in Oſtindien als Heidenbekehrer zu wirken willig wären. Lütke wandte ſich in dieſer Angelegenheit zuerſt an Philipp Jakob Spener in Berlin, welcher bereits in ſeinen Schriften auf die Noth-

wendigkeit der Miſſion hingewieſen hatte[1]). Da aber Spener bald darauf (1705) ſtarb, ſo theilte er des Königs Wunſch dem Gründer und Vorſteher des Halliſchen Waiſenhauſes, **August Herrmann Francke** mit, welcher ihm ſofort zwei junge Männer, **Bartholomäus Ziegenbalg**[2]) aus der Oberlauſitz und **Heinrich Plütſchau** aus Weſenberg in Mecklenburg-Strelitz, in Vorſchlag brachte. Obwohl beide die Schwierigkeiten und Gefahren des ihnen angetragenen Rufes nicht verkannten, ſo nahmen ſie denſelben doch willig und freudig an, begaben ſich zum Behuf ihrer Ordination (29. November 1705) nach Kopenhagen und landeten am 9. Julius 1706 zu Tranquebar auf der Küſte Koromandel in

---

1) Die Hauptſtelle über dieſen Gegenſtand findet ſich in **Spener's** Lauterkeit des evangeliſchen Chriſtenthums, in auserleſenen Predigten über die ordentlichen Sonn- und Feſttagsevangelien (Halle 1706. 1709. 2 Thle. 4.) Th. I, S. 846 und lautet: „Wir erinnern uns dabei (bei den Worten: ſie gingen aus und predigten an allen Orten), obwohl nicht jeglicher Prediger dazu verbunden, daß er aller Orten herumziehen und predigen müſſe, nachdem uns Gott Jeden ſeiner Gemeine verbunden hat, die er ohne anderen Befehl nicht verlaſſen kann, **daß gleichwohl dieſes der ganzen Kirche obliege, daß ſie noch dafür Sorge tragen ſoll, wie das Evangelium noch immer in der ganzen Welt geprediget, und alſo ſtets wieder an anderen Orten, wo es jetzt noch nicht iſt, weiter gebracht werden möchte, dazu man es denn an Fleiß, Mühe, Koſten nicht mangeln laſſen ſollte, daß man ſich auch dermaßen der armen Heiden und Ungläubigen annähme.** Daß man aber ſogar faſt nicht einmal gedenkt, und große Potentaten, als die weltlichen Häupter der Kirche, das Wenigſte hiebei thun, iſt nicht zu verantworten, ſondern ein Zeugniß, wie wenig uns die Ehre Chriſti und der Menſchheit angelegen ſey, da ich ſorge, daß an jenem Tage ſolche Ungläubige nach Rache über die Chriſten ſchreien werden, welche für ihre Seligkeit ſo gar nichts geſorgt haben. Ja es beſchämt uns hierin der Eifer der Papiſten, die durch ihre Miſſionare und Ausgeſchickte mehr Eifer haben, ihre mit manchem Irrthum vermiſchte Religion unter die Ungläubigen auszubreiten, als wir nicht ſehen laſſen bei unſerer reinen evangeliſchen Wahrheit.“

2) J. H. **Brauer**, Beitrr. z. Geſch. d. Heidenbekehrung. II. (Ziegenbalg und ſeine Mitarb. in Trankebar.) Alt. 1837. 8.

Oſtindien, der Hauptſtadt der dortigen Däniſchen Kolonie. Unter dem Schutze des Königes von Dänemark und dem thätigen durch das ganze Jahrhundert fortdauernden Zuſammenwirken der Däniſchen und Deutſchen Freunde der Miſſion folgte nach demſelben Ziele dieſen erſten Sendboten eine lange Reihe von Miſſionären beider Nationen, in überwiegender Anzahl von den Deutſchen. Im J. 1711 machte Friedrich IV. eine unwiderrufliche Stiftung von jährlichen 2000 Thalern zur Beſtreitung der Koſten der Miſſion, welche im J. 1736 vom Könige Chriſtian VI. noch um 1000 Thaler erhöhet ward. Nach Lütke's Tode (1712) ward die Aufſicht über die Miſſion zweien Theologen übertragen, welchen bald darauf ein dritter hinzugefügt ward. Im Jahre 1714 erweiterte ſich dieſe Commiſſion zu einem aus geiſtlichen und weltlichen Räthen nebſt einem Sekretär beſtehenden Miſſionscollegium, in welchem ein Mitglied der Landesregierung den Vorſitz führte. Dieſes am 10. December 1714 mit einer Inſtruction verſehene Collegium (Collegium de cursu evangelii promovendo), welchem alle Angelegenheiten der Miſſion übertragen wurden, faßte neben der Oſtindiſchen ſpäter auch die Grönländiſche und Lappländiſche Miſſion in's Auge. In dieſem Streben wurden ſie von A. H. Francke und ſeinen Nachfolgern am Halliſchen Waiſenhauſe eifrigſt unterſtützt. Dieſe Männer beſorgten auch die Veröffentlichung der von den Oſtindiſchen Miſſionären der ihnen auferlegten Verpflichtung gemäß von Zeit zu Zeit eingeſandten Berichte, welche auch in andere Sprachen übertragen wurden und für die Förderung des Werkes von großer Bedeutung waren. Gleichzeitig ward Halle die Hauptvorbereitungsanſtalt und Pflanzſchule von Miſſionären, welche theils von dem Däniſchen Miſſionscollegium angeſtellt wurden, theils in die Dienſte der Engliſchen Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß traten und im Engliſchen Oſtindien den Schauplatz ihrer Wirkſamkeit fanden [1]).

---

1) Die Angabe der Literatur ſ. unter Oſtindien. Hinſichtlich der neue-

Einige Jahre nach der Ausſendung der Deutſchen Miſſionäre nach Oſtindien ward hoch im Norden, im Norwegiſchen Stifte Drontheim, unabhängig von jeder Anregung von außen, ein Paſtor mit Namen Hans Egede von glühendem Verlangen erfüllt, ein Verkündiger des Evangeliums unter den Grönländern zu werden. Er hatte geleſen, daß in Grönland vormals das Chriſtenthum geherrſcht habe, von welchem aber, als die Dänen im J. 1605 unter dem Könige Chriſtian IV. das faſt verloren gegangene Land wieder aufſuchten, keine Spur mehr übrig war. Nachdem er mehrere Jahre mit ſich gerungen, faßte er den Entſchluß, das ſchwere Amt eines Miſſionärs für die Grönländer zu übernehmen, und ſetzte die Biſchöfe von Drontheim und Bergen (1710) von ſeinem Vorhaben in Kenntniß. Ungeachtet der Thränen und Bitten ſeiner Gattin und ſeiner Verwandten und trotz des Hohnes ſeiner Zeitgenoſſen, welche ihn der Ruhm= oder Geldgierde für verdächtig hielten, verfolgte er mit unabläſſigem Eifer ſeinen Plan. Es gelang ihm endlich, auch ſeine Gattin für denſelben zu gewinnen und nun machte er ſich, ſeine Pfarre aufgebend, mit ihr und vier Kindern auf den Weg nach Bergen (1718) und von da, nach dem Abſchluſſe des Friedens mit den Schweden, nach Kopenhagen (1719), wo er dem Miſſionscollegium, an welches er ſich ſchon früher von Norwegen aus gewandt hatte, ſeine Vorſchläge überreichte. Nach vielen Schwierigkeiten brachte er es dahin, daß ſich eine mit königlichen Privilegien verſehene Handelsgeſellſchaft für Grönland bildete und in Folge deſſen 40 Perſonen ſich mit ihm rüſteten, auf drei Schiffen dorthin abzureiſen. Der König ernannte ihn zum Paſtor der neuen Kolonie, mit 300 Rchsth. jährlicher Beſoldung und 200 Rchsth. Reiſegeld. Am 12. Juni. 1721 kam die Expedition in Grönland an. Nachdem man unter großer Gefahr den unwirthlichen Strand erreicht hatte, wurden zuvörderſt Wohnungen erbauet und Egede ſuchte nun mit

ren Geſchichte der Halliſchen Miſſionsanſtalt vgl. Kap. XIII, 1. Die Fortſetzung der Geſchichte des Däniſchen Miſſionscollegiums ſ. Kap. XIV.

den Eingeborenen ſich in Verkehr zu ſetzen, wobei ihm anfangs die Unkenntniß ihrer Sprache große Schwierigkeit darbot. Zum Beſten der Miſſion und des Handels ward den Dänen und Norwegern unter dem Namen der Grönländiſchen Steuer eine Abgabe aufgelegt, von deren ſehr anſehnlichem Ertrage 50,000 Rchsth. für die Erhaltung der Miſſion beſtimmt wurden. Egede, von einem nachgekommenen Däniſchen Gehülfen und ſpäter auch von ſeinem älteſten Sohne unterſtützt, ſetzte unermüdet ſeine Arbeit fort. Durch mehrere Gehülfen und Koloniſten verſtärkt, ſchien die Niederlaſſung ſchon feſteren Fuß faſſen zu wollen, als von Friedrich's IV. Nachfolger, Chriſtian VI., in Erwägung des ſchlechten Fortganges der Handelsunternehmungen, die Zurückberufung der ganzen Expedition beſchloſſen ward. Egede erhielt zwar die Erlaubniß zu bleiben, doch ward ihm nur noch auf ein Jahr Unterhalt verſprochen. Indeſſen harrte er treu bei der geſammelten Gemeinde aus, und ward, zum Lohne ſeines Muthes und ſeiner Ausdauer, im J. 1733 durch die Nachricht erfreuet, daß die Grönländiſche Handlung von Neuem angefangen und die Miſſion fortgeſetzt werden ſollte, wozu 2000 Rchsth. jährlich vom Könige zugeſichert waren. Nach dem Tode ſeiner Frau (21. Dec. 1735) kehrte Egede nach Kopenhagen zurück, um nun von hier aus für die Miſſion fortzuwirken, zugleich aber ſeinen erſchöpften Kräften die nöthige Ruhe und Erholung zu verſchaffen. Er erhielt hier das Amt eines Superintendenten der Miſſion und die Aufſicht über ein auf ſeinen Vorſchlag errichtetes Seminar, in welchem Lehrer und Katecheten für Grönland gebildet werden ſollten. Die letzten Jahre ſeines Lebens brachte er bei ſeiner Tochter auf der Inſel Falſter zu, wo er, 73 Jahre alt, am 5. Nov. 1758 ſtarb. Die Anſtalten für die geiſtliche Sorge um die Grönländer lebten, zunächſt unter Leitung ſeines Sohnes Paul Egede, nach ſeinem Tode fort[1]).

1) Die Quellen für die Geſchichte dieſer Unternehmungen und Anſtalten und den Gang des Grönländiſchen Bekehrungswerkes ſelbſt ſ. unter Grönland. Vgl. auch Kap. XIV.

Drittes Kapitel.

Das Callenbergſche Inſtitut für die Miſſion unter den Juden.

Während die vorgedachten Beſtrebungen ſich auf die Heiden richteten, ging aus der pietiſtiſchen Schule zu Halle auch ein Inſtitut hervor, welches die Juden und nebenbei die Muhammedaner zum Gegenſtande der Bekehrungsthätigkeit machte. Johann Müller, Paſtor in Gotha, war mit durchreiſenden Juden in wiederholte religiöſe Berührung gekommen und ſchrieb in jüdiſch-deutſcher Sprache einen Brief von der Verſöhnung durch Chriſtus, welchen er drucken und unter die Juden austheilen ließ [1]). Im weiteren Verfolg ſeines Strebens verfaßte er in derſelben Sprache eine ausführliche Abhandlung, „das Licht am Abend" betitelt. Bei einem Beſuche zu Gotha im Jahre 1727 lernte ſein Freund, der Profeſſor Johann Heinrich Callenberg aus Halle, dieſe Abhandlung kennen und ſammelte das nöthige Geld, um ſie dem Druck übergeben zu können. Auf den Rath eines Freundes, des Doctors der Medicin Frommann, eines getauften Juden, ſchaffte er, anſtatt das Werk einem Buchdrucker zu übergeben, ſelbſt jüdiſche Lettern, welche man hernach noch brauchen konnte, an und machte ſich nun mit ſeinem Freunde in Perſon an die Arbeit. Frommann verſah den Dienſt des Setzers, Callenberg den des Correctors, und ſie hatten die Freude, das im Druck vollendete Buch dem Verfaſſer noch auf ſeinem Sterbelager vorlegen zu

1) Eine Anleitung zur Judenbekehrung hatte er ſchon früher herausgegeben: Entwurf, wie mit den Juden freundlich umzugehen und von wahrer Herzensbekehrung zu reden ſeyn möchte. Gießen 1716. 4. Um dieſelbe Zeit erſchienen auch mehrere Lehrſchriften für die Juden von Bekehrten ihres Stammes, z. B. von Gellmer, Hamb. 1722, und Borg, Leipz. 1722. 4.

können. Mit den zum Eigenthum erworbenen Lettern ſollte nun das begonnene Werk weiter geführt werden. Freunde ermunterten dazu und riethen, einen Abdruck des Neuen Teſtaments in jüdiſch = deutſcher Sprache zu beſorgen. In Betreff der Vertheilung ward an den Vorſchlag des verſtorbenen D. Wagenſeil erinnert, daß man der jüdiſch = deutſchen Sprache kundige Studenten mit den Büchern unter den Juden herumſenden und auf dieſem Wege mit der Verbreitung der heiligen Schrift die mündliche Belehrung in Verbindung ſetzen ſolle. Nach längerem Suchen ward Callenberg mit einem Würtemberger, M. Wiedmann, bekannt, der bereits zwei Jahre auf eigene Koſten unter den Juden gereist war. An dieſen ſchloß ſich der Sohn eines Halliſchen Geiſtlichen, Manitius, an. Beide machten ſich mit einander auf den Weg und durchzogen, indem ſie überall mit den Juden in Verkehr traten und Bücher unter ſie vertheilten, Preußen, Kurland, Rußland, Polen, Böhmen, Deutſchland, Dänemark und England bis zum Jahre 1736. Die Unterſtützung, welche ihnen von Halle aus für dieſe Reiſe gewährt werden konnte, belief ſich für jeden nur auf die Summe von 1 Thaler 16 Groſchen wöchentlich, nebſt 3 bis 4 Thalern jährlich zur Reiſekleidung. Die Druckerei hatte unterdeſſen ihren Fortgang und das Inſtitut wuchs durch milde Beiträge. Eine Aufforderung Callenberg's an den D. Salthenius in Königsberg verſchaffte ihm noch einen neuen Arbeiter, welcher an Eifer und Thätigkeit unter allen Miſſionären der Halliſchen Anſtalt nicht ſeines Gleichen fand. Es war dieß Stephan Schulz, welcher als Student der Theologie zu Königsberg im Hauſe von Salthenius wohnte und von dieſem mit Callenberg's Geſuch bekannt gemacht ward. Nach 24ſtündiger Bedenkzeit entſchloß ſich Schulz zu einer Probereiſe, nach deren Vollendung er ſich für die Annahme des Rufes entſchied. Jedoch bedang er ſich aus, zur Vorbereitung auf ſeine künftigen Reiſen vorher noch eine Zeit lang ſeinen Studien obliegen zu dürfen. Darauf reiſte er anfangs mit Manitius und nach deſſen Rücktritt (1743) mit Joh. Dan.

Henzenius in der Schweiz. Im J. 1745 wurden ſie durch zwei neue Mitarbeiter, Pleſſing und Muthmann, verſtärkt. Nunmehr theilten ſie ſich. Pleſſing und Henzenius gingen an die Böhmiſche Grenze, Schulz und Muthmann nach Schweden und Rußland. Nachdem die übrigen zurückgetreten waren, wanderte Schulz, mitunter durch einen neuen Gefährten unterſtützt, im J. 1746 über Frankfurt nach Heſſen und Weſtphalen, 1747 nach Schleſien, Polen, Litthauen und Ungarn, 1748 nach Dänemark, 1749 und in den folgenden Jahren nach Holland, England und Italien. Endlich ſollte auch der lange gehegte Wunſch von Schulz, ſeine Reiſen bis in das Morgenland auszudehnen, in Erfüllung gehen. In Begleitung von Albr. Fr. Woltersdorf, einem Predigerſohne aus Berlin, mit welchem er ſich vorher zu Halle in der Arabiſchen, Türkiſchen, Armeniſchen und Neugriechiſchen Sprache geübt hatte, machte er ſich am 3. Mai 1753 auf den Weg. Sie gingen über Smyrna nach Konſtantinopel, von da nach Ägypten, Syrien und Paläſtina. Woltersdorf unterlag den Beſchwerden der Reiſe zu Ptolemais im Auguſt 1755. Schulz dagegen kam am 16. Okt. 1756 wohlbehalten nach Halle zurück, wo er im J. 1757 als Archidiakonus an der Ulrichskirche angeſtellt ward. Nach Callenberg's Tode übernahm er die Leitung ſeines Inſtituts. Unter den nachfolgenden Arbeitern hat ſich Ol. Gerh. Tychſen ſpäter den Ruhm eines ausgezeichneten Orientaliſten und großen Kenners insbeſondere des Rabbiniſchen Idioms erworben. Als er mit ſeinem Gefährten Röper nach Mecklenburg kam, wurden beide durch den frommen Herzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin durch feſte Anſtellungen gefeſſelt, indem der erſtere eine Profeſſur zu Bützow und darauf zu Roſtock, der letztere eine Pfarre zu Dobberan erhielt. Außerdem wirkten Burgmann aus Mecklenburg, Reinhard aus Schleſien und mehrere Andere im Dienſte der Callenbergſchen Anſtalt. Das Geſchäft des Directors beſtand hauptſächlich darin, daß er die nöthigen Arbeiter aufſuchte, für ihr Amt vorbereitete und bei der Ausſendung mit

den erforderlichen Inſtructionen verſah, daß er den Druck der Bücher, ſowohl des Neuen Teſtaments, als auch anderer Schriften in den verſchiedenen Sprachen beſorgte, und durch öffentliche Berichte von dem Fortgange des Unternehmens Rechenſchaft gab. Im Verhältniſſe zu dem erſtaunlichen Aufwande von Zeit und Mühe waren die Früchte nicht erheblich und mit dem Tode ſeines dritten Directors, J. J. Beyer (1776 — 1791), ging die ganze Anſtalt ein, ohne ſehr bedeutende Spuren ihrer Wirkſamkeit zu hinterlaſſen.

Mit der Anſtalt für die Bekehrung der Juden trat noch zu Callenberg's Lebzeiten eine ähnliche für die Bekehrung der Muhammedaner in Verbindung. Die Anregung dazu gab ein von einem Evangeliſchen Lehrer in Rußland, welcher mit einigen Perſiſchen Gefangenen in Berührung gekommen war, an Callenberg geſtelltes Geſuch, zum Beſten jener Leute einige Arabiſche Schriften auszuarbeiten und drucken zu laſſen. Callenberg entſprach dieſem Wunſche und gab nach und nach mehrere chriſtliche Schriften in Arabiſcher Sprache heraus. Auch veröffentlichte er eine Erklärung darüber, wie weit ſich der Gebrauch derſelben erſtrecke und was bei der Austheilung zu beobachten ſey. Dieſe Arabiſchen Schriften wurden in alle Gegenden geſchickt, wo ſich die Gelegenheit darbot, dieſelben unter die Muhammedaner zu verbreiten. Auch die Däniſche Miſſion in Oſtindien ward mit ſolchen Schriften verſehen [1]).

---

1) J. H. Callenberg, Relationen von der Bemühung, Jeſum Chriſtum den Juden bekannter zu machen, fortwährende Bemühungen um das Heil des Jüdiſchen Volks, Nachrichten von einem Verſuch, die Muhammedaner zur Erkenntniß Chriſti zu bringen. Halle 1728 ff. Beide Arbeiten, die über die Juden und die über die Muhammedaner, ſind fortgeſetzt worden von St. Schulz (Fernere Nachrichten von der zum Heil der Juden errichteten Anſtalt ꝛc.) und J. J. Beyer, bis 1791. Ein Auszug aus dieſen Quellen iſt: St. Schulz, kurze Nachricht von einer zum Heil der Juden und Muhammedaner, auch zum Beſten der Morgenländiſchen chriſtlichen Kirche errichteten und bisher fortgeſetzten Anſtalt in: Nova Acta Hist. Eccl. Bd VI. S. VI und 794 — 835. Vgl. Acta Hist. Eccl. nostri temp. Bd II. S. 456 ff. 711 ff. — St. Schulz, Leitungen des Höchſten nach ſeinem

Was vor Callenberg zur Bekehrung der Juden von Seiten der Evangeliſchen Kirche geſchah, beſchränkte ſich faſt allein auf ſchriftliche Erörterungen ihrer Irrthümer, der Gründe ihres hartnäckigen Unglaubens und der Mittel ſie zu gewinnen, wie ſie beſonders von Niederländiſchen Theologen veröffentlicht wurden [1]. Doch ward auch ſchon im 17ten Jahrhundert von einem Straßburger Paſtor, Namens Schaddeus, eine Überſetzung der hiſtoriſchen Bücher des Neuen Teſtaments in jüdiſch-deutſcher Sprache unter dem Titel Pentateuchus Novi Testamenti veranſtaltet und auf eigene Koſten herausgegeben. Die Pietiſten aber waren die erſten, welche zu der ſchriftlichen Austheilung des Evangeliums unter den Juden eine regelmäßige mündliche Bekehrungsthätigkeit hinzufügten.

Viertes Kapitel.

Die Brüdergemeinde.

A succinct view of the missions established among the heathen of the church of the brethern. Lond. 1771. 8. A. G. Spangenberg, Nachricht von der Arbeit der evangeliſchen Brüder unter den Heiden in: C. W. F. Walch, neueſte Religionsgeſch. VIII, 251 ff. Kurze Überſicht der Miſſionsgeſch. der evangel. Brüderkirche in ihrem erſten Jahrhundert. Gnadau 1833. 8. Vgl. die Werke von Cranz über die Grönländiſche, von Oldendorp über die Weſtindiſche und von Loskiel über die Nord-Amerikaniſche Brüdermiſſion.

Ein neues und noch kräftigeres Gedeihen, als unter den Pietiſten, fand die Sache der Miſſion in der durch den Grafen

---

Rath auf den Reiſen durch Europa, Aſien und Afrika. Halle 1771—1775. 5 Bde. 8.

1) Dergleichen Schriften ſind: S. *Episcopius*, de causis incredulitatis Judaeorum (Opp. theol. Amst. 1650. 2 Bde. fol.), *Fr. Spanheim*, de c. incr. Jud. (Opp. Leyden 1701—3. 3 Bde. fol.), *J. Coccejus*, respons. ad quaestt. Judaei (Opp. theol Amst. 1675—78. 8 Bde. fol.), *Ph. a Limborch*, collatio amica c. erudito Judaeo de veritate relig. Chr. (Goudae 1687. 4.), *M. Dieſſenbach*, Judaeus convertendus (Frcf. 1696. 4.).

Zinzendorf im J. 1722 erneuerten Brüderunität, deren Mitglieder in Deutſchland als Herrnhuter, in Großbritannien und Nord-Amerika, wohin ſie ſich bald, gleichwie nach Dänemark, Rußland und anderen Ländern Europa's, verbreiteten, als Böhmiſche oder Mähriſche Brüder bekannt ſind. Mit den Pietiſten und Methodiſten anfangs in naher Verbindung, ſonderte ſich doch die Brüdergemeinde allmählich von dieſen ihr verwandten Richtungen durch ihre reinere Lehre ab. Während beide, die Brüdergemeinde und die Pietiſten, die kräftige Vorſtellung der Lehre von der Erlöſung und von der Rechtfertigung durch den Glauben mit einander gemein hatten, ſo wichen die Brüder von den Pietiſten darin ab, daß ſie nicht mit dieſen auf das Thun des gläubigen Menſchen, ſondern auf das Werk des der Welt Sünde tragenden Lammes Gottes den Nachdruck legten. Wenn die erſteren dadurch, daß ſie den Einzelnen zu einem unruhigen und angſtvollen Ringen nach der Sicherheit der erlangten Rechtfertigung antrieben, vorzugsweiſe die Aneignung des Heiles zum Gegenſtande ihrer Aufmerkſamkeit machten, ſo wieſen die Brüder in ruhiger Zuverſicht auf den Tod des Heilandes hin und verſchmäheten, im Vertrauen auf des Glaubens ſtill waltende Macht, den aus dem Zweifel an der Gnade Gottes geborenen Zwang zu äußerlichen Zeichen der Zerknirſchung [1]). Wenn daher die Pietiſten vorzüglich in ihrer lebendigen Erkenntniß von dem Sündenelende des natürlichen Menſchen den Antrieb fanden, den Heiden den Weg zu zeigen, wie ſie dem Tode entgehen könnten, war es bei den Herrnhutern mehr das ſelige Bewußtſeyn von der in dem Heilande Kund gewordenen überſchwenglichen Liebe und Gnade Gottes, was ſie entflammte, den Reichthum des Evangeliums in alle Welt hinauszutragen. Die Verkündigung des Wortes Gottes an die Heiden iſt der Brüdergemeinde zur Lebensaufgabe geworden, ſo daß nicht bloß einzelne ihrer Glieder, ſondern die Unität als ſolche in der Miſſion einen weſentlichen

1) Vgl. J. Wiggers, kirchl. Statiſtik. II, 238 ff.

Theil ihres Berufes erkennt, welchen ſie faſt ſo lange, als ſie in der durch Zinzendorf ihr gegebenen Form beſteht, ruhig und geräuſchlos, aber mit unermüdlicher Kraft und Treue durch eine zahlloſe Menge von Arbeitern ausgeübt hat.

Unter der Brüdergemeinde verbreitete ſich das Gerücht von den kühnen Bemühungen, welche der begeiſterte Norweger Hans Egede [1]) der Verbreitung des Evangeliums in Grönland widmete, und von den Schwierigkeiten, mit welchen er daſelbſt zu kämpfen hatte. Gleichzeitig ward ihr das Geſuch eines in Kopenhagen getauften Negerjünglings bekannt, daß man, ſo wie es mit ihm geſchehen, nun auch ſeiner Schweſter, einer Sklavin auf St. Thomas, den Weg zum Leben zeigen möchte. Graf Zinzendorf, welcher ſchon in ſeiner Jugend, als Zögling des Halliſchen Pädagogiums, angeregt durch die in Francke's Hauſe empfangenen Eindrücke und beſonders durch Ziegenbalg's Anweſenheit im J. 1714, den feſten Entſchluß gefaßt hatte, die Miſſion unter die Heiden nach Möglichkeit zu befördern, empfahl beide Angelegenheiten auf das Kräftigſte zur Unterſtützung, was alsbald den Erfolg hatte, daß zwei Brüder ſich zu einer Reiſe nach St. Thomas verbanden, und einige andere den Entſchluß faßten, den Grönländern das Evangelium zu verkündigen. Sie meldeten ihren Vorſatz der Unität und erhielten von dieſer, nachdem die Verhandlungen darüber etwa ein Jahr gedauert hatten und dadurch den Brüdern eine hinlängliche Zeit zur Prüfung ihrer Willensfeſtigkeit gegeben war, die Einwilligung zu ihrem Unternehmen. Unter dem Segen der Unität traten im J. 1732 die erſten beiden Miſſionäre derſelben, Leonhard Dober und der Zimmermann David Nitſchmann, die Reiſe nach der Däniſchen Inſel St. Thomas in Weſtindien an und ein Jahr ſpäter gingen Matthäus und Chriſtian Stach und Chriſtian David nach Grönland unter Segel. Beide Expeditionen hatten Kopenhagen zum Ausgangspunkt und genoſſen der Gunſt und

1) Vgl. Kap. II. zu Ende.

des Schutzes der Däniſchen Regierung. Jenen erſten Sendboten folgten bald mehrere nach, und die Stationen der Brüdergemeinde verbreiteten ſich immer weiter, ſowohl über andere Weſtindiſche Inſeln, wie St. Croix (1733), St. Jean und Jamaika (1754), Antigua (1756), Barbadoes (1765), St. Chriſtoph (1777), Tabago (1789), als auch nach Nord-Amerika unter die Indianer (1734), nach Surinam unter die Neger (1735), nach dem Cap der guten Hoffnung unter die Hottentotten (1736), an die Ufer der Wolga (Sarepta, 1765), unter die Kalmücken, nach den Nikobariſchen Inſeln unter die Hindu's (1768) und nach Labrador unter die Eskimo's (1771). Auch nach der Wallachei und Konſtantinopel, nach Algier (1740), früher ſchon nach Lappland und Rußland (1735) machten ſich einzelne Brüder auf den Weg. Im Jahre 1742 ward ſogar auf die Mongolei, Perſien und China ein Plan entworfen, und 1747 drangen zwei Brüder bis nach Iſpahan vor. Im J. 1752 wurden mit der Koptiſchen und Abeſſiniſchen Kirche Verbindungen angeknüpft. Einzelne richteten auch auf die Juden ihren Blick, doch hierin ohne ſichtlichen Erfolg. Der erſte, welcher ſich die Bekehrung der Juden zur Aufgabe machte, war Leonhard Dober, derſelbe, welcher 1732 unter den erſten Heidenboten ausgegangen war. Er ſchlug 1738 ſeinen Sitz im Judenviertel zu Amſterdam auf. Thätiger noch und zum Umgange mit den Juden geſchickter war Samuel Lieberkühn, ſeit 1735 der Brüdergemeinde angehörig, und als gelehrter und wohlwollender Freund bei den Juden in ganz Europa angeſehen. Es war zwar Grundſatz der Unität, niemals ohne einen beſtimmten Ruf in irgend einen Theil der Heidenwelt zu gehen, jedoch auch keinen an ſie ergangenen Ruf abzuweiſen, und, wo neue Stationen zu errichten oder bereits beſtehende durch neue Kräfte zu ergänzen waren, fanden ſich, ohne daß Jemand zur Übernahme des Evangeliſtenamtes beredet, geſchweige denn genöthigt worden wäre, immer zu rechter Zeit gelehrte und ungelehrte Brüder in ausreichender Anzahl. Dabei ſuchten ſie,

durch ihre Erfahrungen bewogen, ſich vorzugsweiſe ſolche Gebiete für ihre Wirkſamkeit aus, wo ſie mit bereits beſtehenden Miſſionen anderer Kirchengemeinſchaften nicht in Colliſion gerathen konnten, theils um jeden Anlaß zu Neid und Eiferſucht entfernt zu halten, theils um nicht den Heiden das Bild der Zerriſſenheit und des Unfriedens in der Kirche vor Augen zu ſtellen. Aus dem letzteren Grunde vermieden ſie auch da, wo ſie mit Gemeinden fremder Bekenntniſſe in Berührung kamen, jede Erklärung für oder wider die eine und die andere Kirchengemeinſchaft, ſtets nur auf die Förderung ihres eigenen Werkes bedacht. Durch dieſe Anſpruchsloſigkeit und Milde nicht minder als durch ihre ſonſtige Eigenthümlichkeit erlangte die Brüderunität unter denjenigen Bekenntniſſen, mit welchen ſie durch ihre Niederlaſſungen in Verbindung kam, faſt überall eine ſehr angeſehene Stellung. Zumal von Seiten der biſchöflichen Kirche Englands genoß ſie die größte Anerkennung und Achtung. Der Erzbiſchof von Canterbury, über ſeine Meinung in Betreff einer beabſichtigten Sendung von Miſſionären der Brüdergemeinde nach Süd-Carolina befragt, ertheilte dieſem Vorhaben unbedenklich ſeine Sanction, da die Augsburgiſche Confeſſion, das Symbol der Unität, mit den neununddreißig Artikeln nicht im Widerſpruch ſtehe und die Brüderkirche wegen ihrer biſchöflichen Verfaſſung eine der Anglikaniſchen Kirche ebenbürtige Stellung einnehme. Auch erklärte eine Parlamentsakte vom 6. Juni 1749 die Brüderunität für eine alte biſchöfliche, Evangeliſche Kirche. Für die Miſſionen im Däniſchen Weſtindien und in Grönland ward den Brüdern durch Reſcripte der Könige Chriſtian VI. und Friedrich V., und für die Miſſion in Surinam durch den Freibrief der Holländiſch-Weſtindiſchen Compagnie die erforderliche Vollmacht gewährt.

Die Ausdehnung, welche in kurzer Zeit das Miſſionsweſen der Brüder gewann, machte beſondere Einrichtungen zur Leitung derſelben nothwendig. Zur unmittelbaren Beaufſichtigung der Miſſionen und für die Ordination der dazu geeigneten Miſſionäre ward in der Perſon des dem Mähriſchen

Tropus angehörigen Bruders David Nitſchmann, des Erſtlinges unter den Miſſionären, ein Biſchof erwählt und von dem Biſchof der Böhmiſch-Mähriſchen Brüder und Oberhofprediger Jablonsky zu Berlin geweihet, welcher darauf (1737) die erſte Ordination, da eine Reiſe nach Nord-Amerika ſeine perſönliche Anweſenheit in Weſtindien noch längere Zeit verhinderte, an Friedrich Martin in St. Thomas ſchriftlich ertheilte. Die oberſte Leitung des Miſſionsweſens der Brüdergemeinde führte anfangs Graf Zinzendorf allein, welcher auch perſönlich im J. 1739 eine Viſitation der Amerikaniſchen Stationen unternahm. Nach der Zeit ſeiner Ausweiſung aus den kurſächſiſchen Landen geſchah die Ausſendung und Abfertigung der Heidenboten durch die ſogenannte Pilgergemeinde, welche aus dem Grafen und ſeinen nächſten Mitarbeitern beſtand und ſich abwechſelnd in der Wetterau, in Amſterdam, London, Berlin u. ſ. w. aufhielt. Dieſe Pilgergemeinde oder wie ſie ſeit 1751 hieß, das Jüngerhaus, blieb auch nach der Einſetzung von beſonderen Verwaltungsbehörden für die Miſſion bis an den Tod des Grafen (1760) die Seele des Ganzen. Die Organiſation jener Behörden begann (1741) mit der Einſetzung eines Generaldiakonus für die Miſſionen durch die Synode zu London, an deſſen Stelle im J. 1754 ein Collegium als Diakonie für die Miſſionen trat. Nachdem auf der Synode zu Marienborn 1764 die obere Leitung der Unität einem dreifachen Collegium übertragen und dieſes durch eine zweite Synode daſelbſt von 1769 in ein einziges, die Unitäts-Älteſtenconferenz, mit drei Abtheilungen, dem Helfer-, Aufſeher- oder Vorſteher- und Dienerdepartement verſchmolzen war: wurden bis 1789 die Miſſionsangelegenheiten durch eine aus drei bis vier Brüdern beſtehende, auf jeder Synode erneuerte Miſſionsdeputation verwaltet. Die Synode zu Herrnhut von 1789 errichtete als eine vierte Abtheilung der Älteſtenconferenz der Unität, welche jedoch ſpäterhin mit der dritten vereinigt ward, ein Miſſionsdepartement. Dieſes ſeitdem als Theil der Conferenz beſtehende Miſſionsdepartement hat den

regelmäßigen Verkehr zwiſchen den einzelnen Nationen der Miſſion und den Gemeinden der Unität zu vermitteln, welche letztere ſämmtlich, keine einzige ausgenommen, an dem Miſſionsweſen der Unität Antheil nehmen, indem ſie ſowohl in der ſonntäglichen Litanei der Miſſion gedenken, als auch zweimal im Jahre für dieſelbe Sammlungen veranſtalten. Das Departement prüft und begutachtet die Anerbietungen und Vorſchläge zu neuen Unternehmungen und alle hinſichtlich der beſtehenden in Vorſchlag gebrachten Veränderungen, worauf von der geſammten Älteſtenconferenz die Entſcheidung ausgeht. Bei Meldungen zum Miſſionsdienſt fordert ſie von der Gemeinde des ſich Meldenden die nöthigen Zeugniſſe ein. Den Ruf und die Inſtruction ertheilt dem Miſſionär die Älteſtenconferenz und nur im Auftrage derſelben werden von den einzelnen Gemeinden Heidenboten abgefertigt. Ebenfalls an die Conferenz ergehen alle Berichte der Miſſionäre und finden dann von hier aus ihren Weg zu den einzelnen Gemeinden. Wo es nöthig erſcheint, werden von ihr auch durch einen beſonders dazu beauftragten Bruder Viſitationen angeordnet, wie ſie bereits mehrmals auf den Amerikaniſchen Stationen erfolgt ſind und nach dem von vielen Brüdern, unter anderen von Spangenberg geäußerten Wunſche noch häufiger Statt gefunden haben würden, wenn nicht die großen Koſten von einer häufigeren Anwendung zurückgeſchreckt hätten. Über alle Einnahmen und Ausgaben wird auf jeder Station genaue Rechnung geführt, welche am Schluſſe jedes Jahres an das Miſſionsdepartement der Conferenz eingeſandt, hier nachgeſehen und dann den einzelnen Gemeinden mitgetheilt wird.

Für die Aufbringung der Koſten der Miſſion ſorgte bis 1741 Graf Zinzendorf, welcher ſelbſt faſt über Vermögen dazu gab. Später wurden dieſelben aus den in den Gemeinden veranſtalteten Sammlungen und mittelſt ſonſtiger freiwilliger Gaben beſtritten, welche auch von nicht zur Unität gehörigen Freunden beigeſteuert wurden. Doch würden die auf dieſem Wege eingegangenen Summen lange nicht ausgereicht haben,

wenn davon der ganze Unterhalt der Miſſionen hätte beſtritten werden ſollen. Nach Beſorgung der Ausrüſtungs- und Überfahrtskoſten und der erforderlichen Bauten von Kirchen und Häuſern blieb für die Erhaltung der Miſſionäre nur Weniges übrig; aber das Geheimniß, daß die Brüderunität mit ihren verhältnißmäßig geringen Mitteln ſo viele Miſſionäre zu erhalten vermochte, beruhet darin, daß die Miſſionäre ſelbſt mit ihrer Hände Arbeit ſich ihren Unterhalt ganz oder größtentheils verſchaffen. Feſte Beſoldung empfangen ſie nicht, und ſind daher vorzugsweiſe auf dasjenige angewieſen, was ſie als Handwerker, Bauern, Fiſcher, je nach des Landes Art und Gelegenheit, zu gewinnen wiſſen. Alle zu einer Miſſionsdiakonie gehörige Brüder und Schweſtern haben eine gemeinſame Haushaltung und aller Erwerb iſt gemeinſames Gut. Trotz der möglichſt ſparſamen Einrichtung aber überſtiegen dennoch längere Zeit hindurch die Ausgaben um ein ſo Bedeutendes die Einnahmen, daß von dem jährlichen ſich auf etwa 20,000 Thaler belaufenden Bedarf jährlich gegen 4000 Thaler unbezahlt blieben und im J. 1789 eine Schuldenlaſt von 40,000 Thalern angewachſen war. Aber anſtatt dadurch den Muth zu verlieren, machten die Brüder nun um ſo ernſtlichere Anſtrengungen und ſchon in den nächſten Jahren waren ſämmtliche Schulden abgetragen.

Während die Deutſchen Glieder der Brüderkirche das Unternehmen begonnen hatten und vorzugsweiſe fortführten, auch die oberſte Leitung des Miſſionsweſens der Brüder bei der Conferenz und alſo in Deutſchland war, nahmen doch auch die Brüder in anderen Ländern einen ſehr thätigen Antheil, nicht bloß durch Sammlung von Geldbeiträgen, ſondern auch durch aus ihrer Mitte hervorgegangene Miſſionäre und durch Errichtung von Hülfsmiſſionsgeſellſchaften für beſondere Zwecke. Eine ſolche Hülfsmiſſionsgeſellſchaft, welche manche zu den Miſſionen erforderliche Verwendungen übernahm, beſtand eine Zeit lang zu Amſterdam. Im Jahre 1741 bildete ſich zu London, hervorgerufen durch einige Deutſche Brüder, welche

als Miſſionäre für das Britiſche Amerika beſtimmt auf ihrem Wege dorthin die Hauptſtadt Großbritanniens berührten und zu ihrer weiteren Reiſe des Rathes und der Unterſtützung bedurften, aus einigen Perſonen des niederen Mittelſtandes eine Geſellſchaft zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden. Einige Mitglieder dieſer Geſellſchaft ſchloſſen ſich ſelbſt den Miſſionären an; auch unter den übrigen aber herrſchte ein ſo großer Eifer, daß es eher nöthig war, ſie von übermäßigen Opfern zurückzuhalten, als ſie zu Beiträgen zu ermuntern. Im Jahre 1768 wurden die Statuten dieſer nach längerer Unterbrechung ihrer Wirkſamkeit wieder zuſammengetretenen Geſellſchaft von Neuem durchgeſehen, und ihre Thätigkeit beſtimmter und mit beſonderer Beziehung auf die in den Ländern unter Britiſcher Hoheit beſtehenden Heidenmiſſionen der Unität organiſirt. Ein Ausſchuß von ſechs Perſonen ward zur Beſorgung der gewöhnlichen Geſchäfte beſtellt. Als eigentliche Mitglieder ſollten nur Angehörige der Brüderkirche aufgenommen werden, doch blieb die Zulaſſung von Ehren- und correſpondirenden Mitgliedern aus anderen Confeſſionen vorbehalten. Eine Verpflichtung zu Geldbeiträgen fand nicht Statt, ſondern alle Gaben ſollten nur ein Ausfluß freier Liebe ſeyn.

Nicht minder haben die Nord-Amerikaniſchen Brüdergemeinden, welche, theils der Deutſchen, theils der Engliſchen Nationalität angehörig, ſeit dem J. 1741 in den Britiſchen Kolonien, beſonders in Pennſylvanien, dann in New-York, in Maryland, in Nord-Carolina und in New-Jerſey entſtanden, dem Miſſionswerk eine rege Theilnahme zugewandt. Vorzüglich aus der Gemeinde zu Bethlehem in Pennſylvanien, der größten und angeſehenſten unter allen Nord-Amerikaniſchen Gemeinden, deren Entſtehung und raſche Entwickelung unter dem unmittelbaren Einfluſſe des von 1741 bis 1743 daſelbſt anweſenden Grafen Zinzendorf erfolgte, ſind viele Miſſionäre hervorgegangen, welche meiſtentheils unter den benachbarten Indianern das Feld ihrer Wirkſamkeit fanden. Auch ward dieſer Gemeinde die unmittelbare Beaufſichtigung

und Leitung der Miſſionen unter den Nord-Amerikaniſchen Indianern anvertrauet, ſpäter auch noch ein Theil der in Weſtindien und Guiana beſtehenden.

Das Verfahren bei den Bekehrungsverſuchen und die Einrichtung und Verwaltung der durch dieſelben geſammelten Gemeinden geſtaltete ſich auf dem Grunde der urſprünglichen kirchlichen Eigenthümlichkeit der Brüder nach gewiſſen aus der Erfahrung gewonnenen Grundſätzen, und mit verſchiedenen den abweichenden Verhältniſſen entſprechenden Modificationen der zu Hauſe herrſchenden kirchlichen Praxis. Eine beſondere Schwierigkeit hatte der Grundſatz im Gefolge, vorzugsweiſe ſich an ſolche Heiden zu wenden, unter welchen bis dahin noch keine Miſſionäre thätig geweſen waren. Denn dadurch ſahen ſie meiſtens ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, ohne alle Vorarbeiten und Hülfsmittel durch den bloßen Umgang mit den Eingeborenen die Sprache derſelben ſich anzueignen. Den ſchwierigen und zeitraubenden Anfang ihrer Thätigkeit bildete daher faſt überall das Geſchäft, ſich durch den täglichen Verkehr mit dem Wörterſchatze und den grammatiſchen Regeln des Volkes, dem die frohe Botſchaft zu bringen ſie genahet waren, bekannt zu machen und in Wörterbüchern und Grammatiken ihre mühſam anwachſenden Kenntniſſe der Landesſprache niederzulegen, welche erſt von ihnen zur Schriftſprache erhoben und zum Behuf der neuen Begriffe durch neue Wörter erweitert werden mußte. Die ſprachliche Arbeit, welche erſt zu überwinden war, ehe überhaupt an einen ordentlichen geiſtigen Verkehr gedacht werden konnte, bot um ſo größere Schwierigkeiten dar, als die Brüder einer gelehrten Bildung meiſtens ermangelten, welche unter ihnen ſogar für die Übernahme eines geiſtlichen Amtes nicht durchaus erforderlich iſt. Doch bewieſen ſie ſowohl hierin, als auch bei dem oftmals ſehr ſpärlichen und lange Jahre ſich verzögernden Erfolge ihrer Predigt eine unermüdliche Geduld und eine nicht wankende Hoffnung. So lange ſie noch nicht mit Worten zu reden vermochten, verkündigten ſie den Heiden durch ihren Wandel das Evangelium. War aber der

Gedankenaustauſch eröffnet, ſo begann die Predigt und der Schulunterricht, und es wurden Überſetzungen der heiligen Schrift ausgearbeitet und nebſt anderen Büchern vertheilt. Bei der Predigt machten die Brüder die Erfahrung, daß die einfache Erzählung der beſtimmten hiſtoriſchen Thatſachen, auf welchen das Chriſtenthum ruhet, die Gemüther zu feſſeln und zu gewinnen geeigneter war, als die anfänglich befolgte Weiſe, mit allgemeinen religiöſen Wahrheiten zu beginnen, um von hier aus zu dem Beſonderen der chriſtlichen Lehre überzugehen. Auch einen anderen zuerſt aufgeſtellten Grundſatz, ſich nur einige wenige unter den Heiden auszuerſehen, um dieſe deſto gründlicher zu bekehren, ſah man ſpäter zu verbeſſern ſich genöthigt, nachdem der Biſchof Johannes von Watteville auf einer Synode das Ungenügende desſelben nachgewieſen und den Wunſch ausgeſprochen hatte, daß man dem Laufe des Evangeliums keine Schranken ſetzen möchte, indem man doch auch bei Vielen gründliche Bekehrungen erwirken könnte. Die Synode billigte dieſe Anſicht, und man ging von dieſer Zeit an weniger ängſtlich zu Werke, ohne jedoch darum die treue Sorge um jeden einzelnen der Gewonnenen vernachläſſigen zu wollen. Nach dem Vorgange der Apoſtel ließen ſie der Taufe keinen langen Unterricht noch Auswendiglernen vorangehen, ſondern es genügte das herzliche Bekenntniß, daß Jemand ein Sünder ſey und auf Jeſus Chriſtus ſeine Hoffnung auf Vergebung der Sünde und ein ewiges Leben ſtelle. Strenger ging man bei der Zulaſſung zum Abendmahl zu Werke, welche nur in Folge einer jedesmaligen genauen Prüfung des inneren Zuſtandes gewährt ward. Die gewonnenen Gemeinden wurden da, wo es ſich ausführen ließ, an einen Ort zuſammengezogen und nach dem Muſter der Muttergemeinden eingerichtet und verwaltet. In Gegenden, wo örtlicher Verhältniſſe wegen die Zuſammenziehung nicht thunlich war, ſuchte man wenigſtens zu gewiſſen Zeiten die ganze Gemeinde zum Gottesdienſt zu verſammeln. Die nächſten Gehülfen der Miſſionäre ſowohl für die Bekehrungsarbeit ſelbſt als auch für den Dienſt an der Ge-

meinde der Bekehrten waren theils die ihnen meiſtens mitgegebenen Handwerker aus der Brüdergemeinde, theils die ihnen vor ihrer Abreiſe gewöhnlich durch das bei den Brüdern in hohem Anſehen ſtehende Loos zugewieſenen Ehefrauen, deren Beiſtand hinſichtlich des weiblichen Theiles der der geiſtlichen Pflege einer Station befohlenen Bevölkerung von großem Gewicht war. Außerdem erzogen ſie ſich Helfer und Helferinnen aus den bekehrten Heiden, welche, unter ihrer Aufſicht wirkend, Arme und Kranke zu beſuchen und über das ſittliche Verhalten der ihnen überwieſenen Anzahl von Gemeindegliedern zu wachen und zu berichten hatten. Nächſt der von Hauſe mitgebrachten und an den Gemeindeorten in Anwendung gekommenen Abtheilung in Chöre (der Kinder, der Knaben und ledigen Männer, der ledigen Weiber, der Eheleute, der Wittwen) iſt in den Miſſionsgemeinden mit Rückſicht auf die nähere oder fernere Stellung der Einzelnen zur Gemeinde noch eine andere Claſſificirung eingeführt worden. Die Mitglieder der Gemeinde zerfallen nemlich in Ungetaufte, die aber zur Predigt kommen, Taufcandidaten, Getaufte, Rückfällige, Abendmahlscandidaten und Communicanten. Durch Verſetzung in eine andere Klaſſe, im äußerſten Falle durch gänzlichen Ausſchluß von der Gemeinde wird die Kirchenzucht geübt. Die Kinder getaufter Eltern werden ſofort getauft, wogegen die Kinder heidniſcher Eltern die Taufe niemals erhalten, weil die Bürgſchaft einer chriſtlichen Erziehung fehlt. Die Vielweiberei glaubte man bei ſolchen Bekehrten dulden zu müſſen, welche ſchon vor ihrer Bekehrung mehrere Weiber hatten.

Der weltlichen Obrigkeit gegenüber ſuchten die Brüder ſelbſt jeden Schein eines Eingriffes in das Recht und Anſehen derſelben zu vermeiden und eben ſo dem Argwohn der weltlichen Intereſſen, daß ihnen durch die Wirkſamkeit der Brüder Abbruch geſchehe, allen Grund zu benehmen. Sie predigten den Sklaven den Gehorſam gegen die Obrigkeit und gegen ihren zeitlichen Herrn um des ewigen Herrn willen, und den Miſſionären war unterſagt, ſich mit Handelsgeſchäften zu be-

faſſen. Jede Stellung, durch welche ihre rein geiſtlichen Zwecke hätten beeinträchtigt werden können, wieſen ſie entſchieden zurück. Bald nach dem Anfange ihrer Weſtindiſchen Miſſion ward von dem Däniſchen Oberkammerherrn von Pleſſen einigen Brüdern das Aufſeheramt über die Neger ſeiner Pflanzungen in St. Croix übertragen. Als es ſich aber auswies, daß dieſes Amt mit ihrem Miſſionsberufe nicht wohl vereinbar ſey, entſagten ſie demſelben ſofort, um deſto freier und ungeſtörter ſich dem Dienſte des Evangeliums hingeben zu können.

Was die Aufgabe der Brüdergemeinde war, Einzelne zu bekehren und in Gemeinden zu ſammeln, das haben ſie treu und ohne ihre eigene Ehre zu ſuchen erfüllt, und mit rühmlichem Fleiß auch darauf Acht gehabt, daß die Augsburgiſche Confeſſion, ſofern dieſelbe ihren drei Tropen als gemeinſames Bekenntniß zu Grunde gelegt war, überall die Richtſchnur der Lehre bildete. Durch einen feierlichen Synodalbeſchluß iſt allen Miſſionären eingeſchärft worden, keinen der Evangeliſchen in der Augsburgiſchen Confeſſion enthaltenen Lehre widerſprechenden Satz vorzutragen. Ohne ſich außerordentlicher Gaben zu rühmen, haben ſie die ordentlichen zur Mehrung des Reiches Gottes redlich und gewiſſenhaft angewandt. Aber wie ſie ſelbſt vermöge ihrer Eigenthümlichkeit, bei ihrer Abſonderung von Staat und Welt, von Kunſt und Wiſſenſchaft, der Fähigkeit entbehren, ihr Kirchenweſen in größeren Kreiſen zu verbreiten, ſo vermochten ſie auch unter den Heiden nicht über die Grenze einzelner Gemeinden ſich auszudehnen und Nationen für die Kirche zu erziehen. Mit ſicherem Urtheil hat einer ihrer edelſten Führer dieſe Schranke ihres Wirkens in folgenden Worten bezeichnet: „Wir ſind feſt überzeugt, daß es unſer Beruf nicht ſey, auf Nationalbekehrungen, das iſt auf die Einführung des Chriſtenthums unter ganze Nationen es irgendwo anzutragen[1]).“

1) Spangenberg bei Walch a. a. O. S. 304.

Fünftes Kapitel.

Die Niederländiſchen und Britiſchen Miſſionsunternehmungen.

In einem ausgedehnteren Maaße als die Lutheriſche Kirche empfing die Reformirte während des 17ten und 18ten Jahrhunderts Gelegenheit und äußere Veranlaſſung zu weiterer Verbreitung, indem ſowohl die Niederländer als auch die Briten bedeutende Kolonien gründeten und ihre Seemacht ſo ſehr verſtärkten, daß neben ihnen die Spanier und die Portugieſen ſich nicht mehr auf ihrer ehemaligen Höhe zu behaupten vermochten. Schon die Gründung der Kolonien ſelbſt bahnte abſichtslos dem Evangelium einen Weg unter die Heiden. Denn dieſe letzteren wurden dadurch in den Bereich Europäiſcher Bildung und Geſittung hineingezogen, deren ſtill, aber unaufhaltſam wirkende Macht ſich nicht lange unbezeugt laſſen konnte und welche durch die chriſtliche Wurzel, aus der ſie erwachſen iſt und auf welche ſie ſelbſt in ihrer Entartung noch zurückweiſt, unvermerkt das Heidenthum untergraben und vernichten und dem chriſtlichen Glauben die Thore öffnen mußte. Daran ſchloß ſich dann aber auch leicht das bewußte Beſtreben der Gemeinden und ihrer Geiſtlichen, die Heiden ihrer Umgebung für das Evangelium zu gewinnen. Andere Chriſten, welche dem Miſſionsdienſte ſich widmen wollten, fanden in den in der Nähe der Heiden befindlichen Kolonialgemeinden einen erwünſchten Stützpunkt für ihre Thätigkeit, welcher zunächſt ſchon den weſentlichen Vortheil einer ſehr erleichterten Anknüpfung des ſprachlichen Verkehres mit den Eingeborenen des Landes darbot. Auch hatten die zwiſchen den Kolonien und den Europäiſchen Mutterländern beſtehenden Verbindungen zur Folge, daß die öffentliche Aufmerkſamkeit ſtärker und

lebhafter auf die heidniſchen Nationen hingelenkt und dadurch Mancher zu jenem Dienſt aufgerufen ward, welchen ſtillſchweigends von der chriſtlichen Kirche das Elend und die Hülfsbedürftigkeit der Heiden in Anſpruch nahm. Bisweilen ließen ſich auch die weltlichen Behörden in das Intereſſe der Miſſion ziehen; doch begünſtigten ſie dieſelbe freilich zum Theil nur aus politiſchen und commerciellen Rückſichten und ſuchten dann die Erfolge auf eine Weiſe zu beſchleunigen und zu vermehren, welche dem Werke nicht anders als zu großem Schaden und Nachtheil gereichen konnte.

Dieſe Abhängigkeit von äußerlichen Rückſichten machte ſich beſonders bei den Bekehrungsverſuchen bemerkbar, welche von den Niederländern in ihren zu Anfange des 17ten Jahrhunderts den Portugieſen abgenommenen Oſtindiſchen Beſitzungen veranſtaltet wurden. Dieſelben wurden ſo ſehr im Großen und nach Römiſch-Katholiſchem Muſter, welches man in der Nähe vor Augen hatte, betrieben, daß leicht zu erkennen iſt, wie hier vorzugsweiſe im Dienſte weltlicher Pläne gehandelt wurde. Auf der Inſel Ceylon ward bald nach der Beſitznahme eine Verordnung erlaſſen, daß für jeden Eingeborenen, der eine Anſtellung zu erhalten wünſche, die Unterſchrift der Helvetiſchen Confeſſion zu leiſten ſey, was Veranlaſſung ward, daß, um dieſe Bedingung erfüllen zu können, Schaaren von Eingeborenen ſich zur Taufe drängten, die man Keinem verweigerte, der das Zeugniß eines Schullehrers aufzuweiſen hatte, daß er das Vater Unſer und die zehn Gebote auswendig wiſſe. Am Schluſſe des 17ten Jahrhunderts waren bereits 300,000 Cingaleſen getauft. Ein ähnliches maſchinenmäßiges Verfahren bei der Heidenbekehrung fand auch in den anderen Theilen des Niederländiſchen Oſtindiens Statt. Die daſelbſt ſtationirten Geiſtlichen gingen meiſtentheils in die Abſichten der Regierung ein und ſuchten mit dem vorgefundenen Heidenthum auf das Geſchwindeſte aufzuräumen. Ein einziger Geiſtlicher auf der im Jahre 1647 beſetzten Inſel Amboina zählte im J. 1686 nicht weniger als 30,000 Einge-

borene zu ſeiner Gemeinde, die er ſelbſt binnen einigen Jahren zum Chriſtenthume bekehrt und getauft hatte. Nur wenige waren unter den Geiſtlichen, welche die Gründlichkeit der Bekehrung der Maſſenhaſtigkeit derſelben vorzogen. Unter dieſen ragt beſonders der Name des Predigers Junius hervor, welcher ſeit 1631 die Miſſion auf der Inſel Formoſa trieb und ſchon eine nicht kleine Gemeinde gläubiger Chriſten aus den Eingeborenen geſammelt hatte, als die Eroberung der Inſel durch Chineſiſche Seeräuber (1661) die junge Pflanzung wieder vernichtete. Indeſſen bei aller Oberflächlichkeit der Bekehrungsweiſe, welche die Niederländiſche Geiſtlichkeit in den Oſtindiſchen Kolonien unter Begünſtigung der Regierung ſich im Allgemeinen zu Schulden kommen ließ, war doch der Eifer und Koſtenaufwand, mit welchem das Werk betrieben wurde, nicht ganz verloren, ſondern hatte wenigſtens das Gute, daß da, wo auch die Kirche noch nicht gebauet, doch das Heidenthum erſchüttert wurde. Auch gereichte es den Koloniſten ſelbſt ſehr zu Gute, daß die Regierung ihr Kirchenweſen nicht ſich ſelbſt überließ, ſondern hier, wie nicht minder in den Afrikaniſchen und Amerikaniſchen Beſitzungen, für ihre geiſtliche Pflege Sorge trug. Beſonders aber erwarb dieſe ſich dadurch ein nicht geringes Verdienſt, daß ſie die Verbreitung von Bibelüberſetzungen und ſonſtigen chriſtlichen Schriften in den Oſtindiſchen Landesſprachen ſich angelegen ſeyn ließ. Nachdem ſchon früher einzelne Theile der heil. Schrift vorangegangen waren, erſchien im J. 1668 das ganze Neue Teſtament, und im J. 1733 die ganze Bibel in der Malaienſprache zu Amſterdam. In der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts gewann auch das Niederländiſche Miſſionsweſen ſelbſt, unter dem Einfluſſe der Däniſchen Miſſion zu Tranquebar, mit welcher der Holländiſche Prediger Engelbert und Andere in naher Verbindung ſtanden, an Ernſt und Tiefe. Unter den Generalgouverneuren, welche während des 18ten Jahrhunderts an der Spitze der Verwaltung des Niederländiſchen Oſtindiens ſtanden, zeichnete ſich vorzüglich der Freiherr von

Imhof durch ſeinen thätigen Eifer für den Anbau der Kirche aus [1]).

Bei den Engländern gingen die erſten Anfänge der Miſſion weder von der herrſchenden Kirche, noch von den Behörden des Staates aus, ſondern von einzelnen Mitgliedern der mit der herrſchenden Kirche zerfallenen und im Kampf begriffenen puritaniſchen Parteien, von welchen während der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, unter dem Drucke des Hauſes Stuart, eine große Anzahl ihr Vaterland verlaſſen und ſich in Nord-Amerika eine neue Heimath gegründet hatte. Aus demſelben lebendigen Intereſſe an dem chriſtlichen Glauben, welches ſie von Englands Boden hinweg über das weite Meer in ein fremdes und unbebauetes Land getrieben hatte, erwuchs das tiefe Mitgefühl mit dem unſeligen Zuſtande der eingeborenen Indianer und der bald zur That ſich geſtaltende Trieb, ihnen das Wort des Lebens zu verkündigen. Kaum waren ſie mit ihrer erſten Einrichtung fertig und in dem neuen Lande ein wenig heimiſch geworden, als ſie mit Bekehrungsverſuchen unter ihren heidniſchen Landesgenoſſen den Anfang machten. Zwei Namen ſind es beſonders, welche während des 17ten Jahrhunderts unter den Arbeitern für das Evangelium hervorragen: John Eliot († 1690), welcher mit aufopferndem Muthe ſeine Miſſionsthätigkeit um das Jahr 1646 begann und in derſelben mit ſo großem Eifer und Segen fortſchritt, daß er deßhalb vorzugsweiſe als der Apoſtel der Indianer bezeichnet wird, und Thomas Mayhew, ein Koloniſtenprediger, welcher ungefähr gleichzeitig demſelben Berufe ſich widmend auf einigen zum Staate Maſſachuſets gehörigen Inſeln bis an ſein ſpätes Lebensende (1680) wirkſam war [2]).

---

1) *J. Braun*, la véritable religion des Hollandois. Amstd. 1675. 12. S. 71. 267. Epistolae de successu Evangelii ap. Indos Orientales ad J. Leusdenium scrr. Utr. 1699. 8. N. Acta H. E. V, 858; VI, 519. — Freſenius, Paſtoralſammlungen XIII, 188.

2) J. H. Brauer, Beiträge zur Geſchichte der Heidenbekehrung. I. (J. Eliot und die Familie Mayhew.) Alt. 1835.

Daheim in England waren unterdeſſen die Kirchengemeinſchaften noch zu ſehr mit anderen Gedanken erfüllt, als daß ſie dem Miſſionswerk hätten ihre Aufmerkſamkeit und Thätigkeit zuwenden können. Die Puritaner rangen mit einer harten, unerbittlichen Staatskirche und mit den territorialiſtiſch geſinnten Königen des Hauſes Stuart um ihre Freiheit und ihr Daſeyn. Aus der Staatskirche ſelbſt aber war dasjenige Leben entwichen und in die Kreiſe der Puritaner übergegangen, aus welchem die Theilnahme an der Miſſion hätte entſpringen müſſen, und ihr Beſtreben war vorzugsweiſe dahin gerichtet, alles Volk und ſelbſt diejenigen unter ihre kirchliche Verfaſſung und Übung zu zwingen, welche nach ihrer ganz entgegengeſetzten Anſchauungsweiſe in der ſichtbaren Kirche nur Erwählte dulden und das göttliche Regiment von aller Miſchung mit dem weltlichen rein und frei wiſſen wollten.

Unter dieſen Verhältniſſen blieb in England ſelbſt bis gegen das Ende des Jahrhunderts der Miſſionsſinn ungeweckt. Nur einmal, unter Cromwells puritaniſcher Herrſchaft, kam die Miſſionsſache vorübergehend in Anregung, durch einen Plan, welchen der Protector ſofort nach dem Antritt ſeiner Regierung für die Ausbreitung des Proteſtantiſchen Bekenntniſſes entwarf. Aber dieſer Plan war ſo phantaſtiſch und, wie Cromwell's ganze Macht, ſo ſehr aller realen und geſchichtlichen Bedingungen leer, daß ſeine Ausführung eben ſo unmöglich als überflüſſig war. Es ſollte nemlich, ähnlich der Congregation de propaganda fide in Rom, ein Proteſtantiſches Collegium errichtet werden zur Vertheidigung und allgemeinen Verbreitung des Evangeliſchen Glaubens. Daſſelbe ſollte aus ſieben Direktoren und vier Sekretären beſtehen und jährlich ein Kapital von 10,000 Pfund zur Verwendung erhalten, in außerordentlichen Fällen noch mehr. Für ſeine Wirkſamkeit war die Erde in vier Provinzen eingetheilt, aus deren jeder das Collegium einen Vertreter in ſeiner Mitte haben ſollte. Frankreich, die Schweiz und die Thäler Piemont's gehörten zu der erſten, die Pfalz nebſt den übrigen Gegenden, in welcher die Reformirte

Kirche herrſchte, zu der zweiten, Deutſchland, der Norden und die Türkei zu der dritten, Oſt- und Weſt-Indien zu der vierten Provinz. Die angeſtellten Sekretäre hatten den Beruf, nach allen Weltgegenden hin Correſpondenzen zu unterhalten, um von dem Zuſtande der Religion in allen chriſtlichen, heidniſchen und Muhammedaniſchen Ländern Kenntniß zu empfangen und zur Verbreitung des Evangeliums die geeigneten Maßregeln zu treffen. Die Ausführung ſcheiterte, ohne Schaden des Reiches Gottes, theils an der Unnatürlichkeit des Planes ſelbſt, theils an der baldigen Endſchaft des puritaniſchen Regiments in England.

Als aber mit der Berufung Wilhelm's von Oranien auf den Engliſchen Thron das Haus Stuart und der unduldſame, unfriedliche Geiſt, welcher dieſes Haus und ſeinen Anhang beſeelte, beſeitigt war, als in Folge deſſen die Spannung der Proteſtantiſchen Parteien an Schärfe und Bitterkeit nachließ und eine jede mehr Ruhe und Zeit zur Einkehr in ihr Inneres fand, da erwachte zunächſt in der biſchöflichen Kirche der Drang, durch Liebeswerke ihren Glauben zu bewähren, und um die Zeit, wo in Deutſchland der Pietismus aufblühete, bildete ſich in ihrer Mitte, aus Elementen, wie ſie zum Theile bald darauf in der Form des Methodismus ſich ablagerten, ein Verein, welcher zwar in ſeinem Entſtehen nur die Noth innerhalb der Kirche vor Augen hatte, doch auch bald ſeinen Blick der Ferne zuwandte und an der Bekehrung der Heiden Antheil nahm. Gegen das Ende des Jahres 1698 nemlich traten einige angeſehene Männer zur Stiftung eines Vereines zuſammen, welchem ſie den Namen einer Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß (society for promoting christian knowledge) beilegten, als deren Zweck feſtgeſetzt ward, die thätige und lebendige Erkenntniß der wahren Religion durch ſolche Mittel und Wege, die zu dieſem Ende als die zuträglichſten erkannt werden würden, zu befördern [1]).

1) Abstract of reports and correspondence from 1709 to the present day with the Charges delivered to the Missionaries. Lond. 1801. 8.

Als erſtes Mittel zu dieſem Zwecke kam die Errichtung katechetiſcher Schulen in Anwendung, für deren ordnungsmäßige und übereinſtimmende Leitung ein Reglement entworfen ward, welches die Genehmigung der Erzbiſchöfe und Biſchöfe der Anglikaniſchen Kirche erhielt. Daneben wurden Beiſteuern geſammelt, um durch Verbreitung von Bibeln, Gebetbüchern und anderen religiöſen Schriften die Erkenntniß Chriſti in den neuangelegten Kolonien zu befeſtigen und zu erweitern. Nachdem die Geſellſchaft in dieſen Richtungen einige Jahre in freier Weiſe gewirkt hatte, erhielt ſie im J. 1701 von König Wilhelm III. das nachgeſuchte Privilegium, vermöge deſſen die Mitglieder, die ſich unterſchrieben hatten, nebſt anderen anſehnlichen geiſtlichen und weltlichen Perſonen zu beſſerer Ausführung ihres löblichen Vorhabens in Anſehung der auswärtigen zu dem Königreiche England gehörigen Plantagen, Kolonien und Faktoreien zu einer ordentlichen Körperſchaft verbunden wurden und die Rechte einer Corporation empfingen. Durch dieſes Privilegium entſtand die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums in fremden Welttheilen (society for propagating the gospel in foreign parts, gewöhnlich ſchlechtweg propagating society genannt), als eine für ſich beſtehende privilegirte Abtheilung der Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß, welche letztere neben der erſteren nun als beſondere freie Geſellſchaft fortbeſtand, zwar unter getrennter Verwaltung, aber größtentheils aus denſelben Mitgliedern zuſammengeſetzt. Beide Geſellſchaften waren eigentlich nur verſchiedene, mit einander in genaueſtem Verkehre ſtehende Sectionen eines und desſelben Ganzen, von welchen die eine, geſetzlich anerkannt, vorzugsweiſe der Pflanzung des Wortes Gottes in den Britiſchen Kolonien Amerika's ihre Sorge widmete, während die andere, in freier Weiſe beſtehend, die Sache des Evangeliums ſowohl zu Hauſe als in auswärtigen chriſtlichen und heidniſchen Ländern zu der ihrigen machte. Die Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß theilte ſich in ordentliche und in correſpondirende Mit-

glieder. Die erſteren wirkten mit Rath und That, ſo weit die Liebe einen Jeden trieb. Die letzteren hatten die Verpflichtung, der Geſellſchaft von Zeit zu Zeit über den religiöſen Zuſtand in ihrer Umgebung Nachricht zu geben, ihr die Mittel und Wege, Gutes zu ſtiften, bekannt zu machen, die Bibeln und ſonſtigen von der Geſellſchaft überſandten chriſtlichen Schriften zu vertheilen, und nach Gelegenheit geſammelte Beiſteuern einzuſenden. Im Jahre 1710 nahm die Geſellſchaft die Verwaltung derjenigen Liebesgaben auf ſich, welche ihr zur Erhaltung und Erweiterung der Proteſtantiſchen Miſſion zu Tranquebar anvertrauet wurden und ſtand den Miſſionären mit Geld, mit einer Buchdruckerpreſſe, mit Papier und anderen nöthigen Dingen nach beſtem Vermögen bei, und im Jahre 1728 ging ſie noch einen Schritt weiter, indem ſie ſich zur Unterſtützung der auf Schulze's Vorſchlag zu Madras neu errichteten Miſſion verpflichtete und ſeitdem die nicht unbeträchtlichen Koſten derſelben allein beſtritt, ohne darum der Miſſion zu Tranquebar ihre Hülfe zu entziehen. Schon vorher, im J. 1720, hatte ſie auch auf die Griechiſche Kirche in Paläſtina und Syrien, Meſopotamien, Arabien und Ägypten ihr Augenmerk gerichtet und unter Beihülfe des Königs und Empfehlung ſämmtlicher Biſchöfe das Neue Teſtament, den Pſalter, einen Katechismus und einen Auszug der bibliſchen Geſchichte in Arabiſcher Sprache drucken und in den dortigen Gegenden vertheilen laſſen [1]). Wenn, wie es nicht ſelten geſchah, die Ausgaben die Einkünfte überſtiegen, ſo ward das Fehlende ſtets durch außerordentliche Gaben aufgebracht oder durch unerwartete Schenkungen erſetzt. Auch fehlte es nicht an anſehnlichen Vermächtniſſen, durch welche ein Kapitalfonds gegründet ward. Für die einzelnen Zweige der Thätig-

1) Nachricht v. d. Urſprung und Abſichten der Geſ. zur Bef. chr. Erkenntniß in Engelland: Acta hist. eccl. III, 157 ff. H. L. Benthem, engeländ. Kirchen- und Schulenſtaat, vermehrt v. B. Menzer. Leipzig 1732. 8. S. 141 ff.

keit der Geſellſchaft beſtanden unter Verwaltung beſonderer Schatzmeiſter verſchiedene Kaſſen.

Die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums, welche es ihre nächſte Sorge hatte ſeyn laſſen, ſich über den Zuſtand des Chriſtenthums in den Amerikaniſchen Kolonien möglichſt genaue Nachrichten zu verſchaffen, ward durch das Ergebniß dieſer Nachforſchungen bewogen, vor allen Dingen den der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft entbehrenden Chriſten der dortigen Gegenden ihre Hülfe angedeihen zu laſſen. Sie erhielt in mehreren Staaten Nord-Amerika's, beſonders in Nord- und Süd-Karolina Geiſtliche und ſorgte nebenbei auch für Errichtung von Schulen und für Vertheilung der heiligen Schrift und des allgemeinen Gebetbuchs, in ihren Bemühungen durch eine zu gleichem Zwecke geſtiftete Geſellſchaft in Boſton (ſeit 1704) und eine andere auf den Bermudiſchen Inſeln (ſeit 1725) unterſtützt. Sie vergaß aber auch der Neger in Nord-Amerika und Weſtindien und der Indianer nicht[1]).

Eine ähnliche Entwickelung, wie die Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß in England, jedoch in weit geringerem Umfange, hatte eine unter demſelben Namen im J. 1700 in Schottland innerhalb der dortigen biſchöflichen Kirche zuſammengetretene Geſellſchaft, welche die Erkenntniß Chriſti in Nord-Schottland und den benachbarten Inſeln zu verbreiten bezweckte, und im J. 1709 durch die Königin Anna ihre Beſtätigung und mehrfache Begünſtigung empfing. Anfangs auf die Unterweiſung der Bergſchotten beſchränkt, dehnte

---

1) *White Kennet*, an account of the ſociety for propagating the goſpel in foreign parts. Lond. 1706. 4. Franzöſ. (Relation etc.) Rotterd. 1708. 8. *Humbrey*, hiſtory of the ſoc. for prop. the goſp. in Foreign parts. Lond. 1730. 8. Phil. Bearcroft, Nachrichten von dem Nutzen, der unter göttlichem Segen durch die Bemühungen der zur Fortpflanzung des Evangeliums in den auswärt. Welttheilen geſtifteten Geſellſch. geſchaffen wurde, ertheilet 1744, in: (J. A. Steinmetz), Cloſtergiſche Sammlung nützl. Materien zur Erbauung im wahren Chriſtenthum. I, 657 ff. Vgl. III, 87 ff.

ſie um das Jahr 1743 ihre Wirkſamkeit durch Ausrüſtung von Glaubensboten nach Nord-Amerika aus. Unter den mit ihrer Unterſtützung zu den Indianern ausgegangenen Miſſionären haben ſich vorzüglich David und Johann Brainerd durch beharrlichen Eifer für ihren Beruf ausgezeichnet [1]).

Der Antheil, welchen während des 18ten Jahrhunderts die Methodiſten an dem Miſſionswerke nahmen, war nicht ſo bedeutend, als man es nach ihrem energiſchen Sinne und ihrer großen Regſamkeit und Beweglichkeit hätte erwarten dürfen. Zwar waren einzelne ihrer Führer und Genoſſen, wo ſich die Gelegenheit dazu darbot, nicht bloß auf dem chriſtlichen, ſondern auch auf heidniſchen Gebieten mit der Predigt der Buße und der Bekehrung zu dem wahren Gotte beſchäftigt. Aber zu einer allgemeinen und planmäßig betriebenen Angelegenheit war damals für die Methodiſten die Miſſion noch nicht geworden. Außer den Brüdern Johann und Karl Wesley und Georg Whitefield, welche nach einander unter den Indianern am Savannahfluſſe in Neugeorgien als Miſſionäre wirkten, jedoch ohne erhebliche Frucht, widmete ſich mit beſonderem Fleiße Doctor Coke dem Dienſte der Miſſion, ein Methodiſtenprediger aus England, welcher, nebſt einigen ſeiner Brüder nach Neuſchottland beſtimmt, durch einen Schiffbruch auf die Inſel Antigua verſchlagen wurde (1786) und nun hier und auf anderen Weſtindiſchen Inſeln mit raſtloſer Anſtrengung und im Kampfe mit mannichfachen Hinderniſſen unter den Negern thätig ward [2]).

1) Anhang zu Robertſon's Predigt, in: Britiſche Bibliothek V, 72. Sack, die Kirche v. Schottland. S. 172.

2) Vgl. Kap. VIII, 5.

Zweiter Zeitraum.

Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueſte Zeit.

(Blumhardt), Fortſchritte des evangeliſchen Miſſionswerkes in dem erſten Viertel des 19ten Jahrhunderts. Baſel 1826. 8. (Abdruck aus dem Miſſions-Magazin 1825, 4.) G. S. Stracke, neueſte brit., holländ. und deutſche Miſſionsanſtalten. Bremen 1803. Kurze Überſicht der neuen Miſſionsanſtalten und ihrer Wirkſamkeit. Schlesw. 1825. Vgl. die in der Einleitung angeführten allgemeinen Hülfsmittel und die für die einzelnen Miſſionsgeſellſchaften und Miſſionsgebiete zu nennenden ſpeciellen Quellen.

Sechſtes Kapitel.

Allgemeine Überſicht über den Entwickelungsgang des Miſſionsweſens.

Bis zum letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts hatte die Angelegenheit der Miſſion nur eine ſehr geringe Beachtung und Theilnahme in der Evangeliſchen Kirche gefunden. Die Mittel floſſen ſpärlich, der Miſſionäre waren nur wenige, und unbedeutend die Erfolge. Nicht bloß das Intereſſe an der Miſſion, ſondern ſelbſt die Bekanntſchaft mit derſelben war auf ſehr enge Grenzen beſchränkt, und nur ein kleiner Kreis von Gliedern der Evangeliſchen Kirche in Großbritannien und auf dem Feſtlande Europa's gehörte jenen Verbindungen an, welche mit ſchwacher Kraft das große Werk begonnen hatten. Nur in der Brüdergemeinde war die

Miſſion als eine gemeinſame und öffentliche Angelegenheit ergriffen und behandelt worden. An beſonderen Vorbereitungsanſtalten für den Miſſionsdienſt fehlte es ganz und gar: wer den Beruf in ſich fühlte, als Miſſionär auszugehen, hatte Mühe, die nöthige Ausbildung für dieſen Zweck zu gewinnen, und ſah ſich meiſtens darauf angewieſen, erſt an Ort und Stelle mit ſchweren Mühen und Kämpfen und nicht ohne großen Zeitverluſt die erforderlichen Kenntniſſe ſich anzueignen. Erſt wenige Heidenländer und nur an wenigen Punkten hatten die Füße der Evangeliſchen Friedensboten betreten. Ein ganzer Welttheil war noch völlig unberührt geblieben von der chriſtlichen Predigt; in den übrigen verhielten ſich die Stationen der Evangeliſchen Miſſion zu der ſie umlagernden Heidenwelt faſt wie ein einzelner kaum ſichtbarer Stern zu den unermeßlichen Räumen des Weltalls. Außer Lappland und Grönland waren nur einige Gegenden in Nord- und Süd-Amerika, acht Weſtindiſche Inſeln, die Südſpitze Afrika's und die Küſte Koromandel in Vorderindien, nebſt einzelnen Inſeln des Indiſchen Meeres die Schauplätze der Bekehrungsverſuche. Es fehlte noch faſt gänzlich an Überſetzungen der heiligen Schrift in der Mutterſprache der Heiden und an Elementarſchulen für die heidniſche Jugend. Zu den übrigen Hinderniſſen, welche den Erfolg der Miſſion erſchwerten, geſellte ſich noch die Abneigung mancher Kolonialregierungen und chriſtlichen Koloniſten, welche meinten, in der Thätigkeit der Miſſionäre eine Gefahr für ihren zeitlichen Vortheil erblicken zu müſſen.

Mit dem Ende des achtzehnten und dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aber nahm das Miſſionsweſen einen neuen, fortwährend ſteigenden und ſo gewaltigen Aufſchwung, daß Alles, was bis dahin für dieſen Zweck unternommen und ausgerichtet war, nur als die Dämmerung des Tages erſchien, welcher hell und groß nun in der Evangeliſchen Kirche anbrach und ſeines Lichtes Strahlen weithin über die Heidenländer ausſandte.

Lange Zeit hatte es in der Kirche an jenem friſchen und lebensvollen Gemeingeiſte gefehlt, welcher gleich freudig im Glauben wie im Wandel und Werk das Bild ihres Anfanges wieder vor Augen zu ſtellen geeignet geweſen wäre. Bei Vielen war die Herzensangelegenheit zu einer Angelegenheit des Verſtandes geworden und das gläubige Bekennen in ein äußerliches Fürwahrerklären umgeſchlagen; bei Anderen war ein das kirchliche Bekenntniß in ſeinen Grundlagen angreifender Skepticismus zur Herrſchaft gelangt, in deſſen Gefolge die Verwilderung der Sitte erſchien. Die Reactionen des frommen, dem Herrn anhängigen und zugewandten Gemüthes hatten meiſtens einen ſeparatiſtiſchen Charakter angenommen und zu ihrem eigenen nicht weniger als zu der Kirche Schaden die Gemeinſchaft der letzteren verlaſſen. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts aber, mitten unter den Kämpfen und Stürmen, welche in der bis auf ihren Gipfel ſteigenden Selbſtſucht und Selbſtvergötterung ihren Urſprung hatten, erwachte das ſchmerzliche Bewußtſeyn der Gottentfremdung und die Sehnſucht nach der Gemeinſchaft des wahren und alleinigen Friedebringers, und ergriff, ausgehend von einem Stamme der Getreuen, welcher in der Stille den lebendigen Glauben an Chriſtus bewahrt und fortgepflanzt hatte, weitere und immer weitere Kreiſe. Unter den mannichfaltigen Zweigen der Wirkſamkeit für das Reich Gottes, welche nun in dieſen Kreiſen ſich zu entwickeln begann, ſtand das Miſſionsweſen in der vorderſten Reihe. Je höher die Gläubigen ſelbſt die göttliche Gnade prieſen, welche ſie zur Theilnahme an dem ewigen und ſeligen Leben in der Gemeinſchaft Chriſti berufen hatte, deſto mehr achteten ſie ſich verpflichtet, in Gottes Namen den Ruf der erbarmenden Liebe auch an die in der Ferne und Finſterniß Seufzenden ergehen zu laſſen. Durch die gleichzeitig vermehrte Kunde ſowohl von den Heiden der verſchiedenen Zonen ſelbſt, als auch von den bisherigen Anſtalten und Erfolgen der Miſſionen ward der Sinn für dieſe Angelegenheit noch mehr erweckt. In

Folge des ſteigenden Handelsverkehres und der dadurch begünſtigten und zum Theil hervorgerufenen zahlreichen Reiſen und Entdeckungsverſuche ward die Heidenwelt immer mehr in den Geſichtskreis der Chriſten gerückt, und was die Verbreitung der Bekanntſchaft mit den bisherigen Miſſionsunternehmungen anbelangt, ſo hatten auf dieſelbe diejenigen Werke einen beſonderen Einfluß, welche in den Jahren 1765 bis 1789 von Mitgliedern der Brüdergemeinde (David Cranz, Oldendorp, Loskiel) über einzelne Theile der Miſſionsgeſchichte der Unität veröffentlicht wurden, wie auch nicht minder die von der letzteren herausgegebenen periodiſchen Nachrichten über ihre Miſſionen. Auch die von Halle von Zeit zu Zeit ausgehenden Berichte über die Oſtindiſche Miſſion weckten und verbreiteten das Intereſſe an dieſer Richtung chriſtlicher Thätigkeit.

In der Form von freien Geſellſchaften, welche ſeit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit den alten geſchloſſenen Formen kirchlichen und ſocialen Lebens zu rivaliſiren anfing, traten nun allmählich in allen Theilen der Evangeliſchen Kirche die gläubigen Chriſten zuſammen, um mit Aufbietung von geiſtigen und materiellen Mitteln in gemeinſamer Kraft für die Verbreitung des Evangeliſchen Glaubens in der außerchriſtlichen Welt thätig zu ſeyn. Den Anſtoß zu dieſer Bewegung gab die Britiſche Nation, welche durch den Reichthum, die praktiſche Tüchtigkeit und unermüdliche Energie ihrer Söhne nicht minder als durch die über die ganze Welt ausgebreitete Herrſchaft ihrer Flagge und ihres Scepters vor allen Nationen geeignet war, den Ausgangs- und fortwährenden Schwerpunkt dieſer Unternehmungen zu bilden. Den Briten folgten die blutsverwandten Nord-Amerikaner, dann die Evangeliſchen Franzoſen und ſchon vor dieſen die Niederländer nach, und zu gleichen Zwecken bildeten ſich innerhalb der Länder Deutſcher Zunge viele größere und kleinere Geſellſchaften. Die Schwingungen dieſer Bewegung erſtreckten ſich nach und nach auch bis in die Nordiſchen Kirchen hinein.

Auch wurden die von Europa ausgegangenen Kolonien in den fremden Welttheilen allmählich hineingezogen und Hülfsgeſellſchaften für die Miſſion entſtanden in den entfernteſten Gegenden. Neben dieſen neuen Geſellſchaften ſetzten die ſchon aus früherer Zeit beſtehenden Vereine und Inſtitute für die Miſſion ihre Wirkſamkeit, zum Theil mit neubelebtem Eifer, fort. Ein reges, rüſtiges Leben ging von Kirche zu Kirche, von Gemeinde zu Gemeinde, und zuſehends mehrten ſich ſowohl die geiſtigen als auch die materiellen Mittel und Kräfte der Miſſion.

Je mehr die Erfahrung wuchs, deſto entſchiedener ſtellte ſich das Bedürfniß heraus, den in immer größerer Anzahl dem Dienſte der Miſſion zuſtrömenden jungen Männern einen Weg zu eröffnen, auf welchem ſie für ihren ſchwierigen Beruf die geeignete wiſſenſchaftliche und praktiſche Ausrüſtung erhielten. Man fand es für dieſen Zweck angemeſſen, beſondere Miſſionsſeminarien einzurichten, in welchen wie für die ſittliche Zucht und Bildung, ſo auch für die intellectuelle Vorbereitung der auszuſendenden Boten Sorge getragen würde, damit ſie für die Erlernung der uncultivirten Sprachen, ihre Bearbeitung, die Überſetzung der heiligen Schrift in dieſelben, die Errichtung von Schulen, die Abfaſſung der nöthigen Schulbücher und die Verbreitung einer allgemeinen chriſtlichen Civiliſation die erforderlichen Kenntniſſe mitbrächten. Dieſe Pflanzſchulen wurden hie und da noch mit Vorſchulen in Verbindung geſetzt, welche theils eine Sicherſtellung jener gegen den Zudrang unwürdiger oder unfähiger Zöglinge, theils eine Vorbereitung dieſer Zöglinge auf den höheren Unterricht der Seminarien bezweckten. Dergleichen Bildungsanſtalten für den Miſſionsdienſt beſtehen bei allen großen Deutſchen Miſſionsgeſellſchaften, bei den meiſten Engliſchen und Nord-Amerikaniſchen, ſo wie zu Edinburgh, Rotterdam und Paris. Außerdem wurden mehrere Inſtitute errichtet, in welchen aus den heidniſchen Nationen Entſproſſene zu Lehrern ihres Volkes ausgebildet werden. Schon die Brüdergemeinde

hatte in der Erziehung von Eingeborenen des Landes für den Lehrerberuf an der Seite und unter Leitung chriſtlicher Miſſionäre ein wichtiges Beförderungsmittel der Bekehrung erkannt; die hier gewonnene Erfahrung ward von mehreren Miſſionsgeſellſchaften benutzt, und ſo entſtanden in Amerika, in Oſtindien, in Afrika und in Auſtralien jene Anſtalten für Bildung von Nationalgehülfen, aus welchen der Sache der Miſſion unberechenbarer Vortheil erwachſen iſt.

Zugleich richtete ſich die Sorgfalt der Vereine auch auf die ſichere und freundliche Geſtaltung des äußeren Looſes ihrer Sendboten, um ihnen bei den ſchweren Mühen ihres Amtes die möglichſte Erleichterung zu verſchaffen und durch Hinwegräumung der die Freudigkeit des Wirkens bedrohenden irdiſchen Sorgen und Hinderniſſe den Dienſt von dieſer Seite zugleich den bereits Eingetretenen angenehm und den Kommenden anziehend zu machen. Eine ausreichende, oft eine reichliche Ausſtattung wird den Miſſionären zu Theil und vielen unter ihnen wird die Verheirathung erlaubt und ermöglicht, um ſo mehr, als der eheliche Stand des Miſſionärs für den Erfolg ſeiner Berufsthätigkeit oft eine weſentliche Bedingung iſt. Ein fortwährender freundlicher Verkehr hält ihn mit ſeinem Vereine und ſeiner Heimath in Verbindung, und wenn die Kräfte ihn verlaſſen, ſo bietet ſich in dem Miſſionshauſe, wo er ſeine Bildung empfangen hat, oder ſonſtwie im Schoße der Geſellſchaft, der er angehört, ihm eine friedliche Zufluchtsſtätte und Verſorgung für ſein Alter. Auch für die Erziehung ſeiner Kinder, für ihn ſelbſt oft ſchwierig, wird von einigen Geſellſchaften, wiederum nach dem Beiſpiele der Brüdergemeinde, geſorgt.

Während auf dieſe Weiſe die Ausbildung und Stellung der Miſſionäre im Vergleich zu der früheren Zeit geregelter ward und dadurch das ganze Miſſionsweſen eine ſicherere Grundlage erhielt, zeigte ſich ein anderer Fortſchritt in der bis dahin gänzlich entbehrten thätigen Hülfe und Unterſtützung, welche demſelben aus gleichzeitig entſtandenen verwandten

Vereinen zufloß. Die größten und mächtigſten Bundesgenoſſinnen der Miſſionsgeſellſchaften waren die von England ausgegangenen und mit der Verbreitung der heiligen Schrift unter Chriſten und Heiden beſchäftigten Bibelgeſellſchaften, welche in allen Zungen der von der Miſſion betretenen oder ihr zugänglichen Heidenwelt und in Millionen von Exemplaren das geſchriebene Wort Gottes ausſtreueten. Um die Verbreitung ſonſtiger religiöſer Schriften in der Nähe und Ferne machten ſich die Tractatgeſellſchaften verdient [1]. Auch wurden Vereine zur Abfaſſung nützlicher Schulbücher in verſchiedenen Volksſprachen geſtiftet. Von einer anderen Seite griffen die verſchiedenen Coloniſations- und Civiliſationsgeſellſchaften, ſo wie die Vereine zur Abolition des Sklavenhandels und der Sklaverei förderlich in die Miſſionsthätigkeit ein. Entlaſſene oder freigekaufte Sklaven wurden ihrem Vaterlande zurückgegeben und an der Afrikaniſchen Küſte unter dem Einfluſſe chriſtlicher Bildung und Belehrung zu Kolonien vereinigt. Die Civiliſationsvereine verfolgten den Zweck, den wild herumſtreifenden Heidenvölkern nützliche Werkzeuge für den Ackerbau und das bürgerliche Gewerbe in die Hand zu geben und ſie in dem Gebrauch derſelben zu unterweiſen. Die Vereine gegen den Sklavenhandel und die Sklaverei bahnten durch ihr erfolgreiches Wirken einer freieren Entwickelung der Miſſionsthätigkeit den Weg. In der Mitte der Miſſionsgeſellſchaften ſelbſt traten einzelne Vereine zuſammen, welche ſpecielle Zweige und Theile der Bekehrungsarbeit zum Gegenſtande ihrer Sorge und Hülfe ſich auserſahen und, auf dem ſo umgrenzten Gebiete um ſo energiſcher zu wirken fähig, eine nicht geringe Bedeutung für das Ganze erlangten. Dahin gehören die theils in den chriſtlichen Mutterländern, theils in den Kolonien entſtandenen Geſellſchaften für den Schulunterricht der heidniſchen Jugend und für die religiöſe Pflege und Erziehung des weiblichen Geſchlechts in

1) Die Tractatgeſellſchaften, beſonders die Britiſche: Rheinw. Rep. VIII, 77 ff.

den Heidenländern, welche letzteren vorzüglich unter chriſtlichen Frauen, in den Britiſchen Ländern ſchon ſeit längerer Zeit, neuerdings auch in Deutſchland, hier beſonders auf Anregung einer Schrift des Inſpektors Hoffmann zu Baſel über die Erziehung des weiblichen Geſchlechts in Indien, zuſammengetreten ſind und auf Ausſendung tauglicher Lehrerinnen Bedacht nehmen [1]).

Mit der Erweiterung der an der Miſſionsſache Antheil nehmenden Kreiſe ſtand auch die Summe der ihr zufließenden Geldkräfte in entſprechendem Verhältniſſe. Die innere Verwaltung der Vereine, die Vorbereitungsanſtalten, die Ausrüſtung, Reiſe und Erhaltung der Miſſionäre, die Bauten von Kirchen und Wohnungen auf den Stationen, die Bücher und Werkzeuge aller Art erforderten nicht mehr bloß Tauſende oder Hunderttauſende, ſondern Millionen; aber dieſe Millionen thürmten ſich alljährlich aus den Goldſtücken der Reichen und aus den Pfennigen der Armen, und, wo einmal die Einnahmen einer Geſellſchaft hinter den gemachten Verwendungen zurückblieben, da bedurfte es gewöhnlich nur eines dringenden Aufrufes, um das Fehlende ſofort durch geſteigerte Liebesgaben ergänzt zu ſehen.

So große Mittel und Kräfte geiſtiger und materieller Art führten von ſelbſt dazu, daß nicht bloß in denjenigen Gegenden, wo bereits Miſſionsniederlaſſungen beſtanden, dieſelben fortwährend befeſtigt, mit neuen Stationen vermehrt und nach allen Richtungen hin ausgedehnt, ſondern auch viele ganz neue Miſſionsgebiete ermittelt und betreten wurden. Neue Bahnen eröffneten ſich in Aſien, im Süden und Weſten Afrika's und in den Küſtenländern des Mittelländiſchen Meeres, und in Auſtralien ward ein ganzer Welttheil zum erſten Male von der Predigt des Evangeliums erreicht. Eigene Geſellſchaften

1) Verſtändiger Rath ſowohl für die ausſendenden Vereine als auch für die dem Miſſionsberufe ſich zuwendenden Frauen wird ertheilt in der Schrift von Martha Weitbrecht: Über weibl. Miſſionsthätigkeit in Indien. Überſ. v. Oſtertag. Baſel 1844. 8.

entſtanden, welche die Sorge für einen bisher noch faſt gänzlich brach gelegenen Theil des großen Arbeitsfeldes, für die Bekehrung der Juden, auf ſich nahmen. Mit den Nichtchriſten zugleich wurden auch die in Verfall gerathenen Morgenländiſchen Kirchengemeinſchaften aufgeſucht und an das alte Evangelium erinnert, welches unter der Hülle leerer Ceremonien und gedankenloſer Gebräuche und unter der Herrſchaft tiefer geiſtiger und ſittlicher Entartung faſt verſchwunden war. Viele der Neubekehrten, aus den Heiden wie aus den Juden, widmeten in dankbarer Freude über das ihnen widerfahrene Heil, ſich demſelben Berufe, durch deſſen ſegensreiche Vermittelung ſie ſelbſt vom Tode errettet waren, und ſogar Vereine für die Miſſion ſah die neuere Zeit unter den jüngſt gewonnenen Heiden ſich geſtalten.

Es war eine natürliche Folge dieſer nach allen Seiten hin zunehmenden Regſamkeit für die Angelegenheit der Miſſion, daß auch die Mittel ſich mehrten, die Kenntniß und Theilnahme derſelben zu verbreiten. Zu dieſen Mitteln gehören zunächſt die regelmäßigen Zuſammenkünfte der kleineren und größeren zum Zwecke der Miſſion verbundenen Kreiſe, in welchen über die inneren Verhältniſſe und Fortſchritte dieſer Verbrüderungen und über die nach außen gerichteten Unternehmungen derſelben Rechenſchaft abgelegt und Berathung gepflogen wird, und welche meiſtens mit gottesdienſtlicher Feier verbunden ſind. Mittelſt dieſer Verſammlungen wird nicht weniger das Intereſſe der bereits für die Sache Gewonnenen belebt und geſtärkt als unter den noch nicht Betheiligten Mancher aufmerkſam gemacht und zum Anſchluſſe beſtimmt. Außer dieſen mündlichen Mittheilungen und perſönlichen Anregungen vermitteln zahlreiche Quartal- und Jahresberichte, wie ſie eine jede Geſellſchaft herauszugeben pflegt, ferner eine Menge von Zeitſchriften fortwährend den Zuſammenhang mit der weiteren Entwickelung des Miſſionsweſens. Daneben hat ſich eine ſehr umfängliche Literatur über die Geſchichte der Miſſion im Ganzen und im Einzelnen gebildet,

ſo daß, wenn man hinzunimmt, daß die meiſten dieſer Schriften bei mäßigen Preiſen einer weiten Verbreitung genießen, wohl kein Gebiet menſchlicher Thätigkeit iſt, welches in gleich umſtändlicher und allgemeiner Weiſe vor die Öffentlichkeit hingeſtellt würde.

Die Unternehmungen für die Heidenwelt wurden nach und nach auch von manchen Hinderniſſen befreiet, welche früher politiſche und ſociale Verhältniſſe denſelben in den Weg gelegt hatten. Die Britiſchen Kolonialregierungen erkannten die Grundloſigkeit der Beſorgniß, daß die Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß bürgerliche Unruhen in ihrem Gefolge haben werde, und gaben der entgegengeſetzten Anſicht Raum, daß gerade die Pflanzung des Evangeliums den Beſitz der Heidenländer nur noch mehr befeſtige. Anſtatt daher das Miſſionswerk zu hemmen, unterſtützte in manchen Fällen die politiſche Macht die Anſtalten der Miſſion. Die Regierungen Europa's und Nord-Amerika's erkannten in der Miſſion ein wirkſames Mittel, ihren politiſchen Einfluß auszudehnen und zu ſtärken, und dem Handel neue Bahnen zu eröffnen und einen neuen Aufſchwung zu verleihen. Die Miſſionsgeſellſchaften aber erlangten durch die Bedeutung, welche ſie bei der Größe und dem Umfange ihrer Unternehmungen in Anſehung der politiſchen und commerciellen Weltverhältniſſe gewannen, auch im Staatsleben eine ſehr hervorragende und gewichtige Stellung, welche ihnen für die Förderung ihrer Zwecke nicht geringe Vortheile gewährte. Durch dieſe Umwandlung erhielten nun auch die oberſten kirchlichen Behörden die Freiheit, auf eine kräftigere Organiſation des Kirchen- und Miſſionsweſens in den Kolonien hinzuwirken, und es geſchahen nun von dieſer Seite vielfache Schritte, welche den Zwecken der Miſſionsgeſellſchaften den förderlichſten Beiſtand leiſteten. Auch die ernſten Anſtalten zur Unterdrückung des Sklavenhandels, zu welchen die großen Europäiſchen Mächte auf Anregung Englands ſich vereinigten, und die Abſchaffung der Sklaverei auf allen Engliſchen Kolonien blieben auf das Gedeihen der Miſ-

ſion nicht ohne erheblichen Einfluß [1]). Wo aber die Sklaverei noch fortdauerte, da fingen viele Pflanzer an, ihr früheres Vorurtheil fahren zu laſſen, als ſtehe der Unterricht und die Bekehrung der Sklaven mit ihren materiellen Intereſſen in Mißklang, indem ſie die Erfahrung machten, daß in der Regel die chriſtlichen Sklaven treuer, zuverläſſiger und geſchickter ſich bewährten als die heidniſchen und daher an Nutzen und Werth für die Herren ſtiegen. Schon die Rückſicht auf den eigenen zeitlichen Vortheil ließ ſie daher die Bemühungen der Miſſion begünſtigen, wenn ihnen auch nicht die Rückſicht auf ihrer Untergebenen ewiges Heil vorſchwebte. Unter den Heiden ſelbſt aber war vieler Orten eine ſtille Annäherung, ein entgegenkommendes Verlangen nach chriſtlichem Unterricht an die Stelle früherer Widerſetzlichkeit und Hartnäckigkeit oder roher Zurückweiſung getreten, woraus den Wirkenden nicht geringe Ermuthigung und Stärkung, dem Werke ſelbſt aber glänzendere Erfolge erwuchſen.

Während ſich alle dieſe Umſtände vereinigten, um das Evangeliſche Miſſionsweſen zu einer Höhe emporzubringen, welche mit den ſtillen und beſcheidenen Anfängen derſelben in überraſchendem Contraſte ſtand, mußte durch dieſe mächtigen Fortſchritte ein Feind der Evangeliſchen Kirche aus ſeiner Unthätigkeit erweckt werden und zu kräftigen Gegenmaßregeln ſich

---

1) Einer der erſten und unermüdlichſten Fürſprecher der Sklavenemancipation war W. Wilberforce. S. deſſen Leben. Nach dem Engl. von H. F. Uhden. Berlin 1840. 8. — Ein Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels unter den Hauptmächten Europa's ward 1830 abgeſchloſſen. Doch haben einzelne Beſtimmungen dieſes Vertrages nicht allſeitig die Völker befriedigt und zu noch jetzt fortdauernden Unterhandlungen Anlaß gegeben. Die gänzliche Unterdrückung des Sklavenhandels wird ſo lange nicht gelingen, als nicht überall die Sklaverei abgeſchafft iſt. (Vgl. T. F. Buxton, der Afrik. Sklavenhandel u. ſeine Abhülfe. Aus dem Engl. von Julius. Leipzig 1841. 8.) Mit der Abſchaffung der Sklaverei iſt England rühmlich vorangegangen, indem es auf allen ſeinen Kolonien vom 1. Aug. 1834 an die Sklaven frei erklärte und deren Herren dafür mit 20 Millionen Lſtr. entſchädigte.

gedrungen ſehen, deſſen eiferſüchtiges Auge die unbedeutenden Evangeliſchen Miſſionsunternehmungen der früheren Zeit kaum beachtet zu haben ſchien. Dieſer Feind und Nebenbuhler war die Kirche von Rom, welche die Herrſchaft des Namens Chriſti nur in der Form der päpſtlichen Herrſchaft zu erkennen weiß, und durch die Anſtalten der Evangeliſchen Kirche zur Verbreitung jenes heilbringenden Namens ſich zugleich in ihrem gegenwärtigen Beſitz beeinträchtigt und in ihrem künftigen bedrohet ſah. Mit gewaltiger Energie, wie ſie jede Lebensgefahr hervorruft, entfaltete ſie alle Mittel ihres Bereiches, um nicht bloß die Grenzen des eigenen Gebietes zu ſchützen und zu erweitern, ſondern zugleich der Evangeliſchen Miſſion entgegenzuwirken und zu ſchaden. Neue Schaaren von Römiſchen Streitern, Prieſter und Mönche, wurden zur Verſtärkung der alten Beſatzungen in Bewegung geſetzt, während andere Schaaren den Auftrag erhielten, in die bereits von der Evangeliſchen Kirche in Beſitz genommenen Heidenländer einzubrechen und die in mühſeliger und gefahrvoller Arbeit hier gezeitigte Frucht für die Römiſche Vorrathskammer einzuernten. So erſchienen, durch politiſche Anzettelungen und Sympathien unterſtützt, unter dem Schutze franzöſiſcher Kriegsſchiffe ſelbſt auf den entlegenen Inſeln der Südſee, auf welchen keine einzige heidniſche, ſondern nur noch Evangeliſche Seelen zu gewinnen waren, Römiſche Emiſſäre, um durch ihren Cultus den Evangeliſchen zu verdrängen. Auch ſparten die Päpſte öffentliche Befehle und Lamentationen nicht, um die Wirkſamkeit der mit den Miſſionsvereinen Hand in Hand gehenden Bibelgeſellſchaften nach Kräften zu unterdrücken. Die alten Satzungen der Kirche, durch welche ſie ſeit Gregor VII. den freien Gebrauch der Bibel eingeengt hatte, wurden mit beſonderer Beziehung auf die Bibelgeſellſchaften erneuert und weiter ausgebildet. P. Pius VII. erließ im J. 1816 eine Verordnung, in welcher er den Zweck der Bibelgeſellſchaften, dem Volke das Wort Gottes in ſeiner Mutterſprache in die Hand zu geben, eine Erfindung der Bosheit und Argliſt nennt, und

die Biſchöfe zur kräftigſten Abwehr dieſer Peſt ermahnt. In gleichem Sinne gab ſein Nachfolger P. Leo XII. alsbald nach ſeinem Regierungsantritt ein Breve heraus, welches unter Anderem die Beſorgniß ausſpricht, es möchte mit den von den Bibelgeſellſchaften kühn über die ganze Erde verbreiteten neuen Überſetzungen der heiligen Schrift wie mit den alten gehen und man darin ſtatt des Evangeliums Chriſti nur eines Menſchen, wo nicht gar des Teufels Evangelium finden, und daran die dringende Ermahnung an die Biſchöfe knüpft, ihre Heerden ſorgfältig von dieſer tödtlichen Weide fern zu halten. Auch die Römiſche Propaganda trat in dieſer Angelegenheit auf und richtete im J. 1824 eine Aufforderung zur Verhinderung der Niederlaſſung von Bibelverbreitern an den Maronitiſchen Patriarchen auf dem Libanon, welcher denn auch nicht ermangelte, ſofort ein allgemeines Bibelverbot einſchließlich der Vulgata zu proclamiren und die Auslieferung aller bereits in Umlauf befindlichen Bibeln behufs der Verbrennung zu verlangen. In neueſter Zeit hat P. Gregor XVI. (1844) die Weiſungen ſeiner Vorgänger wiederholt und die Bibelgeſellſchaften mit dem vollen Maße ſeines Unwillens überſchüttet [1]). Auch andere Stimmen wurden in der Römiſchen Kirche laut, welche die Wirkſamkeit der Evangeliſchen Kirche für Miſſion und Bibelverbreitung zu verkleinern und zu hindern ſuchten: Alles jedoch mit keinem anderen Erfolge, als daß der Eifer für Beides nur noch einen höheren Aufſchwung nahm [2]).

1) Berl. Allg. K.Z. 1844. Nr. 48 f. Evang. K.Z. 1844. Nr. 57.

2) N. Wiſemann, Unfruchtbarkeit der prot. Miſſionen. Aus dem Italien. Augsb. 1835. 8.

Siebentes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in ſeinem Verhältniſſe zum kirchlichen Gemeinleben.

Das Evangeliſche Miſſionswerk, bis dahin ein ſtilles und verborgenes Werk Weniger, erlangte ſeit dem Anfange der gegenwärtigen Periode eine ſo große Ausdehnung und Bedeutung in der Kirche, daß dadurch beide, die Kirche und die Miſſion, zu einander in eine immer nähere und beiden gleichmäßig zum Vortheile gereichende Beziehung geſetzt wurden. Wenn daher vorher die Kirche als Ganzes zu der Sache der Miſſion eine ganz unentwickelte, erſt in der Idee vorhandene, aber in die Wirklichkeit noch nicht herausgetretene Stellung einnahm, ſo kann von dem gedachten Zeitpunkte an von einem verwirklichten und zu immer größerer Beſtimmtheit ſich geſtaltenden Verhältniſſe zwiſchen Kirche und Miſſion die Rede ſeyn, welches ſich durch die wechſelſeitige Einwirkung beider auf einander bemerklich macht und eine vollſtändige organiſche Vereinigung von Kirche und Miſſion in Ausſicht ſtellt.

Indem die Miſſion als eine Angelegenheit der Geſammtheit der Evangeliſchen Chriſten aufgefaßt und betrieben wurde, erweiterte ſich der Kreis der kirchlichen Thätigkeit durch eine ganz neue Aufgabe und die Evangeliſche Kirche ſchritt einer höheren Stufe der Entwickelung entgegen, von deren Einfluſſe nicht weniger das Ganze der Kirche als deren einzelne Abtheilungen berührt wurden. In dem Triebe, das Evangelium den Heiden zu bringen, kündigte ſich das Bewußtſeyn von dem hohen, das religiöſe Bedürfniß allein vollkommen befriedigenden Werthe des Evangeliums an und dieſelbe aus dem Glauben geborene Liebe, welche in der Sorge für die Verkündigung des Heiles in der Ferne ſich ausſprach, konnte

auch für die nähere und nächſte Umgebung nicht ohne Bethätigung und Frucht bleiben. Die Mehrung des Reiches Gottes in der Heidenwelt war zugleich eine Mehrung desſelben in den chriſtlichen Gebieten, von welchen ſie ausging, und die Miſſion, wie ſie in dem Glauben und der Liebe ihre Quelle hatte, war ebenſo ein Werkzeug zur Weckung, Verbreitung und Erhaltung derſelben in dem heimiſchen Kreiſe. Jede Aufforderung zur Theilnahme an der Miſſionsſache, durch That oder Wort, jede Verſammlung, welche durch die Angelegenheit der Miſſion hervorgerufen ward, jeder Bericht, welcher von dem Gang und den Erfolgen derſelben Kunde gab, war auch eine Aufforderung zur gläubigen Hingabe an den Heiland der Welt und zur getreuen und gewiſſenhaften Nachfolge des Erlöſers; jeder in aufrichtigem Sinne erfolgte Anſchluß an das Werk der Heidenbekehrung war auch ein Zeugniß von der Erfahrung des Heiles in Chriſtus an dem eigenen Herzen und ein Bekenntniß zu ihm. So äußerte das in die Ferne gerichtete Streben auch zu Hauſe ſeinen ſegensreichen Einfluß; ein Schatz des Glaubens und der Liebe ſammelte ſich an, welcher auch über den heimiſchen Boden in reichen, fruchtbaren Strömungen ſich ergoß.

Die Miſſionsbeſtrebungen hatten aber für die Kirche noch eine andere weiter gehende Bedeutung. Wie ſie ein Ausdruck des erwachten chriſtlichen Lebens und ein Mittel zur Fortpflanzung desſelben zunächſt in der engeren Gemeinſchaft waren, ſo hatten ſie auch einen umgeſtaltenden Einfluß auf das zwiſchen den einzelnen Abtheilungen der Evangeliſchen Kirche obwaltende Verhältniß. Durch die Miſſionsangelegenheit kamen die Particularkirchen in einen engeren gegenſeitigen Verkehr. Die Miſſionsgeſellſchaften verſchiedener Evangeliſcher Kirchengemeinſchaften traten mit einander in Verbindung, ihre Sendboten arbeiteten nicht ſelten nahe vereint an demſelben Werk, Zöglinge der einen wurden für den Dienſt der anderen vorbereitet, und beide, die Freunde und die Diener der Miſſion verſchiedener Bekenntniſſe, erhielten vielfache Gelegenheit, einander durch

Rath und That zu unterſtützen. Durch dieſes Alles wurden die verſchiedenen Kirchengemeinſchaften einander näher gebracht, und zu genauerer Kenntnißnahme und gerechterer Würdigung veranlaßt. Die ſchroffe oder gleichgültige Stellung, welche ſie zu einander eingenommen hatten, ward gegen eine liebevoll anerkennende und theilnehmende vertauſcht. Man lernte auf die trennenden Unterſchiede ein geringeres Gewicht legen und das Bewußtſeyn von der die ganze Evangeliſche Kirche durchziehenden und allen ihren Geſtaltungen zu Grunde liegenden Einheit hob die beſchränkte Mißachtung des von der eigenen kirchlichen Weiſe Abweichenden auf. Auch das Werk der Miſſion an ſich ſelbſt war vorzugsweiſe geeignet, die Wichtigkeit der Differenzen in den Augen der getrennten Kirchengemeinſchaften zu verringern und das Bewußtſeyn von der Einheit zu ſtärken. Es lenkte den Blick von den heimiſchen Spaltungen auf eine Kluft hin, mit welcher jene, ſo groß ſie auch ſeyn mögen, doch nicht im Entfernteſten vergleichbar ſind. Dem Heidenthume gegenüber iſt Alles unbedeutend, was die Glieder verſchiedener Bekenntniſſe trennt, und an dieſe Grenze geſtellt hat ſelbſt die niedrigſte Stufe chriſtlicher Wahrheit noch immer das größte und entſchiedenſte Recht. Darum war nichts ſo ſehr als die Miſſionsangelegenheit geeignet, das Bewußtſeyn von der Einheit und Allgemeinheit der Kirche in der Chriſtenwelt zu wecken und zu nähren. In dieſem Bewußtſeyn iſt zugleich das engere von der Einheit der Evangeliſchen Kirche umſchloſſen. Dieſe Kirche fing nun an, als eine Geſammtheit in die Heidenwelt hinauszutreten und dadurch in einer ganz neuen Richtung ihre innere Lebenskraft zu entfalten. Sie bethätigte ihr Daſeyn durch das Streben, unter den Heiden ſich auszubreiten, in kräftigerer Weiſe als zuvor, und indem ſie in ihren Miſſionen regſam vorwärts ſchritt, mußte ſich ihr Selbſtgefühl um ſo mehr erhöhen, als ſich ihr auch auf dieſem Wege die Römiſch-Katholiſche Kirche in feindlicher Haltung an die Seite ſtellte.

Jedoch die Einheit der Evangeliſchen Kirche, welche zu fördern und zum Bewußtſeyn zu bringen das Miſſionsweſen

nicht wenig beitrug, iſt keine Einerleiheit; und wenn freilich einerſeits das Verhältniß der verſchiedenen Evangeliſchen Kirchengemeinſchaften zu einander vermittelſt des Miſſionsweſens ſich freundlicher und friedlicher geſtaltete und eine größere gegenſeitige Anerkennung und Werthſchätzung herrſchend ward, ſo war doch andererſeits damit keinesweges eine Gleichgültigkeit gegen die beſondere Eigenthümlichkeit der eigenen kirchlichen Gemeinſchaft verbunden. Vielmehr, wenn es gleich im Anfange dieſer Periode den Anſchein gewann, als werde der von den Vätern überlieferten Geſtalt der Kirche nur ſehr geringe Anhänglichkeit bezeigt, ſo erwachte doch nach und nach das Bedürfniß, auf den alten geſchichtlichen Grundlagen ſich mit Treue und Feſtigkeit wieder aufzurichten, und es konnte nicht fehlen, daß dieſer die ganze Kirche durchziehende particulariſtiſche Geiſt auch im Bereiche des Miſſionsweſens ſich geltend machte. Sofern dieſer Geiſt den Gegenſatz nur nicht als einen abſoluten erfaßte, ſondern das Bewußtſeyn der Einheit in dem Unterſchiede feſthielt, konnte in dem Einfluſſe, welchen danach die einzelnen Kirchengemeinſchaften, jede in ihrer Weiſe, auf das Miſſionsweſen zu gewinnen wußten oder trachteten, nur die normale Lebensäußerung der Kirche ſelbſt und ein Zeichen friſcher und geſunder Kraft gefunden werden. Denn die Kirche hat den Reichthum ihres Weſens in einer Mannichfaltigkeit von individuellen Gemeinſchaften entfaltet, welche zwar nicht alle in gleicher Reinheit und Vollkommenheit die Wahrheit beſitzen, doch aber alle wenigſtens eine Seite derſelben darſtellen und durch den Gegenſatz, in welchem ſie ſich zu einander befinden, an der Entwickelung der Kirche Theil nehmen. Dieſe Unterſchiede beruhen zwar auf natürlichen Gaben und Anlagen; doch ſind dieſe natürlichen Eigenſchaften von der Kirche in Dienſt genommen, welche nicht auf Zerſtörung, ſondern auf Belebung und Heiligung der Individualitäten ſo der Völker wie der Einzelnen ausgeht. In dieſen einzelnen einander relativ entgegengeſetzten Gemeinſchaften lebt alſo und beſteht die Kirche. Wie nun dieſe Gemeinſchaften ihrer Natur gemäß danach ſtreben,

ihre Eigenthümlichkeit zu erhalten, fortzupflanzen und auszubreiten, und alles chriſtliche Leben mehr oder weniger das individuelle Gepräge derjenigen Kirche trägt, durch deren Vermittelung und in deren Bereiche es erwacht iſt, ſo kann auch die einzelne Kirchengemeinſchaft an der Thätigkeit für die Ausbreitung der Kirche nur vorzugsweiſe durch ſolche Organe Theil nehmen, welche ſie im engeren Sinne als die ihrigen anſehen darf. Mag ſie auch fremde Miſſionen nach dem Maße der größeren oder geringeren Übereinſtimmung des kirchlichen Charakters derſelben mit dem ihrigen zu unterſtützen gern bereit ſeyn, immer wird ſie doch wünſchen und darauf beſtehen müſſen, daß die direct von ihr ausgehenden Sendboten den Heiden das Evangelium in keiner anderen Geſtalt zutragen, als welche ſie zu Hauſe für die rechte und wahre hält. Es iſt alſo ganz in der Ordnung, daß die einzelnen Kirchengemeinſchaften als ſolche die Miſſion zu ihrer Aufgabe zu machen und durch treue Anhänger ihrer eigenthümlichen Weiſe zu üben bemühet ſind, und je mehr die Miſſion unter den Einfluß der durch gemeinſames Bekenntniß verbundenen kirchlichen Abtheilungen und dadurch der Kirche ſelbſt tritt, ein deſto günſtigeres Zeichen iſt dieß für das Leben und die Blüthe derſelben. Dabei verſteht es ſich aber von ſelbſt, daß die Evangeliſche Botſchaft unter den Heiden den Gegenſatz, in welchem ſie ihrer kirchlichen Herkunft nach zu anderen chriſtlichen Bekenntniſſen und Richtungen ſteht, nicht voranſtellen, ſondern auf denſelben nur inſofern eingehen darf, als es zur Abwehr und Vertheidigung durch die Umſtände nothwendig wird.

Von den beiden Völkern, welche den hauptſächlichſten Antheil an dem Evangeliſchen Miſſionswerke nehmen, den Briten und den Deutſchen, behaupten die erſteren, wie in manchen anderen Dingen, ſo auch darin den Vorrang, daß alle ihre Miſſionsgeſellſchaften als Repräſentanten von beſonderen Kirchengemeinſchaften daſtehen und auf einem feſten confeſſionellen Grunde ſich bewegen. Auch die Londoner Miſſionsgeſellſchaft, obgleich urſprünglich aus Mitgliedern verſchiedener kirchlicher

Abtheilungen gebildet, hat doch ſchon gleich von Anfang eine ſehr beſtimmt ausgeprägte dogmatiſche Richtung angenommen. Und wenn die beiden Diſſenterparteien, aus welchen ſie vorzugsweiſe beſteht, die Presbyterianer und die Independenten, ihre inneren Unterſchiede in derſelben nicht geltend machen, ſo beruhet dieß darauf, daß dieſe Unterſchiede in dogmatiſcher Hinſicht ſehr unerheblich ſind und auch auf dem Felde der kirchlichen Verfaſſung durch gegenſeitige Annäherung ſich bis auf ein durchaus Unbedeutendes ausgeglichen haben. Wo daher die Boten der Britiſchen und Britiſch-Amerikaniſchen Miſſionsvereine auftreten, da erſcheinen ſie als Boten einer beſtimmten Kirchengemeinſchaft, welche den Stützpunkt für ihre apoſtoliſche Thätigkeit bildet. Der ſendende Verein iſt ein Organ, welches die Kirchengemeinſchaft vollkommen als das ihrige anſehen darf. Die Boten ſelbſt repräſentiren in ihrer Bildung und Richtung nicht einen Theil oder eine einzelne Partei ihrer Gemeinſchaft, ſondern wo in einer ſolchen, wie in der Kirche von England, Parteien vorhanden ſind, in deren Gegenſatz die Miſſionäre hineingezogen werden, da überwiegt doch noch weit das Gemeinbewußtſeyn und jeder Bote der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft zum Beiſpiel erkennt ſich zuerſt als einen Diener der Anglikaniſchen Kirche, und danach erſt tritt die Frage nach ſeiner individuellen Richtung innerhalb derſelben hervor.

Das Deutſche Miſſionsweſen dagegen iſt von kirchlichem Geiſte noch nicht in gleich kräftiger Weiſe ergriffen und durchdrungen worden. Viele Deutſche Miſſionäre haben im Auftrage ausländiſcher Miſſionsgeſellſchaften gearbeitet und noch fortwährend finden zahlreiche Übergänge in den Dienſt der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft in England Statt, welche in umgekehrtem Verhältniſſe wie die Deutſchen Miſſionsgeſellſchaften nicht ſo viele Arbeiter im Vaterlande findet, als ſie mit ihren Geldkräften auszurüſten vermag. Dieſe Übergänge in fremden Miſſionsdienſt, auch wenn ſie ohne Confeſſionswechſel erfolgen, ſind ſchon an ſich geeignet, das kirchliche Bewußtſeyn, wo es vorhanden iſt, zu ſchwächen und zu erſticken; nach dem

neueren Brauch aber werden ſie zugleich Übergänge in die fremde Kirchengemeinſchaft. Schon in dieſer Leichtigkeit, mit welcher das heimiſche Bekenntniß von vielen Miſſionären und mit Einwilligung der Miſſionsgeſellſchaften, welche für ihre Ausbildung Sorge getragen haben, gegen ein fremdes vertauſcht wird, kündigt ſich der dem Deutſchen Miſſionsweſen im Allgemeinen eigene Mangel an kirchlicher und nationaler Haltung an, welchen erſt die neuere Entwickelung, mit wachſendem Erfolg, zu beſeitigen ſtrebt[1]).

Achtes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in England.

(Sim), Geiſt der britt. Miſſionen. Aus dem Engl. Baſel 1817. 8. (Abdr. aus dem M. Magazin 1816. H. 2 u. 3.)

Die Elemente eines lebendigen und werkthätigen Chriſtenthums hatten ſich in zwei großen Seceſſionen von der Anglikaniſchen Kirche ausgeſondert, im ſiebenzehnten Jahrhundert durch die Trennung der Presbyterianer, der Independenten oder Congregationaliſten und der mit den letzteren innigſt verwandten Baptiſten, im achtzehnten durch die der Methodiſten. Die Entlaſſung dieſer Elemente hatte die Anglikaniſche Kirche der Herrſchaft eines leeren Formalismus und Legalismus Preis gegeben, unter deſſen Schutze die deiſtiſche Denkweiſe ausgebreitete Eroberungen machte. Auch die älteren Diſſenterparteien vermochten nicht gänzlich dem lähmenden und erſchlaffenden Einfluſſe der Freidenker ſich zu entziehen, und, während die Staatskirche wenigſtens die kirchlichen Einrichtungen und Riten unverſehrt als Träger des Geiſtes und Wohnung desſelben für künftige beſſere Zeiten aufbewahrte, war in einem großen Theile der diſſentirenden Kirchengemeinſchaften, den Presbyterianern

1) Vgl. Kap. XIII.

an der Spitze, die Folge der umgewandelten Anſicht, daß unverhohlen und rückſichtslos das unitariſche Bekenntniß an die Stelle des chriſtlichen geſetzt und dieſer Veränderung gemäß der gemeinſame kirchliche Gottesdienſt abgethan und in einen deiſtiſchen umgeſtaltet ward. Nur die Methodiſten, in deren Mitte der lebendige Glaube eine Zuflucht gefunden hatte, boten ſtandhaft dem Zeitgeiſt Trotz, und eilten unverdroſſen und unermattet mit der Botſchaft der Sündenvergebung und mit der Ermahnung, durch Zerknirſchung und Entſagung ſich derſelben theilhaftig zu machen, durch die Welt. Als es ringsum in England noch ſtille war von dem Werke der Miſſion und nur die Mähriſchen Brüder in Verbindung mit der Direction der Unität in Deutſchland einſam an demſelben arbeiteten, begannen ſchon einzelne Methodiſten, wiewohl noch ohne beſtimmten Plan und Zuſammenhang, mit der chriſtlichen Predigt die Heiden aufzuſuchen. Zwar beſtanden auch die beiden Geſellſchaften, welche während des vorigen Zeitraums für die Verbreitung des Evangeliums geſtiftet waren, die Geſellſchaft für Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß und die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums in fremden Welttheilen, noch in unveränderter Wirkſamkeit fort. Aber die letztere beſchränkte ihre Thätigkeit auf die Amerikaniſchen Kolonien und die erſtere verwendete ihre vorzüglichſten Kräfte auf das Inland, und beide unterſtützten das Miſſionswerk mehr durch materielle als durch geiſtige Mittel, wie dieß der in der biſchöflichen Kirche im Allgemeinen herrſchende Kaltſinn mit ſich brachte.

Aber gegen das letzte Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts fing es in allen Kirchengemeinſchaften Englands ſich von Neuem zu regen an, und aus dem Tode, welcher hier in dem Lande, wo der Skepticismus und Naturalismus zuerſt ſein Haupt erhob, früher und mächtiger als über die feſtländiſche Proteſtantiſche Kirche ſeine Flügel ausgebreitet hatte, blühete friſch und jugendlich ein neues Leben auf. Die erſten Keime dieſer Bewegung traten im Schoße der Diſſenterparteien hervor. Zwar hatte ein Theil der Diſſentergemeinden ſich ſo tief

in die Finſterniß der unitariſchen Lehre verſtrickt, daß dieſelben, unzugänglich für jede Anregung zur Wiedergeburt und Erneuerung, als ein trauriges Denkmal einer kahlen und kalten Vergangenheit für die Gegenwart ſtehen blieben. Bei ihrer iſolirten Stellung, in welcher die Gemeinde ſich nach dem Willen der numeriſchen Majorität richtete, deſſen Erzeugniß ſie auch war, und bei ihrer Trennung von der kirchlichen Überlieferung, fehlte es ihnen an den leitenden Kanälen für eine raſche und allgemeine Verbreitung des Evangeliſchen Geiſtes, wie ſie die biſchöfliche Kirche in ihren wohlerhaltenen alten Einrichtungen und dem feſten Verbande ihrer Gemeinden beſaß. Doch waren andere Diſſentergemeinden, in welchen der chriſtliche Gemeinglaube eine ſicherere Wohnſtätte gefunden hatte, und bei dieſen war nun die Zeit gekommen, wo jener Glaube in den thätigſten und eifrigſten Beſtrebungen für das ewige Heil der Nahen und Fernen emporflammen ſollte. Angezündet durch methodiſtiſchen Einfluß war auch in der biſchöflichen Kirche eine Partei entſtanden, welche unter dem Namen der Evangeliſchen voll lebendigen Glaubens an den im Evangelium verkündigten Heiland der Welt und voll feurigen Verlangens war, dieſen Glauben durch Werke chriſtlicher Liebe und Barmherzigkeit zu bethätigen. Durch dieſe Richtung trat ein regeres Leben in die biſchöfliche Kirche ein. Überall ebnete ſich alſo der Boden, auf welchem in kurzer Zeit eine glänzende Reihe chriſtlicher Vereine ſich erheben ſollte, die an großartiger Wirkſamkeit durch die ganze Proteſtantiſche Kirche nicht ihres Gleichen hat. Das erwachende Streben, den Glauben durch Werke der Liebe zu bezeugen, rief dieſe freien Geſellſchaften hervor, welche die vielgeſtaltige Noth der Menſchheit zum Gegenſtande ihrer treuen Sorge machten und in den mannichfaltigſten Richtungen Hülfe und Troſt verbreiteten. Über den heimiſchen Bedürfniſſen ward der fremden nicht vergeſſen, über den leiblichen der geiſtigen nicht. Zu den Angelegenheiten aber, welche in erſter Reihe und mit vorzüglichſtem Eifer betrieben wurden, gehörte die Verkündigung des Evangeliums an die draußen Harrenden.

Ein Verein nach dem anderen geſtaltete ſich zu dieſem Zweck und reiche Mittel wurden herbeigeſchafft. Zu dieſen unmittelbar auf die Miſſion gerichteten Vereinen geſellten ſich dann andere, welche denſelben Zweck mittelbar förderten. Ihren Centralpunkt erhielten faſt alle in London, wo auch im Mai jedes Jahres die Hauptverſammlungen gehalten werden; ihre Filialvereine dehnten ſich über das ganze Land und auf die Britiſchen Kolonien aus.

Das gemeinſame Streben nach dem gemeinſamen hohen Ziel brachte die verſchiedenen Kirchengemeinſchaften in größere gegenſeitige Nähe. Biſchöfliche und Diſſenters fingen an, die alte Feindſchaft bei Seite zu ſetzen und als Theilnehmer deſſelben Vereines die Hände zuſammenzulegen. Es gewann den Anſchein, als ſolle die Liebe zu den Brüdern nicht bloß die Parteien mit einander verſöhnen, ſondern die trennenden Unterſchiede ſelbſt beſeitigen und auslöſchen. Indeſſen fand ſich doch allmählich das chriſtliche Bewußtſeyn mit dem kirchlichen wieder zuſammen und der Einfluß der erwachenden Anhänglichkeit an die beſondere Kirchengemeinſchaft ward nun, nicht zum Schaden der Sache, auch bei den Miſſionsgeſellſchaften bemerkbar. Ohne die gegenſeitige Anerkennung und Liebe zu verbannen, ſonderten ſich auch in Anſehung des Miſſionsweſens die Parteien ſchärfer von einander. Die Evangeliſche Richtung in der biſchöflichen Kirche, welche im Anfange lebhafte Sympathien mit der kirchlichen Weiſe der Diſſenters und große Neigung zu weſentlichen Umgeſtaltungen der eigenen bezeigt hatte, ſchloß ſich in demſelben Maße enger an die Eigenthümlichkeit des Epiſkopalismus an, als ſie durch die That belehrt ward, daß deſſen feſte und zuſammenhaltende Formen keinesweges als Feſſeln des Evangeliſchen Geiſtes zu betrachten ſind; und andererſeits zogen ſich auch die Diſſenters ſtrenger auf ihr kirchliches Princip zurück.

Zu den Miſſionsgeſellſchaften der letzteren gehören die beiden Baptiſtiſchen, die Londoner, die Britiſche Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden und die Wel-

ſche und Ausländiſche Miſſionsgeſellſchaft, im weiteren Sinne auch die Methodiſtenmiſſion; Anſtalten der Episkopalen dagegen ſind außer den beiden älteren Geſellſchaften die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft und die Londoner Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden. Die Geſammtſumme, welche von dieſen Geſellſchaften jährlich eingenommen und verausgabt wird, beträgt nahe an 6 Millionen Gulden, von welchen über ſieben Zwölftheile auf die Seite der Episkopalen und gegen fünf Zwölftheile auf die Seite der Methodiſten und Diſſenters fallen. Dazu kommen noch die großen Summen, welche von den der Miſſionsſache verwandten und hülfreichen Geſellſchaften, wie von der Bibelgeſellſchaft, der Tractatgeſellſchaft und anderen, zum Beſten der Miſſion verwandt werden. Von Eifer für die Herbeiſchaffung möglichſt großer Einnahmen beſeelt, wenden manche Geſellſchaften zu dieſem Behufe das energiſche Mittel an, daß ſie Agenten, von denen ein jeder auf einen beſtimmten Diſtrict angewieſen wird, umherreiſen und für die Kaſſe der Geſellſchaft collectiren laſſen. Die Zahl der ſämmtlichen Miſſionäre beträgt, ungerechnet die von der Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums unterhaltenen 386, welche meiſtens Pfarrſtellen bei Anglikaniſchen Kolonialgemeinden bekleiden, und außer den von den Methodiſten auf dem Europäiſchen Continent und in Irland angeſtellten 48, im Ganzen und mit Einſchluß der Katecheten, der Nationalgehülfen, der Frauen der Miſſionäre u. ſ. w. 3130, welche über alle Welttheile verbreitet zugleich unmittelbar für die Mehrung des Reiches Gottes und mittelbar für die Ehre und Macht des Britiſchen Namens thätig ſind. Die faſt überreichliche Ausſtattung der Miſſionäre gibt ihnen überall jene auch äußerlich feſte und angeſehene Stellung, welche unter manchen Völkern wenn nicht eine weſentliche Bedingung, ſo doch wenigſtens eine große Förderung einer fruchtbaren Wirkſamkeit iſt, und in dem politiſchen Einfluſſe Englands haben ſie meiſtens eine ſichere Schutzwehr gegen weltliche Bedrückung. Bei dem Engliſchen Miſſionär geſellt ſich daher zu der Freudigkeit ſeines apoſtoliſchen

Berufes noch das Hochgefühl, ein Glied der großen und machtvollen, ihn auch an den entlegenſten Orten mit weltlichem Arme ſchirmenden Nation zu ſeyn, und dieſes Alles verleihet ſeinem Auftreten jene ruhige und kräftige Sicherheit, durch welche er im Allgemeinen vor dem Deutſchen Miſſionär ſich auszuzeichnen pflegt.

Daß beide Theile, die Anglikaner und die Diſſenters, ihre Eigenthümlichkeit auch auf das Miſſionsweſen übertragen, darüber hat man eben ſo wenig ſich zu wundern als ſich zu betrüben Grund [1]). Jede Gemeinſchaft wirkte für ihre eigene, nicht gegen eine andere Partei, vor ſich, nicht neben ſich ſchauend, und erhielt dabei die Liebe und Achtung gegen die abweichende Kirchenform unverletzt. Nur in neueſter Zeit ſind auf Seiten ſolcher Miſſionäre der Miſſionsgeſellſchaften der biſchöflichen Kirche, welche in die Puſeyitiſche Materialiſirung der Lehre von der Kirche verſtrickt den Territorialismus des Epiſkopats zu behaupten ſuchten, einzelne Übergriffe in das Gebiet der Diſſentermiſſion vorgekommen, mittelſt welcher man, auf Römiſch-Katholiſche Weiſe, die Seelen der von Diſſenters Bekehrten für die Anglikaniſche Kirche in Anſpruch nahm, wodurch Unruhe, Unzufriedenheit und Bitterkeit nothwendig erzeugt werden mußte. Doch ſind dieſe Überſchreitungen eben ſo wenig den kirchlichen Miſſionsgeſellſchaften zur Laſt zu legen, als man die Puſeyitiſche Richtung für ein legitimes Erzeugniß der biſchöflichen Kirche anzuſehen berechtigt iſt.

1. Die Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaften.

Den Anfang der neuen glorreichen Epoche in dem Engliſchen Miſſionsweſen bezeichnet die Stiftung der Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft (Baptist Missionary Society). Bei einer Verſammlung von Predigern im J. 1784 ward der Be-

1) Hinſichtlich der Charakteriſtik der kirchlichen Parteien und Richtungen in England wie in anderen für das Miſſionsweſen in Betracht kommenden Evangeliſchen Ländern muß ich auf meine Kirchliche Statiſtik verweiſen, und zwar in Anſehung der Kirche in England auf Band II. S. 290 ff.

ſchluß gefaßt, an jedem erſten Montage im Monat eine beſondere Betſtunde für die Wiederbelebung des religiöſen Sinnes und für die Erweiterung des Reiches Jeſu Chriſti zu halten. In einer ſolchen Verſammlung predigte einmal D. Carey von Leiceſter über die Stelle Jeſaj. 2, 3 („Von Zion wird das Geſetz ausgehen und des Herrn Wort von Jeruſalem"). Er faßte ſeinen Vortrag unter die beiden Ermahnungen zuſammen: „Erwartet große Dinge" und „Verſuchet große Dinge." Angeregt durch ſein feuriges Wort entwarfen die Anweſenden ſogleich einen Plan zur Heidenbekehrung. Es vereinigten ſich Mehrere und ſchoſſen im Ockt. 1792 für dieſen Zweck eine Summe von 12 Lſtr. zuſammen, indem ſie gleichzeitig einen allgemeinen Aufruf zur Unterſtützung und Nachfolge erließen. Eine in den Baptiſtiſchen Gemeinden veranſtaltete Sammlung, welche 800 Lſtr. eintrug, ſetzte den Verein in den Stand, ſeine Thätigkeit zu beginnen. Dieſelbe richtete ſich zunächſt auf Oſtindien, welches auch fortwährend einer der Hauptſchauplätze der Baptiſtiſchen Miſſionswirkſamkeit geblieben iſt. Als leitenden Grundſatz, welchen auch alle ſpäteren Geſellſchaften annahmen, gab man den Sendboten die Ermahnung auf den Weg, ſich nie in politiſche Angelegenheiten zu miſchen, ſondern der bürgerlichen Obrigkeit die gebührende Hochachtung zu erweiſen und den Geſetzen gehorſam zu ſeyn, auch niemals die heidniſchen Ceremonien zu verſpotten oder gewaltſam zu unterbrechen, vielmehr nur auf dem Wege ſanfter und liebreicher Belehrung für die Bekämpfung des Heidenthums und den Sieg des Evangeliums zu wirken. Den Europäiſchen Miſſionären, an deren Spitze D. Carey nach Oſtindien ging, ſchloſſen ſich bald bekehrte Hindu's als Mitarbeiter an. Im J. 1814 zählte die Geſellſchaft in Oſtindien bereits 14 Europäiſche und 28 eingeborene Miſſionäre auf 21 Stationen und ungefähr 500 Bekehrte. Allmählich dehnten ſich die Stationen auch nach Ceylon, Hinterindien und auf die Indiſchen Inſeln aus, ſo wie nach Süd-Afrika, Weſtindien und Süd-Amerika. Im J. 1844 waren 144 Arbeiter und Arbeiterin-

nen und außerdem 183 eingeborene Prediger, Gehülfen und Schullehrer auf 91 Haupt- und 95 Nebenſtationen thätig. Von dieſen Stationen befanden ſich in Oſtindien 49, im Malayiſchen Archipelagus 8, auf Fernando Po 3, in Süd-Afrika 2, in Weſtindien 119, in Süd-Amerika 5. In Oſtindien entſtand überdieß 1827 durch den Abfall einiger Miſſionäre in Serampore eine von der Engliſchen unabhängige Baptiſtiſche Miſſionsgeſellſchaft. Die Einnahme der Engliſchen Geſellſchaft, welche im J. 1824 12,000 Lſtr. betrug, war im J. 1844 auf 22,000 Lſtr. geſtiegen [1]). Die aus Anlaß des 50jährigen Jubelfeſtes veranſtaltete Sammlung brachte die Summe von 23,000 Lſtr., welche indeſſen für den beabſichtigten Zweck, nemlich zur Errichtung einer theologiſchen Lehranſtalt in Jamaika, zur Beſtreitung der großen Koſten, um die neuen Miſſionen in Weſtindien und Afrika anzufangen, zur Erwerbung eines Miſſionshauſes in London und eines neuen Hauſes für die Druckerei in Indien, zur Erziehung eingeborener Bekehrter für Miſſionsarbeiten und zur Erleichterung der Geſellſchaft in Nothfällen, noch nicht zureichte.

Geleitet wird die Geſellſchaft durch eine aus 18 geiſtlichen und 7 weltlichen Mitgliedern zuſammengeſetzte Centralcommittee, als deren Beamte ein Secretär, 3 Controleurs (auditors) und ein Kaſſier fungiren, und welche wieder einer Generalcommittee von 36 geiſtlichen und 19 weltlichen Mitgliedern untergeordnet iſt. Die Hauptthätigkeit richtete ſich weniger auf die mündliche Verkündigung des Evangeliums an Erwachſene, als auf Anlegung von Kinderſchulen und auf die Überſetzung der heiligen Schrift in die Orientaliſchen Sprachen, worin die Geſellſchaft durch anſehnliche Beiträge der großen Londoner Bibelgeſellſchaft und der Amerikaniſchen unterſtützt ward. Eine ſehr bedeutende Druckofficin ward in Serampore errichtet. Im Dec. 1813 waren bereits in 21 ſüdaſiati-

1) Berl. Allg. K.Z. 1844. Nr. 52.

ſchen Sprachen Bibelüberſetzungen theils vollendet, theils in Arbeit begriffen, und ſpäter gelangte man dahin, daß in faſt allen Sprachen des ſüdlichen Aſiens die heilige Schrift gedruckt und zu vielen Tauſenden von Exemplaren verbreitet war. Im J. 1831 ward für dieſen Zweig der Miſſionsthätigkeit eine beſondere Abtheilung errichtet, nach deren Bericht von 1844 die Zahl der vertheilten Bibeln auf 231,000 und die letzte Jahreseinnahme auf 1622 Lſtr. ſich belief. Dieſe von den Baptiſten übernommene ſchwierige Arbeit der Bibelüberſetzung erforderte Männer von beſonders hervorragenden Gaben und Kenntniſſen. Viele ihrer Miſſionäre haben ihrem chriſtlichen Namen einen gelehrten beigefügt. Die berühmteſten derſelben ſind D. W. Carey[1]), Verfaſſer eines Bengaliſchen Wörterbuchs und verſchiedener Sprachlehren, D. Marſhman, durch ſeine Leiſtungen im Chineſiſchen, und Ward, durch ſeine Geſchichte der Literatur und Gebräuche der Hindu's bekannt. Die Summe der in ihrem erſten halben Jahrhundert von der Geſellſchaft entſendeten Boten beträgt 150. — Die Berichterſtattung über die Miſſionsthätigkeit der Baptiſten geſchieht in den Periodical accounts of the Baptist Missionary Society, von welchen jährlich wenigſtens ein Heft erſcheint[2]).

Einen von dieſer Geſellſchaft unabhängigen, aber an Bedeutung ihr nicht vergleichbaren Miſſionsverein hat derjenige Zweig der Baptiſtengemeinſchaft gegründet, welcher unter dem Namen der General-Baptiſten Arminianiſchen Grundſätzen ſich ergeben und deßhalb von den übrigen, einem ſtrengen Prädeſtinationismus huldigenden Baptiſten ſich abgeſondert hat. Die general-baptist Missionary Society beſchäftigt im Oriſſagebiet in Oſtindien auf 9 Stationen 26 Arbeiter, zur Hälfte Eingeborene, und ihre Einnahme beläuft ſich auf etwa 2000 Lſtr.

---

1) Seine Lebensgeſchichte ſ. im Baſ. M. Mag. 1837. H. 1.

2) Eine Überſetzung derſelben von Blumhardt erſchien Baſel 1820.

2. Die Londoner Miſſionsgeſellſchaft.

(P. Mortimer), Die Miſſions-Societät in England, Geſch. ihres Urſprunges und ihrer erſten Unternehmungen. Barby (1800). 2 Bde. 8. — Geſch. der neueſten evangel. Anſtalten in Engl., inſonderheit der Miſſ.-Soc. in Lond. 3. Bd 1. u. 2. H. Daſ. 1800. 8. *W. Ellis*, history of the Lond. Miss. Soc.; comprising an account of the Origin of the Soc. biogr. notices of some of its Founders and Missionaries, with a record of its progress at home and its operations abroad. Compiled fr. orig. docum. in the possession of the Soc Vol. I. Lond. 1844. 8. — *J. Morison*, the Fathers and Founders of the Lond. M. Soc. A Jubilee Memorial, including a sketch of the origin and the progress of the institution. New edit. Lond. 1844. 8. (Mit 21 Portraits.) — H. Wegener, Geſch. der chr. K. auf dem Geſellſchafts-Archipel. Bd I. Berlin 1844. S. 215 ff. Vgl. Rheinw., Repert. XVIII, 78 ff.

Das Beiſpiel einzelner Methodiſten und die Miſſionsanſtalten der Baptiſten enthielten ſchon in ſich ſelbſt einen Aufruf zur Nachfolge. Eine weitere Anregung gaben zwei zu Anfange der neunziger Jahre erſchienene Schriften. Die eine derſelben von D. Carey unter dem Titel „Unterſuchungen über die Pflicht der Chriſten zur Beförderung der Heidenbekehrung" herausgegebene ſchilderte nebſt dem Erfolge der früheren Miſſionen und dem Zuſtande der heidniſchen Völker die Ausführbarkeit neuer Unternehmungen. In der anderen, „Briefe über Miſſionen an proteſtantiſche Prediger der Brittiſchen Kirche gerichtet" von Melville Horne, welcher 14 Monate bei der neuen Kolonie für befreite Neger in Sierra Leone geſtanden und daſelbſt unter den Eingeborenen Bekehrungsverſuche angeſtellt hatte, ward unter Angabe der Art und Weiſe, wie Boten zu entſenden und Stationen zu gründen ſeyen, allen Chriſten ihre Pflicht vorgehalten, der Verbreitung des Reiches Gottes ſich zu widmen. Auf dieſe Schrift ward durch das „Evangeliſche Magazin," eine von den evangeliſch geſinnten presbyterianiſchen und independentiſchen Diſſenters in Verbindung mit Gliedern der biſchöflichen Kirche zur Befeſtigung und Ausdehnung ihrer Richtung im Juli 1793 gegründete Zeitſchrift, die Aufmerkſamkeit hingelenkt. Zugleich

erboten ſich auch die beiden Mitarbeiter der Zeitſchrift, von welchen die Anzeige des Horne'ſchen Werkes ausgegangen war, für den Fall der Realiſirung der in demſelben angeregten Miſſionsunternehmungen zu namhaften Beiträgen. Schon kurz vorher waren in der Grafſchaft Warwick die Independenten-Prediger übereingekommen, die Sorge für die Ausbreitung des Evangeliums ihren Gemeinden an das Herz zu legen und am erſten Montage jedes Monats zu dieſem Zwecke ein gemeinſchaftliches Abendgebet anzuſtellen. Es bedurfte jetzt nur noch eines Wortes, um Dem, was bereits die Herzen und Gedanken von Tauſenden erfüllte, eine beſtimmte Faſſung und Geſtalt zu geben. Da erließ im Septemberheft des Evangeliſchen Magazins von 1794 David Bogue, Presbyterianiſcher Prediger und Director der Akademie zu Gosport, einen Aufruf zu vereinter Miſſionswirkſamkeit und das Wort war geſprochen, durch welches das ſtille Verlangen offenbar werden ſollte.

Der Aufruf Bogue's richtete ſich zunächſt an diejenigen Proteſtantiſchen Diſſenters, welche die Kindertaufe hielten, da man auf die Theilnahme wenigſtens der Geiſtlichkeit der biſchöflichen Kirche nicht rechnen konnte. Zwar ſchloſſen ſich wider Erwarten einige der letzteren dennoch dem Unternehmen an; doch mußte dieß als Ausnahme von der Regel gelten.

Der nächſte Schritt, welcher in Folge des Aufrufs geſchah, war, daß ein kleiner, aber von Eifer beſeelter Kreis von Predigern der Hauptſtadt aus verſchiedenen Parteien am 4. Nov. 1794 zu einer berathenden Verſammlung zuſammentrat. Dieſelben erließen im Anfange des folgenden Jahres ein Circularſchreiben an eine große Zahl Geiſtlicher der Hauptſtadt und der Umgegend, in welchem ſie mit den Diſſenters zugleich die Glieder der herrſchenden Kirche zur Mitwirkung aufforderten und für den nächſten Sommer eine allgemeine Verſammlung zu London ankündigten, inzwiſchen aber einem Jeden die Förderung der Angelegenheit durch Gebet, Belehrung und Einſammlung von Beiträgen an das Herz legten. Dieſer allgemeinen Verſammlung gingen vorbereitende Zuſammenkünfte

vorauf, welche alle vierzehn Tage zu London mit immer verſtärktem Zufluß von Miſſionsfreunden gehalten wurden. In dieſen Zuſammenkünften kam man überein, eine ausgebreitete und geordnete Miſſionsgeſellſchaft von Geiſtlichen und Laien jeder Partei mit allen Kräften in's Werk zu ſetzen, und dabei alle Parteinamen und untergeordneten Unterſchiede zurücktreten zu laſſen. Das Document, welches jenen Entſchluß ausſprach, war von 18 independentiſchen, 7 presbyterianiſchen, 3 methodiſtiſchen und 3 biſchöflichen Geiſtlichen unterzeichnet, von denen ein Drittheil zu den Herausgebern des Evangeliſchen Magazins gehörte.

Die erſte Generalverſammlung ward auf den 22. Sept. 1795 und die folgenden Tage angeſetzt. Ein Rundſchreiben an die Geiſtlichen der Hauptſtadt und des Landes ſprach den Wunſch aus, daß jede Gemeinde, wenn der Prediger zu erſcheinen behindert ſey, einen Deputirten aus ihrer Mitte ſende und einen Überſchlag von den Beiträgen gebe, die ſie aufzubringen vermöge. Schon am Abend des 21. Sept. vereinigte ſich ein zahlreicher Kreis zu einer vorbereitenden Verſammlung, in welcher die bereits geſchehenen Schritte und Anerbietungen dargelegt und darauf mittelſt gemeinſamer Aufhebung der Hände von allen Anweſenden der Wille ausgeſprochen ward, eine Miſſionsgeſellſchaft zu gründen. Der Plan zu einer ſolchen, welcher der Generalverſammlung vorgelegt werden ſollte, ward gebilligt und Subſcriptionsliſten eröffnet. An den folgenden Tagen fand in Verbindung mit öffentlicher gottesdienſtlicher Feier die große conſtituirende Verſammlung Statt, zu welcher nicht weniger als 200 Geiſtliche und eine große Anzahl von Laien ſich eingefunden hatten. Die Andacht, Einigkeit und Begeiſterung, welche dieſe großen Zuſammenkünfte bis zu Ende beſeelten, nebſt der überfließenden Freigebigkeit, welche ihnen folgte, bewieſen hinlänglich, daß die große Theilnahme nicht bloß durch die Neuheit der Sache hervorgerufen war. Am 22. Sept. nach geendigtem Gottesdienſte geſtaltete ſich in Gegenwart vieler Zeugen ein großer Kreis von Geiſtlichen und

Laien zu einer „Miſſionsgeſellſchaft,“ welche ſpäter zum Unterſchiede von anderen den Namen „Londoner Miſſionsgeſellſchaft“ annahm. Der Plan, welcher ihr zu Grunde liegen ſollte, ward vorgeleſen, ſogleich durch einen Ausſchuß geprüft und mit einigen Verbeſſerungen Artikel für Artikel gebilligt. Als der Zweck der Geſellſchaft ward die Ausbreitung der Erkenntniß Chriſti unter Heiden und anderen unerleuchteten Völkern hingeſtellt. Zur Mitgliedſchaft berechtigte der jährliche Beitrag einer Guinee oder ein einmaliges Geſchenk von 10 Pfund. Am zweiten Mittwoch im Mai ſollte in London die jährliche Generalverſammlung zur Berathung und Beamtenwahl ſeyn, wo alle Fragen nach Stimmenmehrheit der Anweſenden entſchieden würden. Die Zahl der Directoren ward von dem Bedürfniſſe abhängig gemacht und die ernannten hatten die Freiheit, dieſelbe nach eigenem Ermeſſen zu vermehren. Drei Fünftheile von ihnen mußten in London ihren ſtehenden Aufenthalt haben. Die Vertheilung der Geſchäfte ward ihnen freigeſtellt, doch ſollten alle Beſchlüſſe in monatlichen Zuſammenkünften erſt ratificirt werden. Zu Ausgaben unter 500 Lſtr. war das Directorium ohne Weiteres ermächtigt; in dringenden Fällen mußte eine außerordentliche Generalverſammlung berufen werden. Directoren, Sammler und Schatzmeiſter arbeiteten unentgeltlich; der Sekretär erhielt nach Beſtimmung der Directoren ſeine Beſoldung.

Am 24. Sept. wurden die Namen aller betheiligten Geiſtlichen geſammelt und die Berichte der Gemeinde-Deputirten in Empfang genommen. Es ergab ſich, daß unter den ſubſcribirenden Gemeinden 125 independentiſche, 10 presbyterianiſche, 18 methodiſtiſche, 7 biſchöfliche und auch 3 baptiſtiſche ſich befanden, von welchen die meiſten ſehr bedeutende Beiträge verheißen hatten. Eine einzige Independentengemeinde hatte 270 Lſtr. zuſammengebracht. An dieſem Tage kam auch zuerſt die Frage in Anregung, in welchen Theil der Heidenländer die erſte Unternehmung ſich richten ſolle, indem D. Haweis, der Nachfolger Whitefield's als Kaplan der Gräfin

Huntingdon und ſeit deren Tode Oberaufſeher über ihre ausgebreiteten Anſtalten, die Aufmerkſamkeit auf die Inſeln der Südſee lenkte, und am folgenden Tage ward dieſe Frage zu Gunſten Tahiti's entſchieden, jedoch mit der Bedingung, daß ſobald als möglich eine Expedition nach Weſt-Afrika, der Tartarei oder Oſtindien folgen ſollte.

In der letzten Verſammlung, am 25. Sept., wurden die ſchon vorher in Vorſchlag gebrachten 25 Directoren nebſt den 7 von ihnen ſelbſt cooptirten einſtimmig beſtätigt. Sie beſtanden aus Predigern und Laien, und zwar waren die Parteien in demſelben Verhältniſſe vertreten, wie bei den 33 anfänglichen Unterſchriften. Das Directorium begann, in verſchiedene Sectionen getheilt, unverzüglich ſeine Arbeiten. Zu ſeinen erſten Handlungen gehörte die dankbare Annahme der Dienſte des Capitäns Wilſon, eines tüchtigen und vielerfahrenen Mannes, welcher, erſt jüngſt zum Glauben erweckt, zur Führung des nach der Südſee zu entſendenden Miſſionsſchiffes ſich erboten hatte. Einer der Ausſchüſſe übernahm die Prüfung derjenigen Perſonen, welche in hinreichender Anzahl zum Miſſionsdienſt ſich angemeldet hatten. Man zog bei dieſer Angelegenheit den Prediger Latrobe von der Londoner Brüdergemeinde zu Rath. Die Grundſätze, welche innerhalb der Unität bei der Wahl, Vorbereitung und Ausſendung von Boten geltend waren, wurden im Weſentlichen auch von der Londoner Miſſionsgeſellſchaft angenommen. Keiner ſollte als Miſſionär angeſtellt werden, welcher nicht nach dem einmüthigen Zeugniſſe des Ausſchuſſes ein beſonderes Maß göttlicher Gnadengaben beſitze und ſeinen inneren Beruf zu jenem Amte hinlänglich bewähre. Eine gelehrte Bildung war nicht nothwendiges Erforderniß; doch ſollte Jeder einen genügenden Antheil von Kenntniſſen beſitzen, die ſein Beſtimmungsort erforderte, und über alle ſein wartenden Schwierigkeiten und Gefahren vorher wohl unterrichtet werden. Auch verheirathete Bewerber waren zugelaſſen.

Im Mai 1796 waren alle Anſtalten ſo weit gediehen,

daß auf der nun wieder zuſammengetretenen Generalverſammlung, welche an Begeiſterung der Theilnehmer der erſten nicht nachſtand, an Zahl derſelben ihr noch bei Weitem überlegen war, der Beſchluß gefaßt und nicht lange darauf auch in Ausführung gebracht werden konnte, eine Miſſion nach Tahiti, den Freundſchafts-, Marqueſas-, Sandwich- und Pelew-Inſeln, ſo weit es rathſam und erreichbar ſey, in einem der Geſellſchaft gehörigen Schiffe unter Befehl des Capitäns Wilſon zu veranſtalten. Unter den Bewerbern hatten 29 die Probe beſtanden, unter ihnen vier ordinirte Prediger, ferner ein Wundarzt und mehrere Handwerker. Drei derſelben waren verheirathet. Alle dieſe wurden für die Expedition nach der Südſee beſtimmt, zu welcher das von der Geſellſchaft für 5000 Lſtr. angekaufte Schiff Duff ausgerüſtet ward. Durch die thätigſte Beihülfe von allen Seiten ward dieſe Ausrüſtung erleichtert. Die Aſſecuranzgeſellſchaft verlangte für die Verſicherung nur ein Procent; von Seiten der Zollbeamten ward die Legitimation des Schiffes unentgeltlich und raſch beſorgt und die Admiralität bewilligte einen Schutzbrief für die Seeleute gegen das Preſſen. Die Bemannung des Schiffes ward durch freiwillige Anerbietungen gottesfürchtiger Matroſen beſchafft, von welchen die Hälfte, nach der unter den Independenten üblichen Scheidung, zu der engeren Gemeinde (Church) gehörte. Die feierliche Einſegnung und Entlaſſung der Miſſionäre ward am 28. Julius 1796 in der großen Zionskapelle zu London in Gegenwart von 8000 Zeugen vorgenommen. Nach der Liturgie hielt Hunter die Predigt über die Ausſendung der ſiebenzig Jünger, und Haweis empfahl im Gebete die Brüder, die um den Communiontiſch traten, der Fürſorge des Herrn. Auf dem Tiſche lagen 29 Bibeln, von einem Miſſionsfreunde geſchenkt. Fünf Prediger, von den Directoren dazu verordnet, ein independentiſcher, ein presbyterianiſcher, ein methodiſtiſcher, ein biſchöflicher und ein Schottiſcher Seceder, traten an den Tiſch und theilten die Bibeln an die Miſſionäre aus, an einen jeden mit den Worten: „Gehe hin,

Du unſer geliebter Bruder, wandle nach dieſem geſegneten Worte und verkündige den Heiden das Evangelium nach Deiner Berufung, Deinen Gaben und Deinem Vermögen!" worauf der Miſſionär verſprach: „Ich will es thun mit der Hülfe des Herrn." Die anweſende Gemeinde, im tiefſten Inneren ergriffen, ließ wie aus Einem Herzen und Einem Munde das Lied „Herr, mache ſie getreu" ertönen. Der Prediger Williams hielt darauf die eigentliche Anrede an die Boten und Welker aus Dublin beſchloß die Feier mit Gebet und Segen. Am 9. Aug. nahmen die Directoren mit den Miſſionären das heil. Abendmahl, wobei ohne Rückſicht auf die Partei der älteſte anweſende Geiſtliche die Liturgie, der nächſtfolgende das Schlußgebet hielt. Am Morgen des 10ten lichtete das Schiff die Anker, während auf dem Verdecke die Hymne ertönte: „Jeſu, auf Deinen Befehl wagen wir uns über die Tiefe." Am 4. März 1797 langte man vor Tahiti an.

Inzwiſchen hatte die Geſellſchaft an Zahl und Mitteln fortwährend zugenommen. Auch über Schottland und das Proteſtantiſche Irland verbreitete ſich der Eifer für die Miſſion. Innerhalb der Kirche von Schottland bildete ſich im Febr. 1796 eine eigene Miſſionsgeſellſchaft, welche mit der Londoner einen freundlichen Verkehr anknüpfte. Andere Mitglieder der Schottiſchen Kirche und die meiſten Seceders ſchloſſen ſich unmittelbar der Londoner Geſellſchaft an. Dieſe Vergrößerung der letzteren machte ſchon auf der Generalverſammlung von 1796 eine Erhöhung der Directorenzahl auf 60 nothwendig. Später ward dieſe Anzahl noch erweitert und als ſtehende Officianten 4 Curatoren, 3 Secretäre und ein Collector angeſtellt.

Die eigenthümliche Zuſammenſetzung der Geſellſchaft aus Mitgliedern verſchiedener Kirchengemeinſchaften mußte zu einem allſeitigen Verzicht auf die beſonderen Formen der kirchlichen Verfaſſung führen, welche dem Weſen der einzelnen Kirchengemeinſchaften entſprachen. Dieſer Verzicht ward in folgender Faſſung 1796 ausgeſprochen: „Da die Vereinigung von Kindern Gottes aus verſchiedenen Parteien bei Betreibung dieſes

großen Werkes beſonders wünſchenswerth iſt, ſo wird, um jede Gelegenheit künftigen Zwieſpalts wo möglich abzuſchneiden, zum Fundamental-Princip der Miſſionsgeſellſchaft erklärt, daß unſere Abſicht nicht iſt, Presbyterianismus, Independentismus, Episkopalismus oder irgend eine andere Form kirchlicher Ordnung und Verfaſſung (über welche unter bedeutenden Männern Meinungsverſchiedenheit möglich iſt), ſondern das herrliche Evangelium des geprieſenen Gottes den Heiden zu ſenden, und daß es der Anſicht der Perſonen, die Gott unter ihnen zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes berufen mag, wie billig überlaſſen bleiben ſoll, von kirchlicher Verfaſſung diejenige Form bei ſich einzuführen, die ihnen dem Worte Gottes am Meiſten entſprechend ſcheinen wird." Seit 1814 wird dieſer Artikel der Statuten auf Beſchluß der Generalverſammlung in jedem Jahresberichte wieder abgedruckt. Dagegen prägte ſich die bei der Bildung der Geſellſchaft noch ziemlich unbeſtimmte dogmatiſche Grundlage, wenn gleich nicht in den Statuten, ſo doch in der Wirklichkeit ſchon in der erſten Zeit ihres Beſtandes zu einem ſtrengen Calvinismus aus. Die Directoren, voran der Whitefieldſche Methodiſt Haweis, bekannten ſich ſämmtlich zu dieſem dogmatiſchen Syſtem, welches auch dem in der Geſellſchaft vorwiegenden independentiſchen Element durchaus entſprechend war, und man beſchloß, Keinen zum Miſſionär anzunehmen, welcher nicht einer gleichen Überzeugung zugethan wäre. Dieſen Calviniſchen Grundcharakter hat die Geſellſchaft ſeitdem ſowohl zu Hauſe als auf ihren auswärtigen Stationen ſtets bewahrt.

Jedoch konnte man natürlich nicht ſofort bei dem erſten Unterricht ein feſt ausgeprägtes Glaubensſyſtem mittheilen wollen. Sowohl die hierauf bezügliche Stelle der den erſten Sendboten mitgegebenen Inſtruction, als auch die übrigen ihnen vorgeſchriebenen Verhaltungsmaßregeln gegen die Heiden, ſind der Ausdruck eben ſo großer Milde als Weisheit. Hinſichtlich der zu beobachtenden Lehrmethode ward den Miſſionären folgende Anweiſung gegeben: „Die Bibel und die

Erfahrung der glücklichſten Miſſionen belehren uns, daß die große Lehre von der Verſöhnung der Haupteckſtein ſeyn muß. Die Herrlichkeit und Erniedrigung Jeſu und unſere Erlöſung von der Sünde und vom Tode durch ihn muß die Grundlage ausmachen. Die einfache Geſchichtserzählung von ſeiner Liebe, dem Zwecke ſeiner Menſchwerdung, ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, dieß ſind die Punkte, die hauptſächlich und wiederholt eingeſchärſt werden müſſen. Was wir ihm aus Liebe und Dankbarkeit ſchuldig ſind, wird ſich von ſelbſt damit verbinden laſſen, wie auch die Lehre von ſeinen Gnadenverheißungen, um uns durch die Wirkung ſeines Geiſtes in den Stand zu ſetzen, in der Wiedergeburt ſeine Nachfolger zu werden. Die Seligkeit eines ſolchen Lebens in dieſer Welt und die Zuſicherung, noch größere, ewig dauernde Seligkeit in einer beſſeren Welt zu erlangen, wird ein Feld zu ſehr anſprechendem Unterricht gewähren. Vermeiden Sie alle Spitzfindigkeiten und tief liegenden Streitpunkte ſowohl unter Einander als unter den Eingeborenen. Was mehr Stoff zu Unterſuchungen als zu göttlicher Erbauung gibt, dem gehen Sie ſoviel möglich aus dem Wege. Verſuchen Sie nie durch Beweisgründe von der Vernunftmäßigkeit der chriſtlichen Religion Ihre eigene Weisheit an den Tag zu legen, und ſtellen Sie Sich nicht vor, daß Sie alle Einwendungen den Heiden werden beantworten können. Bleiben Sie bei der Einfalt, die in Chriſtus iſt, und verlaſſen Sie Sich auf die Kraft des heiligen Geiſtes, der von Dem nehmen wird, was Chriſti iſt, um es ihren Gewiſſen zu verkündigen mit göttlicher Überzeugung und wirkſamer Kraft. Es iſt das böſe Herz des Unglaubens, das beſiegt werden muß. Ein erwecktes Gewiſſen fühlt die Nothwendigkeit des großen Opfers, ein unerwecktes Gemüth wird allezeit dem heiligen Geiſt widerſtreben und muß Dem überlaſſen werden, der allein die Finſterniß vertreiben und aus einem Zuſtande des Todes Erneuerung des Lebens hervorrufen kann. Nie anders als durch göttliche Wirkung, nicht durch moraliſche Überredung wird wahre Bekehrung un-

ter den Heiden entſtehen, wie auch bei denen, welche nicht Heiden ſind.“ Für den ſonſtigen Verkehr mit den Heiden ward feſtgeſetzt, daß die Miſſionäre die auffallenden Laſter und Verbrechen bekämpfen, aber Gewohnheiten, die mehr Europäiſcher Sitte als der Moralität widerſprächen, unangetaſtet laſſen ſollten, bis ſie mit der Barbarei von ſelbſt fallen würden. Die Kinder ſollten getauft werden, ſobald ein Theil der Eltern gläubig ſey, die Trauungen öffentlich vollzogen und regiſtrirt, die Heiden aber, die bei der Bekehrung bereits Weiber hätten, zu lebenslänglicher Treue gegen dieſelben verpflichtet werden. Die Miſſionäre ſollten ſich jeder Art von Superiorität über die Heiden enthalten, und indem ſie einerſeits durch Thätigkeit im Anbau des Landes und Betrieb der mechaniſchen Künſte, durch beſonnene und einfache Lebensart in vollkommener Gemeinſchaft und fleißigen Andachtsverſammlungen den Heiden ein lebendiges Bild chriſtlicher Cultur vorführten, ſollte auf der anderen Seite ihre Bereitwilligkeit zu allen Dienſten, ihre gewiſſenhafte Beobachtung der einheimiſchen Inſtitutionen und bei jedem Verkehre ihre vertrauensvolle Unterwerfung unter die Willigkeit und Großmuth der Eingeborenen allmählich die Überzeugung erwecken, daß nicht Herrſchſucht oder Habgier, ſondern der Wunſch, ſie zu belehren, die Anſiedler ihnen zugeführt habe.

Durch die völlige Erfolgloſigkeit der Südſeemiſſionen während langer Jahre ließ die Geſellſchaft ſich nicht entmuthigen. Vielmehr ergänzte und verſtärkte ſie nicht nur die Stationen der Südſee, ſondern ſie legte auch in vielen anderen Gegenden noch neue an. Dergleichen wurden in Oſtindien, in China, wo die Miſſionäre Morriſon und Milne an Chineſiſchen Bibelüberſetzungen arbeiteten, auf den Indiſchen Inſeln und Mauritius, in Süd-Afrika, Weſtindien, dem Britiſchen Guiana und dem Britiſchen Nord-Amerika errichtet. Auch die Juden wurden ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit der Societät. Gegenwärtig beläuft ſich die Zahl der Stationen auf 246, von welchen ſich eine in China, 3 in Hinter-

indien, eine auf Java, 22 in Oſtindien, eine auf Mauritius, 28 in Süd-Afrika, 159 auf den Südſeeinſeln, 30 in Weſtindien und eine in Corfu befinden [1]. Die neueren politiſchen Ereigniſſe in China haben die Geſellſchaft gleich mehreren anderen zu dem Entſchluſſe bewogen, dieſem Lande eine verſtärkte Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Dagegen ſuchte ſie auf anderen Gebieten den Übergang der Miſſionsgemeinden zu einem ſelbſtſtändigen Kirchenweſen mittelſt Heranbildung von Nationalgeiſtlichen und Gehülfen anzubahnen. Nach Jamaika und Britiſch-Guiana ward 1842 ein Deputirter abgeordnet, um hinſichtlich der dortigen Stationen einen ſolchen Übergang einzuleiten. Die Zahl der Europäiſchen Miſſionäre beträgt 160 und mit Einſchluß der Gehülfen 200, die der Nationalmiſſionäre 82, wozu noch gegen 500 Nationalgehülfen kommen, ſo daß das ganze im Dienſte der Geſellſchaft befindliche Perſonale ſich auf mehr als 700 Arbeiter beläuft. Kirchen zählte man 1843 115, Communicanten 13,156, Schüler 42,960. Ein Miſſionsſeminar ward im J. 1801 zu Goſport gegründet, in welchem ſtets 20 bis 25 Jünglinge ihre Vorbereitung zu empfangen pflegen. Die Einnahme belief ſich 1814 auf 14,000, 1823 auf 33,000 Lſtr. und iſt neuerdings auf das Dreifache dieſer Summe geſtiegen. Für ihre Verbindung mit der Südſee hat die Geſellſchaft ein eigenes Schiff. Die Schriften der Geſellſchaften beſtehen in den Annual Reports of the proceedings of the London Missionary Society [2], den Missionary Transactions [3] und dem Missionary Chronicle, neuerdings Magazine genannt.

1) Baſ. M. Mag. 1843, 1. S. 205. Nach einer anderen Zählung (ſ. Baſ. M. Mag. 1844, 1. S. 175), wo nur die von Europäiſchen Miſſionären beſetzten Hauptſtationen berückſichtigt zu ſeyn ſcheinen, beträgt die Zahl der Stationen nur 119, nemlich 32 auf den Südſeeinſeln (mit 12 Nebenſtationen), 3 in China, 4 in Hinterindien und dem Indiſchen Archipelagus, 21 in Vorderindien, 1 in Corfu, 28 in Süd-Afrika, 1 in Mauritius, 18 in Guiana, 11 in Jamaika (mit 2 Nebenſtationen).

2) Reports of the Miss. Soc. from its formation in the year 1795. to 1814 incl. Reprinted from the orig. Reports. Lond. 1814. 8.

3) Sie erſcheinen in zwangloſen Heften, von denen mehrere einen Band

3. Die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft.

Rheinw. Repert. VI, 75 ff.

Von denjenigen Mitgliedern der biſchöflichen Kirche, welche mit den evangeliſch geſinnten Diſſenters von gleichem Verlangen ergriffen waren, den Heiden das Evangelium zu bringen, aber aus confeſſionellen Gründen Bedenken trugen, ſich der Londoner Miſſionsgeſellſchaft anzuſchließen, ward ſchon zu der Zeit, wo die letztere entſtand, die Gründung einer eigenen Geſellſchaft vorbereitet, welche den Charakter der vereinigten Kirche von England und Irland feſthalten und den Grundſätzen dieſer Kirche gemäß das Bekehrungswerk einrichten ſollte. Eine ſolche Vereinigung kam im J. 1801 unter dem Namen der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft (Church Missionary Society) zu Stande. Nur Mitglieder der Anglikaniſchen Kirche waren zur Leitung dieſer Geſellſchaft befähigt und übten dieſelbe unter Mitwirkung mehrerer geiſtlicher und weltlicher Peers und anderer hochgeſtellter Männer. Schon durch dieſes Verhältniß hatte die Geſellſchaft einen kirchlichen Charakter erhalten, welcher ſich immer mehr ausbildete und befeſtigte. Die Errichtung von Biſchofsſitzen auf den Kolonien brachte es mit ſich, daß die Miſſionäre in Abhängigkeit von dieſen geſtellt werden mußten. Dadurch ſollte theils die Miſſion mehr Einheit und Kraft erhalten, theils der öffentlichen Stimme zu Hauſe genügt werden, wo man immer enger an die Kirche ſich anſchloß. Der Biſchof von London, welcher als Vorgeſetzter der Anglikaniſchen Kirche in ſämmtlichen Kolonien die Miſſionäre zu ordiniren hatte, ſo lange den Kolonialbiſchöfen ſelbſt die Ordinationsbefugniß noch nicht eingeräumt war, ſtand dadurch bereits in einem ſehr nahen Verhältniſſe zu der Geſellſchaft; andere Biſchöfe gehörten ihr als Mitglieder an. Dieſes Alles mußte das Verlangen nach einem engeren organiſchen Anſchluſſe

---

bilden. Vol. I. Lond. 1804. Vol. II. 1806. Vol. III. 1813. Vol. IV. 1818 u. ſ. w.

der Geſellſchaft an die Anglikaniſche Kirche rege machen. Bei der Verſammlung für Gründung neuer Biſchofsſitze brachte der Biſchof von London dieſen Gegenſtand zur Sprache, indem er den Wunſch äußerte, daß die beiden kirchlichen Miſſionsgeſellſchaften, die alte Society for propagation of the gospel in foreign parts und die Church Missionary Society ſich unter den Schutz und die Leitung der Kirchenhäupter ſtellen möchten. Der Präſident der letzteren, Graf von Chicheſter, begann nun mit dem Biſchofe zu unterhandeln und das Ergebniß war, daß die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft die Biſchöfe einlud, als Vicepräſidenten (der Erzbiſchof von Canterbury als Vicepatron) in die Geſellſchaft einzutreten. Der Erzbiſchof von Canterbury und der Biſchof von London ſchlugen für den Eintritt der Biſchöfe (denen natürlich derſelbe früher zwar offen ſtand, gegen den aber amtliche Bedenklichkeiten ſich erheben könnten) die erleichternde Formel vor: „jede etwanige Mißhelligkeit zwiſchen den Kolonialbiſchöfen und der Commitee ſollte durch die vereinigte Bank der Erzbiſchöfe und Biſchöfe Großbritanniens entſchieden werden." Auf einer am 16. Jul. 1841 zu Exeter Hall in London gehaltenen allgemeinen Verſammlung wurde der den Eintritt der Kirchenhäupter in die Geſellſchaft betreffende Beſchluß mitgetheilt, und nach einiger Oppoſition von Seiten derjenigen, welche es bedenklich fanden, einen größeren Einfluß auf die Geſellſchaft an ein Amt ohne Rückſicht auf ſeinen Inhaber zu knüpfen, einſtimmig angenommen. Die unmittelbare Folge dieſer Entſcheidung, durch welche die Biſchöfe eine officielle Stellung in der Geſellſchaft erhielten, war der Eintritt der beiden zu London reſidirenden Kirchenhäupter. Auch der Erzbiſchof von York und 10 andere Biſchöfe ſchloſſen ſich bald darauf der Geſellſchaft als Vicepräſidenten an. Indeſſen hatte die Committee doch ihre Grundlage der Freiwilligkeit zu bewahren gewußt[1]).

Der dirigirende Ausſchuß beſteht aus ſämmtlichen geiſtli-

1) Baſ. Miſſ. Mag. 1841. H. 2. S. 139. Berl. Allg. K.Z. 1841. Nr. 91.

chen Mitgliedern der Geſellſchaft, welche ſich bei der Leitung zu betheiligen geneigt ſind, aus Governors, welche dieß theils lebenslänglich, theils nur auf ein Jahr ſind, und aus 24 alle Jahre zum vierten Theile durch Wahl erneuerten weltlichen Mitgliedern. Der Präſident kann nur aus Mitgliedern des Ober- oder Unterhauſes gewählt werden. Dieſer Ausſchuß wählt aus ſeiner Mitte jedes Jahr vier beſondere Ausſchüſſe: 1. einen Schutzausſchuß (of patronage); 2. zur Verwaltung der Fonds; 3. für die Correſpondenz; 4. zur Rechnungsführung. Jeder dieſer Ausſchüſſe hat über den Fortgang der ihm zugewieſenen Geſchäfte an den Hauptausſchuß zu berichten. Der erſte Ausſchuß, mit der Sorge für den Schutz beauftragt, hat die Vicepräſidenten zu erwählen; der zweite für die Ausbreitung der Geſellſchaft und die Mehrung ihrer Einnahmen zu wirken; der dritte hat Miſſionäre ausfindig zu machen, ſie zu inſtruiren und die Correſpondenz mit ihnen zu führen; der vierte das ganze Finanzweſen zu leiten. Der Hauptausſchuß hat die Oberaufſicht über ſämmtliche Angelegenheiten der Geſellſchaft und insbeſondere die Beſtimmung der Stationen und Miſſionäre. Er verſammelt ſich ordentlicher Weiſe an jedem zweiten Montag jedes Monats und jede Verſammlung wird mit Leſung eines Gebetes der Liturgie eröffnet. Zu einer Sitzung des Hauptausſchuſſes gehören wenigſtens 5, zu einer Sitzung eines Unterausſchuſſes wenigſtens 3 Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entſcheidet der Präſident. Die Patrone, Vicepatrone, der Präſident und die Vicepräſidenten, ſowie der jeweilige Schatzmeiſter und die Secretäre ſind von Amts wegen Mitglieder jedes Ausſchuſſes. Ein beſonderer Ausſchuß von 9 Mitgliedern führt den Titel Viſitatoren der Anſtalt. Außerdem beſtehen noch folgende Ämter: ein Director (principal) der Anſtalt, ein Viſitationsſecretär, ein Agent aus dem Laienſtande und ein Collector. Mitglieder für ihre Lebenszeit ſind alle diejenigen, welche auf einmal 10 Guineen zuſchießen, oder Geiſtliche, welche 20 Guineen collectirt haben. Mitglieder auf ein Jahr ſind ſolche, die eine Guinee unterſchreiben,

oder Geiſtliche, die eine halbe Guinee beitragen, und Perſonen, welche wöchentlich wenigſtens einen Schilling einſammeln. Governors auf Lebenszeit ſind diejenigen, welche auf einmal 50 Guineen ſteuern. Governors auf ein Jahr die Subſcribenten von 5 Guineen. Außerdem gibt es noch Ehren-Governors. Alle Mitglieder ſind bei den allgemeinen Verſammlungen ſtimmberechtigt und erhalten die jährlichen Berichte der Geſellſchaft. Wer wenigſtens einen Schilling wöchentlich collectirt, bekommt noch überdieß ein Exemplar des monatlich erſcheinenden Missionary Register. Die Governors dürfen, ſofern ſie der biſchöflichen Kirche angehören, in jeder Commitee und bei allgemeinen Verſammlungen notiren und dasſelbe Vorrecht haben alle Geiſtlichen. Mitglieder und Präſidenten von Zweiggeſellſchaften, welche die obigen Summen beitragen, ſtehen in demſelben Verhältniß zur Centralgeſellſchaft. Dergleichen Zweiggeſellſchaften exiſtiren nicht bloß in den vereinigten Königreichen, ſondern auch in den Kolonien.

Dieſe verwickelten Verhältniſſe, welche zu der einfachen Verwaltungseinrichtung der Londoner Miſſionsgeſellſchaft in großem Contraſte ſtehen, ſind dem ariſtokratiſchen Geiſte, welcher alle Inſtitutionen Englands und das ganze politiſche Leben des Volkes durchdringt, durchaus angemeſſen und daher geeignet, der Geſellſchaft das Intereſſe aller Klaſſen zuzuwenden.

Hinſichtlich der Anſtellung und Verwendung der Miſſionäre gelten folgende Beſtimmungen. Kein Candidat des Miſſionsdienſtes darf ohne vorhergegangene Anzeige im Hauptausſchuſſe vorgeſchlagen werden. Befriedigt die von dem vorſchlagenden Mitgliede des Correſpondenzausſchuſſes über den Candidaten gegebene Auskunft irgend ein Mitglied der Verſammlung nicht, ſo unterbleibt für dießmal die Abſtimmung und auch in einer künftigen Verſammlung kann er nur dann gewählt werden, wenn Dreiviertel der vorigen anweſend ſind. Sollte während der Vorbereitungszeit eines angenommenen Candidaten irgend ein Mitglied des Hauptausſchuſſes etwas

Mißfälliges an ſeinen Grundſätzen oder ſeiner Aufführung finden, ſo iſt derſelbe vor eine Specialverſammlung zu laden und es kann nöthigenfalls noch einmal über ihn abgeſtimmt werden. Jeder Candidat iſt verpflichtet, ſich zu jeder Zeit an jeden Ort der Welt von der Geſellſchaft ausſenden zu laſſen. Von dem Augenblicke an, wo er England verläßt, hat er ein regelmäßiges Tagebuch über ſeine Studien und Arbeiten zu führen und von Zeit zu Zeit abſchriftlich daſſelbe einzuſenden. Nach überſtandener Vorbereitung werden die Candidaten entweder ordinirt und ſofort als eigentliche Miſſionäre angeſtellt, oder ohne Ordination als Katecheten verwendet. Für diejenigen, welche zur Zufriedenheit des Ausſchuſſes gearbeitet haben, ſoll, wenn ſie alt oder krank werden, ein Ruhegehalt ausgeſetzt werden.

Die erſten Wirkungskreiſe der Geſellſchaft waren Vorderindien und Weſt-Afrika. Dieſelben haben ſich ſpäter über das ganze ſüdöſtliche Aſien, über Griechenland und die Levante, Ägypten und Abeſſinien, Malta, Süd-Afrika, Weſtindien, Nord- und Süd-Amerika, Neuſeeland und Auſtralien ausgedehnt. Die Zahl der von ihr beſchäftigten Arbeiter beläuft ſich auf 177 Europäiſche und 1086 eingeborene, mit Einſchluß der Frauen und Gehülfen. Dieſelben haben 92 Stationen inne, nemlich 14 in Weſt-Afrika, 3 im Mittelländiſchen Meer, eine in Oſt-Afrika, 38 in Oſtindien, 4 auf Ceylon, 19 auf Neuſeeland, 7 in Weſtindien, 6 in Nord-Amerika. Die Jahreseinnahme, welche 1824 gegen 40,000 Lſtr. betrug, hat ſich 1844 auf 104,000 Lſtr. erhoben. Zu derſelben Zeit beſaß ſie außerdem einen allgemeinen Fonds von 100,000 Lſtr. und mehrere Specialfonds. Indeſſen deckte mehrere Jahre hindurch die Einnahme die Ausgaben nicht, wodurch ſich 1842 die Committee bewogen fand, darauf zu dringen, daß die weiter geförderten Stationen ſelbſt mehr zu ihrer Erhaltung beitrügen. Außerdem ward die Vermehrung der Reiſeſecretäre in der Heimath und die Sammlung eines Fonds von einem Drittheile der jährlichen Ausgabe (30,000

Lſtr.) beſchloſſen, der beſtimmt ſeyn ſollte, ſtarke Unterſchiede in der Einnahme und Ausgabe auszugleichen. Das eingetretene finanzielle Mißverhältniß rührte jedoch nicht von verminderter Einnahme, ſondern von erhöheter Ausgabe her, und dieſe wieder von der Ausdehnung der Miſſion auf mehreren der beſetzten Gebiete. Zur Herſtellung des Gleichgewichts wurden die Stationen von Malta, Jamaika und Trinidad gänzlich aufgegeben und die laufende jährliche Ausgabe auf 85,000 Lſtr. herabgeſetzt.

Eine Miſſionsſchule beſteht zu Islington bei London ſeit 1825, welche für die Beherbergung von fünfzig Miſſionscandidaten nebſt dem erforderlichen Aufſeher- und Lehrerperſonal bequem und zweckmäßig eingerichtet iſt, aber in der Regel nur gegen 30 Zöglinge umfaßt; ſchon früher (1821) ward zu gleichem Zwecke das biſchöfliche Collegium zu Calcutta errichtet. Da die Geſellſchaft feſt an der kirchlichen Grundlage hält, ſo wird die Ordnung der kirchlichen Verfaſſung mit Einſchluß der dreifachen Weihe und das normative Anſehen der 39 Artikel, nebſt den ſämmtlichen liturgiſchen und rituellen Einrichtungen der Anglikaniſchen Kirche auch auf den Miſſionsſtationen möglichſt ſtrenge beibehalten. Auch die Deutſchen Miſſionäre, welche bei dem Mangel einer hinlänglichen Anzahl von Engliſchen häufig von der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft in Dienſt genommen werden, müſſen in die kirchliche Eigenthümlichkeit des Anglikanismus eingehen. Diejenigen unter ihnen, welche dazu die nöthige Fügſamkeit und Schmiegſamkeit nicht beſaßen, ſondern ihr nationales evangeliſch-kirchliches Bewußtſeyn geltend machen wollten, geriethen dadurch nothwendig in eine oppoſitionelle Stellung zu der Geſellſchaft, welche ſie für den Dienſt derſelben untauglich machte. Den Bemühungen der Geſellſchaft iſt es gelungen, die Errichtung einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Kolonialbisthümern, welche mit der erforderlichen Macht und Selbſtſtändigkeit ausgeſtattet ſind, zu erwirken [1]). Dieſe Biſchöfe, welche in Eng-

1) Es bildete ſich zum Behuf der Gründung neuer Biſchofsſitze in den

land geweihet werden, wozu es aber jetzt nicht mehr einer beſonderen königlichen Ermächtigung bedarf, und welche zu der erzbiſchöflichen Provinz von Canterbury gehören, führen die Oberaufſicht auch über die Miſſionen der Anglikaniſchen Kirche in ihrem Sprengel. In den auswärtigen Beſitzungen der Britiſchen Krone beſtehen gegenwärtig 15 ſolcher Bisthümer, nemlich 3 für Oſtindien (von Calcutta, Madras und Ceylon, und Bombay), 4 für Weſtindien und Süd-Amerika (von Jamaika, Barbadoes, Antigua, und Guiana), 4 für Nord-Amerika (von Nova Scotia, Newfoundland, Montreal, und Toronto), 3 für Auſtralien und Neuſeeland (von Auſtralien, Neuſeeland, und Tasmania), und einer für Gibraltar und die Inſeln des Mittelländiſchen Meeres (von Gibraltar)[1]). Dieſen Bisthümern reihet ſich das unter Mitwirkung der Judenmiſſionsgeſellſchaft fundirte Bisthum von Jeruſalem an, welches aber theils durch das Verhältniß, in welches es zu der Deutſchen Evangeliſchen Kirche treten ſollte, theils durch die ſehr verſchiedenen politiſchen und kirchlichen Umgebungen einen von den übrigen ſehr abweichenden Charakter hat. — Über die inneren Zuſtände und Fortſchritte der Geſellſchaft wird jährlich in einem Sermon und Report berichtet; über die Erfolge der Miſſionswirkſamkeit in dem monatlich ſeit 1813 erſcheinenden Missionary Register, welches ſeit 1816 nach einem erweiterten Plane bearbeitet wird.

4. Die Londoner Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden.

Die Miſſionen der Chriſten unter den Juden: Rheinwald, Repert. XXIII, 84 ff. 186 ff. XXV, 82 ff. 274 ff. Gauſſen, die Verkündigung des Evangeliums unter den Juden. Aus dem Franzöſ. Hamb. 1844. 8.

Nachdem mit dem Untergange des Callenbergiſchen Inſti-

Kolonien eine eigene Geſellſchaft, deren Fonds ſich ſchon 1842 auf mehr als 50,000 Lſtr. belief und welche an jährlichen feſten Beiträgen 1000 Lſtr. einnimmt. Baſ. M. Mag. 1842, 1. S. 148.

1) Der letztere hat ſeinen Sitz zu Malta.

tuts zu Halle die Sorge um die Judenbekehrung in der Proteſtantiſchen Kirche erloſchen zu ſeyn ſchien, war ebenfalls England das Land, wo auch für dieſe Angelegenheit der chriſtliche Eifer ſich zuerſt wieder regte. Im J. 1808 trat ein kleiner Kreis von Freunden Iſrael's in London zuſammen, welche ſich zunächſt nur vorgenommen hatten, Jüdiſche Kranke zu beſuchen. Dieſe Männer, an ihrer Spitze Lewis Way, ein reicher Privatmann in Devonſhire, conſtituirten ſich im folgenden Jahre zu einer Geſellſchaft unter dem Namen „Londoner Geſellſchaft zur Verbreitung des Chriſtenthums unter den Juden." Außer Way waren D. Simeon von Cambridge, D. Marſh von Birmingham, Paſtor Legh Richmond und der gottesfürchtige Herzog von Kent, Vater der Königin Victoria, hauptſächlich an der Gründung dieſer Geſellſchaft betheiligt, und bei den erſten Unternehmungen zeichnete ſich ein Proſelyt Frei durch ſeine Thätigkeit aus. Durch zwei öffentliche Predigten ſuchte man die Aufmerkſamkeit der Chriſten auf dieſen Gegenſtand hinzulenken. Man begann darauf eine Arbeitsanſtalt für bekehrte Iſraeliten einzurichten, eine Druckerei anzulegen, eine Hebräiſche Überſetzung des Neuen Teſtaments herauszugeben und in einer biſchöflichen Kirche, ſpäter in einer hiezu beſonders erbaueten großen Kapelle regelmäßige Vorträge zur Belehrung der Iſraeliten zu veranſtalten. In der erſten Zeit ihres Beſtehens hatte die Geſellſchaft in mehrfacher Hinſicht etwas Schwankendes, indem ſie weder über ihre kirchliche Grundlage noch über den einzuſchlagenden Weg der Judenbekehrung zu durchgebildeten Grundſätzen gelangt war. Erſt im Verlaufe der Zeit prägte ſie ihren Charakter in beiden Beziehungen zur Entſchiedenheit aus. Die Geſellſchaft war anfangs aus Gliedern der biſchöflichen Kirche und Diſſenters zu ungefähr gleichen Theilen zuſammengeſetzt; ſie ſchied aber allmählich das letztere Element von ſich aus und ſchloß ſich, gleich der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft, eng an die Anglikaniſche Kirche an, ſowie ſie denn auch im J. 1841 gleich dieſer ſich unter das Pa=

tronat des Primas von ganz England und der Biſchöfe ſtellte. Mit dem Jahre 1817 hörte man auch auf, den ſich Bekehrenden äußerliche Vortheile zu gewähren, nachdem man die Unverträglichkeit des bisherigen Verfahrens mit dem Zwecke der Geſellſchaft erkannt hatte. Mit dem Eintritt dieſer beſtimmteren Ausbildung erweiterte ſich der Kreis der Geſellſchaft immer mehr und ſie erhielt innerhalb und außerhalb Großbritanniens viele Hülfsgeſellſchaften. Gleichzeitig wuchs die Zahl der Miſſionäre, welche ſie hauptſächlich nach dem Feſtlande Europa's, aber auch nach der Nordküſte Afrika's und nach Paläſtina und Syrien ausſandte. Die erſte Station, welche von London aus auf dem Europäiſchen Continent errichtet ward, war die zu Warſchau im J. 1818. Nach Errichtung dieſer erſten Station in Polen wurden mehrere andere in verſchiedenen Gegenden von Deutſchland und Frankreich gegründet. Im J. 1823 begann die Miſſion unter den Juden in Syrien und Paläſtina, 1832 die in Nord-Afrika. Im J. 1842 ward unter Mitwirkung der Geſellſchaft das Anglikaniſche Bisthum zu Jeruſalem mit beſonderer Rückſicht auf die Paläſtinenſiſchen Juden errichtet. Die Zahl der Miſſionäre und ihrer Gehülfen belief ſich im J. 1836 bereits auf 41, unter welchen 16 Jüdiſche Proſelyten waren; im J. 1842 war dieſelbe bereits auf 49 geſtiegen, unter welchen ſich 23 bekehrte Juden befanden. Gegenwärtig beträgt ſie 62 auf 23 Stationen, von welchen 2 in England, 9 in Deutſchland, 4 in Polen, eine in Belgien, eine in Frankreich, 2 in der Türkei, 4 in Syrien ſich befinden. Die bemerkenswertheſten derſelben ſind London, Metz, Offenbach a. M., Köln, Lippſtadt, Hamburg, Berlin, Magdeburg, Frankfurt a. O.[1]), Königsberg, Bres-

1) Der hier ſtationirte Miſſionär gibt ſeit Anfang 1845 eine Zeitſchrift heraus und eine andere mit derſelben Tendenz, das Verhältniß des Judenthums zum Chriſtenthum zu beſprechen, beabſichtigt der Anglikaniſche Pfarrer Bellſon zu Berlin herauszugeben. Die bisherige Verbindung des Miſſionärs in Berlin mit der dortigen Judenmiſſions-Geſellſchaft hat ſich

lau, Poſen, Krakau, Warſchau, Lublin, Kielce, Konſtantinopel, Smyrna, Jeruſalem, Tunis. An der Gründung des Bisthums von Jeruſalem betheiligte ſich die Geſellſchaft durch den Zuſchuß von 15,000 Lſtr. als der Hälfte des Dotationsfonds.

Die Mittel, deren die Geſellſchaft zum Zweck der Bekehrung Iſraels ſich bedient, ſind Ausbreitung des Wortes Gottes Alten und Neuen Teſtaments und Vertheilung von Tractaten in Hebräiſcher, Engliſcher und Deutſcher Sprache, mündliche Verkündigung und Anlegung von Schulen für die Iſraelitiſche Jugend. Manche Miſſionäre unternehmen auch Reiſen, um von ihren Stationen aus die Juden der entfernteren Gegenden zu beſuchen. Die Verkündigung des Evangeliums geſchieht an mehreren Orten in einem für die Juden beſtimmten Gottesdienſt. Schulen für die Iſraelitiſche Jugend wurden ſchon bald nach der Entſtehung der Geſellſchaft angelegt. Da dem Verlangen der Iſraeliten nach Unterricht aus Mangel an äußerlichen Unterhaltungsmitteln nicht überall in genügendem Maße entſprochen werden konnte, ſo veranlaßte dieß auf einigen Stationen die Anlegung von Arbeitsanſtalten für Wahrheit ſuchende oder bereits übergetretene Iſraeliten, wie ſie zu Warſchau von den Miſſionären der Geſellſchaft auf eigene Hand, zu London unabhängig von der Geſellſchaft aber unter einer gewiſſen Vormundſchaft derſelben durch Freunde des Jüdiſchen Volks eingerichtet wurden. Für die Vorbereitung von Judenmiſſionären ward zu London ein Hebräiſches Seminarium (Hebrew College) gegründet, welches in zwei Abtheilungen zerfällt, von welchen die eine die Jüdiſchen Proſelyten aufnimmt, welche mit der Rabbiniſchen Gelehrſamkeit bekannt ſind und beſonders in chriſtlichen Wiſſenſchaften Unterricht erhalten, die andere aus Chriſten beſteht, welchen die Kenntniß der Sprache und der Sitten der Juden mitgetheilt wird. Die-

aufgelöst, ſeitdem (1844) derſelbe angewieſen iſt, den Engliſchen und Deutſchen Gottesdienſt nach der Liturgie der biſchöflichen Kirche zu halten. Berliner A. K. Z. 1845. Nr. 26.

ſes Collegium nebſt der Arbeitsanſtalt und der Schule, an welcher letzteren etwa 80 Judenkinder Theil nehmen, befindet ſich zu Paleſtine Place in Bethnal Green, im nordöſtlichen Theile Londons, wo auch ein regelmäßiger von vielen Juden beſuchter Gottesdienſt in Engliſcher und Hebräiſcher Sprache gehalten wird.

Von England aus verpflanzte ſich das Intereſſe für die Judenbekehrung zunächſt nach dem Europäiſchen Feſtlande, beſonders in Folge der Thätigkeit des Hauptſtifters der Londoner Geſellſchaft. Lewis Way faßte den Entſchluß, die Juden in anderen Ländern aufzuſuchen, die chriſtliche Liebe auf dem Continent für dieſelben anzuregen und bei den zu Aachen verſammelten Herrſchern ihre Sache zu vertreten. Im Herbſt 1817 trat er ſeine Reiſe an, begleitet von dem Paſtor Cox, einem bekehrten Rabbiner Salomon und dem vom Muhammedanismus zum Chriſtenthum übergetretenen Sultan Kategerry, einem Tartariſchen Fürſten. Er erlangte zu Aachen die gewünſchten Zuſicherungen und reiste darauf durch Holland, Preußen, Polen, die Krimm, wo Salomon als Miſſionär blieb, Syrien und Frankreich in ſein Vaterland zurück. In Folge dieſer und anderer Anregungen von England aus bildeten ſich in mehreren Ländern des Continents Geſellſchaften, welche entweder die eigentliche Judenmiſſion oder die Sorge für Jüdiſche Proſelyten bezweckten. Auch gewann die Londoner Societät in Oſtindien zwei Zweigvereine. Der eine bildete ſich 1821 in Madras als correſpondirende Tochtergeſellſchaft, der zweite in Calcutta 1831 als Hülfsgeſellſchaft der Londoner. Die letztere war beſonders thätig in Errichtung von Schulen für Kinder weißer und ſchwarzer Juden auf der Küſte Malabar, in Cochin, Bombay und der Umgegend dieſer Städte. Beide laſſen ſich die Bekehrung der Juden in Oſtindien ſowohl als auch in Perſien und Arabien angelegen ſeyn, und üben ihre Thätigkeit durch eingeborene bekehrte Iſraeliten aus.

Unter den Männern, welche im Dienſt der Londoner Geſellſchaft wirkten, iſt Joſeph Wolff durch ſeine langen, wei-

ten und ſchwierigen Reiſen zu beſonderem Ruhme gelangt. Als Iſraelit 1796 in Bayern geboren, ward er im 17ten Jahre zu Prag in der katholiſchen Kirche getauft und kam 1819 nach England, wo er ſich an die proteſtantiſche Kirche anſchloß und mit der Londoner Judenmiſſionsgeſellſchaft in Verbindung trat. Im J. 1821 begann er ſeine großen Reiſen nach dem Orient, welche er zuerſt im Namen und auf Koſten einiger Freunde, dann als Miſſionär der Londoner Geſellſchaft, und ſeit 1831 unabhängig von Geſellſchaften und Freunden durch große Gefahren und Drangſale unternommen und fortgeſetzt hat. Die meiſten vorderaſiatiſchen Länder hat er durchzogen und jede Gelegenheit aufgeſucht, beſonders ſeinen Volksgenoſſen das Evangelium zu verkündigen [1]).

Zur Benachrichtigung der Freunde Iſraels von ihren Erfahrungen und ihrer Wirkſamkeit unter den Juden begann die Geſellſchaft 1813 die Herausgabe einer Zeitſchrift, welche ſeitdem unausgeſetzt unter folgenden abwechſelnden Titeln erſchienen iſt: The Jewish Repository 1813 — 1815. The Jewish Expositor and Friend of Israel, containing monthly communications respecting the Jews and the proceedings of the Lond. Soc. 1816 — 1831. 16 Bde. 8. Monthly Intelligence of the proceedings of the Lond. Soc. for promoting christianity among the Jews 1830 — 1834. 5 Bde. 8. Jewish Intelligence and monthly account of the proceedings of the Lond. Soc. for etc. Seit 1835. Der Jewish Expositor enthält mannichfaltige Nachrichten von der Judenmiſſion, meiſtens aus den Mittheilungen der Miſſionäre geſchöpft, theilweiſe auch in frühere Zeiten zurückgreifend. Auch finden ſich in demſelben Erörterungen

1) Miss. Journal and Memoir of the Rev. *Jos. Wolff*, missionary to the Jews, written by himself. Revised and ed. by *J. Bayford*. Lond. 1824. Researches and miss. labours among the Jews, Mohammedans and other sects by the Rev. *J. Wolff*, during his travels from Malta to Egypt, Constantinople, Armenia, Persia, Khorossaun, Toorkestaun, Bokhara, Balkh, Cabool in Afghanistaun, the Himmalayah Mountains, Cashmeer, Hindoostaun, the coast of Abyssinia and Yemen, between the years 1831 and 1834. Erſchienen auf Malta 1835.

der zwiſchen Chriſten und Juden obwaltenden Streitfragen. Die beiden Fortſetzungen des Expositor, die monthly und die Jewish Intelligence, bringen faſt nur Nachrichten aus der Judenmiſſion.

Die Einnahme der Geſellſchaft belief ſich im J. 1824 auf 12,000, im J. 1844 auf 25,000 Lſtr.

5. Die Methodiſten-Miſſion.

Th. Jackſon, Geſch. von dem Anfange, Fortgange und gegenwärt. Zuſtande des Methodismus in den verſchiedenen Theilen der Erde. Überſ. v. C. W. T. Kuntze. Berlin 1840. 8. S. 128 ff.

Die Miſſionsthätigkeit desjenigen Zweiges der Methodiſten, welcher in der Form einer beſonderen Gemeinſchaft ſich erhalten hat, des Wesleyaniſchen, erſtreckte ſich zunächſt auf Solche, welche bereits innerhalb der chriſtlichen Kirche ſtanden, aber, nach der von dem Methodismus aufgeſtellten ſtarren Scheidung zwiſchen Erweckten und Unerweckten, aus der Klaſſe der letzteren in die der erſteren erhoben werden ſollten. Während der Methodismus ſtets auch in dieſer Richtung ſein Werk fortgeſetzt und eine große Anzahl von Predigern aus dem geiſtlichen und dem Laienſtande in die chriſtlichen Länder entſendet hat, lenkte ſeine Aufmerkſamkeit ſich allmählich auch auf die Heidenwelt. Der Erſte, welcher nach dieſer Seite hin eine bedeutende Thätigkeit entfaltete, war D. Thomas Coke, ein Anglikaniſcher Geiſtlicher und Mitglied der Univerſität Oxford, welcher ſeiner Pfarre in South-Petherton entſagte, ſich mit Johann Wesley verband, unter deſſen Oberaufſicht die Leitung der auswärtigen Arbeiten übernahm und viele Jahre hindurch ein ſeltenes Muſter von uneigennützigem und ausdauerndem Miſſionseifer war. Der erſte Schauplatz ſeiner Wirkſamkeit war das Engliſche Weſtindien, wo ſchon vor ihm die methodiſtiſche Predigt durch den Mund Nathanael Gilbert's (ſeit 1760) und des Schiffszimmermanns Johann Baxter (ſeit 1778) unter den Negerſklaven auf Antigua Eingang gefunden hatte. Am Weihnachtstage 1786 langte Coke mit drei

Miſſionären zu des letzteren Unterſtützung an, nachdem er ſeine eigentliche Beſtimmung nach Neuſchottland durch widerwärtige Stürme verfehlt hatte. Nach kurzem Aufenthalt und nach Vertheilung ſeiner drei Begleiter auf den Inſeln Antigua, St. Vincent und St. Chriſtoph ſetzte Coke ſeine Miſſionsthätigkeit im Britiſchen Nord-Amerika fort. Bis zu Joh. Wesley's Tode (2. März 1791) war die Zahl der hier und in Weſtindien unter ſeiner und ſeines Freundes Coke Aufſicht ſtehenden Miſſionäre ſchon auf 19 geſtiegen. Von dieſer Zeit an ward Coke allein die Seele des methodiſtiſchen Miſſionswesens. Er veranſtaltete Sammlungen zu dieſem Zwecke, betrieb die Auswahl der Miſſionäre und unterhielt die Correſpondenz mit ihnen. In den nächſten 20 Jahren erhob ſich die Zahl der Methodiſtenſendboten in Weſtindien und Nord-Amerika auf 45, und von den geſammelten Beiträgen wurden außerdem noch viele Reiſe- und Localprediger in England ſelbſt unterſtützt. Nachdem Coke nicht weniger als achtzehnmal das Atlantiſche Meer zu Miſſionszwecken durchſchifft hatte, ſprach er vor der Predigerconferenz im J. 1813, im 76ſten Jahre ſeines Alters, den Wunſch aus, zur Errichtung einer Miſſion ſich nach Oſtindien zu begeben, und reiste wirklich im December desſelben Jahres in Begleitung von ſieben Brüdern dorthin ab. Jedoch war es ihm nicht beſchieden, an dieſes Ziel zu gelangen. Am 3. Mai 1814 fand man ihn todt in ſeiner Kajüte[1]. Seine Begleiter aber gründeten auf Ceylon eine Miſſion, welche ſich ſpäter auch nach dem Indiſchen Feſtlande verbreitete.

So lange Coke lebte, ruhete auf ihm allein faſt die ganze Laſt der Leitung der Miſſionsangelegenheiten und der Herbeiſchaffung der nöthigen Mittel; ſeiner Thätigkeit beraubt, erkannten die Methodiſten die Nothwendigkeit vereinter und kräftiger Anſtrengung, um das begonnene Werk nicht ſinken zu laſſen. Das Zeichen dazu ward von dem Prediger Georg Morley zu Leeds durch die Stiftung eines Miſſionsvereins in dieſer Stadt gegeben. Bald folgte man an anderen Orten dieſem

1) Leben des ſel. D. Th. Coke: Baſeler M. Magazin 1825. H. 1.

Beiſpiele, bis zuletzt alle Methodiſtengemeinden von Landsend bis zum Tweed von dem Eifer für die Miſſion ergriffen waren. Die Sammlungen wurden immer einträglicher und fortwährend meldeten ſich Leute zur Übernahme des Miſſionsdienſtes ſelbſt auf den härteſten und ſchwerſten Stationen. Der hervorragendſte Beförderer dieſer Angelegenheit war der Prediger Richard Watſon, ein feuriger, bilderreicher Redner, welcher auf der Kanzel und auf der Straße die Begeiſterung anfachte, und in Verbindung mit ſeinen Amtsbrüdern auch die praktiſchen Geſchäfte ſehr wohl zu leiten verſtand.

Gegenwärtig beläuft ſich die Zahl der als Prediger von der Predigerconferenz der Methodiſten, der höchſten Behörde dieſer Kirchengemeinſchaft, beſtätigten Miſſionäre außer 48 in Irland, Deutſchland, der Schweiz, Frankreich, Spanien und Malta thätigen auf 323, welche durch 327 Katecheten, Gehülfen, Schulaufſeher, Lehrer, Lehrerinnen u. ſ. w. in ihrem Berufe unterſtützt werden. Von den letzteren werden 200 mäßig beſoldet, die übrigen verrichten ihre Dienſte unentgeltlich. Der Miſſionsſtationen gibt es 245, welche meiſtens den Mittelpunkt eines Kreiſes von Gemeinden bilden. Dieſe Stationen befinden ſich in Weſtindien (50), dem Britiſchen Nord-Amerika (87), Ceylon (13), Oſtindien (8), Weſt- (11) und Süd-Afrika (36), Neuſüdwallis (10), Vandiemensland (5), Neuſeeland (13), Tonga, den Sandwich-, Vavou- und Fejee-Inſeln (12). Mit den Miſſionen unter den Heiden ſtehen überall Schulen in Verbindung, in welchen die heilige Schrift in der Mutterſprache geleſen wird. Auch gibt es Anſtalten, in welchen bekehrte Heiden zum Miſſionsdienſte vorgebildet werden, wie auf Ceylon, in der Südſee, in Süd- und Weſt-Afrika. Die Zahl der Schüler, Erwachſene und Kinder, welche in den Miſſionsſchulen Unterricht erhalten, wird auf 50,000 geſchätzt. Die Mitglieder der Vereine, welche unter der Aufſicht der Miſſionäre ſtehen und deren Gemeindeorganiſation ganz dem Muſter der heimiſchen Einrichtung nachgebildet iſt, werden mit Ausſchluß der Irländiſchen

auf 65,000 berechnet, und eben ſo hoch iſt die Zahl derjenigen anzuſchlagen, welche zu den Miſſionsgemeinden gehören, ohne eigentliche Gemeindeglieder zu ſeyn. Auf Ceylon, in Afrika, auf den Freundſchafts-Inſeln und auf Neuſeeland unterhalten die Miſſionäre Buchdruckereien, und bereits in mehr als zwanzig Sprachen ſind Überſetzungen der heiligen Schrift und anderer Werke aus denſelben hervorgegangen. Das hundertjährige Jubiläum, welches im J. 1839 zum Andenken an die Stiftung der Methodiſtenvereinigung gefeiert ward, gab zu einer außerordentlichen Einſammlung von Beiträgen Veranlaſſung, von denen nach einer ſchon im Voraus getroffenen Beſtimmung der anſehnlichſte Theil auf eine reichere Ausſtattung des Miſſionsweſens verwandt werden ſollte. Es wurden zu dieſem Ende folgende Vorſchläge gemacht: 1. ein Seminarium zu errichten, in welchem wenigſtens 100 mit einem guten Zeugniſſe von der Predigerconferenz verſehene Studenten als Diener des Evangeliums für das Inland oder für den Miſſionsdienſt ausgebildet werden ſollten, weil die bisherige Anſtalt dem wachſenden Bedürfniſſe nicht mehr genügte; 2. ein der gegenwärtigen Ausdehnung des Miſſionsvereines entſprechendes Miſſionshaus in London zu erbauen; und 3. zur Verbindung der Südſeeſtationen ein Schiff anzuſchaffen. Die Summe der zur Ausführung dieſer und einiger anderer Stiftungen erforderlichen Geldmittel ward auf mindeſtens 80,000 Lſtr. veranſchlagt. Da aber die zum Jubelfeſte gezeichneten Beiträge die gewaltige Summe von 200,000 Lſtr. ſogar noch überſtiegen, ſo konnte ſogleich zur Verwirklichung jener Pläne geſchritten werden. Das erſte, was man vornahm, war, daß man ein Haus im Mittelpunkt von London für 25,000 Lſtr. ankaufte und zum Miſſionshauſe einrichtete. Bald darauf ging man auch an die Ausführung der übrigen Vorſchläge.

Die Jahreseinnahme für die Methodiſtiſchen Miſſionen hat ſich ſeit 1824, wo ſie 34,000 Lſtr. betrug, faſt auf das Dreifache erhoben. Sie belief ſich 1844 auf beinahe 99,000 Lſtr. Doch war auch dieſe ungewöhnliche Summe zur Deckung

der Koſten noch nicht ausreichend, indem die Jahresausgabe 112,000 Lſtr. betrug, ſo daß ein Ausfall von 13,000 Lſtr. durch außerordentliche Beihülfen zu decken war. Die Schriften, in welchen die leitende Committee über das Miſſionsweſen der Methodiſten Mittheilungen gibt, beſtehen in einem Annual Report, dem Wesleyan Methodist Magazine, einer Monatsſchrift, und den Missionary Notices.

6. Die Britiſche Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden.

Von vielen Geiſtlichen und Kirchengliedern der Hauptſtadt und des Landes war es ſchon lange bedauert worden, daß keine Geſellſchaft beſtände, die den Freunden Iſraels aller Evangeliſchen Gemeinſchaften Gelegenheit verſchaffte, ihre Theilnahme an der Bekehrung Iſraels zu bethätigen. Dieſem Bedürfniſſe zu entſprechen, traten am 7. Nov. 1842 mehrere Geiſtliche und Laien zuſammen, und beſchloſſen die Gründung einer „Britiſchen Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden.“ Die erſte Zuſammenkunft zur Bildung dieſer Geſellſchaft hatte am 24. Apr. 1843 zu London Statt. Über 700 Perſonen waren zugegen, welche den ihnen von dem vorbereitenden Verein vorgelegten Bericht einſtimmig guthießen. In dieſem Berichte war auch die Mittheilung enthalten, daß der Verein ſich mit der Committee der Kirche Schottlands für die Juden in Freundſchaft verbunden, und daß dieſe Verbindung durch eine Schenkung von 500 Pfund von Seiten der letzteren ihre Beſtätigung empfangen habe [1]).

7. Die Welſche und Ausländiſche Miſſionsgeſellſchaft.

In dem durch Sprache und Sitte eigenthümlichen Lande Wales, deſſen Bewohner von einem feurigen religiöſen Intereſſe beſeelt ſind und unbefriedigt von der Anglikaniſchen Kirche — welche hier vier Biſchöfe zählt, die aber gleich den

1) Baſ. M. Mag. 1843. H. 2. S. 140 f.

niederen Geiſtlichen die kymriſche Landesſprache wenig oder gar nicht zu verſtehen pflegen — ſich ſehr den Diſſentergemeinſchaften zuneigen, hat ſich unter dem eben aufgeführten Titel 1841 eine Geſellſchaft gebildet, welche mit der Sorge für die heimiſchen religiöſen Bedürfniſſe den Zweck der Heidenmiſſion vereinigt und in Oſtindien eine Station mit einem verheiratheten Miſſionär zu unterhalten begonnen hat.

8. Die älteren Miſſionsgeſellſchaften.

Vgl. Kap. V.

Die beiden ſchon aus einer älteren Zeit ihr Daſeyn ableitenden, der biſchöflichen Kirche angehörigen Geſellſchaften, die Geſellſchaft zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß und die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums, fuhren in der früheren Weiſe fort, an dem Miſſionswerke mitzuarbeiten. Die Jahreseinnahme der erſteren, zur Hälfte durch Beiträge, zur Hälfte durch verkaufte Schriften aufgebracht, betrug 1824 55,000, 1844 94,000 Lſtr. Sie unterſtützt fortwährend die Miſſion zu Tranquebar und einige andere Stationen in Oſtindien. Im J. 1843 wurden von ihr 524,583 Bibeln, Neue Teſtamente und Kirchenliturgien und über vierthalb Millionen Tractate ausgegeben. Die letztere verwendet ihre Beiträge auf das Britiſche Weſtindien und Nord-Amerika, mehr auf die Kräftigung der ſchon beſtehenden Gemeinden der Anglikaniſchen Kirche in jenen Gegenden, als auf Verbreitung des Evangeliums unter den Negern und Indianern bedacht, und in dieſer Richtung ſowohl durch Unterhaltung von Geiſtlichen als durch Vertheilung des geſchriebenen Wortes und materielle Subventionen wirkſam. Sie hat in neueſter Zeit ſich bedeutend verſtärkt. Die Zahl ihrer Hülfsvereine, welche 1838 ſich auf 200 belief, hatte 1840 ſich ſchon verdoppelt. Die Einnahme ſtieg in demſelben Verhältniſſe und betrug 1843 beinahe 78,000 Lſtr. Außerdem beſaß ſie ein Kapital von 52,000 Lſtr. Sie zählt 386 Arbeiter, größtentheils Prediger an chriſtlichen Gemeinden, von welchen ſie

327 ganz oder theilweiſe unterhält. Die Stationen ſind zum großen Theile Pfarreien. Sie belaufen ſich auf 341. Davon kommen auf Nord-Amerika 224, Weſtindien 31, Guiana 6, Oſtindien 32, Auſtralien 43, Neuſeeland 3, Süd-Afrika 1, die Seychellen 1. Ein Collegium in Neuſchottland wird von der Geſellſchaft unterhalten. Über ihre Thätigkeit gibt jede der beiden Geſellſchaften in einem Annual Sermon and Report Rechenſchaft.

Neuntes Kapitel.

Fortſetzung. Die den Miſſionsvereinen verwandten und hülfreichen Geſellſchaften in England.

Obgleich alles im Dienſte des Evangeliums ſtehende, ſich regende und verbreitende Leben einen größeren oder geringeren Einfluß auf die Förderung derjenigen Thätigkeit übt, durch welche die Kirche ihre Kreiſe nach außen zu erweitern ſucht, ſo geben ſich doch unter den vereinten chriſtlichen Beſtrebungen einzelne als ſolche zu erkennen, welche nicht bloß auf mittelbare Weiſe, ſondern unmittelbar hülfreich den Miſſionsgeſellſchaften zur Seite ſtehen und eine ſolche unmittelbare Förderung der Zwecke derſelben ſich zum Ziele geſetzt haben. England, wie es überhaupt die Wiege und der Thron des chriſtlichen Vereinslebens iſt, behauptet auch in dieſer Art von Vereinen ſowohl der Zeit ihrer Entſtehung als dem mächtigen Umfange ihrer Wirkſamkeit nach den Vorrang vor allen proteſtantiſchen Ländern. Die wichtigſten dieſer den Miſſionsgeſellſchaften unmittelbar und abſichtlich förderlichen Verbindungen ſind theils diejenigen, welche ſich der Verbreitung der Bibel oder erbaulicher Schriften gewidmet, theils ſolche Vereine, welche einen beſonderen Theil der chriſtlichen Unterweiſung und Erziehung der Heiden zum Augenmerk genommen haben.

1. Die Britiſche und ausländiſche Bibelgeſellſchaft.

J. Owen, the history of the origin and the first ten years of the british and foreign Bible-Society. Lond. 1816. 3 Bde. 8. Thätigkeit der Britiſch=ausländ. Bibelgeſ. Bamb. 1815. Summary account of the proceedings of the british and foreign Bible-Society. Lond. 1815. 8. Geſch. der Brit. u. ausw. Bibelgeſ.: Baſ. M. Mag. 1816. H. 3. Niemeyer in Erſch u. Gruber Allg. Encycl. X, 25 ff. — H. Vietheer, Monatsſchrift für Bibelverbreitung und Miſſionen. 9 Jahrgänge. Itzehoe 1822—30. 9 Bde. 8.

Die chriſtlichen Vereine, welche am Ende des 18ten Jahrhunderts in England ſich bildeten, machten bald die Wahrnehmung, daß überall in den chriſtlichen Ländern ein faſt unglaublicher Mangel an Bibeln herrſche, welcher für die Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß ein ſehr weſentliches Hinderniß war und daher zu ſchleunigſter Abhülfe aufforderte. In einer zufälligen Unterredung mit einigen Männern, welche zu wohlthätigen Zwecken mitwirkten, ſchilderte im Dec. 1802 der Prediger T. Charles von Bala den Mangel an Bibeln in Wales und bat um Unterſtützung bei Erhebung einer Subſcription zur Beſeitigung dieſes Mangels. Einem der Männer kam der Gedanke, daß es zweckmäßig ſeyn würde, für dieſen wichtigen Gegenſtand eine eigene Geſellſchaft zu bilden, welche nicht bloß für die Verbreitung der Bibel in Wales Sorge trüge, ſondern allmählich ihren Wirkungskreis dahin ausdehnte, daß allen Briten und am Ende allen Völkern der Erde in ihrer beſonderen Sprache die Bibel gegeben werden könnte. Der Urheber dieſes Gedankens, Hughes aus Batterſea, ward aufgefordert, denſelben öffentlich auszuſprechen, und er that dieß in der Schrift: „Die Vortrefflichkeit der heiligen Schrift als Verpflichtungsgrund, ſie in und außer dem Vaterlande allgemeiner zu verbreiten.“ Seine klare und beredte Anſprache fand in kurzer Zeit Eingang und Beachtung. Man ſtellte in England und auf dem Continent genauere Nachforſchungen über das vorhandene Bedürfniß an, und es bildete ſich endlich

eine Geſellſchaft, welche die Verbreitung der Bibel in allen Sprachen der Welt ſich zum Ziele ſetzte. Vorbereitet ward die Bildung dieſer Geſellſchaft durch einen in Umlauf geſetzten Aufſatz: „Die Wichtigkeit einer weiteren Verbreitung der Bibel," welcher die leitenden Anſichten der erſten Begründer des Vereines ausſprach. Als der Zweck der Britiſchen und ausländiſchen Bibelgeſellſchaft, um deren Bildung es ſich handelte, ward hier die Verbreitung der Bibel in den hauptſächlichſten lebenden Sprachen angegeben, und dabei der Grundſatz aufgeſtellt, immer nur die eingeführte Kirchenüberſetzung jedes Landes ohne Noten und Commentar zu verbreiten, damit jeder Anlaß zu theologiſchen Streitigkeiten vermieden werde. Die erſte ſehr zahlreiche und angeſehene Verſammlung ward am 7. März 1805 gehalten. Unter den Anweſenden befinden ſich die Namen vieler in Kirche und Staat ſehr einflußreicher Männer, unter Anderen die Biſchöfe von London, Durham, Exeter, St. Davids, Lord John Teigemouth, Wilberforce, Admiral Gambier, der Kanzler der Schatzkammer Nicolas Vanſittart und der General-Gouverneur von Indien Graf Moira. Die hauptſächlichſten Beſtimmungen der hier angenommenen Statuten ſind folgende. Die Geſellſchaft richtet bei der Beförderung der Bibelverbreitung zunächſt auf Groß-Britannien ihr Augenmerk, aber ſucht auch nach Maßgabe ihrer Kräfte ihre Wirkſamkeit auf andere chriſtliche, muhammedaniſche und heidniſche Länder auszudehnen. Jeder, der eine Guinee unterzeichnet, iſt Mitglied auf ein Jahr. Wer auf einmal 20 Lſtr. ſubſcribirt, iſt lebenslängliches Mitglied. Wer jährlich 5 Guineen unterſchreibt, iſt auf ein Jahr Director, und wer auf einmal wenigſtens 50 Guineen unterzeichnet, iſt Director auf Lebenszeit. Die Directoren ſind befugt, allen Verſammlungen der Committee als ſtimmfähige Mitglieder beizuwohnen. Jedes Mitglied hat das Recht, um die herabgeſetzten Geſellſchaftspreiſe Bibeln zu unentgeltlicher Vertheilung anzukaufen. Die Committee beſteht aus 36 Mitgliedern, welche die Geſchäfte der Geſellſchaft füh-

ren und das Recht haben, eine außerordentliche allgemeine Verſammlung zu berufen. Mitglieder ſollten aus allen Parteien willkommen ſeyn.

Die Geſellſchaft nahm einen ſehr raſchen Aufſchwung und dehnte ſchon bald nach ihrer Stiftung ihre Wirkſamkeit auf auswärtige chriſtliche und heidniſche Länder aus. Sie hatte erſt 10 Jahre beſtanden, als ſie bereits in 55 Sprachen die ganze Bibel oder einzelne Abſchnitte derſelben theils unmittelbar, theils mittelſt anſehnlicher Unterſtützungen zum Druck befördert hatte. Unter dieſen Überſetzungen befanden ſich 25 in verſchiedenen Sprachen und Mundarten des ſüdlichen Aſiens. Die Ausgabe, welche mit 366 Lſtr. im erſten Jahre begonnen hatte, betrug im zehnten ſchon über 13,000 Lſtr. Die Summe der in den erſten neun Jahren auf ihre Koſten gedruckten und vertheilten Exemplare der heil. Schrift belief ſich auf beinahe 1,300,000, zur größeren Hälfte Neue Teſtamente, zur geringeren vollſtändige Bibeln. Innerhalb des Britiſchen Gebietes zählte ſie 406 Hülfsgeſellſchaften und Abtheilungen. In den folgenden 30 Jahren haben alle dieſe Zahlen eine raſch fortſchreitende Höhe erreicht. Zufolge dem in der 40ſten Jahresverſammlung am 1. Mai 1844 abgeſtatteten Berichte hatten ſich der Geſellſchaft 7000 Zweigvereine angeſchloſſen. Die heil. Schrift war theils vollſtändig, theils in einzelnen Stücken in 138 Sprachen überſetzt. Die Zahl der vorhandenen Überſetzungen belief ſich auf 160, darunter 108 in ſolchen Sprachen, in welchen ſie früher noch nicht gedruckt worden war. Die Jahreseinnahme betrug an Beiſteuern gegen 47,000 Lſtr., für verkaufte Bibeln und Neue Teſtamente 51,000 Lſtr. Seit der Gründung der Geſellſchaft waren 16 Millionen Exemplare der ganzen Bibel, des Neuen Teſtamentes und einzelner Bücher der heil. Schrift verbreitet worden[1]).

---

1) Vgl. auch C. C. G. Schmidt, Lebensbeſchreibung der merkwürdigſten evangel. Miſſionäre. 6. Bändch. Leipzig 1842. 8. S. 224, wo eine Überſicht der Überſetzungen und Ausgaben der heil. Schriften, deren Bearbeitung, Druck und Verbreitung durch die Brit. u. ausländ. Bibelgeſellſchaft

Ein bedeutender Theil dieſer Exemplare iſt den Miſſionen zu Gute gekommen und von dieſen als ein hülfreiches Mittel für die Ausbreitung der Kirche benutzt worden. Doch unterhält auch die Geſellſchaft ſelbſt einige Miſſionäre, welche in den Küſtenländern und Inſeln des Mittelländiſchen Meeres mit der Vertheilung der Bibel beſchäftigt ſind.

Theils das Beiſpiel der Londoner Bibelgeſellſchaft, theils die im Intereſſe der Bibelverbreitung unternommenen Reiſen einzelner ihrer Mitglieder, unter welchen die Prediger Henderſon, John Patterſon, D. Pinkerton und D. Steinkopf beſonders genannt zu werden verdienen, veranlaßten bald auch außerhalb Englands die Gründung ähnlicher Verbindungen, welche zum Theil beträchtliche Unterſtützungen von der Londoner Geſellſchaft erhielten. Es bildeten ſich die Bibelgeſellſchaften zu Nürnberg (1804, bald darauf nach Baſel verlegt), Berlin (1805), Stockholm (1809), (Åbo, Preßburg, Königsberg, Zürich, Stuttgart, Halle (1812), zu Gothenburg, Weſteras, auf der Inſel Gothland und zu Petersburg (1813) mit den Hülfsgeſellſchaften der letzteren zu Moskau, Mitau, Riga, Dorpat, Reval und Jaroslaff; ferner noch in demſelben Jahre die Bibelanſtalten zu Chur, Schaffhauſen und St. Gallen; darauf die Engliſche und die Niederländiſche Bibelſocietät zu Amſterdam, und die Geſellſchaften zu Rotterdam, Kopenhagen, Elberfeld und Hannover (1814). Viele größere und kleinere Geſellſchaften folgten nach, welche indeſſen meiſtens darin von der Engliſchen Hauptbibelgeſellſchaft ſich unterſchieden, daß ſie nicht wie dieſe zugleich das Bedürfniß der Miſſionen im Auge hatten, ſondern nur für die Heimath oder die nächſte Nachbarſchaft ſorgten. Verzweigungen der Londoner breiteten ſich auch auf die Kolonien und unter

zu London unmittelbar oder mittelbar beſorgt und befördert worden iſt. Unter Hinzurechnung der mittelbar beſorgten Ausgaben und Überſetzungen der heil. Schrift werden deren 173 in 145 verſchiedenen Sprachen und Mundarten nebſt 19 in Arbeit befindlichen aufgezählt.

den Neubekehrten aus. Auch in den Vereinigten Staaten von Nord=Amerika fand die Sache der Bibelverbreitung lebhaften Anklang und es entſtanden hier für dieſen Zweck eine Menge von Geſellſchaften, von welchen mehrere durch die Londoner unterſtützt wurden.

Ungeachtet der auf Schonung jeder kirchlichen Eigenthümlichkeit hinauslaufenden Grundſätze der Geſellſchaft iſt ſie indeſſen von dem Streit der Parteien nicht völlig unberührt geblieben. Den erſten Anlaß zu Erörterungen und Entſcheidungen dogmatiſcher Fragen gab der Anſtoß, welchen viele, beſonders Schottiſche Mitglieder der Londoner Bibelgeſellſchaft, an der Mitverbreitung der apokryphiſchen Bücher des Alten Teſtamentes nahmen und deſſen Ergebniß folgender am 21 Nov. 1825 von dem Ausſchuſſe gefaßter Beſchluß war: „Die Geldunterſtützungen der Geſellſchaft ſollen nur auf den Druck und die Verbreitung der kanoniſchen Bücher der Schrift mit Ausſchluß derjenigen Bücher oder Theile derſelben verwendet werden, die gewöhnlich die apokryphiſchen Schriften genannt werden, und alle Bibelexemplare, die entweder ganz oder nur theilweiſe auf Koſten der Geſellſchaft gedruckt werden, mögen ſie ſämmtliche kanoniſche Bücher oder nur einzelne derſelben in ſich faſſen, ſollen zu jeder Zeit gebunden ausgegeben und keine anderen Schriften zu ihnen gebunden werden. Auch ſollen Geldunterſtützungen an Bibelgeſellſchaften oder einzelne Freunde der Bibelverbreitung nur in Gemäßheit dieſes Grundſatzes in Zukunft ertheilt werden.“ Dieſer Beſchluß führte zur Losſagung vieler auswärtiger Bibelgeſellſchaften, welche bis dahin von der Londoner Unterſtützung empfangen hatten, und namentlich der meiſten Deutſchen, und die nicht löbliche Weiſe, wie mehrere der letzteren zur Annahme und Vertheilung von Bibeln ohne Apokryphen beredet wurden, bewies offenbar, daß die Geſellſchaft in dieſem Punkte ihrem Principe ungetreu geworden war und ihre kirchlichen Grundſätze fremden Nationen aufzudringen ſuchte, was offenbar für die letzteren zur Trübung des inneren Friedens gereichen mußte. Unter den=

jenigen Bibelgeſellſchaften, welche die Fortdauer einer Unterſtützung mit der Unterwerfung unter den neuen Grundſatz nicht erkaufen wollten, ging die Preußiſche Haupt-Bibelgeſellſchaft mit einer feſten und männlichen Erklärung voran [1]).

Während dieſe Angelegenheit den Verhältniſſen der Geſellſchaft nach außen eine theilweiſe neue Geſtalt gab, führte eine andere Frage zu einem inneren Zerwürfniſſe, in Folge deſſen ein übrigens nur unbedeutender Theil der Geſellſchaft ſich ablöste und zu einer ſelbſtſtändigen Bibelgeſellſchaft ſich conſtituirte. Auf Grund einiger während des Apokryphenſtreites zu Tage gekommener Thatſachen ſtellte eine Anzahl von Theilnehmern der Geſellſchaft die Forderung auf, daß alle Sitzungen derſelben ſo wie des Ausſchuſſes mit Gebet eröffnet und daß Maßregeln ergriffen würden, welche zum Erforderniß der Mitgliedſchaft nicht bloß des Ausſchuſſes, ſondern der Geſellſchaft überhaupt den Glauben an den dreieinigen Gott machten, ſo daß alſo alle Socinianer dadurch ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Jedoch auf der Generalverſammlung im J. 1831, wo dieſe Forderungen zur Abſtimmung kamen, wurde die beantragte Veränderung als unnöthig und nicht ohne Nachtheil ausführbar abgewieſen. Es bildete ſich nun aus denjenigen, welche an dieſer Entſcheidung Anſtoß nahmen und überdieß in manchen Lebensäußerungen der Geſellſchaft den Ausdruck einer unerlaubt duldſamen Geſinnung erkannten, welcher ihnen in Übereinſtimmung mit der Edinburgher Bibelgeſellſchaft Stoff zu fortwährenden Anklagen darbot, eine trinitariſche Bibelgeſellſchaft (Trinitarian Bible Society), welche die obigen ſtrengeren Grundſätze zu den ihrigen machte. Die Mitglieder dieſes Vereins gehörten meiſtentheils der biſchöflichen Kirche an [2]). Seine jährliche Einnahme beträgt zwiſchen 3 und 4000 Lſtr. — Im J. 1837 fielen ferner die Baptiſten ab und ſtifteten einen beſonderen Bibelverein. Dieſer Schritt erfolgte durch eine Erklärung von 600 Baptiſtenpredigern vom

1) Allg. K.Z. 1827. Nr. 12. Vgl. 1830. Nr. 29.
2) Evang. K.Z. 1831. Nr. 63 f. 1832. Nr. 34. 95.

6. März 1837 aus Anlaß der auch nach England übertragenen Zerwürfniſſe zwiſchen den Amerikaniſchen Baptiſten und der dortigen Bibelgeſellſchaft. Neuerdings hat ſich auch ein Puſeyitiſcher Bibelverein gebildet, deſſen Einnahme 1845 ſich auf 2500 Lſtr. belief [1]).

Alle Jahre erſcheint ein Report der Britiſchen und auswärtigen Bibelgeſellſchaft.

2. Die Tractat= und ſonſtigen Hülfsgeſellſchaften der Miſſion.

Fünf Jahre vor der Gründung der Britiſchen und auswärtigen Bibelgeſellſchaft, im J. 1799, ward die Britiſche Tractatgeſellſchaft (the religious tract Society for circulating religious publications in the british dominions and foreign countries) geſtiftet, welche durch Verbreitung kleiner religiöſer Schriften für die Erweiterung des Reiches Gottes ebenfalls Großes geleiſtet hat und mit ſehr gewichtiger Hülfe den Miſſionsgeſellſchaften an die Hand gegangen iſt. Ihre confeſſionelle Stellung iſt dieſelbe wie die der Londoner Miſſionsgeſellſchaft, indem ſie die dogmatiſchen Verſchiedenheiten der einzelnen Parteien zu Gunſten der Einheit zurücktreten läßt. Der Inhalt der Schriften ſoll lautere, aus dem Neuen Teſtament fließende und alles, was dem Parteigeiſt angehört, ausſchließende Wahrheit ſeyn. Zur näheren Erklärung deſſen, was hier unter der lauteren Wahrheit zu verſtehen ſey, fügen die Statuten hinzu, daß, ſoweit nicht eigentliche Schriftworte gebraucht werden, die Evangeliſchen Grundſätze der Reformatoren als Norm gelten, wie nemlich ſolche von Luther, Calvin und Cranmer ausgeführt und in der Harmonie der Bekenntnißſchriften der Reformirten Kirche niedergelegt ſeyen. Auf dieſer Grundlage glaubte die Geſellſchaft eine chriſtliche Vereinigung zwiſchen Epiſkopalen, Diſſenters und ausländiſchen Proteſtanten erzielen zu können, geeignet, die chriſtliche

1) Berl. A. K.Z. 1844. Nr. 52.

Liebe zu wecken und zu erwärmen und dem chriſtlichen Eifer einen Einheitspunkt zu geben.

Durch ein Geſchenk von 10 Lſtr. wird man lebenslängliches, durch ½ Lſtr. auf ein Jahr Mitglied und erhält als ſolches die Schriften theils unentgeltlich, theils zu herabgeſetzten Preiſen. Der Verwaltungsausſchuß beſteht aus vier geiſtlichen und acht weltlichen Mitgliedern und hat zu London ſeinen Sitz. Er wird in jedem Jahr vollſtändig durch Wahl erneuert, wobei indeſſen drei Viertheile der abgehenden Mitglieder wiedergewählt werden können. In verſchiedenen Gegenden beſtehen Correſpondenzausſchüſſe, welche theils für die Verbreitung der Tractate, theils für die Sammlung von Beiträgen zu ſorgen haben. Die Geſellſchaft hat einen Caſſier, drei unbeſoldete Secretäre und vier Curatoren (trustees), welche ſämmtlich von Amts wegen Mitglieder des Ausſchuſſes ſind; ferner einen Reiſe- und Correſpondenz-Secretär und einen Superintendenten. Um der für fremde Nationen beſtimmten Tractate und Unterſtützungen willen werden zu den Berathungen des Ausſchuſſes ein Mitglied der kirchlichen, der Londoner und der Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft zugezogen. Bei den Verſammlungen fungirt als Präſident ein angeſehenes weltliches Mitglied. Geiſtliche, welche als Ertrag verkaufter Schriften oder angeſtellter Sammlungen 20 Lſtr. liefern, ſind lebenslängliche Mitglieder; Perſonen auswärtiger Länder, welche für die Zwecke der Geſellſchaft ſich beſonders thätig erweiſen, werden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Die Jahresverſammlung, auf welcher der Ausſchuß, der Caſſier und die Secretäre gewählt werden, findet jedesmal im Mai Statt. Hinſichtlich der Hülfsgeſellſchaften gelten folgende Beſtimmungen. Sie verbreiten nur von der Hauptgeſellſchaft herausgegebene Schriften. Jedes Mitglied erhält für die Hälfte ſeiner Beiträge Tractate zu beliebiger Vertheilung. Die Ämter werden alle Jahre neu beſetzt.

Theils belehrend theils erzählend verbreiten ſich die Schriften über die verſchiedenartigſten dogmatiſchen und moraliſchen

Gegenſtände und alle Alter, Stände und Verhältniſſe werden in denſelben berückſichtigt. Es werden auch größere Werke aus dem Gebiet der Kirchen= und Miſſionsgeſchichte, der Biographie, der Apologetik u. ſ. w. geliefert. Die Wirkſamkeit der Geſellſchaft erſtreckt ſich auf alle Theile der Welt, und theils unmittelbar theils durch Unterſtützung der in den Heidenländern zu gleichem Zwecke errichteten Geſellſchaften ſorgt ſie für Herausgabe von Tractaten in den mannichfaltigſten Sprachen, für deren Verbreitung dann die Miſſionäre bemühet ſind. Die Einnahme belief ſich 1833 auf 40,000, 1837 auf 60,000, 1844 auf 52,000 Lſtr., wovon der größte Theil aus verkauften Schriften ſtammte [1]).

Unter den ſonſtigen der Miſſion hülfreich zur Seite ſtehenden Geſellſchaften ſind zunächſt diejenigen zu erwähnen, welche ſich des Schul= und Erziehungsweſens in den Heidenländern annehmen, ſey es im Allgemeinen oder mit Rückſicht auf einen begrenzten Kreis. Dahin gehören die Geſellſchaft für Errichtung Anglikaniſcher Kirchen in den Kolonien, welche auch Miſſionäre und Katecheten ausſchickt, die Britiſche und auswärtige Schulgeſellſchaft (the British and foreign school-society), mit einer Einnahme im J. 1837 von beinahe 6000, im J. 1844 von 10,000 Lſtr.; der Frauenverein für Negererziehung (the Ladies Negro-education society), welcher chriſtliche Schulen im Britiſchen Weſtindien und Guiana unterſtützt; die Geſellſchaft für Erziehung des weiblichen Geſchlechts in Oſtindien und China (the eastern female education society), welche Lehrerinnen in dieſe Länder ſendet, und Stationen in Bengalen (6), Bombay, Madras, Ceylon (5), Singapore, Batavia, auch in Süd=Afrika (5), Kairo und Smyrna unterhält, auf welchen im Ganzen 26 Arbeiterinnen thätig ſind. Endlich ſind noch die Geſellſchaft zu Abſchaffung der

1) Die Tractatgeſellſchaften, beſonders die Britiſche: Rheinw. Repert. VIII, 77 ff.

Sklaverei und die Afrikaniſche Geſellſchaft als ſolche zu nennen, welche an der Fortpflanzung des Evangeliums einen mittelbaren Antheil genommen haben. Die letztere, deren vollſtändiger Titel iſt „Geſellſchaft zur Ausrottung des Sklavenhandels und Civiliſation Afrika's," bildete ſich 1839 und ſucht durch Expeditionen, durch Abſchließung von Verträgen u. ſ. w. der Miſſion den Weg zu bereiten, von welchem ſie erſt die vollſtändige Erreichung ihres Zieles mit Recht erwartet. Von ihr ging die im April 1841 unternommene, leider nicht mit Erfolg gekrönte Negerexpedition aus. Auf Handel und Ackerbau läßt ſie ſich nicht ein. Dafür ſoll ſpäter ein beſonderer Verein ſich bilden nach dem Muſter der in Weſtindien bereits beſtehenden Coloniſationsgeſellſchaft.

Zehntes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in Schottland und Irland.

1. Das Miſſionsweſen in Schottland.

K. H. Sack, die evangel. K. in Schottland. 1. Abth. Heidelb. 1844. 8. S. 258 ff.

Zu der Geſellſchaft für Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß, welche ihre Wirkſamkeit nunmehr gänzlich auf das Inland beſchränkte, kamen in der gegenwärtigen Periode mehrere Geſellſchaften hinzu, welche nach dem Beiſpiele der neuen Engliſchen Miſſionsgeſellſchaften ausſchließlich die Erweiterung der Kirche nach außen bezweckten. Die Bedingungen für deren Bildung waren, wie in England, ſo auch hier in dem Vorhandenſeyn einer Evangeliſchen Partei gegeben, welche durch eine lebendigere Erfaſſung und nachdrücklichere Hervorhebung des Glaubens ſich der Partei der Moderaten gegenüber erhob. Aus den Elementen dieſer Evangeliſchen Partei trat im J. 1796, nach dem Vorbilde der Londoner, eine Edinburgher Miſſionsgeſellſchaft zuſammen, welche den

Namen der Schottiſchen annahm und ihre erſten Miſſionäre in die Länder des Schwarzen und Kaspiſchen Meeres ausſandte, ſpäter auch im weſtlichen Aſien und Weſtindien Stationen errichtete. In neuerer Zeit hat ſich die Geſellſchaft auf Jamaika beſchränkt, wo ſie auf 7 Haupt- und 7 Neben-Stationen 19 Arbeiter und Arbeiterinnen unterhält. Ihre Einnahme betrug 1824 7300 Lſtr., hat ſich aber ſeitdem nicht auf gleicher Höhe erhalten [1]). Im J. 1843 betrug ſie nur 2000 Lſtr. Eine Miſſionsſchule ward 1820 zu Edinburgh errichtet.

Von Seiten der Schottiſchen Kirche ſelbſt und ihrer repräſentativen Behörden ward dieſen Beſtrebungen anfangs nicht die mindeſte Aufmerkſamkeit geſchenkt. Ja, als im J. 1796 in der General-Verſammlung der Vorſchlag gemacht ward, die Kirche ſolle ſich der Miſſionen unter den Heiden annehmen, fand dieß bei den Moderaten, welche damals die weit überwiegende Mehrzahl der Mitglieder jener oberſten Kirchenbehörde bildeten, Hamilton an ihrer Spitze, den entſchiedenſten Widerſpruch und man bezeichnete es als eine Thorheit, an die Bekehrung der Heiden zu denken, bevor dieſe durch Philoſophie und Geſittung dazu gereift ſeyen und ſo lange der Kirche irgend etwas in Schottland zu thun bleibe. Jedoch änderte ſich dieſe feindliche Stimmung mit der zunehmenden Vergrößerung der Evangeliſchen Partei und ſchon lange Zeit vorher, ehe dieſe in der General-Verſammlung die Majorität erlangte, entſchied ſich die letztere dafür, die Miſſion als eine Angelegenheit der geſammten Schottiſchen Nationalkirche zu behandeln. Im Jahre 1824 brachte ein Angehöriger der moderaten Partei, Inglis, welcher aber in der Lehre Evangeliſch geſinnt war, die Miſſionsſache vor die General-Verſammlung und dießmal mit dem günſtigſten Erfolg. Im J. 1829 reiſte im Auftrage der General-Verſammlung D. Duff nach Oſtindien ab, der erſte Miſſionär, welchen eine proteſtantiſche Nationalkirche als

1) Die Schriften der Schottiſchen Miſſionsgeſellſchaft beſtehen in einem Annual Sermon and Report und in der Monatsſchrift Religious Monitor, welche die Miſſionsnachrichten mittheilt.

ſolche ausgeſandt hat. Gegenwärtig zählt die Miſſion der Schottiſchen Kirche in Oſtindien drei Stationen (Calcutta, Bombay und Madras) mit 13 Miſſionären, welche insgeſammt ordinirte Geiſtliche der Schottiſchen Kirche ſind. Ihre Einnahme betrug im J. 1842, mit Ausſchluß des Ertrages der Oſtindiſchen Sammlungen, 5376 Lſtr. Ein Hülfsverein beſteht ſeit 1834 zu London.

Auch das Werk der Judenbekehrung ward ſeit 1838 zu einer Angelegenheit der Schottiſchen Kirche gemacht. Zur Unterſuchung des Zuſtandes der Juden ward 1839 eine Deputation von Geiſtlichen nach dem Continent geſandt, welche zugleich die geeignetſten Stationen für Judenmiſſionäre ermitteln ſollte [1]). Es arbeiten gegenwärtig auf 4 Stationen in Ungarn, der Moldau, der Türkei und Syrien 9 Miſſionäre.

Als im J. 1843 in Folge der Patronatsſtreitigkeiten der größte Theil der Evangeliſchen Partei aus dem Verbande mit der bisherigen Nationalkirche ausſchied und unter dem Namen der Freien Kirche ein ſelbſtſtändiges Kirchenweſen gründete, in welchem nach ihrer Anſicht die eigentliche und rechtmäßige Nationalkirche Schottlands fortlebt, da gingen mit mehreren anderen von der Kirche abhängigen Anſtalten auch die beiden Miſſionsunternehmungen der Schottiſchen Kirche, die auf die Heiden und die auf die Juden gerichtete, durch freiwilligen Anſchluß der Miſſionäre an die Freie Kirche über [2]).

1) Die Ergebniſſe dieſer mehrjährigen Reiſe ſind in folgendem Werke niedergelegt: Narrative of a mission of inquiry to the Jews from the Church of Scotland in 1839. Ezech. 37, 2. Edinb. 1843. 8. Dieſes Werk enthält wohl die vollſtändigſte Auskunft über den religiöſen und ſittlichen Zuſtand der Juden in den Hauptländern ihres Aufenthalts. Eine Überſicht der Reiſe ſ. in Rheinwald's Repertor. XXVIII, 273 ff.

2) Mit dieſer dem angeführten Werk von Sack entnommenen Nachricht ſteht die im Baſeler M. Magazin 1844. H. 3. S. 194 befindliche Mittheilung, daß in der Jahresverſammlung der Miſſion der Schottiſchen Landeskirche der Prediger M'Neile in einer zweiſtündigen Rede die Gründe entwickelt habe, warum ſie es nicht für nöthig erachte, ſich vom Staate zu trennen, in Widerſpruch, der ſich vielleicht dadurch löſt, daß der Übergang

Neben der Schottiſchen Miſſionsgeſellſchaft und der jetzt an die Freie Kirche übergegangenen Miſſion der Schottiſchen Kirche beſteht ein drittes Unternehmen zu gleichem Zwecke in der Miſſionsgeſellſchaft zu Glasgow, welche in Süd-Afrika 3 Stationen und 10 Miſſionäre, darunter 5 Nationalgehülfen, zählt; ferner eine Afrikaniſche Miſſionsgeſellſchaft von Glasgow, welche 6 Europäiſche und 4 eingeborene Arbeiter und 3 Stationen, ebenfalls in Süd-Afrika, hat; auch eine Frauengeſellſchaft für weibliche Erziehung in Indien und China. Außerdem nehmen ſeit 1829 die Vereinigten Seceder, die eine der beiden von der Seceſſion aus dem J. 1732 jetzt noch übrigen Secten, einen ſelbſtſtändigen Antheil an der Miſſion. Einzelne Gemeinden oder Presbyterien bilden ſich oft zu Miſſionsgeſellſchaften und ſenden Boten unter die Heiden und in vernachläſſigte Gegenden des Vaterlandes aus. Die Secedergemeinden auf den armen und entlegenen Orkney-Inſeln haben ſeit einiger Zeit jährlich 500 Lſtr. für die Miſſion beigetragen. Die Hauptmiſſion geht von ihrer oberſten Kirchenbehörde, der Synode, aus, bezieht ſich aber größtentheils auf die kirchliche Pflege der Secedergemeinden in den Kolonien. In Ober-Kanada zählt die Synode 22 Miſſionäre, unter ihnen zu einem Presbyterium vereinigt 40 Gemeinden; in Jamaika 6 Miſſionäre und 6 Katecheten, welche mit den Gemeinden der Nationalkirche ſich zu einem Presbyterium verbunden haben.

2. Das Miſſionsweſen in Irland.

Von den Gliedern der Evangeliſchen Kirchengemeinſchaften in Irland lehnen ſich die Biſchöflichen und die Methodiſten an die großen Miſſionsgeſellſchaften zu London an. Dagegen haben die orthodoxen (nichtunitariſchen) Presbyterianer, welche, mit geringen Ausnahmen, in der Provinz Ulſter, dem

zur freien Kirche nur auf Seiten der Miſſionäre erfolgt iſt, die Landeskirche aber deſſen ungeachtet mit Hülfe neuer Miſſionäre ihre Miſſionsbeſtrebungen fortzuſetzen gedenkt.

Sprengel des Erzbiſchofs von Armagh, angeſeſſen ſind, im J. 1841 eine ſelbſtſtändige Miſſionsgeſellſchaft errichtet, welche alsbald mit Ausſendung eines verheiratheten Miſſionärs nach Oſtindien den Anfang machte. Ihrer Abſtammung und kirchlichen Eigenthümlichkeit nach gehören dieſe Presbyterianer den Schotten an. Auf der Flucht vor den Verfolgungen der Stuarts ließen ſie ſich in Irland nieder, wo aus ihren Gemeinden nach und nach die Synode von Ulſter erwuchs. Während des 18ten Jahrhunderts ſonderten ſich in großen Maſſen auch hier Secedergemeinden ab, indeſſen ohne die innerlichen Spaltungen der Schottiſchen Seceſſion, und bildeten die Presbyterianiſche Synode von Irland, welche ſich aber im J. 1840 mit der Synode von Ulſter wieder zu einem Ganzen vereinigte, deſſen oberſte Behörde den Namen General-Verſammlung der Presbyterianiſchen Kirche in Irland annahm und eine ſehr lebhafte Verbindung mit der Schottiſchen Freien Kirche unterhält. Sie zählt in 34 Presbyterien 472 Gemeinden und 456 Geiſtliche [1]).

Elftes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

J. G. Büttner, die vorzüglichſten Geſellſchaften in den V. St. von N. A. zur Verbreitung und Befeſtigung des bibl. Chriſtenthums in und außer den genannten Staaten: Kirchl. Vierteljahrsſchr. 1845. H. 1. S. 106 ff.

Die Berührungen der chriſtlichen Einwanderer mit den eingeborenen Indianern und den aus Afrika herbeigezogenen Negerſklaven wurden ſchon frühe für einzelne oder in kleine Geſellſchaften vereinigte Chriſten eine Aufforderung, auf die Bekehrung und chriſtliche Erziehung dieſer ihrer heidniſchen

1) K. H. Sack, die evangel. Kirche in Schottland. I, 261.

Brüder Bedacht zu nehmen. Einen Mittelpunkt aber und eine geordnete Einrichtung erhielten dieſe Beſtrebungen erſt, als der neue thätige Evangeliſche Sinn, welcher die Britiſchen Kirchengemeinſchaften in Europa gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ergriffen hatte, mit dem Anfange des gegenwärtigen ſich auch nach Nord-Amerika verbreitete und nun auch hier neben vielen anderen Vereinen zu Werken chriſtlicher Liebe eine Reihe von Miſſionsgeſellſchaften in das Leben rief, welche bald ihre Thätigkeit über die ihnen zunächſt angewieſenen Grenzen hinaus bis in die entfernteſten Gegenden der Erde erſtreckten. Von den Britiſchen Kirchengemeinſchaften in Nord-Amerika ging dieſe neue Bewegung aus, in welche aber allmählich auch die Hoch- und Niederdeutſchen Kirchen hineingezogen wurden, und zwar zunächſt diejenigen Gemeinden derſelben, welche unter dem Einfluſſe des Britiſchen Elementes eine Umgeſtaltung ihres urſprünglichen Typus erfahren hatten. Mit der im eigentlichen Sinne ſo genannten Miſſion, welche die noch nicht in das Reich Eingetretenen zum Eintritt in daſſelbe zu bewegen bezweckte, verband ſich zugleich eine andere auf die Erhaltung, Sammlung und geiſtliche Pflege der bereits Gewonnenen gerichtete, wie ſie durch die eigenthümlichen kirchlichen und ſocialen Zuſtände der Vereinigten Staaten dringend gefordert ward. Da das ganze Nord-Amerikaniſche Kirchenweſen auf dem Syſtem der Freiwilligkeit ruht und der Staat kaum etwas mehr als die leibliche Wohlfahrt ſeiner Angehörigen im Auge hat, ſo iſt es Sache der Kirche allein, dafür zu ſorgen, daß die armen, verlaſſenen und der Verwilderung Preis gegebenen Chriſten, deren Schaar durch Einwanderung ſich jährlich neu verſtärkt, in der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft erhalten und zu dieſem Behuſe entweder durch Sendung von Geiſtlichen oder durch Geld zur Erhaltung eines Seelſorgers unterſtützt werden. Dieſe Art von Miſſionsthätigkeit ſteht zu der erſten in ſehr naher innerer und meiſtens auch äußerer Verwandtſchaft. Auch gibt es in Nord-Amerika eben ſo wie in dem Mutterlande ſeiner Bürger Britiſcher Abkunft eine anſehnliche Menge von Geſell-

ſchaften, deren Wirkſamkeit der Miſſionsſache hülfreich und förderlich iſt. Einen beſonders regen Antheil an allen dieſen Beſtrebungen nehmen in Nord-Amerika die Frauen, welche in zahlloſen Zweiggeſellſchaften vereinigt ſind.

Nach der Zeit der Entſtehung folgen die Angloamerikaniſchen Hauptmiſſionsgeſellſchaften in folgender Ordnung: die Amerikaniſche, die Baptiſtiſche, die Methodiſtiſche, die Proteſtantiſch-Biſchöfliche und die Presbyterianiſche. Die erſte behauptete auch hinſichtlich der Einnahme bis auf die neueſte Zeit bei Weitem den Vorrang; doch durch ihre jüngſten Einrichtungen haben die Methodiſten ihre Einnahme faſt auf das Doppelte der Amerikaniſchen zu bringen gewußt. Die Geſammteinkünfte der fünf Geſellſchaften betragen unter Vorausſetzung der bei den Methodiſten eingetretenen bedeutenden Steigerung gegen 2,700,000 Fl., von welchen die größere Hälfte auf die Seite der Methodiſten fällt. Die Geſammtzahl der Miſſionäre dieſer Geſellſchaften beläuft ſich auf 1050.

1. Die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft.

J. Tracy, history of the American Board of Commissioners for foreign missions. 2. edit. N. York 1843.

Die älteſte aller Amerikaniſchen Anſtalten für die auswärtige Miſſion und zugleich die durch ihre Wirkſamkeit bedeutendſte iſt die im J. 1810 geſtiftete Geſellſchaft, welche unter dem Namen der *American Board of Commissioners for Foreign Missions* thätig iſt und ihrem Kerne nach aus den Congregationaliſten in Neu-England beſteht, an welche ſich Angehörige anderer Kirchengemeinſchaften, insbeſondere Holländiſch-Reformirte angeſchloſſen haben. Sie iſt ſowohl hinſichtlich ihres Haubeſtandtheiles, als auch hinſichtlich ihrer Organiſation und des in ihr waltenden Geiſtes der Londoner Miſſionsgeſellſchaft ſehr ähnlich, mit welcher ſie überdieß den frühen Anfang und den weiten Umfang der Thätigkeit gemein hat. Ihre Miſſionen haben drei große Abtheilungen: die erſte für Länder, welche dem Namen nach chriſtlich ſind (nominal Christian countries), die

zweite für civiliſirte heidniſche Völker, und die dritte für rohe und barbariſche heidniſche Stämme. Die erſte Abtheilung umfaßt Syrien und die angrenzenden Länder, wo die Geſellſchaft auf 11 Stationen (3 in Syrien, 5 in der Europäiſchen Türkei, 1 in Griechenland, 1 in Perſien, 1 unter den unabhängigen Neſtorianern) 36 ordinirte Miſſionäre, 30 Hülfsarbeiter, 3 Ärzte und 32 eingeborene Gehülfen, bekehrte Muhammedaner, hält. Die zweite Abtheilung bilden Oſtindien, Siam und China, in welchen Ländern auf 27 Stationen (15 in Oſtindien, 6 in Ceylon, 2 in Hinterindien, 2 in China, 2 auf dem Malayiſchen Archipel) 38 ordinirte Miſſionäre, 2 Ärzte, 39 Gehülfs-Miſſionäre und 82 eingeborene Gehülfen beſchäftigt ſind. Die dritte Abtheilung umſchließt Borneo, das weſtliche und ſüdliche Afrika, die Sandwichsinſeln und die Indianer im Oregon-Territorium, den weſtlichen und anderen Staaten der Union und in Kanada [1]). In dieſer Abtheilung gibt es 49 Stationen (25 in Nord-Amerika, 19 auf den Südſeeinſeln, 2 in Süd-Afrika, 2 in Weſt-Afrika, 1 auf Borneo), 59 ordinirte Prediger, 131 Gehülfs-Miſſionäre, 3 eingeborene Geiſtliche und eine große Anzahl von Gehülfen und Aſſiſtenten. Die Stationen ſind zu ſogenannten Miſſionen vereinigt, deren die erſte Abtheilung 5, die zweite 8, die dritte 13 hat. Die Geſammtzahl der im Dienſte der Geſellſchaft befindlichen Arbeiter iſt 478, von denen ſie 348 unterhält. In Verbindung mit den Miſſionen ſtehen 16 Druckereien mit 30 Preſſen, aus denen Bücher und Tractate in 34 verſchiedenen Sprachen hervorgegangen ſind. Die Miſſionäre haben unter ihrer Aufſicht 610 Freiſchulen, die von beinahe 31,000 Schülern beſucht werden, und in ſieben Seminaren 524, ſo wie in 22 Koſtſchulen 700 Zöglinge. Die Zahl der den Miſſionen angehörigen Kirchenglieder iſt 27,000. Die Einnahme vom 31. Jul. 1842 bis zum 31. Jul. 1843 betrug 244,000 Dollars, blieb aber hinter der Ausgabe um 13,000

---

1) Über die Thätigkeit der Geſellſchaft für die Juden ſ. unten Nr. 7.

Dollars zurück und erhöhete dadurch die Schuldenlaſt der Geſellſchaft auf 70,000 Dollars. Indeſſen hat dieſer Zuſtand der Finanzen auf die Thätigkeit der Geſellſchaft noch keinen bemerkbaren Einfluß gehabt, und es wird, wenn ein Aufruf nöthig erſcheint, an außerordentlichen Beiträgen zur Deckung des Rückſtandes nicht fehlen. Die literariſchen Organe der Geſellſchaft ſind The Missionary Herald, eine Monatsſchrift, und ſeit dem Aug. 1841 The Dayspring, ebenfalls monatlich erſcheinend. Auch wird jährlich ein Report herausgegeben. Der Sitz der Verwaltung iſt zu Boſton, woſelbſt ſich auch ein Miſſionsſeminar befindet.

2. Die Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaften.

a. Die Miſſionsgeſellſchaft der (orthodoxen) Baptiſten.

Der Bildung der Amerikaniſchen Miſſionsgeſellſchaft folgte bald (1814) die der Amerikaniſchen Baptiſtenmiſſion, deren Verwaltungsausſchuß den Namen *American Baptist Board of Foreign Missions* oder vollſtändiger *Board of Managers of the Baptist General Convention of the United States for Foreign Missions* führt. Sie verfolgt nicht bloß den Zweck der Heidenbekehrung, ſondern hat es ſich zugleich zur Aufgabe geſetzt, die Baptiſtiſchen Grundſätze in der Chriſtenheit zu verbreiten, weßhalb ein Theil ihrer Miſſionäre in verſchiedenen Ländern Europa's ſtationirt iſt. In Europa arbeiteten 1842 auf 20 Stationen (worunter auch Hamburg) 3 Amerikaniſche Baptiſtenprediger, 4 weibliche Gehülfen derſelben und 23 eingeborene Gehülfen, welche 40 Schüler und 558 Kirchenglieder zählten. Ihre vorzüglichſten Kräfte verwendet jedoch die Geſellſchaft auf Aſien (Oſtindien mit 4, Hinterindien und den Malayiſchen Archipel mit 12 Hauptſtationen, wo 1842 von 100 Stationen und Außenſtationen, welche die Geſellſchaft überhaupt beſetzt hielt, ſich 62 befanden. Die übrigen Stationen ſind in China (2), Weſt-Afrika (2) und unter den Nord-Amerikaniſchen Indianern (16). Im

J. 1843 hatte die Geſellſchaft 19 Miſſionen, 80 (nach einer anderen Angabe 72) Stationen und Außenſtationen, 103 Miſſionäre, darunter 44 Prediger und 52 weibliche Aſſiſtenten, ferner 114 eingeborene Prediger und Aſſiſtenten, 77 Kirchen und 4000 Angehörige der Miſſionsgemeinden. Die Einnahme betrug im Rechnungsjahre 1843: 47,000 Dollars, die Ausgabe 55,000, und die Schuldenlaſt der Board beinahe 15,000 Dollars. Zu der genannten Einnahme waren von der Regierung der Vereinigten Staaten für die Unterhaltung Indianiſcher Schulen 4000 Dollars, von der Amerikaniſchen und Ausländiſchen Bibelgeſellſchaft 6000, und von der Amerikaniſchen Tractatgeſellſchaft 2200 Dollars empfangen worden. Das literariſche Organ der Geſellſchaft iſt das zu Boſton erſcheinende Baptist Missionary Magazine.

b. Die Miſſionsgeſellſchaft der Baptiſten vom freien Willen.

Derjenige Zweig der Baptiſten, welcher von ſeiner Arminianiſchen Lehre den Namen der Freiwillens=Baptiſten führt, hegt in ſeiner Mitte ſeit einigen Jahren ebenfalls eine Miſſionsgeſellſchaft, von deren Verhältniſſen nur ſo viel bekannt iſt, daß ſie eine Jahreseinnahme von ungefähr 800 Lſtr. hat, und welche bis dahin noch keine auswärtige Miſſionsſtationen zu unterhalten ſcheint. Die ganze Kirchengemeinſchaft zählt nur 150,000 Mitglieder, hauptſächlich in Neu=England.

3. Die Methodiſten=Miſſionsgeſellſchaft.

Ebenfalls ein doppeltes Ziel, die Heiden zu Chriſten und die Chriſten zu Methodiſten zu machen, verfolgt die ſeit 1819 beſtehende Miſſionsgeſellſchaft der biſchöflichen Methodiſten in Nord=Amerika. Die ſinnliche Gluth und Heftigkeit ihrer geiſtlichen Beredtſamkeit macht ſie vorzugsweiſe zur Erſchütterung roher Naturen geeignet, und die großen Geldmittel, welche ihr lebendiger Eifer für die Sache aufbringt, ſo wie die Hingebung und Treue, welche ihre Reiſeprediger und Miſſionäre beweiſen, ſchaffen ihrer Thätigkeit außerordentliche Er=

folge. Ihre Hauptkraft verwenden ſie auf das Inland, ſowohl auf die Indianiſchen Stämme als auf die ſchwarze und weiße Bevölkerung. Unter den Nord-Amerikaniſchen Indianern haben ſie 30 Stationen und eben ſo viele unter den Negern und anderen Farbigen in Nord-Amerika. Außerdem haben ſie 4 Stationen in Liberia auf der Weſt-Afrikaniſchen Küſte mit 12 Miſſionären und 3 Stationen in Süd-Amerika. Die Geſammtzahl ihrer hier und unter den Indianern, Negern und Farbigen in der Heimath thätigen Arbeiter beläuft ſich auf 164. Ihre Miſſionskaſſe hatte eine anſehnliche Schuld; dieſelbe wird jedoch jetzt nicht bloß getilgt, ſondern ſogar in ein großes Kapital verwandelt, indem die Mitglieder der Kirche ſich entſchloſſen haben, durch wöchentlichen Beitrag eines Cents einen jährlichen Fonds von 400,000 Dollars zu ſtiften, welcher wie bisher durch die Gaben der Wohlhabenderen um 2 bis 300,000 Dollars vermehrt werden wird, ſo daß keine andere Geſellſchaft mit den Methodiſten ſich wird meſſen können.

4. Die Miſſionsgeſellſchaft der biſchöflichen Kirche.

Im Jahre 1820 trat zu den ſchon beſtehenden Vereinen für die Miſſion ein vierter hinzu, welchen die Mitglieder der Episkopalkirche errichteten. Die verwaltende Behörde führt den Namen *The Board of Missions of the Protestant Episcopal Church in the United States* und hat unter ihrer Leitung ſowohl die einheimiſchen als die auswärtigen Miſſionen, welche jedoch im Übrigen von einander völlig getrennt gehalten werden. Im Rechnungsjahre 1842 betrug die Einnahme der Geſellſchaft 29,000, die Ausgabe 33,000 Dollars. Sie unterhielt, außer 13 Stationen unter den Nord-Amerikaniſchen Indianern, 6 Miſſionen: eine in Weſt-Afrika mit 6 Miſſionären, eine in China mit einem verheiratheten und drei unverheiratheten Miſſionären, eine in Athen, eine in Candia, und eine für Konſtantinopel und Meſopotamien, welche letztere jedoch 1843 aufgegeben ward,

je mit einem, und eine in Texas mit 3 Miſſionären. Die Summe der im Miſſionsdienſt befindlichen Arbeiter und Arbeiterinnen beläuft ſich jetzt auf 94.

5. Die Miſſionsgeſellſchaft der Presbyterianer.

Ungefähr gleichzeitig mit der biſchöflichen Miſſionsgeſellſchaft bildete ſich eine Presbyterianiſche unter Leitung der *Presbyterian Board of Foreign Missions*, welche 1842 26 Miſſionäre, 13 Gehülfen, darunter 6 eingeborene, und 29 Gehülfinnen zählte. Dieſelben waren in 10 Miſſionen mit 12 Stationen vertheilt. Seitdem ſind noch 2 Stationen hinzugekommen, ſo daß die Zahl derſelben jetzt 14 beträgt, von welchen auf die Nord-Amerikaniſchen Indianer 3, auf Texas 1, auf Weſt-Afrika 3, auf Singapore 1, auf Siam 1, auf das nördliche Indien 3 und auf China 1 kommen. Die Einnahme betrug im J. 1843 63,000 Dollars, worunter 3000 von der Bibelgeſellſchaft und 2000 von der Tractatgeſellſchaft dargereichte Hülfsgelder ſich befanden, im J. 1844 74,000 Dollars. Die Ausgabe ſtimmte bis auf ein Geringes mit der Einnahme überein. Das Organ der Geſellſchaft iſt der Missionary Chronicle of the Presbyterian Board of Missions, eine Monatsſchrift, welche zugleich die inländiſchen Miſſionen behandelt. Seit Kurzem gibt die Board noch ein zweites Journal nach Art des von der Amerikaniſchen Geſellſchaft veröffentlichten Dayspring heraus, um das Intereſſe an ausländiſchen Miſſionen zu beleben und zu erhalten. Auch iſt in New-York ein neues Miſſionshaus erbauet worden, um die Arbeiten der Board zu concentriren und ſie dadurch leichter und erſprießlicher zu machen.

6. Die Miſſion der Deutſchen Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche.

Ein Aufruf um Unterſtützung, welchen der Miſſionär Rhenius in Oſtindien an die Deutſchen Gemeinden in den Vereinigten Staaten und zunächſt an die Evangeliſch-Luthe-

riſchen ergehen ließ, weckte auch in dieſem Theile der Evangeliſchen Kirche den Sinn für ausländiſche Miſſionen. Auf der zu Hagerstown im Mai 1837 gehaltenen Generalſynode der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche ward eine auswärtige Miſſionsgeſellſchaft der Evangeliſch-Deutſchen Kirchen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika unter dem Namen der Deutſchen auswärtigen Miſſionsgeſellſchaft geſtiftet. Dieſelbe erhielt eine den Engliſchen und übrigen Amerikaniſchen Geſellſchaften ähnliche Organiſation und ihre Statuten wurden mit Rückſicht auf das Streben abgefaßt, alle Kirchen und einzelnen Perſonen von Deutſcher Herkunft oder Verbindung in Nord-Amerika an den Verein heranzuziehen. Die verwaltende Behörde ſollte aus einem Präſidenten, mehreren Vice-Präſidenten, einem ausführenden Ausſchuſſe von 5 Perſonen, einem Secretär, zwei Auditoren und einigen noch ſonſt etwa nöthigen Beamten beſtehen. Jährlich ſollte an einem vorher zu beſtimmenden Orte eine allgemeine Verſammlung gehalten werden, an welcher auch alle Beamten der Hülfsgeſellſchaften als ſtimmberechtigte Mitglieder Theil nehmen ſollten. Die Geſellſchaft ſuchte zu der großen Amerikaniſchen Miſſionsgeſellſchaft in ein möglichſt enges Verhältniß zu treten, und es ward über dieſen Punkt Folgendes feſtgeſetzt: „Es ſoll ſo viel wie möglich die vollkommenſte Übereinſtimmung und Mitwirkung zwiſchen dieſer Geſellſchaft und der American Board of Commissioners for Foreign Missions in der Verfolgung des großen Zweckes der auswärtigen Miſſionen erhalten werden. Mit dieſer Anſicht ſoll die executive Committee dieſer Geſellſchaft ſich der Hülfe, wie ſie mit Beſtand von den Beamten der American Board geleiſtet werden kann, und ihrer Schriften bedienen, einen Miſſionsgeiſt zu erwecken.“ Gleichzeitig ward ein Rundſchreiben an die hochdeutſche Reformirte und andere Deutſche Kirchen in den Vereinigten Staaten erlaſſen, in welchem dieſelben zur Mitwirkung aufgefordert und die Gründe dargelegt wurden, weßhalb eine Vereinigung ſämmtlicher Deutſcher Kirchengemeinſchaften zu dieſem Zwecke

wünſchenswerth erſcheine. In Folge dieſes Schreibens ward von der heimiſchen Miſſionsbehörde der Reformirten Kirche der im September desſelben Jahres verſammelten Synode das Werk der auswärtigen Miſſion empfohlen, und auch im folgenden Jahre eine Verwaltungsbehörde unter dem Namen „Collegium der ausländiſchen Miſſion in der Hochdeutſchen Reformirten Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika" eingeſetzt. Anſtatt ſich jedoch in beantragter Weiſe mit der auswärtigen Miſſionsgeſellſchaft der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche zu vereinigen, ſchloß ſich jenes Collegium an die Amerikaniſche Geſellſchaft an und übernahm die Unterſtützung eines zu Bruſſa in Klein-Aſien ſtationirten Deutſchen Miſſionärs derſelben. Die Lutheriſche Kirche blieb, da auch die anderen Deutſchen Gemeinden das Rundſchreiben unbeachtet ließen, gänzlich auf ihre eigene Kraft verwieſen. Auf der Generalſynode zu Baltimore 1841 ward nun beſchloſſen, einen Miſſionär nach Oſtindien zu ſenden, welcher denn auch bald darauf in der Perſon eines ſchon zu reiferen Jahren gelangten Geiſtlichen, noch im November desſelben Jahres abging. Derſelbe wählte die Stadt Guntoor zur Gründung einer Station und nahm ſechs Eingeborene als Lehrer und drei andere als Gehülfen an. Die Miſſion ward 1842 noch durch einen zweiten Sendboden verſtärkt und ſcheint einen ſehr gedeihlichen Fortgang zu nehmen. Die Ausſicht auf den ferneren Beſtand dieſer Station und ſelbſt noch auf Erweiterung der Miſſionsunternehmungen der unter der Leitung der Generalſynode ſtehenden Evangeliſch-Lutheriſchen Geſellſchaft iſt um ſo begründeter, als ſich mit dieſer letzteren eine bis dahin für ſich beſtehende „Miſſionsgeſellſchaft der Evangeliſch-Lutheriſchen Synode von Pennſylvanien" im Juni 1843 vereinigt hat. Dieſe Vereinigung iſt auf folgenden Grundlagen erfolgt. Jede Geſellſchaft beſteht für jetzt noch in ihrer beſonderen Organiſation, erwählt ihre eigenen Miſſionäre und trifft alle nöthigen Anſtalten für deren Ausſendung, Niederlaſſung und Unterſtützung. Doch wollen beide Geſellſchaften dasſelbe Feld im Heidenlande bear-

beiten und dieſelben ſollen, ob auch daheim Verſchiedenheit der Anſichten obwalten möge, gemeinſam nach Einem Ziele ſtreben. Ihre Berichte haben ſie vereinigt an den Secretär einer jeden Geſellſchaft einzuſenden. Dieſe ſo verbundene Miſſion ſoll in Zukunft mit dem Namen „Die Amerikaniſche Lutheriſche Miſſion" bezeichnet werden. Jede Geſellſchaft ſchickt einen oder mehrere Abgeſandte zu der allgemeinen Jahresverſammlung der anderen Geſellſchaft, welche an den Berathſchlagungen Theil nehmen. In neueſter Zeit hat man auch angefangen, den Blick auf die Indianer zu richten, und zur Ausbildung von Miſſionären für dieſelben iſt in der Mitte der erſt kürzlich gebildeten kleinen, aber kirchlich reinen und bedeutungsvollen Synode des Staates Michigan zu Ann Arbour ein Seminar gegründet worden.

7. Die Judenmiſſion.

Nur auf das Inland beſchränkt iſt die Thätigkeit der 1820 geſtifteten und aus Mitgliedern verſchiedener Kirchengemeinſchaften beſtehenden Amerikaniſchen Geſellſchaft für die Verbeſſerung des Zuſtandes der Juden (The American Society for ameliorating the condition of the Jews), welche zu New-York ihren Hauptſitz hat und in anderen Gegenden mehrere Hülfsgeſellſchaften zählt. In New-York iſt eine Schule errichtet und ein Agent angeſtellt worden, welcher zur Vertheilung von Bibeln angewieſen iſt. Der anfängliche Plan, den Iſraeliten Ländereien anzubieten und ſie in einer Kolonie zu ſammeln, zu welchem Ende man 400 Morgen Landes am Hudſonfluſſe gepachtet hatte, ſcheint aufgegeben zu ſeyn, auch die Theilnahme ſeit dem J. 1825, wo man 322 Hülfsgeſellſchaften zählte, ſehr abgenommen zu haben. Von einem ſchon früher zu Boſton geſtifteten Frauenverein zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden fehlen neuere Nachrichten. Auf die Juden richtete auch die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft ihr Augenmerk, indem ſie 1819 zwei Miſſionäre nach Syrien und 1831 einen nach

Konſtantinopel ſandte, um für die Bekehrung derſelben thätig zu ſeyn.

8. Die den Miſſionsvereinen verwandten und hülfreichen Geſellſchaften.

Die erſte Stelle unter denjenigen Vereinen, welche an dem Miſſionswerke einen indirecten hülfreichen Antheil nehmen, gebührt, wie in England, ſo auch hier, der aus Angehörigen der meiſten Evangeliſchen Kirchengemeinſchaften zuſammengeſetzten großen Bibelgeſellſchaft, welche ſich den Namen der Amerikaniſchen beigelegt hat. Dieſelbe bildete ſich im J. 1816 und hat ſich ſeitdem eines ununterbrochen fortſchreitenden Gedeihens zu erfreuen gehabt. Ihre Hülfsgeſellſchaften ſind nicht bloß durch alle Staaten der Union verbreitet, ſondern erſtrecken ſich bis unter die bekehrten Heiden auf den Südſeeinſeln. Ihre Geſchäfte führen ein Präſident, 21 Vicepräſidenten, ein Schatzmeiſter, 4 correſpondirende Secretäre und 36 Verwalter (Managers). Die Einnahme betrug 1841 134,000 Dollars, die Ausgabe 139,000. Vertheilt wurden in demſelben Jahre 257,000 Bibeln und Neue Teſtamente; die Summe der ſeit der Stiftung der Geſellſchaft ausgegebenen Exemplare von beiden beläuft ſich auf mehr als 3 Millionen. Zur Beförderung der Verbreitung der heiligen Schrift in verſchiedenen Überſetzungen im Auslande wurden Unterſtützungen bewilligt, welche zum großen Theile der Miſſion zu Gute kamen. Sie bezogen ſich nemlich nicht bloß auf Frankreich, Schweden, Rußland und Finnland, ſondern auch auf Ceylon, Madras, Madura, Oriſſa, Nord=Indien, die Sandwichsinſeln, Griechenland, die Türkei, Syrien und Perſien.

Neben dieſer allgemeinen Bibelgeſellſchaft hat ſich im J. 1837 eine beſondere Baptiſtiſche gebildet, welche den Namen der Amerikaniſchen und ausländiſchen Bibelgeſellſchaft (American and Foreign Bible Society) angenommen hat. Die Baptiſten, eine der umfänglichſten und

regſamſten Kirchengemeinſchaften der Vereinigten Staaten, hatten bis dahin gleich den Angehörigen der übrigen Parteien für die allgemeine Bibelgeſellſchaft gewirkt. Der Grund, weßhalb ſie von derſelben abfielen, beruhete auf einem wegen der Überſetzung des Wortes Taufen durch Untertauchen entſtandenen dogmatiſchen Zwieſpalt. Es gelangte nemlich im J. 1835 an den Ausſchuß der Amerikaniſchen Bibelgeſellſchaft die Petition eines Baptiſtiſchen Miſſionärs zu Calcutta, welcher für den Druck einer Bengaliſchen Überſetzung des Neuen Teſtamentes um eine Unterſtützung nachſuchte. Da man in Erfahrung gebracht hatte, daß auf jene Überſetzung das Dogma der Baptiſten großen Einfluß geübt habe und namentlich, daß der Begriff der Taufe überall mit dem des Untertauchens (to immerse) vertauſcht worden ſey, ſo fand man es bedenklich, die nachgeſuchte Unterſtützung zu gewähren. Ein Gutachten, welches von einer aus den Gliedern von ſieben verſchiedenen Denominationen gebildeten Deputation abgegeben ward, lautete dahin, daß es unzweckmäßig ſey, eine Unterſtützung aus dem Fonds der Geſellſchaft zu bewilligen, um das genannte Bengaliſche Neue Teſtament oder irgend eine andere Überſetzung, in welcher der Begriff der Taufe durch den des Untertauchens wiedergegeben werde, zu drucken und zu vertheilen. Auf Grund dieſes Erachtens ward von dem Verwaltungsausſchuß am 17. Febr. 1836 beſchloſſen, daß bei Geldverwilligungen für Überſetzen, Drucken und Vertheilen der heil. Schrift in fremden Sprachen nur ſolche Überſetzungen berückſichtigt werden ſollten, welche in den Grundſätzen der Übertragung mit der allgemeinen Engliſchen Überſetzung zuſammenſtimmten, wenigſtens in ſo weit, daß alle in der Geſellſchaft repräſentirten kirchlichen Gemeinſchaften dieſelben in ihren Schulen und Verſammlungen gebrauchen könnten. In Folge dieſer Erklärung fielen die Baptiſten ab und ſtifteten eine eigene Bibelgeſellſchaft, deren erſtes Werk der Druck jener Bengaliſchen Überſetzung war, welche das Zerwürfniß hervorgerufen hatte. Die neue Geſellſchaft zählte im April

des J. 1840 ſchon 117 Hülfsgeſellſchaften, 139 Directoren und 714 Mitglieder, beide für Lebenszeit. Die Einnahme betrug gegen 26,000 Dollars. Bei der Energie, welche die Baptiſten in dieſer Angelegenheit entfaltet haben, ſteht zu erwarten, daß die Geſellſchaft in wenigen Jahren die doppelte Summe aufbringen werde.

Nächſt dieſen beiden Bibelgeſellſchaften gereicht die Amerikaniſche Tractat-Geſellſchaft (The American Tract Society) der Miſſion zu einer großen Stütze und Hülfe, obgleich ſie vorzugsweiſe die chriſtlichen Länder berückſichtigt. Die Zahl ihrer Hülfsgeſellſchaften belief ſich 1841 auf 1162, und die Einnahme auf 91,000 Dollars, worunter 56,000 für verkaufte Schriften. Die ganze Zahl der von ihr herausgegebenen größeren und kleineren Schriften betrug 1016. Den Miſſionen kommt eine jährliche Unterſtützung von 12 bis 15,000 Dollars zu. Ihren Hauptſitz hat die Geſellſchaft zu New-York. Keine andere wird von den verſchiedenen Parteien ſo einträchtig unterſtützt. Ihre Beamten gehören 13 verſchiedenen Gemeinſchaften an und unter ihren Agenten und Hauſirern befinden ſich Congregationaliſten, alte und neue Presbyterianer, Baptiſten, Episkopale, Methodiſten, Holländiſch-Reformirte, Hochdeutſch-Reformirte und Lutheraner. Neben dieſer allgemeinen Tractatgeſellſchaft gibt es noch im Schooße der meiſten mit derſelben verbundenen Parteien beſondere Tractatgeſellſchaften.

Von großem Einfluſſe auf das Miſſionsweſen ſind ferner die verſchiedenen Erziehungs-Geſellſchaften, indem durch ſie viele junge Leute zu Miſſionären ausgebildet werden. Die wichtigſte derſelben iſt die Amerikaniſche Erziehungs-Geſellſchaft (American Education Society) mit ihren Zweig- und Hülfsgeſellſchaften und Agenturen, deren Incorporation durch die Regierung des Staates Maſſachuſets am 4. Dec. 1816 erfolgte. Sie hatte bis zum Juli 1842 über 4000 junge Männer in ihren Studien unterſtützt, von welchen 1600 in das geiſtliche Amt eingetreten waren. Unter dieſen waren 80

bis 100 als Miſſionäre zu den Heiden gegangen. Die Einnahmen, welche anfangs immer im Steigen waren und noch 1835 ſich auf 83,000 Dollars beliefen, haben in neuerer Zeit ſehr abgenommen und betrugen 1842 nur noch 32,000 Dollars. Die Geſellſchaft hatte um die zuletzt gedachte Zeit eine Schuldenlaſt von 35,000 Dollars und einen feſten Fonds von 73,000 Dollars. Wegen dieſer bedrängten Verhältniſſe werden ſeit einiger Zeit die Zöglinge zur ſpäteren Rückzahlung der auf ihre Ausbildung verwendeten Summe nebſt Zinſen verpflichtet. Jedoch pflegen diejenigen, welche ſich dem Miſſionsdienſte unter den Heiden widmen, dieſer Verpflichtung entbunden zu werden, für die Zeit, wo ſie bei dieſem Berufe bleiben. Ähnliche Geſellſchaften beſtehen außerdem innerhalb einzelner Kirchengemeinſchaften. Die Erziehungs-Geſellſchaft der General-Verſammlung der Presbyterianiſchen Kirche unterſtützte im J. 1842 300 junge Leute, von welchen ſich 109 auf theologiſchen Seminaren befanden; ihre Einnahme betrug 26,000 Dollars. Die Geſellſchaft der biſchöflichen Kirche nennt ſich Society for Educating pious young men for the ministry of the Protestant Episcopal Church und ſucht durch Errichtung neuer Education Boards in den verſchiedenen Staaten eine immer größere Zahl von Stipendiaten zu unterhalten. Auch die Baptiſten haben ihre Erziehungs-Geſellſchaft mit Zweig- und Hülfsgeſellſchaften, eben ſo die Lutheriſche und die Reformirte Kirche im Oſten. Die Lutheriſche führt den Namen „Haupterziehungs-Geſellſchaft der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche“ und erfreuet ſich einer regen Theilnahme. Sie trat im Okt. 1835 in Wirkſamkeit und hatte im Mai 1837 ſchon 41 Zöglinge aufgenommen. Die Einnahme betrug 4500 Dollars. Eine gleiche Anſtalt hat die Lutheriſche Kirche von Ohio in das Leben gerufen, um Studenten für ihr Seminar und Geiſtliche zu bekommen.

Endlich iſt die mit der Heimſendung von Negern nach Afrika und mit der Anſiedelung derſelben an der Weſtküſte ih-

res Vaterlandes beſchäftigte Coloniſations=Geſellſchaft zu nennen, welche in einer Monatsſchrift, The African Repository, über ihre Fortſchritte Bericht erſtattet.

Zwölftes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in den Niederlanden und in Frankreich.

1. Das Miſſionsweſen in den Niederlanden.

Schon waren durch die Nachricht von der Stiftung der Londoner Miſſionsgeſellſchaft viele Gemüther in den Niederlanden ebenfalls für die Miſſionsſache angeregt worden, als ein Mann, welcher durch wunderbare Rettung aus einer Gefahr, in welcher Weib und Kind den Untergang fanden, aus einem Widerſacher in einen treuen und entſchiedenen Jünger und Bekenner des Herrn umgewandelt worden war, mit der Aufforderung zur Bildung eines Niederländiſchen Miſſionsvereines hervortrat und zugleich ſich ſelbſt willig erklärte, den Beruf eines Verkündigers des Evangeliums unter den Heiden zu übernehmen. Dieſer Mann war der durch ſeine Gelehrſamkeit berühmte Doctor der Arzneikunde J. T. van der Kemp. Er begann damit, eine von der Londoner Miſſionsgeſellſchaft in dieſer Abſicht ausgefertigte Anſprache an alle Freunde des Chriſtenthums in den Niederlanden in das Holländiſche zu überſetzen und zu veröffentlichen. In derſelben wurden alle Freunde Chriſti aufgefordert, die Londoner Miſſionsgeſellſchaft in ihren eifrigen Bemühungen zur Ausbreitung des Evangeliſchen Lichtes unter den Heiden durch ihre Gebete, ihren guten Rath, ihre Liebesgaben, ihre Fürſprache bei Anderen und durch Abſendung von tüchtigen Heidenboten nach Kräften zu unterſtützen. Bald nach der Bekanntmachung dieſer Anſprache ſuchte van der Kemp die Stiftung eines Vereines

in Ausführung zu bringen, und ein glücklicher Erfolg krönte ſeine Wünſche und ſeine Thätigkeit. Es ward im Dec. 1797 zu Rotterdam eine Zuſammenkunſt von frommen Predigern und anderen thätigen Beförderern der Sache des Evangeliums veranſtaltet, und in einer zahlreichen Verſammlung der einmüthige Beſchluß gefaßt, eine Miſſionsanſtalt zu errichten, die den Namen „Niederländiſche Miſſions-Geſellſchaft zur Fortpflanzung und Beförderung des Chriſtenthums beſonders unter den Heiden" führen ſollte. Die Mitglieder dieſer Geſellſchaft theilen ſich in arbeitende und beitragende. Die arbeitenden Mitglieder ſind ſolche, welche ſich verpflichten, zur Ausbreitung des Chriſtenthums nach Kräften mitzuwirken. Dieß geſchieht durch Anordnung gemeinſchaftlicher Gebete, durch Aufmunterung ihrer vermöglichen Mitchriſten zur Unterſtützung der Miſſionsgeſellſchaft, durch Bildung und Beherbergung frommer Miſſionäre, durch Einziehung glaubwürdiger Nachrichten über den Zuſtand der Völker, denen das Evangelium gepredigt werden ſoll, durch Berathung der tauglichſten Beförderungsmittel der Miſſion und durch unentgeltliche Vollziehung aller Arbeiten der Geſellſchaft. Beitragende Mitglieder ſind diejenigen, welche einen jährlichen Geldbeitrag an die Geſellſchaft unterzeichnen oder in ihrem Teſtament eine gewiſſe Summe für Miſſionszwecke vermachen. Wer auf einmal ein Geſchenk von wenigſtens 500 Gulden oder einen jährlichen Beitrag von 25 Gulden unterzeichnet, erhält dadurch die vollen Rechte eines Mitgliedes und den Anſpruch auf ein Exemplar der von der Geſellſchaft herausgegebenen Schriften. Erbauungs-Geſellſchaften, welche jährlich einen Beitrag von 100 Gulden liefern, erhalten gleichfalls die Miſſionsberichte, welche gewöhnlich in den Miſſionsbetſtunden vorgeleſen werden.

Die jährliche allgemeine Miſſionsverſammlung findet an dem Sitze des Directoriums der Geſellſchaft am zweiten Donnerſtag des Monats Auguſt Statt. Zu dieſer Verſammlung werden alle arbeitenden und beitragenden Mitglieder im ganzen

Lande eingeladen, welchen dann von den Directoren über die im verfloſſenen Jahre getroffenen Veranſtaltungen und über den Zuſtand der Geſellſchaft Bericht abgeſtattet und das für die Zukunft Vorbereitete zur Beſchlußnahme vorgelegt wird.

Die erſten Miſſionäre, welche die Geſellſchaft in Verbindung mit der Londoner Miſſionsgeſellſchaft ausſchickte, waren die Holländer van der Kemp und Jakob Johann Kicherer, und die Engländer Edmund und Edwards, welche am Ende des Jahres 1798 nach Süd-Afrika abſegelten. Nach ihrer Ankunft auf dem Cap trafen ſie die Übereinkunft, daß Kicherer und Edwards, welchen ſich noch ein Dritter, Cornelius Kramer, zugeſellte, verſuchen ſollten, das Evangelium unter den Buſchmännern auszubreiten, während van der Kemp und Edmund ſich zu den Kaffern aufmachten.

Während die Geſellſchaft anfangs nur als Hülfsgeſellſchaft der Londoner auftrat, errichtete ſie ſeit 1819 ſelbſtſtändige Miſſionen auf dem den Niederlanden zugehörigen Gebiet des Indiſchen Archipels und in einigen Gegenden Oſtindiens. Gegenwärtig unterhält ſie 25 Miſſionäre, Männer und Frauen, auf 10 Stationen, von welchen ſich 5 auf den Molukken, 4 auf Celebes und eine auf Java befinden. Die Beſchränkung ihrer Thätigkeit auf dieſe Gebiete vernothwendigt ſich um ſo mehr, als ſeit 1842 nur Niederländern, alſo auch keinen ausländiſchen Miſſionären, die Niederlaſſung in den Niederländiſchen Kolonien geſtattet iſt. Die Einnahmen belaufen ſich auf 70,000 Fl. Eine Vorbereitungsanſtalt für die Sendboten ward 1810 zu Berkel errichtet und ſpäter nach Rotterdam verlegt. Da hier gewöhnlich eine größere Anzahl von Zöglingen gebildet wird, als die Geſellſchaft in ihrem eigenen Dienſt zu beſchäftigen vermag, ſo pflegt ein Theil derſelben in den Dienſt Engliſcher Geſellſchaften, namentlich der Londoner, überzugehen.

An Schriften der Geſellſchaft ſind zu nennen: Gedenkschriften van het Nederlandsch Zendeling-Genootschap ter

voortplanting en bevordering van het waare Christendom, bijzonder onder de Heidenen, opgericht te Rotterdam. 1797. Berigten en brieven van het Nederlandsch Zendeling-Genootschap etc., eine Monatsſchrift, welche die neueſten Berichte der Miſſionäre der Geſellſchaft von den Molukkiſchen und Sunda-Inſeln mittheilt.

2. Das Miſſionsweſen in Frankreich.

J. F. Bruch, Zuſtände der prot. K. Frankreichs: Theol. St. u. Krit. 1844, 4. S. 864 ff. — La société des missions évang. — à Paris aux Chrétiens év. de la France. Règlement etc. Comité d'Administration nommé le 4. Nov. 1822.

Unter den Franzöſiſchen Reformirten hatte, nachdem dieſelben in den Beſitz aller bürgerlichen und politiſchen Rechte und völliger Cultusfreiheit gelangt waren, dieſer Übergang vom Kampf zur Ruhe einen ungünſtigen Einfluß auf das während des achtzehnten Jahrhunderts ſehr rege und kräftige religiöſe Leben geübt, und viele Gemeinden waren vom Indifferentismus und Unglauben ergriffen worden. Nach dem Frieden von 1815 aber erwachte das Glaubensleben von Neuem. Jedoch gehörten diejenigen Geiſtlichen, welche jenes Wiedererwachen beförderten, keinesweges ſämmtlich zur ſtrenggläubigen Partei, ſondern es befanden ſich unter ihnen viele, welche einer freiſinnigen theologiſchen Richtung folgten, und gerade von dieſen letzteren wurden einige der wichtigſten Anſtalten der Evangeliſchen Kirche Frankreichs gegründet, wie im J. 1818 die Pariſer Bibelgeſellſchaft, welcher ſchon 1816 die Straßburger vorangegangen war, und 1823 die Pariſer Tractatengeſellſchaft, welche anfangs Schriften ſehr geſunden Sinnes verbreitete. Zu dieſen Anſtalten, welche unter Mitwirkung von Männern freiſinnigerer Denkungsweiſe entſtanden, gehörte auch die im Jahre 1824 geſtiftete Pariſer Miſſionsgeſellſchaft, welcher ſich innerhalb ſowohl der Reformirten als auch der Lutheriſchen Kirche Zweigvereine anſchloſſen.

Durch dieſe liberalere Richtung der religiöſen Denkweiſe

ward indeſſen ein neues Element in das kirchliche Leben hereingezogen, welches in kurzer Zeit zu bedeutendem Einfluſſe gelangte. Es war dieß die Thätigkeit, welche ſeit 1815 eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Ausländern, darunter beſonders Engliſche Methodiſten, in Frankreich entwickelte. Von Genf aus, welches ſie zuerſt zum Schauplatz ihrer Wirkſamkeit erwählten, verbreiteten ſich ihre Agenten nach Paris als Verkündiger der verkannten Heilswahrheiten und machten unter Geiſtlichen und Laien anſehnliche Eroberungen. Ihre anfangs vereinzelten Beſtrebungen fanden in der im J. 1832, einem Jahre nach der Genfer, geſtifteten Pariſer Evangeliſchen Geſellſchaft, bei deren Gründung ſich vor Allen Engländer und Amerikaner thätig zeigten, einen Vereinigungspunkt. Dieſe Geſellſchaft, deren unkirchliches Treiben ſowohl den inneren Organismus der Nationalkirche zerrüttete, als auch dieſelbe zum Staate in eine falſche Stellung brachte, gewann immer größeren Einfluß und ihre Doctrinen erlangten die Herrſchaft in dem Directorium der Pariſer Miſſionsgeſellſchaft und in der dortigen Tractatgeſellſchaft, und die Franzöſiſche und Ausländiſche Bibelgeſellſchaft, welche ſich zu Paris 1834 der dort ſchon ſeit 1818 beſtehenden Proteſtantiſchen Bibelgeſellſchaft gegenüber gebildet hatte, ſtand von Anfang an unter ihrem ausſchließlichen Einfluſſe. In neuerer Zeit jedoch iſt die gegen die methodiſtiſche Zerrüttung der Kirche vom Standpunkte der kirchlichen Ordnung aus ſich erhebende Reaction zu einiger Bedeutung gelangt, und dazu iſt die Kraft der in der Evangeliſchen Geſellſchaft ſich darſtellenden Richtung durch innere Spaltungen geſchwächt worden, indem ſich der Partei, welche das Heil der Kirche in der Trennung vom Staate ſucht, eine andere entgegengeſtellt hat, welche eine ſolche Trennung für ſchädlich erklärt. Es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß die Leitung der Miſſionsgeſellſchaft und des mit derſelben verbundenen, ſeit 1824 beſtehenden Seminars allmählich dem methodiſtiſchen Einfluſſe gänzlich entzogen und auf die nationalen kirchlichen Grundlagen zurückgeführt werde.

Die Zahl der an der Miſſionsgeſellſchaft Antheil nehmenden Kirchen in Frankreich iſt in den Jahren 1839 bis 1842 von 172 auf 216, die der Hülfsvereine von 103 auf 118, und die der Geiſtlichen von 193 auf 223 geſtiegen. Außerdem beſtehen Hülfsvereine in den Thälern Piemonts unter den Waldenſern. Im J. 1843 ſchloß ſich auch die Reformirte Franzöſiſche Kirche zu Stockholm an. Nicht ganz in demſelben Verhältniſſe ſind die Einnahmen gewachſen, welche ſich im Durchſchnitt auf 50,000 Fr. jährlich belaufen. Zum Ankauf eines eigenen Hauſes für die Miſſionsſchule ward 1842 zu beſonderen Beiträgen aufgefordert.

Die Pariſer Miſſionsgeſellſchaft hat auch innerhalb der vorzüglich in den ehemals Deutſchen Provinzen Frankreichs einheimiſchen Lutheriſchen Kirche mehrere Zweiggeſellſchaften erhalten. Jedoch trat hier im Verlauf der Zeit eine ſo ſtarke Abneigung gegen den neuevangeliſchen Geiſt, welcher ſich des Directoriums bemächtigt hatte, hervor, daß ſich zu Straßburg im J. 1836 neben einem Zweigverein der Pariſer Miſſionsgeſellſchaft eine kirchliche Miſſionsgeſellſchaft bildete, mit der Tendenz, die Sache der Miſſion der Einſeitigkeit des Parteieinfluſſes zu entreißen. Der Vorſtand derſelben beſteht aus einem geiſtlichen und einem weltlichen Delegirten ſämmtlicher Lutheriſchen Kirchen Straßburgs.

Die Miſſionäre, welche in dem Pariſer Miſſionshauſe ihre Bildung empfangen, erhalten hier einen ſehr umfaſſenden Unterricht und werden erſt nach Beſtehung eines vollſtändigen Examens ſowohl über die verſchiedenen Theile der Theologie, als über die beſonderen zu ihrem Stande erforderlichen Kenntniſſe ausgeſandt. Das Directorium der Geſellſchaft beſteht aus einem Präſidenten und 12 Mitgliedern, unter welchen ſich der Vorſteher des Miſſionshauſes befindet. Die Stationen ſind ſämmtlich in Süd-Afrika, 10 an der Zahl mit 17 Arbeitern.

Von Seiten der Franzöſiſchen und Ausländiſchen Bibelgeſellſchaft, welche im J. 1843 eine Einnahme von 60,000 Fr.

hatte, ward die Miſſion durch Überſetzungen von einzelnen Theilen der heiligen Schrift unterſtützt.

Von der Miſſionsthätigkeit im Evangeliſchen Frankreich ſollten auch die Juden nicht unberückſichtigt bleiben. Im Spätjahre 1831 bildete ſich zu Toulouſe eine Geſellſchaft von Freunden Iſraels, welche an Zweck und Mitteln mit der zu Baſel[1]) übereinſtimmte, nur daß ſie hinſichtlich der leiblichen Unterſtützung keine Zuſicherung übernahm. Sie gab Tractate heraus, unterſtützte eine in Lyon errichtete Schule für Judenkinder und gründete dergleichen auch in Toulouſe ſelbſt und in Algier. — Im J. 1835 trat in Straßburg eine Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden zuſammen. Die Mitglieder derſelben waren ſchon ſeit vier Jahren mit der Baſeler Geſellſchaft in Verbindung und beſonders für die Aufnahme und Pflege von ihnen zugewieſenen Proſelyten thätig. Der Straßburger Verein hat einen eigenen Miſſionär, der auch einen Theil von Süd-Deutſchland bereiſt.

Dreizehntes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in Deutſchland und der Schweiz.

Obgleich weder in ſeiner geographiſchen Lage noch in ſeinen politiſchen Verhältniſſen Deutſchland eine Aufforderung hatte finden können, ſich der Sache der Heidenbekehrung anzunehmen, ſo war es doch gerade die Deutſche Nation, aus deren Schooße ſchon ſeit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts eine Reihe von Heidenboten nach Oſtindien ausgezogen war, und ebenfalls die Deutſche Nation, in welcher einige Jahrzehende nach der Gründung der Halliſchen Miſſionsanſtalt die Miſſionen der Brüdergemeinde ihren Ausgangspunkt hatten.

1) Vgl. Kap. XIII, 7.

Still und vertrauensvoll ſetzten beide Unternehmungen ihren Lauf durch das achtzehnte Jahrhundert fort. Die Thätigkeit der Miſſionsanſtalt der Brüdergemeinde konnte nach der Eigenthümlichkeit der Unität ſich nicht über den Kreis derſelben hinaus erweitern und auf Seiten der ihr nicht Angehörigen keine andere Mitwirkung als durch Gebet und Gaben zulaſſen, ohne freilich deßhalb der anregenden Kraft zu entbehren, welche ihr Wort und Beiſpiel auch nach außen üben mußte. Dagegen war in der von der Kirche ungetrennt verbliebenen pietiſtiſchen Richtung, aus welcher einſt die Halliſche Stiftung hervorgegangen war, der fruchtbare Boden gegeben, welchem in weiteren Kreiſen der Deutſchen Evangeliſchen Kirche eine Theilnahme an dem Miſſionswerke entſprießen ſollte, die in der Erhebung der Sache der Miſſion zu einer gemeinſamen kirchlichen Angelegenheit das letzte Ziel ihrer Entwickelung ſucht.

Unter der zerſtörenden Herrſchaft einer das Chriſtenthum in Naturreligion verwandelnden Richtung hatten kleine Kreiſe von Gläubigen ſich erhalten und das alte Evangelium in ihrer Mitte treu für ein ſpäteres Geſchlecht aufbewahrt, welches dasſelbe wieder zu allgemeinerer Geltung und Anerkennung zu bringen berufen war. Aus dieſen Kreiſen ging das neue Intereſſe an der Miſſionsſache hervor, welches ſeit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts durch Bildung kleiner Vereine auch in Deutſchland ſich zu bethätigen begann. Dieſe Vereine wuchſen an Zahl und Umfang, wie an Ausdehnung des Zweckes in demſelben Verhältniſſe, in welchem das Glaubensleben in der Kirche ſich ausbreitete. Die erſten Punkte, wo die Angelegenheit der Miſſion ihre neuen Vertreter und Zeugen fand, waren Berlin und Elberfeld. Seit dem Frieden von 1815 erhöhete und verbreitete ſich die Theilnahme mehr und mehr und für die hie und da zerſtreueten Vereine gab nun bald das Bedürfniß ſich Kund, einen Mittelpunkt ihrer Thätigkeit zu gewinnen, welcher zuerſt in der zu Ende des J. 1815 geſtifteten Baſeler Evangeliſchen Miſſionsgeſellſchaft gefunden ward. Dieſe Geſellſchaft, welche anfangs nichts weiter bezweckte, als

durch Ausbildung von Miſſionären an dem Miſſionswerke einen mittelbaren Antheil zu nehmen, ſah ſich ſchon nach Verlauf weniger Jahre eben ſo ſehr befähigt als darauf hingewieſen, eigene Miſſionsſtationen in der Heidenwelt zu errichten. Allmählich erſtarkte auch auf anderen Punkten der Deutſchen Evangeliſchen Kirche der Miſſionsſinn in ſo hohem Grade, daß im Laufe des dritten und vierten Jahrzehends unſeres Jahrhunderts dem Beiſpiele Baſels noch vier andere große Miſſionsgeſellſchaften auf der Bahn der Entfaltung einer ſelbſtſtändigen Miſſionsthätigkeit in der Errichtung eigener Vorbereitungsſchulen und in der Gründung eigener Stationen unter den Heiden zu folgen vermochten. Es waren dieß die Geſellſchaften zu Berlin (1823), zu Barmen (1828), zu Dresden (1836) und zu Hamburg (1836), deren Hülfs- und Zweigvereine ſich über die durch die geographiſche Lage ihnen zugewieſenen Gebiete immer zahlreicher ausbreiteten [1]. Mit den beiden

1) Seit dem Jahre 1840 entſtanden auch an mehreren Orten Deutſchlands Vereine, welche die Verſorgung der in religiöſer und gottesdienſtlicher Hinſicht verlaſſenen Deutſchen Evangeliſchen Chriſten in Amerika, vorzüglich in Nord-Amerika, mit der Predigt des Wortes Gottes und regelmäßiger geiſtlicher Pflege zum Zwecke hatten, und welche hier deßhalb zu erwähnen ſind, weil einzelne der durch Vermittelung dieſer Vereine geſendeten Geiſtlichen entweder den ausdrücklichen Auftrag mitbrachten, oder doch es als eine in den localen Verhältniſſen ſich ihnen von ſelbſt aufdringende Pflicht anſehen mußten, ihre ſeelſorgeriſche Thätigkeit auf die Bekehrung der in ihrer Nähe befindlichen heidniſchen Indianer auszudehnen. Die erſten Vereine dieſer Art ſind der Evangeliſch-Lutheriſche Verein zur Abhülfe der kirchlichen Noth Deutſch-Lutheriſcher Gemeinden in Nord-Amerika zu Dresden (ſeit 1840), und der Evangeliſche Verein für Deutſche Proteſtanten in Amerika (mit Einſchluß von Süd-Amerika) zu Bremen (ebenfalls ſeit 1840). Beide haben ſchon mehrere Sendboten hinübergeſchickt, der letztere Solche, welche im Rauhen Hauſe zu Hamburg gebildet waren, und zwar nach Indiana, Ohio, Miſſiſippi, New-York und Buenos Ayres. Ähnliche Vereine haben ſich zu Stade, Elberfeld, Hamburg und Hanau gebildet. Den Aufruf des Kurheſſiſchen Vereins für die Proteſtantiſche Kirche in Nord-Amerika ſ. Allg. K.Z. 1844. Nr. 103. Eine kräftige Förderung in Lutheriſch-kirchlichem Geiſte empfängt daſſelbe Werk von dem Fränkiſchen Bayern aus, wo ein Verein unter der Leitung des Pfarrers Löhe

alten Miſſionsanſtalten, der Franckeſchen Stiftung und der ihrem Urſprunge und ihrer Leitung nach ebenfalls dem Deutſchen Boden angehörigen Miſſionsanſtalt der Brüdergemeinde, beſtehen daher in den Ländern Deutſcher Zunge gegenwärtig ſieben Hauptheerde des der Miſſion zugewandten Lebens. Dieſe Vervielfältigung der ſelbſtſtändigen Geſellſchaften hielt mit der Vermehrung der Kräfte gleichen Schritt, ſo daß durch das Entſtehen der jüngeren niemals den älteren ein Abbruch an den ihnen zuſtrömenden Mitteln geſchah. Die Nähe des Werkes und die daraus hervorgehende nähere Kenntniß desſelben, welche durch weithin in Umlauf geſetzte Miſſionsberichte und Miſſionszeitſchriften, ſo wie durch die Öffentlichkeit der Verſammlungen vermittelt wurde, mehrte auch die Theilnahme fortwährend. Auch an freudiger Bereitſchaft zur Übernahme des Botenamtes unter den Heiden hat es ſo wenig gefehlt, daß die zahlreichen Meldungen nicht zur Hälfte berückſichtiget werden konnten und die ſtrengſte und bedächtigſte Auswahl möglich war. Faſt über alle Deutſchen Länder und Provinzen hat ſich das Intereſſe an der Miſſion verbreitet; den regſten Sinn aber für dieſelbe haben Würtemberg und die Preußiſchen Rheinlande bewieſen. In Würtemberg beſtehen 35 Hülfsvereine der Baſeler Geſellſchaft und unter den 400 Söhnen der Deutſchen Nation, welche gegenwärtig das Miſſionsamt unter den Nichtgläubigen verſehen, gehört der achte Theil dem Würtembergiſchen Volke an. In den Preußiſchen Rheinlanden breitete die **Barmer** Geſellſchaft ihre Verzweigungen aus. **Berlin**

---

beſteht, deſſen Verzweigungen ſich auch über Mecklenburg und Hannover erſtrecken, und welcher im Frühling 1845 unter Anführung eines Miſſionärs eine Koloniſtengemeinde entſendet hat, die ſich im Norden Michigans mitten unter Heiden als Miſſionskolonie anzuſiedeln und ſo der dortigen Miſſionsthätigkeit ein Centrum zu verſchaffen gedenkt. Zur Vermittelung einer näheren Kenntniß der Lutheriſch-kirchlichen Zuſtände Nord-Amerika's erſcheint zu Nördlingen ſeit 1843 die Zeitſchrift: Kirchliche Mittheilungen aus und über Nord-Amerika, herausgegeben von **W. Löhe** und **J. Fr. Wucherer**. (Jährlich 6 Bog. 4.) Die Ausbildung von Miſſionären leitet der Pfarrer Löhe in einer von ihm an ſeinem Wohnorte errichteten Anſtalt.

ward für die öſtlichen Provinzen Preußens, Dresden für Sachſen, Hamburg für den Deutſchen Norden (Hannover, Holſtein, Lauenburg, Mecklenburg), der Heerd des Miſſionsweſens. In Hannover bildeten ſich überdieß mehrere Vereine, welche eine engere Verbindung mit Hamburg oder einer anderen größeren Geſellſchaft nicht eingingen, wie der Hauptverein in Hannover und die Hülfsvereine im Göttingiſchen (1837) und zu Northeim-Eimbeck (1843). Die Vereine in Baden hielten am 24. Jul. 1841 ihre erſte General-Verſammlung. In Bayern bildete ſich, in Folge königlicher Genehmigung vom 27. Jan. 1844, ein Proteſtantiſcher Centralmiſſionsverein zu Nürnberg, an welchen ſämmtliche Localmiſſionsvereine ſich anzuſchließen angewieſen ſind. Der Verein gibt ſeit der Mitte des J. 1844 eine Zeitſchrift heraus: Miſſionsblatt. Herausgegeben von dem Verwaltungsausſchuſſe des proteſtantiſchen Centralmiſſionsvereins für Bayern in Nürnberg. Nürnb., jährl. 24 Nrr. gr. 4. Von Baſel aus hat ſich der Eifer für die Miſſion in mehrere andere Cantons der Deutſchen Schweiz verbreitet. Auch die Franzöſiſchen Schweizer, von Genf und Lauſanne aus in Bewegung gebracht, ſind mit ihrer Beihülfe nicht zurückgeblieben, wenn gleich der ſelbſtſtändige Antheil, welchen ſie ſeit der Bildung der Miſſionsgeſellſchaft zu Lauſanne an dem Werke nehmen, bis dahin erſt geringe Mittel zu ſeiner Verfügung hat. Außer in den genannten Städten der Schweiz beſtehen noch Miſſionsvereine in Zürich, St. Gallen, Schaffhauſen, Aarau, Schiers in Graubündten, Neufchatel und ein „kirchlicher Miſſionsverein“ in Bern.

Neben den Deutſchen Heidenmiſſionsgeſellſchaften, welche für den Dienſt unter den Juden ihre Zöglinge nur ausnahmsweiſe verwendeten, entſtanden in mehreren Deutſchen Städten kleine Vereine, welche die Bekehrung der Juden, zunächſt der einheimiſchen, zum Ziele ihrer Thätigkeit machten. Ferner gab eine ſpecielle Seite der Heidenmiſſion, die Bekehrung der heidniſchen Frauen, Veranlaſſung zur Entſtehung be-

ſonderer Frauenmiſſionsvereine, welche ihr Augenmerk zunächſt auf Oſtindien und andere Länder des Orients richteten, wo die untergeordnete, abgeſchiedene und ſchwer zugängliche Lage des weiblichen Geſchlechtes eine verſtärkte und erhöhete Anſtrengung und eine ſpecielle Sorge nothwendig macht[1]. Andere viel zahlreichere Vereine von Frauen und Jungfrauen unterſtützten das Miſſionswerk durch Lieferung weiblicher Handarbeiten, welche entweder unmittelbar den Miſſionären zu Gute kamen, oder auf dem Wege des Verkaufes oder der Verlooſung einen der Miſſionskaſſe zufließenden Ertrag lieferten. Während ſo in mannichfachſter Weiſe die Theilnahme an der Miſſionsangelegenheit ſich ausſprach und das Deutſche Miſſionsweſen von ſeinen großen Mittelpunkten aus mit dem auswärtigen ſich in Verbindung ſetzte, kamen auch zu einander ſelbſt die Deutſchen Geſellſchaften in ein immer näheres und engeres Verhältniß. Deputirte der einen beſuchten die Jahresverſammlungen der anderen und vermittelten dadurch eben ſo ſehr die Erhaltung und Mehrung gegenſeitiger brüderlicher Theilnahme, als ſie den Austauſch der Erfahrungen beförderten. In jüngſter Zeit wurden durch die über die Evangeliſchen Chriſten in Tahiti verhängten Drangſale die Geſellſchaften von Berlin, Barmen, Dresden und Hamburg zu gemeinſamen öffentlichen Schritten bewogen.

Bei aller Theilnahme fehlte es indeſſen auch an Abneigung und Widerſtand gegen die Miſſionsunternehmungen nicht. Je mehr das Werk aus ſeiner anfänglichen Verborgenheit heraustrat und die Theilnahme für daſſelbe in der Deutſchen Evangeliſchen Kirche ſich ausbreitete, deſto lauter, heftiger und unumwundener äußerte ſich dieſe Oppoſition. Dieſelbe ging theils von Solchen aus, welche die Miſſion überhaupt ſchon als ſolche verwarfen oder wenigſtens für unſer Volk und unſere

1) Ein ſolcher „Frauenverein für chriſtliche Bildung des weiblichen Geſchlechts im Morgenlande" entſtand 1843 zu Berlin und richtete ſeine Aufmerkſamkeit zunächſt auf Oſtindien, im Anſchluß an die Berliner Miſſionsgeſellſchaft.

Zeit mißbilligten, theils von Solchen, welche an der Geſtalt und Richtung des dermaligen Miſſionsweſens Anſtoß nahmen. Während die Oppoſition der erſteren Art alles Rechtes entbehrte, hat die der zweiten das Verdienſt gehabt, auf manche Einſeitigkeit und Schwäche des Miſſionsweſens hinzuweiſen, und dadurch einen reinigenden und die Entwickelung nicht unweſentlich fördernden Einfluß auf dasſelbe ausgeübt.

Wer überhaupt jede concrete Geſtalt der Religion als eine Verirrung betrachtet und an alle religiöſen Erſcheinungen das Maß der Verſtandesreflexion oder gewiſſer Abſtractionen einer philoſophiſchen Moral anzulegen ſich für berechtigt hält, der wird allerdings ſo wenig für das Chriſtenthum ſelbſt, als für die Ausbreitung desſelben einen Sinn haben und noch viel weniger zu ſolchen Beſtrebungen die Hand zu bieten geneigt ſeyn. Was daher im Bereiche der Deutſchen Evangeliſchen Kirche ſich an naturaliſtiſchen und pantheiſtiſchen Elementen aufgehäuft hatte, konnte ſich ſeinem Weſen gemäß gegen alle Miſſionsunternehmungen zur Verbreitung des Evangeliums nur feindlich verhalten. Man liebte es von dieſem Standpunkte aus, von der durch die chriſtlichen Bekehrer gefährdeten und zerſtörten Unſchuld der Heidenwelt großes Aufheben zu machen, ohne zu erkennen, wie tief ſelbſt bei den vergleichungsweiſe edelſten und gebildetſten Völkern des Heidenthums das Böſe ſeinen giftigen Keim eingeſenkt hat und wie in der Kirche bei allem Böſen, welches in ihrem ſichtbaren Gebiete fortwuchert, doch der heilige Geiſt die herrſchende, das Böſe aber die unterdrückte, beſiegte und verſchwindende Macht iſt, während im Heidenthum wider die Sünde zwar auch ein Kampf, aber ein erfolgloſer geführt wird. Man beſchuldigte die Miſſionäre, daß ſie die Heiden jenem angeblichen unſchuldigen, friedlichen und glücklichen Naturzuſtande entriſſen und ſie ganz unnöthigerweiſe mit einer Lehre behelligten, durch welche ſie keineswegs ſicherer als auf dem bisherigen Wege dem Himmel entgegengingen. Mit dieſer Gleichſtellung und Geringſchätzung aller poſitiven Religionen verband ſich dann häufig noch eine determiniſtiſche An-

ſicht, welche die Heiden nur für ihre hergebrachte religiöſe und geiſtige Bildungsſtufe empfänglich und beſtimmt erklärte und den Unterſchied der menſchlichen Racen zu einer durch Nichts auszugleichenden Kluft erweiterte: Alles im ſchneidendſten Gegenſatz zu dem Bewußtſeyn, welches auf Grund des göttlichen Wortes die Kirche von ihrer Beſtimmung und von ihrem Verhältniſſe zu den nichtchriſtlichen Völkern in ſich trägt.

Eine minder ausgebildete, entſchiedene und bewußte Form der Oppoſition, aber im Grunde doch auf derſelben Mißachtung des Chriſtenthums und derſelben Verkennung ſeines eigenthümlichen Werthes und univerſalen Charakters ruhend, war diejenige, welche gegen die Miſſion geltend zu machen ſuchte, daß ſie unſeren Verhältniſſen, unſerer Zeit oder unſerem Volke unangemeſſen ſey. Man berief ſich darauf, daß es in der Nähe noch ſo viele bloße Namenchriſten gebe, welche der beſſernden und ſtärkenden Hand bedürften, um daraus die Unzeitigkeit eines Unternehmens zu folgern, welches eine bekehrende und veredelnde Thätigkeit der entfernten Heidenwelt zuwendete. Auch habe man der leiblich Darbenden und Leidenden in der Nähe eine große Anzahl, welche auf unſer Mitleid und unſere Spende einen näheren und gerechteren Anſpruch hätten als die Heiden. Überdieß ſey die Zeit noch nicht da, wo man auf einen weſentlichen Erfolg der Miſſionsarbeit rechnen dürfe, da man zuerſt auf die Civiliſation, dann erſt auf die Bekehrung der Heiden hinzuwirken habe. Wenn aber die Miſſion getrieben werden ſolle, ſo ſey dieß mehr der Briten Aufgabe und Angelegenheit als des Deutſchen Volkes, da jene dazu im Beſitz von Mitteln und begünſtigenden Verhältniſſen wären, welche dieſem völlig abgingen. Endlich ſey es zum Zweck der Bekehrung der Heiden nicht einmal vonnöthen, koſtſpielige Miſſionen auszurüſten, indem es genügend erſcheine, wenn man die Bibel in den verſchiedenen Landesſprachen den heidniſchen Völkern zuführe. Auf dieſe und ähnliche Einwendungen haben die Freunde und Unternehmer der Miſſion mit Gründen und Thaten hinlänglich geantwortet. Für die mit dem Chriſtenna-

men geſchmückten Heiden im Vaterlande, wo es dergleichen gebe, ſey durch die gottesdienſtlichen Anſtalten und den geſammten Einfluß der chriſtlichen Umgebung ſchon beſſer und wirkſamer geſorgt, als es durch vereinzelte Verkündiger des Wortes unter den Heiden geſchehen könne, und außerdem liege es vor Jedermanns Augen, daß gerade diejenigen, welche der Miſſionsangelegenheit ihr Herz und ihre Hand zugewendet hätten, nicht die letzten und härteſten ſeyen, wo es ſich um Linderung geiſtiger oder leiblicher Noth ihrer heimiſchen Brüder handle. Die rechte Zeit zu Bekehrungsverſuchen ſey immer da, und meine man erſt auf die Civiliſation der Heiden warten zu müſſen, ſo bedenke man nicht, daß ein großer Theil derſelben bereits auf einer hohen Stufe geiſtiger und induſtrieller Cultur ſich befinde, während für die übrigen gerade in dem Chriſtenthume das kräftigſte Mittel für die Civiliſation gegeben ſey, welches als ſolches durch die ganze Miſſionsgeſchichte der Kirche hindurch ſich bewährt habe. Daß auch das Deutſche Volk der Mittel und Gelegenheit zur Unternehmung und erfolgreichen Betreibung der Miſſion nicht entbehre, werde durch einen Blick auf das in dieſer Beziehung bereits Geleiſtete klar. Wenn aber an der Stelle der Miſſion die bloße Bibelverbreitung in Vorſchlag gebracht werde, ſo ſey es doch klar, daß die Bibel nicht ſich ſelber bringen, noch ohne Anweiſung und Unterricht in den Herzen Eingang gewinnen könne.

Dieſe auf die Miſſion ſelbſt von Gegnern, welche ſich dadurch zugleich als des Chriſtenthums Gegner auswieſen, gerichteten Angriffe waren ſo übel begründet, daß ſie das Miſſionsweſen weder in ſeinem Laufe aufzuhalten, noch im Geringſten durch den Gegenſatz zu läutern und zu fördern vermochten. Mit vollkommenem Rechte dagegen erhob ſich eine Oppoſition gegen die parteiiſche Farbe und Geſtalt, welche das Miſſionsweſen, am ſtärkſten im Anfange ſeines Hervortretens, an ſich trug. Die pietiſtiſche Richtung war es, aus welcher das Miſſionsweſen hervorging und von deſſen nachtheiliger Einwirkung es ſich daher erſt zu befreien die Aufgabe hatte, um als Ange-

legenheit nicht einer einzelnen kirchlichen Partei, ſondern der Evangeliſchen Kirche ſelbſt ſich geltend zu machen. Je mehr es unter dem einſeitigen und hemmenden Einfluſſe des Parteigeiſtes ſtand, deſto größer war das Recht des Widerſpruchs, welches der zum Streit allezeit fertige und luſtige Widerſacher des Pietismus, der Rationalismus, in fortdauernde Anwendung brachte. Er ſelbſt hatte zwar nichts als bittere, ſtrafende Worte, nicht aber Thaten und Beiſpiele des Beſſeren dem pietiſtiſchen Betriebe der Miſſion entgegenzuſetzen: er war nur verneinender, nicht ſchaffender Natur, und der Fortſchritt konnte daher nur inſofern durch dieſen Widerſpruch gefördert werden, als er durch Hervorhebung des Einſeitigen und darum Verkehrten das Streben nach einer höheren Stufe der Vollkommenheit wach erhielt. Aber auch ſchon hierin lag ein Verdienſt. Je mehr indeſſen unter ſeiner Mitwirkung es dem Miſſionsweſen gelang, ſich von dem niederen Standpunkte der Partei auf den höheren der Kirche zu erheben, deſto mehr verſchwand auch das Recht des Widerſpruchs, welcher in demſelben Maße, als die Miſſion einen kirchlichen Charakter annahm, gegen die Evangeliſche Kirche ſelbſt und deren Miſſionsthätigkeit ſeine Spitze wenden, damit aber auf einen außerkirchlichen Standpunkt übertreten mußte.

In den kleinen Kreiſen, in welche der chriſtliche Glaube unter der weitverbreiteten Herrſchaft des Rationalismus ſich zurückgezogen hatte, fand derſelbe eine zwar ſichere, aber auch beſchränkte und nur einſtweilen genügende Wohnung, in welcher er ſeine freie, lebenskräftige Geſtalt einbüßte und das Gepräge des Dumpfen, Gedrückten und Einſeitigen erhielt, welches ſich dann nothwendig allen ſeinen Lebensäußerungen und Unternehmungen und ſo auch dem von hier ausgegangenen Miſſionsweſen mittheilen mußte. Man war aus der Kirche in die Conventikel geflüchtet, und weigerte ſich nun, außerhalb der letzteren chriſtliches Leben anzuerkennen. Rings um die Conventikel herum lagerte nur die arge Welt, mit welcher jede Berührung zu meiden war, und nichts hatte auf den Namen

des Chriſtlichen Anſpruch, was nicht ſeine Weihe in jenen empfangen hatte. Die Kirche hatte aufgehört, auf andere Weiſe als in den einzelnen Individuen zu beſtehen, welche ſich für die Erwählten ausgaben und durch gewiſſe beliebig aufgeſtellte und abgegrenzte Formen als ſolche auszuweiſen im Stande waren. Sie als eine objective Macht in ihrem Bekenntniß, in ihren liturgiſchen Ordnungen, in ihrem geiſtlichen Amt anzuerkennen und zu ehren hatte man eben ſo ſehr verlernt, als man auf dem eingenommenen Standpunkte einer abſtracten und dualiſtiſchen Scheidung des Göttlichen und des Menſchlichen, des Übernatürlichen und des Natürlichen, des Unſichtbaren und des Sichtbaren überhaupt geſchichtliches Daſeyn und Leben nicht zu verſtehen vermochte. Überall ward nur auf die eine dieſer beiden zuſammengehörigen Seiten Gewicht gelegt, die andere gänzlich überſehen. Bei ſolcher Mißachtung des außer uns in der geſchichtlichen Entwickelung ſich bezeugenden Geiſtes Gottes konnte es nicht fehlen, daß der Blick ausſchließlich auf das eigene Herz ſich richtete. Eine ängſtlich wachſame und ſelbſtquäleriſche Belauſchung der inneren Regungen wehrte der gläubigen und vertrauensvollen Hingebung an Chriſtus und die in der Kirche fortwirkenden Gnadenmittel den Zugang, und unvermerkt trat an die Stelle der göttlichen Wirkſamkeit der eigene Bußkampf. Der Glaube ward zu einem Werke, als deſſen unerläßliche Früchte gewiſſe äußerliche Handlungen, Übungen und Redensarten angeſehen wurden, nach welchen man die Gläubigen von den Ungläubigen auf das Genaueſte zu unterſcheiden ſich vermaß. So ward einerſeits der geiſtliche Hochmuth genährt, andererſeits der Heuchelei eine weite und vielbenutzte Thüre aufgethan. Was dieſer Partei als Wiſſenſchaft galt und diente, war die dürre Geſtalt eines ſich ſelbſt kaum mehr trauenden bibliſchen Supernaturalismus, welcher abtrünnig von dem kirchlichen Bekenntniß dieſen Mangel durch eine täglich unſicherer werdende Schriftauslegung zu verdecken und zu ergänzen ſich abmühete.

So weit das Miſſionsweſen unter der Herrſchaft dieſer

Richtung blieb, aus deren Schooße es hervorwuchs, verfolgte es eine Bahn, welche der Anklage der Einſeitigkeit und Beſchränktheit mit Recht verfiel, wenn gleich es nicht überſehen werden darf, daß in der auf die Miſſion gerichteten Bewegung der Trieb niemals ſchlummerte, jene Schranken zu durchbrechen und das ihren Beſtrebungen zu Grunde liegende Gute und Rechte zu einer reineren und vollkommeneren Geſtalt fortzubilden.

Die dem Parteieinfluſſe entſtammende Unvollkommenheit zeigte ſich zunächſt in der gleichgültigen Stellung, welche die Miſſionsvereine gegen die Kirche und ihr Bekenntniß einnahmen. Bei dem Gewicht, welches die Partei auf die ſubjective Seite des Glaubens und die als Kennzeichen deſſelben geforderten Äußerlichkeiten legte, fragte man nur im Allgemeinen nach ſeinem Gegenſtande und Inhalte und glaubte den ganzen Reichthum des kirchlichen Bekenntniſſes ſchon in dem Satze zu beſitzen, daß Chriſtus der Sohn Gottes ſey. Unbedenklich verbanden ſich daher Chriſten verſchiedener Kirchengemeinſchaften zur gemeinſamen Verbreitung der Evangeliſchen Lehre und man wagte ſogar, die Warnungen gegen dieſen Abfall von der Kirche als Erzeugniſſe einer glaubensarmen und unlauteren Geſinnung zu verdächtigen und zurückzuweiſen. Auch fand man an dem Übertritt Deutſcher Evangeliſcher Chriſten zu dem Bekenntniſſe auswärtiger Kirchen, wie der Anglikaniſchen, nichts auszuſetzen und zu mißbilligen. Mit dieſer Gleichgültigkeit gegen die kirchliche Eigenthümlichkeit war häufig eine Überſchätzung der eigenen Richtung und Beſtrebung vereinigt, indem man die thätige Theilnahme an der Sache der Miſſion für ein weſentliches Merkmal jedes wahren Chriſten ausgab und mit hochmüthigem Bedauern auf Alle herabſah, welche nicht öffentlich durch Anſchluß an irgend einen Miſſionsverein ihr Intereſſe für die Verbreitung des Reiches Gottes an den Tag legten. Dabei lag es dann zugleich nahe, auf die Summe der Vereinsglieder und ihrer Beiträge einen unbilligen Werth zu legen, als ſey aus dieſen Zahlen ſchon ohne Weiteres der blühende Zu-

ſtand des Chriſtenthums in einer Stadt oder Landſchaft zu entnehmen, oder als laſſe ſich die Glaubenshöhe, auf welcher ein Einzelner ſtehe, nach der Größe ſeiner mildthätigen Gaben abmeſſen. Nicht minder trug der religiöſe und wiſſenſchaftliche Bildungsſtand der Miſſionäre das Gepräge des Einfluſſes einer einſeitigen Auffaſſungs- und Behandlungsweiſe der chriſtlichen Lehre an ſich. Bei der den Kreiſen, unter deren Einfluſſe ihre innere Entwickelung ſtand, eigenthümlichen Art, die Dinge und Verhältniſſe zu betrachten, und bei dem Gange ihrer ſpeciellen Vorbereitung auf den Miſſionsberuf erlangten ſie häufig, bei allem Eifer und ſonſtigen trefflichen Eigenſchaften für das erwählte Botſchafteramt, nicht jene umfaſſende Bildung des Geiſtes und Charakters, jene durchdringende Kenntniß der Welt und ihrer ſelbſt, jene Fähigkeit und Gewandtheit, in den von dem ihrigen ſo ſehr abweichenden Geſichtskreis der Heiden einzugehen, jene Weisheit im Verkehre mit Menſchen, welche dem Miſſionär zu einer fruchtbaren Wirkſamkeit ganz unentbehrlich ſind. Hinſichtlich der Reife theologiſcher Bildung, für welche in einzelnen Anſtalten ohnehin nur ein niederer und populärer Maßſtab angelegt wird, ſtehen ſie im Allgemeinen dem Höhepunkte Deutſcher Wiſſenſchaft ſehr fern. Freilich geht die große Mehrzahl der Deutſchen Miſſionäre aus den unteren und ungebildeten Ständen hervor, und ſchon das geringe Maß des auf die Vorbereitungsanſtalt mitgebrachten Wiſſens, wie die nothwendige Kürze der Vorbereitungszeit und die Mannichfaltigkeit der ihrer Beſchäftigung unterliegenden Gegenſtände läßt eine tiefere geiſtige Erfaſſung und Durchdringung der Wiſſenſchaft kaum zu. Aber eben ſchon in dieſem Umſtande, daß aus den gebildeten Ständen und namentlich unter den Studenten und Candidaten der Theologie ſo wenige und unter dieſen wenigen meiſtens nicht die geiſtig hervorragendſten dem Miſſionsberufe ſich widmen, liegt ein Beweis, daß das Deutſche Miſſionsweſen die normale Höhe ſeiner Entwickelung noch nicht erreicht habe.

Was der rationaliſtiſchen Sinnes- und Denkweiſe an die-

Richtung blieb, aus deren Schooße es hervorwuchs, verfolgte es eine Bahn, welche der Anklage der Einſeitigkeit und Beſchränktheit mit Recht verfiel, wenn gleich es nicht überſehen werden darf, daß in der auf die Miſſion gerichteten Bewegung der Trieb niemals ſchlummerte, jene Schranken zu durchbrechen und das ihren Beſtrebungen zu Grunde liegende Gute und Rechte zu einer reineren und vollkommeneren Geſtalt fortzubilden.

Die dem Parteieinfluſſe entſtammende Unvollkommenheit zeigte ſich zunächſt in der gleichgültigen Stellung, welche die Miſſionsvereine gegen die Kirche und ihr Bekenntniß einnahmen. Bei dem Gewicht, welches die Partei auf die ſubjective Seite des Glaubens und die als Kennzeichen desſelben geforderten Äußerlichkeiten legte, fragte man nur im Allgemeinen nach ſeinem Gegenſtande und Inhalte und glaubte den ganzen Reichthum des kirchlichen Bekenntniſſes ſchon in dem Satze zu beſitzen, daß Chriſtus der Sohn Gottes ſey. Unbedenklich verbanden ſich daher Chriſten verſchiedener Kirchengemeinſchaften zur gemeinſamen Verbreitung der Evangeliſchen Lehre und man wagte ſogar, die Warnungen gegen dieſen Abfall von der Kirche als Erzeugniſſe einer glaubensarmen und unlauteren Geſinnung zu verdächtigen und zurückzuweiſen. Auch fand man an dem Übertritt Deutſcher Evangeliſcher Chriſten zu dem Bekenntniſſe auswärtiger Kirchen, wie der Anglikaniſchen, nichts auszuſetzen und zu mißbilligen. Mit dieſer Gleichgültigkeit gegen die kirchliche Eigenthümlichkeit war häufig eine Überſchätzung der eigenen Richtung und Beſtrebung vereinigt, indem man die thätige Theilnahme an der Sache der Miſſion für ein weſentliches Merkmal jedes wahren Chriſten ausgab und mit hochmüthigem Bedauern auf Alle herabſah, welche nicht öffentlich durch Anſchluß an irgend einen Miſſionsverein ihr Intereſſe für die Verbreitung des Reiches Gottes an den Tag legten. Dabei lag es dann zugleich nahe, auf die Summe der Vereinsglieder und ihrer Beiträge einen unbilligen Werth zu legen, als ſey aus dieſen Zahlen ſchon ohne Weiteres der blühende Zu-

ſtand des Chriſtenthums in einer Stadt oder Landſchaft zu entnehmen, oder als laſſe ſich die Glaubenshöhe, auf welcher ein Einzelner ſtehe, nach der Größe ſeiner mildthätigen Gaben abmeſſen. Nicht minder trug der religiöſe und wiſſenſchaftliche Bildungsſtand der Miſſionäre das Gepräge des Einfluſſes einer einſeitigen Auffaſſungs- und Behandlungsweiſe der chriſtlichen Lehre an ſich. Bei der den Kreiſen, unter deren Einfluſſe ihre innere Entwickelung ſtand, eigenthümlichen Art, die Dinge und Verhältniſſe zu betrachten, und bei dem Gange ihrer ſpeciellen Vorbereitung auf den Miſſionsberuf erlangten ſie häufig, bei allem Eifer und ſonſtigen trefflichen Eigenſchaften für das erwählte Botſchafteramt, nicht jene umfaſſende Bildung des Geiſtes und Charakters, jene durchdringende Kenntniß der Welt und ihrer ſelbſt, jene Fähigkeit und Gewandtheit, in den von dem ihrigen ſo ſehr abweichenden Geſichtskreis der Heiden einzugehen, jene Weisheit im Verkehre mit Menſchen, welche dem Miſſionär zu einer fruchtbaren Wirkſamkeit ganz unentbehrlich ſind. Hinſichtlich der Reife theologiſcher Bildung, für welche in einzelnen Anſtalten ohnehin nur ein niederer und populärer Maßſtab angelegt wird, ſtehen ſie im Allgemeinen dem Höhepunkte Deutſcher Wiſſenſchaft ſehr fern. Freilich geht die große Mehrzahl der Deutſchen Miſſionäre aus den unteren und ungebildeten Ständen hervor, und ſchon das geringe Maß des auf die Vorbereitungsanſtalt mitgebrachten Wiſſens, wie die nothwendige Kürze der Vorbereitungszeit und die Mannichfaltigkeit der ihrer Beſchäftigung unterliegenden Gegenſtände läßt eine tiefere geiſtige Erfaſſung und Durchdringung der Wiſſenſchaft kaum zu. Aber eben ſchon in dieſem Umſtande, daß aus den gebildeten Ständen und namentlich unter den Studenten und Candidaten der Theologie ſo wenige und unter dieſen wenigen meiſtens nicht die geiſtig hervorragendſten dem Miſſionsberufe ſich widmen, liegt ein Beweis, daß das Deutſche Miſſionsweſen die normale Höhe ſeiner Entwickelung noch nicht erreicht habe.

Was der rationaliſtiſchen Sinnes- und Denkweiſe an die-

ſer Art und Richtung des Miſſionsweſens widerſtrebte, darauf haben ihre Träger und Vertreter mit beharrlichem Eifer hinzuweiſen nicht verfehlt. Als das hervorragendſte und thätigſte Organ dieſer Oppoſition iſt Röhr's Predigerbibliothek [1]) zu bezeichnen, deren Herausgeber außerdem in der Vorrede zu Dubois Briefen über Indien [2]) eine nachdrückliche Proteſtation gegen den bisherigen Betrieb der Miſſionsangelegenheit niederzulegen die Gelegenheit benutzte. Er wiederholte hier die bereits mehrmals von ihm ausgeſprochene Anſicht, daß er zwar die Verchriſtlichung der heidniſchen Welt für eine der erſten und heiligſten Aufgaben aller derjenigen halte, welchen das himmliſche Licht des Evangeliums leuchte, und daß derjenige das Chriſtenthum ſelbſt nicht nach Gebühr ehren und ſchätzen könne, der nicht ein Freund chriſtlicher Miſſionsanſtalten ſey; aber daß ihm die chriſtlichen Miſſionäre, die bis dahin in England, Deutſchland und der Schweiz auf bekannte Weiſe gebildet würden, zu ihrem wichtigen Geſchäfte nicht tauglich erſchienen, daß ſich in ihre Schulen und die daſelbſt gangbaren Anſichten ein Geiſt eingeſchlichen habe, welcher der echte Geiſt des Evangeliums nicht ſey, und daß die Berichte, welche in Miſſionsmagazinen aller Art über die Wirkungen zu leſen wären, welche die Zöglinge dieſer Schulen unter den Heiden und beſonders unter den Orientaliſchen Völkern hervorbringen ſollten, näher betrachtet höchſt geringfügig erſchienen und mittelſt einer demüthigen Ruhmredigkeit um Vieles übertrieben würden. Indeſſen hat es auf dieſer Seite bei dem bloßen Widerſpruch ſein Bewenden behalten, welcher die Thätigkeit der Miſſionsfreunde unausgeſetzt begleitete, und die Freundſchaft für chriſtliche Miſ-

1) S. Bd IV. H. 4. Bd V. H. 2. Bd XII. H. 4. und mehrere ſpätere Hefte, bis in die neueſte Zeit. Vergl. auch Allgem. K.Zeit. 1830. Nr. 83 f.

2) Dubois's Briefe über den Zuſtand des Chriſtenthums in Indien, in welchen die Bekehrung der Hindu's als unausführbar dargeſtellt wird. Aus dem Engl. überſ. von D. A. G. Hoffmann, nebſt einer Vorrede von D. J. F. Röhr. Neuſt. 1824. 8.

ſionsanſtalten, deren in den angeführten Worten Erwähnung geſchieht, iſt wenigſtens dergleichen nun auch ſelbſt hervorzubringen nicht ſtark genug geweſen. Je mehr aber das Deutſche Miſſionsweſen einen kirchlichen Charakter angenommen hat und gleichzeitig einen engeren Bund mit der Wiſſenſchaft eingegangen iſt, deſto mehr hat auch dieſe Oppoſition, welche in ihrer Richtung gegen das pietiſtiſche Element ihr Recht und ihr Verdienſt hatte, dieſes Recht und ihre ganze Bedeutung verloren.

Wie im Allgemeinen ein immer feſterer Anſchluß der Gläubigen an die kirchliche Eigenthümlichkeit Statt fand, ſo zeigte ſich dieſer Entwickelungsgang auch auf dem beſonderen Gebiete des Miſſionsweſens. Gleich jedem anderen Liebeswerke mußte auch das Miſſionswerk ſeine Grundlage im Glauben haben, und im Sinne der Evangeliſchen Kirche konnte es erſt dann wahrhaft ausgeübt werden, wenn der Glaube und das Bekenntniß dieſer Kirche jene Grundlage bildete. Dieſes Bekenntniß aber hat in den Bekenntnißſchriften ſeinen Ausdruck erhalten und die Frage, welche keine Miſſionsgeſellſchaft gänzlich zurückweiſen konnte, war daher, in welchem Verhältniſſe ſie zu den Bekenntnißſchriften der Kirche ſtehe. Dieſe Frage iſt zwar noch nicht überall mit gleicher Entſchiedenheit beantwortet worden, ſondern die Miſſionsgeſellſchaften bilden erſt eine Stufenfolge von einem unirenden bis zu einem ſcharf ausgeprägten kirchlichen Standpunkte. Die Gemeinſchaft, in welche Angehörige beider Bekenntniſſe, des Lutheriſchen und des Reformirten, getreten waren, und das vorherrſchende Gewicht, welches ſie auf die Einigkeit des gläubigen Verhaltens legten, ließ bei einigen Geſellſchaften die Werthſchätzung eines beſtimmten Glaubensinhalts nicht in dem Grade aufkommen, daß ſie demſelben einen Einfluß auf das Miſſionsweſen geſtattet hätten, und, obwohl ſie die fortwährende Bedeutung des Unterſchiedes für die Heimath zugaben, ſo glaubten ſie darin doch keinen zwingenden Grund zu erkennen, dieſen Unterſchied auch auf dem Gebiete der Miſſion aufrecht zu erhalten. Schon einen Schritt näher der Kirche traten diejenigen Geſellſchaften,

welche, zum Theil erſt in Folge harter Kämpfe, die Augsburgiſche Confeſſion oder die Evangeliſch-Lutheriſche Kirchenlehre überhaupt für ihre Richtſchnur erklärten, wobei es dann den Reformirten Mitgliedern überlaſſen blieb, dieſe Beſtimmung mit ihrer Überzeugung und Pflicht in Einklang zu bringen. Das Ziel dieſer Bewegung nach dem Bekenntniſſe der Kirche hin ſtellt ſich in der Dresdener Geſellſchaft dar, welche am reinſten den kirchlichen Charakter auszubilden gewußt hat. Wie in der Lehre, ſo ſtrebten auch im Cultus die Miſſionsvereine aus der Dämmerung der Conventikel zu dem hellen Tage der Kirche hin. Die erſten Städte auf dem Evangeliſchen Continent, wo ſeit 1820 die monatliche Miſſionsbetſtunde öffentlich in der Kirche gehalten ward, waren **Stuttgart** und **Tübingen**. **Preußen** und andere Deutſche Länder folgten ſpäter mit der Erlaubniß zur kirchlichen Feier der Jahresfeſte der Vereine. Am geringſten ſind die Fortſchritte, welche die letzteren zur Verkirchlichung ihrer Verfaſſung und Organiſation gethan haben. Doch iſt wenigſtens die Aufmerkſamkeit ſchon auf dieſen Punkt hingelenkt worden [1]), und es würde auch gewiß ſchon ein engerer Anſchluß an den Organismus der kirchlichen Verfaſſung von Seiten mancher Vereine zu erwarten geweſen ſeyn, wenn nicht gerade gegenwärtig die Verfaſſung der einzelnen Evangeliſchen Kirchen ſelbſt in einem Regenerationsproceſſe ſich befände.

In dem Verhältniſſe endlich, wie die Miſſionsſache in die Kirche hineintrat, trat ſie auch der Wiſſenſchaft entgegen und ward Gegenſtand theologiſcher Erörterung. Die Theorie fing an, die Praxis unter ihre Aufſicht und Leitung zu nehmen.

1) Vgl. beſonders den Correſpondenzartikel aus dem Hannoverſchen in **Harleß** Zeitſchr. für Prot. u. K. 1844. Bd VII. S. 241 ff. **Mönchmeyer**, über das Verhältniß der Vereine zur Kirche. Daſelbſt Bd VIII. S. 207 ff. — Gegen eine ſolche Verbindung der Miſſionsangelegenheit mit der kirchlichen Verfaſſung erklärt ſich W. **Hoffmann**, ſoll die Sache der Heidenmiſſion, wie bisher, von freiwilligen Geſellſchaften oder von den amtlichen Repräſentanten der Kirche betrieben werden? Schaffhauſen 1842. 8. Vgl. Theol. Lit.bl. zur A. K.Z. 1844. Nr. 86.

Bis dahin hat zwar die wiſſenſchaftliche Behandlung es erſt mit einzelnen Miſſionsfragen zu thun gehabt, wie ſie das Leben vorlegte[1]. Doch haben wenigſtens die theologiſchen Encyclopädien ſchon ſich mit dem Aufſuchen einer Stelle beſchäftigt, auf welcher das Gebäude einer Miſſionswiſſenſchaft als integrirenden Beſtandtheiles der chriſtlichen Theologie aufgeführt werden ſoll[2], und die Ausſicht auf eine das Ganze umfaſſende und von hier aus die einzelnen Fragen erledigende Theorie ſcheint nicht allzuferne zu ſeyn. Aus dieſer im Werden begriffenen innigeren Verbindung des Miſſionsweſens mit der Wiſſenſchaft und den Hauptheerden derſelben, den Univerſitäten, wird ſich auch mit der Zeit eine tiefere theologi-

---

1) Hieher gehören: F. W. Lindner, Andeutungen zu einer zweckmäß. Einrichtung eines evangeliſch-proteſt. Miſſionsſeminars. Leipzig 1831. 8. (C. G. Blumhardt), üb. wiſſenſchaftl. Miſſionsbildung im Allgemeinen und ihre Begründung im gegenwärtigen Miſſionsbedürfniſſe: Baſ. M. Mag. 1827. S. 450 ff. F. Lücke, Rede über die allg. Chriſtenpflicht der Theilnahme am Miſſionswerke und das beſondere Verhältniß der Miſſionsvereine zur akadem. Wiſſenſchaft und Bildung; Miſſionsſtudien oder Beiträge zur Miſſionswiſſenſchaft. 1. Beitr.: Wider falſches Lob und falſchen Tadel der chr. Miſſionäre oder Grundlinien zu einer wahren und heilſamen Kritik derſ. 2. Beitr.: Über das Verhältniß der confeſſionellen Verſchiedenheiten der Kirche zu ihrem Miſſionswerke oder über den nothwendigen Unionsgrund und Unionszweck der chr. Miſſion. Gött. 1841. 8. Derſ., die wahre Kirchlichkeit der Evangeliſchen Miſſion von der ſittlichen Seite betrachtet, im 7. Jahresber. des Göttinger Miſſions-Hülfsvereins. Gött. 1844. 8. Ferner mehrere die Frage nach dem Verhältniſſe von Kirche und Miſſion erörternde Schriften, welche durch die confeſſionellen Streitigkeiten in der Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft veranlaßt wurden. S. unten Nr. 6. Die Verkündigung an die Heiden iſt von R. Stier (Grundr. e. bibl. Keryktik. Halle 1830. 2. A. 1844. 8.) berückſichtigt worden.

2) Schon J. T. L. Danz (Encycl. Weim. 1832. 8. S. 362 ff.) widmet der chriſtl. Miſſionswiſſenſchaft oder Apoſtolik einen eigenen Paragraphen. Der Erſte, welcher die Miſſionswiſſenſchaft dem Syſteme der Theologie und zwar der praktiſchen Theologie als dritten Theil (Theorie der Kirchenverbreitung) organiſch eingefügt hat, iſt F. F. Zyro. Vgl. deſſen Verſuch einer Reviſion der theol. Encyclopädik in den Theol. Stud. u. Crit. von Ullmann u. Umbreit. 1837. H. 3.

ſche Durchbildung der Miſſionszöglinge als Frucht entwickeln müſſen.

1. Die Miſſionsanſtalt des Waiſenhauſes zu Halle.

Vgl. Kapitel II.

Der Antheil, welchen die von A. H. Francke († 8. Jun. 1727) geſtiftete, nach J. An. Freylingshauſen († 12. Febr. 1738) und Gottl. An. Freylingshauſen († 18. Febr. 1785) von J. L. Schulze († 1. Mai 1799), G. Ch. Knapp († 14. Okt. 1825), A. H. Niemeyer († 7. Jul. 1828), J. A. Jacobs († 21. Dec. 1829) und ſeitdem vom Profeſſor D. Herrmann Agathon Niemeyer geleitete älteſte Deutſche Miſſionsanſtalt zu Halle an den in Oſtindien gegründeten Miſſionsſtationen nahm, ging von der Unmittelbarkeit immer mehr zur Mittelbarkeit über, indem an die Stelle der eigenen Ausbildung und Ausſendung von Miſſionären Geldunterſtützungen traten, welche anderen Deutſchen Miſſionsinſtituten von Seiten der Halliſchen Stiftung dargereicht wurden. Die einzige Miſſionsſtation, welche im Jahre 1844 noch von Halle aus unterhalten ward, iſt die zu Bethabara auf der Inſel Borneo, auf welche alle Geldmittel, im jährlichen Belauf von 2864 Thalern, zu concentriren, laut des im Junius 1844 von dem Director D. H. A. Niemeyer herausgegebenen 90ſten Stückes der neueren Geſchichte der Evangeliſchen Miſſionsanſtalten zur Bekehrung der Heiden in Oſtindien, beabſichtigt wird. Im Falle aber, wie es den Anſchein hat, die Niederländiſche Regierung den Deutſchen Miſſionären ferner Hinderniſſe in den Weg legen oder gar ihre Aufnahme gänzlich verweigern ſollte, ſollen die zu Gebote ſtehenden Geldmittel ſämmtlich auf China verwandt werden. Gleichzeitig geht die Halliſche Anſtalt darauf aus, ſich durch Herbeiziehung von Hülfsvereinen zu verſtärken und zu einer größeren Ausdehnung ihrer Unternehmungen in den Stand zu ſetzen. Es ſind nemlich von dem Director alle in der Nähe beſtehenden Vereine, welche keine ſelbſt-

ſtändige überſeeiſche Verbindung zu erhalten im Stande ſind, aufgefordert worden, ſich mit der Miſſionsanſtalt in Francke's Stiftungen zu verbinden, mit der Zuſicherung, daß, wenn gleich der Director dieſer Stiftungen auch Director der Miſſionsanſtalt bleiben werde, doch Deputirte der Zweigvereine bei allen bedeutenden Entſchlüſſen eine entſcheidende Stimme haben ſollten.

2. Die Evangeliſche Miſſionsgeſellſchaft zu Baſel. Die Miſſionsgeſellſchaft in Lauſanne.

Der erſte große Sammelplatz für die auf die Miſſion ſich wendenden Kräfte in den Ländern Deutſcher Zunge war die Stadt Baſel, ſchon durch ihre Lage an den Grenzen von drei Reichen und durch die daraus erwachſene Vielſeitigkeit des Verkehrs und Umfänglichkeit der Verbindungen vorzüglich geeignet, ein Mittelpunkt für das Miſſionsweſen auf dem Continent und ein Verbindungsglied zwiſchen den Deutſchen und auswärtigen Miſſionsfreunden zu werden. Gegen Ende des Jahres 1815 faßten mehrere fromme Männer dieſer Stadt den Plan, eine Schule zur Ausbildung von Miſſionären zu errichten, welche denn auch wirklich im Sommer des folgenden Jahres mit einer kleinen Anzahl von Jünglingen, unter welchen die meiſten ohne Vorkenntniſſe eintraten, eröffnet ward. Die Leitung der Schule ward einem Würtembergiſchen Geiſtlichen, dem Magiſter Chriſtian Gottlob Blumhardt (geb. den 29. Apr. 1779, geſt. den 18. Dec. 1838) übertragen, welcher mit eben ſo ausgezeichneter Fähigkeit als Liebe und Hingebung ſein Inſpectorat verwaltete und nicht bloß der Anſtalt bis an ſeinen Tod ein treuer Pfleger und Berather war, ſondern auch weit über die Mauern derſelben hinaus für die Weckung und Belebung des Miſſionsſinnes, vorzüglich in der Deutſchen Nation, durch Wort und That Unermeßliches leiſtete. Der urſprüngliche Plan des Inſtituts war nur auf Ausbildung, nicht auf ſelbſtſtändige Ausſendung von Boten gerichtet. Die Zöglinge gingen daher, nach Verlauf ihrer Bildungs-

zeit, in den Dienſt fremder Geſellſchaften über, in deren Schulen ſie alsdann noch eine letzte Vorbereitung empfingen. Von den neun erſten Zöglingen, welche im J. 1818 die Baſeler Anſtalt verließen, wurden ſieben von der Niederländiſchen Miſſionsgeſellſchaft in die Schule zu Berkel bei Rotterdam, die beiden anderen von der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft in die Schule zu Islington bei London aufgenommen und ſpäter als Miſſionäre auf verſchiedenen Stationen angeſtellt.

Schon nach wenigen Jahren jedoch erlangte die Baſeler Geſellſchaft eine ſo ſicher begründete Stellung und ſo reichliche Hülfsmittel, daß ſowohl die Schule als auch die Unternehmungen eine von der urſprünglichen ſehr verſchiedene Geſtalt gewannen.

Zunächſt begegnete eine Anzahl von Freunden der Miſſion in Würtemberg den Baſelern mit dem Gedanken, Hülfsmiſſionsvereine in ihrer Mitte zu ſtiften, deren Zweck es ſeyn ſollte, für die Erhaltung und Erweiterung der Miſſionsſchule mitzuwirken. Dem Beiſpiele der Würtemberger folgten Chriſten in anderen Gegenden Deutſchlands: im Wupperthale, zu Dresden, Leipzig, Frankfurt, Bremen und an anderen Orten. Eine von Blumhardt in Begleitung des Secretärs der Londoner Bibelgeſellſchaft Steinkopf durch Deutſchland unternommene Reiſe war in dieſer Beziehung von bedeutendem Einfluſſe. Auch in der Franzöſiſchen Schweiz, unter den Proteſtanten im ſüdlichen Frankreich, im Elſaß und unter den Waldenſern in den Thälern Piemonts bildeten ſich in den Jahren 1817 bis 1820 Hülfsvereine, welche den Ertrag ihrer Sammlungen nach Baſel ablieferten. Eines der vorzüglichſten Mittel, durch welche das Intereſſe an der Miſſion überhaupt fortgepflanzt und erhalten und insbeſondere das fortwährende Wachsthum der Baſeler Geſellſchaft ſehr gefördert ward, waren mehrere Zeitſchriften, an ihrer Spitze das ſeit 1816, jährlich in vier Heften, zu Baſel erſcheinende „Magazin für die neueſte Geſchichte der evangeliſchen Miſſions- und Bibelgeſellſchaften,“ welches ſowohl über den Fortgang der

Baſeler Geſellſchaft ſelbſt durch Mittheilung der Jahresberichte Auskunft gibt, als auch für die neuere Miſſionsgeſchichte überhaupt eine reiche Materialienſammlung darbietet. Der Ertrag des Blattes wird für die Miſſionskaſſe berechnet, ſo daß es in mehrfacher Hinſicht den Zwecken der Geſellſchaft dient. Viele Deutſche Miſſionsvereine haben als Leſevereine für das Magazin begonnen. Im J. 1828 kam noch eine zweite Zeitſchrift hinzu. Die bis dahin lithographirten Correſpondenzblätter, Auszüge aus den Briefen der Miſſionäre enthaltend, wurden in gedruckte verwandelt und erhielten den Titel: „Der evangeliſche Heidenbote, herausgegeben von der Committee der evangeliſchen Miſſionsgeſellſchaft in Baſel" (alle 14 Tage ein halber Bogen). Innerhalb des näheren Bereiches der Geſellſchaft ward in demſelben Jahre von dem Pfarrer Chr. Gottl. Barth das „Calwer Miſſionsblatt" (jährlich 52 Nrr. in 4.) gegründet. Dazu kam noch das von der Stuttgarter Miſſionshülfsgeſellſchaft unter dem Titel „Nachrichten aus der Heidenwelt" herausgegebene Blatt. (Jährlich 12 Nrr. 8.) Für die Franzöſiſchen Freunde der Miſſion ward ſeit 1819 unter dem Titel Magazin évangélique zu Genf ein dem Baſeler Magazin nachgebildetes Blatt herausgegeben, welchem ſich 1828 eine Gazette des missions évangéliques in gleicher Tendenz mit dem evangeliſchen Heidenboten anſchloß.

Als Beſtandtheile der Geſellſchaft unterſchied man anfangs einzelne Wohlthäter, welche Mitglieder derſelben ſind, Hülfsvereine, welche die Unterhaltungskoſten eines oder mehrerer Zöglinge auf ſich nehmen, und endlich Hülfsmiſſionsgeſellſchaften, welche ſich anheiſchig machen, die Koſten der Unterhaltung für einen oder mehrere Miſſionäre auf dem Gebiete ihrer Miſſionsthätigkeit zu tragen. Die Statuten der Hülfsvereine waren meiſtens in folgenden Beſtimmungen einig: der Verein, an deſſen Spitze drei arbeitende Mitglieder, ein Correſpondent, ein Kaſſier und ein Geſchäftsführer ſtehen, verſammelt ſich jeden Monat wenigſtens einmal, um von den eingelaufenen Miſſionsberichten Kenntniß zu nehmen und für das

Gedeihen der Miſſion ſich im Gebet zu vereinigen; er beauftragt einige Mitglieder, ſich die Verbreitung des Baſeler Magazins angelegen ſeyn zu laſſen; die durch ihn im Seminar zu Baſel unterhaltenen Zöglinge bleiben mit dem Hülfsverein in beſtändiger Verbindung und ſind auch ſpäter zu beſonderer Berichterſtattung über ihre Wirkſamkeit auf den Miſſionsſtationen verpflichtet. Der Unterſchied zwiſchen Hülfsvereinen und Hülfsmiſſionsgeſellſchaften ward indeſſen ſchon durch die Statuten der Baſeler Geſellſchaft von 1821 [1]) wieder beſeitigt, nach welchen die Geſellſchaft aus einzelnen Gliedern und Wohlthätern, von denen ſie durch Dienſtleiſtung oder Geld unterſtützt wird, und aus Hülfsvereinen beſteht, welche die Unterhaltungskoſten gewiſſer Zöglinge oder Miſſionäre tragen, oder ihre geſammelten Beiträge einſenden. Solcher Hülfsvereine zählt Würtemberg, welches die Hauptſtütze der Baſeler Anſtalt von Anfang her gebildet hat, 35. Die Leitung der ſämmtlichen Angelegenheiten führt ohne organiſche Mitwirkung der Hülfsvereine die Centralcommittee zu Baſel, beſtehend aus einer den Umſtänden und Arbeiten angemeſſenen Zahl von Mitgliedern. Jedoch ſteht es jedem Mitgliede eines Hülfsvereines frei, den Berathungen dieſes Ausſchuſſes beizuwohnen. Rechenſchaft wird alljährlich in einer öffentlichen Verſammlung mittelſt eines Jahresberichtes abgelegt. Dieſe Verſammlung, welche unter großem Zufluſſe von Fremden aus dem nahen und fernen Auslande Statt zu finden pflegt, fällt auf den Mittwoch und Donnerſtag der Trinitatiswoche. Die erſte kirchliche Feier dieſes Feſtes fand im Jahre 1821 Statt.

Die Einnahmen haben im Ganzen, trotz der ſpäteren Vervielfältigung der ſelbſtſtändigen Deutſchen Miſſionsgeſellſchaften, eine Neigung zum Steigen behalten, ſind jedoch in neuerer Zeit mehrmals hinter der Ausgabe, zum Theil beträchtlich, zurückgeblieben. Die Einnahme betrug 1826: 30,000, 1829: 40,000, 1835: 60,000, 1840: 59,000, 1842: 73,000,

1) M. Magazin 1821, 3. S. 143 ff.

1843: 70,000 Gulden, wogegen ſich die Ausgabe in den drei zuletzt genannten Jahren auf 68,000, 103,000 und 71,000 Gulden belief. Zu drei Viertheilen beſteht die Einnahme in directen Geldſendungen aus Deutſchland und der Schweiz und zwar in dem Verhältniſſe, daß an dieſer Summe die Schweiz mit einem Drittheile, Deutſchland mit zwei Drittheilen betheiligt iſt. Um den Miſſionseifer zu beleben, iſt ſeit 1842 die Einrichtung getroffen worden, daß einzelne Mitglieder der Geſellſchaft in den angrenzenden Ländern Beſuchsreiſen machen.

Bei der günſtigen und ermuthigenden Geſtaltung ihrer äußeren Verhältniſſe konnte in der Geſellſchaft bald der Plan aufkeimen, zur Gründung von ſelbſtſtändigen Miſſionen zu ſchreiten. Schon im J. 1820 fing dieſer Gedanke an, ſie zu beſchäftigen, und im Sommer 1821 conſtituirte der Ausſchuß ſich zu einer ſelbſtſtändigen Geſellſchaft. Nach reiflicher Erwägung erſchien es zweckmäßig, zum erſten Ausgangspunkte der beabſichtigten eigenen Bekehrungsthätigkeit die Deutſchen Gemeinden im ſüdlichen Rußland zu wählen. Im J. 1822 wurden zwei Miſſionäre nach St. Petersburg geſendet, um die Genehmigung zur Miſſionswirkſamkeit unter den Tartaren in den Ländern dieſſeits und jenſeits des Kaukaſus nachzuſuchen und um die Ertheilung derſelben Privilegien zu bitten, welche die Miſſion der Brüdergemeinde in jenen Ländern und die Schottiſche Miſſionskolonie zu Karaß genoſſen. Die gewünſchten Zuſicherungen wurden erlangt. Man ging nun zunächſt darauf aus, zur Anbahnung der Verkündigung unter den Muhammedaniſchen Tartaren, die Evangeliſche Arbeit in den zerſtreueten Deutſchen Kolonien zu begründen und eine Wiederbelebung der Armeniſchen Kirche zu verſuchen, auch durch Verbreitung von Bibeln vorläufig die Aufmerkſamkeit für das Evangelium zu erregen. Mehrere Zöglinge wurden auch als eigentliche Prediger an verſchiedenen Deutſchen Gemeinden in Südrußland angeſtellt. Die erſte eigentliche Miſſionsſtation ward 1823 zu Karaß errichtet, wo die Baſeler Miſſionäre ſich an die dort bereits ſtationirten Schottiſchen anſchloſſen, welche

ſich indeſſen 1826 zurückzogen. Später kamen noch drei andere Stationen, zu Schuſcha, Madſchar und Aſtrachan hinzu. Plötzlich und unerwartet jedoch ſah die Geſellſchaft durch zwei kaiſerliche Ukaſe vom 5. Juli und 23. Aug. 1835 ihrer Thätigkeit in Rußland ein Ziel geſetzt, indem die Bekehrung der Heiden und Muhammedaner als ein Privilegium der Ruſſiſchen Kirche in Anſpruch genommen ward. Die Thätigkeit unter den Armeniern hatte, ungeachtet die Miſſionäre ſich ihrer Inſtruction gemäß jeder Proſelytenmacherei enthielten, in Folge der von der Armeniſchen Geiſtlichkeit erhobenen Klagen ſchon früher aufgegeben werden müſſen. So ſah ſich denn die Geſellſchaft gerade zu der Zeit, wo ſie die Früchte ihrer mehr als zehnjährigen Anſtrengungen zu ernten hoffte, genöthigt, ſich mit nicht unerheblichem zeitlichen Verluſt und ohne ſichtbare geiſtliche Erfolge von dem zuerſt betretenen Gebiete ihrer ſelbſtſtändigen Arbeit zurückzuziehen. Eine Zeit lang wurden die dadurch außer Thätigkeit gekommenen Miſſionäre zur Verſtärkung der ſchon früher beſetzten Station zu Tebris in Perſien verwandt. Doch thürmten ſich auch hier die Hinderniſſe ſo hoch und die Ausſicht auf Erfolg zeigte ſich ſo gering, daß man auch dieſe Station gänzlich aufzugeben ſich endlich entſchließen mußte. Auch die ſeit 1826 im weſtlichen Afrika gemachten Verſuche hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und forderten bedeutende Opfer an Menſchen und Geld. Glücklicher dagegen gedieh eine dritte Unternehmung, die Errichtung einer als Miſſion der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche bezeichneten und an die Augsburgiſche Confeſſion gewieſenen Miſſionsniederlaſſung auf der Kanareſiſchen Küſte in Oſtindien. Gegenwärtig zählt die Geſellſchaft in Oſtindien 8, und in Guinea eine Station, auf welchen zuſammen 32 Arbeiter und Arbeiterinnen thätig ſind. Wie früher nach Südrußland zu den verlaſſenen Deutſchen Gemeinden Zöglinge der Baſeler Schule als Geiſtliche gingen, ſo ſind auch Anſtellungen von Zöglingen der Anſtalt bei ſolchen Deutſchen Gemeinden in Nord-Amerika vorgekommen, welche durch die Örtlichkeit

Gelegenheit zur miſſionirenden Thätigkeit unter den Indianern darboten. Die in dieſer Weiſe verwendeten Zöglinge ſind dadurch aus dem Abhängigkeitsverhältniſſe zu der Geſellſchaft herausgetreten, welches ſich mit ihrer Stellung der Gemeinde gegenüber, an welcher ſie das Pfarramt bekleiden, nicht vereinigen würde.

Wichtiger und einflußreicher noch als durch ihre eigenen Stationen iſt die Geſellſchaft durch die Ausbildung einer zahlreichen Menge von Zöglingen geworden, welche nach Vollendung ihrer Laufbahn in der Baſeler Anſtalt in die Dienſte fremder Geſellſchaften übergingen und in dieſem Verhältniſſe über alle Welttheile ſich verbreiteten. So lange die Baſeler Anſtalt ſich auf einen mittelbaren Antheil an der Miſſion gänzlich beſchränkte, war es vorzüglich die Niederländiſche Miſſionsgeſellſchaft, welcher die Zöglinge nach ihrer Entlaſſung überwieſen wurden, nächſtdem die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft in England. Während ſpäterhin die Verbindung mit der erſteren mehr und mehr erloſch, ſo daß im J. 1832 nur noch ein einziger Baſeler Zögling in ihren Dienſten ſtand, ward das Verhältniß zu der letzteren ein immer engeres und faſt die ganze Anzahl der Zöglinge, welche die Baſeler Schule verließen, ohne durch die Baſeler Geſellſchaft ſelbſt angeſtellt zu werden, traten in den Dienſt der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft über. Gelegentlich jedoch und mit Rückſicht auf individuelle Befähigung wurden auch einzelnen anderen Geſellſchaften Miſſionäre überwieſen. So wurden im J. 1820 einer kleinen Edinburgher Judenmiſſionsſocietät auf geſchehene Anfrage zwei Sendboten empfohlen, welche unter die Juden am Schwarzen Meere ihre Beſtimmung erhielten. Ferner wurden einzelne Zöglinge von der Engliſchen und von der Preußiſchen Judenmiſſionsgeſellſchaft und von der Geſellſchaft zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß angeſtellt, einer auch den Baptiſten in Serampore als Bibelüberſetzer zugetheilt.

Dieſes Verhältniß brachte die Baſeler Geſellſchaft beſonders mit der Engliſch-kirchlichen in einen freundlichen Ver-

kehr, welcher ohne Unterbrechung bis auf die neueſte Zeit fortgedauert und um beide immer engere Bande geſchlungen hat. Da es im beiderſeitigen Intereſſe lag, dieſe Beziehungen auf gewiſſe vertragsmäßige Regeln zu bringen, ſo wurden zu dieſem Behufe wiederholte Conferenzen von Abgeordneten beider Geſellſchaften veranſtaltet. Die erſte Zuſammenkunft dieſer Art fand im J. 1822 zu London Statt. Es war damals ungewiß, ob die kirchliche Geſellſchaft auch ferner Baſeler Zöglinge anſtellen würde, was ſie von denſelben erwarte und welchen Unterrichtsplan die künftige Stellung derſelben in der Heidenwelt als den zweckmäßigſten erſcheinen laſſe. Dieſe Angelegenheiten zu ordnen und zugleich mit den Erfahrungen der Engländer in der Miſſionsſache durch perſönliche Erkundigung ſich bekannt zu machen, ward Blumhardt nach London geſandt. In Folge der hier gepflogenen Unterhandlungen wurden in der Schule zu Baſel regelmäßige Jahresklaſſen eingeführt, und der jährliche Eintritt einer beſtimmten Anzahl von Zöglingen in den Dienſt der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft beſchloſſen, auch die Wirkungskreiſe derſelben genauer beſtimmt. Im J. 1828 erſchienen wiederum zu Baſel zwei Abgeordnete der kirchlichen Geſellſchaft, welche mit dem Centralausſchuſſe einzelne Punkte der 1822 getroffenen Übereinkunft noch genauer feſtſtellten. Danach ſollten jährlich vier Zöglinge nach Vollendung ihrer fünfjährigen Vorbereitungszeit in den Dienſt der Engliſchen Geſellſchaft eintreten. Auch ward hier der wichtige Beſchluß gefaßt, daß in Zukunft dieſen in Engliſchen Dienſt tretenden Baſeler Zöglingen ihre eigenen Wirkungskreiſe in den Heidenländern angewieſen werden ſollten, um ihre nationale Eigenthümlichkeit ungekränkt zu laſſen und die Colliſionen zu vermeiden. Als die vorzugsweiſe den Deutſchen zu reſervirenden Länder wurden die Küſtenländer des Mittelländiſchen Meeres, die Länder jenſeits des Ganges und die ſüdlichen Provinzen Hindoſtans, wo ſchon ſeit hundert Jahren Deutſche Miſſionäre gearbeitet hatten, bezeichnet. Hinſichtlich der Verſorgung der wegen anhaltender Kränklichkeit oder Altersſchwä-

che von ihren Stationen zurückkehrenden Miſſionäre ward im J. 1834 ebenfalls ein Vertrag mit der kirchlichen Geſellſchaft abgeſchloſſen. Eine neue Conferenz fand im April 1835 zu Paris zwiſchen Blumhardt und einigen Abgeordneten der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft Statt, welche insbeſondere die Feſtſtellung der Verhälniſſe in Indien betraf. Von einer durchgängigen Anwendung der Kirchenverfaſſung der Anglikaniſchen Kirche auf die Miſſionsthätigkeit ihrer Mitglieder in Indien oder irgend einem anderen Heidenlande hatte ſo lange wenigſtens nicht die Rede ſeyn können, als nicht bereits geſammelte, durch einen äußeren Verband zuſammengehaltene Chriſtengemeinden beſtanden. Auch fand über dieſen Grundſatz in der Engliſchen Kirche nicht der geringſte Zweifel Statt, bis 1814 ein eigenes Anglikaniſches Bisthum in Indien zu Calcutta errichtet ward, zu welchem ſpäter noch zwei andere hinzukamen. Aber auch jetzt noch ſchien man an dem Grundſatz feſtzuhalten, daß bei der Indiſchen Miſſionsthätigkeit die Engliſche Kirchenverfaſſung keinen Einfluß üben dürfe, und dieſes um ſo mehr, als ſeit beinahe einem Jahrhundert die Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß kein Bedenken getragen hatte, Lutheriſche Geiſtliche in ihre Dienſte zu nehmen und ihnen die Befugniß zu ertheilen, nach den Grundſätzen ihrer Kirche ihre liturgiſchen Einrichtungen unter den neubekehrten Indiſchen Gemeinden zu treffen. Dazu kam, daß die erſten Biſchöfe keine Ordinationsbefugniß hatten. Erſt indem dieſe durch eine beſondere Parlamentsakte dem vierten Biſchofe von Calcutta ertheilt wurde, geſchah der erſte Schritt, die Engliſche Kirchenverfaſſung auf das Indiſche Miſſionsgebiet zu übertragen. Zwar war das durch die Ordination herbeigeführte Verhältniß des Miſſionärs zum Biſchof zuerſt ſehr unbeſtimmt; doch ward nach und nach die Anſicht herrſchend, daß die Ordination dem erſteren alle kirchlichen Pflichten eines Anglikaniſchen Geiſtlichen auflege, und dieß nöthigte zu einer beſtimmten Erklärung über das Verhältniß, in welches der Deutſche Miſſionär in Indien zu dem Anglikaniſchen Biſchof trete. Die Baſeler De-

putirten erklärten auf der Pariſer Conferenz, daß die 39 Artikel ohne Gewiſſenszwang als Norm der Verkündigung betrachtet werden könnten und daß eben ſo unbedenklich die lautere Schriftmäßigkeit des Engliſchen Kirchengebetbuches, deſſen vollſtändige Einführung in Indien ohnehin wegen des Sylbenreichthums vieler Indiſcher Wörter nicht angehe, einzuräumen ſey; daß jedoch hinſichtlich der Formen des Kirchenregiments ein Unterſchied zwiſchen Vorſchriften, die für den Miſſionär Gültigkeit hätten, und ſolchen, die ihn nicht bänden, angenommen werden müſſe. Zu den erſteren glaubte man die Ordination und die Confirmation unbeſchadet der Deutſchen kirchlichen Eigenthümlichkeit zählen zu dürfen, indem man in Anſehung der Confirmation noch eine vorhergehende dem Acte derſelben in der Lutheriſchen Kirche ähnliche Feierlichkeit reſervirte. Im Allgemeinen erkannte man es ſchließlich als ganz in der Ordnung, daß die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft ihren Miſſionären die Verpflichtung auferlege, ihre äußerlichen kirchlichen Einrichtungen ſo zu treffen, daß in ihnen eine allmähliche Annäherung zur äußeren Geſtalt und Einrichtung des Anglikanismus wahrzunehmen ſey [1]). Bei ſo großer Selbſtverleugnung und Nachgiebigkeit, wie ſie die Baſeler Geſellſchaft hierin glaubte verantworten zu können, endigte auch dieſe Conferenz zur Zufriedenheit beider Theile und knüpfte das gegenſeitige Band noch feſter.

Um die Koſten für den Aufenthalt und die weitere Ausbildung der in Engliſche Dienſte übergehenden Baſeler Zöglinge in London zu beſtreiten, bildete ſich daſelbſt 1839 ein eigener Hülfsverein.

Von den auswärtigen Miſſionsgeſellſchaften war es nächſt der Londoner kirchlichen und anfangs der Niederländiſchen hauptſächlich die Pariſer, mit welcher die Baſeler in ein nahes und befreundetes Verhältniß trat. Die Pariſer Geſellſchaft machte der Baſeler bei ihrer Gründung das Anerbieten, ein-

1) Baſeler M. Magazin 1835. H. 3. Beil. IV.

zelne Zöglinge zur weiteren Förderung ihrer orientaliſchen Studien zu übernehmen, und die letztere hat von dieſem Anerbieten mehrfachen Gebrauch gemacht. Mit den Deutſchen Geſellſchaften, welche nach einander aus Hülfsvereinen der Baſeler zur Selbſtſtändigkeit heranwuchſen, fand ſtets ein freundſchaftliches Vernehmen Statt, und wenn gleich es nicht gelang, die gegenſeitigen Verhältniſſe, wie es im J. 1837 verſucht ward [1]), durch ſtatutariſche Beſtimmungen zu regeln, ſo war es doch nur, weil es überflüſſig erſchien, was ſich von ſelbſt verſtand als eine beſondere Verpflichtung auszuſprechen.

Auf der Grundlage der gewonnenen Erfahrungen und nach Maßgabe des immer beſtimmter zum Bewußtſeyn kommenden und ſich abgrenzenden Zweckes und Zieles der Baſeler Miſſionsbeſtrebungen vervollkommnete ſich fortwährend die innere Einrichtung und Leitung der Miſſionsanſtalt. Die Zöglinge wohnten anfangs in einzelnen Wohnungen zerſtreuet. Im J. 1819 aber ward für ſie ein eigenes Wohnhaus, mit Garten und Mauer umgeben, an einem abgelegenen Orte erbauet und am 20. Juni 1820 eingeweihet und bezogen. Dadurch ward es möglich, von dem bloßen Unterricht zu der höheren Aufgabe der Erziehung mit Erfolg ſich zu erheben. Die meiſten Bewerber gehörten dem Handwerkerſtande an. Wegen ihrer großen Anzahl war eine um ſo ſtrengere Auswahl möglich. Alle bildeten anfangs nur eine einzige Klaſſe und der Lectionsplan hatte im J. 1818 folgende einfache Geſtalt: 1. Bibliſche Religionsgeſchichte, 5 St. 2. Praktiſche Erklärung des Evangeliums des Johannes, 4 St. 3. Curſoriſche Lecture des Griechiſchen Neuen Teſtaments, 5 St. 4. Lateiniſche Sprache (Cic. de Offic.), 5 St. 5. Allgemeine Weltgeſchichte, 3 St. 6. Praktiſche Pſychologie und Logik, 3 St. 7. Arithmetik, 3 St. 8. Singlehre, 3 St. Schon in den erſten Jahren aber ſtellte es ſich heraus, daß viele Zöglinge eine überaus mangelhafte Elementarbildung mitbrachten, wel-

---

1) Baſ. M. Mag. 1838. S. 418.

che einen gleichmäßigen Fortſchritt mit ihren Genoſſen unmöglich machte, und es ward daher mit Anfang des Jahres 1821 eine Vorſchule unter dem Namen Präparandenklaſſe eingerichtet, in welcher die nöthigen Elementarkenntniſſe und die Anfangsgründe der Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache mitgetheilt werden ſollten. Sie war auf 12 bis 15 Zöglinge berechnet, und hatte zugleich den Zweck, eine genauere allſeitige Bekanntſchaft zu vermitteln. Eine Verbindlichkeit zur Fortſetzung der Vorbereitung nach Entlaſſung aus der Präparandenklaſſe fand weder auf Seiten der Geſellſchaft, noch auf Seiten der Zöglinge Statt. In Folge der 1822 mit der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft getroffenen Übereinkunft ward die Miſſionsklaſſe in vier laufende Jahresklaſſen geſchieden, von welchen am Schluſſe eines jeden Jahres die älteſte abging, und, indem die übrigen aufrückten, einer neuen Präparandenklaſſe Raum gab. Zwei Jahre ſpäter ward die Präparandenſchule in zwei Unterrichtsklaſſen abgetheilt, deren erſte diejenigen umfaßte, welche die Elemente der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache ſchon mitbrachten, während der zweiten diejenigen zugewieſen wurden, welche noch in den Anfangsgründen des Deutſchen der Übung bedurften. Gleichzeitig ward die Zahl der Präparanden zum Behuf größerer Auswahl erweitert. Der vollſtändige Curſus dauerte daher ſeitdem 5 Jahre. Die Geſammtzahl der in allen 5 Klaſſen befindlichen Zöglinge pflegte ſich auf ungefähr 40 zu belaufen.

Im J. 1823 erkannte man das Bedürfniß, die Zöglinge mit Rückſicht auf ihren Studiengang in zwei Abtheilungen, eine philologiſche und eine Real-Abtheilung, zu ſcheiden. Die philologiſche Abtheilung der Schule ſollte nach Vollendung der Präparandenlaufbahn in einem dreijährigen Curſus mit den praktiſch-theologiſchen Studien die Erlernung verſchiedener Sprachen betreiben, deren Kenntniß zum Miſſionspredigerberuf erforderlich iſt; die Realklaſſe aber in einem zweijährigen Curſus hauptſächlich in ſolchen Kenntniſſen geübt werden, welche für einen Jugendlehrer im Miſſionsgebiet unentbehrlich

ſind. Dieſe Einrichtung ward durch die Rückſicht theils auf das Bedürfniß der Heidenwelt, theils auf die verſchiedenen Gaben und Fähigkeiten der Zöglinge hervorgerufen. Doch behielt die Richtung auf die gelehrte Ausbildung fortwährend ein ſehr bedeutendes Übergewicht und dieſe blieb das eigentliche Ziel der Anſtalt. Eine Überſicht über den Unterrichtsplan für den vollſtändigen fünfjährigen Curſus gibt folgendes Schema: I. Präparandenſchule. Erſte Elementarklaſſe: Bibellectionen, 4 St. (für ſämmtliche 5 Klaſſen gemeinſam); curſoriſche Bibelanalyſe, 4 St. (mit der philologiſchen Klaſſe); allgemeine Sprachlehre, 3 St., und Überblick der Weltgeſchichte und alten Geographie, 4 St. (abwechſelnd in einem zweijährigen Curſus, mit der philologiſchen Klaſſe); Singen, 3 St.; Arithmetik, 4 St.; Deutſche Sprache mit Denk- und Stylübungen, 6 St.; Schön- und Rechtſchreiben, 2 St.; Zeichnen, 2 St.; Lateiniſch, 4 St. (nur in einem Semeſter des Jahres). Zweite (philologiſche) Elementarklaſſe: Einleitung in die Bibelſtudien, chriſtliche Glaubens- und Sittenlehre, Vergleichung des Heidenthums und Korans mit dem Chriſtenthum, chriſtliche Miſſionsgeſchichte, je 5 St. (dieſe vier Fächer wechſeln in einem 4jährigen Curſus zwiſchen der philologiſchen und den drei oberen Jahresklaſſen mit einander ab); Anleitung zu homiletiſchen Übungen, 1 St. (mit den drei oberen Klaſſen); Singen, 2 St. (mit der erſten Jahresklaſſe); Geometrie, 3 St.; Lateiniſch, 4 St.; Griechiſch, 5 St. II. Miſſionsſchule. Erſte Jahresklaſſe: Katechetiſche Bibelanalyſe (im Winter-Semeſter), Bibelgeſchichte (im Sommer-Semeſter), 5 St.; allgemeine Weltgeſchichte, 5 St.; Anthropologie (W.-Sem.), Pädagogik (S.-Sem.), 4 St. (dieſe Fächer ſind den drei oberen Jahresklaſſen gemeinſam und wechſeln in einem dreijährigen Curſus ab); die hiſtoriſchen Bücher des Neuen Teſtaments mit Stücken aus den Kirchenvätern, 5 St.; Hebräiſche Grammatik und Geneſis, 4 St.; Geographie, 4 St.; Naturgeſchichte und Phyſik (ſemeſterweiſe abwechſelnd), 3 St. Zweite Jahresklaſſe: Exegeſe der Neu-Teſtamentlichen Brie-

ſe, 5 St. (mit der dritten Jahresklaſſe); die hiſtoriſchen Bücher des Alten Teſtaments, Stücke aus den Pſalmen und Hagiographen, 6 St. (ebenſalls mit der dritten Klaſſe); Engliſch, 6 St. Dritte Jahresklaſſe: (außer den mit den übrigen Klaſſen gemeinſamen Stunden) Engliſch, 6 St. Außerdem nehmen einzelne Zöglinge auch an einigen Univerſitätsvorleſungen Theil. In neuerer Zeit iſt auch das Arabiſche, Perſiſche und Sanſkrit in den Unterrichtsplan aufgenommen worden. Für den Elementarunterricht in alten und neuen Sprachen iſt ſeit 1838 die Hamiltonſche Methode in Anwendung gebracht, mit deren Hülfe jetzt den Minderbegabten ein gleiches Maß von Sprachkenntniſſen mitgetheilt wird, wie es bei der gewöhnlichen Methode nur für die Fähigeren erreichbar iſt. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsſtunden beträgt 30 bis 33, was allerdings für die meiſtens an eine ſitzende Lebensart nicht gewöhnten Zöglinge ſeine Beſchwerlichkeit hat, jedoch durch Veranſtaltung körperlicher Übungen ſoviel als möglich erleichtert wird. Jeder Tag beginnt und ſchließt mit einer gemeinſamen Andacht, des Morgens zwiſchen 5 und 6, des Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr.

Die Bedingungen und Erforderniſſe, von welchen die Aufnahme in die Miſſionsſchule abhängig gemacht wird, ſind nicht leicht und geringe. Als erſte Grundbedingung gilt eine wahrhafte und gründliche Bekehrung, dann eine hervorragende intellectuelle Befähigung, ein leichtes Auffaſſungsvermögen, ein gutes Gedächtniß, eine gewandte Urtheilskraft, ferner die Gewißheit göttlicher Berufung zum Miſſionsdienſt; endlich werden noch verſchiedene äußerliche Dinge vorausgeſetzt, wie eine geſunde Leibesconſtitution, Einwilligung der Eltern u. ſ. w. Zum Zwecke einer vorläufigen Beobachtung und Erforſchung der Gaben und der Sinnesart der Competenten iſt 1837 für Würtemberg eine Einrichtung getroffen worden, welche die Baſeler Geſellſchaft auch in anderen Ländern nachgeahmt zu ſehen wünſcht. Es hat ſich nemlich eine Anzahl von Würtembergiſchen Geiſtlichen bereit gefunden, für einzelne Competen-

ten, welche ihnen von der Baſeler Geſellſchaft empfohlen werden, eine temporäre Berufsanſtellung bei einem Handwerker in ihrer Nähe auszumitteln und dadurch den Jünglingen Gelegenheit eines angemeſſenen vorbereitenden Unterrichts in ihren Freiſtunden zu gewähren, ſich ſelbſt aber und dadurch der Geſellſchaft den natürlichſten Weg zu eröffnen, den Sinn und Wandel ſowie die Geiſtesanlagen ihrer Pfleglinge genauer zu prüfen und kennen zu lernen. In Baſel ſelbſt ward eine demſelben Zwecke dienende „Vor- und Prüfungsanſtalt" am 9. Sept. 1844 eröffnet, in welcher ſofort 10 Competenten Aufnahme fanden und der Aufſicht eines Hausvaters übergeben wurden.

In der Leitung der Anſtalt wie des ganzen großartigen Verwaltungskreiſes der Geſellſchaft hat ſich von Anfang her ein durch die Liebe begeiſterter, raſtlos vorwärts ſtrebender Sinn in Verbindung mit ſorgfältiger Beobachtung und verſtändiger Beurtheilung alles zur Förderung und Vervollkommnung des Miſſionswerkes Geeigneten Kund gegeben. Die Geſellſchaft hat ſich ſtets ein offenes Auge für die ihrem Unternehmen noch anhaftenden Mängel erhalten und niemals in dem Wahne, als ſey bereits die höchſte Stufe erreicht, ihre Einrichtungen für abgeſchloſſen und unverbeſſerlich angeſehen. Alle ihre Beſchlüſſe und Maßregeln zeugen von ernſter, reiflicher Überlegung, genauer Kenntniß, ſcharfem, aller ſchwärmeriſchen Überſpanntheit abholdem Verſtande und großem praktiſchen Geſchick, welches nicht ohne Nutzen bei den Engliſchen Lehrmeiſtern in die Schule gegangen iſt. Bei der Löſung ſchwieriger Fragen, wie in Betreff der Verehelichung der Miſſionäre [1]), haben die ſcharfen und gründlichen Erwägungen gewöhnlich zu Regulativen geführt, welche als ein Muſter geſetzgeberiſcher Weisheit daſtehen und anderen Vereinen dadurch manche Arbeit erſpart haben.

Einen feſten confeſſionellen Standpunkt hat die Geſell-

1) Baſ. M. Mag. 1838. S. 424.

ſchaft niemals weder eingenommen noch erſtrebt; vielmehr iſt ſie ſtets von der Vorausſetzung ausgegangen, daß für die Heidenwelt die Kunde von den confeſſionellen Differenzen innerhalb der Evangeliſchen Chriſtenheit theils überflüſſig, theils ſchädlich ſey und daß der Miſſionär daher nur als Bote des Evangeliums, ohne das Gepräge einer beſonderen Kirche, zu den Heiden kommen dürfe. Dieſe Gleichgültigkeit gegen jede feſte Geſtalt des Dogma's fließt aus jener auf die Darſtellung des Glaubens im Wandel und Werk hindrängenden Richtung, welche die Seele der Baſeler Geſellſchaft von Anfang an bildete, und ſich um ſo leichter im Beſitz der Herrſchaft zu behaupten vermochte, als ſowohl in der Baſeler Kirche das Reformirte Princip durch mehrfache Anklänge an das Lutheriſche ſehr gemildert erſcheint, als auch in der Lutheriſchen Kirche Würtembergs manche Hinneigung zu Reformirter Eigenthümlichkeit Statt findet, ſo daß ſchon durch dieſen Umſtand die kirchlichen Unterſchiede für Viele an Gewicht verloren. Obgleich dieſe Unterſchiede als einmal vorhandene nicht gänzlich überſehen und übergangen werden konnten, und die Geſellſchaft unter Anderem gegen die Ordination ihrer auswärtigen Zöglinge in den Landeskirchen, denen ſie angehörten, nicht das Geringſte einzuwenden hatte, auch fortwährend viele ihrer Eleven in den Dienſt einer Kirche übergehen ließ, welche mit großer Strenge auf die Beobachtung ihrer eigenthümlichen Formen hält, endlich auch ſogar ſelbſt eine ihrer Miſſionen, die Oſtindiſche, als Evangeliſch-Lutheriſche bezeichnet und an die Augsburgiſche Confeſſion geknüpft hat: ſo hat ſie damit doch eine Unentſchiedenheit und Abneigung gegen jedes beſtimmte kirchliche Bekenntniß vereinigen zu können geglaubt, welche in ihren öffentlichen Schriften wiederholt ausgeſprochen vorliegt und nicht weniger in dem zweiten Inſpector der Schule, W. Hoffmann aus Würtemberg, als in ſeinem Vorgänger Blumhardt ſehr energiſche Träger und Verfechter gefunden hat. Schon die Statuten von 1821 ſprechen die Anſicht der Geſellſchaft über dieſen Punkt in einer Weiſe aus, welche ſeitdem niemals

verändert, nur wiederholt worden iſt: „Schon im Begriffe einer Evangeliſchen Miſſionsgeſellſchaft liegt der unabweichliche Grundſatz ihrer Wirkſamkeit eingeſchloſſen, daß die Mitglieder derſelben, bei der aufrichtigen und achtungsvollen Werthſchätzung, die ſie wechſelſeitig den Evangeliſchen Confeſſionsverhältniſſen zollen, dennoch als ſolche ſich verpflichtet erachten, bei ihrem Miſſionsgeſchäfte den allgemeinen Standpunkt des Reiches Gottes aufzufaſſen, und als leitenden Grundzug ihrer Verfaſſung den Grundſatz treu zu bewahren, daß nur das Wort Gottes, ſo wie es klar und allgemein verſtändlich in der heiligen Schrift enthalten iſt, und die heiligende und ſeligmachende Erkenntniß dieſes Wortes Gottes unter nichtchriſtlichen Völkern durch ſie ausgebreitet werden ſoll[1].“ Eine ausführliche Anwendung dieſes Grundſatzes auf den Vortrag der Bibellehre im Seminar bringt der Jahresbericht von 1833[2]. Hier wird die Bibellehre dahin zuſammengefaßt, daß ſie in der Lehre vom Reiche Gottes, ſeinen ewigen Reichsgrundſätzen und den Bedingungen beſtehe, unter welchen von dem göttlichen Könige der Antheil an dieſem Himmelreiche dem Sünder zugeſichert iſt, ſo wie endlich in den auf außerordentlichem Wege von Gott dargebotenen Hülfsmitteln, welche die Erreichung dieſes Zieles möglich machen und erleichtern. Dieſe Bibellehre wird darauf von der theologiſchen Dogmatik und Moral in dreifacher Weiſe unterſchieden. Der erſte Unterſchied ſey dieſer, daß die beiden letzteren Disciplinen, um die Glaubens- und Sittenlehren der Bibel zu einem wiſſenſchaftlichen Ganzen zu verknüpfen und den inneren Zuſammenhang ihrer einzelnen Theile nachzuweiſen, ſich zu jeder Zeit genöthigt geſehen hätten, ſowohl das leitende Princip des Syſtemes als auch deſſen Vermittelungsglieder aus irgend einer gangbaren menſchlichen Religionsphiloſophie und nicht aus dem eigenthümlichen Charakter der bibliſchen Offenbarung ſelbſt herzuholen, aber eben darum auch

---

1) Baſ. M. Mag. 1821, 3. S. 143.
2) Baſ. M. Mag. 1833. S. 413 ff.

zu jeder Zeit Gefahr liefen, Menſchliches mit Göttlichem zu vermiſchen und durch Begriffsbeſtimmungen einer ſpeculativen Weltweisheit das lautere Licht der bibliſchen Offenbarung zu verbauen. Der zweite Unterſchied wird in folgender Weiſe beſtimmt: „Seit dem 3ten und 4ten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung hat ſich die kirchliche Glaubenslehre, um den vielfachen Irrthümern ihrer Widerſacher zu begegnen, genöthigt geſehen, ihre einzelnen Dogmen in einem fortlaufenden Gegenſatz gegen die abweichenden Lehranſichten anderer Kirchengemeinſchaften oder einzelner Gegner vorzutragen. Während die kirchliche Dogmatik in dieſer fortlaufenden Beziehung auf die vielfachen Abweichungen der Dogmengeſchichte ſich ausbildet und in dieſer eigenthümlichen Ausbildung ein Confeſſionsglaube wird, welcher die ehrwürdigen Lehrſymbole einer namentlichen Kirche darſtellt, hat es die Miſſionsbibellehre ausſchließend mit den Menſchen überhaupt zu thun. Die letztere ſchließt ſich an die bibliſche Menſchenlehre von allen Seiten an und gewinnt einen univerſalen Charakter ihrer Darſtellung, welchem eben darum der kirchliche Particularcharakter untergeordnet iſt, der, ſo wenig er ſich ſchüchtern zu verbergen oder gar zu verleugnen Urſache hat, dennoch niemals leitendes Princip der Bibellehre werden darf, wenn dieſe dem großen Miſſionsbedürfniß genügen ſoll.“ Ein drittes unterſcheidendes Merkmal endlich wird darin erkannt, daß die Bibellehre der eigenthümlichen theologiſchen Sprache entbehren könne. Ganz in demſelben Sinne erklärt ſich auch der Inſpector Hoffmann über das confeſſionelle Verhältniß der Geſellſchaft: „Sie war von Anfang an der Überzeugung, daß es die Abſicht eines Evangeliſchen Miſſionars ſeyn müſſe, die reine Lehre des Evangeliums, nicht die beſondere Färbung derſelben in einer kirchlichen Faſſung den Heiden zu bringen. Sie hat von jeher geglaubt, daß die Gliederung der Einen Evangeliſchen Kirche in verſchiedene Bekenntnißformen eine Folge der menſchlichen Beſchränktheit ſey, und daß keine dieſer Bekenntnißformen eine ewige, ſondern alle vergänglich ſeyen, daß keine durchaus und allein die

Wahrheit habe, ſondern daß ſie ſich gegenſeitig ergänzen. Darum war auch der theologiſche Unterricht in der Miſſionsanſtalt ſtets darauf gerichtet, die großen und tiefen Grundlagen des gemeinſamen Glaubens der Evangeliſchen Kirche zur Hauptſache zu machen, während die freie wiſſenſchaftliche Unterſuchung die Unterſchiede der Confeſſionen nach der heiligen Schrift beurtheilte. Die Geſellſchaft als ſolche bekennt ſich zum Worte Gottes oder zu dem Gemeinſamen aller Evangeliſch-Proteſtantiſchen Bekenntniſſe. Aus dieſem Grunde läßt ſie ihre ausgehenden Miſſionarien kein Symbol unterzeichnen, weil ſie höhere Bürgſchaften als dieſe hinfällige hat, daß ihre Miſſionarien ſchriftgemäß lehren werden, und weil ſie die Verpflichtung auf Symbole mehr für Sache der Kirche, der ordinirenden Kirchenleitung, als für die der freien Geſellſchaften hält. — Sie achtet die kirchliche Eigenthümlichkeit hoch, aber ſie hält ſie für die Heidenwelt für unbedeutend [1])."

Die früher der Baſeler Geſellſchaft angeſchloſſenen Proteſtanten in der Franzöſiſchen Schweiz errichteten ſpäterhin eine ſelbſtſtändige Miſſionsgeſellſchaft zu Lauſanne, welche im J. 1833 ihre erſten Boten ausſendete. Ihre Zöglinge werden auf dem Miſſionsſeminar zu Paris ausgebildet. Sie hatte 1843 eine Station unter den Indianern in Nord-Amerika mit 4 Arbeitern und Arbeiterinnen. Ihre Einnahme belief ſich, mit Ausſchluß eines Überſchuſſes aus dem vorigen Jahre von 6000 Fl., auf 2600 Fl. Sie verwendete in demſelben Jahre für eigene Zwecke 1700 Fl. und gab an andere Geſellſchaften 3785 Fl. ab.

3. Die Geſellſchaft zur Beförderung der Evangeliſchen Miſſionen zu Berlin. Die Miſſionsinſtitute von Jänicke und Goßner.

I. Bereits im Jahre 1800 ward von einem frommen

1) W. Hoffmann, die evangeliſche Miſſionsgeſellſchaft zu Baſel im J. 1842. Baſel 1842. S. 36 ff.

Evangeliſch-Lutheriſchen Paſtor zu Berlin, Johann Jänicke, eine Miſſionsſchule daſelbſt errichtet. Jänicke war der Sohn eines armen Webers in der Böhmiſchen Gemeinde der Preußiſchen Hauptſtadt und erſt ſpät von dem Handwerk ſeines Vaters zu den Studien übergegangen. Im J. 1779 zum Prediger an der Böhmiſchen Bethlehemskirche berufen, bekleidete er dieſes Amt faſt ein halbes Jahrhundert hindurch in einer vielfach bewegten Zeit mit ſeltener Treue, ein Mann Gottes und des Volkes, dem letzteren ein Apoſtel des Glaubens in durchaus eigenthümlicher, oft wunderlicher Form, welche von den Gebildeten mit Hohn und Spott verfolgt ward. Nachdem er 21 Jahre ſeinen Blick nur auf den nächſten ihm zugewieſenen Kreis gerichtet hatte, dehnte ſich unerwartet ſeine Wirkſamkeit weit über denſelben hinaus. Sein Bruder, der nach ihm in Halle ſtudirt hatte, war dort mit einem lebendigen Triebe, den Heiden das Evangelium zu predigen, erfüllt worden und in der Halliſchen Miſſionsanſtalt vorbereitet zu Palamcottach in Oſtindien am Schluſſe des vorigen Jahrhunderts nach einer ſegensreichen Laufbahn geſtorben. Dieß hatte in dem zurückbleibenden Bruder ſchon immer ein beſonders reges Intereſſe für die Miſſionsſache unterhalten, welches endlich eine ihm angemeſſene Thätigkeit finden ſollte. Ein Sächſiſcher Oberforſtmeiſter, von Schirnding zu Dobrilugk in der Lauſitz, der ſchon lange mit großem Koſtenaufwande ſich die Verbreitung von Erbauungsſchriften hatte angelegen ſeyn laſſen, glaubte ſein bedeutendes Vermögen nicht beſſer verwenden zu können, als wenn er eine Anſtalt zur Heidenbekehrung gründete. Jänicke ging auf den ihm mitgetheilten Plan ein und begann mit ſieben jungen Leuten aus ungebildeten Ständen im J. 1800 eine Miſſionsſchule. Bald mußte aber trotz des beſten Willens der freigebige Wohlthäter ſeine Unterſtützung einſtellen und nun brachte Jänicke mit Muth und Ausdauer ſein Werk durch die beſchwerlichſten und kümmerlichſten Zeiten hindurch. Zuerſt nahmen fromme Seelen in Oſtfriesland ſich der bedrängten Anſtalt an; dann ergriffen die unlängſt entſtande-

nen Engliſchen Geſellſchaften, da es ihnen an tüchtigen Miſſionären fehlte, mit Freuden die Gelegenheit, das Inſtitut zu unterſtützen. Auch vom Rheine her gingen Geldhülfen ein. Bis zum J. 1820 waren ſchon 10 Miſſionäre nach verſchiedenen Gegenden Aſiens und 20 nach Weſt- und Süd-Afrika gegangen. Später wurden mehrere unter den Juden im Preußiſchen und Ruſſiſchen Polen als Miſſionäre angeſtellt. Die Zöglinge traten ſämmtlich in den Dienſt anderer Geſellſchaften, namentlich der Niederländiſchen und der Engliſchen Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums, blieben aber bei der Kirche, der ſie angehörten, und nahmen niemals ein anderes Bekenntniß an. Zu den berühmteſten Zöglingen der Anſtalt gehören Rhenius und Gützlaff [1]). Nachdem Jänicke am 21. Juli 1827 ſeinen langen Segenslauf im achtzigſten Lebensjahre vollendet hatte, kam ſeine Anſtalt unter die Leitung eines Comité, welches aus ſeinem Schwiegerſohne, dem Prediger M. Rückert zu Berlin, und ſechs ſeiner älteſten Freunde beſtand. Eine höheren Ortes gewünſchte Vereinigung mit der inzwiſchen entſtandenen Berliner Geſellſchaft zur Beförderung der Evangeliſchen Miſſionen unter den Heiden gelang nur inſofern, als die übrigen ſechs Mitglieder des Ausſchuſſes ſich bereit finden ließen, dem Comité der letzteren beizutreten, wogegen Rückert die Miſſionsſchule für ſich fortzuſetzen entſchloſſen blieb. In dem Verhältniſſe der Zöglinge zu der Engliſchen Geſellſchaft erfolgte unter ſeiner Leitung eine Veränderung, welche mehrere derſelben zum Austritt bewog. Sie ſollten nemlich bei dem Übergang in den Engliſchen Miſſionsdienſt der biſchöflichen Ordination ſich unterziehen und die 39 Artikel der Engliſchen Kirche unterſchreiben, alſo förmlich zu der letzteren übertreten. Über den gegenwärtigen Stand der Anſtalt fehlt es an zuverläſſigen Nachrichten, da öffentliche Berichte nicht ausgegeben werden.

II. Noch vor Jänicke's Tode trat ſeinem Privatunterneh-

1) S. den Nekrolog Jänicke's in der Evangel. K.Z. 1827. Nr. 23.

men ein Miſſionsverein zur Seite, zu welchem vorzüglich ein von D. Auguſt Neander 1822 erlaſſener „Aufruf zu milden Beiträgen für die Evangeliſchen Miſſionäre,“ dem im Anhange eine „kurze Überſicht des Evangeliſchen Miſſionsweſens“ beigegeben war, den Grund legte. Die erſte Anregung zur Stiftung dieſes Vereines ging von dem Kammergerichtsrath Lecoq aus. Neander und der Hofprediger D. Strauß übernahmen die Einſammlung der Beiträge, welche bald die Summe von 1100 Thlr. erreichten, die an die Brüdergemeinde, die Jänicke'ſche Anſtalt, das Halliſche Inſtitut und die Baſeler Geſellſchaft vertheilt ward. Durch dieſen günſtigen Erfolg ermuthigt faßte man den Entſchluß, zur Bildung einer förmlichen Geſellſchaft zu ſchreiten, deren Statuten unter dem 4. Mai 1824 die königliche Beſtätigung erhielten. Ein aus Predigern, Profeſſoren, Beamten und Kaufleuten zuſammengeſetzter Ausſchuß trat an die Spitze. Die Jahreseinnahme betrug 1824 977 Thlr., ſtieg aber ſchon im folgenden Jahre auf 1467 Thlr. und hat, ſeitdem in beſtändiger Progreſſion, 1843 ſchon die Summe von 20,000 Thlrn. überſchritten. Dieſe Steigerung war eine Folge der mit jedem Jahre zunehmenden Anzahl von Hülfsvereinen. Im J. 1823 bildete ſich der erſte Hülfsverein zu Stettin. Im J. 1843 zählte die Geſellſchaft bereits 93 Hülfsvereine, ſämmtlich in den Grenzen der Monarchie. Von dieſen kamen auf Berlin 5, die Mark Brandenburg und die Niederlauſitz 24, Pommern 22, Preußen 2, Poſen 4, Schleſien und die Oberlauſitz 21, Sachſen 14, Niederrhein 1. Das erſte kirchliche Miſſionsfeſt der Geſellſchaft fand am 19. Okt. 1831 Statt. Am 11. Febr. 1837 erhielt ſie die Rechte einer moraliſchen Perſon.

Der erſte Schritt ihrer Wirkſamkeit beſtand darin, daß ſie einen jungen Mann, der ſich zum Miſſionsdienſte gemeldet hatte, der Baſeler Anſtalt zur Unterweiſung übergab (1826). Doch ſah man ſich, beſonders in Folge der freilich unvollſtändigen Vereinigung mit dem Jänicke'ſchen Verein, ſchon im J. 1827 beſtimmt, die Thätigkeit nach einem größeren Maß-

ſtabe einzurichten. Es ward beſchloſſen, auf eine engere Vereinigung der Kräfte der Miſſionsfreunde im nördlichen Deutſchland, auf ſelbſtſtändige Ausſendung von Miſſionären und auf Ausbildung eigener Zöglinge hinzuwirken, und es erging deßhalb eine verſtärkte Aufforderung zur Errichtung von Hülfsvereinen, welche von großem Erfolge begleitet war. Am 5. Jan. 1829 konnte das Miſſionsſeminar eröffnet werden, in welchem während der erſten Jahre ſieben Zöglinge ausgebildet wurden. Am 29. Mai 1833 wurden die erſten Sendboten, fünf an der Zahl, mit der Beſtimmung nach Süd-Afrika entlaſſen. Dieſelben erhielten am 10. Juni die Ordination der Landeskirche und gingen darauf nach Barmen ab, um hier noch eine ſpeciellere Vorbereitung für ihren Beruf, namentlich Unterricht in der Holländiſchen Sprache, zu empfangen. Am 8. Nov. ſchifften ſie ſich in Hamburg ein und kamen am 11. April 1834 in der Capſtadt an. Bei dem Jahresfeſte am 10. Juni 1835 wurden wieder ſechs zu baldiger Ausſendung beſtimmte Zöglinge entlaſſen, welche, nachdem zwei von ihnen die kirchliche Ordination erhalten hatten, ſich am 17. Okt. zu Amſterdam ebenfalls nach Afrika einſchifften. Zu den Afrikaniſchen Stationen kam 1843 eine Oſtindiſche hinzu. Auch ward 1841 ein Zögling, deſſen Geſundheitszuſtand ſich für ein heißes Klima nicht eignete, als Prediger zu den ausgewanderten Deutſchen nach Nord-Amerika geſandt, wo er zu Syracuſe im Staate New-York eine angemeſſene Arbeitsſtätte fand. Einzelne Zöglinge des Berliner Seminars ſind auch in den Dienſt der Engliſch-kirchlichen Geſellſchaft übergegangen. Im J. 1843 hatte die Geſellſchaft auf der Oſtküſte Süd-Afrika's auf 6 Stationen 6 ordinirte Miſſionäre und 5 Katecheten, welche ſämmtlich verheirathet waren; und in Oſtindien auf einer Station drei ordinirte unverheirathete Miſſionäre. Im Seminarium befanden ſich 8 Zöglinge, in der Vorbereitungsſchule 2.

Bei allen dieſen Fortſchritten und Erfolgen blieben doch der Geſellſchaft mannichfache trübe Erfahrungen und Mühſeligkeiten nicht erſpart, welche zu einem großen Theile in einer

von Anfang her das Comité ſpaltenden Verſchiedenheit der kirchlichen Richtung ihre Urſache hatten. Bei der Frage nach der zu wählenden Art und Methode des vorbereitenden Unterrichts, welcher nach der Anſicht Mehrerer durchaus keine wiſſenſchaftliche Haltung haben ſollte, dann bei der Frage nach dem Zielpunkte der Ausſendung, trat dieſe Spaltung hervor und führte Zerwürfniſſe herbei, welche ſich durch das ganze Jahr 1832 hindurchzogen. Neuen Unfrieden führte das Jahr 1836 herbei, welcher ſogar den Fortbeſtand der Geſellſchaft gefährdete. Die verſchiedenen Anſichten im Comité, zunächſt über den durch eine Separatſammlung eingeleiteten Bau eines Miſſionshauſes, dann über die Art der Leitung der Miſſion und über die Ausbildung der Miſſionäre, bewirkten endlich den Austritt von zwei der thätigſten Mitglieder des Comité, unter dieſen des Predigers Goßner. Auch unter den Miſſionären in Süd-Afrika traten gleichzeitig Differenzen ein, welche in den verſchiedenen Anſichten im Comité ſelbſt nur noch neue Nahrung fanden. Ein als Vorſteher der Süd-Afrikaniſchen Miſſionen abgeordneter Miſſionär, welcher den dortigen Zwieſpalt auszugleichen den Auftrag erhielt, vermochte die Einigkeit nur dadurch herbeizuführen, daß er einige Miſſionäre kraft ſeiner Vollmacht aus dem Dienſt der Geſellſchaft verabſchiedete.

Auch von der beſonders in Schleſien hervortretenden Lutheriſchen Oppoſition gegen die unirte Landeskirche blieb die Geſellſchaft nicht unberührt, indem 1835 der bisherige Breslauer Hülfsverein ſich von ihr losſagte, um ſeine Unterſtützung einer ausſchließlich Lutheriſchen Miſſion zuzuwenden, und dieſem Beiſpiele auch noch einige andere Vereine folgten. Dieſen confeſſionellen Bedenken ſuchte die Geſellſchaft durch die wiederholte Erklärung zu begegnen, daß der Religionsunterricht in ihrem Inſtitut nach dem Evangeliſch-Lutheriſchen Lehrbegriff ertheilt werde, wie derſelbe ſich aus der einfachen Auslegung der heiligen Schrift ergebe und in den ſymboliſchen Büchern verzeichnet ſey, und daß demgemäß auch die auszuſendenden Miſſionszöglinge in der Glaubens- und Sittenlehre nach

Grundlage der Augsburgiſchen Confeſſion geprüft und auf dieſes Bekenntniß ordinirt und verpflichtet würden, ohne indeſſen die Gegner davon überzeugen zu können, daß durch dieſes Beſtreben, innerhalb der unirten Kirche die Evangeliſch-Lutheriſche Eigenthümlichkeit feſtzuhalten, der Charakter einer Evangeliſch-Lutheriſchen Miſſion hinlänglich ſichergeſtellt ſey.

Über den leitenden Geſichtspunkt bei dem Unterricht gibt der 6te Jahresbericht (S. 5 f.) folgenden Aufſchluß: „Wir beabſichtigen in unſerer Anſtalt den Zöglingen, vermöge der reichen Hülfsmittel, welche unſere Hauptſtadt darbietet, eine wiſſenſchaftliche Ausbildung zu geben, im Ganzen derjenigen ähnlich, wie ſie die zum Predigtamte beſtimmten jungen Leute bei uns erhalten, nur mit Weglaſſung oder geringerer Berückſichtigung ſolcher Disciplinen, deren Nutzen bei Predigern unter den Heiden zurücktritt. Das Ziel ihrer Ausbildung iſt eine gründliche Kenntniß der heiligen Schrift in den Grundſprachen. Theils um in dieſen beiden Sprachen ihnen die möglichſte Gewandtheit zu geben, theils um für das Erlernen der ſchwierigen Sprachen fremder Welttheile ſie vorzubereiten, iſt das Sprachſtudium der Mittelpunkt der Ausbildung, wobei die Lateiniſche Sprache nur beiläufig, die Griechiſche, beſonders zu Anfang, vorzugsweiſe, erſt ſpäter die Hebräiſche mit den Dialekten getrieben werden ſoll." Im Allgemeinen ſollten daher nur ſolche Jünglinge Aufnahme finden, welche die Hoffnung erweckten, für eine höhere Ausbildung die erforderliche Fähigkeit zu beſitzen. Wo indeſſen ein ganz vorzüglicher Beruf zum Heidenboten ſich bemerkbar machen würde, da ſollten auch die nicht zurückgewieſen werden, welche vielleicht der Gabe der Sprachenerlernung ermangelten. Dieſe ſollten dann eine Ausbildung zu Katecheten oder Schullehrern erhalten. Gegen den Vorwurf, als ſey es bei den Zöglingen der erſteren Art auf eine klaſſiſche Ausbildung abgeſehen, verwahrt ſich aber das Comité ausdrücklich als gegen eine Unmöglichkeit, da man doch nur eine praktiſche dem Zwecke und den Umſtänden ange-

meſſene Ausbildung im Auge haben könne[1]). Auch wird das Mißverſtändniß zurückgewieſen, als nöthige man alle, ſich mit den klaſſiſchen Sprachſtudien zu beſchäftigen, da in einzelnen Fällen das Studium ſelbſt der bibliſchen Sprachen erlaſſen und ſtets die eigenthümliche Gabe eines Jeden berückſichtigt werde, wie man denn einen Zögling habe einen mediciniſchen Curſus machen laſſen und bereits einen anderen von dem Griechiſchen und Hebräiſchen entbunden habe.

Den Unterricht im Seminar ertheilen gegenwärtig ein Inſpector und ein Lehrer, welche mit den Zöglingen gemeinſam in dem am 13. Sept. 1838 eingeweiheten Miſſionshauſe wohnen. Eine Vorſchule hatte Paſtor Tauſcher in Wellersdorf angelegt. In neuerer Zeit pflegt man die Competenten, denen es an der nöthigen Schulvorbildung mangelt, vor der Aufnahme in das Seminar einem Gymnaſium zu übergeben.

Alle Geſchäfte ohne Ausnahme verwaltet das dirigirende Comité, welches aus einem Präſidenten, einer angemeſſenen Zahl von Mitgliedern, Secretären und einem Schatzmeiſter beſteht, über die vorkommenden Angelegenheiten nach Mehrheit der Stimmen entſcheidet, und ſich ſelbſt aus den Mitgliedern der Geſellſchaft ergänzt. Mitglied der Geſellſchaft iſt Jeder, welcher wenigſtens einen Thaler als regelmäßigen jährlichen Beitrag zahlt. Jedes Mitglied iſt berechtigt, dem Comité ſchriftlich Vorſchläge zu machen, über welche berathen und der Beſchluß dem Einſender mitgetheilt werden ſoll.

Außer den Jahresberichten (ſeit 1825), von welchen ſich mehrere durch werthvolle, Bearbeitungen einzelner Theile der Miſſionsgeſchichte enthaltende Beilagen auszeichnen, gibt die Geſellſchaft auch Miſſionsberichte (12 Bogen jährlich) heraus.

III. Nachdem der Prediger an der Bethlehemskirche zu Berlin, Johann Goßner, wegen einer Meinungsverſchiedenheit, welche beſonders die Methode des Unterrichts betraf, im J. 1836 aus dem Comité der Berliner Miſſionsgeſellſchaft

1) Achter Jahresbericht S. 3.

ausgeſchieden war, errichtete er unter Beihülfe einiger Freunde eine eigene Miſſionsanſtalt, bei welcher er ſein Princip geltend machte, die wiſſenſchaftiche Ausbildung nur ganz oberflächlich zu betreiben und faſt das alleinige Gewicht auf das Glaubensleben zu legen. Doch iſt er in neuerer Zeit, vielleicht in Folge von gemachten Erfahrungen, von dieſem Princip zurückgekommen, und hat daſſelbe gegen den Grundſatz vertauſcht, nur Candidaten der Theologie als Miſſionäre anzunehmen. Im Übrigen behauptet der Goßner'ſche Verein, welcher im J. 1842 den Namen „Evangeliſcher Miſſionsverein zur Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Eingeborenen der Heidenländer in Berlin" ſich beigelegt und zugleich, mit der königlichen Beſtätigung ſeiner Statuten, Corporationsrechte, Stempel- und Portofreiheit erlangt hat, auch darin eine eigenthümliche Stellung, daß er ohne äußere Verfaſſung, ohne eine eigentliche Bildungsanſtalt und ohne Anſchluß an das Bekenntniß und die Formen einer äußeren Kirche das Werk der Miſſion betreibt. Die erſte und älteſte Miſſionsſtation dieſes Vereines iſt Zions-Hill in Moreton-Bay in Neuſüdwales, welche 1838 von dem Prediger Schmidt und ſieben Brüdern angefangen ward. Die übrigen Miſſionäre befinden ſich auf der Chathaminſel bei Neuſeeland und auf anderen Inſeln der Südſee, in Nord-Amerika und in verſchiedenen Theilen des Britiſchen Oſtindiens. Sie werden theils von der Londoner und kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft, theils von einzelnen Privatleuten unterhalten, theils gewinnen ſie durch eigene Arbeit ihren Bedarf. Die Ausrüſtungs- und Überfahrtskoſten hat meiſtens der Verein getragen. Die Geſammtzahl der faſt ſämmtlich verehelichten Sendboten beträgt ungefähr 70, von denen der größte Theil dem Handwerkerſtande angehört, während der ordinirten Miſſionäre nur ſehr wenige ſind. Die Einnahmen beliefen ſich 1843 auf 7032 Fl. Der Stifter der Geſellſchaft gibt folgende Zeitſchrift heraus: Die Biene auf dem Miſſionsfelde. Ein Echo des Evangeliums aus der Heiden- und Chriſtenwelt. Jährl. 12 Nrr. (Bog.) 4.

4. Die Rheiniſche Miſſionsgeſellſchaft.

Das ſehnliche Verlangen, näher und unmittelbarer zur Bekehrung der Heiden mitwirken zu können, und die Überzeugung, daß die vereinten Gebete, Rathſchläge und Geldmittel Vieler vermöchten, was den Einzelnen nicht erreichbar war, veranlaßte im J. 1828 die in den Preußiſchen Rheinlanden ſchon länger beſtehenden Miſſionsgeſellſchaften ſich zu einer Rheiniſchen Miſſionsgeſellſchaft zu verbinden, um durch Ausſendung von Miſſionären das Reich Gottes unter nichtchriſtlichen Völkern zu verbreiten. Als ihren Stiftungstag betrachtet die Rheiniſche Miſſionsgeſellſchaft den 23. September 1828, an welchem die Deputirten der drei Geſellſchaften zu Elberfeld, Barmen und Köln in der Stadt Mettmann zuſammentraten, um die Grundlagen der Vereinigung feſtzuſtellen, nachdem ſchon am 16. Juli bei Veranlaſſung des Jahresfeſtes der Bergiſchen Bibelgeſellſchaft in Elberfeld eine vorbereitende Verſammlung Statt gefunden hatte. Die Statuten der alſo begründeten Geſellſchaft, der ſich einige Wochen ſpäter auch der Weſeler Verein anſchloß, erhielten unter dem 24. Juni 1829 die königliche Beſtätigung.

Die Anfänge der einzelnen Miſſionsgeſellſchaften, durch deren Verbindung die Rheiniſche entſtand, gehen bis in das vorige Jahrhundert zurück. Denn ſchon im J. 1799 ward in Elberfeld eine Miſſionsgeſellſchaft geſtiftet. Die Veranlaſſung dazu kam von zwei Seiten zugleich. Einige Predigten des Pfarrers Burkhardt an der Deutſchen Gemeinde in London, in welchen das dort von der Londoner Geſellſchaft begonnene Werk der Heidenbekehrung den Chriſten an das Herz gelegt wurde, hatten ſich nach Elberfeld verbreitet, und gleichzeitig kam von Berlin die Nachricht, daß Jänicke eine Miſſionsſchule zu errichten beabſichtige, zu welcher ſchon mehrere Jünglinge ſich gemeldet hätten. Da trat in der Woche vor Pfingſten 1799 ein kleiner Kreis von Miſſionsfreunden zuſammen und beſchloß einen Miſſionsverein zu errichten, der ſich

an jedem erſten Montage im Monat verſammeln, ſich im Gebet um das Kommen des Reiches mit den Brüdern in England und Holland vereinigen, die von dorther eingehenden Miſſionsnachrichten ſich mittheilen und Beiträge zur Förderung der Miſſion einſammeln wollte. Die erſte Sitzung ward am Pfingſtmontage 1799 (3. Juni) gehalten. Ein ehrwürdiger Greis, Herrmann Peltzer, übernahm es, die Engliſchen Nachrichten in das Deutſche zu überſetzen, und ſcheuete aus Liebe zum Miſſionswerke die Anſtrengung nicht, noch im 66ſten Lebensjahre die Engliſche Sprache zu erlernen. Bis zum Jahre 1817 erſchienen unter dem Titel „Nachrichten von der Ausbreitung des Reiches Jeſu" 27 Hefte, faſt alle von ihm überſetzt, und fanden ſo viele Theilnahme, daß manche zum zweiten Male aufgelegt werden mußten. Der kleine Verein war ſo von Eifer beſeelt, daß er bald eine Summe von 50 Lſtr. als erſten Beitrag nach London ſenden und dann das Jänicke'ſche Inſtitut jährlich mit einer Summe von 50 bis 100 und mehr Thalern unterſtützen konnte. Mehrere Zöglinge wurden in Berlin und in Baſel von demſelben unterhalten. Auch erſtreckte ſeine Thätigkeit ſich zugleich auf Bibel- und Tractatenverbreitung. Nachdem der Verein die hemmenden Kriegesjahre von 1810 bis 1815 überſtanden hatte, entfaltete er ſich zu höherer Blüthe, und größer und umfangreicher als je zuvor ſtand er bei der Stiftung der Rheiniſchen Miſſionsgeſellſchaft da.

Die Errichtung des Barmer Vereins ward durch die Anweſenheit Blumhardt's im J. 1818 veranlaßt. Seine Richtung nahm er dahin, das Baſeler Seminar zu unterſtützen. Bald konnten von Barmen aus die Unterhaltungskoſten eines Miſſionszöglinges getragen werden. Im J. 1826 begann die Herausgabe des Barmer Miſſionsblattes. Als gegen dieſelbe Zeit ſich mehrere Jünglinge zum Miſſionsdienſte meldeten und es wünſchenswerth erſchien, ſie einer Prüfung zu unterwerfen, entſtand eine kleine Miſſionsvorſchule, welche am 11. Juli 1825 mit 5 Zöglingen eröffnet ward. Am 1. Mai 1827 ward der Oberlehrer zu Halberſtadt, Heinrich

Richter, als Inſpector an dieſer Schule angeſtellt, welche bei der Vereinigung an die Rheiniſche Geſellſchaft überging und ſeitdem im Rheiniſchen Miſſionsſeminar fortlebt. In Barmen nicht minder als in Elberfeld bewies ſich die allgemeine Theilnahme aller Stände an der Miſſionsangelegenheit durch zahlreiche Jünglings- und Jungfrauenvereine, deren monatliche Zuſammenkünfte meiſtens von den Predigern des Wupperthales geleitet werden.

Einige Jahre ſpäter entſtand der Kölner Verein, deſſen Statuten am 21. Juli 1824 beſtätigt wurden und welcher zu ſeinem Bereiche das nur ſpärlich von Proteſtanten bewohnte Großherzogthum Niederrhein zählt. Auch er unterſtützte zunächſt die Baſeler Geſellſchaft.

Die Weſeler (Cleviſche) Geſellſchaft ward 1822 in Folge einer von Barmen aus ergangenen Aufforderung geſtiftet und hatte ein ſchnelles Wachsthum. Die Statuten wurden am 7. März 1825 beſtätigt und die eingelaufenen Gelder gingen ebenfalls zuerſt nach Baſel.

Nachdem aus dieſen vier Vereinen, der beiden Bergiſchen, dem Niederrheiniſchen und dem Cleviſchen die Rheiniſche Miſſionsgeſellſchaft erwachſen war, ſchloſſen ſich dieſer letzteren 1834 noch zwei andere Hauptgeſellſchaften an: die Märkiſche und die Tecklenburg-Oberlingenſche. Die Stiftung der erſteren ward durch eine zu Iſerlohn verſammelte Predigerconferenz veranlaßt. Sie hielt am 28. Juli 1830 ihre erſte Sitzung zu Limburg. Die letztere beſteht ſeit dem 6. Nov, 1832 und umfaßt eine Diöceſe mit 14 zum Theil ſehr anſehnlichen Gemeinden. Eine Eigenthümlichkeit dieſer Geſellſchaft iſt es, daß in ihr eine beſondere Commiſſion zur Prüfung und vorläufigen Beobachtung der zum Miſſionsdienſt ſich meldenden Jünglinge beſteht.

Mit der Rheiniſchen Miſſionsgeſellſchaft iſt eine große Anzahl von Hülfsvereinen verbunden, wohin zunächſt 7 Tochtergeſellſchaften der Weſeler und 3 der Kölner Geſellſchaft gehören. Unmittelbar der Rheiniſchen ſind 15 Hülfsgeſellſchaf-

ten angeſchloſſen, unter dieſen eine in Charlottenburg, eine in Erfurt, eine in Greifenberg in Pommern, zwei in Rußland, und eine der Mennonitengemeinden in der Pfalz, welche, nachdem ſie früher ihre Beiträge nach England geſendet hatten, im Aug. 1832 in einer Conferenz ihrer Prediger beſchloſſen, ihre Unterſtützungen der Rheiniſchen Geſellſchaft zugehen zu laſſen unter der Bedingung, daß dieſe in ihrem Blatte auch zuweilen der Baptiſtiſchen Miſſionäre gedächte. Alle Preußiſchen Hülfsvereine erhielten 1835 das Recht, jährlich ein kirchliches Miſſionsfeſt zu veranſtalten.

Die Leitung des Ganzen ward einem Ausſchuſſe übertragen, der unter dem Namen „Deputation der Rheiniſchen Miſſionsgeſellſchaft" im Wupperthale ſeinen Sitz hat und aus 3 Deputirten der Elberfelder, 3 der Barmer und je einem aus Mitgliedern der Wupperthaler Geſellſchaften zu erwählenden Deputirten der übrigen vier Hauptgeſellſchaften beſteht. Auch ward der Inſpector des Seminars der Deputation beigeordnet. Die Mitglieder derſelben, welche immer nur auf zwei Jahre erwählt werden, aber nach Ablauf dieſer Zeit wieder wählbar ſind, theilen ſich in die Geſchäfte des Vorſitzenden und des Secretärs nach Maßgabe der jedesmal vorliegenden Geſchäfte und nur das Amt eines Schatzmeiſters iſt an ein beſtimmtes Mitglied gebunden. Durch dieſe Organiſation der oberſten Leitung iſt den Vereinen außerhalb des Wupperthales nur ein ſehr geringer Einfluß gelaſſen, was beſonders von Seiten der Tecklenburger Geſellſchaft ſchon manche Reclamationen veranlaßt hat. Indeſſen haben auch die neuen Statuten von 1843 dieſe Anſprüche nicht berückſichtigt.

Die Einnahme belief ſich im Rechnungsjahre 1830 auf 8532, 1836 auf 15,000, 1842 auf 24,000 Thaler.

Am 30. Juni 1829 wurden die erſten 5 nach Süd-Afrika beſtimmten Sendboten ordinirt. Sie betraten, gleichzeitig mit den Miſſionären der Pariſer Geſellſchaft, am 7 Okt. deſſelben Jahres den Afrikaniſchen Boden [1]). Das hier zu-

1) Ihre Inſtruction ſ. im Erſten Jahresber. S. 27 ff.

erſt betretene Gebiet iſt ſeitdem das Hauptaugenmerk der Geſellſchaft geblieben, und die letzte Generalverſammlung vom 26. Juni 1844 beſchloß, dasſelbe mit noch verdoppeltem Eifer anzubauen. Nach der Gründung der Süd-Afrikaniſchen wurden auch auf Borneo und unter den Indianern im nordweſtlichen Amerika Stationen errichtet. Im J. 1843 unterhielt die Geſellſchaft 44 Arbeiter und Arbeiterinnen auf 14 Haupt- und Nebenſtationen in Süd-Afrika und auf 4 Stationen in Borneo. Das Miſſionsſeminar zählte 14 Zöglinge.

Dieſes in Barmen befindliche Seminar erwuchs aus der daſelbſt ſchon beſtehenden Miſſionsſchule, welche gleich anfangs in die engſte Verbindung mit der Rheiniſchen Geſellſchaft trat, indeſſen zuerſt noch als eine Anſtalt der Barmer Geſellſchaft angeſehen und von dieſer geleitet und unterhalten wurde. Bald aber erkannte man das Empfehlenswerthe einer gemeinſamen Bildungsanſtalt. Der beſondere Vorſtand der Miſſionsſchule löste ſich auf und dieſelbe ward nun zum Seminar der Rheiniſchen Miſſionsgeſellſchaft erhoben. Damit ward der Wirkungskreis der Schule durch die wichtige Aufgabe erweitert, nicht nur, wie bisher, tüchtige Miſſionsgehülfen und Schullehrer, ſondern auch völlig ausgerüſtete Diener des Predigtamtes unter den Heiden zu erziehen. Indeſſen blieben die bis dahin bei der Ausbildung der Zöglinge leitenden Grundſätze im Ganzen unverändert, insbeſondere die Überzeugung, daß tiefe, lebendige, gründliche und zuſammenhängende Unterweiſung im Worte Gottes das Weſentlichſte ſey und daß nicht alle Zöglinge zur Erlernung der alten Sprachen und mancherlei Wiſſenſchaften den Beruf hätten; eben ſo der Geſichtspunkt, die Zöglinge durch Unterricht oder Fortübung in einem Handwerke zu befähigen, künftig einen Theil ihres Unterhalts ſelbſt zu erwerben und die Heiden zu nützlicher Beſchäftigung anzuleiten. Während früher das pädagogiſche Element vorwaltete, ward dasſelbe jetzt dem praktiſch-theologiſchen untergeordnet, mit Ausſchluß jedoch der eigentlichen wiſſenſchaftlichen Theologie

und jedes anderen Faches theoretiſcher Gelehrſamkeit. Der ganze Curſus iſt auf drei Jahre berechnet und umfaßt für das erſte Jahr die Einleitung in die bibliſche Geſchichte, einen Theil der Geſchichte des Reiches Gottes mit praktiſcher Bibelauslegung, die allgemeinere Landeskunde von Paläſtina, Miſſionsgeſchichte, Einleitung in die Geographie, den erſten Theil der Naturkunde, Lautlehre der Deutſchen, Engliſchen und Holländiſchen Sprache, Rechnen, Schönſchreiben, Geſang; für das zweite Jahr Geſchichte des Reiches Gottes mit praktiſcher Bibelauslegung, beſonders des Neuen Teſtaments, den erſten Theil der Dogmatik und der Kirchengeſchichte, die ſpeciellere Landeskunde von Paläſtina, Miſſionsgeſchichte, Geographie, den zweiten Theil der Naturkunde, allgemeine Grammatik, Engliſche und Holländiſche Sprache, Schönſchreiben, Geſang, den erſten Theil der Pädagogik; für das dritte Jahr Geſchichte des Reiches Gottes mit Erklärung des Neuen Teſtaments, den zweiten Theil der Dogmatik und Kirchengeſchichte, Paſtorallehre, Miſſionsgeſchichte, den dritten Theil der Naturkunde, Sprachunterricht, den zweiten Theil der Pädagogik und homiletiſche und katechetiſche Übungen [1]).

Die Geſellſchaft beſteht aus Gliedern der Lutheriſchen, Reformirten und unirten Evangeliſchen Kirche und ſchon dieſe Zuſammenſetzung ſtand der Ausprägung eines beſtimmten kirchlichen und confeſſionellen Charakters entgegen. Sie ſelbſt erklärt ſich über dieſen Punkt in folgender Weiſe [2]): „Wir ſind weit davon entfernt, die Wichtigkeit der Unterſcheidungslehren der beiden Bekenntniſſe zu verkennen, und eben ſo weit davon, Jemanden nöthigen zu wollen, ſie aufzugeben und bei Seite zu ſetzen; aber wir halten uns feſt überzeugt, daß ſie kein Grund ſind noch ſeyn dürfen, uns an gemeinſamer Wirkſamkeit für das Reich Jeſu Chriſti zu hindern," und beruft ſich zum Beweiſe, daß eine ſolche vereinte Wirkſamkeit ſelbſt bei innerer Confeſſionsverſchiedenheit der Glieder ſehr wohl be-

1) Erſter Jahresber. S. 7 ff. 21 ff.
2) Vierter Jahresber. S. 12.

ſtehen könne, auf die Miſſionen der Brüdergemeinde und der Londoner Miſſionsgeſellſchaft.

Obgleich die oberſte Kirchenbehörde in der Rheinprovinz es weder für ſich ſelbſt noch für die ihr untergeordneten kirchlichen Behörden angemeſſen gefunden hat, die Miſſionsſache zu einer Angelegenheit der kirchlichen Adminiſtration zu machen, ſo hat doch die dritte Rheiniſche Provinzialſynode (von 1841) nicht bloß die Aufmerkſamkeit des ihr untergeordneten Theiles der Evangeliſchen Kirche auf die Wichtigkeit des Miſſionsweſens hingelenkt, ſondern es auch, ohne dadurch das Charakteriſtiſche der Miſſionsgeſellſchaft als einer Privatgeſellſchaft beeinträchtigen zu wollen, den einzelnen Kreisſynoden anheim gegeben, ſich in den Perſonen ihrer Mitglieder an der Miſſionsſache zu betheiligen und die Presbyterien zur Theilnahme aufzufordern. Die Synode erklärt es zugleich für ihre Pflicht, die Miſſionsſache nach Kräften zu fördern, und ſpricht den Wunſch aus, von der Rheiniſchen Miſſionsgeſellſchaft alle drei Jahre eine Mittheilung über den Erfolg ihrer Wirkſamkeit zu erhalten.

Alle zwei Jahre tritt mit dem Jahresfeſte der Geſellſchaft die 1838 geſtiftete Predigerconferenz der Evangeliſchen Rheinprovinz in Verbindung.

Die Schriften der Rheiniſchen Miſſionsgeſellſchaft ſind: 1. Auszüge aus den Briefen und Berichten der Sendboten (jährlich 5 bis 6 Bogen); 2. Die Jahresberichte (ſeit 1830). Außerdem erſcheint im Bereiche der Geſellſchaft das „Miſſionsblatt, herausgegeben von der Miſſionsgeſellſchaft zu Barmen“ (Red. E. F. Ball), ſeit 1826. 4.

5. Die Evangeliſch-Lutheriſche Miſſionsgeſellſchaft zu Dresden.

Während der Jahre 1818 und 1819 wurden zwei Sachſen als Miſſionszöglinge zu Baſel aufgenommen. Nicht lange nach dem Abgange des zweiten brachte ein Fremder mehrere gedruckte Blätter nach Dresden, in welchen D. Steudel

und D. Bahnmaier zu Tübingen von der Entſtehung eines Miſſionshülfsvereines daſelbſt Nachricht gaben und zur Bildung ähnlicher Vereine aufforderten. Je anſpruchsloſer und uneigennütziger die Direction des Baſeler Miſſionsinſtituts bei Aufnahme der beiden Sächſiſchen Zöglinge verfahren war, deſto näher ſchien die Verbindlichkeit zu liegen, jene Aufforderung zur Unterſtützung des Inſtituts nicht unbeachtet vorübergehen zu laſſen. So ward denn beſchloſſen, das Baſeler Miſſionsmagazin bei einigen Miſſionsfreunden in Circulation zu ſetzen und den Ertrag der Baſeler Anſtalt zuzuwenden. Im Mai 1819 ward mit dieſer Einrichtung der Anfang gemacht. Der Kreis der Leſer wuchs und noch in eben dieſem Jahre bildete ſich aus denſelben ein Miſſionshülfsverein, dem ſich bald außerhalb Dresdens mehrere Zweigvereine anſchloſſen. Die Einnahme betrug im erſten Rechnungsjahre 1008 Thaler, welche nach Baſel geſendet wurden. Einer der Hauptbeförderer des Vereines war damals der Oberhofprediger von Ammon, welcher nicht bloß am 6. Mai 1821 eine nachher gedruckte Predigt zum Beſten des Deutſchen Miſſionswerkes hielt, ſondern auch einige Jahre ſpäter eine kleine Schrift herausgab, in welcher er auf Grund eigener Anſchauung die Baſeler Anſtalt zur Unterſtützung empfahl und die Überzeugung ausſprach, daß die Miſſionsgaben für Baſel in die Hände würdiger, frommer und chriſtlicher Männer niedergelegt würden, die zur Verbreitung des weltbeglückenden Evangeliums die weiſeſten Maßregeln mit unermüdeter Thätigkeit träfen.

Die Einnahme der nächſten Jahre bewegte ſich zwiſchen 2 und 4000 Thalern, mit welchen außer der Baſeler Geſellſchaft auch die Miſſion der Brüdergemeinde unterſtützt ward. Ungeachtet dieſe verhältnißmäßig geringen Mittel für die Begründung ſelbſtſtändiger Miſſionen nicht auszureichen ſchienen, ſo ward doch bald der Wunſch, ſich ſelbſtſtändig zu machen, rege und einen Schritt dieſem Ziele näher rückte man ſchon durch die Errichtung einer Miſſionsvorſchule zu Grünberg im J. 1832. Mit neuer Stärke erwachte jener lange gehegte

Wunſch aus Anlaß einer von der Kopenhagener Miſſionsgeſellſchaft mit der Dresdener gegen Ende des J. 1833 angeknüpften Correſpondenz, und im J. 1836 endlich erfolgte der Übergang von der bisherigen mittelbaren zu einer unmittelbaren Miſſionsthätigkeit. Hervorgerufen ward dieſer Schritt beſonders durch die treue Anhänglichkeit an das kirchliche Bekenntniß, welches man auch auf dem Miſſionsgebiete ungekränkt aufrecht zu erhalten ganz entſchieden für Pflicht hielt. Von Anfang an war dieſe Treue gegen die kirchliche Confeſſion ein charakteriſtiſches Merkmal der Geſellſchaft. Schon der zweite Jahresbericht (von 1821) ſpricht die vertrauensvolle Bitte gegen das Baſeler Directorium aus, daß daſſelbe bei Ausſendung der Sächſiſchen Miſſionszöglinge darauf Bedacht nehmen möge, daß dieſelben ihre Ordination in einer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche und wenn es ſich ohne große Unkoſten einrichten ließe, in Sachſen erhielten. In Folge deſſen ertheilte die Baſeler Geſellſchaft die beſtimmte Zuſicherung der gewünſchten Lutheriſchen Ordination. Indeſſen konnte dieſes Mittel zur Erhaltung der kirchlichen Eigenthümlichkeit nicht ausreichend erſcheinen, wenn nicht die Anſtalt ſelbſt ihren vorbereitenden Unterricht auf das Lutheriſche Bekenntniß gründete. Darum hauptſächlich ſuchte man die Errichtung einer eigenen Vorbereitungsanſtalt und die damit zuſammenhangende Entwickelung einer ſelbſtſtändigen Thätigkeit durchzuſetzen. Zur Reife gebracht ward dieſer Entſchluß durch folgenden Umſtand. Mehrere Zöglinge der von dem Prediger Rückert in Berlin fortgeſetzten Jänicke'ſchen Miſſionsſchule zu Berlin konnten als Mitglieder der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche ſich nicht dazu verſtehen, gemäß einer im J. 1836 ihnen mitgetheilten neueren Beſtimmung bei ihrem Übergange in den Dienſt der Engliſchen Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums die Verpflichtung auf die 39 Artikel einzugehen und dadurch zu der Engliſch-Biſchöflichen Kirche, nach deren Ritus die Ordination an ihnen vollzogen werden ſollte, überzutreten. Sie ſahen ſich daher in ihrem Gewiſſen gedrungen, die An-

ſtalt, welche dieſe Forderung an ſie ſtellte, zu verlaſſen, und wendeten ſich darauf in ihrer Bedrängniß an alle ihre Glaubensgenoſſen in Preußen und Sachſen mit der Bitte, ihnen behülflich ſeyn zu wollen, daß ſie ohne Verleugnung ihrer kirchlichen Überzeugung als Boten des Evangeliums unter die Heiden gelangten. Dieſes Schreiben traf am 31. Juli 1836 in Dresden ein und ihm folgte um die Mitte des Auguſt, kurz vor dem Jahresfeſte, eine erbetene nähere Mittheilung. Unmittelbar nach der kirchlichen Feier ward eine ſchon früher beſchloſſene Comitéſitzung gehalten, in welcher die Angelegenheit zum Vortrage kam. Alle Anweſenden nahmen den innigſten Theil an dem Ergehen der Berliner Brüder und hielten ſich für verpflichtet, ſich derſelben nach Kräften anzunehmen. Nach Erwägung aller Umſtände vereinigte man ſich zu dem gemeinſamen Beſchluſſe, nunmehr ſelbſtſtändig als Evangeliſch-Lutheriſche Miſſionsgeſellſchaft in Thätigkeit zu treten und als die erſten Boten die verlaſſenen Glaubensgenoſſen aufzunehmen. Dieſem Beſchluſſe gemäß ward in den neuen Statuten der Zweck der Dresdener Evangeliſch-Lutheriſchen Miſſionsgeſellſchaft dahin ausgeſprochen, daß dieſelbe durch unmittelbare Ausſendung von Miſſionären Gemeinden auf Grund des göttlichen Wortes, laut des Evangeliſch-Lutheriſchen Bekenntniſſes, zu ſammeln, zu pflegen und zu erhalten beabſichtige, und feſtgeſetzt, daß die Miſſionäre der Geſellſchaft bei ihrer Ausſendung in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche ordinirt und auf deren Symbole verpflichtet werden ſollten. Ein an die auswärtigen Glaubensgenoſſen gerichteter Aufruf bewirkte, daß auch vom Auslande her nicht unbedeutende Beiträge einlieſen, wie aus den Provinzen Schleſien und Poſen, aus den Städten Berlin, Spandau, Magdeburg, Erfurt, aus Hannover und Lüneburg, aus Hamburg, aus dem Weimar'ſchen, aus Bayern und aus dem Elſaß, und daß ſich an mehreren Orten Hülfsvereine bildeten. Die treuen Bekenner der reinen Lutheriſchen Lehre innerhalb Preußens, im nördlichen Deutſchland, in

Bayern und in anderen Gegenden waren erfreuet, in der Dresdener Miſſionsgeſellſchaft nunmehr einen Mittelpunkt erhalten zu haben, von wo aus die Sache der Evangeliſchen Miſſion in feſter kirchlicher Haltung betrieben werden ſollte, und ſchloſſen ſich immer zahlreicher an. Auch in den Skandinaviſchen Reichen fehlte es an Theilnahme nicht. Die Einnahme belief ſich 1837 auf 3700, 1843 auf ungefähr 9000 Thaler.

Die leitenden Grundſätze bei der Anordnung der Unterweiſung in dem 1836 errichteten Miſſionsſeminar laſſen ſich auf Grundlage der über dieſen Gegenſtand veröffentlichten Erklärungen in Folgendem zuſammenfaſſen. Obgleich die meiſten Aſpiranten auf einen wiſſenſchaftlichen Beruf nicht vorbereitet ſind, ſo kann ihnen doch eine Bekanntſchaft mit den verſchiedenen Fächern der Theologie nicht erlaſſen werden, da der Beruf eines Miſſionärs die Bildung zum Schriftgelehrten vorausſetzt. Sie müſſen daher angeleitet werden das Wort Gottes auszulegen, es in ſeinen leitenden Ideen aufzufaſſen und darzuſtellen, es als den Inhalt des Lutheriſch-kirchlichen Bekenntniſſes zu begründen, es gegen ältere und neuere Angriffe zu vertheidigen, der verſammelten Gemeinde zu verkündigen und den Katechumenen zu erklären. Nicht minder haben ſie ſich mit der geſchichtlichen Entwickelung und den eigenthümlichen Gebräuchen der Kirche bekannt zu machen. Mit einem Worte: ſie müſſen Exegeſe, Dogmatik, Symbolik, Apologetik, Homiletik, Katechetik, Pädagogik, Kirchen- und Weltgeſchichte, ſowie Archäologie treiben. Außerdem müſſen ſie nach dem Verhältniß der Bildungsſtufe des Volkes, zu welchem ſie geſandt werden, mehr oder weniger in Mathematik und Logik geübt ſeyn. Endlich dürfen auch Naturkunde, Geographie und Geſanglehre nicht unberückſichtigt bleiben. Unter den Sprachen werden nicht bloß die Deutſche und Engliſche, ſondern auch die Griechiſche und Hebräiſche, nebenbei auch die Lateiniſche betrieben, nach dem Vorgange der Baſeler und der Berliner Geſellſchaft. Um ſo großen Anforderungen zu genü-

gen, werden vorzugsweiſe nur ſolche Zöglinge aufgenommen, welche ausgezeichnete Anlagen beſitzen. Ausnahmsweiſe jedoch werden auch geringer Begabte zugelaſſen, welche dann eine Ausbildung zu Gehülfen und Schullehrern erhalten und von dem Studium mancher Zweige des Wiſſens, insbeſondere der alten Sprachen, entbunden werden. Das Seminar umfaßte im erſten Jahre ſechs Zöglinge, welche anfangs getrennt wohnten, ſeit 1837 aber in einem gemietheten Locale eine gemeinſame Wohnung erhielten. Im J. 1844 zählte die Anſtalt 10 Zöglinge, deren Ausbildung von dem Director, Graul, und einem Lehrer geleitet wird. Die königliche Genehmigung des Seminars erfolgte am 9. April 1839 unter der Bedingung, daß die dort gebildeten Zöglinge keine Anſprüche auf eine einheimiſche Anſtellung machen ſollten.

Zur Ergänzung des Seminarunterrichts haben ſich auf Verwenden Bayeriſcher Miſſionsfreunde mehrere Profeſſoren zu Erlangen bereit erklärt, den am weiteſten Vorgeſchrittenen unter den Dresdener Zöglingen noch beſonderen Unterricht zu ertheilen oder ihnen die Theilnahme an den dazu geeigneten Vorleſungen zu geſtatten.

Bei der Wahl eines Miſſionsfeldes ward die Geſellſchaft zunächſt auf Süd-Auſtralien geführt. Ein Paſtor aus der Gegend von Züllichau, welcher, mit ſeiner Gemeinde auf der Auswanderung nach Auſtralien begriffen, ſich zu London aufhielt, bekam dort den Dresdener Aufruf zu Geſicht und ward dadurch bewogen, an den Präſidenten der Süd-Auſtralien-Coloniſations-Compagnie, G. F. Angas, welcher ihn zur Mitnahme einiger Miſſionäre beauftragt hatte, ſich mit der Frage zu wenden, ob er eine Aufforderung an die Dresdener Geſellſchaft zur Sendung zweier Zöglinge genehmige. Das Reſultat der darauf eingeleiteten Unterhandlungen war, daß zwei Miſſionäre der Geſellſchaft mit einem von der Coloniſations-Compagnie auf unbeſtimmte Zeit zugeſicherten jährlichen Zuſchuſſe von 100 Lſtr. im J. 1838 nach Süd-Auſtralien abgeordnet wurden. Im J. 1840 ward auch das Beſtre-

ben, in Verbindung mit dem Däniſchen Miſſionscollegium zu Kopenhagen eine unmittelbare Wirkſamkeit auf dem Gebiete der alten Lutheriſchen Miſſion zu Tranquebar zu erlangen, mit Erfolg gekrönt, indem ein Bote der Geſellſchaft an der Seite des dortigen Däniſchen Miſſionärs ſich niederließ. Schon ein Jahr vorher hatte die Geſellſchaft die Iſraeliten in den Kreis ihrer Wirkſamkeit durch Anſtellung eines Boten gezogen. Die Zahl ihrer Arbeiter beträgt jetzt 7, welche auf 3 Stationen in Süd-Auſtralien, einer in Oſtindien und einer unter den Juden in der Heimath vertheilt ſind.

Die Geſchäftsführung liegt einem Comité ob, welches aus einem Vorſitzenden und mehreren Dresdener und auswärtigen Mitgliedern beſteht. Die Zahl der letzteren iſt 1844 anſehnlich verſtärkt worden. Das Comité ergänzt ſich durch eigene Wahl aus denjenigen Mitgliedern der Geſellſchaft, welche dem Bekenntniß der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche zugethan ſind. Beſoldet wird nur der expedirende Secretär. Jährlich wird ein öffentliches kirchliches Stiftungs- und Dankfeſt veranſtaltet und dabei ein Bericht über das letzte Jahr abgeſtattet.

Die Schriften beſtehen in den Jahresberichten (ſeit 1820) und einem „Anzeigeblatt" (ſeit 1837), welches 1839 den Titel „Dresdener Miſſionsnachrichten" erhielt. Der Plan dieſes Blattes ward 1844 verbeſſert und der Kreis ſeiner Mitarbeiter erweitert. Es iſt vorzugsweiſe beſtimmt, Nachrichten über die Miſſion und die Miſſionäre der eigenen Geſellſchaft mitzutheilen; doch ſoll es daneben auch die neuere Geſchichte der Miſſion überhaupt berückſichtigen.

Unabhängig von der Miſſionsgeſellſchaft beſteht zu Dresden ein 1840 gegründeter Verein für die Deutſchen in Nord-Amerika und, ſchon ſeit 1822, ein anderer zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß unter dem Volke Iſrael [1].

---

1) Über den letzteren vgl. den 7ten Abſchnitt dieſes Kapitels.

6. Die Norddeutſche Miſſionsgeſellſchaft.

Ohne Aufforderung von außen und ohne Mitwirkung irgend einer beſtehenden Miſſionsgeſellſchaft ward am 21. Dec. 1819 zu Bremen ein Miſſionsverein geſtiftet. Dieſem Beiſpiele folgend, traten die Freunde des Evangeliums in verſchiedenen Theilen des nördlichen Deutſchlands in mehrere theils größere, theils kleinere Verbindungen zuſammen, und das Bewußtſeyn von der Verpflichtung der Chriſtenheit zur Verkündigung des Evangeliums unter den Ungläubigen fing nun auch hier an, aus dem Dunkel hervorzutauchen. Zwiſchen den benachbarten Vereinen fand indeſſen lange Zeit hindurch kein Zuſammenhang Statt und ſchon aus dieſer Urſache mußte ihre Theilnahme an dem Werke zuerſt eine nur mittelbare bleiben. Die erſte Anregung zu einer engeren Vereinigung ging von dem Comité des Stader Bibel- und Miſſionsvereines aus, welches 1834 die benachbarten Hannöverſchen und Hanſeatiſchen Vereine zur Theilnahme an ſeiner Jahresverſammlung einlud. Es erſchienen Deputirte von Bremen und Hamburg und nahmen an den Berathungen des Stader Vereines Theil, ohne daß jedoch ſchon von einer feſten Verbindung oder gar ſchon von einer Vereinigung der Norddeutſchen Miſſionsvereine zu einer ſelbſtſtändigen Geſellſchaft die Rede geweſen wäre. Erſt nach Beendigung der Verſammlung kam durch einen jungen Theologen, welcher durch den auf derſelben empfangenen Eindruck als Miſſionär auszugehen ſich getrieben fühlte und dieſen Entſchluß den Stader Freunden mit dem Wunſch eröffnete, daß er von Norddeutſchen Vereinen ausgeſendet werden möchte, die Frage in Anregung, ob es nicht an der Zeit ſey, an einen Zuſammenſchluß der einzelnen Vereine zu einer ſelbſtſtändigen Geſellſchaft zu denken. Die Stader richteten an die Bremer die Bitte, ihre nächſte Jahresverſammlung zu beſchicken, um dieſe Frage gemeinſam berathen zu können. Von Seiten der letzteren ward dieſe Einladung um ſo freudiger angenommen, als auch ſchon bei ihnen der Wunſch eines engeren

Verbandes rege geworden war. Am 10. Juni 1835 fand die Stader Verſammlung Statt. Außer dem Bremer waren auch die Vereine zu Lehe und Ritzebüttel hier vertreten und man faßte einmüthig den Beſchluß, die ſämmtlichen Miſſionsvereine Norddeutſchlands zur Errichtung einer Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft einzuladen, indem man für eine demnächſt zu haltende Berathung Hamburg als den Ort der Zuſammenkunft bezeichnete. Dieſe in Hamburg gehaltene Verſammlung, zu welcher Deputirte der Vereine zu Stade, Bremen, Hamburg, Lauenburg, Ritzebüttel, Lehe und Bremerhaven ſich eingefunden hatten, führte zu dem Ergebniß, daß ſämmtliche Deputirte den Zuſammenſchluß ihrer Vereine zu einer Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft ausſprachen und einen Verwaltungsausſchuß erwählten, welcher ſofort in Wirkſamkeit treten, den ſämmtlichen Vereinen in Norddeutſchland die gefaßten Beſchlüſſe mittheilen und dieſelben zum Beitritt einladen ſollte. Da der Entwurf der Statuten den beigetretenen Vereinen zur Genehmigung vorgelegt werden mußte, ehe die Geſellſchaft in Wirkſamkeit treten konnte, ſo ward zur Beſchleunigung der definitiven Conſtitution noch für dasſelbe Jahr auf den 8. Okt. eine Generalverſammlung nach Hamburg ausgeſchrieben. Hier ward nun die Organiſation vollendet. Als ſtimmfähige Vereine wurden Bremen, Elmshorn, Hamburg, Lauenburg, Lehe und Bremerhaven, Ritzebüttel, und Stade anerkannt. Der Verein zu Elmshorn begab ſich jedoch ſpäter ſeines Stimmrechts, indem er dem Hamburger als Hülfsverein beitrat. Dagegen ſchloſſen ſich in den folgenden Jahren die Vereine zu Roſtock (mit einem Hülfsvereine zu Wismar) und zu Altona (1840), zu Celle (1842), zu Ludwigsluſt (1843) und zu Glückſtadt (1844) der Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft an, ſo daß dieſelbe gegenwärtig aus 11 ſtimmfähigen Vereinen beſteht. Die Einnahme belief ſich 1840 auf 11,000, 1841 auf 13,000, 1842 auf 14,500, 1844 auf 16,000 Mark Ct.

Noch gegen Ende des J. 1836 trat zu Hamburg die Miſ-

ſionsſchule der Geſellſchaft mit drei Zöglingen in das Leben. Das Inſpectorat derſelben ward dem Candidaten der Theologie Joh. Härtwig Brauer anvertrauet, welcher durch Geſchick und Eifer dieſes in ihn geſetzten Vertrauens ſich im höchſten Maße würdig gezeigt hat. Bei der ſpäteren Zunahme der Zöglinge ward noch ein zweiter Lehrer in Perſon des Licentiaten Löwe angeſtellt. Der anfänglich auch auf die alten Sprachen ſich erſtreckende Unterricht ward durch einen ſpäteren Beſchluß im Allgemeinen abgeſchafft, während über einzelne Ausnahmen die Unterrichtsdeputation entſcheiden ſollte. Zugleich mit der geiſtigen Ausbildung wird auch die Aneignung techniſcher Fertigkeiten betrieben. Neben den eigenen Zöglingen hat ſich die Geſellſchaft auch Candidaten der Theologie nach vorläufiger Bekanntſchaft für ihren Miſſionsdienſt zu verwenden bereit erklärt, was 1844 noch weiter dahin ausgedehnt ward, daß auch von Studirenden der Theologie Anmeldungen entgegengenommen und dieſelben geeigneten Falles eine Beihülfe zu ihren Studien erhalten ſollten.

Die erſten vier Zöglinge wurden mit der Beſtimmung zur Errichtung einer Station auf Neuſeeland im Herbſt 1842 entlaſſen. Nachdem zwei von ihnen, der eine in Hamburg, der andere in Bremen nach vorangegangenem Examen die Ordination empfangen hatten, ſchifften ſich alle am 26. Dec. 1842 zu Hamburg nach ihrem Beſtimmungsorte ein. Im Mai des folgenden Jahres ward ein Candidat der Theologie, Valett, welcher der Geſellſchaft ſeine Dienſte angeboten hatte, zur Begründung einer Station in Oſtindien abgeordnet.

Nicht geringe Mühe und Beſchwerde hat der Geſellſchaft die von ihr zu löſende Aufgabe verurſacht, ihre confeſſionelle Stellung zur Zufriedenheit der beiderſeitigen Kirchengenoſſen, aus welchen ſie zuſammengeſetzt war, zu geſtalten. Dieſe ſchwierige Aufgabe hat dieſelbe während des ganzen Zeitraumes ihres Beſtandes beſchäftigt und ſie in einen fortwährenden Kampf im Inneren und nach Außen verwickelt, welcher mehrmals ihre Fortdauer in Frage ſtellte und zu einer völlig befriedigenden und

beruhigenden Entſcheidung noch immer nicht gediehen iſt. Im urſprünglichen Entwurf der Statuten lautete die Beſtimmung des confeſſionellen Verhältniſſes: „Um aller Willkür in der Lehre der Boten vorzubeugen und alles Unevangeliſche bei ihnen fern zu halten, wird die Augsburgiſche Confeſſion als Richtſchnur angenommen.“ Jedoch aus Rückſicht auf die Reformirten, welche mit dieſer Faſſung nicht einverſtanden waren, ließ man bei der Beſchlußnahme eine Verweiſung auf Bekenntnißſchriften gänzlich fallen und ſetzte an die Stelle jener Beſtimmung als §. 2 der Statuten folgende Worte, welche den Ausgangspunkt aller ſpäteren Streitigkeiten bildeten: „Dieſe Geſellſchaft, beſtehend aus Lutheriſchen und Reformirten Glaubensgenoſſen, will die beſtehenden Verhältniſſe der beiden Evangeliſchen Schweſterkirchen in keinerlei Weiſe beeinträchtigen, hält ſich aber in Hinſicht auf die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden an die Anweiſung des Herrn, Matth. 28, 18—20, in der Überzeugung, daß der bei uns geſchichtlich entſtandene Confeſſionsunterſchied nicht in die Heidenwelt zu verpflanzen iſt, ſondern daß ſich durch die Predigt des Evangeliums, unter der Leitung des Herrn und ſeines Geiſtes, unter den Heiden die Kirche eigenthümlich geſtalten wird.“ Als im J. 1838 die Art und Weiſe, wie dieſer Paragraph der Statuten in das Leben zu rufen und praktiſch anzuwenden ſey, eine nähere Beſtimmung zu erfordern ſchien, ſo wurden von der Generalverſammlung zwei Geiſtliche, der Lutheriſche Paſtor Schlichthorſt und der Reformirte Paſtor Müller, mit dem Entwurfe einer ſolchen beauftragt, welcher darauf noch vor der folgenden Generalverſammlung allen verbündeten Vereinen vorgelegt ward. Auf der Generalverſammlung von 1839 ward nun eine aus zwei Lutheriſchen und zwei Reformirten Geiſtlichen beſtehende Commiſſion ernannt, welche mit Beziehung auf jenen Entwurf die beſtimmte Faſſung eines Beſchluſſes über die Confeſſionsfrage ausarbeiten ſollte. Dieſe Commiſſion erklärte ſich gegen jede Änderung des §. 2 der Statuten und machte zum Behuf der Erledigung der Frage, wie derſelbe auf die

Praxis anzuwenden ſey, indem ſie ihrem Gutachten die dreifache Rückſicht auf den Unterricht im Inſtitut, auf die Ordination und die Abordnung der Miſſionåre zu Grunde legte, folgende Vorſchlåge. Hinſichtlich ſeines Unterrichts ſollte der Inſpector auf die gemeinſame Bekenntnißſchrift der proteſtantiſchen Kirche, nemlich auf die Augsburgiſche Confeſſion, und wegen der Differenzpunkte, welche dagegen geltend gemacht worden ſeyen in der Lehre vom heiligen Abendmahl, auf die in dem Gutachten der Brůder Můller und Schlichthorſt aufgeſtellten ſechs Punkte und die von ihnen hinzugefůgte Erlåuterung verwieſen werden [1]). Die Ordination ſollte in der Kirche geſchehen, zu welcher der Miſſionår ſich bekenne. Hinſicht-

1) Dieſe ſechs Punkte lauten: „Wir ſind übereingekommen:

1. daß dieſe Lehre nicht nach der Begreiflichkeit oder Unbegreiflichkeit für die Vernunft entſchieden werden kann, ſondern allein aus der heiligen Schrift; denn was Gott verheißt, das kann Er auch thun. Röm. 4, 21.
2. daß nicht der Glaube des Empfangenden die Sakramente macht, ſondern das Wort der Verheißung, nach dem Grundſatz: daß aber etliche nicht glauben, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben? Röm. 3, 3. 2 Tim. 2, 13.
3. daß mit dem Brot und Wein eine wahre Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Jeſu verbunden iſt, nach den Worten der Verheißung: das iſt mein Leib, und nach der Erklärung Pauli 1 Kor. 10, 16: der geſegnete Kelch, welchen wir ſegnen, iſt der nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? das Brot, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti?
4. daß die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in einer ſolchen Art genommen werden muß, daß das gottſelige Geheimniß dabei beſtehen kann: Gott iſt geoffenbart im Fleiſch, 1 Tim. 3, 16. Das Wort ward Fleiſch, Joh. 1, 14.
5. daß das Abendmahl von Chriſto für die Gläubigen eingeſetzt iſt, nicht aber für die, welche nicht an Ihn glauben und alſo auch Ihn und ſeine Lehre nicht annehmen, Matth. 26, 26. Er gab es den Jüngern.
6. daß aber gleichwohl Alle, die dies Brot eſſen und dieſen Wein trinken, ohne den Worten Jeſu zu glauben, an dem Leibe und Blute Jeſu ſchuldig ſind, 1 Kor. 11, 27. Welcher nun unwürdig von dieſem Brote iſſet, oder von dieſem Kelche trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn."

S. den vierten Jahresbericht S. 11.

lich der Abordnung wird folgende Beſtimmung vorgeſchlagen: „Die ordinirten Miſſionäre werden ohne Berückſichtigung der confeſſionellen Verſchiedenheit von der Generalverſammlung unter Gebet und Handauflegung in die Heidenwelt abgeordnet und mit der ſtatutenmäßigen Inſtruction verſehen. In dieſer Inſtruction iſt wegen des Rituals bei der Austheilung des heiligen Abendmahls auszuſprechen, daß zu Elementen, neben dem Wein, einfach ungeſäuert Brot genommen werde. Die Austheilung ſelbſt geſchieht, nach vorhergegangener Einſegnung, mit Brechen des Brotes und Darreichung des Kelches, begleitet von den Einſetzungsworten des Herrn." Endlich beantragte die Commiſſion noch die beiden Beſchlüſſe: 1. daß öffentlich erklärt werde, die Norddeutſche Miſſionsgeſellſchaft ſey über dieſe Beſtimmungen völlig eins geworden; 2. daß ſie in ihrer Mitte weitere confeſſionelle Streitfragen nicht zulaſſen könne. Alle Anweſenden nahmen dieſen Antrag einſtimmig an und man überließ ſich der Hoffnung, nun an das Ende des Streites und der Verwirrung gekommen zu ſeyn. Jedoch während die Eigenmacht, mit welcher die Geſellſchaft die Aufſtellung einer neuen Lehrformel in Betreff des heiligen Abendmahls gewagt hatte, bei allen treuen Anhängern des Bekenntniſſes in beiden Kirchengemeinſchaften großes Erſtaunen und Mißfallen erregte und den heftigſten Tadel auf ſich zog[1]), mußte auch im Inneren der Geſellſchaft das Bedürfniß einer feſteren kirchlichen Grundlage und einer klareren Beſtimmung ihrer kirchlichen Stellung bald wieder die Frage in neue Anregung bringen, welche der Beſchluß der Generalverſammlung von 1839 für

1) L. A. Petri, die Miſſion und die Kirche. Hann. 1841. 8. — Die Kirche und die Miſſion in Norddeutſchland. Ein Wort des Bedenkens an den Hrn. Paſtor Petri in Hannover. Lüneb. 1841. 8. — J. W. Rautenberg, die Kirchenſpaltung und die Miſſion. Eine Vertheidigung der Nordd. Miſſionsgeſ. gegen die Schrift des Hrn. Paſtor Petri ꝛc. Hamb. 1841. 8. Vgl. das Urtheil über dieſe Schriften und die von ihnen behandelte Frage in den Gött. Gel. Anzeigen. 1842. Nr. 166—169. — Irenäus, Erwiederung auf das Schreiben Petri's: Die Miſſion und die Kirche. Gött. 1841. 8.

alle Zeiten zu erſticken verſucht hatte. Zunächſt war es der Altonaer Verein, welcher, darüber bedenklich geworden, daß die beiden nach Neuſeeland zu gemeinſamer Wirkſamkeit abgeordneten Miſſionäre in verſchiedenen Kirchen, der eine in einer Reformirten, der andere in einer Lutheriſchen, die Ordination empfangen hatten, auf der Generalverſammlung von 1843 den Antrag ſtellte, daß die Geſellſchaft, zur Wahrung des zweiten Paragraphen ihrer Statuten, nach einem und demſelben Miſſionspoſten künftig nur einer und derſelben Confeſſion angehörende Miſſionäre ausſenden möge. Bevor aber noch über dieſen Antrag verhandelt ward, trugen die Deputirten der beiden Mecklenburgiſchen Vereine die durch die einheimiſchen Verhältniſſe begründete Bitte vor, die Geſellſchaft möge, unter Vertagung des Altonaer Antrages, ſich bereit erklären, die Confeſſionsfrage zum Zwecke einer beſtimmten Faſſung der dahin gehörigen Punkte noch einmal wieder aufzunehmen und im nächſten Jahre, da für den Augenblick die Discuſſion dieſer Frage noch nicht hinlänglich vorbereitet ſey, dahin zielende Anträge zu berathen. Jedoch erfolgte auch über dieſen Antrag kein Beſchluß, da ein von Reformirter Seite ausgehender Vorſchlag der Angelegenheit plötzlich eine ſehr unerwartete Wendung gab. Der Paſtor Mallet aus Bremen war es, welcher, um diejenigen unter den kirchlich Geſinnten zu beruhigen, die nichts Anderes wollten und begehrten, als den Heiland und ſein Leben, die aber den vollen Ausdruck des Glaubens in keiner anderen als der von den Vätern überlieferten Form zu finden vermöchten und darum in keinem Punkte von ihrem kirchlichen Bekenntniſſe abzuweichen wagten, den Vorſchlag machte, zurückzugehen zu dem Punkte, von welchem man ausgegangen ſey, und die Geſellſchaft wieder unter das Panier der (unveränderten) Augsburgiſchen Confeſſion zu ſtellen. Handele es ſich ſpäter etwa um Einführung von Lehrbüchern bei den Heiden, ſo habe er nichts dawider, wenn dazu der kleine Lutheriſche Katechismus gebraucht werde. Wer aber dann nicht zufrieden ſey, möge ſich trennen, die Norddeutſche Miſſions-

geſellſchaft werde an ihm nichts verlieren. Übrigens verwahrte er ſich und ſeine Freunde gegen die Meinung, als wollten ſie mit dieſem Zugeſtändniſſe von der Reformirten Kirche ſich losſagen. Eine Commiſſion zur Begutachtung dieſes Vorſchlages ward ernannt und die Mecklenburgiſchen Mitglieder der Geſellſchaft zum 17. und 18. Okt. 1843 nach Roſtock zuſammenberufen, um über denſelben ihre Anſicht zu vernehmen. Mit Ausnahme weniger diſſentirender Stimmen, die für die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der ſämmtlichen Symbole der Mecklenburgiſchen Landeskirche mit Einſchluß der Concordienformel ſich erklärten, vereinigten ſich alle Anweſenden in dem Beſchluſſe, daß durch die Annahme des Malletſchen Vorſchlages das kirchliche Intereſſe als hinlänglich gewahrt anzuſehen ſey [1]. Als darauf der Vorſchlag Mallet's auf der Generalverſammlung von 1844 zur Beſchlußnahme verſtellt ward, fiel die Entſcheidung dahin aus, daß man folgende Beſtimmung als zuſätzlichen Paragraphen in die Statuten aufnahm: „Die Geſellſchaft legt bei ihrer gemeinſamen Miſſionsthätigkeit die auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 übergebene Confeſſion zu Grunde. Ihre Sendboten werden alſo dieſer gemäß unterrichtet und auf dieſelbe verpflichtet" Durch dieſe Entſcheidung wurden die Stader Punkte ſtillſchweigends beſeitigt und die Geſellſchaft übernahm mit der-

1) Die confeſſionelle Frage innerhalb der Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft und die allgemeine Verſammlung Mecklenburgiſcher Miſſionsfreunde zu Roſtock. Hamb. 1844. 8. — J. Wiggers, die Mecklenburgiſche Miſſion und die Concordienformel. Ein theol. Votum. Parchim 1843. 8. Vgl.: Die norddeutſche Miſſionsgeſellſchaft im Kampfe mit dem kirchl. Princip: Harleß, Zeitſchr. f. Prot. u. Kirche. 1844. Mai. S. 296 ff. Als Schriften und Aufſätze, welche, dieſen Verhandlungen parallel laufend, die Frage nach dem Verhältniſſe der Miſſion zur Kirche mit beſonderer Rückſicht auf die Norddeutſche Miſſionsgeſellſchaft erörtern, ſind zu nennen: In welchem Sinne ſoll und muß die Miſſion kirchlich ſeyn und in welchem nicht? Harleß, Zeitſchr. für Proteſt. u. Kirche. 1844. Okt. u. Nov. S. 325 ff. — T. Hugues, Unionsgedanken. Ein Friedensruf ꝛc. Celle 1843. 8. J. A. Saxer, üb. den wiedererwachten Confeſſionsſtreit, mit beſonderer Beziehung auf die Angelegenheiten der Norddeutſchen Miſſionsgeſ. Stade 1843. 8.

ſelben die Sorge, daß die Ordination an ſolchen Orten geſchähe, wo eine Verpflichtung auf die Augsburgiſche Confeſſion und zwar allein auf dieſe üblich iſt. Zur ordinirenden Behörde iſt daher das Conſiſtorium zu Stade auserſehen worden. Daß indeſſen mit dieſem Reſultate nicht alle Bedenken beſeitiget ſind, weder auf Lutheriſcher, noch auf Reformirter Seite, iſt gewiß. Die Lutheraner werden, abgeſehen davon, daß für eine große Anzahl derſelben damit ein anſehnlicher Theil ihrer Bekenntnißſchriften zurückgeſtellt und ihr kirchliches Bekenntniß in Anſehung der Miſſion nicht in ſeiner Vollſtändigkeit geſchützt und aufrechterhalten wird, immer befürchten müſſen, daß die Anerkennung der Augsburgiſchen Confeſſion auf Seiten der Reformirten nur mit einem gewiſſen Vorbehalt Statt finde, indem eine unbedingte Anerkennung und mit der Lutheriſchen einſtimmige Auslegung mit der Reformirten Eigenthümlichkeit nicht vereinbar und verträglich erſcheint, ſo lange dieſe ſich in ihrer Verſchiedenheit von der Lutheriſchen behaupten will; die Reformirten aber werden die Annahme der unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion ohne eine die Auslegung derſelben limitirende Reformirte Bekenntnißſchrift für ein das Weſen ihrer Gemeinſchaft beeinträchtigendes Zugeſtändniß halten, welches überdieß ohne hinlängliche Legitimation gemacht worden iſt; beiden aber wird es klar werden müſſen, daß es ein Widerſpruch ſey, die Lehre unter den Heiden auf einem Unionsgrunde zu erbauen, welchen man daheim als ſolchen nicht gelten zu laſſen vermag, und daß die ausziehenden Boten weder von der einen noch von der anderen Kirchengemeinſchaft im vollen Sinne des Wortes als die ihrigen angeſehen werden können. Fortwährend enthalten ſich daher mehrere Norddeutſche Miſſionsvereine, z. B. der Möllenſche, aus confeſſionellen Bedenken der Theilnahme an der Geſellſchaft, und aus demſelben Grunde hat das Conſiſtorium des Herzogthums Lauenburg ſämmtlichen ihm untergebenen Geiſtlichen unterſagt, ſich an dem Vereine der Stadt Lauenburg als Comitéglieder zu betheiligen[1]).

1) Berl. Allg. KZ. 1844. Nr. 78. 1845. Nr. 3. — Auch im Han-

In der äußeren Verfaſſung der Geſellſchaft iſt, im Unterſchiede von allen übrigen Deutſchen Miſſionsgeſellſchaften, dadurch ein republikaniſches Element an die Spitze getreten, daß, wenn gleich die Comité's der einzelnen verbündeten Vereine ein unabhängiges Regiment führen und ſich durch eigene freie Wahl ergänzen, die höchſte leitende Behörde, die Generalverſammlung, aus den Deputirten der Vereine gebildet wird, eine Einrichtung, welche zwar geeignet iſt, das Intereſſe an dem Miſſionswerke in den Kreiſen der verſchiedenen Vereine lebendiger zu erhalten, welche jedoch andererſeits auch den Geſchäftsgang umſtändlicher und unſicherer und die Verwaltung koſtſpieliger macht. Die laufenden Geſchäfte werden durch einen Verwaltungsausſchuß beſorgt, welcher ſeinen Sitz in Hamburg hat. Jährlich am erſten Freitage nach Pfingſten findet die Generalverſammlung abwechſelnd an einem der Vereinsorte Statt. Jeder Verein, welcher ſeine eigenen Beamten hat, iſt hier ſtimmberechtigt, nur daß die Stimme nicht durch ſchriftliche Vollmacht abgegeben werden kann. Der Verwaltungsausſchuß beſteht aus einem Präſes und 10 Mitgliedern, unter denen ein Rechtsverſtändiger ſich befindet. Die Wahl der Mitglieder erfolgt durch die Generalverſammlung, welche jährlich auch einen Verein bezeichnet, bei welchem in ſchwierigen Fällen der Verwaltungsausſchuß ſich Raths erholen kann. Auch hat die Generalverſammlung über die Aufnahme zu Heidenboten zu entſcheiden und das Miſſionsgebiet zu beſtimmen. Die Sitzungen dieſer Behörde waren zuerſt nur zu einem ſehr geringen Theile öffentlich; nach einem neueren Beſchluſſe aber wird denſelben die möglichſte Öffentlichkeit gegeben.

Der erſte Jahresbericht der Geſellſchaft erſchien 1837.

---

növerſchen Fürſtenthum Bremen ſchieden mehrere Geiſtliche im J. 1843 aus der Norddeutſchen Geſellſchaft wegen der von ihr eingenommenen unſicheren confeſſionellen Stellung aus, und fünf derſelben gaben über die Gründe dieſes Schrittes eine öffentliche Erklärung ab, welche in den Dresdener Miſſions-Nachrichten 1843. Liefer. 9 und in Rudelbach und Guericke, Zeitſchr. für die Luth. Th. u. K. 1843. H. 4 abgedruckt iſt.

Seit 1840 wurde ein „Monatsblatt der Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft" herausgegeben, in welchem beſonders die vom Inſpector Brauer verfaßten Überſichten über das Miſſionsgebiet von Werth ſind. Das Blatt beſtand bis zu Ende des J. 1844. Die Generalverſammlung dieſes Jahres faßte den Beſchluß, dasſelbe eingehen zu laſſen und zu den von Paſtor Salfeld in Mecklenburg begonnenen miſſionsgeſchichtlichen Heften in dasſelbe Verhältniß treten zu laſſen, in welchem bis dahin zu demſelben die Mecklenburgiſchen Vereine geſtanden hatten. Das Erbieten Brauer's auf eigene Hand eine Zeitſchrift, welche zum Organ der Geſellſchaft dienen könnte, ferner herauszugeben, ward indeſſen ebenfalls dankbar angenommen und die Zuſicherung ertheilt, daß man es gleich den Salfeld'ſchen Schriften verbreiten wolle. Dieſes Blatt erſcheint nun ſeit 1845 unter dem Titel „Allgemeine Miſſionszeitung," zweimal monatlich.

7. Die Miſſion unter den Juden.

Die Miſſionen der Chriſten unter den Juden. Dritter Artikel. Rheinwald, Repertor. XXV, 84 ff. 274 ff.

Seit dem Anfange des dritten Jahrzehends unſeres Jahrhunderts entſtanden in Deutſchland und der Schweiz mehrere Geſellſchaften, welche nach dem Vorgange der Londoner und zum Theil auf Anregung der durch dieſelbe in mehreren Deutſchen Städten errichteten Judenmiſſionsſtationen das Heil Iſraels zum Ziele ihrer Wirkſamkeit machten. Im J. 1820 bildete ſich in Frankfurt am Main eine „Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden," welche denſelben zu chriſtlichem Unterricht, zu zweckmäßiger Arbeit und da, wo ſie den wirklich erwachten Glauben an den Heiland nebſt dem Vorſatz, nach ſeiner Lehre zu wandeln, und die Möglichkeit des äußeren Fortkommens nach ihrem Übertritt wahrzunehmen glaubte, zur heiligen Taufe verhalf. Ihre Thätigkeit gerieth jedoch bald in Abnahme und 1834 legte das ältere Comité die Leitung in die Hände eines neu zuſammenge-

tretenen Comité's nieder, welches das Intereſſe wieder zu beleben ſuchte und zu dieſem Zwecke eine monatliche Miſſionsbetſtunde veranſtaltete. Im J. 1837 vereinigte ſich die Geſellſchaft mit der Evangeliſchen Geſellſchaft an demſelben Orte.

Noch im Herbſte desſelben Jahres 1820 entſtand zu Baſel eine „Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden," deren Abſicht hauptſächlich darauf gerichtet war, den nach Wahrheit forſchenden Iſraeliten durch Correſpondenz zur Erreichung ihres Zieles weiter behülflich zu ſeyn und Jüdiſche Kinder in Unterricht und Erziehung aufzunehmen. In Beziehung auf den erſten Punkt ſetzte die Geſellſchaft während der Jahre 1821—1824 geſchriebene Nachrichten unter dem Titel „Religiöſe Correſpondenz" in Umlauf, welche Briefe von Wahrheit ſuchenden oder ſchon getauften Iſraeliten, Bekehrungsgeſchichten und dergleichen enthielten. Die Geſellſchaft beſtand bis zum J. 1831, wo die „Geſellſchaft von Freunden Iſraels" an ihrer Stelle in das Leben trat. Die letztere machte es ſich nicht allein zur Aufgabe, bibliſche und andere zweckdienliche Schriften unter den Juden zu verbreiten und die Chriſtenheit zur Theilnahme an Iſrael anzuregen, ſondern betrachtet als eines ihrer Hauptgeſchäfte die Proſelytenpflege. Dieſes gehörig ausführen zu können, iſt ſchon 1833 der Gedanke an ein Proſelytenhaus ausgeſprochen worden. Das Bedürfniß einer Wohnung theils für durchziehende, theils für länger in Baſel bleibende Proſelyten und Pfleglinge ward immer dringender und neuerdings iſt es gelungen, ein Haus zu dieſem Zwecke zu erwerben, ſo wie auch in der Perſon eines verheiratheten Proſelyten ein Hausvater gefunden ward. Die Einnahme beſtand 1843 in 23,000 Franken, unter welchen ſich Beiträge aus Frankreich, Preußen, Bremen und anderen Ländern befinden. Seit 1841 erſcheint zu Baſel im Namen des Vereins und unter der Redaction des Pfarrers Bernouilli eine Zeitſchrift in Deutſcher und Franzöſiſcher Sprache unter dem Titel „Der Freund Iſraels, Nachrichten von der Ausbreitung des Reiches Gottes unter Iſrael"

(jährlich 3 Hefte. 8.), bis zum Jahr 1845 die einzige Deutſche Zeitſchrift, welche ausſchließlich über Juden und Judenmiſſion berichtet. Dieſelbe iſt an die Stelle der zuerſt ſchriftlich (unter dem Titel „Nachrichten aus der Judenmiſſion"), dann (ſeit 1834) gedruckt verbreiteten „Nachrichten von der Ausbreitung des Reiches Gottes unter Iſrael" getreten.

Zu Anfang des J. 1822 ward in Berlin eine „Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden" gegründet, welche ihre Bemühungen zunächſt darauf richten wollte, diejenigen Vorurtheile und Verblendungen zu zerſtören und ſolche falſche Auslegungen des Alten Teſtamentes zu berichtigen, welche bisher die Maſſe des Jüdiſchen Volks verhindert haben, in Jeſu Chriſto ihren Meſſias, den Sohn Gottes und den Gründer ihrer künftigen Herrlichkeit und ihres Heils zu erkennen." Die Abſicht dabei war, keine andere als geiſtliche Mittel zur Beförderung anzuwenden. Die Geſellſchaft ſelbſt will alſo durchaus keinem Iſraeliten oder Proſelyten irgend eine Geldunterſtützung gewähren, obgleich damit der beſonderen Wohlthätigkeit Einzelner niemals Hinderniſſe in den Weg gelegt werden ſollen. Sie hatte die Freude, bald mehrere mit ihr verbundene Tochtergeſellſchaften entſtehen zu ſehen, nemlich in Poſen (1822), Königsberg, Detmold, Oletzko, Breslau und Elberfeld, ſpäter auch in Stettin, Danzig und Frauſtadt. Die Berliner Geſellſchaft richtete ihre Aufmerkſamkeit zunächſt auf die Provinzen Preußen und Schleſien und ſandte in dieſelben mehrere Miſſionäre aus. Unter den Zweiggeſellſchaften hat die Poſener die größte Thätigkeit entwickelt und den gedeihlichſten Fortgang gehabt. Als nun in Folge dieſer Beſtrebungen verſchiedene Iſraeliten nach Unterricht und Taufe verlangten und zu Berlin weitere Leitung, Rath und Hülfe ſuchten, ſo ward dieß, da die Geſellſchaft ihrem Entſchluſſe treu blieb, ihre Aufmerkſamkeit nicht ſo ſehr auf den Übertritt Einzelner zu richten als auf die Erregung und Belebung der ganzen Maſſe, Veranlaſſung zur Stiftung eines zweiten Vereines, welcher die

Sorge für ſolche Iſraeliten, ſo weit es ihm möglich war, übernahm. Mehrere Freunde Iſraels verbanden ſich ſpäter näher als „Verein zur chriſtlichen Fürſorge für Proſelyten und nach Evangeliſcher Wahrheit forſchende Juden, zu Berlin," welcher 1834 theils außerordentlich, theils fortlaufend 37 Proſelyten unterſtützen konnte. Die Jahresberichte der Berliner Geſellſchaft enthalten meiſtens Auszüge aus den Tagebüchern ihrer Miſſionäre, von welchen auch von Zeit zu Zeit Mittheilungen in den „Neueſten Nachrichten aus dem Reiche Gottes" bekannt gemacht wurden. Von 1823 bis 1825 gab D. Tholuck, Mitglied der Geſellſchaft, eine Zeitſchrift unter dem Titel „Der Freund Iſraels" heraus, welche in vierteljährlichen Heften erſchien und Mittheilungen aus der älteren und neueren Judenmiſſionsgeſchichte, Auszüge aus Jüdiſchen Schriften und Abhandlungen über Gegenſtände, welche für die Angelegenheit von Bedeutung waren, enthielt.

Im J. 1822 eröffnete der Graf von der Recke in Düſſelthal bei Düſſeldorf eine Rettungsanſtalt für arme, verwahrloste Kinder, welche ohne Unterſchied des Glaubens in derſelben Aufnahme fanden. Dieſe Anſtalt ward bald erweitert und in derſelben auch erwachſenen getauften und nicht getauften Iſraeliten ein Aſyl eröffnet. Jeder Iſraelit, welcher wegen des Wunſches ein Chriſt zu werden, oder wegen des ſchon erfolgten Übertritts von Seiten ſeiner bisherigen Glaubensgenoſſen Verfolgung zu leiden hatte, oder ſonſt in äußere Noth gerieth, konnte hier eine erwünſchte Zufluchtsſtätte finden, wenn er willig war, in einer der mit der Anſtalt verbundenen Werkſtätten zu arbeiten. Es war Gelegenheit da, verſchiedene Handwerke und ſonſtige Berufsweiſen zu betreiben oder erſt zu erlernen. Später ward ein eigener Geiſtlicher angeſtellt, welcher den Religionsunterricht, die Leitung des Hausgottesdienſtes und die ſpecielle Seelſorge übernahm. Wie zu erwarten ſtand bei dem in vielen Gegenden hervorgetretenen Bedürfniſſe, den chriſtlichen Glauben annehmenden Iſraeliten, welche meiſtens Vaterhaus und bisherige Beſchäf-

tigung verlaſſen müſſen, eine ſichere Wohnſtätte zu bereiten, kamen von allen Seiten arme, verlaſſene, verſtoßene, ältere und jüngere Iſraeliten herbeigeſtrömt, unter ihnen aber auch ſolche, die keinesweges von dem Verlangen nach Wahrheit, ſondern nur von dem Verlangen nach einem ſorgenloſen Brote erfüllt waren. In wenigen Jahren ſtieg ihre Zahl auf 30, ſpäter ſogar auf 50 hinauf. Die Aufgabe, in dieſe zum Theil ſehr tief geſunkene Maſſe Ordnung zu bringen, war nicht gering. Da auch in der Leitung Manches mangelhaft war und die Hülfsmittel nicht ausreichten, ſo kam es mit dem J. 1830 dahin, daß dieſes Aſyl für erwachſene Proſelyten wieder aufgehoben wurde. Judenkinder blieben indeſſen noch in der Rettungsanſtalt unter den Chriſtenkindern.

Ebenfalls im J. 1822 trat zu Dresden eine Geſellſchaft von Freunden des Jüdiſchen Volkes zuſammen unter dem Namen „Verein zur Verbreitung wahrer bibliſcher Erkenntniß unter dem Volke Iſrael," welcher zu ſeiner Hauptaufgabe die Ausſendung von Miſſionären unter die Juden, die Verbreitung der heiligen Schrift und zweckmäßiger Tractate und die Sorge für die Übertretenden machte. Bald nach ſeiner Entſtehung ward derſelbe beſonders darauf hingewieſen, ſich der Erziehung Jüdiſcher Kinder anzunehmen, und mit Beihülfe eines Frauenvereins entſtand daher noch 1822 eine Erziehungsanſtalt für Jüdiſche Kinder, in welcher dieſe mit Bewilligung ihrer Eltern aufgenommen, im Chriſtenthum gründlich unterrichtet und mit der nöthigen Nahrung und Kleidung verſehen wurden. Indeſſen mußte bei der ſich verringernden Theilnahme dieſe Anſtalt 1831 wieder aufgehoben werden. Doch hatte der Verein auf andere Weiſe Gelegenheit, einzelnen Jüdiſchen Kindern chriſtlichen Schulunterricht angedeihen zu laſſen.

Im nordweſtlichen Deutſchland ging die Miſſionsthätigkeit unter den Juden von dem Verein der Freunde Iſraels in Lehe aus, welcher 1839 den erſten und 1842 einen zweiten Miſſionär anſtellte mit der doppelten Beſtimmung, unter

den Chriſten Liebe für Iſrael zu erwecken und unter den Juden mündlich und gedruckt das Wort Gottes beider Teſtamente zu verbreiten. Ein Verein zu Bremen ſchloß ſich dem zu Lehe an (1841).

Ein in Köln gebildeter, „Rheiniſch-Weſtphäliſcher Verein für Iſrael" hat die Beſtätigung ſeiner Statuten am 23. Nov. 1843 erhalten [1]). Derſelbe giebt ſeit 1845 unter Redaction von Ball, dem Herausgeber des Barmer Miſſionsblatts, eine Zeitſchrift heraus.

Auf Anregung von Baſel aus entſtanden Vereine zum Beſten Iſraels in Neuſchâtel (1834), Schaffhauſen und Straßburg (1835) [2]), welche, ohne der Baſeler Geſellſchaft als Tochtergeſellſchaften anzugehören, da dieſe ein ſolches Verhältniß nicht für erſprießlich hielt, dennoch mit derſelben in brüderlicher Verbindung ſtehen.

Vierzehntes Kapitel.

Das Miſſionsweſen in den Skandinaviſchen Reichen.

In Dänemark erhielt ſich das vom Könige Friedrich IV. geſtiftete Miſſionscollegium (Collegium de cursu evangelii promovendo) zu Kopenhagen, welches theils ſchon durch den Stifter, theils durch deſſen Nachfolger Chriſtian VI. mit reichen Einkünften ausgeſtattet worden war, zwar fortwährend in Beſtand, beſchränkte jedoch ſeine Aufgabe immer mehr auf die Verſorgung der Kolonialgemeinden in Oſt- und Weſtindien, in Afrika und in Grönland mit chriſtlichen Predigern, wozu in neuerer Zeit meiſtens Däniſche Candida-

1) Abdruck der Statuten: Allg. K.Z. 1844. Nr. 68. Vgl. M. Goebel, der Rheiniſch-Weſtphäl. Verein für Iſrael in Köln: Nitzſch und Sack, Monatsſchrift. 1844. Okt. S. 177 ff.

2) Über den Straßburger Judenmiſſionsverein vgl. Kap. XII, 2.

ten der Theologie verwandt wurden, welche gegen die Verpflichtung, eine Reihe von 6 bis 8 Jahren auf dieſen Poſten zu arbeiten, die Zuſicherung einer Anſtellung im Vaterlande nach Vollendung dieſer Zeit erhielten. Zu den drei Mitgliedern, aus welchen dieſes Collegium beſteht, gehört nach neuerem Herkommen der Biſchof von Seeland, und Präſident desſelben iſt gewöhnlich der Präſident des königlichen Conciliums, eines Hauptcollegiums für die innere Verwaltung des Landes. Zu der dritten Stelle pflegt die erſte Magiſtratsperſon von Kopenhagen ernannt zu werden.

In Oſtindien beſtand das Perſonal der Miſſion zuletzt nur noch aus einem einzigen Geiſtlichen, welchem vor einigen Jahren ein Deutſcher von der Dresdener Geſellſchaft abgeordneter Miſſionär ſich anſchloß. Der Verkauf der Däniſchen Beſitzungen in Oſtindien an England hat im J. 1844 dieſes Gebiet aus dem Bereiche der Sorge des Collegiums entfernt. In Weſtindien werden zwei Prediger erhalten, welche zugleich den Namen Miſſionäre führen; in Afrika ein Katechet, deſſen Amt jedoch öfters unbeſetzt war. Die Hauptthätigkeit des Collegiums iſt auf Grönland gerichtet, deſſen Kirchenweſen im J. 1845 eine neue Organiſation erhalten hat [1]).

Neben dieſer vom Staate beſtellten Miſſionsbehörde ſind jedoch auch freie Vereine innerhalb der Kirche entſtanden, welche, wenn auch bis dahin erſt in geringerem Umfange und mit unbedeutenderen Mitteln, auch noch nicht in unmittelbarer Weiſe, an dem Werke der Heidenbekehrung Antheil nahmen. In Kopenhagen ward ſchon 1821 durch einen Däniſchen Landgeiſtlichen eine Miſſionsgeſellſchaft gegründet, welche ſich die Aufgabe geſtellt hat, die unter der Leitung des königlichen Collegiums ſtehenden Miſſionen auf verſchiedenen Wegen zu unterſtützen. Sie hat Erbauungsſchriften in die Creoliſche und Grönländiſche Sprache überſetzen und dieſe Überſetzungen auf

---

1) Das Nähere hierüber unter Grönland.

dem Däniſchen Miſſionsgebiete vertheilen laſſen, in Grönland eine Kirche erbauet, die dortigen Schulen und die von dem Collegium nach den Miſſionsſtationen ausgeſendeten Prediger und Katecheten unterſtützt und für die Ausbildung von jungen Leuten, welche dem Miſſionsberufe ſich widmen wollten, Sorge getragen. Auch in den übrigen Theilen der Inſel Seeland und auf der Inſel Fühnen hat die Miſſionsangelegenheit nicht unbedeutenden Anklang gefunden, wozu die Sendung eines Commiſſärs durch die Baſeler Geſellſchaft, welcher den Auftrag hatte, in den Nordiſchen Reichen die Theilnahme an der Miſſion zu fördern und zugleich in Kopenhagen die nöthigen Einleitungen für Errichtung einer Baſeler Station im Däniſchen Guinea zu treffen, Vieles beitrug. Dadurch kam der Kopenhagener Verein mit der Baſeler Geſellſchaft in Verbindung, welcher er ſich zunächſt dadurch behülflich erwies, daß er im Namen derſelben die Erlaubniß zu einer Niederlaſſung in Guinea auswirkte. Dieſe Erlaubniß ward von der Däniſchen Regierung an die Bedingung geknüpft, daß die auszuſendenden Miſſionäre von der oberſten Däniſchen Kirchenbehörde die Ordination empfangen und mit der wechſelſeitigen Unterrichtsmethode bekannt ſeyn ſollten. Auch mit der Dresdener Geſellſchaft als der durch die Confeſſion verwandteſten trat der Verein in Verkehr und erwies derſelben bei der Errichtung ihrer Station in Tranquebar ſehr nützliche Dienſte. Mit dem Zwecke, die Miſſionen im Däniſchen Weſtindien zu unterſtützen, bildete ſich am 14. Aug. 1843 zu Chriſtiansfeld in Nord-Schleswig ein Nord-Schleswigſcher Miſſionsverein.

Durch denſelben Abgeordneten der Baſeler Geſellſchaft, welcher in Dänemark für die Erweckung des Miſſionsintereſſes thätig war, wurde in den Jahren 1826 und 1827 auch unter den Bewohnern Norwegens ein reger Eifer für dieſe Sache angefacht, und es bildete ſich eine Menge von kleinen Vereinen, welche, bis zu 65 anwachſend, von Bergen bis Chriſtiania durch die kleinen Städte an der Küſte ſich erſtreckten. Ein Zuſammenſchluß dieſer Vereine kam im J. 1841 zu

Stande. Paſtor Kielland aus der Gegend von Stavanger erließ einen Aufruf, in Folge deſſen am 8. und 9. Aug. 1841 eine Verſammlung Norwegiſcher Miſſionsfreunde zu Stavanger gehalten ward, an welcher 300 Perſonen, darunter 10 Prediger und 5 Candidaten, Theil nahmen. Die Verſammlung beſchloß die Errichtung einer „Norwegiſchen Miſſionsgeſellſchaft,“ die aus den kleinen Vereinen zuſammentreten ſollte. Die Statuten wurden einſtimmig angenommen. Auf Erfordern des Verwaltungsrathes ſagten die Profeſſoren der Univerſität zu Chriſtiania ihre Mitwirkung zu. Gleichzeitig ward der Beſchluß gefaßt, in Stavanger ein Miſſionsinſtitut anzulegen, und Deputirte erſchienen im Sept. 1841 zu Hamburg, um ſich mit den Verhältniſſen der dortigen Anſtalt zu jenem Zwecke näher bekannt zu machen [1]).

Am wenigſten iſt in Schweden das chriſtliche Vereinsweſen zur Blüthe gekommen, weder überhaupt noch in Beziehung auf die Miſſion. Der ſtillen, geräuſchloſen Weiſe des Volkes, deſſen Walten ſich vorzugsweiſe in den engen Kreiſen des Hauſes oder der Gemeinde gefällt, und ſeiner feſten Anhänglichkeit an die hergebrachten kirchlichen Formen ſcheint jene freiere und in die Ferne gerichtete Thätigkeit, wie ſie den Miſſionsvereinen eigenthümlich iſt, nicht zuzuſagen. Zwar beſtehen einzelne chriſtliche Vereine, zu welchen auch eine Miſſionsgeſellſchaft in neuerer Zeit hinzukam, welche 1835 die königliche Beſtätigung ihrer Statuten erhielt; aber einen Vergleich mit dem, was in anderen Evangeliſchen Kirchen nach dieſer Richtung hin geſchehen iſt, leidet von allen Skandinaviſchen Landeskirchen am wenigſten die Schwediſche.

Die ſchon Jahrhunderte lang fortgeſetzten Bemühungen für Aufrichtung eines geordneten Kirchenweſens unter den nomadiſirenden Lappen dauerten auf Veranſtaltung der Regierung während des gegenwärtigen Zeitraums unabläſſig fort [2]).

---

1) Vgl. den ſiebenten Bericht der Norddeutſch. Miſſionsgeſ. 1842.

2) Durch die Güte des Herrn D. Fahlcrantz, Profeſſors der dog-

Fünfzehntes Kapitel.

Die Brüdergemeinde.

Vgl. Kap. IV. — Darſtellung des dermaligen inneren u. äußeren Zuſtandes der Miſſionen der evangel. Brüdergemeinde. Gnad. 1819. 8. — Berichten van de Zendingen der Bröder-Gemeente onder den Heidenen. Zeist 1798 ff. 8. (*La Trole*), account of the present statement of the mission of the united brethren. Lond. 1801. 8. Nachrichten aus der Brüdergemeinde. Jährl. 6 Hefte, jedes zu 10 Bogen. Gnad. ſeit 1819. (N. J. Holm), Miſſionsblatt aus der Brüdergemeinde, ſeit 1837. 4. The united Brethren's Missionary Intelligencer. N. York, ſeit 1819. (Berichtet über die Miſſionen unter den Indianern in N. Amerika.) Periodical accounts. Lond., ſeit 1790.

Mitten unter den neuen Miſſionsunternehmungen in der Evangeliſchen Kirche, auf deren Bildung ihr Beiſpiel mächtig

---

matiſchen Theologie an der Univerſität zu Upſala, habe ich nach Abſchluß und Abſendung des Manuſcripts noch einige nähere Mittheilungen über das Schwediſche Miſſionsweſen nebſt den gedruckten Statuten der am 6. Januar 1835 zu Stockholm geſtifteten und am 27. Februar vom Könige beſtätigten „Swenſka Mißions-Sällſkapet till Proteſtantiſka lärans utbredande bland hedningarne" (d. i. der Schwediſchen Miſſionsgeſellſchaft zur Ausbreitung der Proteſtantiſchen Lehre unter den Heiden). Ich bin dadurch in den Stand geſetzt worden, über den Stand der Miſſionsangelegenheit in Schweden und über die gedachte in Deutſchland nur wenig bekannte Geſellſchaft noch nachträglich genauere Auskunft zu geben. Den Statuten zufolge iſt Mitglied der Geſellſchaft, mit ausdrücklicher Anwendung auf beide Geſchlechter (af båda könen), Jeder, welcher jährlich 5 Thaler Banco oder ein für allemal 50 Thaler bezahlt oder durch Sammlung von anderen Perſonen jährlich wenigſtens 15 Thaler anſchafft. Die Angelegenheiten der Geſellſchaft werden von einem Directorium beſorgt, welches wenigſtens aus neun Perſonen beſteht, welche unter ſich einen Präſidenten, einen Vicepräſidenten, einen Secretär und einen Schatzmeiſter erwählen. Das Directorium verſammelt ſich ſo oft es nöthig iſt. Zu einem gültigen Beſchluſſe deſſelben gehören wenigſtens 5 Abſtimmende. Jährlich ſcheiden durch das Loos drei Mitglieder aus, die jedoch wiedererwählbar ſind. Die

eingewirkt hatte und für deren gedeihliche Wirkſamkeit ihre vieljährigen Erfahrungen und ihr häufig erbetener Rath von nicht geringer Bedeutung waren, arbeitete die Veteranin im Miſſionswerke, die Evangeliſche Brüderunität, zwar ohne weſentliche Überſchreitung des im vorigen Zeitraum beſetzten Gebietes, aber andererſeits auch ohne weſentliche Verengerung des früheren Kreiſes, mit alter Treue und Rüſtigkeit und mehr

eingehenden Gelder werden verwendet: 1. zur Verbreitung (utgifwande) von Schriften, welche die Miſſionsſache im Vaterlande bekannt und beliebt machen können; 2. zur Unterſtützung ſolcher Miſſionsanſtalten in fremden Ländern, welche Beiträge am meiſten zu bedürfen und zu verdienen ſcheinen; 3. zur Unterſtützung von ſolchen für die Ausbreitung des Reiches Gottes eifrigen jungen Männern, welche dem Directorium die einem Miſſionär nöthigen Eigenſchaften zu beſitzen ſcheinen; wobei dann dasſelbe für die etwa noch mangelnde Schulbildung und für die weitere Ausbildung in einem Deutſchen, Schweizeriſchen oder Engliſchen Miſſionsſeminar zu ſorgen hat; 4. im Falle nun ein in einer ſolchen Anſtalt vorbereiteter Jüngling geneigt iſt, jeden Miſſionsplatz in der Heidenwelt anzunehmen und ſich zum Miſſionär oder Katecheten bei den Schwediſchen Lappländern (i Lappmarken) oder an einem anderen Orte eignet, ſo hat das Directorium ihn nach den Umſtänden in ſeinem Vorhaben zu unterſtützen. Dasſelbe iſt berechtigt, größere oder geringere Gaben und Beiträge für andere beſtimmte Miſſionsanſtalten anzunehmen, um ſie nach Vorſchrift der Geber zu befördern. Am erſten Montage jedes Monats findet eine Miſſionsverſammlung Statt, ſo wie jährlich eine allgemeine öffentliche Zuſammenkunft, wo in einer Kirche der Hauptſtadt gepredigt und über die Verwaltung des letzten Jahres ein auch gedruckt zu vertheilender Bericht abgeſtattet wird. Das Directorium hat ſich die Bildung von Filialvereinen in anderen Theilen des Reiches angelegen ſeyn zu laſſen. — Ungefähr 20 ſolcher kleineren Vereine exiſtiren ſchon, von welchen jedoch einige mit der Hauptgeſellſchaft in keiner Verbindung ſtehen. Sämmtliche Einnahmen der letzteren ſeit ihrer Entſtehung betrugen am Ende des letzten (neunten) Rechnungsjahres 80,877 Thaler Banco. In Lappland erhält die Geſellſchaft 7 Schulen, in welchen 156 Kinder Unterricht, Erziehung und Beköſtigung empfangen, wofür im Ganzen 30,000 Thaler verausgabt ſind. Auswärtige Geſellſchaften haben von ihr folgende Summen bezogen: die Evangeliſche Miſſionsgeſellſchaft in Baſel 11,000, die Brüdergemeinde 11,000, die Dresdener Evangeliſch-Lutheriſche Geſellſchaft 3000, die Goßner'ſche zu Berlin 556, die der Wesley-Methodiſten in London 12,800, die Londoner Miſſionsgeſellſchaft 7000, und die kirchliche Judenmiſſionsgeſellſchaft in London 439 Thaler Banco.

und mehr geſegnetem Erfolge fort. Die allgemeine Miſſions-direction der Unität, in deren Organiſation keine Veränderung vorging, wurde durch außerdeutſche Zweigmiſſionsgeſellſchaften fortwährend treulich unterſtützt. Die im J. 1768 erneuerte Londoner Miſſionsſocietät der Brüder, welche die Förderung des Evangeliums unter den dem Britiſchen Scepter unterworfenen Heiden bezweckte, nahm ſeit dem J. 1797 die Miſſion in Labrador ganz unter ihre Beſorgung. Eine andere zu Bethlehem in Pennſylvanien im J. 1787 auf ähnlichen Statuten gegründete Geſellſchaft, welche ein Jahr nach ihrer Entſtehung von der geſetzgebenden Gewalt des Staates Corporationsrechte empfing, hatte vorzüglich die Miſſion unter den dortigen Indianern zu ihrem Augenmerk genommen. Auch in Zeiſt in den Niederlanden ward im J. 1793 bei Gelegenheit der Erneuerung der Miſſion in Süd-Afrika eine Niederländiſche Societät zur Beförderung der Heidenmiſſionen der Unität gebildet, welche ihre Hülfe den Miſſionen in Surinam und am Cap der guten Hoffnung angedeihen ließ. Im J. 1827 kam noch ein neuer Verein zu Fulneck in Yorkſhire hinzu und ſpäter entſtanden auch noch in anderen Gemeinden der Unität in England und in Nord-Amerika, beſonders unter dem weiblichen Geſchlecht, verſchiedene Hülfsvereine. Die Geſellſchaft in der Wachau in Nord-Karolina ſetzte ebenfalls ihre treuen Bemühungen fort.

Neben dieſen im Schooße der Unität ſelbſt entſtandenen Hülfsvereinen bildeten ſich auch außerhalb derſelben mehrere Geſellſchaften zum Zwecke der Unterſtützung der Brüdermiſſion. Als die Miſſionsfreunde in England die dringendſten Aufforderungen an die Unität zur Erweiterung ihres Miſſionswerkes in den Britiſchen Kolonien richteten, und ihnen die Unzulänglichkeit der durch den Krieg geſchmälerten Mittel von Seiten der Unität als Hinderniß ſolcher Erweiterung entgegengehalten wurde, da bildeten ſich 1817 zu London, ſpäter auch zu Glasgow und Edinburgh, thätige Hülfsvereine, welche predigende Agenten im Lande umherreiſen ließen und auf die-

ſem Wege anſehnliche Beiträge ſammelten, mit welchen ſie dem jährlich ſteigenden Bedürfniſſe kräftig zu Hülfe kamen. Zur Förderung der Brüdermiſſionen unter den Negern in Surinam traten 1830 im Haag und in Paramaribo beſondere Vereine zuſammen. Auch mehrere Miſſionsvereine in Deutſchland machten die Miſſionsdiakonie der Brüder zum Gegenſtande ihrer werkthätigen Theilnahme.

Nur mittelſt ſo großer Anſtrengungen und Gaben chriſtlicher Liebe konnte es der Miſſionsdiakonie gelingen, ihre bereits auf 70,000 Thlr. geſtiegene jährliche Ausgabe zur Aufrechthaltung der Miſſionen, zur Penſionirung der ausruhenden Heidenboten und ihrer Wittwen, und zur Erziehung der Kinder der Miſſionäre zu beſtreiten. Eine vollſtändige Deckung dieſer Ausgabe aber wollte auch ſelbſt unter ſo günſtigen Verhältniſſen nicht gelingen. Eine Anſprache an die Brüdergemeinde und die Societäten und alle Beförderer des Miſſionswerkes der Unität, welche in den „Nachrichten" von 1841 zugleich mit dem Verſprechen einer alljährlichen Veröffentlichung ausführlicher Rechnungsauszüge erlaſſen ward, gibt die am Schluſſe der Jahresrechnung von 1840 auf den Specialfonds für einzelne Miſſionsgebiete laſtenden Schulden auf 38,000 und das Deficit der Hauptrechnung auf 11,000 Thlr. an. Der Aufruf zu verſtärkter Hülfeleiſtung hatte beſonders in England einen ſehr erwünſchten Erfolg. Ein Schreiben des Miſſionsdepartements vom 15. Okt. 1842 berichtet, daß ſchon bis dahin die Rückſtände ſich um 6745 Thlr. vermindert hätten und noch weitere Beiſteuern in Ausſicht geſtellt ſeyen. Auch gelang es den vermehrten Anſtrengungen der Miſſionäre und Miſſionsgemeinden, die Koſten für den Miſſionshaushalt beträchtlich zu vermindern.

In Anſehung der Lehrart und der Behandlungsweiſe der gläubig gewordenen Heiden ging bei den Brüdermiſſionen keine Veränderung vor. Vielmehr ward von der Synode im J. 1825, wo dieſer Punkt zur Sprache kam, der ausdrückliche Beſchluß gefaßt, bei den durch eine lange Erfahrung bewähr-

ten Grundſätzen und Weiſen auch ferner zu beharren, und man fand daher die in Vorſchlag gekommene Einrichtung von Miſſionsinſtituten zu einer ſyſtematiſchen Anweiſung der Brüder für den Miſſionsdienſt nicht zweckmäßig. Man vertrauete darauf, daß die Chorhäuſer und Erziehungsanſtalten, wie bisher, ſo auch fernerhin, wofern ſie nur nicht aufhörten, Schulen des Geiſtes zu ſeyn, die Stelle ſolcher Inſtitute hinreichend vertreten würden. Es lag dabei die Anſicht zu Grunde, daß der Beruf der Brüdermiſſionen darin beſtehe, das Wort vom Kreuze mit apoſtoliſcher Einfalt den Heiden zu verkündigen, ohne ſich auf ein ſchulgerechtes Lehrſyſtem einzulaſſen, und daß die Haupttüchtigkeit zum Miſſionsberufe auf der wahren und ganzen Bekehrung des Herzens beruhe. Indeſſen wollte unter Vorausſetzung dieſer erſten und weſentlichſten Grundlage die Brüdergemeinde nicht diejenigen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten verſchmähen, welche dem Beruf ihrer Boten förderlich ſeyn könnten. Der Aufforderung der Synode von 1825 entſprechend, haben daher auch Chorarbeiter und Anſtaltsvorgeſetzte es ſich angelegen ſeyn laſſen, ſolche Brüder, die in ſich einen inneren Beruf zum Miſſionsdienſte fühlten, in der heiligen Schrift, in Schulfertigkeiten, Leſen, Singen, Schreiben und in der Engliſchen Sprache, ſo wie in der Miſſionsgeſchichte der Brüder während ihrer freien Stunden zu unterweiſen. Die Richtſchnur für das Verfahren der Miſſionäre bei ihrer Bekehrungsarbeit bildet bis auf den heutigen Tag der von Spangenberg verfaßte und dem Synodalverlaß von 1782 einverleibte, im J. 1784 auch im Druck erſchienene „Unterricht für die Brüder und Schweſtern, welche unter den Heiden am Evangelio dienen."

Während die Kunde von den Brüdermiſſionen bis dahin nur wenig über den Kreis der Unität hinaus gedrungen war und auch innerhalb deſſelben mittelſt der ſeit 1764 erſcheinenden und zuerſt wöchentlich, dann alle vierzehn Tage in die Gemeinden verſendeten „Nachrichten aus der Unitäts-Älteſten-Conferenz," in welchen eine vorläufige aus den Briefen

der Miſſionäre gezogene Mittheilung der neueſten Ereigniſſe auf dem Miſſionsgebiet enthalten war, eine nur langſame und ſchwerfällige, dabei jedoch mit großer Mühe und Koſten verbundene Verbreitung gefunden hatten, ward nun durch mehrere dieſen Gegenſtand betreffende periodiſche Blätter die bereits durch die Werke von Cranz und Anderen angebahnte Bekanntmachung des Miſſionswerkes der Unität noch vielfältiger und ausgedehnter betrieben. Schon von 1790 an gab die Engliſche Miſſionsſocietät der Brüder heftweiſe in Engliſcher Sprache periodiſche Miſſionsnachrichten (Periodical accounts) heraus, ſo wie die Niederländiſche Societät zu Zeiſt ähnliche Berichte Holländiſch erſcheinen ließ, in welche außer den Tagebüchern und Briefen der Miſſionäre ſehr zweckmäßige Beſchreibungen von der Beſchaffenheit des Landes und ſeiner heidniſchen Einwohner aufgenommen wurden. Auf Anordnung der Synode von 1818 trat ſeit 1819 an die Stelle der früher als Manuſcript circulirenden Gemeindenachrichten eine Zeitſchrift in 6 jährlichen Heften, „Nachrichten aus der Brüdergemeinde,“ welche nebſt Lebensbeſchreibungen von Mitgliedern der Brüdergemeinde und einigen erbaulichen Reden, die fortlaufenden Diarien ſo wie einzelne Briefe der Miſſionäre enthält.

Die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen hat ſich ſeit dem J. 1832 von 214 auf 260 vermehrt; die Zahl der Stationen iſt in derſelben Zeit von 42 auf 61 geſtiegen. Die Länder und Gebiete, auf welche ſich dieſelben vertheilen, ſind folgende: Weſtindien (St. Thomas, St. Croix, St. Jean; Jamaika, Antigua, St. Kitts, Barbadoes, im Ganzen 37 Stationen), Süd-Afrika (7), Grönland (4), Labrador (4), Nord-Amerikaniſche Indianer (4), Süd-Amerika (Guiana, 5). Die Zahl der zu den Miſſionsgemeinden gehörigen Seelen beträgt gegen 50,000, von welchen etwa 40,000 vom Geſchlechte der Neger ſind.

Im J. 1832 ward das hundertjährige Jubelfeſt der Brüdermiſſion in der Muttergemeinde und auf den Miſſionsſtellen

mit großen Feierlichkeiten begangen, und in demſelben Jahrzehend folgten auf mehreren hundertjährigen Stationen noch verſchiedene beſondere Jubelfeſte nach[1]).

Sechszehntes Kapitel.

Schluß.

Überblickt man die Anſtalten, welche der obigen Darſtellung zufolge gegenwärtig im Dienſte der Evangeliſchen Miſſion für die Erweiterung der Kirche thätig ſind, ſo ergibt ſich, daß, ungerechnet die noch nicht zu einer ſelbſtſtändigen Wirkſamkeit gelangten Miſſionsgeſellſchaften in den Skandinaviſchen Reichen und einzelne Frauengeſellſchaften, welche die chriſtliche Unterweiſung und Erziehung des weiblichen Geſchlechts in einzelnen Heidenländern zum Gegenſtande liebevoller Sorge gemacht haben, ferner die kleinen in Deutſchland und der Schweiz beſtehenden Judenmiſſionsgeſellſchaften nur als Eine Geſellſchaft gezählt, im Ganzen 39 Inſtitute in Groß-Britannien, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, den Niederlanden, Frankreich, Deutſchland und der Schweiz eine ſelbſtſtändige Miſſionswirkſamkeit ausüben. Sie beſchäftigen zuſammen 5125 Arbeiter und Arbeiterinnen. In dieſe Zahl ſind die ſämmtlichen Laiengehülfen, als Katecheten, Überſetzer, Drucker, Handwerker mit eingerechnet. Auch ſind die in ſolcher Eigenſchaft, zum Theil aber auch als ordinirte Miſſionäre angeſtellten Eingeborenen darin begriffen. Ferner ſind in die angegebene Zahl auch etwa 350 von der Engliſchen Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums angeſtellte Pfarrer eingeſchloſſen, welche nur an chriſtlichen Gemeinden in den

---

1) Die Jubelfeier der Heidenmiſſion der evangeliſchen Brüderunität in der Gemeinde Herrnhut am 21. Aug. 1832. Gnadau 1832. Die Brüdermiſſion auf den Weſtindiſchen Inſeln. Ein Rückblick auf deren erſtes Jahrh. Gnadau 1832.

Engliſchen Kolonien thätig und daher nur im weiteren Sinne als Miſſionäre zu betrachten ſind. Indeſſen würde die obige Angabe dennoch weit hinter dem wirklichen Beſtande des Miſſionsperſonals zurückbleiben, wenn gemäß einer früheren Berechnung im Baſeler Miſſions-Magazin (1842. H. 1. S. 144) die Zahl der Laiengehülfen der Wesley-Methodiſtenmiſſion in England ſich wirklich auf 6941 beliefe. Es ſcheint aber dieſe Zählung auf einer Hinzurechnung aller im Inlande, z. B. an den Sonntagsſchulen, wirkenden Mitglieder der Methodiſtengemeinſchaft zu beruhen und hat daher in den ſpäteren Heften des Magazins einem weit geringeren Anſchlage Raum geben müſſen. Von jenen Miſſionsarbeitern ſind ungefähr 70 unter den Juden thätig. Die Geſammtzahl der Stationen beläuft ſich auf 1480, einſchließlich der Nebenſtationen und der von der Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums beſetzten Pfarreien. Da jedoch nicht ſelten die Stationen verſchiedener Geſellſchaften auf einen Punkt zuſammentreffen, und daher in jedem ſolchen Falle eigentlich zuſammen nur für eine einzige gelten können, ſo iſt von der angegebenen Zahl noch Einiges in Abzug zu bringen.

Die Geſammtſumme der für die Miſſion jährlich zuſammenkommenden und ausgegebenen Gelder beträgt 9,265,000 Rheiniſche Gulden, wieder mit Einſchluß der von der Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums für die Beſoldung von Pfarrern jährlich verwendeten Summe von mehr als 900,000 Gulden, ſo wie der noch höheren, welche durch die Geſellſchaft für chriſtliche Erkenntniß nur auf mittelbarem Wege der Miſſion zu Gute kommt. Auch liegt bei jener Angabe eine Veranſchlagung der Einnahme der Biſchöflichen Methodiſten-Miſſionsgeſellſchaft in Nord-Amerika zu Grunde, welche den bisherigen Stand um mehr als eine Million Gulden überſchreitet und nur auf der Erwartung ruhet, die man von einer jüngſt getroffenen neuen Einrichtung zur Erhöhung der Beiſteuern hegt. Dagegen ſind die beträchtlichen Verwendungen nicht mitgerechnet, welche durch die Britiſche und Auswär-

tige und durch einige andere Bibelgeſellſchaften, durch die Tractatgeſellſchaften und durch andere ähnliche Vereinsunternehmungen im Intereſſe des Miſſionswerkes gemacht werden und die ſich ebenfalls noch in die Millionen belaufen. Auch mußten mehrere kleinere Miſſionsgeſellſchaften außer Anſchlag bleiben, weil es an Nachrichten über ihre Einnahme fehlt.

Vergleicht man endlich die Theilnahme der verſchiedenen Kirchengemeinſchaften an dem Miſſionsweſen nach dem Maßſtabe der ſtatiſtiſchen Verhältniſſe, ſo erhellet, daß die Miſſionsgeſellſchaften Englands ungefähr zwei Drittheile der ganzen Evangeliſchen Miſſionsarbeit tragen, indem ſie über 3500 Arbeiter und eine Jahreseinnahme von faſt 6 Millionen Gulden im Dienſte der Miſſion verwenden. Die nächſte Stelle nach England nehmen die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ein mit 268 Arbeitern und 2,700,000 Gulden (einſchließlich der auf 1,500,000 ſtatt der bisherigen 300,000 Gulden veranſchlagten Einnahme der Methodiſtenmiſſionsgeſellſchaft). Dann folgt Deutſchland und die Schweiz mit 179 Arbeitern (ungerechnet die große Zahl der in fremdem Miſſionsdienſt ſtehenden Deutſchen) und 236,000 Gulden. Größer an Arbeiterzahl, aber geringer an Einkünften iſt die Miſſion der in Deutſchland, England, Nord-Amerika und anderen Evangeliſchen Ländern verbreiteten Brüdergemeinde, welche 260 Arbeiter, Männer und Frauen, aber nur eine Einnahme von 140,000 Gulden hat. Daran ſchließen ſich Schottland mit 72 Arbeitern und 95,000 Gulden, die Niederlande mit 25 Arbeitern und 70,000 Gulden und endlich Frankreich mit 18 Arbeitern und 44,000 Gulden.

Eine genauere überſichtliche Nachweiſung dieſer Verhältniſſe, zugleich als Grundlage für weitere Vergleichungen, gibt die hier angehängte Tabelle.

Tabellar. Überſicht

In derſelben Handlung iſt früher erſchienen:

Kleine Folge von Briefen zwiſchen Dr. Karl Schildener, Prof. in Greifswald, und Dr. Theodor Schwarz, Paſtor zu Wieck auf der Inſel Rügen. Herausgegeben von einem beiderſeitigen Freunde. 102 S. 8. . . . . 12 gGr.

Bröcker, J. P. C., Der evangel.-chriſtl. Gemeindegottesdienſt aus der Schrift entwickelt. 5½ B. 8. . . . . . ½ Thlr.

Martenſen, Dr. H., Die chriſtliche Taufe und die baptiſtiſche Frage. 5⅜ B. 8. . . . . 1 Thlr.

Wieseler, K., (Lic. u. Privatdocent in Göttingen), Chronologische Synopse der vier Evangelien. Ein Beitrag zur Apologie der Evangelien und evangelischen Geschichte vom Standpunkte der Voraussetzungslosigkeit . . . . 2⅔ Thlr.

Wiltsch, J. E. Th., Cand. rev. min., Atlas sacer sive ecclesiasticus inde ab antiquissimis religionis christianae propagatae temporibus usque ad primordia saeculi XVI., respectu habito Iudaeorum per totum orbem dissipatorum nec non regionum a gentilibus ac Mohammedanis incultarum singulis tabulis descriptus. fol. . . . . 3 Thlr.

Schliemann, Ad. (Candidat der Theologie zu Roſtock), Die Clementinen nebſt den verwandten Schriften und der Ebionitismus, ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeſchichte der erſten Jahrhunderte. . . . . 2 Thlr. 20 ſgr.

Köllner, Wilh. Heinr. Doroth. Eduard (Doctor der Theologie und Philoſophie, der erſteren außerordentlicher Profeſſor an der Univerſität zu Göttingen, ordentliches Mitglied der hiſtoriſch-theologiſchen Geſellſchaft in Leipzig), Symbolik der heiligen apoſtoliſchen katholiſchen römiſchen Kirche. (Der Symbolik aller chriſtlichen Confeſſionen zweiter Theil.) . . . . 3 Thlr.

Matthias Claudius Werke.

Asmus omnia sua secum portans.

oder:

Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten.

Original=Ausgabe.

Siebente wohlfeile Auflage,

mit vielen Holzſchnitten und Kupferſtichen nach H. Chodowiecki.

Das Ganze iſt in 7 Bänden à 10 ſgr. erſchienen, — koſtet ſonach 2⅓ Thlr.

Bildniſſe

der

deutſchen Könige und Kaiſer

von Karl dem Großen bis Franz II.,

nach Siegeln an Urkunden, nach Münzen, Grabmälern, Denkmälern und Original=Bildniſſen gezeichnet von

Heinrich Schneider,

in Holz geſchnitten in der xylographiſchen Anſtalt in München; nebſt charakteriſtiſchen Lebensbeſchreibungen von

Friedrich Kohlrauſch.

Erſte Abtheilung in 8 Heften,

von Karl dem Großen bis Maximilian I.

Tabellariſche Überſicht des Evangeliſchen Miſſionsweſens.

Zu S. 242.

Namen der Miſſionsgeſellſchaften.	Hauptſitz.	Stiftungsjahr.	Jahreseinnahme in Rhein. Gulden.		Geſammtzahl der Arbeiter und Arbeiterinnen.	Zahl der Stationen.
I. 1. Miſſion der Brüdergemeinde	Berthelsdorf bei Herrnhut	1732		140,000	260	61
II. England.						
2. Geſellſchaft zur Verbreitung chriſtl. Erkenntniß	London	1698	947,000		—	
3. Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums	London	1701	932,000		386 (meiſtens Pfarrer an chriſtlichen Gemeinden)	341
4. Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft	London	1792	272,000		327 (darunter 183 eingeborene Gehülfen)	186 (darunt. 95 Nebenſtat.)
5. General-Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft	London	—	21,000		26 (darunter 13 eingeborene Gehülfen)	9
6. Londoner Miſſionsgeſellſchaft	London	1795	941,000		782 (darunter 160 Europ. und 82 eingeborene ordinirte Miſſionäre, und 40 Europ. und 500 eingeborene Gehülfen)	133 (darunt. 14 Nebenſtat.)
7. Kirchliche Miſſionsgeſellſchaft	London	1801	1,381,000		1263 (177 Europäer, 1086 Eingeborene)	92
8. Londoner Judenmiſſionsgeſellſchaft	London	1808	300,000		62	23
9. Wesley-Methodiſten-Miſſionsgeſellſchaft	London	1814	1,179,000		645 (darunter 327 Gehülfen)	245
10. Welſche und Ausländiſche Miſſionsgeſellſchaft	—	1841	—		2	1
11. Britiſche Judenmiſſionsgeſellſchaft	London	1843	—		—	—
12. Frauengeſellſchaft für Erziehung des weibl. Geſchlechts	London	—	12,000		26 (Frauen)	21
				5,985,000	351 9	1051
III. Schottland.						
13. Schottiſche Miſſionsgeſellſchaft	Edinburgh	1796	25,000		19	14 (darunter 7 Nebenſtat.)
14. Miſſion der Schottiſchen Kirche a. Heidenmiſſion	Edinburgh	1829	70,000		13	4
b. Judenmiſſion		1838			9	4
15. Miſſionsgeſellſchaft von Glasgow	Glasgow	—			11 (darunter 5 eingeborene)	4
16. Afrikaniſche Miſſionsgeſellſchaft von Glasgow	Glasgow	—			10 (darunter 4 eingeborene)	3
				95,000	72	29
IV. Irland.						
17. Miſſion der Irländiſchen Presbyterianiſchen Kirche	Belfaſt	1841	—		2	1
V. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.						
18. Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft	Boſton	1810	828,000		455 (darunter 136 ordinirte Miſſionäre, 205 Amerik. und 114 eingeborene Gehülfen)	87
19. Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft	Boſton	1814	120,000		269 (darunter 44 ordinirte Miſſionäre, zum Theil Eingeborene, 114 Eingeborene, größtentheils Gehülfen, 7 Amerik. Gehülfen, 52 Frauen)	72 (darunt. 19 Nebenſtat.)
20. Freiwillens-Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft	—	—	9000		—	—
21. Biſchöfliche Methodiſten-Miſſionsgeſellſchaft	Boſton	1819	1,500,000		164	67
22. Proteſtantiſch-Biſchöfliche Miſſionsgeſellſchaft	New-York	1820	92,000		94	26
23. Miſſionsgeſellſchaft der Presbyterianiſchen Kirche	Philadelphia	1820	144,000		68 (darunter 26 ordinirte Miſſionäre, 7 Amerikaniſche und 6 eingeborene Gehülfen, und 29 Frauen)	
24. Amerikaniſche Lutheriſche Miſſion	—	1841	—		1	1
25. Amerikaniſche Geſellſchaft zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Juden	New-York	1820	—			
				2,693,000	1060	268
VI. Niederlande.						
26. Niederländiſche Miſſionsgeſellſchaft	Rotterdam	1797		70,000	25	10
VII. Frankreich.						
27. Pariſer Miſſionsgeſellſchaft	Paris	1824		44,000	17	10
28. Geſellſchaft von Freunden Iſraels	Toulouſe	1831				
29. Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden	Straßburg	1835			1	
					18	
VIII. Deutſchland und die Schweiz.						
30. Miſſionsanſtalt zu Halle	Halle	1705	4000		3	1
31. Evangeliſche Miſſionsgeſellſchaft	Baſel	1816	72,000		32	9
32. Geſellſchaft zur Beförderung der Evangeliſchen Miſſionen unter den Heiden	Berlin	1824	31,000		24	6
33. Jänicke-Rückert'ſche Miſſionsanſtalt	Berlin	1800	—		—	—
34. Evangeliſcher Miſſionsverein zur Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Eingeborenen der Heidenwelt	Berlin	1836	7000		70 (meiſtens Handwerker)	8
35. Rheiniſche Miſſionsgeſellſchaft	Barmen	1828	40,000		34	18
36. Evangeliſch-Lutheriſche Miſſionsgeſellſchaft	Dresden	1836	12,000		7	5
37. Norddeutſche Miſſionsgeſellſchaft	Hamburg	1836	10,000		5	2
38. Miſſionsverein	Lauſanne	1833	3000		4	1
39. Judenmiſſionsvereine:						
a. Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden	Frankf. a. M.	1820				
b. Geſellſchaft von Freunden Iſraels	Baſel	1831				
c. Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden	Berlin	1822				
d. Verein zur Verbreitung wahrer bibliſcher Erkenntniß unter den Juden	Dresden	1822				
e. Verein der Freunde Iſraels	Lehe (Bremen 1841)	1839				
f. Rheiniſch-Weſtphäliſcher Verein für Iſrael	Köln	1843				
g. Geſellſchaft von Freunden Iſraels	Neufchatel	1834				
h. Geſellſchaft von Freunden Iſraels	Schaffhauſen	1835				
				236,000	179	50
				9,263,000	5125	1480

Geſchichte

der

Evangeliſchen Miſſion.

Von

Julius Wiggers,

Doctor der Piloſophie und der Theologie und außerordentlichem Profeſſor zu Roſtock.

Zweiten Bandes erſte Abtheilung.

„Er wird herrſchen von einem Meer bis an's andere
und von dem Waſſer an bis zur Welt Ende."
Pſ. LXXII, 8.

Hamburg und Gotha.
Friedrich und Andreas Perthes.

1846.

Berlin Collection

Vorwort
zum zweiten Bande.

Indem ich hier den zweiten Band meiner Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion der Öffentlichkeit übergebe, kann ich nicht unterlaſſen, dabei der freundlichen Unterſtützung, welche von nahe und fern meinem Unternehmen zu Theil geworden iſt, mit dem aufrichtigſten Danke zu gedenken. Insbeſondere waren es mehrere Nord-Amerikaniſche und Engliſche Miſſionsgeſellſchaften, von erſteren das American Board of Commissioners for Foreign Missions, das Board of Foreign Missions of the Presbyterian Church in the United States of America, das Board of Managers of the Baptist General Convention for Foreign Missions und die Freewill Baptist Foreign Mission Society, von letzteren die London Missionary Society, die Wesleyan Methodist Missionary Society und die Baptist Missionary Society, welche durch die bereitwilligſte und liberalſte Übermittelung nicht blos von

ihnen herausgegebener Jahresberichte und Zeitſchriften, ſondern auch einer Menge von anderen werthvollen, die Miſſionsgeſchichte ihres Kreiſes betreffenden Werken, unter denen ich hier nur *Ellis,* history of the London Miss. Soc., *Cox,* history of the Baptist Mission, *Tracy,* history of the Am. Board of Comm. for For. Miss. und *Green,* Domestic and Foreign Missions in the Presbyterian Church of the Un. St. of Am. nennen will, mir bei meiner Arbeit die erwünſchteſte Hülfe geleiſtet haben. Indem ich die Gelegenheit ergreife, den genannten ehrwürdigen Geſellſchaften für dieſen ihren freundlichen Antheil und Beiſtand meinen lebhafteſten und herzlichſten Dank öffentlich auszuſprechen, fühle ich mich zugleich verpflichtet, gegen die verehrten Beamten jener Geſellſchaften, Rev. *Arthur Tidman,* Foreign Secretary der Londoner Miſſionsgeſellſchaft, zu London, Rev. *Selah B. Treat,* Recording Secretary des Am. B. C. F. M., zu Boſton, *Walter Lowrie*, Esq., Corresponding Secr. des Board F. M. der Presbyterianiſchen Kirche in den V. St. von N.-A., zu New-York, *Elias Hutchins,* Corr. Secr. der Freewill Baptist F. M. S., zu Newmarket in New-Hampſhire, welche mit zuvorkommendſter Güte die Mühe der Beſorgung übernommen und mich überdies durch die wohlwollendſten und theilnehmendſten Begleitungsſchreiben erfreuet haben, hier den Ausdruck meiner wärmſten Erkenntlichkeit niederzulegen. Unter den Deut-

ſchen Miſſionsgeſellſchaften habe ich mit demſelben Danke die ehrwürdige Rheiniſche zu nennen, deren hochverdienter Director, Herr D. Theol. Richter, mich durch die gütige Überſendung des 16ten Jahresberichts und der Monatsberichte aus dem J. 1845 unaufgefordert erfreuet und geehrt hat. Nachträglich habe ich ferner die noch dem erſten Bande zu Gute gekommenen geneigten Mittheilungen zu erwähnen, welche der Herr Profeſſor D. Fahlcrantz zu Upſala mir in Betreff des Schwediſchen Miſſionsweſens gemacht hat. Nicht ohne die tiefſte und freudigſte Bewegung habe ich ein ſo wohlwollendes Entgegenkommen und ſo reiche Hülfsleiſtung erfahren, zugleich aber darin eine verſchärfte Aufforderung finden müſſen, mich mit dem gewiſſenhafteſten Eifer der Löſung meiner Aufgabe zu widmen. Durch treueſte Benutzung der mir auf die gedachte Weiſe zugefloſſenen Quellenſchriften bin ich ſo reicher Spenden mich nach Kräften würdig zu erweiſen bemühet geweſen, wobei ich dann zugleich die Hoffnung glaube nähren und hier als Bitte ausſprechen zu dürfen, daß es den verehrten Gebern gefallen möge, auch ferner durch Mittheilung ihrer Jahresberichte und ſonſtiger in ihren Kreiſen erſcheinender Miſſionsſchriften mich in den Stand zu ſetzen, der weiteren Entwickelung der Miſſion unſerer Kirche fortwährend mit Sorgfalt nachzugehen; und daß ihr Vorgang auch bei den übrigen großen Evangeliſchen Miſſionsgeſellſchaften geneigte Nachfolge finde.

Die zweite, das Ganze beſchließende Abtheilung dieſes Bandes wird der erſten binnen wenigen Wochen nachfolgen.

Roſtock, den 18ten Februar 1846.

J. Wiggers.

Inhalt.

Zweiter Theil.
Geſchichte des Miſſionswerkes.

Siebenzehntes Kapitel.

Seite
Allgemeine Überſicht 3

Achtzehntes Kapitel.

Oſtindien 12
I. Hindoſtan oder Vorderindien, und Ceylon 12
A. Vorderindien 14
1. Einleitung 14
a. Land und Volk im Allgemeinen 14
b. Die heidniſchen Religionsformen 19
c. Sittliche und ſociale Zuſtände 28
2. Erſte Berührungen mit dem Chriſtenthum. Die Evangeliſchen Miſſionsunternehmungen bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts 32
3. Die Evangeliſchen Miſſionsunternehmungen vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die Gegenwart . . 47
a. Die Baptiſtenmiſſion in Bengalen und Oberindien . 49
b. Die Kirche von England und die ihr angehörigen Geſellſchaften 59
c. Die übrigen Miſſionsunternehmungen 86
d. Wirkungen und Erfolge der Miſſion 102
B. Ceylon 119

Neunzehntes Kapitel.

II. Hinterindien 132
Einleitung 132
a. Aſſam 136
b. Birma, nebſt den Britiſchen Küſtenprovinzen Arrakan mit Chittagong, Martaban und Tenaſſerim . . 138
c. Malakka 150
d. Siam 154

Zwanzigſtes Kapitel.

Seite
III. Der Indiſche Archipelagus 161
Einleitung 161
a. Java und die kleinen Sundainſeln 165
b. Sumatra und die benachbarten Inſeln 170
c. Borneo 174
d. Celebes 177
e. Die Molukken 179

Einundzwanzigſtes Kapitel.

China 185

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Rußland, Perſien, die Küſtenländer des Mittelländiſchen Meeres und Abeſſinien 210
Einleitung 210
a. Rußland 218
b. Griechenland und das Osmaniſche Reich in Europa und Aſien 228
1) Griechenland, die Europäiſche Türkei, Klein-Aſien und Armenien 233
2) Syrien nebſt Paläſtina, und Meſopotamien . . . 238
c. Perſien und die Gebiete der Neſtorianer 246
d. Ägypten, Abeſſinien und die übrigen Länder von Nord-Afrika 256

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Weſt- und Süd-Afrika nebſt den Afrikaniſchen Inſeln im Indiſchen Meere 269
1. Süd-Afrika 270
Einleitung 271
a. Das Land der Hottentotten 275
1) Die Kap-Kolonie 275
2) Die Hottentottenſtämme außerhalb der Kap-Kolonie 292
b. Das Land der Betſchuanen und Kaffern 303
1) Das Land der Betſchuanen 303
2) Das Land der Kaffern 307
2. Die Afrikaniſchen Inſeln im Indiſchen Meere 314
3. Weſt-Afrika 320
Einleitung 320
a. Sierra Leone 326
b. Liberia und Cap Palmas 334
c. Die Gold- und die Sklavenküſte 339
d. Das Gebiet der Nigermündungen 344
e. Senegambien 345

Zweiter Theil.

Geſchichte des Miſſionswerkes.

Siebenzehntes Kapitel.

Allgemeine Überſicht.

Alle Hauptreligionen und alle Hauptvölker in der außerchriſtlichen Welt ſind nach und nach ein Gegenſtand der Evangeliſchen Miſſionsthätigkeit geworden; in alle Welttheile und Zonen, unter alle Arten und Abſtufungen nationaler Eigenthümlichkeit ſind Evangeliſche Boten ausgegangen, von dem alleinigen Heile in Chriſtus Zeugniß abzulegen und Gottes Wort in die Herzen derer zu pflanzen, welche noch ohne Gott ſind, weil ſie von Chriſtus nicht wiſſen. Der älteſte Schauplatz einer von dieſen Boten ausgeübten zuſammenhangenden Wirkſamkeit iſt Vorderindien, wo jetzt unter den vereinten Anſtrengungen faſt aller Evangeliſchen Miſſionsgeſellſchaften Europa's und Amerika's ein heißer Kampf mit den widerſtrebenden Gewalten des Brahmanenthums und des Muhammedanismus gekämpft wird. Schon iſt die Evangeliſche Miſſion im Norden bis an den Fuß des Himelayah und bis gegen die Quellen des Ganges und des Indus vorgedrungen, während ſie im Süden die Halbinſel bis an das Cap Comorin erfaßt und die Inſel Ceylon rings an den Küſten und im Inneren beſetzt hält, zu den ſchon gefeierten großen Siegen von der nächſten Zukunft noch größere erwartend. Briten und Amerikaner brechen dem Evangelium in den meiſten großen Reichen Hinterindien's Bahn, während vorzugsweiſe Niederländer auf den Inſeln des Indiſchen Archipelagus thätig ſind. Von dieſen Inſeln und von dem ſüdlichen und ſüdöſtlichen Theile Hinterindien's aus ſuchte die Evangeliſche Miſſion China zu erſchließen, als daſſelbe für Boten des Evan-

geliums noch unzugänglich war. Jetzt ſind in dieſem Reiche die äußerlichen Riegel des Evangeliums gefallen und Briten und Amerikaner haben bereits die Erlaubniß zur Errichtung von Miſſionsposten benutzt. Einen anderen großen Kreis der Miſſionswirkſamkeit bilden die Westaſiatiſchen Gebiete Rußlands und Perſiens, das Griechiſche und das Osmaniſche Reich nebſt dem fernen altchriſtlichen Lande Abeſſinien, wo die Evangeliſchen Boten hauptſächlich die verfallenen Morgenländiſchen Kirchen im Auge haben, welche als lebendige Glieder am Leibe des Herrn wiederhergeſtellt und dadurch zugleich zu einer geſegneten Einwirkung auf die Muhammedaniſche Bevölkerung in ihrer Umgebung befähigt werden ſollen. Damit verbindet ſich dann die Sorge um die heidniſchen Völkerſchaften im mittleren und nördlichen Aſien und um die in dieſen Gebieten anſäſſigen Juden. Während in den genannten Ländern die Miſſion es faſt ausſchließlich mit geiſtig gebildeten, im Beſitze einer meiſtens uralten Cultur und mehr oder weniger umfänglichen religiöſen Literatur befindlichen Völkern zu thun hat, ſtanden alle übrigen Nationen, deren Bekehrung ſie zu ihrer Aufgabe wählte, auf einer ſehr niedrigen, theilweiſe bis zu einem faſt thieriſchen Zuſtande hinunter reichenden Bildungsſtufe. In Süd-Afrika ging die Miſſion zu den Hottentotten und Kaffern und zu den barbariſchen Völkerſchaften der ſüdöſtlich gelegenen Afrikaniſchen Inſeln; in West-Afrika zu den Negern, welche ſchon frühe durch die Brüdergemeinde, dann auch durch verſchiedene Britiſche Geſellſchaften in Westindien, wo ſie in doppelter Knechtſchaft ſchmachteten, aufgeſucht wurden. In Nord-Amerika waren es wiederum die Neger, doch vorzüglich die Indianiſchen Urbewohner des Landes, und im äußerſten Norden die Eskimos, welche die Miſſionäre anzogen; im Niederländiſchen und Britiſchen Süd-Amerika neben den Indianern die Neger. Unter die glänzendſten und überraſchendſten Thaten der Evangeliſchen Miſſion gehört, was ſie auf den Inſeln des fünften Welttheiles ausgerichtet hat, wo durch ſie über ein ſittlich tief zerrüttetes und ſeinem Untergange nahes Volk in kurzer Zeit ein

neuer kräftiger Lebensgeiſt mit allem Segen chriſtlicher Geſittung verbreitet worden iſt. Außer den genannten Kreiſen wurden einige kleine heidniſche Volksſtämme im nördlichen Europa von der Evangeliſchen Miſſion in ihr Bereich gezogen. Rechnet man dazu die Miſſion unter dem Jüdiſchen Volk, deſſen Bekehrungsgeſchichte zwar theilweiſe ſchon in einzelne der aufgeführten Muhammedaniſchen und heidniſchen Miſſionskreiſe fällt und insbeſondere mit der Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion innerhalb des Osmaniſchen Reiches in nahem Zuſammenhange ſteht, jedoch in Anſehung der auf die Juden im chriſtlichen Europa ausgeübten Bekehrungsthätigkeit eine ganz abgeſonderte und eigenthümliche Stelle einnimmt, welche eine getrennte Behandlung erfordert, die dann die Judenmiſſion als in ſich abgerundetes Ganzes aufzufaſſen hat, ſo ſcheidet ſich die Geſchichte des Miſſionswerkes nach den Bekehrungsgebieten in folgende Abſchnitte: 1. Vorder=Indien (mit Nord=Indien) und Ceylon; 2. Hinter=Indien; 3. Inſeln des Indiſchen Archipelagus; 4. China; 5. Rußland, Perſien, Griechenland, das Osmaniſche Reich und Abeſſinien; 6. Süd=Afrika und die Afrikaniſchen Inſeln im Indiſchen Meer; 7. Weſt=Afrika; 8. Nord=Amerika; 9. Weſt=Indien und Südamerika; 10. die Inſeln des ſtillen Meeres; 11. Nord=Europa; 12. die Juden.

Schon nach der Eigenthümlichkeit der Völker, welche den Gegenſtand der Miſſionswirkſamkeit bilden, muß das Verfahren der Miſſionäre ein verſchiedenes ſeyn, und die kirchliche und nationale Eigenthümlichkeit der letzteren, welche einen Unterſchied hinſichtlich der Miſſionsmethode bedingt, macht die einen geeigneter für dieſes, die anderen für jenes Volk, die einen für dieſe, die anderen für jene Seite des Miſſionsberufes. Bei den civiliſirteren Völkern kann die Miſſion ſich mehr auf das geiſtige Gebiet beſchränken, während ſie bei den roheren auch die Unterweiſung und Anleitung im Landbau und in bürgerlichen Gewerben zu übernehmen und in einzelnen Fällen ſogar an der Einrichtung der ſtaatlichen Ordnung ſich zu betheiligen hat. Überall aber geht die Miſſion von dem Grundſatz aus, ſtets die Ver=

kündigung des Evangeliums als ihre erſte und vorzüglichſte Aufgabe zu betrachten und durch das Chriſtenthum den Weg zur Civiliſation, nicht umgekehrt durch die Civiliſation den Weg zum Chriſtenthum anzubahnen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß das Wort Gottes, wie zu allen Dingen, ſo auch ſelbſt zur Herbeiführung eines äußeren Wohlſtandes, der Reinlichkeit und Ordnungsliebe ſich nützlich erweiſe und daß im Gefolge der Friedensbotſchaft alle Künſte und Segnungen des Friedens wie von ſelbſt ſich einfinden.

Zu den Mitteln und Wegen des Religionsunterrichts gehört zunächſt die Predigt, welche indeſſen da, wo eine Gemeinde erſt zu bilden iſt, einen ganz anderen Charakter hat als innerhalb einer ſchon gebildeten. Auf Märkten und Straßen, bei Volksverſammlungen und Feſten, in den Häuſern und auf dem Felde hat der Miſſionär ſich eine Gemeinde erſt zu ſuchen und durch belehrende Geſpräche und Anregung religiöſer Fragen den Boden empfänglich zu machen. Auch wo es ihm gelingt, einen Haufen heidniſcher Zuhörer um ſich zu verſammeln, muß er die Unterbrechung ſeiner Vorträge durch Einwendungen und Fragen von Seiten der Verſammelten nicht blos zulaſſen, ſondern ſelbſt als ein wirkſameres Belehrungsmittel der monologiſchen Predigt vorziehen. Erſt wo eine eigentliche Gemeinde ſich gebildet hat, kann die letztere beginnen. Da der Religionsunterricht auf die Bibel zurückgehen muß, ſo iſt es ein zweites Geſchäft des Miſſionärs, daß er dem ſeiner Pflege befohlenen Volke das heilige Buch oder für den Anfang wenigſtens einzelne Theile oder Abſchnitte deſſelben durch Übertragung in die Landesſprache zugänglich mache, für welchen Zweck in den meiſten Fällen erſt eine Schriftſprache gebildet werden mußte. So hat die Literatur unter vielen Völkern, wohin die Miſſion gelangte, von der Bibel ihren Ausgangspunkt genommen. War nun die heilige Schrift überſetzt, ſo mußte für eine Druckerpreſſe zur Vervielfältigung dieſer Überſetzung geſorgt werden, welche dann auch zur Verbreitung ſonſtiger Schriften benutzt werden konnte. Die Bibel mußte aber auch geleſen werden können und ſo mußten,

ſchon dieſes äußeren Grundes wegen, Schulen angelegt werden, welche das heranwachſende Geſchlecht in der Furcht des Herrn zu erziehen und ſeine geiſtigen Anlagen für den Dienſt desſelben zu wecken und zu pflegen die Beſtimmung haben. Neben religiöſer Erkenntniß verbreiten dieſe Schulen auch weltliche Wiſſenſchaft, bei dem einen Volke in weiterem, bei dem anderen in engerem Umfange, und dieſes weltliche Wiſſen, wie es den Geiſt bereichert und bildet, ſo dient es zugleich, durch Zerſtörung des falſchen Wiſſens den mit demſelben verwachſenen Aberglauben zu erſchüttern und zu vernichten. Dieſe Schulen ſind theils eigentliche Erziehungsanſtalten, zu welchen unter anderen die Miſſionswaiſenhäuſer gehören, theils bloße Unterrichtsanſtalten, und erſtrecken ſich auf Knaben und Mädchen, für welche letzteren, deren Erziehung in den Ländern der Heiden und Muhammedaner meiſtens gänzlich vernachläſſigt wird, hauptſächlich die Frauen der Miſſionäre die Sorge zu übernehmen pflegen. Der Gipfel der Schulanſtalten tritt in den Miſſionsſeminarien auf, in welchen Eingeborene für den Dienſt des Evangeliums ihre Ausbildung erhalten. Mit Recht haben die Miſſionäre allenthalben auf dieſen Zweig ihrer Wirkſamkeit beſonderen Fleiß verwandt, da die eingeborenen Lehrer durch ihr näheres Verhältniß zu ihrem Volk dem Chriſtenthum Eingang zu verſchaffen meiſtens geeigneter ſind als fremde Sendboten, auch die Zahl der letzteren nicht ſo vervielfacht werden kann, daß auf dieſem Wege dem Bedürfniſſe chriſtlichen Unterrichts und dem entſtehenden Verlangen nach demſelben überall zu genügen wäre. Da der religiöſe und weltliche Unterricht des Volkes und der gemeinſame Gottesdienſt noch andere Bücher als die heilige Schrift erforderlich macht, ſo bildet ſich allmählich um die letztere als den Stamm ein Kreis von anderweitigen literariſchen Werken, Katechismen, Liederbücher, Tractate, Leſe- und Lehrbücher, deren Abfaſſung eine weitere Aufgabe der Miſſionäre ausmacht, ſo wie auch die Abfaſſung von Sprachlehren und Wörterbüchern meiſtens ihnen zufällt. Dieſe Literatur, deren Schöpfer die Miſſionäre werden müſſen, dient dann nicht blos als Bildungsmittel für den ihnen

zugänglichen und in perſönlicher Berührung mit ihnen ſtehenden Menſchenkreis, ſondern wirkt noch weit über die Grenzen ihrer mündlichen Thätigkeit hinaus, anregend, belehrend, ermahnend, erziehend und durch dieſes Alles dem Miſſionszwecke bahnbrechend und hülfreich. Mit dieſer Einwirkung durch Predigt und Unterricht verbinden ſich dann noch andere Mittel und Wege, das Vertrauen und die Zuneigung des Volkes zu gewinnen und chriſtlicher Bildung und Geſittung unter demſelben Eingang zu verſchaffen, wohin namentlich die Sorge um ihr leibliches Wohl durch ärztliche Behandlung und die Unterweiſung in nützlichen Fertigkeiten gehören. Die roheren, nomadiſchen Völker werden zur Niederlaſſung an feſten Wohnſitzen in der Nähe des Miſſionshauſes angehalten und wo des Landes Natur es geſtattet, zum Feld- und Gartenbau angeleitet. Zu dieſem Allen kommt dann die mannichfache Einwirkung des täglichen Verkehres, die Berathung in vielfältigen dem Miſſionär vorgetragenen Angelegenheiten, der Zuſpruch im Leid, die Theilnahme an jedem Erlebniß und die ganze Macht hinzu, welche das Beiſpiel eines ernſten chriſtlichen Wandels nothwendig auf die Umgebung ausüben muß. Zur Vermehrung dieſer vielſeitigen Einwirkung haben in neueſter Zeit ganze Miſſionsgemeinden angefangen, Kolonien unter den Heiden anzulegen.

Wollte man die aus dem Evangeliſchen Miſſionswerke bis dahin aufgegangene Frucht blos nach der Anzahl der durch die Taufe der Kirche aus der Heidenwelt Einverleibten abſchätzen, ſo würde man die bisherigen Leiſtungen in großem Mißverhältniſſe zu der aufgebotenen Kraft befinden und ſie nur für ein äußerſt Geringes der großen Aufgabe gegenüber halten können. Eine weſentliche Veränderung des Zahlenverhältniſſes, in welchem die Chriſten zu den Nichtchriſten auf der Erde ſtehen, hat die Evangeliſche Miſſion noch nicht zu bewirken vermocht. Noch immer befinden ſich die Bekenner des Namens Chriſti in ſehr bedeutender Minderheit denjenigen gegenüber, welche dieſem Namen noch unempfänglich entgegenſtehen oder von ſeinem Schalle überhaupt noch nicht erreicht worden ſind, indem jene

kaum den dritten Theil der Bevölkerung der Erde bilden. Berechnet man die Bewohner des Erdkreiſes auf 950 Millionen, ſo fallen von dieſen den Chriſten nur 295 Millionen, den Juden 5 Millionen, den Muhammedanern 150 Millionen und den Heiden 500 Millionen zu. Eine außerordentliche numeriſche Übermacht iſt es demnach, mit welcher die chriſtliche und im Beſonderen die Evangeliſche Miſſion den Kampf des Mitleids und der Barmherzigkeit zu kämpfen hat.

Auch in Anſehung des inneren kirchlichen Zuſtandes der durch die Miſſionäre geſammelten Gemeinden darf man, zur Beurtheilung des Erfolges, den ſtrengſten Maßſtab nicht anlegen. Selbſt da, wo es der Miſſion gelungen iſt, größere Kreiſe von chriſtlichen Gemeinden zu bilden, haben dieſelben noch nicht diejenige Selbſtſtändigkeit erlangt, welche ihnen die Verbindung mit den aus chriſtlichen Ländern ausgeſandten Miſſionären entbehrlich machte, indem es noch fortwährend einer oberen Beaufſichtigung und Berathung durch dieſelben bedarf. Zwar gehen den fremden Miſſionären faſt überall eingeborene Prieſter und Katecheten zur Seite, und einzelne der durch die Miſſion gewonnenen Gemeinden wählen und erhalten bereits ihre Geiſtlichen ohne Zuthun der auswärtigen Chriſten; aber dennoch können ſogar in dem letzteren Falle die ausländiſchen Miſſionäre ſich noch nicht ganz zurückziehen. Es fehlt daher ſelbſt in denjenigen Gegenden, wo, wie auf Tahiti und anderen Inſeln des ſtillen Meeres, das Chriſtenthum zur Nationalreligion geworden iſt, der jungen Kirche noch an der gehörigen Sicherheit und Feſtigkeit, um die Miſſionäre zurückzurufen und ſich an der allgemeinen, ſich von ſelbſt geſtaltenden brüderlichen Verbindung der Mutterkirche mit der Tochter genügen zu laſſen. Auch darf nicht überſehen werden, daß in vielen neubekehrten Chriſten und Gemeinden das Bild Chriſti erſt ſehr unvollkommen ausgeprägt iſt. Die chriſtlichen Begriffe und Vorſtellungen ſind häufig noch ſehr roh und ſinnlich, und die alte heidniſche Gewohnheit und Denkweiſe iſt in vielen Fällen noch nicht gründlich ausgerottet und beſeitigt, ſondern ſteht trübend und zum Rückfall in das

frühere Weſen verlockend im Hintergrunde da. Hiezu kommt, daß ein großer Theil der Miſſionäre, in Folge der Unvollkommenheit der kirchlichen Gemeinſchaft, welcher ſie angehören, nicht die ganze und volle Wahrheit des Wortes Gottes austheilt, ſondern dieſelbe verhüllt unter der Einſeitigkeit menſchlicher Auffaſſung.

Aber bei allen dieſen Schwächen und Mängeln, welche die Miſſion auch der Evangeliſchen Kirche noch behaften, wie dieſe weder ſich ſelbſt verhehlt, noch vor Anderen zu verhüllen ſucht, und bei dem geringen Erfolge, welchen im Vergleich einerſeits mit den in Bewegung geſetzten Mitteln, andererſeits mit der Größe der Aufgabe ihre bisherige Thätigkeit gehabt hat, wenn man dieſen Erfolg nur nach dem zählbaren Gewinne abſchätzt, iſt es dennoch unverkennbar, daß das Werk der Evangeliſchen Miſſion die Keime großartigſter, nach allen Anzeichen ſchon in naher Zukunft zu erwartender Entwickelung in ſich birgt. Nicht das ſchon Vorhandene, wohl aber das im Werden Begriffene iſt es, was die Evangeliſche Miſſion als ein ſtarkes und gewaltiges Rüſtzeug in Gottes allmächtiger Hand erſcheinen läßt. Wenn auch die durch die Evangeliſche Miſſion der ſichtbaren Kirche Hinzugethanen erſt nach Tauſenden gezählt werden, ſo ſind es doch Millionen, welche das Wort auf mündlichem Wege, und noch weitere Millionen, welche es in ſchriftlicher Geſtalt erreicht und ruft. Große Völkerſchaften, in den Grundfeſten ihrer ererbten Religion erſchüttert, fangen an zu wanken und auf das neue Wort zu hören, welches ihnen die Vergebung ihrer Sünde, die Erneuerung und Heiligung ihres Geſammt- und Einzellebens und die Aufnahme in das Reich ewiger Herrlichkeit und Seligkeit darbietet. Ein in der Furcht und Vermahnung des Herrn heranwachſendes zahlreiches Geſchlecht von Heidenkindern verſpricht in ausgedehnteſtem Maße für die weitere Zerſtörung des Dienſtes der falſchen Götter und für den Sieg des Kreuzes thätig zu ſeyn. Iſt aber erſt der Tag gekommen, welcher nicht mehr fern zu ſeyn ſcheint, wo das Chriſtenthum zur Nationalreligion großer Völkerſchaften, wie zum Beiſpiel der Hindus,

geworden iſt, bei welcher es zur Zeit erſt auf dem Wege zu dieſem Ziele ſich befindet, ſo wird dies auf das geſammte Leben der Kirche und nicht minder, bei der im Gefolge des Chriſtenthums überall ſich entwickelnden Civiliſation, auf die Geſtaltung der weltlichen Beziehungen und Verhältniſſe der Völker der Erde von dem mächtigſten, ſeinen Anfängen nach ſchon jetzt hervortretenden Einfluſſe ſeyn. Was Zerriſſenes durch die Vielheit der Bekehrer und ihre mannichfaltigen Lehrweiſen und kirchlichen Unterſchiede in das religiöſe Leben hineingekommen iſt, wird ſich, wo erſt die neugewonnene Nation den Weg Chriſti ſelbſtſtändiger zu wandeln begonnen hat, mehr und mehr in der Entfaltung eines kirchlichen Nationallebens ausgleichen. Gleichwie einſt die Völker Germaniſchen Blutes die von der Mutter, der Römiſchen Kirche, als einer Zuchtmeiſterin auf den unverhüllten Chriſtus, ihr angelegten Feſſeln zerſprengt und von ſich geworfen hat, ſo werden auch die den alten hinzugefügten neuen chriſtlichen Nationen die anfängliche Beſchränktheit und Unvollkommenheit überwinden und zu immer höherer Klarheit der Erkenntniß und Reinheit der Sitte emporwachſen. Aus der Tiefe des in den Dienſt des lebendigen Gottes eingetretenen Volksgeiſtes heraus werden ganz neue Entwickelungen und Formen kirchlichen Lebens hervorkeimen, der Reichthum des die Kirche erfüllenden heiligen Geiſtes wird in noch unbekannten Geſtaltungen ſich darlegen und dann auch wohl auf die altchriſtliche Mutterkirche einen verjüngenden Einfluß ausüben. An die Kirche Rom's aber wird dann mit verſtärktem Tone und zu noch ſchwererer Beantwortung die Frage ſich richten, ob ſie noch immer den Ruhm ſich anmaße, in ihrem Sinne die katholiſche zu ſeyn.

Achtzehntes Kapitel.

Oſtindien.

I. Hindoſtan oder Vorderindien, und Ceylon.

A. H. Francke, G. A. Francke, J. G. Knapp, Berichte der königl. Dän. Miſſionarien in Oſtindien von 1710 bis 1767. 9 Bde. 4.[1] (Auszug daraus: J. L. Niekamp, kurzgef. Miſſionsgeſchichte oder hiſtor. Auszug der evangel. Miſſionsberichte aus Oſtindien von 1705 bis 1736. Halle 1740. 4. Latein. von J. H. Griſchow. Halle 1747. Franzöſ. v. B. Gaudart. Genf 1745. 8. Fortgeſ. von M. Meier von 1737–1767. Halle 1772. 4.) J. G. Knapp, G. A. Freylingshauſen, neuere Geſch. der evangel. Miſſionsanſtalten zur Bekehrung der Heiden in Oſtindien. (Stück 1—28.) Fortgeſ. v. J. L. Schulze (St. 29—54), G. C. Knapp (St. 55—72), A. H. Niemeyer (St. 73—75), A. Jacobs (St. 76), H. A. Niemeyer (St. 77—91). Halle 1770—1845. 4. *Mat. Veyssier la Croze*, hist. du christianisme des Indes. (S. hierin B. VII.) La Haye 1724. 8. Deutſch von C. G. Bohnſtedt. Halle 1727. Leipzig 1739. 8. Additions sur l'histoire du christ. des Indes. Halle 1737. 8. Kurze Geſchichte der Evangeliſchen Miſſionsanſtalten zur Bekehrung der Heiden in Oſtindien. 1. St.: C. W. F. Walch, neueſte Religionsgeſch. III, 75 ff. (1773); 2. St. Daſ. V, 119 ff. (1775). *J. F. Fenger*, den Trankebarske Missionshistorie. Kopenh. 1843. 8. Deutſch von E. Francke. Grimma 1845. 8. *Cl. Buchanan*, memoir for ecclesiastical establishments in India. London 1815. 8. Derſ., Christ. Researches in Asia with notices of the translation of the scriptures into the Oriental languages. Edinb. 1812. 8. Deutſch. Stuttg. 1813. 8. *Th. Yates*, Indian church's history, or an account of the first planting of the gospel in Syria, Mesopotamia and India with an accurate relation of the first christ. missions in China. Lond. 1818. 8. *Mt. Hag. Hohlenberg*, de originibus et fatis

1) Schon im J. 1708 waren von Joachim Lange unter dem Titel „Merkwürdige Nachricht aus Oſtindien" u. ſ. w. zu Berlin einige Briefe der Miſſionäre veröffentlicht worden, wozu ſpäter noch eine Fortſetzung erſchien. Der Inhalt beider iſt in den Halle'ſchen Berichten wiederholt.

eccl. chr. in India orientali. Kopenh. 1822. 8. *Reg. Heber*, narrative of a journey through the upper provinces of India from Calcutta to Bombay. 2. ed. Lond. 1829. 3 Bde. 8. M. Kupf. 4. Deutſch, Weim. 1831. 2 Bde. 8. The Life of Heber. With map and plates. Lond. 1830. 2 Bde. 4. Deutſch von F. Krohn. Berl. 1831. 2 Bde. 8. *J. Hough*, hist. of christianity in India from the commencement of the christ. era. Lond. 1839—45. 4 Bde. 8. *W. Campbell* (Lond. Miſſ.), British India, in its relation to the decline of Hindooism and the progress of christianity. Lond. (a. ?). *W. Buyers* (Lond. Miſſ.), letters on India, with special reference to the spread of christianity. Lond. (a. ?) 12. G. F. Müller, Oſtindien. Ein Geſammtbild der Geographie, Geſch., Cultur, und der relig. Zuſtände u. ſ. w. mit beſond. Rückſicht auf die chriſtlichen Miſſionen. 1. Bd. Vorder-Indien. M. e. Karte. Stuttg. 1841. 8. Die Entwickelung der chriſtl. Miſſionen in Oſtindien. 1. Abth.: Oberindien u. Niederindien. Baſ. M. Magazin. 1841. H. 1. 2. 4. 1842. H. 1. 3. 4. 1843. H. 1. 2. 3. 2. u. 3. Abth. Die Halbinſel Vorderindiens. Daſ. 1844. H. 2. 3. 1845. H. 2. Vgl. 1821. H. 2. 3. 1823. H. 4.

J. C. Lowrie, Travels in Nord India; cont. notices of the Hindus, journals of a voyage on the Ganges and a tour to Lahor, notes on the Himelaya mountains and the Hill tribes. Incl. a sketch of Miss. undertakens. Philad. 1842. 16. *M. Wilkinson*, sketches of christianity in *North-India*. Lond. 1844. 8. (M. e. Karte.) J. J. Weitbrecht, die prot. Miſſionen in Indien mit beſond. Rückſ. auf Bengalen. Heidelb. 1844. 8. — Der Norden Indien's: Baſ. M. Mag. 1826. H. 4. (M. e. Karte.)

El. Hoole, *Madras*, *Mysore* and the *South* of India or a personal narrative of a mission to those countries from 1820 — 1828. 2. ed. With some account of the Jesuit mission in Madura, — Wesl. missions in India, — remarks — on the religion and relig. state of the Hindoos, and a hist. of the Romish persecutions of the Syrian Christians of Travancore. Lond. 1844. 12. Das ſüdweſtl. Indien: Baſ. M. Mag. 1827. H. 1. *Schaffter*, histoire de la mission du Tinnevilly. Bas. 1845. 8. Memoirs of the late Rev. *J. Reid*, of Bellary, East Indies; comprising incidents of the Bellary Mission from 1830 — 1840. By *R. Wardlaw*. Glasg. 1845. 8.

Ed. Upham, the Mahavansi, the Rojaratnacari and the Rajavali, forming the sacred and histor. books of Ceylon. Lond. 1833. 3 Bde. 8. *J. J. Selkirk*, recollections of *Ceylon*, after a residence of nearly thirty years; with an account of the Church missionary society's operations. Lond. 1844. 8. *W. Knighton*, the history of Ceylon, fr. the earliest period to the present time; with an appendix containing an account of its present condition. Edinb. 1845. 8. Vgl. Baſ. M. Mag. 1816. S. 348 ff. 1828. H. 1. S. 147 ff. H. 2. S. 171 ff. 1839. H. 4.

J. A. Dubois, letters on the state of christianity in India. Lond. 1823. Dubois's Briefe üb. den Zuſtand des Chriſtenth. in Indien, in welchen die Bekehrung der Hindus als unausführbar dargeſt. wird. Überſ. v. A. G. Hoffmann nebſt e. Vorrede von J. F. Röhr. Neuſt. 1824. 8.

C. Ritter, die Erdkunde v. Aſien. Bd. IV. 1. 2. Abth. Bd. V. 2. A. Berl. 1835—37. 8. — *Mountstuart Elphinstone*, the history of India. 2. ed. Lond. 1843. 2 Bde. 8. (M. e. Karte von Indien.) Baron *Barchou de Penhoën*, l'Inde sous la domination Anglaise. Exposé de la situation sociale, politique, relig., admin., milit. etc. de la péninsule indoue sous le gouvernement de l'Angleterre. Par. 1844. 2 Bände. 8. Comte *Ed. de Warren*, l'Inde Anglaise en 1843. Par. 1844. 2 Bde. 8. 2. éd. 1845. 3 Bde. 8. *Hor. H. Wilson*, the history of Brit. India fr. 1805 to 1835. Vol. I. (*Mill*, hist. of India Vol. VII.) Lond. 1845. 8. Th. Benfey, Indien. Erſch und Gruber, Encyclop. II. Bd. XVII.

A. Vorderindien.

1. Einleitung.

a. Land und Volk im Allgemeinen.

Hindoſtan oder Vorderindien bildet ein großes mit der Spitze nach Süden gerichtetes Dreieck, welches von dem ſtufenmäßig aufſteigenden Himelayahgebirge im Norden, im Weſten von Afghaniſtan, Beludſchiſtan und dem Arabiſchen Meer, im Oſten von der Halbinſel jenſeits des Ganges (Hinterindien) und dem Indiſchen Ocean begrenzt wird. Es erſtreckt ſich vom Himelayah bis zum Cap Comorin in einer Länge von 400 Meilen und die größte Breite beträgt etwa 330. Der nördliche Theil Vorderindiens wird von dem ſüdlichen durch ein wüſtes und ödes Tiefland getrennt. Jener pflegt auch im engeren Sinne Hindoſtan genannt zu werden; dieſer, durch Meer und Wüſte einer Inſel gleich, iſt unter dem Namen Dekan bekannt. Die Mitte des letzteren nimmt eine wenig fruchtbare Hochebene ein. Mit Ausnahme dieſer Hochebene aber und der das Land Dekan von dem eigentlichen Hindoſtan abſondernden Wüſte findet die Halbinſel an Mannichfaltigkeit, Schönheit und Reichthum der Erzeugniſſe wohl ihres Gleichen nicht, weßhalb ſie häufig das Ziel fremder Eroberung und Anſiedelung geworden iſt, während

niemals die urſprünglichen Bewohner, weder in kriegeriſchen noch in friedlichen Zügen, ſich in andere Länder verbreitet haben.

Nach dem Marſche Alexander's von Macedonien gegen den Indus, mit welchem die erſte zuverläſſige Kunde von Indien anhebt, herrſcht bis zum 8ten Jahrhundert über die Geſchichte des in viele kleine Reiche getheilten Landes großes Dunkel. Um dieſe Zeit begannen die Einbrüche der Arabiſchen Kaliſen, welche vom zehnten Jahrhundert an, nach Zerſtörung des Perſiſchen Reiches, immer häufiger wurden. Mit dem 13ten Jahrhundert ſetzten ſich die Araber im Lande feſt, unterwarfen das ganze nördliche Hindoſtan und verſuchten auch in Dekan einzudringen. Gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts erſchienen unter Tamerlan die Mongolen und erſtürmten Delhi, welches von einem ſeiner Nachkommen im J. 1525 noch einmal genommen ward. Im J. 1554 ward in Hindoſtan ein dauerndes Mongoliſches Reich gegründet, deſſen Beherrſcher den Titel eines Groß-Moguls führte und über einen ſehr anſehnlichen Theil von Vorderindien ſeinen Scepter ausgeſtreckt hielt. Unter dem Tyrannen Aurungzeb († 1707) gelangte dieſes Reich auf den Gipfel ſeiner Größe und Macht. Unter ſeinen Nachfolgern aber ward daſſelbe durch innere Kriege und durch wiederholte verheerende Einfälle der Afghanen und der Mahratten immer mehr geſchwächt, bis endlich die einſt ſo glanzvolle Dynaſtie ſich in ein bloßes Schattenkaiſerthum auflöste und der unwiderſtehlich wachſenden Europäiſchen Macht verfiel, welche von leiſen Anfängen aus hier eine rieſenhafte Herrſchaft begründete.

Die erſten Europäer, welche in Oſtindien erſchienen, waren die Portugieſen. Sie landeten unter Vasco de Gama im J. 1497 auf der Küſte Malabar, an der Weſtſeite der Halbinſel, und nahmen Goa und andere feſte Plätze in Beſitz. Als ihre Nebenbuhler traten, von Java her, wo ſie in Batavia den Mittelpunkt für ihre Niederlaſſungen hatten, gegen Ende des 16ten Jahrhunderts die Holländer auf, ſetzten ſich in Dekan feſt und entriſſen ihnen allmählich den Handel wie die meiſten feſten Plätze. Die Dänen erwarben 1618 durch Kauf die Stadt Tran-

quebar und errichteten zu Serampore in Bengalen eine Factorei. Die Franzoſen erbaueten 1672 Pondichery. Von den Engländern war der Oſtindiſche Handel ſeit dem Jahre 1600, wo die Engliſch-Oſtindiſche Compagnie ſich bildete, längere Zeit ohne eine feſte Niederlaſſung betrieben worden. Erſt im J. 1639 erwarben ſie in der Stadt Madras, welche ihnen von einem Indiſchen Fürſten abgetreten ward, ihre erſte Oſtindiſche Beſitzung. Im J. 1662 traten ihnen die Portugieſen Bombay ab und 1696 erkauften ſie den Bezirk in Bengalen, wo ſpäter ſich die gewaltige Stadt Calcutta erhob. Anfangs langſam fortſchreitend erhob ſich ihre Macht, als ſie ihre Nebenbuhler, die Franzoſen, beſiegt und gedemüthiget hatten, mit reißender Schnelligkeit. Zunächſt im nördlichen Hindoſtan, dann auch um Madras herum, vergrößerte ſich ihr Gebiet nicht weniger durch feine diplomatiſche Kunſt als durch Gewalt der Waffen. Im J. 1764 überlieferte ſich der letzte regierende Groß-Mogul ihrem Schutz und die Erſtürmung von Seringapatam (1799), der Hauptſtadt des Rajah von Myſore, ſetzte ſie in Beſitz des größten Theiles von Dekan. Nachdem 1819 die Niederländer ihnen ihre Niederlaſſungen an beiden Küſten abgetreten und ſie auch auf andere Weiſe unausgeſetzt die Erweiterung ihres Gebietes mit günſtigſtem Erfolg betrieben hatten, fiel mit geringen Ausnahmen die ganze Halbinſel ihrer Herrſchaft zu. Von Europäern haben ſich nur die Portugieſen und die Franzoſen, dieſe noch dazu unter mehrfachen Beſchränkungen, einen unbedeutenden Beſitz erhalten, wogegen von den Dänen ihr Oſtindiſches Gebiet im J. 1844 an die Compagnie abgetreten ward. Alles Übrige ſteht mit alleiniger Ausnahme, im Norden, eines Theiles des Gebietes der Mahratten, des Staates der Sikhs oder Lahore mit dem Pendſchab, und der Staaten Sinde und Nepal, im Inneren der Halbinſel, einiger unbedeutenden Rajahs, unter Engliſcher Botmäßigkeit, entweder unmittelbar oder durch die Zwiſchenherrſchaft völlig abhängiger Fürſten.

Die Verwaltung der ſämmtlichen Engliſchen Beſitzungen in Vorderindien führt ein von der Compagnie ernannter und mit

ausgedehnten Vollmachten bekleideter General-Gouverneur, welcher ſeinen Sitz zu Calcutta hat. Unter ihm ſtehen die drei Präſidentſchaften von Calcutta, Madras und Bombay, nebſt der neuerdings von Calcutta abgezweigten Präſidentſchaft Agra, in welche das Land eingetheilt iſt. Zu Calcutta nebſt Agra gehört nicht allein faſt das ganze nördliche Hindoſtan mit den Provinzen Bengalen, Bahar, Allahabad, Oude, Agra, Delhi und Gherwal, ſondern auch noch ein Theil vom nördlichen Dekan, nemlich die Provinzen Gondwara und Oriſſa. Die Präſidentſchaft Madras umfaßt den größten Theil von Dekan, nemlich die Oſtküſte bis Oriſſa und einen Theil der Weſtküſte, und führt zugleich die Aufſicht über die Vaſallenſtaaten in Dekan. Die Provinzen ſind: Carnatik oder Coromandel, die Nord-Circars, Coimbatore, Salem, Balaghat, Travancore, Malabar, Canara und Myſore. Zur Präſidentſchaft Bombay gehören die Provinzen Aurungabad, Khandiſch, Bedſchapur, Berar, Bider, Hyderabad (Golconda), Guzurate, Cutch, Malwa, Multan und Adſchmir (Radſchputana). Außer den Städten Calcutta, Madras und Bombay, welche ſich unter der Herrſchaft der Briten zu großer Blüthe und Volkszahl erhoben haben — Calcutta zählt 900,000, Madras 350,000, Bombay 200,000 Einwohner — gibt es beſonders in den Gangesländern noch eine Menge anderer, welche durch die Größe ihrer Bevölkerung wie durch geſchichtliche Erinnerungen und religiöſe Bedeutung hervorragen. Zu dieſen gehört vor allen Benares, eine Stadt mit einer halben Million Einwohner, der alte heilige Sitz Indiſcher Gelehrſamkeit und das Wallfahrtsziel unzähliger Pilger.

Die Einwohnerzahl von ganz Vorderindien beträgt zwiſchen 130 und 140 Millionen, von welchen etwa 84 Millionen unmittelbar, 40 Millionen mittelbar der Britiſchen Regierung unterworfen ſind. Die übrigen ſind noch unabhängig. Den Grundſtamm und die weit überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung bilden die von Alters her im Lande angeſeſſenen Hindus,

gegen 120 Millionen Seelen, denen auch die kriegeriſchen Stämme der Mahratten, der Radſchputen und der Sikhs angehören. Unter den Fremden nehmen die Nachkommen der früheren Unterjocher Hindoſtan's, der Araber und der Mongolen, die Hauptſtelle ein, mit den eingedrungenen Afghanen und anderen Muhammedanern zuſammen etwa 15 Millionen an der Zahl. Sie wohnen vorzugsweiſe im Norden und meiſtens nur in den großen Städten, Handelsplätzen und Militärpoſten, wo ſie ungefähr den dritten Theil der Bevölkerung zu bilden pflegen, ſehr ſelten im Inneren des Landes und auf den Dörfern. Auf der Weſtküſte, in Surate, Bombay und der Umgegend, haben ſich Parſen oder Gebern angeſiedelt, etwa eine halbe Million an der Zahl, und als Handelsleute ſind die Armenier in allen Seehäfen zu finden. Auf der Südweſtküſte leben über 300,000 Syriſche Chriſten, zum geringeren Theile mit der Römiſchen Kirche unirt. Auch Juden ſind vorhanden, ſowohl weiße als ſchwarze. Die erſteren, vorzüglich auf Malabar anſäſſig, wo ſie ſogar einſt einen kleinen Staat bildeten, geben ſich für Abkömmlinge des Stammes Manaſſe aus, welcher zur Zeit des Unterganges ihres Reiches hieher verſetzt ſeyn ſoll. Die in Hindoſtan zerſtreuet lebenden ſchwarzen Juden ſollen von zum Judaismus übergetretenen Sklaven abſtammen. Von den Europäern ſind am zahlreichſten die Briten anſäſſig, von welchen man 760,000 coloniſirte zählt und gegen 40,000, welche nur einen vorübergehenden Aufenthalt haben; nächſtdem die Portugieſen, aus deren Vermiſchung mit Hindus die Topaſſis oder ſchwarzen Portugieſen entſprungen ſind. Nur in ſehr geringer Anzahl ſind die Holländer, Franzoſen, Dänen und andere Europäer vertreten.

Obgleich die Landesſprache in Hindoſtan überall in dem alten Sanſkrit, in welchem die Religionsbücher abgefaßt ſind, ihre Quelle hat, ſo ſind doch die in Vorderindien herrſchenden aus demſelben entſprungenen Dialekte einander noch unähnlicher, als die aus dem Lateiniſchen abgeleiteten Romaniſchen Sprachen es unter einander ſind, und jeder derſelben wird nur in einem

beſtimmten Diſtricte geredet und verſtanden. Die wichtigſten Dialekte ſind das Bengaliſche, das Tamuliſche und das Teluguſche oder Telingaſche (auf der Küſte Coromandel) und das Malabariſche oder Malayalim (auf der weſtlichen Küſte). Die Mongolen reden das Hindoſtaniſche oder die Urduſprache (im Gegenſatz zu dem Oberindiſchen Hindui), ein durch die Muhammedaner einheimiſch gewordenes Gemiſch aus Indiſch, Arabiſch und Perſiſch, welches von ihnen mit Perſiſcher Schrift geſchrieben wird, während die Hindudialekte ihre eigenen aus dem Sanſkritalphabet abgeleiteten Schriftzüge haben und von der Linken zur Rechten geſchrieben werden. Das Urdu entſtand durch die Einführung des Perſiſchen an den Gerichtshöfen und in der Armee zur Zeit der Mongolenherrſchaft. Das Perſiſche vermiſchte ſich allmählich mit dem Indiſchen und ſo bildete ſich jene, Urdu genannte, Miſchſprache, welche von den Muhammedaniſchen und den Hindukaufleuten durch ganz Indien geredet wird. In manchen Plätzen, wo einſt die Portugieſen herrſchten, hat ſich als gemeine Volksſprache ein verwildertes Portugieſiſch gebildet.

b. Die heidniſchen Religionsformen.

F. Gladwin, dictionary of the relig. cerem. of the eastern nations. Calc. 1787. 4. Oupnek-hat, cont. — doctrinam e 4 ss. Indorum libris — excerptam — in lat. conv. et illustr. op. *A. H. Anquetil-Duperron*. Par. 1801. 1802. 2 Bde. 4. (Ein Theil überſ. v. T. A. Rixner. Nürnb. 1808. 8.) Rajah *Rammohun Roy*, transl. of several principal books — of the Veds etc. 2. ed. Lond. 1832. 8. Systema Brahman. — illustr. *Fr. Paullin. a St. Bartholomaeo.* Rom. 1791. 4. Deutſch. Gotha 1797. 8. Mythologie des Indous par *Md. de Polier*. Par. 1809. 2 Bde. 8. *Ed. Moore*, the Hindu Pantheon. Lond. 1810. Fol. J. Görres, Mythengeſch. der aſiat. Welt. Heidelb. 1810. 2 Bde. 8. J. G. Rhode, rel. Bildung, Mythol. u. Philoſ. der Hindus. Lpz. 1827. 2 Bde. 8. *C. Colemann*, the mythology of the Hindoos. Lond. 1832. 4. P. F. Stuhr, die Religionsſyſteme der heidn. Völker des Orients. Berl. 1836. 8. S. 54 ff.

Die den Hindus eigenthümliche Religion, der Brahmanismus, eben ſo alt wie die Erinnerung des Volkes, und das

Leben der Nation in allen ſeinen Theilen durchdringend, iſt eine in phantaſtiſchen Mythengebilden ſich darlegende Vergötterung des Weltalls, deren ſpeculative Grundlagen aber der Maſſe des Volkes ſtets ein Geheimniß geblieben und unter den verhüllenden Formen eines ſinnlichen und unſittlichen Gottesdienſtes immer unerkennbarer geworden ſind. Die Quellen der Indiſchen Götterlehre ſind zunächſt die, gleich der geſammten alten Literatur der Indier, in der Sanſkritſprache, beinahe anderthalb Jahrtauſende vor Chriſtus, abgefaßten vier Bücher der Vedas, die älteſten und heiligſten Schriften eines unermeßlichen, in coloſſalſten Verhältniſſen hervorgeſproſſenen altindiſchen Schriftenſchatzes. An die Vedas ſchließen ſich erläuternde Schriften an (Saſtras, Schaſtras), welche mit der Religion zugleich das ganze Gebiet menſchlicher Erkenntniß umfaſſen. Die zahlreichſte Klaſſe derſelben bilden die Puranas, poetiſche Werke, in welchen die Mythenbildung ſich fortgeſetzt und erweitert hat. Unter ihnen ſind die bekannteſten die Maha Bharata und die Bhagavat Gita mit der Ramajana. Von der großen Menge heilig gehaltener Schriften philoſophiſchen Inhalts iſt beſonders die Vedanta zu nennen. Außerdem enthalten auch die alten heiligen Geſetzbücher des Manus viele religiöſe Lehren und Vorſchriften.

Der Charakter der Indiſchen Religion, wie ſie in den Gebeten und Hymnen der Vedas ſich darlegt, beſteht in der Verehrung von Geiſtern, deren Wirken und Schaffen in der Natur angeſchauet wird. Die Geiſter des Himmels, der Sonne, des Feuers, des Waſſers, der Luft, des Windes, der Erde werden angerufen. Doch wird dieſe Vielheit göttlicher Geiſter auf drei Grundweſen zurückgeführt und dieſe wieder auf ein einziges Urweſen, welches, urſprünglich und durch ſich ſelbſt beſtehend, die große Alles belebende Weltſeele iſt, durch welche und in welcher alles Geſchaffene, Götter und Welten, ſein Daſeyn hat. Von dieſem Urweſen, Brahma, ſteigt die Stufenleiter der Geſchöpfe bis zu den Thieren und Pflanzen herab. Selbſt die letzteren haben Seelen, welche nur, wie die der Thiere, in Folge ſündvoller Handlungen im früheren Leben in Dunkel gehüllt ſind.

Dieſe Stufenleiter wieder hinanzuklimmen iſt aller Geſchöpfe Beruf und deßwegen iſt die Seelenwanderung geordnet. Selbſtverleugnung, Wiſſen von dem Inhalte der heiligen Bücher und Beobachtung ihrer Vorſchriften befähigen zum Fortſchritt, deſſen letztes Ziel die ſelige Gemeinſchaft mit der Gottheit iſt. Die Sinne müſſen ertödtet werden, der Geiſt in Beſchauung verſinken, alles Bewußtſeyn des Einzelnen als ſolchen und aller Eigenwille verſchwinden. Auf dieſer Stufe des geiſtigen Lebens, wie daſſelbe ſich in den Vedas und den Geſetzbüchern des Manus ausſpricht, iſt der Geiſt noch verſunken in dem Leben der Natur und des Weltalls, noch nicht zu der Betrachtung des Lebens der Geſchichte erwacht.

Eine Fortbildung dieſer Lehren geben die beiden großen Heldengedichte, die Maha Bharata und die Bhagavad Gita. Nach ihnen ſpaltete ſich das Eine im heiligen Dunkel ruhende Urweſen, Brahma, in eine Dreiheit von Gottheiten (Trimurtis): B r a h m a, W i ſ ch n u s und S i w a s, und dieſen männlichen Gottheiten treten eben ſo viele weibliche zur Seite. Brahma wird Schöpfer genannt, weil er als göttliche Vernunft, hervorgetreten in der Urſchöpfung, die Urformen der Dinge in ſich trägt. Er wird mit vier Köpfen und vier Armen zum Zeichen ſeiner Allwiſſenheit und großen Macht dargeſtellt. Wiſchnus iſt der die Bewegung und Entwickelung hervorrufende. Sein göttliches Weſen entfaltet ſich am herrlichſten in ſeinen Avataren (Incarnationen), in welchen er in die Welt herabſtieg, den Menſchen Heil zu bringen. Er wird mit vier Händen, einer dreifachen Krone und bisweilen mit fünf Köpfen als Sinnbilde ſeiner geiſtigen Macht geformt. Siwas iſt der Zerſtörer und, bei dem innigen Zuſammenhange von Zerſtörung und Schöpfung, zugleich der Gott der lebendigen Zeugung. Er wird gewöhnlich von Blitzen umgeben dargeſtellt, mit drei Augen und acht Armen, in welchen er ein Schild, ein Schwert, einen Dreizack, einen Lingam (als Bild der Fortpflanzung und der Kraft) und andere Attribute hält. Dem Siwas und ſeiner weiblichen Hälfte, der P a r b a t i, ſtehen mehrere von ihnen erzeugte Götter gerin-

geren Ranges zur Seite, unter welchen beſonders Ganeſas, als Schutzherr des Hauswesens, und Kartikeya, als Vorſteher des kampfbewegten Lebens hervorragen. Den drei oberen Göttern folgen als die nächſten an Range acht Hüter der Weltgegenden und fünf Planetengötter. Außerdem gibt es im Himmel und auf Erden ein zahlloſes Heer von Geiſtern, guten und böſen; alle Gebirge, Wälder und Flüſſe ſind von Göttern bewohnt. Zu dieſen Flüſſen gehört vor allen der Ganges, deſſen Waſſern eine reinigende und verſöhnende Kraft beigemeſſen wird.

Ihre Blüthe erreichte die heilige Sage in den Erzählungen der Bhagavad Gita von den Menſchwerdungen des Wiſchnus. Die hauptſächlichſten derſelben ſind die als Rama und die als Kriſchnas. Als Rama ſiegte er, anfangs leidend, dann handelnd, über die widergöttlichen Mächte. Dem kämpfenden Helden folgte darauf der Friedebringer, Kriſchnas, in ſieggekrönter Verklärung. Die mit der Weisheit zuſammenfallende Frömmigkeit beſteht nach der durch ihn geoffenbarten Lehre in einem Zuſtande ſtandhaften Gleichmuths der Seele, ohne Eigenwillen und Trotz auf eigene Kraft.

Unter den drei oberen Göttern hatte Brahma früher weder Tempel noch Bilder. Letztere wurden ihm allerdings ſpäter errichtet, aber nur neben Bildern anderer Götter und in deren Tempeln. Auch wird er durch Gebet und Opfer verehrt, aber eigene Tempel und beſondere Feſte hat er nur an ganz wenigen Orten. Der Hauptdienſt, der ihm noch jetzt geleiſtet wird, beſteht darin, daß die Brahmanen jeden Morgen bei Sonnenaufgang ihn in ſtillem Gebet anrufen, indem ſie Waſchungen vornehmen. Dagegen haben Wiſchnus und Siwas und unzählige niedere Gottheiten, deren es im Ganzen 330 Millionen gibt, eine Menge von Tempeln oder Pagoden (Bhagavati, heiliges Haus) und faſt kein einziges Dorf iſt ohne einen ſolchen. Die aus der alten Zeit herſtammenden ſind meiſtens von ſehr feſter und koſtbarer Bauart und ein großer Theil iſt reich mit Gütern ausgeſtattet, welche den Prieſtern ein beträchtliches Einkommen gewähren. Den Gottesdienſt verrichten die nur aus der Brahmanenkaſte hervor-

gehenden, in den Nebengebäuden des Tempels wohnenden Prieſter. Ein allgemeines Ritual gibt es nicht, ſondern jeder Prieſter verfährt dabei nach ſeinem und ſeiner umwohnenden Genoſſen Gutdünken, ſo daß in den Formen des Cultus oft innerhalb ſehr kurzer Zeiträume große Schwankungen bemerkbar ſind. Die Götzen in den Pagoden, für deren Verfertigung eine eigene Zunft der Götzenmacher beſteht, denen aber auch ſchon mitunter von Engliſchen Kaufleuten in das Handwerk gegriffen worden iſt, ſind aus edlen Metallen, Kupfer oder Stein, oft auch nur aus Holz oder Thon gebildet. Der Gottesdienſt beſteht darin, daß dieſe Bilder täglich, Morgens und Abends, angerufen, gebadet, geſalbt, bekleidet, beräuchert, mit Blumen beſtreuet, und mit Reis, Zucker und Früchten bewirthet werden, wobei das Volk ab und zu geht und ſeine Verbeugungen macht. Bei feierlichen Gelegenheiten führen die mit der Reinigung und Ausſchmückung der Tempel beſchäftigten Bajaderen (Devedaſchis, Götterdienerinnen) unter Spiel und Geſang gottesdienſtliche Tänze auf. Schon von Jugend auf durch ihre Eltern dieſer Beſtimmung geweihet, dienen dieſelben zugleich den Lüſten der Prieſter und der Ehre der Götter. Die Opfer, welche das Volk den Götzen darbringt, und welche für dieſe von den Prieſtern in Empfang genommen werden, beſtehen in Milch, Honig, Korn, Früchten und Geld; Thiere werden nur ausnahmsweiſe dargebracht und verbrannt. Sie nützen nicht blos den Lebenden, ſondern dienen auch dazu, die Seelen der Verſtorbenen raſcher durch den aller Menſchen wartenden Straf- und Läuterungszuſtand hindurch in den Himmel zu befördern, in welchen ohne weitere Nachhülfe nur die heiligen Büßer ſofort gelangen. An Feſttagen werden mit den Götzenbildern Proceſſionen veranſtaltet, wobei man dieſelben auf Wagen einherzufahren pflegt, wie dies vorzüglich mit dem an Range geringen, aber durch weitreichende Verehrung wichtigen Götzen Juggernauth geſchieht, welcher in der Provinz Oriſſa ſeinen Hauptſitz, daneben aber auch an jedem bedeutenden Orte von Bengalen ſeinen Tempel hat. Hunderttauſende von Pilgern pflegen zu ſeinem Jahresfeſt in Oriſſa zuſammenzuſtrö-

men. Neben den Götzenbildern werden auch Thiere als Wohnſitze der Götter oder auf der Wanderung begriffener Seelen verehrt, an oberſter Stelle das Rind, deſſen Fleiſch zu genießen als ſchweres Verbrechen gilt.

Die Mittel, den Göttern wohlgefällig zu werden und zu den höheren Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit ſich den Weg zu bereiten, beſtehen außer der Anrufung, Anbetung und Darbringung von Opfern in der Vollziehung der vorgeſchriebenen Waſchungen und in der Ertödtung der Sinnenluſt durch Bußübungen. Jedem Eſſen oder Gebet muß eine Reinigung durch Waſſer vorangehen. Beſonders heilſam iſt das Waſchen und Baden im Waſſer des Ganges, welches daher nicht blos an Ort und Stelle von unzähligen Pilgern aufgeſucht, ſondern auch weithin über Vorderindien verſandt wird. Am Ufer des heiligen Fluſſes oder in ſeinen Fluthen zu ſterben gilt für ein kräftiges Tilgungsmittel der Sünde und oftmals ſieht man Sterbende von ihren Kindern dorthin getragen, damit der Anblick oder die Benetzung ſeines Waſſers ſie erquicke und ſegne. Als die heiligſten von allen werden die Stellen geachtet, wo, wie bei Allahabad, zwei heilige Ströme ihre Gewäſſer vereinigen. Ebenfalls eine reinigende und befreiende Kraft wohnt den ſelbſterwählten Büßungen bei, welche von einfachen Übungen in ſchnellzüngigem Gebet, wobei eine dem Roſenkranz ähnliche Schnur zu Hülfe genommen wird, bis zu künſtlichſt erſonnenen Martern und freiwilligem Sterben hinanſteigen. Es gibt eine Klaſſe von Leuten, welche unter dem Namen von Fakirs und Suniaſis ein Gewerbe aus dieſen Übungen machen und von dem Volk als Heilige verehrt werden. Zu ſolchen verdienſtlichen Werken wird es ſchon gerechnet, wenn Jemand den Namen Rama oder Kriſchnas hunderttauſendmal in einem Monate ausſpricht. Schärfere Aufgaben beſtehen darin, daß Einer den Weg von ſeinem Wohnorte bis zur Stadt Breares oder einem anderen Wallfahrtsziele mit ſeinem Körper ausmißt, Tag und Nacht zwiſchen drei Feuern ſich braten läßt, auf einem mit eiſernen Stacheln beſetzten Ruhebette liegt oder Drähte quer durch die

Wangen, durch die Stirnhaut oder die Zunge gebohrt mit ſich herumträgt. Andere Büßer laſſen ſich Tage lang an den Füßen aufhängen oder ziehen nackt und ſchmutzig unter freiem Himmel einher. Eine der grauenvollſten Peinigungen iſt das Schwingen. Ein hoher Baum iſt aufgepflanzt, auf deſſen Spitze ein beweglicher, ſich im Kreiſe drehender Querbalken ruht, von welchem mit eiſernen Haken verſehene Seile herabhangen. Dieſe Haken werden dem Büßer in den nackten Rücken getrieben, das Seil aufgezogen und der Balken in kreiſende Bewegung geſetzt. Mit großer Geſchwindigkeit fliegt nun der Körper, gewöhnlich eine Viertelſtunde lang, in den Lüften herum, und beſonderen Ruhm erlangt, wer ſiegreich über den Schmerz dieſe Zeit noch mit anderweitiger Beſchäftigung, z. B. durch Herabwerfen von Blumen, auszufüllen vermag. Von dieſen freiwilligen Leiden bis zur Selbſtentleibung iſt nicht weit. Dieſelbe iſt die höchſte Stufe der Verachtung der Sinnlichkeit und führt, zumal wo die Art der Ausführung das Heilſame derſelben noch verſtärkt, unmittelbar den höheren ſeligen Regionen zu. Die hiebei gewöhnliche Weiſe iſt, in den Wellen des Ganges den Tod zu ſuchen. Auf zwei mit einander verbundenen leeren Eimern oder Töpfen ruhend, ſchwimmen ſie in die Mitte des heiligen Stromes, dieſelben allmählich mit Waſſer anfüllend, bis ſie mit ihnen verſinken. Andere laſſen ſich am Feſte des Juggernauth von den Rädern des in Triumph gezogenen Götzenwagens zermalmen.

Je nachdem auf die eine oder die andere Gottheit die Hauptverehrung ſich richtet, zerfallen die Anhänger der Brahmaniſchen Religion in verſchiedene Verzweigungen und Sekten. Einen großen Anhang haben die weiblichen Götter. Nach den drei Hauptgöttinnen gibt es drei Sekten ihrer Verehrer (Saktas), welche jede wieder in eine der linken und eine der rechten Hand zerfallen. Der Cultus der erſteren zeichnet ſich durch Rohheit und Wildheit aus und im Verborgenen kommen bei demſelben ſogar noch Menſchenopfer vor. Einige Sekten weihen ſich vorzüglich dem Dienſt der niederen Götter.

Während dieſe Sekten ſich noch innerhalb des Kreiſes der

Brahmaniſchen Lehren halten, ſind andere hervorgetreten, welche von deiſtiſcher Grundlage aus das alte Syſtem bekämpfen. Unter den Sektenſtiftern dieſer Gattung zeichnet ſich Nanek-Schah aus, welcher gegen Ende des 15ten Jahrhunderts mit Verwerſung des Pantheismus und Polytheismus hervortrat, die Lehre von Einem Gott, dem Schöpfer aller Dinge, predigte und Allah's und Brahma's Jünger mittelſt dieſer Lehre zu vereinigen ſuchte. Der Geiſt ſeiner Lehre iſt mild. Aber in Folge der vielen Kriege, in welche die Sikhs, die Anhänger ſeiner Lehre, hineingezogen wurden, ſind ſie in Rohheit und Fanatismus verſunken. Ihr Gottesdienſt beſteht in Abſingung von Liedern, in Gebet um Kraft zu guten Handlungen, ſo wie in Liebesmahlen. Im Norden und Weſten Hindoſtan's beherrſchen ſie jetzt ein großes Gebiet. Eine alte Sage geht bei ihnen, daß ein von Weſten kommendes weißes Volk ihnen den Untergang bringen werde.

Um die Mitte des 16ten Jahrhunderts entſtand auch die den Sikhs verwandte Sekte der Saubs, welche reine Deiſten ſind und einen höchſt einfachen Gottesdienſt haben, indem ſie nur Hymnen mit einander ſingen. Sie meiden allen Luxus, begrüßen einander nie, am wenigſten durch Verbeugung, tanzen nicht, enthalten ſich des Eides und erklären alle Gewaltübung gegen Menſchen und Thiere für unerlaubt. Sie führen einen geordneten Lebenswandel und ſind meiſtens mit Handel beſchäftigt.

Aus dem Brahmanismus iſt auch der Buddhaismus hervorgegangen, welcher nach harten Kämpfen mit dem erſteren in dem Lande ſeiner Entſtehung, Vorderindien, wo er ohnehin als Volksreligion niemals beſtanden zu haben ſcheint, gänzlich unterdrückt ward, dafür aber die weiteſten Gebiete im öſtlichen und mittleren Aſien eroberte und gegenwärtig mehr als 300 Millionen Bekenner zählt. Nur die mit dem Buddhaismus gleichzeitig entſtandene Sekte der Dſchainas, von ihrem erſten Lehrer Dſchina (d. h. ſiegreich) ſo genannt, in deren Lehre Brahmaniſche und Buddhaiſtiſche Sätze zuſammenfließen, hat, vorzüglich im Weſten der Halbinſel, ſich bis auf unſere Zeit

zu erhalten gewußt. Ihr Streben geht auf Befreiung des Geiſtes hinaus, welche durch ſtrengen Wandel, Rechtſchaffenheit, Keuſchheit und beſonders durch Schonung alles Lebendigen erlangt wird. Ihre Lehren ſind in heiligen Büchern in Sanſkritſprache enthalten und durch 24 Puranas erläutert. Die Welt iſt aus Atomen entſtanden und beſteht aus Materie und Seele, welche als Weltſeele alle empfindenden Weſen durchdringt. Ihre Götter ſind nur vergötterte Verſtorbene. Die Weltſeele, ſtets nach oben ſtrebend, muß der Feſſeln der Materie und des Laſters ſich zu entledigen ſuchen. Der Fortſchritt ihrer Wanderung erfolgt durch Nachdenken und Beobachtung der von den Lehrern und Weiſen hinterlaſſenen Vorſchriften, wie durch Vernachläſſigung dieſer Aufgabe der Rückſchritt. Die Vorſchriften beſtehen in Anrufung und Anbetung ihrer heiligen Lehrer, Faſten, Schweigen oder anderen ſtrengeren und ſchmerzhaften Büßungen. Durch ſolche Übungen rückt die Menſchenſeele der Weltſeele näher, bis ſie endlich ſich völlig frei macht von der Materie und dadurch ſelbſt ein Gegenſtand der Anbetung wird. Mit dieſer Aſcetik tritt ein reges Mitgefühl gegen alle lebenden Weſen in Verbindung, bis zu jener äußerſten Übertreibung, daß ſogar das Ungeziefer in Thierlazarethen aufbewahrt und gepflegt wird. Sie genießen weder Fleiſch noch irgend eine von Thieren herſtammende Speiſe, wie Milch, Butter, Käſe und Honig. Gleich den Buddhiſten theilen ſie ſich in einen Stand geiſtlicher Büßer und einen weltlichen Stand. Die erſteren leben in klöſterlicher Gemeinſchaft und Zucht unter der Führung von Guru's. Zu dieſem Amte ſind unter denjenigen Dſchainas, welche das Kaſtenweſen nicht aufgegeben haben, nur die Glieder der drei oberen Kaſten berechtigt, obgleich der Eintritt in den geiſtlichen Stand Keinem verwehrt iſt. Die Guru's finden ihren Vereinigungspunkt in geiſtlichen Oberen, welche an verſchiedenen Orten in Vorderindien ihren Sitz haben, und dieſe wieder in dem höchſten Oberen zu **Belligola** in der Nähe von Seringapatam in Myſore, dem Hauptſitze der geſammten Hierarchie der Dſchainas. Eigentliche Prieſtergeſchäfte verſehen die Geiſtlichen und ihre Obe-

ren nicht; ſondern dieſe pflegen, wenigſtens da, wo das Kaſtenweſen noch herrſcht, von Brahmanen verſehen zu werden [1]).

Neben dieſen einheimiſchen Religionsformen beſtehen die von außen eingedrungenen des Muhammedanismus und des Parſismus.

Mehrere als Eroberer eingewanderte Volksſtämme brachten die Muhammedaniſche Religion mit und bekehrten zu derſelben überdies einige Hindus. Da jene theils Sunniten, theils Schiiten waren, ſo hat auch dieſer Unterſchied ſich erhalten, ſo daß diejenigen Bekenner des Islam in Hindoſtan, welche Tartariſchen, Afghaniſchen und Indiſchen Urſprunges ſind, zu der Sekte der Sunniten gehören, während die aus Perſien Stammenden Schiiten ſind. In Bezug auf Kaſten und Bilder haben ſich die Muhammedaner in Indien manche fremdartige Anſchauung angeeignet, welche vor der Strenge der Türken und Araber nicht beſtehen würde.

Die Parſen oder Gebern [2]), Nachkömmlinge der durch das Schwert der Araber aus Perſien nach Indien verdrängten Anhänger Zoroaſters und des Zend-Aveſta, verehren als höchſtes gutes Weſen die Sonne und als Symbol derſelben das Feuer, daneben auch Mond und Sterne, Erde, Waſſer und Winde. Zu Urdwara wird noch jetzt das aus Fars (Perſien) gerettete heilige Feuer von ihren Prieſtern (Deſturs) gepflegt und bewacht. Ihr Gottesdienſt iſt höchſt einfach und beſteht in Gebet und Reinigungen. Tempel, Altäre, Bilder und Opfer haben ſie nicht.

c. Sittliche und ſociale Zuſtände.

Eng mit dem Religionsſyſteme der Hindus verwebt iſt die

1) Mehreres üb. dieſe Sekte ſ. b. Ritter, Erdkunde. V. S. 738—749.

2) Den letzteren Namen, welcher Ungläubige bedeutet, haben ihnen die Muhammedaner beigelegt. Vgl. über die Parſen Ritter, Erdkunde V, 615; VI, 1089. *J. Wilson*, the Parsi religion, as contained in the Zend-Avesta and propounded and defended by the Zoroastrians of India and Persia, unfolded, refuted and contrasted with christianity. Bomb. 1843.

Sonderung des ganzen Volkes in gewiſſe Stände oder Kaſten, vermöge deren jeder Einzelne ſchon durch ſeine Geburt Stand, Rang, Beſchäftigung und Lebensweiſe angewieſen erhält. Es iſt unmöglich durch Heirath oder auf ſonſtige Art aus einer Kaſte in die andere überzugehen oder das Gewerbe einer anderen zu treiben. Nur im Falle der Mittelloſigkeit iſt es geſtattet, in eine niedere, niemals aber, in eine höhere Kaſte zu treten. Auch kann als Strafe die Ausſtoßung in eine niedere Kaſte verhängt werden. Nach dieſer Eintheilung zerfällt das Volk in vier Hauptgattungen, von welchen die erſte zum Wiſſen, die zweite zum Herrſchen und Erobern, die dritte zum Ackerbau und zur Viehzucht und die vierte dazu berufen iſt, den anderen knechtiſch zu dienen. Dieſe vier Hauptkaſten ſind die der Brahmanen, der Kſchetris, der Waiſchis und der Sudras oder Schudras. Die Brahmanen ſind dem Haupte Brahma's entſprungen, die Kſchetris ſeinen Schultern und Armen, die Waiſchis ſeinem Leibe und die Sudras ſeinen Füßen. Jede der drei unteren Kaſten hat wieder viele Unterabtheilungen, welche eben ſo wenig überſchritten werden dürfen.

Als Vertreter der Götter und gleichſam ſelbſt göttlicher Natur theilhaftig ragen weit über alle anderen die Brahmanen hervor. Einen Brahmanen zu beleidigen iſt ein Verbrechen, welches den ſchwerſten Zorn der Götter nach ſich zieht. Aus der Brahmanen Mitte gehen nicht blos alle Prieſter, ſondern auch alle Beamten und Gelehrten hervor. Ihre Obliegenheit iſt es daher, Künſte und Wiſſenſchaften zu pflegen, und kein außerhalb ihrer Kaſte Geborener darf ſich an denſelben vergreifen. Dafür haben ſie jedoch auch ſchwerere Pflichten, insbeſondere größere Enthaltſamkeit zu üben, wiewohl ſie die Strenge des Geſetzes, welches ihnen alle animaliſche Speiſe verſagt, auch zu umgehen wiſſen. Durch eine feierliche Weihe, bei welcher ihnen die baumwollene Schnur, das Kennzeichen ihrer Kaſte, ertheilt wird, erhalten ſie im achten oder neunten Jahre die Befähigung zu den ihnen offenſtehenden Berufsarten. Jede Familie erwählt ſich unter den Brahmanen ihren geiſtlichen Lehrer,

von welchem ſie gegen reiche Geſchenke regelmäßige Beſuche empfängt. Bei allen möglichen Gelegenheiten wird die Beihülfe ihrer Gebete und Ceremonien erfordert. Ein ungemeſſener Hochmuth, Habſucht, Heuchelei und Sinnlichkeit ſind die traurigen Eigenſchaften, welche die Kaſte im Allgemeinen ſchänden.

Die zweite ſchon längſt nicht mehr zahlreiche Kaſte iſt weniger eingeſchränkt in Nahrung und Sitten. Ihre Mitglieder dürfen mit Ausnahme des Rindes, welches für ein heiliges Thier gilt, jede animaliſche Speiſe zu ſich nehmen. Die Kaſte hat drei Abtheilungen, aus deren erſter die Rajas oder Fürſten ſtammen. Von ihrer urſprünglichen Beſtimmung iſt ſie im Übrigen gänzlich zurückgekommen und viele ihrer Mitglieder ſind mit Großhandel beſchäftigt.

Die dritte Kaſte iſt in ganzen Provinzen, wie in Bengalen, gar nicht mehr vorhanden und iſt wahrſcheinlich hier durch Vermiſchung mit der vierten untergegangen, wie denn überhaupt in neuerer Zeit ſolche Vermiſchungen ſehr häufig geworden ſind.

Tief unter allen vier Ständen ſtehen die Parias oder Puleas, die verachtetſten aller Geſchöpfe, welche, wie die Peſt gemieden, nicht einmal dieſelbe Luft mit den Angehörigen der vier Kaſten einathmen dürfen. Einen Tempel zu betreten iſt ihnen ſtrenge verwehrt. Sie ſind Abkömmlinge von Solchen, welche als Baſtarde verſchiedener Kaſten oder wegen Vergehungen ausgeſtoßen wurden.

So lange dieſes Kaſtenweſen ſich aufrecht erhält, muß es jeden geiſtigen und ſittlichen Fortſchritt des Volkes hindern. Jede Wiſſenſchaft, jede Kunſt, jedes Gewerbe iſt in Feſſeln gelegt. Ganze Klaſſen von Menſchen werden gefliſſentlich und mit Hülfe ſtrenger Geſetze in Unwiſſenheit erhalten, während diejenigen, welche ſich das ausſchließliche Recht angemaßt haben, die Inhaber und Überlieferer der Weisheit zu ſeyn, durch ein falſches Wiſſen aufgeblähet ſind. Wie die Brahmanen, welche mit liebloſer Strenge die Heiligkeit und Reinheit der Kaſtenverhältniſſe bewachen, ſo iſt das ganze Volk in allen Ständen und Klaſſen der Selbſtſucht hingegeben, welche es mit dem aus der Götter-

lehre fließenden fataliſtiſchen Princip höchſtens bis zu gleichmüthiger Ertragung von Leiden und Schmerzen bringt. Die milde und ſanfte Natur, welche auf den erſten Anblick dem Hindu eigen zu ſeyn ſcheint und einen beſtechenden Eindruck macht, verbirgt eine Fülle von Lug und Trug, von Grauſamkeit, Unſauberkeit und Wolluſt, in der oberſten Kaſte nicht weniger als in der unterſten. Durchaus zerrüttet und dadurch die Wurzel großen Unheils iſt auch das Familienleben. Das Weib wird als eine geringere Art von Geſchöpfen betrachtet und behandelt. Da der Mädchen einſtige Beſtimmung nur dahin geht, Sklavinnen des Mannes zu ſeyn, ſo wird ihre Erziehung gänzlich vernachläſſigt. Die Kinder erweiſen ſo wenig der Mutter Ehrerbietung, als dieſe das Gefühl mütterlicher Liebe zu kennen ſcheint, indem die Gewohnheit, die Kinder vor oder nach der Geburt umzubringen, eine ſehr verbreitete iſt. Dazu kommt, daß die Vielweiberei erlaubt iſt, ſo daß manche Brahmanen 20 bis 30 Weiber haben. Wenn trotz der untergeordneten und verachteten Stellung des Weibes die Verbrennung der hinterbliebenen Wittwen mit den Leichen ihrer verſtorbenen Männer (Suttis) eine tief eingewurzelte Sitte war, die auch jetzt noch nicht völlig ausgerottet iſt, ſo beruhete dieſe Hingebung nicht auf liebevoller Anhänglichkeit, ſondern theils auf dem Zwange der Anſicht, daß das Weib dem Manne als ſein Eigenthum auch in den Tod folgen müſſe, theils auf der Hoffnung, welche überhaupt die Quelle vieler Selbſtmorde in Indien iſt, durch dieſes Opfer vor den Göttern ein Verdienſt zu erlangen und den Anſpruch auf ein mildes und freundliches Loos [1]).

Einen eben ſo wenig befriedigenden, doch nicht ganz ſo finſteren Anblick bietet der ſittliche Zuſtand des Muhammedaniſchen Theiles der Bevölkerung dar, welcher zwar in Bezug auf geiſtige Fähigkeiten zurückſteht, aber nicht in demſelben Grade wie der Hindu in den Dienſt der Sünde verſunken iſt. Die

1) Vergl. zu dieſem Abſchnitt Weitbracht a. a. O., beſonders Kapp. I und IV. Über den Zuſtand des weiblichen Geſchlechts ſ. auch: Baſ. M. Magazin 1823. H. 3. S. 365 ff.

Vielweiberei iſt auch bei ihnen in den höheren Ständen herrſchend und für die geiſtige Ausbildung des weiblichen Geſchlechts geſchieht ebenfalls gar nichts.

Eine höhere Stufe ſittlicher Bildung nehmen dagegen die Gemeinden der Jünger Zoroaſters ein. Sie meiden die Vielweiberei, nur mit Ausnahme des Falles, wo die erſte Frau unfruchtbar iſt, und zeichnen ſich durch Fleiß und Wohlthätigkeit gegen die Armen aller Religionsweiſen aus. Die Reichen unter ihnen ſind Landeigenthümer, Handelsleute, Wechsler und Bauunternehmer; die minder Begüterten leben als Kaufleute und als Künſtler und Handwerker in ſolchen Gewerben, zu welchen kein Feuer erforderlich iſt. Als Feinde von Feuergewehr nehmen ſie keine Kriegsdienſte, weder zu Lande noch zur See.

2. Erſte Berührungen mit dem Chriſtenthum. Die Evangeliſchen Miſſionsunternehmungen bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Schon in ſehr alter Zeit, vielleicht ſchon im erſten Jahrhunderte ihres Beſtehens, war die Kirche auf der Malabariſchen Küſte in der Nähe von Cranganor anſäſſig geworden. Die eingewanderten Syriſchen Chriſten, noch älteren Urſprunges als die Neſtorianer, ſollen anfangs durch Übertritt von Juden und Eingeborenen ſich vermehrt haben. In ſpäterer Zeit haben ſie ſich jedoch aller Bekehrungsverſuche enthalten, in Folge theils der Paſſivität, mit welcher alle Morgenländiſchen Kirchengemeinſchaften behaftet ſind, theils der Verwickelung, in welche ihre eigenen kirchlichen und politiſchen Angelegenheiten zumal ſeit der Berührung mit der Römiſch-Katholiſchen Kirche geriethen [1]. Auch die mit Indien verkehrenden Armenier und Abeſſinier ſcheinen weder fähiger noch geneigter geweſen zu ſeyn, ſich mit der Verbreitung des Chriſtenthums zu befaſſen.

---

1) Näheres über die Syriſchen oder Thomaschriſten in Indien ſ. in meiner Kirchl. Statiſtik I, 280 und bei Ritter, Erdkunde V, 601—615. 945 ff.

Dagegen entfaltete die Römiſch-Katholiſche Kirche ſeit der Anſiedelung der Portugieſen und ſpäter der Franzoſen eine ſehr rege Miſſionsthätigkeit, unterſtützt durch die ungeſuchte Einwirkung, welche die Niederlaſſung der Europäiſchen Chriſten beider Abendländiſchen Confeſſionen, wenn auch zunächſt nur auf dem negativen Wege der Erſchütterung des Heidenthums, auf die einheimiſche Bevölkerung äußern mußte. Die in den Portugieſiſchen Beſitzungen eingeſetzten Biſchöfe fanden die Aufgabe vor, ſich ihre Heerden zu ſchaffen, wozu nun neben den heidniſchen Eingeborenen auch die Syriſchen Chriſten auserſehen wurden. Unter den Werkzeugen der Miſſion zeichnete ſich der Jeſuit Franz Xavier (ſeit 1542, † 1552) durch ſeine Begeiſterung wie durch die Erfolge ſeiner Arbeit aus. Hunderttauſende wurden durch ihn ſeiner Kirche hinzugefügt. Mehr mit äußerlichen, zum Theil gewaltſamen Mitteln betrieben das Bekehrungswerk die ſpäteren Miſſionäre, dem Jeſuiten- und anderen Mönchsorden angehörig. Zur Bewachung des Eingebrachten ward die Inquiſition gebraucht. Aber viele dem Namen nach bekehrte Indier ſanken wieder völlig in das Heidenthum zurück und einen wahren und nachhaltigen Gewinn ſcheint die Römiſche Kirche nirgends erlangt zu haben. Noch in neueſter Zeit lauten alle glaubwürdigen Nachrichten über den Zuſtand der eingeborenen Indiſchen Katholiken dahin, daß in ihren Herzen das Heidenthum durch das Chriſtenthum nicht verdrängt worden ſey, indem ſie zwar der Meſſe beiwohnen und die kirchlichen Gebräuche beobachten, aber zugleich in ihren Häuſern die Götzenbilder anbeten und alle Kaſtenvorurtheile bewahren. Der Abbé Dubois verzweifelte darum, nachdem er 25 Jahre dem Miſſionswerke in Indien ſich gewidmet hatte, überhaupt an der Möglichkeit, die Hindus für das Chriſtenthum zu gewinnen. Einen nicht geringen Antheil an dieſem üblen Zuſtande der Hindukatholiken trägt die niedrige Stufe ſittlicher und geiſtiger Bildung des hier thätigen Klerus, welcher, einige Europäiſche Prieſter und Mönche ausgenommen, aus armen Portugieſiſchen Miſchlingen beſteht, die im Seminar zu Goa mühſam einige Lateiniſche Gebete er-

lernt haben. Dazu kommt dann noch die Zerrüttung, welche durch die Spaltung zwiſchen der Portugieſiſchen Geiſtlichkeit und dem Römiſchen Stuhle die Römiſche Kirche in Indien betroffen hat [1]. Die Zahl der Hindukatholiken beläuft ſich gegenwärtig in den beiden Präſidentſchaften von Madras und Bombay je auf 100,000, und noch etwas höher in der von Calcutta.

Wie oberflächlich indeſſen auch dieſe Erfolge im Allgemeinen ſeyn mochten: ſie blieben doch nicht ganz ohne Segen, indem ſie den heidniſchen Irrthum aus ſeiner Ruhe aufſtörten und durch einzelne wenn auch nur gebrochene Strahlen der Wahrheit die Finſterniß erleuchteten, auch für Manche eine Brücke zum Evangeliſchen Bekenntniß wurden, deſſen von Halle und Kopenhagen abgeordnete Boten nicht lange nach dem Anbruch des achtzehnten Jahrhunderts in der Däniſchen Kolonie zu Tranquebar ſich niederließen und von hier aus ſpäter auch das Engliſche Gebiet betraten.

Die beiden Deutſchen, welche als die Erſtlinge einer langen Reihe ehrwürdiger Namen am 9. Juli 1706 in Tranquebar anlangten, um der Bekehrung der Hindus ſich zu widmen, waren Bartholomäus Ziegenbalg [2]) aus Pulsnitz in der Oberlauſitz und Heinrich Plütſchau aus Weſenberg in Mecklenburg-Strelitz. Der erſtere (geb. den 14. Juni alten Styls 1683), welcher ſchon von ſeiner frommen Mutter auf ihrem Sterbebette eine ihm ſtets unvergeßlich gebliebene Hinweiſung auf den großen Schatz der Chriſten, die heilige Schrift, empfangen hatte, ſtudirte ſeit 1703, nachdem er vorher die Schulen zu Camenz, Görlitz und Berlin beſucht, in Halle Theologie. Hier ward er mit Auguſt Herrmann Francke und ſpäter in Berlin mit Philipp Jacob Spener nahe befreundet. Nach ſeinem Abgange von der Univerſität ſtand er in Erfurt einer Kinderſchule vor

1) Vgl. meine Kirchl. Statiſtik II, 479.

2) J. H. Brauer, Beiträge z. Geſch. d. Heidenbekehrung. II. Barth. Ziegenbalg und ſeine Mitarbeiter in Trankebar. Altona 1837. 8. K. G. G. Schmidt, Lebensbeſchreibungen der merkwürdigſten evangel. Miſſionäre. Bd. 3. (Ziegenbalg, Gründler, van der Kemp.) Lpz. 1839. 8.

und waltete dann eine Zeit lang als Predigergehülfe zu Berlin, worauf er zu weiterer Vorbereitung auf das Predigtamt in ſein Vaterland zurückkehrte. Um dieſe Zeit erging an ihn der Ruf zum Miſſionsdienſt in Oſtindien, welchem er, eben ſo wie ſein Univerſitätsfreund von Halle her, Plütſchau, mit Freudigkeit folgte.

Die nächſte Aufgabe, welche ſie für ihren Zweck zu löſen hatten, war die Erlernung der Sprache. Die Landesſprache in dem von ihnen betretenen Gebiete war außer dem vulgären Portugieſiſch, welches von den Europäern und allen, die mit ihnen in Verkehr ſtanden, geredet ward, das Tamuliſche. Das erſtere wußten ſie ſich bald anzueignen; aber das Tamuliſche bot ihnen eine um ſo größere Schwierigkeit dar, als es ihnen dafür an allen Hülfsmitteln gebrach. Sie fanden endlich dazu einen Weg, indem ſie einen Tamuliſchen Schullehrer durch eine Belohnung bewogen, die Schulſtunden in ihrer Wohnung zu halten. Mitten unter den Kindern auf der Erde ſitzend lernten ſie die Buchſtaben nach dortiger Gewohnheit im Sande ſchreiben. So wurden ſie mit den Schriftzügen bekannt, ohne jedoch damit auch ſchon das Verſtändniß der Sprache zu erlangen, da dem Schulmeiſter die Kenntniß des Portugieſiſchen abging. Ein Eingeborener, mit Namen Aleppa, welcher des Portugieſiſchen und einiger anderer Europäiſcher Sprachen kundig war, ward deßhalb von ihnen in Dienſt genommen und half ihnen weiter. Durch anhaltendes Leſen und täglichen Umgang mit den Heiden gelang es endlich Ziegenbalg, der Sprache in einem ſo hohen Grade Herr zu werden, daß er das Tamuliſche wie ſeine Mutterſprache zu reden vrrmochte, während Plütſchau ſich mehr auf das Portugieſiſche legte.

Nun fingen die Bekehrungsverſuche an, zu welchen die Miſſionäre jede Gelegenheit zu benutzen ſuchten. Sie unternahmen für dieſen Zweck auch Reiſen längs der Küſte auf Engliſchem und Holländiſchem Gebiet, und ſetzten ſich mit allen Klaſſen der Einwohner in Verbindung. Ziegenbalg ſchlug auch den eigenthümlichen Weg ein, daß er mit gelehrten Eingeborenen einen

Briefwechſel anknüpfte und auf dieſe Weiſe Verhandlungen über religiöſe Fragen einleitete. Ihre Weiſe in den Unterredungen beſtand darin, den Heiden durch Vernunftſchlüſſe aus den Werken der Schöpfung zu beweiſen, daß nur ein einiges höchſtes Weſen ſeyn könne, und daß dasſelbe ein heiliges ſeyn müſſe; daß hingegen die heidniſchen Gottheiten nicht nur keine Götter ſeyen, ſondern auf Grund ihrer fabelhaften Erzählungen die unſauberſten Menſchen; daß ferner alle Menſchen Sünder wären und einen Mittler und Erlöſer bedürften, der ihnen in Chriſtus geſchenkt ſey, durch welchen ſie nicht nur in der Ordnung der Buße und des Glaubens Gnade bei Gott, ſondern auch Kraft zu einem heiligen Leben erlangen und in Ewigkeit ſelig werden könnten, dahingegen die muthwilligen Verächter der frohen Botſchaft von Gott verſtoßen und unſelig ſeyn würden. Die Einwürfe wurden mit Geduld und Sanftmuth widerlegt. Waren nun auf dieſem Wege Einzelne von der Wahrheit der vorgetragenen Lehre überzeugt, ſo wurden ſie durch Vorhaltung des ſeligen Zuſtandes wahrer Chriſten zur Annahme derſelben nachdrücklich ermahnt.

Eine weitere Aufgabe bildete die Abfaſſung einer Bibelüberſetzung und anderer Schriften für den Unterricht des Volks. Luther's Katechismus, zuerſt die fünf Hauptſtücke ohne Erklärung, dann das Ganze, wurden in das Tamuliſche überſetzt; ein Neues Teſtament und ein Katechismus in Portugieſiſcher Sprache, von den Holländern in Batavia gedruckt, ward dem Unterricht der Portugieſiſch redenden Bevölkerung zu Grunde gelegt. Im Oktober 1708 machte Ziegenbalg den Anfang mit einer Überſetzung des Neuen Teſtaments in das Tamuliſche, eine Arbeit, welche er im März 1711 beendigte. Von Halle aus wurden auf dieſe Nachricht Tamuliſche Typen beſorgt und nach Tranquebar überſandt. Mit dieſen ward 1713 der kleine Lutheriſche Katechismus, Portugieſiſch und Tamuliſch, dann das Tamuliſche Neue Teſtament, in zwei Bänden (1714 und 1715), der zweite wegen Mangels an Papier mit kleineren Lettern, gedruckt. Von England aus kam man mit einer Portugieſiſchen Druckerei und

mit Exemplaren des Portugieſiſchen Neuen Teſtaments von Ferreira zu Hülfe. Die von Ziegenbalg begonnene und bis zum Schluſſe des Buches der Richter fortgeführte Überſetzung des Alten Teſtamentes ward von ſeinem Nachfolger Benjamin Schulze im J. 1725 vollendet. Nun ward die ganze Bibel nebſt mehreren anderen Büchern in beiden Sprachen gedruckt. Dieſe Überſetzung iſt ſpäter von Preſſier, Walther, Fabricius und Anderen von Neuem durchgeſehen und in veränderter Geſtalt herausgegeben worden. Die beiden erſten hatten jedoch ihrer Arbeit, von welcher 1739 das Evangelium des Matthäus erſchien, manche dem Volke durchaus unverſtändliche poetiſche Ausdrücke eingeflochten, welche es nothwendig machten, die Fortſetzung des Druckes einzuſtellen und einſtweilen eine neue Auflage der Ziegenbalgſchen Überſetzung zu veranſtalten.

Die erſten Mitglieder der neu geſammelten Gemeinde, welche am 5. Mai 1707 die Taufe empfingen, waren fünf Sklaven. Am Ende desſelben Jahres war die Gemeinde ſchon auf 35 Perſonen angewachſen. Gleichzeitig ward die erſte Miſſionskirche in der Stadt Tranquebar gebauet, welcher im J. 1717 eine zweite und in der Nähe der Stadt im J. 1743 eine dritte folgte. Tamuliſche und Portugieſiſche Schulen wurden eingerichtet, wozu Ziegenbalg ſchon 1707 einen beſonders zu dieſem Zwecke durch ihn vorbereiteten Eingeborenen als Katecheten verwenden konnte.

Die Schwierigkeiten, welche das Amt der Miſſionäre ohnehin ſchon mit ſich brachte, wurden noch durch die feindliche Geſinnung der Europäiſchen Anſiedler und des Däniſchen Gouverneurs ſelbſt verſtärkt. Ohne Veranlaſſung ward durch den letzteren Ziegenbalg am 19. Nov. 1708 in gefängliche Haft gebracht und vier Monate darin behalten, während welcher Zeit ihm ſogar verwehrt ward, an der angefangenen Überſetzung des Neuen Teſtaments fortzuarbeiten. Wahrſcheinlich waren es die Einflüſterungen einzelner reicher und angeſehener Europäer, welche von der Bekehrung der Hindus Nachtheile für ihre zeitlichen Intereſſen beſorgten, vielleicht auch Römiſche Intriguen, welche

den Gouverneur zu dieſer Gewaltthat beſtimmten. Im J. 1711 gelangten die Beſchwerden der Miſſionäre vor den königlichen Thron. Der König bezeugte öffentlich ſein Mißfallen und ertheilte dem Gouverneur Befehl, den Miſſionären, anſtatt ihnen hinderlich zu ſeyn, vielmehr ſich möglichſt behülflich zu erweiſen.

Am 20. Jul. 1709 landete zu Tranquebar der Miſſionär Johann Ernſt Gründler, geb. zu Weißenſee in Thüringen am 7. Apr. 1677 und zu Leipzig, Wittenberg und Halle gebildet, mit zwei Gehülfen. Dagegen kehrte Plütſchau 1711 nach Europa zurück [1]), wohin auch Ziegenbalg 1714 eine Reiſe unternahm, vorzüglich in der Abſicht, um gegen die noch immer fortdauernden Unterdrückungen einen wirkſamen Beiſtand durch den König zu erlangen. Im Lager vor Stralſund hatte er bei Friedrich dem IV. eine Audienz. Zum Propſt ernannt und mit wiederholten Befehlen an den Gouverneur zur Förderung des Miſſionswerkes verſehen trat er über Halle und England ſeine Rückreiſe nach Oſtindien an.

Doch nur noch wenige Jahre waren hier ſeiner Wirkſamkeit zugemeſſen, indem er am 23. Febr. 1719, noch nicht 36 Jahre alt, von ſeinem irdiſchen Tagewerke abberufen ward. Am 19. März 1720 verſchied auch Gründler. Indeſſen waren ſchon ein halbes Jahr vor des letzteren Tode, am 16. Sept. 1719, drei neue Arbeiter eingetroffen: Benjamin Schulze aus Sonnenburg in der Neumark, Nik. Dal aus dem Amte Hadersleben in Schleswig und Joh. Heinr. Kiſtenmacher aus Burg im Magdeburgiſchen, von welchen der erſtere noch von Gründler ordinirt und, da ſeine beiden Gefährten durch Krankheit und durch die Schwierigkeit der Sprache ſehr zurückgehalten wurden,

---

1) Er ſtarb als Paſtor zu Beyenflieth in Holſtein 1747. Ein anderer Mecklenburger, aus Neubrandenburg gebürtig, welcher nach Beendigung ſeiner theologiſchen Studien zu Jena und Halle 1729 am Pädagogium angeſtellt noch in demſelben Jahre dem Miſſionsruf nach Oſtindien folgte, war Andreas Worm. Seine Geſchicklichkeit und Treue berechtigten zu großen Erwartungen. Doch ſtarb er ſchon am 30. Mai 1735. Seinen Lebenslauf ſ. in den Hall. Miſſionsberichten IV. S. 623 ff.

die Hauptſäule des Miſſionswerkes in den nächſten Jahren ward [1]). Überraſchend ſchnell erwarb ſich Schulze die nöthige Sprachfertigkeit und bewies in Predigt und Unterricht eine Unermüdlichkeit und zugleich Gewandtheit, die ſeinen Wirkungskreis immer mehr erweiterten. Zur Erholung überſetzte er paſſende Lieder in das Tamuliſche und zog mit ſeinen Schulkindern von Zeit zu Zeit in die benachbarten Ortſchaften, wo er die Lieder ſingen ließ und dann ſofort die Verſammelten anredete.

Schon zu Anfange von Schulze's Wirkſamkeit, im Herbſt 1721, erſchien, von einem Prinzen der Herrſcherfamilie in dem benachbarten Tanjore, Telunguraſa, geſendet, zu Tranquebar ein Brahmane, um die dortigen Anſtalten kennen zu lernen, deren Ruf ſich ſchon weithin verbreitet hatte. Durch dieſen Beſuch ward eine Correſpondenz zwiſchen dem Prinzen und den Miſſionären eingeleitet und ein freundliches Verhältniß angeknüpft, welches für die Verbreitung des Evangeliums in Tanjore ſich bald ſehr förderlich erweiſen ſollte. Ein Unterofficier (Serweicare) in der Armee von Tanjore nemlich, Rajanaiken, ſeiner Abkunft nach ein Indiſcher Paria, aber Römiſch-Katholiſcher Confeſſion, zu welcher ſein Großvater übergetreten war, ein wißbegieriger Jüngling, ward durch das Leſen der Leidensgeſchichte Chriſti zum Nachdenken angeregt und darauf durch die Tamuliſche Überſetzung der Evangelien weiter für den Evangeliſchen Glauben vorbereitet. Im J. 1727 gelangte er in die Gegend von Tranquebar und hörte hier von den Deutſchen Geiſtlichen. Eine nähere Bekanntſchaft mit ihnen und ihrer Lehre hatte ſeinen Übertritt zum Evangeliſchen Bekenntniß zur Folge. Auch führte er den Miſſionären drei von ihm unterrichtete heidniſche Soldaten zu, welche hier nach einiger weiteren Unterweiſung getauft wurden. Er ſelbſt ward darauf zum Katecheten in Tanjore beſtellt, ſo wie ein anderer eingeborener Proſelyt aus der Römiſch-Katholiſchen Kirche in derſelben Eigenſchaft für Combaconum verwendet ward. Unter den Verfolgungen der Rö-

1) J. H. Brauer, Beitr. zur Geſch. der Heidenbekehrung. IV. Benj. Schulze. Hamb. 1841. 8.

miſchen Kirche ſammelten ſich nun Proteſtantiſche Gemeinden in Tanjore und ſelbſt in dem Hauptſitz der Römiſchen Miſſionen, dem ſüdlich von Tanjore gelegenen Königreich Madura. Durch die früher angeknüpften Verbindungen erwirkten die Miſſionäre die Erlaubniß, auch ſelbſt dieſe Gebiete zu betreten. Zum Prediger für die hier gegründeten Gemeinden ward 1733 der bisherige Katechet Aaron verordnet, der erſte Hindu, welcher (28. Dec. 1733) die Evangeliſche Ordination empfing († 24. Juni 1745).

Inzwiſchen fingen die Miſſionsanſtalten auch an, ſich auf die Engliſchen Pflanzſtädte auszudehnen. Den erſten Anlaß dazu gab die Engliſche Überſetzung der Halliſchen Miſſionsnachrichten, welche der königliche Hofprediger zu London, Anton Wilh. Böhme, veranſtaltet hatte. Durch dieſelbe war die Theilnahme der Engliſchen Geſellſchaft zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß angeregt worden. Auf den Wunſch dieſer Geſellſchaft und durch die freundliche Einladung des Engliſchen Predigers zu Madras, Stevenſon, nicht weniger aber auch durch eigenes Verlangen bewogen begab ſich Schulze nach Madras (1726) und predigte hier und in der Umgegend das Evangelium. Auch ſtellte er eine ſchon früher errichtete, aber wieder eingegangene Schule her und machte bald in der Teluguſprache ſo große Fortſchritte, daß er zuerſt den kleinen Katechismus, dann das Neue Teſtament und darauf auch das Alte zu überſetzen im Stande war, welche Arbeiten er 1727 — 1732 vollendete. In den Dienſt der Engliſchen Geſellſchaft getreten nahm er 1729 ſeinen bleibenden Aufenthalt zu Madras, wo er 1730 an Joh. Anton Sartorius aus Heſſen einen Gehülfen erhielt. Ein dritter Miſſionär langte in der Perſon von Joh. Ernſt Geiſter aus Berlin 1732 an. Im J. 1737 ward durch die beiden letzteren, welche mit Schulze, der durch ſein eigenſinniges und gebieteriſches Weſen ſeine Genoſſen im Miſſionsamt zurückſtieß, nicht in gutem Vernehmen ſtanden und ſich daher von ihm zu trennen wünſchten, eine neue Station zu Cuddalore errichtet, welche ſpäter von dem Schweden Johann Zach. Kiernander

(ſeit 1740) und von Georg Heinr. Conr. Hüttemann aus Minden in Weſtphalen (ſeit 1750) fortgeſetzt, aber durch die Franzöſiſche Beſetzung Cuddalore's 1758 unterbrochen ward. Kiernander wandte ſich darauf nach Calcutta in Bengalen, wohin ſchon längſt die Engliſche Geſellſchaft den Blick gerichtet hielt, und gründete hier eine neue Station. Schulze erlernte zu Madras auch die Urduſprache und überſetzte in dieſelbe das Neue Teſtament, die Pſalmen, Daniel und einige Kapitel des erſten Buches Moſe, ſchrieb auch eine Grammatik und eine Widerlegung des Koran, welche beiden letzteren ſpäter unter ſeiner eigenen Aufſicht zu Halle gedruckt wurden. Er ſtarb 1760 in Halle, wohin er 1743 zurückgekehrt war.

Zu der Errichtung einer vierten Engliſchen Miſſionsſtation ward in Chriſtian Friedrich Schwarz, einem der treueſten und begabteſten Diener des Evangeliums, welcher faſt ein halbes Jahrhundert lang in thätigſter und ſegensreichſter Weiſe, hochgeehrt und geliebt auch von Heiden und Muhammedanern, das Wort Gottes in Oſtindien verkündigte, einem Manne, welcher mit apoſtoliſcher Sitteneinfalt und Freimüthigkeit ein hohes Maß von Weisheit und Gewandtheit in geiſtlichen wie in weltlichen Dingen vereinigte, das Werkzeug gefunden [1]). Schwarz ward zu Sonnenburg in der Neumark, welches auch Benj. Schulze's Vaterſtadt war, am 26. Okt. 1726 geboren. Schon in ſeiner Kindheit durch einen gottesfürchtigen Prediger zu frommen Empfindungen angeregt ward er durch die Bekanntſchaft mit einigen Schriften A. H. Francke's nach Halle getrieben, wo er auf den Rath ſeines Landsmannes Benj. Schulze, welcher

---

1) *H. Pearson*, memoirs of the life and correspondence of Ch. F. Schwarz during nearly 50 years a missionary in India, to which is prefixed a sketch of the hist. of christianity in India from its first introduction to the period at which Schwarz arrived. Lond. 1833. 2 Bde. 8. Deutſch von Blumhardt. 1. Bd. Baſel 1835. 8. K. C. G. Schmidt, Lebensbeſchreibungen der merkwürdigſten evangel. Miſſionäre. Bd. I. (C. F. Schwarz). Leipzig 1837. 8. Vergl. auch Baſ. M. Mag. 1816. Heft 4. S. 481—542.

im J. 1743 wegen zunehmender Schwäche ſich von ſeinem Poſten in Oſtindien zurückgezogen hatte und nun zu Halle mit der Herausgabe Indiſcher Überſetzungen religiöſer Schriften (z. B. des erſten Buches von Arnd's wahrem Chriſtenthume, ſo wie des Paradiesgärtleins) beſchäftigt war († 25. Nov. 1760), ſich ſofort dem theologiſchen Studium widmete. Mit demſelben verband er das Studium des Tamuliſchen, um die Correctur der Tamuliſchen Bibelüberſetzung, welche damals in Halle gedruckt werden ſollte, beſorgen zu können, und dies ward Veranlaſſung, daß ihm ſpäter der Antrag in den Miſſionsdienſt zu treten gemacht ward, welchen er freudig annahm. Im J. 1749 empfing er zu Kopenhagen die Ordination und reiste 1750 im Januar von London nach Tranquebar ab, wo er über Cuddalore (17. Jul.) am 30. Jul. ankam und ſchon am 5. Nov. ſeinen erſten Vortrag in Tamuliſcher Sprache hielt. Anfangs längere Zeit zu Tranquebar, dann auf wiederholten Beſuchsreiſen auch zu Tirutſchinapali im Königreich Madura, der damaligen mit einer Engliſchen Beſatzung verſehenen Reſidenz des Nabobs von Carnatik, eines Bundesgenoſſen der Engländer, für das Evangelium thätig erhielt er im J. 1767 von der Engliſchen Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß, in deren Dienſt er mit Bewilligung des Däniſchen Miſſionscollegiums überging, die letztere Stadt als bleibende Station angewieſen. Nicht lange währte es, daß er hier acht Eingeborene als Katecheten anſtellen konnte, welche er in die Umgegend entſandte. Auch er ſelbſt machte häufige Reiſen, beſonders nach Tanjore und ſeiner Umgebung, wo er ſeit 1778 ſeinen Hauptaufenthaltsort hatte. Sein Anſehen und ſeine Geſchicklichkeit war ſo groß, daß ſein Rath häufig von der Engliſchen Regierung zu Madras eingeholt ward. Sogar zu einer diplomatiſchen Sendung an den mächtigen Fürſten von Myſore, Hyder Ali, fand man ihn vor allen geeignet und er entledigte ſich derſelben zu größter Zufriedenheit beider Theile freimüthig und wahrheitsliebend, wie man es ſonſt gerade in politiſchen Unterhandlungen wenig gewohnt iſt. Das Geſchenk, mit welchem ihn Hyder Ali entließ,

nahm er nur unter der Bedingung an, es zum Beſten der Miſſion verwenden zu dürfen, ſo wie er alle außerordentlichen Einnahmen zu gleichem Zwecke beſtimmte, während er ſich ſelbſt nur das Nothdürftigſte geſtattete. Alle Sonntage pflegte er in drei Sprachen, Perſiſch, Indiſch und Engliſch, zu predigen, und die Wochentage waren von frühe bis ſpät reich mit Arbeit aller Art beſetzt. Sein glänzendſtes Werk war die mit Hülfe der Regierung im Febr. 1785 in das Leben gerufene Stiftung von Provinzialſchulen, in welchen die Hindukinder im Engliſchen und anderen Zweigen des Wiſſens unterrichtet und dadurch allmählich zum Chriſtenthum hinangeführt wurden. Viele Eingeborene wurden durch ihn von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt, wenn gleich nur Wenige den Muth eines offenen Bekenntniſſes hatten, indem ſie die Verfolgung und Verſtoßung fürchteten, welche ihnen von Seiten ihrer heidniſchen Landsleute im Falle des Übertritts droheten. Nach einer faſt fünfzigjährigen, folgenreichen Wirkſamkeit, deren Erinnerung und Spuren noch in die neueſte Zeit hineinreichen, ſtarb Schwarz, tief betrauert wie ein dahingeſchiedener Vater von Chriſten und Heiden, am 13. Febr. 1798. Ein Tanjoriſcher Prinz, Serfogee, deſſen Vormund er geweſen war, ließ ihm ein Marmordenkmal ſetzen in der Kirche zu Tanjore.

Von ſeinen Gefährten zu Madras und Cuddalore, Fabricius, Breithaupt, Hüttemann und dem treuen Colberger Chriſtian Wilhelm Gericke (ſeit 1767), überlebte ihn nur dieſer. Seine Gehülfen zu Tirutſchinapali waren, nachdem er bis 1777 daſelbſt allein geſtanden, Chriſtian Pohle und der Sohn des Miſſionärs Kohlhoff, beide ihm von Tranquebar aus zugeſendet, und ſpäter die von den Engländern geſendeten Miſſionäre Johann Daniel Jänicke (1788), ein Bruder des Stifters der erſten Berliner Miſſionsanſtalt, C. W. Päzold und Immanuel Gottfried Holzberg. Die gegen Ende des Jahrhunderts von den Miſſionären in Oſtindien beſetzten Plätze waren Tranquebar als Däniſche und Madras (oder eigentlich die Vorſtadt Vepery),

Cuddalore, Combacorum, Tirutſchinapali, Negapatam (ſeit 1785), Tanjore, Dindigul (ſeit 1787), und (bis 1799, wo die dortige Miſſion, nachdem ſie ſchon vorher manche Unterbrechungen erlitten hatte und zuletzt faſt bedeutungslos geworden war, völlig einging) Calcutta als Engliſche Stationen. Auch hatte Schwarz ſeine Wirkſamkeit auf Palamcottah und die dazu gehörige Tinnevillyprovinz ausgedehnt und hier ſchon eine Gemeinde von 200 Seelen geſammelt. Seine Arbeit in dieſer Provinz ward in den Dörfern Nazareth und Mudalur durch zwei Eingeborene mit großem Erfolge fortgeſetzt, imgleichen durch den Londoner Miſſionär Ringeltaube. Im J. 1801 ward das benachbarte Madura von der Geſellſchaft für chriſtliche Erkenntniß ebenfalls beſetzt. Um das Jahr 1772 war der Beſtand der fünf Hauptſtationen folgender. Zu Tranquebar arbeiteten 7 Miſſionäre, deren Heerde in drei Gemeinden zerfiel: eine Portugieſiſche und eine Tamuliſche Stadtgemeinde und eine Tamuliſche Landgemeinde, welche letztere in dem Lande des benachbarten heidniſchen Königs zerſtreuet und in fünf Kreiſe eingetheilt war. In der Stadt waren vier Schulen theils für Knaben, theils für Mädchen und eine fünfte in dem nahen Dorfe Porreiar, außerdem weiter hinein in das Land noch mehrere andere. Aus den Eingeborenen nahmen drei ordinirte Geiſtliche, 18 Katecheten und 9 Schulmeiſter an der Arbeit Theil. Die Anzahl aller vom Anfange der Miſſion her Bekehrten belief ſich auf 14,140. Madras hatte zwei außerhalb der Stadt wohnende Miſſionäre, zwei Schulen (eine Tamuliſche und eine Portugieſiſch-Engliſche) und mehrere Katecheten. Theils durch die Taufe, theils durch Übertritt aus der Römiſchen Kirche waren 2200 Seelen gewonnen worden. Die Miſſionäre beſaßen eine bei der Eroberung von Pondichery durch die Engländer erbeutete Druckerei. Zu Cuddalore waren ebenfalls zwei Miſſionäre und zwei Schulen, ſo auch zu Calcutta; an beiden Orten waren, wie auch in der Vorſtadt von Madras, Miſſionskirchen befindlich. Zu Tirutſchinapali wirkte Schwarz mit ſeinen Kateche-

ten [1]). Die Miſſionäre wurden durch eingeborene Geiſtliche und Katecheten unterſtützt, unter welchen jedoch auch die erſteren nur wenig Selbſtſtändigkeit bewieſen und fortwährend der Leitung bedürftig waren. Ihre Wirkſamkeit und Bedeutung für die Miſſion beſtand vorzüglich darin, daß ſie an vielen Orten, wohin die Miſſionäre noch nicht gelangen konnten, namentlich im Süden der Halbinſel, den harten Boden für die Saat des Evangeliums zubereiteten und empfänglich machten. Manche von ihnen machten indeſſen durch ihre Untreue den Miſſionären Kummer und Sorge. Auf den Engliſchen Miſſionspoſten war der erſte Eingeborene, welcher, durch Schwarz, am zweiten Weihnachtstage 1790, die Ordination empfing, Sattianaden. Er führte ſein Amt an der ſüdlichen Spitze Indien's, wo er ſchon als Katechet thätig geweſen war. († 1815.)

Eine andere Reihe von Bekehrungsverſuchen in Oſtindien, rühmlich durch den Muth und die Beharrlichkeit ihrer Ausführung, aber ohne jeden ſichtbaren Erfolg, ging von der Brüdergemeinde aus. Graf Zinzendorf hatte dem Könige von Dänemark, Friedrich V., im J. 1758 Brüder für eine Kolonie in Island angeboten, was jedoch mit dem Vorſchlage abgelehnt ward, ſtatt deſſen auf den nördlich von Sumatra belegenen, ſeit 1756 durch eine Däniſche Handelskolonie beſetzten Nikobariſchen Inſeln eine Gemeinde und ein Miſſionswerk zu begründen. Der Vorſchlag ward angenommen und die inzwiſchen einlaufende Nachricht von der Auflöſung der Handelsniederlaſſung auf jenen Inſeln hinderte die Ausführung nicht. Zur Erleichterung der Unternehmung ſollte in Tranquebar eine Zwiſchenſtation angelegt werden. Mit der Berechtigung für alle Däniſchen Beſitzungen

1) S. Walch, neueſte Religionsgeſch. V, 140 ff. Daſelbſt S. 168 ff. befindet ſich auch ein Verzeichniß der bis dahin für die Miſſion gedruckten Bücher. Unter dieſen wird aufgeführt ein von J. Ferreira 1650 aus dem Spaniſchen in das Portugieſiſche überſetztes Werk über den Unterſchied zwiſchen der alten wahren und der neuen Römiſchen Lehre (Tranq. 1726), durch welches man ſich mit der Römiſchen Kirche auseinander ſetzen wollte, ein Tamuliſcher Auszug aus Freylinghauſen's Grundlegung der Theologie, auch einzelnes auf die Muhammedaner Berechnete.

in Indien verſehen, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen und ſie durch die Taufe der chriſtlichen Kirche einzuverleiben, gingen Johann Georg Stahlmann als Führer, zwei Theologen, Völker und Butler, und außerdem 11 ledige Brüder von Kopenhagen nach Tranquebar ab, wo ſie am 2. Juli 1760 landeten und alsbald in der Nähe der Stadt eine kleine Beſitzung erwarben, die ſeitdem der Brüdergarten genannt wurde. Sie fingen hier Landbau und Gewerbe an. Eine zweite Abtheilung, aus vier Ehepaaren und fünf ledigen Brüdern beſtehend, langte am 27. Aug. 1761 an. Inzwiſchen verſuchten Völker und Butler gelegentlich unter den Malabaren zu wirken, fanden jedoch um ſo weniger Eingang, als ſie, zur Vermeidung jeder Mißhelligkeit mit den Halliſchen Miſſionären, angewieſen waren, die Heiden nicht ſelbſt aufzuſuchen, ſondern ſich von ihnen aufſuchen zu laſſen. Dieſe befürchteten Mißhelligkeiten aber blieben dennoch nicht aus und in Folge einer eingelaufenen Beſchwerde der Hallenſer erhielten die Brüder den Befehl, unverzüglich entweder nach den Nikobaren abzureiſen oder nach Europa zurückzukehren, ein Befehl, der jedoch auf die Vorſtellung der Brüder wieder zurückgenommen ward. Im J. 1768 gelang es endlich, eine Station auf den Nikobaren zu begründen. Unter großen Mühen, Leiden und Entbehrungen, faſt abgeſchnitten von allem Verkehr, ſetzten die ſechs Brüder, welche auf Nankauwery, der größten der Inſeln, die Niederlaſſung begründeten, und die ihnen nachfolgenden Genoſſen bis in das zwanzigſte Jahr ihr ſchweres Werk fort. Der letzte dort ſtationirte Miſſionär war Kragh, welcher im Jan. 1788 auf einem Regierungsſchiffe nach Tranquebar zurückkehrte, wo er den 29. Mai verſchied. In Tranquebar war unterdeſſen die Miſſion durch die den Brüdern im J. 1771 ertheilte wiederholte Zuſicherung des königlichen Schutzes mit neuer Hoffnung belebt worden. Die Brüder fingen an mit Genehmigung der Regierung jeden Sonntag Tamuliſch und Portugieſiſch zu predigen, und tauſten am 6. Jan. 1774 den erſten Malabaren. Auch breitete ſich die Miſſion nach Norden hin, an den Ganges, aus. Johann

Grasmann und K. F. Schmidt ließen ſich 1777 als Miſſionäre zu Serampore nieder, James Latrobe ging nach Patna, und auch Calcutta ward beſucht. Jedoch in dieſen Gegenden ſo wenig als in Tranquebar ſahen ſie den geringſten Erfolg. Die Zuhörer ihrer Predigt an dem letzteren Orte verloren ſich nach und nach ganz und ſelbſt ihr einziger Getaufter ergab ſich dem Trunke und anderen Laſtern. Zu den Bedrängniſſen aller Art kamen noch die Plünderungen des Brüdergartens durch Hyder Ali (1781) und Tippo Saib (1783). Schon ſtand 1784 bei der Unitäts-Älteſten-Conferenz die Aufhebung der ganzen Oſtindiſchen Miſſion zur Frage, als das Loos noch zu einer letzten Anſtrengung ermunterte. Eine neue Verſtärkung ward abgeſendet, nachdem in 25 Jahren von 70 Geſchwiſtern 40 als ein Opfer ihrer Arbeiten gefallen waren, und mit ihr erſchien als Viſitator der Biſchof Joh. Friedr. Reichel am 17. Juni 1786 zu Tranquebar. Jedoch konnten auch dieſe Bemühungen den Untergang der Miſſion nicht abwenden. Die Sehnſucht der Geſchwiſter nach Erlöſung von ihrem unfruchtbaren Poſten ward endlich ſo groß, daß die Älteſten-Conferenz der Unität 1795 die Aufhebung der ganzen Oſtindiſchen Miſſion beſchloß. Schon vor dieſem Beſchluſſe war Serampore verlaſſen worden (1791).

3. Die Evangeliſchen Miſſionsunternehmungen vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die Gegenwart.

Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts waren außer dem nur ſchwach gepflegten und endlich ganz verlaſſenen Poſten zu Calcutta nur einige wenige Punkte auf der Küſte Coromandel die Sitze der Evangeliſchen Miſſionsthätigkeit in Indien, und eine geringe Anzahl Deutſcher Candidaten aus der Halliſchen Schule bildete das ſpärliche Heer, welches faſt ein Jahrhundert lang allein den Kampf gegen das Heidenthum unterhielt. Als aber nun in England das Miſſionsweſen zu neuem, kräftigerem Leben erwachte und derſelbe Geiſt von da aus allmählich auch die übrigen Gebiete der Evangeliſchen Kirche ergriff, da brach

für die Oſtindiſche Miſſion ein neuer, heller Tag an und ein ſich immer mehr verdichtendes Netz von Stationen begann, ſo weit das Scepter Britanniens reichte, über die ganze Halbinſel bis in die fernen Hochthäler des Himelayah ſich auszudehnen. Oſtindien mit ſeinen vielen Millionen tief in Götzen- und Sündendienſt verſunkenen und darin gleichſam erſtarrten Bewohnern war das nicht weniger reiche als ſchwierige Miſſionsfeld, welches anzubauen nun eben ſo große geiſtige Kräfte als materielle Mittel ſich in Bewegung ſetzten. Die nächſte Aufforderung, hierher ihre miſſionirende Thätigkeit zu richten, hatten die Britiſchen Geſellſchaften, deren Streben hier einen nationalen Stützpunkt und neben dem kirchlichen auch ein politiſches Intereſſe fand. Mit ihren einheimiſchen Boten, welche als die erſten ihrer Nation den Boden Indien's mit dem Zwecke der Verkündigung des Evangeliums an die Heiden betraten, naheten aber fortwährend auch Deutſche Miſſionäre dieſem Lande, an welches eine hundertjährige Geſchichte ſie knüpfte, theils, wie früher, im Auftrage Britiſcher Anſtalten, theils nun auch von vaterländiſchen Geſellſchaften abgeſandt und erhalten. Den Briten und Deutſchen ſchloſſen ſich die Nord-Amerikaner an. Mittelpunkt der geſammten Miſſionsarbeit ward nun die politiſche Hauptſtadt Indien's, Calcutta, und von hier aus gingen die Fäden des Werkes über Bengalen und die nördlichen Gegenden, wie über die eigentliche Halbinſel Vorderindien's hin, in welcher wiederum als Hauptpunkte die Präſidentenſitze Madras und Bombay ſich erhoben. Die Engliſche Kirche und die an ihr haltenden Geſellſchaften traten in den Vordergrund und wußten in Gemeinſchaft mit den Diſſenters die anfangs widerſtrebende Regierung, wenn nicht zu entſchiedener Parteinahme, ſo doch zu einem günſtigen und mehrfach hülfreichen Verhalten gegen die Miſſion zu ſtimmen. Um die Engliſche Kirche, als die bald in den Mittelpunkt tretende gewichtigſte Trägerin des ganzen Werkes, gruppirten ſich die übrigen bei der Oſtindiſchen Miſſion betheiligten Evangeliſchen Kirchengemeinſchaften herum. Die nahe Berührung, in welche durch die Einrichtung und

Arbeit auf demſelben Raume die kirchlichen Parteien mit einander geriethen, rief nun zwar auch hier die alte Sprödigkeit wieder in das Leben, mit welcher die Engliſche Staatskirche allen Nichtbiſchöflichen gegenüber tritt; aber das Bewußtſeyn der Einheit blieb doch im Ganzen fortwährend überwiegend und der Raum erſchien groß und das Ziel der Bekehrungsthätigkeit fern genug, um den inneren Streit nicht voreilig zu wecken. Als Vorbereitung und Verſtärkung der Verkündigung breitete die auf dem Chriſtenthume ruhende Europäiſche Civiliſation durch die bloße Wirkung des Verkehrs wie durch unabhängig von den Zwecken der Miſſion in das Leben gerufene Schulen in immer weiteren Kreiſen ſich aus, und mitten unter den Pagoden und Moſcheen, welche ſchon weit und breit in ihren Grundlagen erzittern, erhoben ſich in wachſender Anzahl die Siegeszeichen des Kreuzes.

a. Die Baptiſtenmiſſion in Bengalen und Oberindien.

F. A. Cox, history of the Baptist Miss. Soc. Lond. 1842. Vol. I.

Der Schwede Johann Zacharias Kiernander, früher Lehrer am Halliſchen Waiſenhauſe, ſeit 1740 Engliſcher Miſſionär in Indien, war, nach ſeiner Flucht von Cuddalore, im Sept. 1758 nach Calcutta gegangen, wo er, der Erſte in dieſem Theile Indiens, das Evangelium den Heiden zu predigen begann. Dreimal verheirathet hatte er durch ſeine zweite Ehe die Mittel zur Erbauung einer Kirche (1768—1770) und eines Schulhauſes erlangt; aber als er dürftig und blind in hohem Alter ſtarb (1799), da war ſchon Jahre lang mit Ausnahme eines 1796—1799 durch den von der Engliſchen Geſellſchaft geſandten Miſſionär Ringeltaube gemachten fruchtloſen Verſuches an ſeinem Wohnſitze die Miſſionsthätigkeit erloſchen, und es fehlte an jeder Ausſicht zur Wiederaufnahme derſelben. Doch war bereits, als der Vorbote einer neuen Zeit, unbemerkt der Mann in Bengalen eingetroffen, welcher in beſcheidener Hülle und ohne alle Gewandtheit in irdiſchen Dingen, aber mit rieſiger Kraft und Fähigkeit, mit männlichem, entſchloſſenem Muth und eiſerner Beharrlichkeit für das Reich Gottes ausgerüſtet,

ungelenkig und unluſtig für jedes weltliche Geſpräch, aber als Lehrer und Dolmetſcher der Schrift hoher Liebe und Weisheit voll, in ſeiner langen ſtillen Laufbahn das Werkzeug reichen Segens für viele Völker und Zungen des Morgenlandes zu werden beſtimmt war. Dieſer Mann war William Carey [1]. Geboren als der Sohn eines Schulmeiſters am 17. Aug. 1761 im Dorfe Paulersbury in der Engliſchen Grafſchaft Northampton ward er nach einer wild verlebten Jugend durch eine ſchwere Krankheit der heiligen Schrift innerlich nahe gebracht, mit welcher er äußerlich ſchon ziemlich vertraut geworden war. Nachdem er im vierzehnten Jahre bei einem Meiſter auf dem Lande in die Schuhmacherlehre getreten und ſpäter als Geſelle zu einem anderen Meiſter, einem eifrigen Anhänger der Staatskirche, der auch er angehörte, gekommen war, glaubte er, ſchon vorbereitet durch einen Mitgeſellen und durch ſein eigenes unruhig ſuchendes Herz, in dem Texte einer Predigt, Hebr. XIII, 13, „darum laſſet uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager und ſeine Schmach tragen", einen Wink zu finden, aus dem Lager ſeiner Kirchengemeinſchaft aufzubrechen und den Diſſenters ſich anzuſchließen, in deren Erbauungsſtunden er bald mit geiſtlichen Vorträgen auftrat. Nicht lange darauf empfing er von einem Baptiſtenprediger die Taufe und ward von einer Baptiſtengemeinde zum Prediger erwählt. Nun holte er fleißig das Studium des Griechiſchen und Hebräiſchen nach. Um dieſe Zeit regte es ſich unter den Baptiſten für die Miſſion, und mächtig von dieſer Angelegenheit ergriffen ward er ſelbſt bald die Seele und der Führer der ganzen Bewegung und beſchloß, ſich ſelbſt dem Dienſte Chriſti unter den Heiden zu weihen. Während er auf die Ausführung dieſes Planes dachte, kehrte ein Engliſcher Wundarzt, Thomas, aus Indien zurück, um zu Beiträgen für den erſten Anfang einer Bengaliſchen Miſſion aufzufordern. Mit dieſem zuſammen ward Carey von der Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft

1) Lebensgeſchichte des verewigten Baptiſtenmiſſionars D. William Carey zu Serampore in Bengalen: Baſeler M. Mag. 1837. H. 1. Vergl. Schmidt, Lebensbeſchreibungen u. ſ. w. Bd. 2.

nach Bengalen abgeordnet. Im November 1793 langten ſie in Indien an und unter den drückendſten Verhältniſſen und unſäglichen Entbehrungen und Leiden traf nun Carey die Vorbereitung zu einer Niederlaſſung in den ſumpfigen und gefahrvollen Wildniſſen des von den Gangesarmen durchſtrömten Sunderbund. Einen nicht geringen Antheil an jenen Widerwärtigkeiten, welche die Anfänge ſeines Unternehmens umringten, hatte die zunehmende Schwermuth ſeiner Gattin, welche erſt nach langem Widerſtreben und hartem inneren Kampfe ihm gefolgt ihn nun unabläſſig mit Klagen und Vorwürfen quälte, dann die von der ſeinigen ſehr verſchiedene Gemüthsart ſeines Gefährten Thomas, welcher durch unbeſonnene Ausgaben und eigenmächtig eingegangene Verpflichtungen ihm große Verlegenheiten bereitete. Es mußte ihn daher ſehr erfreuen, als er, ſchon mit Aufrichtung einer Hütte im Sunderbund beſchäftigt, von einem Engländer, Udney, den Antrag zur Beaufſichtigung einer zu Mudnabatty bei Maldah in der Provinz Dinagepore gelegenen Indigofabrik erhielt. Unbedenklich leiſtete er dieſem Antrage Folge, da ihm die Stelle zugleich zur Miſſionsarbeit Gelegenheit bot und ſeinen Unterhalt ſicherte, ſo daß er auf jede Unterſtützung von Seiten der Geſellſchaft ſeit dieſer Zeit verzichten konnte, und er begann, ſobald er die Sprache nothdürftig ſich angeeignet hatte, die Bengaliſche Überſetzung der heiligen Schrift, zunächſt des Neuen Teſtaments, deſſen Satz am 17. März 1800 zu Serampore angefangen und am 7. Febr. 1801 vollendet ward. Durch die unerwartete Aufhebung der Fabrik im J. 1799 genöthigt, einen neuen Wohnſitz aufzuſuchen, begab er ſich nach dem fünf Stunden entfernten Kidderpore, wo er die Nachricht der am 12. Okt. 1799 erfolgten Ankunft von vier neuen Miſſionären, William Ward, Daniel Brunsdon, D. Joſua Marſhman und William Grant, erhielt. Da denſelben die Landung auf Britiſchem Gebiet nicht verſtattet worden war, ſo hatten ſie der Däniſchen Niederlaſſung Serampore ſich zugewendet, wo ſie bei dem Gouverneur Bie, einem Zöglinge von Schwarz, eine freundliche Aufnahme fanden. Hie-

her begab ſich nun auch Carey und ſeitdem ward Serampore der Mittelpunkt der Baptiſtiſchen Miſſion, als deren Erſtling am 28. Dec. 1800 ein Hindu Namens Kriſchno, zugleich mit Carey's Sohne Felix, die Taufe empfing. Die Taufformel ward von W. Carey bei dem erſteren in Bengaliſcher Sprache geſprochen.

Den Kern ihres dortigen Wirkens bildete ihre theils in näherer, theils in entfernterer Beziehung zu dem Miſſionszwecke geübte literariſche Thätigkeit. Überſetzungen der heiligen Schrift wurden veranſtaltet, Sprachlehren, Wörterbücher und mannichfaltige Hülfsmittel für den wiſſenſchaftlichen und religiöſen Unterricht in den von ihnen gegründeten höheren und niederen Schulen verfaßt, Werke der Indiſchen Literatur herausgegeben, gelehrte Arbeiten über Indiſche Geſchichte und Sitten veröffentlicht, und durch dieſes Alles dem Evangelium in den weiteſten Grenzen die Wege geebnet und allen ſpäter kommenden Sendboten eine wichtige Vorarbeit und weſentliche Hülfe geſchaffen. Den vorzüglichſten Antheil an dieſen Arbeiten nahmen außer Carey D. Joſua Marſhman und der Prediger Ward. Zum Behuf des umfänglichen Überſetzungsunternehmens wurden in Serampore Sprachgelehrte aus allen Theilen Indien's verſammelt, welche die Überſetzungen, ein Jeder in ſeiner Sprache, zuerſt im Rohen ausarbeiteten, wobei die drei zuerſt fertig gewordenen Überſetzungen, die Bengaliſche, die Hindoſtaniſche, oder die Sanſkritüberſetzung, wie ſie einem Jeden gerade die verſtändlichſte war, zu Grunde gelegt ward. Die Punditen (Gelehrten), welche hiebei thätig waren, ſaßen und arbeiteten in demſelben Zimmer und holten in zweifelhaften Fällen den Rath und die Beihülfe ihrer Mitarbeiter ein. Einer der Miſſionäre ging nun das fertig Gewordene vergleichend durch, worauf Carey, deſſen eigenes Werk die Bengaliſche und die Sanſkritüberſetzung war, die Arbeiten einer nochmaligen Prüfung unterzog, die erforderlichen Verbeſſerungen anbrachte und zu größerer Sicherheit einzelne Abſchnitte Männern aus dem betreffenden Volke vorlegte, um an dem Verſtändniß derſelben die Genauig-

keit der Übertragung zu ermeſſen. Durch ſeine umfaſſende Kenntniß des Sanſkrit, der Mutter aller Indiſchen Sprachen, ward Carey in den Stand geſetzt, auch ohne hinlängliche Bekanntſchaft mit jeder einzelnen Sprache, jene Prüfung vorzunehmen. Auf dieſe Weiſe wurden theils das Ganze, theils einzelne Theile der heiligen Schrift Alten und Neuen Teſtamentes nach und nach in vierzig verſchiedene Sprachen und Dialekte Indien's übertragen. Freilich waren dieſe Arbeiten weit entfernt, als Muſter einer richtigen und treuen Verdolmetſchung gelten zu können, ſondern waren nur ſehr unvollkommene Verſuche, welche erſt nach vielfachen ſpäteren Überarbeitungen gerechten Anſprüchen im Allgemeinen zu genügen vermochten. Die Armuth an entſprechenden Ausdrücken für die religiöſen Begriffe des Chriſtenthums, die in ihrem heidniſchen Gebrauche begründete Mißverſtändlichkeit vieler Wörter, die Schwierigkeit für die Leiter des Unternehmens, in den ihnen zum Theil nur äußerſt mangelhaft bekannten Sprachen Fehlgriffe in der Anwendung einzelner Ausdrücke zu verhüten, dazu der Umſtand, daß das der Überſetzung zu Grunde gelegte Original, überdies nicht nach dem Urtext, ſondern nach der Engliſchen Überſetzung gearbeitet, an vielen Härten, Unbehülflichkeiten und Dunkelheiten litt, was beſonders an der Sanſkritverſion ſich zeigte, ließen für den Anfang nur Unvollkommenes erwarten. Auch war der Einfluß, welchen die dogmatiſche Eigenthümlichkeit der Baptiſten auf die Übertragung der heiligen Schrift ausübte, für dieſe nicht ohne Schaden, und daher Veranlaſſung, daß die Britiſche Bibelgeſellſchaft die dem Baptiſtiſchen Unternehmen anfangs zugewandte Unterſtützung ſpäter zurückzog und der Bengaliſchen Verſion der Baptiſten, deren zweite 1802 erſchienene Ausgabe durch die gefliſſentliche Schärfung des wiedertäuferiſchen Gepräges faſt bemühet zu ſeyn ſchien, Aufſehen und Anſtoß zu erregen, eine eigene neue an die Seite ſtellte. Aber bei allen großen Mängeln waren dieſe Arbeiten doch nicht ohne Frucht für den Unterricht und als ſprachliche Hülfsmittel für den Miſſionär wie als erleichternde Grundlagen für vollkommnere Werke einer ſpä-

teren Zeit von unbeſtreitbarem Werth. Eine eigene Druckerei zu Serampore, zwar 1812 nebſt mehreren Manuſcripten, den Früchten langjährigen Fleißes, durch einen großen Brand zerſtört, aber ſofort wieder in Stand geſetzt, arbeitete unter Ward's oberen Leitung für die Zwecke der Geſellſchaft. Für die in Serampore erſcheinenden Sanſkritwerke wurden von der 1784 zur Förderung der Kunde von Aſien in Calcutta geſtifteten Aſiatiſchen Geſellſchaft anſehnliche Beiträge geleiſtet. Auch wußten die Miſſionäre ſich mancherlei ſonſtige Einnahmen zu verſchaffen, welche ohne Ausnahme der Miſſionskaſſe zu Gute kamen und die Ausgaben der Geſellſchaft nicht unbedeutend verminderten.

Bei dieſer Hauptrichtung auf die literariſche Thätigkeit wurden indeſſen die unmittelbaren Aufgaben eines Miſſionärs, die mündliche Unterweiſung in Schule und Predigt, keinesweges vernachläſſigt. Fortwährend langten Verſtärkungen aus Europa an, welche nach dieſer Seite hin unter Leitung des aus den älteren Brüdern zu Serampore gebildeten Ausſchuſſes das Werk betrieben. Auch wurden zu den Baptiſtengemeinden übergegangene Europäiſche Chriſten in nicht geringer Anzahl und bald auch bekehrte Eingeborene zu Miſſionären und Schullehrern herangezogen, zu deren Ausbildung für dieſen Beruf ein Seminar geſtiftet ward. Ferner gründeten die Baptiſten ein Collegium für Hindus und Europäer, in welches ſie, mit der Zuſicherung, Niemandes Gewiſſen beläſtigen zu wollen, einzutreten alle ohne Unterſchied aufforderten. Der Unterricht befaßte die Lateiniſche, Griechiſche und Hebräiſche Sprache, Naturwiſſenſchaften, Philoſophie, Mathematik und Geſchichte. Bis zum J. 1834 hatten an demſelben 15 Engländer, 67 eingeborene Europäer und 52 Hindus Theil genommen. Im J. 1829 ward die ganze Unterrichtsanſtalt nach Intally bei Calcutta verlegt. Je ungeſtörter aber ſie auf Däniſchem Gebiete ihren Zwecken zu leben vermochten, deſto mehr hatten ihre Verſuche, ſich auf Engliſchem Gebiete auszudehnen, unter den Beſchränkungen zu leiden, welche von Seiten der Politik der Compagnie lange Zeit allen Miſſions-

beſtrebungen entgegentraten. Als im J. 1806 die Anlegung verſchiedener Stationen im Werke war, ward ihnen bedeutet, daß gemäß dem ausdrücklichen Willen des Gouverneurs die Miſſionäre ſich nicht durch Predigt und Unterricht in die Vorurtheile der Eingeborenen miſchen, auch keine Bücher unter ſie vertheilen ſollten, und den Neubekehrten ſollte verwehrt ſeyn, das Chriſtenthum weiter im Inneren des Landes auszubreiten. Nur die Vertheilung ihrer Druckarbeiten ward im J. 1807 unter gewiſſen Bedingungen genehmigt. Dieſer einengenden Maßregeln ungeachtet gelang es ſchon vor der, nicht ohne Carey's eifrige Mitwirkung endlich herbeigeführten Epoche, wo die Regierung ſich dem Miſſionsweſen geneigt zu bezeigen anfing, auch auf Engliſchem Gebiete Stationen anzulegen, und zwar war es zuerſt das nahe Calcutta ſelbſt, wohin von Serampore aus das Baptiſtiſche Miſſionswerk ſich ausdehnte. Den Weg dazu bahnte die Anſtellung, welche Carey ohne ſein Zuthun im Jahre 1801 an dem das Jahr vorher daſelbſt im Fort William geſtifteten Collegium als Profeſſor des Sanſkrit und einiger anderer Orientaliſcher Sprachen erhielt. Dieſe mehrere Jahre hindurch von ihm bekleidete Stelle, welche ihn jede Woche auf einen Tag nach Calcutta führte, war die Brücke zur Errichtung einer Station in jener Stadt, welche 1803 damit begann, daß von mehreren Freunden ein Haus gemiethet ward, in welchem Carey jedesmal bei ſeiner Anweſenheit predigte. Die erſte Predigt ward vor 20 Zuhörern gehalten. Allmählich ſchloſſen ſich dieſer Gemeinde andere, beſonders Portugieſiſche und Armeniſche Chriſten an, und 1807 erhielten ſie die Erlaubniß zum Bau einer Kapelle. Schulen wurden in Calcutta ſelbſt und auf den nahen Dörfern eingerichtet. Späterhin traten auch neubekehrte Hindus als Prediger des Evangeliums auf, unter ihnen ein Brahmane, Ram Mohun, und Kriſchno, ein Zimmermann. Mit glühender, in Orientaliſcher Bilderpracht feurig dahinſtrömender Beredtſamkeit predigte Kriſchno auf den Märkten und Straßen und in den Gefängniſſen Calcutta's, und in bunter Miſchung pflegten Engländer und Franzoſen, Portugieſen

und Armenier, Hindus und Muhammedaner den gewaltigen Redner zu umgeben und auf das wunderbare Wort zu lauſchen, welches aus dem Munde eines Hindu ſie alle insgeſammt zur Sinnesänderung und zum lebendigen Glauben an Chriſtus einlud. Gleichzeitig ſchritten die Boten der Baptiſten auch in anderen Theilen Bengalen's vorwärts und weiter den Ganges hinaufziehend traten ſie dann auch in Oberindien als die erſten Verkündiger auf, überall Schulen gründend und das Evangelium mündlich predigend und in Bibeln und Tractaten ſchriftlich vertheilend. Sie befolgten dabei die Weiſe, ſich an jedem Orte zunächſt mit den dortigen Chriſten in Verbindung zu ſetzen und aus ihnen eine kleine Gemeinde um ſich zu ſammeln, welche ihnen dann einen feſten Ausgangspunkt für ihre Thätigkeit unter den Heiden darbot. Bei den Volksſchulen, zu deren Anlegung die erſten umfaſſenderen Verſuche von ihnen ausgingen, ſo wie auch ſie es waren, welche die erſten, ſich bald vermehrenden Mädchenſchulen gründeten, war ihr Streben zunächſt auf Mittheilung allgemeiner Erkenntniß gerichtet, wobei die Anſicht zu Grunde lag, daß die mittelſt der heidniſchen Schulen gepflanzte Bildung der religiöſen Wahrheit den Weg bahne, dadurch daß ſie die Unwiſſenheit und das falſche Wiſſen zerſtöre. Außer Serampore und Calcutta wurden bis 1812 in Bengalen die Stationen Dinagepore, Sadamahl, Gramalti, Miniary, Cutwa und Jeſſore, in Oberindien, wo beſonders der Miſſionär John Chamberlain (geb. 24. Juli 1777 zu Welton in Northamptonſhire) eine große Thätigkeit entwickelte, die Stationen Patna (1810, M. Moore), Digah und Agra gegründet. Auch waren um dieſe Zeit bereits in die Provinz Oriſſa (1809), nach Surat an der Weſtküſte (1812), und jenſeits des Ganges nach Rangoon in Birma, ferner nach Samarang auf der Inſel Java und auf die Inſel Mauritius Baptiſtiſche Miſſionäre von Serampore ausgegangen. Allmählich iſt die Zahl ihrer Oſtindiſchen Stationen mit Einſchluß von Ceylon, Java und Sumatra auf 28 gewachſen. Davon fallen auf Bengalen außer Serampore und Calcutta (1801)

mit ſeinen Vorſtädten Intally (1836), Haurah und Salkiya (1820), die Stationen zu Narſingdarchoke (1824), Luckiantipore, Khari (1830), Cutwa (1804), Suri Birbhum (1818), Jeſſore (1800), Bariſal (1828), Dakka (1816), Dinagepore und Sadamahl (1805), dazu jenſeits des Ganges Chittagong; auf die oberen Gangesländer die Stationen zu Monghyr (1816), Patna (1820), Benares und Chunar (1817), Allahabad (1814), Agra (1834), Muttra (1842), und Delhi (1818). Auf den 8 Haupt- und 12 Nebenſtationen in und um Calcutta befinden ſich 13 Miſſionäre, 8 Frauen und 16 eingeborene Prediger; auf den übrigen Oberindiſchen (16) Hauptſtationen 19 Miſſionäre, 6 Frauen und 35 eingeborene Prediger. Die Geſammtzahl der Mitglieder der Church beträgt mit Einſchluß der Engländer 914, die Zahl der Schulen 39. Die 1829 zu Intally errichtete Unterrichtsanſtalt (Native christian Institution) beſteht aus einer theologiſchen Klaſſe und einem Seminar für die jüngeren Abtheilungen. Die Schüler der theologiſchen Klaſſe ſind Mitglieder der Gemeinde. Es waren an Sprachen außer der Engliſchen und Bengaliſchen die Anfangsgründe des Sanſkrit und Hindoſtaniſchen gelehrt. Das mit dieſer Anſtalt früher verbundene weibliche Erziehungsinſtitut iſt 1844 aufgehoben worden. Seit der erſten Ausgabe des Neuen Teſtaments im J. 1801 iſt die ganze Bibel oder einzelne Theile derſelben in 44 öſtlichen Sprachen oder Dialekten, welche mit Einſchluß China's von 500 Millionen Menſchen geſprochen werden, in einer halben Million von Exemplaren aus der Oſtindiſchen Preſſe der Baptiſten hervorgegangen.

Im Verhältniſſe zu den großen Anſtrengungen iſt die Zahl der durch die Taufe in die Kirche Aufgenommenen nur gering. In Serampore war 1803 die Zahl der Getauften aus dem Heidenthum erſt auf 20 angewachſen, in Calcutta betrug ſie 1824 noch nicht mehr als 10 und in ganz Bengalen haben die Baptiſten im Ganzen vielleicht nicht über 1000 bekehrte Heiden der Kirche einverleibt. Doch iſt hiebei außer den ſonſtigen man-

nichfaltigen Hinderniſſen, welche ſich einem glänzenderen Erfolge entgegenſtellten, die Schwierigkeit nicht außer Acht zu laſſen, mit welcher die Baptiſten ſich zur Ertheilung der Taufe entſchließen, und bei aller Sparſamkeit dieſer ſichtbaren Zeichen iſt ihre Wirkſamkeit für Indien dennoch von unermeßlicher Bedeutung geweſen. Ihre Schulen, ihre Predigten, ihre Bibeln und Tractate, ihre Reiſen haben weit und breit das Erdreich gelockert, ſie haben die Sprache dem Worte Gottes dienſtbar gemacht, eine Preſſe aufgerichtet und das Kaſtenvorurtheil erſchüttert, und ſie bilden, wie der Zeit, ſo auch der Art ihres Waltens nach die Vorhut der geiſtlichen Streiter, welche in Bengalen und Oberindien mit dem Zeugniſſe von der Barmherzigkeit Gottes in Chriſto gegen die Obrigkeit der Finſterniß aufſtanden.

Seit dem Jahre 1817 traten zwiſchen den älteren Miſſionären und der Londoner Committee der Miſſionsgeſellſchaft Mißverhältniſſe ein, welche im Jahre 1827 zu einem förmlichen Bruche führten. Die Geſellſchaft wünſchte das Miſſionseigenthum zu Serampore in ſtrengere Aufſicht zu nehmen und ordnete zu dieſem Behufe die Herbeiziehung mehrerer Freunde in Calcutta und England zu Mitverwaltern desſelben an. Die Miſſionäre jedoch, des bedeutenden Antheiles eingedenk, welchen ſie ſelbſt mit den Früchten ihrer Betriebſamkeit und ihres Fleißes an der Gründung und Erhaltung der Anſtalten genommen hatten, und in ihrem Ehrgefühle durch jene Anordnung verletzt, veranlaßten die Däniſche Behörde, eine in ihrem Sinne verfaßte Beſitzurkunde auszufertigen, mit deren Inhalt wieder die Muttergeſellſchaft unzufrieden war. Daraus entſpann ſich eine lange Reihe von Erörterungen, welche endlich durch eine von dem jüngeren Marſhman als Bevollmächtigtem der Brüder zu Serampore mit der Baptiſtenmiſſionsgeſellſchaft in England am 23. März 1827 abgeſchloſſene Übereinkunſt in der Weiſe beendigt wurden, daß die Miſſion zu Serampore ihre Verbindung mit jener Geſellſchaft gänzlich auflöste und ſich als ſelbſtſtändiges Unternehmen geſtaltete. Mit dieſer Trennung erſt trat die von hier aus im Stillen gefloſſene finanzielle Unterſtützung nach ihrem vollen

Umfange in das Licht. Nicht nur zur Errichtung der Gebäude in Serampore hatten ſie durch ihre Arbeit faſt alle Geldmittel herbeigeſchafft und allein auf das Collegium 14,000 Lſtr. verwendet, ſondern auch die 10 Stationen der Geſellſchaft ganz allein unterhalten. Somit entſtanden zwei Baptiſtiſche Miſſionskreiſe in Oſtindien, von denen der unabhängige ſeinen Mittelpunkt zu Serampore und die Stationen Jeſſore, Dakka, Chittagong, Arrakan, Dinagepore, Benares, Allahabad, Futtyghir, und Delhi behielt und in den älteren Brüdern ſeinen leitenden Ausſchuß hatte, während den anderen, von der Engliſchen Geſellſchaft abhängigen, die jüngeren Sendboten (Robinſon, Yates, Pearce u. a.) zu Calcutta bildeten. Von den letzteren ward mit einem Aufwande von mehr als 20,000 Lſtr., ohne Beihülfe des Mutterlandes, eine Druckerpreſſe und eine Schriftgießerei zu Calcutta gegründet. Die Miſſion zu Serampore behauptete ſich auch nach dieſer Veränderung in unverminderter Ausdehnung. Nach und nach ſtarben aber ihre angeſehenſten Häupter: Ward 1823, Carey, deſſen Thätigkeit für die Miſſion in ſeinen Söhnen fortlebte, 1834 (9. Juni), Joſua Marſhman, welcher ebenfalls in ſeinem Sohne John einen Miſſionsnachfolger hinterließ, im December 1837, und bald nach des letzteren Tode gelang es, die Wiedervereinigung der Seramporemiſſion mit der Engliſchen Geſellſchaft zu bewirken.

b. Die Kirche von England und die ihr angehörigen Geſellſchaften.

Theils die weitverbreitete Gleichgültigkeit gegen das Chriſtenthum, theils die Beſorgniß vor Unruhe und Abfall der unterworfenen Indiſchen Völkerſchaften erhielt die Compagnie in einer jedem Miſſionsverſuche entſchieden abgeneigten und widerſtrebenden Stimmung. Die Unternehmungen der Baptiſten konnten daher auf Britiſchem Gebiete nur gleichſam hinter dem Rücken der Regierung ſich ausdehnen. Die ohnehin ſchon jede Niederlaſſung ſehr erſchwerenden Geſetze wurden mit beſonderer Strenge zur Beſchränkung und Unterdrückung des Miſſions-

weſens angewandt. Nur die Geſellſchaft für chriſtliche Erkenntniß, als eine vom Staate anerkannte Corporation, ſetzte ihr Werk auf der Halbinſel fort. Aber auf den meiſten ihrer dortigen Stationen war das Leben ſehr ermattet und die Arbeit der wenigen und größtentheils alternden Miſſionäre nur auf Erhaltung, nicht auf Ausdehnung des errungenen Beſitzes gerichtet. Die Kaplane, welche die Compagnie bei den in den größeren Städten und den Garniſonsorten befindlichen Civil- und Militärgemeinden der Briten und Indobriten anſtellte, verzehrten meiſtens in müßigem Wohlleben ihre reiche Beſoldung. In vielen dieſer Gemeinden war der Kirchenbeſuch ſo ſehr außer Gebrauch gekommen, daß in Ermangelung aller Zuhörer der Gottesdienſt oft Jahre hindurch ausgeſetzt blieb. Der Einwirkung auf die Eingeborenen aber ſtand ein geſetzliches Verbot entgegen. Im Kreiſe der Gebildeten galt das Chriſtenthum für veraltet und abgethan, und jede ernſte Erinnerung an daſſelbe ward mit höhnendem Spott aufgenommen. Alle in Indien anſäſſigen Briten ſchienen die Anſicht der Regierung zu theilen, daß die Bemühung um das Seelenheil der Indiſchen Unterthanen und Schutzbefohlenen, wenn nicht in politiſcher Hinſicht ſchädlich, ſo doch wenigſtens in religiöſer überflüſſig ſey. Dieſe Stimmung, wie ſie die Miſſionsunternehmungen erſchwerte und hinderte, ſo mußte ſie zur Befeſtigung des Aberglaubens und der verderbten Sitte durch das gegebene Beiſpiel beitragen.

Und nicht bloß gewähren ließ man das Volk in ſeinem alten abgöttiſchen Weſen und ſündlichen Gebräuchen, ſondern durch die Art, wie die Regierung ſich daran betheiligte, ward ſogar eine Sanction des Heidenthumes ausgeſprochen. Engliſche Beamte unterzeichneten die Erlaubniß zur Verbrennung der Wittwen, und als Lord Bentinck dieſe Einrichtung aufhob, ward an der Stelle derſelben nur angeordnet, daß die Beamten als Zeugen an dem Scheiterhaufen erſcheinen ſollten, um jeden Zwang zur Selbſtopferung abzuwenden. Die berühmten Wallfahrtsorte und Feſte wurden von der Regierung als Erwerbsquellen ausgebeutet, indem ſie jedem Pilger eine Steuer auflegte,

woraus ihr eine Jahreseinnahme von 50,000 Lſtr. erwuchs. Die Soldaten und Kanonen wurden zur Verherrlichung Muhammedaniſcher und Brahmaniſcher Feſtlichkeiten hergegeben, Beiträge zur Erhaltung und Wiederherſtellung der Götzentempel geleiſtet und den Götzenbildern neue Shawls und Anzüge zur Bekleidung für die Proceſſionen geſchenkt.

Um die Zeit aber, wo die Baptiſten an den Bau der Kirche in Indien Hand angelegt hatten, regten ſich auch in der Anglikaniſchen Kirche in Indien und Europa neue, mit überraſchender Schnelligkeit wachſende Kräfte, welche durch angeſtrengte und anhaltende Arbeit die Emancipation der Indiſchen Miſſion erzwangen, der Regierung eine Reihe von Maßregeln zur Bändigung der wilden, götzendieneriſchen Sitte und zur Förderung geiſtiger Cultur abnöthigten und mit dem Worte des Lebens die Zugänge zu den heidniſchen Burgen für die Schaar der ſpäter kommenden Boten eröffneten.

Die erſten Träger der dieſen Umſchwung herbeiführenden Bewegung waren einzelne Kaplane der Compagnie, welche, unterſtützt von Carey und ſeinen Genoſſen, das Mißwollen der Regierung gegen die Miſſion zu bekämpfen verſuchten und die Grenzen ihres Berufes erweiternd eine Wirkſamkeit der Anglikaniſchen Kirche unter den Indiſchen Götzendienern anbahnten, als deren vorzüglichſte Bedingung und ſicherſte Grundlage ſie ſchon frühe einen geordneten Zuſtand des Kirchenweſens unter den in Indien weilenden Briten erkannten. Der Anfänger dieſer Reihe iſt David Brown, erſter Kaplan der Regierung zu Calcutta und ſpäter Vorſteher des im Fort William von ihm mitbegründeten Collegiums, welcher 25 Jahre hindurch Allen, die ihn hören wollten, in der an die Geſellſchaft für chriſtliche Erkenntniß übergegangenen Kiernanderſchen Kirche predigte und geſegnete Keime für die Miſſionsarbeit pflanzte. In Gemeinſchaft mit gleichgeſinnten Amtsgenoſſen, welche ſich in Indien um die Wende des Jahrhunderts zuſammenfanden und denen er ein väterlicher Freund und weiſer Berather war, machte er die Zurüſtungen auf die kommende Zeit. Aus Rückſicht auf ſeine Geſundheit ge-

nöthigt, eine Reiſe nach Hauſe anzutreten, kehrte er nach einem Schiffbruche krank in die Arme der Seinigen zurück, und entſchlief bald darauf, im J. 1812, nachdem er noch auf dem Todbette ſeine drei Söhne zu Miſſionären beſtimmt hatte.

Ihm an die Seite trat, als treuer Genoſſe ſeines Strebens, Claudius Buchanan [1]), ein Schotte. Geboren am 12. März 1766 zu Cambuslang, einem Städtchen in der Nähe von Glasgow, in welchem ſein Vater das Amt eines Rectors an der Lateiniſchen Schule bekleidete, war er durch Einwirkung einer frommen Mutter, der Tochter eines Whitefieldſchen Methodiſten, ſchon frühe mit der Bibel vertraut geworden. Mit großen geiſtigen Gaben ausgerüſtet hatte er bereits in ſeinem 14ten Jahre ſo ausgezeichnete Fortſchritte gemacht, daß er eine Hauslehrerſtelle antreten konnte, welche ihm an einem einſam zwiſchen wilden Felſen am Meeresſtrande gelegenen Orte angetragen ward. Im J. 1782 bezog er die Univerſität Glasgow. Sein in der Einſamkeit ausgebildeter phantaſtiſcher Sinn führte ihn hier, nachdem er mehrere Jahre den theologiſchen Studien obgelegen hatte, zu dem Entſchluſſe, eine Fußreiſe durch Europa zu unternehmen, und eine Violine unter dem Arm, durch welche er ſeinen Unterhalt zu gewinnen dachte, machte er ſich, indem er ſeinen Eltern eine weniger ſeltſame Veranlaſſung vorſpiegelte, auf die Reiſe. Aber nur bis London gelangte er, wo er längere Zeit als Schreiber ſich kümmerlich das Leben friſtete. Hier entſchied ſich ſeine künftige große Beſtimmung. Durch den Umgang mit einem ernſten Freunde, dann mit dem Prediger Newton, welchem er in einem anonymen Schreiben ſein ſuchendes Herz enthüllt hatte und welcher darauf von der Kanzel herab den unbekannten Briefſteller freundlich zu ſich einlud, wurden die alten Erinnerungen und die Neigung zu dem ſchon durch ſeines Großvaters Willen ihm angewieſenen theolo-

1) *Hugh Pearson*, memoirs of the life and writings of the Rev. Claudius Buchanan, D. D. late Vice-Provost of the College of Fort William in Bengal. Lond. 1819. 2 Bde. 8. Vgl. Baſ. M. Mag. 1829. H. 1. Vgl. Schmidt, Lebensbeſchreibungen u. ſ. w. Bd. 6.

giſchen Beruf wieder wach. Er ging zur Wiederaufnahme ſeiner Studien nach Cambridge (1791) und ward im März 1796 zum Kaplan der Oſtindiſchen Compagnie ernannt. Am 10. März 1797 traf er in Calcutta ein, wo er im Hauſe Brown's eine gaſtliche Aufnahme genoß. Doch ſollte er erſt eine Zeit lang zurückgezogen leben, ehe er die rühmliche Bahn des Kampfes für das Evangelium in Indien betrat. Zu Barrakpore, 6 Stunden von Calcutta, ward er als Regimentsprediger angeſtellt, und hatte hier eine dreijährige Muße, ſich durch bibliſche und Orientaliſche Studien auf ſeine ſpätere Wirkſamkeit vorzubereiten. Erſt als er im J. 1800 nach Calcutta verſetzt worden war, that ſich ihm eine neue Laufbahn auf. Mit Brown zuſammen entwarf er den Plan zur Errichtung des Collegiums in Fort William, welches die Ausbildung von Beamten für den Indiſchen Dienſt und zugleich die Belebung des chriſtlichen Sinnes bezweckte und nach einem großartigen Maßſtabe angelegt war. Profeſſuren für das Sanſkrit, das Bengaliſche, Mahrattiſche, Tamuliſche, Perſiſche und Arabiſche, für Indiſches, Muhammedaniſches und Engliſches Recht, für die Griechiſche und Römiſche Literatur, Mathematik, Geſchichte und neuere Europäiſche Sprachen wurden an demſelben errichtet und für die einzelnen Indiſchen Dialekte 110 Aſiaten als Hülfslehrer angeſtellt. An dieſem Collegium nahm Buchanan die Stelle eines Vicepropſtes und Lehrers ein. In der eingeſchlagenen Richtung hatte dasſelbe jedoch den Beifall der Compagnie zu London nicht und mußte auf deren Befehl am 31. Dec. 1803 ſchon wieder aufgehoben werden. Doch trat eine kleinere Anſtalt für den Unterricht in den Orientaliſchen Sprachen an die Stelle, an welcher auch Buchanan ſeine Thätigkeit fortſetzte, und 1805 wurden ähnliche Schulen für Europäer und Einheimiſche in Madras und Bombay gegründet. Durch eine Perſiſche und eine Hindoſtaniſche Überſetzung der Bibel, durch Errichtung einer bibliſchen Bibliothek zu Calcutta, durch ſeine Reiſen in Vorderindien, vor Allem aber durch mehrere Schriften, beſonders durch die im Herbſt 1805 herausgegebene kräf-

tige „Denkſchrift über die Nützlichkeit einer kirchlichen Verfaſſung für das Britiſche Indien" machte er ſich um die Förderung des Indiſchen Kirchen- und Miſſionsweſens in vorzüglichem Maße verdient. Am 27. Nov. 1807 ſchiffte er ſich zu Calcutta nach England ein, um in dem Mutterlande das begonnene Werk mit verſtärktem Eifer fortzuſetzen. Eine 1809 zu London von ihm begonnene Zeitſchrift, „der Stern im Morgenlande", war beſtimmt, dieſem Zwecke zu dienen. Als er am 9. Febr. 1815 ſtarb, da war ſchon der große Umſchwung in den kirchlichen Verhältniſſen Indien's erfolgt, welchen herbeizuführen ſein Wort und Werk weſentlich beigetragen hatte.

Ein anderer treuer und für Indien bedeutungsvoller Zeuge der Evangeliſchen Wahrheit, voll ſtarken Geiſtes in hinfälligem Leibe, war Henry Martyn, eines Bergmannes Sohn, geboren zu Truro in der Provinz Cornwallis [1]). Schüchternen, in ſich gekehrten Gemüthes, machte er in den Wiſſenſchaften raſche Fortſchritte und bezog frühe die Univerſität zu Cambridge, in der Abſicht, ſich einmal dem Berufe eines Rechtsgelehrten zu widmen. Aber mitten in ſeine wiſſenſchaftliche Beſchäftigung fiel plötzlich die Nachricht vom Tode ſeines Vaters und tief erſchüttert durch dieſen Verluſt nahm er, Troſt ſuchend, die Bibel zur Hand, um ſie fortan nicht wieder an die Seite zu legen. Durch die Bekanntſchaft mit einem würdigen Geiſtlichen zu Cambridge, Simeon, ward er allmählich von dem Werth und Segen des Predigeramtes ſo tief ergriffen, daß er ſelbſt ſich demſelben hinzugeben beſchloß; und als er um dieſe Zeit mit der Lebensbeſchreibung des Indianerapoſtels David Brainerd bekannt ward, da trat der Entſchluß vor ſeine Seele, der Miſſion ſein Leben zu weihen. Männlich beſtand er den Kampf mit ſeinem zarten, anhänglichen Sinn für die Freunde und die gewohnten heimiſchen Verhältniſſe und folgte, nachdem er ſchon 1802 gegen die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft ſeine Bereitwilligkeit erklärt hatte, als Heidenbote zu gehen, wohin ſie ihn ſenden

1) Memoir of the Rev. Henry Martyn. Lond. 1820. 8. Deutſch. Baſ. 1825. 8. Vgl. Baſ. M. Mag. 1821. H. 1.

würde, im J. 1804, 23 Jahre alt der Berufung zum Kaplane der Oſtindiſchen Compagnie, indem er von dieſer Stellung hoffte, daß ſie ihm die erwünſchte Gelegenheit bieten würde, für die Bekehrung der Heiden zu wirken. Am 21. April 1805 erblickte er den Strand von Madras, von wo er nach einer ſtürmiſchen Fahrt Calcutta erreichte. Am 26. November 1806 ſtieg er zu Dinapore, der ihm zugewieſenen Station, an das Land. Unter mannichfacher Bedrängniß von Seiten ſeiner chriſtlichen Brüder nicht weniger als der Eingeborenen begann er hier als Seelſorger für Chriſten und Heiden zu wirken. Er errichtete auf ſeine Koſten hier und in der Umgegend mehrere Schulen, in welchen er jedoch nur heidniſche Bücher dem Unterricht zu Grunde legen durfte. Auch unternahm er eine Hindoſtaniſche und eine Perſiſche Bibelüberſetzung. Der Druck der erſteren konnte ſchon 1808 beginnen. In dieſelbe Sprache übertrug er auch die Angllikaniſche Liturgie und konnte nun vor einer Verſammlung, welche aus etwa 200 Zuhörern zu beſtehen pflegte, Engliſchen Frauen, Katholiken, Muhammedanern und Hindus, den Gottesdienſt in der Landesſprache halten. Bald hernach gab er eine Sammlung der Parabeln Chriſti im Hindoſtaniſchen mit den nöthigen Erläuterungen heraus. Im Jahre 1809 ward er nach Cawnpore verſetzt, wo er einer heidniſchen Bettlerſchaar predigte, die ſich regelmäßig um ihn ſammelte. Im J. 1810 trat er eine Reiſe, zunächſt nach Perſien, an, wo er an ſeine, ſpäter von der Petersburger Bibelgeſellſchaft herausgegebene und verbreitete Perſiſche Bibelüberſetzung die letzte Hand anlegen wollte. Als er darauf von Perſien ſich auf den Weg in die Europäiſche Heimath begab, ereilte ihn zu Tokat in Kleinaſien der Tod am 16. Okt. 1812.

Für die Perſiſche Überſetzung der heiligen Schrift hatte er an dem gelehrten Araber Sabgt einen brauchbaren Gehülfen. Dieſer Mann, aus einer vornehmen vom Propheten Muhammed abſtammenden Familie entſproſſen, war anfangs ein ſtarrer Anhänger des Islam. Mit einem Freunde, Abdallah, trat er eine Reiſe nach Mekka an. Abdallah ward durch eine Ara=

biſche Bibel, die er unterweges bei einem Armenier in Kabul fand, für das Chriſtenthum gewonnen, und ergriff nun, aus Furcht vor der Todesſtrafe, die ihm wegen ſeines Abfalles drohete, die Flucht. Verkleidet erreichte er die große Handelsſtadt Bokhara in der Tartarei, um ſich von da zu den Chriſten am Kaſpiſchen Meere zu begeben. Aber Sabat begegnete ihm hier, erkannte ihn unter ſeiner Verkleidung, hörte das Geſtändniß ſeiner Bekehrung und Flucht und überwies ihn darauf in fanatiſchem Zorn dem Gericht, welches nun das Todesurtheil über ihn ausſprach. Auf der Richtſtätte konnte er ſein Leben retten, wenn er Chriſtus verleugnete, und noch wiederholt ward ihm unter dieſer Bedingung Gnade angeboten, nachdem er durch den Henker an beiden Händen verſtümmelt war. Aber männlich wies er die Verſuchung zurück, blickte mit einem milden Blicke der Vergebung ſeinen Verräther an und empfing darauf den Todesſtreich. Jener Blick hatte Sabat's Herz erreicht und die Veränderung in ihm angefangen, durch welche er aus einem Saulus ein Paulus werden ſollte. Ruhelos zog er von Ort zu Ort, bis er in Madras ein Neues Teſtament und den göttlichen Frieden fand. Öffentlich legte er hier ein Glaubensbekenntniß ab, und ward, 27 Jahre alt, mit dem Namen Nathanael getauft. In Calcutta, wohin er ſich von Madras begab, arbeitete er eine Zeit lang mit einem Perſer an einer Perſiſchen Überſetzung des Neuen Teſtaments und ward darauf von Brown und ſeinen Freunden zu Henry Martyn als Gehülfe geſandt.

Martyn ſelbſt bekehrte in Cawnpore einen anderen Muhammedaner, Scheikh Salih, nach ſeiner Taufe (am Pfingſtfeſte 1811) Abdul Meſſih (Knecht des Meſſias) genannt, welcher als Vorleſer des Neuen Teſtaments unter des Kaplans Corrie Leitung in Oberindien thätig ward und bald eine Schaar bekehrter Moslemims um ſich ſammelte, aus denen wieder neue Miſſionsarbeiter hervorgingen. Im Jahr 1818 empfing er zu Calcutta die kirchliche Ordination und wirkte, in ſeinen edlen und regelmäßigen Geſichtszügen das Gepräge hoher Begeiſterung

und ſeliger Hingebung tragend, bis an ſein Ende (1827) in großem Segen fort.

Nicht weniger als Martyn von Gottes- und Menſchenliebe entbrannt kam 1806 Daniel Corrie nach Indien, welcher nach einander zu Chunar und Cawnpore (bis 1812) als Kaplan ſtationirt in Gemeinſchaft mit Martyn und ſteter brieflicher Verbindung mit Brown durch Erbauung von Kapellen, durch Errichtung von Schulen und durch die Predigt des Evangeliums unter Engländern, Hindus und Muhammedanern Großes vollbrachte. Von einer Reiſe nach England im Jahre 1817 zurückgekehrt ward er zu Benares, dann als Oberkaplan zu Calcutta angeſtellt, wo er ſpäter Archidiakonus ward und in dieſer Eigenſchaft das vacante Biſthum zweimal verwaltete. Im J. 1835 ward er in London zum Biſchofe von Madras geſalbt. Er ſtarb 1839.

Unter den Geiſtlichen der Anglikaniſchen Kirche, welche in der Stille den Grund zu einem ausgedehnten Miſſionswerke in Indien legten, iſt endlich noch Thomas Thomaſon zu nennen, welcher (geboren 1774) ſchon als Knabe durch Frömmigkeit und ſittliche Strenge hervorragend, im J. 1810, wo er bereits Prediger und im Eheſtande war, ſich gedrungen fühlte, eine Indiſche Kaplanſtelle nachzuſuchen, um ſich der Heidenbekehrung zu widmen. Er erhielt ſeinen Platz in Calcutta und ſchloß ſich in thätiger Mitarbeit den Beſtrebungen der dortigen Miſſionsfreunde an. Insbeſondere nahm er an der Überſetzung der Bibel in das Arabiſche und Hindoſtaniſche Antheil. Aus Rückſicht für die Geſundheit ſeiner Gattin, welche aber während der Reiſe ſtarb, nach Europa zurückgekehrt hatte er hier nicht eher Ruhe, als bis er 1828 wieder den Weg nach Indien zur Fortſetzung ſeines Werkes antrat. Aber kaum hier angelangt erkrankte er und begab ſich nun auf den Rath der Ärzte nach Mauritius, wo er bald nach ſeiner Ankunft am 22. Junius 1829 zu ſeiner Ruhe einging.

Dieſe Männer und ihre gleichgeſinnten Freunde wurden theils als vorläufige Repräſentanten einer Anglikaniſchen Miſſion,

durch welche auch die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft, ſo lange ihr der unmittelbare Zutritt verſchloſſen war, wenigſtens eine mittelbare Wirkſamkeit in dieſen Gegenden auszuüben begann, theils durch den mächtigen Einfluß, welchen ſie auf die Umgeſtaltung der Verwaltungsgrundſätze in Betreff Indien's gewannen, für dieſes Land von der entſchiedenſten Bedeutung. Ihre Briefe und Schriften waren es, welche die Aufmerkſamkeit ihrer Landsleute in der Heimath auf Indien lenkten, eine genauere Kenntniß der dortigen religiöſen Zuſtände verbreiteten, die alte Anſicht von der mit dem Miſſionsweſen verbundenen politiſchen Gefahr in ihrer Haltloſigkeit darſtellten, und zur Erweckung des religiöſen Lebens und des Bewußtſeins der Verpflichtung zur Miſſion in beiden Welttheilen nicht Geringes beitrugen. Es bildete ſich, beſonders durch den Einfluß von Buchanan's Schriften, in England eine öffentliche Meinung aus, welche mit ſtarker Stimme die Befreiung der Miſſion von den ihr angelegten Feſſeln und die Einrichtung einer geordneten kirchlichen Verfaſſung in Indien forderte und endlich einen entſcheidenden Sieg über die Gegner der Kirche und der Miſſion davontrug.

Die Erneuerung des Freibriefes der Compagnie, welcher in den Jahren 1812 und 1813 das Britiſche Parlament beſchäftigte, bot den bereits ſehr zahlreichen Freunden einer Reform des Kirchenweſens in Indien die erwünſchte Gelegenheit dar, die für ihre Zwecke dienliche Veränderung der Verwaltungsmaximen der Compagnie durchzuſetzen. Nachdem es im Unterhauſe als Pflicht anerkannt war, die Wohlfahrt der Eingeborenen des Britiſchen Indien's zu fördern und ſolche Maßregeln zu ergreifen, welche die Verbreitung nützlicher Kenntniſſe ſo wie ſittlicher und religiöſer Bildung unter denſelben zum Ziele hätten, und man demzufolge beſchloſſen hatte, daß zur Förderung dieſer wichtigen Gegenſtände auf geſetzlichem Wege denjenigen Perſonen alle Erleichterung verſchafft werden ſolle, welche nach Indien in der Abſicht reiſten, um daſelbſt zu bleiben und dieſe menſchenfreundlichen Zwecke zu fördern, ward am 21. Juli 1813 die geſetzliche Beſtimmung erlaſſen, daß allen Unterthanen der Britiſchen

Krone erlaubt werden ſolle, mit beſonders einzuholender Genehmigung des Directorenhofes und des Controlebureaus überall, wo es ihnen beliebe, in Oſtindien ſich niederzulaſſen und Schulanſtalten zu errichten und zu leiten, und daß die Compagnie eine jährliche Summe auf Einrichtung von Unterrichtsanſtalten verwenden und die Anſtellung eines Biſchofs für Indien fördern ſolle. Damit war für die Britiſche Miſſion die erſehnte Freiheit errungen, und die Compagnie genöthigt, ihr durch Errichtung von Seminaren und Volksſchulen für die Eingeborenen, von welchen indeſſen die Religionslehre gänzlich ausgeſchloſſen blieb, wenigſtens vorbereitend an die Hand zu gehen. Die anfangs für Schulzwecke von der Regierung gemachte jährliche Verwendung betrug ein Lac Rupien (10,000 Lſtr.), eine Summe, welche 1835 auf das Doppelte erhöhet werden mußte. Mehrere ähnliche auf die Bekämpfung des Heidenthums abzielende Maßregeln der Regierung folgten nach: das Verbot der Wittwenverbrennung 1829, die im März 1840 durch eine förmliche Parlamentsakte mit Nachdruck erneuerte Aufhebung der Götzentempel- und Pilgerſteuer 1830, die gleichzeitig erfolgte Weiſung an die Beamten und Truppen, ſich an den heidniſchen Feſten nicht zu betheiligen, und das Geſetz von 1831, welches den chriſtlichen Eingeborenen um ihrer höheren Bildung und Gewiſſenhaftigkeit willen einen Vorzug bei der Beſetzung der niederen Beamtenſtellen einräumte, zu welchen bereits ſeit Lord Bentinck's Verwaltung allen gebildeten Hindus und Muhammedanern der Zutritt offen ſtand. Eine weitere Hülfe für die Miſſion lag in der 1835 begonnenen Erhebung des Engliſchen zur Gerichts- und diplomatiſchen Sprache an der Stelle des Perſiſchen und in der gleichzeitigen Einführung der Engliſchen Sprache und Literatur in die Regierungsſchulen, in welchen bis dahin nur die Landesſprachen getrieben und von heidniſchen Punditen und Muhammedaniſchen Munſchis und Mollahs nur die ihnen eigenthümlichen religiöſen Schriften erklärt worden waren. Auch ſchuf die neue Verfaſſungsurkunde des Britiſchen Indiens von 1833 dem Miſſionswerke eine noch vollſtändigere Freiheit, indem ſie die Nie-

derlaſſung jedes Ausländers für einen rechtmäßigen Zweck in den Britiſchen Beſitzungen des nördlichen und ſüdlichen Indien's geſtattete und dadurch ein Hinderniß aus dem Wege räumte, welches jede nichtbritiſche Miſſionsgeſellſchaft in ihrer Wirkſamkeit bis dahin beſchränkt hatte. Mit dieſen Veränderungen trat auch eine jährliche Unterſtützung der Anglikaniſchen, der Schottiſchen und der Römiſch-Katholiſchen Kirche von Seiten der Regierung ein, welche ſich jetzt auf 9 Lac Rupien (90,000 Lſtr.) beläuſt und dem bei weitem größten Theile nach der zuerſt genannten zu Gute kommt.

Von allen in Folge der Parlamentsakte von 1813 getroffenen, auf das Indiſche Kirchen- und Schulweſen bezüglichen Anordnungen aber war die neue Organiſation der Anglikaniſchen Kirche in Indien die der Sache der Miſſion am meiſten förderliche. Ein Biſchofsſitz ward zu Calcutta errichtet und drei Archidiakonen, zu Calcutta, Madras und Bombay, für die Indiſche Kirche beſtellt. Der dem Biſchofe angewieſene Sprengel reichte weit über Indien hinaus, vom Himelayah bis nach Vandiemensland und vom Cap der guten Hoffnung bis nach Canton in China. Doch wurde dieſe unermeßliche Diöceſe ſpäter durch Abzweigung der Biſthümer Madras und Bombay und durch Trennung aller außerindiſchen Gebiete verkleinert und dadurch die auf dem Biſchofe von Calcutta ruhende Laſt, welcher Eines Menſchen Kraft nicht gewachſen war, gebührend erleichtert. Die Biſchöfe von Madras und Bombay blieben jedoch unter der Oberaufſicht des Biſchofes von Calcutta als des Primas der Anglikaniſchen Kirche Indien's. Für die Inſel Ceylon, bis dahin zur Diöceſe Madras gehörig, ward 1842 die Errichtung eines eigenen Biſthums in Ausſicht geſtellt und 1844 in das Werk geſetzt. Die Einkünfte der Biſchöfe betragen für den von Calcutta 50,000 Rupien (5000 Lſtr.), für die von Madras und Bombay je 25,000.

Zum erſten Biſchof Indien's ward D. Middleton ernannt, welcher 1814 zu Calcutta anlangte. Er wirkte für die Anglikaniſchen Gemeinden mit größtem Eifer und ſah die unter den neu

eingetretenen günſtigen Verhältniſſen lebhaft vorwärts ſchreitende Miſſion wenigſtens freundlich an. Zu dem Geſchäftskreiſe des Biſchofs gehörte dieſelbe damals noch nicht, ſo wie auch die Kaplane lediglich auf den Dienſt bei ihren chriſtlichen Gemeinden angewieſen blieben, falls ſie nicht aus eigenem Antriebe an der Miſſionsſache ſich betheiligen wollten. Indeſſen nahm Middleton doch an der Gründung des Biſchofscollegiums (1820), welches die Bildung junger eingeborener und Europäiſcher Chriſten zum Dienſte der Kirche als Prediger, Katecheten und Schullehrer bezweckte, auch für den Druck der hl. Schrift und der Engliſchen Liturgie in den Indiſchen Landesſprachen wirkſam ſeyn und den Miſſionären der kirchlichen Geſellſchaften zum vorübergehenden Aufenthalt dienen ſollte, einen ſehr warmen und thätigen Antheil. Das Collegium gehörte der Geſellſchaft für Fortpflanzung des Evangeliums an, welche unterſtützt von den beiden anderen kirchlichen Geſellſchaften für die Heidenmiſſion und mit Hülfe angeſtellter kirchlicher Collecten die Koſten desſelben beſtritt. Zum Perſonale des Collegiums gehörten ein Vorſteher, mehrere Profeſſoren und eine Anzahl von Miſſionären, Katecheten, Schullehrern und Druckern. Middleton ſtarb 1822. Sein Nachfolger, welcher 1823 in Calcutta eintraf, war der eben ſo liebenswürdige und geiſtreiche als fromme und eifrige Reginald Heber [1]). Dieſer erklärte es für ſeinen Beruf, der Hauptmiſſionär Indien's zu ſeyn und ſuchte beides, Miſſion und Kirche, in innige Verbindung zu bringen, wie ſich dies ſchon darin bewährte, daß er Corrie zu ſeinem Archidiakonus ernannte. Unter ihm ward das Biſchofscollegium vollendet. Die ihm und ſeinen Nachfolgern durch eine Parlamentsakte zugeſprochene Ordinationsbefugniß für Indien trug dazu bei, die Bande zwiſchen Kirche und Miſſion enger zu knüpfen und die Miſſionäre der Anglikaniſchen Geſellſchaften, ohne Rückſicht auf die abweichende Confeſſion der unter ihnen befindlichen Nichtanglikaner, in das Verhältniß Anglikaniſcher Geiſtlichen und in die

1) The life of R. Heber. London 1830. 2 Bände. 4. Deutſch von F. Krohn. Berl. 1831. 2 Bde. 8.

damit verbundene Abhängigkeit von den Ordnungen und Gebräuchen der Kirche von England zu verſetzen. Nur der in England mit der Ordination verbundene Huldigungseid ward für nicht erforderlich erklärt. Der Biſchof Heber machte ſich beſonders durch ſeine perſönlichen Beſuche in den einzelnen Theilen ſeines weiten Sprengels um die Miſſion verdient, aber in Folge der mit dieſen Viſitationen verbundenen großen Mühſeligkeiten ſtarb er mitten in ſeiner eifrigſten Amtsthätigkeit zu Tirutſchinapali am 31. März 1826, 44 Jahre alt. Sein Nachfolger, D. John James, welcher nach 21monatlicher Erledigung des biſchöflichen Sitzes im Jan. 1828 in Indien ankam, bekleidete nur wenige Monate ſein hohes und ſchwieriges Amt. Auch der auf dieſen folgende D. Turner vollendete bald ſeinen Lauf (1831), fand jedoch in der kurzen Zeit ſeiner Wirkſamkeit ſchon Gelegenheit, ſeinen Sinn für die Miſſion zu bewähren, indem er als Viſitator alle Provinzen beſuchte. Am 4. Nov. 1832 langte der fromme und kräftige Daniel Wilſon als Biſchof zu Calcutta an, nachdem man inzwiſchen durch die von der Geſellſchaft für chriſtliche Erkenntniß ſeit dem Tode des Biſchofs James wiederholt beantragte Errichtung der beiden neuen Biſchofsſitze zu Madras und Bombay die Diöceſe Calcutta verkleinert hatte. Dieſer Biſchof trat ſogleich mit einer Kraft hervor, welche ſeitdem jeden ſeiner Schritte bezeichnet hat. Indem er die Sorge für die Miſſion als einen ſeinen ſonſtigen Obliegenheiten an Wichtigkeit nicht nachſtehenden Theil ſeines Berufes betrachtete, machte er dabei die Grundſätze der Anglikaniſchen Kirche mit großem Nachdruck geltend. Ihm erſchien dieſe Kirche mit ihrer äußeren Geſchloſſenheit, ihrer hierarchiſchen Gliederung und den glanzvollen, auf die Sinne wirkenden Formen ihres Gottesdienſtes als diejenige Anſtalt, welche vor allen anderen die Fähigkeit und den Beruf habe, die Völker des Oſtens zu bekehren, und er machte große dahin zielende Entwürfe, wie ſie ſchon in ſeiner erſten Anſprache an die ihm untergebene Geiſtlichkeit ſich angedeutet finden. Er beabſichtigte die Erbauung einer würdigen Kathedralkirche zu bewirken, welche mit einer von ihm ſelbſt dazu her-

gegebenen Summe von 20,000 Lſtr. begonnen ward, kenntnißreiche und tüchtige Geiſtliche um dieſen Mittelpunkt zu ſammeln und über ganz Indien die Gleichheit nicht bloß der Predigt vom Kreuze, ſondern aller Theile des Bekenntniſſes und der äußeren kirchlichen Erſcheinung zu verbreiten. Doch ſprach er ſich, in ſeinem liebeerfüllten Herzen allem Puſeyitiſchen Dünkel fern, über die Miſſionen der anderen kirchlichen Geſellſchaften in der milden Weiſe ſeines erſten Vorgängers Middleton aus: „Laſſen wir Jedem ſeine Anſicht und bemühen wir uns nicht, Proſelyten für unſere Kirchenform unter unſeren Mitchriſten zu machen, ſondern die Heiden und Muhammedaner zu bekehren und unter den Chriſten Wahrheit, Frieden und heiligen Wandel zur Herrſchaft zu bringen. Wer immer von den chriſtlichen Predigern in Indien von wahrem Mitleid mit den Heiden getrieben iſt, der wird Reibungen mit der Staatskirche eher vermeiden als ſuchen und wird jede Partei, die bereits ein Werk in Indien gegründet hat, in Ruhe laſſen. Welche ungeheuere Länderſtrecken ſind noch von keinem Chriſten betreten! Würde nach dieſen Grundſätzen gehandelt, der Lauf des Evangeliums würde noch viel ſchneller ſeyn und wenn auch ganze Nationen dadurch zu chriſtlichen Glaubensweiſen geleitet würden, die wir nicht ganz billigen könnten, ſo würden wir doch Gott dafür danken in der Überzeugung, daß das Chriſtenthum in jeder ſeiner Formen weit beſſer iſt als das Heidenthum [1])." Die Thätigkeit Wilſon's für die Sache der Schulen, ſein Ernſt in Beförderung der weiblichen Erziehung, ſein unabläſſiger Eifer, jeder Miſſionsſtation, jedem Miſſionär mit Stärkung, Rath und klarer Entſcheidung von Schwierigkeiten zu Hülfe zu kommen, ſeine Sorge für die allgemeine Förderung der Chriſtenheit in Indien, ſeine Trauer über jeden Rückſchritt, ſeine Freude über die Eroberungen und Ausſichten des Evangeliums, ſeine hingebende Treue und beharrliche Feſtigkeit in der Führung ſeines Hirtenſtabes laſſen ihn als eines der geſegnetſten Werkzeuge der Miſſion erſcheinen und

1) Baſ. M. Mag. 1841. H. 2. S. 94 f.

als den rechten Mann für ſein hohes kirchliches Amt. Unter ihm erreichte der biſchöfliche Einfluß auf die Anglikaniſchen Miſſionäre eine dem Weſen der Kirche von England entſprechende Höhe. Der Biſchof war es, welcher dem Miſſionär die Erlaubniß zur Ausübung ſeines Amtes gab, welcher die Vollmacht zur Taufe von Heiden auf Bericht des Miſſionärs ertheilte, und welcher den Wirkungskreis und die etwanige Verſetzung jedes Sendboten beſtimmte. Dieſes Verhältniß hatte ſich bereits thatſächlich ſo geſtaltet, als 1838 auch der Form nach der Biſchof zum Vorſteher des kirchlichen Miſſionsweſens gemacht ward. Die Geſellſchaften beſchränkten ſich auf Bildung, Ausſendung und Unterhaltung der Miſſionäre, deren Anſtellung auf einer beſtimmten Station dann ſchon der biſchöflichen Beſtätigung bedurfte.

Unter den Kaplanen, welche von dem Directorenhof der Compagnie angeſtellt werden und hinter der vaterländiſchen Geiſtlichkeit an Gaben wie an Eifer im Allgemeinen zurückſtehen, fand die rege Theilnahme ihrer Biſchöfe an der Miſſion nur geringe Nachfolge. Viele von ihnen haben nicht einmal den Verſuch gemacht, die Landesſprache über das nächſte, häusliche Bedürfniß hinaus zu erlernen. Die Sorge für die Miſſion blieb daher, ſo weit die Anglikaniſche Kirche ſich an der letzteren betheiligte, im Verein mit den Biſchöfen faſt ausſchließlich den kirchlichen Miſſionsgeſellſchaften und ihren Sendboten überlaſſen, welche jedoch unter den in Indien anſäſſigen Mitgliedern ihrer Kirche, beſonders unter den Engliſchen Beamten und unter den Officieren der Armee, manche hülfreiche Freunde und eine im Verhältniß zu der Ausdehnung ihres Werkes wachſende Unterſtützung fanden.

Unter den Miſſionsgeſellſchaften der Anglikaniſchen Kirche war die Geſellſchaft für Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß ſchon von alten Zeiten her auf der Küſte Coromandel mit der Miſſion beſchäftigt. Auf ihren Stationen war indeſſen um die Zeit jenes Umſchwunges, welcher der Miſſion 1813 die Thore Indien's zu freiem Einzuge öffnete, das Streben nach Erweiterung des gewonnenen Kreiſes ziemlich erloſchen. Nur die Station Tanjore zeichnete ſich durch die Bekehrungen

aus, welche fortwährend die Zahl der Gemeindeglieder vermehrten. Hier wirkte Johann Caſpar Kohlhoff, ſeit ſeinem achten Jahr ein Zögling von Schwarz und längere Zeit der einzige ordinirte Miſſionär im ſüdlichen Indien, welcher am 27. März 1844 in dem hohen Alter von 88 Jahren ſtarb [1]). Im J. 1825 übertrug die Geſellſchaft ihre ſämmtlichen Indiſchen Miſſionen an die ihr verſchwiſterte Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums und beſchränkte ſich auf die Verbreitung der heiligen Schrift und erbaulicher Bücher, von welchen ſie große Niederlagen unter Aufſicht der Anglikaniſchen Kaplane in den drei Hauptſtädten errichtete.

Die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums begann ihre Thätigkeit in Indien mit Austheilung chriſtlicher Bücher an die im Dienſte der Compagnie ſtehenden Europäer, für welchen Zweck ſich 1815 eine Committee zu Calcutta bildete. Im J. 1818 wandte ſie ſich den Eingeborenen durch Errichtung von Schulen in und um Calcutta zu. Ihr größtes Unternehmen war die Gründung des Biſchofscollegiums in der Indiſchen Hauptſtadt (1820), aus welchem bald Miſſionäre für ihre Schulen hervorgingen. Eröffnet ward daſſelbe bald nach Heber's Ankunft. Der Unterricht erſtreckte ſich auf Sprachen, Naturwiſſenſchaften und Theologie. Mit dem Collegium war eine Druckerei verbunden, welche Überſetzungen der Bibel, der Liturgie und andere Bücher in Umlauf ſetzte. Unter dieſen iſt beſonders ein 1832 von dem Vorſteher in Sanſkritverſen gedichtetes Leben Jeſu, „Kritſchta Sanghita" betitelt, wegen des großen Beifalles merkwürdig, welchen es durch ſeine reine und erhabene Sprache bei allen Hindus fand, ſo daß ſelbſt in dem berühmten Götzentempel zu Kalighat in der Nähe von

---

1) Er war ein Sohn des Miſſionärs Joh. Balthaſar Kohlhoff. Der letztere, geboren 1711 zu Neuwarp in Vorpommern, kam, nachdem er in Roſtock und Halle ſtudirt hatte, 1737 nach Tranquebar, wo er bei der Ordination ſeines Sohnes (geb. 1762) ſein 50jähriges Amtsjubiläum feierte, und 1790 ſtarb. Vater und Sohn haben zuſammen über ein Jahrhundert lang der Miſſion in Indien treu gedient.

Calcutta Schaaren von Pilgern das Buch mit Vergnügen annahmen und Brahmanen ſeine Verſe mit Begeiſterung laſen oder vielmehr ſangen, ja ſogar zu ihrem Gottesdienſte gebrauchten. In der Folge wurden unter gleichzeitiger Vergrößerung des Gebäudes die Bedingungen der Aufnahme erweitert, indem auch heidniſche Hindus zur Erwerbung höherer wiſſenſchaftlicher Bildung zugelaſſen wurden. Bis zum J. 1832 hatten bereits 21 Miſſionsarbeiter in demſelben ihre Bildung empfangen. Ein zweites Miſſionsſeminar ward 1842 zu Madras gegründet und ein drittes ſteht zu Bombay in Ausſicht, indem der dortige Biſchof ein ſolches unter Leitung eines Miſſionärs von der Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums zu errichten beſchloſſen hat. Die Geſammtzahl der Indiſchen Stationen der Geſellſchaft beträgt 32, von welchen indeſſen die meiſten Pfarrſtellen an Anglikaniſchen Gemeinden ſind.

Die kirchliche Geſellſchaft, welche ſchon mehrere Jahre lang mit den Miſſionsfreunden unter den Anglikaniſchen Geiſtlichen in Indien eine lebhafte Verbindung unterhielt und nach einem Beſchluſſe von 1811 mit der Ausſendung von Vorleſern begonnen hatte, welchen die Bibelgeſellſchaft ihre Werke in die Hände gab, benutzte die Ereigniſſe des Jahres 1813, um ſofort die erſten eigentlichen Miſſionäre in der Perſon von Rhenius und Schnarre nach dem Süden Indien's abzuordnen, und nicht lange darauf gingen andere Sendboten von ihr in die ſchon durch Martyn, Corrie und Andere beſuchten Gangesländer aus, welche im J. 1818 ſchon 1800 Schüler um ſich verſammelt hatten. Außer Calcutta, wo die Geſellſchaft die Vorſtadt Mirzapore mit vier Nebenſtationen beſetzt hält, zählt ſie in den Gangesländern Stationen zu Burdwan (1816, nachdem ſchon früher ein Britiſcher Officier, Stewart, daſelbſt eine Schule errichtet hatte), Culna und Kiſchnagore, Buxar, Benares (1817), Jaunpore und Chunar, Gorrukpore, Agra, (wo ſchon ſeit 1812 Abdul Meſſih wirkte), Meerut (1815), Curnaul (1827), Bareilly (1818). Auch in der Hauptſtadt des Königreichs Oude, in Lucknow, wurden

Schulen angelegt, welche indeſſen ſpäter wieder eingegangen ſind. Ein von Titalayah aus 1816 unternommener Verſuch, in Butan einzudringen, wo ſchon ſeit 1809 der Baptiſten-Miſſionär Robinſon wiederholte Verſuche gemacht und 1811 mehrere ſeiner Begleiter ein blutiges Ende gefunden hatten, blieb ohne Erfolg. Ihre reichſten und überraſchendſten Erfolge in der Diöceſe von Calcutta hat die kirchliche Miſſion in dem zu Bengalen gehörigen Diſtricte Kiſchnagore gehabt. Eine in dieſem Diſtrict verbreitete aus Muhammedanern und Hindus gemiſchte deiſtiſche Sekte, Kurta Bhodſcha (Anbeter des Schöpfers) genannt, ward im Anfange des Jahres 1835 Gegenſtand einer ſchon mehrfach wiederholten lebhaften Verfolgung. Der Miſſionär Dürr, welcher von dieſer Verfolgung und von der Geduld, mit welcher ſie ertragen ward, Kunde erhielt, begab ſich an Ort und Stelle und überzeugte ſich von der redlichen Geſinnung der in großer Dürftigkeit lebenden Leute. Er ließ ſich mit ihnen in religiöſe Geſpräche ein, welche jedoch nicht großen Eindruck zu machen ſchienen, und vertheilte einige Exemplare der heiligen Schrift. Als er aber im J. 1836 ſeinen Beſuch erneuerte, fand er ſchon Einige, welche dem Evangelium innerlich nahe getreten waren, und nach einigem weiteren Unterricht durch die Taufe in die Kirche aufgenommen werden konnten. Die nun hereinbrechenden noch heftigeren Verfolgungen wurden für noch mehrere eine Anregung zum Glauben. Im J. 1838 wurden die angeſehenſten Mitglieder der Sekte aus 10 Dörfern getauft und im folgenden Jahre war die Zahl der Bekenner Chriſti bereits auf mehr als 500 Familien in 55 Dörfern angewachſen, von welchen Dürr wenigſtens 200 für reif zur Taufe hielt. Bei der Wichtigkeit der Sache ward dem Biſchof ſogleich von dieſer umfänglichen Veränderung Anzeige gemacht, welcher in Folge deſſen ſeinen Archidiakonus zum Behuf genauer Erforſchung der Thatſachen abordnete. Auch dieſer überzeugte ſich von der Aufrichtigkeit der Bekehrung und taufte gegen 600 Perſonen. Die Miſſion ward darauf durch mehrere Deutſche Miſſionäre der kirchlichen Geſellſchaft verſtärkt, deren Heerde

gegenwärtig aus etwa 6000 über 110 Dörfer ſich ausdehnenden Bekennern beſteht, von welchen im J. 1844 2931 die Taufe empfangen hatten, und 234 Communicanten waren.

Die nach dem Süden abgegangenen Miſſionäre ließen ſich in Madras nieder, von wo Rhenius 1820, nachdem die Arbeit der Miſſion zu Madras in der ſchwarzen Stadt und auf den umliegenden Dörfern bereits großen Eingang gefunden hatte, in die Provinz Tinnevilly verſetzt ward. Als neue Station ward 1816 Allepie in Travancore beſetzt, wo die Miſſion 1818 unter manchen Kämpfen mit den Römiſchen Katholiken eine Kirche erbauete und ſchon 1819 eine Gemeinde von 26 Getauften hatte.

Ihre Haupterfolge aber hat die kirchliche Geſellſchaft in der Tinnevillyprovinz erlebt, wo ſie an Rhenius einen Mann von feurigſter Hingebung und entſchiedenſtem Geſchick für die Miſſion beſaß [1]. Karl Gottlieb Ewald Rhenius, geboren am 5. Nov. 1790 zu Graudenz in Weſtpreußen, wo ſein Vater als Preußiſcher Officier in Garniſon ſtand, ward nach dem frühen Tode des letzteren bei einem Oheim erzogen, und hier, ſchon im Glauben ſtehend, durch die Nachrichten aus der Brüdergemeinde für den Miſſionsberuf entflammt. Nach einem ſchweren Kampfe, beſonders mit der durch ſeinen Entſchluß tiefbetrübten Mutter, begab er ſich 1811 in das Jänickeſche Inſtitut zu Berlin, und verfolgte hier neben der Beſchäftigung mit ſeiner geiſtigen Ausbildung anfangs eine auf Ertödtung der Sinnlichkeit gerichtete ascetiſche Lebensweiſe, indem er ſich zum Beiſpiel keine ihm wohlſchmeckende Speiſe geſtattete, ſondern nur was ihm widerlich war genoß. Doch kam er von dieſer Verirrung noch zur rechten Zeit wieder zurück. Am 7. Aug. 1812 empfing er die Ordination, reiste bald darauf über Dänemark nach England ab und verließ als Miſſionär der kirchlichen Geſellſchaft am 22. Febr. 1814 den Hafen von Portsmouth, um ſich nach Oſtindien zu begeben. Er erlernte zu Tranquebar die

1) Leben des Miſſionar Rhenius: Baſ. M. Mag. 1844. H. 3. Vgl. Schmidt, Lebensbeſchreibungen u. ſ. w. Bd. 6.

Tamuliſche Sprache und ward darauf zu Madras angeſtellt. In den Schulen, welche er dort errichtete, wurde die hl. Schrift geleſen und ſtrenge auf die Beſeitigung aller Kaſtenunterſchiede gehalten. Eine hier von ihm begonnene neue Tamuliſche Überſetzung des Neuen Teſtaments erſchien zwölf Jahre nach ſeiner Ankunft im Druck; die Überſetzung des Alten, deren neue Ausarbeitung er gleichfalls übernahm, vollendete er nicht. Im J. 1816 erbauete er eine Kirche in der ſchwarzen Stadt, um welche 1817 ſchon eine Gemeinde geſammelt war; auch gründete er ein Schullehrerſeminar, in welchem neben den Proteſtanten auch Katholiken und Heiden Aufnahme fanden. Im J. 1820 ward er nach Palamcottah in der Provinz Tinnevilly verſetzt, wo er bald darauf an Bernhard Schmidt einen Gefährten erhielt, und durch ſeine ſeltene Gabe, ſich in die einheimiſche Anſchauungsweiſe zu verſetzen und in fließender, lebendiger Rede ſeine Gedanken mitzutheilen, in kurzer Zeit eine ausgebreitete Wirkſamkeit erlangte. Dieſer ſüdliche Theil der Halbinſel war zuerſt von reiſenden eingeborenen Predigern und Katecheten von Tranquebar aus, darauf von Schwarz als erſtem Miſſionär und von Jänicke beſucht worden und Sattiananden hatte darauf mit großem Erfolge daſelbſt gearbeitet. Später verwandte Gericke den Abend ſeines Lebens dazu, den Heiden an der Südſpitze Indien's das Evangelium zu predigen (um 1802) und neue Gemeinden zu ſammeln oder ſchon vorgefundene zu ordnen. Seine Thätigkeit fand den überraſchendſten Eingang, rief aber auch heftige Verfolgungen hervor. Von Rhenius wurden, nicht ohne große Schwierigkeit, Schulen gegründet und in Verbindung mit den Miſſionären der Londoner Geſellſchaft in Travancore eine Tractatgeſellſchaft geſtiftet. Auch ein Seminar ward errichtet. Der Erfolg dieſer Mittel blieb nicht lange aus. „Wir haben ſchon lange genug grobe Speiſe genoſſen, wir verlangen nun nach Reis," mit dieſen Worten kam eine Anzahl Leute zu Rhenius. Sie erklärten darin die Abſicht, ſich öffentlich zum Chriſtenthum zu bekennen. Nun bildeten ſich im Süden und Oſten immer mehr

Gemeinden, welche zum Beweiſe ihrer Aufrichtigkeit ihre Götzenbilder ausliefern mußten. Ihre Zahl ſtieg bald auf mehr als 40. Neben Palamcottah ward eine zweite Station zu Dohnawur gegründet. Um den verfolgten Hinduchriſten eine Zuflucht zu gewähren, ward auf die Anſchaffung von eigenen Grundſtücken Bedacht genommen, und da die Regierung es ungern zuließ, daß Europäiſche Geſellſchaften Ländereien in Indien erwürben, ſo ward die Bildung einer philanthropiſchen Geſellſchaft aus Eingeborenen unter Leitung der Miſſionäre veranlaßt, welche Grundſtücke ankaufte, auf welchen ſich ſchöne Dörfer erhoben, deren Zahl ſich auf 40 beläuft, von denen das größte über 1000 Seelen enthält. Neue, Deutſche Miſſionäre wurden von der kirchlichen Geſellſchaft zur Verſtärkung geſandt und dadurch die Stationen auf vier erhöhet, zu welchen ſpäter noch zwei Stationen der Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums hinzukamen. Trotz der ſchweren Verfolgungen, welche in den Jahren 1840 und 1841 von Seiten der Heiden über die Miſſion ergingen, und in einer planmäßigen Mißhandlung der Chriſten mittelſt falſcher Anklagen vor den heidniſchen Unterbehörden, Plünderung und Verbrennung der Kirchen und ſonſtiger Gewaltthat ihren Verlauf nahmen, zählte die kirchliche Miſſion in Tinnevilly 1842 11 Miſſionäre auf 10 Stationen, 300 jede von einem Katecheten geleitete Gemeinden, über 32,000 Bekenner, darunter 14,000 Getaufte, 120 Schulen und 5000 Schüler beiderlei Geſchlechts, eine Unterſtützungsgeſellſchaft für Arme und eine Pilgergeſellſchaft für Entſendung von Evangeliſten in die nördlichen Theile der Provinz. Unter den Bekehrten befanden ſich etwa 1000 Katholiken von 26,000 den Heiden wenig unähnlichen, welche die Provinz bewohnen.

Bei aller Tüchtigkeit, Treue und Begeiſterung für ſeinen Beruf, durch welche Rhenius die Herzen Tauſender dem Evangelium und ſich ſelbſt zu gewinnen wußte, war er dennoch als Diener der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft nicht an ſeiner Stelle. Nicht die Deutſch-Lutheriſche Eigenthümlichkeit, ſondern ſein dieſer ſehr fern ſtehender, ja feindlicher independenti-

ſcher Sinn brachte gegen das Ende ſeines Lebens ihn und die ſich ihm anſchließenden Deutſchen Miſſionäre zu ihrer Geſellſchaft in eine ſo ſchroffe Stellung, daß zuletzt ein völliger Bruch unvermeidlich ward, welcher der Miſſion in Tinnevilly von dem nachtheiligſten Einfluſſe zu werden drohete. Schon im J. 1819 war es zwiſchen ihm und der Committee der kirchlichen Geſellſchaft in Madras zu unangenehmen Erörterungen über ſein Verhältniß zu der letzteren gekommen, welche zu ſeiner Verſetzung nach Tinnevilly die Veranlaſſung gaben. Neue Differenzen entſtanden 1824 wegen der Tamuliſchen Verſion, für welche die Committee die Engliſche Überſetzung als Grundlage verlangte. In einer 1827 herausgegebenen Abhandlung über die Grundſätze bei Überſetzung der heiligen Schrift vertheidigte Rhenius ſein Verfahren jener Anforderung gegenüber. Noch ſchwerere Verwickelungen drohete das auf Erſuchen des Archidiakonus zu Madras 1828 übernommene Amt eines Kaplans der Compagnie in Palamcottah, welche jedoch noch dadurch beſeitigt wurden, daß er dieſes Amt im Mai 1829 wieder niederlegte. Im darauf folgenden Jahre ſollten mehrere Eingeborene die Ordination empfangen, weigerten ſich aber, die geforderte Unterſchrift der ſymboliſchen Bücher der Anglikaniſchen Kirche anders als mit einem beſchränkenden Inwiefern zu leiſten, und die Miſſionäre, indem ſie ihnen darin Recht gaben, beantragten nun die Erlaubniß, ſie ſelbſt zu ordiniren nach dem Ritus der Deutſchen Lutheriſchen Kirche, wobei ſie ſich auf die alte Anerkennung der ſo vollzogenen Ordination bei der Geſellſchaft zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß und ſelbſt bei ihrer eigenen Geſellſchaft berieſen. Dem trat die Forderung entgegen, daß die Gemeinden der Neubekehrten Anglikaniſche Gemeinden ſeyn ſollten. Die über dieſe Angelegenheit mehrere Jahre hindurch fortgeführten Unterhandlungen würden vielleicht in einen beide Theile befriedigenden Vergleich ausgelaufen ſeyn, wenn nicht ein offener Angriff, welchen Rhenius in einer kleinen, von ihm ſelbſt nach London eingeſandten Schrift gegen die Anglikaniſche Kirche erhob, es der Geſellſchaft unmöglich gemacht hätte, mit ihm noch fer-

ner in Verbindung zu bleiben. Dieſe Schrift war eine Recenſion eines Buches des Predigers Harper [1]). In derſelben beſtreitet Rhenius, daß ein Biſchof durch den Grad ſeiner Ordination in der Kirche höher geſtellt ſey als ein Presbyter oder Prieſter, behauptet, daß die Lehre von apoſtoliſcher Succeſſion nur ein Überbleibſel der Römiſchen Denkart ſey, tadelt die Engliſche Liturgie als zu lang, zu formenreich und zu mechaniſch in der Anwendung, verwirft die Taufe als Bedingung der Wiedergeburt und die Einrichtung der Taufpathen nebſt dem Gebrauche der Bekreuzung der Stirne bei der Taufe, erklärt ſich gegen die Kanones der Engliſchen Kirche, gegen die 39 Artikel (gegen dieſe aber nur, weil ſie Kriegsdienſt zu nehmen für recht ausgeben), gegen die Unterſchrift dieſer Artikel, der Kanones und der Liturgie, gegen die weltliche Würde der Prälaten und gegen die kirchliche Amtskleidung. Die Öffentlichkeit und das Geräuſchvolle dieſes Schrittes zwangen die Geſellſchaft zur Auflöſung der beſtehenden Verbindung mit Rhenius und am 18. Mai 1835 erhielt der letztere ſeine Entlaſſung. Am 22. Mai legte er den zuſammenberufenen Katecheten die Frage vor, ob er bleiben ſolle, welche einſtimmig mit Ja beantwortet ward. Weiter fragte er, ob ſie ſich an den Anglikaniſchen Biſchof anſchließen oder unter Oberleitung des Herrn Jeſu bei ihm bleiben wollten, was wieder einhellig dahin beantwortet ward, daß man bei ihm zu bleiben entſchloſſen ſey. Als nun aber neue Diener der Geſellſchaft erſchienen, um die Miſſion im Auftrage derſelben fortzuſetzen, und dadurch großes Ärgerniß im Falle ſeines längeren Bleibens in Ausſicht ſtand, entfernte ſich Rhenius am 19. Jun. und mit ihm ſeine bisherigen Gehülfen, die Miſſionäre Müller, Lochler und Schaffter. Sie gingen nach Madras und beſchloſſen zu Arcot, 60 Engliſche Meilen weſtlich dieſer Stadt, eine neue Station zu gründen. Mit dieſem Plane beſchäftigt erhielt Rhenius einen von 43 Katecheten unterſchriebenen Brief, in welchem die dringende Bitte zu ihnen zurückzukehren

1) A review of a work entitled the Church, her daughters and handmaidens by *C. T. E. Rhenius*, Ms. Tinnev. 1834.

ausgeſprochen ward. Eine zweite verſtärkte Aufforderung, von 77 Katecheten unterzeichnet, kam am 7. Sept. an, und nun glaubte Rhenius ſich zur Rückkehr entſchließen zu müſſen. Er brach am 25. Sept. von Arcot auf und langte am 22. Okt. in Palamcottah an, wohin ſich nun auch die anderen drei aus dem Dienſt der Geſellſchaft ausgetretenen Miſſionäre wieder begaben. Man fing an, mit den außerordentlichen Unterſtützungen, welche befreundete Chriſten in Indien, Europa und Amerika den einſam ſtehenden Verkündigern zukommen ließen, das Werk wieder aufzunehmen und neue Miſſionsgebäude zu errichten. Die Trennung dauerte ſo lange, als Rhenius am Leben war. Erſt mehrere Jahre nach ſeinem am 5. Jun. 1838 erfolgten Tode ward die Vereinigung durch den Wiederanſchluß des Miſſionärs Müller an die kirchliche Geſellſchaft bewirkt (1841).

Den ſüdlichen Theil der Weſtküſte Vorderindien's nimmt das Reich Travancore ein, in deſſen Grenzen ſeit uralter Zeit die Syriſchen oder Thomaschriſten ihre Wohnſitze haben. Die an der Küſte wohnhaften Syrer ſind durch die Inquiſition in Römiſche Katholiken verwandelt worden und haben die Römiſche Liturgie zum Theil in Syriſcher, zum Theil ſelbſt in Lateiniſcher Sprache angenommen. Dagegen hat ein anderer etwa 200,000 Seelen in 150 Gemeinden umfaſſender, in den Gebirgen mehr dem Verkehre entzogener Theil ſeine alte Unabhängigkeit und kirchliche Einrichtung unter einem eigenen Metropoliten bewahrt, und dieſe Syrer wurden nun ein Gegenſtand der Sorge für die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft, welche ſchon in ihrer Nähe, zu Allepie, eine Station im Jahre 1816 eingenommen hatte. Als Buchanan ſie im J. 1806 beſuchte, fand er ſie bereits außer aller Verbindung mit der Syriſchen Mutterkirche, ihre Geiſtlichen ſehr ungebildet und ihr ſchwach beſuchtes einziges Collegium zu Pulingana in großem Verfall. Unter Mitwirkung des Engliſchen Oberſten Munro und des Rajah von Travancore ward 1816 ein neues Collegium zu Cottayam (Cottym), wohin der Metropolit ſeine Reſidenz von Candenat verlegte, zur Bildung der Syriſchen Geiſtlichen errichtet. Das Lehrer-

perſonal dieſes unter der Leitung der Miſſion und unter Oberaufſicht des Metropoliten ſtehenden Collegiums bildeten außer den Miſſionären ſelbſt zwei Malpans (Syriſche Doctoren) für das Syriſche, ein gelehrter Jude für das Hebräiſche, und zwei eingeborene Sanſkritgelehrte für das Sanſkrit und die Landesſprache, das Malayalim. Es ſollte durch dieſe Anſtalt die Kenntniß der heiligen Schrift gefördert, ein beſſerer Bildungsſtand der Geiſtlichen und des Volks herbeigeführt, die Kirchenlehre gereinigt und die Herſtellung der alten Kirchenzucht eingeleitet werden. So war die Syriſche Kirche Indien's in glücklichen Fortſchritt gelangt, als in der Syriſchen Mutterkirche dieſe Veränderung, mit einigen entſtellenden Zuſätzen, bekannt ward. Plötzlich erſchienen nun als Abgeſandte des Antiocheniſchen Patriarchen der Jacobiten zwei Mönche, um die alten Rechte des Patriarchenſtuhles über die Syriſche Kirche wieder geltend zu machen. Der eine von ihnen, Athanaſius, inſtallirte ſich in Vollmacht ſeines Patriarchen als Metropoliten, excommunicirte und verfolgte den bisherigen Metropoliten Philoxenus und überhäufte die Engliſchen Miſſionäre ſo wie die Behörden mit den unbegründeteſten Vorwürfen, ſo daß ſich der Rajah von Travancore veranlaßt fand, ihn mit Gewalt über die Grenze und zu Schiffe bringen zu laſſen. Die durch ſeine Anweſenheit hervorgebrachte Zerrüttung der kirchlichen Verhältniſſe und das bei einem Theile der Nation und der Geiſtlichkeit erzeugte Mißtrauen gegen die Briten dauerte noch längere Zeit fort und hat erſt neuerdings einem befriedigenderen Zuſtande Platz gemacht. Die Zahl der Zöglinge des Collegiums beträgt jetzt 70. Das Neue Teſtament und die Anglikaniſche Liturgie iſt in die Malayalimſprache überſetzt und die letztere von dem Metropoliten genehmigt und von einzelnen Katanaren (Prieſtern) eingeführt worden [1]).

Im J. 1817 ward eine Station zu Cochin, einer Küſtenſtadt nordweſtlich von Cottayam, errichtet und 1827 mit einem

1) Vgl. meine Kirchl. Statiſtik. Bd. I. § 73. 75.

Seminar verſehen. Nachdem aber in dieſer Stadt ein Anglikaniſcher Kaplan angeſtellt worden war, iſt die Miſſion nach Tritſchur, in das Innere des Landes und in die Mitte eines ſtrengen Heidenthumes, verlegt worden. Im Jahre 1839 kam eine Station zu Mavelicare in der Nähe von Cottayam und 1841 eine andere zu Maſulipatam im Telugulande hinzu. Im ſüdlichen Theile von Myſore, in den Nilgherrybergen, zu Kotagherry iſt durch die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums um dieſelbe Zeit eine Station angelegt worden. Die Zahl der in der Diöceſe von Madras wirkenden Anglikaniſchen Geiſtlichen betrug 1842 68, unter welchen 22 der zuletzt genannten Geſellſchaft angehörten.

In Bombay trafen die erſten Miſſionäre der kirchlichen Geſellſchaft 1819 ein und errichteten in der Umgegend Schulen. Im J. 1827 ſchritt die Miſſion weiter nordwärts vor, indem ſie Tannah beſetzte, worauf 1830 eine Station zu Baſſin und 1832 eine andere zu Naſſuk, einem im Ghautgebirge belegenen Wallfahrtsorte, folgte.

Für die unmittelbare Beaufſichtigung und Leitung der Stationen der kirchlichen Geſellſchaft bildeten ſich in den drei Indiſchen Hauptſtädten (1816 bis 1818), anfangs unter dem Namen von correſpondirenden Committeen, Zwiſchenbehörden, welche unter dem Biſchof Heber ſich zu förmlichen Hülfsgeſellſchaften geſtalteten. Die Geſammtzahl der Oſtindiſchen Stationen der Geſellſchaft beträgt gegenwärtig 39.

Die Miſſionäre haben ſich insgeſammt fern von der Puſeyitiſchen Neuerung gehalten und mit den Miſſionären der fremden Geſellſchaften ſtets ein freundliches Vernehmen zu erhalten gewußt. In Calcutta nahmen ſie an den collegialiſchen Zuſammenkünften Antheil, in welchen von Zeit zu Zeit die Miſſionäre der verſchiedenen Evangeliſchen Confeſſionen ſich vereinigen. Eben ſo bildeten ſie zu Bombay 1825 mit den dortigen Amerikaniſchen Miſſionären, den Londonern zu Surat und Belgaum und den Schottiſchen einen Verein zu jährlichen Zuſammenkünften. Dagegen hat die neue katholiſirende Richtung unter den

Dienern der Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums nicht unbeträchtliche Eroberungen gemacht und das Biſchofscollegium zu Calcutta iſt ein Sitz ihrer Doctrinen geworden, durch deren Einfluß bereits einige Nationalgehülfen und eine Anzahl Hinduchriſten den Baptiſten und den Independenten entriſſen worden ſind. Ein aus dem Biſchofscollegium hervorgegangener Tractat in Bengaliſcher Sprache erklärt alle nichtbiſchöflich ordinirten Prediger und Miſſionäre für Eindringlinge, und als weiteres Organ hat ſich die Puſeyitiſche Partei eine Bengaliſche Zeitſchrift unter dem Titel „Der Kirchenherold" geſchaffen, durch welche ſie auf eingeborene Chriſten zu wirken ſucht.

c. Die übrigen Miſſionsunternehmungen.

Von der Londoner Miſſionsgeſellſchaft erſchien ſchon 1798 der erſte Miſſionär, Namens Forſyth, in Indien, welcher zu Chinſurah, einer damals noch Holländiſchen Stadt, ſich niederließ und hier, jedoch nur den Chriſten, bis zum J. 1808 das Evangelium verkündigte. Im J. 1808 wandte er ſich nach Calcutta, wo er bis zu ſeinem Tode (1816) in einer für alle chriſtlichen Parteien beſtimmten Kapelle predigte. Sein Nachfolger zu Chinſurah (ſeit 1812), May, gründete bis 1815 daſelbſt und in der Umgegend 20 Schulen unter Leitung heidniſcher Lehrer; 1820 ward die Station von dem aus Genf gebürtigen Miſſionär Lacroix beſetzt, welcher 1825 mit dem Übergange der Stadt an die Briten ſich der Londoner Geſellſchaft anſchloß [1]. Mit dem Jahre 1816 kamen zu Calcutta zwei neue Miſſionäre an, welche daſelbſt ein Haus erwarben und den Europäern und Eingeborenen predigten, wobei ihnen die Baptiſten mit Rath und That an die Hand gingen. Bald errichteten ſie eine Preſſe, ſtifteten einen Bengaliſchen Hülfsverein und erbaueten eine geräumige Kirche, und 1820 dehnten ſie ihre

1) Neuere Nachrichten über die Station enthält: Memoir of Mrs. *Louisa Mundy*, of the London Soc. Mission at Chinsurah, Bengal; with extracts from her diary and letters. By her husband. Lond. 1844. 8.

Thätigkeit auf die Vorſtädte Haurah und Tallygunya, 1823 nach Kidderpore aus. In dieſem Jahre tauften ſie den erſten Hindu, Ramhurri, einen Brahmanen. Zu Benares ward durch den beredten Prediger Adam 1820 eine Station errichtet und eine chriſtliche Schule angelegt, welcher 1838 eine andere in dem benachbarten Mirzapore folgte. Ferner wurden 1824 zu Berhampore und 1835 zu Murſchedabad Stationen gegründet. Die höhere, eine beſondere theologiſche Klaſſe enthaltende Bildungsanſtalt zu Calcutta (Bhowanipore Christian Institution) zählt jetzt gegen 200 Zöglinge, von welchen 10 ſich dem Predigtamte beſtimmt haben.

Im ſüdlichen Indien, wo der Einfluß der Britiſchen Politik weniger ſtark und hemmend war, gewannen die Arbeiten der Geſellſchaft ſchon vor dem bedeutungsvollen Jahr 1813 eine größere Ausdehnung. Im J. 1805 kamen die erſten Miſſionäre nach Madras. Um dieſelbe Zeit begann der von der Geſellſchaft zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß zu der Londoner Miſſionsgeſellſchaft übergegangene Miſſionär Ringeltaube eine Miſſion zu Malaudy im ſüdlichen Travancore, welche Gegend bald der Schauplatz großer Erfolge ward. Bis 1812 hatte er gegen 700 Perſonen getauft. Im J. 1818 ward die Station nach Nagercoil verlegt, und 1819 hier ein theologiſches Seminar (Native Seminary) errichtet, welches 1845 39 Studenten zählte, unter denen die Theilnehmer am Griechiſchen Unterricht den Homer in der Grundſprache leſen. Mit raſchen Schritten wuchs die Zahl der Bekehrten, und gegenwärtig ſtehen in 186 Dörfern des Miſſionsdiſtricts 6388 Seelen unter der Leitung von 80 Nationalgehülfen, welche zugleich 83 Knaben- und 15 Mädchenſchulen verwalten. Für die weſtliche Abtheilung der Miſſion in Süd-Travancore ward 1827 Neyur, wo eine Preſſe errichtet ward, der Mittelpunkt. Die Station zählt jetzt 3825 Seelen in 52 Dörfern. Zwei neue Stationen für Travancore entſtanden zu Quilon (1821) und zu Trevandrun (1838). Gleichzeitig mit dem Beginn der Travancore-Miſſion ward in Circars, der nördlichſten Provinz der Präſident-

ſchaft Madras, zu Vizagapatam eine Station begründet, die ebenfalls einen gedeihlichen Fortgang hatte. Mit dem J. 1810 begann die Miſſion in Myſore und den angrenzenden Ländern des Vorderindiſchen Hochlandes, zu Bellary (1810), Belgaum und Bangalore (1820), wo ein Seminar errichtet ward, welches 1845 17 Studenten zählte, Salem (1827), Coimbatore (1830) und Myſore (1839). An der Oſtküſte wurden ſüdlich von Madras Combacorum (1825), weſtlich Chittore (1827) mit den Nebenſtationen Arcot, Vellore und anderen, nördlich Cuddapah beſetzt. Von Madras aus, wo ein Schullehrerſeminar angelegt ward, wirkten die Miſſionäre auf Punamalli, Pulicat und andere benachbarte Städte.

In der Präſidentſchaft Bombay ward die erſte Station 1815 zu Surat gegründet und eine Preſſe angelegt, welche die Bibel und andere Bücher in der Guzeratiſprache lieferte. Die im J. 1845 in den Gangesländern und auf der Halbinſel unterhaltenen Hauptſtationen ſind, nach der Ordnung des Jahresberichts, folgende: 1. in Nordindien: Calcutta, Chinſurah, Berhampore, Benares, Mirzapore, Surat; 2. auf der Halbinſel: Madras, Vizagapatam und Chicacole, Cuddapah, Belgaum, Bellary, Bangalore, Myſore, Salem, Combacorum, Coimbatore und, in Süd-Travancore, Nagercoil, Neyur, Quilon und Trevandrum.

Die Miſſionäre der Engliſchen Wesleyaner machten zuerſt 1816 einen vorübergehenden Miſſionsverſuch in Bombay und betraten 1817 dauernd das Indiſche Feſtland, indem ſie Madras beſetzten, welches ſeitdem der Mittelpunkt ihrer Vorderindiſchen Stationen ward. In Myſore und den angrenzenden Ländern gründeten ſie Niederlaſſungen zu Bangalore (1821), Gubi (1837), Kunghul, und Myſore (1841), und ſuchten darauf, ſich nach Seringapatam zu verzweigen. Auf der Küſte Coromandel ſetzten ihre Prediger zu Negapatam (1821), Melnattan, Manargudy, Porto Novo (1839) und Tſchillumbrum ſich feſt. In Bengalen erſchienen ſie

erſt 1829, indem in dieſem Jahre Percival, auf vielfachen Ruf von Freunden, von Ceylon nach Calcutta ging und daſelbſt an Hodſon einen Mitarbeiter erhielt. Sie hatten zugleich die Aufgabe, den zahlreichen Methodiſten in Bengalen als Prediger zu dienen. Mit der an ihnen bekannten Rührigkeit begannen ſie nicht allein regelmäßig Engliſch zu predigen und für die Kinder der Engländer und Indo-Portugieſen Engliſche Schulen zu eröffnen, ſondern trafen auch ſogleich Einleitung, der Engliſchen Predigt die Portugieſiſche und Bengaliſche an die Seite zu ſtellen und eine Bengaliſche Schule zu errichten. So ſchien Alles ſich günſtig anzulaſſen, als 1832 die Geſellſchaft, um ihre Kräfte nicht zu zerſplittern, den Verſuch wieder aufzugeben beſchloß. Daher beſitzt ſie gegenwärtig nur innerhalb der Diöceſe von Madras Stationen auf dem Vorderindiſchen Feſtlande, ihrer acht an der Zahl: Madras, Negapatam, Manargudy, Bangalore (mit einer Tamuliſchen und einer Canareſiſchen Station), Myſore, Gubi und Kunghul, auf welchen ſie 1845 im Ganzen 6 Kapellen, 96 Predigtplätze, 18 Miſſionäre, 4 Katechiſten, 62 Tagesſchullehrer, 402 volle Gemeindeglieder, und 2329 Schüler beiderlei Geſchlechts zählten.

Von den Engliſchen Miſſionsgeſellſchaften iſt außerdem noch die der Allgemeinen Baptiſten in Oriſſa und Bengalen thätig [1]). Die erſten Miſſionäre derſelben, Bampton und Peggs, kamen am 12. Febr. 1822 in Cuttack an und machten von dieſer ihrer Hauptſtation aus, wo ſie Schulen für Eingeborene und Indo-Briten gründeten, die heilige Schrift in die Oriſſaſprache überſetzten und täglich predigten, wiederholte Reiſen durch die Provinz, auf welchen ſie, vorzüglich bei den Gebirgsbewohnern, noch die barbariſche Sitte des Kindermords in ſchrecklichſter Ausdehnung antrafen. Faſt alle neugeborenen Mädchen wurden ermordet, indem man es vorzog, ſich für die Ehen anderswoher mit Güte oder Gewalt Jungfrauen zu verſchaffen,

1) A brief sketch of the history of the General Baptist Mission. Communicated chiefly by the Rev. *J. Peggs*. Als Anhang zu *Cox*, hist. of the Bapt. M. Soc. Bd. 2.

als ſelbſt die Koſten ihrer Auferziehung zu übernehmen. Sechs Jahre vergingen, ehe die Miſſionäre eine Frucht ſahen; da aber nahete ſich ihnen ein Brahmane und lauſchte aufmerkſam und gläubig den Worten des ewigen Lebens, und bald folgten mehrere andere Bekehrungen, meiſtens aus den höheren Kaſten, durch welche die Miſſionäre eine Anzahl von Gehülfen ihrer Arbeit gewannen. Ein Anfang einer Akademie zur Ausbildung derſelben für den Miſſionsdienſt ward gemacht, und vier chriſtliche Kolonien in der Umgegend von Cuttack angelegt. Im J. 1826 ward daſelbſt eine Kapelle gebauet, und im Mai 1836 ein Aſylhaus für Knaben und Mädchen eröffnet. Die Preſſe lieferte außer dem Neuen Teſtament, deſſen zweite Ausgabe 1840 erſchien, und den einzeln gedruckten Evangelien des Matthäus und Johannes mehrere Katechismen und andere religiöſe Schriften. An die Miſſionäre der Allgemeinen Baptiſten in Oriſſa ſchloſſen ſich 1836 Sendboten der Amerikaniſchen Freiwillens-Baptiſten an, welche jetzt die Stationen Jellaſore und Balaſore beſetzt halten.

Die erſten Schottiſchen Miſſionäre, welche nach Oſtindien kamen, gehörten einer kleinen Schottiſchen Geſellſchaft an, welche ſich 1835 mit der Schottiſch-kirchlichen vereinigte. Sie beſetzten 1823 Bombay und legten ſüdlich von da in den Städten Bankote und Hurni und der dortigen Gegend eine Menge von Schulen an. Dieſe ſind jedoch wieder eingegangen und die Thätigkeit richtete ſich ſeit dem J. 1828 vorzüglich auf Bombay ſelbſt, beſonders auch auf deſſen Parſiſche Bevölkerung, und auf das benachbarte Punah. Um dieſe Zeit war in der Schottiſchen Kirche der Plan zu Miſſionsunternehmungen ſo weit gereift, daß der erſte Sendbote, D. Alexander Duff, nach Calcutta abgefertigt werden konnte, wo übrigens Geiſtliche der Schottiſchen Kirche für die ihr angehörigen Beamten und Militärperſonen ſich ſchon längſt befanden. Durch zweimaligen Schiffbruch, zuletzt noch in der Mündung des Hugly, ſeiner ſämmtlichen Bücher und ſchriftlichen Vorarbeiten bis auf eine Bibel beraubt erkannte er darin die Mahnung, nur auf ſie

bei ſeiner ganzen Wirkſamkeit zu blicken. Die Abſicht war, vorzüglich den höheren und gebildeteren Volksklaſſen nahe zu treten und für ſie Schulen zu errichten, aber nicht bloß zu wiſſenſchaftlicher Ausbildung, ſondern zugleich mit dem ausgeſprochenen Zweck, chriſtlichen Unterricht zu ertheilen. Volksſchulen ſollten die Unterlage bilden und dann in einem höheren Collegium ihren Gipfel erhalten. In dieſen Anſtalten das Bengaliſche zu lehren erſchien ihm unnütz. Die Sprache der Literatur, Wiſſenſchaft und Religion war das Sanſkrit, die Sprache der Verwaltung und Rechtspflege das Perſiſche, die Sprache des Handels und gewöhnlichen Lebensverkehrs theils das Hindoſtaniſche (Urdu) theils das Bengaliſche. Das letztere war rauh und ungeregelt und würde nie ſo großen Werth für die Miſſion bekommen haben, wenn nicht Carey und ſeine Gefährten den Entſchluß gefaßt hätten, in ihr das Wort Gottes den 20 Millionen Bengalen mitzutheilen. Es handelte ſich ihm daher nur um die Wahl zwiſchen Sanſkrit und Engliſch, und er entſchied ſich, indem er damit eine ganz neue, wenigſtens noch nicht mit ſo klarem Bewußtſeyn und mit gleicher Conſequenz verfolgte Bahn betrat, nach reiflicher Überlegung für das letztere. Die Gründe, welche ihn bei dieſer Entſcheidung leiteten, gibt er ſelbſt mit folgenden Worten an: „Geſetzt, Sanſkrit wäre eben ſo geeignet, Europäiſche Kenntniſſe darin mitzutheilen, als Engliſch, was es nicht iſt; geſetzt, es wäre für den Hindu eben ſo leicht zu lernen als Engliſch, was es nicht iſt; geſetzt, es ſtände eben ſo ſeine Erlernung allen Volksklaſſen offen, wie die des Engliſchen, was nicht der Fall iſt — denn durch ein für göttlich geachtetes Geſetz iſt drei Viertheilen der Nation ſeine Erlernung bei den höchſten Strafen verboten, nemlich allen gemiſchten und niederen Kaſten —; geſetzt alſo, es hätte alle Vorzüge des Engliſchen als Sprachmittel, wie verſchieden müßten dennoch die Ergebniſſe der Erwerbung beider Sprachen für den Eingeborenen ſeyn! Wenige Europäiſche Bücher ſind in das Sanſkrit überſetzt und wären es auch viele, ſo iſt jeder Ausdruck dieſer heiligen Sprache ſo unzertrennlich mit irgend einer Idee oder einem

Gefühle der Hindureligion, dieſem ungeheueren Irrthumsgewebe, verkettet, daß durch ihre Erlernung der Hindu in ein falſches Syſtem hineingelehrt wird, daß er noch ihrer Bemeiſterung befähigt iſt, zehnfach mehr ein Kind des Pantheismus, des Götzendienſtes und Aberglaubens zu werden als vorher. Dagegen bei Erlernung des Engliſchen muß der Geiſt, indem er die neuen Ausdrücke erfaßt, auch mit den neuen Ideen und Wahrheiten in Berührung kommen, welche jene ausſprechen; es muß der Eingeborene, wenn er des Engliſchen mächtig geworden, zehnfach weniger ein Kind des Pantheismus, des Götzendienſtes und Aberglaubens geworden ſeyn als vorher.“ Kaum war Duff's Abſicht in Calcutta bekannt geworden, als er mit Anmeldungen für ſeinen Unterricht wahrhaft beſtürmt ward. Viele harrten Stunden lang vor ſeiner Wohnung, er konnte nicht auf die Straße gehen, ohne von einer Schaar um Aufnahme Bittender umdrängt zu werden, und ſelbſt die Thüre ſeines Palankins ward aufgeriſſen, um Bittſchriften hineinzuwerfen. In glühenden Farben ſchilderten ſie ihre Unwiſſenheit, nannten ihn den großen und grundloſen Ocean aller Vortrefflichkeiten, weil er ſo weit hergekommen, die armen Bengaleſen zu lehren, und fleheten in gebrochenem Engliſch: „mich guter Knabe, o, mich nehmen! mich armen Knaben, o, mich nehmen! mich brauchen leſen euer gut Bücher, mich wiſſen euer Gebot, du ſollſt keine andern Götter haben neben mir! o, mich nehmen, ich bete für euch!“ Es mußten doppelt ſo viele als der Saal faßte gewählt und zu verſchiedener Tageszeit den Klaſſen Unterricht ertheilt, den Erwählten Einlaßkarten gegeben und die Thüren bewacht werden. Um die blos Neugierigen oder von Nebenabſichten Geleiteten zu entfernen, mußten die Eltern zur Erlegung einer Geldſtrafe für den Fall, daß ihre Söhne die Schulſtunden verſäumten, ſich anheiſchig machen und alle Schulbücher bezahlen. Ungeachtet dieſer Erſchwerungen ward die Anſtalt mit 250 Schülern eröffnet, welche ohne Rückſicht auf die Kaſte nach den Vorkenntniſſen in drei Klaſſen geordnet wurden. Um ihren Anſtoß an der Einführung der Bibel zu überwinden, ward ihnen er-

klärt, daß man damit nicht beabſichtige, ihnen die Lehre derſelben aufzuzwingen, ſondern nur, ſie in den Stand zu ſetzen, eine Vergleichung zwiſchen ihrer Religionslehre und der chriſtlichen anzuſtellen. So ward die nationale Vorliebe geſchont. Nach einiger Zeit machte Duff den Vorſchlag, zu Anfang jedes Tagewerkes Gott um ſeinen Segen anzuflehen, und weil ein freies Gebet bei der Mangelhaftigkeit der Sprachkenntniß nicht allgemein verſtanden werden würde, ein einfaches, kurzes geſchriebenes und hinlänglich erklärtes zu gebrauchen. Jedem Schüler ward darauf ein Neues Teſtament gegeben und die Seite genannt, wo das Gebet des Herrn ſtand. Eine tiefe Stille trat ein und ängſtlich klopfte das Herz des Leiters der Schule, als ein junger Mann aus der Brahmanenkaſte ſich erhob und in bewegtem Tone ausrief: „Herr, ich will nichts leſen gegen meine Religion und nicht gezwungen ſeyn, ein Chriſt zu werden." Duff erwiederte, daß nie etwas geleſen werden ſolle, was ausdrücklich gegen die Hindureligion geſchrieben ſey, nicht einmal etwas, was der chriſtlichen angehöre, ausgenommen was ſie ſelbſt als Gottes höchſt würdig und dem Menſchen höchſt nöthig erkennen würden, was heilig, gerecht, gut und wahr ſey und ſich ſelbſt an ihrem Gewiſſen und Verſtand erprobe und nie ſolle ein anderes Mittel als Beweis und Unterſuchung gebraucht werden, indem ein Zwang in Sachen des Geiſtes barbariſch und verabſcheuungswürdig ſey. Ein tiefes Stillſchweigen bekundete den gewünſchten Eindruck dieſer Erklärung und von da an wurde jeden Morgen das Vater Unſer als Gebet gebraucht und dann ein Abſchnitt der Bibel geleſen, ohne daß mehr als drei bis vier Schüler deswegen die Schule verließen. Man las zuerſt die Geſchichte vom verlorenen Sohne, dann das dreizehnte Kapitel des erſten Briefes an die Korinther. Tiefes Erſtaunen ergriff alle Herzen, aber erſt ſpäter ward es ausgeſprochen, was damals in der Stille vorging. Derſelbe Brahmanenjüngling, welcher gegen die Einführung der Bibel ſich erhoben hatte, rief mit glänzenden Augen aus: „O Herr, das iſt zu gut für uns, wer kann ſo weit kommen?" Zwar mannichfach angefochten

von den um ihre väterliche Religion bangenden Brahmanen ging die Schule unter der kräftigen und weiſen Leitung Duff's und der ihm ſpäter zur Seite ſtehenden Genoſſen durch alle böſen Gerüchte und feindlichen Pläne hindurch, ſiegreich und in wachſender Blüthe. Die Zahl der Schüler ſtieg auf 800, dann auf 900, und nahe und fern entſtanden, zum Theil von den reicheren Hindus ſelbſt unterhalten, zahlreiche Nachbildungen der Schottiſchen Anſtalt, zu welchen von Calcutta aus die Lehrer geſendet wurden. Durch ſie ward die Frage um Chriſtenthum oder Hinduismus ein tägliches Geſpräch in Familien, zu welchen nie ein Miſſionär Zutritt hatte. Einige Jünglinge wurden für das Chriſtenthum gewonnen und erhielten nun tiefer eingehenden wiſſenſchaftlichen Unterricht. Daraus erwuchs eine Bildungsanſtalt für Geiſtliche und Lehrer aus den Eingeborenen. Die erſte Taufe fand im Aug. 1832 Statt, und ihr folgte bald eine andere, die eines gebildeten und ſchriftſtelleriſch thätigen Brahmanen Kriſchna Mohana Banerdſchi, welche großes Aufſehen machte. Die Gegner traten jetzt heftiger hervor, aber Duff, allezeit muthig und fertig zum Kampf, antwortete den nun ſich erhebenden Zeitungsangriffen ſtets ſogleich mit der Anzeige, daß er den nächſten Abend zu einer öffentlichen Diſputation über den angeregten Punkt ſich erbiete. Das Intereſſe und die Zahl der Bekehrten wuchs und manche derſelben traten als Miſſionäre und Lehrer auf. Nun ward auch ein regelmäßiger Gottesdienſt von der Miſſion eingerichtet. Einen heftigen Stoß erhielt die Anſtalt Duff's 1844, als durch mehrere Bekehrungen von jungen Leuten aus angeſehenen Familien die heidniſchen Einwohner in Aufregung geriethen. Überall erſcholl das Geſchrei: „Fort mit dem Chriſtenthum, fort mit den Miſſionären, fort mit der Schottiſchen Kirche!" Alle Klaſſen und Sekten vereinigten ſich zu Entwürfen, der Miſſion Schranken zu ſetzen. Endlich erbot ſich ein reicher Hindu-Kaufmann, auf eigene Koſten eine Anſtalt zu ſtiften, in welcher Alles, das Chriſtenthum ausgenommen, gelehrt werden ſollte. Zugleich wurden alle Hinduseltern mit Verluſt ihrer Kaſte bedrohet, wenn ſie ihre Kinder fer-

ner in die chriſtlichen Schulen ſchickten. Dadurch ſank die Zahl der Zöglinge der Duffſchen Anſtalt plötzlich von 1200 auf die Hälfte herab.

Als dritte Hauptſtation ward 1834 Madras beſetzt, von wo aus die Miſſion ſich ſpäter nach Nellore ausdehnte. Von Calcutta ging 1842 die Station zu Ghospara aus. Die höhere Erziehungsanſtalt zu Madras zählte 1843 324 Zöglinge und die Geſammtzahl derſelben mit Einſchluß der niederen Schulen belief ſich auf 5 — 600. Die Geſammtzahl der Miſſionäre der Schottiſchen Kirche beträgt gegenwärtig 14 auf 5 Stationen. Das Verdienſt der Schottiſchen Miſſion beſteht vorzüglich darin, daß ſie den höheren Regionen des Volkes die chriſtliche Bildung nahe gebracht und das geiſtige Leben für und wider dieſelbe in Bewegung geſetzt hat.

Bei der Trennung der Schottiſchen Freien Kirche haben ſämmtliche Miſſionäre ihren Anſchluß an dieſelbe erklärt und damit auf die Gebäude und Güter der bisherigen Schottiſch-kirchlichen Miſſion verzichtet. Doch iſt es ihnen gelungen, neue Localitäten und die ſonſtigen Mittel zur unverkürzten Fortſetzung des Miſſionswerkes zu erwerben, ſo daß ſie ſogar ſchon an die Anlegung einer neuen Station zu Nagpur in Centralindien haben denken können.

Die letzte der in Oſtindien thätigen Miſſionsgeſellſchaften des Britiſchen Reiches, der Zeit und dem Umfange ihrer Wirkſamkeit nach, iſt die der Presbyterianiſchen Kirche in Irland, welche ihre beiden erſten Sendboten an die Weſtküſte Vorderindien's nach Rajkot, im Norden von Bombay, abgefertigt hat.

Unter den Miſſionsgeſellſchaften der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika übt die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft die älteſte und erfolgreichſte Wirkſamkeit. Sie ſandte ſchon 1813 ihre erſten Miſſionäre, Hall und Nott, nach Bombay, welches ſeitdem den Stützpunkt für ihre Miſſion unter den benachbarten Mahratten bildet. Im J. 1816 ward zu Bombay eine Preſſe errichtet, welche den Druck der heiligen Schrift und anderer Bücher in der Mahratten- und

Guzeratiſprache im Hindoſtaniſchen, Perſiſchen, Arabiſchen u. ſ. w. mit großer Thätigkeit betrieb. Das erſte Stück der heiligen Schrift, welches in der Mahrattenſprache (1817) erſchien, war das Evangelium des Matthäus. Von Bombay aus, wo die Miſſionäre auf den Märkten und Straßen predigten, wurden ſeit 1831 Stationen im Mahrattenlande ſelbſt begründet, zuerſt in Ahmednuggur, dem einſtigen Sitze Muhammedaniſcher Macht und Herrlichkeit, deſſen umliegende Dörfer ſich ſehr zugänglich zeigten. Bald wurden kleine Gemeinden geſammelt, Schulen und ein Seminar nebſt anderen menſchenfreundlichen Anſtalten angelegt, und Reiſen weit in der Runde zum Behuf mündlicher Verkündigung und ſchriftlicher Vertheilung des Wortes Gottes unternommen. Die Preſſe zu Bombay diente auch anderen Miſſionsgeſellſchaften für den Druck ihrer Schriften, und aus derſelben ging ſeit 1830 auch eine Monatsſchrift, der Oriental Christian Spectator hervor, welchen ein Amerikaniſcher und ein Schottiſcher Miſſionär in Verbindung mit zwei Engliſchen Nichtgeiſtlichen herausgaben. Im Jahr 1833 ward dieſe Zeitſchrift der Schottiſchen Miſſion übergeben und von der Amerikaniſchen der „Journalist and Missionary Reporter“ begonnen. Im J. 1841 ward die Mahrattenmiſſion in zwei Abtheilungen geſchieden, die von Bombay mit Malcolm-Peth und die von Ahmednuggur mit Serur (1841). Im J. 1834 ward auch im Süden der Halbinſel, zu Madura, wo ſchon ſeit 1801 eingeborene Lehrer gewirkt hatten, eine Station errichtet, welche bald zu großer Blüthe gedieh und ſich nach Dindigul, und 1838 nach Schevagunga, Terupuvanum und Terumongalum verzweigte. An dem letzteren Orte ward 1842 ein Seminar zur Erziehung von Nationalgeiſtlichen und Lehrern eröffnet. Die Station zu Madura zerfällt in zwei Abtheilungen: die weſtliche und die öſtliche. Auf den ſechs Stationen der Provinz gehören der engeren Gemeinde 87, der weiteren ungefähr 1200 Glieder an. Im J. 1836 ward in Madras und in zwei dazu gehörigen Vorſtädten, Royapuram und Chintadrepettah, eine Miſſion angefangen, welche be-

ſonders den Druck und die Austheilung von Schriften, nächſtdem auch den Schulunterricht im Auge haben ſollte. Hier ward 1844 eine vollſtändige Tamuliſche Bibel in Einem Bande vollendet.

Die Amerikaniſchen Baptiſten haben eine Station zu Nellore im Telugulande inne mit zwei Predigern und einem Nationalgehülfen.

Zwei Miſſionäre der Nord-Amerikaniſchen Presbyterianer, Lowrie und Reed, landeten 1833 zu Calcutta, in der Abſicht, unter dem Volke der Sikhs in den nordweſtlichen Gebieten Indien's das Evangelium zu verkündigen. Nur der erſtere erreichte (Nov. 1834) Lodhiana, das erwählte Ziel, wo er eine von einem Britiſchen Agenten errichtete Schule vorfand, und beſuchte von da aus (Jan. 1835) Lahóre und Umritſir, das Athen und Jeruſalem der Sikhs [1]). Zu Lodhiana ward eine Kirche erbauet und eine Mäßigkeitsgeſellſchaft geſtiftet. Im J. 1836 ward eine zweite Station in der Provinz Delhi zu Saharampur errichtet, welche ſich nach dem öſtlich davon gelegenen Wallfahrtsorte Hurdwar ausdehnte; von Lodhiana aus ward Subathu, eine Stadt am Rande des Gebirges, beſetzt. Um dieſelbe Zeit faßten die Miſſionäre auch einige weiter ſüdlich in der Nähe des Ganges belegene Plätze in's Auge, zuerſt Allahabad (1836), wo Schulen nebſt einem Miſſionsſeminar, eine Kapelle und eine Preſſe errichtet wurden, Furrukabad (1838), wo ſchon früher (1821—1827) ein Baptiſtenmiſſionär gewaltet hatte, das nahe Futteghur, und (1844) Agra. Von Furrukabad aus wird eine Station zu Bareilly beabſichtigt. Die ganze Oberindiſche Miſſion der Presbyterianer zerfällt jetzt in die drei Abtheilungen: Lodhiana (mit Stationen zu Lodhiana, Saharampur, Subathu und Merat), Allahabad, und Furrukabad (mit Stationen zu Futteghur, Furrukabad und Mynpurie). Zu Lodhiana und Allahabad ſind Preſſen thätig.

Der Abgeordnete der Deutſchen Lutheriſchen Kirche

1) *Steinbach*, the Punjaub; being a brief account of the country of the Sikhs, its extent, history etc. Lond. 1845. 8. (M. e. Karte.)

in Nord-Amerika, Heyer, begründete im Telugulande, zu Guntur in der Provinz Circars, eine Miſſionsniederlaſſung, auf welcher er bereits große Erfolge erlebt hat.

Auf der Däniſch-Halliſchen Station zu Tranquebar befand ſich ſeit dem 13. Juni 1771 Chriſt. Sam. John, ein Predigerſohn aus dem Voigtlande, ein tüchtiger und chriſtlicher Mann, welcher, beſonders zum Schulfache befähigt, in dieſer Richtung die Miſſion zu Tranquebar, die von Anfang her vorzugsweiſe durch Schulunterricht thätig war, auf ihren Höhenpunkt brachte, ohne daß darum im Allgemeinen die dortige Miſſion in Blüthe kam. Ein Vorwurf ward ihm wohl nicht mit Unrecht von ſeinen Collegen daraus gemacht, daß er ein Europäiſches Erziehungsinſtitut errichtete. Da überdies der Zeitgeiſt dem Miſſionsweſen damals nicht günſtig war, ſo verkümmerte die ganze Miſſion zu einer bloßen Schulanſtalt und hat ſich von dieſem Standpunkte nicht wieder erhoben. Die Däniſchen Behörden der Kolonie bezeigten ſich der Miſſion oft ſehr feindlich und, zur Häufung des Mißgeſchicks, erwieſen einzelne Miſſionäre ſich gänzlich untauglich für ihr Amt, unter welchen beſonders der Holſteiner Früchtenicht (1799—1802) als Säufer und Raufbold ſich einen böſen Namen machte. John, in ſeinem Alter erblindet, ſtarb am 1. Sept. 1813 [1]). Nach ſeinem Tode ſtand Kämmerer (berufen 1789, geſtorben 1837) den Schulen und der Miſſion vor. Im Mai 1820 übergab er den Arbeitern der Engliſchen Geſellſchaft für Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß als Engliſche Unterthanen 1300 Chriſten mit 11 Katecheten im Gebiet von Tanjore. Damit war die Miſſion in Tranquebar zu einer kleinen Anſtalt für einen einzelnen Ort geworden. Im J. 1825 ward das Paſtorat bei der Däniſchen Gemeinde und das Amt des erſten Miſſionärs vereinigt und beſtimmt, daß die Geiſtlichen, welche den Namen Miſſionär zwar beibehielten, nur da, wo ſie etwas auszurichten hoffen könnten, mit der Heidenbekehrung ſich befaſſen ſollten, zu welcher übrigens keine

1) Über John und ſein Schulweſen ſ. B. Schmidt im Anhang z. Baſ. M. Mag. 1844. H. 2. S. 123 ff.

Geldmittel mehr bewilligt wurden. Das Verhältniß zu Halle löste ſich ſo gut wie gänzlich auf, und dem Übergange der Kolonie an die Briten wird ohne Zweifel der Untergang der Däniſchen Miſſion bald nachfolgen.

Von den im laufenden Jahrhundert entſtandenen Deutſchen Miſſionsgeſellſchaften war die Baſeler die erſte, welche eigene Stationen in Oſtindien begründete. Sie hat daſelbſt, in der Provinz Canara an der Weſtküſte Vorderindien's und in der nördlich angrenzenden Provinz Bodſchapur, gegenwärtig 8 Stationen inne, von welchen die zu Mangalore die älteſte iſt. Sie ward 1834 errichtet, hat in der Stadt und Umgegend mehrere Volksſchulen und eine höhere Bildungsanſtalt, auch ein lithographiſches Inſtitut. In den Jahren 1837 und 1839 folgten die Stationen zu Dharwar und Hubly, öſtlich von Goa im Süd-Mahrattenlande gelegen und zu der Präſidentſchaft Bombay gehörig, zu welchen 1841 Bettigherry hinzukam, ein Dorf in der Nähe von Dharwar, deſſen Einwohner einer alten Prophezeiung gemäß erwarteten, ein König im Weſten werde nach dem Falle der Indiſchen Königreiche ſeine Boten ſenden, um den Götzendienſt und das Kaſtenweſen abzuſchaffen, und die Deutſchen Miſſionäre als die erwarteten Boten begrüßten und zu ſich einluden; in demſelben Jahre noch Malaſamudra, anderthalb Stunden von Bettigherry. Schon ſeit 1839 ward in Tellitſcherry in Malajalam von einem Würtemberger, Gundert, welcher, früher in Tinnevilly thätig, von den Baſelern zum Anſchluß aufgefordert war, die Miſſion mit großem Geſchick, Eifer und Erfolg betrieben. In den Jahren 1840 und 1842 wurden Cananore und Calicut beſetzt. Eine neuere Station ſoll zu Honor angelegt werden. Die Geſammtzahl der von der Baſeler Geſellſchaft auf dieſen Stationen angeſtellten Europäiſchen Arbeiter beträgt mit Einſchluß von 11 Frauen, 33, wozu noch 13 Nationalgehülfen kommen. 2600 Eingeborene, theils Erwachſene, theils Schulkinder, ſtehen mit der Miſſion in Verbindung. Ein Baſeler Miſſionär in Mangalore hat eine Überſetzung des Matthäus und

mehrerer anderer Bücher des Neuen Teſtamentes in der Tulu-ſprache, das erſte literariſche Werk in derſelben, abgefaßt, welches auf der Steindruckpreſſe zu Mangalore gedruckt worden iſt.

Goßner'ſche Miſſionäre, mit wenigen Ausnahmen nur durch die Volksſchule vorbereitet und auf ihrer Hände Arbeit verwieſen, erſchienen zu Ende des J. 1838 am mittleren Ganges und traten mit dem Britiſchen Prediger Start, welcher ohne Zuſammenhang mit einer Geſellſchaft das Miſſionswerk trieb, in enge Verbindung. Sie langten am 29. Jan. 1839 in Patna an und vertheilten ſich dann auf die Stationen Hadſchipur, Muzaffirpur, Chuprah und Ribbelgandſch, von wo aus ſie ſpäter mit Start, an welchen die Baptiſten die Station Digah abtraten, die Städte Patna, Monghyr und Dinapore bereiſten. Eine kleine Kolonie begab ſich nordwärts an die Grenze von Nepal und ließ ſich zu Dardſchiling, an der äußerſten Nordſpitze des Britiſchen Gebietes zwiſchen dem Ganges und Brahmaputra, am Paſſe Kotgerh, nieder. Ein anderer Zug ging von Bombay aus in das mittlere Indien nach Jubblepur. Die Miſſion hat durch Todesfälle, zum Theil auch durch Anſchluß der Miſſionäre an andre Geſellſchaften, bereits anſehnliche Verluſte erlitten und das ihr zu Grunde liegende Princip ſcheint ſich für Indien eben ſo wenig bewähren zu wollen, als früher das ähnliche der Brüdergemeinde.

Die Berliner Geſellſchaft zur Beförderung der Evangeliſchen Miſſionen unter den Heiden unterhält ſeit Nov. 1843 eine Station zu Ghazipur, einer Stadt von 50,000 Einwohnern unweit Benares, am Ganges, mit 4 Miſſionären, welche im Febr. 1844, nachdem ſie die Hindu- und die Urduſprache ſich angeeignet hatten, die erſten Verſuche im öffentlichen Predigen machen konnten.

Der erſte Dresdner Miſſionär, Cordes, welcher (1839) nach Oſtindien ging, hatte den Auftrag, ſich mit dem in die Rheniusſche Spaltung verwickelten Miſſionär Müller in Verbindung zu ſetzen, fand aber bei ſeiner Ankunft in Madras denſelben ſchon wieder in Dienſten der kirchlichen Geſellſchaft, und

ſchloß ſich nun an die Däniſche Miſſion in Tranquebar an, wo er eine Schule errichtete. Zwei nachfolgende Miſſionäre, Ochs und Schwarz, welche ihm dort anfangs zur Seite traten, wandten ſich ſpäter, freundlich von dem hier befindlichen Amerikaniſchen Lutheraner Heyer aufgenommen, nach Guntur im Telugulande, von wo aus ſich der letztere nach Ellore am Colairſee begab, während der erſtere auf die von den Engländern abgetretene Station Mayaveram zurückkehrte.

Zur Station der Norddeutſchen Geſellſchaft ward ebenfalls das Teluguland erwählt. Der von ihr ausgeſandte Miſſionär beſetzte Radſchamundry am Godaveryſtrom, eine Stadt, in deren ganzem Bezirk ſich bis dahin keine Miſſion befand.

Außer dieſen die Miſſion in ihrer Geſammtheit in's Auge faſſenden Unternehmungen ſind noch für einzelne Theile und Zweige der Miſſion die Frauengeſellſchaften in England, Schottland und Deutſchland, von welchen die erſtere 9 Stationen zählt, die Bibel- und Tractatgeſellſchaften, im weiteren Sinne auch die Schul- und Schulbuchgeſellſchaften behülflich. Die Britiſche und Ausländiſche Bibelgeſellſchaft hat ihren Mittelpunkt in Calcutta, wo ſie die großartigſte Druckerei in ganz Aſien beſitzt und einen Hauptagenten unterhält. Die Britiſche Tractatgeſellſchaft hat überall ihre Hülfsvereine. Die Geſellſchaft zur Verbreitung von Schulbüchern bildete ſich 1816 zu Calcutta und genießt ſelbſt von Muhammedaniſchen Fürſten Unterſtützung. Sie hat die Herausgabe von nützlichen Schul- und Lehrbüchern zum Zweck, um alle neu entſtehenden Schulen mit denſelben auszurüſten, und da ſie Alles vermeiden wollte, was auf den Streit der Religionen Bezug hat, ward ihr verwaltender Ausſchuß aus 16 Europäern und 8 Eingeborenen, theils Heiden, theils Muhammedanern zuſammengeſetzt. Bald nachher (1817) entſtand auch ein Schulverein in Calcutta mit der Abſicht, Nationalſchulen im ganzen Lande anzulegen, in welchen die Jugend nach der Methode des wechſelſeitigen Unterrichts gebildet werden ſollte. Der Verein erſtreckte ſich ſpäter auch auf die

weibliche Jugend des Landes und ward, wie der Schulbuchverein, nicht weniger von den Eingeborenen als von den Miſſionären begünſtigt, von jenen, weil ſie die geiſtige Bildung immer mehr ſchätzen lernten, von dieſen, weil ſie in ihr eine Brücke zum Evangelium erkannten. Ähnliche Geſellſchaften entſtanden zu Madras und Bombay.

d. Wirkungen und Erfolge der Miſſion.

Nicht geringe Kräfte wirken daher ſchon in allen Theilen Indien's für die Verkündigung des Evangeliums. An beiden Küſten der Halbinſel, in Bengalen und den Ganges aufwärts bis an den Fuß des Himelayah hinein, theilweiſe auch ſchon in den inneren Gebieten Vorderindien's hat ſich eine treue Schaar von etwa 180 Dienern des göttlichen Wortes vertheilt, welche in Verbindung mit mehreren Hunderten von eingeborenen Gehülfen den Kampf gegen die Finſterniß führen. Zwar iſt dieſe Schaar unbedeutend gegen die umgebende Überzahl des Heidenthums und des Muhammedanismus: auf jeden Prediger der Wahrheit kommt gegen eine Million von Götzendienern und weite dichtbevölkerte Gegenden ſind vorhanden, welche noch keines chriſtlichen Boten Fuß betreten hat, große menſchenreiche Städte, in welchen die wenigen Verkündiger wie kleine Inſeln im Ocean verſchwinden. Aber im Gebiet des Geiſtes gilt ein anderer Maßſtab als die bloße Zahlenrechnung, und jene kleine Anzahl von Miſſionären hat im Bunde mit der geſammten immer weiter vordringenden Europäiſchen Bildung in kurzer Zeit ſchon ſo weitgreifende Veränderungen in dem religiöſen und ſittlichen Zuſtande Indien's hervorgebracht und ſo große Eroberungen für das Reich Gottes gemacht, daß man wohl erkennt, wie die heidniſche Nacht vor dem anbrechenden chriſtlichen Tage in vollem Rückzuge begriffen iſt.

Unter den Mitteln der Bekehrung ſind beſonders die literariſche Verbreitung des Wortes Gottes und der Unterricht und die Erziehung der Jugend in Anwendung gebracht worden, und damit hat die Arbeit mehr auf die Umbildung und Erneuerung

des Ganzen als auf die Neubildung des Einzelnen ihre Richtung genommen. Bibeln und Tractate ſind in faſt allen Sprachen und Dialekten Indien's vorhanden und bis in die entfernteſten Gegenden ausgeſtreuet worden. Mögen auch jene Überſetzungen der heiligen Schrift noch an vielen Mängeln und Fehlern leiden, mögen auch die Tractate theilweiſe den Stempel einer religiöſen und geiſtigen Unfreiheit an ſich tragen, welche noch ſelbſt wieder einer Läuterung bedürftig iſt: immer iſt doch in dieſen Arbeiten, an deren Vervollkommnung überdieß unabläſſig gearbeitet wird, auch ſo, wie ſie jetzt beſchaffen ſind, ein kräftiges Mittel gegeben, den alten Irrthum zu brechen und die beſeligende Erkenntniß von dem Heil in Chriſtus auszuſäen. Ihnen ſind Häuſer und Länder zugänglich, welche der perſönlichen Wirkſamkeit des Miſſionärs noch nicht ſich aufgeſchloſſen haben, und ſie bilden, indem ſie das Nachdenken wecken, die alte Lehre untergraben und für die neue unmerklich und milde gewinnen, eine ſtill und verborgen waltende unſichtbare Macht, welche dem Siegeszuge des Evangeliums eben ſo als Vorhut voranſchreitet wie als Stütze und Hülfe zur Seite geht. Die Miſſionäre aber haben in dieſen Werken und in den übrigen, welche als Anfänge einer nationalen chriſtlichen Literatur, für welche eine Schriftſprache erſt geſchaffen werden mußte, durch ſie eingeführt worden ſind, einen bewunderungswürdigen Beweis gegeben, was menſchliche Treue und menſchlicher Fleiß, vom Glauben getragen, vermag.

Ein zweiter Weg, auf welchem die Miſſionäre für ihren Zweck zu wirken ſuchten, war die Schule. Das Schulweſen nahm von der Volksſchule ſeinen Anfang, in welcher zuerſt heidniſche Schullehrer, dann auch bekehrte Eingeborene mit den Miſſionären zuſammen oder unter deren Aufſicht im Leſen, Schreiben und Rechnen unterrichteten. Neben dieſen niederen Schulen erhoben ſich bald auch höhere, in welchen die weiter vorgeſchrittenen Schüler Unterricht in mehreren Sprachen und Wiſſenſchaften erhielten, und theologiſche Bildungsanſtalten, in welchen die Bekehrten für den Prediger= und Katechetendienſt vorbereitet wurden. Die Gegenſtände des Unterrichts in den hö=

heren Schulen waren Geographie, Naturgeſchichte, Weltgeſchichte, Mathematik, Mechanik und von fremden Sprachen hauptſächlich Engliſch und Perſiſch. Dieſe Schulen, bei welchen auch viele Miſſionäre anfangs glaubten das nationale Vorurtheil ſchonen und darum die chriſtliche Religion aus dem Spiele laſſen zu müſſen, nahmen allmählich, beſonders ſeit des Schottiſchen Predigers Duff Vorgange, auch dieſe in den Unterrichtskreis auf. Es ward in denſelben nur die heilige Schrift geleſen, bibliſche Geſchichte vorgetragen und der Gegenſatz zwiſchen Chriſtenthum und Hinduismus erörtert. Indeſſen wurden durch die heidniſche Umgebung, welcher die Kinder außerhalb der Schulſtunden überlaſſen bleiben mußten, die Hoffnungen vielfach zerſtört, welche ſich an den chriſtlichen Unterricht knüpften. Einzelne Miſſionäre errichteten deshalb Anſtalten, in welchen arme und verlaſſene Hindukinder aufgenommen und chriſtlich erzogen werden ſollten, um ſpäter mit dem hier in einer dem Heidenthum gänzlich verſchloſſenen Atmoſphäre eingeathmeten Lebensgeiſt wieder unter die Ihrigen hinauszutreten. Die Knaben wurden theils zu Lehrern, theils zu Handwerkern gebildet; die Mädchen in den Elementen des Wiſſens und in weiblichen Handarbeiten unterrichtet. Dieſe Anſtalten haben auch für das weibliche Geſchlecht eine reichere Frucht geſchaffen, als die an vielen Orten beſtehenden Mädchenſchulen, welche, zumal bei den häufig eintretenden Verſäumniſſen nur einen ſehr unbedeutenden Einfluß auf die Erziehung zu gewinnen vermochten.

Andere Grundſätze herrſchen auf den von der Regierung und durch die Schulgeſellſchaften erhaltenen Schulen und Collegien. Hier iſt fortwährend der Religionsunterricht ausgeſchloſſen und während die deiſtiſchen, naturaliſtiſchen und ſkeptiſchen Werke der Engländer und Franzoſen unbedenklich den zu den Anſtalten gehörigen Bibliotheken einverleibt und der Jugend in die Hände gegeben werden, glaubt man aus Rückſicht auf das Nationalgefühl die Bibel und allen chriſtlichen Unterricht ausſchließen zu müſſen. Die Zahl der unter der Aufſicht der 1823 eingeſetzten Commiſſion für den öffentlichen Unterricht in Indien

ſtehenden höheren Regierungsſchulen beträgt in Bengalen und Oberindien mit Einſchluß von vier in Hinterindien (in Aſſam, Arracan und Maulmein) befindlichen jetzt 34, auf welchen 8281 Eingeborene ihre Bildung empfangen. Unter dieſen ſind 6035 Hindus und 1683 Muhammedaner. Mehr als fünf Achttheile derſelben lernen Engliſch, 426 Sanſkrit, 572 Arabiſch, 801 Perſiſch, 2796 Bengaliſch, 1771 die in Oberindien gebräuchliche Hinduſprache und 1494 Urdu. Bei weitem die meiſten empfangen den Unterricht unentgeltlich [1]).

Den Bemühungen der Miſſionäre für die Verbreitung chriſtlicher Bücher und Errichtung von Schulen und Erziehungsanſtalten gehen dann öffentliche Anſprachen an das Volk und Unterredungen mit Einzelnen zur Seite. Morgens oder Abends begibt ſich der Miſſionär an irgend einen mit Menſchen erfüllten Platz und ſucht hier durch lautes Vorleſen aus dem Neuen Teſtament in der Landesſprache die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken. Dann ſammelt ſich ein Haufe Volks und es gibt neben manchen Droh- und Schimpfreden, Spott, Gelächter und Lärm doch auch friedliche Geſpräche und Erörterungen, und zugleich Gelegenheit chriſtliche Schriften zu vertheilen. Beſonders auch Feſte, wo viele Menſchen zuſammenſtrömen, werden zu ſolchen Anſprachen benutzt. Vorzüglich erregen diejenigen Redner Aufmerkſamkeit, welche es verſtehen, in Gleichniſſen, in fließender und tönender Sprache vorgetragen, die chriſtliche Lehre darzuſtellen und mit der heidniſchen in Vergleich zu bringen.

Dem Miſſionär ſteht ein Volk gegenüber, in welchem eine uralte, eben ſo tiefgewurzelte und feſt ausgeprägte als verderbte Sitte, auf dem Grunde nicht weniger alter und feſter religiöſer Anſchauungen ruhend, und im Bündniſſe mit einem gewiſſen Grade geiſtiger Bildung dem ohnehin durch die Schwierigkeit des ſprachlichen Verkehrs und den Druck des Klima's hartbelaſteten Amte ungewöhnliche Hinderniſſe entgegenſtellt, und wo daher raſche Fortſchritte des Evangeliums keinesweges zu erwarten

1) Bl. f. liter. Unterhaltung 1845. Nr. 89.

ſind. Das Kaſtenweſen vor Allem war es, welches der Arbeit der Miſſion ſich feindlich erwies. Die Europäer ſind als Unreine von jedem näheren Umgange mit den Eingeborenen ausgeſchloſſen. Die Vorſicht, welche die Angehörigen der höheren Kaſten gegen jede Berührung mit den Miſſionären zu beobachten pflegen, geht ſo weit, daß ſie aus ihren Händen unmittelbar Bücher zu empfangen ſich weigern, und Viele verhüllen, wenn ſie einen Miſſionär predigen hören, Mund und Naſe, um nicht verunreinigt zu werden durch ſeinen Hauch. In dem Hinducollegium zu Madras wollte lange Zeit kein Heide als Sprachlehrer ſich anſtellen laſſen, um nicht mit Europäern in nähere Berührung zu kommen. Wer aber es wagt, öffentlich ſeiner väterlichen Religion zu entſagen und ſich zum Chriſtenthume zu bekennen, der verliert ſeine Kaſte, und damit ſeine Ehre, ſeine Familie, ſeine Freunde, ſeine geſammte Habe, ſeine Erbſchaftsanſprüche und ſeinen bisherigen Erwerb, und ſieht ſich für ſein zeitliches Fortkommen gänzlich auf die Fürſorge der Chriſten angewieſen. Es gehört daher für denjenigen, welcher einzeln aus der heidniſchen Umgebung heraus und zum Chriſtenthum übertritt, eine ſtarke und entſchiedene Überzeugung und ein freudiger, zu jedem Opfer bereitwilliger Muth dazu. Nur wo, was indeſſen nur ſelten geſchieht, familienweiſe oder in noch größeren Mäſſen die Übertritte erfolgen, mildert ſich das traurige äußere Loos, welches ſonſt der Bekenner wartet. Die Miſſionäre thun, was ſie vermögen, um den durch ihr Wort Gewonnenen Arbeit und Unterhalt zu verſchaffen. In einigen Gegenden haben ſie als Zufluchtsſtätten für dieſelben eigene Dörfer gegründet. Aber es iſt immer nur ein kärglicher Erſatz für die verlaſſenen äußeren Güter, was ſie zu bieten im Stande ſind. Auch haben ſie oft nicht die Mittel, um ihre neuen Freunde gegen die Verfolgungen und Gewaltthaten ſicher zu ſtellen, durch welche die heidniſchen Verwandten und Angehörigen ſich an den Abtrünnigen zu rächen oder dieſelben zur Rückkehr zu zwingen ſuchen, indem die unteren Behörden und Gerichte meiſtentheils aus Feinden der Chriſten zuſammengeſetzt ſind und ſelbſt bei gu-

tem Willen oftmals die Macht nicht haben, Ungerechtigkeit abzuwenden. Mit den Prieſtern vereinigen die Pächter (Zemindars) ihren Einfluß und es fehlt an Beiſpielen nicht, wo die Kirchen und Wohnungen der Bekehrten verheert und geplündert und ſie ſelbſt den ſchmählichſten Mißhandlungen aller Art um ihres Glaubens willen unterworfen worden ſind. Ein beſonders wachſames Auge pflegt man auf die in chriſtlichen Anſtalten ihre Bildung empfangenden Knaben und Jünglinge zu werfen. Wo ſich die Anzeichen einer Hinneigung zur chriſtlichen Lehre Kund geben, pflegen die Zöglinge von ihren heidniſchen Verwandten raſch aus dem Bereiche der Anſtalt entfernt zu werden, und wo es in Güte nicht gelingen wollte, da nahm man zur Gewalt und harter Strafe ſeine Zuflucht. Man ſchätzte die Bildung hoch, welche die chriſtlichen Inſtitute gewährten, und vertrauete ihnen gern die Söhne an; aber man wollte ihre Wirkſamkeit nicht auf das religiöſe Gebiet ausgedehnt wiſſen und erkannte nicht, daß auch ohne Berührung dieſes Gebietes die neue Bildung mit den Lehren der alten Religion in Streit gerathen mußte.

Ein Beiſpiel der Grauſamkeit und Erbitterung, mit welcher die heidniſchen Eltern und Angehörigen die Hinneigung zum Chriſtenthum verfolgen, gewährt die Geſchichte eines Schülers des Schottiſchen Collegiums in Calcutta, Dwar Kanath. Als derſelbe im Hauſe ſeines Vaters, eines vornehmen Hindu, ſich unumwunden für das Chriſtenthum ausgeſprochen hatte, ward er eines Abends überfallen, gebunden, in einen Palankin gebracht und nach dem Fluſſe getragen. Die Polizei, welche auf ſein Geſchrei herbeieilte, zog ſich wieder zurück, als der Vater die Verſicherung gab, daß der Knabe wahnſinnig ſey. Nun ward er auf ein Landhaus des Vaters, zwei Tagereiſen von Calcutta, gebracht. Dort wurden die feſtgeſchnürten Stricke, von denen bereits Arme und Beine geſchwollen waren, gegen eiſerne Ketten vertauſcht. Man ſperrte ihn in ein dunkles Gemach und der Vater ſelbſt ſchlug ihn täglich. Nach drei Wochen aber ward er müde und erlaubte ihm wieder nach Calcutta zu gehen,

wo er ungeachtet aller Drohungen es ſein Erſtes ſeyn ließ, die Schule aufzuſuchen und um die Taufe zu bitten. Während der Vorbereitung verſchwand er jedoch plötzlich. Man hatte ihn auf ein anderes Landhaus geſchleppt. Er wußte indeſſen zu entkommen und fand ſich wieder bei den Schottiſchen Miſſionären ein. Der Vater ſuchte ihn hier wiederholt mit mehreren Freunden auf, und bemühete ſich bald durch Drohungen, bald durch liebevolles Zureden ſeinen Entſchluß zu erſchüttern. Aber der Knabe erklärte: „Ich weiß, daß in Jeſu Chriſto ewiges Heil zu finden iſt; ich will Alles verlaſſen, um ihn zu haben.“ Der Vater machte darauf öffentlich bekannt, daß er ſeinen Sohn aus der Kaſte geſtoßen und enterbt habe. Doch war dies nur eine Liſt, um die Miſſionäre achtlos zu machen. Denn einige Tage ſpäter ward der Knabe am hellen Tage in einer der belebteſten Straßen durch ſeinen Vater und einige gedungene Helfer ergriffen, weggeſchleppt und wiederum eingeſperrt. Schon hatte man angefangen, ihm einen Trank einzugeben, der ihn nach und nach um den Verſtand bringen ſollte, als es ihm abermals zu entfliehen gelang. Jetzt ward von ihm beſchworen, daß er ſein Leben bei ſeinem Vater in Gefahr glaube, und das befreiete ihn endlich von der väterlichen Gewalt. Während der Gefangenſchaft hatte ihm der Vater gedrohet, ihn heimlich aus der Welt zu ſchaffen, worauf Dwar Kanath antwortete: „Vater, ich bin eben ſo feſt entſchloſſen als du; meinen Leib kannſt du tödten, aber meine Seele nicht; das aber ſage ich dir, ſobald ich frei bin, ſoll nichts mich hindern, mich taufen zu laſſen.“ Er ward nun auch getauft und zum Miſſionär ausgebildet [1]).

Ein anderer Knabe, 16 Jahre alt, der erſten Klaſſe der Engliſchen Schule in Burdwan angehörig, ward durch das Leſen eines Tractats mächtig ergriffen, und erklärte ſeinem Vater ſeinen Entſchluß, ein Chriſt zu werden, da er nicht länger Götzen anbeten könne. Der Vater ſchlug ihn mit einem Stocke, ſperrte ihn drei Tage ein, und gab ihm nichts als Waſſer und

1) Baſ. M. Mag. 1841. H. 2. S. 80 ff.

trockenen Reis. Darauf brachte er ihn durch Beſtechung in das Gefängniß der Stadt, aus welchem es aber den Knaben nach einigen Tagen zu entfliehen gelang. Er flüchtete ſich zu ſeinem Lehrer, dem Miſſionär Weitbrecht. Seine Verwandten kamen und wollten ihn wegnehmen, und als er die Abſicht zu bleiben ausſprach, warf ſich ſein alter Großvater auf den Boden hin und ſchrie in herzzerreißender Wehklage: „Alle meine Hoffnung iſt dahin, ich bin in einen Ocean des Unglücks verſunken, ich ſtürze in die Hölle hinunter. Ich hoffte, dieſer mein Enkel werde meine Todtenfeier halten und mir in den Himmel helfen, jetzt bin ich verloren!“ Der Knabe aber blieb feſt und unerſchütterlich. Nun wandten ſie ſich an den Richter und der Miſſionär erhielt zwei Tage darauf einen obrigkeitlichen Befehl, den Knaben an ſeine Eltern auszuliefern. Dieſer aber, in der begründeten Furcht, durch Gift ſterben zu müſſen, wenn er nicht vor den Götzenbildern das Knie beuge, flehte ſeinen Lehrer um Rettung an und ward, nachdem er die Taufe empfangen hatte, heimlich auf eine entfernte Station geſchafft. Nach einigen Monaten kehrte er zurück und ward ſpäter als Lehrer an der Engliſchen Schule angeſtellt [1]).

Mit dem Kaſtenweſen ſteht ein anderer der Miſſionsarbeit ſehr hinderlicher Umſtand in enger Verbindung: die untergeordnete und zurückgezogene, jede religiöſe Einwirkung faſt unmöglich machende Stellung des weiblichen Geſchlechts. Die vornehmeren Frauen gehen überhaupt nicht aus, die geringeren nicht in Begleitung ihrer Männer, ſo daß den öffentlichen Vorträgen der Miſſionäre nur ſelten Frauen beiwohnen und nur den geringſten Ständen angehörige. Das Weib gilt für der Ausbildung eben ſo unwürdig als unfähig, weshalb auch die Mädchenſchulen nur wenig beſucht werden und ebenſalls nur von Mädchen aus den unterſten Klaſſen der Geſellſchaft.

Dazu kommt dann noch die natürliche Trägheit, welche ihren bezeichnenden Ausdruck in dem Sprichworte hat: „es iſt

---

1) Weitbrecht, die prot. Miſſ. in Ind. S. 227 f.

beſſer ſitzen als gehen, beſſer ſchlafen als wachen, das Beſte aber iſt der Tod;" die fataliſtiſche, ſtumpfe Ergebung in alles Geſchehende, die pantheiſtiſche, verklärende Anſchauung von der Sünde, die hochmüthige Überſchätzung des Eigenen und Verachtung des Fremden: Alles Eigenſchaften des Volkes, welche die Aufnahme des ausgeſtreueten guten Samens auf das Äußerſte erſchweren.

Indeſſen fehlt es in der inneren Entwickelung des Volkes ſelbſt, noch ganz abgeſehen von den Einflüſſen des Chriſtenthums und der Europäiſchen Civiliſation, an Merkmalen einer bereits begonnenen Auflöſung des Alten nicht. Eine Zerſplitterung hat ſchon durch die Menge von Sekten ihren Anfang genommen, welche den Brahmanismus in einer ſeinem Urſprunge entfremdeten und ſehr verwilderten Geſtalt darſtellen und zu einander theilweiſe in einem ſehr ſcharfen Gegenſatze ſtehen. Zu dieſer inneren Zerſplitterung kam dann der Einfluß hinzu, welchen der Muhammedanismus und der Hinduismus bei ihrer vielfältigen localen Berührung auf einander ausübten. Durch ihre gegenſeitige Einwirkung entſtand eine Reihe von deiſtiſchen Sekten, als deren älteſte und bedeutendſte die von Nanek Schah geſtiftete der Sikhs anzuſehen iſt. Solcher Sekten, welche an die Stelle der Vielgötterei die Lehre und Verehrung Eines Gottes eingeführt und das Kaſtenweſen abgeſchafft haben, gibt es in verſchiedenen Theilen Indien's. Zu ihnen gehört die im Diſtricte Kiſchnagore mit der Miſſion in folgenreiche Berührung gekommene Sekte der Khorta Bodſchas und eine andere, Sankar Aſaryar genannt, welche zu Rhenius' Zeit in der Gegend von Madras hervortrat.

Endlich, als die Europäiſche Cultur in Indien ſich zu verbreiten anfing, verſchmolzen ſich auch Europäiſche Bildungselemente mit dem Brahmaniſchen Syſtem. Ein merkwürdiges Beiſpiel dieſer Art gibt die Erſcheinung des Brahmanen Rammohun Roy, eines Mannes von großer Klarheit und Schärfe des Geiſtes, welcher die Formen Indiſcher Bildung weit überſchritt, ohne darum ſchon zu der Höhe chriſtlicher Anſchauung

ſich aufzuſchwingen. Er verwarf allen Götzendienſt und alle mit demſelben zuſammenhangende Unſitte, vertheidigte die Einheit und Unſichtbarkeit Gottes, und ſuchte ſeine Lehre aus den Vedas als den echten Brahmanismus, der mit dem wahren Evangelium übereinſtimme, zu erweiſen. Dabei hielt er jedoch den Unterſchied der Kaſten als einen politiſch nothwendigen feſt und wußte viele aufgeklärte Brahmanen als eine Partei um ſich zu ſammeln, auch mit Chriſten in Verbindung zu treten, während er von den fanatiſchen Götzendienern gehaßt und geſchmähet wurde.

Den entſchiedenſten Einfluß auf den Umſturz der alten Ordnung durch Verbreitung deiſtiſcher Denkweiſe haben die Regierungsſchulen, beſonders das Hinducollegium zu Calcutta, geäußert. Aus ihnen ging ein junges Indien hervor, welches, genährt mit den politiſchen und religiöſen Philoſophemen der Engländer und Franzoſen des vorigen Jahrhunderts, dem alten Vorſtellungskreiſe völlig entwachſen war und die neue Bildung nun eilig benutzte, der väterlichen Religion den Krieg zu erklären, wobei das ebenfalls neue Hülfsmittel der Preſſe eine ſehr ausgedehnte Anwendung fand. Eine Menge von Zeitſchriften in Engliſcher, Indiſcher und Perſiſcher Sprache wurden herausgegeben, in welchen von den Eingeborenen Religionsfragen beſprochen, der alte Hinduismus angegriffen und abſchreckende Thatſachen des Götzendienſtes an das Licht gezogen wurden. Von 12 Zeitſchriften der Eingeborenen, welche zu Calcutta erſcheinen, werden 11 in dieſem freiſinnigen und ſkeptiſchen Geiſte redigirt. Auch ſtifteten dieſe jungen heidniſchen Gelehrten Vereine für die Bildung des Volks und Reinigung des Hinduglaubens.

So ward die heimiſche Religionsweiſe gleichzeitig durch innere Auflöſung untergraben und durch die Angriffe des Chriſtenthums erſchüttert. Der Kampf der Geiſter entbrannte immer lebhafter. Die auf der einen Seite durch den einreißenden Deismus, auf der anderen durch das fortſchreitende Evangelium drohende Gefahr bewirkten, daß nun auch die Vertheidiger des Al-

ten in größeres Feuer geriethen und zu gemeinſamer rüſtiger Abwehr zuſammentraten. Vereine für die Erhaltung des Götzendienſtes und Abwehr des Chriſtenthums ſtellten ſich den Verbrüderungen für die Reinigung des Hinduglaubens und den chriſtlichen Miſſionsgeſellſchaften entgegen, und griffen nun ebenfalls zu der Waffe der Preſſe, welche ihre chriſtlichen Gegner mit ſo großem Erfolge benutzt hatten. Der Streit der Religionen verbreitete ſich nun auf das bis dahin zur Vertheidigung noch nicht benutzte literariſche Gebiet und in Zeit- und Flugſchriften entſpann ſich eine öffentliche Polemik. Zu Madras bildete ſich eine Geſellſchaft gegen das Chriſtenthum und erließ unter Anderem einen Aufruf in Tamuliſcher Sprache, „die Brille" betitelt, in deſſen Folge die Miſſionsſchulen plötzlich verlaſſen daſtanden. Ähnliche Warnungen gegen dieſe Schulen folgten jedem kundgewordenen Übertritt, welche jedoch meiſtens nur auf kurze Zeit dieſelben entvölkerten. Zu Bombay forderte 1840 ein angeſehener Brahmane ſeine Landsleute öffentlich auf, ihre Söhne aus den Miſſionsſchulen zu entfernen, welche die väterliche Religion in Gefahr brächten, und ſie ſtatt deſſen den Regierungsſchulen anzuvertrauen. Eine große Aufregung erfolgte einige Jahre ſpäter in derſelben Stadt, als ein junger Brahmane durch die Schottiſchen Miſſionäre getauft ward. In einer Verſammlung der Brahmanen am 13. Sept. 1843 ward der Beſchluß gefaßt, daß kein Mitglied ihrer Kaſte je die Schulen der chriſtlichen Miſſionäre beſuchen ſolle, um ihre Religion kennen zu lernen oder ihren Unterricht zu genießen, auch jeder Brahmane allen ſeinen Kindern und Angehörigen dieſen Schulbeſuch unterſagen ſolle, bei Strafe der Verſtoßung aus der Kaſte. Wie die Hindus, ſo griffen auch die Muhammedaner zur Preſſe. In Calcutta verfaßte ein ſolcher eine Gegenſchrift gegen eine Darſtellung des Muhammedanismus, welche der Miſſionär Pfander herausgegeben hatte. Ein anderer ließ 1839 eine Urduüberſetzung des Korans als Gegengabe gegen die ausgeſtreueten Bibeln vertheilen und zu Lucknow und Gya (Gayah) erſchienen, gegen die Miſſionäre gerichtet, Tractate zur Ver-

theidigung des Islam. Da die Literatur nun ſchon eine ſo bedeutende Stelle im Miſſionsweſen einnahm, ſo fand es der Biſchof von Calcutta angemeſſen (1839), einen Preis von 100 Lſtr. auszuſetzen auf die beſte für Hindus faßliche Widerlegung der Indiſchen Götterlehre.

Die Vertheidigung ſelbſt aber mehrte die Zerſtörung, welcher zu wehren ſie beſtimmt war. Schon das war ein Gewinn für die Miſſion, daß ſie ein Gegenſtand öffentlicher Aufmerkſamkeit und Beſprechung ward und daß die Beſtreitung zu einer genaueren Kenntnißnahme von ihrem Weſen veranlaßte. Dieſe Beſtreitung aber ſchmückte ſich mit ganz neuen, aus der Europäiſchen Bildung herbeigeholten Argumenten, idealiſirte und verflüchtigte zum Behuf der Aufrechthaltung die alten Lehren und vertauſchte ſo dieſelben allmählich mit den ihnen untergelegten deiſtiſchen Doctrinen. Mit Citaten und Beweiſen aus Hume und Voltaire ausgerüſtet zog ein großer Theil jener Streiter in den Kampf und gab der Welt das ſeltſame Schauſpiel, daß eine aus Europa ihnen zugefloſſene, aber dort längſt überwundene philoſophiſche Anſchauung zur Vertheidigung des Heidenthums gegen das Chriſtenthum benutzt ward. Solcher Waffen bedient ſich eine zu Punah bei Bombay erſcheinende Zeitſchrift, welche den Zweck hat, das Chriſtenthum philoſophiſch zu bekämpfen und die Bibel durch Vergleichung mit den alten heiligen Büchern der Hindureligion herabzuſetzen. Insbeſondere aber haben die Söhne Zoroaſter's zu Bombay in der Philoſophie ein Mittel geſucht, ihren Feuercultus gegen das Chriſtenthum zu rechtfertigen. Viele Parſen haben den Dualismus ganz aufgegeben, erklären Ormuzd für den oberſten Gott und Ahriman für eine bloße Perſonification des Böſen im Menſchen, leugnen, daß ſie Feueranbeter ſeyen, indem ſie das Feuer nur der Sammlung wegen bei ihren Gebeten an Ormuzd in das Auge faßten, und ſind der Freimaurerloge zu Bombay beigetreten. Daneben hat ſich auch noch eine altgläubige Partei erhalten. Beide aber ſind in der Feindſchaft gegen die chriſtlichen Miſſionäre einig und kämpfen gegen dieſe in ihren Journalen

und in kleinen Schriften, welche meiſtens in der Guzeratiſprache geſchrieben ſind. Kürzlich hat die liberale Partei ſogar, unter Leitung einiger gelehrten Deſturs, welche der Zend= und Pehlwiſprache kundig ſind, ein Engliſches Monatsblatt, the Zoroastrian Magazine, gegründet, welches die Tendenz hat, die chriſtliche Religion und ihre Urkunden kritiſch zu beleuchten und zu beſtreiten und das Parſenthum gegen eine verkehrte Auffaſſung zu ſchützen, wie ſich deren beſonders der Schottiſche Miſſionär D. Wilſon in ſeiner Schrift über die Parſireligion ſchuldig gemacht haben ſoll. Dieſer Miſſionär hat den Parſen als Vorſteher einer Schule die ſorgfältigſte Bemühung gewidmet, welche, obgleich der Gründung der Schule ſchon eine ſchriftliche Polemik vorangegangen war, doch ſo lange von Seiten der Parſen dankbar benutzt ward, als ſie eine Verbreitung chriſtlicher Überzeugung nicht befürchteten. Eltern und Vormünder hörten ihre Kinder über die Hauptlehren des Chriſtenthums katechiſiren, ohne irgend eine Beſorgniß wegen ihres Abfalles von der väterlichen Religion zu hegen. Alles blieb ruhig, bis es Wilſon gelang, zwei junge Parſen zu bekehren. Nun erhob ſich die ganze Parſengemeinde und verklagte Wilſon bei dem Engliſchen Gericht, daß er unpaſſende und ungeſetzliche Mittel gebraucht habe, noch unmündige Knaben zu verführen. Am 16. Mai 1839 ward Wilſon wegen des einen Knaben freigeſprochen, während dem anderen erlaubt ward zu gehen, wohin er wolle. Beide kehrten freiwillig zu Wilſon zurück. Hiemit aber nicht zufrieden übergaben die Parſen der Regierung zu Bombay ein mit mehr als 2000 Unterſchriften verſehenes Anticonversion Memorial, in welchem ſie darauf antrugen, daß es den Miſſionären unterſagt werde, Parſenkinder unter 21 Jahren zu bekehren, daß ein Mann über 21 Jahre alt, wenn er zum Chriſtenthum übertrete, ſein Recht über Frau und Kinder verliere und zur jährlichen Zahlung einer beſtimmten Summe für ihren Unterhalt genöthigt werde, und überdies ſeiner Erbſchaftsrechte verluſtig gehen ſolle. Jedoch lehnte die Regierung jede Einmiſchung in dieſe Angelegenheit ab.

Unter allen dieſen Kämpfen hat die Anhänglichkeit an das alte Syſtem und die Theilnahme an dem einheimiſchen Cultus bei den Eingeborenen eine mächtige Erſchütterung erlitten. Die Götzenfeſte werden nicht mehr ſo zahlreich beſucht, die Gaben an die Tempel und Prieſter werden kärglicher, ſelten werden neue Pagoden erbauet und die alten ſieht man an vielen Orten verfallen. Die ehemaligen Sitze Indiſcher Gelehrſamkeit ſtehen verödet und die Kaſtenunterſchiede werden nicht mehr mit der früheren Strenge beobachtet, ſeitdem durch die Schulen und durch den Britiſchen Dienſt die Kaſten unter einander und mit den Europäern in nähere Berührung gebracht worden ſind. Eine Ahnung von dem nahenden Untergange geht durch das Volk. Freilich hat bei dem gebildetſten Theile der Nation der Abfall eine Richtung genommen, welche dem Chriſtenthum zur Zeit keinen Gewinn bringt, ihm vielmehr nur einen neuen Feind erweckt hat. Aber Mancher, welcher von aller poſitiven Religion ſich losgeſagt hatte, iſt doch ſchon, unbefriedigt durch ſeine Philoſophie, zur Kirche gekommen; und für die Entwickelung der Geſammtheit wird dieſe negative Stellung die Bedeutung eines Überganges zu der chriſtlichen Wahrheit haben. Denn der leere Deismus hat noch niemals ein Volk auf die Dauer befriedigt.

Obgleich die Erfolge der Miſſion an den gelungenen Bekehrungen nur ein ſehr unzulängliches Maß beſitzen, ſo ſtellen ſich dieſelben doch auch von dieſer Seite keinesweges als unbedeutend heraus. Seltener zwar ſind die Übertritte bei den Muhammedanern, welche überdies den Europäern als ihren Verdrängern aus der Herrſchaft Indien's grollen. Ihr Stolz auf ihre Religion, ihre Überzeugung, in derſelben eine weit reinere und vollkommnere Form des Monotheismus zu beſitzen als ſie in der chriſtlichen Lehre enthalten ſey, und ihre Verachtung alles Fremden machen ſie unzugänglicher. Auch unter den Parſen kommen Bekehrungen nur ſelten vor. Aber deſto größeren Eingang hat das Evangelium unter der Hindubevölkerung gefunden. Man hat die Geſammtzahl der in den verſchiedenen Thei-

len Vorderindien's lebenden bekehrten Hindus auf mindeſtens 80,000 berechnet, von welchen etwa der ſechste Theil auf Bengalen und die nordweſtlichen Provinzen kommt. Die Mehrzahl beſteht aus der arbeitenden Klaſſe, den Dorfbewohnern, deren Gewerbe der Ackerbau und die Viehzucht iſt.

Bei dieſen bekehrten Eingeborenen ſind nun freilich noch manche Spuren ihrer früheren heidniſchen Denk- und Lebensweiſe übrig geblieben und weder an Erkenntniß noch an Sitte ſtellen die Gemeinden derſelben das Bild einer feſtgewurzelten, glaubensſicheren und von heiliger Liebe erfüllten Kirche dar. Wie einzelne bekehrte Brahmanen den Verſuch gemacht haben, das Chriſtenthum in das Heidenthum zurückzudeuten und die Lebensgeſchichte Jeſu als Awatar aufzufaſſen [1]), ſo hat ſich auch bei vielen Ungebildeten unter den chriſtlichen Eingeborenen noch manches Heidniſche in der Vorſtellungsweiſe erhalten. Eben ſo ſind ſie in ſittlicher Hinſicht einer fortdauernden ſorgfältigen Nachhülfe bedürftig, und nicht ſowohl Geſunden als vielmehr Geneſenden zu vergleichen, welche der ärztlichen Pflege noch nicht entbehren können. Das Kaſtenweſen iſt keinesweges ſchon völlig ausgerottet und die Miſſionäre ſelbſt duldeten es anfangs in gewiſſen Grenzen. Im Jahre 1818 ſprach Rhenius den Grundſatz aus, daß man bei jüngeren Chriſten den Unterſchied nachſehen müſſe und daß zwar der Geiſtliche bei der Abendmahlsfeier denſelben nicht zulaſſen dürfe, es aber der Gemeinde anheimzugeben habe, bei der Wahl ihrer Sitze in der Kirche hierin nach dem Grade ihrer Einſicht zu verfahren [2]). Erſt durch Biſchof Wilſon wurden entſchiedenere Grundſätze aufgeſtellt und mit kräftigem Ernſte durchgeſetzt. Er hatte den zerſtörenden Einfluß erkannt, welchen das aus dem Heidenthum in das Chriſtenthum übertragene Kaſtenweſen in den Miſſionsgemeinden übte, daß er es mit der ganzen Macht ſeines biſchöflichen Wortes und Anſehens zu bekämpfen beſchloß. Von die-

1) Stuhr, die Religionsſyſteme der heidniſchen Völker des Orients. S. 268.

2) Baſ. M. Mag. 1821. H. 3. S. 93.

ſem zerſtörenden Einfluſſe gibt er ſelbſt folgende Schilderung: „Im Gottesdienſt ſah ich die verſchiedenen Kaſten je auf beſonderen Matten ſitzen, durch verſchiedene Thüren in die Kirchen treten, ihre abgeſonderten Plätze darin einnehmen, jede beſonders zum Tiſche des Herrn treten, aus verſchiedenen Kelchen trinken, ja ſelbſt den Geiſtlichen nicht mit dem Hindu zugleich das Abendmahl empfangen; bei einer Taufe konnten Leute von niedrigerer Kaſte als die Eltern des Kindes nicht Pathen ſeyn; auf dem Gottesacker hatte jede Kaſte ihren eigenen Platz, nach dem Leichengottesdienſte mußte Alles baden, um nicht unrein zu bleiben, und acht Tage lang ſetzten die Klageweiber ihren heidniſchen Jammer fort. Ein Katechiſt wollte in keinem Pariadorfe wohnen, keine Parias in ſeinem Hauſe zum Unterricht zulaſſen; eine Gemeinde von Sudras wollte keinen Paria als Lehrer haben; ja, wenn ſich eine Gemeinde bildete, wurden alle niedrigeren Kaſten ausgeſchloſſen, ſelbſt die Kinder mußten im achten Jahre getrennt werden. Aber auch im häuslichen wie im gottesdienſtlichen und Gemeindeleben tritt der Schaden hervor. Die Frau des Hinduchriſten durfte nicht mit ihm eſſen, ſie wurde nicht als ſeine Gattin, ſondern als ſeine Sklavin, als ein Theil ſeiner Güter behandelt, ſie durfte nicht einmal in der Kirche neben ihm ſitzen. Heirathen zwiſchen verſchiedenen Kaſten wurden als unzuläſſig betrachtet, während man an unerlaubten fleiſchlichen Vermiſchungen ſich kaum ſtieß. Der Hinduchriſt gab ſeine Tochter lieber einem Heiden von gleicher Kaſte als einem Chriſten von geringerer. Wittwen von Sudras, oder auch bloß verlobte Mädchen, deren Bräutigame ſtarben, durften nicht wieder heirathen. Brahmanen wurden über einen glücklichen Tag für die Hochzeit gefragt. Der Chriſt verſtieß ein chriſtliches Weib, das ihm nicht mehr gefiel, und heirathete eine Heidin, der Schaden von ihrer Einſegnung in einer chriſtlichen Kirche ward hernach von einem Beſchwörer weggezaubert. Die Ceremonien der Reinigung und die Hochzeitszüge wurden beibehalten, die Kinder mit heidniſchen Kaſtenzeichen bemalt, die man, wenn ſie zu Chriſten gingen, vorher auslöſchte; neben

ihrem chriſtlichen Taufnamen führten ſie noch einen heidniſchen. Im geſelligen Leben betrachteten ſich die höheren Kaſten als beſſere Weſen und die Parias als geborene Sklaven, mit denen man nicht aus einem Brunnen trinken, nicht in einer Straße wohnen, nicht aus einem Gefäße eſſen dürfe, durch deren Berührung vielmehr jedes Gefäß ſo unrein werde, daß es zerbrochen werden müſſe. Die Chriſten, welche die Kaſte beibehielten, konnten auch ferner die Götzenfeſte beſuchen, ſie verbeugten ſich vor den Göttern und vor den Pagoden, alle die Kaſten betreffenden Fragen wurden vom Kaſtengericht nach den heidniſchen Schaſtras und zwar zuweilen in einer chriſtlichen Kirche abgeurtheilt, und wer gegen die Kaſte ſich verſündigte, der wurde vom heiligen Abendmahle ausgeſchloſſen. Der elendeſte Landſtreicher, der ſchmutzigſte betrunkene Bettler oder Dieb konnte den frömmſten, unterrichtetſten, achtungswertheſten Mann, der noch dazu das Amt eines Katecheten führte, verachten, wenn er geringeren Standes war, und Alles dies war unveränderlich von Geſchlecht zu Geſchlecht. Ich könnte", ſetzt der Biſchof hinzu, „ſtatt dieſer fünfzig Beiſpiele leicht fünfhundert geben und bin deſſen gewiß, daß das Kaſtenweſen der eigentliche Mittelpunkt des Götzendienſtes, daß es ein an dem jungen Leben unſerer Chriſtengemeinden freſſender Krebs iſt. Die Folge davon müßte ſeyn, daß das Chriſtenthum falſch aufgefaßt, das Heidenthum zugleich mit ihm feſtgehalten und eben damit jenes von dieſem allmählich erdrückt und vernichtet würde" [1]). Er verlangte, daß ſämmtliche Getaufte der Kaſte entſagen ſollten, „entſchieden, ſogleich und für immer." Gegen ſeine Entſcheidung in dieſem Punkte wurden aber von den Gemeinden der kirchlichen Miſſion manche Einwendungen erhoben. Die Chriſten in Tanjore reichten im Namen von 3000 Perſonen eine Klageſchrift gegen den Biſchof bei der Regierung in Madras ein, in welcher ſie die Folgen ſeines Befehls unter den politiſchen Geſichtspunkt einer Zerſtörung der Rangverhältniſſe und des

---

1) Baſ. M. Mag. 1841. H. 2. S. 100 ff.

geſellſchaftlichen Lebens ſtellten und ſich darauf beriefen, daß ſeit ihrer Bekehrung durch den ehrwürdigen Schwarz niemals ein Schaden für die chriſtliche Demuth aus der Beibehaltung der Kaſten erwachſen ſey. Ungeachtet dieſer und ähnlicher Beſtrebungen zur Aufrechthaltung der alten Kaſtenunterſchiede auch auf dem kirchlichen Gebiet weicht dieſes Unweſen doch immer mehr den ernſten Bemühungen und ſtrengen Grundſätzen, welche die Miſſionäre in neuerer Zeit gegen dasſelbe in Anwendung gebracht haben.

B. Ceylon.

Südöſtlich von Vorderindien und von demſelben nur durch eine ſchmale Meerenge geſchieden, liegt die Inſel Ceylon (Singhala, Cingala), ein reiches und fruchtbares Land, prangend wie in ewigem Frühling mit duftigem Blüthenſchmuck und herrlich durch die maleriſche Pracht ſeiner Landſchaften. Die erſten Europäiſchen Niederlaſſungen wurden von den Portugieſen gegründet, welche 1505 die Inſel betraten. Seit dem Jahre 1603 fanden ſich auch die Holländer ein, welchen es im Bunde mit den Eingeborenen gelang, die Portugieſen gänzlich zu verdrängen (1656). Ihnen ward Ceylon 1795 wieder von den Briten entriſſen, welche ihre Herrſchaft von den Küſten aus allmählich auch auf das Innere der Inſel ausdehnten und 1815 durch Eroberung der Hauptſtadt das bis dahin noch nicht bezwungene Reich Kandy in ihre Gewalt brachten. Der Sitz des königlichen, von der Oſtindiſchen Compagnie gänzlich unabhängigen Gouvernements iſt die Stadt Colombo, an der Weſtküſte, mit 50,000 Einwohnern.

Die Einwohnerzahl der Inſel wird auf beinahe eine Million geſchätzt. Von dieſen ſind die auf der kleineren nördlichen Hälfte der Inſel angeſeſſenen eingewanderte Malabariſche Hindus, den im Süden der Vorderindiſchen Halbinſel wohnenden Tamulen nach Sprache, Religion, Sitte und Bildung angehörig, während den größeren im Inneren und auf der ganzen

ſüdlichen Hälfte befindlichen Theil der Bevölkerung die zwar von den Tamulen ſehr verſchiedenen, aber dennoch von einer alten Hindukolonie abſtammenden Cingaleſen ausmachen, neben welchen Einige in dem noch ziemlich unbekannten, im Inneren hauſenden, halbwilden Stamme der Weddahs Eingeborene von noch älterem Urſprunge ſehen. Außerdem enthält die Bevölkerung noch mehrere andere, von ſpäteren Einwanderungen und Niederlaſſungen herrührende Beſtandtheile: einige tauſend Arabiſche Muhammedaner, aus Vorderindien, Mauren genannt, die fleißigſte Volksklaſſe, überall zwiſchen dem Landvolke der Inſel zerſtreuet, etwa 7000 Nachkommen Europäiſcher Koloniſten, einige Malayiſche Javaneſen, meiſtens von Malayiſchen Prinzen abſtammend, welche wegen politiſcher Urſachen aus Batavia nach Ceylon verbannt wurden, einige Chineſiſche und Parſiſche Handelsfamilien, endlich eine nicht unbedeutende Nachkommenſchaft der in ziemlich großer Anzahl von den Holländern aus Oſtafrika eingeführten Kaffern, welche ſich mit eingeborenen Weibern vermiſchten. Die Engländer und die Nachkommen der Portugieſen und Niederländer belaufen ſich nur auf 6600 Seelen.

Unter der Tamuliſchen Bevölkerung herrſcht der Schiwadienſt der Brahmaniſchen Religion. Die meiſten Tempel haben Schiwa's Gattin Durga oder Parwati, und ſeine Söhne Ganeſa und Skanda. Mit der Religion haben dieſe Malabaren auch das Kaſtenweſen in ſeiner ganzen Strenge beibehalten.

Die Religion der Cingaleſen dagegen iſt der Buddhaismus, welcher gegen Ende des 4ten Jahrhunderts vor Chriſtus durch Buddhiſtiſche Prieſter, welche vor den Brahmanen flüchteten, eingeführt wurde und nun hier zu großer Blüthe gedieh. Von Ceylon aus verbreitete ſich derſelbe über einen großen Theil des öſtlichen Aſien's, und noch gegenwärtig herrſcht zwiſchen der Buddhiſtiſchen Geiſtlichkeit Ceylon's und den Buddhiſten in Hinterindien ein fortwährender religiöſer Verkehr, durch welchen die Inſel einen mächtigen Einfluß auf die Hinterindiſchen Völker ausübt und für die Miſſion eine um ſo größere Wichtigkeit erhält.

Der Buddhaïsmus [1]), welcher um das Jahr 1000 vor Chr. auf den Boden des Brahmanismus erſtand und von allen Aſiatiſchen Religionen die verbreitetſte iſt, ſtellte der Phantaſie des Brahmanismus den praktiſchen Verſtand, ſeiner Götterlehre die Pflichtenlehre, ſeinen Büßungen die Tugendübung entgegen. Durch Bezwingung ſeiner Sinnlichkeit ſollte der Menſch heilig und ſelig werden. Als Vorbilder heiligen Lebens und Begründer des ſeligen, die Seelenwanderung beendenden und in der höchſten Vergeiſtigung bis zu völliger Vernichtung beſtehenden Zuſtandes iſt in den Buddhas eine Reihe von Incarnationen des höchſten Weſens erſchienen, welche in ungeheueren Zwiſchenräumen einander folgend jeder in ſeinem Zeitalter die Herrſchaft führen. Der letzte dieſer Buddhas war Schakia Muni oder Gautama, in der Oberindiſchen Provinz Bahar im J. 1000 vor Chriſtus geboren, einer Jungfrau Sohn. Einen anfangsloſen Schöpfer aller Dinge gibt es nicht, ſondern aus dem Leeren iſt von ſelbſt die Welt entſtanden, welche mit ihrem Elende und ihrer Eitelkeit als das eigentliche Grundübel gilt, von deſſen Einfluſſe ſich immer mehr frei zu machen des Menſchen Aufgabe iſt. Dem höchſten Zuſtande ſeligen Vergehens (Nirwana) ſteht ein unterſter Höllenzuſtand (Naraka) gegenüber, deſſen Procuratoren die Maras oder Schimnus ſind, eine Art von Geiſterweſen, die mächtigſten Feinde Buddha's, welche häufig in menſchlicher Geſtalt, als ketzeriſche Philoſophen, Verführer, Tyrannen, auch als Weiber erſcheinen. Durch hervorragende Entſagung und Tugend erwuchs im Gegenſatz zum Laienſtande ein in Klöſtern mit dem Gelübde der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams lebender Prieſterſtand, wegen ſeiner ſittlichen Vollkommenheit hochgeehrt, den feſten Kern der Gemeinde darſtellend und die Vermittlung bildend zwiſchen den Menſchen und Gott. Die fünf Hauptgebote, welche jeder nach Vollkommenheit Strebende zu beobachten hat, ſind: kein lebendes Weſen zu tödten, nicht zu ſtehlen, nicht der Wolluſt zu fröh-

1) Stuhr a. a. O. S. 146 ff. 270 ff. *E. Burnouf*, introduction à l'histoire du buddhisme indien. T. I. Par. 1845. 4.

nen, nicht zu lügen, keine berauſchenden Getränke zu trinken, zu welchen für die Geiſtlichen noch mehrere andere hinzukommen: nicht Haar, Haupt oder Haut zu färben, nicht Theil zu nehmen an Geſang, Muſik, Tanz und Schauſpiel, nicht auf einem hochgethürmten Ruhebett zu liegen, nicht zu ungehöriger Zeit zu eſſen. Wer an dieſen Geboten hält, wird nach ſeinem Tode mit Ehre und Reichthum überhäuft und wächst während ſeiner Wanderung in jeder neuen Form an Tugend, bis er zuletzt Nirwana erreicht. Zu einem guten Wandel wird auch noch die Almoſenſpende, beſonders an die Geiſtlichen, gerechnet. Den Geiſtlichen, welche in verſchiedenen Graden, in einigen dem Buddhaismus unterworfenen Ländern bis zu einem einzigen über alle gebietenden Oberhaupte, aufſteigen, liegt die Beſorgung der Todten und zu gewiſſen Zeiten das Predigen über religiöſe Gegenſtände ob, während Gebete und Opfer von den Laien ſelbſt dargebracht werden. Mit den Klöſtern ſind Schulen verbunden.

Unter den heiligen Orten des Buddhaismus auf der Inſel Ceylon ſind zwei weit und breit in dem Buddhiſtiſchen Aſien berühmte Wallfahrtsplätze. Der eine iſt ein Baum, unter deſſen Schatten der heiligen Sage nach Buddha häufig weilte, wo das Volk im Märzmonat zuſammenſtrömt; der zweite iſt ein Stein auf dem Gipfel des höchſten Berges, in welchem die eingedrückte Spur ſeines Fußes gezeigt wird. Der Buddhageiſtlichkeit fehlt es gegenwärtig an einem Mittelpunkt; unabhängig von einander beſtehen in Kandy zwei große Hauptklöſter, welche ſich in der Herrſchaft über die Geiſtlichen der Inſel theilen.

Der Buddhaismus der Cingaleſen hat ſich jedoch nicht als alleinige Religion erhalten, ſondern er beſteht in Gemeinſchaft mit einem aus Brahmaniſchen Elementen entſtandenen Cultus, welcher eine Ergänzung des das religiöſe Bedürfniß nicht ganz ausfüllenden Buddhaismus bildet. Buddha wird um des Seelenheils willen verehrt, die dem Brahmanismus angehörige Götterreihe als die Ordner der irdiſchen Angelegenheiten. Beide Culte haben ihre beſonderen Tempel. Die des Buddha weiſen

durch ihren Schmuck auf den Frieden hin; die anderen auf den im Leben waltenden Kampf. Die letzteren haben ihre beſondere, nur aus Einer Klaſſe der Einwohner, dem Adel, hervorgehende Prieſterſchaft, welche ſich durch eine eigenthümliche Kleidung unterſcheidet und gleich den Brahmaniſchen Prieſtern nicht in Klöſtern vereint, ſondern unter dem Volke lebt, aber an Anſehen hinter der Buddhageiſtlichkeit zurückſteht. In dem Volksleben finden ſich überdies noch Spuren einer Urreligion, von welcher die Vorſtellung von einem höchſten göttlichen Geiſte, dem Schöpfer Himmels und der Erde, abzuleiten iſt, wofern dieſelbe nicht etwa dem Verkehr mit Muhammedanern und Chriſten entſtammt. Auch Sonne und Mond werden verehrt. Damit verbindet ſich eine Verehrung der Geiſter der Verſtorbenen, welchen Einzelne aus dem Volke Tempel errichten, bei denen ſie dann auch ſelbſt den Dienſt verſehen. Die Macht dieſer Geiſter hat ſehr enge örtliche Schranken, und nur Ungebildete betheiligen ſich an dieſem aus der Furcht vor ihrer ſchadenbringenden Macht hervorgegangenen Dienſt. Der Cultus der alten Landesgötter hat ſich theilweiſe mit den Brahmanismus verſchmolzen. Hierher gehört die Verehrung des nach dem Brahmaniſchen Heilgotte ſo genannten Kumara's, welchem zu Kattragam ein berühmter, auch von dem Indiſchen Feſtlande her viel beſuchter Tempel erbauet iſt. Mit dem Dienſt der grimmigen Geiſter hat ſich auch ein Sterndienſt verknüpft. Den neun Planeten werden Bilder aus Thon in ſchreckenerregender Geſtalt verfertigt; dieſen werden Speiſen vorgeſetzt und Nachts unter großem Lärm Tänze aufgeführt.

Eine Brahmanenkaſte im eigentlichen Sinne beſteht ſo wenig wie ein geordnetes Kaſtenweſen überhaupt, ſondern dieſes iſt mit dem Buddhaismus, welcher keine privilegirte Kaſte von Heiligen, vielmehr nur einen jedem zugänglichen heiligen Stand in ſeiner Mitte kennt, ſeiner religiöſen Bedeutung nach untergegangen, und hat ſich nur als bürgerliche Eintheilung erhalten, die jedoch mit Strenge gehandhabt wird und alle ehelichen Verbindungen zwiſchen den Hauptkaſten ausſchließt. Der letz-

teren ſind vier: Fürſten; Adelige, der zahlreichſte Theil der Bevölkerung; Kaufleute, Ackerbauer und Schäfer; und Kſchudras, die letzteren mit 60 Unterabtheilungen, und außerdem gibt es noch einige ausgeſtoßene Kaſten.

Die Hauptſprachen ſind unter den Malabaren die Tamuliſche, unter den Bewohnern der ſüdlichen Hälfte die Cingaleſiſche Sprache, neben welchen die Holländiſche und die Portugieſiſche, nächſtdem auch die Engliſche ziemlich weit verbreitet ſind. Die Cingaleſiſche Sprache iſt ein Sanſkritzweig mit dreierlei Redeweiſen: der Königs-, der Miniſter- und der Geſellſchaftsſprache. Im Inneren des Landes wird die Maggadaſprache geredet. Dazu kommt die Religions- und Gelehrtenſprache der Prieſter, das dem Sanſkrit nahe verwandte Pali, in welcher die fünf Bücher der Buddhalehre niedergeſchrieben ſind. Die Bildung iſt gleichförmiger als bei den Hindus, wo ſie von einer einzelnen Kaſte als Privilegium in Anſpruch genommen wird. Grammatik und Literatur bilden den Hauptgegenſtand des Studiums. Die neuere Geſtalt der Aſtronomie und Aſtrologie ſtammt aus dem Arabiſchen. Hinſichtlich ihrer geiſtigen Gaben zeichnen die Cingaleſen ſich durch Scharfſinn, deſſen ſie ſich zu ſophiſtiſchen Künſten und Disputationen bedienen, und durch ein treues Gedächtniß aus. Ihre Fähigkeit zu wörtlichem Nacherzählen iſt ſo groß, daß eine Geſchichte aus dem hundertſten Munde noch unverändert hervorgeht, und Viele wiſſen lange Stellen aus den heiligen Büchern auswendig.

Unter den erſten Europäiſchen Beherrſchern der Inſel ward die Miſſion mit großen Mitteln, aber in äußerlichſter Weiſe betrieben, unter den Niederländern nicht weniger als unter den Portugieſen. Die letzteren führten in allen Küſtendiſtricten prachtvolle Kirchen auf, überſchwemmten das Land mit Prieſtern und Mönchen, tauften mit großer Haſt Tauſende von Einwohnern und richteten ſie zum Ceremoniendienſte ab. Auch die Wirkſamkeit von Franz Xavier, welcher in kurzer Zeit 40,000 Ceyloneſen bekehrt haben ſoll, ſcheint hier nicht tiefer eingedrun-

gen zu ſeyn. Der Portugieſen Nachfolger in der Herrſchaft ahmten dieſe Bekehrungsweiſe nach, zerſtörten die heidniſchen Tempel oder verboten, die verfallenden wiederherzuſtellen, und lockten die Eingeborenen durch die an jedes, auch das kleinſte Amt geknüpfte Bedingung der Unterſchrift der Helvetiſchen Confeſſion ebenfalls zu Tauſenden in die äußere Kirchengemeinſchaft herein. Das Bekehrungswerk hatte mit Hülfe dieſes und ähnlicher von dem Bekenntniſſe abhängiger Vortheile einen ſo guten Fortgang, daß im Jahre 1663 allein in dem Diſtricte Jaffna ſchon 62,558 Männer und Frauen, die Kinder und Sklaven ungerechnet, als Proteſtantiſche Chriſten aufgeführt wurden. Im J. 1688 war dieſe Zahl ſchon auf 180,000 geſtiegen, von welchen die vier letzten Jahre allein 40,000 geliefert hatten.

Indeſſen gingen doch dieſer Jagd auf die Maſſen auch ernſtere und fruchtbarere Beſtrebungen zur Seite. Die Regierung theilte die ganze Inſel, ſo weit dieſelbe ihrer Herrſchaft unterworfen war, in 240 Pfarrſprengel und errichtete in jedem eine chriſtliche Schule, von denen immer mehrere unter Aufſicht eines Katechiſten ſtanden. Das ganze Kirchen- und Schulweſen war unter die Leitung von 12 bis 15 Geiſtlichen geſtellt, welche die Pflicht hatten, fortwährend den jedem zugewieſenen Sprengel zu bereiſen, das Wort Gottes zu verkündigen und die Sakramente zu verwalten. Durch ſeinen Eifer für die Miſſion zeichnete ſich unter dieſen Geiſtlichen Baldäus aus. Die Regierung errichtete auch ein Seminarium für die Ausbildung Eingeborener zu Lehrern und Predigern, und veranlaßte mehrere junge Cingaleſen ſich dem theologiſchen Studium auf einer der Holländiſchen Univerſitäten zu widmen, von wo ſie dann als ordinirte Prediger in ihre Heimath zurückkehrten. Unter den theils in dem Seminar zu Colombo, theils in Holland gebildeten eingeborenen Predigern zeichneten ſich beſonders die Nachkommen eines vornehmen Cingaleſen, Philipp Philipps Weſayacone, in mehreren Generationen bis in die neueſte Zeit vortheilhaft aus, beſonders durch den Antheil, den ſie an der Cingaleſiſchen Bibelüberſetzung nahmen, von welcher das ganze Neue

Teſtament und ein Theil des Alten 1783 zu Colombo erſchien. Später kamen die Pſalmen hinzu und im Manuſcript wurden auch die übrigen Schriften des Alten Teſtamentes vollendet. Ein Tamuliſches Neues Teſtament ward auf der Grundlage der Ziegenbalgſchen Überſetzung 1743 herausgegeben. Bei allen dieſen Anſtalten ward nur das weibliche Geſchlecht überſehen und vernachläſſigt. Von demſelben verlangte man, als Bedingung der Copulation, nichts als die Herſagung des Glaubensbekenntniſſes und einiger Gebetsformeln.

Einen vorübergehenden Verſuch, den Holländern in ihren Miſſionsbeſtrebungen Hülfe zu leiſten, machten zwei Mitglieder der Brüdergemeinde, David Nitſchmann der jüngere und der Berliner Arzt Eller, welche am 2. Jan. 1740 in Colombo anlangten und drei Monate ſpäter das Werk unter den Eingeborenen begannen. Doch fanden ſie, zumal als ſie unter den Europäiſchen Chriſten zu Colombo eine Gemeineinrichtung ſtifteten, unter der Reformirten Geiſtlichkeit, welche ſchon durch ein heftiges auf allen Holländiſchen Kolonien verbreitetes Rundſchreiben des geiſtlichen Miniſteriums zu Amſterdam wider die Herrnhuter Miſſionen eingenommen war, ſehr eifrige Gegner, welche einen Befehl zur ſchleunigen Rückkehr der Brüder auszuwirken und ſich derſelben dadurch bald wieder zu entledigen wußten.

Als im J. 1795 die Herrſchaft an die Engländer überging, verfloß eine lange Zeit, ehe die Regierung dem Kirchen- und Schulweſen ihre Aufmerkſamkeit angedeihen ließ, wodurch ein großer Theil der ohnehin der Kirche meiſtens nur oberflächlich angehörenden Eingeborenen in ein offenes und vollſtändiges Heidenthum zurückſank. Die Holländiſchen Geiſtlichen waren verbannt worden, den eingeborenen Katechiſten und Lehrern blieb ihr Unterhalt aus, und der Gottesdienſt und die Schulen hörten damit auf. Die Götzentempel, deren Bau die Holländiſche Regierung unterſagt hatte, erhoben ſich auf den Trümmern der zerfallenden Kirchen, und ihre Zahl ſtieg in den erſten elf Jahren der Britiſchen Herrſchaft von 300 auf 1200.

Um dieſe Zeit jedoch fing die Regierung an, die Nachtheile des bisher eingeſchlagenen Weges zu erkennen, und ſuchte nun das Verſäumte nachzuholen, indem ſie die Holländiſchen Prediger wieder einſetzte und durch andere verſtärkte, die Schulen wiederherſtellte und auch eine höhere Bildungsanſtalt für Eingeborene und Europäer zu Colombo in das Leben rief. Mit dem Jahre 1812, wo der Miſſionär der Baptiſten zu Serampore, Chater, von Birma her eintraf, begann die regelmäßige Wirkſamkeit der Britiſchen Miſſionsgeſellſchaften auf der Inſel, nachdem ſchon ſeit dem J. 1804 ein Miſſionär der Londoner Geſellſchaft als Vorbote zu Matura thätig geweſen war (bis 1815). Den Baptiſten folgten im J. 1814 die unter Coke's Anführung von England abgegangenen Methodiſten, welche ihren ehrwürdigen Leiter unterweges durch den Tod verloren hatten und gänzlich mittellos in Ceylon landeten, jedoch in Bombay, wohin ſie ſich in ihrer bedrängten Lage wandten, mit dem nöthigen Gelde verſehen wurden und nun von den Behörden unterſtützt und mit der Aufſicht über einen Theil der Regierungsſchulen beauftragt unter den Tamulen und unter den Eingaleſen Stationen gründeten, welche von Colombo aus als dem Mittelpunkte der Miſſion geleitet wurden. Im März 1816 kamen 5 Miſſionäre der Amerikaniſchen Miſſionsgeſellſchaft in Colombo an, welche darauf im Jaffnadiſtrict, wo ihnen eine alte von den Portugieſen erbauete Kirche nebſt einigen Wohnhäuſern von der Regierung überlaſſen ward, zu Tillipally und Battikotta Stationen errichteten. Zuletzt, nach der Eroberung von Kandy, ließen ſich 4 kirchliche Miſſionäre in dieſem mittleren Gebiete der Inſel nieder (1818). Dieſe von verſchiedenen Seiten ankommenden Sendboten fanden bei ihrer Ankunft noch 150,000 eingeborene Proteſtanten aus der Holländiſchen Zeit und gegen 40,000 Römiſche Katholiken mit 17 Portugieſiſchen Prieſtern aus Goa vor. Doch unterſchieden ſich dieſe Chriſten von ihren heidniſchen Landsleuten nur durch die Meinung, als hätten ſie in der Taufe die völlige und unzerſtörbare Sicherheit des zukünftigen Heiles erlangt, waren aber

im übrigen eben ſo unwiſſend, abergläubiſch und laſterhaft, ſo daß man die Hoffnungen, welche ſich für ein raſches Gedeihen des Miſſionswerkes anfangs an ſie knüpften, bald als nichtig erkannte und ſich nun um ſo eifriger dem heranwachſenden Geſchlechte zu widmen beſchloß.

Die Baptiſten ſammelten zu Colombo bald einige Chriſten und Heiden um ſich, tauften 1824 mehrere der letzteren und predigen jetzt an 15 Stellen in und außer der Stadt. Sie haben 7 eingeborene Katechiſten und 30 Schullehrer, welche ſowohl Knaben als Mädchen unterrichten. Seit 1840 beſitzen ſie eine Preſſe zu Colombo und ſeit 1841 haben ſie in Kandy eine zweite Station mit 6 Nebenſtationen. Sie zählen im Ganzen auf der Inſel 500 Kirchenglieder in 218 Dörfern.

Die Methodiſten bekehrten zu Colombo mehrere Eingeborene. Dem Miſſionär Clough gelang es, bald nach ſeiner Ankunft (1814) auf einer Reiſe einen gelehrten und angeſehenen Buddhapriester zu gewinnen, welcher das Opfer ſeines zeitlichen Vermögens eben ſo wenig als die Drohungen ſeiner Collegen achtend zum Chriſtenthume übertrat und darauf als Bibelüberſetzer angeſtellt ward. Seinem Beiſpiele folgten noch mehrere Prieſter. Im Jahr 1815 beſetzten ſie Negombo und Matura, 1817 Caltura, dann Pantura, Bentotte, Galle, Dondra und Goddapitiya; 1821 Kornegalle im Lande Kandy. Im Tamulenlande gründeten ſie Stationen zu Trinkomali (1821), Batticaloa (1824), Puente de Pedro und Jaffnapatam. Unter lebhaftem Widerſtande der Buddhaiſten und der Katholiken dehnte auf dieſen Stationen ihr Werk ſich aus. In mehreren Dörfern haben ſie den Buddhaismus gänzlich vertrieben, beſonders in der Nähe ihrer Hauptſtation zu Colombo. Der nördliche oder Tamuliſche Diſtrict enthält jetzt auf vier Hauptſtationen (Jaffna, Puente de Pedro, Trincomali, und Batticaloa und Bintenne) 248 Mitglieder der engeren Gemeinde und 1241 Schüler, und mit Einſchluß beider etwa 4000 Theilnehmer am Gottesdienſt; der ſüdliche oder Cingaleſiſche Diſtrict auf 11 Hauptſtationen (Colombo und Colpetty,

Provinz Kandy, Negombo und Rillegalle, Sidua, Morotto, Pantura, Caltura, Galle und Amblamgodde, Matura, Dondra, Goddapitiya) 14 Miſſionäre, 10 Katechiſten, 75 Tagesſchullehrer, 909 Glieder der engeren Gemeinde und 2648 Schüler.

Nur auf die Tamuliſche Bevölkerung der Inſel haben die Nord-Amerikaner ihre Arbeiten beſchränkt. Ihr erſter Miſſionär war Newell, welcher nach dem Indiſchen Feſtlande beſtimmt, 1813 nach Point de Galle kam und in der Meinung, daß er in Bombay nicht würde zugelaſſen werden, im Einverſtändniſſe mit dem Board, auf Ceylon eine Miſſion begann und 1816 Verſtärkung erhielt. Die Miſſionäre traten beſonders mit den Baptiſten in enge Verbindung. Ihre Stationen ſind außer Tillipally (1816) und Battikotta (1817): Uduville, Panditeripo (1820), Manepy (1831), Chavagacheroy (1833), Varany. Bei der Gründung ihrer Unterrichtsanſtalten, welchem Zweige ihrer Thätigkeit ſie einen vorzüglichen Fleiß zuwandten, hatten ſie einen langen Kampf mit den Kaſtenvorurtheilen der Eingeborenen zu beſtehen. Der Unterricht begann mit einigen Knaben, welche ſich, um Engliſch zu lernen, vor der Thüre des Miſſionshauſes einfanden, aber das Haus ſelbſt zu betreten lange Zeit hindurch nicht zu bewegen waren. Erſt allmählich gelang es, dieſelben zu größerer Annäherung zu bringen, und endlich verſtanden ſie ſich ſogar, in mancherlei Übergängen, dazu, im Hauſe der Miſſionäre zu wohnen und mit ihnen zu eſſen. Auch Mädchen für den Unterricht zu gewinnen war nicht leicht, da leſen zu lernen dem weiblichen Geſchlecht für ſchimpflich galt. In den Schulen ward anfangs nur Leſen und Schreiben gelehrt; ſpäter aber auch die chriſtliche Lehre mit der Bibel eingeführt. Im J. 1832 zählten die Miſſionäre ſchon 90 unter ihrer Aufſicht ſtehende Volksſchulen, darunter 5 für Mädchen, mit beinahe 4000 Schülern, auch mehrere Erziehungsanſtalten für beide Geſchlechter. Die erſten beiden Eingeborenen wurden im April 1821 getauft; 1828 wurden ſchon 100 Abendmahlsgenoſſen gezählt. Als ein erfolgreiches Mittel zur Vermehrung der Gemeinden erwies ſich eine vom

12. bis zum 17. Nov. 1834 zu Batticotta veranſtaltete lange Verſammlung (protracted meeting), wie dergleichen dann auch, mit eben ſo günſtigem Erfolge, auf einigen anderen Stationen angeſtellt wurden. Auf allen Stationen findet regelmäßig Sonntags Tamuliſcher Gottesdienſt Statt. Die Bemühungen um die Krankenpflege und ärztliche Heilung haben viel beigetragen, das Vertrauen des Volks zu gewinnen. Als die Miſſionäre 1820 eine Preſſe aufzurichten gedachten, trat ihnen die Regierung entgegen, ſchickte den angekommenen Drucker zurück und verbot jede Vermehrung des Perſonals der Amerikaniſchen Miſſion. Erſt 1831 veränderten ſich dieſe einengenden Verhältniſſe und die Regierung bot nun ſogar der Miſſion Geldunterſtützung an. Doch hatte ſchon vorher die Preſſe, gegenwärtig zu Manepy, ihre Thätigkeit begonnen und Tamuliſche Bibeln und Tractate geliefert. Die hauptſächlichſte Stiftung der Amerikaner iſt das am 22. Juli 1823 mit 36 eingeborenen Zöglingen zu Batticotta eröffnete theologiſche Seminar, auf welchem jetzt 116 Jünglinge in drei Klaſſen Unterricht in Geographie, Mathematik, Geſchichte, Religionslehre, ſo wie im Engliſchen und Tamuliſchen, im Sanſkrit, einige auch im Hebräiſchen, Griechiſchen und Lateiniſchen, empfangen. Die Seminariſten ſind die Vermittler zwiſchen den Miſſionären und den eingeborenen Gelehrten, welche zuerſt die Anſtalt mit Verachtung betrachteten, jetzt aber theilweiſe ſchon den Vorzug der dort vorgetragenen Geographie und Aſtronomie vor der ihrigen einzuſehen anfangen, wodurch ihr religiöſes Syſtem nicht wenig erſchüttert wird. Mit der größeren Verbreitung des Engliſchen verdrängt, zum Vortheil der Sache, die Engliſche Bibel mehr und mehr die noch immer mangelhafte Tamuliſche. Die bedeutendſte Erziehungsanſtalt für Mädchen befindet ſich zu Uduville, eine weniger umfängliche zu Varany. Das Perſonale der Miſſion beſteht aus 11 Miſſionären, einem Arzt, einem Drucker, 14 weiblichen Gehülfen, zwei eingeborenen Predigern und 34 Nationalhelfern, welche auf 8 Stationen (Tillipally, Batticotta, Uduville, Manepy, Valvetty, Panditeripo, Va-

rany, Chavagacherry) und 5 Außenſtationen vertheilt ſind. Die Zahl der Gemeindeglieder beläuft ſich auf 374. In den 8 Erziehungsinſtituten für Knaben befanden ſich 156, in den beiden für Mädchen 120 Zöglinge. Das Hauptſtreben der Amerikaner geht auf die Heranbildung eines tüchtigen Stammes von Nationalgehülfen hinaus, und ſie haben hierin ſchon Bedeutendes erreicht. Doch mußten ſie 1844 die traurige Erfahrung machen, daß ein großer Theil ihrer Seminariſten, und zwar zum großen Theile Mitglieder der Kirche, unter Anführung einiger eingeborener Lehrer heidniſchen Tänzen heimlich beigewohnt und ſich unnatürlichen Laſtern und Lügenkünſten ergeben hatte. Nach einer ſtrengen Unterſuchung wurden 60 Zöglinge des Seminars entfernt und die untreuen Lehrer entlaſſen.

Die Miſſionäre der kirchlichen Geſellſchaft beſetzten außer Kandy, wo ſie ein Seminar und viele Schulen haben, Battagame (1819), Cotta (1822) und unter den Tamulen Nellore (1818) in der Nähe von Jaffnapatam. In Cotta haben ſie eine Preſſe, aus welcher bereits die heilige Schrift in der Cingaleſiſchen Umgangsſprache vollſtändig hervorgegangen iſt, und ein Miſſionsſeminar für Eingeborene, auf welchem auch die Griechiſche und Lateiniſche Sprache gelehrt wird, mit 24 Zöglingen. Die Zahl ihrer Schulen beträgt 54 mit 1300 Knaben und 250 Mädchen.

Die Engliſche Regierung unterhält fünf Kaplane für die Britiſchen Gemeinden, und 36 auf eine chriſtliche Grundlage gebauete Schulen; des Schulweſens nimmt ſich auch die Geſellſchaft für Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß an. Einen mittelbaren Antheil an dem Miſſionswerke haben ferner die Britiſche Bibelgeſellſchaft, welche ſeit 1812 einen ihrer thätigſten Zweigvereine im Orient zu Colombo hat, die Britiſche und die Amerikaniſche Tractatgeſellſchaft und eine Geſellſchaft zur Verbreitung nützlicher Leſebücher für das Volk. Unter den Mitgliedern der einheimiſchen Bibelgeſellſchaften befinden ſich eine große Anzahl von Heiden, welche die Bibel zwar nicht für eine Quelle der wahren Religion, aber doch für

ein gutes und nützliches Buch halten. Bibeln in der Tamuliſchen, in der Cingaleſiſchen und in der Paliſprache ſind aus den verſchiedenen Preſſen der Inſel in großer Anzahl hervorgegangen und werden ſammt Engliſchen, Portugieſiſchen, Arabiſchen, Hindoſtaniſchen und Malayiſchen Bibeln unter die verſchiedenen Zungen der Bevölkerung ausgetheilt. Den gegen das Heidenthum kämpfenden Tractaten haben in neuerer Zeit Heiden und Römiſche Katholiken durch Gegentractate geantwortet.

Neunzehntes Kapitel.

II. Hinterindien.

Dav. Abeel, Journal of a Residence in China and the neighbouring countries from 1829 to 1833. New-York 1834. 8. (Reiſe des N. A. Miſſionars D. A. in den Ländern Hinterindien's in den J. 1830—1833: Baſ. M. Mag. 1836. H. 2. Mit einer Karte.) Die Entwickelung der chriſtlichen Miſſionen in Hinterindien. Baſ. M. Mag. 1840. H. 2.

Ms. *Anna Judson*, an account of the American Baptist Mission in the Birman Empire. Lond. 1824. Geſchichte der Miſſion im Birmaniſchen Reiche: Baſ. M. Mag. 1826. H. 2. Das Königreich Birma: daſ. 1837. H. 2. F. A. E. Hennicke, Anna Judſon, die Dienerin des Herrn in Burmah. Eine biograph. Skizze. Lpz. 1840. 8.

M. Gützlaff's dreijähriger Aufenthalt in Siam ꝛc. Baſ. M. Mag. 1835. H. 1.

Einleitung.

Die große, an äußeren Gütern reich geſegnete, aber durch den Druck deſpotiſcher Herrſcher und lange, blutige Kriege und Revolutionen menſchenarme Halbinſel jenſeits des Ganges zerfällt in fünf von einander unabhängige Theile, welche den Europäern noch wenig zugänglich und bekannt geworden ſind: Aſſam, Birmah nebſt Pegu, die Halbinſel Malakka, Siam und Anam. Die unermeßlichen Räume dieſer Länder ſollen nach einigen Angaben nicht über 24 Millionen Bewohner

enthalten. Obgleich der Reichthum und die Lage der Halbinſel einen lebhaften Seeverkehr begünſtigten und zahlreiche Handelsleute aus den benachbarten Völkerſchaften an ihre Küſten riefen, auch Züge von Chineſiſchen und Malayiſchen Einwanderern in das Land führten: ſo konnten doch die Europäer nur ſchwer und mühſam feſten Fuß in dieſen Gegenden faſſen und politiſchen Einfluß gewinnen, und erſt in neuerer Zeit hat die Britiſche Rieſenmacht ihre Arme auch nach dieſem Theile Indien's ausgeſtreckt und eine Stellung eingenommen, welche die Hinterindiſchen Völker in den Gang der Europäiſchen Politik und Cultur allmählich hineinziehen und dem Britiſchen Intereſſe zuwenden wird. Von den Europäiſchen Nationen gründeten zuerſt die Portugieſen eine Niederlaſſung (1509), auf einem Küſtenpunkte im Süden: die Stadt Malakka mit einem dazu gehörigen Diſtrict auf der Halbinſel gleiches Namens, welche 1641 an die Holländer, und 1795 an die Engländer überging, von dieſen zwar 1814 an jene zurückgegeben, aber 1824 wieder eingetauſcht ward. Schon 1786 hatte die Oſtindiſche Compagnie die an der Küſte von Malakka belegene Inſel Pulo Pinang (Prinz Wales-Inſel) mit dem gegenüberliegenden Landſtrich einem Engliſchen Capitän abgekauft, der ſie als Mitgift von ſeinem Schwiegervater, einem Sultan auf Malakka, erhalten hatte. Eine dritte Beſitzung im Süden, die Inſel Singapore, kam ebenfalls durch Kauf in die Hände der Compagnie (1818). Der ſiegreiche Ausgang des Krieges mit den Birmanen (1824—1826) verſchaffte den Engländern auch an der nördlichen Weſtküſte von Hinterindien ſehr ausgedehnte und wichtige Beſitzungen. Die Birmanen mußten drei Provinzen, Arrakan, von welcher der nördliche Theil, die Landſchaft Chittagong, ſchon ſeit 1760 zum Britiſchen Oſtindien gehörte, Martaban und Tenaſſerim (zugleich die Landſchaften Ye, Tavoy und Mergui begreifend) den Engländern abtreten und überdies dem Lande Aſſam ſeine Unabhängigkeit wiedergeben, welches nun unter Britiſchen Schutz geſtellt und gleichſam zu einer Britiſchen Provinz ward.

Eine eigenthümliche Cultur beſitzen die Hinterindiſchen Völker nicht, ſondern wie ſie geographiſch zwiſchen Vorderindien und China in der Mitte ſtehen, ſo ſtammt auch ihre geiſtige Bildung aus dieſen beiden Ländern her. In den jetzt zu Anam gehörigen Reichen Tunkin und Cochinchina als den öſtlichen, China zugewandten Theilen der Halbinſel herrſcht Chineſiſche Bildung und als Reichsreligion die Chineſiſche, und auch in die ſüdlichen und die weſtlichen Küſtenländer ſind durch die zahlreichen Chineſiſchen Einwanderer und Handelsleute Elemente ihrer Cultur verbreitet worden. Als zweite Hauptreligion herrſcht im Weſten der von Vorderindien ausgegangene Buddhaismus. Im Hintergrunde beider Religionen hat ſich als geringe Spur eines älteren, einheimiſchen Götterdienſtes eine Verehrung von Berg- und Waldgeiſtern erhalten. Nur einzelne in den rauhen Gebirgen lebende, unabhängige Völker hat weder die Indiſche noch die Chineſiſche Bildung zu erreichen und aus dem uralten, rohen Naturdienſt, in welchen ſie verſunken ſind, zu erwecken vermocht. Von den Inſeln her iſt der Muhammedanismus eingedrungen, zu welchem ſich die im Süden anſäſſigen Malayen bekennen.

Den Evangeliſchen Miſſionen gingen auch hier die Römiſchen, das Geſetz dem Evangelium, voran und beſtanden einen langen und ritterlichen Kampf mit den blutdürſtigen Barbaren, deren Wildheit ſie zu bändigen verſuchten. Der Zug ihrer Miſſionen begann in den öſtlichen Reichen der Halbinſel und dehnte ſich von da nach Weſten und nach Süden aus, wo jedoch geringere Kräfte entfaltet und weniger bedeutende Erfolge erzielt wurden als im Oſten. Die Anfänge dieſer Miſſionen fallen in das Jahr 1624. Als in dieſem Jahre die Jeſuitiſchen Miſſionäre aus Japan vertrieben wurden, beſchloß ihr Haupt, der Portugieſe Rodriguez, die müſſig gewordenen Arbeiter in den umliegenden Ländern zu vertheilen. Eine Abtheilung ging nach Cochinchina, eine andere nach Siam. Zwei Jahre ſpäter ward auch Tunkin beſucht, wo ſchon im erſten Jahre 500 Perſonen, darunter einige Prieſter, die Taufe empfingen. Der

König geſtattete den Miſſionären, in der Nähe ſeines Palaſtes Haus und Kirche zu bauen und öffentlich zu predigen, was aber den Widerſtand der Prieſter hervorrief, die ein Edict zu erwirken wußten, in welchem die Predigt und der Übertritt verboten ward. Bald darauf wurden die Miſſionäre verbannt und die zurückgebliebenen Chriſten verfolgt, welche ſich dennoch ſehr vermehrten und um das Jahr 1650 ſchon ungefähr 100,000 mit 200 Kirchen betrugen. Später kehrten die Portugieſiſchen Jeſuiten zurück und auch noch andere Prieſter und Mönche fanden ſich ein, zum Theil als Handelsleute verkleidet, welche mit den Jeſuiten in den gewöhnlichen Conflict geriethen. Die anbefohlene Verfolgung ward von den unteren Behörden lange Zeit ohne großen Eifer betrieben, verſchärfte ſich aber 1721. Der Miſſionär Bucharelli mit ſechs einheimiſchen Prieſtern ward enthauptet und vier Jeſuiten, welche 1736 in Tunkin ſich einſchlichen, büßten ihre Kühnheit nach neunmonatlichem martervollen Gefängniß ebenfalls mit dem Leben. Trotz allen Verfolgungen ſprechen aber die damaligen Berichte von 250,000 Chriſten in Tunkin, von welchen 120,000 unter den Portugieſiſchen Jeſuiten, 60,000 unter einem von der Franzöſiſchen Miſſionsgeſellſchaft unterhaltenen apoſtoliſchen Vikar, 30,000 unter einem von der Propaganda zu Rom geſendeten apoſtoliſchen Vikar mit einigen Auguſtinern und 20,000 unter Spaniſchen Dominikanern ſtanden. Um das J. 1754 konnte die Meſſe ſchon wieder mit allem Pomp gefeiert werden. In Cochinchina ward die Ausbreitung des Chriſtenthums bis zum J. 1754 nur durch eine bedeutende Verfolgung um 1700 geſtört. Aber nun brach eine ſchwere Zeit herein, die Miſſionäre wurden verbannt, die Bekenner gemißhandelt und 200 Kirchen niedergeriſſen. Ein neuer Sturm erhob ſich in beiden nun zu Einem Reiche (Anam) verbundenen Ländern, in Cochinchina und Tunkin, mit dem J. 1830. Grauſame Hinrichtungen und Martern aller Art wurden über die Chriſten verhängt und in wiederholten Zuckungen dauerte dieſer Verfolgungsgeiſt bis in die neueſte Zeit fort. Die Miſſionen ſind dadurch völlig ruinirt und 400,000 Katholiken

welche Anam jetzt zählen ſoll, ihrer Führer und der Freiheit des Bekenntniſſes beraubt, da auf dieſes auch für das niedere Volk jetzt Todesſtrafe geſetzt iſt [1]).

Weniger glänzend waren, in Folge theils des größeren Despotismus, theils der ſtrengeren Anhänglichkeit am Buddhadienſt, die Erfolge der Römiſchen Miſſionen in Siam, wo 1621 Dominikaner und Franziskaner von Goa und 1634 Miſſionäre von Tunkin kamen, nachdem ſchon vorher aus Japan vertriebene Jeſuiten ſich daſelbſt niedergelaſſen hatten. Es fehlte auch hier nicht an Verfolgungen; doch iſt neuerdings der Römiſche Gottesdienſt geſtattet worden, und die Franzöſiſchen Prieſter, welche denſelben jetzt verwalten, werden von der Regierung lieber geſehen als die Proteſtantiſchen Miſſionäre, weil man von den erſteren in politiſcher Hinſicht weniger befürchtet als von den letzteren. Ein Biſchof mit 11 Miſſionären und 7 eingeborenen Prieſtern verſieht den Dienſt in Siam, zu deſſen Sprengel auch die Katholiken in Ligor, Queda und Singapore auf Malakka, meiſtens eingewanderte Portugieſen, gehören. Im Birmaniſchen Reiche befinden ſich ſeit einem Jahrhundert Römiſche Prieſter der Propaganda, jedoch ohne etwas auszurichten.

Den umgekehrten Zug, von Weſten aus, hat die Evangeliſche Miſſion in Hinterindien genommen. Die von ihr betretenen Reiche ſind Aſſam, Birmah nebſt den Britiſchen Küſtenprovinzen, Malakka und Siam, während ſie das öſtlich liegende Reich Anam noch nicht berührt hat.

a. Aſſam.

Aſſam, vom Brahmaputra durchſtrömt und von Butan und Tibet, Bengalen und Birmah begrenzt, enthält eine Mil-

1) P. *Alb. Guglielmotti* (de' Predicatori), memorie intorno alle missioni cattoliche nel regno di Tunichino, ossia brevi notizie degli atti de' Martiri e delle persecuzioni, che si sono levate in quel reame. Rom. 1844. 8.

lion verſchiedenen Stämmen angehörige Bewohner. In den nördlichen Gegenden wohnt ein wildes, kriegeriſches Geſchlecht, dem Buddhaismus anhangend. Im Süden hauſen mehrere rohe Stämme, welche, Verwandte der Chineſen, ihrem alten Sterndienſt durch den Einfluß des Brahmanismus und des Birmaniſchen Buddhadienſtes untreu geworden ſind. Im Oſten, wo die Berge enger zuſammendrängen, treiben die räuberiſchen Singhpo's ihren wunderlichen Götzendienſt, den Geſtirnen, Wolken und Winden opfernd, unter Beimiſchung Chineſiſcher und Hinterindiſcher Religionselemente. In dem Inneren des Landes haben ſich verſchiedene Völkerſtämme durch Eroberung feſtgeſetzt. Das obere und mittlere Aſſam bewohnen die eigentlichen Aſſameſen, welche ſich größtentheils dem Brahmanismus zugewendet und die Bengaliſche Sprache, wie das Kaſtenweſen angenommen haben. Nur ein kleiner Theil hängt kaſtenlos den alten Stammgötzen an. In Unter-Aſſam ſind die Dom's die herrſchende Bevölkerung, ihnen folgen an Zahl die ſtrenger Brahmaniſchen Kolita's und die Kutſch, die dem Hochlande von Butan entſprungen zu ſeyn ſcheinen, auch einige ganz zu Heiden gewordene Muhammedaner.

Um das Jahr 1820 lebte zu Goyalpore, einem Britiſchen Grenzplatz, ein Engliſcher Agent, Scott, welcher den Gedanken zu einer Miſſionsthätigkeit in Aſſam faßte, ohne ihn jedoch ſelbſt ausführen zu können. Von ihm angeregt aber ging einer ſeiner Untergebenen, ein Schottiſcher Ingenieur, Rae, nachdem er zu Serampore ſich vorbereitet hatte, 1830 als Miſſionär nach Goahatty in Aſſam und taufte daſelbſt 1836 die erſten Heiden. Von dem ihm beigegebenen Baptiſten-Miſſionär Robinſon ward in Naugong eine zweite Station angelegt, welche ſpäter an die Amerikaniſchen Baptiſten überging (1841). Auch die andere Station ward wieder verlaſſen; die dortige Regierungsſchule, in welcher 2 bis 300 Knaben Engliſchen Unterricht erhalten, kam unter Aufſicht eines Amerikaniſchen Baptiſten. Dagegen wirkten die Miſſionäre von Serampore zu Tſchirrepundſchi im ſüdlichen Berglande, wo

Lisk 1832 Schulen errichtete und eine Gemeinde ſammelte, noch längere Zeit fort.

Noch kräftiger betreiben die Miſſion in Aſſam die Nord-Amerikaniſchen Baptiſten, welche 1836 von Birmah hieher kamen und hier einen Stützpunkt für ihre Birmaniſchen Operationen ſuchten. Sie ließen ſich anfangs zu Sadija nieder, errichteten Schulen und ſuchten auf die Stämme der Schans (Schyans) zu wirken. Aber durch einen räuberiſchen Überfall der zu dieſen gehörigen Khamti's wurden ſie 1838 genöthigt, ſich nach einer günſtigeren Stelle umzuſehen. Sie wählten den ehemals befeſtigten Platz Jaypore, ſüdlich von Sadija, wo ſie vorzüglich auf die Naga's ihre Thätigkeit richten wollten. Um dieſelbe Zeit ward eine neue Station zu Sibſagar (Rungpore) angefangen und 1841 Naugong beſetzt. Die jetzigen Stationen ſind Sibſagar, Naugong und Goahatty, auf welchen drei Prediger, ein Drucker, vier weibliche Gehülfen und drei Nationalhelfer wirken. Unterrichtsbücher in mehreren Sprachen wurden von ihnen ausgefertigt. Der zu Sibſagar befindliche Miſſionär Brown iſt vorzugsweiſe mit der Aſſameſiſchen Überſetzung des Neuen Teſtamentes beſchäftigt und hatte im Oktober 1843 dieſelbe bis zum Briefe an die Römer beendigt. Die Schule zu Naugong hat 100 Schüler und das dortige Waiſenhaus zählt 14 Kinder.

b. Birmah, nebſt den Britiſchen Küſtenprovinzen Arrakan mit Chittagong, Martaban und Tenaſſerim.

Den bedeutendſten Theil vom Weſten der Halbinſel nimmt das große Reich der Birmanen oder Mranmas ein, deſſen Küſtenprovinzen jedoch durch die Engländer in neuerer Zeit anſehnlich verkleinert worden ſind. Die Einwohner, über deren Anzahl die Angaben zwiſchen 5 und 14 Millionen ſchwanken, beſtehen theils aus den eigentlichen Birmanen und den zu ihnen gehörigen Peguanern, theils aus mehreren ſehr rohen und uncul-

tivirten Gebirgsſtämmen. Die Birmanen wurden im 12. Jahrhundert zum Buddhaismus bekehrt, und haben ſich in neuerer Zeit ſehr eng an Ceylon angeſchloſſen, wohin von Zeit zu Zeit kaiſerliche Geſandtſchaften von Gelehrten abgehen, um hier theils ihnen noch fehlende heilige Bücher einzuſammeln, theils mit den Vorſtehern der Geiſtlichkeit ſich zu berathen und einzelne Stellen in den heiligen Schriften ſich erläutern zu laſſen. Neben dem Buddhaismus aber haben ſich noch die Spuren des älteren Cultus erhalten. Die Birmanen haben außer einem Dienſte der Hausgötter noch jetzt einen Geſtirndienſt. Brahmanen aus Indien, die ſich mit Sterndeuterei beſchäftigen, genießen neben den Buddhaprieſtern, die mit ſolchen Dingen ſich nicht befaſſen, ein hohes Anſehen. Von politiſcher Wirkſamkeit hält ſich die Buddhageiſtlichkeit durchaus entfernt. Wahrſcheinlich durch Einwirkungen von Vorderindien her hat ſich eine deiſtiſche Religionsſekte gebildet, welche das Buddhaiſtiſche Syſtem überhaupt und insbeſondere die Lehre von der Seelenwanderung verwirft, und ſich, ſeitdem ſie verfolgt wird, in die Verborgenheit zurückgezogen hat. Sie hat beſonders unter den Handelsleuten Verbreitung gefunden. Nach der Lehre dieſer Sekte gibt es einen allmächtigen und allwiſſenden Geiſt, welcher Schöpfer der Welt iſt, und unmittelbar nach dem Tode hat Jeder Lohn oder Strafe zu erwarten.

Vor der Bekehrung zum Buddhaismus herrſchte unter den Stämmen des Birmaniſchen Reiches ein roher Geiſterdienſt, welcher ſich noch jetzt unter den unbekehrten in den Wäldern lebenden Stämmen erhalten hat und mit einer Art von Zauberei verbunden iſt. In den Gebirgen zwiſchen Arrakan und Ava leben noch die freien, von Indiſcher Bildung nicht ergriffenen Khyens, unter einem geiſtlichen Oberhaupt, Paſſine genannt, welches ſeinen Sitz in der Nähe der Quellen des Fluſſes Moh hat. Von ſeinen Anverwandten beiderlei Geſchlechts wird das Amt der Wahrſagung verſehen. Die Khyens haben keine Vorſtellung von einem höchſten göttlichen Weſen noch irgend eine Sage über die Schöpfung der Welt. Sie verehren

alles Nützliche, hauptſächlich aber einen dicken, laubigen Baum, Subri, unter deſſen Schatten ſie zu gewiſſen Zeiten des Jahres ſich verſammeln und Ochſen und Schweine opfern. Einen anderen Gegenſtand der Verehrung bildet der Donnerkeil. Die Sorge für die Kinder und die Viehheerden eröffnet die Ausſicht auf ein glückliches Leben nach dem Tode, aber wer der Hoffnung verſichert ſeyn will, nach ſeinem Tode in einen Stier oder ein Schwein verwandelt zu werden, bei dem muß noch ſtarkes Freſſen und übermäßiger Genuß von geiſtigen Getränken hinzukommen. Der Tod wird als eine erfreuliche Begebenheit gefeiert. — In den Gebirgen der ſüdlichen Küſtenprovinzen wohnen, in zwei Stämme getheilt und mit eigener Sprache, die Karen oder Karenen, ein armes, ſchüchternes, unentſchloſſenes, durch Trunkſucht verwüſtetes Volk, welche den Birmanen ebenfalls ſtets fremd und der Indiſchen religiöſen und geiſtigen Bildung unzugänglich geblieben ſind.

Der Birmane iſt lebhafter und beweglicher als die öſtlichen Nationen, raſch und beharrlich in ſeinem Thun, aber ohne jene Bildung, welche zu Thätigkeit und Fleiß den Anreiz gibt. Gegen Fremde gaſtfrei und zuvorkommend, liebevoll gegen ſeine Kinder, welche wieder durch Ehrfurcht gegen die Eltern ſich auszeichnen, ein Feind des Opiums und aller berauſchenden Getränke, ernſt und würdevoll in ſeinem Auftreten und von anſtändigem Benehmen gegen das weibliche Geſchlecht, von edlen Geſichtszügen, macht er bei oberflächlicher Bekanntſchaft einen gewinnenden Eindruck. Aber hinter dieſer Außenſeite birgt ſich auch hier wie bei allen Völkern Hinterindien's ein tiefes Verderben. Lüge, Dieberei, widernatürliche Wolluſt, Hochmuth und ſchmeichleriſcher Knechtsſinn, wie beides jede deſpotiſche Regierungsform mit ſich bringt, ſind durch das ganze Volk verbreitet. Dem Manne iſt neben ſeinem rechtmäßigen Weibe — nur der König hat zwei rechtmäßige Ehefrauen — eine ungemeſſene Anzahl von Nebenweibern in ſeinem Hauſe zu halten erlaubt, welche aber der Frau dienſtbar ſind. Durch dieſe Sitte wird eben ſo das Familienleben zerrüttet wie durch den Deſpo-

tismus das Staatsleben. Der König iſt unumſchränkter Gebieter über Leib und Leben, Hab' und Gut ſeiner Unterthanen und wird im kriechendſten Style als König des Orients und Herr der Welt verehrt. Seinen Namen vor ſeinem Ende auszuſprechen iſt bei Todesſtrafe verboten, man darf ihm nicht einmal Gutes wünſchen, weil er ſich nie übel befinden kann, der goldene Herrſcher, zu deſſen goldenem Ohr die Gedanken ſeiner zu ſeinen goldenen Füßen liegenden Sklaven dringen. Von einer Hinneigung zum Kaſtenweſen iſt keine Spur vorhanden; doch gibt es einen Adel in der Nation und ſtrenge Rangunterſchiede.

Die erſten Evangeliſchen Miſſionäre, welche den Birmaniſchen Boden betraten, waren zwei Baptiſten von Serampore, Chater und Felix Carey, des berühmten William Sohn. Sie kamen am 10. Febr. 1807 in der Hafenſtadt Rangun an, widmeten ſich zunächſt der Erlernung der Sprache und begannen mit einer Überſetzung, der eine des Matthäus, der andere des Markus in das Magadha, das Sanſkrit der Birmanen. Als Arzt erwarb ſich Carey das Vertrauen des Herrſchers und ward mit großen Gunſtbezeugungen überhäuft, ſo daß er 1815 in der Hauptſtadt Ava ſeinen bleibenden Wohnſitz zu nehmen beſchloß. Auf der Reiſe dorthin fanden ſeine Gattin und ſeine Kinder in den Fluthen des Irawaddy ihr Grab, und er ſelbſt, der ſich ſchwimmend mit Mühe an das Ufer gerettet hatte, verließ bald darauf, betrübt, das feindliche Land. Auch ſeine Gefährten waren durch Krankheit oder Tod ihrem Berufe entriſſen worden, und ein gleiches Schickſal hatte auch einige Londoner Miſſionäre getroffen, die ſich ihnen angeſchloſſen hatten. Aber ſchon war von einer ganz anderen Seite her ein neuer Bote erſchienen, welcher in Gemeinſchaft mit einem treuen und muthigen, alle Mühe, Gefahr und Arbeit redlich mit ihm theilenden Weibe das Werk kräftig aufnahm und weiter führte.

Dieſer Bote war der Amerikaner Judſon, welcher von deiſtiſchen Grundſätzen zum Offenbarungsglauben übergegangen und durch Buchanan's „Stern im Morgenlande" auf die Indiſche Miſſion hingelenkt, mit vier ſeiner Freunde ſich dem Dienſte

derſelben zu widmen beſchloß. Nachdem er ſich ein Jahr in London aufgehalten und ſich daſelbſt näher mit dem Miſſionswerke bekannt gemacht hatte, ſchiffte er ſich, von der Amerikaniſchen Miſſionsgeſellſchaft unterſtützt, in Amerika nach Calcutta ein, wo er im Mai 1813 landete. Da er auf dem Wege nach Indien ſich mit ſeiner Gattin bewogen ſah, ſich an die Baptiſtengemeinſchaft anzuſchließen, ſo ward dieſer Umſtand die nähere Veranlaſſung, daß ſich in Nord-Amerika eine eigene Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft zu Philadelphia (18. Mai 1814) bildete, welche die inzwiſchen von Judſon in Birmah begonnene Miſſion als ein ihrer beſonderen Pflege empfohlenes Werk betrachtete. Nach der Birmaniſchen Hafenſtadt Rangun nemlich wurde Judſon, nachdem er aus Calcutta durch die Regierung vertrieben war und eine Zeit lang auf der Inſel Mauritius ſich aufgehalten hatte, durch eine merkwürdige Verkettung von Umſtänden als auf das ihm von Gott zugewieſene Arbeitsfeld geführt. Die von den Engliſchen Baptiſten geleiſteten Vorarbeiten beſtanden hauptſächlich außer der handſchriftlichen Überſetzung mehrerer Neuteſtamentlicher Bücher in einer Birmaniſchen Sprachlehre nebſt Wörterbuch. Judſon's und ſeiner Gattin erſte Sorge war nun, ſich die Sprache geläufig zu machen, was ihnen binnen zwei Jahren ſo weit gelang, daß ſie mit den Eingeborenen ſich zu unterhalten vermochten. Darauf fing Judſon die Erlernung des Pali an und verfaßte einige Tractate, welche, von dem ihm nachgeſendeten Buchdrucker Hough gedruckt, ihm bald einige forſchende Birmanen zuführten. Nach Ankunft von zwei neuen Miſſionären fing die Predigt in einem Zayat oder offenen Bethauſe an, ohne daß die Birmaniſchen Behörden, welche von der Vergeblichkeit dieſer Bemühungen feſt überzeugt waren, ein Hinderniß in den Weg legten. Frau Judſon widmete ſich dem weiblichen Geſchlecht. Die erſten Wirkungen der Miſſion ließen ſich im J. 1817 verſpüren. Im März dieſes Jahres kam zu Judſon ein angeſehener Mann mit der Frage: „Wieviel Zeit brauche ich wohl, um die Religion Jeſu zu lernen?" Ihm waren zwei Tractate in die Hände ge-

fallen, aus welchen er ſich gemerkt hatte, daß Jeſus der Sohn Gottes aus Liebe zu den Menſchen in die Welt gekommen ſey und zur Tilgung ihrer Schuld den Tod erduldet habe, und daß Gott ein Weſen ohne Anfang und ohne Ende ſey. Doch noch einige Jahre dauerte es, ehe in der Perſon von Mung Nau der erſte Birmane der Evangeliſchen Kirche durch die Taufe einverleibt werden konnte (27. Jun. 1819). Zwei andere gelehrte Birmanen folgten ſeinem Beiſpiele nach. Während deſſen ward fleißig an der Vollendung des Birmaniſchen Neuen Teſtaments gearbeitet, deſſen Druck im J. 1823 zu Serampore begann.

Unter mehrfachen Anfechtungen von Seiten der Buddhaprieſter und ohne Erlaubniß vom Könige, welcher vielmehr den Miſſionären eine ihm desfalls überreichte Bittſchrift höhniſch vor die Füße warf, gelang es dennoch, nicht bloß das Werk zu Rangun fortzuſetzen, ſondern, durch neue Kräfte verſtärkt, in der Hauptſtadt Ava ſelbſt eine Station zu errichten, welche Judſon in Begleitung ſeines Gefährten, des vom Könige berufenen Arztes Dr. Price einnahm. Aber der Krieg mit den Engländern unterbrach plötzlich (1824) das aufblühende Werk und ſtürzte die Miſſionäre in die größte perſönliche Noth und Gefahr. Die Baptiſten zu Rangun wurden bei der Annäherung der Engliſchen Flotte mit allen Hüte tragenden Männern in ein Gefängniß gebracht, wo ſie einen langen Tag zwiſchen den Kanonen der Briten und den gezückten Schwertern der Birmanen in Todesgefahr ſchwebten, bis die ſtürmenden Engliſchen Soldaten ſie befreieten. Die Brüder in Ava mußten 11 Monate lang, mit ſchweren Ketten belaſtet, im ſogenannten Todeskerker ſchmachten und wurden dann unter den grauſamſten Martern in ein andres Gewahrſam geſchleppt, wo ſie auf den Rath eines ihrer Feinde als Sühnopfer geſchlachtet werden ſollten. Nur der Umſtand, daß dieſer Rathgeber in Ungnade fiel, wandte dieſes Verhängniß von ihnen. Aber erſt nach neuen ſechs Monaten erhielten ſie ihre Freiheit wieder.

Nach dem Friedensſchluß war unter dem gereizten Volk der fernere Aufenthalt nicht rathſam und überdies boten die an

die Briten abgetretenen Provinzen Martaban und Tenaſſerim mit etwa 100,000 Einwohnern eine gefahrloſe Stelle zur Fortſetzung ihrer Wirkſamkeit dar, ohne daß ſie die Richtung derſelben auf die Birmanen damit aufzugeben genöthigt waren. Nur Dr. Price blieb in Ava zurück, wo er mit Genehmigung der Regierung ſeine Schule und den ſonntäglichen Gottesdienſt fortſetzte, aber ſchon am 14. Februar 1828 ſtarb. Judſon dagegen ließ ſich mit einigen Gliedern der früheren Gemeinde in der neuentſtandenen Militärſtadt Amherſt nieder, und wandte ſich darauf, als die Station ſich zu einem Mittelpunkt der Arbeit nicht geeignet zeigte, mit dem früher zu Rangun ſtationirten Miſſionär Wade nach Maulmein, welches ein anderer Amerikaniſcher Baptiſt Boardman 1827 beſetzt hatte. Zu Amherſt ſtarb, von Angſt und Kummer verzehrt, Judſon's treue Gefährtin in Freude und Leid am 24. Okt. 1826 in Abweſenheit ihres Mannes, der noch als Dolmetſcher im Birmaniſchen Lager beſchäftigt war, den ſeligen Tod, welcher den anweſenden Birmanen ein mächtiges Zeugniß gab von der Kraft des Glaubens und mehrere von ihnen in Bekenner der Wahrheit verwandelte.

Während Judſon und Wade in Maulmein walteten, wo unter Beihülfe der Regierung Gebäude, Schulen und ein Seminar, 1830 auch eine Preſſe errichtet wurden und ungeachtet des Widerſtandes der heidniſchen Prieſter, welche auch ihrerſeits Miſſionäre in Bewegung ſetzten, dem Heidenthum großer Abbruch geſchah, hatte ſich Boardman mit einigen Nationalgehülfen nach Tavoy gewandt, von wo aus er bald mit den in den nahen Gebirgen wohnenden Karenenſtämmen in Berührung kam. Zehn Jahre vor ſeiner Ankunft hatte ſich in dieſe Gebirge ein frommer Einſiedler gewagt, mehrere Dörfer beſucht, und ihnen verkündigt, daß ſie vom Genuſſe gewiſſer Speiſen abſtehen, gewiſſe Ceremonien machen, und beſonders ein Buch, das er ihnen zurückließ, verehren müßten. Auch ſagte er ihnen, daß nur Ein wahrer und lebendiger Gott ſey, den ſie anbeten ſollten. Sein Wort fand vielen Glauben und nachdem der Ein-

ſiedler geſchieden war, vertrat einer der eifrigſten aus ihrer Mitte die Stelle eines Lehrers, ohne jedoch das geheimnißvolle Buch, welches ſich ſpäter als ein Exemplar der Engliſchen Liturgie auswies, leſen zu können. Boardman ward nun von dieſen Leuten erſucht, in ihr Dorf zu kommen oder doch wenigſtens einen ſeiner Birmaniſchen Gehülfen zu ſenden. Er ſicherte ihnen ſeinen Beſuch nach der Regenzeit zu und gab ihnen einſtweilen ein chriſtliches Schriftchen mit, das einer von ihnen zu leſen verſtand. Bald nachher erſchien ein Häuflein anderer Karenen aus derſelben Gegend, welche verſicherten, daß die Leute ihres Dorfes die herrlichen Gedanken in jenem Schriftchen bewunderten, und daß ihr alter Lehrer geweint habe, als er daſſelbe habe vorleſen hören. Auf ihr wiederholtes Verlangen machte Boardman ihnen nun im Febr. 1829 einen Beſuch auf ihren Dörfern. Überall nahmen ſie ihn mit der größten Freude auf, bezeugten ihm ihr Verlangen nach Unterricht, richteten Zayats zur Predigt auf und ließen alle ihre Geſchäfte ruhen, um ihm zuzuhören. Einige ihrer Häuptlinge blieben Tag und Nacht bei ihm und bekannten ihre volle Überzeugung von der Wahrheit des Evangeliums. Die Kunde von den weißen Männern und die Begierde nach ihrem Unterricht pflanzte ſich auch unter den ſüdwärtswohnenden Karenen in der Gegend von Mergui und Tenaſſerim fort und eben ſo nach Norden hinauf. Einer ihrer Landsleute, Ko Tha Byu, den Boardman in Tavoy getauft hatte, widmete ſich mit allem Eifer ihrem Unterricht. Boardman ſtarb auf einer zweiten Reiſe in das Gebirge, welche er 1831 mit dem Miſſionär Maſon unternahm, nachdem er auf ſeinem Sterbelager noch die Taufe von 30 Karenen erlebt hatte. Unter Maſon's und ſeiner Gehülfen Leitung breitete ſich das Werk immer weiter aus und ganze Dörfer füllten ſich mit Bekehrten. Wenn gleich ein ſo ungebildetes Volk, welches nicht einmal von Leſen und Schreiben etwas wußte, und dem, mit Ausnahme einer handſchriftlichen Überſetzung des Matthäus, die Bibel noch nicht in die Hände gelegt war, über die Forderungen des Evangeliums nur langſam Licht gewinnen konnte, ſo

fehlte es doch nicht an herzlichem Eifer, die erkannte Chriſtenpflicht zu erfüllen. So hörten ſie einmal die Stelle aus dem Matthäus: „Ich bin krank geweſen und ihr habt mich beſuchet.“ Alsbald fingen ſie an, ihre Verſäumniß in dieſem Stück zu erkennen, und eine arme Wittwe, welche krank mit ihrem Kinde daniederlag, ward nun der Gegenſtand ihrer eifrigen Liebesdienſte. Auch das Laſter der Trunkſucht ward mit Erfolg bekämpft. Eingeborene Gehülfen und Schullehrer ließen ſich in ihrer Mitte nieder und ertheilten Erwachſenen und Kindern Unterricht, und mit dem Ende der Winterzeit pflegten Amerikaniſche Miſſionäre, ſtets mit großem Jubel meilenweit eingeholt, zum Beſuch zu kommen. Auch strömten in häufigen Zügen die Karenen an dem Sitze der Miſſion zu Tavoy zuſammen. Die Zahl der aus ihnen Getauften iſt ſchon über 2000 geſtiegen. Außer dem Matthäus wurden zuerſt einige Tractate in ihrer Sprache gedruckt. Im J. 1842 folgten andere Theile des Neuen Teſtaments und 1843 ſollte eine Ausgabe des ganzen Neuen Teſtaments erſcheinen. Auch eine Zeitung ward in ihrer Sprache herausgegeben und ein Wörterbuch zu drucken angefangen.

Zu Tavoy unterrichtete ein Siameſiſcher Chriſt in der Birmaniſchen, ein Chineſe in der Engliſchen Sprache. In einem Schulzimmer waren Birmanen, Dhaways (Tavoys), Muſelmanen, Portugieſen, Chineſen, Taliangs (Peguaner), Karenen und Yuan-Schans (aus Ober-Siam) vereinigt. Eine kleine Gemeinde ſammelte ſich an. Der Gehülfe, Mung Ing, welcher ſchon Boardman nach Tavoy vorangegangen war, ſtreifte ſüdwärts bis nach Mergui, wo neben den Birmanen viele mit Birmaniſchen Weibern verehelichte Chineſen, auch Muhammedaner und Katholiken ſich aufhalten; ſpäter erfolgten Beſuche von einzelnen Miſſionären, bis zuletzt Mergui zu einer feſten Station erhoben ward.

Der Hauptſitz der Birmaniſchen Miſſion blieb aber die von Boardman 1827 begonnene Station zu Maulmein, einer Stadt von 18,000 Einwohnern, darunter 500 Chineſen und 2000 Hindus. An dem Unterricht nahmen Birmanen, Sia-

meſen, Chineſen, Hindus, Portugieſen und Armenier Antheil. Für das weibliche Geſchlecht ſorgten die Frauen der Miſſionäre. Die kleine aus 80 Mitgliedern beſtehende Gemeinde der Neubekehrten bildete 1833 eine Miſſionsgeſellſchaft, welche einen Gehülfen nach Ava ausſandte. Vorzüglich wichtig ward dieſe Station auch durch die Arbeiten der unter Bennett's Leitung ſtehenden Preſſe, aus welcher zuerſt ein Katechismus, eine Anweiſung für die Schullehrer, ein Abriß der Weltgeſchichte, eine Geographie und eine Vergleichung des Chriſtenthums mit dem Buddhaismus unter dem Titel „die goldene Waage" hervorgingen. Das Birmaniſche Neue Teſtament ward von Judſon einer ſtrengen Reviſion unterworfen und 1834 begann auch der Druck des um dieſe Zeit in der Überſetzung vollendeten Alten Teſtaments in drei Bänden. Von einzelnen Büchern wurden beſondere Ausgaben veranſtaltet; auch ein Leben Jeſu ward ausgegeben. Daneben beförderte Judſon Wörterbücher in der Birmaniſchen und in der Paliſprache zum Druck. Die goldene Waage ward von einigen Gehülfen in die Siameſiſche und in die Telingaſprache überſetzt.

Von Maulmein aus ward in das verlaſſene Amherſt wieder ein Miſſionär geſendet, um Peguaniſch zu predigen; aber auch auf das eigentliche Birmah hatten ſich ſchon frühe die Blicke der Miſſion wieder zurückgelenkt. Ein Nationalprediger ging nach Rangun voran und taufte dort 1829 eine Anzahl Birmanen; 1830 kam Judſon in die Stadt. Aber die Miſſion litt hier ſtets unter großen Schwierigkeiten. Der Geiſt der Verfolgung hat hier noch nie, die Verfolgung ſelbſt nur ſelten nachgelaſſen. Judſon durfte es nicht wagen, öffentliche Verſammlungen zu halten. Als Bennett 1835 eine Schule einzurichten verſuchte, entſtand eine Aufregung, welche bald Alles wieder zerſtreuete. Der gewählte Schullehrer ward öffentlich gepeitſcht und der alte Nationalgehülfe Ko Tha A eingekerkert, in den Stock gelegt und erſt gegen Erlegung von 60 Rupien freigelaſſen. Später ward ein anderer, Ko Sanlone, gerade als er in der Veranda predigte, ergriffen, eingekerkert und ge-

peinigt, damit er ſeinen Glauben verließe. Von dieſer Zeit an wagten nur noch Wenige ein öffentliches Bekenntniß. Aber im Stillen wirkte die Kraft des Evangeliums fort, welches durch wandernde Nationalgehülfen fortwährend verbreitet ward. Unter den Karenen in der Nähe von Rangun waren Manche, welche auch durch die härteſten Vermögensſtrafen vom Bekenntniſſe ſich nicht abſchrecken ließen. Im J. 1838 mußten die Miſſionäre, ſchon um die eingeborenen Chriſten nicht der äußerſten Gefahr auszuſetzen, ſich von Rangun zurückziehen und die Gemeinde unter der Obhut der Nationalgehülfen zurücklaſſen. Einen ähnlichen Verlauf nahmen die in Ava wieder aufgenommenen Arbeiten. In dieſer, 100,000 Einwohner zählenden Stadt war ſeit Price's Tode für die Verkündigung nichts geſchehen, bis 1833 Kincaid daſelbſt mit zwei Nationalgehülfen anlangte und regelmäßige Predigten begann. Auf dem Wege dahin hatte er 17,000 Tractate ausgeſtreuet. Mehrere Taufen konnten vollzogen werden, und nach des Miſſionärs Simons Ankunft (1835) ward eine Schule errichtet. Im Miſſionshauſe war viel Beſuch und viel Verlangen nach Büchern, aber meiſtens nur als Vorwand der Neugier, die weißen Männer und Frauen zu ſehen. Als den Miſſionären ſchon das Verbot der Vertheilung von Chriſtusbüchern zugegangen war und nun auch noch ein Streit zwiſchen der Regierung und dem Britiſchen Reſidenten ausbrach, in deſſen Folge dieſer ſich nach Rangun begab, zogen ſich auch die Miſſionäre hieher zurück und verließen mit ihren Mitarbeitern in dieſer Stadt das Land. Die kleine zu Ava zurückgebliebene Gemeinde hatte 1842 eine ſchwere Verfolgung zu beſtehen, welche einen großen Theil ihrer Mitglieder zur Auswanderung nach Arrakan trieb.

Von den nördlich an Birmah grenzenden Küſtenländern Arrakan und Chittagong ward das letztere ſchon 1812 der Schauplatz einer von den Baptiſten zu Serampore in der Hauptſtadt Chittagong begründeten Miſſion. Die Einwohnerzahl wird auf eine halbe Million geſchätzt, deren Grundſtamm nach Sprache und Sitte den Grenznachbaren, den Bengaliſchen Hin=

dus, angehört, jedoch in Folge der Vermiſchung des Brahmanismus mit Buddhiſtiſchen Elementen den Unterſchied der Kaſten nicht mehr ſtrenge aufrecht erhält. Die Muhammedaner verhalten ſich zu den Hindus wie zwei zu drei. Die von de Bruyn angefangene Miſſion ward, nach deſſen Ermordung durch ſeinen Pflegeſohn, eine Zeitlang von einem getauften Eingeborenen Reveiro, dann (1818—1820) durch Peacock und darauf durch Johannes fortgeführt, welcher Engliſch und Bengaliſch predigte. Die Schule ward hauptſächlich von Katholiken beſucht. Der Krieg mit Birmah ſprengte die Gemeinde auseinander. Doch ſammelte ſie ſich ſpäter von Neuem und das Miſſionswerk nahm wieder ſeinen Fortgang. Die Baptiſtenkirche zu Chittagong zählt jetzt 12 Engliſche und 21 eingeborene Mitglieder. Etwas ſüdlich von Chittagong liegt ein Dorf vom Mugſtamme, Cors Bazaar, wo der Miſſionär Colman ſtarb, weil er während der Regenzeit ſeine Gemeinde nicht verlaſſen wollte. Dieſe wandte ſich darauf größtentheils nach Akyab in Arrakan, wo durch Fink, einen bekehrten Eingeborenen der Inſel Ternate, 1821 eine Station der Engliſchen Baptiſten errichtet worden war. Im J. 1835 ward von den Nord-Amerikaniſchen Baptiſten, welche 1839 das ganze Miſſionsfeld in Arrakan übernahmen, eine Station zu Kyuk Phyu begründet, welche ihre Wirkſamkeit auf die Inſeln Chaduba und Ramri und die Stadt Sandoway ausdehnte. Von hier aus ſind auch mehrfache Verbindungen mit dem Inneren des Birmaniſchen Reiches angeknüpft und die Miſſionäre und ihre Gehülfen ſtreifen, lehrend und taufend, häufig in den jenſeitigen Gebieten umher.

Die Birmaniſchen und Karenenmiſſionen der Amerikaniſchen Baptiſten haben gegenwärtig folgenden Beſtand. Die Maulmeinmiſſion zählt 6 Stationen (Maulmein, mit einer Birmaniſchen und einer Kareniſchen Abtheilung, Amherſt, für die Peguaner, Chettingsville, Newville, Butah, Dong Yan, ſämmtlich für die Karenen), 8 Außenſtationen (mit Einſchluß von Rangun), 9 Prediger, darunter einen Dru-

cker, 9 weibliche Gehülfen und 38 eingeborene Prediger und Helfer; die Tavoymiſſion 2 Stationen (Tavoy mit 7, und Mergui mit 6 Außenſtationen) und unter dem Miſſionsperſonal einen Drucker; die Arrakanmiſſion 3 Stationen (Ramri, Akyab, Sandoway) mit 8 Außenſtationen, 3 Predigern, 3 weiblichen Gehülfen und 22 Nationalhelfern. Die Gemeinden vermehren ſich raſch, beſonders die der Karenen, ſowohl in den Engliſchen Küſtenländern als im eigentlichen Birma. Der Nationalgehülfe Myat Kyau hatte die Freude, auf einer Reiſe im Anfang des J. 1844 nicht weniger als 1550 Heiden für das Bekenntniß zu Chriſtus zu gewinnen. Die Glieder der engeren Gemeinde belaufen ſich in jedem der drei Miſſionsdiſtricte auf mehr als 600 Seelen.

c. Malakka.

Die Einwohner der Halbinſel Malakka, etwa eine halbe Million an der Zahl, gehören dem großen auf dem Indiſchen Archipel weit verbreiteten Volksſtamme der Malayen an. Stolz, Kühnheit, leichte Erregbarkeit und blutige Rachſucht ſind die finſteren Züge ihres Nationalcharakters. Sie gehen beſtändig mit einem Wurfſpieß und einem langen Dolche bewaffnet und der Mord, auch der hinterliſtigſte, gereicht dem Mörder nicht zur Schande oder zum Vorwurf. Krieg, Straßen- und Seeraub, daneben Jagd und Fiſchfang ſind ihre Beſchäftigung. Die Haus- und Feldarbeit bleibt den Weibern und den Sklaven überlaſſen. Ihr Religionsbuch iſt der Koran, von welchem eine Überſetzung in der Malayenſprache vorhanden iſt. Die durch ihn verbotenen geiſtigen Getränke werden durch den Genuß des Opiums erſetzt. Die Herrſchaft iſt, ſoweit die Halbinſel nicht unter Birmaniſcher, Siameſiſcher und Engliſcher Hoheit ſteht, unter mehreren kleinen Sultanen getheilt. In den Engliſchen Beſitzungen finden ſich Europäer verſchiedener Nationen, und zahlreiche Chineſen ſind theils als Handelsleute angeſiedelt, theils in ſteter Hin- und Herfahrt zwiſchen den Hafenſtädten der Halbinſel und der Nachbarländer begriffen.

Auf dieſe hier weilenden Chineſen hauptſächlich und dadurch mittelbar auf China ſelbſt war das Augenmerk gerichtet, als im Auftrage der Londoner Miſſionsgeſellſchaft 1815 der von Makao vertriebene Dr. Milne eine Miſſionsſtation in der Stadt Malakka errichtete, deren Bewohner aus 17,000 Malayen, 4000 Chineſen, 2000 Malabaren und eben ſo vielen Portugieſen beſtanden. Mit 5 Kindern ward, aus Anbequemung an den Aberglauben der Chineſen an einem nach ihrem Kalender glücklichen Tage, am 5. Aug. 1815 eine Chineſiſche Schule eröffnet, in welcher ein chriſtlicher Katechismus zu Grunde gelegt und jeden Sonntag Nachmittag Gottesdienſt gehalten ward. Die Chineſen wußten ſich nicht in die Liberalität zu finden, mit welcher man Unterricht und Bücher ihnen anbot, und hielten ſich mißtrauiſch zurück. Um ſie zu belehren und zu gewinnen, hielt daher Milne Rundgänge durch die Häuſer und erklärte ihnen die Schrift, ſo weit es die Verſchiedenheit des gemeinen Dialektes, welchen dieſe Chineſen redeten, und der Milne geläufigen Mandarinenſprache zuließ. Auch eine Zeitſchrift „das Chineſiſche Magazin" mit theils religiöſem, theils wiſſenſchaftlichem Inhalte begann er herauszugeben. Da die meiſten Chineſen unverheirathet auswandern und ſich mit eingeborenen Weibern verbinden, und nun vielen dadurch die Malayenſprache geläufiger wird als die Mutterſprache, ſo erkannte man das Bedürfniß, einen mit der erſteren vertrauten Miſſionär zu beſitzen, weshalb der Holſteiner Thomſen von der Geſellſchaft zu Hülfe geſendet ward. Am 11. Nov. 1817 ward der Grundſtein zu einem anſehnlichen Gebäude gelegt, in welchem das zu errichtende Engliſch-Chineſiſche Collegium ſeinen Sitz haben ſollte. Dieſe Anſtalt verdankte ihren Urſprung den Bemühungen des thätigen Chineſenmiſſionärs Dr. Morriſon, welcher aus ſeinem eigenen Vermögen 1000 Lſtr. und außerdem einen jährlichen Beitrag von 100 Lſtr. für dieſelbe gab. Mit dem Zwecke der Verbreitung des Chriſtenthums verband das Collegium den anderen der Verbreitung wiſſenſchaftlicher Bildung, und es wollte nicht nur die Chineſen in die chriſtliche Welt, ſondern zugleich die

Europäiſchen Chriſten in die Chineſiſche einführen. Im J. 1818 ward es eröffnet. Schon früher war mit anderen zur Verſtärkung der Station abgeordneten Boten der Miſſionär Medhurſt angekommen, mit der Beſtimmung, ſich vorzüglich mit dem Druck der von Morriſon in das Chineſiſche überſetzten Theile der heiligen Schrift ſo wie Malayiſcher und Engliſcher Bücher zu beſchäftigen. Das Collegium füllte ſich bald, die Schriften fanden Leſer, unter den Schülern konnten bald einige als Gehülfen angeſtellt werden, und einige Taufen wurden vollzogen. Ein Stillſtand aber in den Arbeiten trat 1821 ein, wo Milne ſtarb (2. Juni) und Medhurſt ſich in Pinang niederließ. Von den übrigen Miſſionären war noch Niemand im Stande, die literariſchen Arbeiten fortzuſetzen und den Chineſen zu predigen. Jedoch ein Beſuch Morriſon's im J. 1823 brachte wieder neues Leben in die Station. Die Schulen vermehrten ſich und neben den für Knaben beſtimmten entſtanden nach und nach auch 10 Mädchenſchulen, darunter 8 Chineſiſche, eine Malayiſche und eine Tamuliſche. Im J. 1835 war die Verſammlung, welche ſich regelmäßig zum Gottesdienſt einfand, auf 250 Perſonen, die Schülerzahl im Collegium auf 70 gewachſen, und fortwährend meldeten ſich Zöglinge desſelben und andere Chineſen, Malayen und Tamulen zur Taufe. Im J. 1836 ſchloſſen ſich der Gemeinde mehrere aus dem Mutterlande geflüchtete chriſtliche Chineſen an. In Folge der neueren Wendung der Dinge in China, welche das Land für den Verkehr aller Art zugänglicher gemacht hat, faßte man den Entſchluß, das Collegium ſammt der Preſſe und den ſonſtigen Miſſionseinrichtungen nach der Chineſiſchen Inſel Hongkong zu verlegen und dadurch dem Lande näher zu rücken, auf welches hauptſächlich die ganze Miſſionsniederlaſſung zu Malakka gerichtet war. Dieſer Plan ward im Mai 1843 ausgeführt, wo der Vorſteher des Collegiums, Dr. Legge, mit mehreren Chineſiſchen Chriſten nach Hongkong aufbrach.

Eine zweite Station iſt die zu Malakka gehörige Inſel Pulo Pinang oder Prinz Wales-Inſel geworden, auf

welche ſchon Milne ſein Auge richtete und wo Medhurſt 1819 Schulen gründete und Schriften vertheilte. Später nahmen zwei Miſſionäre der Londoner Geſellſchaft hier ihren bleibenden Aufenthalt. Einer von ihnen, Beighton, wandte ſich vorzüglich den Muhammedanern zu und warf einen Tractat unter ſie, „Vergleichung Chriſti mit Muhammed," welchem ſie in einem weitläuftigen, handſchriftlichen Aufſatze zu begegnen ſuchten. In Folge der veränderten Verhältniſſe zu China ward jedoch auch dieſe Station zugleich mit der vorigen aufgegeben.

Im J. 1819 ward auf der dem Cap Romania gegenüber liegenden Inſel Singapore eine bald aufblühende, vorzüglich von Chineſen und Malayen bezogene Stadt gleiches Namens angelegt, welche der Mittelpunkt des Indiſch-Chineſiſchen Handels geworden iſt. Gleich bei der Gründung nahm man auf die religiöſe Hebung der Einwohner Bedacht. Die Britiſchen Behörden ſorgten für Schulen, Bücher und Preſſen. Von Anfang an hatte die Londoner Geſellſchaft hier ihre Miſſionäre. Morriſon ſuchte auch hier eine Anſtalt für chriſtliche Bildung der Chineſen anzulegen, welche aber unter dem vorwaltenden Lärm der weltlichen Intereſſen und bei der Unſtetigkeit der Bevölkerung keinen gedeihlichen Fortgang hatte. Die Miſſionäre ſelbſt hielten ſelten längere Zeit ſich hier auf, ſondern benutzten die Station mehr als Ausgangspunkt für anderweitige Unternehmungen, beſonders auf Siam und China. So kam 1828 Gützlaff, um von hier aus mit Tomlin die Reiſe nach Siam anzutreten. Gegenwärtig haben zwei Miſſionäre der Londoner Geſellſchaft zu Singapore einen feſten Aufenthalt, von welchen der eine der Chineſiſchen, der andere der Malayiſchen Abtheilung der Miſſion vorſteht. Im J. 1834 ſandte die Amerikaniſche Geſellſchaft, in der Abſicht, Singapore zu einem Mittelpunkte für ihre Miſſionen im ſüdöſtlichen Aſien und den benachbarten Inſeln zu machen, ihre Arbeiter: 3 für die Chineſen, 2 für die Malayen. Dieſelben kauften die dortige Druckerpreſſe der Londoner Geſellſchaft mit Lateiniſchen, Malayiſchen, Arabiſchen, Javaneſiſchen und Siameſiſchen Typen und die dazu gehörige Schrift-

gießerei. Ein Seminar ward am 1. Febr. 1837 mit 20 Schülern eröffnet. Im J. 1837 landete Miſſionär Squire von der kirchlichen, bald darauf kamen Amerikaniſche Baptiſten, welche jedoch ſpäter nach China überſiedelten, und 1842 ebenfalls nur auf kurze Zeit Amerikaniſche Presbyterianer, ſo daß jetzt nur noch die Boten von drei Geſellſchaften zu Singapore vereinigt ſind. Einige Muhammedaner haben neuerdings chriſtlichen Unterricht begehrt. Andererſeits wirken auch Muhammedaniſche Miſſionäre für die Ausbreitung des Islam.

d. Siam.

Das Siameſiſche Reich beſteht aus dem eigentlichen Lande Siam, einem großen Theile von Laos und Cambodſcha und mehreren zinspflichtigen Staaten der Halbinſel Malakka. Die Volksmenge beläuft ſich auf etwa 3 Millionen, unter welchen ſich eine halbe Million Chineſen und gegen 200,000 Malayen, ſo wie 2000 Portugieſen befinden. Die Chineſen werden als Fremde behandelt und haben alle drei Jahre eine Kopfſteuer zu entrichten, durch deren im J. 1842 eingetretene Erhöhung manche ſich zur Auswanderung bewogen fanden. Herrſchende Religion iſt der Buddhaismus, welcher in das eigentliche Siam um das J. 638 n. Chr. von Ceylon gebracht ward. Die Bewohner von Laos und Cambodſcha dagegen haben ihn von China her erhalten, wie denn mit der Richtung nach Oſten der Einfluß Chineſiſcher Bildung immer ſtärker hervortritt, ſo daß in allen öſtlichen Theilen Hinterindien's die Lehre des Confucius neben dem Dienſte des Buddha (Fo) erſcheint. Der Buddhaismus aber wird in dieſen Ländern ſo materiell gefaßt, daß Nirwana für einen Zuſtand gilt, wo man ohne Arbeit Reis genießt. Die wilderen Stämme verehren den Tiger und den Hund und bringen dem erſteren Menſchenopfer dar. In dem eigentlichen Siam beſteht neben dem Dienſte Buddha's und der Buddhiſtiſchen Heiligen ein Dienſt der Brahmaniſchen Götter. Auch ſind die Siameſen der Sterndeuterei und Zauberei, wie dem Glauben an böſe Geiſter ergeben; jedoch werden jene Künſte

nie von Buddhaprieſtern geübt. Die Zahl dieſer Prieſter ſoll ſich auf 50,000 belaufen. Die Regierungsform iſt deſpotiſch bis zur äußerſten und übermüthigſten Übertreibung. Von den niedrigſten Schmeicheleien der Hofſitte umgeben, nennt der König ſelbſt auswärtige Fürſten nur ſeine edlen Hunde und erlauchten Ratten und ſein Titel als heiliger Herr der Köpfe bezeichnet hinlänglich, in welchem Verhältniſſe er zu ſeinen Unterthanen ſteht.

Obgleich die Kenntniß des Leſens und Schreibens allgemein verbreitet iſt, ſo nimmt das Volk doch eine ſehr niedrige Stufe geiſtiger Bildung ein, und daſſelbe Urtheil trifft den ſittlichen Zuſtand. Der Siameſe iſt tief in Schmutz und Trägheit verſunken, und alle Gewerbe ſind daher den rührigen Chineſen zugefallen. Mit einem falſchen und betrügeriſchen Sinn verbindet ſich das Laſter der Wolluſt in ſeiner unnatürlichſten und gehäſſigſten Geſtalt, und Spiel und Opium tragen das ihrige zur Vermehrung dieſes Elendes bei. „Es ſchmerzt mich tief," ſo ſchreibt Gützlaff, „bis jetzt keinen einzigen ehrlichen Mann in Siam angetroffen zu haben; ſchmutzige Unterdrückung und Prieſterbetrug auf der einen, ſittliche Verworfenheit mit allen Befleckungen des Müſſigganges und der Geiſtesträgheit auf der anderen Seite ſind die traurigen Geſtalten, welche uns auf jedem Schritte begegnen."

Vorbereitet ward die Miſſion in Siam ſchon durch die Miſſionsarbeiten zu Singapore, wo Milton ein Siameſiſches Wörterbuch verfaßte und einzelne Theile der Schrift in das Siameſiſche überſetzte, und wo Anſtalten zur Bekanntmachung des Evangeliums unter den Chineſen getroffen wurden, bei welchen man auch die zahlreiche Chineſiſche Bevölkerung Siam's im Auge hatte [1]). Darauf erſchienen zum Beſuch einzelne Miſſionäre,

1) Von einem lange vorher beabſichtigten, aber nicht zu Stande gekommenen Verſuche, die reine Evangeliſche Lehre in Siam und zwar zunächſt unter den dortigen Katholiken anzupflanzen, berichtet C. W. F. Walch, Neueſte Religionsgeſch. V, 142. Ein geweſener Portugieſiſcher Pater, Manuel Joze da Coſta, welcher um das Jahr 1760 zu Madras zur Proteſtantiſchen Kirche übergetreten war, gedachte von da an ſeinen früheren

um das Land zu erkunden und im Vorübergehen den Samen auszuſtreuen. Mit dem Londoner Miſſionär Tomlin in Gemeinſchaft betrat Gützlaff im Aug. 1828 den Boden Siam's und verweilte drei Jahre in der volkreichen Hauptſtadt Bankok, deren Einwohnerzahl Tomlin auf 400,000 Seelen, darunter 310,000 Chineſen und 50,000 Abkömmlinge von Chineſen, ſchätzt. Beide traten zugleich als Lehrer und als Ärzte auf, fanden aber in ihrem Hauptberufe zuerſt mancherlei Ungunſt und Widerſtand. Die den Palibüchern entnommene Weiſſagung, daß eine Religion von Weſten her den Buddhaismus überwinden werde, ward auf die Miſſionäre gedeutet und die dadurch verbreitete Furcht verſtärkte ſich, als Birmaniſche Schriften Judſon's nach Bankok gelangten, in welchen der Sieg des Evangeliums über alle anderen Religionen mit freudiger Zuverſicht ausgeſprochen war. Die unter die Chineſen vertheilten Bücher mehrten die Aufregung und dazu kamen dann noch die Einflüſterungen der Katholiken ſo wie das Gerücht, daß die Miſſionäre durch die Verbreitung ihrer Religion eine von den Engländern beabſichtigte Eroberung des Landes einleiten ſollten. Doch nach und nach gelang es durch weiſes Benehmen die entſtandene Aufregung zu beſchwichtigen und die Mißſtimmung der Regierung zu verſcheuchen, und nun gingen die Arbeiten ihren ſtillen und ſicheren Gang. Die Chineſiſchen Bücher fanden reißenden Abgang und die Miſſionäre hatten vielen Zuſpruch von Leuten, welche Belehrung über die chriſtliche Religion ſuchten. Auch einige Prieſter befanden ſich unter denſelben. Gützlaff, welcher nach Tomlin's Abreiſe im Mai 1829 allein zurückgeblieben war, hatte die Freude einen Chineſen zu taufen. Mit Hülfe eines anderen Chineſen, Hing, überſetzte er die Evangelien, die Apoſtelgeſchichte und den Brief an die Römer aus der Chineſiſchen in die Siameſiſche Sprache, und als Hing von ihm ging, war er bereits ſo

Wohnſitz in Siam zurückzukehren, wo er bereits bei ſeinem erſten Aufenthalt eine Anzahl ſeiner vorigen Religionsverwandten mit der reinen Lehre bekannt gemacht hatte, und mit dieſen einen Proteſtantiſchen Gottesdienſt zu beginnen. Er ſtarb aber unterweges in Bengalen.

weit vorgeſchritten, daß er allein die Arbeit fortſetzen, auch einige Siameſiſche Tractate verfaſſen konnte. Einige handſchriftliche Überſetzungen der Meßliturgie, einiger Abſchnitte aus dem Leben der Heiligen und der heiligen Schrift, mit Lateiniſchen Buchſtaben geſchrieben, welche bei den Katholiken ſich vorfanden, dienten als Hülfsmittel. Am 1. Jul. 1831, wenige Tage nach Gützlaff's Abreiſe, kam Tomlin zum zweiten Male in Bankok an, mit ihm der Miſſionär der Amerikaniſchen Geſellſchaft Abeel, welcher ſowohl in dieſem als auch in dem folgenden Jahre ſechs Monate hieſelbſt verweilte und einen Gottesdienſt für die Chineſen eröffnete, zu welchem etwa 20 Perſonen ſich einzufinden pflegten, von denen einige dem Götzendienſt entſagten. Abeel's Arbeit ward nach Verlauf einer kurzen Zwiſchenzeit, binnen welcher ein bekehrter Chineſe, Tſchek Bunti, das Lehreramt verwaltete, von dem aus Birmah hinbeorderten Amerikaniſchen Baptiſtenmiſſionär Jones aufgenommen, welcher im Sept. 1833 jenen Chineſen nebſt zweien ſeiner Landsleute taufte. Im Dec. 1840 ward von ihm der erſte Siameſe der Kirche durch die Taufe einverleibt. Die Frau dieſes Predigers wirkte nicht ohne Erfolg unter dem weiblichen Geſchlecht. Im Auftrage der Amerikaniſchen Geſellſchaft erſchienen im Juli 1834 zu Bankok, um hier eine ſtehende Miſſion zu gründen, die Miſſionäre Robinſon und Johnſon, welchen im Juli 1835 der Arzt Bradley nachfolgte, und im Jahre 1840 landete ein Bote der Amerikaniſchen Presbyterianer, W. P. Buell, welchem ſchon 1838 ein anderer (R. W. Orr) zu vorläufiger Erkundigung des Landes vorangegangen war. Die Zahl dieſer Miſſionäre von drei Amerikaniſchen Geſellſchaften, welche nun hier verſammelt waren, ward ſpäter noch verſtärkt, ſo daß man im J. 1843 mit den Gehülfen und den im Dienſte der Miſſion beſchäftigten Frauen 22 Arbeiter zählte, welche vier Preſſen mit Siameſiſcher Schrift in Thätigkeit ſetzten. Außerdem beſtand eine katholiſche Preſſe zu Bankok, welche aber das Siameſiſche mit Lateiniſchen Buchſtaben druckten. Durch jene vier Preſſen wurden neben einer Menge von Tractaten faſt das ganze Neue

Teſtament, die Geneſis, eine bibliſche Geſchichte von der Schöpfung bis auf Salomo in 5 Bänden, und eine kurze Geſchichte von Joſeph, Elias, Daniel und Eſther verbreitet. Jones überſetzte ferner den Birmaniſchen Katechismus von Judſon und einige Schulbücher. Auf einer jener Preſſen wurden auch königliche Manifeſte gegen das Opiumrauchen gedruckt. Eine Erziehungsanſtalt für Chineſen ward 1841 begründet, welche in dem folgenden Jahre 12 Zöglinge zählte. Von den Miſſionären des American Board wird ſeit 1844 ein Monatsblatt, die erſte in Siam erſcheinende Zeitſchrift, herausgegeben, welche Artikel aus fremden Zeitungen in die Landesſprache überſetzt und außerdem religiöſe Originalaufſätze enthält. Der erhöhete Verkehr mit den chriſtlichen Nationen und die Verbreitung weltlicher Wiſſenſchaft wirken mit der Verkündigung zuſammen auf den Umſturz des Heidenthumes hin. Seit der Siameſiſchen Revolution von 1690, bei welcher die Franzoſen, welche früher einen großen Handel in Siam getrieben hatten, das Land zu verlaſſen genöthigt wurden, hatte der Verkehr mit chriſtlichen Nationen ſo gut wie ganz aufgehört. Der erſte erfolgreiche Verſuch, denſelben wieder anzuknüpfen, geſchah durch die Sendung Crawford's, in deren Folge 1822 ein Vertrag mit den Briten abgeſchloſſen ward. Dennoch blieb der Verkehr noch längere Zeit ſo unbedeutend, daß in den erſten Jahren der Miſſion nur 3 bis 4 Europäiſch gebauete Schiffe zu Bankok ankamen; und auch dieſe gehörten gewöhnlich Muhammedaniſchen Rhedern an. Aber in den Jahren 1841 und 1842 liefen ſchon 51 ſolcher Schiffe ein und ſelbſt die Muhammedaner ſtellten ihre Fahrzeuge größtentheils unter Engliſche Capitäns. Auch die Siameſen fingen an, ihre Schiffe nach Europäiſcher Art zu bauen, und die zur Schifffahrt gehörigen Wiſſenſchaften unter fremden Lehrern und aus fremden Werken zu ſtudiren. Die Kenntniß der Länge, Breite und Rundung der Erde verträgt ſich ſchwer mit einer Religion, welche lehrt, daß die Erde eine Ebene ſey, um welche die Sonne ſich täglich drehe. Die Herausgabe eines Siameſiſchen Kalenders durch die Miſſionäre, welcher den alljähr-

lich von China ankommenden und ſtets mit großer Feierlichkeit in Gegenwart des Königs ausgepackten heidniſchen Kalender verdrängen ſollte, hat zur Vermehrung der Zweifel an der Wahrheit des Siameſiſchen Syſtems beigetragen, und einer der Prinzen, welcher, ſelbſt zur Prieſterſchaft gehörig und Vorſtand der Prüfungscommiſſion für die Siameſiſchen Candidaten, mehr Einfluß als irgend Jemand auf die Prieſter ausübt, erklärte den Presbyterianiſchen Miſſionären unverhohlen, daß ihr einheimiſches aſtronomiſches Syſtem gänzlich unhaltbar ſey.

Eine weitere Hülfe für die Miſſion ſcheint durch eine unter den Prieſtern entſtandene neue Sekte in Ausſicht zu ſtehen, welche einen großen Theil der heiligen Buddhiſtiſchen Schriften verwirft und einige Sitten civiliſirter Nationen, z. B. das Sitzen auf Stühlen, angenommen hat. Die Mitglieder dieſer Partei waren die einzigen, welche, als einmal das Gerücht entſtand, daß der König die chriſtlichen Bücher verboten habe, dieſelben fortwährend anzunehmen und zu erbitten wagten. Ein Theil der zu ihr gehörigen Oberprieſter hat die Miſſionäre um eine vollſtändige Sammlung erſucht und namentlich um alle Theile der Bibel. Einige geſtanden offen ihre Zweifel am Buddhaismus. Dieſe Partei, welche viele Vornehme und auch den erwähnten Prinzen zu Anhängern zählt, iſt in beſtändiger Zunahme begriffen.

Wenn auch die wirklichen Bekehrungen noch ſehr gering an Zahl ſind, auch die Regierung wankelmüthig zu Zeiten ihre ſonſtige Duldſamkeit durch Befehle unterbricht, die chriſtlichen Bücher nicht zu vertheilen und die vertheilten einzuſammeln und zu verbrennen, und dadurch die Anhänger der Miſſionäre einſchüchtert: ſo wächst doch die Bekanntſchaft mit dem Evangelium und das Verlangen nach den Büchern und dem Unterricht der weißen Männer, ſo daß für die Zukunft viel zu hoffen ſteht. Ein eigenthümliches Verhältniß, in welchem alle Unterthanen mit alleiniger Ausnahme der Prieſter, der Beamten und der Chineſen ſich zu der Regierung befinden, iſt bis dahin ein Hinderniß raſcherer Fortſchritte geweſen, kann aber unter veränder-

ten Umſtänden auch einmal der Verbreitung des Evangeliums zu kräftiger Förderung gereichen. Dies iſt der Frohndienſt, welchen ein jeder der Regierung vier Monate lang im Jahre zu leiſten ſchuldig iſt, und der durch die Macht der Beamten noch einer mißbräuchlichen Verlängerung unterliegt. Zeigen ſich nun bei einem Siameſen Spuren des Abfalls vom Heidenthum, ſo geſchieht es häufig, daß die Beamten ihn in einen entfernten Theil der Provinz zum Frohndienſt ſchicken. Dieſe Einrichtung kann indeſſen, wenn erſt einige einflußreiche Männer gewonnen ſind, das Bekehrungswerk auch ſehr erleichtern [1]). Der neueſte Beſtand der Siameſiſchen Miſſion iſt folgender. Die Amerikaniſchen Baptiſten haben eine Station zu Bankok mit einer Siameſiſchen und einer Chineſiſchen Abtheilung und eine Außenſtation (Leng-kia-chu), drei Prediger, darunter einen Drucker, ferner einen Schriftgießer, vier weibliche Gehülfen und drei Chineſiſche Helfer. Die Preſſe fährt fort, einzelne Bücher der heil. Schrift und Tractate in Siameſiſcher, Tractate auch in Chineſiſcher Sprache zu drucken, unter den letzteren einen über das Opium und ein Leben Jeſu. Das American Board hat eine Station zu Bankok, ebenfalls mit zwei Abtheilungen, 6 Miſſionäre, darunter einen Arzt, 6 weibliche Gehülfen und einen Nationalhelfer. Die Miſſion der Amerikaniſchen Presbyterianer ward am Ende des J. 1843 einſtweilen aufgehoben, da der Miſſionär zu Bankok wegen Kränklichkeit abreiſen mußte; doch wird die Wiederaufnahme derſelben beabſichtigt.

1) Berl. A. K. Z. 1844. Nr. 32.

Zwanzigſtes Kapitel.

III. Der Indiſche Archipelagus.

Die Entwickelung der chriſtlichen Miſſionen auf den Inſeln des Indiſchen Archipelagus: Baſ. M. Mag. 1840. H. 4. Vgl. daſ. 1824. H. 1. S. 1 ff. 1836. H. 2. (Mit e. Karte.) E. H. Röttger, Briefe über Hinterindien während eines zehnjähr. Aufenthalts daſ. Berl. 1844. 8.

J. Crawford, hist. of the Indian Archipelagus. Lond. 1820. 3 Bde. 8. — *B. W. Bosch*, Geschied- en Aardrijkskundige Beschrijving van Neerlands Ost- en Westind. Bezittingen. Amst. 1844. 8. *A. J. van der Aa*, Nederlands Oost-Indie, or Beschrijving der Nederl. Bezittingen in O. I. voorafgegaan van een beknopt overzigt van de Vestinging en Uitbreiding der magt van Nederland aldaar. (M. Taf. u. Karten.) Lieferung 1. Amſterd. 1845.

Einleitung.

Die Reihe der Inſeln des Oſtindiſchen Archipelagus, welche in einem großen Halbkreiſe das ſüdöſtliche Aſien umgibt, beginnt in der weſtlichen Bogenſpitze mit einigen wenig bevölkerten Inſelgruppen, von welchen für die Miſſion nur die Nikobaren von einiger Bedeutung ſind, als die Gräber der kühnen und entſagungsvollen Boten der Brüdergemeinde, welche hier ſeit dem J. 1768 eine Miſſion zu begründen verſuchten [1]). An dieſe ſchließen ſich die großen Sundainſeln, Sumatra, Java, Borneo und Celebes, nebſt den kleinen zwiſchen denſelben belegenen Eilanden, die kleinen Sundainſeln, die Molukken, die Philippinen und die Suluinſeln. Auf dem 34,000 Quadratmeilen Landes umfaſſenden Gebiete dieſes Inſelheeres leben etwa 20 Millionen Menſchen von allen Abſtufungen der Farbe, des Wuchſes und der Bildung, vom Schwarzen bis in's Hellgelbe, vom kleinſten und unanſehnlichſten Körperbau bis zur ſchlankeſten und kräftigſten Geſtalt, von thieriſcher Rohheit bis zu faſt Europäiſcher Civiliſation. Drei verſchiedene Schich-

1) Vgl. S. 46.

ten dieſer Bewohner laſſen ſich unterſcheiden. Die älteſte ſind die negerartigen, den Stämmen von Neu=Guinea und Neu=Holland verwandten Papuas, welche nur auf den ungeſunden und unfruchtbaren Andamanen ſich als die einzige Bevölkerung erhalten haben, während ſie auf den übrigen Inſeln in die inneren Wälder und Klüfte zurückgedrängt ſind, ein armes, verachtetes und verfolgtes, aber zum Theil unter ihrer natürlichen Rohheit einen empfänglichen Sinn für das Gute bergendes Geſchlecht. Die zweite Schichte bilden die Malayen nebſt den mannichfaltigen Miſchungen derſelben mit Papuas, Hindus, Arabern, Chineſen, Siameſen, mit Spaniern, Portugieſen und Holländern. Die jüngſte Schichte endlich beſteht aus den Chineſiſchen Koloniſten an den Küſten, welche die Malayen mit demſelben Geſchick zu bedrohen ſcheinen, welches dieſe den Papuas bereitet haben. In den See= und Handelsplätzen halten ſich außerdem Koloniſten und Fremde aus Europa auf, Portugieſen, Spanier, Franzoſen und Briten, am zahlreichſten aber Niederländer.

Den Papuas iſt ein eigentlicher Götterdienſt faſt fremd. Doch fürchten ſie die Mächte der Natur, beſonders in den Erſcheinungen der Sternſchnuppen und des Gewitters. Mit dem Glauben, daß die Seelen von den Wolken gekommen ſeyen und mit denſelben nach dem Tode ſich wieder vereinigen, verbinden ſie in verworrener Miſchung eine große Furcht vor den Gräbern der Todten und vor Geiſtererſcheinungen.

Die Malayen ſtehen im Allgemeinen auf einer höheren Stufe der Cultur. Doch finden ſich auch einzelne rohere Stämme unter ihnen, wie die Tagalis auf der Inſel Luſon (Manila), welche Sonne, Mond und Regenbogen verehren und dem Alligator, den ſie fürchten, zu ſeiner Bequemlichkeit Häuſer bauen an den Ufern der Flüſſe und Vögel und vierfüßige Thiere liefern. Der Religionsdienſt wird in Höhlen mit Götterbildern, vor welchen Räucherwerk verbrannt und Gebete und Opfer dargebracht werden, durch Prieſter und Prieſterinnen verſehen. Die Bilder ſtellen die Geiſter der Gebirge, Ebenen,

Seen u. ſ. w. dar. Außerdem hat Jeder ſeine Haus- und Familiengötter. Auch werden Geiſter der Vorfahren, ferner Bäume, Felſen und Gebirge verehrt.

In einem ähnlichen Urzuſtande der Bildung befinden ſich auch zum Theil noch auf anderen Inſeln die Malayen und bei den wenigſten hat die Indiſche Cultur, mit welcher ſie ſpäter bekannt wurden, und der wieder auf dieſe gepflanzte Muhammedanismus alle Spuren jenes urſprünglichen Zuſtandes verwiſchen können, ſondern auf der Mehrzahl der Inſeln hat ſich der Hinduismus und wo derſelbe durch Muhammed's Lehre wieder verdrängt worden iſt, der Muhammedanismus in ſeltſamer Miſchung mit der alten Landesreligion erhalten. So ſind, der regelloſen und unzuſammenhängenden Geſtalt dieſer Inſelwelt ähnlich, die bunteſten Religionselemente unter der Hauptbevölkerung derſelben, den Malayen, verbreitet.

Von den Europäern waren auch in dieſem Theile Indien's die Portugieſen die erſten, welche auf den Küſten mehrerer Inſeln im Anfange des 16ten Jahrhunderts Niederlaſſungen gründeten, jedoch alles bis auf einige geringe Landſtriche auf den Molukkeninſeln ſpäter wieder räumen mußten. Um die Philippinen ſtritten ſich vierzig Jahre lang Spanier und Portugieſen, da hier der vom Papſt den erſteren nach Weſten, den letzteren nach Oſten angewieſene Eroberungslauf auf eine zu Rom nicht vorgeſehene Weiſe zuſammenſtieß, bis die Inſeln im Beſitz der Spanier blieben. Auf den Sundainſeln und den Molukken waren die Niederländer die Erben der Portugieſen, welche nach einer kurzen Zwiſchenherrſchaft der auch hier Napoleon bekämpfenden Briten ſeit 1815 wieder in den vollſtändigen Beſitz aller ihnen abgenommenen Gebiete im Indiſchen Archipelagus gelangten.

Durch die geſchichtlichen Verhältniſſe waren die Sundainſeln und die Molukken das der Evangeliſchen Miſſion zunächſt angewieſene Gebiet und die Niederländer diejenigen, welche als die weltlichen Herren auch vornehmlich den Beruf hatten, für die Bekehrung ihrer heidniſchen Unterthanen und Nachbaren

zu wirken. Die Philippinen dagegen als Spaniſcher Beſitz blieben der Römiſch-Katholiſchen Kirche ausſchließlich vorbehalten und ſind bis auf den heutigen Tag der Evangeliſchen Miſſion unzugänglich, ein deſto ergiebigeres und zuträglicheres Land dagegen für die Spaniſchen Mönche. Auf den Niederländiſchen Beſitzungen aber wurden mittelſt der angeſtellten Holländiſchen Prediger zuerſt jene berüchtigten maſſenhaften Bekehrungen betrieben, welche das Evangeliſche Miſſionsweſen dieſer Nation damals auf Eine Stufe mit dem Römiſch-Katholiſchen ihrer Vorgänger, der Portugieſen, ſtellten, und überdies trat, bei der habſüchtigen und unmenſchlichen Politik der Regierung, der Chriſtenname der Eingeborenen in einer abſchreckenden und haſſenswerthen Geſtalt entgegen. Doch ward wenigſtens für den äußeren Cultus und eine nicht unbedeutende Anzahl von Geiſtlichen geſorgt. Um das J. 1727 zählte man 48 Holländiſche Prediger in den Oſtindiſchen Kolonien dieſer Nation. Auch waren unter dieſen Einzelne, welche es ernſtlich mit ihrem doppelten Berufe, für Chriſten und Heiden, meinten und mehrere General-Gouverneure, vor allen der Freiherr von Imhof, leiſteten ihnen hierin treulich ihren Beiſtand. Eine Malayiſche Überſetzung der heiligen Schrift ward angefertigt, welche der Profeſſor Werndly zu Amſterdam, der vormals ſelbſt in Indien geweſen war und an jener Überſetzung mitgearbeitet hatte, unter Beihülfe der Niederländiſch-Oſtindiſchen Compagnie zum Druck beförderte. Zu Batavia legte Imhof ein Seminar an, auf welchem Nationallehrer ausgebildet wurden, die ihre Studien zum Theil in Holland vollendeten [1]). Während des Revolutionskrieges aber ſanken faſt alle dieſe raſch gewonnenen Gemeinden wieder in das Heidenthum zurück und die meiſten Kirchen wurden geſchloſſen, weil die vacanten Predigerſtellen Jahrzehende hindurch unbeſetzt blieben. Nach Voraufgang einiger von

1) Von den Predigern und dem Zuſtande der Chriſten in dem Niederländiſchen Oſtindien, beſonders auf den Banda-Inſeln im 18. Jahrh. ſ. Nova Acta Hist. eccl. V, 858 ff. VI, 519 ff. Vgl. Acta Hist. eccl. XII, 254; XIV, 281 f.

Seiten der Engliſchen Baptiſten und der Londoner Geſellſchaft während der Engliſchen Herrſchaft gemachten Verſuche nahm die Miſſion erſt mit der Rückgabe der Britiſchen Eroberungen an die Niederländiſche Regierung wieder ihren geordneten Gang, wiewohl nicht ohne mancherlei beſonders auf den Nichtniederländiſchen Bekehrungsunternehmungen laſtende Beſchränkung und Bedrückung von Seiten einer ihre Aufgabe verkennenden Politik. Die inzwiſchen entſtandene Niederländiſche Miſſionsgeſellſchaft trat nun an die Spitze der geiſtlichen Thätigkeit für die Heiden und verwandte auch mehrere Deutſche Arbeiter in ihrem Dienſt. Später nahmen auch Amerikaniſche und von der Rheiniſchen und Halliſchen Geſellſchaft ausgegangene Deutſche Sendboten Antheil. Den Mittelpunkt dieſer Thätigkeit bildete Java, als das politiſche Centrum der Niederländer in dieſem Theile der Erde. Die Miſſion dieſer Inſel befaßte zugleich die anliegenden kleinen Sundainſeln. Die übrigen Gebiete, auf welchen die Miſſionswirkſamkeit ſich entfaltete, waren Sumatra mit mehreren nahe gelegenen kleineren Inſeln, Borneo, Celebes, und die weit ausgedehnte Gruppe der Molukken.

a. Java und die kleinen Sundainſeln.

Java, die ſchönſte der Malayiſchen Inſeln und der Mittelpunkt Europäiſcher Macht und Bildung in dieſen Meeren, zählt gegen 6 Millionen Einwohner, meiſtens Malayen, deren urſprünglich freies, durch Familienliebe, durch Muth und Treue ausgezeichnetes Weſen unter der Herrſchaft der Fremden, des Opiums und des Muhammedanismus ſehr entſtellt worden iſt. An den nördlichen Küſten leben mehrere Hunderttauſende Chineſiſcher Koloniſten und in den größeren Städten auch Tamulen aus Vorderindien und andere Aſiaten. Die Herrſchaft führen im Norden, Weſten und Oſten der Inſel die Holländer, im Süden und in der Mitte zwei einheimiſche Sultane. Die bedeutendſten Städte ſind Batavia mit 300,000 E. (30,000 Chineſen), Surabaya mit 100,000 und Samarang mit 30,000 E.

Die Javaneſen wurden in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts zum Islam bekehrt. Seitdem haben ſich die in früheren Zeiten aus Indien nach Java gebrachten Sagen mit alten einheimiſchen Landesſagen und mit Jüdiſchen und Muhammedaniſchen Geſchichten auf eine ſeltſame Weiſe gemiſcht. Zwei große Mythenſammlungen haben ſich erhalten. Der gegenwärtig ganz vergeſſene Buddhaismus ſcheint hier noch vor dem Brahmanismus beſtanden zu haben.

Einzig auf Gewinn bedacht war die Holländiſche Verwaltung die drückendſte und ungerechteſte von allen Europäiſchen in dieſen Gegenden und die Beamten und Soldaten, faſt nur der Auswurf der Holländiſchen und der Deutſchen Nation, wetteiferten mit den Eingeborenen an Grauſamkeit, Mordluſt und Falſchheit. Unter dieſen Verhältniſſen konnte man von den ohnehin ſehr geringen Bekehrungsanſtalten ſich wenig Erfolg verſprechen. Erſt mit der Herrſchaft der Engländer (ſeit 1811) trat eine günſtigere Zeit ein. Der ausgezeichnete Gouverneur, Sir Stamford Raffles, öffnete die Inſel dem Evangelium, welchem ſie auch nach dem Rückfall an Holland (1815) nicht wieder verſchloſſen ward.

Im J. 1813 ſendeten die Baptiſten, angeregt durch die Rückſicht auf die Soldaten der Bengaliſchen, damals in Java befindlichen Armee, einen Miſſionär, Robinſon, welcher zunächſt eine Gemeinde aus Chriſten in Weltevreden bei Batavia um ſich ſammelte und dann unter den Malayen ſeine Wirkſamkeit begann. Ein anderer Baptiſt, Trowt, zu deſſen Kirchengemeinſchaft dann der früher Niederländiſche, darauf Londoner Miſſionär Bruckner übertrat, ward (1814) in Samarang ſtationirt. Ein Javaneſiſcher Diſtrictsvorſteher erklärte ſeine Freude über ihre Ankunft und ſein Verlangen nach Errichtung einer Preſſe und einer Javaneſiſchen Bibelüberſetzung; auch war er bereit, ſeinen jüngſten Sohn Trowt zur Erziehung zu übergeben. Trowt ſtarb am 25. Okt. 1816, den Anfang eines Javaneſiſchen Neuen Teſtaments hinterlaſſend, Robinſon ward bald darauf nach Sumatra berufen, und ſo

blieb von den Baptiſten nur Bruckner übrig, welcher 1821 das Javaneſiſche Neue Teſtament vollendete. Im J. 1823 verlegte er ſeinen Sitz nach Salatiga, wo es mehr Eingang unter Chriſten und Heiden fand. Jedoch der Ausbruch von Unruhen und das Anrücken wilder Schaaren aus dem Inneren trieb ihn nach Samarang zurück. Dieſer Aufſtand bewog auch die Bibelgeſellſchaft zu Batavia, welche durch die beabſichtigte Herausgabe von Bruckner's Überſetzung die Empörer noch mehr zu reizen fürchtete, dieſes Unternehmen noch aufzuſchieben, weshalb Bruckner mit dem Manuſcript nach Serampore ging, um 1831 mit den gedruckten Exemplaren auf ſeine Station zurückzukehren. Er fand hier einen hoffnungsvolleren Zuſtand vor. Es herrſchte ein Eifer, Schulen zu errichten und die ausgetheilten Schriften zu leſen, und von Hunderten ſah er ſich täglich umringt. Jetzt aber ſchöpfte die Polizei Verdacht, als wiegele er im Intereſſe der Engländer das Volk gegen die Regierung auf, und unterſagte die Büchervertheilung. Doch gingen die einmal in Umlauf geſetzten Schriften von Hand zu Hand über die Inſel, auch in die unabhängigen Staaten des Südens. Ein junger Javaneſe, welcher 14 Deutſche Meilen weit herbeigekommen war, um von den bereits in ſeiner Gegend bekannten Büchern zu erhalten, gab auf die Frage, ob dieſelben bei ihm zu Hauſe geleſen würden, die Antwort: „Freilich werden ſie geleſen, und wenn wir ſie leſen, müſſen wir darüber weinen." Auch ein Fürſt im Inneren der Inſel las mit Theilnahme die chriſtlichen Bücher. Die Station Samarang iſt noch gegenwärtig von den Engliſchen Baptiſten beſetzt.

Mit Gottlieb Bruckner zugleich waren Johann Kam und Johann Chriſtoph Supper ſchon 1812 bereit, im Dienſte der Niederländiſchen Geſellſchaft nach Indien auszugehen, als die Nachricht von der Engliſchen Beſitznahme einlief. Sie ſahen ſich dadurch beſtimmt, in den Dienſt der Londoner Geſellſchaft einzutreten, und gingen am 30. Nov. 1813 von England nach Batavia ab, wo Supper blieb, während Kam nach den Molukken ſich begab. Supper

wußte unter den chriſtlichen Bewohnern der Inſel einen Miſſions-, Bibel- und Tractatverein hervorzurufen. Seine Miſſionsthätigkeit richtete er auf Chineſen und Malayen, eine kurze Zeit durch Milne unterſtützt (1815). Im J. 1819 kam John Slater mit 15,000 Exemplaren Chineſiſcher und Malayiſcher Schriften, nachdem er mehrere kleine Inſeln und Borneo auf ſeiner Reiſe beſucht hatte, nach Batavia. Dort wurden ſeine Wohnung und ſeine Büchervorräthe durch eine Feuersbrunſt zerſtört. Aber durch den Eifer der dortigen Chriſten ward beides bald mehr als erſetzt. Im J. 1820 zählte ſeine Schule 20 Knaben. In einer 1821 erbaueten Kapelle predigte er Chineſiſch, Malayiſch und Engliſch. Zu ſeiner Hülfe erſchien 1822 nebſt mehreren Chineſiſchen Lehrern aus Malakka der Miſſionär Medhurſt, welcher in allen Richtungen eine großartige Thätigkeit entfaltete, auch von der Regierung ſelbſt in ſeinen Reiſen nicht behindert ward. Der Erfolg ſeiner Thätigkeit bewog die Vertheidiger des Chineſiſchen Götzendienſtes eine Schrift herauszugeben, in welcher ſie es als unerhörte Frechheit der Barbaren ſchilderten, die Bewohner des himmliſchen Reiches beſſern zu wollen, während ſie doch ſelbſt ſo ſchlecht wären, daß ſie aus Habſucht das Opium einführten und mit ihren Flotten und Heeren Anderen ihr rechtmäßiges Beſitzthum raubten, ſo unanſtändig, daß Mann und Frau Arm in Arm durch die Straßen gingen, und ſo unſinnig, daß ſie die Lehren der alten Bücher verwürfen. Medhurſt blieb bis zum J. 1835, wo er nach China abreiste, nachdem er von Batavia aus noch mehrere Reiſen auf der Inſel Java ſelbſt und den benachbarten kleinen Sundainſeln unternommen und nebenher noch Zeit gefunden hatte, als Vorbereitung einer künftigen Miſſion, ein Japaniſches Wörterbuch zu verfaſſen und herauszugeben.

Die Niederländiſche Miſſionsgeſellſchaft, welche ſpäter allein die Erlaubniß erhielt, außerhalb Batavia's auf Java die Miſſion zu betreiben, ſendete zuerſt den Miſſionär Buttenaar nach Surabaya, welcher dort 11 Muhammedaner taufte. Im J. 1820 kamen mehrere Deutſche Miſſionäre jedoch nur als Vor-

überreiſende an. Erſt mehrere Jahre nachher kehrten einige derſelben nach Java zurück. Gützlaff erſchien 1827 und verweilte längere Zeit in Parapattan bei Batavia. Auch einige Holländiſche Prediger, deren die Regierung in den drei Hauptſtädten anſtellte, und der von derſelben als Überſetzer der heiligen Schrift beſchäftigte Gerike, wirkten für die Zwecke der Miſſion. Im J. 1844 ward in der Perſon des Remonſtrantiſchen Predigers zu Friedrichsſtadt in Holſtein von der Niederländiſchen Geſellſchaft ein Inſpector ihrer ſämmtlichen (etwa 20) Miſſionen auf den Indiſchen Inſeln angeſtellt, welchem als Sitz Surabaya angewieſen ward.

Vorübergehend hatten ſchon mehrere Amerikaniſche Miſſionäre, wie Abeel, ſich auf der Inſel aufgehalten, als 1836 die Miſſionäre Doty, Ennis, Nevius und Youayblood von der Reformirten Niederländiſchen Kirche in Amerika in Dienſten des American board zu Batavia einen längeren Aufenthalt nahmen, um ſich hier die Malayiſche Sprache anzueignen und ſich nach einem paſſenden Miſſionsplatze auf den Sundainſeln umzuſehen. Von Seiten der Britiſchen Frauengeſellſchaft ward 1834 eine Lehrerin, Miß Thornton, daſelbſt angeſtellt, welche eine Waiſenanſtalt für Europäiſche Kinder und eine Schule für eingeborene Mädchen gründete. Damit neben der Malayiſchen auch eine Chineſiſche Schule eingerichtet würde, erhielt ſie 1837 eine Gehülfin und eine zweite 1839.

Unter den kleinen Sundainſeln iſt die Inſel Bali zu verſchiedenen Malen von Java aus beſucht worden. Hier hat ſich der Hinduismus am reinſten erhalten, jedoch ohne Tempel und Götterbilder und mit bloß bürgerlicher Bedeutung der Brahmanenkaſte. Dieſe Brahmanen gehören der Schiwasſekte an, ſind aber in eine Art von Naturdienſt zurückgefallen. Sie ſind die Beamten, in deren Händen die ganze Rechtspflege liegt [1]). Medhurſt machte einen vergeblichen Verſuch, das Evange-

1) Näheres über Bali ſ. Baſ. M. Mag. 1833. H. 1. S. 143—156.

lium hier zu pflanzen; ungleich beſſer ward der kühne Amerikaniſche Forſcher für die Miſſion, Ennis, aufgenommen (1838). Einzelne hörten ſeinen Mittheilungen über göttliche Dinge aufmerkſam zu und luden ihn zum Bleiben ein. Eben ſo gut erging es ihm auf der Inſel Lombock, wo 8000 Balineſen als Eroberer und Herren des Landes unter 170,000 Muhammedaniſchen Saſaks leben.

b. Sumatra.

Auf der Inſel Sumatra, welche auf 6500 Quadratmeilen 7 Millionen Bewohner zählt, entwickelt ſich unter dem Strahl der auf das feuchte Land fallenden Äquatorſonne eine reiche Pflanzenwelt, welche durch ihre Schönheit das Entzücken, aber durch ihren Fieberhauch der Tod des Europäer's iſt. Den Menſchen hat hier die heiße Sonne zur fanatiſchen Wildheit einerſeits, andererſeits zur ſtumpfen Gleichgültigkeit gebracht. Die Hauptbevölkerung bilden die Malayen, welche ſich auf der öſtlichen Küſte in verſchiedenen Reichen verbreiten und hier die heftigſten und wildeſten Anhänger der Muhammedaniſchen Lehre ſind. Im Norden des inneren Berglandes wohnen die Battas, bei welchen die Indiſche Götterlehre, unberührt vom Muhammedanismus, ſich mit älteren Religionselementen vermiſcht hat. Der Bilderdienſt aber iſt ihnen fremd. Mit dem Budhaismus ſtehen ſie in keiner Verbindung; denn tief in ihre Rechtsverfaſſung iſt die Sitte des Menſchenfreſſens verwebt, welche nicht bloß an gefangenen Feinden, ſondern auch als geſetzliche Strafe an Verbrechern vollzogen wird. Dagegen ſchimmern deutlich Brahmaniſche Vorſtellungen von der Trimurti durch, und mit dieſen fremden Indiſchen werden die alten Landesgötter verehrt. Das Hauptgeſchäft der Prieſter iſt, auf Zeichen und Vorherverkündigungen wachſam zu ſeyn, und mittelſt Thier- und Vogelſchau zu weiſſagen. Auch muß der Prieſter die wirkſamſten Gebete und Beſchwörungsformeln auswendig wiſſen. Sühnopfer, aber keine Dankopfer werden dargebracht. Doch wird nur das Opfer, nicht der Prieſter als ver-

mittelnd angeſehen. Die einzige religiöſe Feier von allgemeiner Bedeutung iſt die am Vorabende beginnender Feindſeligkeiten. Die Prieſter (Gurus) ſtehen unter einem geiſtlichen Oberhaupt, welches zu Bakara in der Landſchaft Toba ſeinen Sitz hat, die Häuptlinge der Dörfer ernennt und ſeine Würde als erbliche bekleidet. Über die Fortdauer der Seele herrſchen ſehr unklare Vorſtellungen. Die gute Seele wird vom Winde in den Himmel geführt, die ſtrafbare in einen feurigen Keſſel, wo ſie ſo lange zu büßen hat, bis Batara Guru mitleidig ſie erlöſt.

In der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts breiteten ſich hier, die Portugieſen verdrängend, die Niederländer aus und ſind, nach manchen Wechſelfällen gegenwärtig von allen Europäiſchen Nationen die alleinigen Herrſcher auf der Inſel, auf welcher ſie ihr Gebiet fortwährend durch Eroberung vergrößern.

Die erſte Miſſionsarbeit ward von den Engliſchen Baptiſten in Serampore unternommen, indem 1819 Ward von Calcutta mit einer Preſſe nach Sumatra abreiste, um ſich hier den Heiden mit dem Evangelium zu nähern, ihre Sprache zu lernen und ihnen das geſchriebene Wort Gottes zugänglich zu machen. Er hält noch gegenwärtig Padang beſetzt. Im Sommer 1820 langten auch zwei Miſſionäre der Londoner Geſellſchaft, Evans und Burton, in Benkulen an, und beſuchten, durch den damals dort wohnenden Gouverneur, Sir Stamford Raffles, aufgemuntert, die nördlichen Küſtenpunkte Padang und Natal. Als bald darauf noch Robinſon anlangte, vertheilten ſie die Arbeit ſo, daß dieſer mit Ward in Benkulen blieb, um die Malayenſchulen und die Preſſe zu leiten, während Evans in Padang und Burton in Tappanuli ſich niederließ. Der letztere ſegelte, in Ermangelung eines größeren Schiffes, auf einem offenen, nur mit drei Matroſen bemannten Boote über das hochwogende Meer an den Ort ſeiner Beſtimmung ab, und erreichte ihn glücklich nach den äußerſten Gefahren. Zu Benkulen wurden Schulen für Malayen und Chineſen errichtet, auch Malayiſch gepredigt. Zu den erſten Schriften, welche die Miſſionäre ver-

öffentlichten, gehörte nebſt dem Evangelium des Matthäus eine Geographie, durch welche ſie die aus dem Koran und Hinduüberlieferungen entnommene Erdanſicht bekämpften. Die vertheilten Tractate fanden vielen Eingang, mehrere Häuptlinge im Inneren ſchrieben um Zuſendung und Seefahrer nahmen an die entfernteren Theile der Inſel immer eine Anzahl dieſer ſehr begehrten Schriften mit. Eine verbeſſerte Malayiſche Überſetzung des Neuen Teſtamentes war ebenfalls ſchon vollendet, als mit der Rücklieferung der Inſel an Holland (1825) ſich der Himmel umwölkte, indem nun den Miſſionären die unentbehrliche freie Bewegung entzogen ward.

Zu Padang, welches ſchon bei der Ankunft von Evans den Holländern gehörte, fand derſelbe von Anfang an große Schwierigkeiten, welche noch durch einen Krieg mit den Eingeborenen erhöhet wurden. Weil er die ausgelaſſene Wuth der Malayen zu fürchten hatte, welche ſich darin zu äußern pflegt, daß ſie mit gezücktem Dolche raſend umherlaufen und Alles, was ihnen in den Weg kommt, niederſtoßen (Müglauf), ſo durfte er ſeine Abſicht, den Muhammedanismus durch das Evangelium zu ſtürzen, nicht offen mit Worten ausſprechen, ſondern nur durch die That auszuführen verſuchen. Auf ſeinen Wanderungen fand er nur geringe Aufmunterung und die langſame, aber ſichere Art, durch Schulen zu wirken, ward ihm von der Holländiſchen Regierung nicht geſtattet. Wegen der inneren Unruhen mußte die Station ſpäter aufgegeben werden.

Burton faßte den Entſchluß, von Tappanuli aus unter die Battas ſich zu begeben, und ſeine Gattin folgte ihm freudig auf dieſen mühſamen und gefahrvollen Weg. Nach einem vorläufigen Streifzuge unter dieſes Volk, auf welchem er die merkwürdige Miſchung von wilder Grauſamkeit und unerwarteter Bildung kennen lernte, die dasſelbe charakteriſirt, nahm er ſeinen Sitz in dem Battadorfe Sebolya, und ſuchte ſich zunächſt die Sprache anzueignen, was ihm durch ſeine Kenntniß des Malayiſchen ſehr erleichtert ward. Bald konnte er das erſte Kapitel der Geneſis überſetzen und an die meiſtens

des Leſens kundigen Battas austheilen. Die Art, wie die Vorleſung der zehn Gebote und die kurze Auseinanderſetzung der Heilslehre aufgenommen ward, war ſehr ermuthigend. Alle Anweſenden ergriff ein mächtiges, durch jeden Zug ihres Geſichtes ausgedrücktes Erſtaunen. Eine Zeit lang war die ganze Verſammlung in tiefes Stillſchweigen verſunken. Einer blickte den anderen an und keiner wußte, wie er ſeine Empfindung in Worte faſſen ſollte.

Die auch hier ausgebrochenen Unruhen aber trieben ihn nach Tappanuli und von da nach Calcutta zurück.

Der Niederländiſchen Miſſionsgeſellſchaft, welche ſchon vor 1820 den Miſſionär Hellendoorn nach Padang geſandt hatte, der daſelbſt eine Malayenſchule leitete, auch das Predigtamt für die Europäer verſah, fehlte es an Mitteln, um etwas Ganzes und Zuſammenhangendes zu thun.

Von der Amerikaniſchen Miſſionsgeſellſchaft erſchienen 1833 die Miſſionäre Munſon und Lyman, welche mit einer Unterſuchungsreiſe auf den Inſeln des Malayiſchen Archipelagus beauftragt waren. Ihr muthiges Vordringen in das Innere des Battalandes koſtete beide das Leben, indem ſie von einem Battaſtamme für Kundſchafter ihrer Feinde gehalten und ermordet wurden. Als es darauf laut ward, welche Männer die Gemordeten waren und in welcher Abſicht ſie gekommen, ward das Dorf der Mörder von den anderen Battas umringt und in einen Schutthaufen verwandelt. Im J. 1837 betrat nochmals ein Amerikaniſcher Miſſionär Ennis den Boden Sumatra's, aber nur, um die Grabſtätte einer untergegangenen Miſſion zu beſuchen.

Öſtlich von Sumatra, nahe der Halbinſel Malakka, liegen die kleinen Inſeln Riouw (Bintang) und Loz, von Chineſen und Malayen bewohnt und mit einer Holländiſchen Niederlaſſung. Hier ward 1827 der Holländiſche Miſſionär Wentink angeſtellt. Auch Gützlaff und Tomlin waren vorübergehend hier. Wentink's Nachfolger war Röttger, welchem es gelang, die Früchte der Wirkſamkeit ſeines Vorgängers zu

ernten. Seine Bücher wurden, beſonders von den Chineſen, mit Eifer geleſen und 1836 taufte er mehrere Muhammedaner und Heiden. Auch erſtreckte ſich ſeine Thätigkeit auf die Inſeln Liega und Banka, ſo wie er auf ſeinen Reiſen auch den gegenüber liegenden Theil von Sumatra beſuchte.

c. Borneo.

Auf der 10,000 Quadratmeilen umfaſſenden Inſel Borneo leben eine Million Malayen, von welchen viele ein räuberiſches Leben führen, mehrere Millionen Dajakken, welche einander in unaufhörlichen Kriegen und durch zahlreiche Mordthaten aufreiben, 300,000 Chineſen und 30,000 von Celebes eingewanderte Buggis, ein ſtolzes und unbändiges Geſchlecht, wie die Malayen dem Muhammedanismus zugethan. Im Süden ſind außerdem manche Javaneſen und Araber, auf der Weſtküſte Holländer angeſiedelt. Nur im Süden und Weſten herrſchen die letzteren, aber die einheimiſchen Fürſten der Malayen gelten auch hier noch viel und die Dajakken ſind faſt völlig unabhängig. Das Holländiſche Gebiet hat erſt ſeit 1812 eine größere Ausdehnung gewonnen. Nur da, wo die Holländiſche Regierung Einfluß übt, welche die Heiden gut behandelt, und der Miſſion wichtigen Vorſchub leiſtet, hat die letztere Gedeihen gefunden, während alle unter den unabhängigen Sultanen ſtehenden Bewohner zur Zeit noch unzugänglich ſind.

Nachdem die Miſſionäre Slater und Medhurſt (1828) auf der Reiſe die Inſel berührt und Schriften vertheilt hatten, ward durch den letzteren und durch Abeel die Aufmerkſamkeit auf die Dajakken gelenkt und in Folge deſſen beſchloß die Rheiniſche Miſſionsgeſellſchaft ihre Miſſionäre Barnſtein und Heyer nach der Inſel zu ſenden, von denen der erſtere, welcher ſich auf Java mit der Malayenſprache bekannt gemacht hatte, mit einem bekehrten Celebeſen, Lukas Monton, im Mai 1835 in Bandſchermaſſing landete. Monton ward mit einem Chineſen bekannt, welcher ihn in ſein Haus lud, wo er vor einer Verſammlung von Chineſen, Malayen und

Arabern die chriſtliche Lehre darlegen ſollte. Auch die Mollahs der letzteren, welche ihm ſtets verſichert hatten, er müſſe, um ſelig zu werden, ſich zum Muhammedanismus bekehren, waren dazu geladen. Monton fing nun an, aus einem ſeiner Bücher vorzuleſen, und predigte darauf vor einer großen Menge im Freien bis an den Abend. Die Chineſen erklärten laut, daß ſein Weg der rechte ſey, da er die Barmherzigkeit Gottes gegen ſeine Geſchöpfe zeige und mit dem Geſchenk von Büchern anfange, während die Moslemen ſich ihren Koran bezahlen ließen und noch Almoſen für ihre Prieſter forderten. Die letzteren ſchlichen ſtumm und beſchämt davon.

Als ſich Barnſtein mit Monton ſpäter auf den Weg zu den Dajakken machte, welche durch die Sitte des Kopfabſchlagens der Schrecken aller Fremden ſind, ohne daß jedoch jetzt noch, wie früher, eine Anzahl von auf dieſem Wege erworbenen Schädeln unerläßliche Bedingung der Heirath iſt, wurden ſie von dem Oberhäuptling in Gonhong freundlich aufgenommen und bewirthet und mußten einen Bund mit ihm ſchließen, bei welchem es zur Vollſtändigkeit des Ceremoniells gehörte, daß ſie ſich einen Schnitt in die rechte Schulter machen ließen und das aus der Wunde gefloſſene Blut in einen Trank gemiſcht genoſſen. Wenn ſie den Dajakken von Chriſtus erzählten, ſo waren ſie wie aus dem Schlaf geweckte Leute und gaben ſtets ihre freudige Zuſtimmung zu dem Vortrage zu erkennen. Bei der Abreiſe ſprach einer der Häuptlinge zu ihnen: „Meine Brüder, fürchtet euch nicht bei uns zu wohnen. Wir thun euch nichts zu Leide, und will es Jemand, ſo werden wir euch mit unſerem Herzblut vertheidigen. Gott ſey Zeuge und dieſe Verſammlung, daß es wahr iſt.“ Und alles Volk ſchrie bekräftigend „Baalak!“ (es ſey ſo). Zurückgekehrt nach Bandſchermaſſing wurden ſie durch die Nachricht überraſcht, daß die Dajakken im Südoſten „um eine Religion bitten,“ weil ſie noch keine hätten, den Islam aber nicht annehmen wollten. Die Malayen in der Stadt verſammelten ſich bereits zum Leſen des Neuen Teſtamentes. Im J. 1836 ward die

Miſſion durch drei neue Rheiniſche Miſſionäre verſtärkt, welche alle Urſache hatten, mit dem Erfolge ihrer Arbeit zufrieden zu ſeyn. Ein mit einer Dajakkin verheiratheter Chineſe Inn führte ihnen die Dajakken in Schaaren zu und deſſen Sohn Ambon riß bei einem Götzenfeſte den Schmuck der Bilder öffentlich mit den Worten ab: „Die Götzen müſſen verderben.“ Die heidniſchen Tempel verödeten und die heidniſche Schule der Chineſen ging ein. Chineſen und Dajakken wurden gewonnen. Ein Häuptling der letzteren, als er Zeuge der Verkündigung geweſen, ſprach ſein Gefühl in dieſen Worten aus: „Dieſe Nachricht hat mein Herz getroffen. Sie hat gefaßt.“

Außer der Hauptſtation von Bandſchermaſſing wurden zu Paliakau (im Gebiete Pulopetak) zu Sungei Bintang, zu Gohong im Gebiete Kahaian (1838 und 1840) und zu Mentangei und Patey Stationen errichtet und unter manchen Schwierigkeiten erhalten. Zu Batavia ward unter Aufſicht eines dorthin gereisten Miſſionärs eine Evangelienharmonie und eine Apoſtelgeſchichte in der Dajakkenſprache gedruckt. Zu den Mitteln der Wirkſamkeit der Rheiniſchen Miſſionäre gehört das Loskaufen von Dajakken aus der Sklaverei, welche dann an den Gottesdienſten Theil nehmen und ihre Kinder zur Schule ſchicken müſſen. Jede Familie bauet ſich ſelbſt ein Haus in der Nähe des Miſſionshauſes, ſorgt für ihren Unterhalt und arbeitet zwei Tage der Woche für die Miſſionäre, um nach und nach die Schuld abzuverdienen.

Das Evangelium des Matthäus in derſelben Sprache gab ein Halliſcher Miſſionär, Julius Berger, heraus, welcher ſeit 1838 zu Bandſchermaſſing und dann in Pulopetak unter den Dajakken den Rheiniſchen zur Seite ſtand und mit ihnen den ebenfalls ſehr rührigen Muhammedaniſchen Miſſionären das Gegengewicht hielt.

Nach einer vorläufigen Unterſuchungsreiſe des Amerikaniſchen Miſſionärs Arms (1836) erſchienen 1839 als Boten der Amerikaniſchen Geſellſchaft Doty und Pohlmann, welche Stationen zu Pontianak, Sambas und Montrado

gründeten und als Dajakkenſtation 1842 Karangan erwählten. Koſtſchulen für Chineſen- und Malayenkinder beider Geſchlechter wurden zu Pontianak errichtet und von hier aus ward 1840 Sintang, zwanzig Deutſche Meilen landeinwärts, beſetzt. Im J. 1844 war man jedoch wieder auf die beiden Stationen Karangan und Pontianak beſchränkt, auf welchen ſich 6 Miſſionäre befanden, welche unter Anderem mit einer Überſetzung einiger der wichtigſten Schriftſtellen in die Dajakkenſprache beſchäftigt waren, die ſie mündlich noch nicht mit Geläufigkeit zu reden verſtanden. Überall gibt ſich jetzt ein großes Verlangen leſen zu lernen kund und damit geſchieht der erſte große Schritt zur geiſtigen und ſittlichen Erhebung des Volks.

d. Celebes.

Die Inſel Celebes beſteht aus vier an einander gefügten Halbinſeln, von denen die öſtliche und die ſüdweſtliche Holländiſche Niederlaſſungen enthält. Die drei Millionen Malayen, welche die Küſten und Flächen bewohnen, werden in die Buggis und Makaſſars unterſchieden. Jene, im Süden, ſind die gewandten Seefahrer und furchtbaren Seeräuber, welche die Malayiſchen Gewäſſer durchziehen, dieſe ein plumperer Menſchenſchlag. Die Buggis und Makaſſars reden dieſelbe Sprache, nur in verſchiedenen Dialekten, und haben dieſelbe Buchſtabenſchrift. In beiden Sprachen iſt eine ältere und neuere geſchichtliche Überlieferungen und Dichtwerke in ſich faſſende Literatur vorhanden. Auch beſitzen ſie eine Umſchreibung des Koran und mehrere andere aus dem Javaneſiſchen und Arabiſchen überſetzte Werke, und jeder Staat hat einen Geſchichtſchreiber der laufenden Zeit. An Geiſteskräften und Kenntniſſen ragen dieſe Inſulaner weit über die benachbarten Völker hervor und ſind, die Araber ausgenommen, die einzigen bedeutenden Geſchäftsmänner in dieſem Meer. Die herrſchende Religion iſt der Muhammedanismus im Südweſten, in den übrigen Theilen ein mit der alten Landesreligion vermiſchter Hinduismus. Die Bewohner des Inneren ſind den Dajakken auf Borneo an Anſehen und

Volksſitte vollkommen ähnlich und auch unter demſelben Namen bekannt. Nur die Holländer nennen ſie Alforen (Alfuren). Mit jenen theilen ſie die wilde Leidenſchaft des Kopfabhauens.

Bereits im 18ten Jahrhundert war im Norden eine große Anzahl der dem Islam nicht unterworfenen Eingeborenen von einem Holländer getauft worden. Nach langer Vergeſſenheit ward dieſe Miſſion durch die Niederländiſche Geſellſchaft erneuert, indem drei Miſſionäre von Amboina nach Manado abgingen, welchen 1822 der Miſſionär Müller und ſpäter Hellendoorn (1825—1839) folgte. Zu des letzteren Katechiſationen fanden Alte und Junge ſich ein und nicht wenige Heiden wünſchten die Taufe, unter ihnen das Oberhaupt des Bezirks Tondano. In Amurang zählte die Gemeinde bald über 1000 Seelen und die Schule 115 Schüler. Eine Gemeinde von 550 Seelen war zu Janowanka. Zu Manado wurden in einem Jahre 260 Heiden getauft. Wegen dieſes guten Fortganges wurden von der Geſellſchaft die Miſſionäre Riedel und Schwarz zu Hülfe geſendet, welche als gemeinſame Sprache die Malayiſche durch die Schulen einzuführen ſuchten. Die Zahl der alten und neuen Chriſten betrug 1832 in Manahaſſe, dem Nordbezirk, 5000 mit 20 Schulen, welche ſich aber jetzt ſchon bis zu 56 vermehrt haben und 4000 von Eingeborenen unterrichtete Schüler zählen. Das von den Schülern gelernte Glaubensbekenntniß in Malayiſcher Sprache ward ein Mittel, manchen Heiden zum Verlangen nach der Taufe anzuregen. Leute, die ſeit Jahren in wilder Unzucht gelebt hatten, entſchloſſen ſich freiwillig, in eine geordnete chriſtliche Ehe zu treten. Ein alter Prieſter, der ſeit dreißig Jahren durch ſeine Betrügereien viele Dörfer irregeführt hatte, bat mit Thränen ihm doch die Taufe nicht länger zu verweigern, damit ſeine Seele Ruhe fände. So wuchſen im Norden von Celebes, unter einem nur wenig bekannten Volke, verſchiedene Chriſtengemeinden empor, deren Hauptſitze ſich zu Manado, Kema, Tondano, Langowang, Tomonhon und Amurang befinden. In Langowang ſah 1844 der Niederländiſche Miſſio-

när Schwarz nach 11jähriger harter Arbeit die erſten Früchte ſeiner Treue, indem er 30 Perſonen die Taufe ertheilen konnte. Seit 1837 hat die Miſſion eine Preſſe, um Schulbücher und Tractate zu drucken. Auch im Süden, in Makaſſar, iſt ein Prediger des Evangeliums angeſtellt.

e. Die Molukken.

Die Molukken im weiteren Sinne beginnen im Süden mit den vulkaniſchen und waldreichen Timorinſeln, auf welchen unbändige, ſtolze Malayen neben wilden Alforen und Papuas hauſen. An den Küſten haben die Holländer ihre Niederlaſſungen, an einigen Orten auch die Portugieſen. Von hier nordöſtlich liegt eine Menge größerer und kleinerer regellos umhergeſtreueter Eilande, von welchen die ſüdlich gelegenen Bandainſeln genannt werden. Dieſe Inſeln liegen entfernt vom Verkehr und werden nur ſelten von Fahrzeugen berührt. An ſie ſchließen ſich nordwärts die Amboinen, die Molukken im engeren Sinne, und die zu den Philippinen hinüberführenden Sangirinſeln. In dieſem weiten und verwickelten Gebiete haben die Holländer einen mächtigen Einfluß erlangt, auch hier auf den Trümmern der Portugieſiſchen Macht. Die Geſchichte der erſten 70 Jahre ihrer Herrſchaft (bis 1681) iſt mit Blut geſchrieben und ganze Inſeln wurden durch ihre Habgier und Grauſamkeit entvölkert. Um ſo weniger Erfolg konnte das dem Kriegeshandwerk zur Seite gehende Friedenswerk ſich verſprechen, welches 80 Jahre nach der Einbürgerung des Islam von den Portugieſen unter Mitwirkung des berühmten Franz Xavier, welcher ſich eine Zeit lang auf Amboina aufhielt, begonnen, von den Holländern fortgeſetzt ward. Mit Hülfe von als Belohnung vertheilten Reisportionen lockten ſowohl Portugieſen als Holländer Viele in ihre Schulen hinein, welche man deshalb Reischriſten zu nennen pflegte. Wo dieſes Mittel nicht hinreichte, ward auch Gewalt gebraucht. Bei dieſem Verfahren konnte der Islam und das noch übrige Heidenthum nicht gründlich verdrängt werden und es lebte vielfach unter der chriſtlichen Hülle fort.

Doch wurde durch dieſe Bemühungen wenigſtens eine Bekanntſchaft mit Europäiſcher Bildung eingeleitet, welche dem ſpäteren Miſſionswerk zu Gute kam.

Die Molukken wurden gleich den Sundainſeln zuerſt von den Baptiſten zu Serampore beſetzt. Während der Engliſchen Herrſchaft über die Inſel ſchrieb der Reſident auf Amboina an William Carey, daß ſeit zehn Jahren nicht ein einziger Prediger die 20,000 Namenchriſten (bei 45,000 Einwohnern) jener Inſel unterwieſe. Auf ſeine Bitte um einen Miſſionär entſchloß ſich Jabez Carey, ein Sohn William's, welcher ſich der Rechtswiſſenſchaft gewidmet hatte, ſich auf Amboina niederzulaſſen, und langte 1814 mit ſeiner Gattin daſelbſt an [1]. Jedes chriſtliche Dorf hatte noch ſeine Kirche und ſeine Schule, deren Lehrer die Stelle des Predigers vertrat; aber in Ermangelung geiſtlicher Leiter, welche auch früher nur ſelten auf ihren Rundreiſen die einzelnen Gemeinden beſuchen konnten, hatte die Unwiſſenheit ſehr überhand genommen. Die Thätigkeit Carey's verſprach bereits ſchöne Früchte, als derſelbe ſich nach der Wiederaufrichtung der Niederländiſchen Herrſchaft in ſeiner Wirkſamkeit beengt und zum Rückzuge nach Bengalen beſtimmt ſah (1817).

Seinen Wirkungskreis übernahm der von der Niederländiſchen Geſellſchaft zu der Londoner übergegangene Miſſionär

1) Cox in ſeiner Hist. of the Bapt. M. Soc. I, 241 erzählt hiebei folgende Thatſache: Bei einer Jahresverſammlung zu London predigte der Baptiſtenprediger D. Ryland in der Holländiſchen Kirche. Er pries das Glück des D. Carey, zwei Söhne, Felix und William, im Dienſte der Miſſion zu haben; „aber“, fuhr er fort, „da iſt ein dritter, welcher ihm Kummer macht, indem er ſich noch nicht zu dem Herrn gewendet hat.“ Dann, nach einer feierlichen und langen Pauſe, während welcher Thränen aus ſeinen Augen ſtürzten, rief er mit erhobener, lauter Stimme: „Brüder, laſſet uns hinaufſenden ein vereintes, allgemeines und inbrünſtiges Gebet zu Gott, in feierlicher Stille, für die Bekehrung von Jabez Carey.“ Zwei Minuten brachte die große Verſammlung von 2000 Perſonen in ſtillem Gebete zu. In einem der erſten Briefe, welche darauf ankamen, ward die ſo ernſtlich geſuchte Bekehrung gemeldet, welche faſt oder gänzlich gleichzeitig mit dem inbrünſtigen Flehen der Gemeinde in London eingetreten war.

Kam, welcher 1814 von Java her anlangte und ſogleich Holländiſch und Malayiſch zu predigen anfing. Die Bibel war dort ſo geſucht, daß ein altes Exemplar bei einer Verſteigerung mit 8 Lſtr. bezahlt ward, was ihn veranlaßte, einen Bibelhülfsverein zu ſtiften. In den Gemeinden ſuchte er die Reſte chriſtlichen Sinnes und chriſtlicher Erkenntniß durch unabläſſigen Unterricht und unermüdliche Predigt zu mehren, und erlebte die Freude, in wenigen Jahren gegen 8000 Kinder und Erwachſene zu taufen, die Abgötter verſchwinden und Heiden in großer Anzahl herzukommen zu ſehen. Auch unternahm er Reiſen nach Ternate, Celebes und den Sangirinſeln. Eine Druckerpreſſe lieferte ihm chriſtliche Schriften. Da er 80 Kirchen in einem Umkreiſe von Hunderten von Meilen zu bedienen, eine noch größere Zahl von Schulen zu beaufſichtigen, mehr als 50,000 Chriſten zu beſuchen und zu ermahnen, Bibeln zu verbreiten, Erbauungsſchriften zu verfaſſen und ein von ihm errichtetes Schullehrerſeminar zu leiten hatte, ſo bedurfte er dringender als irgend ein anderer der Mitarbeiter. Die Niederländiſche Geſellſchaft ſendete daher 1818 drei Miſſionäre, Finn, welchem mit Kam die 28 Gemeinden auf Amboina und die 60 auf den Inſeln Haruko, Saparua, Nuſalaut, Ceram, Buno, Manipa und Buro zugewieſen wurden, Le Brun für Timor, und Jungmichel für Ternate, von wo aus er zugleich Celebes und die Sangirinſeln beſuchen ſollte, bis auf der erſteren eigene Prediger angeſtellt wären. Die Regierung zeigte ſich denſelben auf jede Weiſe behülflich. Finn beſuchte auch die Aruinſeln. Aber die Seele dieſer und überhaupt der ganzen Molukkenmiſſion war Kam, ein Mann, für die Wirkſamkeit im Großen geſchaffen und hierin in gedeihlichſter Weiſe thätig, während freilich ſein auf das Ganze gerichtetes Auge manche Schäden überſah, welche dem ſchärfer das Einzelne erfaſſenden Blick ſich nicht zu entziehen vermochten. Kam ſtarb im Juli 1833, beweint von Tauſenden von Chriſten auf jenen zahlreichen Inſeln und ſchmerzlich vermißt von den Miſſionären, welchen er ein väterlicher Freund und Rathgeber geweſen war.

Sein Nachfolger, Gerike, fand im Einzelnen Manches zu beachten und nachzuholen, was die univerſalere Wirkſamkeit Kam's übergangen hatte. Er erkannte die Unwiſſenheit und Gleichgültigkeit vieler Schullehrer, er ſah die Trunkſucht vieler Chriſten, er war Zeuge ſchändlicher Leichenfeſte, und erblickte noch an vielen Orten kaum bedeckten Götzendienſt; Altäre, auf denen friſch geopfert worden war, ſtanden in den Dörfern; Perſonen, die Vormittags das heil. Abendmahl genoſſen hatten, ſah man Nachmittags betrunken ihre Eltern mißhandeln, oder, weil ſie der Obrigkeit nicht gehorcht, in Ketten geſchloſſen. Aber nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, dieſem Unweſen entgegenzuarbeiten, da er ſchon am 1. Juli 1834 ſtarb. Seine Gefährten und Nachfolger arbeiteten indeſſen nicht erfolglos auf der Gruppe der Amboinen fort. Die Inſel Amboina mit Saparua, Haruko und Nuſalaut zählt jetzt 64 Schulen mit 7200 Kindern, und auch auf den anderen hieher gehörigen Eilanden hatte die Miſſion ihren ununterbrochenen Fortgang, durch eine Preſſe auf Amboina unterſtützt. Daſelbſt beſteht auch ein Schullehrerſeminar und eine Bildungsanſtalt für Hülfsmiſſionäre, ſo wie ein Haus zur Vorbereitung von Taufcandidaten.

Auf der ſüdlichen Küſte von Timor, wo die Holländer in Kupang den Sitz ihrer Herrſchaft haben, indeß die Nordküſte zu Dilly von den Portugieſen regiert wird, ließ ſich 1829 der Holländiſche Miſſionär Le Brun nieder. In zwanzig Jahren war hier das Evangelium nicht verkündigt worden. Nie überhaupt hatte hier früher ein chriſtlicher Prediger einen feſten Sitz gehabt; nur alle drei bis fünf Jahre, das letzte Mal 1802, war einer auf drei Wochen von Java oder den Molukken gekommen. Die Schulen waren ſeit 1795 in Verfall. Le Brun ward mit Freuden empfangen und bald erwies ſich die Kraft ſeiner Predigt. Er bildete auf ſeiner Inſel einen Bibel- und Miſſions-Hülfsverein, zu welchem ſelbſt heidniſche Fürſten, die ſich um Schulen für ihre Unterthanen bewarben, Beiträge lieferten. Er ſtarb am 14. Mai 1829, nachdem bereits mehrere Miſſionäre zur Verſtärkung angekommen waren. In dem

Holländiſchen Theile von Timor beträgt die Zahl der wirklich zur Gemeinde gehörigen Chriſten 600, auf der benachbarten Inſel Rotty mit 60,000 Seelen 9000. Eine Druckerpreſſe iſt auf Timor.

Auf der nordöſtlich von Timor gelegenen Inſel Makiſſer (Kiſſer) ward 1825 der in Baſel gebildete Miſſionär Bär von der Niederländiſchen Geſellſchaft angeſtellt, nachdem ſchon 1823 Kam ſie beſucht und in den Thälern eine große Zahl von Chriſten gefunden hatte, die ſehr nach Unterricht verlangten und zu Hunderten um die Taufe baten. Einem alten Inſulaner, welcher ſich freiwillig dem Unterricht der Jugend und der Vorleſung von Predigten unterzogen hatte, ließ Kam zu ſeiner und ſeiner Volksgenoſſen Freude viele Bücher zurück. Bär, ein Mann voll Freudigkeit und Entſagung, arbeitete 15 Jahre lang, abgeſchieden vom Verkehre der Welt und in der Übung der fremden Zunge zuletzt ſeine Deutſche Mütterſprache faſt verlernend, welche er in ſeinen Briefen mit ſeltſam ungebräuchlichen Worten und Conſtructionen bereicherte, auf dieſer öden und unfruchtbaren Inſel, welche ſich auch in geiſtlicher Hinſicht hart und unfruchtbar erwies. Mit Ernſt und unnachſichtiger Strenge verwaltete er ſein Amt, Königen und Älteſten ihre Übertretungen öffentlich in's Angeſicht vorwerfend. Unter den 7000 Bewohnern der Inſel Makiſſer und Roma befinden ſich 1400 Chriſten. Im J. 1839 ward Bär, wegen der großen Erfolgloſigkeit der bisherigen Arbeit, nach Amboina verſetzt.

Ähnliche Verhältniſſe wie in Makiſſer fanden die Miſſionäre vor, welche ſich auf den Inſeln Letty und Moa niederließen. Ihrer wohlthätigen Abſicht, die Schulen zu vermehren, widerſetzten ſich die Angeſehenen (Orangkajas) mit allerlei Ausflüchten. Die heidniſchen Feſte und Opfer dauerten fort, und einer der Orangkajas äußerte naiv, er habe zwei Glauben, den der Compagnie (den chriſtlichen) und den ſeiner Väter. Faſt gleichzeitig mit Bär wurden auch die hier befindlichen Miſſionäre zurückgezogen und auf andere Stationen verſetzt.

Auf der Inſel Banda erſchien ſchon 1819 Finn von Am-

boina her, um ihre 1300 chriſtlichen Einwohner mit dem Wort des Lebens zu verſorgen, fand daſelbſt aber viel Heidenthum vor. In neuerer Zeit ſollte ein Prediger den dort ſtationirten Miſſionär ablöſen.

Die weſtlich von Banda gelegene Inſel Buro ward 1822 durch Bormeiſter beſetzt. Auf einer der benachbarten Inſeln, Bonoa, traf er Chriſten, die ſo verwildert waren, daß ſie ſich mit den Heiden wie die entartetſten Räuber an der Sitte des Kopfabſchneidens hielten. Auf einigen anderen Inſeln ward er durch Gelächter und Spott zum Schweigen gebracht.

In demſelben Jahre ward Ceram beſetzt. Auf den Schall einer großen Muſchel verſammelten die Miſſionäre Viele zum Gottesdienſt. Ein großes Hinderniß der Verbreitung des Evangeliums beſtand darin, daß ein übertretender Alfore ſich mit großen Summen loskaufen mußte und ſtets Gefahr lief, von ſeinen fanatiſchen Landsleuten ermordet zu werden. Der eine der Miſſionäre, Starink, machte durch die Furchtloſigkeit, mit welcher er ſich in ihre Mitte begab, großen Eindruck. Er taufte einen Alforen. Seit dem J. 1838 blieb die Inſel eine Zeit lang ohne Miſſionäre, bis in neueſter Zeit wieder eine Station zu Wahaay auf der Nordküſte errichtet ward.

Zu Ternate erſchien 1819 Jungmichel, welcher eine zerſtreuete Chriſtengemeinde dem Muhammedaniſchen Hofe eines Sultans gegenüber fand, 700 Chriſten unter 5000 Seelen. Auf der nahen Inſel Tidore iſt für die Miſſion noch nichts geſchehen. Jungmichel beſuchte 1821 auch die mit 28,000 Einwohnern bevölkerten Sangirinſeln und fand hier die Schulen in einem äußerſt niedrigen Zuſtande. Er taufte etwa 200 Kinder, mußte aber, die Erwachſenen zu taufen wegen ihrer großen Unwiſſenheit Bedenken tragen.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

China.

W. Ellis, Journal of three voyages along the coast of China in 1831—33 by *Charles Gutzlaff*. Lond. 1833. In zwei Deutſchen Bearbeitungen: K. Gützlaff, ausführl. Bericht von ſeinem dreij. Aufenthalt in Siam und ſeiner Reiſe längs der Küſte von China u. ſ. w. Elberf. 1834. 8. — Dreijähr. Aufenthalt im Königreich Siam u. ſ. w. M. e. Karte. Baſel 1835. 8. Vergl. Baſ. M. Mag. 1835. H. 1 und 2. Memoirs of the life and labours of Rob. Morrison, compiled by his widow. Lond. 1839. 2 Bde. 8. *Robert Philip*, the life and opinions of Rev. Will. Milne. Lond. 1840. 8. *Moseley*, the origin of the first protestant mission to China. Lond. 1842. *Evan Davies*, China and her spiritual claims. Lond. 1844. 8. *J. Tomlin*, miss. journals and letters written during eleven years residence and travels amongst the Chinese, Siamese, Javanese and other eastern nations. Lond. 1844. 8. Die Entwickelung der chriſtlichen Miſſionen in China: Baſ. M. Mag. 1840. H. 1. *Ellis*, hist. of the Lond. Miss. Soc. (Lond. 1844) S. 434 ff. B. v. Watteville, China und das Evangelium. Drei Vorträge über die evangel. Miſſion in China. Aus dem Franzöſ. Karlsr. 1845. 8.

C. Gützlaff, Geſch. des Chineſiſchen Reiches. A. dem Engl. von E. Bauer. Quedlinb. 1836. 2 Bde. 8. *Ch. Gutzlaff*, China opened, or a display of the topography, history, customs etc. of the Chinese empire. Revised by *A. Reed*. Lond. 1838. 2 Bde. 8. *W. H. Medhurst*, China, its state and prospects, with especial reference to the diffusion of the Gospel. Lond. 1838. 8. Frei bearbeitet: Stuttg. 1840. 8. *T. Thornton*, hist. of China. (M. e. Karte.) Lond. 1842. 2 Bde. 8. P. F. Stuhr, die chineſ. Reichsrelig. Berl. 1835. 8. Neumann, die Natur= und Religionsphiloſ. der Chineſen. Nach Tſchuhi. In: Illgen, Zeitſchr. f. d. hiſt. Theol. 1837. H. 1.

An Umfang nur wenig geringer als das Ruſſiſche iſt an Bevölkerung das Chineſiſche Reich das größte auf der Erde. Es umfaßt den dritten Theil des Flächeninhaltes von ganz Aſien, aber mehr als die Hälfte der Bewohner dieſes Welttheils. Das Reich zerfällt in das eigentliche China, die große Tatarei, welche wieder in die Mandſchurei oder Tunguſien, die

Mongolei und die kleine Bucharei eingetheilt wird, und die Chineſiſchen Schutzländer: Tibet, Butan, Korea und die Lieukieuinſeln. Das eigentliche China iſt, ringsum durch die Natur abgeſchloſſen, einer Inſel gleich. An zwei Seiten erheben ſich mächtige Gebirgsketten, von welchen die weſtliche das Land von Hochaſien trennt, während der ſüdliche Zug, der Gebirgswall des Himelayah, ſo weit gegen Oſten vordringt, daß der Zugang von Hinterindien aus, mit Ausnahme eines kleineren Grenzſtriches, gleichfalls nur durch enge Paßwege möglich iſt. Auf der Nordſeite bildet die Grenze der ſteile Hochrand der Mongolei, gegen deren räuberiſche Schaaren vor Zeiten die 300 Meilen lange Mauer als Schutzwehr diente, im Oſten ein Meer, deſſen gegenüberliegende Ufer 2000 Meilen weit entfernt ſind. Durch Gebirgszüge von einander geſchieden wohnen auf dem Hochlande Mittelaſien's nördlich die Mongolen und deren Abkömmlinge, die Kalmücken, in der Mitte Türken- und Kalmückenſtämme, ſüdlich die Tibeter. Neben ihnen in hohen Gebirgsthälern haben ſich einzelne Hirtenſtämme erhalten, die Überbleibſel der alten Aſiatiſchen Nationen, welche in der Völkerwanderung über Europa hereinbrachen. Auf dieſen weiten, von China abhängigen Gebieten mit Einſchluß der Mandſchurei und Korea's lebt nur eine ſchwache Bevölkerung von etwa 20 Millionen, größtentheils Nomaden, während das Hauptland über 350 Millionen Seelen umfaßt.

Dadurch, daß es erobert ward, dehnte China ſich aus. Die erſten Eroberer, im 13ten Jahrhundert, waren die Mongolen, von deren Herrſchaft das Reich im J. 1368 durch einen gemeinen Chineſen, Tſchu, den Begründer einer bis in das 17te Jahrhundert herrſchenden Dynaſtie, befreiet ward. Im J. 1644 erſchienen die Mandſchu-Tataren, eroberten das Reich und gründeten die noch gegenwärtig herrſchende Dynaſtie Tſing. Aber die Chineſiſche Sitte war ſo zähe und feſt gewurzelt, daß ſie durch die fremden Eroberer, welche überdies an Zahl gegen das unterjochte Volk der Chineſen kaum in Betracht kamen, keine Störung erlitt. Vielmehr nahmen die Eroberer

Chineſiſche Sitte und Sprache an. Die Zahl der in China lebenden Mandſchuren mag ſich auf eine Million belaufen und eben ſo hoch wird die Zahl der unter den Chineſen lebenden Mongolen geſchätzt. Außerdem wohnen in China, in den ſüdlichen und weſtlichen Gebirgen, einige von den Chineſen ganz verſchiedene kleinere Volksſtämme, von denen die ſüdlich wohnenden den Hindus verwandt zu ſeyn ſcheinen.

In Künſten, Wiſſenſchaften und Gewerben ſteht das Chineſiſche Volk ſeit uralter Zeit auf einer hervorragenden Stufe; aber alle geiſtige Cultur wird dergeſtalt unter dem eiſernen Mechanismus der Staatsformen gefangen gehalten, daß ſie faſt unverändert, unvermehrt, ohne Entwickelung und Fortſchritt von Jahrhundert zu Jahrhundert ſich vererbt. Die Natur des Landes, die Verachtung, mit welcher die Chineſen auf alles Fremde herabſehen, während ſie ſelbſtgefällig ihr Land als das Reich der Mitte betrachten, um welches herum in den Winkeln der viereckigen Erde die übrigen, Barbaren genannten, Völker wohnen, und die Politik der Herrſcher hat die Selbſtſtändigkeit der Chineſiſchen Cultur nach Möglichkeit gewahrt, und die innere Entwickelung ward faſt gänzlich zurückgehalten durch den ſtarken Arm, mit welchem der Staat alles Leben in ſeinen Dienſt und unter ſeine Herrſchaft zwingt. Unter patriarchaliſchen Formen wird durch eine feſtgegliederte Kette von mehr als 100,000 hohen und niederen Beamten eine durchgreifende, deſpotiſche Gewalt geübt, welche mit derſelben Gleichgültigkeit einen einzelnen Mann wie Tauſende hinopfert. Der Mandarin iſt der Vater ſeines Bezirks, der Kaiſer der Vater ſeines Reiches, aber dieſer väterliche Charakter iſt nur das Gewand eines rückſichtsloſen Deſpotismus. Der Staat iſt wie ein großes Arbeitshaus, in welchem die Furcht das Regiment führt und in ſklaviſchem Gehorſam der Niedere vor dem Höheren ſich demüthigt. Die Theilnahme am politiſchen Leben hat ſich in die demagogiſchen Geheimbünde geflüchtet, die aber auch ihren Blick zu einer Veränderung des beſtehenden politiſchen Syſtemes nicht erheben, ſondern nur auf Wiederherſtellung einer einheimiſchen Chineſi-

ſchen Dynaſtie ihr Verlangen gerichtet haben. Gemäß dem Grade der Leiſtungen für den Staat zerfällt das ganze Volk in vier Stände: Gelehrte (in vielen Abſtufungen als Mandarinen, Kriegsleute, eigentliche Gelehrte, Bonzen), Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute. Auch Sklaven, einheimiſche und ausländiſche, ſind vorhanden. Die Söhne werden vom ſiebenten Jahre an ſorgfältig unterrichtet, um die Staatsprüfungen beſtehen zu können. Einen nicht geringen Theil der Zeit erfordert das Studium der Sprache, welche eine der älteſten und ſchwierigſten auf der Erde, aber auch die am weiteſten verbreitete von allen iſt. Denn ihr Einfluß erſtreckt ſich über den dritten Theil der Menſchheit, da ſie nicht nur in China und den abhängigen Staaten, ſondern auch im größeren Theile von Hinterindien, in Japan und auf den Inſeln der Malayen ihre Herrſchaft ausbreitet. Nach den Provinzen des Reiches zerfällt ſie in verſchiedene Dialekte. Doch gibt es eine am Hofe geltende Ausſprache der Zeichen, die ſogenannte Mandarinenſprache, welche durch das ganze Reich als die in Geſchäften allein herrſchende verbreitet iſt.

In ſittlicher Hinſicht iſt das Volk tief geſunken und entartet. Verſchloſſen gegen die religiöſen Intereſſen und gegen jeden Fortſchritt ſtumpf iſt die Nation einer oberflächlichen Sinnlichkeit und Genußſucht hingegeben. Schmähliche Arten der Wolluſt, Verkuppelung der Töchter durch die Eltern, Harems der Reichen, häufiger Kindermord, Habſucht und Betrug im Handel ſind tief eingedrungene Übel und der weit verbreitete Genuß des Opiums mehrt die allgemeine Entnervung. Mit den ſteifen, unerſchütterlich durchgeführten Formen geſelliger Höflichkeit iſt Falſchheit und Hinterliſt verbunden, mit dem Scheine der Harmloſigkeit und Milde erbarmungsloſe Rachſucht, mit großer Prahlerei jämmerliche Feigheit. Die Strafen beſtehen in einer Menge der ausgeſuchteſten und gräßlichſten Martern. Mit dieſer ſittlichen Noth ſteht ein unbeſchreibliches phyſiſches Elend in Verbindung. Das Gedränge der millionenweiſe in engen Grenzen zuſammengehäuften Volkes hat große Armuth

und Unreinlichkeit zur Folge gehabt. Alle Sparſamkeit mit dem Boden, alle Enge der Straßen reicht nicht aus, um ihnen allen Platz und Obdach auf dem feſten Lande zu gewähren: Millionen leben daher in ſchwimmenden Dörfern auf dem Waſſer, indem ſie auf großen mit Erde bedeckten Flößen ihre Gärten und Schweinſtälle mit ſich führen. Aber auch ſo noch iſt des Bodens zu wenig, um die große Menſchenzahl zu ernähren. Tauſende ſterben Hungers, wenn Erdbeben, Überſchwemmung, Dürre, Sturm oder ein Heuſchreckenſchwarm hereinbricht. Gegen die Kälte wußte eines Tages zu Canton das Volk ſich nicht anders zu wehren, als dadurch, daß es zu Tauſenden zuſammendrängte, wobei Viele erdrückt wurden. Große Schaaren wandern alljährlich aus. Andere greifen zum Gewerbe der Seeräuber, die ſich oft bis 500 Schiffe ſtark zuſammenrotten. Unter dem Druck der Übervölkerung leidet beſonders die Provinz Fukian, von wo daher auch die meiſten Auswanderungen Statt finden. Die Auswanderer haben Formoſa und Hainan beſetzt und gegen 3 Millionen derſelben ſind in Hinterindien und auf den Indiſchen Inſeln, ja bis nach Neuſüdwales, dem Cap der guten Hoffnung und Braſilien, als Handwerker und Ackerbauer verbreitet.

Die Religion hat auf die Chineſen als Nation einen ſtarken Einfluß geübt. Für das Wohl der Geſellſchaft und die Glückſeligkeit des Einzelnen wird ſie als durchaus entbehrlich geachtet. Die religiöſen Übungen werden nur beobachtet, weil ihre Beobachtung zur Sitte und Lebensart gehört, ungefähr wie man die Regeln der Höflichkeit befolgt, in ganz mechaniſcher Weiſe. Für hinreichend gilt, daß man ſeine Pflichten erfülle, nemlich Vater und Mutter achte, den Freunden treu ſey, die Regierung kindlich verehre, die Steuern zahle und die Religion ſo weit berückſichtige, als ihre Vorſchriften und Gebräuche mit dieſen Pflichten zuſammenhangen.

Die alte Volksreligion beſtand in einer mit Naturvergötterung und Zauberei verbundenen Verehrung der Geiſter und der Vorfahren. Die alten Kaiſer opferten auf hohen Bergen den Geiſtern ihrer Ahnen und dem Schangti oder Himmelsfürſten.

Geiſterſchaaren, abgebildet in mannichfaltigen Naturſymbolen, wurden anfangs im Freien, ſpäterhin in Tempeln und auf Opferaltären an beſtimmten Tagen verehrt. In dieſer Verwirrung fand im 6ten Jahrhundert vor Chriſtus Confucius (Kong Fu Dſü) die religiöſen Vorſtellungen ſeines Volkes vor. Als Wiederherſteller des alten, nicht als Verkündiger eines neuen Glaubens, und mehr auf die Sittenpredigt als auf das Dogma den Blick richtend, wies er ſein Volk auf den Glanz der alten Zeit zurück, ſammelte alle Erinnerungen derſelben und ordnete ſie in ſeinen Schriften, welche, ſpäter unter dem Namen King in fünf Büchern zuſammengeſtellt, als heilige Schriften die Grundlage der Chineſiſchen Reichsreligion bilden und für den Inbegriff aller Weisheit, für die Bedingung des Wohles der Nation und für das Regenten wie Unterthanen bindende Geſetz angeſehen werden. Der Friede der Seele, ſo wie tugendhafter Sinn und Wandel wird in denſelben als das höchſte Gut dargeſtellt, und als die Bedingung auch der äußeren Glückſeligkeit. Das Abbild der ewigen Ordnung wird in den geregelten Erſcheinungen des Naturlebens angeſchauet. Das eigenthümliche Weſen jedes Beſonderen wird durch den Himmel beſtimmt. Das dem Herzen eingeprägte Geſetz in den Verhältniſſen des Volkes geltend zu machen bildet des Fürſten Beruf, welcher Sohn des Himmels und Vater des Volkes iſt. Über die Form des Daſeyns der menſchlichen Seele nach dem Tode hat eine beſtimmte Vorſtellung ſich nicht entwickelt. Die Seelen der Verſtorbenen werden mit den Naturgeiſtern gleichgeſetzt und außer dem Todtencultus, mittelſt deſſen ſie verehrt werden, beſteht der des Confucius Lehre entſprechende Religionsdienſt in einem reinen Naturdienſte. Als das Grundweſen der Welt erſcheint der Himmel, welcher wie die Welt ohne Anfang iſt. Zu Ehren des Himmels verrichtete der Kaiſer als Hoherprieſter die Opfer. Einen eigentlichen Prieſterſtand erkennt die Chineſiſche Reichsreligion nicht an, ſondern ſo wie der Kaiſer Oberprieſter, ſo waren es die Reichsfürſten und ſind es gegenwärtig die Beamten für die einzelnen Landſchaften. Zuerſt war ein einziger,

dann waren vier Hauptberge für den religiöſen Dienſt des Reichs in den vier Weltgegenden beſtimmt. Den Geiſtern der Verſtorbenen aus der kaiſerlichen Familie ward in einem einfachen Tempel der Hauptſtadt Verehrung gezollt, in welchen ſpäter die Opfer verlegt wurden. Zum Andenken an Confucius befindet ſich in jeder Stadt ein öffentliches Gebäude, in welchem die Prüfungen derjenigen abgehalten werden, die Mandarinen werden und im Reichsdienſte höhere oder gelehrte Grade annehmen wollen. Hier verſammeln ſich an beſtimmten Tagen die Gelehrten, um dem Andenken des Confucius Verehrung zu beweiſen, wobei Rauchopfer dargebracht werden. Die vom Kaiſer in ihrer Würde beſtätigten Geiſter bleiben nicht blos Gegenſtände der häuslichen Andacht, ſondern genießen öffentliche Verehrung in einem eigenen ihnen geweiheten Tempel, und die Verwaltung des Ortes muß einem ſolchen Schutzgeiſte jährlich ein feierliches Opfer veranſtalten. Dieſe Geiſterverehrung, ſchon eine Entſtellung der einfachen Lehre des Confucius und vielleicht im Zuſammenhange mit den Vorſtellungen, die ſich in der Schule der Taotſe (Tao=ſzö) geltend gemacht haben, nahm in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts nach Chriſtus ihren Anfang.

Aus dem alten Aberglauben der Chineſen an die auf Bergen, in Einöden und an Gräbern umherſchwebenden Geiſter der Verſtorbenen wuchs, mit Indiſcher Bildung gemiſcht, die Religion der Taotſe hervor, deren Urſprung auf einen Zeitgenoſſen des Confucius, Laokiun, zurückgeführt wird. Eine große Anzahl der Anhänger dieſer Lehre treibt jetzt in China das Geſchäft des Wahrſagens und der Geiſterbeſchwörung, wodurch aber ihre Religion bei den Gebildeten in Verachtung gekommen iſt. Sie haben ein geiſtliches Oberhaupt, welches von der Regierung ſtets mit der Würde eines Großmandarinen bekleidet wird.

Als Reichsreligion hat ſich der alte Glaube ohne weſentliche Abänderung in Bezug auf den äußeren Dienſt erhalten. Ihr gehören alle Gebildeten in China und Korea an und jeder Staatsbeamte beobachtet ſie in ſeinen Dienſtgeſchäften, ohne

darum für ſeine Perſon den Gebräuchen eines anderen Cultus entſagen zu müſſen. Zu den Taotſe gehört zwar ein großer Theil der Bevölkerung, doch nur von den niedrigſten Ständen.

Von Indien her drang der Buddhaismus mit der Buddhaiſchen Prieſterſchaft in China ein. Die Verehrung Buddha's, von den Chineſen Fo genannt, hat ſich beſonders ſeit der Mongoliſchen Eroberung weit im Volke verbreitet, ſo daß dieſelbe jetzt im Gegenſatz gegen die officielle Religion als die herrſchende Volksreligion anzuſehen iſt. In das öffentliche Leben des Chineſiſchen Reiches hat indeſſen in rechtlich anerkannter Form ein beſonderer Prieſterſtand niemals eingreifen können. Außer dem größten Theile der eigentlichen Chineſen ſind faſt alle Einwohner Tibets, die Mongolen und die Mandſchu, und als Mandſchu der Kaiſer ſelbſt für ſeine Perſon dem Buddhaismus ergeben; ferner Korea, die Lieukieuinſeln und ein Theil der noch unabhängigen Volksſtämme China's.

Der Buddhaismus in Tibet und der Mongolei hat ſich als Lamaismus geſtaltet, welcher letztere aber nicht als eine Abänderung des erſteren, ſondern nur als eine neue Form desſelben anzuſehen iſt, indem hier ſeit dem 13ten Jahrhundert eine förmliche Prieſterherrſchaft ſich gebildet hat, an deren Spitze der Dalai-Lama (das iſt Lama, deſſen Herrſchaft ſo weit reicht als das Meer) ſteht. Seit 1752 hörten in Tibet die einheimiſchen Könige auf und die geiſtliche Macht ward mit der weltlichen in der Perſon des Dalai-Lama vereinigt, unter der Schutzherrſchaft China's, deſſen Regierung auch an der Wahl des Dalai-Lama Antheil nimmt. Dieſer wird für eine Incarnation Buddha's gehalten, deſſen Seele nach ſeinem Tode in einen anderen Körper übergeht und auf dieſe Art unſterblich fortherrſcht. Neben dem Dalai-Lama herrſcht in Tibet der Bogdo- oder Groß-Lama, welcher ebenfalls für einen in das Fleiſch gekommenen Buddha gilt. Dieſe Theilung der höchſten prieſterlichen Macht beruhet auf einer im 15ten Jahrh. eingetretenen inneren Spaltung. Es entſtanden damals zwei Parteien, von denen die eine, die der Rothmützen, die Prieſterehe

in den niederen Graden des geiſtlichen Standes zuläßt, die andere, die der Gelbmützen, dieſelbe verbietet. Die Prieſter im nördlichen Tibet ſtellten den Dalai-Lama als Gegenpapſt auf und brachten ihn zu höherem Anſehen als den älteren Groß-Lama. Zwiſchen beiden Häuptern und Sekten iſt jedoch längſt ein friedliches Verhältniß eingetreten und die beiden Oberprieſter empfangen, wechſelsweiſe zu einander wallfahrtend, von einander den Segen. Doch haben die Unterſchiede ſich fortwährend aufrecht erhalten und theilen beinahe die ganze Mongolei von Turkeſtan bis an die öſtliche Grenze Hochaſiens. Der Kaiſer von China iſt ein entſchiedener Anhänger der Gelben, welche vorzugsweiſe herrſchend ſind und unter dem Dalai-Lama ſtehen, der zu Lhaſſa ſeinen Sitz hat. Der Oberprieſter der Rothen hat ſeinen Sitz zu Taſchi Hlunpo in Butan. Jeder Groß-Lama hat zwei Ober-Lamen zur Seite. Dieſen folgen an Rang die Kutuchta's, 10 an der Zahl, von denen einer zu Urga, die übrigen in Tibet und Butan wohnen, theils an den Höfen der Groß-Lamen, theils in Klöſtern. Außerdem gibt es noch mehrere Abſtufungen und verſchiedene Weihen. Die Geiſtlichkeit iſt theils Welt- theils Kloſtergeiſtlichkeit; an die letztere ſchließt ſich ein Stand der Laienbrüder und Nonnen an. Der Budhaismus hat ſchon durch dieſe hierarchiſche Gliederung, aber auch außerdem noch in ſeinen Einrichtungen und Übungen eine große Ähnlichkeit mit dem Katholicismus; man findet Todtengebete, Ohrenbeichte, Vermittelung der Heiligen, Faſten, Fußkuß, Litaneien, feierliche Proceſſionen, Weihwaſſer, ſo daß auch von Tibet geſagt werden könnte, was der Jeſuit Xavier über Japan bemerkte, daß hier die Kirche vom Teufel nachgeahmt worden ſey.

Neben dieſen drei Hauptreligionen hat auch der Islam ſeine Anhänger. Einige rohere Volksſtämme ſind noch in blindem Natur- und wildem Götzendienſt befangen.

Die erſten Berührungen mit chriſtlicher Bildung und Geſittung wurden durch Neſtorianiſche Miſſionäre herbeigeführt, welche ſchon frühe unter die Mongolen und nach China kamen,

zahlreiche Kirchen baueten, aber unter den politiſchen Stürmen im Reiche größtentheils ſchon untergegangen waren, als die Portugieſen im J. 1517 in China anlangten. Im J. 1552 kam Franz Xavier an, welchen nichts ſchreckte, ſtarb aber bald nach ſeiner Landung. Ihm folgten andere Portugieſiſche Jeſuiten. Auf der Portugieſiſchen Niederlaſſung zu Macao arbeitete Valignani 30 Jahre faſt vergebens. Im J. 1582 fand Xavier einen eifrigen und geſchickten Nachfolger an Matthäus Ricci, welcher ſich Chineſiſch kleidete, die Ähnlichkeit der Chineſiſchen mit der chriſtlichen Religion hervorſuchte und ſich ſo angenehm und beliebt als möglich zu machen ſuchte. Er ward 1601 in den Staatsdienſt aufgenommen und breitete jetzt mit raſtloſem Eifer ſeinen Glauben aus. Mehrere Mandarinen gingen zur Römiſchen Kirche über. Eine Zeit lang trieb zwar ein kaiſerlicher Befehl (1615) die Miſſionäre nach Macao zurück; derſelbe ward aber 1628, als die Mandſchuren drängten, widerrufen. Um dieſe Zeit erſchien der Deutſche Jeſuit Adam Schaal, ein geſchickter Mathematiker; von anderer Seite kamen Schaaren von Franziskanern und Dominikanern an. Der im J. 1644 auf den Thron gelangte Mandſchukaiſer erklärte ſich offen für das Chriſtenthum, ohne jedoch die Taufe anzunehmen. Politiſche Beſorgniſſe und die Streitigkeiten zwiſchen den Dominikanern und Jeſuiten hemmten zwar eine Zeit lang die Fortſchritte der Miſſion; aber 1671 wurden alle Prieſter in ihren Wirkungskreiſen wieder zugelaſſen, und das ihnen dabei auferlegte Verbot, weitere Bekehrungen vorzunehmen, hinderte ſie nicht, noch in demſelben Jahre 20,000 Chineſen zu taufen. Der Jeſuit Verbieſt ward als Kanonengießer des Kaiſers Freund. Im 18ten Jahrhundert aber brachen wiederholte Verfolgungen herein. Im J. 1723 wurden 300 Kirchen zur Zerſtörung verurtheilt und 300,000 Chriſten ihrer Seelſorger beraubt, indem ſämmtliche Miſſionäre Befehl erhielten ſich nach Macao zu begeben. Eine neue Verfolgung fand 1747 Statt, und die feindſeligen Edicte wiederholten ſich bis in die neuere Zeit, ohne jedoch in allen Theilen des Reiches gleich kräftige Vollſtreckung zu finden, noch

die Katholiken gänzlich ausrotten zu können. Zu den Verdienſten der Römiſchen Miſſionäre gehört es, daß ſie einen großen Theil der Neuteſtamentlichen Schriften überſetzt und bedeutende Abſchnitte aus denſelben in die Unterrichtsbücher aufgenommen haben, wiewohl es ihnen im Allgemeinen nicht gelungen zu ſeyn ſcheint, mehr als ein äußerliches Chriſtenthum in China zu pflanzen [1]).

Im J. 1805 faßte die Londoner Miſſionsgeſellſchaft den Beſchluß, das von Evangeliſchen Boten bis dahin noch nicht betretene China zum Gegenſtande ihrer Sorge zu machen. Robert Morriſon, ein junger Geiſtlicher von ausgezeichneten Gaben und großer Frömmigkeit, geboren zu Butters Green in der Engliſchen Grafſchaft Northumberland am 5. Jan. 1782 und bereits durch den Antrag ſeiner Dienſte der Geſellſchaft bekannt, ward von ihr zum erſten Sendboten auserſehen. Nachdem derſelbe eine Zeit lang mit Eifer der Erlernung der Sprache obgelegen, welche noch 1792 in Europa ſo unbekannt war, daß kaum und erſt nach vielfachen Nachforſchungen in Paris, Rom und Neapel ein Dolmetſcher für die nach Peking beſtimmte Engliſche Geſandtſchaft aufgetrieben werden konnte, und nachdem er zugleich durch ernſte mathematiſche, aſtronomiſche und mediciniſche Studien ſich für ſeinen Beruf vorbereitet und die Ordination empfangen hatte, trat er am 31. Jan. 1807 ſeine Reiſe über Amerika nach China an, und landete am 4. Sept. zu Macao, von wo er jedoch ſchon am 7. Sept. in Canton eintraf, um hier den Augen der ſchon aufmerkſam gewordenen Römiſchen Geiſtlichkeit entzogen ſich im Verborgenen noch weiter für ſein Unternehmen auszubilden. Er wohnte hier für's Erſte in der Amerikaniſchen Factorei, ließ Haar und Nägel wachſen und ſuchte ſeine Lebensweiſe der Chineſiſchen möglichſt gleich zu machen. Er fing an mit kleinen Hölzern zu eſſen und in den plum-

1) Geſch. der kathol. Miſſionen im Kaiſerreiche China, von ihrem Urſprunge bis auf unſere Zeit. Wien 1845. 2 Bde. 8. Vgl. Rheinwald, Repertor. XXVIII, 281 ff. XXX, 183 ff. XXXI, 184 ff.

pen Chineſenſchuhen einherzugehen. Durch Vermittelung eines Engländers, Sir G. Staunton, ward ihm der Katholik Abel Yun aus Peking zur Erlernung der Mandarinenſprache, ein anderer chriſtlicher Chineſe Ko-ſien-ſang zur Übung in der Mundart von Canton und zur Erlernung der Schriftzeichen behülflich. Wie eifrig er dieſe Studien betrieb, das bezeugt der Umſtand, daß er ſelbſt ſein ſtilles Gebet dem Allmächtigen in gebrochenem Chineſiſch darbrachte. Später bezog er eine eigene Wohnung in Canton und legte nun auch die ängſtliche Vorſicht ab, mit welcher er im Anfange ſeinen Zweck verborgen gehalten hatte. Im J. 1808 mußte er aus Geſundheitsrückſichten und wegen ausgebrochener Mißhelligkeiten zwiſchen den Einwohnern Canton's und den Engliſchen Kaufleuten ſich nach Macao zurückziehen, wo er zum Überſetzer der Engliſchen Factorei ernannt und dadurch für ſeine Perſon der Nothwendigkeit, Unterſtützung von Europa zu beziehen, enthoben ward. Während er nun hier zunächſt an die Abfaſſung eines Wörterbuchs ging, nahm er, wie ſchon früher zu Canton, jede Gelegenheit wahr, den Eingeborenen mündlich das Wort Gottes zu verkündigen, und da dies nicht öffentlich geſchehen durfte, ſo richtete er in ſeiner Wohnung kleine Privatvereine von Chineſen ein, welche heimlich bei Nacht ſich verſammelten und denen er Sonntags bei verſchloſſenen Thüren das Evangelium predigte. In den erſten vier Jahren nach ſeiner Ankunft in China konnte er eine Chineſiſche Grammatik an die Preſſe in Serampore abſchicken, die von Europa mitgebrachte Überſetzung der Apoſtelgeſchichte vollenden und in Druck geben, zugleich einen Tractat über die Erlöſung ſchreiben und unter die Preſſe bringen, und einen Katechismus überſetzen, während ſein großes Wörterbuch und die Überſetzung der übrigen Theile der heil. Schrift raſch fortſchritten. Im Laufe des J. 1812 wurde die Überſetzung der Neuteſtamentlichen Briefe beendigt und eine ziemliche Anzahl kleinerer Druckſchriften in China verbreitet.

Schon lange hatte er ſich nach einem Gehülfen ſeiner Thätigkeit geſehnt und deshalb dringende Bitten nach Europa erge-

hen laſſen, als ihm am 4. Juli 1813 ein Zettel eingehändigt ward, welcher ihm die ſo eben erfolgte Ankunft eines Mitarbeiters, D. William Milne, in Macao meldete. Dieſer Mann, ein Schotte von Geburt, war nach ſeiner ganzen Lebensführung recht augenſcheinlich zum Heidenboten auserkoren. Aber die Freude über dieſe Hülfe ward bald dadurch etwas verbittert, daß der Gouverneur von Macao, durch den Portugieſiſchen Biſchof bewogen, ſeine Ausweiſung verfügte. Nach 18tägigem Aufenthalt mußte daher Milne Macao wieder verlaſſen, worauf er ſich einſtweilen nach Canton begab, wohin auch Morriſon nach Vollendung ſeiner Überſetzung des Neuen Teſtaments, welches im Januar 1814 im Druck vollendet ward, ihm folgte. Morriſon ſetzte auch hier ſeine kleinen Verſammlungen fort und ließ ſich nicht ſtören, wenn, wie es oftmals geſchah, die Chineſen ſeine Lehren überflüſſig oder lächerlich fanden; er ſah ſich aber jetzt, in Veranlaſſung des Ärgers der Chineſen in Canton und des Hofes in Peking über ſeine gründliche Kenntniß ihrer Sprache, welche die von ihm geſchriebenen amtlichen Papiere der Engliſchen Factorei an den Tag legten, nun der Hülfe ſeiner eingeborenen Lehrer beraubt, auf welche als Verräther des heiligen Reichsgeheimniſſes, der Sprache, gefahndet wurde. Indeſſen arbeitete er unverdroſſen fort, veranſtaltete mit Hülfe der Engliſchen Bibelgeſellſchaft eine neue Auflage des Chineſiſchen Neuen Teſtamentes, ſchrieb eine kurze Geſchichte des Alten und veröffentlichte ein kleines Liederbuch. Auch das große Wörterbuch war ſo weit vorgerückt, daß die Oſtindiſche Compagnie eine Preſſe für daſſelbe zu Macao errichten konnte, deren Dienſte ſpäter auch der Miſſion zu Statten kamen. Um dieſe Zeit ward dem erſten Chineſen, Tſa-a-ko, die Taufe ertheilt. Bald darauf konnte der Druck des Alten Teſtamentes mit dem erſten Buch Moſe begonnen werden, und am 25. Nov. 1819, nachdem auch Milne thätigen Antheil an der Überſetzung des Alten Teſtamentes genommen hatte, konnte er von Canton aus ſeiner Geſellſchaft die Nachricht geben, daß die Überſetzung der ganzen heiligen Schrift vollendet ſey. Im J. 1823 war der Druck

derſelben beendigt. Die Verdienſte Morriſon's um die Chineſiſche Miſſion wurden 1817 durch das theologiſche Doctordiplom von der Univerſität Glasgow geehrt.

Inzwiſchen bereiste Dr. Milne die in Hinterindien und auf den Inſeln befindlichen Chineſiſchen Anſiedelungen, um hier einen Ort aufzuſuchen, wo der längſt gehegte Plan zur Ausführung gebracht werden könnte, eine Bildungsanſtalt für Chineſiſche Prediger des Evangeliums zu errichten und damit eine Chineſiſche Druckerei zu verbinden. Er benutzte dieſe Reiſe zugleich, um viele Neue Teſtamente und Tractate in Chineſiſcher Sprache zu vertheilen. Der darauf für die Errichtung des Engliſch-Chineſiſchen Collegiums auserſehene Ort war Malakka. Hier ward im Sommer 1816, ein Jahr nach der Eröffnung des Collegiums, der Chineſe Leang-Afa, ein Schüler Morriſon's, getauft und für den Miſſionsdienſt vorbereitet. Im J. 1817 erhielt Milne an W. H. Medhurſt einen Gehülfen. Eine Reihe von Chineſen wie Malayen ward nun zu Chriſtus geführt und der Erfolg der Anſtalt ging durch die ſo in der Fremde Gewonnenen auch allmählich von hier aus auf das Mutterland über.

Einer der thätigſten und geſegnetſten Arbeiter für die Miſſion war der Chineſe Leang-Afa, welcher raſtlos und voll Unruhe in mehreren Religionen den Frieden geſucht hatte, bis er durch Morriſon auf den allein wahren Weg des Heiles gewieſen ward. Er ſelbſt berichtet Folgendes über ſeine Veränderung: „Ehe ich an den Heiland glaubte, wußte ich zwar wohl, daß ich ein Sünder ſey, aber nicht, wie ich Vergebung erlangen ſollte. Jeden Voll- und Neumond ging ich zum Tempel, die Götter um ihren Schutz anzuflehen. Aber obgleich mein Leib ſich vor den Göttern niederwarf, hegte mein Herz gottloſe Gedanken und Begierden und ich brütete über Planen zu Betrug und Lüge. Endlich kam ich nach Malakka in das Haus eines Miſſionärs, der ſeinen Hausgenoſſen das Evangelium von Jeſu Chriſto predigte. Ich hörte zu, aber mein Herz blieb unergriffen. Oft blickte ich in die Schrift hinein und hörte ſie er-

klären, allein ich verſtand ſie nicht. Hörte ich den Miſſionär die Leute von der Anbetung der Götter abwehren, ſo pflegte ich zu äußern, das ſey eine ſeltſame Lehre, nach der weder Goldpapier und Opferkerzen, noch goldene Blumen etwas helfen, ja ſogar Sünde ſeyn ſollen. Buddha wird einen ſolchen Feind der Götter heimſuchen, und dann wollen wir ſehen, ob er ſo fortpredigt. Nach etlichen Monaten kam ein Buddhapriеſter aus China und wohnte in dem Tempel Kwanyin in nächſter Nähe bei mir. Er beſuchte mich oft und ich fragte ihn, wie man Vergebung der Sünden erlange? Er antwortete: bete täglich die Gebete der wahren Frömmigkeit und Buddha, der im weſtlichen Himmel wohnt, wird Deiner ganzen Familie ihre Sünden vergeben. Gibſt Du dem Prieſter ein wenig Geld, um die Gebete für Dich zu ſingen, ſo ſollſt Du im künftigen Leben, ſtatt Pein zu leiden, in einer reichen Familie geboren werden. Auf dies entſchloß ich mich ein Anhänger Buddha's zu werden. Der Prieſter ſandte mir ein Gebetbuch, deſſen Inhalt ich tauſendmal herſagen ſollte, um alle Sünden meines früheren Lebens wegzuſchaffen. Ich fing an, aber eines Abends, als ich allein da ſaß, kam mir der Gedanke, ich habe doch manche eigentliche Sünde gethan, für die ich nicht durch bloßes Gebetleſen ohne irgend eine Tugendhandlung Verzeihung erhalten könnte. Inzwiſchen hörte ich den Miſſionär die Lehre von der Verſöhnung in Chriſto Jeſu predigen und las die Schrift, die Unreinigkeit, Betrug und Götzendienſt verbietet. Das ſind doch, dachte ich, gute Bücher, die den Menſchen von der Ungerechtigkeit abmahnen, ihre Lehren ſind durch die Wunder Jeſu bezeugt und müſſen daher wahr ſeyn. Jetzt hörte ich aufmerkſam auf die Schrifterklärung und fragte den Miſſionär, was denn die Verſöhnung bedeute? Er ſagte mir, Jeſus ſey der Sohn Gottes, in die Welt geſandt, um für die Sünden der Menſchen zu leiden, damit Alle, die an ihn glauben, ſelig werden. Da ich mich als Sünder fühlte, fragte ich, wie ich könnte Vergebung erlangen. Der Miſſionär antwortete: wenn Du an Jeſum glaubſt, wird Dich Gott an Kindes Statt annehmen und in der

anderen Welt Dir ewiges Leben geben. Ich ging in mein Gemach zurück und dachte: ich bin ein großer Sünder, wie kann mir Gott vergeben, wenn ich mich nicht auf Chriſti Verdienſt verlaſſe? Jetzt beſchloß ich ein Jünger Jeſu zu werden und begehrte die Taufe. Nach derſelben ſuchte ich mein Herz und Leben zu bewachen, las fleißig und gern in der Schrift und bat Gott, mir die böſen Gedanken zu vertreiben und gute in mein Herz zu geben" [1]). Nach einem vierjährigen Aufenthalte in Malakka kehrte Leang-Afa nach China zurück und ſchrieb hier, von Mitleid für ſein Volk ergriffen, eine kurze Glaubenslehre, welche er, nachdem er ſelbſt die hölzernen Typen geſchnitten hatte, in 200 Exemplaren druckte. Eben in Begriff, das Buch unter ſeinen Freunden zu vertheilen, ward ſein Vorhaben von der Polizei entdeckt und er mit ſeinen Büchern und Formen vor Gericht geführt. Dieſe wurden verbrannt, er ſelbſt aber in den Kerker geworfen, und nur auf dringende Verwendung mehrerer mit Morriſon befreundeter Kaufleute wieder frei gegeben, nachdem er 30 Schläge mit dem großen Bambus hatte erdulden und überdies eine anſehnliche Geldbuße hatte entrichten müſſen. Aber durch dieſes Alles nur noch demüthiger und treuer gemacht ward er von Morriſon für das Predigtamt ordinirt und widmete ſich nun von ganzer Seele dieſem erhabenen Beruf, zunächſt indem er mit dem Worte des Lebens ſich an ſeine eigene Gattin wandte, dann in der Stille bald hier bald da unter ſeinen Landsleuten die Gelegenheit der ſchriftlichen oder mündlichen Verkündigung ſuchend. Von der Art ſeines Verfahrens gibt folgendes Geſpräch ein Beiſpiel. Während einer Reiſe auf dem Fluſſe mit dem Leſen des Evangeliums des Markus beſchäftigt ward er von einem Mitreiſenden, welcher ſeine Augen auf das Buch fallen ließ, um den Sinn der Worte „bis des Menſchen Sohn von den Todten auferſtanden iſt" befragt. Afa machte ihn mit dem Tode und der Auferſtehung Jeſu zur Vergebung der Sünden bekannt und

1) Baſ. M. Mag. 1840. H. 2. S. 126 ff.

verkündigte ihm das Evangelium, indem er ſeinen eigenen Glauben nicht verhehlte. Als er von den Wundern Jeſu berichtete, fragte ihn ſein heidniſcher Landsmann, ob er ſie geſehen habe? „Nein," war ſeine Antwort, „aber ſie ſind uns in den heiligen Schriften glaubwürdig erzählt." — „Haſt Du nie geleſen," fragte der Mann, „was der Weiſe Meng-Tſeu geſagt hat, es ſey beſſer gar keine Bücher zu haben als jedem Buche zu glauben. Wenn auch die Abendländiſchen Völker dieſen Büchern glauben, ſo brauchen doch wir es nicht." — Afa erwiederte: „Mein Glaube an die Bibel hat ſeinen feſten Grund: mein Gewiſſen ſagt mir, daß ich ein Sünder bin und ohne einen Erlöſer der ewigen Strafe nicht entgehen kann, und dieſen Erlöſer, wie ich ihn brauche, verkündigt mir dieſes Evangelium."

Am 2. Juni 1822 ſtarb Milne zu Malakka, auf das Schmerzlichſte von Morriſon betrauert, welcher ſelbſt nach Malakka kam, um die unter dieſen Umſtänden nöthigen Anordnungen zur Aufrechthaltung der Bildungsanſtalt zu treffen. Bis an ſein Ende blieb Morriſon die Hauptſtütze und der Hauptleiter der ganzen Chineſiſchen Miſſion. Nach einem Beſuche in England, welcher neue Hülfsquellen für dieſelbe ſchuf, kehrte er 1826 nach Macao zurück und ſetzte mit neugeſtärkten Kräften zum Segen des Landes ſeine großartige Thätigkeit fort. Auch auf die Armen und Kranken richtete er liebevoll den Blick, wobei ihm ſeine mediciniſche Kenntniß von großem Nutzen war. Er und ſein ärztlicher Freund, D. Livingſtone zu Macao, ſtudirten Chineſiſche Arzneikunde und errichteten eine Apotheke, wo ſie unentgeltlich Rath und Heilmittel austheilen ließen. Aus dieſem kleinen Anfange entſtanden ſpäter wichtige Einrichtungen, die für die Ausbreitung des Evangeliums höchſt folgenreich zu werden verſprachen.

Die Ausſichten für die Miſſion geſtalteten ſich immer günſtiger. Zu Malakka, zu Java, zu Canton und zu Macao arbeitete die Preſſe an der Erleuchtung China's, drei Engliſche Zeitſchriften belebten die Theilnahme der Europäer für dieſelbe, die Zahl der Miſſionäre in China ſelbſt und den von

Chineſen bewohnten Ländern verſtärkte ſich und eingeborene Lehrer ſtanden ihnen in wachſender Anzahl bei. Doch hatte Morriſon auch noch manchen Kummer gegen das Ende ſeines Lebens zu erdulden. Wegen Erlöſchens der Gerechtſame der Oſtindiſchen Compagnie in China verlor er ſeine Stelle als Überſetzer. Der Verbreitung des gedruckten Wortes Gottes wurden Hinderniſſe in den Weg gelegt, welche ſeine Thätigkeit auf den mündlichen Verkehr mit ſeinen Chineſen, auf Gebet und Gottesdienſt, und auf die Ausarbeitung einer Erklärung der heiligen Schrift beſchränkten. Doch waren ſchon vor jenem Verbot 60,000 einzelne Stücke der heil. Schrift und 10,000 Gebet- und Geſangbücher fertig geworden, mit deren Verbreitung Afa beſchäftigt war. Noch in den letzten Tagen ſeines Lebens zum Secretär des königlichen Geſandten, Lord Napier, ernannt ſtarb Morriſon am 1. Aug. 1834 zu Canton. Von ſeinen Freunden in China ward zu ſeinem Gedächtniſſe die Morriſon'ſche Erziehungsgeſellſchaft geſtiftet. Die Leitung der kleinen Gemeinde zu Canton ward von John Morriſon, dem damals erſt 19jährigen, aber mit allen erforderlichen Gaben zu ſeinem Amte auf das Reichſte ausgerüſteten, auch an Hingebung und Treue dem Vater gleichen Sohne Robert's († 29. Aug. 1843), und dem Amerikaniſchen Miſſionär Bridgman übernommen.

Mit Morriſon's Hinſcheiden ging die erſte Periode der Chineſiſchen Miſſion zu Ende, in welcher das Werk nur ſtill und heimlich betrieben ward. Durch zahlreichere Kräfte wie durch veränderte politiſche Geſtaltung begünſtigt, auch nicht mehr geſchreckt durch die dem Chriſtenthum feindſelige Geſinnung der Regierung, von welcher ſie in ihrer Verborgenheit neben der Römiſchen Kirche faſt ganz überſehen worden war, trat die Miſſion nun freier und muthiger auf. Die Stelle der furchtſamen Politik der Compagnie nahm mit dem Erlöſchen ihres Freibriefes für China das kühnere Verfahren der Britiſchen Regierung ein und eben ſo ſtellten die Miſſionäre ſich vertrauensvoller den Chineſen gegenüber.

Schon mehrere Jahre vor Morriſon's Ende erſchienen von verſchiedenen Seiten her neue Arbeiter auf dem Kampfplatz. Die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft ſendete (14. Okt. 1829) den Miſſionär Elijahs Bridgman und die Amerikaniſche Geſellſchaft der Seemannsfreunde für Canton den Miſſionär David Abeel, welcher ſpäter ebenfalls in den Dienſt der American Board trat, nach China. Der letztere, ſpäter von Edwin Stevens abgelöſt, ſollte ſich der Amerikaniſchen Matroſen annehmen, während der erſtere die Arbeit unter den Chineſen angewieſen erhielt. Bei einem Verſuche, zu Waſſer in das Innere vorzudringen, wurden ſie am fünften Tage von Chineſiſchen Soldaten durch Flintenſchüſſe zur raſchen Umkehr bewogen. Noch bedeutungsvoller für China war die Ankunft von Karl Gützlaff, einem Manne, deſſen Name neben dem Morriſon's mit nicht geringerem Glanze in der Miſſionsgeſchichte China's ſtrahlt. Geboren am 8. Juli 1803 zu Pyritz im Preußiſchen Pommern von armen aber gottesfürchtigen Eltern beſuchte er mit dem ſiebenten Jahre ſeines Alters die Bürgerſchule ſeiner Vaterſtadt und lernte ſpäter zu Stettin das Gürtlerhandwerk, da die Armuth ſeiner Eltern dem heißen Wunſche ſeines Herzens, ſich durch wiſſenſchaftliche Studien auf ein geiſtliches Amt vorzubereiten, unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg zu legen ſchien. Indeſſen ließ ihm die glühende Sehnſucht ſeiner Seele bei dieſem Berufe keine Ruhe; und als nach einigen Jahren der König nach Stettin kam, ſo wagte der ſchüchterne Jüngling ſich ihm mit einem Gedichte zu nahen, welches ſeine frommen Empfindungen ausſprach. Auf Veranſtaltung des Königs ward er nun, im achtzehnten Lebensjahre, der Miſſionsſchule Jänicke's in Berlin zur Vorbereitung auf den Dienſt des Evangeliums unter den Heiden übergeben. Um Oſtern 1823 ward er von hier aus mit zweien ſeiner Mitſchüler nach Rotterdam geſendet, um von der Niederländiſchen Miſſionsgeſellſchaft als Arbeiter verwandt zu werden. Drei Jahre, bis zum Auguſt 1826, mußte er hier verweilen. Am 6. Jan. 1827 landete er zu Batavia, ward hier bald mit mehreren Chineſen bekannt

und machte ſich, von Medhurſt unterſtützt, und unter der Gunſt ausgezeichneter Fähigkeiten für Sprachenerlernung, an das ſchwere Werk, die Chineſiſche Sprache ſich anzueignen. Von ſeiner anfänglichen Beſtimmung nach Sumatra durch einen dort ausgebrochenen Krieg zurückgehalten zog er nach der Inſel Bintang bei Singapore, wo er ſich die Kenntniß von zwei in dem Indiſchen Inſelmeere geläufigen Chineſiſchen Mundarten erwarb. Von hier aus ward er mit dem zu Malakka ſtationirten Engliſchen Miſſionär Tomlin bekannt. Von dieſem Augenblick an war die Richtung ſeines Lebens entſchieden und die Bahn entdeckt, auf welcher ihn Gott zum Segen für die Welt zu machen beſchloſſen hatte. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte zu Bankok in Siam trat Gützlaff, nunmehr ohne alle Verbindung mit einer Miſſionsgeſellſchaft, am 3. Juni 1831 ſeine erſte Reiſe nach den Seeprovinzen China's an. Er zog auf dieſer und mehreren folgenden Reiſen Erkundigungen über den Zuſtand und die Verhältniſſe des Volkes ein, ſuchte auch gelegentlich die Flüſſe hinauf in das Innere vorzudringen und überall Verbindungen anzuknüpfen und chriſtliche Bücher zu verbreiten. Die zweite dieſer Reiſen, welche er am 27. Febr. 1832 von Macao aus antrat, machte er in der Eigenſchaft eines Dolmetſchers und Arztes auf einem Kriegsſchiffe der Oſtindiſchen Compagnie, welches die Beſtimmung hatte, den Zuſtand der Chineſiſchen Seeprovinzen mit Hinſicht auf die Förderung des Handelsverkehres genauer zu erforſchen, zu dieſem Zwecke die Küſten von China, Korea, Japan und die Lieukieuinſeln zu beſuchen und dabei jedes rechtmäßige Mittel anzuwenden, ſich die Geſinnungen der Eingebornen geneigt zu machen. Durch dieſe Reihe von Reiſen, während welcher er Wochen lang in den Städten des Reiches lebte und mit Großen und Kleinen offen verkehrte, bald gefürchtet, bald geehrt, niemals aber mit Schmach ausgeſtoßen, ſtellte es ſich heraus, daß China nicht in dem Grade, wie man bis dahin angenommen hatte, für die Europäer verſchloſſen ſey.

Zu Canton theilte unterdeſſen Leang-Afa öffentlich

und unter den Augen der Obrigkeit Tauſende von Büchern aus. Schon waren in mehrere Schulen Stücke der heil. Schrift als Leſebücher gebracht und die Behörde ſelbſt entließ ſtraflos die vor ſie geführten Tractatenvertheiler, als plötzlich durch das feindſelige Benehmen des Admirals Lord Napier eine Veränderung herbeigeführt und das Rachegefühl der Chineſiſchen Mandarinen gegen alle Britiſchen Unternehmungen geweckt wurde. Der Handel mit den Engländern ward eingeſtellt und der Druck und die Vertheilung chriſtlicher Schriften unter ſchweren Strafen verboten. Man bezeichnete die letzteren als ſchlechte und ſchmutzige Bücher, welche von den Barbaren herſtammen und unter dem Vorwande der Tugend ſich einſchleichen. Leang-Afa mußte ſeiner Sicherheit wegen, da vorzugsweiſe die eingeborenen Chriſten als Verräther der Sprache des himmliſchen Reiches von dem Zorne der Behörden betroffen wurden, mit den meiſten chriſtlichen Chineſen Canton eiligſt verlaſſen, und begab ſich nach Malakka. Die zerſtreuete Heerde ward 1835 von Medhurſt beſucht, der, von Batavia kommend, nach dem Vorgange Gützlaff's eine Reiſe an den Küſten China's zum Zwecke genauerer Erforſchung des Landes mit Hinſicht auf die Miſſion zu unternehmen von der Londoner Geſellſchaft beauftragt war.

Miſſionär Bridgman dagegen, als Amerikaner, konnte noch eine Zeit lang ungeſtört ſeine Arbeiten in Canton und Macao fortſetzen und that dies in der von Morriſon vorgezeichneten Weiſe. An dem Miſſionär Tracy und dem Drucker Williams erhielt er zwei ihm ſehr willkommene Gehülfen. Ein beſonderes Augenmerk ward fortwährend auf die Verbreitung von Druckſchriften gerichtet, wobei auch die unter den auswärtigen Chineſen beſtehenden Miſſionen auf das Thätigſte mitwirkten. Daneben wurden die Heilanſtalten in Canton und Macao erweitert. Mit Britiſchem und Chineſiſchem Gelde ward ein Hoſpital für Augenkranke in Macao gegründet und im Febr. 1838 entſtand daſelbſt eine ärztliche Miſſionsgeſellſchaft für China. Unter dem Einfluſſe der Miſſionäre bildete ſich ferner

die Geſellſchaft für Verbreitung nützlicher Kenntniſſe in China, welche die Herausgabe von Schriften geſchichtlichen, geographiſchen, aſtronomiſchen und anatomiſchen Inhalts zu ihrer Aufgabe machte, auch eine Zeitſchrift, das Chineſiſche Magazin, gründete, während die Morriſon'ſche Erziehungsgeſellſchaft die Errichtung von Schulen betrieb. Im J. 1836 ward dieſe Thätigkeit auf kurze Zeit unterbrochen, indem die Regierung, auf dieſelbe aufmerkſam geworden, allen Beſitzern chriſtlicher Schriften, beſonders aber den eingeborenen Predigern des Evangeliums harte Strafen androhete. Das Drucken mußte nun eingeſtellt und die Lettern vergraben werden, während Drucker und Lehrer ſich verborgen hielten. Doch ließ die Verfolgung ſpäter ſo ſehr nach, daß ſelbſt Afa es wagen durfte, zu ſeiner Familie nach Canton zurückzukehren.

In Gemeinſchaft mit Bridgman und Gützlaff veranſtaltete der jüngere Morriſon eine verbeſſerte Ausgabe der Chineſiſchen Bibel, wozu auch ſchon Medhurſt Vorarbeiten gemacht hatte. Auch gaben ſie ein von dem letzteren verfaßtes Wörterbuch der Fukian-Mundart zu Macao heraus, verbreiteten Tractate, predigten in vertraulicher Unterredung mit Einzelnen auf den Straßen und Märkten, in den Häuſern und Tempeln das Wort Gottes mit ſo fließender Zunge, daß die Chineſen ihr Erſtaunen über die fremden Teufel, wie die Miſſionäre von ihnen benannt wurden, nicht unterdrücken konnten. Im Hoſpital zu Canton, welches unter Leitung des Arztes Parker ſtand, ward binnen wenigen Jahren das Evangelium an mehr als 10,000 Menſchen verkündigt.

Durch den Krieg zwiſchen England und China wurden dieſe Beſtrebungen zwar wiederum unterbrochen; aber deſto glänzendere Hoffnungen erregte der im J. 1842 abgeſchloſſene Friede, an deſſen Unterhandlung Gützlaff als Dolmetſcher des Britiſchen Geſandten Elliot betheiligt war. Durch dieſen Friedensſchluß wurden den Engländern drei Stationen abgetreten und fünf Hafenſtädte, Canton, Amoy, Futſchau (auf der den Briten abgetretenen Inſel Hong Kong), Ningpo und

Schanghai (auf der Inſel Tſchuſan) dem Handel geöffnet, von welchen Canton und Schanghai eine Million, Futſchau vielleicht noch mehr, Ningpo gegen 300,000 und Amoy 200,000 Einwohner zählen; auch ward ihnen das Recht, in dieſen fünf Städten Kirchen und Spitäler zu errichten, eingeräumt und ihre gottesdienſtliche Freiheit gegen die Willkür der Beamten und die Gewaltthätigkeit des Volkes ſichergeſtellt. Ein Gleiches ward ſpäter auch den Nord-Amerikanern und Franzoſen zugeſtanden und das Verbot des Übertritts zum Chriſtenthum aufgehoben. Die Folge dieſer Umgeſtaltung der politiſchen Verhältniſſe war, daß von allen Seiten die Aufmerkſamkeit der Freunde der Miſſion ſich in verſtärktem Grade dem Chineſiſchen Reiche zuwandte. Die Londoner Geſellſchaft beſchloß im Anfange des J. 1843 eine anſehnliche Erweiterung ihrer Chineſiſchen Miſſion und ſtellte für dieſen Zweck beſondere Sammlungen an. Ihre Miſſionäre haben gegenwärtig die Stationen Hong Kong, Schanghai und Amoy beſetzt. Auf der erſten befinden ſich vier Miſſionäre, darunter D. Legge, Will. Ch. Milne und der Arzt D. Benj. Hobſon; auf der zweiten drei, darunter Walter H. Medhurſt und der Arzt D. Will. Lockhart; auf der dritten zwei. Die beiden Spitäler bewähren ſich als ſehr nützlich für die Zwecke der Miſſion. Zu Schanghai befindet ſich eine Preſſe. Im J. 1843 machte in Chineſiſcher Kleidung der Miſſionär Milne, ein Sohn des Genoſſen Morriſon's, eine Landreiſe, 1300 Engliſche Meilen weit, von Ningpo bis Canton durch die Provinzen Tſchekian, Kiangſi und Kwantung ohne das geringſte Hinderniß von Seiten der Behörden oder des Volks. Auch auf Seiten der biſchöflichen Kirche war man auf Sammlung von Beiträgen für eine Station zu Hong Kong bedacht, welche die Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums daſelbſt zu errichten beſchloſſen hatte (25. Nov. 1842). Ein Engliſcher Baptiſtenmiſſionär gründete im Mai 1842 auf Hong Kong eine Kirche. Dieſe Inſel iſt jetzt der Mittelpunkt für die Engliſche Miſſion in China. Die Amerikaner haben nächſt Macao Amoy zum Hauptſitze ihrer

Thätigkeit gemacht. Von Amerika her wurde die Zahl der Miſſionäre durch Sendboten der Baptiſten, der Presbyterjaner und der Epiſkopalen vermehrt. Das American Board hat die Stationen Hong Kong, Canton und Amoy inne, auf welchen fünf Miſſionäre, darunter zwei Ärzte, ferner ein Drucker, und drei Gehülfinnen thätig ſind. Die Preſſe iſt zu Hong Kong. Von den Amerikaniſchen Baptiſten werden die Stationen Victoria auf Hong Kong und Ningpo nebſt drei Außenſtationen beſetzt gehalten. Ihr Perſonale beſteht aus vier Predigern, von welchem der eine Arzt iſt, einem anderen Arzte, zwei Gehülfinnen und ſechs Nationalhelfern. Die Amerikaniſchen Presbyterianer haben drei Stationen: Canton für die Provinz dieſes Namens (Kwan-Tung), Amoy für Hokeen und Ningpo für die Provinzen Tſche-Kiang und Kiang-Tſu, eine Druckerei zu Canton, ſieben Prediger, darunter einen Arzt, außerdem zwei Ärzte, und einen Drucker. Aus der Preſſe ſind bereits der Brief an die Epheſer, die zehn Gebote und das Evangelium des Lukas hervorgegangen. Die Amerikaniſchen Presbyterianer fingen am 21. März 1844 in ihrem Hoſpital zu Amoy eine Betſtunde an, bei welcher 12 Chineſen mit aufgeſchlagenem Neuen Teſtament zugegen waren. Die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft hielt daſelbſt am 28. Jan. 1844 vor 70 Zuhörern ihren erſten Gottesdienſt, und fuhr fort zu Macao das Chinese Repository herauszugeben. Regelmäßige öffentliche Predigten wurden auch zu Macao, Canton, Hong Kong und Kulangſu von Miſſionären verſchiedener Geſellſchaften gehalten und allen Begehrenden tägliche Unterweiſung ertheilt. Büchervertheilung, Krankenpflege, Schulunterricht und Zubereitung von Schriften nahmen ihren ununterbrochenen Fortgang. Zur Berathung über die Bearbeitung der dritten Bibelausgabe waren vom 22. Auguſt bis zum 4. Sept. 1843 zu Hong Kong 12 Miſſionäre von vier Evangeliſchen Confeſſionen verſammelt. Es ward beſchloſſen, dieſe Arbeit nicht zu übereilen, ſondern alle vorhandenen Kenntniſſe der Chineſiſchen Sprache auf das Sorgfältigſte zu benutzen und dabei allein den He-

bräiſchen und Griechiſchen Text, keine Überſetzungen zu berückſichtigen.

Gützlaff durchzog 1843 die Inſel Tſchuſan. Seinen ſonntäglichen Predigten in Schanghai wohnten gewöhnlich mehrere wiſſenſchaftlich gebildete und einer angeſehenen Klaſſe angehörige Zuhörer bei. Er hielt auch Japaniſchen Gottesdienſt, machte Hausbeſuche und dachte an eine neue Ausgabe der heiligen Schrift.

Von den in China ſtationirten Miſſionären wurde gelegentlich auch auf das ſeit der letzten blutigen Verfolgung und Ausrottung der durch Portugieſiſche Miſſionäre gewonnenen Chriſten (1638) dem Chriſtenthum und faſt jedem Verkehre verſchloſſene große Inſelreich Japan gewirkt. Es findet ſich in dieſem Lande, unter dem Namen des Sinto, eine in ihren Formen durchaus eigenthümliche alte Landesreligion, ein dunkles Gewebe mährchenhafter Sagen. Der Kaiſer (Dairi d. i. Hof genannt) übt zugleich die geiſtliche und die weltliche Macht aus. Eine eigentliche Prieſterſchaft gibt es nicht, ſondern nur Tempeldiener, die außerhalb ihres Dienſtes in weltlichen Kleidern einhergehen. Der Tempeldienſt iſt bei den Mitgliedern der Familie des Dairi erblich. Dieſe Familie hat jedoch ſeit dem 16ten Jahrhundert, wo der Einfluß der Feldherren ſich zu erheben anfing, faſt allen Einfluß verloren, und die Dairi's ſelbſt herrſchen nur noch dem Namen nach. In Folge des umgeſtaltenden Einfluſſes, welchen der ſeit dem 6ten Jahrhundert in Japan eingedrungene Buddhaismus auf die alte Landesreligion ausübte, bildeten ſich geiſtliche Orden von Büßenden, durch welche ein eigentliches Prieſterthum eingeführt wurde. Der Rechtgläubigen ſind gegenwärtig nur noch Wenige. Die Meiſten ſind Anhänger Buddha's, deſſen Name in Japan Amida iſt, und von denen, welche dem Sinto treu geblieben ſind, folgt die Mehrzahl einer zwiſchen dieſem und dem Buddhaismus vermittelnden Richtung.

Der Miſſionär Medhurſt hatte noch zur Zeit ſeines Aufenthaltes auf der Inſel Java (bis 1835) ein Wörterbuch der

dem Chineſiſchen ſehr unähnlichen Japaniſchen Sprache herausgegeben. Er ſetzte dieſe Studien ſpäter in China fort und mehrere andere Miſſionäre ſuchten ebenfalls das Japaniſche zu erlernen, worin ſie durch einen beſonderen Umſtand begünſtigt wurden. Einige Schiffsleute nemlich von einem Japaniſchen Schiffe wurden auf den Königin Charlotteninſeln im nordweſtlichen Amerika, wo ſie Schiffbruch gelitten hatten, von Amerikaniſchen Handelsagenten als Gefangene der Indianer gefunden, von da nach England und von hier wieder nach Macao geſchickt. Ein Verſuch der Miſſionäre, ſie von da in ihre Heimath zu befördern, mißlang; indeſſen waren ſie das Mittel geworden, um die Sprache Japan's den Miſſionären ſo bekannt zu machen, daß ſie Schriften in derſelben abfaſſen konnten. Das Evangelium des Johannes erſchien 1839 in Japaniſcher Sprache zu Macao. Andere Japaniſche Schriften gab die Geſellſchaft für Verbreitung nützlicher Kenntniſſe in China heraus. Im J. 1840 taufte Gützlaff fünf Japaner, welche in ihr Vaterland heimzukehren beabſichtigten.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Rußland, Perſien, die Küſtenländer des Mittelländiſchen Meeres und Abeſſinien.

Einleitung.

In den weiten Gebieten des nördlichen und weſtlichen Aſien's und in den übrigen Küſtenländern des Mittelländiſchen Meeres mit Einſchluß von Abeſſinien hat neben einem herabgekommenen Chriſtenthume, welches durch ſeine Erſtarrung in äußerlichen Formen einer Neubelebung im höchſten Grade bedürftig iſt, der Muhammedanismus ſein fanatiſches Haupt erhoben. Derſelbe

führt die politiſche Herrſchaft im Osmaniſchen und im Perſiſchen Reiche und der Halbmond hat in den hier einſt herrlich blühenden chriſtlichen Provinzen, ſelbſt in der Wiege des Chriſtenthums, das Kreuz in den Hintergrund gedrängt. Nur in Rußland und in Griechenland weilt die Griechiſche Kirche, in dem erſteren auch ein Theil der Armeniſchen, unter chriſtlichem Scepter und außerdem hat noch die Kirche Abeſſinien's ſich ein ihr anhängiges weltliches Regiment bewahrt. Ein großer Theil der Griechiſchen, der größere der Armeniſchen und die Koptiſche Kirche und die in der Aſiatiſchen Türkei und in Perſien verſtreueten Neſtorianer, Jacobiten und Maroniten gehorchen dagegen Muhammedaniſcher Obrigkeit inmitten einer Muhammedaniſchen Bevölkerung. Die Zahl der eigentlichen Heiden iſt in dieſen Gebieten nur geringe und auf wenige Gegenden beſchränkt; Juden wohnen überall zerſtreuet umher.

Die Morgenländiſchen Kirchen haben zwar den Namen des Herrn, zum Theil mitten unter den Feinden desſelben und ungeachtet langer Bedrückung und wiederholter Verfolgung, treu und ritterlich feſtgehalten; aber ihn weiter zu verbreiten und ihre nichtchriſtlichen Umgebungen in die Thore der chriſtlichen Tempel einzuführen, ſind ſie faſt nirgends im Stande geweſen, theils wegen der widerſtrebenden politiſchen Verhältniſſe, theils wegen ihrer eigenen Erſchlaffung, Verſinnlichung und Verweltlichung. Nur die Griechiſch-Ruſſiſche Kirche hat im Bunde mit der Politik des Reiches Verſuche gemacht, die draußen Stehenden durch die Taufe in ihren Schooß zu ſammeln und an ihr Ceremoniell zu ketten. Aber wahre Bekehrungen konnten als der Erfolg ſolcher Thätigkeit um ſo weniger erwartet werden, als der Ruſſiſchen Geiſtlichkeit das Mittel derſelben, die Verkündigung des Evangeliums, nicht zu Gebote ſtand und das Streben daher nur auf äußerliche Einverleibung gerichtet war.

In dem verlaſſenen und hülfsbedürftigen Zuſtande der Orientaliſchen Kirchengemeinſchaften, insbeſondere derjenigen unter ihnen, welche in die Muhammedaniſche Welt hineingeſtellt

waren, lag für die Evangeliſchen Chriſten eine Aufforderung, derſelben in liebevoller Theilnahme zu gedenken, ſie mit der nur noch in todter Sprache unter ihnen vorhandenen heiligen Schrift in der gegenwärtigen Volksſprache zu verſehen, und ſie durch brüderliche Unterweiſung und Ermahnung auf dem Grunde des Wortes Gottes zu neuem Leben zu erwecken und aufzurichten. Für diejenigen Britiſchen, Amerikaniſchen und Deutſchen Miſſionsgeſellſchaften, welche dieſer Aufforderung Folge leiſteten, erweiterte ſich dadurch ihr urſprünglich nur auf den Anbau des Reiches Gottes unter den Nichtchriſten gerichteter Plan, und die Miſſion hörte daher in dieſer Beziehung auf, eine Miſſion im eigentlichen Sinne zu ſeyn, wofern man ſie nicht als indirecte Verfolgung des Zweckes der Heidenbekehrung auffaſſen will. Denn allerdings werden die jetzt zur Übernahme des Miſſionsberufes wenig geeigneten Orientaliſchen Kirchengemeinſchaften dadurch, daß ſie zu dem Worte Gottes wieder hingeführt und zum wahren, über den Mechanismus der Ceremonien ſich erhebenden Glauben hinangeleitet werden, in den Stand geſetzt, nicht bloß kräftiger dem Einfluſſe der falſchen Religionen zu widerſtehen, ſondern auch denſelben gegenüber von der Herrlichkeit des chriſtlichen Glaubens ein durch ſich ſelbſt predigendes Zeugniß abzulegen und ſelbſt das Amt einer activen Verkündigung des Herren an die außerhalb der Kirche Befindlichen zu übernehmen.

Indeſſen fand die Evangeliſche Kirche für ihre den Morgenländiſchen Kirchen zugewandten theilnehmenden Beſtrebungen bei den letzteren nur wenig Eingang und Erkenntlichkeit, vielmehr in vielen Fällen, zumal auf Seiten der Geiſtlichkeit und durch deren Einfluß herbeigeführt, ſehr ernſthaften und hartnäckigen Widerſtand. Wo die Morgenländiſche Kirche die herrſchende war, konnte ſie ſelbſt die Bemühungen der Evangeliſchen Miſſion um die ihrem Staate angehörigen Nichtchriſten nicht vertragen, ſondern verfolgte dieſelben mit ſcheelen Blicken und ſuchte ſie nach Kräften zu hintertreiben, indem ſie den Gewinn der Heiden für eine andere Kirchengemeinſchaft als einen

Eingriff in das ihr zuſtändige Gebiet und Recht betrachtete. Einen zweiten, nicht minder feindlichen Widerſacher in ihren Bemühungen und Unternehmungen für die Orientaliſchen Chriſten fand die Evangeliſche Kirche in der Römiſchen, welche ſchon längſt befliſſen geweſen iſt, ihre Anſprüche auf Univerſalität der päpſtlichen Herrſchaft in den Ländern des Aufganges geltend zu machen, und zu dieſem Zwecke ſchwere Opfer und Zugeſtändniſſe nicht geſcheuet hat, mit deren Hülfe es ihr gelungen iſt, einzelne Theile der Morgenländiſchen Chriſtenheit in das Netz des heiligen Petrus einzufangen. Bei der Prätenſion der Römiſchen Kirche, die allein berechtigte Lehrerin der Orientalen zu ſeyn, und bei dem Ziele und Zwecke dieſer Belehrung, die letztern zur Anerkennung der päpſtlichen Vollgewalt und zur Unterwerfung unter dieſelbe zu bringen, konnte eine Nebenbuhlerin wie die Evangeliſche Miſſion ihr nur hinderlich und unerwünſcht ſeyn, und ſie hat deshalb nicht unterlaſſen, den Erfolgen der Evangeliſchen Miſſionäre nach Möglichkeit vorzubeugen und entgegenzuwirken.

Der eigentliche Gegner aber, welchen die Evangeliſche Miſſion in dieſen Gegenden aufzuſuchen und zu bezwingen hat, iſt der Muhammedanismus. Schon ſeiner Natur nach dem Chriſtenthum höchſt feindſelig iſt derſelbe dies im ſtärkſten Maße in den hier in Betracht kommenden Ländern, wo ſich ſeine Kraft am reinſten und friſcheſten erhalten und wo er theilweiſe an der Muhammedaniſchen Staatsgewalt eine eifrige Beſchützerin und Bewahrerin, eine ſtets das Schwert gezückt haltende Rächerin jeder Untreue beſitzt.

Die Muhammedaniſche Religion, unter dem Namen Islam, das iſt rechter Glaube — daher Moslemim, Anhänger des rechten Glaubens — bekannt und weit über Aſien und Afrika, auch im Türkiſchen Europa herrſchend, hat zu ihrer urkundlichen Lehrgrundlage den Koran, ein aus hinterlaſſenen Schriften Muhammed's nach ſeinem Tode zuſammengeſtelltes Buch, in welchem, im Gegenſatz nicht weniger gegen den trinitariſchen Monotheismus des Chriſtenthums als gegen heidniſche Vielgötterei die Lehre, daß außer Gott kein Gott und daß Muhammed

ſein Prophet ſey, die Spitze bildet, an welche ſich die Lehren von den Eigenſchaften Gottes, von den Engeln, von der unbedingten Vorherbeſtimmung zum Guten und zum Böſen und demgemäß zur jenſeitigen Seligkeit oder Verdammniß anreihen. Göttliche Schriften und Offenbarungen nahm Muhammed 104 an. Adam hatte 10, Seth 50, Enoch 30, Abraham 10, Moſes das Geſetz, David die Pſalmen, Jeſus das Evangelium, Muhammed die letzte und höchſte Offenbarung, den Koran, empfangen. Die erſten Offenbarungen ſollen verloren gegangen, das Geſetz aber nebſt den Pſalmen und Evangelien von den Juden und Chriſten verfälſcht ſeyn, weshalb es eben des Korans bedurft habe, um die Verfälſchungen aufzudecken und die in denſelben enthaltenen Wahrheiten deutlich zu machen. Unter der Geſammtzahl von 313 Propheten befinden ſich ſechs, welche neue Lehren eingeführt haben: Adam, Noah, Abraham, Moſes, Jeſus, Muhammed. Das Leben Jeſu, welcher auch als Apoſtel Gottes und als das Wort Gottes bezeichnet wird, wird nach dem apokryphiſchen Evangelium von der Kindheit Chriſti vorgetragen. Sich ſelbſt erklärt Muhammed für den letzten und größten Propheten, erhaben über jedes ſittliche Geſetz. Seine Lehre von den letzten Dingen iſt mit vielen jüdiſchen Fabeln aufgeſchmückt. Das Paradies bietet eine Häufung der ſinnlichſten und wollüſtigſten Genüſſe dar.

Mit der Richtung nach Mekka iſt fünfmal an jedem Tage das Gebet zu ſprechen: kurz vor Sonnenaufgang, gleich nach Mittage, vor und nach Sonnenuntergang und vor der erſten Nachtwache. Dem Gebete müſſen gewiſſe Waſchungen voran- und wenigſtens ſiebenzehn Verbeugungen zur Seite gehen. Der Waſchungen ſind zwei Arten, eine, welche am ganzen Leibe vollzogen wird, aber nur in beſonderen Fällen vorzunehmen iſt, eine zweite, welche in der gewöhnlichen Reinigung des Geſichts, der Hände und der Füße beſteht. In Ermangelung des Waſſers darf auch feiner Sand und Staub gebraucht werden. An Almoſen iſt vorſchriftsmäßig drittehalb Procent von allen Einkünften zu geben. Außerdem aber werden freiwillige Almoſen

als verdienſtliche Werke empfohlen. Ein gleicher Unterſchied findet im Faſten Statt. Das gebotene Faſten dauert den ganzen Monat Ramadan hindurch vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne, und nur Reiſende und Kranke ſind von demſelben befreiet. Ein ferneres Geſetz iſt die Wallfahrt nach Mekka zum Grabe des Propheten, zu welcher im Behinderungsfall auch ein Stellvertreter gedungen werden kann. Unterſagt iſt durch den Koran das Weintrinken, das abergläubige Wahrſagen, der Genuß gewiſſer Speiſen, wie des Blutes, des Schweinefleiſches und geſtorbener Thiere, auch der Wucher. Erlaubt dagegen iſt die Vielweiberei bis auf die Zahl von vier rechtmäßigen Frauen, die obrigkeitliche Eheſcheidung, jedoch mit dem Verbot unmittelbarer Wiederannahme der geſchiedenen Frau, die Vergütung eines Todtſchlages mit Bewilligung der Verwandten des Getödteten. Die Beſchneidung iſt zwar im Koran nicht geboten, wird jedoch zwiſchen dem dreizehnten und ſechszehnten Jahre erfordert und gewöhnlich im dreizehnten verrichtet. Heilig ſind der erſte, ſiebente, elfte und zwölfte Monat im Jahre; der gottesdienſtliche Tag iſt der Freitag. An dieſem Tage verrichtet der Prieſter in der Moſchee das Gebet, welches in der Aufzählung aller 99 Eigenſchaften Gottes, in dem Hernennen aller Titel und Tugenden ſeines irdiſchen Stellvertreters, für welchen im Osmaniſchen Reiche der Sultan gilt, und in einer geiſtlichen Ermahnung an die Zuhörer beſteht. Die Stunden der fünf ordentlichen Gebete werden durch Ausrufer von den Thürmen der Moſcheen (Minarets) verkündigt.

Eine große Spaltung zieht ſich durch die ganze Muhammedaniſche Gemeinſchaft hindurch. Auf der einen Seite ſtehen die Sunniten, auf der anderen die Schiiten, welche gegen einander in heftigem Haſſe glühen. Die erſteren, zu welchen die Türken, die Tataren, die Araber und die Afrikaniſchen Muhammedaner gehören, nehmen außer dem Koran noch die Sunna an, ein zweites Geſetz von Lebensregeln, die ſich auf Muhammed's Beiſpiel gründen, halten den Abubekr, Muhammed's Schwiegervater, Omar und Osman für die wahren Kalifen

und Nachfolger Muhammed's, und wallfahrten zur Kaaba nach Mekka; die Schiiten, zu welchen die Perſer gehören, halten ſich blos am Koran, nehmen Ali, Vetter und Schwiegerſohn Muhammed's, als rechten Nachfolger desſelben an, und wallfahrten zu den Gräbern von Ali und Huſſein. Im Inneren dieſer beiden Hauptparteien beſtehen noch zahlreiche kleinere Sekten, unter welchen die in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Arabien entſtandene Sekte der **Wechabiten** die größte Wichtigkeit erlangt hat durch die Herabſetzung Muhammed's und des Korans, mit welcher ſie hervorzutreten und den Muhammedanismus zu reformiren wagte.[1]).

Durch die Lehre von der Verdienſtlichkeit gewiſſer Werke wird auf der einen Seite eine trotzige Zuverſicht auf das eigene Thun genährt, während auf der anderen die Lehre von der unbedingten Vorherbeſtimmung jede höhere Regung lähmt und allen Leidenſchaften freien Lauf läßt. Unwiſſenheit, Abneigung gegen jede Verbeſſerung, unnatürliche Lüſte und die ruchloſeſte Faulheit bilden die finſteren Charakterzüge des Volks. Mit Übermuth und mit Verachtung blickt der Muhammedaner auf

1) Corani text. arab. — ed. *G. Flügel.* 2. A. Lpz. 1841. 4. Der Koran, überſ. m. erläuternden Anmerkungen u. e. hiſtor. Einl. verſehen von S. F. G. **Wahl.** Halle 1828. 8. Koran — überſ. m. Anmerk. von L. **Ullmann.** Crefeld 1840. 6 H. 16. The Koran, transl. — with expl. notes etc. By *G. Sale.* Lond. 1734. 4. (Deutſch von T. **Arnold.** Lemgo 1746. 4.) Neueſte Ausg.: Lond. 1836. 2 Bde. 8. — *A. Reland*, de relig. mohamm. Utr. (1705.) 1717. 8. H. **Heimart Cludius**, Muhammeds Religion, aus dem Koran dargelegt. Alt. 1809. 8. A. **Wießner**, der Muhammedanismus. Geſch. u. Lehre des Islam, nach dem Koran, der Sunna u. ſ. w. 1. Thl. Lpz. 1823. 8. *Garcin de Tassy*, exposition de la foi musulmane. Par. 1824. 8. **Derſ.**, doctrine et devoirs de la religion musulmane. Daſ. 1826. 8. W. K. **Taylor**, Geſch. des Mohammedanismus und ſeiner Sekten. Aus den Engliſchen. Lpz. 1837. 8. J. J. J. **Döllinger**, Muhammeds Religion nach ihrer inneren Entwickelung und ihrem Einfluſſe auf das Leben der Völker. Münch. 1838. 4. — E. **Smith**, gegenwärt. Stellung des Muhammedanismus in ſeinem Verhältniſſe zum evangel. Miſſionswerke: Baſ. M. Mag. 1836. H. 1. S. 71 ff. Vgl. Evangel. K. Z. 1834. S. 501 ff.

den Chriſten herab, welcher unter ſeiner Botmäßigkeit auch allerdings meiſtentheils ein Bild tiefer Geſunkenheit darſtellt, und wenn die Behandlung des letzteren nicht mehr ganz das Gepräge der früheren Rohheit und Grauſamkeit trägt, ſo rührt dies nur von der Furcht vor den chriſtlichen Mächten her, welche ihren Einfluß durch ihre politiſchen Agenten weit umher in den Muhammedaniſchen Ländern geltend zu machen wiſſen und den Osmanen wie den Perſern noch neuerdings mehrfache thatſächliche Beweiſe ihrer Überlegenheit gegeben haben. Dennoch vermag dieſer Einfluß oft nicht die emporlodernde Flamme roher Volkswuth zu dämpfen, und blutige Scenen des religiöſen Fanatismus reichen bis in die neueſte Zeit. Der ungeordnete Zuſtand der Verwaltung macht es den Muhammedaniſchen Behörden, auch wo es ihnen an gutem Willen nicht mangelt, doch nicht ſelten unmöglich, den bedrängten Chriſten gegen die aufgeregte Maſſe wirkſamen Schutz zu verleihen. Da überdies die Geſetze jeden Abfall vom Muhammedanismus bei Todesſtrafe verbieten, ſo ſind dadurch eigentliche Bekehrungsverſuche an Muhammedanern im Osmaniſchen und im Perſiſchen Reiche ſo gut wie unmöglich gemacht. In Bezug auf dieſen Theil der Bevölkerung müſſen ſie ſich daher auf Verbreitung chriſtlicher Schriften beſchränken, und ſelbſt dieſes Geſchäft erfordert große Vorſicht und Mühe.

Nächſt dem, was für Chriſten und Muhammedaner in dieſen Gegenden ſich thun ließ, iſt auch an Juden und Heiden der Ruf zum Glauben ergangen. Eine dauernde und zuſammenhangende Wirkſamkeit hat die Evangeliſche Miſſion bei ſo großen Schwierigkeiten des religiöſen und politiſchen Bodens kaum an einem Punkte deſſelben aufzuweiſen. Ein Anfang zu einem größeren Ganzen liegt in der Errichtung des Proteſtantiſchen Biſthums zu Jeruſalem vor.

a. Rußland.

Im Ruſſiſchen Reiche beſtehen neben der herrſchenden Griechiſch-Ruſſiſchen Kirche und den übrigen hier anſäſſigen chriſtlichen Kirchengemeinſchaften, zu welchen in neuerer Zeit viele Armeniſche Chriſten hinzugekommen ſind, noch manche Muhammedaniſche und heidniſche Völker. Von dieſen kommen hier die Tataren, die Mongolen und die Kaukaſier in Betracht. Die Tataren, an den nördlichen Ufern des Schwarzen und Kaſpiſchen Meeres bis tief in Aſien verbreitet und in mehrere Stämme getheilt, mit ihren Abzweigungen den Baſchkiren, Kirgiſen, Jakuten und Bucharen, ſind der Muhammedaniſchen Religion zugethan und führen größtentheils ein nomadiſches Leben. Die ebenfalls nomadiſirenden Mongolen, um Irkutzk, nebſt den ſtammverwandten Kalmücken, am Kaſpiſchen Meere zwiſchen Don, Wolga und Uralfluß, den Burjäten, in den Gebirgen um den Baikalſee und im Irkutzkiſchen, und den Tunguſen, im öſtlichen Sibirien, ſind Anhänger des Lamaismus. Die Tſcherkeſſen, Oſſeten, Inguſchen, Abchaſen und andere Kaukaſiſche Völker haben durch ſucceſſive Bekehrungen ein Gemiſch von religiöſen Lehren und Gebräuchen angenommen, in welchem der Muhammedanismus das herrſchende Element bildet.

Bei den Mongoliſchen Völkern haben ſich unter dem Lamaismus noch ſehr bemerkbare Spuren des Schamanenthums erhalten, deſſen Haupt- und Urſitz die Gegend am Lenafluſſe und vom Baikalſee längs des Altaiſchen Gebirges über den Jeniſey den Ob herunter ſo wie ſüdlich von dieſer Gegend die Wüſte Hochaſien's iſt. Der Schamanendienſt beruhet auf der Vorſtellung von der Wirkſamkeit geiſterartiger Weſen, mit welchen die Erde und ihre Atmoſphäre als erfüllt gedacht wird. Sie ſind theils freundlicher, theils feindſeliger Natur. Die feindlichen Geiſter müſſen beſänſtigt, ihre Macht gebändigt werden, was durch Beſchwörung geſchieht. Zu ſolcher Beſchwörung iſt

jeder berechtigt, welcher ſich die Macht und Mittel dazu beimeſſen zu dürfen glaubt, indem ein geſchloſſener Prieſterſtand nicht vorhanden iſt. Als Kennzeichen beſonderer Befähigung gelten krampfhafte Anfälle und Verzerrungen. Die Schamanen beiderlei Geſchlechts unterſcheiden ſich unter ihrem Volk nur durch die Kleidung und durch beſſere Kenntniß der Lehren und Gebräuche ihres Glaubens, nicht durch Eheloſigkeit oder ſonſtige eigenthümliche Lebensweiſe. Um den Geiſtern wie dem Volke zu imponiren, wählen ſie einen wunderlich phantaſtiſchen Anzug und Schmuck, beſtehend in langen mit Blechgötzen, Glocken, Ringen, Adler- und Eulenklauen und ausgeſtopften Schlangenhäuten beſetzten Röcken. Das Hauptwerkzeug der Unterredung mit den Geiſtern iſt eine kleine Trommel. Die Beſchwörung wird in allen Fällen angeſtellt, wo man die Wirkſamkeit eines feindſeligen Geiſtes fürchtet, außerdem bei den großen Feſten im Frühling und Herbſt zu Ehren der Geiſter, und geſchieht in der Nacht, bei Feuerſchein, unter ſeltſamen krampfhaften Verzerrungen und Sprüngen, in Verbindung mit Wahrſagerei. Meiſtens wirken bei ſolchen Beſchwörungen mehrere Schamanen zuſammen. Als Abwehr des Einfluſſes der böſen Geiſter dienen überdies gewiſſe an Stangen aufgehängte Zeichen: rothe Lappen, Pelzwerk, Haarbüſchel von geweiheten Pferden, Knochen geopferter Thiere. Jeder Vorübergehende legt einen Stein oder Lappen dazu. Faſt jede beträchtliche Höhe in der Mongolei iſt mit einem Obo oder Hügel der Anbetung geſchmückt, welcher nach der Anweiſung der Lamaiſchen Prieſter aus Steinen, Sand oder Holz unter feierlichen Gebräuchen aufgehäuft wird. Der Lamaismus ſucht dieſen Hügeln eine Beziehung auf die verſtorbenen Helden und Heiligen des Volks zu geben. Bei den Burjäten iſt aus der Zeit ihres Schamanenthumes die Sitte übrig geblieben, daß ſie an jeder Seite des gegen Oſten ſich öffnenden Einganges ihres Zeltes (Jurte) eine Birke aufrichten und beide Stämme mit einem Stricke verbinden, an welchem allerlei Bänder und Hermelin- und Wieſelfelle hangen. Vor dieſen Zeichen bücken ſie ſich Morgens und Abends. Ihre Gebete pflegen ſie

auf Stücke Papier oder auf Cylinder zu ſchreiben und vor der Thüre den Winden auszuſetzen. Andere laſſen durch Waſſermühlen die Gebete verrichten. Die Hausgötter der Schamanen beſtehen in Puppen oder Lumpen.

Die Mongoliſchen Volksſtämme waren es, auf welche die erſten, von der Brüdergemeinde ausgehenden Evangeliſchen Miſſionsunternehmungen in Rußland ſich richteten. Den Anfang dazu machte ein im J. 1735 von dem Grafen von Zinzendorf dem jüngeren David Nitſchmann ertheilter Auftrag, nach Petersburg zu gehen und über die Heiden im Ruſſiſchen Reiche Nachrichten einzuziehen. Nitſchmann ſtattete noch gegen Ende desſelben Jahres in Herrnhut über die Ergebniſſe ſeiner Nachforſchungen Bericht ab, und in Folge deſſen wurden die beiden Lappländiſchen Boten Andreas Grasmann und Daniel Schneider von Stockholm über Königsberg, wo ſich Michael Mikſch an ſie anſchloß, nach Rußland geſchickt. Als ſie aber, nach Archangel gekommen, hier die Erlaubniß nachſuchten, unter die Samojeden am Eismeere zu gehen, wurden ſie als Schwediſche Spione verhaftet und unter großen Mißhandlungen nach Petersburg geſchleppt, von wo man ſie als Verrückte über die Grenze ſchaffte, indem man es für ungereimt hielt, daß Zimmerleute und Schuhmacher Heiden bekehren wollten. Erſt unter der Kaiſerin Katharina II., welche die menſchenleeren Gegenden an der Wolga durch Deutſche Koloniſten zu bevölkern ſuchte, erhielten die Brüder die erwünſchte Gelegenheit, im Aſiatiſchen Rußland eine Niederlaſſung zu gründen. Durch einen Ukas vom 11. Febr. 1764 ward der Unität die Vergünſtigung ertheilt, in das Ruſſiſche Reich zu kommen, und ihr daſelbſt vollkommene Religionsfreiheit zugeſichert. Ihrem Geſuche um Erlaubniß zur Heidenbekehrung hatte ſich jedoch die Ruſſiſche Geiſtlichkeit entgegengeſtellt, weil dieſe ein Vorrecht der Griechiſchen Landeskirche ſey, und die Brüder konnten nur unbeſtimmte mündliche Erklärungen erlangen, daß es ihnen nicht verwehrt ſeyn ſolle, in Gegenden, wo ſich keine Ruſſiſchen Geiſtlichen befänden, unter den nomadiſchen Schutzunterthanen

Rußland's am Kaſpiſchen Meere das Evangelium zu verkündigen. Fünf ledige Brüder ließen ſich darauf am Einfluſſe des Sarpabaches in die Wolga, mitten in der Steppe, nieder, in der Nähe der Kalmücken, die zu Tauſenden umher in ihren Filzzelten lagerten. Ein freundlicher Ort, Sarepta, blühete mitten in dieſer Einöde empor. Bald wurden die Brüder mit den Kalmücken bekannt, welche Alles an den Brüdern, beſonders aber ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen, mit Verwunderung und Ehrerbietung betrachteten. Einige Brüder zogen mit dem Fürſten einer Kalmückenhorde, Tachmuth, zwei Jahre lang in der großen Steppe umher. Indeſſen war es ſchwer, mit ihrer Predigt Eingang zu gewinnen, da die Kalmücken große Anhänglichkeit an den Lamaismus und die Lamaiſche Geiſtlichkeit zeigten und überdies an ihren Übergang zum Chriſtenthume politiſche Beſorgniſſe knüpften. Inzwiſchen machten 1782 zwei Brüder ſich unter die Tataren am Kaukaſus auf den Weg, dann auch nach Tiflis in Georgien, wo ſie vom Czar Heraklius mit vieler Freundſchaft aufgenommen wurden. „Ich habe gehört," ſprach der Fürſt zu ihnen, „daß die Brüder ein aufrichtiges und geſchicktes Volk ſind, und wenn ich könnte fünf, zehn, hundert, ja tauſend von euch in's Land bekommen, ſo würde ich Gott danken; ja das wäre in meinen alten Tagen eine Krone auf mein Haupt."

Um unter den Kalmücken beſſere Erfolge zu erzielen, nahm man im Anfange dieſes Jahrhunderts einige Kinder von ihnen in Unterricht. Bald darauf brachen die Beſtrebungen der Engliſchen Bibelgeſellſchaft ſich in Rußland Bahn. Durch den Secretär der in Petersburg entſtandenen Bibelgeſellſchaft, Iſaak Jakob Schmidt, wurden nach und nach einige Bücher des Neuen Teſtaments in das Kalmückiſche überſetzt und zum Druck befördert, und von England her erging eine Aufforderung an die Brüder, Miſſionäre mit dieſen Schriften unter die Kalmücken zu ſenden. Die Brüder Schill und Hübner machten ſich 1814 unter Anleitung des Bruders Loos mit der Kalmückenſprache bekannt, und alle drei begaben ſich im Mai 1815 zu der

Choſchuder Horde, welche 40 Meilen von Sarepta und 10 Meilen von Aſtrachan zu beiden Seiten der Wolga ſteht. Der Khan der Horde nahm ſie auf die von Petersburg aus ihnen mitgegebenen Empfehlungsbriefe freundlich als Gäſte auf und ließ die Vertheilung des Evangeliums Matthäi zu, zählte jedoch diejenigen ſeiner Unterthanen, welche das Buch annahmen, zu den Leichtſinnigen und wehrte von ſich ſelbſt jede religiöſe Annäherung ab. Unter ſeinem Nachfolger verſtärkte ſich dieſes Mißtrauen, und ſelbſt gemeine Leute fingen an vor den Brüdern als Verführern zu warnen. Es war aber dennoch jetzt die Zeit gekommen, wo die Arbeiten der Brüder ihre erſten ſichtbaren Früchte tragen ſollten.

Bereits gegen Ende des J. 1817 waren vom Baikalſee zwei Edle des Chorinsk-Burjätiſchen Stammes der Mongoliſchen Nation, Nomtu und Badma, mit Einwilligung ihrer Fürſten und Lama's, in Petersburg, um unter Schmidt's Leitung das Evangelium des Matthäus in ihre von der Kalmückiſchen abweichende Sprache zu übertragen. Dieſelben wurden bei dieſer Arbeit von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugt. Der Brief, in welchem ſie dies ihrem Fürſten und Stamme meldeten, gelangte in einer Abſchrift auch zu den Brüdern in der Kalmückenhorde, welche ihm die möglichſte Verbreitung zu geben ſuchten. Ein Mann, Namens Sodnom, wurde durch denſelben kräftig angeſprochen. Das Evangelium Johannis, welches 1819 anlangte, beſtärkte ihn in ſeiner Überzeugung von der Wahrheit des Chriſtenthums, um derentwillen er nun ruhig den Spott ſeiner Landsleute über die „Deutſche Religion" ertrug. Auch ſein Bruder Dſchimba und beider Frauen bekehrten ſich zu Chriſtus. Aber hiedurch ließ ſich nun der Fürſt zu ſtrengen Maßregeln bewegen. Er erklärte den Brüdern, daß es die einzige Bedingung ihrer ferneren Duldung ſey, wenn ſie ſich ruhig verhielten, das iſt, wenn ſie aufhörten von Jeſu zu reden, und wies Sodnom, als einen ganz in das Verderben geſunkenen Menſchen, aus dem Lande. Mit ihm und Dſchimba und beider Familien zogen darauf die Brüder

nach Sarepta. Zwei zum Dörböder Stamme gehörige, aber unter den Choſchuden wohnende Männer, Tſchirme und ſein Bruder Öske, hatten ſich dem Zuge angeſchloſſen, nachdem ſie bei Sodnom Erkundigung über die Deutſche Religion eingezogen hatten. Den Eindruck, welchen das ſanftmüthige und furchtloſe Weſen der Brüder auf Tſchirme gemacht hatte, gab er durch die an ſie gerichteten Worte zu erkennen: „Faſt alle Menſchen ſind ſo erbittert gegen euch, daß ſie euch in Stücke zerhacken möchten; und doch bleibt ihr immerfort ſo ruhig. Gewiß habt ihr einen mächtigen Beſchützer." Wenige Tage, nachdem der Zug in Sarepta angelangt war, ſchied der 83jährige Bruder Steinmann von hinnen, in Frieden, wie einſt Simeon, da es ihm noch vergönnt worden war, die Kalmücken in ihrer Sprache das Lob Jeſu ſingen zu hören. Die umgeſtaltende Kraft des Evangeliums war beſonders an Sodnom und ſeiner Frau zu ſpüren. Der finſtere Blick, die polternde Sprache, das rohe Benehmen, die Unordnung und Unreinlichkeit, lauter bekannte Charakterzüge der Nation, waren in ihr Gegentheil umgewandelt. Und ſchon war die kleine Gemeinde im herrlichſten Aufblühen begriffen, als plötzlich, ein Donnerſchlag aus heiterer Luft, im September 1822 den Brüdern der Befehl zukam, ſich alles Unterrichts ferner zu enthalten und ſich lediglich auf Verbreitung der in das Kalmückiſche überſetzten Evangelien zu beſchränken. Dem Sodnom, welcher bei dieſer Nachricht heiße Thränen vergoß, und ſeinen chriſtlichen Landsleuten blieb nun nur die Wahl, entweder zu den heidniſchen Kalmücken in der Steppe zurückzukehren und ſich ihren grauſamſten Verfolgungen auszuſetzen, oder ſich in die Ruſſiſche Kirche aufnehmen zu laſſen. Sie ergriffen das letztere. Damit hatte die Miſſionsthätigkeit der Brüder in Sarepta ihr Ende erreicht [1]).

Noch weiter nach Oſten, aber den Blick mehr auf China als auf Rußland richtend, gründete im J. 1819 tief in Sibirien, unter den Burjäten am Baikalſee, die Londoner Geſell-

1) Überſicht der Miſſionsgeſch. der evangel. Brüderkirche. I, 7; II, 41; III, 38 ff.

ſchaft eine Station. Ihr erſter Bote, Stallybraß, welchem ſich ſpäter zwei andere zugeſellten, wählte die Stadt Selinginsk zu ſeinem Wirkungsplatz. Der Kaiſer Alexander bewilligte für die Miſſion ein anſehnliches Stück Land. Die Burjäten auf ihren Wanderungen begleitend ſuchten ſie, jedoch lange ohne Erfolg, durch Wort und Schrift auf ſie einzuwirken. Im J. 1825 gründeten ſie eine Nebenſtation an den Ufern des Ona und 1828 eine zweite am Fluſſe Khodon. Im J. 1832 ward die heilige Schrift in Mongoliſcher Sprache vollendet und zu Selinginsk gedruckt. Schon früher hatten ſie Schulen und ein Seminar angelegt. Erſt 1835 zeigten ſich die erſten Erweckungen. Zwei Nationalgehülfen, Schagdur und Tehſchie, traten ihnen an die Seite, und aus dem Volke ſelbſt floß der Miſſion nicht unbedeutende materielle Unterſtützung zu, als ein Ukas vom 29. Sept. 1840 die Sibiriſche Miſſion ihrer Privilegien beraubte und ſie für aufgehoben erklärte. Nur Schagdur fuhr ſeitdem noch fort, durch Schulen und Vertheilung von Schriften zu wirken [1]).

Mit ſehr bedeutenden Privilegien war ſchon lange vor dieſer Londoner Miſſion in Sibirien, im J. 1802, von Schottiſchen Miſſionären die Kolonie Karaß in Kaukaſien angelegt worden, in deren Umgegend Muhammedaniſche Tataren theils als Nomaden theils als Ackerbauer leben. Anfangs hatte die Kolonie unter wiederholten Überfällen der benachbarten Tſcherkeſſen zu leiden, gegen welche ſie erſt durch den vom Kaiſer Alexander 1813 erlaſſenen Befehl zu nachdrücklicherem Schutze ſichergeſtellt ward. Die Miſſionäre ſuchten durch Erziehung von Kindern zu wirken, die ſie zum Theil aus der Gefangenſchaft loskauften. Hier ward auch der Sultan Katti Gorri, ein Nachkomme der alten Khane der Krimm, im Chriſtenthum unterwieſen, welcher ſpäter in Edinburgh ſeine Studien fortſetzte und mit einer Schottin vermählt in ſeine Heimath zurückkehrte, wo er in Verbindung mit einem Theil der Schottiſchen Miſſio-

1) Vgl. Baſ. M. Mag. 1829. H. 4.

näre in Kaukaſien 1821 eine Station gründete. In der alten Reſidenzſtadt der Khane, Baktſchiſerai, wurden Tatarenſchulen für Knaben und Mädchen errichtet, welche der Sultan ſelbſt leitete, ſo oft die Miſſionäre die Halbinſel durchzogen. Indeſſen erloſch dieſe Miſſion bald. Auch zu Karaß, wo das Neue Teſtament in das Tatariſche überſetzt wurde, ſahen die Miſſionäre wenig Frucht und längſt ſchon führte die Miſſion hier nur noch ein Schattenleben, als 1835 ein kaiſerlicher Befehl ihrem Daſeyn ein Ende machte. — Ein Schottiſcher Miſſionär, Blyth, ließ ſich 1821 in Nagran, einem Ruſſiſchen Militärpoſten im Kaukaſus, nieder, um von da auf die Gebirgsvölker zu wirken, ſah ſich aber durch die ihm von Seiten der in Tiflis beſtehenden Griechiſch-Ruſſiſchen Miſſion in den Weg gelegten Hinderniſſe ſchon im folgenden Jahre zur Einſtellung ſeiner Thätigkeit genöthigt. — Bereits 1814 hatte ſich die Schottiſche Miſſion nach Aſtrachan verbreitet, um in dieſer von Armeniern, Tataren, Perſern, Hindus theils bewohnten theils vielbeſuchten Handelsſtadt ſelbſt und unter den in der Nähe befindlichen Tataren zu wirken. Tractate und Theile der heiligen Schrift wurden in Hebräiſcher, Türkiſcher, Perſiſcher, Armeniſcher und Tatariſcher Sprache gedruckt, ſpäter ein Seminar angelegt und ſelbſt förmliche Miſſionsverſuche gemacht. Doch der Hohn und die Verachtung, mit welchen die Tataren ſie aufnahmen, bewog die Miſſionäre ſchon 1826 zum Rückzuge aus Aſtrachan, bis auf einen, welcher bis 1833 dort blieb. — Endlich ward von den Schotten 1814 auch zu Orenburg eine Station begründet und es gelang ihnen hier, einen Kirgiſen, Mollonagar, zu bekehren. Da aber plötzlich durch einen Regierungsbefehl alle Kirgiſen aus der Provinz verwieſen wurden, ſo erloſch damit auch die Thätigkeit der Miſſion [1]).

Von Deutſcher Seite her waren dreizehn Jahre lang die Ruſſiſchen Provinzen am Schwarzen und Kaſpiſchen Meere ein Ziel der Miſſionsunternehmungen, indem die Baſeler Ge-

1) Baſ. M. Mag. 1823. H. 2. S. 277 ff. 1836. H. 3. S. 471 f.

ſellſchaft hier ihre ſelbſtſtändige Thätigkeit begann. Als Stützpunkt für die Miſſion in dieſen Gegenden glaubte man die hier angeſiedelten Deutſchen Evangeliſchen Gemeinden benutzen zu können. Die erſte Einwanderung von Deutſchen erfolgte unter Katharina II. Sie beſtand aus Lutheriſchen Badenſern und Würtembergern, welche in den Wolga-Ebenen ſich niederließen. Unter Kaiſer Paul folgten Deutſche Mennoniten, denen man die Ufer der Moloſchna anwies. Die zahlreichſten Schaaren Deutſcher Einwanderer waren diejenigen, welche 1804 und 1809 an den Küſten des Aſowſchen Meeres, in der Krimm, ſpäter auch in Beſſarabien ſich niederließen. Dieſe Gemeinden wurden zum Theil von Baſel aus mit Predigern verſorgt, welche indeſſen ſchon hinlänglich in ihren eigenen Gemeinden zu thun hatten, um noch an eine weiter gehende Thätigkeit denken zu können. Umgekehrt dagegen fanden die gleichzeitig nach Rußland ausgeſendeten Miſſionäre manche Gelegenheit, ſich den Deutſchen Anſiedlern nützlich zu machen. Dieſelben begaben ſich, nachdem der Baſeler Geſellſchaft unter dem 7. Jan. 1822 die Erlaubniß ertheilt war, einzelne Stationen ganz auf Grundlage der der Schottiſchen Kolonie zu Karaß verliehenen Privilegien zu errichten, und durch ihre Sendboten taugliche Plätze in den Ländern zwiſchen dem Schwarzen und dem Kaſpiſchen Meere dazu auswählen zu laſſen, zunächſt nach Aſtrachan, wo ſie im Juli desſelben Jahres ankamen und 10 Monate mit Erlernung der Türkiſch-Tatariſchen und der Perſiſchen Sprache zubrachten. Zwei von ihnen ließen ſich darauf im diesſeitigen Kaukaſien, zu Karaß, nieder, um ſowohl den hier anſäſſigen Deutſchen Chriſten zu dienen als auch von hier aus einen Zutritt zu den Tataren am Kuban und Terek zu ſuchen. Drei andere zogen über den Kaukaſus nach Georgien (Gruſien) hinüber, um der dortigen ſieben am Kurfluſſe angeſiedelten Deutſchen Gemeinden und zugleich der umwohnenden Muhammedaner ſich anzunehmen. Sie fanden in Schuſcha, einer in der Nähe der Perſiſchen Grenze belegenen, von Tataren und Armeniern bewohnten Stadt, in deren Umgebung 20,000 Tataren und weiter

ſüdlich 4000 Kurden ſich befinden, 1823 eine geeignete Stelle, von welcher aus ſie ſowohl für die Armenier als für die Muhammedaner thätig werden konnten. Im diesſeitigen Kaukaſien ward 1827 noch eine Station zu Madſchar, und im J. 1835 eine andere zu Aſtrachan gegründet, gleich der zu Karaß mit vorzüglicher Rückſicht auf die Muhammedaniſchen Tataren. Von dieſen Stationen aus durchreisten die Miſſionäre das Land in allen Richtungen und brachten das Wort Gottes mündlich und ſchriftlich den Tataren, Kurden, Perſern und Armeniern zu. Die Wirkſamkeit unter den letzteren ward ihnen jedoch 1832 unterſagt, nachdem die Armeniſche Geiſtlichkeit ſich über die in Schuſcha, Baku und Schamachi von ihnen errungenen Erfolge beſchwert hatte und auch ſchon Schmähungen, Drohungen und ſelbſt thätliche Verfolgungen deswegen über die Miſſionäre ergangen waren. Doch hatten ſie ſchon durch ihre Preſſe zu Schuſcha und durch die in Umlauf geſetzten Schriften einen nicht unbedeutenden Grund zur geiſtigen Hebung der Armenier gelegt. Mit Hülfe des Armeniers Mirza Farruch und zweier derſelben Nation angehöriger Diakonen war die Bibel in die Volksſprache überſetzt und in vielen Exemplaren verbreitet worden; auch eine nicht geringe Menge von Unterrichtsbüchern befand ſich ſchon in den Händen des Volks. Mit ſolchen Schriften fuhren ſie auch noch ſpäterhin fort allen Armeniern, welche von ſelbſt ſich deshalb an ſie wandten, zu dienen. Für die Muhammedaner überſetzten ſie das Neue Teſtament in die Türkiſch-Tatariſche Sprache und ſie waren hiebei eben in vollſter Arbeit, als ein durch den Oberbefehlshaber in Georgien erwirkter Befehl des Petersburger Miniſteriums vom 5. Juli und 23. Aug. 1835 ihrer ganzen Miſſion ein unerwartetes Ende bereitete. Dieſer Befehl ward den Miſſionären zu Schuſcha und in einer längeren Faſſung denen zu Karaß mitgetheilt, an welchem letzteren Orte durch denſelben zugleich die Schottiſche Niederlaſſung gänzlich aufgehoben ward. Die Maßregel fußte, in gänzlicher Verkennung ſowohl des Weſens der chriſtlichen Miſſion überhaupt als der bisherigen Leiſtungen der Baſeler Miſſionäre,

auf der angeblichen Thatſache, daß die Wirkſamkeit der Miſſion zu Schuſcha ſeit der Ankunft der Schotten, alſo im Verlauf von mehr als 30 Jahren, ſich auf die Bekehrung von nur neun Bergbewohnern beſchränkt habe, und daß ſeit der erneuerten Beſtätigung ihrer Privilegien im J. 1828 kein einziger Menſch durch ſie bekehrt worden ſey, während die Griechiſchen Geiſtlichen binnen 17 Jahren 70,000 Seelen gewonnen und durch die Taufe in die Kirche aufgenommen hätten. Die Miſſionäre in Schuſcha aber hätten gar Niemanden zum Chriſtenthum bekehrt und, von ihrem eigentlichen Zwecke ſich entfernend, ihre Zeit lediglich den Armeniern gewidmet. Man glaubte durch dieſe vorgeblichen Umſtände berechtigt zu ſeyn, die Evangeliſche Miſſion in Kaukaſien für gänzlich unnütz und überflüſſig zu erklären und die Aufhebung aller ihrer Privilegien zu verfügen. Den Miſſionären ward alle Miſſionsthätigkeit ſo wie die Aufnahme Armeniſcher Kinder in ihre Schulen ſtrenge verboten, und nur unter der Bedingung der fernere Aufenthalt geſtattet, daß ſie mit Ackerbau oder Gewerben ſich beſchäftigen würden. Die Fortſetzung der Miſſionsthätigkeit in dieſen Gegenden ſollte einer zu errichtenden Griechiſch-Ruſſiſchen Miſſionsgeſellſchaft ausſchließlich vorbehalten bleiben [1]). Damit war den Evangeliſchen Miſſionären die Nothwendigkeit auferlegt, ſich andere Gebiete für ihr Wirken aufzuſuchen, und nur einige für die Evangeliſche Lehre gewonnene Armenier ſetzten ſeitdem das Werk der Unterweiſung unter ihren Landsleuten in dieſen Gegenden fort.

b. Griechenland und das Osmaniſche Reich in Europa und Aſien.

W. Jowett, chr. researches in the Mediterranean. Lond 1822. 8. Allgemeine Überſicht der neueſten Miſſionsſtellen in den Ländern des Mittelmeeres: Baſ. M. Mag. 1826. H. 3. S. 359 ff. Vgl. 1820. H. 4. 1823. H. 2. 1830. H. 3. S. 345 ff. Betrachtungen über den gegenwärtigen ſittlichen. und kirchl. Zuſtand der oriental. Chriſtengemeinden und die Mittel ihrer Wiederbelebung: Daſ. 1836. H. 1.

1) Baſ. M. Mag. 1836. H. 3.

Den zahlreichſten Theil der Bevölkerung bilden nicht bloß in Griechenland und auf den Joniſchen Inſeln, ſondern auch in der Europäiſchen Türkei die Griechiſchen Chriſten. Im Königreich Griechenland gehören zu dieſer Kirchengemeinſchaft alle Einwohner, ungefähr 600,000 an der Zahl, mit Ausnahme von 20 bis 30,000 Römiſchen Katholiken, einigen wenigen Proteſtanten und einer Anzahl von Juden. Die 200,000 Einwohner der Joniſchen Inſeln ſind ebenfalls der großen Mehrzahl nach Griechiſcher Religion; doch leben in den Städten auch viele Italieniſche Katholiken und Juden. Auch in den Europäiſchen Provinzen der Türkei Epirus, Theſſalien, und ſelbſt in Macedonien und Rumelien, ſo wie in der Moldau, in der Walachei und in Servien ſind die meiſten Bewohner Glieder der Griechiſchen Kirche. Nur in Bosnien überwiegt an Zahl der Bekenner die Muhammedaniſche Religion und in Albanien hält ſie der chriſtlichen das Gleichgewicht. Viele Griechiſche Chriſten leben ferner in der Aſiatiſchen Türkei, woſelbſt auch die Armeniſche Kirche ihren hauptſächlichſten Sitz hat. Neſtorianer, Jakobiten und Maroniten ſind in Syrien und Meſopotamien verbreitet; die Sitze der erſteren ziehen ſich bis nach Perſien hinein. Auf der Grenze beider Reiche, des Türkiſchen und des Perſiſchen, hat ein Theil der Neſtorianer ſeine politiſche Unabhängigkeit bewahrt. Sowohl in der Europäiſchen als auch in der Aſiatiſchen Türkei ſind viele Römiſch-Katholiſche Prieſter, Klöſter und Gemeinden zerſtreuet, und der Römiſchen Kirche hangen in dieſen Gebieten auch manche Morgenländiſche Chriſten an, wie die Maroniten, ein Theil der Armenier, der Neſtorianer und der Jakobiten. Proteſtantiſche Gemeinden, an welche die Evangeliſche Miſſion hätte anknüpfen können, waren in allen dieſen Ländern nur ſehr wenige und unbedeutende vorhanden. Es beſtehen dergleichen, außer zu Athen und zu Konſtantinopel, wo neuerdings in Galata eine Proteſtantiſche Kirche erbauet worden iſt, zu Bucharest, Braila und Krajova in der Walachei, und zu Smyrna in Kleinaſien. Juden wohnen beſonders in Paläſtina und den übrigen Theilen Syrien's, von Muhammedanern wie

von den Morgenländiſchen Chriſten verachtet und gemißhandelt. Sie ſtammen einem großen Theile nach von Judenfamilien ab, welche in früheren Jahrhunderten aus Spanien vertrieben worden ſind, und noch ziemlich allgemein wird ein Spaniſcher Dialekt unter ihnen geſprochen.

Die politiſche Lage und Stellung der eingeborenen Morgenländiſchen Chriſten (Rajahs) in der Europäiſchen und Aſiatiſchen Türkei beruhet zwar auf gewiſſen jedesmal bei der Patriarchenwahl vom Sultan neu beſtätigten rechtlichen Beſtimmungen, und dieſelben erfreuen ſich des beſonderen Patronats der Ruſſiſchen Krone, während Frankreich die Vertretung der Intereſſen der Römiſchen Katholiken, insbeſondere in Syrien und Meſopotamien, bei der Pforte als altes Recht in Anſpruch nimmt und Großbritannien die Proteſtanten vertritt. Durch jene Privilegien werden indeſſen die Rajahs keinesweges über das Verhältniß bloßer Schutzunterthanen hinausgehoben. Sie ſind zu einer beſonderen Kopfſteuer gezwungen, dürfen keine Waffen tragen, nur in dunkler Kleidung und mit dunkler Kopfbedeckung einhergehen, an manchen Orten nicht zu Pferde reiten, und ſind von allen angeſehenen öffentlichen Ämtern ausgeſchloſſen. Ihren Kirchen iſt ein beſtimmtes Maß an Höhe und Umfang vorgeſchrieben, welches nicht überſchritten werden darf, und das Glockengeläute iſt unterſagt. Über dieſe theils durch geſetzliche Verordnungen theils durch Herkommen eingeführten Beſchränkungen hinaus haben die Chriſten von Muhammedaniſchen Behörden und Volkshaufen vielfache Bedrückung und Verfolgung zu erleiden, gegen welche bei der ſchwachen und unſicheren Geſtalt des Staatsweſens kein Schutz zu finden iſt. Die freiſinnigere Politik, welche gegen Ende der Regierungszeit des vorigen Sultans ſich geltend machte und ſchon die Schroffheit der Stellung des Muhammedanismus zu mildern begonnen hatte, hat gegenwärtig wieder einer ſtrenger am Alten hangenden Richtung weichen müſſen. Doch haben die den Türken abgenöthigte Erkenntniß der inneren Schwäche und Haltloſigkeit ihres Reiches und der Überlegenheit der Europäiſchen Geiſtes- und Waf-

fenmacht, ſo wie die in den höheren Ständen ſich verbreitenden Anfänge Europäiſcher Civiliſation den alten Trotz und Übermuth gegen die Chriſten, wenigſtens in der Europäiſchen Türkei, ſchon in bemerkbarer Weiſe gebrochen, und ſelbſt der Glaube an die Untrüglichkeit der Lehre Muhammed's wurzelt in vielen Gemüthern nicht mehr mit der ehemaligen Zuverſicht und Feſtigkeit. Nur im Türkiſchen Aſien, beſonders in den ſüdlichen Provinzen, hat ſich der Haß und Stolz des Islam noch ziemlich unerſchüttert erhalten.

Ein weites Feld, aber ſchwierig durch die Mannichfaltigkeit der Sprachen und Sitten und noch mehr durch die große Entartung und Unwiſſenheit der geſammten Bevölkerung und durch die Zerrüttung der politiſchen und ſocialen Verhältniſſe, öffnete ſich in dieſen Griechiſchen und Osmaniſchen Küſtenländern des Mittelländiſchen Meeres der Thätigkeit der Evangeliſchen Miſſion. Chriſten, Juden und Muhammedaner waren, jede Gemeinſchaft in ihrer Weiſe, der chriſtlichen Hülfe bedürftig. Unter den Muhammedanern konnte, bei der fortwährenden Bedrohung jedes Abtrünnigen mit der Todesſtrafe, nur durch Verbreitung von Schriften der Sieg des Kreuzes angebahnt werden. Unter den Morgenländiſchen Chriſten ward nebſt der Verbreitung von Bibeln und Tractaten die Errichtung von Schulen durchgeſetzt, wobei jedoch die Mißgunſt und Beſorgniß der einheimiſchen Geiſtlichen nicht wenig hinderlich und ſtörend ward. Den Gegenſtand der eigentlichen und vollſtändigen Miſſionsthätigkeit bildeten die *Juden*, ebenfalls nicht ohne wiederholte, ſelbſt tumultuariſche Manifeſtationen des Unwillens von Seiten der Beharrenden gegen die zum Chriſtenthum Übergegangenen, und das Volk der *Druſen* im Libanon.

Als Stützpunkt und Zeughaus für die Miſſionen in den Küſtenländern des Mittelländiſchen Meeres diente bis in die neuere Zeit, wo die veränderten Verhältniſſe dieſe ihre Bedeutung minderten, die Inſel *Malta*, die große Handels- und Verkehrsbrücke zwiſchen Abendland und Morgenland. Hier wurden Stationen, Preſſen und Niederlagen von Schriften er-

richtet und Erkundigungen über den Zuſtand der Bewohner der umliegenden Morgenländer und des nördlichen Afrika's eingezogen. Zu dieſem Zwecke wurden von den hier ſtationirten Miſſionären wiederholte Reiſen unternommen. Die Londoner Geſellſchaft hatte hier 1811 bis 1835 eine Preſſe in Thätigkeit. Im Spätjahre 1815 langte in Begleitung des D. Naudi der Miſſionär der kirchlichen Geſellſchaft W. Jowett an, mit dem Auftrage, brauchbare Notizen einzuſammeln und die Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß zunächſt durch Schriften zu befördern. Unter ſeine Aufſicht ward einige Jahre ſpäter eine Preſſe geſtellt, welche eine große Thätigkeit entwickelte und bis 1842 beſtand. Eine Preſſe der Amerikaniſchen Geſellſchaft war von 1822 bis 1833 in Bewegung. Zugleich bot Malta den in das Morgenland ausgehenden oder von dort in ihre Heimath zurückkehrenden Miſſionären eine erwünſchte Zwiſchenſtation dar.

Um an Ort und Stelle das Erdreich der Miſſion zu unterſuchen, reisten Jowett und kurze Zeit auch Chriſtoph Burckhardt in Griechenland, Ägypten, Syrien und Paläſtina umher. Andere Boten derſelben ſo wie der Londoner Geſellſchaft folgten und vermehrten die Kunde von den Morgenländiſchen Zuſtänden, wie ſie für die Hebung des ſittlichen Lebens durch Verbreitung der Schrift ſich thätig erwieſen. Mit dem J. 1820 kamen die Boten der Amerikaniſchen Miſſionsgeſellſchaft hinzu, unter welchen Pliny Fisk hervorragt, und ſeit 1823 die Methodiſten. Die Britiſche und die Schottiſche Judenmiſſionsgeſellſchaft wandten dieſen Gegenden ebenfalls ihre Blicke zu. Einer der thätigſten Verkündiger des Wortes an die Juden war der Miſſionär J. Wolff [1]). Hülfreich bot allen dieſen Unternehmungen die große Britiſche Bibelgeſellſchaft die Hand, und ſandte auch eigene Agenten mit Arabiſchen, Armeniſchen, Hebräiſchen, Franzöſiſchen, Spaniſchen, Italieniſchen, Alt- und Neu-Griechiſchen, Äthiopiſchen und Syriſchen Bibeln unter die der Schrift und dem Schriftverſtändniß entwöhnten, die

1) Vergl. Bd. I. S. 115.

erſtere nur noch in todter Sprache beſitzenden Chriſten, wie unter die Juden und Muhammedaner des Morgenlandes aus. Auch die Britiſche Schulgeſellſchaft griff in dieſe Thätigkeit fördernd ein.

Die hier in Betracht kommenden Länder zerfallen in zwei Abtheilungen: 1) Griechenland, die Europäiſche Türkei, Klein-Aſien und Armenien; 2) Syrien nebſt Paläſtina und Meſopotamien.

1) Griechenland, die Europäiſche Türkei, Klein-Aſien und Armenien.

J. Hartley, researches in Greece and the Levant. Lond. 1831. Vgl. Baſ. M. Mag. 1833. H. 4. — (A. Dittrich) kurze hiſtor. Darſt. des gegenwärt. Zuſtandes des Armen. Volkes. Petersb. 1831. 8. Baſ. M. Mag. 1832. H. 4. Vgl. daſ. 1825. H. 3. S. 495 ff. 1831. H. 2. S. 430 ff. 481 ff. *E. Smith* and *G. H. O. Dwight*, miss. researches in Armenia. Boston 1833. 2 Bde. 8. Baſ. M. Mag. 1835. H. 4. — Klein-Aſien: Daſ. 1823. H. 2. S. 262 ff. Karte von Klein-Aſien. In 6 Bll. Berl. 1844. Fol. H. Kiepert, Karte des Türk. Reichs in Klein-Aſien. 2 Bll. Daſ. 1844.

Die Thätigkeit der Evangeliſchen Miſſion zeigte ſich unter den Griechen beſonders durch Verbreitung der heiligen Schrift in der Landesſprache. Für dieſen Zweck ſandte die Britiſche Bibelgeſellſchaft eigene Agenten. Durch Pinkerton's Bemühungen entſtanden ſeit 1819 auf den Joniſchen Inſeln und in Griechenland eine Menge von Zweiggeſellſchaften derſelben. Schon der Patriarch Cyrillus Lukaris hatte das Neue Teſtament in Neugriechiſcher Sprache herausgegeben. Eine neue Überſetzung, von Pinkerton bei der heiligen Synode zu Konſtantinopel angeregt, ward von dieſer dem Archimandriten Hilarion übertragen und unter Mitwirkung der Britiſchen Bibelgeſellſchaft ausgeführt. Beide Überſetzungen wurden nach einander durch die letztere in Umlauf geſetzt. Die Geiſtlichkeit legte anfangs der Verbreitung kein Hinderniß in den Weg, ja einzelne Biſchöfe ermahnten dringend das Volk zum Leſen der heiligen Schrift; viele Tauſende von Exemplaren wurden verkauft oder verſchenkt

und ſelbſt in die Schulen mit Genehmigung der Geiſtlichen eingeführt, und überall zeigte ſich großes Verlangen danach. Erſt in neuerer Zeit hat ſich unter der höheren Geiſtlichkeit eine Abneigung gegen die Schriftverbreitung wie überhaupt eine mißtrauiſche und feindſelige Stimmung gegen die Evangeliſche Miſſion entwickelt, durch welche dieſe ſich auf engere Grenzen zurückgewieſen ſah.

Auf den Joniſchen Inſeln lenkte ſich die Aufmerkſamkeit beſonders auf das Schulweſen. Mit der Engliſchen Schulgeſellſchaft wirkten Britiſche und Amerikaniſche Frauengeſellſchaften zuſammen. Seit 1819 hat die Londoner Geſellſchaft einen Miſſionär zu Zante, deſſen Station ſpäter nach Korfu verlegt, im J. 1845 aber, in Betracht, daß die Miſſion hier nicht ihre eigentliche Aufgabe fand, und bei der gebotenen Beſchränkung der Ausgaben, gänzlich wieder eingezogen ward. Der Miſſionär Iſ. Lowndes ging nach 27jähriger Wirkſamkeit für die Londoner Miſſions- in die Dienſte der Britiſchen Bibelgeſellſchaft über. Die Engliſch-kirchlichen und die Methodiſtiſchen Miſſionäre haben auf dieſen Inſeln ebenfalls nur eine vorübergehende Wirkſamkeit ausgeübt. Dagegen halten Amerikaniſche Baptiſten fortwährend eine Station auf Korfu beſetzt.

In dem jetzigen Königreich Griechenland ward die Thätigkeit durch reiſende Miſſionäre begonnen, aber bald (ſeit 1821) durch den Freiheitskrieg unterbrochen. Schulen wurden ſpäter (bis 1829), als der Enthuſiasmus für das wiedergeborene Griechenland auch in Nord-Amerika Männer und Frauen ergriff, von der Amerikaniſchen Geſellſchaft, von den Epiſkopalen und Baptiſten Amerika's und von einer Frauengeſellſchaft zu New-York auf mehreren Punkten Griechenland's angelegt. Die Engliſch-kirchliche Geſellſchaft ließ anfangs durch Hartley (1828—1830) Erkundigungen einziehen und übernahm dann die Amerikaniſche Station zu Syra. Die Griechiſchen Prieſter konnten auf die Dauer mit dieſen Unternehmungen ſich nicht befreunden. Der Erzbiſchof von Attika be-

legte 1836 alle Eltern mit dem großen Bann, welche ihre Kinder in die Engliſchen oder Amerikaniſchen Schulen ſchickten, während gleichzeitig ähnliche Schritte zu Konſtantinopel und Smyrna erfolgten [1]). Volksaufſtände, durch die Prieſter aufgeregt, bedroheten mehrmals das Leben der Miſſionäre, welche jedoch unter dem Schutze der Obrigkeit muthig ihre Arbeiten fortſetzten. Indeſſen haben in neueſter Zeit (1844) die Amerikaniſche und die Amerikaniſch-biſchöfliche Geſellſchaft ihre Hand von Griechenland abgezogen und auch im Türkiſchen Reiche die Griechen von ihrer Thätigkeit ausgeſchloſſen und dieſelbe allein auf die Armenier beſchränkt. Nur die Amerikaniſchen Baptiſten haben noch im Piräus eine Station, von wo ſie durch Büchervertheilung wirken.

In Konſtantinopel erſchienen, nach dem Miſſionär der Engliſch-kirchlichen Geſellſchaft Connor (1818), Londoner Judenmiſſionäre, unter welchen auch Wolff ſich befand. Die von ihnen getauften Juden hatten harte und tödtliche Verfolgungen zu erdulden, gegen welche die Miſſionäre ſie vergeblich zu ſchützen ſich bemüheten [2]). Eine regelmäßige Station der Londoner Judenmiſſionsgeſellſchaft beſteht zu Konſtantinopel ſeit 1835, und eine andere zu Buchareſt ſeit 1841. Die Judenmiſſion der Schottiſchen freien Kirche, welche auch zu Malta eine Station hat, treibt ihr Werk zu Konſtantinopel und zu Jaſſy. In der erſteren Stadt langten ſeit 1831 mehrere Amerikaniſche Miſſionäre an, welche ſowohl der Chriſten als der Juden ſich annehmen ſollten. Von der Griechiſchen Geiſtlichkeit als Verderber ihrer Religion und Verführer der Jugend verfolgt, wandten ſie ſich darauf den Armeniern zu, deren Patriarch jedoch in neueſter Zeit ebenfalls ſehr feindliche Maßregeln anordnete, indem er den reichen Gönnern der jüngeren bekehrten Armenier gebot, denſelben ihren Schutz zu entziehen, wodurch ihnen unter den beſtehenden Verhältniſſen der Lebensunterhalt abgeſchnitten wird, und allen Prieſtern dafür zu ſorgen befahl, daß

1) Rheinwald, Acta h. eccl. 1837. S. 891 ff.
2) Baſ. M. Mag. 1833. S. 589.

jedes Glied der Gemeinde ſich unfehlbar zur Beichte einfinde, Abſolution empfange und der Meſſe beiwohne [1]). Die von der Armeniſchen getrennte Judenmiſſion des American Board ſteht unter der Leitung des Miſſionärs Schauffler. Den vorzüglichſten Theil der Juden zu Konſtantinopel bilden die Sefardim oder Spaniſchen Juden, gegen 80,000 an der Zahl, welche durch ihr zähes Feſthalten an ihren Satzungen und große Rohheit ein ſehr ſchwieriges Feld für die Miſſionsarbeit ſind. Ihre Rabbis ſuchen jede Annäherung zu verhindern. Von dieſen verſchieden ſind die Askenaſim oder Deutſchen Juden, etwa 2000 an der Zahl, meiſtens junge Leute aus der Moldau und Rußland, dort durch die Bojaren, hier durch die Conſcription vertrieben. Die Sorge um dieſe Abtheilung hat die Miſſion der Schottiſchen freien Kirche übernommen. Einige Jahre hindurch waren ſeit 1839 Amerikaniſch-biſchöfliche Boten unter den Griechen der Türkiſchen Hauptſtadt thätig.

Für die Miſſionsthätigkeit in Klein-Aſien bildet Smyrna den Mittelpunkt, wo Griechen, Armenier und Juden einen großen Theil der Bevölkerung ausmachen. Die Amerikaniſche Geſellſchaft ſchickte 1820 zwei Miſſionäre, Levy Parſons und Pliny Fisk, welche ſich auf Scio für ihren Beruf vorbereiteten und dann Smyrna und die ſieben in der Apokalypſe genannten Kleinaſiatiſchen Gemeinden beſuchten. Ihnen folgten zwei andere, von welchen der eine, Joſiah Brewer, von einer „Frauengeſellſchaft in Boſton und Umgegend zur Verbreitung des Chriſtenthums unter den Juden", ausgerüſtet ward, im J. 1826, und noch mehrere 1828, welche auch Mädchenſchulen, unter Mitwirkung der Amerikaniſchen Frauengeſellſchaft zu Newhaven, errichteten. Engliſche Judenmiſſionäre und Baſeler im Dienſt der Engliſch-kirchlichen Geſellſchaft vermehrten die Arbeiter, ſo daß die Anzahl der Schulen ſich bald auf 21 hob. Aber auch hier blieb der Widerſtand nicht aus. Insbeſondere zeigte ſich der Erzbiſchof von Epheſus

1) Baſ. M. Mag. 1845. H. 2. S. 158.

als heftigen Widerſacher der Miſſion. Er bezeichnete die Miſſionäre als Hexenmeiſter und Antichriſten. Die dadurch und auch auf Seiten der Juden verurſachte Aufregung bewirkte die Aufhebung der Engliſch-kirchlichen Station (1840) und bewog die übrigen Miſſionäre zu größerer Einſchränkung ihrer Thätigkeit. Die Amerikaner widmeten ihre Wirkſamkeit ſeitdem nur den Armeniern, zu deren Gunſten auch die Stationen zu Trebiſond und Bruſſa erhalten werden. Eine weitere Station ward 1835 auf der Inſel Cypern errichtet. In der Armeniſchen Kirche hat ſich ihr Einfluß bereits auf ſehr bemerkbare Weiſe zu erkennen gegeben [1]). Die jetzigen Stationen der Amerikaniſchen Geſellſchaft für die Armenier in der Europäiſchen Türkei und Klein-Aſien ſind: Konſtantinopel, Smyrna, Bruſſa, Trebiſond und Erzerum. Auf dieſen fünf Stationen ſind 16 Miſſionäre, ſämmtlich verheirathet, und 12 Nationalgehülfen thätig. In Konſtantinopel iſt mit der Miſſion eine höhere Lehranſtalt verbunden.

Außer dem was hier auf Türkiſchem Gebiet und was bis zum J. 1832 von den Baſelern in Südrußland für die Armenier geſchah, ward für dieſelben auch durch Verbreitung von Schriften geſorgt. Die Britiſche und die Ruſſiſche Bibelgeſellſchaft ſetzten Armeniſche Bibeln in Umlauf, welche ſie theils in Venedig kauften, theils in Konſtantinopel drucken ließen. Auch in Petersburg ward die ganze Bibel einmal, das Neue Teſtament zweimal gedruckt und unter den Ruſſiſchen, Türkiſchen und Perſiſchen Armeniern ausgetheilt. Selbſt in Calcutta unternahm man den Druck einer Armeniſchen Bibel. Da aber alle dieſe Ausgaben den Text in der dem Volke nicht mehr verſtändlichen Altarmeniſchen Sprache enthielten, ſo ward, um die Bibel dem allgemeinen Gebrauch zugänglich zu machen, das Neue Teſtament in Petersburg und Konſtantinopel in Türkiſcher Sprache mit Armeniſchen Typen, dann zu Paris in der Weſtarmeniſchen Vulgärſprache herausgegeben. Die Amerikaniſchen Miſſionäre

1) Vgl. auch F. Major, Briefe aus Konſtantinopel in: Nitzſch und Sack Monatsſchrift 2c. 1844. H. 11. S. 262 ff.

E. Smith und H. G. O. Dwight durchzogen in den J. 1830 und 1831 Armenien und die nördlichen Provinzen Perſien's. Ihre Nachforſchungen verbreiteten über das Volk und die Kirche der Armenier manches neue, auch für die Miſſion erſprießliche Licht.

2) Syrien nebſt Paläſtina, und Meſopotamien.

W. Jowett, christian researches in Syria and the holy land. Lond. 1825. 8. Vgl. J. Wiggers, K. Statiſtik. I, 283. 296.

Die Bevölkerung Syrien's bildet einen bunten Verein verſchiedenartiger nationaler und religiöſer Elemente dar. Ihre Geſammtzahl beläuft ſich mit Einſchluß von 100,000 nomadiſirenden Arabern auf 1,400,000 Seelen. Darunter befinden ſich 240,000 orthodoxe Griechen, 200,000 Maroniten, 40,000 Griechiſche Papiſten und ſonſtige mit Rom unirte Morgenländiſche Chriſten, 20,000 Armenier und kleineren chriſtlichen Sekten Angehörige und eine Anzahl Lateiniſche Chriſten, vorzüglich Mönche in den Klöſtern des heiligen Landes; ferner 30,000 Juden, 565,000 Muhammedaner, theils Türken, theils Araber, nebſt 25,000 Metewaliern (Metuali's), 200,000 Anſairiern und Ismaeliten und 100,000 Druſen.

Die Moslems ſind über das ganze Land verbreitet, mit Ausnahme des Libanon und der großen Gebirgsgegend der Anſairier. Kleine Arabiſche Stämme beſitzen Theile von faſt allen großen Ebenen in Syrien und Paläſtina; hauptſächlich aber findet man ſie längs der Oſtgrenze und am Hauran. Die größte Anzahl der Muhammedaner ſind Sunniten; nur die Metewali's gehören der Sekte der Schiiten an. Die orthodoxen Griechen ſind in allen Theilen des Landes zerſtreuet. Sie reden, mit Ausnahme der allerdings nicht geringen Zahl der aus den nördlicher gelegenen Provinzen herübergekommenen Biſchöfe und Prieſter, die Arabiſche Sprache, welche ſelbſt bei dem Gottesdienſte in Anwendung kommt. Die Maroniten wohnen der Hauptmaſſe nach auf dem Libanon, etwa 2000 in Aleppo, wenige in Damaskus und kleine zerſtreuete Gemeinden in anderen

Ortſchaften. Sie erkennen insgeſammt die päpſtliche Obergewalt an. Die *Griechiſchen Papiſten* ſind hauptſächlich beſchränkt auf Aleppo, Damaskus, Beirut, Sidon, verſchiedene Dörfer am Libanon und einige wenige am Hauran. Die *Armenier* wohnen vornehmlich in Jeruſalem, Aleppo und innerhalb des Paſchaliks dieſes Namens. Sie nehmen zu längs der Nordgrenze von Syrien. Nur in unbedeutender Anzahl ſind die *Syriſchen Chriſten* (Jakobiten und Neſtorianer) vorhanden. Die *Druſen*, Anhänger eines mit Manichäiſchen Elementen vermiſchten Muhammedanismus, haben den Libanon und namentlich deſſen ſüdliche Hälfte inne, ferner den Dſchebl es Scheik oder Antilibanon, den Dſchebl Hauran, den Dſchebl Aata in dem Paſchalik von Aleppo und einige Tauſend wohnen in Damaskus und deſſen Nähe. Sie zerfallen in zwei Klaſſen: Eingeweihete (Akkals) und Nichteingeweihete (Dſchahals) [1]. Die *Anſairier* und *Ismaeliter*, deren Religion ein tiefes Geheimniß iſt, bewohnen die große und fruchtbare Landſchaft nördlich von Tripoli und breiten ſich aus über Berg und Thal nach allen Seiten, an der Meeresküſte bis Tarſus und zu der Ebene von Adana. Eine andere geheimnißvolle Sekte, wahrſcheinlich auf Manichäiſche Lehren gebauet, iſt die der *Jeſiden*, welche als Teufelsverehrer gelten und, in geringer Anzahl, an der nördlichen Grenze gefunden werden [2].

Von den *Juden* wohnt die Mehrzahl in den vier von ihnen ſo genannten heiligen Städten, nemlich in *Jeruſalem* 7000, eben ſo viele in *Hebron*, in *Tiberias* 1200, in *Saffet* 1500—2000. Die übrigen wohnen theils in den Küſtenſtädten Jaffa, Kaiffa, Akre, Tyrus, Sidon und einigen Dörfern Galiläa's, theils in Damaskus, Aleppo und einigen anderen Städten dieſes Paſchaliks. Die meiſten ſind Spaniſcher, die wenigeren Deutſcher und Polniſcher Abkunft. Sie zerfallen in zwei Sekten, die der *Rabbaniten* (Talmudiſten),

---

1) Vgl. S. *de Sacy*, exposé de la religion des Druzes. Par. 1838. 2 Bde. 8.

2) *Rheinwald*, Repert. XLIII, 191 f.

welche bei weitem die Mehrzahl umfaßt, und die der Karaiten. Die erſteren halten neben der Schrift den Talmud und ſeine Satzungen, während die Karaiten nur Moſes und die Propheten als Grundlage ihres Glaubens und Lebens gelten laſſen. Zu dieſen kommen noch als dritte Klaſſe die Samaritaner, welche nur den Pentateuch haben. Dieſe Juden leben faſt alle in ſehr armſeligen und gedrückten Verhältniſſen und nähren ſich meiſtens von den Almoſen, die in den Synagogen von Europa und Afrika für ſie eingeſammelt werden. Früher ſchickte jede ihrer Abtheilungen ihren eigenen Abgeordneten auf die Sammlung aus, welcher den dritten Theil des Ertrages für ſich behielt. Da dieſe Art manche Unterſchleiſe begünſtigte und bei der Vertheilung Streitigkeiten erzeugte, ſo hat, um dieſem Übelſtande abzuhelfen, ein Amſterdamer Banquier die Collecte übernommen und die Übermittelung wird mit Hülfe der Europäiſchen Conſuln beſorgt. Unter den Juden gibt es viele alte Männer, welche aus allen Weltgegenden nach Jeruſalem ſtrömen, um da zu ſterben und ſich dadurch einen Erlaß gewiſſer Strafen zu verdienen, oder in der Erwartung des Meſſias. In erſchütternden Klagegeſängen betrauern ſie die verlorene Gnade und beten für deren erneuerte Zuwendung [1]). Wegen ihrer

1) Ein Augenzeuge beſchreibt (Berl. A. K. Z. 1842. Nr. 88) einen Trauergottesdienſt, welchen die Juden alle Freitage und, mit vorzüglicher Feierlichkeit, an einem beſonderen Jahresfeſte bei den Überreſten des alten Tempels zu Jeruſalem halten, woraus hier folgende Stelle entlehnt werden möge: „Die Söhne Iſrael's ſetzten ſich in zerriſſenen Kleidern gerade auf dem Boden umher; in der einen Hand hielten ſie die brennende Wachskerze, in der anderen das Klagelied des Propheten. Bald begann die Stimme eines Greiſes mit den rührenden Worten der Klagelieder in Hebräiſcher Sprache den Sturz der heiligen Stadt zu beſingen, mit einem Jammerton, der dem Ganzen entſprach. Die eine Note ſchwellte ein Seufzer, die andere unterbrach ein Schluchzen, bei der dritten durchlief ein Stöhnen des Schmerzes die Reihen der trauernden Schaar. Dieſes fand am Abend des 16. Juli Statt. Am Morgen des folgenden Tages erneuerte ſich die Ceremonie. Nach einem kurzen Gebet der faſtenden Gemeinde erhob ſich ein alter Rabbi mit ſchneeweißem Bart vom Boden und lehnte ſich als Prediger auf das Pult. Er hob ſeinen Spruch in jüdiſch-deutſcher Sprache

ſtrengen Anhänglichkeit an die traditionelle Lehre bieten ſie den Bekehrungsverſuchen große Schwierigkeiten dar, wiewohl ſie den Umgang mit Chriſten nicht gerade meiden, ſondern mit ihnen freundlich zu verkehren und bisweilen bei ihnen Belehrung zu ſuchen pflegen. Wie nun einerſeits ihre religiöſe Starrheit und Abgeſchloſſenheit, welche ſie zu den bitterſten Verfolgern der aus ihrer Mitte zum Chriſtenthume Übertretenden macht, einen glänzenden und raſchen Erfolg der auf ſie gerichteten Miſſionsthätigkeit zu erwarten nicht berechtigt, ſo machen andererſeits die ärmlichen, elenden Verhältniſſe, in welchen ſie leben, die vorſichtigſte Prüfung der die Aufnahme in die chriſtliche Kirche Nachſuchenden nothwendig.

Die Juden hauptſächlich und die Druſen waren es, welche die Miſſion in Syrien in's Auge faßte, während ſie mit ihren Schriften auch andere Theile der Bevölkerung berückſichtigte. Den Anfang machten auch hier einzelne Miſſionsreiſen, theils von Miſſionären der Engliſchen Kirche, wie Jowett (ſeit 1815)

---

an — es war der Gottesdienſt der Deutſchen Synagoge — und fing damit an, die geſchichtliche Bedeutung des Tages aus einander zu ſetzen. Bald miſchten ſich mit dem Schweiße ſeine Thränen und floſſen reichlich über ſein gefurchtes Antlitz in ſeinen weißen Bart. In manchen Augen verriethen die Thränen ſchon von Anfang an die Redlichkeit ihrer Betrübniß. Viele geriethen vom Weinen bald in lautes Schluchzen und verhüllten ihre Geſichter. Der Greis und der Mann, der Jüngling und der Knabe beklagten den Fall ihrer Stadt und Nation. „Jeruſalem!" und abermals „Jeruſalem!" wurde mit rührender Bewegung wiederholt. „Wo iſt die heilige Stadt, unſere Mutter?" fragte der Rabbi. „Wir haben ſie verſündiget." „Wo iſt unſer Tempel und die Schechinah?" „Wir haben ſie verſündiget." „Wo iſt unſer Hoheprieſter?" „Wir haben ihn verſündiget." Gegen das Ende ſtand die ganze Gemeinde in Thränen zerfloſſen um ihn herum; als er ſich aber zu dem Kaſten der Geſetzrolle wandte, der gegen den Tempelberg angebracht iſt, als er ihn aufriß und den Überreſt ihrer Herrlichkeit dem Volke zeigte, da brachen ſie im vollen Sinne des Worts in ein Jammergeſtöhn aus. In dieſer Stellung betete er für Iſrael in der heiligen Stadt und für ſeine zerſtreueten Stämme auf dem ganzen Erdenrund. Nach dieſem ſetzten ſie ſich wieder betend auf den Boden. In einem abgeſonderten Gemach klagten die Töchter Zion's." Einen Auszug aus der Liturgie der Karaiten ſ. Baſ. M. Mag. 1823. H. 2. S. 255 f.

und Burckhardt (1819), welcher zu Aleppo ſtarb, theils von den Amerikanern, wie Parſons[1]) (1821), King und Fisk (1823, † 22. Okt. 1825)[2]), theils von Londoner Judenmiſſionären, wie Wolff und Lewis, unternommen. In Folge der Anweſenheit des auf dem Libanon wohnhaften unirten Syriſchen Erzbiſchofs von Jeruſalem, Georg Peter Giarve, welcher auf einer Collectenreiſe nach London kam, ward hier 1819 für die Erleuchtungsmittel der Syriſchen Kirche ein eigener Fonds geſammelt und einer Committee, welche den Namen Syriſches Collegium erhielt, und vorzüglich durch Verbreitung der Bibel und anderer Bücher in Karſchun (Arabiſch mit Syriſcher Schrift) thätig ward, zur Verwaltung übergeben[3]).

Eine feſte Station ward zuerſt von der Amerikaniſchen Miſſionsgeſellſchaft, auf Fisk's Rath, in Beirut gegründet. Die Miſſionäre J. Bird und W. Goodell wirkten hier von 1824 bis 1828, wo ſie durch eine heftige von dem Maronitenbiſchof angezettelte Verfolgung vertrieben wurden. Bald darauf ſiedelte ſich im Libanon aus freier Wahl der Baſeler Zögling Theodor Müller an, welcher jedoch ebenfalls zum Rückzuge gezwungen ward. Erſt als Mehemed Ali 1832 Syrien beſetzt hatte, konnte die Nord-Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft ihren Plan wieder aufnehmen und zu weiterer Ausführung bringen. Ihrem Vorgange folgte die Londoner Judenmiſſionsgeſellſchaft und beide Vereine bemüheten ſich, den Segen des Evangeliums den Juden zu Jeruſalem und den heidniſchen Druſen des Libanon nahe zu bringen. Der Krieg zwiſchen den Türken und Ägyptern (1839) und die blutigen Zwiſtigkeiten zwiſchen den Maroniten und Druſen unterbrachen und hinderten zwar eine Zeit lang die Thätigkeit der Amerikaner, machten ſie jedoch ſo wenig muthlos, daß ſie 1841 mitten im

1) Memoir of the Rev. Levi Parsons. Edinb. 1832.

2) Memoir of the Rev. Pliny Fisk, late Missionary to Palestine. Edinb. 1828. Deutſch von Heller. Erlang. 1835. Baſ. M. Mag. 1830. H. 4. Schmidt, Lebensbeſchr. ꝛc. Bd. 4: Fisk und Zeisberger.

3) Baſ. M. Mag. 1820. H. 4.

Gebirge, zu Deir el Kamr, eine Station unter den Druſen bezogen und gleichzeitig Aleppo beſetzten. Trotz der Verfolgungen und Strafen, welchen die zu ihnen übertretenden Druſen ausgeſetzt waren, fanden ſie unter dieſem Volke vielen Eingang. Der Einwirkung auf die benachbarten Chriſten ſtand die Wachſamkeit der Römiſchen Kirche entgegen. Zu Jeruſalem hielten Amerikaniſche Miſſionäre ſeit 1834 Gottesdienſt und Schule, und nicht lange darauf erſchien Nicolayſon und 1841 Ewald als Abgeſandte der Londoner Judenmiſſionsgeſellſchaft. Die jetzigen Stationen des American Board in Syrien ſind Beirut, Abeih, auf dem Libanon, und Hasbeiya, nahe dem Berge Hermon. Auf denſelben ſind fünf Miſſionäre, zwei Ärzte, ein Drucker (zu Beirut), ſechs weibliche Gehülfen und vier Nationalhelfer thätig. Den meiſten Erfolg hatte die Arabiſche Predigt in Hasbeiya, wo ein großer Theil der Einwohner 1844 ſich von der Griechiſchen Kirche trennend zur Proteſtantiſchen übertrat. Schulen ſind zu Beirut, Tripoli und Abeih, ſo wie in der Umgegend der letzten Station, im Ganzen 13, errichtet. Ein Seminar beſtand zu Beirut von 1835 bis 1842, und ein neues ward 1844 zu Abeih gegründet.

Der Proteſtantiſchen Miſſion zu Jeruſalem waren aber noch kräftigere und großartigere Mittel vorbehalten. Auf Anregung des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., ward der Plan zur Errichtung eines Anglikaniſchen Bisthums zu Jeruſalem, an welches die Deutſchen Proteſtanten ſich anſchließen ſollten, gefaßt. Nachdem durch eine unter dem 6. Nov. 1841 genehmigte Parlamentsakte, welche den Erzbiſchöfen von Canterbury und York die Befugniß ertheilt, im Vereine mit anderen, von ihnen zu ihrer Aſſiſtenz berufenen Biſchöfen, Individuen, mögen dieſelben Unterthanen der Britiſchen Krone ſeyn oder nicht, zu Biſchöfen in fremden Ländern dergeſtalt zu weihen, daß letztere zu ihrer Beſtätigung und Beſtellung weder die königliche Licenz bedürfen, noch auch den Huldigungseid der Britiſchen Krone und den Eid des Gehorſams gegen den Erzbiſchof zu leiſten nöthig haben, der Weg zur Errichtung des Bisthums ge-

ebnet war, konnte zur Ausführung des Unternehmens geſchritten werden. Der König von Preußen ſtellte als die Hälfte der Dotation ein Kapital von 15,000 Lſtr. zur Verfügung, von welchem aber bis zum Erwerb von Grundbeſitz in Paläſtina nur die Zinſen bezahlt werden ſollten, und überkam dagegen den alternirenden Antheil an der Ernennung des Biſchofs von Jeruſalem, jedoch mit der Beſchränkung durch ein Veto des Erzbiſchofs von Canterbury. Die andere Hälfte der Dotation wurde von der Londoner Judenmiſſionsgeſellſchaft übernommen, unter Beihülfe von Privatbeiträgen zu dieſem beſonderen Zwecke. Die Errichtung des Biſthums ſollte dazu dienen, theils freundſchaftliche Verbindungen zwiſchen der Anglikaniſchen Kirche und den alten Orientaliſchen anzuknüpfen, die letzteren gegen die Übergriffe des Römiſchen Stuhles zu kräftigen und den Weg zu ihrer Reinigung von Irrthümern und Unvollkommenheiten zu bereiten, theils die Bemühungen zur Bekehrung des Jüdiſchen Volkes zu centraliſiren. Während der Biſchof ſich jedes Eingriffes in die Rechte der Orientaliſchen Biſchöfe enthalten und dieſen nur als Freund und Berather zur Seite ſtehen ſollte, ward ihm die geiſtliche Gerichtsbarkeit über die Anglikaniſchen Geiſtlichen und Gemeinden in Paläſtina und zur Zeit auch in dem übrigen Syrien, Chaldäa, Ägypten und Abeſſinien und über alle ſich ſeiner biſchöflichen Auktorität freiwillig unterſtellenden Chriſten überwieſen, ſeine Miſſionsſeelſorge aber hauptſächlich auf die Juden hingelenkt. Zum erſten Anglikaniſchen Biſchof ward darauf der Profeſſor der Hebräiſchen und Rabbiniſchen Literatur am Kings-College zu London, D. theol. Michael Salomon Alexander, ein bekehrter Deutſcher Jude, geboren 1799 zu Schönlanke im Großherzogthum Poſen, berufen und am 7. Nov. 1841 geweihet. In Begleitung ſeiner Familie und eines von der im Sept. 1841 zuſammengetretenen Syrian Medical Aid Association, welche ſich an die Geſellſchaft zur Einführung chriſtlicher Erziehung in Syrien angeſchloſſen hatte, ihm mitgegebenen Arztes reiste er am 7. Dec. von Portsmouth ab und hielt am 21. Jan. 1842 ſeinen feierlichen Einzug in Je-

ruſalem. Die Anglikaniſche Miſſion zu Jeruſalem war bei ſeiner Ankunft bereits in Beſitz eines Grundſtückes, auf welchem ſie den Bau einer Kirche vorbereitete. Inzwiſchen ward der Gottesdienſt, an welchem anfangs auch einige Griechen und Armenier Theil nahmen, in einer Kapelle gehalten. Die Gebete der Liturgie wurden täglich Morgens in Hebräiſcher, Nachmittags in Engliſcher Sprache gehalten. Am Sonntag war Vormittags Gottesdienſt in Engliſcher, Nachmittags in Deutſcher Sprache und Abends Engliſche Erbauungsſtunde im Hauſe des Biſchofs. Der Judenchriſtliche Theil der Gemeinde beſtand anfangs nur aus drei Familien, erweiterte ſich jedoch allmählich. In Verbindung mit einer niederen und einer höheren Schule (college), in welcher letzteren bekehrte Iſraeliten ſtudiren ſollten und zunächſt vier derſelben aufgenommen wurden, ward eine „Anſtalt für Wahrheitſuchende und Bekehrte" eingerichtet, und gleichzeitig eine „Arbeitsanſtalt für Bekehrte," die nothwendige Ergänzung der geiſtlichen Hülfe durch leibliche Fürſorge. Am 12. December 1844 ward auch ein Miſſionshoſpital eröffnet. Nebenſtationen wurden zu Beirut, Saffet und Hebron, 1843 auch zu Jaffa und Aleppo gegründet und zum Theil mit bekehrten Iſraeliten beſetzt. Der gegen Ende des J. 1842, ohne Zweifel in Folge von Intriguen feindlich geſinnter Orientaliſcher oder Römiſcher Chriſten, durch einen Befehl der Türkiſchen Behörden auf einige Zeit unterbrochene Bau der Kirche konnte 1844 wieder ſeinen ungeſtörten Fortgang nehmen, nachdem man ſich mit der Regierung um eine ſtillſchweigende Einwilligung geeinigt hatte [1]. Eine förmliche Conceſſion zum Kirchenbau mittelſt eines Großherrlichen Fermans erfolgte unter dem 10. Sept. 1845 [2]. Der im November deſſelben Jahres während einer Reiſe durch die Wüſte nach Kairo eingetretene Tod

---

1) Das prot. Biſthum in Jeruſalem, 1. Art.: Rheinwald, Repert. XXXVI, 268 ff. (J. Wiggers) 2. Art. daſ. XLV, 85 ff. *F. C. Ewald*, Journal of Missionary labours in the City of Jerusalem during the years 1842—1844. Lond. 1845. 8.

2) B. A. K. Z. 1845. Nr. 83.

des Biſchofs Alexander hat die Miſſion eines eifrigen und kundigen Führers beraubt.

Im J. 1843 ſendete die Schottiſche Kirche den Miſſionär Allen nach Beirut und errichtete ſpäter in Damaskus eine Station. Um dieſelbe Zeit nahm zu Beirut ein Miſſionär der Irländiſchen Presbyterianer ſeinen Aufenthalt.

In den Ländern des Euphrat und Tigris wurden, außer dem Theile der Neſtorianer, welcher hier auf Türkiſchem Gebiet ſeine Sitze hat und deſſen Miſſionsgeſchichte im Zuſammenhange mit der der übrigen Neſtorianer unter Perſien ſeine Stelle findet, beſonders die Jakobitiſchen Chriſten, die vorzüglich in den Provinzen Al Dſcheſira und Irak Arabi angeſeſſen ſind, ſich aber auch weſtlich nach Syrien hinein verzweigt und zum Theile mit Rom geeinigt haben, Gegenſtand der Miſſionsthätigkeit. J. Wolff durchreiste dieſe Gegenden mehrmals. Von 1829 bis 1831 war ein Arzt, D. Groves, in Bagdad angeſiedelt; derſelbe beſaß hier ein Haus, gründete eine Schule und redete offen und kräftig zu den Einwohnern. Die Peſt beendigte ſeine Arbeit. Durch dieſelbe ſeiner Frau und Kinder beraubt zog er nach Indien. Amerikaniſch-biſchöfliche Miſſionäre fingen 1840 eine Station zu Mardin an, hatten jedoch durch die Raubzüge der Kurden gegen die Neſtorianer, von welchen auch die Jakobiten nicht verſchont blieben, manche Hemmung zu erleiden. Die Londoner Judenmiſſionsgeſellſchaft hat zu Bagdad und Baſſora Stationen und ihre Bibeln finden dort viele freudige Abnehmer.

c. Perſien und die Gebiete der Neſtorianer.

Asahel Grant, the Nestorians or the lost tribes. Boston (1840). 3. A. 1843. 8. Die Neſtorianer und die zehn Stämme. Reiſen durch das alte Aſſyrien, Armenien, Medien und Meſopotamien u. ſ. w. v. A. Grant. überſ. v. S. Preiswerk. Baſ. 1843. 8. (Gegen die von Grant verſuchte Zurückführung der Neſtorianer auf die zehn Stämme Iſrael's:) *E. Robinson*, the Nestorians. N. York 1841. 8. Vgl. Ritter, Erdkunde X, 245 ff. Ebendaſ. IX, 656 ff. X, 598 ff. 1029 ff. *J. Perkins*, eight years

residence in Persia among the Nestorian Christians. Boston 1843. 8. Die Neſtorianer: Bruns, Repert. I, 185 ff. II, 90 ff. III, 84 ff. V, 107 ff. 198 ff. Vgl. J. Wiggers, Kirchl. Statiſtik I, 271 ff.

Unter den 12 Millionen Einwohnern, welche Perſien zählt, befinden ſich viele Armeniſche und Neſtorianiſche Chriſten, auch 35,000 Juden. Die Perſer ſelbſt, Muhammedaner der Schiitiſchen Abtheilung, ſtehen in Anſehung ihres Nationalcharakters im ſchlechteſten Ruf. Der geſellſchaftliche Zuſtand iſt gänzlich zerrüttet, Unſicherheit des Eigenthums wie des Lebens allgemein, wahre Treue, Gaſtlichkeit und Wohlwollen wird nur durch Ceremoniell und Höflichkeit erheuchelt, die für Civiliſation gelten. Die Regierung trägt durch ihre Tyrannei und Willkür einen nicht geringen Theil der Schuld an dieſem trüben Zuſtande. Dazu kommt, daß der Koran allen ſeinen Anhängern Feſſeln anlegt, von welchen ſich ſelbſt bei aller ihrer verhältnißmäßigen Freiſinnigkeit die Perſer nicht befreien konnten und welche der Civiliſation den Zugang wehren. Ihre größere Leichtigkeit, das Leben zu nehmen, ihr vielfacher Umgang mit anderen Religionsverwandten, zumal den Chriſten, hat ſie doch nicht der ſcharfen Abſonderung von ihnen enthoben. So wenig ſie mit Chriſten ſpeiſen, ſo wenig geſtatten ſie ihnen den Beſuch ihrer Bäder und Tempel. Bei dem Allen herrſcht jedoch ein weit verbreiteter Unglaube, welcher in der Sekte der Suffi's eine ſyſtematiſche Geſtalt angenommen hat. Die Anhänger dieſer Sekte, welche ſich auf 80,000 belaufen ſollen, haben zum Theil dem Muhammedanismus öffentlich entſagt, die Beſchneidung abgethan, und ſich ihre eigenen Gotteshäuſer erbauet, auch eine beſondere Kleidung angelegt. Der Hauptſitz ihrer Lehrer iſt Schiras. Aus dem Mangel an Befriedigung, welchen die negative Richtung dieſer Sekte für ihre Anhänger mit ſich bringt, erzeugt ſich das Verlangen nach etwas Beſſerem und Höherem, und ſo mochte gerade aus ihrer Mitte manche nach Chriſtus verlangende Seele hervortreten.

Es hat nicht an Verſuchen der Römiſchen Kirche gefehlt, das Chriſtenthum unter der Muhammedaniſchen Bevölkerung Per-

ſien's auszubreiten, ohne daß jedoch dieſelben einen ſichtbaren Erfolg für ſich aufzuweiſen haben. Ein Kloſter und eine mit demſelben verbundene Miſſionsanſtalt zu Iſpahan, von welcher indeſſen für die Verbreitung des Chriſtenthums nichts geſchieht, iſt Alles was die Römiſche Kirche hier beſitzt. Der erſte Miſſionsverſuch von Seiten der Evangeliſchen Kirche ging von der Brüdergemeinde aus und war auf die Parſen oder Gebern gerichtet. Der Arzt Hocker und der Chirurgus Rüffer ſchifften ſich im Frühlinge 1747, nachdem die Synode zu Zeyſt ſie als Miſſionäre beſtätigt hatte, in Livorno nach Syrien ein und begaben ſich zunächſt nach Aleppo. Die Nachrichten von Schah Nadir's Grauſamkeiten und von den nach ſeinem Tode entſtandenen inneren Kriegen ſchreckten ſie nicht ab, ihre Reiſe mit einer Karavane über Bagdad fortzuſetzen. Bei ihrem Eintritt in Perſien wurden ſie (23. Okt.) von den Kurden überfallen, ausgeplündert, verwundet und nackt ausgezogen der Hitze des Tages und der Kälte der Nacht, dem Hunger und Durſt Preis gegeben. Den 1. Nov. wurden ſie nochmals deſſen beraubt, was mitleidige Muhammedaner ihnen mitgetheilt hatten. In dieſem Zuſtande kamen ſie den 25. Nov. nach Iſpahan, wo ſie bei dem Engliſchen Conſul Aufnahme und Unterſtützung fanden. Da aber die Nachricht einlief, daß die Gebern in den letzten Bürgerkriegen theils zerſtreuet, theils getödtet, theils zur Muhammedaniſchen Religion gezwungen worden waren, ſo entſchloſſen ſie ſich im Juni 1748 zur Rückkehr. Rüffer ſtarb während derſelben am 26. Juli 1749 zu Damiette in Ägypten; Hocker langte am 8. Febr. 1750 wieder im Haag an.

Als Evangeliſcher Bote war in den Jahren 1811 und 1812, vorzüglich ſeiner Perſiſchen Bibelüberſetzung wegen, der von Oſtindien gekommene Engliſche Miſſionär H. Martyn zu Schiras anweſend, wo er bald von Gelehrten umgeben war, und religiöſe Streitfragen mit ihnen verhandelte. Ein oberſter Mullah ließ gegen ihn eine Vertheidigung des Islam ausgehen, welcher Martyn mit einer Widerlegung begegnete, durch welche viele Herzen zu Chriſtus bekehrt wurden. Martyn's Überſetzung

ward zu Petersburg, dann auch zu London und zu Calcutta gedruckt und trug nicht wenig dazu bei, dem Evangelium im Stillen Freunde zu erwecken, welche von einem lauten Bekenntniß nur durch die gewiſſe Todesſtrafe abgehalten wurden. Später wirkten durch Schriften die Schotten von Aſtrachan und die Baſeler von Schuſcha aus, und die letzteren kamen auch ſelbſt auf mehreren Reiſen nach Perſien. Im J. 1832 ließen ſich zwei derſelben in Tebris, zwei andere unter den Kurden nieder. In der zu Tebris errichteten Schule mußten ſie jedoch, um die Perſiſche Empfindlichkeit nicht zu verletzen, jeder Berührung religiöſer Gegenſtände ſich enthalten, und es ergab ſich nach Verlauf einiger Jahre, daß unter den obwaltenden Verhältniſſen die Miſſion unter den Muhammedanern in Perſien noch keinen ihr zuſagenden Boden hatte, weshalb ſie im J. 1837 wieder aufgegeben ward. Ein von der Amerikaniſchen Geſellſchaft nach Perſien geſendeter Miſſionär, Merrick, welcher von 1838 bis 1841 zu Tebris verweilte und dort an der Reviſion der Perſiſchen Überſetzung des Alten Teſtaments eine Zeit lang arbeitete, gelangte ebenfalls zu der Überzeugung, daß eine Miſſion unter den Perſern keine Ausſicht auf Erfolg gewähre.

Dagegen hatte ſchon ſeit längerer Zeit ein anderer Theil der Bevölkerung Perſien's die Theilnahme der Miſſionsfreunde erregt und zur Begründung einer Niederlaſſung Anlaß gegeben, welche, zu ſchöner Blüthe entfaltet, noch fortwährend beſteht: die Neſtorianiſchen Chriſten, welche man wegen der Einfachheit und Reinheit ihres Kirchenweſens, im Verhältniß zu der größeren Entartung der übrigen Morgenländiſchen Chriſten, als die Proteſtanten des Orients bezeichnet hat. In dem Gebirgslande von Dſchulamerk wohnen etwa 100,000 Chriſten, zum größeren Theile Neſtorianer, zum geringeren Jakobiten. Dieſe Neſtorianer haben unter dem Schutze ihrer Berge bis auf die neueſte Zeit ihre Unabhängigkeit behauptet und keinem Herrſcher gehuldigt. Andere Neſtorianer wohnen in ihren urſprünglichen Sitzen an der Nordſeite des Kurdiſchen Gebirges zwiſchen dem Urmia- und Wanſee, und zumal an der Weſtſeite des er-

ſteren, theils auf Türkiſchem, theils auf Perſiſchem Gebiet, ſo wie in Meſopotamien. Der eine ihrer beiden Patriarchen, Mar Simon, reſidirt in Kodſchanes bei Dſchulamerk und hat fünf Biſchöfe unter ſich; der andere, Mar Elia, wohnt im Kloſter Raban Hormuz, nahe bei Elkoſch, und hat die Jurisdiction über dreizehn Biſchöfe in den übrigen Kurdenländern, in ganz Meſopotamien, mit Ausnahme von Diarbekr und Mardin, und in zwei Perſiſchen Provinzen.

Nachdem die Römiſche Kirche 1445 die wenigen Neſtorianer auf Cypern und im 17ten Jahrhundert die Neſtorianiſchen Metropoliten von Moſul und Diarbekr an ſich geriſſen hatte, fand ſie ſpäter Gelegenheit, ſelbſt den Patriarchen von Elkoſch, Mar Elia, heranzuziehen, wodurch jedoch viele Gemeinden ſeines Sprengels bewogen wurden, ſich dem Mar Simon anzuſchließen. Der erſte Miſſionär, welcher ſeinen Sitz in Kurdiſtan aufſchlug, war der Dominikaner Leopold Soldini (1760—1779), der zweite Maurizio Garzoni, welcher 1764 von Moſul nach Amakia ging, hier ſich mit der auch von den Chriſten verſtandenen Kurdiſchen Sprache bekannt machte, und 28 Jahre in der Miſſion verweilte. Die Verſuche der Römiſchen Kirche zur Erweiterung ihres Gebietes unter den Neſtorianern, welche ſeitdem ununterbrochen fortdauerten, wurden in neuerer Zeit durch einen Biſchof zu Bagdad, welcher zugleich Franzöſiſcher Conſul iſt, ſehr thätig betrieben. Die unirten Neſtorianer werden zum Unterſchiede von den nichtunirten Chaldäiſche Chriſten genannt, welche ſich jedoch von den letzteren, abgeſehen von der Anerkennung des Papſtes als ihres Herrn, nur dadurch unterſcheiden, daß ſie in die Kirchenbücher ſtatt der Neſtorianiſchen Namen die der Heiligen der Römiſchen Kirche hineingeſetzt und einige zu ſehr hervorſtechende Sätze des Neſtorianismus ausgelaſſen haben.

Das kräftigſte Mittel der Jeſuiten, welche früher dieſe Gegenden beſuchten, die Neſtorianer zur Anſchließung an Rom zu bewegen, war ihre Behauptung, daß außer ihnen und den Armeniern, welche im Begriff ſeyen, ſich zu bekehren, alle Chri-

ſten des Weſtens und der ganzen Erde Katholiken wåren; ſie wůrden arm und verachtet bleiben, ſo lange ſie nicht den Papſt als den Statthalter Chriſti anerkennten. Da die Engliſche Nation durch den ganzen Orient in der hôchſten Achtung ſteht, ſo nannten ſie ſich gewôhnlich Englånder, und erklårten, daß das ganze Engliſche Volk der katholiſchen Kirche angehôre. Wenige Jahre vor der Ankunft der Amerikaniſchen Miſſionåre hatte ein Jeſuit dem Neſtorianiſchen Patriarchen 4000 Tomane geboten, wenn er dem Papſte huldigen wollte, dieſer aber mit den Worten des Apoſtels Petrus zu Simon dem Zauberer (AG. 8, 20): „daß du verdammt werdeſt mit deinem Gelde," das ſchmachvolle Anſinnen zurůckgewieſen. Da es auf dieſe Weiſe nicht ging, ſo verſuchte der Jeſuit den Ehrgeiz des Patriarchen rege zu machen, indem er ihm verhieß, daß er, ſofern er nur die Oberhoheit des Papſtes anerkennen wollte, nicht allein Patriarch der Neſtorianer bleiben, ſondern auch ůber alle Chriſten des Orients die Jurisdiction erhalten ſollte. Doch der Patriarch blieb feſt, und erklårte, lieber ein Kurdiſcher Mullah oder Derwiſch werden, als ſich zu einer Verbindung mit dem Papſte erniedrigen zu wollen. Der Jeſuit ſuchte nun auf das Volk zu wirken, und wåren um dieſe Zeit nicht die Amerikaner erſchienen, ſo ſtand zu erwarten, daß die unaufhôrlichen kůnſtlichen Machinationen der Rômiſchen Emiſſåre, ihre endloſen Intriguen, ihre Verſprechungen von großen Unterſtůtzungen an Geld und Fůrſprache bei der Regierung, und ihre Drohungen auf den Fall einer Weigerung allmålig alle Neſtorianer der Rômiſchen Kirche zugefůhrt haben wůrden.

Die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft zu Boſten war es, welche zuerſt auf dieſe Gegenden aufmerkſam wurde. Nachdem ſchon mehrfache Unterſuchungen in den vorderen Morgenlåndern vorangegangen waren, wendete die Geſellſchaft den Blick weiter ôſtlich zu den Armeniern und Neſtorianern, und um zu erfahren, was fůr dieſe Chriſten, wie fůr die Tůrken, Turkmanen, Kurden und Perſer, unter denen ſie wohnen, geſchehen kônne, wurden Eli Smith und H. G. O. Dwight zu einer Erkun-

digungsreiſe beauftragt, welche ſie am 17. März 1830 von Malta aus antraten. Am 2. Juli 1831 kamen ſie wieder auf dieſer Inſel an. Durch ihre Berichte ward die Geſellſchaft veranlaßt, eine Miſſionsſtation in Urmia (Urumia) unter den Neſtorianern zu gründen [1]). Dieſer Beſchluß kam im J. 1833 zur Ausführung und Juſtin Perkins, der erwählte Miſſionär, reiste den 21. Sept. desſelben Jahres mit ſeiner Gattin von Boſton ab, gelangte aber erſt den 20. Okt. des folgenden Jahres an den Ort ſeiner Beſtimmung. Ein Jahr ſpäter kamen D. Grant und Merrick, 1837 Holladay und Stocking, 1839 Jones, ſämmtlich mit ihren Gattinnen, und 1840 D. Wright, welche gemeinſchaftlich an dem Miſſionswerke mit dem größten Eifer arbeiteten. Ihre Inſtruction machte es ihnen zur Pflicht, zunächſt eine genaue Bekanntſchaft mit der Sprache, den Lehren, Sitten und Gebräuchen der Neſtorianer zu erſtreben, und wo möglich in die Kurdiſchen Gebirge zu dem Patriarchen vorzudringen, nachdem ſie mit der Sprache ſich gehörig bekannt gemacht hätten; ferner beſonders darauf ihr Augenmerk zu richten, daß ſie das Volk überzeugten, wie ſie nicht gekommen ſeyen, ihm ſeine religiöſen Privilegien zu rauben, noch es einer fremden kirchlichen Macht zu unterwerfen. Als ihr Hauptzweck ward genannt, die Neſtorianiſche Kirche durch die Gnade Gottes zu befähigen, einen mächtigen Einfluß auf die geiſtige Wiedergeburt Aſien's auszuüben, und als Muſter ward die Miſſion der Engliſch-kirchlichen Geſellſchaft unter den Syriſchen Chriſten auf Malabar aufgeſtellt.

Kurz nachdem Perkins in Urmia angekommen war, wo er ſich von Seiten der Geiſtlichkeit wie des Volks der Neſtorianer einer freundlichen und herzlichen Aufnahme zu erfreuen hatte, ſtarb der Schah von Perſien Feth Ali Schah. Der Thronwechſel war jedoch der Miſſion nicht nachtheilig. Muhammed Mirza, der Sohn von Abbas Mirza, beſtieg als

1) *Smith and Dwight*, Researches in Armenia etc. with a visit to the Nestorian and Chaldean Christians of Oormiah and Salmas. Boston 1833. 2. Bde. 8. Wieder abgedruckt in London.

Muhammed Schah den Thron. Sir John Campbell, der Engliſche Geſandte, und ſein Nachfolger Ellis (ſeit 1835) gewährten dieſer wie der Baſeler Miſſion in Tebris ihren Schutz. Unter den Neſtorianiſchen Geiſtlichen waren der Biſchof von Gavalan, Mar Johanna, welcher Perkins auf ſeiner Reiſe nach Amerika (1841) begleitete, und der Prieſter Abraham die erſten, welche ein lebhaftes Intereſſe an der Miſſion nahmen und mit Eifer die Engliſche Sprache erlernten, um die Kinder ihres Volkes wieder in derſelben zu unterrichten. Am 18. Jan. ward die Schule der Miſſion eröffnet. Am 14. Febr. fingen die Miſſionäre an, die Bibel in die Umgangsſprache der Neſtorianer zu überſetzen, da die Laien und ſelbſt ein großer Theil der Geiſtlichen die Altſyriſche Sprache, in welcher auch ihre Liturgie abgehalten wird, nicht verſtehen. Jene Umgangsſprache, welche von ihnen erſt zur Schriftſprache erhoben werden mußte, iſt eine Tochter des Altſyriſchen und wird von den Neſtorianern wie von den Jakobiten geredet. Nur in einigen Städten Meſopotamien's reden die Syriſchen Chriſten Arabiſch. Im September eröffnete die Miſſion eine Schule in Ada, in welcher auch Mädchen aufgenommen wurden. So verging das J. 1836 ohne die geringſte Störung und Alles vereinigte ſich, um die beſten Hoffnungen zu erregen. Jetzt aber ward die Eiferſucht der Römiſchen Kirche rege. Einer der beiden in Rom erzogenen und in Salmas reſidirenden Chaldäiſchen Biſchöfe machte im Febr. 1837 bekannt, daß er 25,000 Dollars von Rom bekommen werde, um ſie zur Erziehung und Beihülfe der zur Union geneigten Neſtorianer zu verwenden. Eine Deputation der letzteren wandte ſich darauf an den Biſchof Mar Johanna mit der Bitte, im Verein mit den Amerikanern eine Disputation mit dem Chaldäiſchen Biſchof zu veranſtalten, was auch geſchah. Ein unparteiiſcher Schiedsrichter ward in der Perſon des oberſten Mullah der Stadt erwählt. Dieſer entſchied zu Gunſten der Neſtorianer, da der Katholik den vorgelegten Beweisſtellen aus der heiligen Schrift nichts entgegenzuſetzen wußte und dieſe endlich ganz verwarf, ſo daß der Mu-

hammedaner ihn für einen Heiden erklärte und er für gut fand, ſich der auf den folgenden Tag verabredeten Fortſetzung des Geſprächs durch nächtliche Abreiſe zu entziehen. Im Verlauf deſſelben hatte er die Amerikaner als Lutheraner bezeichnet, welcher Name durch die Papiſten im ganzen Orient bei allen chriſtlichen Sekten zu einem der verhaßteſten geworden iſt, indem jene ausgeſprengt haben, dieſelben hätten keine beſtimmte Religion, ſondern gingen willkürlich von einem Syſteme zum anderen.

Nun nahmen die Schulen am Urmiaſee einen fortdauernden Aufſchwung. Im J. 1842 belief ſich die Zahl der Freiſchulen auf 40 mit 635 Knaben und 128 Mädchen. Dieſelben wurden von 56 Lehrern geleitet, unter welchen ſich 22 Prieſter und 26 Helfer befanden. Auch ein Seminar zur Erziehung von Lehrern und Kirchendienern (1836) und eine Koſtſchule für Mädchen hatte man eingerichtet. Der Dorfſchulen um Urmia waren 1844 ſchon 50 mit 1000 Schülern. Im J. 1843 betrug die Anzahl der Zöglinge des Seminars 75; darunter befanden ſich 6 Prieſter und 10 Diakonen. Dieſe Zöglinge erhalten Geld, um ſich zu beköſtigen, ein Prieſter etwa 20 Sgr., die übrigen 10 Sgr. die Woche. Ihre Hauptbeſchäftigung beſteht darin, daß ſie die heilige Schrift aus dem Altſyriſchen in das Neuſyriſche übertragen. Alle lernen ſchreiben, rechnen und Geographie, auch Perſiſch und Engliſch. Auf den Wunſch mehrerer Neſtorianiſcher Prieſter und, nachdem er ſich vorher überzeugt hatte, daß ihm dies nicht dahin würde gedeutet werden, als wolle er das Anſehen der Neſtorianiſchen Geiſtlichkeit untergraben, begann Holladay am 22. März 1840 in einer Syriſchen Kirche zu predigen. Bald wurden die Miſſionäre aufgefordert, in noch mehreren Kirchen aufzutreten; zuletzt predigten alle Glieder der Miſſion, welche die Umgangsſprache verſtanden, dreimal jeden Sonntag in verſchiedenen Kirchen der Umgegend. Auf der Station zu Urmia (Urumia) befinden ſich 7 Miſſionäre, darunter 6 verheirathete, 2 unverheirathete Lehrerinnen, und ein Drucker, welchen 12 Nationalgehülfen, darunter 6 Prieſter, zur Seite ſtehen.

Mit dem Patriarchen von Dſchulamerk waren bereits mehrere Briefe gewechſelt und dadurch ein freundliches Verhältniß eingeleitet worden, als es 1839 dem rührigen Miſſionsarzte Aſahel Grant gelang, dem erhaltenen Auftrage gemäß, zu den im Gebirge anſäſſigen Neſtorianern vorzudringen, welche wegen der ſie umgebenden wilden Kurden bis dahin noch für Keinen zugänglich geweſen waren. Derſelbe traf bald darauf, durch ein von dem Kurdenhäuptling ihm ausgeſtelltes Patent zur Gründung von Miſſionsſtationen und Schulen ermächtigt, Anſtalten zur Errichtung von Niederlaſſungen zu Asheta und Lehan im Gebirge. Am 8. Okt. 1842 traf der Miſſionär Hinsdale, welchem ſpäter Laurie und Aſahel Smith folgten, mit Syriſchen Bibeln und Schriften und ſonſtigen Bedürfniſſen der Miſſion zu Asheta ein, und ward vom Patriarchen herzlich aufgenommen. Derſelbe gewann zu den Miſſionären großes Vertrauen und wehrte ſich jetzt noch entſchiedener gegen die nun verdoppelten Römiſchen Anſtrengungen. Ein päpſtlicher Abgeſandter mußte ungeachtet der mitgebrachten Geſchenke unverrichteter Dinge wieder abziehen. Indeſſen ſcheinen die Päpſtlichen bei den anderweitigen Widerwärtigkeiten, welche jetzt auf die Miſſion unter den Bergneſtorianern eindrangen und endlich die Aufhebung derſelben herbeiführten, nicht ohne thätigen Antheil geweſen zu ſeyn. Unter dem Vorwande, daß die Amerikaner den Neſtorianern zum Bau von Feſtungen in ihren Bergen behülflich ſeyen, wehrte der Paſcha von Moſul eine Zeit lang den Amerikanern den weſtlichen Zugang in das Gebirge, und unternahm endlich, in geſteigertem Haß gegen die Neſtorianer, verbunden mit einigen Kurdenhäuptlingen einen Vertilgungszug in ihr Gebiet. In maßloſer Wuth verübte er hier unmenſchliche Grauſamkeiten. Dörfer und Kirchen wurden niedergebrannt, die Feldfrüchte zerſtört, viele Einwohner niedergeſtoßen. Die Mutter und Brüder des Patriarchen wurden mit dem Schwert getödtet und ſeine Schweſter gräßlich verſtümmelt. Er ſelbſt war nach Moſul entflohen, wo er im Britiſchen Vice-Conſulat Schutz ſuchte. Ein Beſuch, welchen Smith und Laurie im

Sommer 1844 zu Asheta und Dſchulamerk machten, überzeugte ſie von der Unmöglichkeit, gegenwärtig unter dem kleinen Reſt der Neſtorianer als Miſſionäre ferner nützlich zu ſeyn. Die von Grant, welcher inzwiſchen am 24. April 1844, 36 Jahre alt, zu Moſul verſtorben war, in Asheta errichteten Miſſionsgebäude waren von den Kurden in ein Bergſchloß umgewandelt und beſetzt worden. Das Dorf ſelbſt, welches ſonſt 3000 Einwohner zählte, war bis auf vier Hütten in Trümmer zerfallen. Die wenigen Übriggebliebenen fürchteten ſich neue Wohnungen zu errichten. In Betracht dieſer Zuſtände verließen die Miſſionäre am 21. Okt. 1844 Moſul und langten am 11. Dec. in Beirut an.

d. Ägypten, Abeſſinien und die übrigen Länder von Nord-Afrika.

J. Wiggers, Kirchl. Statiſtik I, 253. 259. Baſ. M. Mag. 1823. H. 2. S. 189 ff. 196 ff. 1834. H. 1. 2. (Karte v. Abeſſinien.) Journals of the Rev. Mess. *Isenberg* and *Krapf*, detailing their proceedings in the Kingdom of Shoa etc. in the years 1839 — 1842. (M. 2 Karten.) Lond. 1843. 8. C. W. Iſenberg, Abeſſinien und die evangeliſche Miſſion. Bonn 1844. 2 Bde. 12. (M. e. Karte.) Vgl. meine Anzeige dieſes Werkes in Reuter, Repert. V, 109 ff. 193 ff. *Ch. Johnston*, Travels in southern Abyssinia through the country of Adal to the Kingdom of Shoa. Lond. 1844. 2 Bde. 8. (M. Karten und Kupfern.) *Th. Lefèbvre, A. Petit* et *Quartin-Dillon*, voyage en Abyssinie 1839 — 1843. P. I. (Lefèbvre) relation historique. T. I. Par. 1845. 8. Harris, Geſandtſchaftsreiſe nach Schoa u. Aufenthalt in Süd-Abeſſinien 1841 — 43. Deutſch von K. v. K. — 1. Abth. M. e. Karte v. Ab. und den angrenzenden Ländern. Stuttg. 1845. 8. — *Nath. Davids*, a voice from North-Africa, or a narrative illustrative of the religious Ceremonies, Customs and Manners of the Inhabitants of that part of the world. With an historical Introduction. Edinb. 1844. 8. Bericht des M. Ewald aus Algier v. März 1833: Baſ. M. Mag. 1833. H. 3. S. 430 ff.

In Ägypten und Abeſſinien waren es vorzüglich die herabgekommenen, der lebendigen Sprachgemeinſchaft mit der heiligen Schrift im Verlaufe der Zeit gleich dem geſammten chriſtlichen Orient verluſtig gegangenen Reſte dort der Kopti-

ſchen, hier der Äthiopiſchen Kirche, welche die theilnehmende Hülfe der Evangeliſchen Miſſion auf ſich zogen. Unter den Einwohnern Ägypten's, deren Zahl auf 3 bis 5 Millionen geſchätzt wird, befinden ſich 150,000 geiſtig und phyſiſch verarmte Koptiſche und einige wenige Griechiſche Chriſten. Das Oberhaupt der letzteren, welche außerdem in Alexandrien, Roſette und Damiette wohnen, reſidirt unter dem Namen eines Patriarchen von Alexandrien zu Kairo. Der Patriarch der Kopten, welche wie die Abeſſinier Monophyſiten ſind, hat ebenfalls zu Kairo ſeinen Sitz. Die Landesſprache iſt das Arabiſche.

Die Brüdergemeinde eröffnete die Miſſion, indem ſie den aus Perſien zurückgekehrten Hocker auf ſeinen Wunſch 1752 von London nach Kairo ſchickte, zugleich mit dem Auftrage nach Abeſſinien zu gehen. Derſelbe verweilte zwei Jahre in der Ägyptiſchen Hauptſtadt, indem er ſeinen Unterhalt als Arzt ſich verdiente, erlernte das Arabiſche, überſetzte das Beglaubigungsſchreiben Zinzendorf's und übergab es dem Patriarchen Markus dem 106ten, von welchem er ſpäter ein freundliches Antwortſchreiben empfing. Nach Abeſſinien zu gelangen verhindert, kehrte er 1755 nach Herrnhut zurück. Doch ſchon im folgenden Jahre erneuerte er in Geſellſchaft des Candidaten Georg Pilder den Verſuch, über Ägypten nach Abeſſinien zu gelangen. Sie verweilten vom 12. Aug. 1756 bis zum 22. Sept. 1758 in Kairo und genoſſen anfangs von dem Patriarchen und den Prieſtern der Kopten viele Freundſchaft. Nachdem aber dem erſteren durch Römiſche Prieſter Vorurtheile gegen die Brüder beigebracht worden waren, fing er an, ſie über verſchiedene Lehrpunkte auszuforſchen, beſonders über die Unterſcheidungslehre ſeiner Kirche, die Vereinigung der Gottheit und Menſchheit Chriſti zu Einer Natur. Hocker lehnte allen Streit über dieſen Punkt ab und erlangte von dem Patriarchen die Anerkennung der Brüdergemeinſchaft als einer alten apoſtoliſchen Kirche. Um ihn mit der Lehre derſelben, ſeinem Wunſche gemäß, näher bekannt zu machen, wurden ihm in das Arabiſche überſetzte

Reden Zinzendorf's zugeſtellt, die er mit Beifall las. Auch mit dem Griechiſchen Patriarchen unterhielten die Brüder einen freundſchaftlichen Verkehr. Am 7. Okt. ſchifften ſie ſich in Suez nach Abeſſinien ein, erreichten aber nur, nachdem ſie unterweges geſtrandet und ausgeplündert waren und ſich unter beſtändiger Lebensgefahr 20 Tage lang unter räuberiſchen Arabern aufgehalten hatten, die Stadt Dſchidda. Von hier aus ſandten ſie das Schreiben Zinzendorf's an den Abuna Johannes den 137ſten, erhielten aber keine Antwort und entſchloſſen ſich, da Pilder's Geſundheit wankte, endlich zur Rückkehr. Auch jetzt aber konnte Hocker ſeinen Plan nicht aufgeben, ſondern noch einmal machte er im J. 1768, begleitet von dem Tiſchler Joh. Heinr. Danke, in Auftrag des Directoriums ſich nach Kairo auf den Weg. Gegen Ende des Jahres folgte ihnen noch der Uhrmacher John Antes dorthin. Danke nahm mehrmals einen längeren Aufenthalt in dem Koptiſchen Dorfe Behneſſe. Gleich am erſten Abend ſeiner Ankunft verſammelten ſich viele Kopten um ihn, welche mit Aufmerkſamkeit ſeinem Zeugniſſe von Jeſu zuhörten und dann ſagten: „Dieſer Tag iſt geſegnet, an dem wir Dein Angeſicht ſehen und ſolche Worte aus Deinem Munde hören." Bei jeder Gelegenheit ſuchte er die Kopten von unnützen Streitfragen abzulenken und auf das Weſen des Chriſtenthums aufmerkſam zu machen. Beſonders bekannt ward er mit Michael Beſchara, dem Schulzen des Dorfes und Steuereinnehmer des Bezirks, welcher mit Thränen in den Augen ihn bat: „Bruder, bleibe bei uns! Gott wird Dein Zeugniß unter uns ſegnen: denn ich habe von der Zeit an, da ich Deine Worte gehört habe, in meinem Herzen gefühlt, daß ſich der Heiland auch meiner erbarmen wird, und er iſt mir ſchon ſehr nahe." Ein anderes Mal ſprach derſelbe: „O Bruder, wie dankbar bin ich dem Heiland, daß Du zu uns gekommen biſt. Ich habe die ganze Nacht vor Freude nicht ſchlafen können. Wie theuer iſt das Lamm Gottes meinem Herzen!" Doch fand ſich auch eine Partei, welche ihn als einen Feind ihres Kirchenweſens bekämpfte. Um dieſer keinen Anſtoß zu geben,

hielt er die Faſten mit, bezeugte aber zugleich, daß durch Faſten und andere Übungen die Seligkeit nicht verdient werden könne. Nach kurzer, aber reicher Wirkſamkeit ſtarb Danke am 6. Okt. 1772. Im Mai 1775 kam an ſeiner Stelle H. G. Winiger nach Behneſſe und verbrachte ſeitdem bis zu ſeiner Abreiſe jedes Jahr etliche Monate daſelbſt. Seine Lehre machte auf mehrere Kopten ſichtlichen Eindruck, und bei einem Beſuch des Biſchofs im Februar 1777 gaben die anweſenden Prieſter ihm das Zeugniß, daß er alle Kopten von Herzen liebe und ihnen den rechten Weg zur Seligkeit zeige, worauf der Biſchof erwiederte: „Folget demnach ſeinen Worten und habt ihn wieder lieb." Als die Unruhen und die Gefahren ſich mehrten und alle Europäiſchen Conſuln aus Kairo ſich entfernt hatten, berief die Synode von 1782 die Brüder aus Ägypten zurück. Noch vorher vollendete Hocker, im Aug. 1782, ſeinen Lauf in Kairo. Die übrigen reisten im folgenden Jahre nach Deutſchland ab.

Nach langem Zwiſchenraum wurden 1820 die Miſſionsverſuche in Ägypten durch den Schweizer Tſchudi und J. Wolff erneuert, welcher letztere ſpäter noch einmal auf einer Reiſe dieſes Land berührte. Eine dauernde Niederlaſſung ward 1826 durch die Engliſch=kirchliche Geſellſchaft mit zu Baſel gebildeten Deutſchen Miſſionären begründet. Es waren dies Lieder aus Erfurt und Kruſe aus Elberfeld, welchen ſich 1827 der Würtemberger Theodor Müller beigeſellte, nachdem er mit den beiden nach Abeſſinien beſtimmten Miſſionären Samuel Gobat und Kugler vorher eine Reiſe nach Jeruſalem gemacht hatte. Auch Gobat war längere Zeit, in Erwartung einer günſtigen Gelegenheit, um nach Abeſſinien vorzudringen, in Ägypten thätig. Kruſe widmete ſich vorzüglich der in Kairo gegründeten Koptiſchen Schule, zu welcher 1833 noch eine zweite hinzukam, während Lieder viele Wanderungen in Ägypten machte und ſelbſt in Nubien vordrang. Auch ein Seminar ward zu Kairo errichtet, und eine Kapelle erbauet (1833). In jenem Seminar iſt der Abuna gebildet, auch einige Zeit als Lehrer thätig geweſen, welchen der Koptiſche Patriarch, dem alten Herkommen gemäß,

im J. 1840 für die Abeſſiniſche Kirche weihete. Bei der allgemein herrſchenden Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegen göttliche Dinge ſind große und in die Augen fallende Ergebniſſe noch nicht von der Ägyptiſchen Miſſion zu rühmen.

Ebenfalls von der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft England's gingen die neueren Evangeliſchen Miſſionsunternehmungen in Abeſſinien aus. Die Geſellſchaft hatte bereits die verfallenen Kirchen des Oſtens im Auge, als ſie noch durch einen beſonderen Umſtand auf Abeſſinien hingewieſen ward. Ein Abeſſiniſcher, nach Jeruſalem pilgernder Mönch, Abi Ruch, hatte in Folge einer Aufforderung des Franzöſiſchen General-Conſuls zu Alexandrien, Aſſelin, um das J. 1808 eine Überſetzung der heiligen Schrift in die gegenwärtig im größten Theile von Abeſſinien geſprochene Anchariſche Sprache ausgeführt, welche durch den Agenten der kirchlichen Miſſions- und Britiſchen und ausländiſchen Bibelgeſellſchaft, Jowett, im J. 1818 in Beſitz der letzteren kam und zum Druck beſtimmt ward. Dies in Verbindung mit einigen anderen begünſtigenden Umſtänden brachte die kirchliche Geſellſchaft zu dem Entſchluſſe, einen Verſuch zur Erleuchtung der Abeſſiniſchen Kirche mit dem Evangelium zu machen. Zwei Deutſche Miſſionäre, Gobat und Kugler, denen ſpäter ein Deutſcher Handwerker, Aichinger, als Gehülfe mitgegeben ward, erhielten dazu von ihr den Auftrag. Nachdem dieſelben ſich durch längeren Aufenthalt in Ägypten und Paläſtina und durch vielfachen Umgang mit Abeſſiniern in dieſen Ländern auf ihr Unternehmen vorbereitet hatten, benutzten ſie im Herbſt 1829 eine günſtige Gelegenheit, mit einigen Abeſſiniern, welche des damaligen Gouverneurs von Tigre, Sabagadis, Geſchäfte in Ägypten ausgeführt hatten und in ihr Vaterland zurückzukehren ſich anſchickten, die Reiſe dorthin anzutreten. Im Februar 1830 kamen ſie glücklich zu Addigerat in der Provinz Agama an, wo Sabagadis reſidirte, und wurden von demſelben, der ſchon vorher als großen Freund der Engländer ſich bewieſen hatte, ſehr freundlich aufgenommen. Kugler und Aichinger ließen ſich zu Adoa in Tigre nieder, Gobat drang

nach Gondar in Amhara vor und verkündigte hier ein halbes Jahr lang, obwohl mit ſehr geringem Erfolg, vielen Abeſſiniern das Wort Gottes. Im Oktober kehrte er nach Adoa zurück, wo er bald darauf den Tod Kugler's zu betrauern hatte. Die inzwiſchen ausgebrochenen Unruhen nöthigten ihn, in ein als Aſyl reſpectirtes Kloſter ſich zurückzuziehen, von wo er im Anfange des J. 1833 nach Europa zurückkehrte um neue Hülfe für die Miſſion zu ſuchen.

Mittlerweile war ſchon der Miſſionär Carl Wilh. Iſenberg in Ägypten eingetroffen, um im Auftrage der kirchlichen Geſellſchaft ſich der Abeſſiniſchen Miſſion anzuſchließen. Derſelbe blieb bis zur Rückkunft Gobat's im Auguſt 1834 in Ägypten, dieſe Zeit zu weiterer Vorbereitung benutzend. Darauf traten beide, begleitet von ihren Frauen, zwei Deutſchen Gehülfen und zwei Abeſſiniſchen Zöglingen, ihre Reiſe nach Abeſſinien an, und kamen nach einer langen Fahrt auf einem Arabiſchen Schiffe und dreimonatlichem Aufenthalt zu Maſſaua im April 1835 in Tigre an. Den politiſchen Zuſtand des Landes fanden ſie noch fortwährend ſehr unruhig; doch bezeigte ſich der mächtige Dadjazmatſch (Fürſt-Statthalter) Ube, welcher ſich von dem Schattenkönige von Gondar — zu dieſem Königreiche gehören Amhara und Tigre, während das dritte Reich Abeſſinien's, Schoa, ſeinen eigenen König hat — und deſſen Ras (Major Domus) ſo gut wie ganz unabhängig gemacht hatte, ihnen gewogen, und es fehlte nicht an Gelegenheit zur religiöſen Unterweiſung und Bibelvertheilung. Da Gobat wegen Kränklichkeit ſchon am 1. Septbr. 1836 ſich zur Rückkehr nach Europa genöthigt ſah, ſo lag faſt die ganze Laſt der Miſſion auf Iſenberg, welcher nun ſehr harten Kämpfen entgegenging. Es konnte nicht fehlen, daß der Zweck ſeiner Anweſenheit von der Geiſtlichkeit des Landes mit ſcheelen Augen angeſehen ward. Beſonders die Prieſterſchaft der Kirche Madhana Alam zu Adoa zeichnete ſich durch feindſeliges Benehmen aus. Ihre Anklagen, welche vorläufig bei dem Fürſten keinen Anklang fanden, erneuerten ſich mit zunehmender Heftigkeit. Im Januar 1837

ward die Miſſion durch den Miſſionär C. H. Blumhardt verſtärkt, und nun ward der Bau eines Schulhauſes begonnen. Um dieſelbe Zeit brachte Iſenberg mit Hülfe eines Tigriniſchen Gelehrten eine Überſetzung des Neuen Teſtaments, der Geneſis und der Pſalmen in die Tigreſprache zu Stande.

Während der erſten Hälfte des Jahres 1837 knüpfte ſich eine Verbindung mit Schoa an. Ein Bote des dortigen Königs brachte einen in ſeinem Auftrage von einem Deutſchen, Martin Bretzka, geſchriebenen Brief, in welchem er die Miſſionäre bat, ihm Arzenei und wo möglich einen tüchtigen Mechaniker zu ſchicken, auch, wenn ſie könnten, ſelbſt durch einen Beſuch ihn zu erfreuen. Er erhielt die Arzenei; da aber die beiden Gehülfen ſchon wieder abgereiſt waren und von den beiden Miſſionären keiner die Reiſe antreten konnte, ſo mußte es vorläufig dabei bewenden. Indeſſen erkundigte Iſenberg ſich brieflich bei dem Könige, ob er ihnen geſtatten würde, ihr Miſſionswerk frei und ungehindert in ſeinem Lande zu betreiben. Eine günſtige Ausſicht hierauf mußte ihnen um ſo erwünſchter ſeyn, als ihre Verhältniſſe in Tigre ſich immer trüber geſtalteten. Die Prieſterſchaft, eben ſo ſehr von Haß gegen die Miſſionäre als von Verlangen nach dem von dieſen erbaueten Hauſe beſeelt, ſetzte arge Verleumdungen in Umlauf, welche dem Fürſten Ube, obwohl er zu klug war, um ihnen Glauben beizumeſſen, doch zu einer ſtrengeren Behandlung Anlaß gaben. Als derſelbe vollends, wegen der Unterſtützung, welche die Engliſche Regierung einem gegen ihn im Aufſtande begriffenen Häuptlinge hatte angedeihen laſſen, die Engländer als ſeine Feinde betrachten lernte, und nun auch noch die unterdeſſen eingetroffene Römiſche Geiſtlichkeit ihr Gewicht in die Wagſchale legte, war es um die Evangeliſche Miſſion geſchehen. Die Miſſionäre, zu denen ſich gegen Ende des J. 1837 noch ein dritter, Krapf, geſellt hatte, erhielten von Ube den gemeſſenen und unwiderruflichen Befehl, binnen kürzeſter Zeit das Land zu räumen.

Betrübt wandten ſich Iſenberg und Blumhardt einſtweilen nach Kairo, wohin ihnen ſpäter auch Krapf nachfolgte,

welcher auf der Rückreiſe ſich von Arabien aus nach einem Zugange in das Reich Schoa umgeſehen hatte. Von Kairo aus traten Iſenberg und Krapf am 22. Januar 1839 den Weg nach Schoa an, deſſen Grenze ſie nach einer ſehr beſchwerlichen Reiſe am 31. Mai erreichten. Schon unterweges hatten ſie ein ſehr freundliches Schreiben des Königs als Antwort auf ihre Anfrage erhalten und mit den entſchiedenſten Gunſtbezeugungen von ſeiner Seite wurden ſie empfangen. Unter dieſen Umſtänden gelang es bald, einen Anfang mit der Verkündigung des Evangeliums und dem Schulunterricht zu machen. Iſenberg verfaßte während ſeines beinahe ſechsmonatlichen Aufenthalts in Schoa einige Amhariſche Schulbücher und begab ſich darauf (18. Novbr. 1839) auf die Reiſe nach Europa, um dieſelben nebſt anderen ſchon früher begonnenen Schriften für die Abeſſiniſche Miſſion zum Druck zu empfehlen. Er brachte, während Krapf in Schoa zurückblieb, drittehalb Jahre damit zu, jene Arbeiten zu vollenden und deren Druck zu leiten. Dieſelben beſtanden in einem Buchſtabir- und Leſebuch, einer Überſetzung des Heidelberger Katechismus, Lehrbüchern der Geographie, der allgemeinen Weltgeſchichte und der Bibel- und Kirchengeſchichte, ſämmtlich in Amhariſcher Sprache, einer Engliſch-Amhariſchen Grammatik, einem Engliſch-Amhariſchen und Amhariſch-Engliſchen Wörterbuch, einem kleinen Dankali-Lexikon, und einer Amhariſchen Überſetzung der vollſtändigen Liturgie der Engliſchen Kirche [1]).

Noch zur Zeit der Anweſenheit Iſenberg's in Tigre, im März 1838, ſtellte ſich, nach der überall befolgten Weiſe der Römiſchen Kirche, der Proteſtantiſchen Miſſion das Terrain ſtreitig zu machen, und nach den ihr reifenden Früchten die Hand auszuſtrecken, ein früher in Aleppo ſtationirter Italieniſcher Prieſter, Giuſeppe Sapeta, zu Adoa ein, nachdem die Römiſch-Katholiſche Kirche ſchon ſeit länger als einem Jahrhundert die im 16ten Jahrhundert begonnenen Verſuche, ihre Herr-

1) Vergl. die Anzeige dieſer Werke von Rödiger in der Allg. L. Z. Mai 1842.

ſchaft in Abeſſinien zur Anerkennung zu bringen, eingeſtellt hatte. Mit Liſt und Gewalt wußten damals die Jeſuiten ſich und ihrer Lehre im Lande Eingang zu verſchaffen. Aber ihre eigene Grauſamkeit, mit welcher ſie die Ketzer verfolgten und dem Gericht überlieferten, brachte das Volk zum Aufſtande und nach ihrer darauf erfolgten vollſtändigen Vertreibung ſcheiterten alle Verſuche zur Wiedereinführung der päpſtlichen Herrſchaft. Die letzten, welche als Märtyrer ihrer Hingebung fielen, waren vier Deutſche Franziskaner. Sie wurden 1714 geſteinigt. Seitdem war der Pater Sapeta wieder der erſte Römiſche Prieſter, welcher Abeſſinien betrat. Ein mit ihm angekommener Franzoſe, Michael d'Abbadie, dem einige Wochen ſpäter noch ſein Bruder Antoine folgte, vermittelte die Bekanntſchaft jenes Prieſters mit den Evangeliſchen Miſſionären und ſtellte ihnen denſelben als einen Mann vor, welcher an eben dem guten und religiöſen Werke thätig ſey wie ſie. Seine Ankunft fiel in die Zeit, wo die Evangeliſche Miſſion ſchon ſehr unter der Feindſchaft der Abeſſiniſchen Prieſter zu leiden hatte und ſich jener Kriſis näherte, deren Ergebniß ihre Verbannung war. Beſchleunigt ward dieſer Verlauf jedenfalls durch den Italieniſchen Prieſter und ſeinen Freund und Helfer, den Franzoſen. Sehr unbedenklich in der Wahl der Mittel, um das Vertrauen der Abeſſinier zu gewinnen, ſtellten ſie ihre Religion als durchaus zuſammenſtimmend mit der Abeſſiniſchen dar, und ſuchten dagegen die Evangeliſchen Miſſionäre in üblen Ruf zu bringen, indem ſie dieſelben als in Europa nur für Ketzer angeſehene Menſchen darſtellten. Auch von den letzteren ward ein Urtheil über ihre kürzlich angelangten Nebenbuhler gefordert. Sie erklärten, daß dieſelben weder von gleicher Nation, noch von gleicher Religion mit ihnen ſeyen, daß ſie über den Zweck ihres Kommens keine Auskunft zu geben vermöchten, und überhaupt mit ihnen nicht das Geringſte zu thun hätten. Kaum acht Tage darauf ward der Verbannungsbefehl erlaſſen. Nach der Abreiſe der Evangeliſchen Miſſionäre ſetzte Sapeta ſeine Arbeiten bis 1840 fort; einige von ihm gewonnene Proſelyten fielen nach ſeiner

Abreiſe der Landeskirche wieder anheim. Inzwiſchen hatte ſchon 1838 A. d'Abbadie im Intereſſe der Römiſchen Miſſion ſich nach Europa aufgemacht, mit einem Briefe des Etſchege, des dem Abuna an Range nächſten Mönchsoberſten, an den Papſt verſehen. Durch ſeine und anderweitige Berichte veranlaßt, glaubte die Curie die Abeſſiniſche Miſſion mit größerem Nachdruck betreiben zu müſſen. Zur Unterſtützung Sapeta's ward daher eine aus mehreren Perſonen beſtehende Miſſion ausgerüſtet, an deren Spitze der Piemonteſe de Jacobis ſtand. Derſelbe verweilte einige Zeit zu Adoa, ſchloß ſich 1840 der Geſandtſchaft nach Kairo, welche für den ſeit 13 bis 14 Jahren erledigten Metropolitanſtuhl zu Gondar einen nach hergebrachter Sitte von dem Koptiſchen Patriarchen zu weihenden Abuna abzuholen ging, als Dolmetſcher an, und ſuchte hier für ſeine Zwecke zu wirken, jedoch ohne ſonderlichen Erfolg. Zum Abuna ward ein im Seminar der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft zu Kairo erzogener junger Mann, Andraos, erwählt, welcher bei der Weihe den Namen Abba Salama erhielt. Derſelbe erwies ſich ſpäter als einen ſehr entſchiedenen Beſchützer der volksthümlichen Kirche gegen die Römiſche Proſelytenjagd und benutzte die Zeit, wo de Jacobis unter dem von ihm ſelbſt erfundenen Titel eines Geſandten des Königs von Abeſſinien an Se. Heiligkeit den Papſt ſich in Begleitung einiger Abeſſinier am Römiſchen Hofe darſtellte, eifrig zur Säuberung ſeines Sprengels von allen ketzeriſchen Beſtandtheilen. Zu ſeinem Schrecken mußte de Jacobis bei ſeiner Rückkehr nach Adoa wahrnehmen, daß alle ſeine Proſelyten abgefallen und ſeiner Wirkſamkeit noch engere Schranken als früher gezogen waren. Jetzt mußte er ſich daran genügen laſſen, ſo viele Leute, als er zu ernähren vermochte, in ſein Haus und ſeinen Dienſt aufzunehmen, und dieſem Perſonale einzelne Theile der in das Amhariſche überſetzten Römiſchen Liturgie einzuüben. Einigen Vertrauteren adminiſtrirte er auch wohl ganz im Stillen die Meſſe. Die feindliche Stimmung der Abeſſiniſchen Prieſter ward durch periodiſche Geſchenke, durch Anſchmiegung an ihren Cultus und durch Schmeicheleien be-

ſchwichtigt. Auch Ube's ſchwankende Freundſchaft mußte von Zeit zu Zeit durch Geſchenke angefeuert werden. So lange dieſe Geſchenke ſich wiederholen, ſcheint der Aufenthalt der Römiſchen Miſſion geſichert zu ſeyn; an einen ihrem Zwecke entſprechenden Erfolg aber iſt nicht im Entfernteſten zu denken.

Während ſo im Norden Abeſſinien's die Römiſche Miſſion ſich feſtzuſetzen ſuchte, hatte im Süden, im Königreiche Schoa, die Evangeliſche fortwährend an Krapf einen treuen und eifrigen Vertreter, welcher drittehalb Jahre hindurch ganz allein ſeinen ſchwierigen und entlegenen Poſten behauptete. Zwar hatten ſchon im Anfange des J. 1841 die Miſſionäre Mühleiſen und Müller ihm Hülfe zu leiſten verſucht. Aber nach einem vergeblichen Verſuche, von der Arabiſchen Küſte aus über Tadjurra an der Dankali-Küſte nach Schoa vorzudringen, ſahen ſie ſich zur Rückkehr nach Aden genöthigt. Mühleiſen ward von dort nach Jeruſalem beordert, um hier von dem jüngſt angelangten Biſchof Alexander, zu deſſen Sprengel auch die Abeſſiniſche Miſſion gehörte, die Ordination zu empfangen. Um dieſe Zeit war nun Iſenberg ſo weit mit ſeinen Arbeiten vorgedrungen, daß er an ſeine Rückkehr nach Schoa denken konnte. Am 18. Septbr. 1842 langte er in Alexandrien an, wo ihn außer Mühleiſen auch ſein in Schoa zurückgebliebener Genoſſe Krapf erwartete, welcher aus verſchiedenen Gründen von ſeiner Station Ankobar in Schoa aufgebrochen war und unter großen Mühſeligkeiten und Gefahren Maſſaua erreicht hatte, von wo er über Aden und Kairo nach Alexandrien gegangen war. Gemeinſchaftlich reiſten nun die drei Miſſionäre zu ihrer Beſtimmung ab. Sie wandten ſich zunächſt nach Tadjurra an der Dankali-Küſte. Da es ihnen aber von hier aus nicht gelingen wollte, ſich einen Weg nach Schoa zu bahnen und ihnen ſogar, zu ihrem Erſtaunen, eine ſchriftliche Aufforderung des Königs von Schoa an den Sultan von Tadjurra, jedem Engländer den Durchgang nach dem erſteren Lande zu verwehren, vorgezeigt ward, ſo gingen ſie weiter ſüdlich nach Zeila im Somalenlande. Jedoch auch hier wollte das Thor ſich nicht öffnen,

und nach großem Zeitverluſt und vielen Beſchwerden mußten ſie endlich auf die Rückkehr nach Schoa, welches Iſenberg und ſpäter Krapf unter den freundlichſten Zuſicherungen verlaſſen hatten, gänzlich zu verzichten ſich entſchließen. Die Geiſtlichkeit hatte ihre Abweſenheit benutzt, den König umzuſtimmen. Jetzt blieb nichts weiter übrig, als noch einmal einen Verſuch auf das nördliche Abeſſinien zu richten, von wo früher Ube's Befehl ſie vertrieben hatte. Sie wandten ſich daher nach Maſſaua und brachen von dort am 19. April 1843 nach Tigre auf. Sie fanden auf dieſer Reiſe häufig zur Bibelvertheilung Gelegenheit, wobei ſie die Erfahrung machten, daß die Amhariſche Überſetzung viel weniger begehrt wurde, als die Äthiopiſche, da man jene, wenn auch beſſer zu verſtehen, doch weniger geläufig zu leſen wußte. Vorzüglich kam es nun darauf an, Ube zum Widerruf der früheren Ausweiſung zu bewegen, zu welchem Zwecke die Miſſionäre ſich auch mit dem Abuna brieflich in ein freundliches Vernehmen zu ſetzen ſuchten. Jedoch erreichte man weder hier noch dort was man wünſchte. Die wiederholten Verſuche, bei Ube eine Audienz zu erlangen, blieben ohne Erfolg, und dem unter vorzüglicher Mitwirkung des Prieſters de Jocobis erneuerten Befehle, das Land zu verlaſſen, mußte endlich Folge gegeben und damit einſtweilen die Hoffnung aufgegeben werden, welche ſich für die Evangeliſche Miſſion an Abeſſinien knüpfte. Die drei Miſſionäre traten ihren Rückweg nach Maſſaua an und gingen von hier nach verſchiedenen Seiten neuen Beſtimmungen entgegen.

Iſt nun gleich damit die Evangeliſche Wirkſamkeit auf Abeſſinien zur Zeit gehemmt, ſo darf man doch die bisherige Arbeit nicht als eine ganz vergebliche und mißlungene anſehen. Es iſt doch wenigſtens ein Zeugniß der Wahrheit in dem längſt verödeten Tempel abgelegt worden und ein beſtimmter Eindruck von dem Zwecke der Miſſionäre hat ſich im ganzen Lande verbreitet. Noch mehr: 8000 Exemplare verſchiedener Stücke der heiligen Schrift in Amhariſcher und Äthiopiſcher Sprache, darunter eine Anzahl ganzer Amhariſcher Bibeln, ſind zur Verthei-

lung gekommen, welche doch gewiß auf manchen Beſitzer und Leſer einen Einfluß ausüben und ſo für eine ſpätere und fruchtbarere Erneuerung des Verkehrs den Boden zubereiten werden. Auch noch in anderer Weiſe, durch Abfaſſung von Unterrichtsbüchern, durch genauere Erforſchung der Sprache und Literatur, des Landes und Volkes, an welcher außerdem ſowohl die kirchliche als die weltliche Wiſſenſchaft einen dankbaren Antheil zu nehmen hat, haben die Miſſionäre der Zukunft vorgearbeitet.

In den Staaten von Tunis, Tripolis, Algier und Marokko haben die zahlreichen Juden die Aufmerkſamkeit der Miſſion erregt. In den beiden zuerſt genannten Ländern ſpielen ſie eine bedeutende Rolle, indem ſie faſt alle Steuerämter bekleiden. An Gelehrſamkeit ſtehen beſonders die Tuneſiſchen Juden ſehr hoch, indem es 600 Männer unter ihnen geben ſoll, welche mit dem Talmud ſehr vertrauet ſind und zum Theil auch mit dem Studium der Kabbala ſich beſchäftigen. Deſto niedriger ſtehen die Juden von Marokko. In Algier hielten die Juden, nachdem ihren Rabbinen von den Franzoſen die Gerichtsbarkeit genommen war, ſich zu jeder Geſetzesübertretung berechtigt. Vorübergehend haben Evangeliſche Miſſionäre die Nord-Afrikaniſchen Küſten, insbeſondere Algier und Tunis beſucht und mit den Juden dieſer Länder Verbindungen angeknüpft; am längſten (1832 — 1842) verweilte der Miſſionär der kirchlichen Geſellſchaft Ewald hier, nachdem ſchon 1824 ein Bote derſelben Geſellſchaft, Greaves, mit der Bibelverbreitung in Tunis einen Anfang gemacht hatte. Er vertheilte viele Bibeln; aber die Verfolgungen von Seiten der Judenſchaft, welche die Übertretenden zu erwarten hatten, hinderten das freie Bekenntniß, zu welchem ſonſt Manche geneigt waren, und theils dieſe Umſtände theils ein Augenleiden veranlaßten 1842 Ewald's Verſetzung nach Jeruſalem. Neuerdings iſt in Marokko ein Miſſionär ſtationirt. Die Schottiſche Judenmiſſion der freien Kirche unterhält Miſſionäre in Malta und Gibraltar, welche auch das nördliche Afrika im Auge haben.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Weſt- und Süd-Afrika nebſt den Afrikaniſchen Inſeln im Indiſchen Meere.

Allgemeine Überſicht ſämmtlicher in Weſt- und Süd-Afrika angelegter Miſſionsſtationen und des gegenwärt. Zuſtandes derſelben: Baſ. M. Mag. 1829. H. 2. Vgl. das Monatsblatt der Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft in den meiſten Heften. J. Wiggers, kirchl. Statiſtik II, 490. — Ukert, Beſchreibung der Nordhälfte von Afrika. Weim. 1824. — der Südhälfte. Daſ. 1825. 8. C. Ritter, Erdkunde. I, 1. 2. A. Berl. 1822. 8.

Die Bewohner Afrika's, eines Welttheiles, welcher zumal im Inneren noch wenig bekannt iſt, zerfallen, abgeſehen von den nördlichen Küſtenländern und von Abeſſinien, deren Miſſionsgeſchichte ſchon in dem vorangehenden Kapitel abgehandelt iſt, in die den ganzen mittleren Theil von der weſtlichen bis zur öſtlichen Küſte einnehmenden Negerſtämme und in die ſüdlich von dieſen angeſeſſenen Kaffern und Hottentotten. Die ſüdlichen Völkerſchaften ſind meiſtentheils, ſo weit ſie von der umgeſtaltenden Kraft des Evangeliums noch nicht berührt ſind, auf die unterſte Stufe des Heidenthums hinabgeſunken, indem beinahe keine Spur eines religiöſen Glaubens oder irgend einer Geiſtesthätigkeit unter ihnen anzutreffen iſt, und ſie, gleich den Thieren des Waldes, ſchmutzig, elend und in rohe Laſterhaftigkeit verſunken umherirren. An der öſtlichen Küſte hinauf findet man ſie auf derſelben Stufe ſittlicher Herabwürdigung, welche nur mit größerer Wildheit verbunden iſt. In manchen Theilen der weſtlichen Küſtenländer werden zwar verſchiedene halbciviliſirte Völker angetroffen, welche Städte und Dörfer bewohnen, Ackerbau treiben und manche nützliche Künſte des geſelligen Lebens verſtehen; aber ihre Religionsgebräuche ſind im höchſten Grade blutdürſtig und roh und der nach allen Richtun-

gen hin mit empörender Grauſamkeit betriebene Menſchenhandel hält fortwährend die Verwirrung und die Wildheit aufrecht. Einen Theil der menſchenreichen Mitte hat der Islam in Beſchlag genommen, und derſelbe ſetzt noch immer mit großer Thätigkeit ſeine Eroberungen fort. Die übrigen Neger ſind Fetiſchanbeter voll niedrigen Aberglaubens und Zauberdienſtes.

Chriſtliche Kolonien waren bereits lange im ſüdlichen und weſtlichen Afrika angelegt, ehe man daran dachte, dieſelben als Ausgangspunkte chriſtlicher Miſſionen zu benutzen. Die Brüdergemeinde ging zuerſt im Süden mit gutem Beiſpiele voran. In neuerer Zeit haben viele Geſellſchaften dem Süden und dem Weſten Afrika's, wie auch den Oſtafrikaniſchen Inſeln ihre Thätigkeit zugewandt.

1. Süd-Afrika.

J. Campbell, Travels in South-Africa undertaken at the request of the Miss. Society. Lond. 1815. *C. J. Latrobe*, Journal of a visit to S. Afr. in 1815 and 1816, with some account of the missionary settlements of the United Brethren near the Cape of G. H. Lond. 1818. (Deutſch m. Anmerkg. v. Heſſe. Halle und Berl. 1820.) *J. Philip*, Researches in S. A., illustrating the civil, moral and religious condition of the native tribes, including journals of the author's travels in the interior, together with detailed accounts of the progress of christian missions etc. Lond. 1828. 2 Bde. 8. History of the civilisation and christianisation of South-Africa. Edinb. 1830. 8. (D. v. Gerlach) Geſch. der Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Heidenvölkern S. Afrika's. Berl. 1832. 8. (Abdruck aus dem 7. u. 8. Jahresber. der Berliner Geſellſchaft z. Bef. d. ev. M. unt. d. Heiden.) Afrika: Baſ. M. Mag. 1831. H. 1. Einige Sendſchreiben aus Süd-Afrika. Herausg. v. G. Gebel. Hamb. 1840. 8. *R. Moffat* (Lond. Miſſ.), missionary labours and scenes in S. Africa. Lond. (a. ?) 8. Relig. Zuſtand der Kap-Kolonie: Rheinw. Repertor. XLIV, 89 ff.

G. Thompson, Travels and adventures in S. Africa. 2. Ed. Lond. 1827. 2 Bde. 8. *J. Backhouse*, narrative of a visit to the Mauritius and South-Africa. Lond. 1844. (M. Kart. u. Kupf.) 8. *T. Arbousset* et *F. Daumas*, relation d'un voyage d'exploration au nord-est de la colonie du Cap de Bonne Espérance en 1836. Par. 1842. 8. (M. 11 Zeichnungen und 1 Karte.)

Einleitung.

Von dem Vorgebirge der guten Hoffnung und der ſüdlichen Küſte Afrika's aus erhebt ſich das Land nordwärts in mehreren Stufen, deren Vorderrand durch hohe von Weſten nach Oſten ziehende Bergreihen bezeichnet wird. Der ſüdlichſte dieſer Gebirgszüge ſchneidet einen 4 bis 10 Meilen breiten Küſtenſaum ab, den fruchtbarſten Strich des Landes. Zwiſchen dieſem und dem zweiten Zuge liegen große und meiſtens unfruchtbare, nur an den Flüſſen des Anbaues fähige Ebenen, und noch unergiebiger iſt das Land, welches zwiſchen der zweiten in einzelnen Höhen bis zu 10,000 Fuß anſteigenden Bergkette ſich befindet. Im Weſten werden dieſe Gebirge durch verſchiedene von Süden nach Norden ziehende Bergreihen verbunden. Jenſeits der nördlichen Kette beginnt das Hochland Süd-Afrika's. Weite Sandwüſten dehnen ſich bis an den Oranje-Rivier (Großen Fluß) aus. Auch im Norden desſelben iſt der Boden noch eine weite Strecke lang öde. Jedoch nimmt nordöſtlich die Fruchtbarkeit zu, bis man zuletzt in ein blühendes, mit Wieſen und Wald bedecktes Land gelangt. Weſtwärts dagegen erſtrecken ſich unabſehbare Sandwüſten bis an das Meer.

Von zwei, unter ſich wieder in verſchiedene Stämme zerfallenden Völkern werden dieſe ſüdlichen Gegenden Afrika's bewohnt, den Hottentotten und den Kaffern. Die erſteren haben die Südküſte mit ihrer mittleren Stufe und dem Hochlande bis jenſeits des Oranjefluſſes inne; die letzteren das nordöſtliche Hochland und weiter die Stufenländer bis zur Delagoabay. Die beſonderen Stammnamen der Hottentotten ſind innerhalb der Kolonie jetzt meiſtens erloſchen; außerhalb derſelben aber unterſcheidet man die Buſchmänner, die Korannas, die großen und kleinen Namaquas und die Griquas, welche letzteren ein aus der Vermiſchung von Europäern und Hottentotten entſproſſenes Baſtardvolk ſind. Die Korannas und kleinen Namaquas ziehen ſich am Oranjefluſſe weſtwärts bis an die Küſte hin; öſtlich von ihnen wohnen die Buſchmänner; im

Norden des Oranjefluſſes weſtwärts die großen Namaquas, welchen ſich im Nordoſten die zu den Kaffern gehörigen Betſchuanen anſchließen. Zu den Kaffern gehören außerdem die Amakoſas, die der Kolonie zunächſt wohnen, die Amapondas, die Mambukkis und die Zuhlahs; auf der Gebirgsſtufe die Tambukkis und Fetchannas. In dem inneren Hochlande wohnt der Betſchuanenſtamm der Batklhapis, auf welche die Barolongs, die Baſchiutas, die Wanketzen, die Marutzis und die Maquinis folgen. Die letzteren ziehen ſich bis in die Nähe der Portugieſiſchen Beſitzungen nördlich der Delagoabay.

Die Hottentotten ſtehen hinter den Kaffern an Bildung wie an Anlagen zurück. Sie ſind ein unreinliches und träges Volk, jedoch gutmüthig und dienſtfertig, ehrlich und treu und von Liebe zu ihren Kindern beſeelt. Ihre Sprache iſt durch einen dreifachen Schnalzlaut mit der Zunge unangenehm und ſchwierig. Doch ſind ſie zur Erlernung fremder Sprachen äußerſt fähig und die Kenntniß des Holländiſchen, in neuerer Zeit auch des Engliſchen hat ſich ziemlich weit unter ihnen verbreitet. Sie leben als Nomaden in beweglichen Dörfern von der Form der Hütten Kraals (Korallen) genannt, unter erblichen Häuptlingen, allein mit Viehzucht, nie mit Garten- oder Feldbau beſchäftigt.

Von Natur begabter ſind die Kaffern und ihre Stammverwandten die Betſchuanen. Die Kaffern tragen ſchon in ihren Geſichtszügen und ihrer Körperbildung ein edles Gepräge und reden eine volltönende, weiche Sprache. Zwar haben auch ſie keine feſten Wohnſitze; doch verändern ſie dieſelben nur ſelten und gezwungen. In ihren Familien herrſcht eine gewiſſe Ordnung, Scham, Zucht und Sitte. Die Achtung der Kinder vor den Eltern wird bis in die ſpäteren Mannesjahre bewahrt. Die Frauen leben nicht im Druck. Doch wird von den Männern das eheliche Band nur loſe gehalten und Vielweiberei herrſcht unbeſchränkt. Mehrere Dörfer ſind gewöhnlich unter einem erblichen Häuptlinge vereinigt, welcher zwar das Recht über Leben und Tod hat, aber doch in ſeiner Geſetzgebung und ſeinen Hand-

lungen theils durch das Herkommen, theils durch einen ihm zur Seite ſtehenden Rath beſchränkt iſt. Das Gerichtsverfahren iſt in einem geordneten Zuſtande. Die Betſchuanen ſind in vieler Hinſicht den Kaffern ähnlich, ſtehen aber auf einer noch höheren Stufe der Cultur. Jene treiben mehr Acker= und Gartenbau, während dieſe vorzugsweiſe der Viehzucht und der Jagd ergeben ſind, und haben dauerhaftere Wohnungen. Sie leben in größeren Städten vereinigt, welche zum Theil 8000 Einwohner und darüber zählen. In ſittlicher Hinſicht aber halten die Betſchuanen einen Vergleich mit den Kaffern nicht aus. Man ſchildert ſie als von Lügenhaftigkeit und feiger Verrätherei, niedriger Habſucht und kalter Grauſamkeit beſeelt. An Muth, edlem Mannesſinn, an Gefühl für Recht und Ordnung ſtehen ſie hinter den Kaffern weit zurück. Eine ihrer grauſamen Sitten iſt, daß von Zwillingen das ſchwächere Kind getödtet wird.

Die Grundzüge der Religion ſind bei den Hottentotten, den Kaffern und den Betſchuanen dieſelben. Sie haben keine Vorſtellung von einem höchſten Weſen und einem jenſeitigen Leben. Nur eine unbeſtimmte Idee von übermenſchlichen ſchädlichen Einflüſſen, die ſie bekämpfen, oder von ſegensreichen Einflüſſen, die ſie auf ſich herabziehen wollen, ſchwebt ihnen vor. Von religiöſen Gebräuchen und Vorſchriften haben ſie nur gewiſſe Geſetze über Verunreinigung und Befreiung davon, eine Feier des Eintritts in das männliche Alter, gewiſſe Beobachtungen bei Überſchreitung von breiten und reißenden Strömen, gewiſſe Beſchwörungen zauberiſcher Einflüſſe bei Krankheiten und Todesfällen von Menſchen und Vieh und die Regenmacherei, welche von einer eigenen Klaſſe von Künſtlern als zauberiſches Gewerbe betrieben wird. Die bei den Kaffern übliche Beſchneidung hat keine religiöſe Beziehung.

Die erſten Chriſten, welche die Südküſte Afrika's betraten, waren die Portugieſen, welche jedoch, obgleich die Entdecker des Kaps, niemals eine Niederlaſſung hier gegründet haben. Erſt 1610 errichteten die Holländer ein Fort und 1652 ſiedelten ſich die erſten Koloniſten an, Holländiſche Acker= und Vieh=

bauern (Boers). Den Grund und Boden erkauften ſie von den Hottentotten für allerlei Tand, gingen aber bald ſo betrügeriſch und gewaltſam zu Werke, daß zwiſchen 1659 und 1691 ein allgemeiner Angriff von Seiten der Eingeborenen erfolgte, der jedoch nur zur Vergrößerung ihres Gebietes gereichte. Die Hottentotten kamen nun in eine ſehr gedrückte Lage. Geplündert und vertrieben aus ihrem Beſitz flohen viele von ihnen nordwärts in die Gebirge und Steppen, und aus ſolchen Flüchtlingen ohne Zweifel iſt die unter dem Namen der Buſchmänner bekannte Abtheilung des Hottentottenvolkes entſtanden, welche die Gegenden zwiſchen der höchſten Bergkette und dem Oranje-Rivier inne hat und zu den roheſten und wildeſten unter allen Völkern Süd-Afrika's gehört. Nicht bloß von ihren eingeborenen Nachbaren, ſondern auch von den Holländiſchen Bauern wurden förmliche Vertilgungszüge, bei den letzteren Commando's genannt, gegen ſie unternommen, wo ſie wie Raubthiere aufgejagt und getödtet wurden. Die zurückbleibenden Hottentotten verloren allmälig ihre Unabhängigkeit und verfielen als Hirten und Knechte der rohen Holländer einem harten Looſe. Doch genügten den Koloniſten ihre Arbeitskräfte noch nicht, ſondern ſie führten nach und nach viele Sklaven ein, theils Malayen, theils Neger, deren Geſammtzahl um 1829 im weſtlichen Diſtrict des Kaplandes 29,000, im öſtlichen 6500 betrug.

In Folge der Aufhebung des Edicts von Nantes wanderten mehrere Franzöſiſche Proteſtanten ein, welche den Weinbau einführten. Dieſelben verſchmolzen, nachdem ihnen die Anwendung der Franzöſiſchen Sprache bei ihrem Gottesdienſte unterſagt worden war, mit der Holländiſchen Bevölkerung. Im J. 1795 ward die Kapſtadt von den Engländern erobert, un zwar 1803 zurückgegeben, indeſſen 1806 von Neuem beſetzt un 1814 mit dem ganzen Gebiete durch förmliche Abtretung al Eigenthum gewonnen. Seit der Engliſchen Beſitznahme ver mehrte ſich die Zahl der Britiſchen Anſiedler fortwährend un ein milderes Regiment trat an die Stelle der kaufmänniſche Engherzigkeit, von welcher die Holländer ſich leiten ließen

Die Früchte desſelben zeigten ſich unter Anderem in der Freilaſſung ſämmtlicher Sklaven auf den 1. Dec. 1834, nachdem ſchon im Oktober 1828 die Hottentotten von allen Zwangsdienſten bei den Bauern freigeſprochen worden waren und gleiche bürgerliche Rechte mit den anderen Landeseinwohnern zugeſichert erhalten hatten. Die Grenzen der Kolonie haben ſich ſeitdem in öſtlicher Richtung über den großen Fiſchfluß hinaus bis an den Keiſikamma erweitert und die Unruhen der Boers in den Jahren 1840 bis 1843 gaben zu einer neuen Ausdehnung gegen Nordoſten Gelegenheit. Das ganze Kapgebiet zerfällt in zwei Provinzen, eine weſtliche mit den Diſtricten Kapſtadt, Kapdiſtrict, Stellenboſch, Zwellendam, Gervy, Worceſter, Clanwilliam und Beaufort, und eine öſtliche mit den Diſtricten Albany, Uitenhage, Somerſet, Graaf = Reynett, Cradock und Colesberg. Der Confeſſion nach beſteht die Bevölkerung des Koloniegebiets jetzt aus 110,000 Holländiſchen Reformirten, 10,000 Anglikanern, 25,000 Engliſchen Diſſenters, 750 Schotten, 1700 Römiſch = Katholiſchen, 1800 Lutheranern und 9000 Muhammedanern. Die Zahl der Hottentotten beläuft ſich auf etwa 80,000.

a. Das Land der Hottentotten.

1. Die Kap = Kolonie.

Am 7. Febr. 1736 wandten ſich die Herren van Alphen und Domine de Bruyn zu Amſterdam an die Gemeinde zu Herrnhut mit der Anfrage, ob es wohl thunlich ſeyn möchte, einen von den Brüdern als Lehrer zu den Hottentotten zu ſenden. Die Sache ward in ernſtliche Überlegung genommen und an Georg Schmidt, einem armen, in einem kleinen Dorfe der Lauſitz wohnhaften Manne ein dazu williges Werkzeug gefunden. Von der Oſtindiſchen Compagnie mit freier Überfahrt und einer Empfehlung verſorgt kam derſelbe am 9. Juli 1737 in der Kapſtadt an. Begleitet von zwei Eingeborenen, Afriko und Kybodo, ließ er ſich am Sonderendfluſſe in Soete Melks=

Valley unter den Hottentotten nieder. Er bauete ſich hier eine Wohnung, legte einen Garten an, pflanzte Bäume und beſtellte ein Stück Acker, um ſein Brot zu ernten und den Eingeborenen ein Beiſpiel des Fleißes zu werden. Seine Umſtände beſſerten ſich, ſeine Viehheerde nahm zu und er hatte oft die Freude, den darbenden Hottentotten von ſeinem Überfluſſe mittheilen zu können. Seinen guten Willen und ſeine Bereitwilligkeit, ihnen auch ein geiſtlicher Helfer zu werden, konnte er ihnen anfangs nur durch Geberden, Blicke und Töne ausdrücken, während die Eingeborenen ihrerſeits mit derſelben Zutraulichkeit in den heulenden und ſchnalzenden Lauten ihrer Sprache ihm verſtändlich zu werden ſuchten. Die Sprache der Liebe fand bald ihre Deutung, ſo neu ſie den Hottentotten von Seiten der Weißen auch war. Er gewann zuerſt die Kinder, dann durch ſie die Eltern. Da er ihre Sprache nicht zu erlernen vermochte, ſo ſuchte er ſie mit gutem Erfolg das Holländiſche zu lehren, von welchem manche ſchon im Dienſte der Boers einige Kenntniß erlangt hatten. Er brachte ſie in kurzer Zeit dahin, daß ſie die Geſchichte von Chriſtus, dem in die Welt gekommenen Sohne Gottes und Seligmacher, zu faſſen vermochten. Er erzählte dieſelbe mit einem ſo durchdringenden Ernſt, daß ſie bald überzeugt waren, er ſelbſt halte ſie für die wichtigſte und heiligſte Wahrheit. Wenn nun unter ſeiner milden Rede eine Thräne in ſeinem Auge glänzte und er liebend die Arme nach ihnen ausſtreckte, und wenn er jetzt ſprach, als ob er in ihrem eigenen Herzen Alles geleſen hätte, ſo ward auch das roheſte Gemüth unter ihnen wunderbar von ſeinen Worten ergriffen. Anfangs horchten ſie ihm nur mißtrauiſch oder ſpöttiſch oder auch verwundert zu; aber bald war es das Gefühl der Unruhe, der Beſchämung, der Reue, das ihre Herzen ihm zuwandte und auf den Seligkeitsweg trieb. Seine Schüler mehrten ſich auf 50, und nachdem er eine ſchriftliche Ordination erhalten hatte, taufte er nach und nach 7 Erwachſene. Schon früher durch die Boers, welche die vor ſich gehende Veränderung mit mißtrauiſchen Blicken verfolgten, bei der Regierung angeſchwärzt, und weiter landeinwärts

an den Serjeantfluß gedrängt, ward er durch ein obrigkeitliches Verbot an weiteren Taufen behindert und außerdem von den Boers fortwährend mit ſo feindſeligem Sinne bedrängt, daß er ſich im J. 1744 dadurch bewogen ſah, nach Europa zurückzukehren, um bei der Niederländiſchen Regierung Gerechtigkeit und Schutz zu ſuchen. Seine bisherige Wirkſamkeit fand hier zwar das gebührende Lob, doch verweigerte man ihm die Erlaubniß zur Rückkehr nach Afrika. Schmerzlich durch dieſe Fügung bewegt vollbrachte er den Reſt ſeiner Tage in Fürbitte für die ferne, verlaſſene Heerde [1]).

Erſt auf der Synode der Brüdergemeinde im Jahr 1789 ward der Beſchluß zur Erneuerung der Südafrikaniſchen Miſſion gefaßt, nachdem man Kunde empfangen hatte, daß einige der von Schmidt getauften Hottentotten noch am Leben ſeyen und ſein Name noch mit großer Achtung unter ihnen genannt werde. Den Brüdern ward (3. Dec. 1791) von der Compagnie das Geſuch gewährt, an einem im Kapgebiet belegenen Ort die Miſſion zu erneuern und die aus den Hottentotten zu ſammelnde Gemeinde mit Wort und Sakrament zu bedienen. Drei Handwerker, Heinrich Marsveld von Zeyſt, Dan. Schwinn von Amſterdam und Joh. Chr. Kühnel von Herrnhut wurden zu dieſem wichtigen Unternehmen beſtimmt und kamen am 21. Nov. 1792 in der Kapſtadt an. Hier wurden ſie angewieſen, ſich in Bavianskloof am Serjeantfluſſe, an derſelben Stelle, wo ehemals Schmidt gewohnt hatte, niederzulaſſen und nicht nur dem Baas (Aufſeher) dieſes Bezirks empfohlen, ſondern auch ausdrücklich unter den Schutz des Landdroſten geſtellt, welches letztere um ſo wichtiger war, als bereits die Boers ihren Unwillen hatten laut werden laſſen. Einige droheten, die Brüder todtzuſchlagen, wenn ſie die Hottentotten unterrichten würden; andere ſuchten den Hottentotten vor ihnen Furcht einzuflößen. Im J. 1793 errichteten die Brüder da, wo noch die Überreſte von Schmidts Wohnung ſichtbar waren, ihre Lehm-

1) Vgl. Schmidt, Lebensbeſchr. u. ſ. w. Bd. 2.

hütte. Ein altes, noch von Schmidt getauftes, nun ſchon faſt erblindetes Mütterchen fand ſich unter den erſten bei ihnen ein. Mit 25 Erwachſenen begannen ſie eine Schule. Die Begierde der Hottentotten nach dem Evangelium war ſo groß, daß um die Miſſionshütte herum in Kurzem acht andere Hütten entſtanden. Die Rede ging unter den Hottentotten, Gott habe Männer geſandt, um ihnen zu ſagen, wie ſie ſelig werden könnten, und wer es verſäume, habe große Strafe zu erwarten. Mit der Karwoche begannen gottesdienſtliche Verſammlungen, zu welchen 40 ſtille und aufmerkſame Zuhörer ſich einfanden, denen bei der Leidensgeſchichte Jeſu manche Thräne über die Wange rollte. Die Kinder lernten Liederverſe ſingen. Am Weihnachtstage mußte der Gottesdienſt, wegen des großen Zufluſſes, unter einem großen noch von Schmidt's Hand gepflanzten Birnbaum gehalten werden. Schon beſtand die Gemeinde aus einem kleinen Stamm von Getauften und eine raſche Vermehrung ſtand in Ausſicht. Der Holländiſch=Franzöſiſche Krieg ſtörte dieſe günſtigen Verhältniſſe, indem die waffenfähigen Hottentotten nach der Kapſtadt entboten wurden und die Boers die Unruhe der Zeit zur Beſchränkung der Miſſionäre zu benützen ſuchten. Die Engliſche Eroberung führte endlich eine beſſere Zeit herbei. Ein Verſammlungshaus ward erbauet und am 24. März 1796 eingeweihet. Im Gefühle ihrer jetzigen Sicherheit konnten ſie auch an die Hebung des Landbaues und der Gewerbe denken. Eine Meſſerſchmiede, eine Mühle, ein Weingarten wurden angelegt und eine Schafheerde angeſchafft, und die Hottentotten folgten dem Beiſpiel der Brüder im Feld= und Gartenbau. Eine Kirche ward den 8. Jan. 1800 geweihet. Kurz vorher war in der Kapſtadt eine Süd=Afrikaniſche Miſſionsgeſellſchaft geſtiftet. Die vierjährige Rückkehr des Kapgebietes unter die Niederländiſche Herrſchaft änderte in dem äußeren Zuſtande der Brüder nichts. Sie erhielten auch von der Holländiſchen Regierung den noch wiederholt erforderlichen Schutz gegen die Boers.

Der Name Bavianskloof ward noch vor der Rückkehr der

Engländer in Gnadenthal verwandelt. Eine zweite Niederlaſſung ward 1808 auf Anregung des Engliſchen Gouvernements in Groenekloof achtehalb Meilen nordwärts der Kapſtadt errichtet. Der Ruf von den weißen Lehrern verbreitete ſich weit umher und neue Ankömmlinge vermehrten fortwährend beide Gemeinden. Einer derſelben ſprach ſich über den Grund ſeiner Ankunft in folgender Weiſe aus: „Gott hat mich aus dem entfernten Unterlande hieher geführt. Dort hörte ich von Bavianskloof, wie nemlich Lehrer für die Hottentotten über das Meer gekommen wären mit der Nachricht, es ſey ein großer Mann vom Himmel gekommen, der uns, wenn wir ſterben, an einen guten Ort bringen wolle, und nicht, wie man uns immer geſagt hat, in die ſchwarze Kloof. Nun dachte ich Tag und Nacht darüber, wie ich nach Baviansklooſ kommen könnte. Ich wußte keinen Weg, aber Gott hat mir zurecht geholfen.“ Die Fortſchritte der Hottentotten in chriſtlicher Erkenntniß und ihr damit übereinſtimmender Wandel hatte ſelbſt auf die Boers gute Wirkung.

Zur Viſitation und Berathung der Afrikaniſchen Brüdermiſſion erſchien 1815 der Geſellſchaftsführer der Miſſionsangelegenheiten zu London, Chriſtian Ignatius Latrobe. Er ſetzte als berathende Behörde eine Helferconferenz ein, welche ſich zum erſten Male, aus 5 Brüdern beſtehend, am 3. Jan. 1816 verſammelte. Im Dec. 1817 trat Hans Peter Hallbeck in den Dienſt dieſer Miſſion und übernahm als erſter Vorſteher derſelben den Vorſitz in der Helferconferenz in Gnadenthal. Unter ſeiner unermüdet thätigen Leitung wurden mehrere neue Miſſionspoſten errichtet. Am 7. April 1818 ward der erſte derſelben, Enon genannt, an einem ſchon von Latrobe auserſehenen Platze beſetzt. Noch vor Ende des Jahres waren im dichten Walde die erſten Gebäude errichtet und mit Werkſtätten zur Schmiede und zur Stellmacherei verſehen. Wiederholte Anfälle der Kaffern beunruhigten die Station und nöthigten ſelbſt zum einſtweiligen Abzuge. Doch kehrte man ſpäter, als der Kaffernhäuptling Geika beſiegt und zum Friedensſchluß gezwungen war, dahin zurück.

Im J. 1818 ließ die Regierung die Lazaruskranken in ein eigenes Hoſpital ſammeln, um dadurch der weiteren Verbreitung dieſer eben ſo gefährlichen als ekelhaften Krankheit Grenzen zu ſetzen. Daſſelbe ward in einem tiefen, dürren, von kahlen Bergen umgebenen Thale angelegt und von dieſer abgeſchloſſenen Lage Hemel en Aarde (Himmel und Erde) benannt. In Folge einer Aufforderung an die Brüder von Seiten der Regierung übernahm der Bruder Peterleitner mit ſeiner Frau die chriſtliche Unterweiſung und Aufſicht und taufte in den 6 Jahren ſeines geſegneten Dienſtes 95 Erwachſene. Er ſtarb am zweiten Oſtertage (20. Apr.) des J. 1829.

Ein fünfter Poſten ward 1824 11 Meilen von Gnadenthal, 8 Meilen von Hemel en Aarde und 2 von der Seeküſte entfernt angelegt und Elim benannt. Mit ihm wurden ſpäter zwei Nebenſtationen Hautkloof und Duinfonteyn verbunden.

Mit Unterſtützung der Regierung bildeten ſich die älteren Miſſionsniederlaſſungen in der letzten Hälfte des Zeitraums zu chriſtlichen Gemeinweſen mit einer wohlgeordneten bürgerlichen Verfaſſung aus. Verſchiedene junge Eingeborene wurden in Geographie, Geſchichte, Naturkunde und Mathematik unterwieſen und zu Hülfslehrern herangebildet. In neuerer Zeit iſt für dieſen Zweck ein beſonderes Schullehrerſeminar errichtet worden. Die Zahl der Gemeindeglieder betrug 1836 in Gnadenthal 1319, in Groenekloof 577, in Hemel en Aarde 102, in Elim 181, in Enon 450, zuſammen mit 53 Arbeitern, und die Gemeinden ſind ſeitdem faſt ſämmtlich gewachſen. In den Schulen wird außer dem Holländiſchen auch das Engliſche gelehrt.

Zu dieſen Stationen kam 1839 noch eine ſechste im äußerſten Oſten des Koloniegebietes, an dem Fluſſe Zitzikamma und in dem von ihm benannten Thale hinzu, welche auf die dort angeſiedelten Fingus gerichtet war. Die Fingus (die Flüchtlinge) ſind Überreſte verſprengter Oſt=Afrikaniſcher Stämme, welche ſich, etwa 20,000 Seelen, im Gebiete des Kaffern=

häuptlings Hintza niedergelaſſen hatten und hier unter einer Art Sklaverei gehalten wurden. Nach Ausbruch des Kaffern-krieges im Dec. 1834 wurden ſie, ihrer Bitte gemäß, unter Engliſchen Schutz geſtellt und ſpäter auf das Koloniegebiet herübergezogen. In der Zitzikamma leben derſelben etwa 2000; viele andere dienen bei den Bauern in der Umgegend. Sie ſind ein fleißiges, außer Viehzucht auch Ackerbau treibendes, zur Geſittung hinneigendes Volk. Auf Anſuchen des Gouverneurs gründeten die Brüder hier 1839 eine Station. Sie erſchienen in Begleitung von 23 Hottentotten in Clarkſon und wurden ſehr freundlich von dem Häuptlinge der Fingus empfangen. Im J. 1841 hatten ſie ſchon 28 Erwachſene getauft [1]).

Die zweite Miſſionsgeſellſchaft, deren Boten in Süd-Afrika auftraten, war die Londoner, und ihr erſter hervorragender Miſſionär der Holländer Johann Theodoſius van der Kemp, welcher nach einem wechſelvollen und unruhigen Leben im Dienſte des Evangeliums den Frieden fand. Er war der Sohn eines Rotterdamer Predigers und ſtudirte anfangs zu Leyden, wo ſein Bruder Profeſſor der Theologie war, die Heilkunde, ward jedoch ſpäter Soldat. In 16jährigem Dienſt ſchwang er ſich zum Rittmeiſter bei den Dragonern auf. Ein Mißverſtändniß mit dem Prinzen von Oranien bewog ihn darauf, ſeinen Abſchied zu nehmen, und er ergab ſich nun von Neuem dem Studium der Medicin zu Edinburgh. Nachdem er hier die Doctorwürde erworben, auch große Sprachkenntniſſe ſich angeeignet hatte, ließ er als praktiſcher Arzt ſich zu Middelburg nieder. Das Chriſtenthum erſchien ihm um dieſe Zeit noch vernunftwidrig, die Bibel als eine Sammlung von Lehrmeinungen ohne Zuſammenhang, von Vorurtheilen und Mährchen. Seine Bekehrung knüpfte ſich an ein unglückliches Ereigniß, durch welches ihm ſeine Frau und ſeine Tochter von der Seite geriſſen wurden, während er ſelbſt aus den Fluthen, welche jene ver-

1) Über die ſechs Stationen der Brüdergemeinde in der Kap-Kolonie vgl. das Monatsblatt der Nordd. Miſſionsgeſ. 1841. S. 377 ff. 1842. S. 215 ff. 273 ff. 312 ff. 1843. S. 1 ff. 113 ff.

ſchlangen, gerettet ward. Bereits 50 Jahre alt bot er nun der Londoner Geſellſchaft ſeine Dienſte an und ſegelte am 5. Dec. 1798 mit den Miſſionären Kicherer, einem Holländer, und zwei Engländern, Edmond und Edwards, nach der Kapſtadt ab, wo ſie am 31. März 1799 landeten.

Anfangs hatte er es auf die Kaffern abgeſehen und er erneuerte mehrere Male den Verſuch, eine Station unter ihnen anzulegen. Mit einigen im Kaffernlande von ihm bekehrten Hottentotten zog er, als ſeine Bemühungen, bei den Kaffern Eingang zu gewinnen, fehlſchlugen, nach Graaf=Reynett, wo er, von einigen neu angekommenen Engliſchen Miſſionären unterſtützt, die Sklaven und die Hottentotten zu unterrichten anfing. Vielfach durch die Anfeindung der Boers und die Kriegesläufte geſtört hatte er überdies viele Mühſeligkeiten durch die Unfruchtbarkeit des ihm zur Niederlaſſung angewieſenen Bodens zu beſtehen. Seine Niederlaſſung ward von ihm Bethelsdorp genannt. Er taufte hier im J. 1805 acht Perſonen. In eben dieſem Jahre ward den Miſſionären befohlen, ſich in der Kapſtadt zu ſtellen, um ſich gegen verſchiedene Beſchuldigungen zu rechtfertigen. Hier wurden ſie neun Monate lang hingehalten und wollten ſchon von Afrika Abſchied nehmen, als am 4. Jan. 1806 die Engliſche Flotte erſchien und die Kapſtadt an die Briten überging. Das ganze noch übrige Leben van der Kemp's war ein unabläſſiger Kampf gegen die Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten der Koloniſten. Er führte dieſen Kampf noch 5 Jahre lang, bis zum 7. Dec. 1811, wo er ſtarb. Als Miſſionär hatte er zwar auch ſeine Fehler und Mängel. Für einen Mann, der 16 Sprachen verſtand, ein großer Mathematiker und geſchickter Arzt war, mußten die Beſchäftigungen eines Miſſionärs unter einem wilden Volke etwas beſonders Beſchwerliches haben. Er zog ſich darum oft längere Zeit auf ſeine Studien zurück, welche mit dem Miſſionsberufe in keinem näheren Zuſammenhange ſtanden. Auch beging er die Unvorſichtigkeit, mit einer von ihm zugleich mit mehreren anderen losgekauften und getauften Sklavin ein Ehebündniß zu ſchließen. Seine Prä=

deſtinationslehre ferner gab ſeinen Reden oft einen ſehr harten und ſcharfen Anſtrich. Dennoch ward er durch ſeine Bildung, ſeinen gediegenen Charakter, ſeine Gewandtheit in Lebensverhältniſſen, ſeine Entſchiedenheit und ſeinen echt chriſtlichen Sinn ein ſehr geſegnetes Werkzeug der Miſſion [1]).

Im J. 1812 ordnete die Londoner Miſſionsgeſellſchaft den Prediger Campbell nach der Kapkolonie ab. Auf ſeinen Antrag ward vom Statthalter die Vermehrung der Miſſionsſtationen bewilligt, allein für die Sicherſtellung der Eingeborenen gegen die Bedrückungen der Boers wie der Behörden zeigte ſich der gewünſchte Erfolg nicht. Die Geſellſchaft beſchloß daher 1818 eine zweite Abordnung Campbell's in Begleitung des D. Philip. Der letztere ſollte in der Kapſtadt bleiben, um hier fortwährend im Intereſſe der Eingeborenen zu wirken. Den unermüdlichen Beſtrebungen dieſes Mannes und zumal ſeinen 1827 erſchienenen Researches in South-Africa gebührt vorzüglich der Dank für die beſſere Geſtaltung des Looſes der Hottentotten.

Die bedeutendſten der in Folge von Campbell's erſter Reiſe gegründeten neuen Stationen waren Hoogekraal und Theopolis. An dem erſteren Orte wünſchten alle Hottentotten, welche hier unter dem Häuptling Dikkop lebten, einſtimmig einen Miſſionär zu haben, um zu lernen, was die Weißen wüßten. Der Ort ward ſpäter Pacaltsdorp genannt, von dem Böhmen Pacalt, einem aus Jänicke's Anſtalt hervorgegangenen Miſſionär, welcher dem rohen Volke in eigenthümlicher Weiſe nahe zu treten wußte. Seine Predigten waren alle im Geſprächston. Er verſtand die Aufmerkſamkeit immer wach zu erhalten, indem er oft Einzelne von der Kanzel namentlich anredete und befragte. Sein ganzes Vermögen, im Betrage von 4000 Riksdaler, vermachte er der Londoner Miſſionsgeſellſchaft. Theopolis in Albany iſt ein ſogenanntes Inſtitut (Niederlaſſung von Eingeborenen). Es ward 1814 von Hottentotten

1) Schmidt, Lebensbeſchreibungen u. ſ. w. Bd. 3.

aus Bethelsdorp beſetzt, mit welchen zugleich zwei Miſſionäre ſich niederließen. An der Stelle des ſpäter nach dem Kat-Rivier ziehenden Theiles der Gemeinde ließen ſich Fingus und Baſchiutas nieder. Die übrigen Londoner Stationen ſind Paarl, Caledon, Klaas Vooks Rivier, Dyſalsdorp, Lange-Kloof, Hankey, Uitenhage, Port Elizabeth, Grahamstown, Kat-Rivier, Cradock, Graaf-Reynett, Colesberg und Somerſet, zuſammen mit Bethelsdorp, Pacaltsdorp und Theopolis, und der in der Kapſtadt errichteten Station 18 Stationen [1]). Die 1807 begründete Station Tulbagh iſt in neuerer Zeit an die Rheiniſche Geſellſchaft übergegangen.

Zu Paarl, einem größtentheils von Koloniſten Franzöſiſcher Abkunft und zugleich von vielen Oſt-Afrikaniſchen Negern bewohnten Ort, begannen 1813 einige Bauern mit ihren Sklaven Gottesdienſt zu halten. Sie waren ſchon gelegentlich von Londoner Miſſionären unterſtützt worden, als 1819 hier eine feſte Station errichtet ward, welche auch auf die Umgegend wirkte. Das Inſtitut Caledon ward 1811 durch den von der Niederländiſchen zur Londoner Geſellſchaft übergegangenen Miſſionär Seidenfaden beſetzt, einen unwürdigen Mann, welcher die Hottentotten ihres zeitlichen Gutes beraubte, anſtatt ihnen das ewige zu bringen. Dem D. Philip war es vorbehalten, ſein Treiben zu durchſchauen, aber es währte lange Jahre, ehe es ſich jenes Mannes zu entledigen gelang. Erſt 1827 erhielt Caledon einen neuen Miſſionär. Hankey ward 1822 von Hottentotten aus Bethelsdorp, welche des mangelnden Unterhalts wegen an den Chamtusfluß zogen, gegründet. Zu der dortigen Station kamen 1839 zwei Außenpoſten hinzu. Nicht weit von Caledon liegt Klaas Vooks Rivier, wo ſich 1837 Cornelius Kramer, ein durch eigene Arbeit ſich ernährender, früher ſchon 20 Jahre in Bosjesveld thätiger Londoner Miſſionär, niedergelaſſen hat. Dyſalsdorp ward 1838 von Pa-

1) Vgl. Monatsbl. der Nordd. Miſſionsgeſ. 1842. S. 1 ff. 347 ff. 413 ff. 1843. S. 35 ff. 65 ff. 169 ff. 189 ff. 232. 233 ff.

caltsdorp aus beſetzt. Die Station zu Langekloof (Avontuur) ward 1840 durch den Schullehrer Hood begründet. Uitenhage ward 1828 Außenpoſten von Bethelsdorp, dann ſelbſtſtändige Station. Hier traten auch mehrere Moslemen über. Einer Muhammedaniſchen Frau, welche in die Kirche kam, ward durch die Predigt von der Erlöſung das Herz bewegt. „Warum bin ich," rief ſie aus, „ſo thöricht geweſen und habe auf meinen Prieſter gehört, welcher täglich ſpricht: bring, bring Geld, bring Reis, bringe Geflügel, bringe was Du haſt!" Sie ward nach einiger Zeit getauft. Zu Port Elizabeth, einem Hafenorte in geringer Entfernung von Bethelsdorp, wo ſeit 1826 gelegentlich gepredigt war, ward 1830 eine feſte Station errichtet. Grahamstown, von Europäern, Hottentotten und Fingus bewohnt und mit einer Hottentottenbeſatzung verſehen ward von einem Miſſionär beſetzt, welcher zugleich das Amt eines Predigers für die Chriſten Europäiſcher Abkunft erhielt. Eine ſehr bedeutende Stellung nimmt die Station am Kat=Rivier (Katzenfluß) ein. Als im J. 1829 Niederlaſſungen für die frei erklärten Hottentotten nöthig wurden, wählte man dazu das Gebiet am Kat=Rivier, aus welchem der Kaffernhäuptling Makomo vor nicht langer Zeit vertrieben war. Die Zahl der Anſiedler ſtieg nach und nach auf 5000. Die Hauptorte waren Philipton, Burton, Stockenſtröm, Belfour und Maasdorp. Zu Belfour ſtellte die Regierung einen Prediger an. Die Londoner Geſellſchaft beſetzte Philipton und errichtete von hier aus 13 Außenſtationen. Vom Kat=Rivier zogen, durch die Eingeborenen ſelbſt ausgerüſtet, Miſſionäre unter die Buſchmänner und Tambukkis. Die Station zu Cradock beſteht ſeit 1839, die zu Colesberg ſeit 1840. Zu Graaf=Reynett blieb nach van der Kemp's Abzuge ein Niederländiſcher Miſſionär zurück, welchem 1806 Kicherer an die Seite trat, eigentlich als Prediger an der Holländiſchen Kirche, aber zugleich als Miſſionär. Im J. 1830 ward die Station ganz von der Londoner Geſellſchaft übernommen.

Auch die Kapſtadt, in welcher die nicht unbedeutende

Anzahl von Heiden und Muhammedanern ein weites Feld der Thätigkeit darbot, blieb von der Miſſionsarbeit nicht ausgeſchloſſen. Schon 1799 hatte ſich hier eine Süd-Afrikaniſche Miſſionsgeſellſchaft gebildet, welche die Stadt ſelbſt zu ihrem Wirkungskreiſe auserſah und durch Anſtellung eines Miſſionärs den für die Ausbreitung ihres Glaubens ſehr geſchäftigen Muhammedanern ein Gegengewicht zu geben ſuchte. Im J. 1812 ließ ſich der Londoner Miſſionär Thom in der Kapſtadt nieder, welchem 1819 D. Philip, als Superintendent ſämmtlicher Süd-Afrikaniſchen Miſſionen der Londoner Geſellſchaft, folgte. Da die Kapſtadt der einzige Ort iſt, durch welchen Süd-Afrika mit den übrigen Erdtheilen in Verbindung ſteht, ſo war jene Einrichtung ſchon zur Erhaltung des Verkehres der Geſellſchaft mit ihren zahlreichen Stationen in Süd-Afrika unumgänglich. In der am 1. Dec. 1822 eröffneten Kirche ward zugleich für die Heiden und für die Congregationaliſten gepredigt. Fünf Schulen der Geſellſchaft enthalten 742 Schüler. Die Gemeinde beſteht, mit Ausſchluß der Europäer, aus 116 Gliedern.

Durch Schule und Predigt hat die Londoner Geſellſchaft eine weit greifende Umwandlung unter der eingeborenen Bevölkerung hervorgerufen. Zahlreiche Hottentottengemeinden gedeihen unter ihrer Zucht und Vermahnung, Schulen für beide Geſchlechter, bis zu Kleinkinderſchulen hinunter, zum großen Theile von Eingeborenen geleitet, verbreiten die Erkenntniß himmliſcher und irdiſcher Dinge, Ackerbau und Gewerke verſchiedener Art werden von den früher ſo unſteten und arbeitsſcheuen Hottentotten betrieben, Europäiſche Kleidung und Bauart iſt an die Stelle der ehemals gebräuchlichen Schafpelze und Pfahlhütten getreten. Die Gemeinden geben in Vereinen aller Art, beſonders in Miſſions- und Mäßigkeitsvereinen, ein vielgeſtaltiges Leben kund. Die Jahreseinnahme der Miſſionskaſſe betrug in den Gemeinden am Kat-Rivier 150, zu Hankey 100, zu Dyſalsdorp 85, zu Lange-Kloof 74 Lſtr. Die engere Gemeinde, nach der unter den Congregationaliſten eingeführten Ausſchei-

dung der Abendmahlsgenoſſen (Church) von der Gemeinde im weiteren Sinne (Congregation), umfaßte 1844 zu Bethelsdorp 128, zu Paarl 73, zu Caledon 279, zu Hankey 130, zu Dyſalsdorp 94, zu Uitenhage 205, zu Grahamstown, wo ſich eine Engliſche und zwei Hottentottengemeinden befinden, 200, am Kat-Rivier 844 und zu Graaf-Reynett 78 Perſonen.

Die Miſſionen der Methodiſten begannen mit dem J. 1820. Ihre Miſſionäre zogen mit Engliſchen Koloniſten, welche ſich in Zuurveld niederließen, in den Diſtrict Albany, in deſſen Hauptſtadt Grahamstown eine blühende Gemeinde aus den Heiden entſtand. In der Kapſtadt eröffneten ſie am 16. Juli 1822 eine von ihnen erbaute Kapelle, zu welcher 1836 eine zweite kam. Um dieſe Zeit wandten ſie ſich beſonders den Malayen zu. Ihre dortige Gemeinde zählt über 200 Mitglieder, ihre Unterrichtsanſtalten über 800 Schüler. Seit 1826 haben ſie ihre Wirkſamkeit auf die Umgegend (Wynberg und Somerſet) ausgedehnt, und ſeit 1834 beſteht eine Station zu Stellenboſch. Von Grahamstown aus beſetzten ſie Salem, Bathurſt, Inſtitut Farmerfield, d'Urban, Haslope-Hill, wo eine Anzahl Freigelaſſener, ein Miſchgeſchlecht aus Negern und Malayen, nebſt Buſchmännern, Fingus und Tambukkis wohnt, und Cradock. Die Miſſionen der Methodiſten in Süd-Afrika zerfallen jetzt in drei Diſtricte: 1. Kap der guten Hoffnung; 2. Albany und Kaffraria; 3. Betſchuanen-Diſtrict. Zu dem erſteren gehören die Stationen Kapſtadt und Rondeboſch; Wynberg, Simon's Town und Diep River; Stellenboſch, Brackenburg's Valley und Cape Flats, nebſt drei Stationen unter den Namaquas und Damaras. Im Kapgebiet zählen ſie 452 volle Gemeindeglieder. Ihre Stationen im Albanybezirk ſind Grahamstown, Salem und Farmerfield, Bathurſt und Nieder-Albany, Fort Beaufort, Port Elizabeth und Uitenhage, Cradock und Somerſet, Graaf-Reynett und Beaufort, und Haslope-Hills, auf welchen zuſammen 1000 der engeren Gemeinde angehören.

Die Baptiſten haben, ſeit 1832, eine Station zu Grahamstown, mit 150 Gemeindegliedern, welche indeſſen nicht mehr als eigentliche Miſſionsſtation betrachtet wird.

Im J. 1829 kamen Franzöſiſche Miſſionäre in der Kapſtadt an und nahmen ihren Weg zunächſt nach Wagenmakers-Valley. So heißen mehrere in der Nähe von Paarl belegene Pächtereien und Eigenthumsplätze, welche von etwa 4000 Abkömmlingen Franzöſiſcher Proteſtanten, die noch vieles von der Gottesfurcht der Väter, wenn gleich nicht deren Sprache bewahrt haben und unter einer eigenthümlichen patriarchaliſchen Verfaſſung leben, eingenommen werden. Freudig wurden die Miſſionäre von dieſen, an welche ſie ein Schreiben der Pariſer Geſellſchaft mitbrachten, aufgenommen. Während die übrigen darauf über das Gebiet der Kolonie hinaus ſich niederließen, blieb Biſſeux, nach einem vorläufigen Aufenthalt zu Paarl, in Wagenmakers-Valley, wo er beſonders unter den aus Oſt-Afrika eingeführten Sklaven wirkte. Am 5. Mai 1835 ward hier die erſte Heidentaufe vollzogen [1]).

Auf demſelben Schiffe mit den Franzoſen trafen die erſten Sendboten der Rheiniſchen Geſellſchaft ein, und wählten das weſtliche Kapgebiet für ihre Wirkſamkeit aus, wo ſie drei Stationen im Süden, Stellenboſch, Worceſter und Tulbagh mit den Nebenſtationen Sarepta und Steinthal und zwei im Norden, Eben-Ezer und Wupperthal beſetzt halten [2]). Stellenboſch iſt eine kleine Stadt mit 800 weißen Einwohnern und eben ſo vielen Hottentotten und Negern. Schon 1801 bildete ſich in der Stadt und für dieſelbe eine kleine Miſſionsgeſellſchaft, welche eine Zeit lang einen Miſſionär unterhielt. Schon waren aber längſt die Sclaven wieder ohne Seelſorger geweſen und die Geſellſchaft ihrer Auflöſung nahe, als die Rheiniſchen Miſſionäre landeten und einer derſelben, Lückhoff, von dem Vorſtande jener Geſellſchaft berufen, ſich

1) Monatsbl. d. Nordd. Miſſionsg. 1841. S. 421 ff.

2) Monatsbl. d. Nordd. Miſſionsg. 1841. S. 337 ff. 1842. S. 37 ff. 113 ff. 149 ff. 181 ff.

in Stellenboſch niederließ. Seine Gemeinde zählte 1845 tauſend Kirchengänger und 170 Communicanten. In Worceſter, welches 2000 und mit dem ganzen Gebiete 9000 Heiden zählt, wirkte zuerſt der Miſſionär Zahn von Tulbagh aus, bis 1832 ein ſtehender Miſſionär ſich niederließ, welchen anfangs eine Miſſionsgeſellſchaft des Ortes ſelbſt unterhielt, die aber ſpäter ſich der Rheiniſchen als Hülfsgeſellſchaft anſchloß. Tulbagh war ſchon ſeit 1807 Station der Londoner Geſellſchaft und ward nun auch von dem Rheiniſchen Miſſionär Zahn beſetzt. Eine hier beſtehende Miſſionsgeſellſchaft ſchloß ſich 1838 an die Rheiniſche an. Eine neue Kolonie ward 1844 zu Steinthal von hier aus gegründet. Der Ort Wupperthal ward auf einem unter Begünſtigung der Regierung erſtandenen Grundſtück am Tratrafluß, 100 Stunden von der Kapſtadt, gegründet. Für die herbeigezogenen heidniſchen Anſiedler ward eine Gemeindeordnung gemacht, welche unter Anderem das Verſprechen erheiſchte, das Wort Gottes in den ſonntäglichen und wöchentlichen Verſammlungen getreu und ehrerbietig zu hören und den Tag des Herrn heilig zu halten. Am 6. Juni 1830 ward eine 50jährige Hottentottin getauft. Ungefähr 200 Eingeborene ſind am Ort, von welchen 40 getauft ſind. Die Hottentotten werden zur Tabackfabrication und zu verſchiedenen Gewerben angehalten und ein Tiſchler und ein Hutmacher, beide zu Barmen für die Miſſion gebildet, wurden zu dieſem Zwecke den Miſſionären beigeſellt. — Von einem Hottentottenhäuptlinge am Doorn-Kraal eingeladen gründete der Miſſionär von Wurmb 1832 an der Südſeite des Elephantenfluſſes, 5 Stunden vom Meer, die Station Eben=Ezer (1 Sam. 7, 12). Da er eigenmächtig Wupperthal verlaſſen und für ſeine Einrichtung unverhältnißmäßige Verwendungen gemacht hatte, ſo führte dies zu Verwickelungen, deren Ende von Wurmb's Rücktritt war, worauf die Station (1834) von einem anderen Rheiniſchen Miſſionär beſetzt ward. Weder hier noch in Wupperthal iſt jetzt eine Wohnung, die nicht wenigſtens Einen Bekehrten enthielte. An mehreren Orten haben die Einwohner angefangen, Schulen

für Kinder und Erwachſene zu errichten, und ſchon zeigen ſich die Anfänge einer inländiſchen Miſſion. Zu Stellenboſch und zu Wupperthal finden Specialconferenzen der Miſſionäre Statt, dort für die ſüdlichen, hier für die nördlichen Stationen. Bei wichtigen Fragen tritt eine Generalconferenz zuſammen.

Die letzte der im Kaplande aufgetretenen Miſſionsgeſellſchaften iſt eine zweite Deutſche, die Berliner, welche außer den Stationen jenſeits der Koloniegrenze auch innerhalb derſelben, zu Zoar, einem von Hottentotten und Hottentottiſch-Europäiſchen Miſchlingen bewohnten Orte, eine Niederlaſſung gründete. Eine ſchon vorher von der Süd-Afrikaniſchen Geſellſchaft hier errichtete Miſſion hatte 1830 ihr Ende. In Folge eines Vergleiches der Berliner mit dieſer Geſellſchaft ward von der erſteren der Platz 1838 beſetzt. Die Gemeinde beſtand 1841 aus etwa 50 Getauften. Eine in der Kapſtadt errichtete Station, auf welcher als Superintendent der ſämmtlichen Süd-Afrikaniſchen Miſſionen der Berliner Geſellſchaft Pehmöller angeſtellt ward, iſt ſeit dem Heimgange dieſes Mannes (20. März 1844) nicht wieder beſetzt worden. Auch wird, der günſtigeren Lage wegen für die Stationen unter den Kaffern, im Falle einer Wiederbeſetzung der Superintendentenſtelle wohl Port Elizabeth, welches jetzt durch regelmäßige Dampfſchifffahrt mit der Kapſtadt verbunden iſt, den Vorzug vor der letzteren als Sitz desſelben erhalten.

Alle dieſe Miſſionsbeſtrebungen wurden von der Regierung, beſonders ſeit dem Jahr 1839, wo das Unterrichtsweſen in der Kolonie eine ganz neue Einrichtung erhielt, auf das Kräftigſte unterſtützt. In der Perſon des D. James Roſe Innes, Profeſſors an dem in der Kapſtadt durch freiwillige Beiträge begründeten Süd-Afrikaniſchen Collegium, ward ein Generalſuperintendent über ſämmtliche Schulen ernannt. Nachdem derſelbe auf einer Inſpectionsreiſe in Erfahrung gebracht hatte, daß der größere Theil der Lehrer aus Mangel an Kenntniſſen den neuen Schulplan nicht auszuführen vermochte, holte er ſelbſt eine Anzahl junger Lehrer aus Schottland herbei. Am 17. Jan.

1842 ward ein Schullehrerſeminar in der Kapſtadt eröffnet, um für die Zukunft die Lehrer hier zu erziehen. Während des J. 1841 wurden 10 Regierungsſchulen im Geiſte des neuen Schulplans errichtet, denen Lehrer aus dem Mutterlande vorſtehen. Lehrgegenſtände ſind nach den Tagen der Woche: 1. Engliſch, Leſen, Orthographie, Grammatik; 2. Holländiſch, Leſen, Grammatik, Überſetzen; 3. Arithmetik, Algebra, kaufmänniſches Rechnen; 4. Geographie, Elemente der Geſchichte, Chronologie; 5. Elemente der Naturkunde und Phyſik; 6. Schreiben und Zeichnen. Bibliſcher Religionsunterricht wird täglich gegeben. Außer dieſem Unterricht, der allen Schülern unentgeltlich ertheilt wird, wird in ſechs dieſer Schulen den vorgerückteren auch noch Unterricht im Lateiniſchen und in der Mathematik gegeben. Zu dieſen Schulen kommen noch 7 andere, in denen nur die erſten Elemente mitgetheilt werden. Außerdem erhalten 11 andere, meiſtens von Miſſionären geleitete Schulen eine Beihülfe von der Regierung, mit der Bedingung, daß ohne Wiſſen der letzteren weder die Schule verlegt noch der Schulplan geändert, daß dem Superintendenten das Aufſichtsrecht zugeſtanden und ihm über den Fortgang berichtet, daß der Eintritt in die Anſtalt Niemanden verwehrt und der Religionsunterricht einfach auf die Bibel gegründet, und endlich daß wo möglich als Unterrichtsſprache das Engliſche gebraucht werde. In keiner Schule wird ein Unterſchied der Klaſſen und der Farbe gemacht. Für den Unterricht in den höheren Lehrgegenſtänden zahlt jeder Schüler, der daran Theil nehmen will, vierteljährlich 21 Schillinge.

Jeſuiten und Römiſche Prieſter wurden zwar durch ein altes Geſetz der Deportation unterworfen, ſobald ſie ſich auf dem Boden der Kolonie betreffen ließen. Indeſſen hat dieſes Geſetz ſeine Gültigkeit längſt verloren. Die Kolonie beſitzt jetzt mehrere Römiſche Prieſter. Die Kapſtadt iſt zum Sitz eines Römiſchen Biſchofs (apoſtoliſchen Vikars) erhoben und eine glänzende Kathedrale wird hier errichtet. Der Römiſche Proſelytismus hat ſchon ſeine geräuſchloſen, aber nicht unwichtigen Schritte durch das weſentlich Proteſtantiſche Land begonnen.

2. Die Hottentottenſtämme außerhalb der Kap=Kolonie.

Zu den Hottentottiſchen Volksſtämmen, welche außerhalb der Kolonie leben, deren Gebiet indeſſen theilweiſe neuerdings als von der Koloniegrenze durchſchnitten betrachtet wird, gehören die Buſchmänner, die Korannas und die Griquas, ferner die weſtlich von dieſen an beiden Seiten des unteren Oranjefluſſes bis an das Atlantiſche Meer ſich hinziehenden kleinen und großen Namaquas [1]), endlich die nördlich an die Namaquas grenzenden Damaras (Damras).

Die Buſchmänner, in einem unfruchtbaren Lande lebend, welches ihnen oft nur Schlangen, Eidechſen, Ameiſen und Heuſchrecken zur Nahrung darbietet, kennen in ihrem Hungerzuſtande nichts Höheres als die leibliche Sättigung und verwenden das Geringe, was ſie an Geiſtesgaben beſitzen, nur dazu, ihrer Eßluſt beſtmöglichſt zu genügen. Schlaf, Eſſen und Trinken, Taback und Branntwein ſind die einzigen Genüſſe, die ſie kennen. Bei ihrem nomadiſchen Leben begnügen ſie ſich mit elenden, ſchmutzigen Hütten. Vielweiberei iſt herrſchend; die Kinder werden häufig gemißhandelt und grauſam umgebracht. Ein heftiger Haß erfüllt die Buſchmänner gegen die Europäer und Hottentotten der Kolonie.

Nordweſtlich von ihnen, am Oranjefluß, wohnen die Korannas, deren Name ſchuhetragende Leute bezeichnet. Sie ſind ein ſchmutziges, von Viehzucht lebendes Nomadenvolk. Vielweiberei iſt zwar erlaubt, aber ſelten. Ihre Häuptlinge genießen wenig Anſehen.

Die Griquas, Europäiſch=Hottentottiſche Miſchlinge, bildeten als Baſtarde und Söhne von Sklavinnen in der Kolonie einen eben ſo untergeordneten Stand wie die Mulatten auf den Weſtindiſchen Inſeln. Mit ihrer Stellung unzufrieden rotteten ſie ſich um das Jahr 1770 zuſammen und zogen unter die

1) Monatsbl. der Nordd. Miſſionsg. 1841. S. 79 ff. 109 ff. 151 ff. 187 ff. 1843. S. 253 ff. 285 ff. 329 ff.

Stämme im Norden des mittleren Oranjefluſſes, wo Korannas und Buſchmänner ſich unter ſie miſchten. Im Anfange dieſes Jahrhunderts waren ſie eine Horde nackter Nomaden, die von Raub und Jagd lebten. Ihre Leiber beſtrichen ſie mit rother Farbe; ihr einziges Kleidungsſtück war der Karoß (Schafpelz). Sie waren ohne alle Kenntniſſe, ohne alle Sittlichkeit und Scham, der Zauberei, Trunkenheit und allen Laſtern anheimgefallen. Nicht einmal unter einander verſagten ſie ſich das Rauben und Morden. Ordentliche Ehen gab es ſo wenig als irgend eine Spur von Gottesdienſt.

Die Namaquas, in Groß- und Klein-Namaquas zerfallend, von denen jene nördlich, dieſe ſüdlich vom Oranjefluß bis an die Küſte des Atlantiſchen Meeres wohnen, und nicht bloß der Sprache, ſondern auch ihrer ganzen äußeren Erſcheinung nach mit den übrigen Völkerſchaften des ſüdweſtlichen Afrika's zu einem Hauptſtamme gehörig, nähren ſich als ein Wandervolk von Viehzucht und Jagd. Ihre Hauptleidenſchaft beſteht im Tabackrauchen. Die ehelichen Verhältniſſe ſind ſehr loſer Natur und beide Geſchlechter verkehren mit einander in der ungebundenſten und zügelloſeſten Weiſe.

Die Damaras zerfallen in die nördlich wohnenden Ebenen- und in die ſüdlich wohnenden Berg-Damaras, welche zwei verſchiedene Sprachen reden. Die Berg-Damaras treiben weder Viehzucht noch Ackerbau. Ihre Nahrung beſteht aus wilden Wurzeln, Mäuſen und Eidechſen. Weniger roh ſind die Ebenen-Damaras. Beide Volksſtämme leben mit einander in beſtändiger Feindſchaft und Fehde.

Die Miſſionen unter dieſen rohen und geiſtig wie leiblich armen Völkern begannen bald nach van der Kemp's und ſeiner Gefährten Ankunft in Süd-Afrika zu einer Zeit, als höchſtens die entfernteſten Holländiſchen Anſiedler und auch dieſe nur zufällig hie und da das Afrikaniſche Hochland betreten hatten. Zwei Buſchmann- und ein Korannahäuptling fanden ſich in der Kapſtadt ein und baten ſo anhaltend und ungeſtüm um Lehrer, daß Kicherer und Edwards zu ihnen zu ziehen ſich entſchloſ-

ſen. Der lebhafte Wunſch jener Häuptlinge rührte von einem Auftritte her, deſſen Zeugen ſie kurz vorher geweſen waren. Ein Bauer hatte, um dem fortwährenden Blutvergießen bei den Feindſeligkeiten zwiſchen Bauern und Buſchmännern Einhalt zu thun, einen Friedensvertrag zwiſchen beiden einzuleiten verſucht. Als ihm dieſes Werk gelungen war, warf er ſich ſogleich nach Abſchluß des Vertrages aus inniger Freude mit ſeinen Leuten in freiem Felde auf die Kniee und ſagte Gott mit Gebet und Lobliedern Dank. Der feierliche Auftritt machte auf die anweſenden Buſchmänner einen mächtigen Eindruck, und als ſie die Bedeutung desſelben erfahren hatten, gaben ſie ihren Schmerz zu erkennen, daß ſie von dem Weſen, dem von Jenen Dank dargebracht ward, noch nichts wüßten. Daher ſchrieb ſich ihre angelegentliche Bemühung, Lehrer zu erhalten.

Am 22. Mai 1799 verließen die beiden Miſſionäre, welchen ſich als Gehülfe ein in der Kolonie geborener junger Holländer, Cornelius Kramer, anſchloß, die Kapſtadt, um ſich unter den Buſchmännern niederzulaſſen. Sie fanden einen geeigneten Ort am Zak-Rivier (Sackfluſſe), wo ſie eine Hütte aus Rohr erbaueten und einen Garten einrichteten. Der Platz erhielt den Namen Glückliche-Ausſichts-Quelle. Als erſt einige Buſchmänner Vertrauen gefaßt und ſich zu ihnen geſellt hatten, mehrte ſich bald ihre Anzahl bedeutend, und mit Erſtaunen hörten ſie an, was ihnen von Gott und dem Sohne Gottes und der Auferſtehung der Todten mitgetheilt ward. Als Dolmetſcher ward der Hottentotte Wilhelm Fortein gebraucht. Um die Namen ihrer ſich immer zahlreicher ſammelnden neuen Freunde behalten zu können, griffen die Miſſionäre zu dem Mittel, ihnen dieſelben mit Kalk auf den Rücken zu ſchreiben, wonach dann die Beſuchenden ſich ſogleich bei der Begrüßung rückwärts darzuſtellen pflegten, um über ihre Perſon die nöthige Auskunft zu geben. Gegen Ende des J. 1800 ſah Kicherer ſich genöthigt, eine Reiſe nach der Kapſtadt zu machen, um ſich neue Lebensmittel zu verſchaffen. Einige Buſchmänner, die ihn dorthin begleiteten und Zeugen des Anſehens wurden, welches

er dort genoß, auch ihn vor einer großen wohlgekleideten Verſammlung predigen ſahen, erhielten dadurch Gelegenheit ihre irrige Anſicht, als ob er in Ermangelung anderweitiger Hülfsquellen nur um ſeinen Unterhalt zu ſuchen in ihr Land gekommen ſey, zu berichtigen. Einer der erſten, die ſich bekehrten, war ein alter Griqua, Namens Johann. Früher ein gewaltiger Frevler fühlte er ſeit längerer Zeit einen ſtarken Trieb, die Miſſionäre zu beſuchen und das Wort Gottes zu hören, obwohl einige Bauern der Umgegend ihn davon durch die Verſicherung zurückzuhalten ſuchten, daß er, wenn er ſeine Abſicht ausführte, von den Miſſionären entweder getödtet oder in die Sklaverei verkauft werden würde. Als er aber dennoch hingegangen war und das Evangelium vernommen hatte, fing er an zu ſchreien vor Schmerz über ſeine Sünden, von denen er ſagte, derſelben ſey mehr als Sand in der Wüſte. Durch Reue gelangte er zum Glauben und nun pries er unter Thränen der Dankbarkeit die Liebe Gottes. Dieſelbe erfüllte ihn ſo ſehr, daß er jedes weltliche Geſpräch raſch abbrach, um von Chriſtus reden zu können. Schon fünf bis ſechs Monate nach ſeiner Bekehrung ward er von ſchwerer Krankheit befallen, welche ihn bald dahinraffte. Er ließ ſich, als er nicht mehr zu gehen vermochte, in die Kirche tragen, um ſo lange wie möglich die Worte des ewigen Lebens zu hören, und ſtarb eines freudigen und ſeligen Todes, durch deſſen Anblick noch ſein Sohn Cornelius, der zum Abſchiede aus großer Entfernung herbeigekommen war, für den chriſtlichen Glauben gewonnen ward.

Bei den Buſchmännern ſelbſt fand jedoch die Predigt keinen nachhaltigen Eingang. Da überdies die Feldarbeit ſehr wenig lohnend war, und benachbarte Stämme von Buſchmännern große Feindſeligkeit zeigten, indem ſie einmal die Quellen vergifteten, ein anderes Mal mit giftigen Pfeilen auf Kicherer ſchoſſen, ſo entſchloſſen ſich die Miſſionäre, einer von einem Korannahaufen an ſie ergangenen Einladung zu folgen, und zogen 1801 mit vielen Buſchmännern der Kolonie an das rechte Ufer des Oranjefluſſes, wo ſie ſich bald von Leuten aus allen

Hottentottenſtämmen umringt ſahen. Ihre Predigt machte hier einen ſo großen Eindruck, daß nicht bloß Ströme von Thränen floſſen, ſondern es ſelbſt nicht ſelten ſich ereignete, daß Einzelne ihrer Zuhörer, von den Schrecken des Gewiſſens und den Schmerzen über ihre Sünde übermannt, in Ohnmacht fielen, ſo daß die Miſſionäre ſtets eine Flaſche Weineſſig neben ſich ſtellen mußten, um die alſo vernichteten wieder emporzurichten. Solche mächtige, aus der Natur eines rohen Volkes erklärliche Erſchütterungen hinterließen nun zwar häufig keinen bemerklichen Eindruck; doch waren ſie bei Manchen die Vorboten einer wahren Bekehrung.

Einem ſchlauen Heuchler Namens Stephanos, einem Polen von Griechiſcher Abkunft, welcher in der Kapſtadt dem Galgen entronnen war, dem er als Falſchmünzer überliefert werden ſollte, war es gelungen ſich in das Vertrauen Kicherer's einzuſchleichen und bei ihm als Mitarbeiter Aufnahme zu finden. Als derſelbe nach einem Mordanſchlage auf Kicherer flüchtig werden mußte, ging er zu den Baſtärd-Hottentotten in der Nähe des Oranjefluſſes und gab ſich hier für einen Propheten aus, welcher viele tauſend Meilen weit von Gott geſandt ſey, um ihnen den Weg zur Seligkeit zu weiſen. In der That erzählte er ihnen von der Evangeliſchen Geſchichte, ließ aber zugleich einen Tempel aufbauen, in welchem die bethörten Wilden ihre fetteſten Ochſen und Schafe zum Opfer bringen mußten. Dieſem Unweſen zu ſteuern, machte Kicherer ſich mit mehreren Bewaffneten zu ihm auf den Weg. Vier Stunden diſputirten hier anfangs Beide mit einander, die Bibel in der Hand und von ihren Bewaffneten umgeben, und Stephanos ſuchte ſich durch Verdrehung von Schriftſtellen zu behaupten. Da aber Worte nicht fruchteten, ſo ließ Kicherer ihn als einen überwieſenen Verbrecher ergreifen und binden. Stephanos bat nun in Franzöſiſcher Sprache um ſeine Freiheit mit dem Verſprechen, das Land zu verlaſſen. Dies ward ihm auch zugeſtanden, jedoch unter der Bedingung, daß er vorher ein öffentliches Bekenntniß ſeiner Schuld ablege. Er verſtand ſich dazu und verkündigte

mit kreiſchender Stimme allem Volk, daß er ein Betrüger ſey, und daß ſie auf dem von ihm gewieſenen Wege fortgehend mit Sicherheit der Hölle entgegen gehen würden. Sie ſollten Gott danken, daß er ihnen Lehrer der Wahrheit geſandt habe. Dieſes Bekenntniß machte auf die Leute umher eine mächtige Wirkung und ſie dankten Kicherer herzlich für die Befreiung von jenem Betrüger.

Im März 1802 theilten ſich die Miſſionäre wieder, indem Kicherer mit ſeinem Gehülfen Scholtze an den früheren Platz unter den Buſchmännern am Zak-Rivier zurückkehrte, während Kramer und Anderſon am Oranjefluß blieben. Kicherer mußte darauf eine Reiſe nach Europa machen, von welcher zurückgekehrt er ſeine Niederlaſſung in ſo traurigem Zuſtande fand, daß er ein ihm angebotenes Pfarramt in Graaf-Reynett annahm und mit dem größeren Theile ſeiner Gemeinde dahin abzog. Ein zweiter Verſuch ward 1814 gleichzeitig an zwei Stellen, zu Torenberg und Hephziba, von Miſſionären der Londoner Geſellſchaft zur Sammlung von Buſchmännergemeinden unternommen und verſprach ſchon gute Früchte zu bringen, als die Regierung die angeblich der Kolonie verderblichen Stationen aufzuheben befahl. Die Buſchmänner hielten ſich jedoch noch einige Zeit an jenen Orten beiſammen und Einige von ihnen ſetzten, ſo gut es gehen wollte, das Unterrichtswerk fort. Nach und nach wurden ſie aber durch die vorwärts drängenden Bauern der Kolonie vertrieben. Die Reſte dieſer Gemeinden wurden 1825 von D. Philip entdeckt und nach Philippolis gewieſen, einem Platze jenſeits des Nu-Gariep oder Schwarzen Fluſſes, welchen die Londoner Geſellſchaft 1823 dort vorzüglich für Buſchmänner gegründet hatte [1]). Unter die noch wild umherwandernden Buſchmänner zogen, die Bibel und den Pflug mit ſich führend, eingeborene Miſſionäre vom Kat-Rivier aus und errichteten den Platz Neu-Bethelsdorp.

---

1) Monatsbl. d. Nordd. Miſſionsg. 1844. S. 287 ff.

Die unter den Korannas am Oranje von Kicherer und ſeinen Gefährten 1801 gegründete Niederlaſſung hielt ſich nach des erſteren Abzuge nur noch kurze Zeit, da Kramer und Anderſon den Gedanken an eine feſte Niederlaſſung aufgeben mußten und auch ſpäteren Miſſionären es nicht gelingen wollte, eine Gemeinde blos aus Korannas zu bilden. Dagegen haben auf Miſſionsplätzen unter anderen Süd-Afrikaniſchen Stämmen ſich auch Korannas geſammelt. Die bei weitem größte Zahl derſelben aber zieht noch immer unſtet im heidniſchen Zuſtande umher. Kramer und Anderſon bekamen es bald mehr mit Baſtard-Hottentotten als mit Koronnas zu thun. Sie waren längere Zeit mit ihnen auf der Wanderſchaft begriffen, bis es 1804 gelang, ſie zu einer feſten Niederlaſſung an dem Platze Klaarwater, eine Tagereiſe nördlich vom Oranje, zu bewegen, wo ſie ſeitdem unter dem Namen der Griquas, welchen ſie nach dem Stammvater Vieler aus ihrer Mitte annahmen, zu einer geſitteten, politiſch unabhängigen Gemeinſchaft mit ſehr geordnetem Verwaltungsweſen erwachſen ſind. Der Platz erhielt nun den Namen Griquatown. Die Spannung mit der Kapregierung, welche in Folge der von dieſer geſtellten unberechtigten Forderung eines Truppencontingents entſtand, ward durch die Anerkennung der Unabhängigkeit der Griquas wieder ausgeglichen. Ein von den Griquas bald darauf erwähltes Oberhaupt, Namens Waterboer, führte in kirchlicher wie in politiſcher Hinſicht ein verſtändiges und gedeihliches Regiment.

Eine Station für Griquas und Korannas ward 1834 nördlich von Philippolis von den Miſſionären der Berliner Geſellſchaft zur Beförderung des Evangeliums unter den Heiden angelegt [1]). Der zu Philippolis hauſende Griquahäuptling Adam Kok überließ ihnen eine Quelle jenſeits des Rietfluſſes, wo ſie Bethanien gründeten. Mittelſt des Holländiſchen konnten ſie ſich mit einigen Korannas und namentlich mit dem Häuptlinge derſelben Pit Witfoet ziemlich gut verſtändigen, und man fing

---

1) Monatsbl. der Nordd. Miſſionsg. 1844. S. 297 ff.

ſogleich mit Predigen, Katechiſiren und Buchſtabiren an. Der Charakter der Korannas, die Zerwürfniſſe, welche unter den Miſſionären ſelbſt Statt hatten, und die Verwirrung, welche die Verhältniſſe zu der Obrigkeit von Philippolis und die Eigenmächtigkeiten der ſich herandrängenden Boers über die Niederlaſſung brachten, bewirkten, daß nur langſame Fortſchritte gemacht wurden. Die erſte Taufe fand am 28. Januar 1838 an der Brudertochter des Häuptlinges Statt. Unter den drei Völkerſchaften am Platze, den Buſchmännern, Korannas und Betſchuanen, fand das Evangelium bei den Korannas den meiſten Anklang. Die übrigen zeigten ſich ſehr verſtockt. Die Geſammtzahl aller ſeit Anfang der Miſſion zu Bethanien Getauften beträgt etwa 40. In neueſter Zeit machten die Miſſionäre mehrere Reiſen zu den Korannas am Ky=Gariep (Vaal= oder Gelbenfluß, einem der beiden Flüſſe, aus deren Vereinigung der Gariep oder Oranjefluß ſich bildet) und 1845 ward hier eine neue Station errichtet.

Zehn Stunden nördlich von Griquatown liegt der durch ſeine von dem Griquahäuptlinge Berend ausgegangenen chriſtlichen Einrichtungen bekannte Berendskraal und in derſelben Gegend legte Saß, aus dem Lande der Korannas herbeigekommen, 1821 Campbellstown an, zu welchen Griquaſtationen 1840 Lekatlong, und die nördlich von Philippolis belegenen Methodiſtenſtationen Liſchuani und Plaatberg hinzugekommen ſind.

Zu den Groß=Namaquas ſandte die Londoner Miſſionsgeſellſchaft 1805 die erſten Miſſionäre. Es waren die Deutſchen Chriſtian und Auguſtin Albrecht und Johann Seidenfaden. Dieſelben ließen ſich in der Nähe eines Häuptlings Tſchakub nieder, welcher zum Hören des Wortes ſich ſehr geneigt zeigte, auch für die weitere Verbreitung desſelben thätig zu werden verſprach. Doch fanden ſie ſich 1807 veranlaßt, ſich an einem anderen Orte, 10 Stunden nördlich vom Oranje, niederzulaſſen. Sie nannten denſelben wegen einer dort entſpringenden warmen Quelle Warm Bath. Die hier

angeſeſſene Horde zeigte eine große Begierde nach Unterricht und ſchon im J. 1808 beſtand die Gemeinde aus 700 Hörern und 17 Bekehrten. Doch 1811, als bereits Seidenfaden zu den Klein-Namaquas gezogen und Auguſtin Albrecht geſtorben war, ward die Niederlaſſung durch den wilden Häuptling Afrikaner überfallen und die Angeſiedelten zerſprengt. Chriſtian Albrecht und einige der ihm zu Hülfe geſandten Miſſionäre ließen ſich nun an der Grenze nieder in Erwartung einer günſtigeren Zeit. Nur einer der letzteren, Schmelen, blieb als Reiſeprediger im Lande zurück und gründete 1814 in der Nähe des Fluſſes Kuanquip den Ort Bethanien, wo er ſchon im erſten Jahre 20 Taufen vollziehen konnte. Aber auch er mußte ſpäter unter die Klein-Namaquas ſich zurückziehen, wo er mit einer Bibelüberſetzung für die Namaquas ſich zu beſchäftigen anfing.

Inzwiſchen war es Campbell und dem entſchloſſenen Albrecht, welcher ſich perſönlich über den Oranjefluß zu Afrikaner aufmachte, gelungen, von dieſem Schrecken des Landes das Verſprechen zu erlangen, daß er von nun an Frieden halten wolle. Ja derſelbe bat ſogar um die Zuſendung eines Lehrers. Albrecht's Freund und Gehülfe Ebner begab ſich darauf mit ſeiner Frau zu Afrikaner's Schaar, wo er williges Gehör fand und bald 14 Leute, unter dieſen zwei Söhne Afrikaner's, taufen konnte. Afrikaner ſelbſt, dieſer in allen Greueln und Miſſethaten ergrauete Sünder, ward von Gottes allmächtigem Wort ergriffen, beugte ſich vor dem Heilande und empfing die Taufe. Er zeigte ſich hinfort als einen der freudigſten und lauterſten Bekenner der Wahrheit und Philip gibt ihm das Zeugniß, daß ſeine Erkenntniß klar, zuſammenhangend und erfahrungsmäßig war, ohne Beimiſchung von Aberglauben und Schwärmerei. Aus einem grimmigen Feinde der Miſſion war er ein warmer Freund derſelben geworden, der ſogar ſelbſt in ihrem Dienſte als Lehrer ſeines Volkes auftrat und bis an ſein Ende (1822) ſeinem Bekenntniſſe getreu blieb. Die in Afrikaner's Kraal, welches nun Friedensburg und Jeruſalem genannt ward, errich-

tete Station mußte jedoch nach ſeinem Tode wieder aufgegeben werden[1]).

Der Anfänger der Miſſion unter den Klein=Namaquas ward im J. 1809 Seidenfaden. Eine Zeit lang befand ſich ſpäter der Miſſionär Saß zu Silver=Fountain, und an einem anderen Orte, Pella genannt, weil er den aus Warm Bath verſcheuchten Namaquas zum Sammelplatz diente, wie einſt Pella den Chriſten von Jeruſalem, der Miſſionär Ebner. Anhaltende Dürre und feindſelige Nachbaren führten 1822 die Auflöſung dieſer Niederlaſſung herbei. Zu Byzondermeid, wo eine Zeit lang Chriſtian Albrecht gewirkt hatte, und welches den Namen Steinkopf erhielt, löſten mehrere Miſſionäre einander ab; jedoch einem gleichmäßigen Fortgange ward auch hier die Dürre hinderlich. Einer der thätigſten Miſſionäre an dieſem Platz war Wimmer, welcher noch in höchſtem Alter, oft Jahre lang ohne Brot und Monate lang ohne Salz, ſeines mühſeligen Amtes mit Hingebung wartete († 1840).

Unterdeſſen hatte Schmelen das Groß̈namaqualand verlaſſen und ſich unter die Klein=Namaquas zurückgezogen, wo er 1829 ſüdweſtlich von Steinkopf, nahe am Meer, zu Komaggas eine Station errichtete, wo jetzt etwa 40 Communicanten ſich geſammelt haben. Die Londoner Geſellſchaft, von welcher er einen Gehülfen begehrte, wies ihn an die Rheiniſche, weil ſie den Weſten Süd=Afrika's als deren Gebiet betrachte; und die letztere ſandte nun einen Mitarbeiter. Außerdem wurden von der Rheiniſchen Geſellſchaft Stationen zu Kokfonteyn (nebſt Steinkopf) und Ugrabip errichtet. Südöſtlich von Komaggas liegt die von den Wesley'ſchen Methodiſten bereits 1816 durch den Miſſionär Barnabas Shaw gegründete Station Lily Fountain. Schon im Juni 1817 konnte er die erſten Erwachſenen taufen, eine chriſtliche Ehe einſegnen und das Abendmahl halten. Im J. 1830 ward das erſte Jahresfeſt des hier geſtifteten Miſſionsvereins begangen, wobei Viele

1) Die Geſchichte des bekehrten Räuberhauptmanns Afrikaner. Baſel 1845. 8.

der Bekehrten aus den Eingeborenen ihre Gedanken ausſprachen. Mit dem Worte Gottes ſind auch Ackerbau und Handwerke unter dieſen von aller Bildung früher ſo weit entfernten Leuten eingekehrt und Lily Fountain gehört zu den blühendſten Stationen Süd-Afrika's [1]).

Von dem Lande der Klein-Namaquas aus wurden nun auch wieder Miſſionen zu ihren Brüdern jenſeits des Oranjefluſſes vorbereitet. Mit dem Methodiſtenmiſſionär Threllfall machten ſchon 1825 zwei bekehrte Klein-Namaquas, Jakob Links und Johannes Jagger, eine Erkundigungsreiſe dorthin; aber alle drei wurden unterweges verrätheriſcher Weiſe von ihren Führern ermordet. Dadurch ward der Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Miſſion noch auf mehrere Jahre hinausgerückt, und obgleich der Häuptling Abram wiederholt das Verlangen nach einem Miſſionär laut werden ließ, konnte ſein Wunſch doch erſt 1834 in Erfüllung gehen. Durch den Engländer Nisbett angeregt machte ſich um dieſe Zeit der Methodiſtenprediger Edward Cook mit zwei chriſtlichen Klein-Namaquas, Abraham Henry und Johannes Koffer, auf den Weg nach der verlaſſenen Station Warm Bath, welche von nun an Nisbett Bath genannt und bald der Sammelplatz einer Gemeinde ward. Die Rheiniſche Geſellſchaft hat in den letzteren Jahren unter den Groß-Namaquas die Station Nama-Bethanien mit Nebenſtationen zu Guldbrandsdalen, Anwazedek und Auſis errichtet.

Rheiniſche und Methodiſtiſche Miſſionäre haben auch mit den Damaras einen Anfang gemacht, kämpfen jedoch noch ſehr mit der Schwierigkeit der Sprache und dem ungewohnten Drucke des heißen Klima's. Die Rheiniſche Station, welche der Ausgangspunkt für die Miſſion unter den Damaras und den zu dieſen gehörigen Omohereros bilden ſoll, hat den Namen Neu-Barmen erhalten. Die Rheiniſchen Miſſionäre beabſichtigen außerdem die Gründung einer Station in den Karreebergen.

1) *Shaw*, Memorials of South-Africa. Lond. 1840.

Die jetzigen Stationen der Londoner Geſellſchaft unter den Hottentottenſtämmen außerhalb der Kapkolonie ſind Griquatown und Lekatlong für die Griquas, Philippolis für die Buſchmänner, und Komaggas für die Namaquas. Griquatown zählt 720, Lekatlong 210, Philippolis 700 Mitglieder der engeren Gemeinde.

Von den Methodiſten befinden ſich jetzt ein Miſſionär zu Khamies-Berg unter den Klein-Namaquas, einer zu Nisbett Bath nebſt Jeruſalem unter den Groß-Namaquas und zwei unter dem Stamme von Jonker Afrikaner, dem Sohne des bekehrten Häuptlings, und unter den Damaras. Auf den Wunſch von Jonker Afrikaner, einen Volksſtamm, unter welchem Methodiſten thätig waren, nach der Rheiniſchen Station Elberfeld an die Damaragrenze heranzuziehen, ward dieſe Station an die Methodiſten abgetreten. Zu Khamies-Berg gehören der engeren Gemeinde 84, zu Nisbett Bath 391 Seelen an.

b. Das Land der Betſchuanen und Kaffern.

Steph. Kay, Travels and Researches in Caffraria. Lond. 1833. 8. Wanderungen und Arbeiten des Methodiſtenmiſſionärs Steph. Kay im Kaffernlande: Baſ. M. Mag. 1838. H. 4. J. L. Döhne, das Kafferland und ſeine Bewohner. Berl. 1843. 8.

1. Das Land der Betſchuanen.

Der erſte Weiße, welcher unter den Betſchuanen ſich niederließ, war ein entlaufener Verbrecher, Jan Blum. Er flößte durch ſeine Räubereien dem Volke großen Abſcheu vor allen Weißen ein. Eine beſſere Vorſtellung gab ihnen ein ungebildeter Koloniſt, Jan Kok, der ſich 1801 unter ſie als Miſſionär begab, aber 1808 von zwei Eingeborenen ermordet ward. Erſt Campbell beſuchte wieder die Betſchuanenhauptſtadt Lattaku (Lithako). Der König des hier hauſenden Stammes der Batjlapias, Matiba (Mothiebi), lehnte anfangs das Anerbieten, ihm Lehrer zu ſenden, ab, indem er bemerkte, ſein

Volk habe nicht Zeit, an dem Unterrichte Theil zu nehmen, da ſie das Vieh hüten, ſäen und ernten müßten, und ihre Lehre überdies allen ihren Sitten entgegen ſeyn würde. Doch auf wiederholte Anträge und Verdeutlichungen des Miſſionszweckes ſprach er endlich: „Schicket die Lehrer, ich werde ihr Vater ſeyn.“ Im J. 1816 langten nun drei Miſſionäre der Londoner Geſellſchaft an. Doch hatte ſich unterdeſſen des Königs Sinn geändert und ſie mußten wieder abziehen. Im J. 1817 erneuerte der Miſſionär Read in Begleitung zweier Griquas, Hendrik und Berend, den Verſuch, diesmal mit beſſerem Erfolg. Im Februar 1818 ward in der neuerbaueten Hauptſtadt Neu-Lattaku am Kurumanfluſſe der Grundſtein zu einer Kirche gelegt. Der Kampf mit dem Kaltſinne des Volkes dauerte lange, und ſchwer war der Hang zum Diebſtahl zu überwinden. Die Miſſionäre wurden durch mühſelige äußerliche Beſchäftigungen, durch Beſuche aller Art, vielleicht auch durch ihren Mangel an Sprachbildung von der Erlernung der Betſchuanenſprache abgehalten, ſo daß ſie noch nach ſechs Jahren, 1823, durch einen Dolmetſcher predigen mußten. Es folgten daher, wenn ſie auch wahrnehmen durften, daß das Vertrauen auf die Regenmacher ſank, noch Jahre des Harrens. Beſonders zeigten die Frauen eine unüberwindliche Anhänglichkeit an ihren alten Sitten und heidniſchen Vorurtheilen und wußten die Männer durch Überredung vom Beſuch des Gottesdienſtes abzuhalten. Im J. 1827 ward zu Neu-Lattaku eine Schule in der Landesſprache eröffnet und ein Jahr darauf vermochten vier Betſchuanen einen in ihre Sprache überſetzten Katechismus zu leſen. Nun ward der Gottesdienſt zahlreicher und aufmerkſamer beſucht. Gegen Ende des Jahres zeigten ſich Spuren eines erweckten Gewiſſens und dieſe Bewegung verbreitete ſich immer weiter. Zwei Eingeborene erklärten laut, daß ſie ſich als verlorene Sünder erkennten und an Chriſtus glaubten. In der monatlichen Miſſionsſtunde im März 1829 entſtand in der Verſammlung eine ſolche Aufregung, daß die Stimme des Gebets ſich ganz in dem lauten Weinen verlor. Ein getaufter Hottentott, Aaron Joſeph,

erbot ſich von freien Stücken, Arbeit und Koſten zur Errichtung eines Schulhauſes herzugeben. Auch der gefürchtete Räuber=hauptmann Jan Blum fand ſich unvermuthet bei den Miſſionären ein, um an ihrem Unterricht Theil zu nehmen. Die erſten ſechs Betſchuanen wurden 1829 getauft. Der Miſſionär Moffat überſetzte das Evangelium des Lukas in die Betſchuanenſprache (auch Setſchuana genannt), und ließ es mit ausgewählten Schriftſtellen und Liederverſen in der Kapſtadt drucken. Zugleich brachte er aus der Kapſtadt, wohin er ſelbſt ſich aufgemacht hatte, eine Druckerpreſſe mit. Außenſtationen wurden zu Tſantſabane, Hamhana und Borigetong gegründet. Eine zweite Station errichtete die Geſellſchaft 1843 durch den zu Baſel gebildeten Miſſionär Schreiner unter den Baſſutos, nahe bei der Franzöſiſchen Station Beerſeba. Sie erhielt den Namen Baſel. Unter den Batjlapis kamen die Stationen Mabotſa und Touns hinzu. Die Zahl der Gemeindeglieder beläuft ſich jetzt auf 300. Schon iſt das ganze Neue Teſtament überſetzt und auf Koſten der Londoner Bibelgeſellſchaft gedruckt worden. Mit großer Freude ward dieſe Arbeit aufgenommen; ſelbſt ſolche, welche ſich noch nicht zum Chriſtenthume bekannt haben, bezeugen ein ernſtliches Verlangen, dieſen Schatz zu bekommen, und der Eifer, das Leſen zu erlernen, iſt ganz außerordentlich geworden.

Am 14. Juli 1830 trafen bei den Engliſchen Miſſionären am Kuruman zwei Sendboten der Pariſer Geſellſchaft ein, welche ſich hier auf eine weiter in's Innere gehende Miſſion vorbereiteten und am 27. Mai ſich zu einer Unterſuchungsreiſe in das Land der Baharutzen aufmachten. Sie fanden in der Hauptſtadt Moſika die Leute zu ihrer Aufnahme geneigt und kehrten daher bald an den Kuruman zurück, um ſich auf ihre Überſiedelung zu rüſten. Unterdeſſen aber hatten die Baharutzen an dem zum Stamme der Zulus gehörigen Matabelenfürſten Moſelekatze einen kriegeriſchen und gefährlichen Nachbaren erhalten, welchem ſie zinsbar zu werden ſich genöthigt ſahen. Dieſer Umſtand hinderte die Miſſionäre lange Zeit an der Ausführung ihrer

Abſicht. Erſt am 17. Febr. 1832 konnten ſie, nunmehr drei an der Zahl, aufbrechen. Nach ihrer Ankunft im Baharutzenlande ſandten ſie dem Fürſten Moſelekatze Geſchenke, welche dieſer durch die Erlaubniß erwiederte, ſich an jedem beliebigen Orte niederzulaſſen, nur daß Einer von ihnen unverzüglich ſich zu ihm begeben müßte. Dieſem gefahrvollen, durch neue Boten noch einmal ſtrenge eingeſchärften Befehle nachzukommen, übernahm der Miſſionär Pelliſſier. Derſelbe ward von Moſelekatze höchſt freundlich aufgenommen, aber mit dem Befehle entlaſſen, mit einem ſeiner Mitarbeiter in des Königs Nähe ſeinen Wohnſitz aufzuſchlagen, welcher Befehl durch nacheilende Boten noch dahin ausgedehnt ward, daß alle drei Miſſionäre zu dem Könige kommen ſollten. Da den Miſſionären aber von mehreren Seiten verſichert ward, daß der König mit der Abſicht umginge, ſie unterweges ermorden zu laſſen, ſo ergriffen ſie die Flucht und trafen im Junius 1832 wieder am Kuruman ein. In der Folge gründeten ſie einen Wohn- und Miſſionsplatz 14 Stunden nordöſtlich von Neu-Lithako zu Motito (d. h. Lieblich), wohin ſie außer einigen Batjlapis 40 bis 50 von dem aus ſeinem ehemaligen Gebiet ausgewanderten Baharutzenſtamme herbeiholten. Die Erſtlinge der Miſſionsarbeit zu Motito wurden am letzten Sonntage des Jahres 1834 getauft, und am Pfingſtfeſt 1835 wurden drei der Getauften zum Abendmahle zugelaſſen. Von Motito aus ward ſpäter durch einen Miſſionär allſonntäglich zu Neu-Lithako ein Gottesdienſt gehalten [1]). Nach und nach legten die Franzoſen noch mehrere andere Stationen an. Im J. 1833 übernahmen ſie von der Londoner Geſellſchaft die urſprünglich für Buſchmänner gegründete, dann aber mehr von Betſchuanen (Batjlapis und Baſſutos) aufgeſuchte Station Caledon, von nun an Bethulia genannt. In demſelben Jahre entſtand die Station Morija, 60 Stunden öſtlich von Bethulia unter den Baſſutos, 1835 Beerſeba (Siebenbrunnen) am Caledonfluſſe unter den Li-

1) Monatsbl. d. Nordd. Miſſionsg. 1843. S. 413 ff. 1844. S. 1. 37. 73. 118. 145. 177. 209. 253 ff.

ghoias, 1837 Thaba=Boſſiou unter den Baſſutos, und Mekuatling unter den Lighoias, 1841 Kousberg, nahe bei Beerſeba, 1843 Berea und Bethesda. Die Arbeiten trugen allethalben raſch ihre Frucht. Getauft wurden während des letzten Jahres in Morija 61, in Bethulia 45, in Mekuatling 24, in Beerſeba 19, in Thaba=Boſſiou 18, in Motito 4 Erwachſene und dazu im Ganzen 163 Kinder. Seit Anfang der Franzöſiſchen Miſſion in Süd=Afrika ſind auf den ſämmtlichen Stationen derſelben 606 bekehrte Heiden zum Abendmahle zugelaſſen und 715 Kinder getauft worden. Überdies befanden ſich 461 Perſonen im Taufunterricht. Ein Schullehrerſeminar iſt im Plane und eine Druckerei ward 1843 zu Beerſeba eröffnet. Bedrohlich iſt neuerdings der Miſſion die Nachbarſchaft der aus der Kolonie ſich in das Innere ziehenden Boers geworden, bei deren immer näherem Andrange vorzüglich die Stationen Bethulia, Beerſeba und Mekuatling in Gefahr ſchweben.

Nördlich und nordöſtlich von den Franzoſen ſind Methodiſtiſche Miſſionäre unter den Betſchuanenſtämmen auf folgenden Stationen thätig: zu Thaba Unchu unter Barolongs und Baſſutos, womit die Korannaſtationen Ratabani und Mirametſu verbunden ſind, zu Plaatberg unter Baſſutos, zu Liſchuani unter Griquas und Baſſutos (die Zahl der hier thätigen Methodiſtenmiſſionäre beträgt 7, die der Mitglieder der engeren Gemeinde 604); zu Umpukani, Imparani, Moteng, Sevumelo und Colesberg unter den Mantatis, und zu Kama=Stone.

2. Das Land der Kaffern.

Öſtlich von der Kapkolonie dehnen ſich, nordoſtwärts bis in die Nähe der Delagoabay anſteigend, die vielfachen Stämme der Kaffern aus, unter welchen die Amakoſas als die nächſten Anwohner der Kolonie vorzugsweiſe den Namen der Kaffern führen. Derjenige Mann, welcher zuerſt es unternahm, den Kaffern das Evangelium zu bringen, war van der Kemp.

Er kam eben mit der Abſicht nach Südafrika, den Kaffern ſeine Miſſionsthätigkeit zu widmen, und erſt als wiederholte Verſuche, unter denſelben eine Niederlaſſung zu begründen, geſcheitert waren, wandte er ſich den Hottentotten zu. Er nahm daher mit ſeinem Begleiter Edmond zuerſt die Richtung nach den öſtlichen Grenzen der Kolonie, wo damals ein wilder und wirrer Zuſtand herrſchte, indem die Holländiſchen Boers und die kriegeriſchen Kaffern einander mit roher Grauſamkeit befehdeten. Sie gelangten zu dem Kaffernhäuptlinge Geika, dem Schrecken der Umgegend, und kündigten ihm an, daß ſie gekommen ſeyen, ihn und ſein Volk in Dingen zu unterweiſen, welche ſie für dieſe und die künftige Welt glücklich machen würden, und daß ſie ſich zu dieſem Zwecke die Erlaubniß zu einer Niederlaſſung und ſeinen Schutz erbäten. Nach langen vergeblichen Bitten bewogen ſie ihn dazu, daß er eine Niederlaſſung am Keiſikammafluſſe geſtattete. Eine Hütte ward erbauet, ein Garten angelegt. Um für ihre magere Koſt, die meiſtens nur aus Wurzeln beſtand, das nöthige Salz zu gewinnen, mußten ſie in einer Entfernung von vier Tagereiſen von ihrem Wohnort ein Loch am Meere graben, in welchem dann das Seewaſſer von der Sonne zu Salz gekocht ward. Ihre Kleidungsſtücke waren bald abgenutzt, und ohne Hut, ohne Schuhe und Strümpfe mußten ſie umherwandern, um die Kaffern in ihren Waldhütten aufzuſuchen. Edmond verlor in dieſer Wildniß bald den Muth und eilte in das Koloniegebiet zurück. Aber van der Kemp harrte aus, bis ihn der Krieg zwiſchen den Kaffern und Boers und die Gefahr eines unausbleiblichen Todes im Jan. 1801 vertrieb. Ein zweiter Verſuch van der Kemp's, in der Nähe der Algoabay eine Niederlaſſung zu errichten, ſcheiterte an der feindſeligen Stimmung der Boers. Die einzige Frucht ſeiner Mühe war die Bekehrung eines jungen Kaffern, Tzatzu, welcher von ihm getauft und zum Lehrer ſeines Volks gebildet ſpäter der Miſſionsſache ſehr große Dienſte leiſtete. Außerdem war in einer von ihm verfaßten Schilderung des Kafferlandes und einem reichhaltigen Wörterbuch, welches er nach London ſchickte,

eine nicht unwichtige Vorarbeit für eine künftige Miſſion gegeben.

Im Laufe des J. 1805 wurden von einem getauften Hottentotten, Hendrik Bonzak, welcher auf eigenen Antrieb eine Miſſionsreiſe unternahm, mehrere Kaffern bekehrt. Einen neuen Miſſionsverſuch machte die Londoner Miſſionsgeſellſchaft 1816. Ihre Miſſionäre J. Williams und Read ließen ſich in der Nähe des Kat=Rivier nieder, wo ſie bei Geika eine freundliche Aufnahme und unter den umher wohnenden Kaffern noch viele Spuren einer liebevollen und dankbaren Erinnerung an van der Kemp fanden. Aber das kaum begonnene Werk ward durch Williams im Auguſt 1818 erfolgten Tod ſchon wieder zerſtört.

Als durch den Frieden zwiſchen der Britiſchen Regierung und den Kaffern 1819 die Grenzen der Kolonie ſich bis an den Keiſikammafluß erweiterten und in dem dadurch entſtandenen Diſtrict Albany zahlreiche Britiſche Koloniſten ſich anſiedelten, befand ſich unter dieſen auch eine Engliſche Methodiſtengemeinde, welche den frommen Prediger W. Shaw in die Anſiedelung mitbrachte. Unterſtützt von mehreren Koloniſten reiſte derſelbe von Salem, ſeinem Wohnorte, aus häufig in der Gegend umher, das Wort Gottes zu verkündigen, und dieſe Reiſen wurden nach und nach auch unter die Kaffern ausgedehnt, mit welchen übrigens jeder ſonſtige Verkehr durch einen für neutral erklärten, zwiſchen der Kolonie und dem Kaffernlande belegenen und dem Anbau verſagten Landſtrich abgeſchnitten ſeyn ſollte. Shaw unternahm 1823 eine Reiſe zu dem Kaffernhäuptlinge Pato und deſſen Brüdern Kongo und Kamma. Als er dieſen und ihren Untergebenen ſeine Abſicht bekannt machte, ſich bei ihnen niederzulaſſen und ſie in allen nützlichen Dingen zu unterrichten, drückte alles Volk ſeinen lauteſten Beifall aus. „Du mußt künftig unſer Vater ſeyn," rief Pato aus, „und wir betrachten Dich von nun an als einen großen Dornbuſch, unter dem wir gegen Regen und Wind geſichert ſind." So entſtand die Station Wesleyville, deren Miſſionäre im J. 1833 unter

dem 29. Okt. ein Geſetz von jenen drei Häuptlingen der Amakoſas erlangten, in welchem allem Volke die Heilighaltung des Sonntags geboten ward. Schon mit dem Anfange des J. 1825 war von den Methodiſten in Albany auf die Errichtung einer zweiten Station Bedacht genommen worden. Kay begab ſich mit zwei Gehülfen, Davis und Young, zu dem Könige Islambi, welcher neben dem Könige Geika über den Amakoſasſtamm herrſchte. Über die Aufnahme ward in einer Verſammlung verhandelt, in welcher zuerſt der greiſe König das Wort nahm und die erbetene Erlaubniß zu einer Niederlaſſung freudig ertheilte, worauf einer der Räthe mit der den Kaffern eigenen Beredtſamkeit dem Lande Glück wünſchte zu dem jetzt anbrechenden Tage des Heiles. Er wandte ſich dann mit einem kräftigen Aufruf an den König, den Miſſionär mit aller Macht zu ſchützen, und ſchloß mit dem freimüthigen Wort: „Dein Name iſt groß, Islambi, aber Dein Charakter iſt ſchlecht unter den Völkern; jetzt iſt die Zeit gekommen, ihm wieder Geltung zu verſchaffen." Zum Andenken an den Stifter der Methodiſtenmiſſion ward die nun errichtete Station Mount Coke genannt. Mit Genehmigung des Königs Hietza erfolgte 1826 die Gründung der Station Butterworth. Um die Mitte des J. 1830 breiteten die Methodiſten ſich bis zu dem Volke der Amatembus oder Tambukkis aus, deren König Foſſani ſchon längſt vergeblich angegangen war, Miſſionäre in ſein Land zu nehmen. Dem Miſſionär Kay gelang es, ihn durch anhaltende Bitten zu erweichen, und die Station Clarkesbury ward angelegt. Nicht lange vorher hatten die Methodiſten in dem Gebiete des Tambukkihäuptlinges Dapa und in dem des Häuptlinges der Amapondas oder Mambukkis Fako die Stationen Morley und Buntingville aufgerichtet.

Auch die Kolonialregierung fing an, für die Miſſion thätig zu werden, indem ſie im Gebiet des Kaffernhäuptlinges Geika 1820 eine Miſſionskolonie anlegte unter Leitung des Miſſionärs Brownlee und zweier Glasgower Miſſionäre Thompſon und Bennie. Hier entſtand bald ein blühendes, für die

weitere Verbreitung des Evangeliums bedeutungsvolles Dorf Chumie.

Die Miſſion der Brüdergemeinde war durch die Anlage von Enon den Kaffern nahe gerückt und hatte überdies auf ihren Miſſionsplätzen in der Kolonie bereits Einzelne aus dieſer Nation bekehrt. Im J. 1828 errichtete ſie eine Station im Lande der Tambukkis, indem die Geſchwiſter Lommerz und Hoffmann ſich mit Daniel Kaffer als Dolmetſcher am Klipplaat niederließen und dieſen Ort Siloh nannten. Im J. 1830 hatten ſie hier ſchon 10 Tambukkis getauft und 320 Einwohner unter ihrer Pflege.

In Folge der Neutralitätsverletzung des die Kolonie von den Kaffern abſondernden Gebiets brach im J. 1834 ein blutiger Krieg zwiſchen den Engländern und Kaffern aus, welcher einen großen Theil der Miſſionäre des Kaffernlandes in große Noth und Gefahr brachte und das Aufgeben mehrerer Miſſionsplätze veranlaßte. Indeſſen wurden nach dem Friedensſchluſſe vom 17. Sept. 1835 dieſelben wieder beſetzt und nun brach, da der Friede den früher vertragsmäßig gänzlich unterſagten Verkehr zwiſchen der Kolonie und den Kaffern eröffnete, die letzteren zu Schutzbefohlenen der Engländer machte und ſelbſt Engliſche Geſetze in einen Theil des Kaffernlandes einführte, eine neue Epoche für die Kaffernmiſſion an. Die alten Stationen wurden mit neuem Leben erfüllt und neue begründet.

Unter den Amakoſas kamen zu den Londoner Stationen Tzatzoekraal und Knappshill, welche ſchon vor dem Kriege beſtanden, Botmannskraal und Blinkwater hinzu. Die Methodiſten gründeten Newton Dale, Beka, Gwanga und Beecham-Wood, die Glasgower Diſſentergeſellſchaft beſetzte außer Chumie die Plätze Iggibagha und Glenthorn, die andern Glasgower Lavedale, Bureshill, Pirrie und Kweleha. Die große Berliner Geſellſchaft errichtete die Stationen Bethel (2. Febr. 1837), Itemba (Hoffnung, 1838) und Emmaus (1843). Unter ihren Arbeitern hat ſich beſonders Döhne ausgezeichnet. Da die

Stationen neuerdings an ihrem bisherigen Patron, dem Häuptlinge Gazela, einen eigennützigen und feindſeligen Herrn hatten, ſo vertauſchten ſie ſein unbequemes Patronat mit dem von zwei anderen Häuptlingen.

Unter den Tambukkis kam die Station der Methodiſten Amahala hinzu, unter den Mambukkis Amabaka, ebenfalls den Methodiſten gehörig.

Von den Kaffernſtämmen war bis dahin der nordöſtlichſte, die Zulus, welche in die beiden Abtheilungen der Küſten=Zulus und der inneren, bis an die Betſchuanen reichenden Zulus zerfallen, noch ohne Miſſion geweſen. Auf Empfehlung des D. Philip in der Kapſtadt entſchloß ſich die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft, ſich derſelben anzunehmen. Sechs Sendboten derſelben verließen mit ihren Frauen am 3. Dec. 1834 Boſton und landeten am 5. Febr. des folgenden Jahres in der Kapſtadt. Einige von ihnen gingen von hier nach Griquatown und machten ſich, nachdem ſie ſich hier vorbereitet (22. Febr. 1836) zu dem Könige der inneren Zulus, Moſelekatze, auf den Weg, welcher ihnen auf ihre Bitte die ehemalige Baharutzenſtadt Moſika als Station anwies. Unterdeſſen waren die für die Küſten=Zulus beſtimmten Miſſionäre in Erwartung der Beendigung des Kaffernkrieges in der Kapſtadt geblieben. Am 7. Aug. 1835 ſegelten ſie nach der Algoabay und am 7. Dec. nach Port Natal ab, wo ſie mit Errichtung einer Schule begannen, bis ſie mit Erlaubniß des mächtigen und wilden Königs Dingaan, welcher ſchon längſt ſein Verlangen nach Miſſionären geäußert und nun ihnen ſogar die Zuſage machte, daß er ſelbſt leſen lernen wolle, weiter im Inneren die Station Ginani errichten durften. Bald aber brachen ſo ſtürmiſche Zeiten herein, daß dadurch die geſammte Zulumiſſion ihrem Untergange entgegengeführt ward. Zwiſchen den in die Nähe der Binnen=Zulus um das J. 1835 herangezogenen Boers und dem König Moſelekatze, welcher in zügelloſer Plünderungsluſt ſie angriff, entſpann ſich ein blutiger und verheerender Krieg, welcher die Miſſionäre in Moſika zur Flucht nöthigte. Nach einem beſchwerlichen Zuge,

1300 Engliſche Meilen weit durch die Wildniß, langten ſie bei ihren Brüdern in Port Natal an. Dieſe hatten indeſſen außer Umlazi nahe bei Port Natal, wo ſie eine Schule mit 50 Kindern leiteten, während die Frau eines Miſſionärs den Mädchen Unterricht im Nähen ertheilte, und außer Ginani, wo 1837 eine Preſſe errichtet und Elementarſchulbücher gedruckt wurden, zwei neue Stationen, eine am Illovofluſſe und eine nicht weit von Ginani zu Klangezoa errichtet, und an Engliſch-kirchlichen Miſſionären zu Barea bei Natal und zu Clulula Mitarbeiter erhalten. Bald aber gerieth nun auch Dingaan mit den Boers in Krieg (1838), welcher alle Miſſionäre, mit Ausnahme von Lindley, der noch einige Zeit als Kundſchafter in Natal zurückblieb, zur Flucht nach Port Elizabeth bewog. Nachdem jedoch die Boers durch einen Vertrag mit Dingaan ſich in Beſitz eines Landſtriches geſetzt hatten (1839), kehrten mehrere Miſſionäre zurück und wurden nun von Dingaan's Bruder, Umpandi, der ſich in Beſitz der Herrſchaft geſetzt hatte und als ein friedliebender Mann ſich zeigte, zur Errichtung von Stationen aufgefordert. So entſtanden zu Umlazi (1841) und Umgeni (1842) wiederum Amerikaniſche Niederlaſſungen, von welchen jedoch die letztere den Methodiſten ſpäter überlaſſen ward, und Lindley, von den Boers in Peter-Mauritzburg zu ihrem Prediger berufen, fand in dieſer Eigenſchaft ebenfalls Gelegenheit zur Wirkſamkeit unter den Zulus. Auch Methodiſtenboten fanden ſich jetzt zu Port Natal ein, ſo wie auch die Norwegiſche Miſſionsgeſellſchaft ihre beiden erſten, 1843 abgeordneten Boten, einen Miſſionär und einen Gehülfen für die Zulus nördlich von Port Natal beſtimmte.

So iſt nun die ganze Kaffernnation auf dem Wege zu chriſtlicher Bildung und Geſittung begriffen, und bis in die entfernteſten Stämme derſelben verbreitet ſich die Erkenntniß und Ehre des großen Baas (Herrn), wie ſie den Gott der Chriſten benennen. Aus der Umgebung der Stationen verſchwinden die Regenmacher und Beſchwörer, der Pflug iſt in voller Thätigkeit, Maulbeerpflanzungen und Seidenbau werden gepflegt, verſchie-

dene Gewerbe blühen, die Schulen bilden ein in Erkenntniß himmliſcher und weltlicher Dinge heranwachſendes Geſchlecht und die ſchwierige Barbarenſprache iſt in Sprachlehren und Wörterbüchern bearbeitet. Engliſche Miſſionäre überſetzten zuerſt die vier Evangelien. Der Berliner Miſſionär Döhne, welcher in ſeltener Vollkommenheit die Sprache der Kaffern ſich angeeignet hat, unternahm darauf eine Überſetzung der Pſalmen, von welcher in kurzer Zeit die ganze Auflage vergriffen wurde, worauf die Wesleyaner einen neuen Abdruck veranſtalteten. In Verbindung mit dieſen hat Döhne die Überſetzung der Neuteſtamentlichen Briefe begonnen.

Von der Londoner Geſellſchaft ſind jetzt vier Stationen im Kafferlande beſetzt: Knapps Hope am Buffalofluß, King William's Town an der Keiſikamma, Blinkwater und Umxelo, mit vielen Außenſtationen. Die Methodiſten haben jetzt folgende Stationen: 1. unter den Amakoſas: d'Urban (für die Fingus), Newton Dale, Gwanga, Beka, Wesleyville, Mount Coke, Tamakha, Butterworth, Beecham-Wood; 2. für die Amatembus: Imvani, Clarkebury, Morley; 3. für die Amapondas: Buntingville und Shawbury; für die Amazulus: Port Natal und Umgeni. Die Zahl der vollen Gemeindeglieder der Methodiſten im ganzen Kaffraria beläuft ſich auf faſt 500, die der Theilnehmer an ihren Schulen und Gottesdienſten auf ungefähr 30,000.

2. Die Afrikaniſchen Inſeln im Indiſchen Meere.

Vgl. das W. von Backhouſe unter 1. — *Ellis*, History of Madagascar. Lond. 1838. 2 Bde. 8. (Ev. K. 3. 1839. Nr. 15 ff.) J. J. *Freeman* und D. *Johns* (Lond. Miſſionäre), a narrative of the persecution of the christians at Madagascar, with some account of the present condition of that country. Lond. (a. ?) 12.

Unter den Afrikaniſchen Inſeln im Indiſchen Meere ſind es die den Briten gehörige Inſel Mauritius oder Isle de

France, eine der beiden Maskareniſchen Inſeln, und die Inſel Madagaskar, welche die Einwirkung der Evangeliſchen Miſſion bereits erfahren haben, und auf den gleich Mauritius der Britiſchen Herrſchaft unterworfenen Seychellen ſind zur Einführung Proteſtantiſchen Schulunterrichts ſchon ſehr erhebliche Anfänge gemacht.

Die Inſel Mauritius, eben ſo wie das Cap zwar von den Portugieſen entdeckt, aber durch Holländiſche Anſiedler zuerſt beſetzt (1644), ging nach der Auswanderung der letzteren an die Franzoſen über (1715), welche ſie 1810 an die Engländer verloren, denen ſie 1814 förmlich abgetreten ward. Bewohnt wird die Inſel von 15,000 eingeborenen Farbigen, 70,000 von den Oſt-Afrikaniſchen Küſten eingeführten Sklaven, 8000 Weißen und einer Anzahl Hindus. Die bunteſte Abſtufung und Miſchung des Blutes und der Farbe findet man in der Hauptſtadt Port Louis, deren Bevölkerung aus Franzoſen, Engländern, Portugieſen, Deutſchen, Dänen, Norwegern, Italienern, Hindus, Malayen und Afrikanern beſteht. Unter einem beſonders harten Drucke leben die zahlreichen Sklaven der Inſel, welche man oft ſchaarenweiſe mit Arbeiten belaſtet ſieht, die ſonſt nur von Thieren verrichtet zu werden pflegen; die verbotene Sklaveneinfuhr wird fortwährend als Schleichhandel betrieben. Die Chriſten auf der Inſel ſind meiſtens Katholiken und ſtehen unter einem apoſtoliſchen Präfecten zu Port Louis. In die nichtchriſtliche Bevölkerung theilen ſich ein Muhammedanismus in ſeiner ſchärfſten Alterthümlichkeit und ein Heidenthum in ſeiner abſchreckendſten Geſtalt. Die meiſten Einwohner reden Franzöſiſch.

Seit dem J. 1814 iſt in Port Louis der Miſſionär der Londoner Geſellſchaft Le Brun beſchäftigt geweſen, theils die Chriſten, theils die Eingeborenen zu unterweiſen. Für die Kinder der letzteren richtete er eine Schule ein, während für die Sklaven und deren Kinder anfangs nur wenig geſchehen konnte. Indeſſen um die Zeit, wo Tyerman und Beenett die Inſel beſuchten, war auch ſchon für die Sklavenkinder eine Schule

gegründet. Le Brun predigte damals Sonntags zweimal in Franzöſiſcher und einmal in Engliſcher Sprache. Seine Gemeinde beſtand nur aus 40 Mitgliedern.

Mit dem Anbruche der Verfolgung der Chriſten auf Madagaskar fanden ſich auf Mauritius die Miſſionäre Johns († im Aug. 1843) und Baker ein und widmeten, in Erwartung einer günſtigeren Wendung der Angelegenheiten auf der von ihnen verlaſſenen Inſel, ihre Thätigkeit den vielen Madagaſſen, welche durch die Grauſamkeit ihrer Königin zur Flucht gezwungen wurden. Für ſie ward 1843 eine Station zu Moka, einige Meilen von Port Louis, angelegt, auf welcher jetzt Le Brun der Sohn thätig iſt. Im. J. 1841 fing die Geſellſchaft für Verbreitung des Evangeliums an, für die Verbeſſerung des Schulweſens auf Mauritius zu ſorgen. Sie gab 600 Lſtr. zur Errichtung einer Normalſchule und ſtellte hier wie auf den faſt ausſchließlich von Katholiken bewohnten Seychellen oder Mahé-Inſeln einen Kaplan an. Im J. 1843 zählte ſie auf Mauritius und den Seychellen 14 Schulſtationen, 30 Schulen und eben ſo viele Schullehrer, 1030 Wochen- und 546 Sonntagsſchüler.

Die Inſel Madagaskar enthält 4 Millionen Einwohner, von welchen die in der weſtlichen Hälfte, Sakalavas genannt, Afrikaniſcher Abkunft, die öſtlich wohnenden den Malayen verwandt ſind. Sie zerfallen in eine Menge von einzelnen, unter Häuptlingen ſtehenden Stämmen, von denen wieder mehrere unter einem Könige vereinigt ſind. Sehr groß iſt die Zahl der Sklaven, indem geringe Verbrechen mit Verluſt der Freiheit beſtraft werden.

Die Portugieſen ſetzten ſich 1508 auf der Inſel feſt, jedoch nur auf kurze Zeit. Später erſchienen die Franzoſen, in ihrem Gefolge Römiſch-Katholiſche Prieſter (1642), deren ſtürmiſcher Miſſionseifer die Vertilgung aller Franzoſen herbeiführte.

Die Londoner Geſellſchaft richtete ſchon zu van der Kemp's Zeit ihr Auge auf Madagaskar. Aber weder er noch Campbell noch Le Brun vermochten den Wunſch der Geſell-

ſchaft auszuführen. Die mit Ramada, dem jungen und mächtigen Könige der Hovas, welcher nach und nach durch Waffengewalt ſein Reich über vier Fünftheile der Inſel ausdehnte, von den Briten angeknüpften Unterhandlungen führten 1817 zu einem Vertrage, in welchem der König ſich zur Abſchaffung des Sklavenhandels verpflichtete. Dadurch geſtalteten ſich freundliche Verhältniſſe zwiſchen den Briten und Madagaſſen, welche die Miſſionäre Bevan und Johns ermuthigten, den Verſuch einer Niederlaſſung auf Madagaskar zu wagen. Sie landeten 1818 in Tamatave und begannen zu Manarezo eine Schule. Jedoch durch Bevan's und ihrer beider Frauen Tod ward Johns bald aller ſeiner Stützen beraubt, und es ſchien ihm jetzt um ſo rathſamer, einſtweilen nach Mauritius zurückzugehen, als der Vertrag von 1817 ſchon zur Zeit ſeiner Ankunft, auf Grund gewiſſer den Engländern Schuld gegebener Vernachläſſigungen ſeiner Stipulationen, wieder aufgelöſt und zwiſchen Briten und Madagaſſen eine Spannung eingetreten war. Als aber 1820 der Vertrag von Neuem zu Stande kam, kehrte Johns zurück, und bald folgten ihm andere Miſſionäre, welche mit einander in kurzer Zeit Außerordentliches leiſteten. Erwachſene und Kinder drängten ſich in die Schulen, welche von der Hauptſtadt Tananarivu aus ſich bald über die Umgegend verbreiteten. Eine zweite Miſſionsſtation ward zu Ambataumanga gegründet. Der König ſelbſt nahm an dieſen Fortſchritten lebhaften Antheil und die Gunſt, welche er den Miſſionären zuwandte, trug nicht wenig zu ihren raſchen Erfolgen bei. Auf ſein Gebot wurden viele abgöttiſche und grauſame Gebräuche abgethan, namentlich der Kindermord. Die Miſſionäre verfaßten ein Wörterbuch und eine Sprachlehre, überſetzten die heilige Schrift vollſtändig und fingen nach Aufrichtung einer Preſſe (1826) dieſelbe zu drucken an, wobei ſie ſtatt der ſonſt üblichen Arabiſchen Schriftzüge die Lateiniſchen einführten. Die erſten Theile, welche erſchienen, waren das Evangelium des Lukas und einige Kapitel des erſten Buchs Moſe. Auch mehrere Schulbücher, zwei Katechismen und ein Geſangbuch wurden

gedruckt. In der Hauptſtadt ward ein Schullehrerſeminar errichtet, aus welchem bis 1828 acht eingeborene Miſſionsgehülfen hervorgingen. Um dieſelbe Zeit beſtanden 31 Schulen auf der Inſel und viele Tauſende waren des Leſens kundig, während zur Zeit der Gründung der Miſſion kaum ſechs Menſchen auf der ganzen Inſel gefunden wurden, welche ihre Mutterſprache zu leſen vermochten. Gleichzeitig hoben ſich auch Handel, Ackerbau und Gewerbe, und Engliſche Anſiedler, durch den Madagaſſenprinzen Rataffa aus England herbeigeholt, trugen dazu bei, die Keime der Civiliſation im Lande auszuſäen. Der König Radama gab endlich auch die lange zurückgehaltene Erlaubniß zum Taufen.

Radama ſtarb am 27. Juli 1828, drei Tage vor dem Heimgange Tyerman's, welcher auf ſeiner Inſpectionsreiſe mit Bennett nach Madagaskar gekommen war. Die Königin Ranavalona, welche ſich mit Gewalt des Thrones bemächtigte, bezeichnete den Antritt ihrer Regierung zwar durch eine Reihe von grauſamen Handlungen und mordete mehrere Verwandte des Königs, welche ſich als treue Freunde der Miſſionäre bewährt hatten, unter ihnen den Prinzen Rataffa; aber in ihrem Verfahren gegen die Miſſionäre ſelbſt ſchien ſich anfangs nur die Launenhaftigkeit eines Weibes, nicht aber entſchiedene Feindſeligkeit Kund zu geben. Bei ihrer Thronbeſteigung ließ ſie den Miſſionären die ſchriftliche Verſicherung ertheilen, daß ſie ſie, wie Radama, ſchützen und pflegen, ja noch mehr als jener für ſie thun werde, und es fehlte nicht an Äußerungen hoher Staats- und Kriegsbeamter in ähnlichem Sinne. Die Miſſionäre fuhren daher noch einige Jahre hindurch ungeſtört fort zu predigen und zu taufen. Nun aber gelang es der heidniſchen Partei, die Königin gegen die Miſſionäre und ihr Werk einzunehmen und beſchränkende Maßregeln wider dieſelben zu erwirken. Man verlangte, daß ſich die Chriſten des Waſſers ſtatt des Weines beim Abendmahle bedienen ſollten. Die Taufe von Soldaten, der Unterricht der Sklaven, der Vortrag chriſtlicher Lehren in den Schulen ward unterſagt, ein neu angelangter Miſſionär

zurückgewieſen und alle Lehrer und die Schüler über 13 Jahre unter das Heer geſteckt. Doch verſtärkten dieſe Bedrückungen nur den Eifer der Miſſionäre und der bekehrten Eingeborenen. Die Zahl der Chriſten vermehrte ſich von Tage zu Tage. Immer ſchroffer traten einander die Parteien gegenüber, bis 1835 der verhaltene Groll der Heiden gegen die Chriſten zu offenem Ausbruch kam. Ein angeſehener Häuptling forderte von der Königin einen Speer, einen ſcharfen, blanken Speer, damit er ſich das Herz durchbohre, ehe der böſe Tag über die Nation hereinbreche, wo die Fremdlinge mit Hülfe ihres einheimiſchen Anhanges ſie überwältigen würden. Die Königin, durch dieſe Scene gerührt und erſchreckt, erklärte feierlich ihren Willen, das Chriſtenthum auf der Inſel auszurotten, und nach vierzehn Tagen banger Erwartung erging an die Miſſionäre der Befehl zur Einſtellung ihrer Arbeiten. Bald darauf wurden alle Madagaſſiſchen Chriſten bei Todesſtrafe aufgefordert, ihre Namen anzugeben; die ſich Nennenden wurden an Geld, Ehre und Freiheit geſtraft. Die Verfolgung des Chriſtenthums erſtreckte ſich nicht blos auf die gottesdienſtlichen Verſammlungen, das Leſen der Bibel und das Gebet, ſondern ereiferte ſich bis zu dem Befehl, an das früher Gelernte auch nicht mehr zu denken. Spione forſchten den Gläubigen und den Bibeln nach und brachten die erhaſchten Opfer vor Gericht. Im Juli 1836 verließen die Miſſionäre insgeſammt die Inſel. Nun kannte der Haß gegen die Chriſten keine Grenzen mehr, und alle Greuel und Schrecken der heidniſchen Zeit lebten wieder auf. Die Chriſten, welche der Hinrichtung entgehen wollten, mußten in das Dickicht der Wälder und in entlegene Schluchten ſich zurückziehen. Doch auch hier wußten die Späher ſie oft zu finden. Andere flüchteten nach der Inſel Mauritius. Im Juli 1840 wurden, als ſie eben im Begriff waren ſich einzuſchiffen, 16 eingeborene Chriſten entdeckt. Sie verleugneten, vor Gericht gezogen, ihren Glauben nicht. Neun von ihnen wurden in Gegenwart des Miſſionärs Johns, welcher ſich von Neuem nach Tananarivu gewagt hatte, unter Kanonendonner nackt an Pfähle gebunden und mit Speeren

erſtochen; die übrigen als Sklaven verkauft. Bis in die neueſte Zeit hat die Verfolgung und das Märtyrerthum fortgedauert und die kleinen noch immer im Verborgenen fortbeſtehenden Chriſtenhäuflein ſchweben in beſtändiger Lebensgefahr. An einen Wiederanfang der Miſſion war unter ſolchen Umſtänden nicht zu denken. Doch hat Johns zu Ende 1841 einige Theile der Inſel beſucht, wohin die Macht der Königin nicht reichte, und hier wie auf der nahen Inſel Minow freundliche Aufnahme gefunden. Die Verſuche der Londoner Geſellſchaft, auf einigen öſtlich von Madagaskar gelegenen kleinen Inſeln eine Miſſion zu gründen, ſcheiterten bis dahin an der Eiferſucht der Franzoſen und ihrer Prieſter.

3. Weſt-Afrika.

Labat, relation de l'Éthiopie orientale. Par. 1732. 5 Bde. — (v. Gerlach) Überblick der Geſch. der Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Negern, im 3. Jahresber. der Berliner Geſ. z. B. des C. unt. d. Heiden. Berl. 1827. (M. e. Karte der Negerländer in W. Afrika.) Weſt-Afrika: Baſ. M. M. 1839. H. 2. Vgl. 1829, 2. Monatsbl. d. Nordd. Mg. 1840. H. 5 ff.

Einleitung.

Nördlich von den Hottentotten- und Kaffernſtämmen Süd-Afrika's ziehen ſich in einer Breite von 15 bis 20 Graden zu beiden Seiten des Äquators von der weſtlichen bis zur öſtlichen Meeresküſte die zum großen Theile noch gänzlich unbekannten Wohnſitze des Negervolkes hin, welches im Inneren umfängliche und mächtige Königreiche hat, an den Küſten aber eine Menge an Sitte und Sprache nicht unbedeutend von einander abweichender, dem Anſcheine nach durch ſtärkere Nachbaren verſprengter und an das Meer hinaus gedrängter Stämme zählt, die hier in kleinen Schaaren unter einzelnen Häuptlingen leben. An Körper kräftig und gelenkig und gegen das heiße Klima ſeiner Natur nach wenig empfindlich, vermag der Neger ohne Anſtrengung vom Morgen bis zum Abend ſchwere Arbeit zu ver-

richten. Aber der Fähigkeit entſpricht nur in geringem Grade die Luſt an der Thätigkeit. Vielmehr zieht in heiterer, fröhlicher Lebensluſt der Neger es vor, mit ſeinen Freunden und Nachbaren den Tag in geſelliger Unterhaltung hinzubringen, wobei meiſtens ſehr unbedeutende Gegenſtände Stoff zu den anhaltendſten Geſprächen und Erörterungen bieten. Die ſinnliche Erregbarkeit gibt ſchon der Umgangsſprache einen feurigen, dichteriſchen Schwung und dieſe Anlage hat ſich zu einer förmlichen Dichtkunſt ausgebildet, welche in Verbindung mit Muſik weit und breit geübt wird. Faſt überall ſind die Könige von Barden umgeben, welche ihre oder Anderer Heldenthaten im Liede feiern. Sonſtige Charakterzüge des Volks ſind große Gutmüthigkeit und Gaſtlichkeit und ein freundliches Benehmen gegen Fremde. Ihre geiſtigen Fähigkeiten erſcheinen, zumal wo die Einwirkung ausländiſcher Cultur dieſelben noch nicht geweckt hat, nur geringe; doch unter dem belebenden Verkehre mit anderen Völkern treten auch bei dem Neger höhere Anlagen hervor. Die Vielweiberei iſt allgemein herrſchend und ganz dem leichten, nur dem Tage und der Stunde dienenden Sinn des Volkes angemeſſen. Das geringe Gewicht, welches ſie auf ein Menſchenleben legen, zeigt ſich in dem grauſamen Gebrauche der Menſchenopfer, die bei Feſten, zumal bei Todtenfeiern dargebracht werden. Die Menge der Opfer, welche zur Bedienung des Verſtorbenen ihm nachgeſendet werden, beſtimmt ſich nach dem Range des letzteren. Ein anderer Gebrauch, welcher nicht minder mit den Menſchen in ſchonungsloſeſter Weiſe ſpielt, iſt der Menſchenhandel, der hier in einer Weiſe betrieben wird, wie man ihn bei keinem anderen Volke des Alterthums oder der ſpäteren Zeit kennt, indem ſonſt doch nur Angehörige eines fremden Stammes als Sklaven gebraucht und verkauft werden, während bei den Negern die Könige und Häuptlinge auch ihre eigenen Landeskinder gewaltſam in Feſſeln legen und den Sklavenhändlern überliefern. Dieſer Handel, beſonders in Flor gekommen, nachdem die Europäer mit der Afrikaniſchen Weſtküſte in Verbindung getreten waren und die Nützlichkeit der Negerarbeit in ihren Amerikaniſchen

Pflanzungen und Beſitzungen erprobt hatten, ward zuerſt von den Portugieſen, darauf auch von den übrigen Völkern, welche in Amerika ſtarker Arme bedurften, den Engländern, Franzoſen, Holländern und Dänen, betrieben. Die kräftigen Maßregeln, welche in neuerer Zeit, hervorgerufen und unterſtützt durch die auf die Ausrottung des Sklavenhandels und der Sklaverei gerichteten Beſtrebungen Einzelner und ganzer Geſellſchaften, mehrere chriſtliche Regierungen gegen jenen Handelsbetrieb ergriffen haben, und die Abſchaffung des Sklavenſtandes auf den Britiſchen Kolonien haben bis dahin ſo wenig vermocht, daß noch immer jährlich 120,000 Neger von Chriſten und 50,000 von Muhammedanern in auswärtige Sklaverei hinweggeſchleppt werden, während die Zahl der unterweges, auf dem Zuge nach der Küſte, Umkommenden ſich jährlich auf 330,000 beläuft, von welchen 280,000 den Chriſten und 50,000 den Muhammedanern zur Laſt fallen [1]). Dieſer mit empörender Rohheit und unmenſchlicher Grauſamkeit von Chriſten und Nichtchriſten betriebene Menſchenhandel entflammt die Völker im Inneren des Welttheiles zu blutigen Kriegen und Raubzügen, und hat dieſelben in einen ihrer Natur nicht angemeſſenen Zuſtand der Wildheit verſetzt und in weiten Gebieten den Samen tiefſter Entſittlichung ausgeſtreuet.

Was ſich an religiöſen Lehren und gottesdienſtlichen Gebräuchen unter den heidniſchen Negervölkern findet, bezieht ſich vorzugsweiſe auf böſe Geiſter und iſt auf die Abwendung ihres feindſeligen und ſchädlichen Einfluſſes gerichtet. Dieſe böſen Geiſter werden entweder als ein unter einem Oberhaupte vereinigtes Reich oder als einzeln daſtehende Naturkräfte gedacht. Im Hintergrunde dieſer Vorſtellungen hat ſich zwar die Ahnung eines höchſten guten Gottes erhalten, für welchen es keiner Negerſprache an einer Bezeichnung fehlt. Jedoch findet ſich keine

1) Vgl. Bd. I. S. 75. 132. Über die ältere Geſchichte des Negerhandels ſ. M. C. Sprengel, vom Urſprung des Negerhandels. Halle 1779. Hüne, vollſtänd. Darſtellung aller Veränderungen des Negerſklavenhandels. Gött. 1820. 2 Bde.

Spur einer ihm gewidmeten Verehrung. Die Fetiſche, denen die Neger Verehrung erweiſen, ſind Zaubermittel oder Schickſalszeichen. Alles kann ihnen unter Umſtänden zum Fetiſch werden, welchen ſie jedoch eben ſo ſchnell zu wählen als wieder zu verlaſſen pflegen, ſobald er ihnen die erwartete Hülfe nicht gewährt. Einige haben ſchon Tiger, andere ihren eigenen Schatten zum Fetiſch gemacht.

Im Norden und Nordoſten ſind die Neger ſeit dem Mittelalter von Muhammedaniſchen Völkern umgeben, welche in einigen Negerſtaaten ſich der Herrſchaft bemächtigt, in anderen wenigſtens ihre Religion verbreitet und durch beides den erſten Anſtoß zu einer Erhebung der Neger auf eine höhere Stufe der Civiliſation gegeben haben. Unter den vom Muhammedanismus ergriffenen Negervölkern ragen beſonders die Mandingos hervor, welche auch für die Ausbreitung des Islam große Thätigkeit bezeigt haben und fortwährend die Grenzen desſelben zu erweitern bemühet ſind. Die Muhammedaniſchen Miſſionäre gründen Schulen, in welchen ſie Arabiſch leſen und ſchreiben und Sprüche des Koran lehren, und kämpfen den Menſchenopfern entgegen. Die von ihnen vertheilten, mit Koranſprüchen verſehenen Amulete, Grigris genannt, ſind weit verbreitet und ſtehen in großem Anſehen. Der Islam iſt indeſſen, in dem Streben das Heidenthum zu ſich hinanzuziehen, nicht ganz rein von deſſen Einflüſſen geblieben, ſondern hat manche heidniſche Elemente, ſich herablaſſend und anbequemend, aufgenommen. Zugleich hat aber der Muhammedanismus unter den friedlicheren Negervölkern jenen Fanatismus abgelegt, mit welchem er in Aſien und Nord = Afrika behaftet iſt, und iſt deswegen hier ein minder ſchroffer und heftiger Widerſacher der chriſtlichen Wahrheit.

Die erſten Chriſten, mit welchen die Neger in Berührung kamen, waren die Portugieſen, welche ſchon mit dem Ende des 15ten Jahrhunderts in Nieder = Guinea Handelsſtationen gründeten. Ihnen folgten gegen Ende des 16ten Jahrhunderts die Engländer, im 17ten die Franzoſen, Holländer und Dänen,

welche in Ober-Guinea, an der Gold- und Pfefferküſte, die Portugieſen, Engländer und Franzoſen auch in Senegambien, kleine Forts zum Schutze des Handels anlegten.

In Nieder-Guinea begannen die Römiſchen Miſſionen ſchon im J. 1482 durch Portugieſiſche Dominikaner, und eine gemiſchte Ehe zwiſchen Katholicismus und Heidenthum hat ſich, in Europa nur wenig bekannt, ſeitdem in dieſen Gegenden behauptet. In Ober-Guinea wurden an der Sklavenküſte in den Jahren 1667 und 1670 von Franzöſiſchen Kapuzinern, 1698 und 1699 von Portugieſiſchen Prieſtern Bekehrungsverſuche gemacht, die jedoch jedesmal, in Folge der Aufhetzungen Europäiſcher Handelsleute, welchen die Bekehrung der Neger mit ihren kaufmänniſchen Intereſſen unvereinbar ſchien, bald wieder ein Ende nahmen.

Die Proteſtanten bekümmerten ſich lange Zeit hindurch um die ihre Forts umgebende Heidenwelt, wenn man einzelne Bemühungen der Dänen um den Schulunterricht der Negerkinder abrechnet, nicht im mindeſten. Die erſten eigentlichen Miſſionsverſuche gingen von der Brüdergemeinde aus und wurden in der Nähe des Däniſchen Forts Chriſtiansborg angeſtellt. Chriſtian Protten, ein Mulatte aus Guinea, welcher nach ſeiner Taufe in Kopenhagen Theologie ſtudirt hatte, bot ſich der Brüdergemeinde an, als Miſſionär nach Weſt-Afrika zu gehen. Sein Begleiter auf der Reiſe (1737) ward Heinrich Huckoff aus Mähren. Aber der letztere ſtarb bald und der erſtere fand ſo unüberwindliche Schwierigkeiten, daß er zurückberufen werden mußte. Er wiederholte indeſſen den Verſuch noch einmal 1756, und, 1761 zurückgekehrt, einige Jahre ſpäter auf eigene Hand zum dritten Male, und ſtarb am 24. Aug. 1769 in Guinea. Noch vor ſeinem Ende, am 6. Juli 1768, langten zu Chriſtiansborg unter des Predigers Jakob Meder Anführung vier Brüder an, von denen jedoch drei, darunter Meder, ehe ſie an eine Niederlaſſung gehen konnten, vom Tode ereilt wurden. Zur Verſtärkung der Nachgebliebenen folgten 1770 drei neue Sendboten. Sie wandten ſich nun an den König von

Akkim und machten ihn mit ihrem Plane bekannt, ſich in ſeinem Lande niederzulaſſen. Dieſer nahm ſie zuvorkommend auf, reichte ihnen die Rechte und erklärte ſie für ſeine Freunde. Aber als nun auch dieſe Brüder bald einer nach dem anderen dem tödtlichen Klima erlagen, da glaubte die Brüdergemeinde hierin die Weiſung zu finden, von weiteren Miſſionen an die Afrikaniſche Weſtküſte zurückzuſtehen.

Damit ſchien die Miſſion unter den Negern in ihrem Heimathlande auf lange Zeit ruhen zu ſollen, als die Gründung von Kolonien rückkehrender Neger, zuerſt von den Engländern betrieben, Veranlaſſung gab zu einer neuen Aufnahme der Bekehrungsarbeit im weſtlichen Afrika. Die Neger, gewaltſam ihrem Vaterlande entriſſen und Jahrhunderte lang in hartem Sklavendienſt gehalten, ſollten für die namenloſen Leiden, welche die Härte der Chriſten über ſie verhängte, einen unſchätzbaren Lohn darin finden, daß der Weg in die irdiſche Knechtſchaft ihnen ein Weg zur himmliſchen Freiheit ward. Freigewordene Neger, im bürgerlichen und im chriſtlichen Sinne des Wortes, kehrten in ihr Vaterland als Anſiedler zurück und wurden dadurch Veranlaſſung zu einer Reihe von Miſſionsunternehmungen in Weſt=Afrika, welche unter Beihülfe von Geſellſchaften für Beförderung des bürgerlichen Wohles der Neger von Briten, Amerikanern und Deutſchen unternommen wurden und ſchon nicht blos an der Küſte von Senegambien und Ober=Guinea bis zu den Mündungen des Niger hinunter eine Kette zahlreicher Miſſionsposten unterhalten, ſondern auch bereits auf einzelne Völkerſchaften im Inneren angefangen haben ihre Wirkungen zu äußern.

Das Miſſionsgebiet auf der Weſt=Afrikaniſchen Küſte zerfällt in folgende Abtheilungen: a. Sierra Leone. b. Liberia und Cap Palmas. c. Die Gold= und die Sklavenküſte. d. Das Gebiet der Nigermündungen. e. Senegambien.

a. Sierra Leone.

Sam. Abr. Walker, missions in Western Africa among the Soosoos, Bulloms etc. being the first undertaken by the Church Miss. Soc. for Africa and the East. Dublin 1845. 8.

Während des Nord-Amerikaniſchen Freiheitskrieges, im J. 1775, ward allen Negern und Farbigen, welche ſich zu den königlichen Fahnen ſtellen würden, die Freiheit verſprochen. Nach dem Ende des Krieges gab man einem Theile der hiedurch herbeigezogenen Leute Ländereien in Neu-Schottland. Ein anderer Theil, in England ſeines Dienſtes entlaſſen, irrte gleich einer Heerde hülfloſer Bettler in den Straßen von London umher. Da entwarf, von Mitleid mit dieſen Unglücklichen ergriffen, Granville Sharp einen Plan, ihnen in ihrem eigenen Vaterlande eine Freiſtätte zu errichten, wo ſie Unterhalt und Gelegenheit fänden, durch angemeſſene Beſchäftigung ſich immer mehr zu geſitteten Menſchen auszubilden. Er brachte 1787 durch Subſcription eine Summe von 1000 Lſtr. zuſammen, durch die man in den Stand geſetzt war, mit Unterſtützung der Regierung 400 Neger und 60 Negerinnen nach Afrika überzuſchiffen, und auf 6 bis 8 Monate mit Lebensmitteln zu verſehen. Zum Ort der Niederlaſſung erſah man das Vorgebirge Sierra Leone. Die Sierra-Leone-Compagnie, wie ſich deswegen die Geſellſchaft nannte, kaufte einem Häuptlinge zwei Quadratmeilen Land an der Mündung des Sierra-Leone-Fluſſes ab, wo nun der Grund zu einer Stadt gelegt ward. Nur freie Afrikaner ſollten hier Aufnahme finden, und nicht blos für ſich ſelbſt dadurch die Bedingungen einer freien Exiſtenz gewinnen, ſondern zugleich durch ihr Beiſpiel die Neger an Europäiſche Betriebſamkeit gewöhnen. Indeſſen von jenen 460 eingeſchifften Negern ſtarben ſchon 84 auf der Reiſe, und auch die Zahl der Übrigen verringerte ſich bald ſehr durch Krankheiten, Deſertionen und durch das feindliche Betragen der Nachbaren. Dem Agenten der Geſellſchaft gelang es jedoch im J. 1791 eine Schaar von 54 zuſammenzubringen und einen neuen Ort mit ihnen an-

zulegen. Um dieſe Zeit hörten die in Neuſchottland angeſiedelten Neger von dieſer Unternehmung und ein Theil derſelben gab den Wunſch zu erkennen, ſich derſelben anzuſchließen. Als ihnen dieſe Bitte bewilligt war, kamen ihrer 1196 herüber und legten die Stadt Freetown an, welche zwar ſchon 1794 von den Franzoſen geplündert und zerſtört ward, aber ſich bald wieder erholte und nun, wie die ganze Kolonie, an Ausdehnung und Bedeutung wuchs. Im J. 1808 ward die Kolonie an die Britiſche Regierung abgetreten und ſpäter mit den Engliſchen Beſitzungen auf der Goldküſte unter Eine Verwaltung geſtellt. Um jene Zeit entſtand auch in England das Afrikaniſche Inſtitut (African Institution), eine Geſellſchaft, welche die Verbreitung nützlicher Kenntniſſe und die Anregung des Gewerbfleißes unter den Negern ſowie die Anbahnung eines geeigneten Handelsverkehres mit ihnen zu ihrer Aufgabe machte. Die Kolonie verſtärkte ſich durch eine Anzahl Maron=Neger aus Jamaika und ſeit der Britiſchen Aufhebung des Sklavenhandels (1807) auch durch die Neger der von den Britiſchen Kriegsſchiffen erbeuteten Sklavenſchiffe. Dazu kamen dann noch manche Eingeborene der Umgegend, welche auf dem Koloniegebiete ſich niederließen. Durch dieſe Zuflüſſe war die Zahl der in Sierra Leone angeſiedelten Neger im J. 1823 ſchon auf 12,000 geſtiegen, von welchen 7000 auf Freetown kamen. Alle dieſe Neger, welche eine bunte Muſterkarte zahlreicher Stämme darſtellten und ihren verſchiedenen Urſprung in ihren Einrichtungen und in der Bauart ihrer Häuſer feſthielten, trieben theils Handel theils Ackerbau. Das Gebiet der Kolonie ward nach Maßgabe der wachſenden Bevölkerung vergrößert.

Durch die Gründung der Sierra=Leone=Kolonie ward die Aufmerkſamkeit der Miſſionsfreunde auf dieſe Gegenden gelenkt, und ſie konnten hoffen, in jener Niederlaſſung einen Stützpunkt für ihre Thätigkeit unter den umwohnenden Negern zu finden. Die Kolonie iſt von verſchiedenen kleineren und größeren Negerſtämmen umgeben, unter welchen die Timmanis, die Bulloms, die zu den Fullahs gehörigen Suſus und die Bagoes

die bemerkenswertheſten ſind. Die Timmanis ſind ein kriegeriſcher Volksſtamm, welcher aus dem Inneren gekommen, ſich längs dem Sierra-Leone-Fluſſe unter den Bulloms niederließ. Die letzteren bewohnen das Land ſüdwärts von den Mündungen jenes Fluſſes längs der Meeresküſte und die Bananen-, Platanen- und einige andere kleine Inſeln. Von den Suſus wird die Gegend zwiſchen dem Kiſſi- und Nunesſtrome bewohnt. Sie haben die Bagoes, einen friedlichen Stamm, auf wenige Dörfer und einige Inſeln zuſammengedrängt; aber auch ſie ſelbſt werden wieder von den nachrückenden Mandingonegern eingeengt.

Die Baptiſtenmiſſionsgeſellſchaft ſandte im J. 1795 die Prediger Grigg und Rodway nach Sierra Leone, um in der Nachbarſchaft der Kolonie eine Miſſion zu beginnen. Aber der erſtere, welcher ſich nördlich von Freetown unter den Timmanis niederließ, verwickelte ſich ſo voreilig und eifrig in die Streitigkeiten der Kolonie, daß der Gouverneur, General Macaulay, ſich genöthigt ſah, ihn aus dem Lande zu verweiſen, worauf er nach Amerika ging. Der letztere mußte aus Rückſicht auf ſeine Geſundheit ſchon nach acht Monaten den Rückweg nach England antreten. Im Febr. 1796 zogen zwei Methodiſtiſche Handwerker nach Sierra Leone, um die Einwohner im Fullahlande in nützlichen Gewerben zu unterrichten und ihnen zugleich das Evangelium von Chriſtus zu verkündigen. Kaum aber waren ſie abgeſegelt, als ſie in Zwiſt geriethen und nun durch fortgeſetzte Streitigkeiten ſelbſt den Matroſen ein Ärgerniß gaben. Dieſe Streitigkeiten dauerten auch nach ihrer Landung fort und verhinderten ſie an der Ausführung ihres Planes. Sie kehrten nach England zurück, um ſich hier wechſelſeitig die Schuld des Mißlingens vorzuhalten. Ein gleiches Mißgeſchick vereitelte das gemeinſame Unternehmen, zu welchem die Schottiſche, die Glasgower und die Londoner Miſſionsgeſellſchaft, eine jede zwei Sendboten ſtellte, die in das Land der Fullahs abgeordnet wurden. Es brachen heftige Streitigkeiten über theologiſche Gegenſtände während der Reiſe unter

ihnen aus und der Kampf ward immer heftiger, je weiter ſie ſich vom vaterländiſchen Boden entfernten. Sie gründeten daher nach ihrer Ankunft drei getrennte Niederlaſſungen, die Edinburgher unter den Suſus, die Londoner unter den Bulloms an der Küſte, die Glasgower auf den Bananen. Aber theils die auch ſo noch fortdauernden Zwiſtigkeiten, theils Krankheiten und Todesfälle beraubten ihre Wirkſamkeit alles Erfolges. Derjenige von ihnen, welcher noch mit den günſtigſten Ausſichten wirkte, der Edinburgher Miſſionär Greig, ward von einigen nach ſeinem Eigenthum lüſternen Negern, die er gaſtfrei bei ſich beherbergte, während der Nacht auf grauſame Weiſe ermordet (Jan. 1800). Die Arbeiten der anderen hatten ſchon früher ein Ende genommen. Im März 1797 ſandte die Glasgower Geſellſchaft noch zwei andere Miſſionäre, Campbell und Henderſon, nach Sierra Leone, welche die Timmaniſprache erlernten und dann landeinwärts eine Schule errichteten. Aber beide verriethen ſich bald als unwürdige Männer. Campbell verließ den Miſſionsdienſt und widmete ſich dem Sklavenhandel; Henderſon kehrte nach Schottland zurück und ward eine Beute des Unglaubens.

Das verderbliche Klima auf der einen, und die verfehlte Wahl tauglicher Arbeiter auf der anderen Seite waren Erfahrungen, welche den Muth ſehr niederbeugen mußten. Deſſen ungeachtet beſchloß nun die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft, ſich des ſo bald ſchon wieder verlaſſenen Arbeitsfeldes anzunehmen, und weil es in England ſelbſt an geeigneten Sendboten fehlte, ſo wurden zwei Deutſche, Zöglinge der Jänicke'ſchen Schule, Renner und Hartwig, für dieſen Dienſt auserſehen, welche im J. 1804 nach Sierra Leone abgingen. Ihnen folgten 1806 drei andere Deutſche, Nyländer, Praſſe und Butſcher. Einer von dieſen ward als Prediger zu Freetown angeſtellt, die anderen legten, nachdem ſie durch Erlernung der Sprachen und verſchiedene Reiſen ſich in ihren Beruf eingeübt hatten, unter den Negerſtämmen außerhalb der Kolonie Stationen an, wobei ſie lange Zeit nur den Schulunterricht in's Auge faßten.

Die erſte dieſer Stationen ward am Rio Pongas unter den Suſus errichtet, welche die weißen „Buchmänner“ mit großer Freudigkeit aufnahmen. Sie ward Fontimania nach dem Häuptlinge, ſpäter Canoffi genannt. Andere von ihnen beſetzte Plätze waren Baſchia, Jongru und Gambier, der nördlichſte die Inſel Gori, unweit der Mündung des Senegal. In der Schule zu Baſchia, welche zugleich eine Erziehungsanſtalt war, ward außer Leſen und Schreiben Engliſch und Geographie gelehrt. Nyländer verfaßte eine Sprachlehre und ein Wörterbuch in der Bullomſprache und eine Überſetzung des Matthäus. Auch in die Suſuſprache wurden Abſchnitte der Bibel überſetzt. Zwei 1811 hinzugekommene Miſſionäre brachten eine Preſſe mit, um die Schulen mit Elementarbüchern zu verſehen. Auch für die Verbreitung des Gewerbfleißes ward geſorgt durch drei von Butſcher aus Europa, wohin er eine Beſuchsreiſe gemacht hatte, im J. 1812 nach Afrika geführte Handwerker. Ein junger Neger, Richard Wilkinſon, welcher als Schullehrer den Miſſionären helfen ſollte, kam mit derſelben Gelegenheit an und bald konnte man zu demſelben Zwecke noch einige andere Schwarze verwenden. Weniger als mit den Schulen wollte es mit der öffentlichen Predigt fort, zu deren Beginn die Geſellſchaft durch den zur Viſitation der Stationen 1816 abgeſandten Prediger Bickerſteth dringend auffordern ließ. Dieſe Predigten fanden ſehr geringen Eingang. Es wollte den Miſſionären nicht gelingen, die Aufmerkſamkeit der Eingeborenen auf die Länge zu feſſeln, und, wenn auch die Schulen einen erfreulichen Fortgang hatten, ſo hatten doch dieſe vereinzelten und ſchutzloſen Stationen mit ſo vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß ſie nach und nach, als überdies der Tod große Lücken unter den Miſſionären gemacht hatte, wieder aufgegeben werden mußten. Die Stationen konnten zu ihrem Unterhalt ſelbſt nichts beitragen und waren daher ſehr koſtſpielig. Vor Allem aber war ihnen das Benehmen der Neger hinderlich. Dieſelben waren durch den Sklavenhandel ſo verderbt, daß die Miſſionäre ihres Eigenthumes und ſelbſt ihres Lebens nicht ſicher

waren. Die Reichen und Vornehmen waren in hohem Grade gegen die Engländer als die Unterdrücker des Sklavenhandels erbittert und ſehr geneigt, die Miſſionäre als deren Spione anzuſehen. In ſolcher Geſinnung zerſtörten ſie an einigen Orten die Gebäude und Pflanzungen derſelben und nöthigten ſie wiederholt, in der Kolonie eine Zuflucht zu ſuchen.

Im J. 1818 war von allen Stationen außerhalb der Kolonie nur noch die Inſel Gori beſetzt. Aber auch dieſe ward bald darauf verlaſſen, als die Inſel an Frankreich überging und ein Römiſch-Katholiſcher Miſſionär ſich einfand. Auf Zureden des Gouverneurs Mac Carthy gab nun die Geſellſchaft alle dieſe im Ganzen fruchtloſen und gefährlichen Stationen auf und zog alle ihre Kräfte in die Kolonie zuſammen. Die Schulkinder wurden zum Theil dahin mitgenommen. In Freetown hatte ſchon Nyländer außer der Verwaltung ſeiner Kaplanſtelle die Sorge um die Unterweiſung der Negerkinder ſich angelegen ſeyn laſſen und im J. 1809 derſelben 26 nebſt mehreren Erwachſenen getauft. In demſelben Jahre ward auf dem eine halbe Meile oberhalb der Stadt belegenen Leiceſterberge ein Erziehungsinſtitut nach größerem Maßſtabe errichtet, wo junge Neger in Ackerbau und Gewerben unterwieſen und die tüchtigſten zu Lehrern ausgebildet werden ſollten. Im Sommer 1816 zählte dieſe Anſtalt bereits 350 Kinder. Später ward ſie nach der Furah-Bay verlegt. Das Inſtitut hat ſchon viele Miſſionsgehülfen aus ſeiner Mitte hervorgeſendet.

In der Hauptſtadt ſelbſt war das Miſſionsfeld weniger ergiebig als in den anderen Ortſchaften der Kolonie, welche nach und nach in großer Anzahl entſtanden. Die Neuſchottländiſchen Neger in Freetown hatten ihre eigenen Prediger mitgebracht, welchen ſie ſich anſchloſſen, oder ſie verſammelten ſich in der inzwiſchen gegründeten Methodiſtenkapelle. Deſto lohnender waren die Beſtrebungen der kirchlichen Miſſionäre in den übrigen Theilen der Kolonie, welche nach einer Vereinbarung der Miſſionsgeſellſchaft mit der Regierung nun in gewiſſe Pfarrſprengel eingetheilt ward, deren jeden die erſtere mit einem tüchtigen Seel-

ſorger zu beſetzen ſich anheiſchig machte. Doch hat noch bis jetzt das verderbliche und fortwährend zahlreiche Opfer fordernde Klima eine vollſtändige Beſetzung nicht zugelaſſen. Dieſe Pfarren, welche zugleich Miſſionsſtationen ſind, befinden ſich an folgenden nach den Bezirken geordneten Orten: 1. Freetown; 2. Kiſſey, Wellington, Haſtings, Waterloo im Flußbezirk; 3. Glouceſter, Leiceſter, Regentstown, Bathurſt, Charlotte im Bergbezirk; 4. Kent im Seebezirk. Die Regierung hat die Sorge für Errichtung und Erhaltung der kirchlichen Gebäude übernommen, während die Geſellſchaft für Arbeiter ſorgt.

Die Aufgabe der Miſſionäre war ſehr ſchwierig, da das hier herrſchende Heidenthum zum Theil von der roheſten Art war und durch den Zuſchuß aus den erbeuteten Sklavenſchiffen immer wieder neue Nahrung gewann. Bei einem heidniſchen Feſte ſah ein Miſſionär die Thürpfoſten mit Blut beſprengt, ein junger Stier lag brüllend auf der Erde, Fahnen weheten, Trommeln wirbelten, einige tanzten, ſangen und klatſchten in die Hände, andere kreiſchten. Deſſen ungeachtet erfolgte an manchen Orten die Umwandlung mit überraſchender Schnelle. Ein Beiſpiel davon iſt Regentstown. In dieſer 1813 in einer Wildniß gegründeten, aber bald zu hoher Blüthe gediehenen Stadt waren Einwohner von 22 verſchiedenen Stämmen vereinigt, die ihren Verkehr unter einander mit Hülfe eines gebrochenen Engliſch bewerkſtelligten. Hader und Unzucht, Raub und Diebſtahl waren an der Tagesordnung und ſchienen den Bemühungen des zum Pfarrer des Orts eingeſetzten Deutſchen Miſſionärs Janſen auf lange Zeit trotzen zu wollen. Die roheſten waren 40 Neger von der Ibonation. Ein Eingeborener, der zu ihrem Aufſeher beſtellt war, wollte anfangs Alles mit Strenge zwingen; als aber ſein Herz vom Evangelium ergriffen war, ging er zur Milde über, betete oftmals für ſie im Wald und bewog ſie zur Kirche zu gehen, wodurch er ein Werkzeug großen Segens für ſie ward. Zwar waren nicht alle gleich dieſen verſunken, doch ließ nach menſchlicher Berechnung ſich wenig von ihnen hoffen.

Aber ſo raſch wie vielleicht in keinem zweiten Falle bewirkte die Predigt des Evangeliums die völligſte Umwandlung. Im J. 1818 ward unter den Negern zu Regentstown ſchon eine Miſſionsgeſellſchaft geſtiftet.

Obgleich einzelne Beſuchsreiſen nach den ehemaligen Miſſionsplätzen und von Kent aus auch nach den Bananeninſeln unternommen wurden, ſo konnte doch der Wunſch der Geſellſchaft, wieder mit feſten Stationen über die Koloniegrenze vorzugehen, bei dem Mangel an Arbeitern erſt in neueſter Zeit einen Anfang der Erfüllung finden, indem zu Port Lokkoh im Timmanilande, einem als Sammelplatz der Bewohner des Inneren ſehr wichtigen Ort, 1841 der Miſſionär Schlenker ſich niederließ. Doch wird durch Sprachſtudien und Überſetzungen eifrigſt künftigen Unternehmungen vorgearbeitet. Man hat ſich mit den Mundarten beſchäftigt, Wörterbücher angefertigt und einzelne Stücke der Schrift überſetzt. Einem beſonderen Sendboten iſt die Aufgabe gemacht, ſich mit dem Studium der Sprachen der Umgegend zu beſchäftigen. Die wichtigſte derſelben iſt die Timmaniſprache, in welche Schlenker und Denton die Bibel zu überſetzen beſchäftigt ſind.

Den kirchlichen Miſſionären in der Kolonie traten 1817 Methodiſten an die Seite, welche jetzt fünf Kapellen in und bei Freetown und neun Außenpoſten haben und mit gewohnter Rührigkeit für die Mehrung des Reiches Gottes ſorgen. Im J. 1840 befanden ſich 113 Miſſionsarbeiter in der Kolonie, 44 kirchliche und 69 Wesleyaner, unter welchen ſich 12 ordinirte Geiſtliche, ſieben den erſteren, fünf den letzteren angehörig, befanden. Die übrigen Arbeiter beſtehen aus Katechiſten, eingeborenen Gehülfen, Vorleſern und Schullehrern. Die Vorleſer, ein den Methodiſten eigenthümliches Amt, gehen von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, und leſen das Wort Gottes vor. Die eingeborenen Gehülfen haben jeder über 20 bis 25 Communicanten zu wachen, über ihren Wandel zu berichten, wöchentlich einmal mit ihnen Betſtunde zu halten, ſich mit ihnen über religiöſe Gegenſtände zu beſprechen, eine Prüfung über die Sonn=

tagspredigt mit ihnen anzuſtellen, die Leute auf dem Lande zu beſuchen und ſie zur Kirche einzuladen. Die biſchöflichen Gemeinden zählen über 1000, die Methodiſten gegen 2000 Communicanten. Die Zahl der Neger, welche den Gottesdienſt der kirchlichen Miſſionäre regelmäßig beſuchten, betrug 1841 gegen 7000, die der Schüler 2500. In der Anſtalt zur Erziehung von Katechiſten befanden ſich 26 Zöglinge; durch eine ähnliche Anſtalt ſucht man den Mangel an Helferinnen für Mädchen zu erſetzen. Unter den bekehrten Negern hat ſich auch eine Bibel- und eine Miſſionsgeſellſchaft gebildet, von denen die letztere bis zum J. 1840 im Ganzen gegen 1800 Lſtr. aufgebracht hatte.

Im J. 1844 zählten die Methodiſten auf drei Hauptſtationen (circuits) ſchon 29 Kapellen, 6 Miſſionäre, 35 Tages- und 62 Sonntagsſchullehrer, 46 Localprediger, 3086 volle Gemeindeglieder, 2384 Schulkinder und 6250 Beſucher des Gottesdienſtes.

b. Liberia und Cap Palmas.

Über die N.Am. Niederlaſſungen auf der W.Afr. Küſte: Baſ. M. Mag. 1827. H. 4.

Im December 1816 faßte die geſetzgebende Verſammlung des Staates Virginien den Beſchluß, den Präſidenten der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's um die Erwerbung eines Landſtriches auf der Afrikaniſchen Küſte oder auf einer Inſel des ſtillen Meeres anzugehen, welcher als Zufluchtsort für freie Neger, deren Zahl ſich bereits in der Union auf 200,000 belief, dienen ſollte. Ähnliche Beſchlüſſe wurden auch von den Behörden der Staaten Maryland, Teneſſee und Georgien gefaßt. Dies und die gleichzeitigen eifrigen Bemühungen eines warmen Freundes der Sklaven, des Predigers Samuel John Mills[1]), führten zu der Stiftung einer Nord-Amerikaniſchen Koloniſationsgeſellſchaft zu Waſhington (1. Januar 1817), welche dem Congreſſe von ihrem Zwecke Nachricht gab. Da in-

1) Sein Leben ſ. im Baſ. M. Mag. 1822. H. 3.

deſſen dieſer ſeine Mitwirkung nicht für nöthig erachtete, ſo ging die Geſellſchaft für ſich allein an die Ausführung ihres Planes. Als Agenten derſelben gingen am 16. Nov. 1817 Mills und Ebenezer Burgeß über London nach Sierra Leone ab, um ſich an der Afrikaniſchen Küſte nach einem paſſenden Landſtrich umzuſehen. Sie kauften ein Stück Landes auf der Scherbroinſel, 40 Stunden ſüdlich von Sierra Leone, von dem dort herrſchenden Könige. Mills ſtarb während der Rückreiſe. Auf Burgeß Bericht ſandte die Geſellſchaft im J. 1820 88 Koloniſten ab, deren Expedition jedoch einen ſehr unglücklichen Ausgang hatte, indem alle Agenten der Geſellſchaft und viele Schwarze vom Tode hingerafft wurden. Eine andere im J. 1821 im Baſſalande für eine Anſiedelung ausgewählte Stelle zeigte ſich bald eben ſo ungeſund. D. Ayres, der im April 1822 den Anſiedlern zu Hülfe geſendet wurde, wählte einen anderen Landſtrich auf dem Kap Meſurado aus, welchem nun der Name Liberia beigelegt ward. Die Niederlaſſung ſelbſt ward nach dem Präſidenten der Vereinigten Staaten Monroe Monrovia genannt. Unter Leitung von J. Aſhmun langte im Auguſt deſſelben Jahres eine neue Schaar ſchwarzer Koloniſten an. Im fortgeſetzten Kampf mit den nächtlichen Überfällen der Eingeborenen und dem klimatiſchen Fieber waren die erſten Jahre Zeiten namenloſer Drangſale. Erſt mit dem J. 1825 brach eine günſtigere Zeit an. Zwei Kapellen und fünf Schulen wurden nun für die Anſiedler aufgerichtet. Das Landgebiet erhielt einen bedeutenden Zuwachs. Mit einer neuen Koloniſtenſchaar kam 1826 eine Buchdruckerpreſſe an. Die Bevölkerung fing nach und nach an, ſich heimiſch zu fühlen und die dargebotenen Bildungsmittel zu benutzen. Alle Kinder der Koloniſten und zwei Drittheile der Erwachſenen beſuchten die Schulen. Im April 1827 entſtand ein Miſſionsverein, der bald 45 thätige Mitglieder zählte.

Die erſte Miſſionsgeſellſchaft, die ſich der Kolonie annahm, war die der Amerikaniſchen Baptiſten, in deren Auftrag ſchon 1821 mit der zweiten Sendung von Anpflanzern zwei freie Far-

bige, die ſchon in Amerika eine geiſtliche Wirkſamkeit ausgeübt hatten, mitgingen. Zunächſt nach den Baptiſten erſchienen (1827 und 1828) Sendboten der Baſeler Geſellſchaft mit der Abſicht, von der Kolonie aus unter die Eingeborenen vorzudringen. Aber noch ehe ſie in Wirkſamkeit treten konnten, erlagen ſie dem Fieber bis auf einen einzigen, welcher darauf in den Dienſt der Engliſch-kirchlichen Geſellſchaft trat. Den Baſelern folgte 1828 die Amerikaniſch-biſchöfliche Miſſionsgeſellſchaft, deren beide Boten aber ebenfalls nach kurzer Friſt ſtarben. Die biſchöflichen Methodiſten in Nord-Amerika ſandten den Prediger Cox, welcher am 11. März 1833 landete, aber ſchon am 21. Juli auf der Bahre lag. Zu ſeiner Grabſchrift hatte er noch in Amerika die Worte gewählt: „Laß tauſend Miſſionäre ſterben, ehe Afrika aufgegeben wird.“ In dieſem Sinne hat auch die Miſſionsgeſellſchaft fortgefahren, immer neue Arbeiter zu ſenden, und es hat niemals an ſolchen Arbeitern gemangelt. Im J. 1835 folgten auch die Nord-Amerikaniſchen Presbyterianer, von deren Boten aber nur Einer, ein Farbiger, dem mörderiſchen Klima nicht erlag. Die großen Opfer an Menſchen und Geld haben ſich jedoch nicht vergeblich erwieſen, weder an den Negern und Farbigen der Kolonie, noch an den umwohnenden Stämmen. In Liberia herrſcht eine ſtrenge Sitte und die Sonntagsfeier wird nirgends ernſter gehalten als hier. Von den 16 Kirchen der Kolonie gehören 8 den Baptiſten, 6 den Methodiſten und je eine den Presbyterianern und Biſchöflichen. Die Baptiſtenmiſſion ward von Monrovia weiter ſüdwärts, nach Edina und St. Wills oder Mandebli verlegt. Die Methodiſten zählten 1840 15 Prediger, 7 Schullehrer, 418 Gemeindeglieder und 221 Wochenſchüler. Unter dem Titel „der Leuchter Afrika's“ geben ſie ein chriſtliches Blatt heraus, welches von drei Afrikanern gedruckt wird. Eine Hauptſchule haben ſie zu Monrovia mit 140 Schülern, eine Ackerbau- und Gewerbeſchule zu White Plains. Im J. 1841 ſchickten benachbarte Stämme Abgeſandte an die Miſſionäre, welche faſt alle von dieſen für das Chriſtenthum gewonnen wurden. Einige

Häuptlinge wurden getauft, von welchen einer als Prediger im Inneren herumreiſte. Zu Bexley ward auf Betrieb des Biſchofs von Kentucky 1842 ein Predigerſeminar errichtet.

Eine zweite ähnliche Niederlaſſung ward von Amerika aus weiter ſüdlich am Cap Palmas gegründet. Zunächſt als Hülfsverein der Amerikaniſchen Koloniſationsgeſellſchaft bildete ſich im Jan. 1831 die Koloniſationsgeſellſchaft von Maryland, welche ſpäter ſelbſtſtändig ward und reiche Unterſtützung vom Staat erhielt. Da die Zahl der zu entſendenden Neger ſo groß war, daß nicht alle in Liberia Aufnahme finden konnten, man auch ausſchließlich den Ackerbau zu begünſtigen wünſchte, während Liberia ein Handelsſtaat war, und ferner jedem Anſiedler die Verpflichtung der Enthaltſamkeit von Branntwein aufzulegen beabſichtigte, ſo faßte man den Beſchluß auf Cap Palmas, 100 Stunden ſüdöſtlich von Monrovia, eine eigene Niederlaſſung zu gründen, für welche der mit den erſten Koloniſten ausgeſandte D. Hall am Ende des J. 1833 von den Häuptlingen des Landes ein Grundſtück von acht Deutſchen Stunden im Umkreiſe erwarb, auf welchem jedoch den Eingeborenen ihre Ortſchaften und Gehöfte verblieben. Die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft benutzte gleich die erſte Ausſendung, um Abgeordnete nach Cap Palmas zur vorläufigen Erkundigung des Ortes zu ſenden. Einer derſelben, der Prediger J. Leighton Wilſon, ward darauf als Miſſionär mit ſeiner Frau und einer farbigen Lehrerin in die Kolonie geſandt (Nov. 1834), und angewieſen, ſich vorzüglich die Bildung junger Neger zu Lehrern und Predigern ihrer Nation angelegen ſeyn zu laſſen. In der Gegend wohnten viele kleine von einander unabhängige Negerſtämme, welche die zwar ſehr einfache, aber auch ſehr unvollkommene Greboſprache redeten, und ſich weniger in Trägheit, Diebſtahl und Unzucht verſunken zeigten als manche andere. Doch galt ihnen der an Fremden verübte Diebſtahl nicht für ſtrafbar; auch war die Vielweiberei allgemein. Wilſon nannte ſeine Station Fair Hope und ſah hier bald große Frucht. Die Grigridiener wurden, zum ſicheren Beweiſe des Erfolges,

bald aufmerkſam und unwillig und klagten, daß des böſen Geiſtes Verſammlung untergehen müſſe, wenn Gottes Verſammlung aufkomme. Der Zudrang zur Schule war ſo groß, daß viele zurückgewieſen werden mußten. Auch aus der Nachbarſchaft kamen bald Bitten um Miſſionäre, in deren Folge zu Rocktown und Sarekah Stationen errichtet wurden. Eine neue Station ward 1841 zwei Stunden oberhalb der Mündung des Gabunfluſſes angelegt, wo die Bevölkerung zwar nicht ſo dicht wie um Cap Palmas, aber in jeder Beziehung edler, gebildeter und verſtändiger als alle anderen bekannten Stämme an den Küſten Afrika's iſt. Die hier wohnenden Neger verſicherten, daß, wenn nicht bald ein Miſſionär zu ihnen gekommen wäre, ſie nach einer Miſſionsſtation gezogen ſeyn würden. Die hier errichteten Freiſchulen der Miſſionäre Griswold und Walker zählten 1843 50 bis 60 Schüler. Unverſehens ward das Gebiet der Station im März 1844 Franzöſiſches Gebiet. Franzöſiſche Schiffsleute lockten dem Negerkönig Glaß die Unterzeichnung einer Schrift ab, durch welche er ſein Land unter Frankreichs Schutz und Botmäßigkeit ſtellte. Ein Proteſt, von den einflußreichſten Männern des Gebietes dem eben anweſenden Franzöſiſchen Gouverneur vom Senegal überreicht, ward von dieſem in Stücke geriſſen.

Mit Hülfe einer 1836 errichteten Druckerpreſſe gaben die Miſſionäre zuerſt eine bibliſche Geſchichte und mehrere Tractate, 1839 auch die Evangelien des Matthäus und Johannes in der Greboſprache heraus. Die Bildungsanſtalt, in welcher die Zöglinge ganz von einzelnen Menſchenfreunden oder von Vereinen in Nord=Amerika erhalten werden, umfaßte 1840 30 Knaben und Jünglinge und 20 Mädchen und Jungfrauen. Die vorgerückteren laſen vollkommen Engliſch und Grebo, ſchrieben leſerlich und hatten auch Kenntniſſe anderer Art ſich angeeignet.

Die biſchöfliche Geſellſchaft in Nord=Amerika ſandte 1836 und 1837 ebenfalls Arbeiter, welche ſich auf einem St. James Hill von ihnen benannten Platze niederließen und ſpäter auch Cavalla und einige andere Orte beſetzten. Die

zuletzt errichtete Station iſt Tabu, 40 Engliſche Meilen öſtlich vom Cap. Mit der Amerikaniſchen Geſellſchaft theilten ſie ſich vertragsmäßig in das Gebiet der Kolonie. Dem Miſſionär Payne überlieferten 1840 15 Männer ihre Grigris und er konnte deren faſt einen ganzen Karren voll den Flammen Preis geben. Eine Streitigkeit zwiſchen dem Gouverneur von Cap Palmas und den Eingeborenen, bei welcher die letzteren eine drohende Stellung gegen die Miſſionäre in Cavalla annahmen, nöthigte dieſe zur Flucht auf ein Amerikaniſches Kriegsſchiff; doch konnten ſie im Februar des folgenden Jahres ſchon wieder getroſten Muthes zurückkehren.

Eine ernſtlichere Störung droht von Seiten der Franzöſiſchen Prieſter, welche auf Cap Palmas ſich feſtgeſetzt haben, und fortwährend Verſtärkungen empfangen. Im J. 1843 kamen 7 Prieſter und 3 Laien vom Orden des heiligen Herzens der Maria an und eine weitere Verſtärkung von 11 Miſſionären nebſt einem Biſchof ward erwartet.

Das American Board hat jetzt in Weſt-Afrika, am Gabunfluſſe, zwei Stationen, King Glaß's Town und Oſhunga (Prince Glaß's Town), mit 4 Miſſionären, einem Drucker, 4 weiblichen Gehülfen und 5 Nationalhelfern. Die Amerikaniſchen Presbyterianer haben Stationen zu Sinon und zu Monrovia in Liberia, und zu Settra Kru und King Will's Town im Krulande, mit 4 ordinirten Miſſionären und einigen Nationalgehülfen. Die Stationen der Amerikaniſchen Baptiſten ſind Edina und Berley mit einer Außenſtation im Lande der Baſſas, auf welchen 2 Prediger, 2 weibliche Gehülfen und einige Nationalhelfer thätig ſind.

c. Die Gold- und die Sklavenküſte.

Längs der Goldküſte ziehen ſich 24 Handelsniederlaſſungen der Engländer, Holländer und Dänen hin. Der Engliſche Hauptort iſt Cap Coaſt Caſtle, welchen der Stamm der Fanties umgibt, einer der ſittlich am tiefſten ſtehenden

Stämme. Die Engliſche Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums, welche ſchon 1751 den Plan faßte, ſich derſelben anzunehmen, führte dieſen Plan 1766 aus, indem ſie einen für dieſen Zweck ausgebildeten Eingeborenen, Philipp Quacoe, als Prediger unter die Fanties ſandte, welcher hier fünfzig Jahre lang als Miſſionär und Schullehrer wirkte. Nach ſeinem Tode fiel die Fortſetzung ſeines Werkes den Anglikaniſchen Geiſtlichen zu, welche es jedoch ohne beſonderen Erfolg betrieben.

Im J. 1834 machte der Schiffskapitän Porter den Engliſchen Methodiſten das Anerbieten, einen Miſſionär für die Fanties unentgeltlich nach Cap Coaſt Caſtle zu befördern. In Folge deſſen ward J. Dunwell abgeſandt, welchen die Neger auf das Freundlichſte aufnahmen und ſogar mit einem förmlichen Begrüßungsſchreiben empfingen. Er hatte bald volle Arbeit und guten Erfolg, ſtarb aber ſchon den 25. Juni 1835. Durch eine Bittſchrift der Neger bewogen ſandten die Methodiſten mehrere Miſſionäre nach, welche nicht nur die Dunwellſche Gemeinde, ſondern noch einige andere in der Zwiſchenzeit entſtandene kleine Negergemeinden vorfanden. Mehrere Häuptlinge der Fanties beſuchten den Miſſionär Wrigley, um über religiöſe Angelegenheiten ſich mit ihm zu beſprechen und ihn um Lehrer zu bitten. Obgleich auch Wrigley ſchon am 16. Nov. 1837 ſtarb und noch mehrere andere Opfer fielen, hatte doch die Miſſion ihren Fortgang. Kapellen wurden zu Cap Coaſt Caſtle, Annamaboe, Dommanaſſie, Dix Cove und Winnebah erbauet und in dem Engliſchen Fort Akkra eine Schule geleitet. Der Gemeindeglieder ſind jetzt über 600.

Die Baſeler Geſellſchaft faßte 1826 den Beſchluß, eine Miſſion auf dem ſchon einmal von der Brüdergemeinde betretenen Däniſchen Gebiet um Chriſtiansborg zu errichten. Im Einverſtändniß mit der Däniſchen Regierung wurden 1827 vier Miſſionäre über Kopenhagen nach der Afrikaniſchen Küſte entſendet, welche am 18. Dec. 1828 landeten. Drei von ihnen ſtarben ſchon im Auguſt 1829; der überlebende, Hencke, ſah ſich genöthigt, die Stelle des um dieſelbe Zeit verſtorbenen Dä-

niſchen Predigers im Fort zu übernehmen. Im Sommer 1831 wurden drei andere Miſſionäre nachgeſandt, unter ihnen ein Arzt. Als dieſe am 13. März 1832 Chriſtiansborg erreichten, war auch ſchon Hencke dahingerafft, und Heinze, der Arzt, ſtarb ebenfalls bald. Die beiden anderen jedoch, Jäger und Riis, überſtanden glücklich das Fieber und ſuchten nun den Negern in den Aquapimbergen ſich zu nähern. Doch bald war Riis wieder der einzige. Nachdem er bis 1835 die Predigerſtelle im Fort verſehen hatte, trat er nach dem Hauptorte im Gebirge, Akropong, eine Reiſe an, auf welcher er überall von den Häuptlingen mit Freudenſchüſſen empfangen ward. Zu Akropong ward er von Volk und König wohl aufgenommen. Eine Unterredung mit dem letzteren in feierlicher Verſammlung, in welcher die Verhältniſſe der Miſſion feſtgeſtellt werden ſollten, hatte dadurch ihre beſonderen Schwierigkeiten, daß der Fürſt, der Sitte gemäß, in weiter Entfernung von ihm ſaß, und fortwährend mit Pfeifen, Trommeln und Schreien ein großer Lärm gemacht ward, wozu noch kam, daß Riis ſich eines Dolmetſchers bedienen mußte. Auch ſeine Wirkſamkeit war an Kämpfen reicher als an Erfolgen. Es wollte nicht gelingen, den Negern eine anhaltende Aufmerkſamkeit für das Wort Gottes abzugewinnen. Zwei 1836 ihm zu Hülfe geſendete Arbeiter ſtarben bald darauf. Auf Riis Vorſchlag ward endlich ein neuer Weg verſucht. In Begleitung von Widmann und Thompſon, einem in der Schweiz erzogenen Neger, ging er nach Jamaika, und führte von da eine Kolonie von 24 chriſtlichen Negern für Akropong hinüber, welche am 15. April 1843 bei Chriſtiansborg landeten, wo ihrer ſchon der Miſſionsgehülfe Halleur von Baſel wartete. Nun ward auch in Uſſu eine Schule errichtet. Wilde Unruhen in der Nähe des Hauptſitzes der Miſſion und blutige Gewaltthaten, welche die erhitzten Neger der Umgegend gegen einander ausübten, haben den Gang des Miſſionswerkes nicht aufzuhalten vermocht, vielmehr nur dazu gedient, zu beweiſen, wie tief der Einfluß der Miſſionäre ſchon gewurzelt ſey, indem ihre waffenloſe Hütte in der Wildniß

und fern vom Sitze der Europäiſchen Gewalt der einzige Schutz für die geängſtigten Neger wurde und auf ihren Ruf ein wilder Negerhauſe die Waffen ſtreckte.

Eine ſchon im J. 1838 von Riis in das öſtlich von Aquapim am Rio Volta belegene Reich Aquambu unternommene Expedition hatte nur eine vorläufige Unterſuchung zum Zweck und iſt bis dahin ohne weitere Folgen geblieben.

An das Gebiet der Fanties ſtößt das im Gebirge liegende große und mächtige, 4 Millionen Bewohner zählende Reich der Aſchantis, von wo aus ſeit dem Jahre 1807 wiederholte Einfälle in das Land der Fanties erfolgten, in welche auch die Engländer verwickelt wurden. Bei dem Friedensvertrage 1831 wurden zwei Söhne des Aſchantiköniges, Quantamiſſa und Anſa, als Geiſeln geſtellt. Dieſelben wurden durch den Methodiſtenmiſſionär Dunwell für das Chriſtenthum gewonnen, empfingen in England weitere Ausbildung und kehrten darauf in ihr Vaterland zurück, wo der eine von ihnen bei dem Anblick des rohen Zuſtandes ſeiner Landsleute Thränen vergoß. Inzwiſchen hatte ſchon der Methodiſtenmiſſionär J. J. Freeman, ein Mulatte, von ſeiner Station in Cap Coaſt 1839 eine Reiſe in das Aſchantireich unternommen und die Vorbereitungen zu einer dortigen Miſſion getroffen, die allerdings bei der Verwilderung des Volks auf große Schwierigkeiten zu rechnen hatte. Die Menſchenopfer wurden hier in ungemeſſener Anzahl dargebracht. Binnen wenigen Monaten waren wenigſtens 800 Menſchen unter dem Opfermeſſer gefallen und ihre Leichname lagen unbedeckt haufenweiſe am Wege, eine Beute der Raubvögel und wilden Thiere. Im J. 1841 führte Freeman den Miſſionär Brooking in der Hauptſtadt Kumaſſie ein. Der König ſchenkte ein vortheilhaft gelegenes Grundſtück zur Erbauung eines Miſſions- und Schulhauſes. Die Ausſichten ſtellten ſich auch in Anſehung des Volkes bald ſehr günſtig. Der Gottesdienſt, welchem die Aſchantis mit augenſcheinlicher Theilnahme beiwohnten, wurde bei manchen Gelegenheiten unter freiem Himmel vor großen Menſchenmaſſen gehalten, welche ſich ernſt und anſtändig be-

trugen. Eine Abendſchule hatte großen Erfolg und die Bedenklichkeiten des Königs und der Vornehmen gegen die Schulen ſchwanden immer mehr. Mehrere Häuptlinge, welche ihre Kinder zur Schule brachten, erklärten frei, das Vertrauen auf ihren Fetiſch verloren zu haben.

Öſtlich von den Aſchantis, hinter der Sklavenküſte und dieſe theilweiſe beherrſchend, liegt das Reich Dahomey mit dem abhängigen Lande Joruba (Yariba), dem Sitze der Jbos (Ebos). Dieſe Gebiete durchwanderte im J. 1842 Freeman. Zu Badagry, im Reiche Dahomey, hatten ſich ſchon 1840 mehrere chriſtliche Neger aus Sierra Leone, welche aus dieſer Gegend ſtammten, zu Miſſionszwecken niedergelaſſen, waren aber ſpäter von da in die große Hauptſtadt des Jorubalandes, Abokuta, gezogen. Freeman ſtationirte 1842, mit Genehmigung des Königes von Dahomey, welcher ihn mit großen Freudenbezeugungen empfing und nicht blos für Badagry, ſondern auch für die Küſtenſtadt Wida Miſſionäre begehrte, an dem erſteren Orte den Negerprediger de Graft, welcher alsbald eine im Juli 1843 ſchon von 50 Kindern beider Geſchlechter beſuchte Schule anlegte und vor vielen Zuhörern ſonntägliche Gottesdienſte hielt.

Bald nach Freeman kam der Katechiſt der kirchlichen Geſellſchaft zu Sierra Leone, H. Townsend, über Badagry nach Abokuta, wo er wie ſein Vorgänger vom Könige Sodeke mit höchſtem Wohlwollen aufgenommen wurde. Er erhielt darauf in England die Ordination und begab ſich nur mit zwei anderen Miſſionären, einem Deutſchen und einem eingeborenen, von welchen der letztere ſchon in Freetown ſeinen Landsleuten in der Jorubaſprache gepredigt und eine Überſetzung des Neuen Teſtaments in dieſelbe begonnen hatte, nach Abokuta zurück, wohin ihm Ende 1843 ſchon ein anderer Eingeborener, Andr. Wilhelm, mit einer Schaar Jorubaleute als chriſtlicher Lehrer vorangegangen war.

Die Methodiſten haben jetzt auf der Goldküſte, im Aſchantireiche und in anderen Theilen Guinea's ſechs Hauptſtationen: Cape Coaſt, Annamaboe, Britiſch Akkra,

Aſchanti, Badagry (Sklavenküſte) und Abokuta, mit 9 Kapellen, 17 anderen Predigtplätzen, 8 Miſſionären, 12 Katechiſten, 47 Wochenſchullehrern, 23 Localpredigern, 751 vollen Gemeindegliedern, 743 Schülern und 3075 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienſt. In der Hauptſtadt der Aſchantis, wo früher an dem großen heidniſchen Jahresfeſte Ströme von Menſchenblut, im eigentlichen Sinne des Wortes, vergoſſen wurden, ward 1844 nur ein Einziger, und zwar ein Verbrecher hingerichtet.

d. Das Gebiet der Nigermündungen.

J. F. Schoen, Tagebuch von einer Reiſe im Nigerſtrom mit der Nigerexpedition im J. 1841: Baſ. M. Mag. 1845. H. 1.

Die von der am 23. Juli 1839 gebildeten Afrikaniſchen Civiliſationsgeſellſchaft zu London 1841 veranſtaltete Nigerexpedition entſprach zwar den Erwartungen nicht, welche ſich an dieſelbe knüpften, hat jedoch manche neue Kunde über dieſe Gegenden verbreitet und manche Beſtrebungen hervorgerufen, welche große Hoffnungen für die Zukunft zu erwecken geeignet ſind. Zwei Miſſionäre der kirchlichen Geſellſchaft, unter dieſen der zu Baſel gebildete Schoen, waren Theilnehmer an der Expedition. Zwei Engliſche Baptiſtenprediger, von welchen der eine zugleich ein Arzt war, erhielten von ihrer Geſellſchaft den Auftrag, von der Inſel Fernando Po aus die Ergebniſſe der Unternehmung abzuwarten und die günſtige Zeit zu erſehen, um von da aus in das Innere des Landes vorzudringen. Dieſelben ſind, nach einem Beſuche bei den Camerons (Kamaruns) an der Küſte des Feſtlandes, ſeitdem auf Fernando Po geblieben, wo ſie zwar den Greuel der Menſchenopfer zu bekämpfen, übrigens aber an den Einwohnern, etwa 12,000 an der Zahl, ein in kindiſcher Luſt ihnen zuhörendes Negervolk fanden, welches ihnen ein Dankopfer in Vögeln und Palmwein brachte, als ſie von der Ohnmacht ihrer Zauberer ſprachen, und die Worte der Miſſionäre mit dem Rufe aufnahmen: „Was ein Weißer ſagt, das müſſen wir glauben.“ Die Schulen nahmen an mehreren Orten einen guten Fortgang und 1842 konnten ſchon einige Taufen

vollzogen werden. Auch auf dem gegenüberliegenden Feſtlande wurde 1843 eine Station errichtet, indem unter den Iſubus ein Stück Land gekauft und zwei Häuſer gebauet wurden, um welche ein Dorf ſich geſtaltete, wo ſchon acht Perſonen getauft worden ſind. Die jetzigen Engliſchen Baptiſtenſtationen ſind Fernando Po, Calebar und Bimbia, nebſt 6 Nebenſtationen, und das Miſſionsperſonale beſteht aus 8 Miſſionären, darunter ein Arzt, 7 Lehrern und 15 Frauen. Die Gemeinde zu Clarence auf Fernando Po zählt über 80 Mitglieder, welche einen anſehnlichen Beitrag zur Unterhaltung ihres Predigers leiſten und unter ſich auch einen Hülfsverein der Anti-Slavery-Society errichtet haben.

e. Senegambien.

In Senegambien haben Portugieſen, Franzoſen und Engländer Handelsniederlaſſungen gegründet, die letzteren am Gambiafluſſe, in deſſen Nähe daher auch die Engliſchen Miſſionen ſich einen Wirkungskreis geſucht haben. Die Bevölkerung Senegambien's beſteht aus Jaluffen, Fuhlahs und Mandingos. Die erſteren haben die Küſte inne, auf welche ſie von den Fuhlas beſchränkt ſind. Dieſe, in einem großen Bogen von Norden nach Süden ſich um die Jaluffen herumziehend, ſind ein zahlreiches, in Städten wohnendes, auch Landbau und Viehzucht treibendes Volk, von mildem, ſanftem und friedliebendem Weſen. Ihre Sprache iſt wegen ihres gefälligen Lautes mit dem Italieniſchen verglichen worden und ſie wiſſen ſich der Rede mit gewinnender Kraft zu bedienen. Ein großer Theil iſt durch die Mandingos zum Islam bekehrt worden. Dieſe letzteren ſind auf dem Nordabhange des inneren Hochlandes, wie die Fulahs auf der Weſtſeite, das herrſchende Volk, welches ſich von da in allen Richtungen, theils erobernd, theils in der Geſtalt von Koloniſten und Handelsleuten über die Nachbarländer ergoſſen hat und in dieſen, wenn auch nicht die größte Maſſe, ſo doch den wohlhabendſten, geiſtig hervorragendſten und einflußreichſten Theil der Bevölkerung bildet. Sie ſind heller an Farbe als die übrigen Neger, von ſchöner, ſchlanker und großer Geſtalt und

offenem und gewandtem Benehmen. Obwohl eifrige Muhammedaner haben ſie doch nicht gänzlich dem Fetiſchdienſt entſagt und große Duldſamkeit behalten gegen die in ihrem Sinne Ungläubigen, zu welchen die Maſſe des Volkes in den ihnen unterworfenen umliegenden Negerſtaaten gehört. Jeder Ort hat ſeine Schule, wo der Koran geleſen wird. Wie ſie ſelbſt für Bildung ſehr empfänglich ſind, ſo ſuchen ſie dieſelbe auch zu verbreiten und ihre Miſſionäre haben ſchon bedeutende Eroberungen für den Islam gemacht, für deſſen Verbreitung ſie noch fortwährend eifrigſt befliſſen ſind.

Unter den Mandingos vertheilte ſchon Mungo Park auf ſeiner zweiten Reiſe Arabiſche Bibeln. Ein Gleiches thaten die erſten Engliſchen Miſſionäre, welche von Sierra Leone ausgingen. Sie fanden in den Mandingos ein lernbegieriges Volk, in welchem durch ſie freilich mehr der Geiſt des Forſchens und Diſputirens angeregt, als Bekehrungen gemacht wurden, wie denn auch das ſpätere Verhältniß faſt nur auf die Gegenwirkung gegen die Miſſionsbeſtrebungen der Mandingoprieſter beſchränkt blieb.

Die Miſſion unter den Fulahs begann ebenfalls mit der Vertheilung chriſtlicher von der Engliſch = kirchlichen Geſellſchaft herausgegebener Schriften, deren Einführung in die Schulen zugleich den Vortheil gewährte, daß dadurch dem Vordringen des Arabiſchen und dem verdorbenen Portugieſiſch entgegengewirkt wurde.

Die erſte Miſſionsſtation in Senegambien ward auf der Inſel Gori von den kirchlichen Miſſionären in Sierra Leone errichtet. Sie hörte indeſſen auf, als die Inſel nebſt der Mündung des Senegal an die Franzoſen zurückgegeben ward. Nachdem aber die Engländer nun auf der St. Maryinſel in den Mündungen des Gambia eine Niederlaſſung, Bathurſt genannt, errichtet hatten und von der Engliſchen Geſellſchaft für Verbreitung des Evangeliums hier ein Kaplan angeſtellt war, folgten dieſem 1821 zwei Methodiſtenmiſſionäre hieher. Unter den hier befindlichen Jaluffen erblühete, freilich mit dem frühen Tode vieler Arbeiter erkauft, bald eine kleine Gemeinde, welche 1839 80 Communicanten zählte. In Soldiertown und Mel=

villetown entſtanden Nebenſtationen und auch auf den gegenüberliegenden Ufern wurden an mehreren Stellen kleine Kapellen aufgerichtet, wo den Mandingos das Evangelium verkündigt wird.

Im J. 1832 hatte Morgan, einer der auf St. Mary arbeitenden Miſſionäre, den Entſchluß gefaßt, den Engliſchen Major Grant den Gambiafluß hinauf zu begleiten, und ſich an deſſen Ufern nach einer geeigneten Stelle zur Anlegung einer Miſſionsſtation unter den Fulahs umzuſehen. Er wählte dazu die Maccarthyinſel im Gambia, 120 Stunden oberhalb der Mündung desſelben. Das Beginnen ſchien nicht blos von Seiten der Fulahs ſelbſt, ſondern auch durch das Klima von großen Gefahren bedrohet zu ſeyn, indem das Thermometer im Schatten mehrere Tage lang auf 110 Grad Fahrenheit zeigte. Doch ward das Werk muthig unternommen und glücklich weiter geführt. Hier wie auf St. Mary wurden bald einige bekehrte Neger ſo weit gefördert, daß ſie als Gehülfen an der Miſſionsarbeit Antheil nehmen konnten. Durch D. Lindoe zu Southampton ward ein eigener Verein für die Verbreitung chriſtlicher Bildung und Geſittung unter den Fulahs geſtiftet, welcher auf einem in der Nähe der Maccarthyſtation belegenen Stücke Landes eine große Muſterkolonie gründete und den Methodiſtenmiſſionär Macbrair mit der Abfaſſung einer Bibelüberſetzung in die Fulahſprache beauftragte, zu welcher ſich dieſer durch Überſetzung der Evangelien in die Mandingoſprache den Weg bahnte. Unter den Zöglingen der auf der Inſel 1842 errichteten Lindoe=Anſtalt befanden ſich mehrere Söhne von Negerkönigen. D. Lindoe hat zur Errichtung derſelben 1000 Lſtr. beigetragen und außerdem 100 Lſtr. zur Anſchaffung von Landkarten und anderem Schulapparat.

Durch Reiſen und Bibelvertheilung iſt auch auf den benachbarten Stamm der Brukas oder Jamallis in dem von Fulahs bewohnten aber von Mandingos beherrſchten Staate Bondu und auf die Reiche Barra, Nyani und Wulli eingewirkt worden.

Die jetzigen Stationen der Methodiſten in Senegambien

ſind: Bathurſt auf St. Mary, Barra Point, Ngabantang (Nieder-Nyani) und Maccarthyinſel. Sie zählen hier 6, zum Theil eingeborene Miſſionäre, 6 Kapellen und 4 andere Predigtplätze, 8 Wochen- und 9 Sonntagsſchullehrer, 8 Localprediger, 440 volle Gemeindeglieder, 371 Schüler und 1200 Theilnehmer am Gottesdienſt.

Einen beſonderen Antheil an dem Bekehrungswerk unter den Negern in Senegambien hat die Quäkerin, Frau Hanna Kilham, genommen. Sie nahm 1820 einige junge Jaluffen zu ſich, um mit ihnen die Sprache auszutauſchen, und ließ darauf ein kleines Wörterbuch und den erſten Abriß einer Grammatik der Jaluffenſprache drucken. Im J. 1823 machte ſie ſich in Begleitung einiger Freunde nach Afrika auf den Weg und errichtete auf Cap St. Mary, 3 Stunden von Bathurſt, eine kleine Kolonie und eine Schule, welcher einer ihrer Begleiter, Smith, vorgeſetzt wurde. Nach England zurückgekehrt wirkte ſie was ſie vermochte zur Aufbringung von Unterſtützung der Miſſion, und trat 1827 eine zweite Reiſe nach Afrika an, hauptſächlich um die Negerdialekte genauer kennen zu lernen. Auf ihren Wanderungen in Sierra Leone legte ſie Sammlungen von Wörtern der verſchiedenen Mundarten an und ſuchte mit beharrlichſtem Fleiße über das dunkle Gewirre von mehr als zwanzig derſelben Licht zu verbreiten. Nach ihrer Rückkehr arbeitete ſie dieſe Sammlungen aus und ließ eine vergleichende Darſtellung von dreißig verſchiedenen Mundarten erſcheinen, bei aller Unvollkommenheit doch die erſten ehrenwerthen Verſuche, dieſes Sprachenlabyrinth zu enthüllen. Am Schluſſe des Jahres 1830 beſuchte dieſe heldenmüthige Frau die Küſte Afrika's zum dritten Male, richtete daſelbſt eine Erziehungsanſtalt für 20 den Sklavenketten entriſſene junge Afrikanerinnen ein, ſetzte bis zum Febr. 1832 ihre Sprachforſchungen fort und ſchiffte ſich im März nach England ein, deſſen Küſten ſie aber nicht mehr wiederſah. Auf dem Meere vom Tode überraſcht ſank ſie als ein ehrwürdiges Opfer ihres frommen Eifers für die Rettung der Afrikaniſchen Welt.

Im Verlag von **Friedrich Perthes** in Hamburg ſind folgende theolog. Schriften erſchienen:

Ackermann, das Chriſtliche im Plato u. in d. Platon. Philoſophie. 1835.
— 5 Predigten. Die Leiden u. die Verherrlichung des Herrn. 1843.
— Glaubensſätze von Chriſti Höllenfahrt und von der Auferſtehung des Fleiſches vor dem Richterſtuhl unſerer Zeit.
Acta historico-ecclesiastica seculi XIX. Herausg. von Rheinwald. Jahrg. 1835. 36. 37.
Beiträge zu den theolog. Wiſſenſchaften von den Profeſſoren der Theologie zu Dorpat. 2 Theile. 1832. 34.
Bellermann, über die älteſten chriſtlichen Begräbnißſtätten. Mit Abbildungen. 1839.
Bengel, E. Theoph., Opuscula academ., ed. Pressel. 1834.
Bibel, Volks-Bilder-, in 50 bildlichen Darſtellungen von Fr. v. Olivier, nebſt einem begleitenden Text von G. H. von Schubert. 1836.
Johannes Brenz, des Reformators, Leben u. Schriften. Herausgeg. von Hartmann und Jäger. 2 Bde. 1841.
Böttcher, proph. Stimmen aus Rom, oder das Chriſtliche im Tacitus. 2 Theile. 1840. 1841.
Bröcker, Gemeindegottesdienſt. 1843.
Bruch, göttliche Eigenſchaften. 1843.
Bunſen, die heil. Leidensgeſchichte. 1842.
Calvin's Leben von P. Henry. 1. 2. 3. 4. Bd. 1835. 37. 44. 45.
Claudius, Matthias, ſämmtliche Werke. 8. in 4 Bdn. 12. in 8 Thln.
Decker, der Brief Pauli an die Koloſſer, als Probe einer Schullehrerbibel. 1840.
Deinhardt, religiöſe Erkenntniß. 1844.
Dorner, der Pietismus, insbeſondere in Würtemberg. 1840.
Drechsler, die Einheit und Ächtheit der Geneſis. 1838.
Ebel, über gedeihliche Erziehung, für Eltern und Erzieher. 1825.
Ehrenfeuchter, Theorie des Kultus. 1840.
Erasmus von Rotterdam Leben, von A. Müller. 1828.
Fenelons Werke religiöſen Inhalts, überſetzt von Matthias Claudius. 2. Aufl. 1823.
Die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Sakrament des heiligen Abendmahls. 1834.

Gelzer, Strauß Zerwürfniſſe. 1843.
Gemberg, die ſchottiſche Nationalkirche. 1827.
Georgi, wie Maria beten lernte ꝛc. 1838.
— das Geſetz und das Evangelium. 1838.
— bibliſche Geſchichte. 2 Theile. 1840. 41.
— Kirchenjahr. 1841.
Gerock, Darſtellung der Chriſtologie des Koran. 1839.
Hävernick, Commentar über das Buch Daniel. 1832.
Hartmann, die enge Verbindung des A. Teſtam. mit dem Neuen. 1831.
Helfferich, chriſtliche Myſtik. 2 Thle. 1842.
Heſekiel, Lehrſprüche des Glaubens. 1840.
Hey, W., Auswahl von Predigten. 2 Thle. 1830. 31.
— Fabeln, nebſt einem ernſten religiöſen Anhang. 2 Bändchen.
— Erzählungen aus dem Leben Jeſu. 1838.
Hurter, Fr., Geſchichte Papſt Innocenz III. u. ſeiner Zeitgenoſſen. 4 Bde.
Huther, Cyprians Lehre von der Kirche. 1829.
Kleuker, Unterſuchung der Gründe für die Ächtheit der ſchriftlichen Urkunden des Chriſtenthums. 5 Thle. 1797—1800.
— Encyklopädie der Theologie. 2 Thle. 1800.
Kloſe, Geſchichte und Lehre des Marcellus und Photinus. 1837.
Köllner, Symbolik. 2 Bde. 1837. 43.
Krabbe, über den Urſprung der apoſtoliſchen Conſtitutionen des Clemens Romanus. 1829.
— über die Lehre von der Sünde und vom Tode. 1830.
Krohn, das Miſſionsweſen in der Südſee. 1832.
Lisco, die Offenbarung Gottes in Geſchichte u. Lehre nach dem A. u. N. Teſtamente. 2 Aufl. 1835.
Luthers Werke in einer Auswahl. 10 Thle. 3. Aufl. 1844.
Homiletiſches Magazin über die evangeliſchen Texte des ganzen Jahres von Bent. 2 Thle. 2. Aufl. 1838.
— — über die epiſtol. Texte von Rehhof. 2 Thle. 1834.
Martenſen, Meiſter Eckardt. 1842.
— chriſtliche Taufe. 1843.
Mayerhoff, hiſtor.-krit. Einleit. in die petriniſchen Schriften. 1835.
Meier, Lehre von der Trinität. 2 Thle. 1844.
Meyer, J. A. G., Natur-Analogieen, oder die vornehmſten Erſcheinungen des animal. Magnetismus ꝛc. mit beſonderer Hinſicht auf die Standpunkte der heutigen Theologie. 1839.
Movers, de utriusque recensionis Vaticiniorum Jeremiae, graecae alexandrinae et hebraicae masorethicae etc. 1837.
Mynſter, Betrachtungen über die chriſtl. Glaubenslehren. 2. Aufl. 1840.
Neander, das Leben Jeſu Chriſti. 5. Aufl. 1845.

Neander, Geſchichte der Pflanzung u. Leitung der chriſtlichen Kirche durch die Apoſtel. 2 Thle. 3. Aufl.
— allgemeine Geſchichte der chriſtlichen Religion u. Kirche. 1. bis 10. Theil. 1825 bis 44.
Necker de Sauſſure, die Erziehung des Menſchen auf ſeinen verſchiedenen Altersſtufen, überſ. v. K. v. Wangenheim. 2 Thle. 1835 u. 38.
— die Erziehung des weibl. Geſchlechts, überſ. v. E. A. Jacobi. 1839.
Nicolovius, Erinnerung an die Kurfürſten v. Brandenburg u. Könige v. Preußen hinſichtl. ihres Verhaltens in Angelegenh. d. Religion. 1838.
Nitzſch, über den Religionsbegriff der Alten. 1832.
— eine proteſtant. Beantwortung der Symbolik Dr. Möhlers. 1835.
Olshauſen, Herm., die bibliſche Schriftauslegung. 1826.
— Nachweis der Ächtheit ſämmtlicher Schriften des N. Teſtam. 1832.
Pelt, theolog. Encyklopädie. 1843.
Polſtorff, Blicke in die letzten Lebenstage unſers Herrn. 2. Aufl. 1826.
— chriſtliches Troſtbüchlein. 2. Aufl. 1826.
Reuchlin, das Chriſtenthum in Frankreich innerhalb und außerhalb der Kirche. 1837.
— Geſchichte v. Port-Royal. Der Kampf d. reformirten u. d. jeſuitiſchen Katholicismus unter Louis XIII. u. XIV. 2 Bde. 1839. 44.
Ritter, über die Erkenntniß Gottes in der Welt. 1836.
Rußwurm, muſikaliſche Altaragende. 1826.
Sack, chriſtliche Apologetik. 2. Aufl. 1840.
— Polemik. 1838.
Savonarola, H., u. ſeine Zeit. A. d. Quellen dargeſt. v. Rudelbach. 1835.
Schenkel, Joh., ein Denkmal auf den Grabhügel eines Verborgenen vor der Welt. Herausg. von Daniel Schenkel, mit Vorw. von Lücke. 1837.
Schliemann, Clementinen. 1844.
Schmieder, Zeugn. v. Chriſto in Predigten, geh. zu Rom u. Pforte. 1829.
Schwarz, Sonntagsgeſpräche. 1842.
— iſt der Kirchenbeſuch Noth? 1839.
— Hymnen an den Tod. 1839.
— Parabeln. 1840.
— gegen Wislicenus. 1845.
Über den Seelenfrieden, d. Gebild. ihr. Geſchl. gew. v. d. V. 5. Aufl. 1844.
Stipp, Geſangbuchsverbeſſerung. 1842.
Stolberg, Fr. Leopold, Geſchichte d. Religion Jeſu Chriſti. 15 Thle. u. 2 Bde. Regiſter. 1811 bis 1818.
— Betrachtungen u. Beherzigungen d. heiligen Schrift. 2 Bde. 1821.
Strauß, Lieder aus der Gemeinde. 1844.

Studien u. Kritiken, theologiſche. Herausg. in Verbindung mit Gieſele
Lücke und Nitzſch von Ullmann u. Umbreit. Jahrg. 182
bis 46.

Taulers Leben, herausgegeben von Schmidt. 1841.

Tholuck, die Lehre von der Sünde und vom Erlöſer. 6. Aufl. 183

— Commentar zu dem Evangelio Johannis. 6. Aufl. 1844.

— — zu der Bergpredigt Chriſti. 3. Aufl. 1845.

— — zum Brief an d. Hebräer. Mit Beilagen. 2. Aufl. 1840

— die Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte. 2. Aufl. 1838

— Commentatio de vi quam graeca philos. in theolog. tum Ma-
hometanorum tum Judaeorum exercuerit. 1835.

— de ortu cabbalae. 1838.

— Predigten über Hauptſtücke des chriſtlichen Glaubens und Lebens
3 Thle. 3. Aufl. 1843.

— Predigten. Zweite Folge, erſte u. 2. Sammlung. 1839.

— vermiſchte Schriften, größtenth. apolog. Inhalts. 2 Thle. 1838. 39.

— Stunden chriſtlicher Andacht. 3. Aufl.

Twesten, Vorleſungen über die Dogmatik der evangeliſch-lutheriſchen
Kirche. 1. Bd. 4. Aufl. 1838. 2. Bd. 1. Abth. 1837.

Ullmann, über die Sündloſigkeit Jeſu. 4. Aufl. 1841.

— Reformatoren vor der Reformation. 2 Thle. 1841.

— Hiſtoriſch oder Mythiſch? 1838.

— über den unterſcheidenden Charakter des Chriſtenthums. 1845.

— Commentatio de Beryllo Bostreno eiusque doctrina. 1841.

Ullmann und Hauber, zwei Bedenken über die deutſch-katholiſche Be-
wegung. 1845.

Umbreit, chriſtliche Erbauung aus dem Pſalter. 1835.

— Commentar über die Propheten. 4 Bde. 1841—1845.

Unruhen, die, in d. Niederländiſchen reformirten Kirche während d. Jahre
1833 bis 39 ꝛc. Herausg. von Gieſeler. 1840.

Vorländer, tabellariſch-überſichtliche Darſtellung der Dogmengeſchichte.
1. und 2. Heft. 1835 und 38.

Bibliſche Weihnachtsgabe für Jung und Alt.

Wieſeler, chronolog. Synopſe. 1843.

Wiggers, G. Fr., pragmatiſche Darſtellung des Auguſtinismus u. Pe-
lagianismus. 2 Thle. 1839.

— J., kirchliche Statiſtik. 2 Thle. 1842. 43.

— Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion. 1. Theil. 1845.

Geſchichte

der

Evangeliſchen Miſſion.

Von

Julius Wiggers,

Doctor der Piloſophie und der Theologie und außerordentlichem Profeſſor zu Roſtock.

Zweiten Bandes zweite Abtheilung.

„Er wird herrſchen von einem Meer bis an's andere
und von dem Waſſer an bis zur Welt Ende."
Pſ. LXXII, 8.

Hamburg und Gotha.

Friedrich und Andreas Perthes.

1846.

Berlin Collection

Inhalt.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Seite

Nord-Amerika 353
1. Die Indianer 353
a. Britiſche und einheimiſche Miſſionsunternehmungen im ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert 358
b. Die Brüdergemeinde 362
c. Neuere Miſſionen 371
2. Die Neger 391
3. Die Eskimos 394
a. Grönland 395
b. Labrador 405

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Weſtindien und Guiana 410
I. Weſtindien 412
1. Miſſionen der Brüdergemeinde bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts 412
a. Im Däniſchen Weſtindien 412
b. Im Britiſchen Weſtindien 419
2. Britiſche Miſſionen und Miſſionen der Brüdergemeinde bis auf die Gegenwart 423
II. Guiana 436
1. Miſſionen der Brüdergemeinde 436
2. Britiſche Miſſionen 444

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Seite
Auſtralien oder Polyneſien 445
I. Das Malayengebiet 449
1. Die Geſellſchafts=Inſeln 454
2. Die gefährlichen, Auſtral=, Hervey= und Samoas=Inſeln . 475
3. Die Marqueſas 489
4. Die Sandwich=Inſeln 493
5. Die Freundſchafts=Inſeln 506
6. Die Fidſchi=Inſeln 513
7. Neuſeeland 515
II. Das Gebiet der Papuas 527
1. Neuholland und Vandiemensland 528
2. Die neuen Hebriden und Neu=Kaledonien 533

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Lappland 539

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Die Miſſion unter den Juden 557

Regiſter 577

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Nord-Amerika.

1. Die Indianer.

Alex. W. Bradford, American Antiquities and Researches into the Origin and History of the Red Race. N. York 1841. 8. — G. H. Loskiel, Geſchichte der Miſſion der evangel. Brüder unter den Indianern in N. Am. Barby 1789. 8. *J. Heckewelder*, a narrative of the mission of the united Brethern among the Delaware and Mohegan Indians. Philad. 1820. — *C. Colton*, tour of the American Lakes and among the Indians of the Northwest Territory in 1830. Lond. 1833. 2 Bde. 8. Daraus: die N. Amerikan. Indianerſtämme: Baſ. M. Mag. 1834. H. 4. Journal of the Bishop of Montreal during a visit to the Church Miss. Society's North West Am. Mission: to which is added by the secretaries an appendix giving an account of the formation of the Mission and its progress to the present time. Lond. 1845. 8. (M. Holzſchn.) *C. Churchill*, memorials of Miss. life in N. Scotia. Nottingham 1845. 8.

Die Europäer, welche vorzüglich ſeit den erſten Jahrzehenden des 17ten Jahrhunderts in großen Schaaren über das Atlantiſche Meer zogen, um in Nord-Amerika eine neue Heimath zu gewinnen, fanden hier ein an Wäldern und Seen reiches Land, in welchem ein zahlreiches, in viele Stämme geſpaltenes Volk von Urbewohnern aus Jagd und Fiſchfang ſeine Nahrung ſuchte. Durch die ſtarke Vermehrung der weißen Anſiedler in den öſtlichen Küſtengebieten wurden die Indianer — unter dieſem Namen wurden die rothfarbigen Urbewohner befaßt — immer weiter in den Weſten zurückgedrängt, halb durch freiwilligen Rückzug oder durch Kauf und Vertrag, halb durch Gewalt oder Überliſtung. Schritt vor Schritt folgte ihnen die weiße

Bevölkerung und die Verſuche der Indianer, mit Waffengewalt ihrem Andrange zu widerſtehen oder als friedliche Nachbaren ſich in ihrer Mitte zu behaupten, hatten nur einen ſpärlichen und unbedeutenden Erfolg. Die Uneinigkeit der Stämme, ihre geringe Anhänglichkeit an den Boden, den ſie in ihrem urſprünglichen Zuſtande nur als Jagdrevier zu benutzen verſtanden, die durch den Verkehr mit den Europäern und beſonders durch das von dieſen reichlich geſpendete Gift des Branntweins eingeriſſene ſittliche Verderbniß und Zerrüttung, nicht weniger die Gewaltſchritte der Weißen, unter denen ſogar manche ſehr eifrige und ſittenſtrenge Puritaniſche Chriſten die Tödtung und gänzliche Ausrottung der Indianer mit Berufung auf Gottes Befehl hinſichtlich der Kananiter forderten, die Treuloſigkeit der Regierungen, welche oft der feierlichſten Verträge ſpottete, die Hinterliſt und Betrüglichkeit herumſchleichender Landmäkler, welche dem trunken gemachten Wilden um einen Spottpreis ſein Eigenthum abzuſchwatzen wußten, Alles dieſes hat die Folge gehabt, daß auf dem eigentlichen Gebiete der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika nur noch eine geringe Anzahl Eingeborener, auf ſogenannten Reſervationen oder vertragsmäßig ihnen als Eigenthum gewährleiſteten Landſtrichen ſich erhalten hat. Ohne Anſehen der Rechtmäßigkeit des Beſitzes und des hohen Grades religiöſer und bürgerlicher Geſittung, welche einzelnen Stämmen ein doppeltes Recht wider jede erzwungene Ausweiſung gab, haben bis in die neueſte Zeit hinein wiederholte Verſetzungen Indianiſcher Stämme Statt gefunden und die eingeborene Bevölkerung hinter den Miſſiſippi, als eine wohl auch nur vorläufige Grenze, zurückgeſchoben, von wo ſie dann weſtlich in weiten Räumen, welche größtentheils noch keines weißen Mannes Fuß betreten hat, an beiden Seiten des Felſengebirges bis an die Küſte des Stillen Meeres ſich ausdehnen. Auch im Britiſchen Nord-Amerika, wo ſie zwar von Seiten der Regierung glimpflicher behandelt werden und aller bürgerlichen Rechte theilhaftig ſind, leben ſie nur noch in kleinen Abtheilungen unter der weißen Bevölkerung, während ihre Hauptmaſſe ebenfalls auf die meiſtens

ſehr unwirthlichen Gegenden des Weſtens beſchränkt iſt. Unter dem Drucke der Einwanderer und außerdem durch innere Kriege der Stämme iſt die Indianiſche Bevölkerung ſehr zuſammengeſchmolzen. Die früher in den öſtlichen Ländern hauſenden Stämme ſind entweder ganz untergegangen oder zählen doch meiſtens kaum noch nach Tauſenden. Nach einem ſehr genauen Überſchlage des D. Morſe, welcher um das J. 1821 im Auftrage der Regierung mit den Indianern unterhandelte, betrug die Geſammtzahl der in den Vereinigten Staaten und weſtlich von denſelben befindlichen Urbewohner noch nicht eine halbe Million. Dieſelben vertheilten ſich folgendermaßen: 1. Indianer öſtlich vom Miſſiſippi 120,625, nemlich in Maine 956, Maſſachuſets 750, Rhode Island 420, Connecticut 400, New-York 5184, Ohio 2407, Michigan und Nordweſtgebiet 28,380, Indiana und Illinois 17,006, Virginien, Carolina's und Florida 5497, Creeks 20,000, Cherokeſen 11,000, Choktaus 25,000, Chikaſaus 3625; 2. Indianer zwiſchen Miſſiſippi und Felſengebirge (Rock mountains) 179,592, nemlich weſtlich vom Miſſiſippi und nördlich vom Miſſuri 33,150, zwiſchen Miſſuri und Red River 101,072, zwiſchen dem Red River und dem Rio del Norte 45,370; 3. Indianer zwiſchen dem Felſengebirge und dem Stillen Meere 171,200. Morſe nennt 260 Stämme, in welche ſich dieſe Indianer theilen, von welchen aber viele bis auf einzelne Perſonen ausgeſtorben ſind. Eine gleiche Anzahl, wie in dieſen Gebieten, nemlich etwa eine halbe Million, darf man im Britiſchen Nord-Amerika annehmen, ſo daß im Ganzen kaum noch eine Million Indianiſcher Ureinwohner als Überbleibſel jener alten und mächtigen Völkerſtämme, welche einſt die Herren in Nord-Amerika waren, ſich erhalten hat.

Die Indianer haben in der Regel die Größe der weißen Leute; nur die Oſagen und einige andere Stämme, die einen ungemein ſchönen, hohen Wuchs haben, machen eine Ausnahme. In der Ebenmäßigkeit ihrer körperlichen Bildung und der Würde ihrer Haltung haben die Indianer einen Vorzug vor den Weißen. An Kraft aber ſtehen ſie den letzteren nach; nur im Marſchiren

übertreffen ſie dieſe durch eine faſt unglaubliche Ausdauer und Schnelligkeit.

Die Kenntniß der Indianer iſt beſchränkt, ihr Gedankenkreis klein. Im Geſpräch unterbrechen ſie einander nicht. Sie ſind nicht lärmend und zankſüchtig, außer wenn ſie betrunken ſind, in welchem Zuſtande ſie wilden Thieren gleichen. Verläumden, Fluchen, Schwören, Lügen und Betrügen ſind, wo ſie ſich finden, erſt durch den Umgang mit den Weißen auf ſie übergegangene Laſter. Dagegen iſt die Rachſucht ein ihnen eigenthümlicher Zug. Erbarmungslos wüthet Mann gegen Mann, Stamm gegen Stamm, wo es eine erlittene Schmach zu ſtrafen gilt. Hülfloſe Weiber und Kinder werden niedergeſchlagen, ſkalpirt und in Stücke geriſſen. Sonſt zeichnet ſich der Indianer durch aufopfernde Gaſtlichkeit aus und übt dieſelbe gegen Jeden ohne Unterſchied der Farbe.

Auf den Weibern ruhet alle Arbeit des Hauſes und des Feldes, und die Sorge für die Kinder, während der Mann nur in Jagd und Fiſchfang eine ſeiner würdige Beſchäftigung erkennt.

Die Häuptlinge ſind meiſtens bejahrte Männer, welche den Vorſitz in den Volksverſammlungen haben, und die Angelegenheiten des Stammes mit Klugheit, Ordnung, Überlegung und Würde zu leiten verſtehen. Nichts darf die Verhandlung unterbrechen, wenn ſie einmal begonnen iſt. In dieſen Volksverſammlungen zeichnen ſich viele Redner durch ſcharfen Verſtand, Kraft und Würde des Ausdrucks und lebhaften, hinreißenden Vortrag aus. Die Indianer ſind ſcharfſinnige Beobachter. Mit feinem Gefühl für Rechtlichkeit und Ehre bemerken ſie ſogleich, wenn man ihre Unwiſſenheit oder Schwäche zu ihrem Nachtheil benutzen will. Hat man einmal ihr Zutrauen verloren, ſo iſt es ſchwer, es wieder zu gewinnen. Ihr Mißtrauen erſtreckt ſich ſodann nicht blos auf den Einzelnen, ſondern auf Alle, als deren Stellvertreter er erſchien.

In der Religion der edleren und geſitteteren Stämme finden ſich manche Anklänge an Altteſtamentliche Überlieferung und

Lehre, welche Einige nur daraus ableiten zu können glaubten, daß ſie die Überreſte der verlorenen Israelitiſchen Stämme ſeyen. Sie erkennen das Daſeyn eines unſichtbaren höchſten Weſens an, das ſie den großen Geiſt nennen, welchen ſie andachtsvoll als den Alles beherrſchenden und durchdringenden, allmächtigen und vollkommenen verehren. Eben ſo ſind ſie mit dem Daſeyn eines mächtigen böſen Geiſtes und böſer Engel bekannt. Sie glauben an ein künftiges Leben und an Lohn und Strafe in der künftigen Welt. Dem großen Geiſte werden zu gewiſſen Zeiten feierliche Opfer von Hunden, dem Lieblingsthiere dieſes Jägervolkes, dargebracht, welche fleckenlos und gleicher Farbe ſeyn müſſen. Eine eigentliche Prieſterſchaft jedoch beſteht unter ihnen nicht, ſondern den Dienſt derſelben verrichten ſolche, welche in der Weiſe der alten Propheten zu Anſehen gelangen. Eine alte Überlieferung geht, daß der große Geiſt ihren Voreltern zukünftige Dinge vorherverkündigt habe, daß er noch jetzt die Natur zu ihren Gunſten lenke, daß Engel vormals mit den Vätern geredet haben, und daß alle Indianerſtämme von Einem Manne abſtammen, der zwölf Söhne hatte. Sie glauben dieſer Tradition gemäß, daß der Geiſt der Weiſſagung und der Wundermacht Gottes, der ihren Voreltern zu Theil geworden war, auch ihnen werde wieder gegeben, und daß ſie wieder in den Beſitz des verloren gegangenen Buches gelangen werden. Auch von der Sündfluth berichtet ihre Überlieferung, von einem kleinen Reſte von Menſchen, der ſich auf einer Arche aus derſelben gerettet habe, vom Thurmbau, von der Sprachenverwirrung und von der Zerſtreuung der Stämme.

Die getrennte und feindliche Stellung, welche die Einwanderer im Allgemeinen zu den Urbewohnern annahmen, die materiellen Intereſſen, welchen die erſteren nachhingen und deren Beeinträchtigung ſie überdies von jedem Verſuche zur ſittlichen Hebung der Eingeborenen befürchteten, das unſtete Leben der Wilden und ihre häufige Ausweiſung und Verſetzung, dazu die nothwendige Sorge der Koloniſten um die Einrichtung und Erhaltung ihres eigenen Kirchenweſens ließen lange Zeit hindurch

nur geringe und unbedeutende Bekehrungsunternehmungen zu. Den Anfang mit denſelben machten einzelne fromme Britiſche Geiſtliche, welche zum Theil von kleinen Geſellſchaften unterſtützt mit chriſtlicher Entſagung den Indianern in ihre dichten Wälder nachgingen. Im achtzehnten Jahrhundert kam die Brüdergemeinde hinzu, deren Boten unverdroſſen den erzwungenen Wanderzügen der in ihre Pflege genommenen Stämme ſich anſchloſſen und Entbehrungen und Gefahren mit ihnen theilten. Aber erſt ſeit der Stiftung der größeren Amerikaniſchen und Britiſchen Miſſionsgeſellſchaften, welche unter fortwährender Theilnahme der Brüdergemeinde und neuerdings auch von einigen anderen Europäiſchen Geſellſchaften unterſtützt ſich der Unterweiſung und Bekehrung der Indianer in den Gebieten der Vereinigten Staaten und der Briten widmeten, nahm das Indianiſche Miſſionswerk einen kräftigeren und erfolgreicheren Aufſchwung.

a. Britiſche und einheimiſche Miſſionsunternehmungen im 17ten und 18ten Jahrhundert.

J. H. Brauer, Beiträge zur Geſch. d. Heidenbek. 1. Beitr. (J. Eliot und die Familie Mayhew, die App. der Indianer). Alt. 1835. 8. C. C. G. Schmidt, kurzgef. Lebensbeſchreibungen u. ſ. w. 5. Bd. (J. Eliot und D. Brainerd). Lpz. 1841. 8. Life, remains and letters of Dav. Brainerd, with his Journals. Lond. 1845. 18. *E. Hawkins*, histor. notices of the mission of the Church of England in the N. Am. Colonies previous to the independence of the Un. States, chiefly from the MS. documents of the society for the propagation of the gospel in for. parts. Lond. 1845. 8.

Ein Hauptzweck der Niederlaſſungen der Engliſchen Koloniſten in Neu-England war die Verbreitung des Reiches Chriſti in heidniſchen Landen, wie dies zum Beiſpiel in der königlichen Charte der Plymouth Compagnie und in der Charte der Kolonie von Maſſachuſets ausdrücklich ausgeſprochen wird. Der Erſte, welcher den Indianern das Evangelium verkündigte, war John Eliot, deshalb der Apoſtel der Indianer genannt. Im J. 1604 in England geboren und chriſtlich erzogen, widmete er

ſich zu Cambridge dem Studium insbeſondere der hl. Schrift in den Grundſprachen und faßte darauf den Entſchluß, in den geiſtlichen Stand zu treten. Wegen des Druckes der herrſchenden Kirche nach Amerika geflüchtet (1631) ward er hier Seelſorger der Gemeinde zu Roxbury unweit Boſton. Von hier aus machte er ſich 1646, nachdem er vorher (ſeit 1641) mit dem angeſtrengteſten Fleiß die wegen ihrer übermäßig langen Worte ſchwierige Indianerſprache erlernt hatte, mit einigen Freunden auf den Weg, um die benachbarten Indianer in ihren einſamen Hütten aufzuſuchen und im chriſtlichen Glauben zu unterrichten. Bald ſammelten ſich große Schaaren derſelben auf freiem Felde um ihn her, denen er, ſo gut er es in ihrer Sprache vermochte, den Gekreuzigten verkündigte. Die neubekehrten Indianer vereinigten ſich 1651, um ſieben Stunden von Boſten eine Stadt zu bauen, der ſie den Namen Natik gaben. Hier ward nun ein Betſaal für den öffentlichen Gottesdienſt und eine Schule eingerichtet, und im J. 1660 zum erſten Male das hl. Abendmahl gefeiert. Die Gemeinde beſtand aus etwa 50 Indianern. Schon 1653 hatte Eliot einen Katechismus drucken laſſen. Im J. 1661 erſchien zu Cambridge in Neu-England das von ihm in den Indianerdialekt überſetzte Neue Teſtament, zwei Jahre ſpäter auch das Alte. Im J. 1674 war durch ſeine eifrigen Bemühungen die Zahl der Dörfer, welche von den ſogenannten betenden Indianern bewohnt wurden, ſchon auf 14 geſtiegen, die zuſammen 1100 Seelen enthielten und alle Eliot's Pflege genoſſen. Eliot ſtarb, 86 Jahre alt, im J. 1690, nachdem er noch den Schmerz hatte erleben müſſen, daß durch einen Krieg die von ihm ausgeſtreuete Saat beinahe gänzlich wieder vernichtet worden war.

Um eben dieſe Zeit ward noch an einem anderen Orte in Maſſachuſets das Wort Gottes den Indianern gepredigt. Eine Anzahl Engliſcher Koloniſten hatte ſich auf den Inſeln Martha's Weinberg, Nantuket und Eliſabeth niedergelaſſen. Mit ihnen war ein junger Prediger, Thomas Mayhew, herbeigekommen, welcher ſich innerlich berufen fühlte

(1643), ſeine evangeliſche Arbeit auf die heidniſchen Indianer auszudehnen. Im J. 1643 ſegelte er nach England, um Hülfe zu holen, fand aber unterweges den Untergang. Sein ſiebenzigjähriger Vater, ebenfalls Thomas mit Vornamen, der Beſitzer von Martha's Weinberg, übernahm nun die Fortſetzung des von dem Sohne begonnenen Werkes. Er hatte die Freude, in einem Eingeborenen, Hiacumes mit Namen, einen lebendigen Zeugen der Wahrheit an ſeine Seite treten zu ſehen. Die merkwürdige Bekehrung desſelben ſetzte alle ſeine Landsleute auf der Inſel in Bewegung; aber bald verwandelte ſich ihr leidenſchaftlicher Haß in Liebe und Hochachtung gegen ihn. Im J. 1674 war auf Martha's Weinberg eine Gemeinde von 500 Seelen geſammelt, eine andere von 300 Seelen auf der Inſel Nantuket, die von vier Nationalgehülfen bedient wurden. Im Jahre 1680 ſtarb der ehrwürdige Mayhew, in einem Alter von 93 Jahren, von vielen durch ihn bekehrten Indianern beweint, welche nun ſeinen frommen Enkel zum Hirten erwählten. Fünf Generationen hindurch, bis zum Tode von Zacharias Mayhew, welcher 87 Jahre alt 1803 verſtarb, lieferte dieſe Familie den Indianern auf Martha's Weinberg ihre Seelſorger. Das Ergebniß dieſer Arbeiten Eliot's, Mayhew's und einiger anderer Geiſtlichen war, daß ſchon 1675 24 Gemeinden „betender" Indianer mit eben ſo vielen Indianiſchen Predigern beſtanden.

Mehrere andere Veranſtaltungen gingen während des achtzehnten Jahrhunderts von der Geſellſchaft für Fortpflanzung des Evangeliums aus, welche auch ſchon während des 17ten die Miſſionsarbeiten unterſtützt hatte. Durch ihre Boten ward eine Gemeinde von 500 Seelen unter den Mahikandern geſammelt, unter welchen Einzelne wieder als Gehülfen an der Unterweiſung Theil nehmen konnten. Auch zu den Moskitos wurden, weil ſie ſich unter den Schutz der Britiſchen Krone geſtellt und ihr Verlangen nach chriſtlicher Belehrung zu erkennen gegeben hatten, Arbeiter geſendet. Im J. 1735 baten fünf andere Stämme den Engliſchen Gouverneur Belcher um Religionslehrer. Eine Schule für Indianer ward zu Lebanon in Connecticut

von Eleazar Wheelock angelegt. Um dieſe Zeit wirkten auch die Stifter der Methodiſten, Karl und John Wesley und Georg Whitefield, am Savannafluſſe in Georgien. Unter den Heiden aber konnten ſie und ihre Freunde damals um ſo weniger etwas ausrichten, als ſie nur nebenher dieſer Angelegenheit ihre Aufmerkſamkeit zuwandten.

Andere Miſſionen gingen von der Schottiſchen Geſellſchaft zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß aus, welche 1741 zu New-York ein Board of Correspondents errichtete. Ihr erſter Miſſionär, der Prediger Azariah Horton, wirkte auf der zum Staate New-York gehörigen Inſel Long-Island, von der Geſellſchaft durch ein Jahresgehalt von 40 Lſtr. unterſtützt. Die Folgen ſeiner Wirkſamkeit waren noch 1788 erkennbar, wo man bei den von ihm bekehrten Indianern noch zwei Prediger ihres Stammes fand.

Der zweite Sendbote dieſer Geſellſchaft war David Brainerd, geboren zu Haddam in Connecticut, deſſen Leben auch noch nach dem Eingange des Glaubens in ſein Herz ein Weg ernſten, zu Zeiten faſt verzweiflungsvollen Ringens nach der Gerechtigkeit war. Durch Congregationaliſten zu Danbury in Connecticut mit der Licenz zu predigen verſehen, begab er ſich nach Kaunaumeek in New-York, wo er unter körperlichen und geiſtigen Leiden eine Zeit lang ohne ſichtbaren Erfolg thätig war. Am 12. Juni 1744 ward er durch das Presbyterium zu New-York, deſſen Mitglied er ſeitdem blieb, ordinirt und wirkte nun an drei verſchiedenen Plätzen unter den Indianern, bis er, erſt 30 Jahre alt, am 9. Okt. 1747 ſtarb. Länger als ein Jahr brachte er am Delaware in Pennſylvanien zu und machte während dieſer Zeit zwei Reiſen zu den Indianern am Susquehannafluß in derſelben Provinz. Auf die Nachricht aber, daß zu Krosweekſung in New-Jerſey viele Indianer ſich aufhielten, entſchloß er ſich, ſie zu beſuchen. Anfangs fanden ſich bei ſeinen Vorträgen nur wenige ein, doch wuchs die Verſammlung bald und die Predigt machte einen ſo großen Eindruck, daß ſie ihn baten, zweimal täglich zu ihnen zu reden. Nach einem

Zwiſchenaufenthalt am Delaware, von wo ihm mehrere nach Krosweekſung folgten, konnte er hier am 25. Auguſt 1746 fünfundzwanzig Perſonen taufen. Die Schottiſche Geſellſchaft ſteuerte zur Einrichtung der Gemeinde, welche 15 Stunden von Krosweekſung an einem zu Feld- und Gartenbau tauglicheren Orte die Stadt Bethel gründete, eine Summe bei. Am Susquehanna dagegen, unter den Senekas, blieben ſeine Verſuche ohne Wirkung. Nach David's Tode führte ſein Bruder, John Brainerd, bis zum J. 1780, wo er ſtarb, die Arbeit fort. Nun war die Gemeinde ſehr verlaſſen und ſchmolz immer mehr zuſammen. Die Reſte derſelben, 85 Indianer, wurden 1802 nach New-Stockbridge geführt.

b. Die Brüdergemeinde bis zu Anfang des 19ten Jahrhunderts.

Leben des ſel. David Zeisberger, Miſſionärs der Evangel. Brüdergemeinde unter den Ind. in N. A.: Baſ. M. Mag. 1838. H. 2. C. C. G. Schmidt, kurzgef. Lebensbeſchr. u. ſ. w. 4. Bd. Lpz. 1840. 8.

Unter Spangenbergs Anführung gingen 1735 zehn Koloniſten aus der Brüdergemeinde, welchen im folgenden Jahre eine Verſtärkung folgte, nach Georgien, baueten ſich bei der Stadt Savannah an und gründeten für die Kinder der Creeks eine Schule auf der Inſel Irene. Die ihnen zugeſtandene Freiheit vom Waffentragen zog ihnen in dem Kriege mit den benachbarten Spaniern den Haß der anderen Koloniſten zu, und dieſer Umſtand, ſo wie die in ihrer eigenen Mitte herrſchende Uneinigkeit veranlaßte ſie ſchon 1739 Georgien zu verlaſſen und nach Pennſylvanien zu ziehen. Hier eröffnete ſich ihnen unter den durch den Verkehr mit den Europäern tief geſunkenen Stämmen der Delawaren und Mahikander ein neues Feld der Thätigkeit. Die Schilderung, welche Spangenberg in einem Briefe an Chriſtian David 1737 von ihrem traurigen Zuſtande gab, machte in Herrnhut großen Eindruck und von mehreren ledigen Brüdern, welche in Folge deſſen ihre Dienſte anboten,

ward Chriſtian Heinrich Rauch 1739 nach New-York abgefertigt. Zwei Abgeordnete der Mahikander, Tſchoop und Schabaſch, denen er, nachdem ſie nüchtern geworden, in gebrochenem Engliſch den Zweck ſeiner Sendung und ſeine Liebe zu ihrer Nation zu erkennen gegeben hatte, beriefen ihn zum Prediger ihres Volkes und nahmen ihn nach Schekomeko mit, wo er in der dichten Wildniß das Evangelium verkündigte, anfangs unter vielem Spott und Haß der Wilden, welche auf Anſtiften einiger Weißen ihn ſogar zu erſchießen droheten, aber endlich durch unüberwindliche Geduld mit geſegnetem Erfolg. Mehrere Indianer wurden gläubig, voran Tſchoop und Schabaſch, von denen der erſtere ſelbſt ſeine Bekehrung mit folgenden Worten beſchrieb: „Brüder, ich bin ein Heide geweſen und bin unter den Heiden alt geworden, weiß alſo wohl, wie es mit den Heiden iſt. Es kam einmal ein Prediger zu uns, der wollte uns lehren und fing an, uns zu beweiſen, daß ein Gott ſey. Da ſagten wir: Ei, meinſt Du denn, daß wir das nicht wiſſen? Gehe nur wieder hin, wo Du hergekommen biſt. Ein ander Mal kam ein Prediger und wollte uns lehren; ihr müßt nicht ſtehlen, ſagte er, nicht ſaufen, nicht lügen u. ſ. w. Wir antworteten ihm: Du Narr! Denkſt Du, daß wir das nicht wiſſen? Lerne das erſt ſelbſt, und lehre die Leute, zu denen Du gehörſt, daß ſie das nicht thun. Denn wer ſäuft, ſtiehlt, lügt mehr als Deine eigenen Leute? Und ſo ſchickten wir ihn fort. Nach einiger Zeit kam Chriſtian Heinrich zu mir in meine Hütte und ſetzte ſich zu mir. Der Inhalt ſeiner Rede an mich war ungefähr dieſer: Ich komme zu Dir im Namen des Herrn des Himmels und der Erde; der läßt Dich wiſſen, daß er Dich gern ſelig machen und aus dem Elende reißen will, in dem Du liegſt. Er iſt zu dem Ende Menſch geworden, hat ſein Leben für die Menſchen gegeben und ſein Blut vergoſſen u. ſ. w. Er legte ſich darauf in meiner Hütte auf ein Brett und ſchlief ein; denn er war müde von der Reiſe. Da dachte ich: Ei, was iſt das für ein Mann! Er liegt da und ſchläft ſo ſanft. Ich könnte ihn ja gleich todtſchlagen und in den Wald werfen —

wer würde danach fragen? Aber er iſt ohne Sorgen. Seine Worte konnte ich nicht los werden. Sie fielen mir immer wieder ein, und wenn ich auch einſchlief, ſo träumte ich von dem Blute, das Chriſtus für uns vergoſſen. Da dachte ich: das iſt etwas Anderes, und verdolmetſchte den anderen Indianern die Worte, die Chriſtian Heinrich noch ferner mit uns redete. So iſt die Erweckung unter uns durch Gottes Gnade entſtanden. Daher ſage ich euch: Brüder! predigt den Heiden Chriſtum und ſein Blut und ſeinen Tod, wenn ihr unter ihnen wollt Segen ſchaffen."

Um das Jahr 1741 wurden in Pennſylvanien die Gemeinorte Bethlehem und Nazareth angelegt, von denen der erſtere eine Zeugenſchule nicht nur für die Indianiſche Miſſion, ſondern auch für das Däniſche Weſtindien und das Holländiſche Guiana ward. In Zinzendorf's Gegenwart wurden auf der Synode zu Oly (22. Febr. 1742) die drei Erſtlinge der Brüdergemeinde aus den Indianern getauft und Abraham, Iſaak und Jacob genannt; Tſchoop als Johannes folgte bald. Den letzteren ſetzte Zinzendorf zum Lehrer und Dolmetſcher ein, den Abraham zum Älteſten, den Jacob zum Ermahner, den Iſaak zum Diener. „Dieſe vier nach Geiſt und Natur incomparable Indianer," ſo heißt es in einem Briefe des Grafen, „ſind rechte Gottesmänner unter ihnen und formiren eine Conferenz, der wir oft mit Erſtaunen beigewohnt haben." Zinzendorf unternahm auch zwei Reiſen in die Wildniß des Indianerlandes und ſchloß mit den Häuptern der Irokeſen oder der ſechs Nationen, welche damals in großem Anſehen ſtanden und über die umliegenden Indianerſtämme ſich die Herrſchaft anmaßten, einen Vertrag, welcher den Brüdern die Freiheit ſicherte, als Lehrer unter ihnen aufzutreten. Dieſe verſuchten nun in der Indianerhauptſtadt Onondago Eingang mit dem Evangelium zu gewinnen, ſahen aber hier nur ſehr geringen Erfolg, während unter den Mahikandern in Schekomeko, Wechquatnach und Pachgatgoch die Gemeinde zuſehends wuchs. Jedoch wußten hier die meiſten Nachbaren, welche von den Sünden der

Indianer Gewinn zogen, indem ſie die Miſſionäre verläſterten, es dahin zu bringen, daß dieſelben als Eidweigerer aus der Provinz New-York verwieſen wurden. Bald darauf wurden auch die Indianer ſelbſt vertrieben. Zehn Familien derſelben fanden in Bethlehem Aufnahme und wurden dann am Einfluß des Mahony in die Lecha angeſiedelt, wo 1746 Gnadenhütten erbauet ward und ſich eine wohleingerichtete Gemeinde von 500 Seelen ſammelte.

Von dieſer Zeit an ward David Zeisberger der hauptſächlichſte Träger und Leiter der Indianiſchen Brüdermiſſion, der er ein langes Leben und ſeine ganze Seele hingab. Geboren zu Zauchtenthal in Mähren am 11. Apr. 1721 eilte er heimlich ſeinen als Coloniſten nach Georgien vorangegangenen Eltern nach und ſiedelte ſich mit dieſen darauf in Bethlehem an. Über ſeine eigentliche Lebensbeſtimmung noch ungewiß ſollte er 1743 mit dem Grafen Zinzendorf ſeine Rückreiſe nach Europa antreten und hatte ſchon das Schiff beſtiegen, welches bereits die Anker zu lichten anfing, als David Nitſchmann den traurigen Jüngling mit der Frage überraſchte, ob er auch gern nach Europa zurückgehe. „Nein!" war ſeine entſchiedene Antwort, wobei er hinzufügte, daß ſeine Belehrung ihm vor Allem am Herzen liege. Auf Nitſchmann's Rath begab er ſich daher nach Bethlehem zurück, wo er eines Tages in einer Verſammlung den Vers ſingen hörte:

Du ewiger Abgrund der ſeligen Liebe,
In Chriſto Jeſu aufgethan;
Wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe,
Die kein Verſtand begreifen kann!
Was liebeſt Du? — Sünder, die ſchnöde Zucht;
Wen ſegneſt Du? — Kinder, die Dir geflucht.

Dieſe Worte waren für ihn entſcheidend. Ihm war von der Liebe Gottes in Chriſtus gegen die Sünder ein Eindruck entſtanden, den er nicht mehr verlieren konnte, und er fühlte einen mächtigen Trieb, der Bekehrung der Indianer ſein ganzes Daſeyn zu widmen. Von einem Miſſionär zu Bethlehem, Pyr-

laus, erlernte er mit großer Schnelligkeit die Mahikanderſprache und faſt eben ſo raſch von durchreiſenden Irokeſen deren noch ſchwierigere Mundart. Mit Spangenberg machte er 1745 eine große und beſchwerliche Reiſe zu den Irokeſen nach Onondago, auf welcher ſie zuletzt von der Engliſchen Behörde als verdächtige Leute verhaftet und in das Gefängniß zu New-York abgeliefert wurden, aus welchem man erſt nach ſieben Wochen ſie wieder entließ. Nach einem Beſuch auf Long-Island und Gros-Island im J. 1747 begleitete Zeisberger den Biſchof Cammerhof auf einer neuen Reiſe zu den Irokeſen, welche ihnen die Aufrichtung eines Miſſionspoſtens in ihrem Lande geſtatteten. Nun machte Zeisberger wiederholte Reiſen nach Onondago und ſaß hier, mit entſcheidendem Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten der ſechs Nationen, als ein erfahrener und verſtändiger Berather mit den Häuptlingen vor dem Rathsfeuer, bis ihn die Bedrängniß der Miſſion in Pennſylvanien hieher zurückrief. Auf die Kunde, daß die Indianer mit der Abſicht umgingen, die Niederlaſſung am Mahony zu überfallen, machte er ſich ſogleich dorthin auf den Weg, ſetzte, als ſchon die dunkle Nacht hereinbrach (24. Nov. 1755), unerſchrockenen Muthes mit ſeinem Pferde ſchwimmend über die Lecha, aber war kaum an dem jenſeitigen Ufer angekommen, als ſchon der Lärm des Gewehrfeuers und fürchterliches Jammergeſchrei in ſein Ohr drang. Am Abend hatten ſich die einſamen Koloniſten friedlich in ihren Hütten niedergelaſſen. Einige derſelben ſaßen gerade am Nachteſſen, andere vor der Thüre ihrer Hütte. Auf einmal fingen die Hunde an zu heulen und Schüſſe wurden gehört. Schon erblickte man die mordluſtigen Wilden, welche unter den Bäumen ganz nahe herangeſchlichen waren. Ein furchtbares Gemetzel erfolgte nun und eine Hütte um die andere loderte in Flammen auf. Wer den Indianern in die Hände fiel, ward mit dem Tomahawk zu Boden geſchlagen und ſkalpirt; andere wurden von den Flammen verzehrt, und nur wenigen gelang es, in den Wald zu entrinnen. Zeisberger ſuchte die Fliehenden auf; aber ſeinen Freund Fabricius,

den Vorſteher des Ortes, ſah er unter dieſen nicht wieder, da denſelben ein Tomahawk zu Boden geſtreckt hatte. Ein anderer Flüchtling, der Miſſionär Senſemann, ſah in geringer Entfernung ſeine Gattin mit einem Bajonett durchbohren.

Die fortdauernden Kriegsunruhen verhinderten nun längere Zeit die Wiederaufnahme der Miſſionsarbeiten. Während deſſen verfaßte Zeisberger ein Wörterbuch und eine Grammatik ſo wie eine Evangelienharmonie in der Irokeſenſprache. Nach einer kurzen Zwiſchenzeit des Friedens brach 1763 ein neuer Krieg mit den Indianern aus, welcher alle Brüder bewog, ihre Wohnorte zu verlaſſen und in Philadelphia Schutz und Sicherheit zu ſuchen. Nach Herſtellung des Friedens zogen (20. März 1765) unter Anführung von Zeisberger und Schmidt die hier ebenfalls eingeſchloſſenen chriſtlichen Indianer, um aus aller Berührung mit den Weißen zu kommen, in die Wildniß des Indianerlandes an den Susquehanna, wo ſie den Ort Friedenshütten gründeten. Von da begab ſich Zeisberger mit 3 Indianerfamilien an den Alleghany, wo er zuerſt großen Beifall unter den Indianern der Umgegend fand, dann aber in Folge der Aufwiegelungen heidniſcher Lehrer viele Nachſtellungen zu erleiden hatte, welche ihn und ſeine chriſtlichen Gefährten oft Tage lang ſich im Walde zu verbergen nöthigten. Sie brachen daher wieder auf und zogen an den Muskingum, wohin auch die chriſtlichen Indianer aus Friedenshütten kamen, da die Irokeſen ihr Land an Pennſylvanien verkauft hatten. Hier baueten ſie 1772 Schönbrunn und ein neues Gnadenhütten, ſpäter noch Lichtenau und Salem. In den drei erſten von dieſen Orten lebten 1775 414 Perſonen. Die Predigt des Evangeliums fand unter den Delawarenſtämmen des Ohiofluſſes einen ausgebreiteten Wirkungskreis. Vater Zeisberger war den Indianern um ſo lieber geworden, weil er in Sprache, Lebensweiſe und Sitte ganz der ihrige geworden war. Er, ein Muſter chriſtlicher Gottſeligkeit und patriarchaliſcher Sitteneinfalt, hatte ſich zugleich in den Indianerkünſten große Geſchicklichkeit erworben, und wußte gleich dem beſten Krieger und Jäger den Speer

zu führen, den Tomahawk zu ſchwingen und das Wild im Walde zu erlegen.

Der Unabhängigkeitskrieg bereitete jedoch dieſen blühenden Niederlaſſungen am Muskingum den Untergang. Der Britiſche Gouverneur zu Detroit kündigte 1778 allen Indianern an, daß ſie entweder ihr Land verlaſſen oder als Bundesgenoſſen der Engländer am Kriege Theil nehmen müßten. Britiſche Emiſſäre wiegelten die Indianer gegen Zeisberger und ſeine Freunde auf und ſetzten ſogar Meuchelmörder gegen ſie in Bewegung. Im J. 1781 wurden die Miſſionäre Zeisberger, Senſemann und Heckewälder als Gefangene von den Huronen weggeführt, während ihre Wohnungen den Flammen übergeben wurden, wobei auch viele handſchriftliche Arbeiten Zeisberger's den Untergang fanden. Nur gegen das Verſprechen, ihre ohnehin größtentheils zerſtörten Niederlaſſungen am Muskingum aufzugeben und an den Sandusky zu ziehen, wurden ſie freigegeben. Ein Häuflein chriſtlicher Indianer, welcher durch den Hunger getrieben zu den früheren Wohnſitzen zurückkehrte, um einige zurückgelaſſene Vorräthe nachzuholen, ward hier durch eine Streifpartei der Virginier auf eine grauſame Weiſe ermordet. Die weißen Krieger, von denen ſich, im Bewußtſeyn der beobachteten Neutralität, die Indianer keiner Feindſeligkeit verſahen, machten ſie plötzlich mit der an ihnen allen zu vollziehenden Todesſtrafe bekannt und ließen ihnen nur wenige Stunden der Vorbereitung. Da knieeten die Indianiſchen Chriſten, nachdem ſie einander für alle etwanige Beleidigungen um Verzeihung gebeten hatten, mit einander auf dem Felde nieder, und umarmten einander unter Thränen in der ſeligen Hoffnung, nun bald von aller Erdennoth erlöſt zu ſeyn. Unter lautem Lobgeſang erwarteten ſie darauf den Todesſtreich. Aber die Krieger zögerten lange. Mit der Mordkeule auf ſie zurennend ſchauderten ſie immer wieder vor der ehrwürdigen Schaar zurück. Noch einmal traten einige der frechſten vor ſie hin und fragten, ob ſie bereit ſeyen zu ſterben. „Ja," antworteten ſie mit feſter Stimme, „wir haben unſere Seelen Gott empfohlen, und er hat uns

die feſte Zuverſicht in das Herz gelegt, daß er uns aus lauter Gnade in ſein Himmelreich aufnehmen wolle.“ Nun trat Einer mit einem Hammer herbei und ſchlug vierzehn Indianern die Schädel ein. Als er müde war, reichte er zur Fortſetzung der Arbeit einem Anderen den Hammer. So ſtarben neunzig Schlachtopfer unter den Händen Amerikaniſcher Namenchriſten einen heldenmüthigen Märtyrertod.

Nach mancherlei Umherwanderungen an den Seeen von Ober-Kanada, wo ſie den Ort Fairfield gründeten, kehrte ein Theil der chriſtlichen Indianer unter Zeisberger's Führung an den Muskingum zurück, wo ihnen vom Congreß ein Landſtrich angewieſen war. Hier wurden Gnadenhütten, Salem und Schönbrunn wieder aufgebauet, und eine raſch aufblühende Gemeinde zu Goſen gegründet. Auf Einladung der Delawaren gingen von hier aus, unter Anführung der Brüder Natuge und Luckenbach und des Nationalgehülfen Joſua mehrere chriſtliche Indianerfamilien an den Whiteriver, wo ſie aber bald zu ihrer Trauer bemerken mußten, daß es ihren heidniſchen Stammesgenoſſen nur darum zu thun geweſen war, ſie aus der Nachbarſchaft der Weißen wegzulocken und mit ſich zu vereinigen. Dennoch ward mehrere Jahre lang die Predigt des Evangeliums unverdroſſen unter ihnen fortgeſetzt, als ein heidniſcher Prophet, Tecumſeh, vom Schawanoſenſtamme, ſich erhob und ſeine Landsleute durch die Schilderung ihrer früheren Herrlichkeit und ihres jetzigen Elendes wider die Weißen und Chriſten aufreizte. Den Einfluß der letzteren auf die Indianer leitete er von Zaubermitteln her, denen man durch die Strafe des Scheiterhaufens zu begegnen habe. Trunkene und tobende Wilde droheten nun Allen den Tod, welche an ihren Opferfeſten Theil zu nehmen ſich weigerten. Unter dem Vorwande der Giftmiſcherei und der Zauberkünſte wurden mehrere Unglückliche grauſam umgebracht. Ein alter Häuptling, welcher ein Freund der Brüder war, ward dicht neben ihrer Wohnung verbrannt. Ein ähnliches Loos ward dem 61jährigen Indianiſchen Chriſten Joſua zu Theil, welcher auf dem Wege

zum Scheiterhaufen und ſo lange er auf demſelben das Bewußtſeyn behielt, laut zu ſeinem Heilande betete und Loblieder ſang, in einer den Indianern unbekannten, wahrſcheinlich der Deutſchen, Sprache, welche er bei den Brüdern gelernt hatte. Nun verließen dieſe ihren unfruchtbaren und gefahrvollen Poſten.

Ein ähnlicher Verſuch wie von Goſen aus am Whiteriver ward von Fairfield aus unter den benachbarten Chippewas gemacht. Der Miſſionär Denke errichtete ſeine Hütte 1802 auf einem wenig bewohnten Eilande im St. Clair und verbrachte hier einen Winter, von der übrigen menſchlichen Geſellſchaft wie abgeſchnitten, in der Wildniß. In der Chippewaſprache brachte er es ſo weit, daß er ſich mit den Indianern nothdürftig unterhalten, und mit ſtammelnder Zunge den Kreuzestod Jeſu verkündigen konnte. Doch ſah auch er durch die in der Nähe des Miſſionshauſes überhand nehmenden Saufgelage und heidniſchen Gaukeleien ſich zum Rückzuge nach Fairfield genöthigt (1806), wo er darauf einen jungen Chippewa als Erſtling der Nation taufte.

Am 17. Nov. 1808 erreichte David Zeisberger zu Goſen, 87 Jahre alt, das Ende ſeiner mühevollen Pilgerlaufbahn, nachdem er über 60 Jahre unter mancherlei Prüfung für die Mehrung des Reiches Gottes unter den Indianern gewirkt hatte. Seine ſchriftliche Thätigkeit für die Miſſion hatte ſich nicht blos auf die Mahikanderſprache, ſondern auch auf die der Delawaren erſtreckt, in welcher er außer einem Buchſtabir- und einem Liederbuche eine Grammatik und eine Evangelienharmonie verfaßte, welche beiden letzteren aber erſt nach ſeinem Tode im Druck erſchienen. Seines göttlichen Berufes gewiß opferte er demſelben alle ſeine Bequemlichkeit und guten Tage in der Welt und hielt unter Hohn und Spott, unter Hunger und Gefahr, mit freudigem Muthe bei dem ihm beſtimmten Tagewerke aus. In der letzten Zeit völlig erblindet und dadurch an ſeine Hütte gefeſſelt, trug er auch dieſes Leid in ſtiller Geduld. Oft ſetzte er ſich in ſeinen alten Tagen, gleich einem Patriarchen der Vorzeit, an einem heiteren Abende vor die Thüre ſeiner Hütte hin, um

den letzten Sonnenſtrahl mit ſeinen Augen aufzufangen und in einem lauten Dankliede den überall nahen und gnadenreichen Gott zu preiſen. Dann zogen die Geſtalten der durch ihn dem Himmelreiche Erworbenen an ſeiner Seele vorüber: Schikellimus, der Irokeſenfürſt, ſein früheſter Freund; der edle Unami von den Delawaren, deſſen Sterbeſtunde er durch den Troſt des Evangeliums belebt hatte; der gewaltige Häuptling Allmewi, welcher noch in ſeinem 120ſten Jahre bekehrt ward, Papunhauk und der großherzige Krieger Weißaug. Doch waren ſeine letzten Lebenstage wegen mancher in der Indianergemeinde vorgekommenen Vergehungen nicht ohne Bekümmerniß. Er hatte aber die Freude, daß ſich alle, in kleinen Abtheilungen eintretend, reumüthig an ſeinem Sterbelager einſanden. „Vater," riefen ſie, „vergib uns alles, womit wir Dir Schmerzen gemacht haben; wir wollen unſere Herzen dem Heilande hingeben, und für ihn allein leben in der Welt." Der ehrwürdige Greis richtete ſich in ſeinem Bette auf und wandte ſein Angeſicht den reuigen Söhnen zu, die ſein leibliches Auge nicht mehr zu ſehen vermochte. Er ſegnete ſie inbrünſtig und mit dem Ernſt und der Freundlichkeit, welche er in ſeinem Umgang mit den Indianern ſtets ſo gut zu verbinden wußte, warnte er ſie vor den Abwegen der Sünde. Die Indianer wollten ſein Sterbelager nicht verlaſſen und ſangen ihm von Zeit zu Zeit einige Liederverſe. Als er vollendet hatte, fielen alle unter einem Strome von Thränen betend auf die Kniee nieder, und der Eindruck, welchen das Scheiden dieſes Gerechten hervorbrachte, wirkte noch lange ſegensreich in der Gemeinde fort.

c. Neuere Miſſionen.

Die beiden Miſſionsſtationen, welche die Brüdergemeinde um die Zeit nach Zeisberger's Hinſcheiden inne hielt, waren Fairfield in Ober-Kanada und Goſen in Pennſylvanien. Die Gemeinde zu Fairfield mußte während des Krieges 1813 flüchten und bauete darauf 1815 in der Nähe New-Fairfield auf. Um dieſe Zeit fingen die heidniſchen Prediger wieder an

ſich zu zeigen, unter welchen ſich ein alter berüchtigter Zauberer, Onim, auszeichnete, der von Jugend an ein bitterer Feind der Miſſionäre und der chriſtlichen Indianer geweſen war. Im März 1816 ward den Brüdern die große Freude zu Theil, daß dieſer alte verhärtete Sünder in einer ſchweren Krankheit in ſich ging und erſt dem Helfer Jacob, dann dem Miſſionär Denke ſeine große Bekümmerniß um ſeine Sünde darlegte, und dringend um die Taufe bat. Er bezeugte ſeinen Glauben mit ſolchem Nachdruck, daß alle Anweſenden zu Thränen gerührt wurden. Am 11. März, kurz vor ſeinem Ende, ward er mit Namen Leonhard getauft und freudig ſprach in der Gemeinde einer zum andern: „Onim unſer Feind iſt nun unſer Bruder geworden!“

In Goſen riß um dieſe Zeit große Trunkſucht ein und ſo allgemein ward endlich die Zerrüttung, daß Verſammlungen und Schulen aufhören mußten. Im Okt. 1821 wurden die Miſſionäre abberufen und den treu gebliebenen Indianern als Zufluchtsort New=Fairfield angewieſen.

Schon ſeit der Niederlaſſung der Brüder in Nord=Karolina (1753) hatte man die Miſſion unter den Cherokeſen in Georgien, die früheſte der von den Brüdern unter den Indianern unternommenen, von Neuem in's Auge gefaßt. Doch erſt im J. 1799 erhielten zwei Brüder, Abraham Steiner und Fr. Chr. von Schweinitz von den in Salem befindlichen Mitgliedern der Nordamerikaniſchen Miſſionsſocietät den Auftrag, genaue Erkundigungen über die Nation einzuziehen. Die Häupter derſelben, welche nach Telliko=Blockhouſe entboten wurden, bezeigten ſich willig, zur Verkündigung des Evangeliums die Hand zu bieten, wozu ſie vorzüglich durch ihren Dolmetſcher Charles Hicks, einen redlichen Halbindianer, der mit der Bibel nicht unbekannt war und in der Folge als Oberhaupt der Nation die Miſſion ſehr thätig beförderte, vermocht wurden. Abraham Steiner und Gottlieb Byhan gingen 1801 von Salem aus unter die Cherokeſen und ließen ſich in Springplace nieder. Ein großes Hinderniß ihrer Wirkſamkeit lag in dem Mißtrauen der Indianer gegen die im=

mer weiter um ſich greifenden Weißen, ein anderes in der wenigen Zeit, welche ihnen für die Erlernung der ſchweren Sprache zu Gebot ſtand. Eine Schule ward gegründet, in welcher außer im Leſen, Schreiben, Singen und in der Engliſchen Sprache auch in der Haus- und Feldwirthſchaft Anweiſung ertheilt ward. Die erſte Taufe ward 1810 vollzogen. Unter Mitwirkung Amerikaniſcher Geſellſchaften nahm die Cherokeſenmiſſion eine immer ermuthigendere Geſtalt an. Eine neue Station ward 1821 zu Dochgelogy angelegt. Bald darauf erhoben ſich jedoch feindliche Pläne gegen die Nation, durch welche dieſelbe nicht blos in ihren ſehr vorgeſchrittenen bürgerlichen Einrichtungen, ſondern auch in ihrem ebenfalls blühenden Kirchenweſen bedrohet ward. Nach dem Muſter derjenigen der Vereinigten Staaten war 1826 eine politiſche Verfaſſung eingeführt worden und eine Zeitung in Engliſcher und Cherokeſiſcher Sprache, der Cherokeſiſche Phönix betitelt, deren erſte Nummer am 21. Febr. 1828 erſchien, machte das Volk mit ſeinen öffentlichen Angelegenheiten bekannt. Nun aber fing das Streben des Staates Georgien an, die Indianer aus ſeinen Grenzen zu vertreiben. Er erließ an ſie 1829 die Aufforderung, entweder ihre bisherige Selbſtſtändigkeit aufzuopfern und ſich den allgemeinen Geſetzen zu unterwerfen, oder auszuwandern und an den Arkanſas zu ziehen. Aus Furcht, daß die Miſſionäre die Nation in ihrem Widerſtande beſtärken möchten, ward 1831 ihnen angeſonnen, entweder binnen einer gewiſſen Zeit einen den Intereſſen der Indianer zuwider laufenden Eid zu ſchwören, oder das Gebiet derſelben zu verlaſſen. Im J. 1838 entſchloß ſich die große Mehrzahl, über 16,000, zur Auswanderung an den Arkanſas, wohin ſchon ſeit 1820 mehrere Züge vorangegangen waren, und wohin jetzt die Miſſion der Brüdergemeinde ihnen nachzog. Ihre Stationen daſelbſt ſind Beatties Prairie (vorher zu Barren Fork), und Spring-Creek, zu welchen dann als dritte Indianerſtation derſelben noch Newfairfield in Ober-Kanada hinzukommt, von wo aus 1839 eine vierte, zu Weſtfield, am Kanſasfluſſe gegründet ward.

Ein ſchon 1807 von den beiden Tiſchlern Karſten Peterſen und Joh. Chr. Burkard unternommener Verſuch unter den Creeks am Flintriver mußte 1813 wieder aufgegeben werden.

Seit dem J. 1796 fingen die Presbyterianer in Nord-Amerika an, der Miſſion eine erneuerte Thätigkeit zuzuwenden. Das Beiſpiel der kurz vorher geſtifteten Londoner Miſſionsgeſellſchaft rief die New = Yorker Miſſionsgeſellſchaft hervor, welche unter den Chickaſaus, den Tuscaroras und den Senekas in New = York Stationen errichtete. Die 1797 geſtiftete nördliche Miſſionsgeſellſchaft wirkte zu Fort Gratiot unter den Oneidas. Die General = Verſammlung der Presbyterianiſchen Kirche, welche für die innere Miſſion im J. 1802 eine ſtehende Committee bildete, an deren Stelle 1816 ein Board trat, dem 1828 auch die Heidenmiſſion übertragen ward, ſchickte ſchon 1803 einen Miſſionär, Gideon Blackburn, unter die Cherokeſen und unterſtützte die Miſſionen, welche von der unter Leitung der Synode von Pittsburgh ſtehenden weſtlichen Miſſionsgeſellſchaft 1803 unter den Wyandotts am Sanduſky und 1814 zu Cornplanters Town unter den Irokeſen gegründet wurden. Im J. 1818 errichtete die General = Verſammlung in Verbindung mit der Reformirten Deutſchen Kirche und der aſſociirten Reformirten Kirche eine Vereinigte Miſſionsgeſellſchaft (united foreign missionary society), welcher von der Regierung der Vereinigten Staaten ein Geſchenk an Land zugetheilt und von den kleineren Presbyterianiſchen Miſſionsgeſellſchaften ihre Stationen überwieſen wurden. Die New = Yorker überließ ihr 1821 ihre Miſſion unter den Tuscaroras und Senekas, die nördliche Miſſionsgeſellſchaft 1823 ihre Miſſion zu Fort Gratiot in Michigan und die weſtliche zu Pittsburgh 1825 ihre Miſſion am Fluſſe Maumee. Außerdem errichtete ſie ſelbſt folgende Miſſionen: 1820 unter den Oſagen am Arkanſas zu Union, 1821 unter den Oſagen am Neoſhofluſſe in Miſſuri zu Harmony, 1822 die Kataraugusmiſſion im weſtlichen New = York am Erieſee unter

einem Zweige der Senekas, und 1823 die Mackinawmiſſion in Michigan.

Im J. 1827 gingen alle dieſe Miſſionen nebſt der 1821 von den Synoden von Süd-Karolina und Georgien begründeten Chickaſaumiſſion an das American Board of Foreign Missions über, welches ſeit 1812 auch ſeinerſeits verſchiedenen Indianerſtämmen ſeine Sorge gewidmet hatte. Zu der Zeit der Übernahme der Presbyterianiſchen Indianermiſſionen hatte die Amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft zu Boſton 7 Stationen unter den Cherokeſen in Georgien, eine unter demſelben Stamm am Arkanſas und 11 unter den zwiſchen dem Canadian und dem Red River angeſeſſenen Choktaus. Die Miſſionen dieſer Geſellſchaft wurden in der Folge auch noch auf mehrere andere Indianerſtämme ausgedehnt. Daneben erwachte dann auch wieder eine beſondere Presbyterianiſche Indianermiſſion. In der Presbyterianiſchen Kirche war nemlich eine nicht unbeträchtliche Partei vorhanden, welche die Miſſionen des Amerikaniſchen Board als nichtkirchliche zu unterſtützen Bedenken trug und eine andere, welche ſich nur einſtweilen und in Erwartung der Wiederbelebung einer eigenthümlichen Presbyterianermiſſion anſchloß. Auf dieſe Weiſe entſtand 1831, unter Auktorität der Synode von Pittsburgh, die weſtliche Miſſionsgeſellſchaft, welche 1833 unter den Stämmen jenſeits des Miſſiſippi eine Unterſuchungsreiſe veranſtaltete, in deren Folge Stationen unter den Weas und unter den Jowas und Saks errichtet wurden. Im J. 1837 ward dieſe Miſſion auf das Board of Foreign Missions übertragen, welches in eben dieſem Jahre von der General-Verſammlung eingeſetzt ward und zu New-York ſeinen Sitz erhielt. Nun wurden auch unter den Creeks ſo wie unter den Chippewas und Ottawas Stationen errichtet.

Gleich den Methodiſten verſchmähen auch die Miſſionäre der Amerikaniſchen Geſellſchaft das Mittel der Lagerverſammlungen (Camp Meetings) und der damit verbundenen künſtlichen Erweckungen nicht, bei welchen in keinem Falle die Angſtſitze fehlen dürfen.

Unter den Cherokeſen in Georgien theilte die Amerikaniſche das Schickſal der Brüdermiſſion. Mit großer Schnelle reifte dieſer Stamm mehr noch zur Civiliſation als zum Chriſtenthum heran. Eines der vorzüglichſten Beförderungsmittel dieſer raſchen Entwickelung war die Erfindung eines Cherokeſiſchen Alphabets durch Georg Guess, einen ungebildeten Eingeborenen, welcher von dem überlegenen Geiſte der Weißen hatte ſprechen hören und mit demſelben zu wetteifern dadurch einen Verſuch machte. Nachdem er anfangs den unbequemen Weg eingeſchlagen hatte, für jedes Wort bis zur Zahl von 7000 ein eigenes Zeichen zu bilden, gelangte er endlich zu einem aus 85 Charakteren beſtehenden Sylbenalphabet, welches alle Sylben der Sprache erſchöpfte. In wenigen Jahren lernte die Mehrzahl der Cherokeſen leſen. Unterſtützt von mehreren Stammesgenoſſen überſetzte David Brown, ein junger von den Miſſionären gebildeter Cherokeſe, das Neue Teſtament unmittelbar aus dem Griechiſchen in ſeine Landesſprache; eine Arbeit, welche er am 27. Sept. 1825 vollendete. Dieſe Überſetzung machte anfangs bruchſtücksweiſe in vielen Abſchriften die Runde, zugleich mit mehreren Kirchenliedern, und erſt ſpäter, nach einigen Verbeſſerungen, kamen einzelne Theile derſelben gedruckt in die Hände der Nation.

Als die Hauptmaſſe der Cherokeſen 1838, durch einige tauſend Mann bei ihnen eingerückter Soldaten gezwungen, zur Auswanderung aus Georgien ſich entſchließen mußte, waren ſchon nach und nach folgende Stationen der Amerikaniſchen Geſellſchaft unter ihnen entſtanden: Brainerd (Chickamauga, 1817), Carmel (Taloney, 1819), Creek Path, Chatooga (1820), Willstown, Haweis, Hightower (Etowee, 1823), Candy's Creek (1825), Neu=Echota, Red Clay (1835). Im J. 1824 gab es, nach Presbyterianiſchem Typus, vier engere Gemeinden, zu Brainerd, Carmel, Hightower und Willstown, welche dem Union Presbytery in Oſt=Teneſſee einverleibt wurden. Die Station Carmel ward 1837 verlaſſen und mit Brainerd vereinigt. Im J. 1830 be-

trug die Zahl der Cherokeſen-Mitglieder der Presbyterianiſchen Kirche 167, die der Brüdergemeinde 45, die der Baptiſten 90, die der Methodiſten 850. In der Verſetzungsangelegenheit ward am 29. Dec. 1830 eine Verſammlung der Miſſionäre von Repräſentanten der drei erſten Geſellſchaften gehalten, welche die beabſichtigte Vertreibung der Nation für ein Ereigniß erklärte, das ihren Fortſchritt in Religion und Civiliſation mächtig verzögern, wenn nicht gänzlich aufhalten würde. Der von dem Staate geforderte Eid des Gehorſams gegen ſein den Cherokeſen feindliches Geſetz, wobei die dieſen Eid nicht Leiſtenden, wofern ſie ſich von einem gewiſſen Zeitpunkte an noch im Lande betreffen ließen, mit vierjährigem Gefängniß und harter Arbeit bedrohet wurden, brachte die Miſſionäre der Amerikaniſchen Geſellſchaft in noch größere Bedrängniß als die der Brüdergemeinde. Zwei derſelben, Worceſter und Butler, wurden nach einem ſchimpflichen und grauſamen Transport etwa anderthalb Jahre lang gefangen gehalten und, wenngleich durch den Richterſpruch des höchſten Gerichts der Vereinigten Staaten befreiet, dennoch vom Staate Georgien nicht eher entlaſſen, als bis ſie die weitere Verfolgung des Richterſpruches aufzugeben gelobt hatten, wozu ſie, um einem in dieſem Falle drohenden Bürgerkriege vorzubeugen, ſich entſchließen mußten. Bei ihrer Ankunft am Arkanſas fanden die Cherokeſen hier ſchon eine andere Abtheilung ihrer Nation vor, unter welcher bereits ſeit 1820 Amerikaniſche Miſſionen errichtet waren. Die erſte Station war Dwight (1821), mit Beibehaltung des Namens 1828 an einen anderen Ort verlegt; dazu kamen ſpäter Fairfield (1828) und Forks von Illinois, die letztere 1836 nach Park Hill übertragen. Zu dieſen kamen 1838 noch Honey Creek und Mount Zion hinzu. Auf allen fünf betrug die Anzahl der Gemeindeglieder 240. Die äußere Verwaltung ſteht unter einem weltlichen Superintendenten zu Dwight. Eine vorzügliche und ſehr erfolgreiche Aufmerkſamkeit ward auf die Unterdrückung des Branntweingenuſſes gerichtet und die zu dieſem Behuf gegründete Mäßigkeitsgeſellſchaft zählte 1844 2300 Per-

ſonen, darunter 300 oder 400 Weiße und Neger, die übrigen Cherokeſen. Eine durch einen eingeborenen Drucker betriebene Preſſe zu Park Hill hat bereits den Matthäus, Johannes und die Apoſtelgeſchichte in Cherokeſiſcher, und mehrere Schriften des Neuen Teſtaments in der Choktauſprache geliefert. Unter den Nationalgehülfen, deren es ſchon ſeit 1822 gibt, iſt einer der fähigſten und ausgezeichnetſten der Prediger Johann Huß (ſeit 1831).

Die Baptiſtenmiſſion unter den Cherokeſen beſteht ſeit 1820 und ihre jetzigen Stationen ſind: Cherokee, Flint (mit 5 Außenſtationen), Taquohee, Dſiyohee, Delaware (mit 2 Außenſtationen). Unter den Predigern ſind fünf Eingeborene. Im J. 1825 kamen die Methodiſten hinzu, welche bei ihrer Weiſe auch ſolche der Gemeinde beizuzählen, welche nur ein Verlangen nach der Erlöſung haben (seekers, Suchende), bald die beträchtlichſten Eroberungen machten.

Südlich von den Cherokeſen, zwiſchen dem Arkanſas und dem Verdigrisfluſſe wohnen die Creeks und ihre Stammverwandten die Seminolen. Vor 1830 waren ſie in Georgien und Alabama anſäſſig, wo ſie bereits nicht unbedeutende Fortſchritte in der Civiliſation gemacht hatten. Ihre Sprache, der der Choktaus ähnlich, iſt noch nicht grammatiſch bearbeitet, noch zur Schriftſprache erhoben worden. Die erſten Miſſionsverſuche wurden 1830 von der Oſagenſtation Union aus durch Miſſionäre der Amerikaniſchen Geſellſchaft gemacht, welche eine gute Aufnahme fanden. Im J. 1832 blieb ein für die Choktaus beſtimmter Baptiſt bei ihnen und hatte im Oktober bereits eine Kirche von 40 Mitgliedern. Um dieſelbe Zeit hatten die Methodiſten ſchon 200 geſammelt. Die Amerikaniſche Geſellſchaft ſah ſich jedoch 1836 veranlaßt, die Miſſion aufzugeben, theils wegen des in dem Stamme vorherrſchenden politiſchen Intereſſes, theils wegen der Übelſtände, welche das Zuſammentreffen mit den Baptiſten und Methodiſten mit ſich brachte. Die Stationen der erſteren ſind Ebenezer und Canadian River.

Einen ähnlichen Entwickelungsgang wie die Cherokeſen haben die früher in Miſſiſippi angeſeſſenen, im J. 1832 zur Auswanderung bewogenen Stämme der Choktaus und der Chikaſaus genommen, welche jetzt zwiſchen den Sitzen der Creeks und dem Red River wohnhaft ein gemeinſames Staatsweſen aufgerichtet haben. Die Amerikaniſche Geſellſchaft begann ihre Thätigkeit unter den Choktaus 1818 und errichtete, unter bedeutender Beihülfe der Nation ſelbſt, die Stationen Eliot (1818), Mayhew (1820), Bethel (1821) und andere. Im Jahre 1824 wurden zwei Erſtlinge aus den Choktaus in die Kirche aufgenommen und 1825 ward ſchon in der Choktauſprache gepredigt; auch wurden mehrere Schulbücher in dieſer Sprache abgefaßt, welche 1827 zu Cincinnati gedruckt wurden. Im J. 1829 bildeten die ordinirten Miſſionäre unter den Choktaus nebſt den unter den Chickaſaus befindlichen ein Presbyterium und die General-Verſammlung errichtete die neue Synode von Miſſiſippi, welche zu Mayhew ihre erſte Sitzung hielt. Nach der Verſetzung der Choktaus wurden in ihrem neuen Lande die Stationen Wheelock, Stockbridge, Pine Ridge, Norwalk, Good Water und Mount Pleaſant errichtet. Die Miſſion im alten Lande hielt ſich noch bis 1836, wo die beiden letzten Stationen aufgegeben wurden. Kirchenglieder zählt die Geſellſchaft 546. Ihre Schulen haben guten Fortgang und Predigtreiſen werden in weitem Umkreiſe unternommen. Auf der Cherokeſenpreſſe und zu Boſton ſind ſchon große Stücke der Schrift und andere Bücher in der Choktauſprache gedruckt. Mäßigkeit, Ordnung und Geſetzlichkeit, Ackerbau und Gewerbe ſind im Zunehmen begriffen. Die Methodiſten nehmen ſeit 1825 an der Miſſion Theil und zählten ſchon 1828, nachdem ſie durch Lagerverſammlungen Alles in Bewegung geſetzt hatten, 1000 Glieder. Die Baptiſten gaben die von ihnen beſetzte Station 1845 auf. Die Chickaſaumiſſion, von der Synode von Süd-Karolina und Georgien 1821 unternommen und 1827 an die Amerikaniſche Geſellſchaft abgetreten, hatte vier Stationen: Monroe (1821), Tokſhiſh, Martyn (1825), Caney

Creek (1826), welche bis zum J. 1834 ſämmtlich erloſchen. Unter den Chickaſaus ſo wie auch unter den Choktaus befanden ſich Negerſklaven, von denen ebenfalls eine Anzahl bekehrt wurde.

Schwieriger erwies ſich die Arbeit an den Oſagen, einem rohen Stamme, welcher früher im Staate Miſſuri und am Neoſhofluſſe ſein unſtetes Jagd- und Kriegsleben führte, jetzt aber ſeiner Geſammtheit nach am Arkanſas, nördlich von den Cherokeſen, ſeine Sitze gefunden hat. Unter den Oſagen am Neoſho hatten die Presbyterianer die Stationen Union (1820) und Hopefield (1823), unter den Oſagen am Miſſuri die Stationen Harmony (1821) und Boudinot (1824) gegründet. Erſt nach zehnjähriger Arbeit, im J. 1831, zeigten ſich die erſten Früchte des Werkes; aber bald darauf vereinſamten durch die Auswanderung des Stammes die Stationen (1836) und in ihr neues Gebiet ſind ihnen die Miſſionäre noch nicht gefolgt.

Im Norden der Oſagen, bis zum Platteſluß und darüber hinaus, wohnen die Stämme der Shawnees, der Kanſas, der Otoes, der Omahaus, der Peorias, der Weas, der Potawatamis und der Pawnees. Unter den letzteren, welche etwas über 6000 Seelen zählen, beſteht eine Miſſion der Amerikaniſchen Geſellſchaft, ſeitdem einige Sendboten derſelben, welche zu einer Expedition nach dem Indianergebiet weſtlich des Felſengebirges beordert die jährliche Karavane dorthin verfehlt hatten, bei den beiden Abtheilungen derſelben, den Grand Pawnees und den Pawnee Loups, zurückgeblieben waren. Ein Schulbuch in dieſer Sprache ward 1836 gedruckt, ſpäter auch Theile der Schrift überſetzt. Die Regierung der Vereinigten Staaten ſorgte dafür, daß ſich Lehrer, Landbauer und Handwerker unter ihnen niederließen. Das Haupthinderniß iſt die beſtändige Beſorgniß vor den Einfällen ihrer unruhigen Nachbaren im Nordweſten.

Unter den Shawnees oder Shawanoes und einigen benachbarten Stämmen haben die Baptiſten die vier Statio-

nen Shawanoe, Stockbridge, Delaware und Ottawa, welche zuſammen unter dem Namen der Shawanoemiſſion befaßt werden. Neben ihnen ſind auch Methodiſten thätig. Beide haben auch Römiſche Prieſter in dieſen Gegenden zu bekämpfen.

Die Presbyterianer haben neuerdings unter den Jowas und Saks am Miſſuri eine Station angelegt, und beabſichtigen, dieſelbe auf die die Jowaſprache redenden Otoes auszudehnen. In dieſer Sprache ſind ſchon mehrere Bücher gedruckt und eine Überſetzung eines Theiles des Neuen Teſtamentes zum Druck vorbereitet.

Weiter nördlich und nordweſtlich waren es die Stämme der Sioux, der Chippewas oder Ojibwas, der Ottawas, der Wyandots und der Stockbridgeindianer, und im Staate New-York die Reſte mehrerer ausgewanderter Stämme, auf welche die Miſſionsthätigkeit ſich richtete.

Unter den Sioux, auch Dakotas und Nadoweſſier genannt, hat die Amerikaniſche Geſellſchaft ſeit 1835 die Stationen Lacqui parle, St. Peter's und Traverſe des Sioux errichtet, nachdem zwei junge Leute aus Connecticut, welche auf eigenen Antrieb und ohne Verbindung mit einer Geſellſchaft ſich der Miſſion widmeten, ihnen ſchon vorgearbeitet hatten. Außer einigen Elementarbüchern wurden mehrere Bücher des Neuen Teſtaments und ein Theil der Pſalmen in die Landesſprache überſetzt. Neben den Amerikanern arbeiten Miſſionäre der Lauſanner Geſellſchaft, auf der Station Red Wing, unter dieſem Stamm. Durch ſeine ärztliche Hülfe während einer verheerenden Krankheit machte ſich einer derſelben bei den Indianern 1843 ſehr beliebt; aber die Theilnahme an ihrem Unterricht verboten dieſelben dennoch, in der eigennützigen Abſicht, von der Regierung eine Beihülfe für eine Schule zu erpreſſen und hinterher die Unterweiſung der Miſſionäre umſonſt zu benutzen.

Die Chippewas oder Ojibwas, bittere Feinde der Sioux, ziehen ſich am Obernſee bis nach Kanada hinein. Hier

ward von der Amerikaniſchen Geſellſchaft 1830 die Station La Pointe am ſüdweſtlichen Ende des Obernſees gegründet; dann die Stationen Fon du Lac und Pokeguma, von denen jedoch 1839 die erſtere wieder aufgegeben ward. Vorübergehende Stationen waren am gelben See, am Leech Lake und am Sandy Lake. Im J. 1833 ward die Djibwaſprache zur Schriftſprache erhoben. Später verfaßte D. James eine Überſetzung des Neuen Teſtamentes und ließ ſie unter ſeiner Aufſicht drucken. Ein von einem eingeborenen Methodiſtenprediger, Peter Jones, angefertigtes Liederbuch erſchien 1836 zu Boſton. Die Baptiſten haben die Station Sault de St. Marie mit den Außenſtationen Tikuamina und Michipicoton inne. Die Presbyterianermiſſion, welche zugleich die Ottawas im Auge hat, zählt 16 eingeborene Kirchenglieder.

Unter den Ottawas und einigen angrenzenden Stämmen hatte die Amerikaniſche Geſellſchaft die Mackinaw- und die Maumeemiſſion. Die erſtere, von den Presbyterianern 1823 gegründet, auf einer Inſel des den Huron- mit dem Obernſee verbindenden Kanals, unter Indianern, welche ſehr mit Europäiſchem Blut gemiſcht und zum Theil dem Namen nach Katholiken waren, ward 1827 von der Amerikaniſchen Geſellſchaft übernommen, erreichte aber 1837 ihr Ende. Die Maumeemiſſion, am Fluſſe Maumee im nordweſtlichen Theil von Ohio, ebenfalls von den Presbyterianern auf die Amerikaniſche Geſellſchaft übergegangen, mußte wegen Wegzuges der Ottawas aufgegeben werden. Unter den Ottawas in Michigan haben die Baptiſten die Station Richland. Im Norden Michigan's hat ſich 1845 eine Deutſch-Lutheriſche Miſſionskolonie aus Franken niedergelaſſen, um der dortigen von der Lutheriſchen Synode von Michigan geleiteten Miſſionsthätigkeit, für welche auch das Seminar zu Ann Arbour gegründet iſt, einen Mittelpunkt zu verſchaffen.

Die Miſſion unter den Wyandots, am oberen Sandusky, ward durch John Stewart angefangen, einen im Staate Virginien erzogenen Neger, welcher 1815 zu Mariette

von Methodiſten bekehrt ward. In ſeinem Inneren erwachte der Trieb, ſeinen heidniſchen Landsleuten das Evangelium zu verkündigen. Ohne irgend eine Unterſtützung ging er ganz allein zu den Indianern in die Wildniß. Nach einer gefahrvollen und beſchwerlichen Reiſe, auf welcher er ſich kaum des Hungertodes erwehren konnte, langte er am oberen Sanduskyfluſſe an. Hier wandte er ſich an einen ſeiner Volksgenoſſen, Jonathan, mit dem er entfernt bekannt war, und der als Gefangener unter den Indianern lebte. Dieſem theilte er ſeine Abſicht mit und erſuchte ihn, ſein Dolmetſcher unter dieſem Volke zu werden. Es ward mit den Indianern verabredet, daß ſie ſich am folgenden Tage in Jonathan's Hauſe einſinden ſollten. Aber ſtatt einer großen Verſammlung, die er erwartete, erſchien nur eine alte Indianerin. Stewart ließ jedoch ſich dadurch nicht irre machen, und predigte ihr, wie einſt Jeſus der Samaritanerin, das Evangelium ſo ernſtlich, als wenn er Hunderte von Zuhörern vor ſich hätte. Am folgenden Tage kam zu dem alten Weibe noch ein alter Mann hinzu; dann, am Sonntage, zehn und bald ſtrömten die Indianer ſchaarenweiſe in ſeine Predigt. Die Amerikaniſchen Pelzhändler, für ihren Gewinn beſorgt, da die Leute durch Stewart von der Jagd ſich abhalten ließen, verſchrieen ihn als einen gefährlichen Betrüger, und droheten ihm, um ihn zu ſchrecken, mit Gefängniß. Aber Stewart blieb unerſchüttert und arbeitete mit Jonathan noch zwei Jahre lang ohne Hülfe fort. Um dieſe Zeit ward die vierteljährliche Conferenz der Methodiſtenprediger zu Madriver gehalten, welche auf Stewart's Geſuch den Prediger Hinkel zu ſeiner Unterſtützung ſandte. Das Volk machte treffliche Fortſchritte und ſpäter gingen zwei Häuptlinge der Wyandots zu anderen Indianerſtämmen als Miſſionäre. Die Methodiſten haben hier fortwährend eine Station behalten.

Unter den Stockbridgeindianern, welche ſeit 1821 am öſtlichen Ufer des Fox River in der Nähe von Green Bay ſich niedergelaſſen haben, nachdem ſie anfangs in Maſſachuſets, dann in New-York ihre Wohnſitze gehabt hatten, ward 1828 von

der Amerikaniſchen Geſellſchaft eine Miſſion angefangen. Dieſer Stamm war ſchon durch Brainerd und deſſen Genoſſen Edwards mit dem Chriſtenthum bekannt geworden und hat ſeitdem faſt ununterbrochen die Segnungen chriſtlicher Predigt genoſſen. In ihren kirchlichen Einrichtungen haben dieſe Indianer manches Auffallende aus der alten Zeit herübergenommen, z. B. das Amt eines Kirchenvogts, welcher während des Gottesdienſtes mit einer langen Ruthe umhergeht und mit derſelben die Schlafenden oft ſehr unſanft weckt und zur Aufmerkſamkeit ermuntert. Einen wohlthuenden Eindruck macht, bei der Weichheit und dem Schmelze ihrer Stimmen, verbunden mit einem ſcharfen, durch jeden Mißton verletzten Gehör, ihr Kirchengeſang. Ein neuer Umzug weiter weſtwärts, welcher ihnen um das J. 1830 zugemuthet ward, gab ihnen Gelegenheit, ſich durch Geduld und Ausharren in ihrer chriſtlichen Feſtigkeit zu erproben. Die Weißen hatten unter ihnen und ihren heidniſchen Nachbaren, den Menomenies und Winnibagoes Streitigkeiten zu entzünden gewußt; die letzteren, für deren Bekehrung man ſo Vieles von der im J. 1821 erfolgten Verſetzung der Stockbridgeindianer gehofft hatte, wandten ſich klagend an die Regierung, dieſe beſetzte in Folge deſſen die Handelsposten, führte ihre Behörden ein, nahm das Land in Beſitz und weiße Anſiedler drangen jetzt ſchaarenweiſe ein, mit ihnen die Branntweinhändler, denen doch durch eine ausdrückliche Zuſicherung der Regierung vom J. 1821 der Zutritt verwehrt ſeyn ſollte. Die chriſtlichen Indianer führten auf einer Rathsverſammlung im J. 1830, zu welcher ſie nebſt den heidniſchen berufen worden waren, über ihre Behandlung kräftige Beſchwerde. Ihre Redner erinnerten daran, wie ihr großer Vater (der Präſident) ihnen zugeſagt habe, daß ſie das von ihnen im Nordweſten gekaufte Land für immer beſitzen ſollten, und daß er ſeinen weißen Kindern nie geſtatten würde, ſtarkes Waſſer in ihrer Nachbarſchaft zu verkaufen; auch wie er ihnen gelobt habe, fromme Männer als Lehrer ihnen zu ſenden und Ackerwerkzeuge ihnen zu geben, und über die Nachbaren ſeinen langen Arm auszuſtrecken, wenn dieſe es wagen

würden, ſie zu beunruhigen; und daß ſie alle in dieſem Lande unter ſeinem Schatten hätten in Frieden leben, mit einander aufwachſen, und eine große Nation werden ſollen, wie die weißen Leute, und am Ende ihren eigenen großen Vater haben, der mit ihm, dem Präſidenten, in Frieden leben werde. Sie hätten nicht gedacht, daß ihr großer Vater Monroe ſo bald ſterben, und daß ſein Nachfolger vergeſſen würde, was jener verſprochen habe; auch nicht, daß ihr jetziger großer Vater ſo viele Papiere auf ſeinem Schreibpult liegen habe, daß er das Papier nicht mehr finden könne, auf welchem ſein Vertrag mit ihnen geſchrieben ſtehe. Am 5. März 1831, als alle ihre gerechten Erwartungen ſchmählich getäuſcht waren, hielten die chriſtlichen Indianerhäuptlinge zu Waſhington, wohin ſie der Unterhandlungen wegen gereist waren, einen Bußtag, und bald darauf ging die Auswanderung vor ſich. Im J. 1834 war die Überſiedelung an den Winnebagoſee vollendet und die Miſſion nahm ihre neuen Gebäude in Beſitz. Im Sommer desſelben Jahres ging eine Deputation des Stammes, den Häuptling John Metoxen an der Spitze, zu den Sak- und Fuchsindianern, um ihr altes Bündniß zu erneuern und das Chriſtenthum und die Civiliſation zu empfehlen.

Im Staate New-York ſind die Indianer bis auf unbedeutende Überreſte verſchwunden. Zu den hier anſäſſigen Stämmen gehörten die Onoidas, unter welchen 1815 ein Halbindianer, Eleaſar Williams, auf einer theologiſchen Schule gebildet, die Miſſionsarbeit anfing. Als ſie auswanderten, zog er gleich Joſua als ihr Führer mit und blieb bis an ſein Ende bei ihnen. Einige andere, unter den wenigen auf kleinen Reſervationen im Staate New-York zurückgebliebenen Indianern von den Presbyterianern gegründete Miſſionen kamen 1827 an die Amerikaniſche Geſellſchaft, welche in New-York jetzt folgende vier Stationen zählt: Tuscarora, Seneka, Cattaraugus und Alleghang. Um die Senekas bemühete ſich ſeit 1795 ein Quäkerverein zur Beförderung der ſittlichen Wohlfahrt der Indianer. Im J. 1817 kamen zwei Amerikaniſche Bürger auf

den Gedanken, ſieben rothe Männer vom Stamme der Senekas mit ſich nach England hinüberzunehmen und ſie dort für Geld ſehen zu laſſen, indem ſie hofften, daß dieſelben in ihrer Nationaltracht und mit ihren Waffen die Neugierde des Publikums in hohem Grade erregen würden. In Leeds wurden dieſe Indianer häufig von zwei Quäkern beſucht, und es fanden lange Unterredungen Statt, welche auf jene einen tiefen Eindruck machten. Später, nachdem dieſe Fremdlinge in ihre Heimath zurückgekehrt waren, empfingen die Quäker in Leeds ein Schreiben von den Häuptlingen der Senekas in Nord-Amerika, in welchem dieſe ihre Dankbarkeit bezeugten wegen der guten Aufnahme, welche ihre jungen Landsleute bei ihnen gefunden hatten, und über ihren religiöſen Zuſtand ſich ausſprachen. Sie meldeten, daß ſie ſich ſtets geweigert hätten, einen anderen als den großen Geiſt anzubeten, den auch ihre Väter verehrt hätten, und daß ſie hierin nur noch mehr befeſtigt worden ſeyen durch die unter den Weißen herrſchende Verderbniß. Aber um dieſelbe Zeit, wo die Quäker in Leeds ſich ſo freundlich mit ihren Jünglingen beſchäftigt hätten, habe alle Herzen ihres Volkes eine wunderbare Unruhe ergriffen und ſie hätten ſich gedrungen gefühlt, die Religion ihrer Väter von Neuem zu unterſuchen. In ihrer Verlegenheit ſeyen Boten des Wortes Gottes zu ihnen gekommen und ſie hätten aufmerkſam zugehört, und ſeyen überzeugt worden, daß dies das Licht ſey, von Gott ſelbſt gekommen, um ſie aus dieſer ſchwarzen Welt hinaus zu der jenſeitigen Welt hinzuleiten. Von ihrem Dorf am Buffalo aus habe ſich dieſes Licht bald über die anderen Dörfer ihres Volkes verbreitet. — Eine Methodiſtenmiſſion unter den Senekas bei Buffalo hat eine Preſſe errichtet und gibt eine Zeitſchrift in der Senekaſprache heraus, „der Erheber des Geiſtes" betitelt, welche von vielen Indianern geleſen wird.

Das Evangelium des Matthäus iſt in die Senekaſprache überſetzt und von der Amerikaniſchen Bibelgeſellſchaft herausgegeben worden. Die Baptiſten haben unter den Tuscaroras die Station Tonawanda.

Zu den Abenakis, an der Nordgrenze von New-York wohnhaft, begab ſich 1834 ein bekehrter Eingeborener, Oſunkhirhine, als Prediger des Evangeliums und verfaßte in deren Sprache ein Schulbuch, welches auf Koſten des Board gedruckt ward. Die engere Gemeinde zählt ungefähr 50 eingeborene Mitglieder, unter welchen viele bekehrte Römiſche Katholiken ſind.

An die jenſeits des Felſengebirges wohnenden Indianer dachte die Amerikaniſche Geſellſchaft ſchon 1829, indem ſie um dieſe Zeit den Miſſionär Green in Hawaii beauftragte, von dort aus eine Unterſuchungsreiſe auf der gegenüberliegenden Amerikaniſchen Nordweſtküſte anzuſtellen. Eine neue Unternehmung in dieſen Gegenden ward 1834 angeordnet, welche zu der Aufrichtung einer Miſſion im Gebiet des Oregon- oder Columbiafluſſes im Sept. 1836 führte. Der Miſſionär Spalding ließ ſich unter den Nez Perces zu Clear Water nieder, D. Whitman unter den Kayuſes in Waiitlapu. Eine dritte Station ward 1838 weiter nördlich unter den Ponderays gegründet, zu welchen 1839 die Station Tſchimakain unter den Plattköpfen (Flatheads) und Kamiah unter den Nez Perces hinzukam. Von dieſen Stationen ſind jedoch zwei wieder eingegangen, und die noch beſtehenden ſind: Waiitlapu, Clear Water und Tſchimakain. Regelmäßige Gottesdienſte werden gehalten. Die Zahl der die Schulen beſuchenden Kinder beläuft ſich im Ganzen auf 130. Im Ackerbau ſind ſchon bewundernswürdige Fortſchritte gemacht worden. Im J. 1839 veranſtalteten auch die Methodiſten eine Miſſion in dieſen Gegenden; 50 Perſonen, unter dieſen 6 Miſſionäre mit Familie, Tiſchler, Zimmerleute, Schmiede und mehrere Lehrerinnen machten ſich zu dieſem Zweck auf den Weg. Sie haben ſchon, beſonders mit Hülfe ihrer Lagerverſammlungen, 500 Indianer bekehrt. Ein Hinderniß bilden auch hier die Römiſchen Prieſter, welche ſich die falſche Vorſpiegelung erlaubt haben, daß die proteſtantiſchen Miſſionäre den Auftrag hätten, auch für die leiblichen Bedürfniſſe der Eingebore-

nen vollſtändig Sorge zu tragen, wodurch Viele der letzteren ſich zur Unthätigkeit haben verleiten laſſen.

Die Indianer, welche nördlich von dem Gebiet der Vereinigten Staaten im Britiſchen Nord-Amerika wohnen, gehören dem geringeren Theile nach ſolchen Stämmen an, welche auch im nördlichen und nordweſtlichen Gebiet der Vereinigten Staaten ihre Sitze haben; meiſtentheils aber ſtehen ſie mit dieſen Stämmen in keiner näheren Verwandtſchaft und ſind durch rohere Sitten und wildere Lebensweiſe von ihnen verſchieden. Sie ſind größtentheils noch vollkommen unabhängig von der Herrſchaft der Weißen, mit Ausnahme der in Ober- und Unterkanada befindlichen geringen Indianiſchen Bevölkerung. Ein Theil dieſer nördlichen Indianerſtämme ward durch Römiſche Prieſter von Unter-Kanada aus, wo die Römiſch-Katholiſchen Franzoſen und Irländer den Hauptſtamm der Bevölkerung bilden, zur Taufe und zum Heiligendienſt vermocht, ohne dadurch aus dem Zuſtande heidniſcher Finſterniß gerettet zu werden. Erſt als die Evangeliſche Miſſion hinzutrat, begann an den Punkten, wo die Stationen errichtet wurden, eine ſittliche Veränderung, welche dann von da aus auf die Umgebungen ihren Einfluß weiter und weiter ausdehnte. Außer der Brüdergemeinde ſind es die Britiſchen Geſellſchaften mit ihren Verzweigungen in Nord-Amerika ſelbſt, insbeſondere die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft und die Engliſchen Wesleyaner und Baptiſten, welche in dieſen größtentheils ſehr menſchenleeren, unwirthſamen und weit entlegenen Länderſtrecken ſich das Miſſionswerk haben angelegen ſeyn laſſen.

Die Indianergemeinde der Mähriſchen Brüder in Newfairfield zählte 1839 124 Glieder. Die von hier ausgegangene Niederlaſſung Weſtfield jenſeits des Miſſuri hatte anfangs Manches von räuberiſchen Nachbaren zu erleiden, genoß aber in neuerer Zeit eine erwünſchte Ruhe. Von Newfairfield aus wurden auch die Potawattamis beſucht, welche mit Erſtaunen die Botſchaft von dem Erlöſer hörten und ſich geneigt zeigten, der Gemeinde ſich anzuſchließen.

Die Thätigkeit der beiden älteren Geſellſchaften der Kirche von England beſchränkte ſich faſt gänzlich auf die Anſtellung von Pfarrern und Verbreitung von Bibeln unter Chriſten. Doch wirkten die Miſſionäre der Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums nebenher auch unter den Indianern. An der Miſſion unter den Mohawks, welche ungefähr 2000 Seelen an der Zahl am Grand River wohnen, nahmen verſchiedene ihrer Sendboten in Ober-Kanada Theil; mehrere Schulen wurden angelegt und einige Theile der Bibel, in ihren Dialekt überſetzt, herausgegeben.

Die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft hat ſeit 1820 einige Stationen in den Ländern der Hudſonsbai errichtet, die erſte 1820 am Red River, 20 Stunden ſüdlich vom Winnipegſee, unter dem Namen Red-River-Kolonie bekannt, dann York-fort und Manitoba (1842). Der Biſchof von Montreal beſuchte 1844 dieſe Station, auf welcher Reiſe er 1800 Engliſche Meilen in einem Boot von Birkenrinde zurücklegte, und gewöhnlich zum Nachtlager die Erde, zum Obdach ein Zelt und wilde Menſchen und reißende Thiere zu ſeiner Umgebung hatte. Er confirmirte während dieſes Beſuches an 5 Orten 846 Perſonen. Die Gemeinden ſind im Fortſchreiten begriffen.

Die Miſſion der Engliſchen Methodiſten hat es in dem Oſtdiſtrict von Kanada, und in den Diſtricten Nova Scotia, Neubraunſchweig und Neufundland faſt nur mit Chriſten Europäiſcher Abkunſt zu thun. Ihre Indianermiſſionen befinden ſich in dem Weſtdiſtrict von Kanada und in den Territorien der Hudſonsbai-Compagnie. Die Stationen für die Indianer in dem erſteren Gebiet ſind Alderville, Rice Lake, St. Clair, Grand River und Wyandotte-Indian-Reſerve, wozu noch einige Stationen unter den chriſtlichen Koloniſten kommen, mit welchen die Sorge um die Indianer verbunden iſt. Im J. 1825 zählten die Methodiſten ſchon 1000 ihrer Gemeinſchaft angehörige Indianer in Kanada. Die Station am Grand River wirkt unter einem Reſt der ſechs Nationen. Hier wie auf mehreren anderen Stationen wird auch den bereits für das

Evangelium gewonnenen Indianern durch Römiſche Emiſſäre nachgeſtellt, welche ſich unter Anderem des Kunſtgriffes bedient haben, ein Gemälde der Jungfrau mit dem Kinde in Umlauf zu ſetzen, auf welchem beide als von Indianiſchem Geſchlechte und roth von Farbe abgebildet ſind. Die Methodiſtenſtationen in den Ländern der Hudſonsbai, welche für Koloniſten wie für Indianer wirken, ſind: 1. Norway-Houſe am Winnipegſee, in Verbindung mit der Roßville-Niederlaſſung; 2. Mooſe-Factory und Abitibe; 3. Lac-la-Pluie und Fort Alexander; 4. Edmonton und Rocky-Mountain Houſe.

Die Engliſchen Baptiſten wirken unter den Tuscaroras in der Gegend des Grand River im weſtlichen Kanada.

Im mittleren Amerika, in der zu Mexiko gezählten Provinz Yucatan, beſitzen die Engländer ein kleines Gebiet, Honduras genannt, mit der Hauptſtadt Belize, in deſſen Umgebung mehrere freie Indianerſtämme ſich aufhalten, von denen der Stamm der Muskitos der wichtigſte iſt. Der König dieſes Stammes, ein großer Freund der Engliſchen Nation, ſagte um das J. 1820 jedem Miſſionsverſuche ſeine Unterſtützung zu. Durch den Kaplan der Britiſchen Niederlaſſung ermuntert wandte die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft ihre Aufmerkſamkeit hieher und ſandte einen Prediger und einen Schullehrer, und innerhalb der Engliſchen Kolonie bildete ſich ein Miſſionsverein. Eben ſo haben die Methodiſten eine Station zu Belize und Charibbtown (Carib Town), welche zwei Miſſionäre, drei Kapellen und 207 Mitglieder zählt, und mit den Stationen auf Jamaika in nächſter Verbindung ſteht. Die Baptiſten haben ebenfalls zu Belize eine Station, zu welcher die Unterſtationen Spaniſh Creek, Baker's Bank, Carib Town und Mosquito-Shore gehören. Sie zählen 122 Mitglieder. Neuerdings iſt zu Belize eine Miſſionspreſſe von ihnen errichtet, und die Bibel wird in die Karif- und Muskitoſprache überſetzt. Auch die in der Kolonie befindlichen Neger werden berückſichtigt.

2. Die Neger.

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika befinden ſich 1½ Million Neger und eine Million Miſchlinge von Weißen und Negern, welche meiſtens in den ſüdlichen der ſtarken Negerhände bedürftigen Staaten wohnhaft ſind und dem bei Weitem größten Theile nach noch im Stande der Sklaverei ſich befinden. Während in den nördlichen Staaten die Sklaven längſt für frei erklärt ſind, widerſetzen ſich die ſüdlichen Staaten allen Emancipationsbeſtrebungen ſo entſchieden, daß wer für dieſelbe ſeine Stimme erhebt, als Staatsverbrecher behandelt wird. Der Sklaven leibliches Loos iſt zwar im Allgemeinen ziemlich erträglich. Sie erhalten Nahrung und Kleidung reichlich, wo es nöthig iſt, auch ärztliche Hülfe und Mißhandlung des Sklaven verbietet ſchon das eigene Intereſſe des Herrn. Aber die Pflege des geiſtigen Lebens der Sklaven wird durch drückende Geſetze eingeengt. Dieſe Geſetze verbieten jedem Weißen, einen Sklaven in den Elementen der Bildung, im Leſen und Schreiben zu unterrichten, um dadurch Verſchwörungen zu erſchweren. Aus einem ähnlichen Grunde, nemlich um die Knüpfung feſter Familienbande zu verhindern, iſt den Sklaven nur ausnahmsweiſe ſich zu verheirathen geſtattet und ein chriſtlicher Geiſtlicher Europäiſcher Abkunft hat nicht die Befugniß, ein ſchwarzes Paar kirchlich einzuſegnen. Der Kirche ſich anzuſchließen iſt dem Neger zwar geſtattet. Allein hier hat er, wie überall, mit eingewurzelten Vorurtheilen einen ſchweren Kampf zu beſtehen, indem ſelbſt die freien Neger und Farbigen von der Gemeinſchaft der Weißen durch die herrſchende zum Theil durch das Geſetz verſtärkte Sitte ſtrenge abgeſondert ſind. Im Staat Georgien verfällt jeder Weiße, welcher einen freien Farbigen leſen oder ſchreiben lehrt, in Gefängniß- und Geldſtrafe. In Louiſiana lautet der Strafanſatz für einen Weißen, der in einer Sonntagsſchule einen freien Farbigen leſen lehrt, im erſten Betretungsfalle auf 500 Dollars, im zweiten auf Tod. Selbſt am

gottesdienſtlichen Verſammlungsorte iſt der Neger von der wei-ßen Bevölkerung durch ſeine Stelle ſtreng geſchieden und wird nur getrennt von dieſer zum Sacrament zugelaſſen, ſo daß die Kirche keine Verbrüderung zwiſchen Weißen und Schwarzen her-vorbringt. Gegen die freien Neger des Nordens iſt zwar die Sitte weniger ſtrenge und es wird zwiſchen Weißen und Schwar-zen kein formeller Unterſchied gemacht; allein die factiſche Ab-ſonderung iſt dennoch ſo groß, daß der Mehrzahl nach die Ne-gerchriſten es für gerathen gehalten haben, eigene Gemeinden zu bilden und ſich an beſonderen Orten zu verſammeln. Nur die Quäker ſchließen ſich in geſelliger Hinſicht von den Negern nicht ab und ſie ſind auch die einzigen im ganzen Umfange der Vereinigten Staaten, welche keine Sklaven halten, ſo wie ſie es waren, welche zuerſt das Beiſpiel der Freilaſſung der Skla-ven gaben.

Die erſten ausſchließlich auf die **Neger** gerichteten Miſ-ſionsverſuche gingen in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahr-hunderts von der **Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums** aus, welche wie auf Barbadoes, ſo auch in **New-York** einen Katecheten zur beſonderen Unterweiſung der-ſelben im Chriſtenthum hielt, wodurch viele Sklaven für die Kirche gewonnen wurden. Der Vorſchlag, zwei junge Neger zu kaufen, ſie im Chriſtenthum und im Leſen gründlich zu unter-richten und dann zu Negerſchullehrern zu machen, gelangte eben-falls zur Ausführung. Zu **Charlestown** in Süd-Karolina ward eine Schule für Negerkinder errichtet, welche ſpäter als Lehrer unter ihren Volksgenoſſen auftraten. Auch an anderen Orten wurden Schulen für dieſelben angelegt.

Die **Brüdergemeinde** machte im J. 1775 unter den Negern in Georgien einen Miſſionsverſuch, der aber bald ſein Ende erreichte. Später wurden zu **Bethanien**, **Friedberg** und **Hope** beſondere Verſammlungen für die Neger eingerich-tet, und von Zeit zu Zeit ſchloſſen Einzelne ſich der Brüderge-meinde an. Im J. 1822 bemühete ſich dieſe, die in der Wach-au in Nord-Karolina wohnenden Neger zu einer beſonderen

Gemeinde zu vereinigen, indem es bei den zwiſchen Weißen und Schwarzen obwaltenden Verhältniſſen wünſchenswerth erſchien, die letzteren von den erſteren abzuſondern. Es ward daher beſchloſſen, auf einem Grundſtück in der Nähe von Salem, das Quarter genannt, für's Erſte monatlich eine Verſammlung für farbige Leute zu halten. Abraham Steiner machte damit vor 40 bis 50 Zuhörern den Anfang, und verband mit der Predigt einen katechetiſchen Unterricht. Am 19. Mai 1822 ward mit den drei Erſtlingen das Abendmahl gehalten. Jedoch die Erfolge waren weder glänzend noch dauerhaft. Die affectvollen Anſprachen der Baptiſten, beſonders aber der Methodiſten-Miſſionäre zogen die Neger mehr an als der Brüder einfache Verkündigung des Wortes vom Kreuze.

Die Amerikaniſchen Methodiſten, nachdem ſie in der erſten Zeit ſich nur ihren chriſtlichen Brüdern gewidmet hatten, fingen bald an, ihre Thätigkeit auf die Neger auszudehnen, und hatten nach ihren Angaben ſchon um das J. 1825 gegen 40,000 Neger binnen kurzer Zeit in ihre Gemeinſchaft aufgenommen. Die chriſtlichen Neger und Farbigen gehören der bei Weitem größten Mehrzahl nach den Methodiſten an, jedoch mit ſo ſtrenger Abſonderung von den Weißen, daß ſie nicht allein eigene Prediger, ſondern auch eigene Biſchöfe haben. Die Methodiſtenmiſſion zählte nach einer Berechnung von 1841 als Früchte ihrer Arbeit 11,762 Farbige und 2341 Indianer.

Gelegentlich nahmen auch Prediger und Miſſionäre, welchen entweder die Pflege chriſtlicher Gemeinden oder die Bekehrung der Indianer oblag, der an ihren Standorten befindlichen Neger wahr; ſo beſonders die Miſſionäre unter den Choktaus und Chickaſaus, welche Stämme das Sklavenweſen von der weißen Bevölkerung ſich angeeignet hatten und ihre Neger in die neuen Wohnſitze jenſeits des Miſſiſippi mitbrachten. Auf mittelbarem Wege arbeiten die Coloniſations- und die Sklavenemancipations-Geſellſchaften auf die religiöſe Erhebung der Negerbevölkerung hin.

3. Die Eskimos.

Hans Egede, ausführl. und wahrhafte Nachricht von Anfang und Fortgang der Grönländ. Miſſion. Hamb. 1740. 4. (Däniſch, 1738.) Zwei Däniſch geſchriebene Fortſetzungen dieſes Werkes von Paul und Niels Egede. Dav. Cranz, Hiſtorie von Grönland, enth. insbeſ. die Geſch. der dortigen Miſſion. Barby 1765. 2 Bde. 8. (M. Kupf.) 2. A. 1770. F. L. Kölbing, Geſch. der Miſſion in Grönland und Labrador. Gnad. 1831. 2 Bde. 8.

Über die ungeheueren Steppen der Amerikaniſchen Nordpolarländer hin, die unter dem Namen von Grönland und den Ländern der Baffinsbay bekannt ſind, iſt ein Volksſtamm ausgebreitet, der, ſo weit wir denſelben kennen, nicht über 22,000 Seelen zählt, und das Volk der Eskimos genannt wird. Grönland faßt von demſelben eine Einwohnerzahl von ungefähr 6000 Seelen in ſich, die übrigen ſind nach allen Richtungen hin in kleinen Haufen über dieſe unwirthbaren Eisgefilde ausgebreitet. Der Eskimo hat mit dem Samojeden des nördlichen Aſiens große Ähnlichkeit. Er iſt klein von Geſtalt, von gelblicher Geſichtsfarbe und dabei von großer Behendigkeit und Muskelkraft. Sein Charakter enthält bei manchen Lichtſeiten doch auch viele finſtere Elemente. Gutmüthig, verträglich, munter und zufrieden, liebevoll gegen ſeine Kinder und gaſtfrei gegen Fremde, iſt er doch zugleich voll Grauſamkeit und dauerhafter, oft lange verhaltener Rachſucht. Eine tödtliche Feindſchaft beſteht zwiſchen ihm und ſeinem ſüdlichen Nachbaren, dem Indianer, vor deſſen Anblick er erzittert [1]). Schmutzig in Nahrung, Kleidung und Wohnung ringt er der harten Natur mit äußerſter Anſtrengung und unter den größten Entbehrungen ſein armſeliges Daſeyn ab. Kümmerlich wie ihr ganzes Leben iſt auch die Religionsweiſe der Eskimos. Sie glauben an große und kleine Geiſter, von welchen erſteren nur zwei vorhanden

1) Baſ. M. Mag. 1825. H. 2. S. 157 f.

ſind, ein guter und ein böſer Geiſt; erweiſen ihnen aber keine Ehre und keinen Dienſt. Prieſter gibt es daher nicht, ſondern nur Zauberer, Angekoks genannt, welche dafür ſich ausgeben und gelten, daß ſie Krankheiten verhängen und vertreiben, Pfeile verzaubern, Segen bringen, Geſpenſter verjagen und Ähnliches können. Bei ſchweren Krankheiten wird durch dieſe Zauberer dem böſen Geiſt ein Hund als Opfer dargebracht.

Von den Gebieten der Eskimos kommen für die Miſſion Grönland und Labrador in Betracht.

a. Grönland.

In Grönland war, als dieſes Land im Anfange des 17ten Jahrhunderts gleichſam von Neuem entdeckt ward, jede Spur des im Mittelalter von Island aus dorthin gelangten Chriſtenthums verſchwunden. Die Evangeliſche Miſſion ward durch den kühnen Norweger Hans Egede begonnen zugleich mit der Gründung der erſten Däniſchen Handelskolonie [1]). Die Ankömmlinge, welche im Juni 1721 landeten, bezogen nach einer Dankpredigt über den 117ten Pſalm eine dürftig aus Torf und Steinen aufgeführte Wohnung, welche ſie Hoffnungshafen nannten, und beſahen ſich darauf das Land und die Leute, die zwar anfangs ſich freundlich bezeigten, doch ihre Unzufriedenheit nicht verbargen, als ſie hörten, daß ihre Gäſte bei ihnen zu überwintern gedächten. Egede's Kinder erlernten die Sprache zuerſt und wurden dann wieder Lehrer des Vaters, welcher nun verſuchte, den Heiden die bibliſche Geſchichte vorzutragen. Mißtrauiſch und übellauniſch befragten dieſe ihre Angekoks nach der Urſache von Egede's Ankunft. Als aber dieſe verſicherten, daß Egede ſelbſt ein großer und guter Angekok ſey, ſo ſchenkten ſie ihm allmälig ihr Vertrauen und Einige ſchlugen in ſeiner Nähe ihre Wohnungen auf. Durch ſeine Erzählung von Jeſu Wundern bewogen brachten ſie ihm Kranke und begehrten als Zeichen ſeiner göttlichen Sendung die Heilung derſelben. Er be-

1) Vgl. Bd. I. S. 36 f.

deutete ſie zwar, daß Gott allein Wunder thun könne und von ihnen um ſeine Hülfe angerufen werden müſſe. Weil er aber doch bisweilen geringe, ihnen aber unbekannte Mittel anwendete, die ſich als heilſam erwieſen, ſo erklärten ſie die Herſtellung der Kranken für ein Wunderwerk von ihm und mutheten ihm ſogar einmal die Heilung eines Blinden zu. Er zeigte ihnen zwar ihren Irrthum, wuſch jedoch dem Blinden die Augen mit Franzbranntwein. Dies hatte die Wirkung, daß er ſein Geſicht wieder erhielt und nach einigen Jahren, von mehreren Freunden begleitet, ſeinen Dank abzuſtatten erſchien. Durch dieſen Vorfall ward Egede's Ruf weit verbreitet und Alles mit höchſter Ehrfurcht gegen ihn erfüllt. Mit ſeinem nachgekommenen Gehülfen, Topp, ſpäter auch von ſeinem erwachſenen Sohne unterſtützt ſetzte er nun die Verkündigung fort. Am 24. Jan. 1724 tauften ſie das erſte Kind. Der dabei ertheilte Unterricht von der Taufe veranlaßte viele Grönländer, dieſelbe gleichfalls zu begehren. Man belehrte ſie, daß bei Erwachſenen derſelben erſt ein Unterricht vorangehen müſſe, den ſie aber, nur auf Jagd und Fiſchfang bedacht, nicht begehrten. Die beiden Lehrer verfaßten für ihren eigenen Gebrauch ein Wörterbuch und eine Sprachlehre und für die Grönländer eine Überſetzung der Sonntagsevangelien. Es dauerte jedoch lange, ehe ſie eine Frucht ihrer Arbeit ſahen. Ein Eingeborener, Pock, welcher eine Reiſe nach Dänemark unternommen hatte, aber von dort noch als Heide zurückgekehrt war, ward mit ſeiner Frau als die erſten Erwachſenen 1728 getauft, wobei ſie die Namen Chriſtian und Chriſtine empfingen. Nach Ankunft von zwei neuen Lehrern Ole Lange und Heinrich Milzoug ward eine zweite Station weiter nördlich angelegt.

Als 1731 die ganze Handelsniederlaſſung aufgegeben und ſämmtliche Miſſionäre zurückberufen wurden, blieb Egede faſt ganz allein bei der ſchweren Arbeit zurück, indem er nur an ſeinem Sohne und dem Grönländer Chriſtian einige Hülfe hatte. Die Freude, welche er 1733 bei der Nachricht empfand, daß die Grönländiſche Handlung von Neuem angefangen und die

Miſſion fortgeſetzt werden ſollte, ward durch den bald darauf erfolgenden Ausbruch der Blattern getrübt, welche weit und breit eine verheerende Wirkung ausübten und zu Hunderten die Grönländer, unter ihnen auch den Lehrer Chriſtian, hinrafften. Durch die Rückſicht auf ſeinen Geſundheitszuſtand und den ſchmerzlichen Verluſt ſeiner Gattin (21. Dec. 1735) bewogen kehrte Hans Egede 1736 nach Dänemark zurück. Als Miſſionäre blieben in Grönland ſein Sohn Paul Egede (bis 1758), der inzwiſchen in Kopenhagen Theologie ſtudirt hatte, Bing und Ohnſorg.

Einige Jahre vor Hans Egede's Abreiſe kamen die erſten Boten der Brüdergemeinde in Grönland an. Zinzendorf und mehrere ſeiner Freunde, welche zu Kopenhagen zwei von Egede getaufte Grönländer geſehen, zugleich aber auch von der beabſichtigten Aufhebung des ganzen Grönländiſchen Handels- und Miſſionsunternehmens gehört hatten, erzählten von dieſer Angelegenheit in Herrnhut. Matthäus Stach aus Mähren fühlte ſich durch dieſe Nachrichten nach Grönland hingezogen. Er entdeckte ſeinem Landsmanne Fr. Böhniſch den Zug ſeines Herzens und hatte die Überraſchung, ihn von dem gleichen Wunſche beſeelt zu finden. Im nahen Gebüſche zum Gebete knieend wurden ſie mit göttlicher Freudigkeit erfüllt und machten darauf die Gemeinde mit ihrem Vorhaben bekannt.

Während Böhniſch noch einige Zeit daheim zurückgehalten wurde, brach Matthäus Stach mit ſeinem Vetter Chriſtian Stach und Chriſtian David am 19. Jan. 1733 von Herrnhut auf. Durch Freunde in Kopenhagen unterſtützt gingen ſie am 10. April von da unter Segel, und landeten am 20. Mai bei Godhaab, der Däniſchen Handels- und Miſſionsſtation. Ihre erſte Arbeit war der Bau eines Grönländiſchen Hauſes von Raſen und Steinen, das ſie Neuherrnhut nannten. Gleich anfangs hatten ſie ſchwere Prüfungen zu beſtehen. Die Eintracht mit Egede, welcher mit ſeiner Frau ihnen allen nöthigen Beiſtand für ihre erſte Einrichtung geleiſtet hatte, ward bald durch Chriſtian David's unzeitigen Bekehrungs-

eifer geſtört; die verheerende Blatternſeuche entvölkerte die Umgegend; auch die unter der Brüder Pflege Geneſenen machten ſich davon, und nicht die geringſte Empfänglichkeit für ihre Belehrung war bei den Heiden zu verſpüren. Vollends entſank den Brüdern der Muth, als ſie ſämmtlich am Scharbock erkrankten. Nach der Ankunft von Friedr. Böhniſch und Johann Bock fehlte es im Hauſe Neuherrnhut an Eintracht und Liebe unter den Brüdern. Darum faßten Chriſtian David und Chriſtian Stach den Entſchluß zurückzukehren. Die drei Zurückbleibenden verbanden ſich nun um ſo feſter, auszuhalten in Hunger und Kummer, in harter und gefährlicher Arbeit, in Verachtung bei Jedermann, in Lebensgefahr unter den aufgebrachten Eingeborenen, in vermeintlicher Verlaſſenheit von ihren Brüdern und ihren Freunden in Kopenhagen, in der ſcheinbaren Unfruchtbarkeit ihrer Bemühungen und unter vielen anderen Beſchwerlichkeiten, die mit der Miſſion in den erſten Jahren verknüpft waren.

Erſt nach fünfjähriger Prüfungszeit ernteten die Brüder eine Frucht ihrer Thränenſaat. Kajarnak's, des Südländers, Worte aus tiefbewegtem Herzen: „Wie war das? Sage mir das noch einmal, denn ich möchte auch gern ſelig werden!" drangen Johann Bock, der ihm die Leidensgeſchichte Jeſu vorlas, tief in die Seele. „Die Welt mag immer lachen — bei unſern Sachen — und fragen was wir Schwachen — in Grönland thun. — Wir wollen unſern Nachen — nicht laſſen ruhn, — und vor der Liſt des Drachen — das Haus bewachen, — und Heiden ſelig machen, — ſie wollen nun!": mit dieſem Freudenruf konnte nun Böhniſch ſein Lied der Wehmuth ſchließen [1]). Am 30. März 1739 ward Kajarnak mit ſeiner Frau und zwei Kindern, die Erſtlingsfamilie der Grönländiſchen Miſſion, von Matth. Stach getauft. Samuel Kajarnak mußte bald darauf zwar vor den Nachſtellungen der Heiden fliehen; aber er kehrte ſchon im folgenden Jahre mit vielen Grön-

1) Brüdergeſangbuch Nr. 1421.

ländern zurück, denen er auf ſeiner Flucht das Evangelium verkündiget hatte. Durch die Predigt Andr. Grasmann's, welcher zu einer Viſitation 1740 herbeigekommen war, wurden darauf noch mehrere Erweckungen bewirkt.

Durch ein Reſcript des Däniſchen Königs Chriſtian VI. vom 16. März 1742 ward Stach als ordentlicher Lehrer der Grönländer beſtätigt. Im J. 1750 wurde die Überfahrt der Miſſionäre und ihrer Bedürfniſſe, welche letzteren von Kopenhagen und von Holland aus geliefert wurden, gegen eine billige Fracht auf Schiffen der Handelscompagnie angeordnet. Mit ihren Nachbaren, den Däniſchen Miſſionären in Godhaab, lebten die Brüder in Frieden und Einigkeit. Im Inneren gedieh die Miſſion zu ſchöner Blüthe und die Gemeinde wuchs mit jedem Jahr. Vergeblich ſuchten die Angekoks vom Evangelium zurückzuſchrecken und ihr ſinkendes Anſehen aufrecht zu erhalten. Ein in Holland gezimmertes Haus kam 1747 in Neuherrnhut an und ward daſelbſt mit einem dazu gehörigen geräumigen Verſammlungsſaal aufgerichtet. Der Saal ward am 16. Okt. eingeweihet. Die ſchon beſtehende Gemeindeordnung ward mit einer Hausordnung für das Beiſammenwohnen in den Winterhäuſern vermehrt.

Als die Gemeinde bis auf 400 Perſonen angewachſen war, fand man es nöthig, eine zweite Station zu gründen, und erſah dazu, auf die Einladung der weiter ſüdlich wohnenden Eingeborenen, die Fiſcher-Fiorde, 18 Meilen von Neuherrnhut. Stach mit einigen Begleitern legte hier 1758 Lichtenfels an. Auch hier ging der Anfang durch manche Hinderniſſe. Am 6. Jan. 1760 taufte Stach die Erſtlingsfamilie und von da an mehrte die Gemeinde ſich ſchnell. Leute, die ſo träge und ſorglos waren, daß ſie ihre Gedanken nicht über das Nächſte und Äußerlichſte hinaus richteten, wurden durch eine einfache Unterweiſung und durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes ſo verſtändig, nachdenklich, ſorgfältig und weiſe, daß ſie die größten Geheimniſſe des Glaubens faſſen, zu Saft und Kraft in ihren Seelen verwandeln und davon die herrlichſten Zeugniſſe mit Geiſt

und Salbung ablegen konnten. Der begabteſte und geſegnetſte unter dieſen Grönländiſchen Zeugen war der Nationalgehülfe Daniel, den ſelbſt die Handlungsbeamten als einen Gottesmann bewunderten.

Am 29. Juli 1763 ſtarb nach 30jähriger Arbeit der erſte Miſſionär, der durch den Tod abgerufen ward, Friedr. Böhniſch. Ihm folgte am 19. März 1777 Joh. Bock, nachdem er die Freude erlebt hatte, ſeine beiden älteſten Söhne in die Arbeit eintreten zu ſehen. Um dieſe Zeit ward das Amt eines Oberhelfers zur Aufſicht über die ganze Grönländiſche Miſſion eingeführt. Die beiden erſten, welche dasſelbe bekleideten, Chriſtoph Michael Königſeer (1773 — 1786) und Jeſper Broderſen (bis 1794), machten ſich durch Überſetzungen und durch Verbeſſerungen der Sprachlehre und des Wörterbuchs verdient.

Die Errichtung einer neuen Däniſchen Handelsniederlaſſung, Julianenhaab, im J. 1774, gab Veranlaſſung, acht Meilen ſüdlich davon die Station Lichtenau anzulegen. Den Anfang der neuen Gemeinde machte eine Anzahl Gläubiger aus Neuherrnhut und Lichtenfels, an die ſich bald Heiden aus der Nachbarſchaft anſchloſſen. Erſt im Nov. 1779 konnten die Miſſionäre ihre feuchte Raſenhütte mit einem Europäiſchen Hauſe vertauſchen.

Unter mancherlei Bedrängniſſen und Widerwärtigkeiten ward das Werk muthig und ununterbrochen auf allen dieſen Stationen fortgeführt, wobei zwiſchen den Miſſionären der Brüdergemeinde und den Däniſchen Sendboten ein Verhältniß der Eintracht und gegenſeitigen Hülfsleiſtung herrſchte. Zu den Mißgeſchicken der Miſſion gehörte die von der Handlungsdirection in Kopenhagen (1777) getroffene Anordnung, nach welcher die Grönländer während des Winters auf mehreren Außenplätzen vertheilt werden ſollten. Dadurch ward den Miſſionären die Beaufſichtigung erſchwert, und manche Abweichungen und Abfälle traten ein. Die Verſuche, an jedem Platze einen Miſſionär überwintern zu laſſen, ſchlugen fehl und die Nationalhelfer ver-

mochten dieſen Mangel nicht zu erſetzen. Zu Anfang des J. 1782, wo Lichtenau 336, Lichtenfels 374 und Neuherrnhut 512 Gemeindeglieder zählte, brach eine Seuche aus, welche in Jahresfriſt nicht weniger als die Hälfte aller Bekehrten wegraffte. In den Jahren 1795 und 1800 wiederholte ſich dieſe Krankheit, welche indeſſen dazu diente, die Überlebenden im Glauben zu befeſtigen, ſo wie man die Sterbenden freudig dem Tode entgegengehen ſah. Im Anfange des laufenden Jahrhunderts gerieth die Miſſion durch den Krieg zwiſchen England und Dänemark in eine bedrängte Lage. Mit dem J. 1807 hörte der Verkehr zwiſchen den Däniſchen Niederlaſſungen und dem Mutterlande und damit die regelmäßige Zufuhr von Kopenhagen auf. Dieſer Umſtand regte jedoch die Theilnahme der Engliſchen und Schottiſchen Geſellſchaften an. Die Londoner Bibelgeſellſchaft bot die Hand zum Druck einer verbeſſerten Grönländiſchen Überſetzung des Neuen Teſtaments, welches ſeitdem fleißig in den Häuſern der Grönländer geleſen wurde. Die neuen Grönländiſchen Geſangbücher und Liturgien, welche ihnen von Deutſchland aus zugeſendet wurden, belebten den Geſang, den ſie mit der Violine und der Flöte zu begleiten pflegen.

In Neuherrnhut und Lichtenfels fielen nun nur noch ſelten Taufen Erwachſener vor, indem die nachwachſenden Geſchlechter ſchon von Anfang an der Kirche angehörten. Indeſſen waren die Gemeindeglieder während ihrer Zerſtreuung, den Sommer hindurch, den Verſuchungen vielfach ausgeſetzt, und es gab daher bei ihrer Rückkehr in die Winterwohnungen häufig reuige Bekenntniſſe, welche zur Anwendung der Kirchenzucht nöthigten. In Lichtenau verging kein Jahr ohne Vermehrung der Gemeinde durch Taufen von ſüdwärts wohnenden Heiden, und dieſelbe wuchs in Kurzem zu der Zahl von 658 Perſonen heran. Man ſah ſich daher nach einem Platze für eine neue, die vierte, Station um. Der Miſſionär Kleinſchmidt machte in Begleitung einiger Nationalgehülfen 1821 eine Reiſe bis an die Südſpitze Grönland's und ward von dem gutmüthigen Volke mit großer Freude empfangen. Durchgängig hörten die Grönländer

das Wort des Lebens mit Begierde an. „O, laßt die Lehrer doch recht eilen", ſagten ſie zu den Gehülfen, „damit ſie zu uns kommen, ehe wir ſterben; o, wir werden es vor Verlangen nicht erwarten können." Im J. 1824 ward demzufolge, 18 Meilen ſüdlich von Lichtenau, die Station Friedensthal angelegt. Gegen 80 Perſonen von Lichtenau, unter ihnen mehrere Miſſionäre und die beiden Nationalgehülfen Sem und Nathanael, ſchlugen hier ihre Wohnung auf und bildeten den Kern der neuen Gemeinde. Es verging faſt kein Tag, an welchem nicht Fahrzeuge mit Heiden eintrafen, die, über den Zweck ihrer Reiſe befragt, jedesmal die erfreuliche Antwort gaben: „Auch wir gehören zu denen, welche hieher kommen, um ſich von ihren Sünden zu bekehren." Wetteifernd legten die Bekehrten durch kleine Geſchenke ihre Erkenntlichkeit an den Tag. Am 1. Sept. ward der erſte Heide auf ſeinem Krankenlager mit Namen Samuel getauft, und ſchon während des erſten Winters folgten 77 Erwachſene nach. Es zeigte ſich die Beſtimmung dieſes Platzes immer deutlicher, den auf der unter Schnee und Eis begrabenen Oſtküſte dieſes Landes zerſtreueten Heiden ein Licht zu ſeyn. Im Herbſte 1830 langten 80 derſelben aus ihrer wohl 200 Meilen entfernten Heimath an, um das Wort des Lebens zu hören, und eine auf Befehl der Regierung vom Capitän Grah unternommene Entdeckungsreiſe an jene Küſte, auf welcher er bis gegen den 66ſten Grad vordrang, hat dazu beigetragen, die Bewohner des öſtlichen Theiles mit dem Wege nach Friedensthal bekannt zu machen.

Während nun dieſer neue Platz aufblühete, genoſſen die drei älteren Gemeinden ungeſtört den Segen der chriſtlichen Gemeinſchaft, bis die 1830 von Neuem befohlene mehrere Vertheilung der Grönländer während des Winters den Miſſionären die Führung ihres Amtes abermals ſehr erſchwerte. Denn der Winter iſt die einzige Zeit, wo ſonſt die Gemeinden beiſammen ſind; während des Sommers gehen ſie, in kleine Trupps vertheilt, der Rennthierjagd und dem Seehundsfange nach und werden dadurch dem Unterricht und der geiſtlichen Pflege entzo-

gen, was ſie oft nicht wenig zurückſetzt. Bei jener winterlichen Dislocirung beklagten die Miſſionäre am meiſten die Störungen im Jugendunterricht. Auch wurden ſie um jene Zeit durch den ſtark zunehmenden Hang zu Bedürfniſſen, die, wie Kaffee und Zucker, für die Eingeborenen Luxusartikel ſind und deren Anſchaffung ihre Kräfte gewöhnlich überſteigt, bekümmert. Dazu kamen noch einzelne Mißjahre, welche große leibliche Noth im Gefolge hatten. Doch fing nach einer vorübergehenden Zeit der Erſchlaffung ſeit den Jahren 1837 und 1838 wieder ein ſehr erfreuliches Leben an. Auf den vier Stationen befinden ſich ungefähr 2000 eingeborene Chriſten unter der Obhut von 26 Brüdern und Schweſtern. Das Evangelium hat die in phyſiſchen Schmutz, geiſtige Stumpfheit und tiefes äußeres Elend verſunkenen armen Bewohner für ein höheres Leben und mit ihm auch für die äußere Civiliſation gewonnen. Denn ſtreng genommen ſind auf der ganzen Weſtküſte, auch unter den noch nicht bekehrten Eſkimos, die heidniſchen Sitten größtentheils verſchwunden und das ganze Land iſt ſo weit civiliſirt, als die klimatiſchen Verhältniſſe es überhaupt geſtatten.

An dieſen Erfolgen haben auch die Däniſchen Miſſionäre, welche auf den Handlungsplätzen die durch Hans Egede begonnene Arbeit fortſetzten, ihren Antheil, obwohl ihre Thätigkeit im Laufe der Zeit mehr einen mechaniſchen Gang annahm und auch durch böſes Beiſpiel der Däniſchen Koloniſten ſelbſt mannichfach erſchwert wurde. Die Miſſion behielt noch lange die ihr von Chriſtian VI. gegebene Geſtalt. Die Geiſtlichen bleiben meiſtens nicht lange genug, um die Sprache gründlich zu erlernen. Eine Überſetzung des Neuen Teſtaments ward von Paul Egede unternommen, und 1756 erſchien dieſelbe zum erſten Male vollſtändig. Auch verſchiedene andere Grönländiſche Bücher wurden zu Kopenhagen gedruckt. In neueſter Zeit ſind auch Theile des Alten Teſtaments und verbeſſerte Ausgaben des Neuen auf Veranſtaltung der Britiſchen Bibelgeſellſchaft erſchienen. In Ermangelung eigenthümlicher Grönländiſcher Buchſtaben wählte man dazu Lateiniſche. Bei der Armuth der Eſkimoſprache an

Worten und Begriffen, einer Folge der Armuth des Volkes ſelbſt, mußte Manches, wie Gold, Silber und dergleichen, entweder mit Grönländiſchen Worten umſchrieben oder mit Däniſchen ausgedrückt werden.

Die Däniſchen Kolonie- und Miſſionsplätze ſind Frederikshaab, Godhaab, Chriſtianshaab, von wo die Miſſion 1752 nach Claushavn verlegt ward, und Jakobshavn. Die Miſſionäre, welche bisher von Däniſcher Seite nach Grönland gingen, waren gewöhnlich Candidaten, die in der Prüfung den niedrigſten Grad erhalten hatten und verpflichtet waren, unverheirathet 6, verheirathet 10 Jahre zu dienen. Sie empfingen 300 Rbthlr. Gehalt, Koſt, Wohnung und Feuerung. Zur Gewinnung tüchtigerer Candidaten war man ſchon lange darauf bedacht, das Loos der Miſſionäre zu verbeſſern. Unter dem 27. Dec. 1844 erſchien eine königliche Verordnung, durch welche, auf Grund eines Vorſchlages des Miſſionscollegiums, das Grönländiſche Miſſions- und Schulweſen eine neue Organiſation erhielt [1]). Die wichtigſten Beſtimmungen dieſer Verordnung ſind folgende. Die Gehalte der Miſſionäre werden anf 600 Rbthlr. jährlich für die verheiratheten, 400 für die unverheiratheten beſtimmt. Außerdem erhalten ſie Proviant, Feuerung und Licht. Die Amtszeit wird auf 8 Jahre angeſetzt, nach welcher ſie, in das Vaterland zurückgekehrt, bei Beſetzung von Pfarrſtellen vorzugsweiſe berückſichtiget werden ſollen. Theologiſche Candidaten werden in der Regel zur Annahme als Alumnen im Grönländiſchen Seminar zu Kopenhagen vorgezogen; dieſe Alumnen ſollen, nachdem ſie gehörig vorbereitet ſind, in Kopenhagen ordinirt und ein bis zwei Jahre nach Grönland geſandt werden, ehe ſie als Miſſionäre zu fungiren anfangen. Die Zahl der Miſſionäre ſoll von 6 auf 8 vermehrt werden; in gleichem Verhältniß die Zahl der Katecheten. Die Letzteren ſollen in der Regel im Lande ſelbſt gebildet und erzogen und dazu kurz zuvor confirmirte, in Grönland geborene Knaben gewählt werden. Zur Erziehung derſelben ſind bei Godhaab und Jakobs-

1) Allg. K. Z. 1845. No. 53. Allg. Preuß. Z. 1845. No. 32 f.

havn zwei Seminare, jedes für acht Eleven zu errichten. Vorſteher dieſer Seminare ſollen die dortigen Miſſionäre ſeyn und zugleich ſollen die Alumnen, die nach Grönland geſchickt werden, um ſich zu Miſſionären zu bilden, als Lehrer dabei fungiren; die Katecheten mögen nun auf dieſen Seminaren oder, wie bisher, von Miſſionären gebildet worden ſeyn, ſo ſollen ſie doch alle auf den Seminaren examinirt werden. Mit Bezug auf dieſe und andere Beſtimmungen des Regulativs werden ſämmtliche Ausgaben der Grönländiſchen Miſſion zu 16,360 Rbthlr. normirt, von welchen 14,650 durch Zuſchüſſe der Grönländiſchen Handelskaſſe zu decken ſind. Die Schuld der Grönländiſchen Miſſion von 8000 Rbthlr. an die Oſtindiſche Miſſion und von 18,000 Rbthlr. an die Grönländiſche Handelskaſſe ward geſtrichen.

b. Labrador.

Die Brüder in Grönland kamen auf die Vermuthung, daß auf der gegenüberliegenden Nordamerikaniſchen Küſte ſich ein ähnliches Volk wie die Grönländer befinden müßte. Von dieſem Gedanken ergriffen und tief gerührt durch die Wirkungen des Evangeliums in Neuherrnhut, erbot ſich ein alter Holländiſcher Steuermann auf einem Wallfiſchfänger, J. Chr. Erhardt, im J. 1750 zu einem Miſſionsverſuche an jener Küſte. Drei Brüder in London rüſteten ein Schiff aus, um an der Küſte von Terra Labrador, die nicht zum Gebiet der Hudſonsbai-Compagnie gehörte, Handel zu treiben und Erhardt ging in Begleitung von vier Brüdern mit, die mit allem Erforderlichen zu einer Niederlaſſung von der Londoner Brüder-Miſſionsgeſellſchaft verſehen wurden. Sie errichteten in Nisbetshafen eine Wohnung (31. Juli 1751), die ſie Hoffenthal nannten. Erhardt fuhr zur Fortſetzung des Handels weiter nordwärts; ward aber, an das Land geſtiegen, nebſt dem Capitän und mehreren Matroſen von den Eskimos ermordet. Die vier Brüder mußten ihr Haus verlaſſen, um die Schiffsmannſchaft zur Rückkehr nach Europa zu verſtärken.

Ein zweiter Verſuch ward von Jens Haven, einem Zimmermann, unternommen, welcher in Grönland die Sprache erlernte und darauf 1764 von England aus zu einer Kundſchaftsreiſe ſich in jene Gegenden begab. Vom Commodore Palliſer unterſtützt knüpfte er von Neufundland aus die erſte Bekanntſchaft mit den Eingeborenen an, die, ſo übel berüchtigt ſie wegen ihrer Raub- und Mordſucht waren, ihm viel Freundſchaft erwieſen und ihn in ihr Land einluden. Da das Britiſche Handelscollegium bald eine Brüdermiſſion in Labrador errichtet zu ſehen wünſchte, ſo wurde von Jens Haven und Drachart, früher Däniſchem Miſſionär in Grönland, 1765 eine zweite Kundſchaftsreiſe unternommen. In den Neufundland gegenüberliegenden Häfen kamen ſie bald in lebhaften Verkehr mit den Eskimos, die ſie mit ihrem Schöpfer und Erlöſer bekannt zu machen ſuchten. Auch bemüheten ſie ſich, den Handel der Europäer mit ihnen ſo einzurichten, daß künftig allen Gewaltthätigkeiten vorgebeugt würde. Die Brüder ſchenkten ihnen ein ſo großes Vertrauen, daß ſie im Zelte des Angekok Seguliak übernachteten.

Die weiteren Verhandlungen wegen Anlage einer Miſſionsſtation verzogen ſich bis 1769. Während dieſer Zeit wurde der vom Commodore Palliſer nach England geſendete 15jährige Karpik in Fulnek erzogen und den 3. Oktober 1767 als der Erſtling der in Labrador wohnenden Eskimos getauft. Im J. 1769 wurden den Brüdern 100,000 Acker in der Gegend von Eskimobay auf der Küſte von Labrador zugeſichert. Das Jahr darauf begaben ſich Jens Haven, Drachart und Stephan Jenſen mit mehreren anderen auf einem von der Londoner Brüderſocietät ausgerüſteten Schiffe dorthin. Die Eskimos grüßten und empfingen ſie als alte Bekannte. Das im 56. Breitengrade zu einer Niederlaſſung ausgewählte Land ward feierlich abgetreten und von den Brüdern abgegrenzt. An dieſer Stelle ward das Jahr darauf Nain angelegt. Die Eingeborenen beharrten in ihrer Freundſchaft gegen die Brüder und zeigten ihnen bald ſoviel Achtung und Vertrauen, daß ſie die-

ſelben zu Schiedsrichtern in ihren Streitigkeiten machten. Die Brüder ſuchten ihnen auch in weltlichen Dingen zu dienen, indem ſie ihnen Boote baueten und Geräthſchaften verfertigten, wofür ſie zur Erleichterung der Koſten der Miſſion von ihnen Fiſchbein und Seehundsſpeck empfingen. Ein Proviantſchiff ward jährlich von der Londoner Brüdergeſellſchaft geſendet. In den Sommermonaten waren in Nain immer mehr als hundert Eskimos verſammelt, denen das Evangelium täglich verkündigt wurde. Im Winter aber wohnten ſie auf anderen Plätzen, und die Brüder ſcheueten weder Kälte noch Schmutz, ſie von Zeit zu Zeit in ihren Wohnungen zu beſuchen. Der Aberglaube und die heidniſchen Laſter waren ſehr tief eingewurzelt, und waren bei der Veränderung der Wohnſitze im Winter um ſo ſchwerer auszurotten. Man dachte deshalb darauf, an der 120 Meilen langen Küſte noch zwei Miſſionsplätze, den einen nördlich, den anderen ſüdlich von Nain anzulegen. Auf der deshalb nordwärts unternommenen Reiſe ſcheiterte im Aug. 1774 ihr Fahrzeug 3 Meilen von Nain, und Braſen, der Vorſteher der Miſſion, und Lehmann verloren dabei ihr Leben; deſſenungeachtet wurden die Reiſen zur Unterſuchung der Küſte nach beiden Richtungen fortgeſetzt.

Am 19. Febr. 1776 ward der Verſammlungsſaal zu Nain feierlich eingeweihet und zugleich der Angekok Kingminguſe als der Erſtling ſeiner Nation in Labrador mit Namen Petrus getauft. Er verſprach einem jeden Bruder mit einem Handſchlag, bei der Gemeinde der Gläubigen zu bleiben. Seine Landsleute betrachteten ihn mit beſonderer Hochachtung und hörten aufmerkſam ſeinen Reden vom Heilande zu.

In demſelben Jahre ward, 30 Meilen nordwärts von Nain, in Okak ein zweiter Miſſionsplatz angelegt, wo im J. 1778 die erſten ſechs Erwachſenen getauft wurden. Im Sept. 1782 kam die Station Hoffenthal, 30 Meilen ſüdwärts von Nain, hinzu. Als die Brüder im elften Jahre unter vielen Beſchwerden und Gefahren ihr Bekehrungswerk trieben, ſchienen alle ihre Hoffnungen vereitelt werden zu ſollen. Im

J. 1782 fingen nemlich die Eskimos wieder an, die ſüdlichen Niederlaſſungen der Engländer an der Küſte zu beſuchen. Die nach Nain Zurückkehrenden rühmten die gute Aufnahme, die Geſchenke an Flinten und Schießbedarf und andere Annehmlichkeiten. Die Begierde, nach Süden zu reiſen, wurde nun allgemein, und die Folge davon war Trotz und Widerſetzlichkeit gegen die abrathenden Miſſionäre. Selbſt mit der Unterſtützung in der Hungersnoth während des folgenden Winters verdienten dieſelben wenig Dank. Das Evangelium fand keinen Eingang, und diejenigen, welche es aufgenommen hatten, fielen in großer Anzahl wieder davon ab. Erſt im J. 1800 erſchien wieder eine beſſere Zeit. Zu Ende desſelben waren 228 Eskimos auf den drei Stationen in der Pflege der Brüder, von denen 110 Getaufte waren. Eine nachhaltige Wirkung zeigte ſich beſonders ſeit dem J. 1804. Viele Glieder der Gemeinde fingen an zu überlegen, ob ihr bisheriges Chriſtenthum rechter Art geweſen, und ob ſie nicht ſich und Andere betrogen hätten. Sie kamen und bekannten ihre Sünden mit vielen Thränen. Der Erfolg bewies, daß dieſe Erweckung nicht durch flüchtige Eindrücke hervorgerufen war. Während der zunächſt folgenden Zeit wuchſen die Gemeinden im Inneren wie im Äußeren. Das Zeugniß von Jeſu Leiden und Tod wirkte ſo mächtig auf die Herzen der Eskimos, daß dieſelben in den Verſammlungen von Andacht und dankbarer Liebe öfters ganz hingenommen waren. Die Zahl der Einwohner an den drei Orten verdoppelte ſich binnen 10 Jahren, und weit entfernt, dadurch in Noth zu gerathen, konnten ſie, wo es erforderlich war, ihren heidniſchen Nachbaren noch mittheilen.

Die Beſuche der Eskimos von Norden her und ihr Verlangen nach Lehrern veranlaßten im J. 1811 eine Unterſuchungsreiſe in die noch unbekannten Gegenden. Die Brüder Kohlmeiſter und Kmoch wagten auf dem zweimaſtigen Boote des Eskimo Jonathan von Hoffenthal das gefahrvolle Unternehmen[1]). Sie drangen über Kap Chudleigh hinaus, weſtwärts

1) Reiſe der Miſſionäre Kohlmeiſter und Kmoch um die nördliche Spitze

bis in die Ungawabai und die Mündung des Kokſoakfluſſes vor, wo ſie von den dortigen Eskimos mit Jubelgeſchrei empfangen wurden. Die Anlage eines vierten Miſſionsplatzes in dieſer Gegend und deſſen Verſorgung durch das Handelsſchiff der Brüder fand jedoch zuerſt an den Vorrechten der Hudſonsbai-Compagnie ein unüberſteigliches Hinderniß. Erſt im J. 1822 ward den Brüdern die Erlaubniß dazu ertheilt. Bei dem zu großen Anwachs von Okak richtete man das Augenmerk auf die 20 Meilen nordwärts belegene Bucht Kangerdlukſoak, und die Brüder Stürmann und Kmoch errichteten hier im Sommer 1828 ein kleines in Okak gezimmertes Blockhaus, zur großen Freude der hier auf Erwerb ſtehenden Eskimos. Mit vieler Willigkeit ſchafften die Eskimos von Okak im Frühjahr 1830 auf ihren Hundeſchlitten Bauholz und Schindeln zu einem größeren Wohnhauſe herbei. Zwei Jahre hinter einander ward in London ein eigenes Transportſchiff mit Baumaterialien zu dem Miſſions- und Verſammlungshauſe befrachtet, um die Errichtung dieſer neuen Anlage, welche den Namen Hebron erhielt, zu beſchleunigen. Zu den Familien aus Okak fanden ſich hier einige heidniſche Nordländer ein und am erſten Oſtertage 1832 wurden die erſten vier Erwachſenen getauft. Die Eskimos bezeigten ſich alle ſehr dankbar, nun Lehrer bei ſich zu haben, und verſprachen, von nun an dem Heilande zu leben.

Beſonderen Fleiß richteten die Miſſionäre allethalben auf den Unterricht der Jugend, und ihre Mühe blieb nicht unbelohnt. Mit gerührtem Danke empfingen die Eskimos das von der Londoner Bibelgeſellſchaft zum Druck beförderte Neue Teſtament. Als ihren Beitrag ſendeten ſie 1821 ein Faß Seehundsthran an jene Geſellſchaft, und wiederholten dergleichen Sammlungen unaufgefordert. Im J. 1830 erhielten ſie von London die Pſalmen, 1841 die fünf Bücher Moſe, in ihrer Sprache. Die neue Ausgabe des Geſangbuches, ſowie ſpäterhin die neuen Liturgiebücher machten den Geiſt des Geſanges unter ihnen rege. Selbſt

von Labrador nach der Ungawabai 1811: Baſ. M. Mag. 1818. S. 135 ff. 294 ff.

Arien und Chorgeſänge hörte man ſie anſtimmen. Eine kleine Orgel, ein Geſchenk der Gemeinde in Herrnhut, die erſte, welche nach Labrador kam, belebte den Geſang. Die Geſammtzahl der Gemeindeglieder auf den vier Stationen beläuft ſich auf 900 bis 1000, welche aus einem rohen und zu allen Laſtern geneigten Volke zu demüthigen und wohlgeſitteten Chriſten durch das Evangelium umgewandelt worden ſind.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Weſtindien und Guiana.

Ch. G. A. Oldendorp, Geſch. der Miſſionen der evangel. Brüder auf den Karaibiſchen Inſeln St. Thomas, St. Croix und St. Jean, herausg. von J. Jac. Boſſart. Barby u. Leipz. 1777. 8. *Th. Coke*, history of the West-Indies. Lond. 1802. 3 Bde. 8. *J. M. Philippo*, the history of Jamaica. Lond. (a.?) Miſſionen unter den Negerſklaven in Weſtindien: 3. Jahresber. der Berliner Geſ. zur Beförderung des Chriſtenth. unter den Heiden. S. 41 ff. Vgl. Baſ. M. Mag. 1819. H. 3; 1822. H. 1; 1824. H. 4; 1828. H. 2. — *B. W. Bosch.*, Geschied- en Aardrijkskundige Beschrijving van Neerlands Ost- en Westindische Bezittingen. Amst. 1844. 8. Reizen en Lotgevalen van *Gust. Westerman* in de Nederl. West-Indische Bezittingen, door A. E. *van Noothorn*. Amst. 1845. 8. — *M. D. Teenstra*, Bijdrage tot de ware beschouwing van de zoo hoog geroemde uitbreiding des Christendoms onder de Heidenen in de Kolonie Surinam, toogewijd aan alle Philanthropen. Amst. 1844. 8.

Gleichſam als Vormauer des mittleren Amerika's zieht ſich eine dichte Reihe großer und kleiner Inſeln, Weſtindien genannt, in einem weiten Bogen von den Mündungen des Orinoko im Süden bis an die Küſten von Florida hinauf. Dieſe Inſelwelt wird in drei Gruppen, die kleinen Antillen, die großen Antillen und die Bahama- nebſt den Bermudainſeln, getheilt. Sie ſtehen mit alleiniger Ausnahme von Hayti, welches ſeine Selbſtſtändigkeit errungen hat, insgeſammt unter der Herrſchaft Europäiſcher Mächte, unter welchen die proteſtantiſchen Großbritannien, Dänemark, die Niederlande und

Schweden ſind. Großbritannien beſitzt von den großen Antillen Jamaika, den größten Theil der kleinen Antillen und die Bahama- und Bermudiſchen Inſeln; Dånemark die Inſeln St. Thomas, St. Croix und St. Jan; Holland St. Euſtache nebſt Saba, St. Martin und Curaçao; Schweden St. Barthélemy. Die urſprünglichen rothen Bewohner, Karaiben genannt, ſind auf allen dieſen Inſeln unter dem Drucke und der Verfolgung der eingewanderten Weißen långſt faſt bis auf die letzte Spur verſchwunden. Dagegen aber iſt von Afrika her ein zahlreiches heidniſches Arbeitergeſchlecht eingeführt worden, welches hier im fremden Lande und in den Feſſeln der Sklaverei die Freiheit der Kinder Gottes, zum Segen für ſich und ſeinen heimathlichen Welttheil, finden ſollte. Dieſe ſchwarze Bevölkerung und die durch Vermiſchung der Neger mit den Weißen entſtandenen Farbigen oder Mulatten bilden über drei Viertheile der gegen drei Millionen betragenden Einwohnerzahl Weſtindien's; die Neger allein machen die größere Hälfte derſelben aus. Während dieſe Schwarzen und Farbigen auf allen Europäiſchen Beſitzungen ſich, mit Ausnahme derjenigen, welche durch ihren Nebenerwerb die Mittel fanden, ſich loszukaufen, noch im Stande der Sklaverei und unter dem Drucke ſich befinden, welche die damit verbundene Rechtloſigkeit und Unordnung mit ſich bringt, iſt ſeit dem 1. Aug. 1838 auf den Britiſchen Kolonien auch dieſes Welttheiles in Folge einer Parlamentsakte von 1833 ihre vollſtändige Freiheit eingetreten, zu welcher ſie ſeit dem 1. Aug. 1834 durch ein Übergangsſtadium vorbereitet wurden. Dadurch hat das Miſſionsweſen hier einen freieren Raum erhalten und einen größeren Aufſchwung genommen. Die proteſtantiſchen Miſſionen, welche in den Negern ein in tiefe geiſtige Stumpfheit und in die Laſter des Lügens, Stehlens und unbeſchränkter ſinnlicher Luſt verſunkenes, aber doch für die Unterweiſung der Weißen ſehr empfängliches Geſchlecht zu bekehren fanden, wurden durch die Brüdergemeinde ſchon 1732 auf den Däniſchen Inſeln begonnen, deren Sendboten nach und nach auch auf mehrere Britiſche Inſeln übergin-

gen. Den Brüdern ſchloſſen ſich dann, beſonders ſeit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Miſſionäre verſchiedener Britiſcher Kirchengemeinſchaften an, welche auch das Niederländiſche und Schwediſche Weſtindien, ſowie Hayti in den Kreis ihrer Thätigkeit zogen. Ihren Anſtrengungen iſt es gelungen, einen großen Theil der ſchwarzen und farbigen Bevölkerung der Kirche einzuverleiben und ſie gleichzeitig zu einer gewiſſen Bildung zu erheben, welche freilich bei den anſcheinend geringen geiſtigen Anlagen der Negernation meiſtens noch ſehr mangelhafter Art iſt.

Die Zahl der Einwohner im Holländiſchen und Britiſchen Guiana, welches letztere von den Engländern unter dem Namen Weſtindien mitbefaßt zu werden pflegt, beträgt 170,000, von welchen auf den Holländiſchen Theil, Surinam genannt, 66,000 kommen. Unter jenen befinden ſich 8000 Europäer, auch eine Anzahl Juden; die übrigen ſind Neger und Eingeborene, von denen die erſteren im Holländiſchen Gebiet noch der Sklaverei unterworfen ſind. Das Holländiſche Guiana war früher durch die Grauſamkeit, mit welcher die Sklaven behandelt wurden, ſehr berüchtigt, und viele der gequälten Neger flohen in die Gebirge, wo ſie unter dem Namen von Marronnegern wilde Räuberbanden bildeten. Das Britiſche Guiana, erſt 1796 den Holländern entriſſen, zerfällt in die drei Kolonien Berbice, Eſſequebo und Demerara. Der Gang der Miſſion in Guiana hat mit dem in Weſtindien große Ähnlichkeit.

I. Weſtindien.

1. Miſſionen der Brüdergemeinde bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

a. Im Däniſchen Weſtindien.

J. Lorck, Beiträge zu der neueſten Kirchengeſch. in den kön. Dän. Reichen. Kopenh. 1757. 1762. 2 Bde. 8. Bd. I. S. 46 ff. Bd. II. S. 88 ff.

Leonhard Dober und Tobias Leupold, zwei junge Mitglieder der Brüdergemeinde, wurden durch Zinzendorf's Erzäh-

lungen zu dem Entſchluſſe angeregt, den Sklaven in St. Thomas das Evangelium zu verkündigen. Ohne ſich durch die abſchreckenden Berichte des Negers Antre, welcher dem Grafen von Kopenhagen nachgereist war, irre machen zu laſſen, erklärten ſie ſich ſogar bereit, ſelbſt Sklaven zu werden, falls nicht auf andere Weiſe den Negern mit dem Evangelium nahe zu kommen wäre. Da Leupold durch das Loos vorläufig noch zum Bleiben genöthigt ward, ſo trat der Zimmermann David Nitſchmann an ſeine Stelle, mit welchem Dober, ein jeder nur mit ſechs Thaler Reiſegeld verſehen, am 21. Aug. 1732 von Herrnhut abreiste. Am 13. Dec. traten ſie in St. Thomas, einer Inſel, auf welcher jetzt neben 550 Weißen 3000 Negerſklaven und 1500 freie Neger leben, an das Land. Ein Pflanzer nahm ſie vorläufig in ſeinem Hauſe auf und Nitſchmann verdiente mit ſeinem Handwerke ihren Unterhalt. Sie verkündigten zunächſt, in gebrochenem Holländiſch, den beiden Geſchwiſtern Antre's die von dem Heilande allen Menſchen erworbene Seligkeit, und freudig in die Hände klatſchend empfingen dieſe die gute Botſchaft. Unter den Weißen geſcholten oder belächelt und ſelbſt von Negern verſpottet ſetzten die beiden Brüder und nach Nitſchmann's Rückreiſe (17. Apr. 1733) Dober allein die Heidenpredigt fort. Der letztere hatte ſchwer um ſeine leibliche Exiſtenz zu kämpfen, da ſein Töpferhandwerk ihm nichts zu verdienen gab. Im Aug. 1734 berief ſeine Wahl zum Ober-Älteſten der Gemeinde auch ihn nach Europa zurück.

Kurz vor ſeiner Abreiſe konnte er noch eine nach St. Croix beſtimmte Brüderſchaar in St. Thomas begrüßen. Die Inſel St. Croix, jetzt über 30,000 Einwohner, darunter 28,000 Sklaven und 1200 Freineger, zählend, war von der Däniſch-Weſtindiſchen Compagnie 1733, nachdem ſie von den Franzoſen längſt verlaſſen und daher großen Theiles verwildert war, käuflich erworben worden. Ein Plantagenbeſitzer, der Oberkammerherr von Pleß zu Kopenhagen, hielt bei der Unität um zwölf Brüder an, welche er auf ſeinen Beſitzungen als Aufſeher anſtellen wollte. In der Hoffnung, mit dieſem Beruf die Arbeit

an den Seelen verbinden zu können, ward der Antrag angenommen. Aus den freiwillig ſich Anbietenden wurden durch das Loos 18 Perſonen erwählt, vier Ehepaare, fünf verheirathete Männer, welche ihre Frauen einſtweilen zurückließen, und vier ledige Brüder, und Tobias Leupold ward ihnen als Vorſteher mitgegeben. Über St. Thomas, wo ſie den 11. Juni 1734 landeten, kamen ſie mit 12 daſelbſt für den Oberkammerherrn erkauften Negern in St. Croix an und ließen ſich hier in der dichten Wildniß nieder. Zur Verſtärkung wurden im folgenden Jahre 11 Perſonen nachgeſandt, bei deren Ankunft indeſſen ſchon 10 von dem erſten Auszuge ein Opfer des Klima's und der Entbehrungen geworden waren. Die Thätigkeit der übrigen ward durch inneren Unfrieden und Nahrungsſorgen vielfach gelähmt. Nur wenige von allen kehrten, an Leib und Seele elend, in den Jahren 1735 und 1736 nach Hauſe zurück. Der zuletzt nur noch allein übrige Miſſionär Freundlich begab ſich im Dec. 1736 nach St. Thomas. Als in Herrnhut die Nachricht von den zehn zuerſt Heimgegangenen anlangte, ward ihr Gedächtniß durch eine Cantate Zinzendorf's gefeiert, in welcher es von jenen im Dienſt des Herrn gefallenen Streitern heißt: „Es wurden zehn dahin geſä't, als wären ſie verloren; auf ihren Beeten aber ſteht: das iſt die Saat der Mohren!"

Seit dem Nov. 1735 hatte Friedrich Martin die Fortſetzung der Arbeit Dober's in St. Thomas übernommen. Auf der Inſel umherziehend erweckte er überall große Aufmerkſamkeit. Die ihn gehört hatten, erzählten es Anderen, ſo daß ſich das von ihm angezündete Feuer bald weit verbreitete. Die in Sündendienſt verſunkenen Pflanzer ſahen ſcheel auf ſein Werk, vermochten jedoch weder durch Drohungen noch durch Strafen die Neger vom Beſuch ſeiner Predigten zurückzuhalten. Als im J. 1736 der Biſchof Spangenberg zur Viſitation anlangte, konnte er am 30. Sept. die Erſtlinge aus den Negern, Andreas, Paulus und Nathanael taufen. Auf ſeine Veranlaſſung erhielt Martin bald darauf ſchriftlich die Ordination, kraft welcher er ſieben Neger taufte, mit zweien das Abendmahl hielt und

den Miſſionär Freundlich mit einer chriſtlichen Mulattin trauete. Eine Negergemeinde ward nun eingerichtet, mit Nationalgehülfen verſehen, die Ehen chriſtlich geordnet, die Kirchenzucht mit Ernſt gehandhabt. Ein ſorgfältiger Unterricht der Neger im Chriſtenthum und im Leſen und Schreiben begann. Um der Miſſion einen feſten Sitz zu verſchaffen, ward die Plantage Poſaunenberg gekauft. Voll brennender Liebe ging Martin raſtlos den Sklaven nach, reichte ihnen brüderlich die Hand und verkehrte mit ihnen wie mit ſeines Gleichen. Schon war die Gemeinde auf 800 Perſonen angewachſen, als die Feinde einen großen Sturm gegen die Miſſion unternahmen.

Der Pfarrer der Holländiſch-Reformirten Stadtgemeinde, Jan Boren aus Leiden, trat als Hauptgegner der Brüder im Bunde mit den Pflanzern auf, und wußte den Gouverneur gegen ihn einzunehmen. Man erklärte ſeine Taufen und Trauungen als eines nicht recht Ordinirten für ungültig und brachte ihn nebſt Freundlich, als ſie in einer gerichtlichen Verhandlung, bei welcher ſie als Zeugen gefordert wurden, Gewiſſens wegen nicht ſchwören wollten, in das Gefängniß. Die Neger blieben während dieſer Zeit ſich ſelbſt überlaſſen, ſetzten aber trotz aller Verfolgung ihre Verſammlungen unter ſich fort.

Dies war die Lage der Dinge, welche Zinzendorf vorfand, als er unerwartet am 29. Jan. 1739 mit einer Verſtärkung auf St. Thomas eintraf. Auf ſeine Verwendung wurden zwar die beiden Gefangenen ſogleich entlaſſen; aber die feindliche Gährung gegen die Brüder vermochte er nicht ſo raſch zu beſchwichtigen. Überfälle und Mißhandlungen der Miſſionäre fielen ſelbſt noch während ſeiner Anweſenheit vor und wiederholten ſich mehrmals nach ſeiner Abreiſe, ſo daß eine Zeit lang die Verſammlungen im Walde gehalten werden mußten. Indeſſen erlangten ſie doch einen königlichen Befehl (7. Aug. 1739), ſie ungehindert an den Negern arbeiten zu laſſen und ſie gegen den Reformirten Domine zu ſchützen. Doch mußten ſie noch manche Bedrückung erdulden, bis endlich die Pflanzer durch Erfahrung belehrt wurden, daß die Bekehrung aus den Negern treuere und fleißigere Knechte mache.

Bei großer körperlicher Anſtrengung am Tage und bei der Miſſionsarbeit am Abend und in der Nacht brachten die Brüder ihre Zeit meiſtens in Schwachheit und Krankheit zu und faſt kein Jahr verging, ohne daß einer oder mehrere ihren Lauf endigten. Einer der thätigſten unter ihnen war der lahme Georg Iſrael aus Eubau bei Herrnhut, welcher von einem unwiderſtehlichen Triebe zur Miſſion beſeelt, im J. 1739 nach Weſtindien abreiste und nachdem er an einer Klippe bei Tortola Schiffbruch erlitten und dabei ſeinen Gefährten, den Studenten Feder aus dem Vogtlande, in den Wellen verloren hatte, auf St. Thomas ankam.

Seit der Gründung der Kolonie Bethlehem in Nord-Amerika ward die Weſtindiſche Miſſion auch von hier aus mit großem Eifer betrieben. Aus der Mitte der dortigen Gemeinde erhielt dieſelbe öfters anſehnliche Verſtärkungen und die Viſitationen wurden von Bethlehem aus angeſtellt. Die Kirchenfreiheit der Brüdergemeinde erhielt durch ein königliches Reſcript vom 22. Mai 1744 eine Beſtätigung und Erweiterung, indem hier den Brüdern zugeſtanden ward, vier bis fünf Diakonen als Stellvertreter des jedesmaligen ordentlichen vom Könige beſtätigten Lehrers zu ernennen, welcher bis dahin allein die Kirchenhandlungen verrichten durfte. Ein ſpäteres Reſcript vom 18. Aug. 1747 ſtellte das ganze Miſſionswerk der Brüder unter den Schutz der Regierung, der ihnen auch fortan mit großer Geneigtheit gewährt wurde.

Einen Nachtheil brachten dagegen der Miſſion die ſtrengeren Grundſätze der Kirchenzucht, welche um dieſe Zeit in Weſtindien von den Brüdern, mit alleiniger Ausnahme Martin's, geltend gemacht wurden. Die Bedingungen der Taufe wurden übertrieben hoch geſpannt und noch bedenklicher war man hinſichtlich der Zulaſſung zum Abendmahl, welches daher nur ſelten gehalten ward. Darüber riß unter den Gliedern der Gemeinde große Muthloſigkeit ein und die Verirrten geriethen immer weiter in's Verderben. Auf Martin's Betrieb wurden auf der Synode im Haag 1747 für die Zukunft richtigere Anſichten über

die Behandlungsweiſe der Heiden aufgeſtellt, und im J. 1749 begann der Biſchof Joh. von Watteville ſein Viſitationsgeſchäft damit, die Miſſionäre auf die ſchädlichen Folgen einer übertriebenen Kirchenzucht aufmerkſam zu machen. Es ward beſchloſſen, alle Verirrten wieder aufzuſuchen, wovon eine allgemeine Bewegung unter Getauften und Ungetauften die Folge war. Die Sonntagsverſammlungen wurden von 800 bis 900 Negern beſucht. An einem Bettage meldeten ſich 380 neue Leute als Katechumenen, die man von nun an namentlich aufzeichnete. Alte, Blinde und Lahme kamen weite Wege gekrochen, um der Taufe theilhaftig zu werden, und während der achtwöchigen Dauer der Viſitation wurden über 100 Neger getauft. Zu beſſerer geiſtlicher Pflege ward die Gemeinde in die Klaſſen der Lehrlinge, der Taufcandidaten, der Getauften, der Abendmahlscandidaten und der Communicanten eingetheilt, deren jeder auch beſondere Vorträge gehalten wurden. Auch ward feſtgeſetzt, von nun an die Kinder der Getauften gleich nach der Geburt zu taufen.

Am 1. Febr. 1750 ſtarb der ehrwürdige Martin, der eigentliche Begründer der Weſtindiſchen Miſſion, welcher mit apoſtoliſchem Glauben und Muth vierzehn Jahre hindurch vielen tauſend Negern das Heil in Chriſtus verkündigte und auf jeder der drei Däniſchen Inſeln eine chriſtliche Gemeinde aus den Heiden ſammelte. Auf St. Croix hatte (1740 — 1742) Iſrael einen Verſuch zur Erneuerung der Miſſion gemacht und häufig gingen die Miſſionäre von St. Thomas nach dieſer Inſel und nach St. Jan (jetzt mit einer Bevölkerung von 6000 Sklaven, 200 Freinegern und 150 Weißen), um die dorthin verſetzten gläubigen Neger zu beſuchen. Auf St. Croix wurde 1751 eine ſtehende Miſſion angefangen und nach einander die drei Stationen Friedensthal, Friedensberg und (im 19ten Jahrhundert) Friedensfeld angelegt. Auf St. Jan hatten die Brüder 1749 eine kleine Plantage erkauft, die in der Folge mit einer Kirche verſehen und Bethanien genannt ward. Im J. 1754 nahm der Miſſionär Brucker hier einen bleibenden

Aufenthalt. Für ihr äußeres Beſtehen betrieben die Brüder auf ihrer Plantage in St. Thomas mit einigen Negern die Zuckerarbeit; außerdem ward ihnen der Mühlenbau beſonders einträglich. Doch bedurfte die Miſſion noch anſehnlicher Zuſchüſſe, da die Koſten durch die Reiſen der vielen erforderlichen neuen Gehülfen ſtark vermehrt wurden. Von 66 Brüdern und 33 Schweſtern, welche bis 1757 hieher geſendet wurden, ſtarben in Weſtindien 35 und 10 auf der Reiſe. Die Zahl der Getauften auf den drei Inſeln belief ſich um dieſelbe Zeit auf 1415 Erwachſene und 314 Kinder.

Das Werk hatte unter dem Schutz der Obrigkeit einen ununterbrochenen und im Ganzen geſegneten Fortgang. Ein königliches Reſcript von 1774 beſtätigte die Freiheiten der Brüder und die Gouverneure, unter ihnen beſonders Malleville, ein mit den Brüdern in engſter Gemeinſchaft ſtehender Mann, ließen der Miſſion ihre Fürſorge angedeihen. Die Mehrzahl der Pflanzer war derſelben nun ebenfalls günſtig. Der ernſte und würdige Wandel der Miſſionäre verſchaffte ihnen überall Achtung. In ihrem Verhalten gegen die unter Mißhandlungen roher Herren ſeufzenden Neger gingen die Brüder den ſicheren, apoſtoliſchen Weg und ermahnten, auf das unſchuldige Leiden Chriſti verweiſend, die Gemüther zur Geduld und Treue. Auf St. Thomas kam 1771 zu der erſten Station, Neuherrnhut genannt, eine zweite, Nieſky (Krumbai), hinzu; auf St. Jan ward 1782 Emmaus zur beſonderen Station erhoben.

Die Aufſicht über das ganze Miſſionswerk führte von 1762 bis 1784 Joh. Martin Mack, welcher 1770 zu Bethlehem von dem älteſten Biſchof der Brüderkirche, David Nitſchmann, die biſchöfliche Ordination empfing. Außer ihm befanden ſich damals 23 Brüder und Schweſtern im Dienſte der Weſtindiſchen Miſſion, welche von einer Anzahl Nationalgehülfen unterſtützt wurden. Unter den letzteren zeichnete ſich durch Gaben und Treue der Helfer Cornelius aus. Er ward am 1. Juni 1749 getauft und 1754 zum Helfer angenommen. Als Mau-

rermeiſter ſtand er dem königlichen Bauweſen vor; er konnte ſchreiben und außer dem Creoliſchen Holländiſch, Deutſch, Engliſch und Däniſch ſprechen. Bis 1767 war er Sklave auf den königlichen Pflanzungen. Er kaufte zuerſt ſeine Frau, dann ſich ſelbſt und allmälig auch ſeine Kinder los. Bewunderns-werth war ſeine Gabe, ſich auszudrücken, und ſein Vortrag voll Geiſt und Leben. Er hatte dabei ein demüthiges und mitleidiges Herz und war ein Freund der Armen und Nothleidenden. Vor ſeinem Ende (1801) verſammelte er ſeine zum Theil als Gehülfen bei der Miſſion dienenden Kinder und ſeine Kindeskinder um ſich, ermahnte ſie zur Einigkeit und nahm von ihnen einen rührenden Abſchied mit dem Wunſche, ſie alle dereinſt vor dem Throne des Lammes wiederzufinden.

Eine mit dem J. 1789 beginnende Dürre wirkte durch Hungersnoth und Krankheiten, welche ſie im Gefolge hatte, zerſtörend auf das Leben der Gemeinden ein. Viele Sklaven ſtarben Hungers; andere wurden durch Verkauf auf Spaniſche und Franzöſiſche Inſeln der Evangeliſchen Miſſion entzogen. Das Stehlen nahm überhand und ſelbſt einzelne chriſtliche Neger nahmen daran Theil. Doch viele andere fanden Gelegenheit, ihre Treue zu bewähren. Die Brüder linderten, durch auswärtige Beiträge unterſtützt, ſoviel ſie vermochten, die herrſchende Noth. Gegen Ende des Jahrhunderts kehrte ein beſſerer Zuſtand zurück. Nun hoben ſich auch die ökonomiſchen Verhältniſſe ſo ſehr, daß der Ertrag der von den Brüdern betriebenen Gewerbe ſelbſt noch zu Beiträgen für andere Miſſionen ausreichte.

b. Im Britiſchen Weſtindien.

Der erſte Verſuch der Brüder, ihre Weſtindiſche Miſſion auf die Britiſchen Inſeln auszudehnen, ward 1743 auf Tortola gemacht und 1759 wiederholt, ohne daß jedoch die beabſichtigte Miſſionsniederlaſſung zu Stande kam. Im J. 1756 ging Sam. Isles von St. Thomas nach Antigua, wo unter 40,000 Einwohnern mehr als drei Viertheile Neger ſind. Derſelbe taufte am 14. Jan. 1757 die erſte Negerin, der bald

mehrere folgten. Nach der Ankunſt von Gehülfen aus England ward 1761 zu St. Johns ein Platz gekauft, auf welchem eine Kirche und ein Wohnhaus gebauet wurden. Schon früher, im Okt. 1754, ward auf den Wunſch von zwei Pflanzern Zacharias Georg Caries mit zwei Genoſſen nach Jamaika geſendet, der größten Britiſchen Inſel, welche unter einer Bevölkerung von ungefähr 400,000 Seelen 360,000 Neger und Farbige zählt. Die hier errichtete Station ward Carmel genannt. Bald kamen zu derſelben noch mehrere Predigtplätze hinzu. Die Kirche in Carmel hatte zu Ende des J. 1755 ſchon 800 Zuhörer, darunter 26 Getaufte, aus den Negern. Eine Störung des gedeihlichen Fortganges ward jedoch durch mehrere in den Jahren 1757 und 1759 angelangte Miſſionäre verurſacht, welche auf einer ſtrengeren Diſciplin der Getauften und einer ſpäteren Taufe der Katechumenen beſtanden, und dadurch manche Mißhelligkeiten unter den Arbeitern ſo wie Mißtrauen und Widerwillen unter den Negern erregten. Vergebens ſuchte Nathanael Seidel bei ſeiner Viſitation 1759 die Eintracht wieder herzuſtellen und es verfloſſen noch Jahre, ehe die Miſſion von dem erlittenen Schaden ſich zu erholen vermochte. Einen neuen Aufſchwung erhielt dieſelbe durch die Thätigkeit von Friedrich Schlegel (1764 — 12. Sept. 1770). Jetzt wurden auch die Maronneger, jene Geflüchteten, welche nach dem Aufſtande von 1760 in den Gebirgen einen Aufenthalt der Freiheit gefunden hatten, mehrmals beſucht. Anfangs empfingen ſie die Brüder zwar mit finſteren und widerwilligen Mienen; aber durch das Evangelium wurden ihre Herzen gerührt, und mit Einer Stimme baten ſie die ſcheidenden Brüder um baldige Wiederkehr. Mit Schlegel's Tode kam jedoch die Miſſion wieder in Verfall. Ein beſonderes Hinderniß war, daß die Brüder ganz auf gewiſſe Pflanzungen eingeſchränkt waren und man Beſuch aus fremden Pflanzungen nur ungern empfing.

In Antigua dagegen nahm, vorzüglich durch die Thätigkeit des Miſſionärs Peter Braun (1769—1791), das Werk einen ſo raſchen Fortgang, daß die Miſſionäre die Arbeit

oft kaum zu beſtreiten vermochten. Neue Stationen wurden zu Gracehill (1782, zuerſt zu Baileyhill) und zu Gracebay (1796) angelegt. Dreißig, fünfzig und noch mehrere wurden an jedem Bettage getauft und die meiſten von ihnen bewieſen auch in der Folge einen dem Evangelium angemeſſenen Wandel. Indeſſen blieben auch hier die Prüfungen nicht aus, zu welchen namentlich eine Hungersnoth im J. 1778 gehörte.

Der Einfluß der Miſſion erſtreckte ſich auch auf diejenigen Neger, welche ſich nicht zur Kirche hielten, indem ſie durch das Beiſpiel der gläubigen von groben Ausſchweifungen ſich zurückhalten ließen. Daraus floß für beide Theile eine mildere Behandlung von Seiten ihrer Herren. Die chriſtlichen Neger, welche ſich vergangen hatten, wurden von den Aufſehern häufig, ſtatt auf andre Weiſe geſtraft zu werden, den Miſſionären angezeigt, da die Ermahnung derſelben ſich wirkſamer erwies als die härteſte Züchtigung. Die Regierung ließ es nicht an der verdienten Anerkennung fehlen.

Im J. 1777 ward der Anfang zur Ausdehnung der Miſſion auf die unweit von Antigua belegene Inſel St. Kitts (St. Chriſtoph) gemacht, wohin die Brüder ſchon ſeit mehreren Jahren Einladungen erhalten hatten. Sie mietheten auf dieſer Inſel, welche unter einer Bevölkerung von 32,000 Seelen beinahe 31,000 Neger und Farbige zählt, eine Wohnung nahe bei Baſſeterre und predigten außerdem auf den Pflanzungen der Umgegend. Die erſte Taufe ward am 14. Novbr. 1779 vollzogen. Nicht lange darauf entſtand eine große Erweckung und in überraſchender Weiſe nahm der Zudrang zu den Verſammlungen der Brüder zu. Im J. 1800 betrug die Zahl der Getauften und Katechumenen 2569, denen auf ſieben Predigtplätzen das Wort des Lebens verkündigt ward.

Geringer waren die Erfolge auf Barbadoes, einer Inſel mit 80,000 Negern und 15,000 Weißen. Die erſten beiden Brüder reiſten 1765 dahin. Allein der eine ſtarb bald, der andere gewann die Welt lieb und verließ den Dienſt der Miſſion. Im J. 1767 erneuerte Benj. Brukſchaw den Verſuch.

Er erhielt bald einige Gehülfen und taufte 1768 die erſte Negerin. Aber die meiſten Neger kamen nur aus Neugier zu den Predigten und blieben nach und nach zurück. Auch Schulden, durch ausgebliebene Bezahlung für ihre Handwerksarbeiten entſtanden, und innere Zwiſtigkeiten der Miſſionäre wirkten nachtheilig ein. Nach langen vergeblichen Anſtrengungen und manchem Mißgeſchick begann mit dem J. 1790, wo die Brüder ihren Miſſionsplatz in die Nähe von Bridgetown verlegten und ihn Saron nannten, eine erwünſchtere, wenn auch noch immer nicht glänzende Zeit. Im J. 1800 waren 160 Getaufte.

Im J. 1786 wurden die Miſſionäre in Barbadoes von einem Engliſchen Pflanzer nach der damals Franzöſiſchen Inſel Tabago eingeladen, welche eine Bevölkerung von mehr als 17,000 Negern und 500 Weißen hat. Nachdem ein Miſſionär daſelbſt kurze Zeit ſich aufgehalten und bei dem Franzöſiſchen Gouvernement das bereitwilligſte Entgegenkommen, auch bei den Negern einigen Eingang gefunden hatte, beſchloß die Brüderſynode von 1789, eine Miſſion auf Tabago anzufangen. Die folgenden Kriegszeiten verzögerten jedoch die Ausführung und erſt nach der Engliſchen Beſitznahme, im J. 1799, kam mit Unterſtützung der Kolonialregierung das Unternehmen zu Stande. Im J. 1800 kehrte Hamilton, derſelbe Pflanzer, welcher zuerſt die Einladung zur Miſſion an die Brüder hatte ergehen laſſen, nach einer längeren Abweſenheit in England auf die Inſel zurück. Als die getauften Neger zu ihm traten und ihre Liebe und Dankbarkeit ihm bezeugten, ward er tief ergriffen und blickte ſie, von Rührung übermannt, lange ſchweigend an, während Thränen ihm über die Wange rollten. — Die Gemeinde beſtand um dieſe Zeit aus 54 Getauften. Indeſſen mußte ſchon 1803, weil die Kränklichkeit des Miſſionärs Church deſſen Rückkehr nothwendig machte, die Miſſion auf Tabago wieder aufgegeben werden.

2. Britiſche Miſſionen und Miſſionen der Brüdergemeinde bis auf die Gegenwart.

Die erſten, welche nach der Brüdergemeinde das Weſtindiſche Miſſionsfeld betraten und ſeitdem unter allen Geſellſchaften die umfaſſendſte Wirkſamkeit auf dieſen Inſeln ausübten, waren die Methodiſten. Die Anfänge ihrer Thätigkeit reichen bis in das J. 1758 hinauf. Nathanael Gilbert, Gutsbeſitzer auf Antigua und Sprecher in der dortigen geſetzgebenden Verſammlung, kam in dieſem Jahre mit einigen Negern nach England, welche hier von J. Wesley getauft wurden. Da es Gilbert nicht gelungen war, einen Prediger für ſeine Pflanzung zu gewinnen, ſo entſchloß er ſich nach ſeiner Rückkehr ſelbſt Predigten und Betſtunden für die Neger zu halten. Nach ſeinem bald darauf erfolgten Tode dauerten die Verſammlungen ohne Vorſtand fort. Zwanzig Jahre ſpäter, als inzwiſchen ſchon eine blühende Brüdergemeinde entſtanden war, kam John Baxter, ein der Methodiſtengemeinſchaft angehöriger Schiffsbaumeiſter, aus England, um dort in ſeinem Handwerk zu arbeiten. Er widmete jeden Sonntag dem chriſtlichen Unterricht und ritt außerdem jeden Abend auf den Pflanzungen umher, um die Sklaven zu belehren und zu ermahnen. Bald erhielt er auf eine merkwürdige Weiſe Unterſtützung. Ein altes chriſtliches Ehepaar in Irland, mit drei Söhnen, von denen der eine verheirathet war, ließ ſich bewegen, nach Virginien auszuwandern; ihr Schiff ſcheiterte aber bei Antigua, und nun wurden der Vater und die drei Söhne Gehülfen Baxter's im Werke der Miſſion. Im J. 1786 hatte ihre gemeinſame Thätigkeit ſchon 2000 Perſonen unter ihre Pflege gebracht.

Der eigentliche Begründer der Weſtindiſchen Methodiſtenmiſſion aber ward D. Thomas Coke [1]. Derſelbe ward durch einen Sturm, auf ſeiner zweiten Reiſe nach Nord-Amerika, an

1) Leben des ſeligen D. Th. Coke: Baſ. M. Mag. 1825. H. 1.

die Küſte von Antigua verſchlagen, deſſen Boden er am erſten Weihnachtstage 1786 betrat. Er predigte hier eine Zeit lang zweimal täglich den Negern und ließ bei ſeiner Abreiſe einen Freund, Warrenner, als Miſſionär zurück. Von Antigua aus beſuchte er Dominika, St. Vincent, wo er einen zweiten Begleiter zurückließ, Newis und St. Kitts. Auf der letzteren blieb ſein dritter Begleiter Hammet. Auf der Inſel St. Euſtache, welche er ebenfalls berührte, hatte ſchon vor ſeiner Ankunft ein Negerknabe, Harry, welcher in Nord-Amerika einer Methodiſtengemeinde angehört hatte, dem Bedürfniſſe ſeines Herzens durch Verſuche zu predigen genügt, welche auf ſeine ſchwarzen Landsleute ſo großen Eindruck gemacht hatten, daß mehrere derſelben in krampfhafte Zuckungen verfallen waren. Dieſes unerwünſchten Erfolges wegen hatte der Niederländiſche Gouverneur ihm an demſelben Tage, wo Coke landete, Stillſchweigen auferlegt, und auch Coke bemühete ſich vergebens um die Erlaubniß zu predigen. Im J. 1788 beſuchte Coke, nachdem er inzwiſchen in England für die Negermiſſion auf das Angelegentlichſte gewirkt hatte, auf ſeiner dritten Reiſe nach Nord-Amerika Weſtindien zum zweiten Male, in Begleitung von mehreren Miſſionären, welche er auf Barbadoes, St. Vincent und einigen anderen Inſeln vertheilte. Die Inſel St. Euſtache fand er dem Evangelium noch feindlicher geſinnt als bei ſeiner erſten Anweſenheit. Ein wilder Verfolgungsgeiſt wider die gläubigen Neger hatte ſich hier erhoben. Ein obrigkeitlicher Befehl war ausgegangen des Inhalts: „Wenn ein Weißer irgendwo mit einigen ſeiner Brüder betend angetroffen werden ſollte, ſo ſoll er zum erſten und zweiten Male um Geld geſtraft, bei dem dritten Vergehen aber gegeißelt und unter Verluſt ſeines Vermögens von der Inſel verbannt werden; ein Schwarzer ſoll für jedes Gebet 39 Ruthenſtreiche leiden, und bei der zweiten Übertretung gegeißelt und von der Inſel verbannt werden; ſollte ein Sklave des Verbrechens ſchuldig befunden werden, gebetet zu haben, ſo ſoll er ohne Weiteres gegeißelt werden.“ Das letztere war ſeinem Beſitzer überlaſſen, der ihn nach

Willkür bis zum Tode dafür mißhandeln konnte. Unter den Thränen einer tief bewegten Negergemeinde nahm Coke von der Inſel Abſchied, wo durch dieſes Edict dem Evangelium offen der Krieg erklärt war. Doch ſchloß die kleine aus 258 Negern beſtehende Gemeinde unter der Geißel wilder Religionsverfolgung nur um ſo feſter im Stillen ihrem unſichtbaren Herrn ſich an und Viele derſelben beſiegelten mit ihrem Blute ihren Glauben an den Gekreuzigten. Coke beſuchte außer St. Kitts und Newis auch die kleine von St. Euſtache abhängige Inſel Saba, wo damals ſeit ſiebenzehn Jahren auch für die Weißen kein Gottesdienſt gehalten war. Ein Befehl des Gouverneurs von St. Euſtache wußte jedoch auch hier ſeine Predigt zu hindern. Er ließ darauf auf Tortola und St. Croix einen Boten zurück und beſuchte jetzt zum erſten Male die große Inſel Jamaika, wo ſofort Alles in Bewegung gerieth, um jeden Miſſionsverſuch zu vereiteln. Erſt nach raſtloſen und immer wiederholten Bemühungen der Freunde des Evangeliums erlebte Coke die Freude, daß durch einen Befehl des Britiſchen Miniſteriums das von der Kolonialregierung erlaſſene Verfolgungsedict aufgehoben ward. Im J. 1790 trat er, wieder in Begleitung mehrerer Miſſionäre, eine dritte Reiſe nach Weſtindien an und berührte Barbadoes, St. Vincent, Grenada, wo eine feſte Station errichtet ward, Montſerrat, St. Kitts, St. Euſtache, wo auch jetzt zwar jeder Miſſionsverſuch fruchtlos blieb, die Negergemeinde jedoch inzwiſchen die Erlaubniß zu gottesdienſtlichen Verſammlungen erhalten hatte, Jamaika, wo er in Montego-Bai, aus Mangel an einem anderen Raume, im Schauſpielhauſe predigte und dabei oftmals durch lautes Beifallklatſchen und ſtürmiſchen Wiederholungsruf wie von einem Theaterpublikum unterbrochen ward. Den in Kingston früher zurückgelaſſenen Miſſionär fand er, in Folge der Verleumdungen, durch welche ihn die Gegner kränkten, und der ſchwierigen Arbeit, an Leib und Seele niedergebeugt. Noch bei Coke's Anweſenheit ſammelte ſich die zerſtreuete Negergemeinde wieder.

Zum vierten Male beſuchte er Weſtindien 1792. In St. Euſtache traf er wieder ganz den alten Zuſtand, indem das äußerliche Bekenntniß der Neger mit leidenſchaftlicher Grauſamkeit verfolgt ward. In St. Kitts mußte er erfahren, daß der Miſſionär Lumb auf St. Vincent im Gefängniß ſchmachte, da es Jedem daſelbſt unterſagt war, das Evangelium den Negern zu verkündigen, wenn er nicht nach einem zwölfmonatlichen Aufenthalt eine beſondere Erlaubniß dazu erhalten hatte, und auf die Übertretung dieſer Verordnung war für das erſte Mal 90tägiges Gefängniß, für das zweite körperliche Züchtigung mit ewiger Verbannung von der Inſel und für das dritte Mal Todesſtrafe geſetzt. Nach England zurückgekehrt wußte Coke die Aufhebung dieſes Geſetzes zu bewirken; ſeine Bemühungen in Holland dagegen hinſichtlich derſelben Angelegenheit blieben ohne Erfolg. Um dieſe Zeit waren auf 10 Weſtindiſchen Inſeln 12 Methodiſtenmiſſionäre angeſtellt und die Zahl der zu ihren Gemeinden gehörigen Neger betrug 6570.

Um das J. 1808 ward auch auf Jamaika eine Verordnung bekannt gemacht, daß alle Neger von dem Antheil an den öffentlichen Gottesdienſten ausgeſchloſſen ſeyn und es auch den Methodiſtenpredigern bei ſchwerer Strafe verboten ſeyn ſollte, dieſelben in Gottes Wort zu unterrichten. Hunderte von Negerſklaven umringten an den Sonntagen die Kirchenthüren und klagten unter einem Strom von Thränen in ihrem gebrochenen Engliſch: „Weiße Menſchen nicht will, daß die Schwarzen Gott dienen.“ Auch dieſer Beſchluß ward jedoch auf Coke's Verwendung in London wieder umgeſtoßen. Auf St. Euſtache hatten die Methodiſten endlich, als die Inſel in die Hände der Engländer gefallen war, Zutritt erhalten, und immer weiter dehnten ſich ihre Miſſionen über Weſtindien aus. Im J. 1811 zählten ſie ſchon auf folgenden Inſeln Gemeinden: Antigua, St. Kitts, Tortola, St. Vincent, Newis, Jamaika, Dominika, Bahamas, St. Euſtache, St. Barthélemy, Trinidad, Bermuda, Grenada, St. Thomas, Barbadoes, deren 12,000 Mitglieder unter der Pflege von

27 Miſſionären ſtanden. Im J. 1817 beſetzten ſie, mit Erlaubniß des Präſidenten, auch die Inſel Hayti. Die Britiſchen Inſeln ſtanden ihnen nun ſämmtlich offen und 1823 hatten ſie von den auf denſelben befindlichen 800,000 Negern, zuſammen mit den Miſſionären anderer Kirchengemeinſchaften, 63,000 in chriſtlichem Unterricht.

Der erſte Baptiſtenprediger in Weſtindien war Georg Liele, ein Neger aus Georgien, welcher ſchon in Amerika Prediger einer farbigen Gemeinde geweſen war und dann in derſelben Eigenſchaft unter ſeinen Volksgenoſſen, Sklaven und Freien, in Jamaika auftrat. Seine Predigt ſcheint noch mit vielen Irrthümern, ſelbſt im Sinne der Baptiſten, vermiſcht geweſen zu ſeyn. Als er einmal in einer nahe bei Kingston erbaueten Kapelle über Röm. 10, 1 geredet hatte, wurden ihm ſeine Worte als Ruf zum Aufruhr ausgelegt und er in ein hartes Gefängniß gebracht, aus welchem er jedoch wieder entlaſſen werden mußte, nachdem es ihm gelungen war, ſeine völlige Unſchuld zu erweiſen. Bereits waren viele Neger in die Gemeinſchaft der Baptiſten aufgenommen worden, als am 23. Febr. 1814 der erſte Miſſionär der Engliſchen Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft, John Rowe, eintraf, der das Baptiſtiſche Kirchenweſen auf der Inſel noch ſehr in Unordnung fand, und viele Mühe hatte, die ſogenannten eingeborenen Baptiſten, welche in Lehre und Verfaſſung ein ſehr verwildertes Gepräge trugen, in eine leidliche Ordnung zu bringen. Rowe ſtarb ſchon den 7. Juni 1816, nachdem er mehrere Negerſchulen angelegt hatte; auch mehrere andere ihm nachgeſendete Miſſionäre raffte der Tod bald dahin. Deſſenungeachtet und trotz großer Strenge in der Zulaſſung wuchs die engere Gemeinſchaft (church) in den erſten fünf Jahren auf mehr als 1000 Seelen, und im J. 1831 zählten die Baptiſten in 24 Gemeinden 10,838 Mitglieder.

Seit dem J. 1823, wo die Anglikaniſche Kirche durch Einſetzung von zwei Biſchöfen, in Jamaika und in Barbadoes, und durch Eintheilung des ganzen Gebiets in gewiſſe Pfarrſprengel eine geordnete Verfaſſung erhielt, ward

in die Aufgabe der Diener dieſer Kirche der Unterricht und die Bekehrung der ihrem Pfarrſprengel zugefallenen Heiden aufgenommen. Zwar hatte die Kirche England's ſchon längſt in mehreren Theilen Weſtindien's Kaplane; dieſe waren jedoch nur an die weiße Bevölkerung gewieſen, während ſie ihrem Auftrage gemäß, zur Vermeidung aller Verwickelung mit den Pflanzern, ſich um die Neger nicht kümmerten. Nur einige der Kirche angehörige Schullehrer waren bis dahin auf einzelnen Inſeln unter den Negern thätig geweſen. Ein Legat Robert Boyle's von 5400 Lſtr. zur Verbreitung des Chriſtenthums unter den Heiden, welches anfangs auf Virginien verwandt wurde, ward ſeit dem Unabhängigkeitskriege, nachdem es anſehnlich gewachſen war, zur Stiftung einer Geſellſchaft „zur Bekehrung und zum religiöſen Unterricht von Negern im Britiſchen Weſtindien" benutzt, welche beſonders auf Antigua, dann auch auf Barbadoes, Dominika und St. Vincent Schulen errichtete. Durch die neue Geſtaltung der Anglikaniſchen Kirche in Weſtindien verſtärkte ſich nun auch von dieſer Seite der Eifer für die Miſſion. Die Pfarrer ſuchten aus den Heiden ihre Gemeinden zu vermehren. Auf Betrieb der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft wurden in Jamaika Miſſionsſtationen und Kinderſchulen für Neger gegründet, an welchen jedoch bis zur Zeit der Emancipation die Kinder der Sklaven gewöhnlich nicht Theil nehmen konnten. In Folge des Zuſammentreffens verſchiedener Kirchengemeinſchaften fanden nun zu Zeiten kleine Reibungen Statt. Anglikaner und Methodiſten erlaubten ſich, Angehörige der Brüdergemeinde in ihre Gemeinſchaft zu ziehen, ohne indeſſen dieſe dadurch in ihrer ruhigen und friedlichen Haltung zu unterbrechen und zu gleichem Verfahren hinzureißen. Einzelne Anglikaniſche Geiſtliche ließen ſich eine unerlaubte Beſchleunigung der Aufnahme der Heiden zu Schulden kommen, indem ſie in einigen Fällen die ſämmtlichen Neger einer Pflanzung ohne vorhergehenden Unterricht an Einem Tage tauften, manche ſelbſt gegen ihren Willen.

Durch den Einfluß der Miſſionen waren die Neger zu einem

bedeutenden Theile auf eine Stufe der Geſittung emporgehoben worden, welche die unerläßliche Vorausſetzung bildete für den großen Entſchluß der Engliſchen Nation, die Freiheit der Sklaven durch ein Opfer von 20 Millionen Lſtr. von ihren Herren zu erkaufen. Dieſe Handlung eröffnete dann wiederum den Miſſionen einen umfaſſenderen Wirkungskreis und forderte zu noch größerer Anſtrengung und Ausdehnung des Werkes auf. Doch ſollte auf der Inſel Jamaika ihr noch ein harter Kampf vorangehen, der vorübergehend die dortigen Miſſionen der Engliſchen Diſſenters und der Brüderunität in eine ſehr bedrängte Lage brachte, aber auch zur Beſchleunigung der Emancipation nicht wenig beigetragen zu haben ſcheint. Im December des J. 1831 nemlich brach im Nordweſtende der Inſel ein furchtbarer Negeraufſtand aus. Die Neger, von den Nachrichten über die in England in Betreff ihrer Befreiung geführten Kämpfe aufgeregt, und gereizt durch ein falſches Gerücht, als habe der König allen Sklaven zu Weihnachten die Freiheit zugeſichert und als werde die darüber ausgefertigte und längſt angekommene Urkunde ihnen verheimlicht, griffen zu den Waffen und verbrannten in raſender Wuth viele Pflanzungen. Die Feinde der Miſſion maßen den Miſſionären die Urſache dieſer Empörung bei, und während die Kolonialregierung mehrere derſelben, namentlich Baptiſten, gefangen ſetzte und vor Gericht ſtellte, rotteten wilde Haufen ſich zuſammen und nahmen Rache an den chriſtlichen Sendboten, indem ſie viele ihrer Gebäude in Aſche legten und ſie ſelbſt am Leben bedroheten. Der allein den Baptiſten durch dieſe rohe Gewalt verurſachte Schade ward auf 23,000 Lſtr. berechnet. Das Kriegsgericht, welches über die eingezogenen Miſſionäre zu urtheilen hatte, mußte dieſelben, trotz aller Bemühungen der Gegenpartei zur Herbeiſchaffung belaſtender Zeugen, von jeder Schuld freiſprechen. Deſſenungeachtet fuhr die feindliche Partei der Pflanzer fort, ſie der Anſtiftung des Aufruhrs anzuklagen, und der unter dem Einfluſſe dieſer Partei entſtandene Bericht der Kolonialverſammlung wagte die Behauptung: „Das Predigen und Lehren der Sekten der Baptiſten,

Wesleyaner und Mähriſchen Brüder haben die Wirkung, daß ſie in den Gemüthern der Sklaven die Meinung hervorbringen, daß ſie nicht zugleich ihrem geiſtlichen und ihrem zeitlichen Herrn dienen können; dadurch veranlaſſen ſie dieſelben, dem geſetzmäßigen Anſehen ihrer zeitlichen Herren ſich zu widerſetzen, in dem Wahne, daß ſie ſich dadurch dem geiſtlichen Herrn um ſo angenehmer machen.“ Weitere Anklagen waren, daß die Miſſionäre Mitglieder der Geſellſchaft für die Abſchaffung der Sklaverei ſeyen und hauptſächlich deren Zwecke zu fördern ſuchten; daß ſie unter den Sklaven die Meinung verbreitet hätten, als ſey ihnen von der Britiſchen Regierung die Freiheit bewilligt worden; und daß ſie in der Anerkennung von Rangſtufen unter ihren bekehrten Sklaven, wodurch die weniger ehrgeizigen und friedlichen unter ihnen den ränkeſüchtigeren und verſchlageneren und darum von den Miſſionären zu Regierern (rulers), Älteſten, Leitern und Helfern erwählten in die Hände geliefert wären, ein ſehr gefährliches Syſtem angenommen hätten. Zur Entkräftung dieſer Beſchuldigungen reichten die Brüder eine Gegenvorſtellung ein, in welcher ſie die der heiligen Schrift gemäßen Grundſätze darlegten, welche ſie, wie ſie durch die ſprechendſten Zeugniſſe darthaten, als Diener Chriſti jeder Zeit vor Augen gehabt hätten. Gleiche Schritte zu ihrer Rechtfertigung der Kolonialobrigkeit und dem Britiſchen Volk gegenüber geſchahen von Seiten der Methodiſten und Baptiſten. Von den letzteren ging im Auftrage ſeiner in ihrer Wirkſamkeit geſtörten Genoſſen 1832 der Miſſionär Knibb nach England, um über den Zuſtand der Miſſion in Jamaika Auskunft zu geben. Durch ſeine freimüthigen Schilderungen der Zuſtände in Weſtindien und durch die öffentlich abgegebene Erklärung, daß ohne gänzliche und unverzügliche Abſchaffung der Sklaverei die Baptiſtenſtationen nicht länger in Jamaika würden beſtehen können, rief er eine große Bewegung hervor, durch welche die Sache der Freunde der Emancipation weſentlich gefördert ward. Im folgenden Jahre ward die Sklaverei durch einen Parlamentsbeſchluß abgeſchafft.

Da ſeit dieſer Zeit die Miſſionsarbeit auf den Britiſch-Weſtindiſchen Kolonien ſich auch auf die Kinder erſtrecken durfte, ſo wurden überall eine Menge von Kinderſchulen angelegt, zu deren Unterhaltung in dem Micoſtift (Mico-Charity), einem urſprünglich zur Befreiung von Chriſtenſklaven aus den Raubſtaaten ausgeſetzten, ſeit 1836 aber für das Schulweſen in Weſtindien beſtimmten Legat, ein ſehr anſehnlicher Fonds vorhanden war. Aus dem Ertrage dieſer Stiftung iſt auch ein Schullehrerſeminar für Neger errichtet worden.

Die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft hat, mit Ausnahme von zwei 1836 auf Trinidad gegründeten Stationen, ihre Arbeit auf Jamaika beſchränkt; ſie will jedoch, nach einem 1839 gefaßten Beſchluſſe, darauf hinwirken, die Stationen auf dieſer Inſel zu eigentlichen Pfarreien zu erheben. Die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums wendet große Summen auf die Errichtung Anglikaniſcher Kirchen, Pfarren und Schulen in Weſtindien; andere Schulen werden von der Engliſchen Frauengeſellſchaft zum Beſten der Neger unterhalten. Auf Jamaika ſind auch 13 Stationen der Londoner Geſellſchaft (Firſt Hill, Dry Harbour, Ridgemount, Davyton, Whitefield, Four Paths, Brixton Hill, Chapelton, Mount Zion, Kingston, Shortwood, Morant Bay, Proſpect Penn) und ſechs Schottiſche Stationen. Die Schotten haben hier auch ein theologiſches Seminar und im Okt. 1844 gründeten ſie eine „Presbyterianiſche Correſpondenzgeſellſchaft der Miſſionen für Afrika und Weſtindien,“ welche die Förderung der Weſtindiſchen Miſſion, die Mitwirkung zur Bildung eingeborener Jünglinge für das Miſſionswerk und die Evangeliſation Afrika's bezweckt.

Den gewichtigſten und einflußreichſten Antheil an der Weſtindiſchen Miſſion aber nahmen fortwährend die Brüdergemeinde und die Engliſchen Baptiſten, vor allen aber die Engliſchen Methodiſten.

Die Miſſionsplätze der Brüder auf den Inſeln Antigua, St. Kitts, Barbadoes und Jamaika vermehrten ſich ſeit dem

Anfange des Jahrhunderts nicht unbedeutend. Auf Antigua kamen zu den drei alten St. Johns (Springgarden), Gracehill und Gracebay drei neue: Newfield, Cederhall und Libanon hinzu, auf welchen ſich gegenwärtig mehr als 15,000 chriſtliche Neger befinden. Die Arbeit der 24 hier angeſtellten Geſchwiſter ward noch dadurch vermehrt, daß dieſelben auf dringendes Verlangen der Negerfreunde nach dem Beiſpiel der anderen Kirchengemeinſchaften den Schulunterricht der Neger und ihrer Kinder übernahmen. Im J. 1829 ward eine Helferconferenz auf der Inſel errichtet. Die äußere Ruhe ward auch hier 1831 durch einen Negeraufſtand unterbrochen, den das Verbot des Sonntagsmarktes herbeiführte. In St. Kitts entſtanden die Stationen Betheſda und Bethel, welche mit der alten zu Baſſeterre etwa 6000 Seelen unter ihrer Pflege haben. Auf Barbadoes ſahen die Miſſionäre längere Zeit hindurch nur geringe Erfolge, hatten aber die Freude, daß kein einziger chriſtlicher Neger an der Empörung im J. 1816 betheiligt war. Die Stationen ſind Bridgetown, Saron und Mount-Tabor. Auf Jamaika wurden einige ältere Stationen aufgegeben, dafür aber mehrere neue gegründet. Die Namen der jetzt beſtehenden ſind: Fairfield, Irwinhill, Neu-Eden, Neu-Karmel, Neu-Bethlehem, Neu-Fulnek, Neu-Nazareth, Bethania, Beaufort, Parkersbay. Neuere Nachrichten klagen über manche Fälle wiederauftauchenden heidniſchen Zauberweſens unter den chriſtlichen Negern. Im J. 1827 ward die Miſſion auf Tabago erneuert, auf Einladung Hamilton's, eines Sohnes des Mannes, welcher 1790 den Anfang der Brudermiſſion veranlaßt hatte. Die Station ward Montgomery genannt.

Auf den drei Däniſchen Inſeln wurden die Fortſchritte der Brüdermiſſion durch den Engliſchen Beſitz (1808 — 1815) nicht unterbrochen; aber manche Zeit der leiblichen Noth ging über ſie hin und viele Todesfälle lichteten die Reihen der Miſſionäre. Die Negergemeinden auf den drei Inſeln zählen über 10,000 Perſonen. Seit 1841 ſind auch hier mit Genehmigung

und Hülfe der Regierung für die Kinder der Negerſklaven Schulen gegründet, und die geſammte Schuljugend, gleichviel zu welcher Confeſſion gehörig, iſt dem Unterricht der Brüdergemeinde übergeben worden. Es ſtellte ſich damit das Bedürfniß heraus, freie Neger zu Schulgehülfen auszubilden, und es ward zu dieſem Behuf auf Antigua eine Erziehungsanſtalt für Negerkinder gegründet, in welcher Kinder vom 6ten bis zum 14ten oder 15ten Jahre erzogen werden, worauf die tauglichſten zu ihrer weiteren Ausbildung ein Unterkommen in dem Schullehrerſeminar der Mico-Charity finden. Nach einer königlichen Verordnung von 1843 ſoll allen Negerkindern vom 8ten bis zum 15ten Jahre Gelegenheit verſchafft werden, an Sonnabenden und Sonntagen in den Schulen Unterricht zu erhalten und zwar unter Leitung derſelben Lehrer, denen die Beſorgung der ſchon beſtehenden acht öffentlichen Schulen obliegt. Auf St. Croix trat dieſe Verfügung am 26. Aug. 1843 in Wirkſamkeit und die ganze Jugend dieſer Inſel, 2000 Seelen an der Zahl, zu der die früheren Miſſionäre ſo gut wie gar keinen Zutritt hatten, genießt ſeitdem regelmäßigen chriſtlichen Unterricht. Auf St. Thomas ward beſchloſſen, vier Schulhäuſer für freie und unfreie Kinder zu bauen. Seit April 1844 ſind auf den Däniſchen Inſeln alle Neger der Brüdergemeinde freigelaſſen worden.

Die Baptiſtenmiſſion in Weſtindien umfaßt zwei Haupttheile: Jamaika und die Bahamas-Inſeln nebſt Hayti und Trinidad. Auf Jamaika befinden ſich 51 Hauptſtationen und Kirchen, 36 Nebenſtationen, 31 Miſſionäre, 30 Frauen, 40 Lehrer, 800 Sonntagsſchullehrer, 50 Tages- und eben ſo viele Sonntagsſchulen. Die Miſſion daſelbſt iſt zu völliger Selbſtſtändigkeit gediehen und ſteht zu den Baptiſtengemeinden England's und deren Miſſionsgeſellſchaft nicht mehr in dem früheren Abhängigkeitsverhältniß. Ein Seminar beſteht zu Calabar. Beiträge zu den Schulen wurden auch von den Quäkern geliefert. Die Zahl der Taufen, welche in allen Küſtenorten im Meere verrichtet werden, beträgt durchſchnittlich 2000 im Jahr, und die der Mitglieder der Baptiſtengemeinden in Ja-

maika über 34,000. Von 5000 Schülern werden die Tages-, von 9000 die Sonntagsſchulen beſucht.

Auf den Bahamas-Inſeln erſchienen die erſten Baptiſten am Schluſſe des Amerikaniſchen Krieges, als manche Koloniſten aus den Vereinigten Staaten nach Weſtindien überſiedelten. Es waren Sklaven, die in Nord-Amerika in die Baptiſtengemeinſchaft aufgenommen waren und nun mit ihren Herren auf dieſe Inſeln zogen. Da ſie aber nicht leſen konnten und Niemand ſie unterrichtete, ſo verringerte ſich, obgleich ſie ihre gottesdienſtlichen Übungen fortſetzten, ihre Erkenntniß und ihre Frömmigkeit. So richtete ein Sklave, der Mitglied einer der anſehnlichſten Gemeinden war, ſein Gebet an Abraham, Iſaak und Jakob. Der erſte Baptiſtenmiſſionär kam im J. 1833 an, wo die Bevölkerung der Bahamas 16,500 Seelen betrug, darunter 4200 Weiße, 3000 freie Farbige, die übrigen Sklaven. Die Miſſion verzweigte ſich von Naſſau auf New-Providence aus bald auf die übrigen Inſeln und zählte im J. 1844 ſchon 12 Haupt- und über 25 Nebenſtationen, drei Miſſionäre, ſieben Lehrer und Prediger und über 20 Helfer, 2453 Gemeindeglieder, 465 Tages- und 1389 Sonntagsſchüler. Die beſetzten Inſeln ſind New-Providence, Klein-Abaco, Eleuthera, St. Salvador, Rum Kay (Key), Exuma, Groß-Bahama, Andros, Türks-Inſel, Crooked, Ragged, und Long-Island. Faſt überall haben die Miſſionäre durch Errichtung von Mäßigkeitsvereinen der herrſchenden Trunkſucht entgegenzuwirken und ihre Arbeit zu fördern geſucht. Auf Trinidad haben ſie fünf Stationen (Port of Spain, Corbean Town, Dry River, Tacarigua, Savanna Grande), 2 Miſſionäre, 2 Lehrer, 52 Mitglieder und 95 Schüler; in Hayti die Station Port au Plat nebſt zwei anderen, und 48 Mitglieder. Einzelne Reibungen zwiſchen den Baptiſten und den Miſſionären der kirchlichen Hülfsmiſſionsgeſellſchaft auf den Bahamas-Inſeln ſind in neuerer Zeit vorgekommen.

Die Miſſionen der Methodiſten zerfallen mit Einſchluß

von Guiana in folgende fünf Diſtricte: Antigua, St. Vincent und Demerara, Jamaika, Bahamas-Inſeln und Hayti. Der Antiguadiſtrict befaßt außer Antigua die Hauptſtationen (circuits) Dominica, Montſerrat, Nevis, St. Kitts, St. Euſtache und St. Barthélemy, St. Martin und Anguilla, und Tortola, mit 45 Kapellen, 60 anderen Predigtplätzen, 21 Miſſionären, 2 Katechiſten, 45 Tagesſchullehrern, 498 Sonntagsſchullehrern, 29 Localpredigern, 14,850 vollen Gemeindegliedern, 7015 Schülern, und im Ganzen 33,660 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienſte; der St. Vincent- und Demeraradiſtrict die Hauptſtationen Kingstown, Biabou, Grenada, Trinidad, Tobago, George-Town, Mahaica, Arabian Coaſt, und Barbadoes, mit 35 Kapellen, 125 Predigtplätzen, 21 Miſſionären, 31 Tagesſchullehrern, 298 Sonntagsſchullehrern, 43 Localpredigern, 12,836 vollen Gemeindegliedern, 5083 Schülern, und im Ganzen 23,903 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienſt; der Jamaikadiſtrict die Hauptſtationen Kingston, Montegobay und Mount-Ward, Spaniſh Town, Morant-Bay, Grateful Hill, Stoney Hill, Falmouth, St. Ann's Bay, Beechamville, Bath und Port Morant, Port Antonio, Lucea, Guys Hill, Black River, Clarendon, Savannah-la-Mar, Ocho Rios und Watſonville, Duncan's und Brown's Town, Grand-Kayman, Mount-Fletcher, und Belize und Charibbtown (die beiden letzten in Honduras), mit 69 Kapellen und 41 anderen Predigtplätzen, 36 Miſſionären, 42 Tagesſchullehrern, 204 Sonntagsſchullehrern, 55 Localpredigern, 25,662 vollen Gemeindegliedern, 3656 Schülern, und im Ganzen 41,510 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienſt; der Bahamasdiſtrict die Hauptſtationen New-Providence, Eleuthera, Harbour-Inſel, Abaco, Türksinſel und Bermuda, mit 22 Kapellen, 6 Predigtplätzen, 7 Miſſionären, 2 Katechiſten, 3 Tagesſchullehrern, 200 Sonntagsſchullehrern, 32 Localpredigern, 3544 vollen Gemeinde-

gliedern, 1839 Schülern und 8637 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienſt; endlich der Haytidiſtrict die Hauptſtationen Port=Republicain, Port au Plat und Samana, Jérémie, Gonaives, und Cape=Haytien, mit 5 Kapellen, 11 Predigtplätzen, 5 Miſſionären, 4 Tagesſchullehrern, 14 Sonntagsſchullehrern, 7 Localpredigern, 261 vollen Gemeindegliedern, 280 Schülern und 860 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienſt. Die Weſtindiſchen Methodiſtenmiſſionen tragen jetzt ſchon größtentheils ihre Koſten und die Zeit ſcheint nicht ſehr entfernt zu ſeyn, wo ſie durch Miſſionsbeiträge reichlich die auf ſie verwandten Koſten erſtatten werden. Viele Negergemeinden ſorgen ſchon ohne Beihülfe der Miſſionsgeſellſchaft für ihre kirchlichen Bedürfniſſe.

Die Zahl der in Weſtindien für die Miſſion thätigen Miſſionäre und Gehülfen beläuft ſich auf mehr als 350, und über 100,000 chriſtliche Neger bilden die um ſie geſammelten Gemeinden. Die thätige Theilnahme an dem Miſſionswerke unter Weißen und Schwarzen hat ſich durch Bildung zahlreicher Hülfsvereine der Miſſionsgeſellſchaften Kund gethan, und von Weſtindien, beſonders von Jamaika her, ſind ſchon manche chriſtliche Neger in ihr fernes Vaterland heimgewandert, um ihren dortigen heidniſchen Brüdern den Frieden und die Seligkeit mitzutheilen, welche ſie im fremden Lande als Preis ihrer Leiden gefunden haben.

II. Guiana.

1. Miſſionen der Brüdergemeinde.

Die Überfahrten der Brüder nach St. Thomas auf Holländiſchen Schiffen, ihre Reiſen nach England und Nord=Amerika führten dieſelben durch Holland und gaben Veranlaſſung zu Miſſionsverſuchen in den Süd=Amerikaniſchen Kolonien der Holländer. Spangenberg (1734) und Zinzendorf (1736) wurden während ihrer Anweſenheit in Holland durch mehrfache

Aufforderungen zur Gründung von Miſſionsniederlaſſungen auf jene Gegenden aufmerkſam, und begünſtigt wurden Unternehmungen dieſer Art durch die Erbauung des Brüderhauſes Heerendyk bei Yſſelſtein, welches nach des Baumeiſters, Chriſtian David, Ausſpruch dem Heiland ein Poſthaus ſeyn ſollte, in welchem die ausziehenden Brüder eine Herberge fänden. Schon im J. 1735 waren drei Brüder, Georg Pieſch, Georg Berwig und Chriſtian von Lariſch nach Surinam vorausgeſendet worden, um vorläufig das Land und die heidniſchen Bewohner zu unterſuchen, welche letzteren theils aus den Negerſklaven in den Pflanzungen, theils aus den wilden Jagdvölkern der Urwälder beſtanden, unter denen die Arawacken die bedeutendſten waren. Nach erhaltener Conceſſion zu einer Niederlaſſung wurden 1739 fünf Brüder abgefertigt, die zu Paramaribo eine ärmliche Wohnung bezogen und von ihrer Hände Arbeit lebten. Wegen ihrer Hausgottesdienſte von der Holländiſchen Geiſtlichkeit verfolgt kauften ſie in der Nähe der Stadt eine kleine verfallene Pflanzung und ſuchten hier Gelegenheit, mit den Arawacken in Verbindung zu kommen.

Schon einige Zeit vorher, am 10. Sept. 1738, waren die Brüder Güttner und Dehne in Rio de Berbice angelangt, um dem Wunſche eines Plantagenbeſitzers in Amſterdam gemäß deſſen Negern das Wort des Lebens zu verkündigen. Sie gründeten in einem abgelegenen Theile der Kolonie, am Wironjefluſſe, den Ort Pilgerhut und ſuchten hier zugleich auf die Arawacken der Umgegend zu wirken. Die Brüder bei Paramaribo erwarben 1742 eine Pflanzung am Cottikafluſſe, von wo ſie Indianer, Neger und Juden aufſuchten; indeſſen hemmten Mißhelligkeiten in ihrer eigenen Mitte, durch den ſchwärmeriſchen und eigengerechten Regnier erregt, ihre Wirkſamkeit und 1745 ward der Poſten ſchon wieder aufgehoben.

Zu Pilgerhut herrſchte trotz des unverdroſſenen Fleißes der Brüder große Armuth und die Erfolge waren langſam. Nach einigen Jahren lernten die Miſſionäre von einem Mulattenknaben ſo viel von der Arawackenſprache, daß ſie mit deſſen Hülfe

etwas aus der evangeliſchen Geſchichte aufſetzen konnten. Mit dieſem Aufſatz wagte ſich von Zeit zu Zeit ein Bruder unter die Heiden, ſuchte ſie in der weiten Wildniß von Ort zu Ort auf, grüßte ſie freundlich, las ihnen den Aufſatz vor und ſang und betete in ihrer Gegenwart. Dieſe Reiſen waren mit den größten Beſchwerden und Entbehrungen verbunden. Sie mußten die nöthigen Lebensmittel mit ſich führen, ihre Hangematten Nachts an den Bäumen befeſtigen, durch breite Flüſſe waten und über tiefe Bäche auf einem darüber liegenden runden Baumſtamme ſetzen. Waren die Männer bei ihrer Annäherung abweſend, ſo flohen die Weiber mit den Kindern vor ihnen mit großem Geſchrei in den Wald. Nach und nach aber gewannen ſie das Zutrauen der Wilden und dieſe hörten mit ſtiller Verwunderung ihre Botſchaft an. Gegen Ende des J. 1747 entſtand unter ihnen eine große Erweckung und ſie kamen fleißig, um noch mehr von Jeſu dem Gekreuzigten zu hören. Im März 1748 ward eine alte Indianerin als der Erſtling zu Pilgerhut getauft, und noch vor Ende des Jahres 40 andere, von denen mehrere bei den Brüdern ſich anbaueten. Im Okt. 1748 langte Gottl. Sal. Schumann an, ehemals Lehrer in Kloſterbergen, welcher bald ſo große Fortſchritte in der Sprache der Arawacken machte, daß er mit ihnen ohne Dolmetſcher ſich zu verſtändigen vermochte. Er überſetzte mehrere Abſchnitte des Neuen Teſtaments und verfaßte ein Wörterbuch und eine Sprachlehre. Die Bemühungen der Pflanzer und des Holländiſchen Predigers, die Brüder zu vertreiben, und die Abſicht, ſie durch die Forderung der Eidesleiſtung und der Waffenübung zum Abzug zu bewegen, wurden durch Schumann's gründliche Verantwortung vor dem Gouverneur vereitelt, und der Schall des Wortes pflanzte ſich bis an den Maranhon fort. Indianer aus den entlegenſten Gegenden kamen herbei und ſelbſt aus den wildeſten und grauſamſten Stämmen wurden einige zum Glauben an Chriſtus gebracht. Treue und verſtändige Nationalgehülfen begleiteten ihre Landsleute auf ihre entfernten Plätze und erhielten ſie hier unter förderlicher Aufſicht.

Schwere Zeiten aber führten ſeit 1757 allmälig den Untergang der Gemeinde zu Pilgerhut herbei. Während Schumann zum Beſuch in Europa war (1758—1760), brach eine Seuche und Hungersnoth aus. Bei ſeiner Rückkehr fand er die meiſten Indianer krank; andere waren, und mit ihnen die Hälfte der Europäer in der Kolonie, ſchon geſtorben. Schumann ſelbſt ward am 6. Okt. 1760 ein Opfer der Seuche. Die Gemeinde ſchmolz auf 20 Perſonen zuſammen und die Beſuche der umwohnenden Indianer hörten auf. Ein völliges Ende ward dieſer Station durch den Negeraufſtand in Berbice im J. 1763 gemacht, da die Brüder, um ihr Leben zu retten, Pilgerhut verlaſſen mußten. Bei dieſer Gelegenheit gingen Schumann's ſämmtliche Arbeiten in der Arawackenſprache verloren.

Um den von Pilgerhut ſich immer mehr zerſtreuenden Indianern andere Sammelplätze zu verſchaffen, hatte man ſchon früher ſich bemühet, die 1745 aufgehobene Miſſion in der Nachbarkolonie Surinam zu erneuern. Ludw. Chriſtoph Dehne, der mit ausharrender Geduld von 1738 bis 1745 der Miſſion in Berbice gedient hatte, begab ſich 1754 mit Markus Ralfs nach Paramaribo, wo ſie, in Erwartung einer günſtigen Gelegenheit zur Miſſion, eine Zeit lang in der Stille ihr Schneiderhandwerk trieben. Darauf ward 1757 von fünf Miſſionären und 8 Indianerbrüdern Saron an der Saramaka angelegt, während einige Brüder als Agenten der Miſſion zu Paramaribo blieben. Faſt beſtändig am Fieber krank wohnte Dehne längere Zeit ganz allein unter den Indianern und den wilden Thieren am Corentynfluſſe in einer aus vier Pfählen mit einem Blätterdach beſtehenden Hütte, wo er in einer Hangematte ſchlief. Im Nov. 1757 erſchienen bei ihm 50 Karaiben, mit der Abſicht ihn zu ermorden; aber ſein zutrauliches Weſen ſtimmte ſie ſo ſehr um, daß ſie ihn freundlich verließen, nachdem ſie noch ſogar von ihrem Mundvorrath ihm mitgetheilt hatten. Im J. 1759 löſten ihn drei Brüder ab, welche ein Verſammlungs- und Wohnhaus baueten und dasſelbe Ephrem nannten. Vierzehn getaufte Indianer ließen ſich hier nieder.

Die Brüder erwarben ſich hier nur kümmerlich ihren Unterhalt, unter mancherlei Unruhe und Veränderung. Sie verlegten 1765 ihre Station weiter den Fluß hinauf, und nannten dieſelbe nun Hoop. In Saron ließen ſich 1760 unter den Arawacken über 100 Karaiben nieder, ſtreitbare Männer, welche entlaufene Sklaven gegen Bezahlung einzufangen pflegten, und, darum den Maron- oder Buſchnegern in den Wäldern verhaßt, dieſen zu einem Überfall am 25. Jan. 1761 Veranlaſſung gaben, bei welchem mehrere Menſchen getödtet, andere gefangen, zwei Miſſionäre verwundet und ſämmtliche Wohnungen niedergebrannt wurden. Dadurch ward die ganze Gemeinde verſprengt. Zwei Brüder, Schirmer und Cleve, erneuerten ſpäter unter großen Mühſeligkeiten die Miſſion und ſetzten ſie bis 1779 fort. Die Verſuche, die menſchenfreſſenden Karaiben mit dem Evangelium bekannt zu machen, blieben erfolglos, obgleich C. L. Schumann vielen Fleiß auf Erlernung ihrer Sprache verwendet hatte.

In Hoop belief ſich 1781 die Zahl der Gemeindemitglieder auf 167. Aus ihrer Mitte wurden Nationalhelfer ernannt, welche jedoch bei ihren Landsleuten wenig Eingang fanden, da es nach ihrer Sitte für die größte Beleidigung gehalten wird, wenn einer den anderen auch nur über eine Kleinigkeit erinnert. Auch beklagten ſich Manche, daß man ihnen immer wieder das Alte predige, da ſie es doch noch nicht vergeſſen hätten. So ſtanden die Sachen, als im März 1789 Joh. Jak. Gottlob Fiſcher hier angeſtellt ward, ein Mann von ausgezeichneter Thatkraft und Beharrlichkeit, der den Entſchluß faßte, zunächſt die äußere Lebensweiſe der Arawacken umzuformen, in der Hoffnung, ſie dann um ſo leichter für das Evangelium gewinnen zu können. Obgleich der Sprache noch unkundig, fing er eine Schule an, um durch den Verkehr mit den Kindern die Sprache ſich anzueignen, und ſchon am 1. Sept. konnte er einen Vortrag in derſelben halten. Er veranlaßte darauf die Gründung feſter Wohnſitze in einer Reihe nahe zuſammen liegender Wohnungen, und leitete Erwachſene und Kinder zu nützlichen und

einträglichen Handarbeiten und zum Feldbau an. Zu Ende Oktobers wurden ihnen Ordnungen vorgeleſen, die ſie zu befolgen verſprachen und durch welche dem heidniſchen Weſen der Zugang abgeſchnitten und zu einer geſitteten Lebensart Anweiſung gegeben werden ſollte. Am Ende des Jahrhunderts zählte Hoop 208 Einwohner, darunter 169 Getaufte. Durch den Hang der Arawacken zur Trunkenheit gerieth indeſſen bald darauf die Gemeinde in ſchlechte Umſtände. Im J. 1808 wurden von einigen jungen Leuten ſämmtliche Miſſionsgebäude in Brand geſteckt und die Miſſionäre konnten kaum das Nöthigſte retten. Nach Erwägung aller Verhältniſſe ward die Helferconferenz zu Paramaribo durch das Loos angewieſen, den Miſſionspoſten am Corentynfluſſe aufzugeben. So endigte die Miſſion der Brüder unter den Süd-Amerikaniſchen Indianern, nachdem ſie zu Pilgerhut in Berbice, zu Saron, zu Ephrem und zu Hoop im Ganzen 70 Jahre beſtanden hatte. Auch ein Verſuch, dieſe Miſſion zu erneuern (1812), mußte 1821 als faſt gänzlich fruchtlos wieder aufgegeben werden.

Bereits 1760 hatte der Gouverneur in Paramaribo den Wunſch ausgeſprochen, daß von Seiten der Brüder Miſſionäre unter die Freineger geſendet werden möchten, welche in den Bergen und Wäldern an der oberen Surinam und der Saramaka ihre Wohnſitze hatten. Dieſe Freineger, Nachkommen entlaufener Sklaven, lebten in beſtändigem Krieg mit der Holländiſchen Regierung, richteten durch ihre räuberiſchen Einfälle großen Schaden an und dienten ihren entrinnenden Landsleuten als Zuflucht. Im J. 1763 erkannte die Holländiſche Regierung, indem ſie einen Vertrag mit ihnen ſchloß, ſie als ein freies Volk an. Die Brüder gingen in den Wunſch des Statthalters ein und im Dec. 1765 langten die erſten Miſſionäre, Rud. Stoll und Thom. Jones aus Herrnhut in Begleitung von L. C. Dehne bei ihnen an, und nahmen ihre Wohnung bei dem Oberhauptmann Abini. Die von den Buſchnegern geredete Sprache war ein Gemiſch von Engliſchem, Portugieſiſchem, Holländiſchem und der Negerſprache und ihre Religion ein roher

Fetiſchdienſt. Als die Brüder in der Sprache ſo weit vorgeſchritten waren, daß ſie den Negern den Zweck ihres Kommens erklären konnten, geriethen dieſe in Furcht, daß ihre Götter dadurch erzürnt werden möchten, wenn ſie ſich mit Gran Gaddo, dem großen Gott, einließen, und ihre Zauberer kämpften eifrig gegen die Neuerungen an. Der erſte, welcher zur Sinnesänderung bewogen und am 6. Jan. 1771 mit Namen Johannes getauft ward, war der Häuptling Arabi der Nachfolger Abini's. Doch fand ſein Beiſpiel nur bei Wenigen Beifall. Viele Neger wurden gegen ihn durch ſeinen Übertritt erbittert und ſeine eigene Frau und ſeine Verwandten verfeindeten ſich mit ihm, der dadurch jedoch nicht irre gemacht bei jeder Gelegenheit ſeinen Landsleuten bezeugte, wie ſelig ein Sünder durch den Glauben an Jeſus Chriſtus werden könne. Nach mehrfacher Verlegung des Wohnſitzes wurden 1775 vier Neger getauft, zu deren Gebrauch Stoll eine Evangelienharmonie in der Negerſprache verfäßte. Erſt mit dem J. 1790 entſtand ein allgemeineres Verlangen nach dem Worte Gottes, hervorgerufen durch einen Krüppel, Namens Paulus, welcher nur durch Beſuche mit den Brüdern bekannt 1788 getauft und aus einem eifrigen Götzendiener ein eben ſo eifriger Bekenner Chriſti geworden war. Er pflegte ſeine Bekannten in ſeinem Hauſe zu verſammeln und ihnen vom Heilande zu erzählen, und als die Miſſionäre darauf die Gegend bereisten, fanden ſie weit umher die Herzen begierig nach dem Wort der Wahrheit. Der Miſſionär Wiez ward von Vielen dringend um Unterricht von dem lebendigen Gott gebeten. Als er in einem Dorfe über 1 Tim. 1, 15 anderthalb Stunden lang gepredigt hatte, baten ihn die Einwohner, daß er ihnen noch mehr ſüße Worte ſagen und noch einige Verſe ſingen möchte. Als er nun ihnen den Vers ſang: „Dein Blut haſt du vergoſſen für mich armes Würmelein," wurden ſie voll Verwunderung und Freude und ſchlugen die Hände zuſammen, und gelobten, daß ſie ſich bekehren wollten von ihren Sünden und das heidniſche Weſen fahren laſſen. Wiez überſetzte die apoſtoliſchen Briefe und die Idea fidei fratrum in ihre Sprache.

Indeſſen erlebten die Brüder doch nur wenig Freude an ihrer kleinen Gemeinde; ein heidniſcher Wandel riß beſonders unter der Jugend ein. Der Bruder Mähr, der ſeit 1794 dieſen ſchwierigen Poſten unter harten Prüfungen beſetzt hielt, zuletzt allein mit ſeiner kranken Frau, ward 1812 auf ſein Verlangen abberufen. Der wenigen Getauften, die ihrem Bekenntniſſe treu blieben, nahm ſich der alte Häuptling Johannes Arabi als Nationalgehülfe bis zu ſeinem Tode (1821) an. Auch fuhren die Brüder fort, von Zeit zu Zeit Beſuche unter den Maronnegern zu machen, die endlich, auf die ſtürmiſchen Bitten derſelben, im J. 1840 zur Wiederaufrichtung einer feſten Station in dem früher beſetzten Bambey führten, wo die Neger dem Miſſionär Schmidt ein Haus, eine Kirche und eine Schule baueten.

Die Brüder in Paramaribo, welche das Schneiderhandwerk betrieben, kauften hier 1767 ein Haus und Grundſtück, wo ſie 1778 eine Kirche baueten. Von da aus wirkten ſie auch auf die umliegenden Pflanzungen, in deren Nähe ſie ſpäter die Station Sommelsdyk gründeten. Durch den Krieg ward die Verbindung mit Europa längere Zeit unterbrochen. Erſt die Beſitznahme von Surinam durch die Engländer ſtellte jenen Verkehr wieder her. Nach mehrfachem Wechſel der Herrſchaft kam die Kolonie Surinam 1816 an Holland zurück. Die Engliſche Obrigkeit hatte die Miſſion zwar ſehr günſtig behandelt; doch waren die politiſchen Verhältniſſe ihrem Gedeihen nicht wenig hinderlich. Sommelsdyk ward 1817 wieder aufgegeben. Dagegen in Paramaribo ſelbſt hatte das Evangelium unter den zahlreichen Negern und Farbigen, ſowohl Sklaven als Freien, guten Fortgang. Eine Feuersbrunſt, durch welche 1821 der ſchönſte Theil der Stadt in Aſche gelegt ward, trug Vieles dazu bei, die Gemüther für die Annahme des Wortes empfänglich zu machen, und 96 Erwachſene wurden in dieſem Jahre getauft. In den Schulen wurden die Negerkinder im Leſen, Singen, Lernen von Sprüchen und Verſen geübt. Ein wichtiges Geſchenk empfingen die Brüder von der Londoner Bibelgeſell-

ſchaft in dem gedruckten neger-engliſchen Neuen Teſtament, deſſen ſie ſich bis dahin nur handſchriftlich hatten bedienen können. Da die große Maſſe der Neger keine andere Sprache verſteht, ſo ward dadurch dem Worte Gottes der Weg in ihre Hütten gebahnt. Im J. 1831 zählte die Negergemeinde in Paramaribo 3089 Seelen, wozu noch 264 auf den Pflanzungen kamen. Allmälig ward die Stimmung unter den Pflanzern der Miſſion geneigter und gegenwärtig haben die Brüder zu 120 Pflanzungen unter den 500 in Surinam befindlichen freien Zutritt. Sie legten vier neue Stationen in Surinam an: Charlottenburg und Worſteling Jacobs (1837), Salem (1840) und Ruſt en Werk (1844). Die Negergemeinden zählen ungefähr 7000 Mitglieder.

2. Britiſche Miſſionen.

Seit der Britiſchen Beſitznahme eines anſehnlichen Theiles des bis dahin Holländiſchen Guiana ward die Aufmerkſamkeit der Britiſchen Miſſionsgeſellſchaften auf dieſe Gegenden hingelenkt. Die Londoner Geſellſchaft ſendete 1807 den Miſſionär Wray nach Demerara, wo er auf der Station Le Reſouvenir mit vielem Erfolge unter den Negerſklaven wirkte. Auch beſuchte er von hier aus die Sklaven in Berbice. Der Widerſtand der Pflanzer und der Kolonialregierung ward durch das Britiſche Miniſterium in Schranken gehalten. Zu Le Reſouvenir ward 1824 der Miſſionär John Smith der Theilnahme an einem Negeraufſtande beſchuldigt und von einem parteiiſchen Gerichte zum Galgen verurtheilt. Zwar ward er von dem Könige von England begnadigt und durch die überzeugendſten Beweiſe ſeiner Unſchuld vor ſeinen Landsleuten glänzend gerechtfertigt; aber er ſtarb im Gefängniſſe, ein Opfer der ihm widerfahrenen Mißhandlung, von allen Freunden der Miſſion ſchmerzlich beklagt und von ſeiner Geſellſchaft noch zwanzig Jahre nach ſeinem Tode dadurch geehrt, daß eine in Georgetown, der Hauptſtadt Demerara's, erbauete Miſſionskirche

nach ſeinem Namen Smith-Chapel genannt ward[1]). Die Londoner Geſellſchaft zählt jetzt in Demerara 7 Stationen (Smith-Chapel in Georgetown, Ebenezer Chapel, Freedom Chapel, Canal Nr. 1, Montroſe, Luſignan, Leguan-Inſel), in Berbice 9 Stationen (New-Amſterdam, Lonsdale, Ithaca, Hanover, Rodborough, Fearn Chapel, Orange Chapel, Brunswick Chapel, Albion Chapel). Auf den meiſten derſelben ſtehen eingeborene Gehülfen den Europäiſchen Miſſionaren zur Seite. In Demerara ſind ferner 3 Methodiſtenſtationen, welche in Verbindung mit der Miſſion der Methodiſten auf St. Vincent ſtehen. Die Freilaſſung der Sklaven iſt auch hier für das Miſſionswerk von dem förderlichſten Einfluſſe geweſen. Die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft, von dem Wunſche beſeelt, die von der Brüdergemeinde verlaſſene Indianermiſſion wieder aufzunehmen, errichtete 1831 eine Station am Mazamni, einem Nebenfluſſe des Eſſequebo, welche Bartica Point genannt und 1837 nach Bartica Grove verlegt ward. Ein andrer Miſſionär der Geſellſchaft ließ ſich 80 Stunden weiter landeinwärts unter den Indianern in Warraporta am Eſſequebo nieder. Mehr als die Hälfte der Einwohner der Kolonie empfängt jetzt chriſtlichen Unterricht und beſucht regelmäßig den öffentlichen Gottesdienſt.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Auſtralien oder Polyneſien.

James Wilſon, Miſſionsreiſe in das ſüdl. ſtille Meer in den Jahren 1796, 1797, 1798 mit dem Schiffe Duff. Aus dem Engliſchen überſetzt mit Anmerkg. von Canzler. Berl. 1800. *W. Ellis*, Polynesian researches. Lond. 1830. 2 Bde 8. (Vgl. Ev. K. Z. 1830. Nr. 80. 99; 1832. Nr. 47 ff.) Journal of Voyages and Travels by the Rev. *D. Tyerman* and *G. Bennet* Esq., deputed from the Lond. Miss. Soc. to visit

1) Einige Züge aus dem Leben des ſel. vollendeten Miſſionärs J. Smith in Demerara: Baſ. M. Mag. 1824. H. 4. S. 620 ff.

their various stations in the South-Sea-Islands, China etc. between the years 1821 and 1829. Compiled by original documents by *J. Montgomery*. Lond. 1831. 2 Bde. 8. *C. S. Stewart*, a visit to the South-Seas — during the y. 1829 and 1830. Lond. 1832. 2 Bde. 8. Auszug: Baſ. M. Mag. 1839. H. 1. F. Krohn, das Miſſionswerk in der Südſee. Ein Beitr. z. Geſch. v. Polyneſien. Nebſt neuen Nachrichten u. Documenten über die Geſellſchaftsinſeln. Hamb. 1833. 8. (Vgl. Rheinw. Rep. VI, 163 ff.). *John Williams*, a narrative of miss. enterprises in the South Sea Islands. Lond. 1837. 8. (J. Williams, Geſch. d. neueſt. Miſſionsunternehmungen auf den Südſeeinſeln. Mit e. Karte. Baſ. M. Mag. 1838. H. 1.) 3. Aufl. Daſ. 1840. History of the establishment and progress of the christian religion in the Islands of the South Sea with preliminary notices of the Islands and of their Inhabitants. New-York 1841. 8. The Night of Toil, or a familiar account of the labours of the first missionaries in the South Sea Islands. By the Author of the „Peep of Day." 2. A. Lond. 1843. 8. C. E. Meinicke, die Südſeevölker und das Chriſtenthum, eine ethnograph. Unterſuchung. Prenzl. 1844. 8. M. F. Beſſer, John Williams, der Apoſtel der Südſee. Ein Volksbuch. (M. e. Karte.) Berl. 1845. 8. — Baſ. M. Magazin 1817. H. 2; 1818. H. 3; 1819. H. 2; 1821. H. 4; 1824. H. 2; 1827. H. 2. 4; 1828. H. 1; 1830. H. 1; 1832. H. 1. 2; 1833. H. 1; 1836. H. 4; *W. Ellis*, the history of the London Miss. Society. Vol. I. Lond. 1844. S. 1—434.

E. W. Löhn, Mittheilungen über die Religion der Polyneſier oder der Tabuländer: Illgen, Zeitſchr. f. d. hiſt. Theol. 1842. H. 4. S. 155—172.

Voyage au pôle sud et dans l'Océanie sur les corvettes l'Astrolabe et la Zélée — pendant les années 1837—1840 sous le commandement de *M. J. Dumont d'Urville*. 1. Série. Histoire du voyage. Par. 1841—44. Bd. 1—6. (Dieſe erſte Serie iſt auf 10 Bände berechnet.)

Zwiſchen der ſüdlichen Hälfte Aſien's und Amerika's, in den weiten Gewäſſern des ſtillen Meeres, liegt ein aus Tauſenden von Inſeln beſtehender Welttheil, welcher erſt ſeit dem letzten Viertheile des vorigen Jahrhunderts in Europa genauer bekannt und kaum bekannt auch ſchon ein Arbeitsfeld der Evangeliſchen Miſſion geworden iſt, auf welcher dieſe ihre größten und überraſchendſten Siege gefeiert hat. Nach der Bevölkerung ſcheidet ſich dieſe Inſelwelt in zwei Abtheilungen. Die nordöſtlich belegenen Inſeln werden von einem Malayengeſchlechte bewohnt, welches an Hautfarbe hellbraun, auf manchen Gruppen der Süd-

europäiſchen Weiße ſich nähernd und durch regelmäßige und ſchöne Körperbildung ausgezeichnet, bei allem wilden und kriegeriſchen Sinne, doch meiſtens für Bildung und Geſittung ſich ſehr empfänglich und zugänglich erwieſen hat. Zu dieſen Inſeln gehören die Geſellſchafts- mit den Georgiſchen Inſeln, die niedrigen oder gefährlichen (Paumotu-)Inſeln, die Auſtral-, die Hervey-, die Samoas- oder Schiffer-Inſeln, die Marqueſas, die Sandwich-, die Freundſchafts-Inſeln, Neuſeeland, und als Übergang zu dem Negergebiet die Fidſchi-Inſeln. Auf den ſüdweſtlichen Inſeln dagegen hauſet ein wildes und häßliches, bis dahin allen Civiliſationsverſuchen faſt unzugängliches Negergeſchlecht, Papuas genannt, welche den Afrikaniſchen Negern im Übrigen ziemlich ähnlich, hauptſächlich durch ihre dünnen und mageren Arme und Beine von dieſen ſich unterſcheiden. Sie bilden die eingeborene Bevölkerung in Neu-Holland, welches auch im engeren Sinne Auſtralien und ſeiner Größe wegen der Auſtraliſche Continent genannt wird, in Vandiemensland, Neu-Britannien, Neu-Island, Neu-Hannover, den Admiralitäts-Inſeln, Neu-Georgien, den neuen Hebriden oder dem Heiligengeiſt-Archipel und Neu-Caledonien. Die Miſſion hat es bis dahin vorzugsweiſe mit der Malayiſchen Bevölkerung des Welttheils zu thun gehabt. An derſelben nehmen von den Britiſchen Geſellſchaften die Londoner, die der Methodiſten und die kirchliche nebſt der Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums Theil. Die Londoner, die Anfängerin der Miſſionen in dieſem Inſelreiche, hat die Geſellſchafts- mit den Georgiſchen Inſeln, die Hervey- und die Samoas- oder Schiffer-Inſeln beſetzt und unter ihrem Einfluſſe hat ſich das Chriſtenthum auf den Paumotu- und den Auſtral-Inſeln verbreitet. Gegen 50 Miſſionäre derſelben befinden ſich gegenwärtig in den Südſeeinſeln, welche, unterſtützt durch eine große Anzahl von Nationalgehülfen, auf beinahe 40 Inſeln unter einer Bevölkerung von 100,000 Seelen arbeiten. Auf 30 dieſer Inſeln iſt der Götzendienſt mit allem

Elende, welches er im Gefolge hat, völlig ausgerottet und mehr als 90,000 Eingeborene, unter ihnen 6000 Communicanten, bekennen ſich zu Chriſtus. Die Wesleyaner halten die Freundſchafts-, die Fidſchi-Inſeln und Neuſeeland beſetzt, die kirchliche Geſellſchaft ebenfalls Neuſeeland, wo auch die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums einige Stationen hat. Die Amerikaner walten auf den Sandwich-Inſeln. Außerdem hat die Norddeutſche Miſſionsgeſellſchaft an dem Miſſionswerke auf Neuſeeland Theil, während Goßner'ſche Miſſionäre auf der Chatham-Inſel ſich befinden. Von dem Gebiete der Papuasbevölkerung iſt Auſtralien und Vandiemensland durch Methodiſten, das erſtere auch durch Deutſche Miſſionäre der Dresdener Geſellſchaft und der Goßner'ſchen Anſtalt beſetzt. Die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums hat ebenfalls in Auſtralien eine große Anzahl von Stationen. Auf den neuen Hebriden haben Londoner Miſſionäre wiederholte Bekehrungsverſuche gemacht, welche indeſſen bisher nur von ſehr geringem Erfolg geweſen ſind.

Seit dem J. 1834 ſind die Evangeliſchen Miſſionen in der Südſee, beſonders auf Tahiti und den Sandwich-Inſeln, durch Römiſche Miſſionäre, welche im Einverſtändniſſe mit der Franzöſiſchen Politik und unter dem Schutz Franzöſiſcher Kriegsſchiffe ſich eindrängten, vielfach beunruhigt und zerſtört worden. Der wenig verhehlte Zweck dieſer Römiſchen Miſſionen iſt, die Proteſtanten der Früchte ihrer langen und mühſamen Arbeit zu berauben. Dieſelben haben es nicht ſowohl auf die Ausrottung des Götzendienſtes unter den Unbekehrten abgeſehen, deren es doch noch eine große Anzahl in jenen Gewäſſern gibt, als vielmehr auf die Einverleibung der bereits von Proteſtanten Bekehrten, unter welchen ſie den Samen der Zwietracht und der Verwirrung ausſäen, ohne ihnen etwas Beſſeres zu bringen als Lateiniſche Gebetsformeln und pomphafte Ceremonien.

I. Das Malayengebiet.

Um die Zeit, wo der Verkehr Polyneſien's mit den chriſtlichen Völkern begann, gingen die letzteren bereits ſichtbar und mit raſchen Schritten ihrem gänzlichen Verfalle entgegen. Die Laſter nahmen überhand, die ſittliche und bürgerliche Ordnung war in vollſter Auflöſung begriffen, und die Bevölkerung verminderte ſich in auffallender Weiſe. Der Verkehr mit den Europäern, die von dieſen nebſt dem Branntwein und dem Feuergewehr eingeführten Krankheiten dienten nur zur Beſchleunigung dieſes Proceſſes, und werden daher mit Unrecht als die Urſachen desſelben betrachtet. Urſprünglich und hauptſächlich war es vielmehr der eigene verderbte Zuſtand der Bevölkerung, welcher ſie dem Untergange unfehlbar entgegen geführt haben würde, wenn nicht in dem Evangelium das Heilmittel ihnen zugekommen wäre, welches allein ihnen neue Lebenskraft einzuhauchen im Stande war.

Die Vorſtellungen von dem idylliſchen und unſchuldigen Naturzuſtande des Volkes, durch vorüberreiſende Seefahrer und miſſionsfeindliche Beſucher in Umlauf gebracht, hat eine gründlichere Kenntniß längſt zerſtreuet. Neben der Lichtſeite einer gewiſſen Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und Gaſtfreiheit hat man die tiefſten und überwiegendſten Schattenſeiten entdeckt: Rachſucht und Grauſamkeit, Kindermord und mit Menſchenfreſſerei verbundene Menſchenopfer, blutige Kriege und eine Alles überbietende mehr als thieriſche Sinnlichkeit. Das Verbrechen des Kindermordes ward in einer ſo großen Ausdehnung geübt, daß auf den Geſellſchaftsinſeln während der beiden letzten Decennien des Heidenthums mindeſtens zwei Drittheile aller neugeborenen Kinder, hauptſächlich Mädchen, unmittelbar nach der Geburt getödtet wurden. Die eheliche Verbindung hatte nur äußerliche Bedeutung und geſtattete jede Zügelloſigkeit; auch war Vielweiberei bei den Vornehmen herrſchend. Eine förmliche Organiſation hatte die Frechheit und das Laſter in der Areoigeſellſchaft

empfangen, welche auf den Geſellſchaftsinſeln ihr Weſen trieb. Zu derſelben gehörten nur Adelige, die ohne Rückſicht auf den Staat, in welchem ſie lebten, zuſammen ein Ganzes bildeten, welches in ſieben durch die Verſchiedenheit der Tättowirung ſich ſchon äußerlich unterſcheidende Abtheilungen zerfiel. Ein Mitglied dieſer Geſellſchaft zu ſeyn, war mit manchen Vorrechten und Vortheilen verbunden. Von Inſel zu Inſel umherſchweifend führten die Areois ſchamloſe Tänze und Schauſpiele auf und ſchwelgten während der Zeit ihrer Anweſenheit auf Koſten derjenigen, welche ſie beſuchten, in den mannichfachſten und unmäßigſten Genüſſen. Die zur Geſellſchaft gehörigen Frauen waren zum Kindermorde verpflichtet.

Die Götterlehre gründete ſich auf Verehrung und Anbetung der Seelen der Verſtorbenen, woraus ſich die vielen auf jeder Inſel verſchiedenen und von Zeit zu Zeit ſich verändernden Götternamen erklären. Könige und Häuptlinge gingen nach ihrem Tode in die Zahl der Götter über, unter denen jedoch gewiſſe gemeinſame Hauptgottheiten hervorragen. Der Hauptgott aller Südſeevölker iſt T a a r o a, der unerſchaffene Schöpfer der übrigen Götter, der Welt und der Menſchen. Jedoch waren er und die oberen Götter nicht diejenigen, welchen vorzugsweiſe Verehrung dargebracht wurde. Dieſe ward vielmehr den unter die Götter aufgenommenen Menſchen in höherem Maße zu Theil, um welche zahlreiche mythologiſche Sagen ſich gebildet hatten. Durch dieſen üppig wuchernden beſtändigen Zuſchuß an Gottheiten war die alte Götterlehre und Religion ſehr in Verfall und in Vergeſſenheit gerathen, und die Zerriſſenheit der Inſelwelt ſpiegelte ſich in dieſer Zerriſſenheit der mythologiſchen Dichtung. Die Götter dachte man ſich in einem an allen ſinnlichen Genüſſen reichen Wohnſitz. Die dorthin gelangenden Todten wurden von den Göttern verzehrt, dann aber wiederhergeſtellt, ein Mythus, durch welchen ihre Vergöttlichung veranſchaulicht werden ſollte. Ausſchließlich böſe Götter kannte man nicht; vielmehr dachte man ſich alle in derſelben Art wie die Menſchen, zugleich gut und böſe, und forderte von ihnen des

Guten nicht mehr als was Menſchen verleihen können. Jeden Unfall und beſonders Krankheit betrachtete man als Zeichen ihres Zornes und bei der letzteren ward angenommen, daß der Gott in den Leib des Menſchen krieche und ſeine Eingeweide verzehre; während man aber unter dieſen widerwärtigen Umſtänden den Zorn der Götter zu beſchwichtigen ſuchte, war es unerhört, ihnen für erwieſene Wohlthaten zu danken.

Sehr eng verbunden mit dieſen Vorſtellungen von dem Weſen und der Wirkſamkeit der Götter iſt eine durch die ganze hellfarbige Bevölkerung Polyneſien's ſich hindurchziehende Scheidung aller irdiſchen Dinge in zwei Gebiete, ein heiliges und ein profanes. Eine furchtbare, bei jeder Verletzung Unheil verbreitende Macht, nicht von einzelnen Göttern hergeleitet, zieht ſich durch die ganze ſichtbare Welt, und ſcheidet alle Menſchen, Dinge, Verhältniſſe und Beſchäftigungen nach beſtimmten, oft ſehr verwickelten Geſetzen in zwei Hälften. Der eine Theil, das Tabu- oder Ra-Gebiet, iſt unmittelbar von den Göttern bewohnt und ihrem alleinigen Dienſte geheiligt; der andere iſt Noa d. h. gemein, und kann nur zu ſeiner unausbleiblichen Vernichtung mit dem erſten in Berührung kommen. Die Strafe der Götter oder vielmehr die von ſelbſt wirkende verderbliche Kraft der heiligen Sache oder Perſon folgt unabwendbar jeder Übertretung des Bannes, der ſie von beſtimmten Perſonen und beſtimmten Benutzungen abſondert, wobei es keinen Unterſchied macht, ob die Verletzung beabſichtigt war oder nicht. Der gemeine Mann mußte ſterben, der höher geſtellte ward in eine geringere Klaſſe verſetzt. Das Tabu haftete auch auf dem Eigenthum gewiſſer bevorrechteter Menſchen, der Könige und der Häuptlinge und konnte auch durch Berührung auf Dinge aus dem gemeinen Bereiche übertragen werden. Es war aber möglich, durch gewiſſe Ceremonien die tabu gewordenen Dinge wieder zu entheiligen und dem gemeinen Gebrauche zurückzugeben. Alles was der König berührte war ſein Eigenthum, bis er das Tabu aufhob. Dieſe ſtrengen Formen überdauerten den längſt eingetretenen Verfall des religiöſen Lebens.

Der Cultus zeigt dieſelbe Vielgeſtaltigkeit und Verwirrung wie die Götterlehre. Götterbilder wurden verehrt, aber nicht als Götter, ſondern nur als Wohnſitze von Göttern während der Dauer von Ceremonien. Daneben wurden aber auch, beſonders auf den weſtlich gelegenen Inſelgruppen, wo es keine Idole und keine Tempel gab, noch andere Gegenſtände als Aufenthaltsorte der Götter angeſehen, gewiſſe Vögelarten, Hunde, Ratzen, Eidechſen u. ſ. w. Die Prieſter bildeten einen beſonderen Stand, in welchen der Eintritt jedoch nur Königen und Vornehmen offen war. Feſte wurden theils in regelmäßiger Wiederkehr, theils bei gewiſſen beſonderen Ereigniſſen, z. B. bei Hochzeiten, gefeiert. Opfer waren in den öſtlichen Inſelgruppen ſehr häufig; ſie beſtanden vorzüglich in Lebensmitteln. Allethalben wurden aber auch Menſchenopfer dargebracht, wozu man theils Kriegsgefangene, theils Menſchen aus dem gemeinen Volk verwendete. Die Leichen wurden den Göttern vorgelegt und dann begraben. Auch Kinder wurden geopfert, beſonders bei Krankheiten der Vornehmen. Mit dieſen Menſchenopfern ſteht die Sitte des Menſchenfreſſens, welche bei mehreren Südſeevölkern allgemein herrſchte, in ſehr genauem Zuſammenhange. Wenn der Gott die Verſtorbenen verzehrte und dieſer Nahrung für bedürftig zu ſeinem eigenen Wohlergehen angeſehen ward, ſo war es nur folgerecht, wenn auch die Vornehmen dasſelbe mit den Leichen thaten. Dies ſcheint die Veranlaſſung zu jener rohen und empörenden Gewohnheit gegeben zu haben, welche man allmälig, die urſprüngliche Bedeutung vergeſſend, aus bloßem Wohlgeſchmack beibehielt.

Zu der religiöſen Sitte gehörten auch Gebete bei Krankheiten, Augurien und Bezauberungen. Die Tempel, urſprünglich nur Begräbnißplätze, was ſie auf den weſtlichen Gruppen auch ſtets geblieben ſind, zerfielen nach den Klaſſen der Götter in drei Abtheilungen. Bei den Beerdigungen wurden Wehklagen veranſtaltet, deren Stärke ſich nach dem Range des Verſtorbenen richtete. Der Schmerz äußerte ſich auch in freiwilliger Verſtümmelung; ja aus eigenem Antriebe tödtete ſich bisweilen die geachtetſte Frau des Verſtorbenen.

Eine ſehr ausgebildete Geſtalt hatten die Staats- und Verfaſſungsformen. Durch die Annahme eines nicht blos äußerlich, ſondern in des Menſchen geiſtigem Weſen ſelbſt begründeten Unterſchiedes zerfiel alles Volk in zwei Klaſſen: Vornehme und Geringe, oder ſolche die tabu ſind oder die dies nicht ſind. Die Vornehmen genoſſen nicht blos das größte Anſehen und die bedeutendſte Stellung im Staate, ſondern waren auch im Beſitze vieler anderer Vortheile. Weil Niemand wagte, ſich ihrem Willen zu widerſetzen, da ſie mit göttlicher Natur begabt und einſt in die Zahl der Götter überzugehen beſtimmt waren, ſo waren ſie zu großer Macht und ungewöhnlichem Reichthum gelangt. Sie hielten ihre Geſchlechter von aller Vermiſchung mit fremdem Blute rein und die Früchte ihres Umganges mit Perſonen aus dem niederen Volke wurden ſofort nach der Geburt vertilgt. Wie ſie an Größe und Schönheit der körperlichen Geſtalt hervorragten, ſo waren ſie auch an geiſtiger Anlage und Bildung dem niederen Volke weit überlegen, und da ſie zugleich nach weiterer Vervollkommnung Verlangen trugen, ſo fanden bei ihnen die chriſtlichen Lehrer überall den erſten und leichteſten Eingang. Der Adelsklaſſen ſind faſt allethalben drei: Könige, hoher und niederer Adel. Alles Übrige war niederes Volk und beſaß die Kraſt des Tabu nicht. Zwar waren dieſe gemeinen Leute perſönlich frei, hatten aber am Grundeigenthum keinen Antheil. Die Ländereien der Vornehmen bebauend erhielten ſie dieſe durch ihrer Hände Arbeit, ohne ſich ſelbſt aus ihrer fortwährenden Armuth herausarbeiten zu können, und daher einem Leben des Elendes und der Noth rettungslos verfallen. Dieſe Unſicherheit des Erwerbes und Beſitzes für alle Unadeligen hat an manchen Orten das Heidenthum überlebt. Außer dem in verſchiedene Klaſſen ſich ſcheidenden niederen Volke gab es auch noch Sklaven, im Kriege gefangene Feinde, aber nur in geringer Anzahl.

Die Polyneſiſchen Sprachen zerfallen in zwei große Abtheilungen, von denen die eine die auf den weſtlichen Inſelgruppen geſprochenen, die Sprachen der Karolinier und Radaker, die andere, deren Grenze nördlich von der Kingsmillgruppe fällt, die

der größtentheils bekehrten Südſeevölker umfaßt. Die letzteren ſtehen unter einander in ſehr genauer Übereinſtimmung und Verwandtſchaft ſowohl hinſichtlich der Stämme als auch hinſichtlich der grammatiſchen Verhältniſſe und der Satzbildung. Es gibt ſolcher Sprachen acht: die Hawaiiſche, Marqueſaniſche, Tahitiſche (mit der auf den Auſtralinſeln geredeten), Rarotongiſche, Samoiſche, Tongiſche, Vitiſche (Fidſchi-) und Neuſeeländiſche Sprache. Jede Sylbe hat nicht mehr als Einen Conſonanten und keine geht anders als auf einen Vocal aus. Der Wörtervorrath iſt nur gering, die grammatiſche Bildung im höchſten Grade dürftig. Die Haupteigenthümlichkeit in der letzteren Beziehung iſt, daß den Südſeeſprachen das Verbum eigentlich fehlt. Eine Literatur fanden die chriſtlichen Miſſionäre bei den Südſeevölkern nicht vor, nicht einmal eine Schriftſprache.

Vorgearbeitet ward der Miſſion in gewiſſer Weiſe durch den Handelsverkehr, welchen die chriſtlichen Völker mit den Inſeln der Südſee anknüpften, und durch die Anſiedelung entlaufener Matroſen und aus Port Jackſon entkommener Verbrecher. Zwar wurde durch dieſe Art von Koloniſten und durch die Mannſchaften der fremden Handelsſchiffe, welche nur ihren Lüſten und ihrem Vortheile lebten und die Eingeborenen oft hart, roh und hinterliſtig behandelten, an ſich ein verderblicher Einfluß geübt und den Beſtrebungen der Miſſionen entgegengewirkt. Aber ohne daß ſie es wußten und wollten, mußten, nach Gottes Leitung, doch auch ſolche Menſchen dem Chriſtenthum auf dieſen Inſeln Bahn brechen, theils dadurch, daß ſie auf die Anſichten der Eingeborenen einen zerſtörenden Einfluß übten und den Untergang des Alten beſchleunigten, theils ſchon dadurch, daß ſie die Inſulaner an das Weſen und die Lebensart der Europäer gewöhnten.

1. Die Geſellſchaftsinſeln.

Narrative of a mission to Otaheite. Lond. 1818. H. Lutteroth, Geſch. der Inſel Tahiti und ihrer Beſitznahme durch die Franzoſen. Aus d. Franzöſ. v. Th. Bruns. M. e. Karte. Berl. 1843. 8. Das Evan-

gel. auf Otaheiti: Harleß, Zeitſchr. für Proteſt. 1843. Jul. H. Wegener, Geſch. der chr. Kirche auf dem Geſellſchaftsarchipel. 1. Bd. (bis 1815). Berl. 1844. 8. Der Sieg des Kreuzes auf Tahiti und den Geſellſchaftsinſeln überhaupt. Geſchichtserzählung zunächſt für die Jugend. Aus d. Engl. m. Vorw. v. W. Hoffmann. Baſ. 1844. 8. R. Dietſch, überſichtl. Darſtellung der Geſchichte von Tahiti. Grimma 1844. 8. Iles Taïti, esquisse hist. et géogr., préc. de considérations génér. sur la colonisation franç. dans l'Océanie par *Vincendon Dumoulin* et *C. Desgraz*. Par. 1844. 2 Bde. 8. W. F. Beſſer, der Miſſionär u. ſein Lohn oder die Früchte des Evangel. in der Südſee. Halle 1846. 8. (Bearbeitung von: *G. Pritchard*, Cons. in the Islands of the Pacific, the missionary's reward; or the success of the Gospel in the Pacific.)

Brief Statement of the aggression of the French on the Island of Tahiti, and the unjust assumption of French dominion in that Island, by the Directors of the London Miss. Soc. Lond. 1843. 8. (D. v. Gerlach), die Franzöſ. Beſitznahme Tahiti's: Ev. K. Z. 1844. Nr. 48. *Duby*, histoire de la destruction des missions évangéliques à Taïti en 1844 et des causes qui l'ont amenée. Valence 1845. 8.

Unter dem Namen der Geſellſchaftsinſeln werden zwei unter dem 17ten Grade ſüdlicher Breite belegene Inſelgruppen begriffen, welche durch natürliche Bildung und durch den Charakter und die politiſchen Verhältniſſe ihrer Bewohner ſich als ein zuſammengehöriges Ganze darſtellen. Die Engländer legen der ſüdöſtlichen Gruppe mit den Hauptinſeln Tahiti und Eimeo und den kleineren Tapuamanu, Maitea und Tetuaroa den beſonderen Namen der Georgiſchen Inſeln bei, während ſie den Namen der Geſellſchaftsinſeln auf die nordweſtliche Gruppe mit den Inſeln Rajatea, Tahaa, Huahine, Borabora, Maurua und Tabai beſchränken. Der Flächeninhalt aller dieſer Inſeln beträgt nicht mehr als 40 Quadratmeilen.

Die wichtigſte dieſer Inſeln, Tahiti, ward bereits 1606 durch den Spanier Quiros aufgefunden und Sagittaria benannt, aber erſt mit den Beſuchen, welche die Europäiſchen Seefahrer Wallis, Bougainville und Cook (1767 — 1769) hier und auf den anderen erſt von ihnen entdeckten Inſeln machten, begann eine Kunde von denſelben ſich in der alten Welt zu verbreiten. Cook erſchien ſpäter noch mehrere Male (1773,

1774, 1777). Bald nach ſeinem dritten Beſuche ließen ſich zwei Römiſch-Katholiſche Miſſionäre aus Lima, welche mit einem Peruaniſchen Schiffe gekommen waren, auf Tahiti nieder, machten ſich aber mit der nächſten Gelegenheit, zehn Monate ſpäter, aus Furcht vor den Menſchenopfern wieder davon. Um dieſe Zeit war die Herrſchaft über die Georgiſchen Inſeln unter mehreren Fürſten getheilt. Doch gelang es allmälig einem derſelben, Namens Otu, welcher um 1790 den Namen Pomare annahm, nach mehrfachen Umwälzungen und Kriegen ſich zum Herrſcher der ganzen Gruppe aufzuwerfen, wobei er ſich der Hülfe einiger Engliſcher Matroſen bediente, welche als Meuterer und Flüchtlinge zu Tahiti ſich niedergelaſſen hatten. Dieſe Inſel zählte damals nur noch etwa 16,000 Einwohner.

Das große Intereſſe, welches die Berichte der erſten Beſucher in Europa für dieſe Inſeln erweckt hatten, bewirkte, daß die Londoner Miſſionsgeſellſchaft mit ihnen ihre Unternehmungen anzufangen beſchloß. Am 10. Aug. 1796 lichtete das Schiff Duff, welches unter Führung des Capitäns Wilſon die erſten Sendboten jener Geſellſchaft den Inſeln des ſtillen Meeres zuführen ſollte, die Anker; am 12. Nov. langte es vor Rio de Janeiro an, und am 1. März 1797, nachdem ſtürmiſches Wetter es hatte rathſamer erſcheinen laſſen, anſtatt des Weges um das Cap Horn den freilich weiteren Weg um das Cap der guten Hoffnung einzuſchlagen und demnach von Weſten her ſich dem ſtillen Meere zu nähern, erblickten die Miſſionäre in der Ferne die Berggipfel von Tahiti. Am Sonntage dem 5. März kamen ſie dem Diſtricte Atehuru gegenüber an und ſetzten die freudig ihnen entgegeneilenden Inſulaner nicht wenig dadurch in Erſtaunen, daß ſie ihre Lebensmittel des heiligen Tages wegen nicht kauften und ihre Weiber zurückwieſen. Am folgenden Tage ward in der Matavaibai Anker geworfen. Der Capitän, welcher das ganze Unternehmen mit großer Umſicht leitete, und einige Miſſionäre begaben ſich an das Land und erhielten von dem Diſtrictshäuptling zur Wohnung ein Haus angewieſen, welches für den Capitän Bligh auf den Fall ſeiner Rückkehr erbauet

worden war, und den Namen des Engliſchen Hauſes führte. Zwei auf der Inſel angeſiedelte Schwediſche Matroſen dienten als Dolmetſcher. Unterdeſſen war auch Otu, Pomare's Sohn, eingetroffen und nahete ſich auf einem ſeiner Diener reitend. Man bedeutete ihm, daß Einige der Angekommenen auf Tahiti ſich niederzulaſſen gedächten, um ſein Volk in allen nützlichen Dingen zu unterweiſen, und daß man ein Stück Land mit Brot- und Kokosbäumen zum Eigenthum begehre, wobei übrigens das Verſprechen gegeben ward, ſich in die heimiſchen Angelegenheiten nicht zu miſchen und die mitgebrachten Waffen nur zur Vertheidigung zu gebrauchen. Der Fürſt ſchenkte ihnen ſogleich das von ihnen bewohnte Haus und erlaubte ihnen, ſich Land nach ihrem Belieben auszuwählen. Auch Pomare ſelbſt fand ſich ein und zeigte, in der Hoffnung von ihnen Feuergewehre zu erhalten, ſich den Miſſionären ſehr freundlich und gewogen. Am zweiten Sonntage fand ſich in Folge einer Aufforderung eine große Verſammlung bei den Miſſionären ein. Pomare, welcher ebenfalls erſchienen war, ſaß mit den letzteren auf einer Bank, die übrigen ſtanden oder lagen in feierlicher Stille umher, als der Miſſionär Cover ſich erhob und mit Hülfe eines der Schwediſchen Anſiedler die Worte „Alſo hat Gott die Welt geliebt" u. ſ. w. auszulegen verſuchte. Pomare äußerte darauf, ſolche Dinge wären in Tahiti noch nicht dageweſen und könnten nicht auf einmal gelernt werden. Am Nachmittage wurden Kelſo und Harris zu Geiſtlichen für die anderen Miſſionspunkte ordinirt; bei der darauf folgenden Communion diente die Tahitiſche Brotfrucht zum erſten Male dem heiligen Zwecke. Die nächſte Sorge der neuen Anſiedler nahmen dann äußere Geſchäfte in Anſpruch: die Einrichtung einer Schmiede und einer Sägeanſtalt und die Erbauung von Booten. Die Eingeborenen zeigten ſich, wiederholte Diebſtähle ausgenommen, ſehr freundlich und verſorgten die Fremden reichlich mit Lebensmitteln. Aber mit dem Evangelium unter ihnen Eingang zu gewinnen wollte bei der Unkenntniß ihrer Sprache und den ſchon beginnenden Spuren des Widerſtandes von Seiten der heidniſchen Prieſter nicht gelingen.

Dazu kam noch die Entweichung des Schwediſchen Dolmetſchers, welche ſie längere Zeit nöthigte, ſich mit der Vorleſung einzelner überſetzter Anreden zu begnügen. Selbſt nicht einmal den größten Greueln, dem Kindermorde und den Menſchenopfern, vermochten ihre Bitten und Ermahnungen Einhalt zu thun. Die Erlernung der Sprache machte ihnen nicht geringe Mühe, da ſie hiebei faſt gänzlich auf ihren eigenen Fleiß und Scharfſinn ſich angewieſen ſahen. Auch als ſie in derſelben einige Fortſchritte gemacht hatten, vermochten ſie ihrem Ziele noch nicht näher zu kommen. Der König bediente ſich ihrer nun als Vermittler zwiſchen ihm und den fremden Schiffen; aber eben dadurch wurden ſie, als Freunde und Verbündete des Königs, in alle inneren Zwiſtigkeiten und Kriege verwickelt, welche die Miſſion ſchon in ihrem Keime zu erſticken droheten. Durch die ſich immer mehr häufenden Schwierigkeiten und Gefahren entmuthigt entſchloſſen ſich ein Jahr nach ihrer Ankunft, im März 1798, als gerade ein Schiff nach Neu-Holland abzuſegeln bereit war, 11 Miſſionäre, Tahiti zu verlaſſen. Die zurückbleibenden Sieben waren Jefferſon, Nott, Bicknell, Harris, Lewis, Broomhall und Eyre nebſt des letzteren Frau. Bald traf dieſelben eine ſchwere Prüfung durch die von einem aus ihrer Mitte, Lewis, abgegebene Erklärung, eine eingeborene Heidin heirathen zu wollen, was im Widerſpruch ſtand mit den während der Reiſe entworfenen und allgemein anerkannten Verhaltungsregeln, durch welche jede Verbindung mit einer Heidin für ein unreines und darum unzuläſſiges Verhältniß erklärt worden war. Lewis ward aus der Gemeinde ausgeſchloſſen und lebte darauf mit ſeinem Weibe von dem Anbau eines Gartens und Handarbeiten für die Großen, beſuchte übrigens den Gottesdienſt zu Matavai und ergriff jede Gelegenheit, ſich den Brüdern zu nähern. Er ſtarb von der Hand der Wilden. Ein ähnlicher Fall ereignete ſich einige Zeit darauf mit dem Miſſionär Broomhall, welcher von Liebe zu einem heidniſchen Weibe entbrannt und zugleich von Zweifeln an der Unſterblichkeit ſeiner Seele gefoltert aus der Gemeinde ſcheiden mußte. Er ſtarb in Oſtindien,

nachdem er reuig ſich den dortigen Baptiſten als einen untreuen Hirten zu erkennen gegeben hatte. Zu dieſen inneren Störungen geſellten ſich äußerliche Beunruhigungen und auch noch das zweite Jahr verlief ohne die mindeſte Ausſicht auf Erfolg. Im Allgemeinen trat man der Predigt mit Spott entgegen, das Betragen des Volkes wurde immer rückſichtsloſer und nur das Anſehen des Königs hielt von offenen Angriffen zurück. Erſt im J. 1802, nachdem inzwiſchen die Miſſion durch acht neue Arbeiter verſtärkt worden war und der Miſſionär Nott, ſeiner Profeſſion nach ein Maurer, mit ziemlicher Geläufigkeit in der Landesſprache ſich auszudrücken gelernt hatte, gelang es, etwas mehr Aufmerkſamkeit für die Predigt zu gewinnen.

Im J. 1803 ſtarb Pomare I. Man hatte gehofft, daß mit ſeinem Tode die Menſchenopfer abnehmen würden. Doch zeigte ſich, um ſeinen Thron ſtets beſorgt, ſein Nachfolger, Pomare II., nicht minder eifrig in dem blutigen Dienſte. Das Einzige, was die Miſſionäre erreichten, war, daß dieſe Dinge jetzt mehr vor ihnen verheimlicht wurden. Indeſſen folgte doch der neue König ſeinem Vater auch in der Freundſchaft für die Miſſionäre nach und ſchützte ſie gegen die plünderungsluſtigen Einwohner. Auch zeigte er ſich für den Unterricht empfänglicher. Er übte ſich im Nachmalen des Engliſchen Alphabets und brachte es bald ſo weit, daß er die Namen der Buchſtaben wußte und einzelne Engliſche Wörter und kurze Redensarten aufſchreiben konnte. Die Miſſionäre verſorgten ihn mit Papier und Vorſchriften, auch in Tahitiſcher Sprache, und der König fing an, auf Schreibmaterial denſelben Werth zu legen, wie ſein Vater auf Schießgewehr. Doch gegen religiöſe Eindrücke blieb er fortwährend verſtockt, um ſo mehr als er berauſchenden Getränken und einem wollüſtigen Leben ergeben war und ein Heer von Schmarotzern um ſich hatte, welche allen ſeinen Launen dienten. Dieſelbe Unempfänglichkeit behauptete das Volk, auf welches die Miſſionäre an ihrem Wohnplatze und auf Rundreiſen zu wirken ſuchten. Nur ſchwer ließ ſich eine Verſammlung zum Anhören der Vorträge zu Stande bringen. Einige ſtreckten ſich

dann gewöhnlich ſofort zu ſorgloſem Schlummer hin; andere machten ſich bald wieder davon, oder unterbrachen die Miſſionäre mit bitteren Vorwürfen und mit der Verſicherung, daß ſie ihren eigenen Göttern treu bleiben und daß dieſe die Fremden vernichten würden. Seit dem J. 1803 legte man Kinderſchulen an, einigte ſich über ein Tähitiſches Alphabet und verfaßte ein Wörterbuch und einen Katechismus. Mitten unter dieſen Bemühungen aber ward die Thätigkeit der Miſſionäre auf eine Weiſe unterbrochen, daß nicht nur die bisherige Mühe, ſondern auch alle Hoffnung auf Erneuerung des Werkes verloren ſchien. Eine große Empörung wider Pomare, durch deſſen Gewaltthätigkeiten hervorgerufen, brach aus, und im Verlaufe derſelben ward die Miſſionsniederlaſſung auf Tahiti gänzlich zerſtört. Während Pomare in Eimeo eine Zuflucht fand, ſchifften ſich alle Miſſionäre, mit Ausnahme von Nott, welcher in der Nähe des Königs, ſeines Freundes, blieb und ſich hier mit einer Heidin verband, und von Hayward, welcher auf der zu der nordweſtlichen Gruppe der Geſellſchaftsinſeln gehörigen Inſel Huahine ſich niederließ, nach Port Jackſon ein (26. Okt. 1809). Nach 12jähriger Arbeit war demnach das Volk, welchem man Ordnung und Frieden zu bringen beſtrebt geweſen war, allem Elende der Wildheit und Abgötterei von Neuem Preis gegeben.

Wider alles Erwarten aber hatte der ausgeſtreuete Same bereits im Stillen Früchte getragen. Als im J. 1811 auf Pomare's in mehreren Briefen ausgeſprochenen dringenden Wunſch die Miſſionäre nach Eimeo zurückkehrten, kam ihnen der König mit der Bitte um religiöſe Belehrung entgegen, erklärte am 18. Juli 1812 ſeinen Entſchluß, das Chriſtenthum anzunehmen, und verletzte vor den Augen ſeines erſtaunten Volkes ohne Scheu deſſen heilige Gebräuche. Die Ausſicht auf Wiederherſtellung und beſſere Begründung ſeiner früheren Macht ſcheint dabei freilich der hauptſächlichſte Beweggrund geweſen zu ſeyn; und obgleich er am 16. Mai 1819 die Taufe empfing und die chriſtlichen Gebräuche eifrig beobachtete, konnte er doch zum Abend-

mahl nie zugelaſſen werden. Des Königs Beiſpiele folgten ſofort Einzelne ſeiner Unterthanen und es fing an eine den heidniſchen Sitten und Gebräuchen entſagende und zugleich monarchiſche Partei der heidniſchen und ariſtokratiſchen gegenüber ſich zu bilden, welche letztere nun zu ihren Menſchenopfern vorzugsweiſe die zum Chriſtenthum Übergetretenen auswählte, jedoch an Macht und Zahl immer ſchwächer ward. Im J. 1815 hatte der Gottesdienſt auf Eimeo bereits 300 regelmäßige Beſucher und auf dem ganzen Archipel mochten gegen 600 Bekehrte ſeyn, unter denen mehrere bedeutende Häuptlinge ſich befanden. Getauft aber war noch Keiner. Einen großen Fortſchritt in der Ausbreitung des Chriſtenthums hatte die Kühnheit des Prieſters Patii bewirkt, welcher öffentlich vor allem Volk es wagte, die Bilder ſeiner Familiengötter zu verbrennen, und dadurch Viele von der Furcht vor den alten Göttern befreiete, welche ſie vom Übertritt zurückgehalten hatte. Der größte Theil der Einwohner Eimeo's fiel nun vom Heidenthume ab und die erſt kürzlich gegründeten Schulen füllten ſich mit Kindern und Erwachſenen. Nicht weniger Erfolg hatte durch Pomare's Beiſpiel und Ermunterung die neue Lehre auf Tahiti. Aber nun raffte das dahinſchwindende Heidenthum noch einmal ſeine ganze Kraft zu einer letzten, verzweifelten Anſtrengung zuſammen. In überwiegender Zahl rückten die Heiden gegen die gerade zum Gottesdienſt verſammelten, aber aus Vorſicht bewaffneten Chriſten an. Eine heiße Schlacht, welche am 12. Nov. 1815 bei Narii Statt fand, entſchied nun den Sieg des Chriſtenthums für immer, nicht blos durch die Gewalt der Waffen, ſondern noch mehr durch die ungewohnte, wunderbare Milde, welche auf Pomare's Befehl das chriſtliche Heer gegen die überwundenen Heiden übte.

Faſt gleichzeitig ward auf der nordweſtlichen Gruppe, den Geſellſchaftsinſeln im engeren Sinne, welche, anfangs zu Einem Reiche gehörig, ſich damals in mehrere Staaten aufgelöst hatten, das Heidenthum ausgerottet. Den erſten Miſſionsbeſuch hatten Nott und Hayward auf dieſen Inſeln 1807 gemacht, indem ſie Huahine, Rajatna und Borabora be-

reisten. Längere Zeit verweilte dann der letztere auf Huahine. Dieſes und Rajatna waren die erſten Inſeln, welche, gleich nach der Schlacht bei Narii, dem Heidenthum entſagten, was auf Rajatna nach einem ähnlichen Entſcheidungskampfe geſchah. Mit dem Anfange des J. 1816 gab es auf den ſämmtlichen Inſeln der beiden Gruppen des Geſellſchaftsarchipels keinen öffentlichen Götzendienſt mehr und wenn auch die Einſicht in den neuen Glauben bei den meiſten noch ſehr unvollkommen war, ſo war doch allgemein ein Mißbehagen an dem alten Zuſtande, bei Vielen ſelbſt ein Bewußtſein von dem Elende der Sünde und eine Sehnſucht nach der Erlöſung verbreitet.

In Pomare's Reiche ward nebſt den übrigen Tempeln und Götterbildern der berühmteſte Tempel zu Tautira in Taiarabu, der öſtlichen Halbinſel Tahiti's, mit dem Hauptidol des Götzen Oro zerſtört. Dies gelang eben ſo leicht wie die politiſche Unterwerfung. Der Eifer in der Annahme und Aneignung des Chriſtenthums übertraf ſelbſt die kühnſten Erwartungen. Obgleich die Miſſionäre ihrer geringen Zahl und vielen Geſchäfte wegen nur gelegentliche Beſuche von Eimeo aus auf Tahiti machen konnten, ſo entſtanden hier dennoch allethalben mit und ohne ihr Zuthun Schulen, in welchen die in Eimeo Belehrten Unterricht ertheilten, und kleine Kapellen, in denen man die gottesdienſtlichen Gebräuche der Chriſten nachahmte, ſo gut es ging. Erſt als 1817 die Zahl der Miſſionäre verſtärkt worden und die Möglichkeit einer ſicheren und raſcheren Belehrung durch die Aufrichtung einer Preſſe und den Druck Tahitiſcher Bücher gegeben war, konnte man dem herrſchenden Verlangen nach Gründung von Miſſionsſtationen auf Tahiti genügen. Im J. 1818 wurden 5 Stationen an der Süd- und Weſtſeite der Inſel errichtet, auf welche 1823 eine in Taiarabu und zwei Jahre ſpäter eine an der Oſtküſte der größeren Halbinſel folgte. Es gelang auf allen dieſen Stationen, die Einwohner zum Zuſammenleben in größeren Dörfern zu bewegen. Der erſte Eingeborene ward 1819 getauft. Mit Freuden nahm man überall die überraſchendſten Veränderungen in dem ſittlichen Verhalten des Volkes wahr,

wobei man indeſſen doch die Wirkung der erſten Aufregung in Anſchlag zu bringen vergaß und ſich Hoffnungen hingab, welche nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllt werden konnten.

Zu den nächſten Erfolgen dieſer Umwälzung gehörte die Aufhebung der Areoigeſellſchaft, die Abſchaffung des Kindermordes, der Vielweiberei und der niedrigen Stellung des weiblichen Geſchlechts, und die Unterdrückung der Trunkſucht, und ſchon lediglich in Anſehung der irdiſchen Wohlfahrt war die Veränderung ſo wichtig und wohlthätig, daß wohl niemals Ähnliches in ſo kurzer Zeit unter irgend einem Volke ſich ereignet hat. Die Sitte und Fähigkeit zu beten verbreitete ſich mit der Kunſt zu leſen und zu ſchreiben bald allgemein. An der Druckerei, welche 1817 aufgerichtet ward, nahm der König einen ſo regen Antheil, daß er ſelbſt die erſte Seite ſetzte und den erſten Bogen druckte (30. Juni 1817). Die erſten Bücher, welche aus derſelben hervorgingen, waren ein Leſebuch, ein Katechismus und eine Sammlung von Bibelſtellen; darauf folgte das Evangelium des Lukas, von Nott überſetzt, in 3000 Exemplaren (1818), welchem mit ſo großem Verlangen entgegengeſehen ward, daß die erſten Bogen einzeln vertheilt werden mußten, welche dann ſpäter, nach Anweiſung der Miſſionäre, von den Eingeborenen ſelbſt, die zu dieſem Behufe unter den Katzen und Hunden eine große Niederlage anrichteten, eingebunden wurden. Bei der Überſetzung der heiligen Schrift, welche nun nach und nach in einzelnen Theilen erſchien, leiſtete der König ſelbſt große Dienſte. Im J. 1828 ward, nach ſorgfältiger Reviſion, das Neue Teſtament als Ganzes gedruckt. Im Dec. 1835 war die Überſetzung der ganzen Bibel vollendet und im Febr. des folgenden Jahres trat Nott eine Reiſe nach England an, um dort den Druck derſelben zu leiten, zu welchem die Londoner Bibelgeſellſchaft die Mittel hergab. Mit 3000 ganzen Bibeln und eben ſo vielen Neuen Teſtamenten langte Nott 1840 wieder in Tahiti an, wo ſeine Bücher trotz des nicht unbedeutenden Preiſes reißenden Abgang fanden.

Die erſte Miſſionsgeſellſchaft unter den Eingeborenen ward

ſchon am 13. Mai 1818 errichtet und **Pomare** ſelbſt war es, welcher durch eine eindringliche Anrede dazu ermunterte. Die Beiträge beſtanden meiſtens in Kokosnußöl. Die Gemeinden vermehrten ſich ſo raſch, daß 1826 auf der Gruppe ſchon 2000 Perſonen der engeren Gemeinſchaft angehörten. Bei der Taufe folgte man der milderen Praxis, nach welcher nur ein aufrichtiger Glaube an die Hauptlehren des Chriſtenthums und ein Verlangen, dieſen Glauben öffentlich zu bekennen und weitere Belehrung zu empfangen, gefordert ward. Zur Beihülfe der Miſſionäre wurden zu **Eimeo** ſchon 1820 mehrere Diakonen aus den Eingeborenen erwählt, wie ſpäter auch in den übrigen Gemeinden. Auch für den Unterricht ward eifrigſt Sorge getragen und eingeborene Lehrer für denſelben gebildet. Im J. 1824 ward die Südſeeakademie zu **Eimeo** angelegt, für Kinder der Miſſionäre und der erſten Häuptlinge, eine ähnliche Anſtalt für die letzteren 1839 auf Tahiti. Die erſte Kirche ward durch **Pomare** erbauet, welcher von den Kathedralen in England und dem Salomoniſchen Tempel gehört hatte und nun einen Bau auszuführen ſich entſchloß, welcher alle früheren Götzentempel weit übertreffen ſollte. Die Kirche hat eine Länge von 712 und eine Breite von 54 Fuß und war mit drei Kanzeln verſehen, auf welchen am Weihetage, dem 11. Mai 1819, drei Miſſionäre gleichzeitig einer Verſammlung von 6000 Menſchen das Wort Gottes verkündigten.

Bei der raſchen und umfänglichen Verbreitung, welche Lehre und Leben des Chriſtenthums in den Tahitiſchen Inſeln gefunden hatten, blieb jedoch jene Erſchlaffung nicht ganz aus, welche auf jede Aufregung zu folgen pflegt. Zwar beruhen die Beſchuldigungen, welche der Ruſſiſche Capitän **Otto von Kotzebue**, der 1824 die Inſeln beſuchte, auf die dortige Miſſion zu wälzen wagte, auf gänzlicher Verkennung oder Verdrehung des Thatbeſtandes und ſind durch andere unparteiiſche Zeugniſſe mehr als hinlänglich aufgewogen worden [1]). Aber zu leug-

1) S. Kurze Rechtfertigung der evangel. Südſeemiſſionen gegen die feindſeligen Verunglimpfungen des Hn. O. v. Kotzebue in ſeiner Schrift: Neue Reiſe um die Welt. Baſ. M. Mag. 1832. H. 2. S. 296 ff.

nen iſt nicht, daß die Umänderung in einem Theile der Neubekehrten keine gründliche war, wie dies nachfolgende Ereigniſſe bewieſen. Durch die immer zahlreicher erſcheinenden fremden Schiffe ward in den Hafenplätzen wieder große Unſittlichkeit herrſchend. Das Laſter der Trunkſucht nahm bedenklich zu und konnte durch die gegen die Einführung geiſtiger Getränke erlaſſenen Geſetze, bei der fortdauernden Schmuggelei, nicht unterdrückt werden. In Zuſammenhang mit dieſen erneuerten Zügelloſigkeiten, denen ſich beſonders ein Theil der Jugend zu ergeben anfing, ſcheint das Auftreten (1827) von zwei eingeborenen antinomiſtiſchen Schwärmern auf Tahiti, Teao und Hue, zu ſtehen, welche ſich unmittelbarer Eingebungen rühmten, gewiſſe Schriftſtellen vor den übrigen der Beachtung für würdig erklärten und die präceptiven Theile des Neuen Teſtaments für außer Kraft geſetzt ausgaben. Die Miſſionäre ſuchten in Verbindung mit der geſetzgebenden Gewalt dieſen Übeln nach Kräften Einhalt zu thun und insbeſondere boten ſie gegen die Trunkſucht mit gutem Erfolge Mäßigkeitsgeſellſchaften auf, deren erſte 1833 entſtand und noch vor Jahresſchluß 1000 Mitglieder zählte.

Die eingetretene religiöſe Veränderung mußte ihren Einfluß auch auf das politiſche Leben der Tahitier erſtrecken, und den Miſſionären auch in dieſer Beziehung ein Gewicht beilegen, durch welches ſie und die von ihnen vertretene Sache, nicht gerade zum Vortheil der letzteren, aber ohne daß es vermieden werden konnte, in die Staatsangelegenheiten und in die zwiſchen der monarchiſchen und der ariſtokratiſchen Partei ſich entſpinnenden inneren Kämpfe hineingezogen wurden. Pomare ſuchte mit großer Selbſtſtändigkeit die monarchiſche Staatsform im Gegenſatz und mit Unterdrückung der ariſtokratiſchen auszubilden; indeſſen beruhete die Auffaſſung der königlichen Gewalt, welche ſeinen Maßnahmen zu Grunde lag, noch auf einer heidniſchen Verwechſelung des königlichen Anſehens mit dem göttlichen, welche gegen das vorſchreitende Chriſtenthum ſich nicht halten konnte. Die alte herkömmliche Ordnung, beſonders hinſichtlich des Eigen-

thums, mußte endlich einer neuen Ordnung weichen und der König ſah ſich bewogen, unter Beirath und Hülfe der Miſſionäre ein Geſetzbuch zu entwerfen und Richter einzuführen, Einrichtungen, welche bei der unbedingten königlichen Gewalt der früheren Zeit nicht anwendbar geweſen waren. Das am 13. Mai 1819, dem Jahresfeſte der Miſſionsgeſellſchaft, publicirte Geſetzbuch, das erſte auf den Südſee-Inſeln abgefaßte, dem mehrere andere nachgebildet ſind, beſtand aus 19 Artikeln und zeigte überall den entſchiedenſten Einfluß der Miſſionäre, von welchen beſonders Nott an der Abfaſſung betheiligt war. Es enthielt nur Strafgeſetze, theils zur Einſchärfung der chriſtlichen Gebräuche und zur Unterdrückung alles deſſen, was an das Heidenthum erinnerte, theils zur Verhütung von Verbrechen und Vergehen. Zur Beurtheilung der Verbrechen wurden Geſchworenengerichte eingeführt. Über das Verhältniß des Königes zum Volk und namentlich über die Abgaben beſtimmte das Geſetzbuch nichts; in dieſer Hinſicht ließ Pomare die heidniſche Willkür fortbeſtehen, wodurch manche Unzufriedenheit genährt und mehrere Verſchwörungen hervorgerufen wurden.

Pomare II. ſtarb am 7. Dec. 1821, nach Einigen 40, nach Anderen 47 Jahre alt, angeblich an den Folgen ſeiner Trunkliebe, einer Leidenſchaft, der er ſehr ergeben war, ohne ſich dadurch hindern zu laſſen, alles Deſtilliren geiſtiger Getränke in ſeinem Lande ſtrenge zu unterſagen. Ihm folgte in der Herrſchaft ſein Sohn Pomare III., damals erſt 18 Jahre alt. Die Regierung ward dem Namen nach von einem alten Häuptlinge, in der Wirklichkeit aber von der Mutter und deren Schweſter geführt. Die Unzufriedenheit über die Willkür in der Beſteuerung veranlaßte 1824 eine Reviſion des Geſetzbuches, diesmal unter Zuziehung nicht blos der Miſſionäre, ſondern auch der Häuptlinge. Das neue aus 40 Artikeln beſtehende Geſetzbuch, welches zuerſt Beſtimmungen über die Abgaben an den König und die Diſtrictsvorſteher traf, bildet noch jetzt die Grundlage der geſetzlichen Ordnung in Tahiti. Wie ſchon durch die Feſtſetzung der Abgaben das Weſen des alten Staates ſich veränderte,

ſo geſchah dies noch mehr durch die Einführung einer geſetzgebenden Verſammlung unter dem Namen eines Parlaments, welches aus allen Verwandten des Herrſchers, den Diſtrictsſtatthaltern und zwei von den Einwohnern gewählten Abgeordneten aus jedem Diſtricte zuſammengeſetzt war. Bei der Wahl der letzteren hatte jedes erwachſene Individuum männlichen Geſchlechts eine Stimme. Damit trug die Partei der angeſehenen Diſtrictsregenten, welche um dieſe Zeit ſich dem Chriſtenthum und den Miſſionären ſehr ergeben zeigte, über die des Königs abſolute Macht verfechtenden Gegner einen Sieg davon. Bei dieſer Reviſion des Geſetzbuches entſpann ſich in der Verſammlung eine Debatte über die Frage, ob Mord mit Todesſtrafe zu belegen ſey; doch fanden die Verfechter der letzteren, welche auf England's Beiſpiel hinwieſen, keinen Eingang, ſondern es ward als höchſte Strafe die lebenslängliche Verbannung feſtgeſetzt.

Der junge Fürſt, welcher mit den Kindern der Miſſionäre auf Eimeo erzogen wurde, ſtarb ſchon im Jan. 1827. Ihm folgte in der Regierung ſeine Schweſter Aimata, welche am 17. Dec. 1821, erſt 14 Jahre alt, mit dem jungen Häuptling von Tahaa, Pomare, ſich verheirathet hatte, aber, nachdem ſie mehrere Jahre getrennt von ihm gelebt, mit Zuſtimmung der Nationalverſammlung, jedoch wider den Wunſch eines Theiles ihrer Unterthanen, eine zweite Ehe mit dem Häuptling von Huahine einging. Dieſelbe nahm ebenfalls den Namen Pomare an. Eine Zeit lang bildete ſie den Mittelpunkt der jetzt entſtehenden gegen das Chriſtenthum feindſeligen Partei, während die Diſtrictshäuptlinge ſich den Miſſionären geneigt erwieſen. Jedoch verſöhnte die Königin ſich ſpäter mit ihren bisherigen Gegnern und den Miſſionären, und die letzteren ſtellen ihr, den Verleumdungen ihrer Feinde gegenüber, das Zeugniß aus, daß ſie eine wahrhaft gottesfürchtige Frau ſey, die ihre vielen Leiden fortwährend in chriſtlicher Geduld getragen habe. Die Parteien blieben indeſſen; doch wurden die der Königin und den Miſſionären feindlich Geſinnten, zu welchen

ſich jetzt auch mehrere einflußreiche Häuptlinge geſellten, noch eine Zeit lang im Zaume gehalten. Im Auguſt 1834 ward ein Geſetz gegeben, daß Jeder dem Gottesdienſte am Sonntage beiwohnen müſſe, an welchem Zwange jedoch die Miſſionäre keinen Theil gehabt zu haben ſcheinen. Ein um dieſelbe Zeit erlaſſenes Geſetz verbot die Einführung, die Fabrication und den Verkauf von gebrannten Waſſern. Doch regte ſich die reagirende Partei immer mächtiger, und die feindſelige Geſinnung mehrerer Großen, genährt und unterſtützt durch die Umtriebe des Nord-Amerikaniſchen und des Franzöſiſchen Conſuls, und ausgebeutet von der Franzöſiſchen und Römiſch-Katholiſchen Politik führte zuletzt die Kataſtrophe des Einbruches Römiſcher Prieſter und Franzöſiſcher Soldaten herbei, welche den politiſchen wie den kirchlichen Zuſtand Tahiti's auf das Tiefſte erſchüttert hat.

Rom hatte ſchon längſt die Südſee-Inſeln mit ihren aufblühenden proteſtantiſchen Miſſionen in ſein neidiſches Auge gefaßt. Bereits 1826 verſuchten einige Römiſche Prieſter in Hawaii ſich niederzulaſſen. Eine Jeſuitiſche Brüderſchaft, von einem ihr gehörigen Hauſe in der Straße Picpus zu Paris die Picpus-Geſellſchaft genannt, welche mit drei ähnlichen Verbrüderungen den großen Verein der Glaubensverbreitung bildet, der zu Lyon ſeinen Sitz und das Gebet: „Heiliger Franz Xavier, bitt' für uns" zu ſeiner Loſung hat, ward 1833 vom Papſte beauftragt, „alle Inſeln des ſtillen Meeres zu bekehren." Schon im Mai 1834 langten zwei Picpusprieſter, Caret und Laval, begleitet von einem apoſtoliſchen Präfecten und einem Katechiſten, Columban Murphy, zu Valparaiſo an, gründeten hier ein Miſſionsſeminar und begaben ſich darauf, den Blick auf Tahiti als das Hauptaugenmerk aller Römiſchen Machinationen gerichtet, zunächſt nach den Gambier-Inſeln, wo ſie den Einwohnern, unter denen ſchon ein Evangeliſcher Eingeborener das Wort Gottes verkündigte, die Anzeige machten, daß ſie gekommen ſeyen, ihnen die rechte Religion zu bringen und ſie von dem eiſernen Joche ihrer bisherigen Lehrer zu befreien, die

mit Unrecht ihren unſchuldigen Freuden in den Weg getreten wären. Alte und Junge wurden von ihnen nun unterwieſen, das Kreuz zu ſchlagen und einige Lateiniſche Gebete an die Maria herzuſagen. Die Kinder wußten ſie, indem ſie unter anderem Vorwande ihnen Waſſer nahe brachten, mit ſo großer Liſt zu taufen, daß die Eltern nichts davon merkten, in welcher Schlauheit ſie nur in dem ſpäter auf Tahiti angeſiedelten Jeſuiten Bataillon ihren Meiſter hatten, welcher zwei ganz gleiche Fläſchchen, das eine mit wohlriechendem Waſſer, das andere mit Taufwaſſer gefüllt, bei ſich führte und dieſelben mit der Gewandtheit eines Taſchenſpielers vertauſchend, den Kindern unverſehens Taufwaſſer auf die Stirne goß, wodurch es, wie er ſelbſt ſich rühmte, ohne daß es irgend Jemand bemerke, wiedergeboren werde. Der Eindruck der Römiſchen Miſſionäre auf den Gambier-Inſeln ward noch durch die Ankunft des Biſchofs Stephan Rouchouſe, apoſtoliſchen Präfekten für die öſtlichen Südſee-Inſeln (Mai 1835) verſtärkt, deſſen Stab und Biſchofsmütze großes Staunen erregte. Alsbald ward der Katechiſt Columban, in der Verkleidung eines Zimmermanns, über Tahiti, wo er zwei Monate verweilte, nach den Sandwich-Inſeln geſchickt. Im Nov. 1836 landeten Caret und Laval auf der kleineren und wenig beſuchten Tahitiſchen Halbinſel Taiarabu und erklärten den dortigen Chriſten, daß ihre verheiratheten Miſſionäre Betrüger ſeyen. Sie fanden in dem Belgier Moerenhout, Nord-Amerikaniſchem Conſul auf Tahiti, welcher ſich als Patron des Branntweins und jeder Unſitte bereits erwieſen, und ſeine Religion in den Worten zuſammengefaßt hatte: „Taaroa und Jehovah ſind nur Namen; wir dienen alle Einem Gott," einen eifrigen Beſchützer, der ſie gaſtlich in ſeinem Hauſe aufnahm. Da ein ſchon beſtehendes Geſetz den Aufenthalt jedes Fremden von der Genehmigung der Königin und der Häuptlinge abhängig machte, ſo wies die erſtere die heimlich eingedrungenen Prieſter zurück, indem ſie ihre Anweſenheit für überflüſſig erklärte, da bereits Lehrer und Kenntniß des Wortes Gottes in ihrem Lande vorhanden wären.

Zugleich ſtellte ſie ihnen einen Brief an den Biſchof zu, in welchem ſie dieſen bat, Niemanden wieder nach Tahiti zu ſenden. Jedoch weigerten ſich die Prieſter, die Rückreiſe anzutreten und fuhren fort, ſich für die alleinigen Verkündiger der Wahrheit auszugeben, wobei ſie die proteſtantiſchen Lehrer mit Simon dem Magier zu vergleichen ſich erkühnten, der gleichfalls dem Petrus nach Rom, um dort ſeine Irrthümer zu verbreiten, vorangegangen ſey. Bei ihrem fortgeſetzten Widerſtande gegen den Befehl der Obrigkeit blieb dieſer endlich kein anderes Mittel übrig, als ſie mit Gewalt auf ein Schiff zu bringen (11. Dec. 1836). Ein neuer Landungsverſuch zu Ende des J. 1837 verfehlte ſein Ziel und nun eilte Caret, entrüſtet, nach Valparaiſo, und von da nach Paris und Rom, um die Franzöſiſche Seemacht zu Hülfe zu rufen und verſtärkte Kräfte für den Seelenfiſchfang in der Südſee in Bewegung zu ſetzen. Am 27. Aug. 1838 erſchien der Capitän Dupetit Thouars mit der Fregatte Venus, Genugthuung fordernd, vor Papeete. Von der Königin ward eine ſchriftliche Abbitte an den König der Franzoſen nebſt einer Entſchädigungsſumme von 2000 Dollars erzwungen, die ſie nur mit Hülfe einer Anleihe von Engliſchen Kaufleuten aufbringen konnte. Gleichzeitig ward Moerenhout, der von der Regierung der Vereinigten Staaten inzwiſchen ſeines Dienſtes entlaſſen war, als Franzöſiſcher Conſul der Königin vorgeſtellt. Vor ſeiner Abreiſe erpreßte der Capitän von der Königin noch die Unterzeichnung eines Vertrages, in welchem feſtgeſetzt war, daß alle Franzoſen, welches auch ihr Gewerbe ſey, auf allen Tahitiſchen Inſeln frei ſollten kommen und gehen können, wodurch zugleich dem Gewerbe der Jeſuiten und des Branntweinhändlers Moerenhout die Thür geöffnet ward. Ein Jahr ſpäter erſchien Capitän La Place mit der Fregatte Artemiſe und verweilte drei Monate, um ſein Schiff ausbeſſern zu laſſen, während welcher Zeit er die freundlichſte Aufnahme und bereitwilligſte Unterſtützung genoß. Vor ſeiner Abreiſe ſuchte er gefliſſentlich eine Urſache zu Feindſeligkeiten auf. Mit Hinweiſung auf ein von der Verſammlung der Häuptlinge

ausgegangenes Geſetz, nach welchem die Einführung von neuen Kirchenformen auf der Inſel verboten ſeyn ſollte, ein Geſetz, welches wider den Willen der Miſſionäre und des Engliſchen Conſuls erlaſſen, auch bei dem Beſuche des Biſchofs Pompallier und mehrerer Prieſter von Neuſeeland gar nicht in Anwendung gebracht war, verlangte La Place unbeſchränkte Freiheit für die Römiſche Religionsübung und ein Stück Landes zur Errichtung einer katholiſchen Kirche, obgleich damals gar keine Franzoſen auf Tahiti ſich befanden, die einer Kirche bedurft hätten. Die Königin mußte ſich in dieſe Forderung fügen und nach einer Scene wildeſter Ausſchweifung der Schiffsmannſchaft reiste der Capitän wieder ab. Die Jeſuiten konnten aber mit den Tahitiern nichts anfangen und ſannen daher auf eine neue Liſt. Der Conſul Moerenhout mußte vier Häuptlinge zur Unterzeichnung eines Briefes verleiten, in welchem den Franzoſen die Herrſchaft über Tahiti angetragen ward. Ein ſolcher Antrag einiger Häuptlinge konnte ſchon an ſich nicht von Gewicht ſeyn; es kam aber noch hinzu, daß die vier Männer ſchmählich hintergangen waren, indem ihnen ein ganz anderer Inhalt des Briefes angegeben war, als die ihnen zur Unterzeichnung vorgelegte Schrift enthielt. Sie zeigten dies gleich nachher dem Britiſchen Conſul an. Die Königin wandte ſich um Beiſtand nach England und Nord-Amerika. Der Franzöſiſche Conſul aber ſuchte nun mit Gewalt zu erreichen, was er mit Liſt nicht vermocht hatte. Düpetit Thouars, inzwiſchen zum Admiral befördert, ward von ihm herbeigerufen. Derſelbe hatte eben die Marqueſas-Inſeln in Beſitz genommen und erſchien nun am 1. Sept. 1842 vor Tahiti, um von der Königin eine Entſchädigung von 10,000 Dollars zu fordern für Beſchwerden, die den Franzoſen auf der Inſel in den Weg gelegt ſeyn ſollten. Da er eben ſchon im Begriff war, dieſe Forderung mit Gewalt geltend zu machen, ließ er ſich durch ein den von Moerenhout ſchon früher bethörten vier Häuptlingen mit Liſt entlocktes Bittſchreiben bewegen, im Namen des Königs der Franzoſen das Protectorat über die Tahitiſchen Inſeln zu

übernehmen (8. Sept. 1842). Die Königin ward durch Drohungen zur Anerkennung dieſes Verhältniſſes gezwungen, und das Ganze mit einer Orgie an Bord der Fregatte beſchloſſen. Die Königin berief darauf eine allgemeine Volksverſammlung, welcher ihre Beſchwerde über die ihr widerfahrene gewaltſame Behandlung vorgetragen ward, worauf man die einzelnen Häuptlinge über ihre Meinung befragte. Alle erklärten ſich gegen Frankreich und für Groß-Britannien, von wo ſie die Bibel und ihre Lehrer, ihre Civiliſation und ihre Geſetze empfangen hätten. Jedoch erkannte England das Protectorat an und begnügte ſich mit der Verſicherung des Franzöſiſchen Miniſters Guizot, daß die Engliſchen Miſſionäre in der freien Ausübung ihrer Religionspflichten geſchützt werden würden. Am 1. Nov. 1843 kehrte Dupetit Thouars noch einmal mit drei Schiffen zurück und nahm an der Flagge Anſtoß, welche auf dem Palaſte Pomare's wehete. Da die Königin ſie herunter nehmen zu laſſen ſich weigerte, ſo befahl der Admiral ſeinen Soldaten die Wegnahme, und erklärte die Königin für abgeſetzt und Tahiti für eine Franzöſiſche Kolonie. Der Palaſt der Königin ward zu einem Wachthauſe eingerichtet. Die gemißhandelte Fürſtin begab ſich an Bord eines kleinen Engliſchen Kriegsſchiffes, appellirte an den König der Franzoſen und bat die Königin von England von Neuem dringend um ihren Schutz. Das durch den Übermuth der Franzoſen gereizte Volk drohete mit einem Aufruhr, gegen welchen die Franzoſen ſich durch Errichtung von Batterien zu ſchützen ſuchten. Als eine Franzöſiſche Schildwache von einigen Inſulanern entwaffnet worden war, vergriffen ſich die Franzoſen an dem 1837 zum Britiſchen Conſul ernannten, bis zu jenem Zeitpunkte als Miſſionär fungirenden George Pritchard und ſchleppten ihn in das Gefängniß, weil er der Königin mit ſeinem Rathe zur Seite geſtanden habe. Nach ſechstägiger ſchimpflicher Haft ward er des Landes verwieſen. Sofort nach ſeiner Abreiſe brach der Krieg zwiſchen den Franzoſen und den Eingeborenen aus. Die Franzöſiſche Regierung erkannte zwar die Beſitznahme nicht an; bis aber dieſe Entſchei-

dung anlangte, dauerte der Krieg fort und die Inſel ward verwüſtet. Bei Mahaina ward am 18. März 1844 eine förmliche Schlacht geliefert, in welcher die Tahitier, nur zur Hälfte mit Schießgewehren, zur anderen Hälfte mit Speeren bewaffnet, mit der Tapferkeit der Wuth und der Verzweiflung kämpften. Mit einem Verluſt von 48 Todten und 70 Verwundeten, nach ihrer eigenen Angabe, erkauften die Franzoſen den Sieg. Die Inſulaner verſchanzten ſich darauf, 1500 Mann ſtark, in einem Lager bei Papeeno. Auch nach Eingang der Franzöſiſchen Entſcheidung änderte ſich die Lage der Dinge nicht, da den Tahitiern das Protectorat der Franzoſen nicht minder verhaßt war als deren Herrſchaft. Die Königin, welche ſeit der Beſitzergreifung, ein halbes Jahr lang, an Bord des Engliſchen Kriegsſchiffes „der Baſilisk" zugebracht hatte, zog ſich nach Rajatea zurück und erklärte dem Franzöſiſchen Gouverneur Bruat, daß ſie nur als ſouveräne Fürſtin ihr Land wieder betreten werde. Die Gemeinden auf Tahiti befanden ſich in dem traurigſten Zuſtande, verſprengt, ihrer Schulen und Kapellen, die Einzelnen ihrer Hütten und Güter beraubt. Der Kern des Volkes hatte ſich in das Lager und in die Bergſchluchten zurückgezogen, und hier hielten die Miſſionäre, deren Frauen nach Rajatea und Huahine geflüchtet waren, mit ihnen Gottesdienſt. Sie ſelbſt ſchwebten täglich in Lebensgefahr; ein Miſſionär, M'Kean, ward während eines in ſeiner Nähe Statt findenden Gefechtes von einer Kugel getödtet (30. Juni 1844). Im Auguſt verließen ſämmtliche Miſſionäre Tahiti in der nach reiflicher Überlegung gewonnenen Überzeugung, daß alle wirkſame Miſſionsarbeit hier zu Ende ſey. Vier von ihnen langten im Jan. 1845 zu London an und widmeten ſich hier zum Theil der Beſorgung einer neuen Ausgabe der Tahitiſchen Bibel. Die fünf übrigen gingen von Tahiti nach den Hervey-Inſeln ab [1]. Der alte Miſſionär Nott war nicht lange vorher (3. Mai 1844) zu ſeiner Ruhe eingegangen. Die Königin ſchrieb am 1. Sept. 1844 von Ra-

[1] Berl. A. K. Z. 1845. Nr. 54.

jatea aus einen Brief voll ſchmerzlicher Klagen an die Londoner Miſſionsgeſellſchaft, welche vergebens bei der Franzöſiſchen Regierung für die mit ſchmählicher Gewalt unterdrückten und von der Römiſch-Katholiſchen Kirche zur Beute auserſehenen Tahitier ſich verwendet hatte. In allen proteſtantiſchen Landen rief das Verfahren der Franzoſen in Tahiti gerechten Unwillen hervor und insbeſondere hatten die proteſtantiſchen Miſſionsgeſellſchaften Urſache zum regſten Antheil an dieſen Begebenheiten, welcher ſich bei den vier Miſſionsgeſellſchaften Deutſchland's in einem gemeinſamen Aufruf zu ernſter Fürbitte und zu offenem Zeugniſſe wider das Verfahren der Papiſten und ihrer Bundesgenoſſen (Berlin am 6. Juni 1844) und in einem gemeinſamen Troſt- und Ermahnungsſchreiben an die Tahitiſchen Chriſten Kund gab.

Während auf dieſe Weiſe das Miſſionswerk auf Tahiti ſeiner gänzlichen Auflöſung entgegengeführt ward, hatte die Inſel Eimeo, obgleich politiſch mit Tahiti vereinigt, von den Unruhen und Leiden des Krieges viel weniger zu empfinden. Doch ſind auch hier manche Störungen in dem Gange der Miſſion eingetreten, theils durch den Anſchluß eines Theiles der Einwohner an das Tahitiſche Heer, theils durch Abfall der Zurückgebliebenen vom chriſtlichen Glauben und Wandel. Es befinden ſich auf der Inſel zwei Stationen, Bleſt Town und Griffin Town, von denen die letztere ein theologiſches Inſtitut hat, in welchem 1844 vier Eingeborene Unterricht empfingen.

Auf den Geſellſchafts-Inſeln im engeren Sinne (Leeward Islands, im Gegenſatz zu den Georgiſchen oder Windward Islands) befinden ſich vier Stationen: zu Faré Harbour auf Huahine, zu Utumaoro auf Rajatea, zu Vaitaore auf Tahaa und zu Beulah auf Borabora. Außerdem befinden ſich auf Maupiti zwei eingeborene Lehrer. Die Zahl der Glieder der engeren Gemeinde beträgt auf Huahine 402, auf Rajatea 123, auf Tahaa 50. Auf allen Inſeln beſtehen Hülfsmiſſionsgeſellſchaften unter den Eingeborenen, von welchen die auf Rajatea im J. 1844 eine Einnahme von 36 Lſtr. hatte.

Die politiſchen Veränderungen, welche das Chriſtenthum bewirkte, waren den auf Tahiti erfolgten vollkommen ähnlich. Geſetzbücher wurden eingeführt, von denen das Huahiniſche ſchon 1821 die Todesſtrafe abſchaffte, und Branntweinverbote erlaſſen, die indeſſen nicht ſtrenge befolgt wurden. Auf Rajatea hat beſonders Williams (ſeit 1819) eine bedeutende Wirkſamkeit ausgeübt.

Tahitiſche Eingeborene haben auf vielen der umliegenden Inſeln theils als Vorarbeiter, theils als Gehülfen der Miſſionäre zur Verbreitung des Evangeliums gewirkt. Die Anregung, Ausbildung und Verwendung der neubekehrten Eingeborenen zu dieſem Dienſt war ſchon deshalb erforderlich, weil es unmöglich geweſen wäre, bei der großen Anzahl der Inſeln und der Entlegenheit vieler derſelben, alle mit Europäiſchen Lehrern zu verſehen; dann aber auch, weil bei den mit Sitte und Sprache der zu bekehrenden ſtammverwandten Völker vertrauten Eingeborenen manche ſehr erhebliche Schwierigkeiten wegfallen, durch welche der Europäer in ſeiner Wirkſamkeit aufgehalten wird. Die Thätigkeit der eigens für die Verkündigung ausgegangenen Lehrer ward dann auch mehrfach durch den Verkehr der Inſulaner unter einander unterſtützt und von Inſel zu Inſel ward der Schall des Wortes weiter getragen.

2. Die gefährlichen-, Auſtral-, Hervey- und Samoas-Inſeln.

Für die beiden letzteren Gruppen vgl. das oben genannte Werk von Williams: A narrative etc. Für die Samoas-Inſeln: Missionary life in Samoa as exhibited in the journals of the late *G. A. Lundie*, during the revival in Tutuila 1840—1841. Ed by his mother. Edinb. 1845. 8.

Öſtlich, nordöſtlich und ſüdöſtlich von den Geſellſchafts-Inſeln liegen eine Menge kleiner Inſeln, welche unter dem Namen des gefährlichen Archipels, der Paumotu- oder der niedrigen (Korallen-) Inſeln befaßt werden, und die erſten ſind, auf welche ſich, ſeit 1818, von Tahiti und Eimeo aus das Evan-

gelium verbreitete. Die Gemeinden auf den letzteren ſendeten Lehrer, zuerſt nach Anaa, nachdem ſchon der Verkehr und die politiſche Verbindung, in welcher einige der weſtlich gelegenen von den gefährlichen Inſeln mit Tahiti ſtanden, eine vorläufige Kunde des Chriſtenthums hieher befördert hatte. Nach Anaa (Chain Island) nahmen Matea und Taaroa das Chriſtenthum an und von hier verbreitete ſich dasſelbe auf mehrere umliegende Inſeln.

An der ſüdöſtlichen Spitze des gefährlichen Archipels liegt eine Gruppe von 6 kleinen Inſeln mit etwa 2000 Einwohnern, welche 1797 von dem Capitän Wilſon auf dem Schiffe Duff entdeckt und nach dem Namen des Präſidenten der Londoner Miſſionsgeſellſchaft Gambier-Inſeln genannt ward. Im April kam auf einem Engliſchen Schiffe ein Eingeborener von einer dieſer Inſeln, mit Namen Terouru, zu Tahiti an, wo er drei Monate lang Unterricht empfing. In Begleitung eines Tahitiſchen Lehrers kehrte er darauf in ſein Vaterland zurück, ward aber auf der Inſel Mangeneva von ſeinen Landsleuten ausgeplündert, und der mit ihm gekommene Lehrer mußte zurückkehren. Im Febr. 1833 ließ der Miſſionär Orsmond einen eingeborenen Lehrer, von Rapa gebürtig, mit ſeinem Weibe zu Akena, einer anderen der Gambier-Inſeln, wo derſelbe eine Anzahl Inſulaner um ſich zu ſammeln wußte. Aber ſchon am 7. Aug. 1834 langte der Vortrab der Römiſchen Miſſion für die Südſee-Inſeln auf den Gambier-Inſeln an und beſetzte, als er auf Mangeneva zurückgewieſen war, die Inſel Akena, worauf die Rapaner ſich nach Tahiti zurückziehen mußten. Auf ſeiner zweiten Reiſe nach den Südſee-Inſeln (1838) brachte Caret für das neubekehrte Königspaar auf den Gambier-Inſeln und den dortigen Oberprieſter unter anderen Geſchenken vom Papſte ein vergoldetes Muttergottesbild mit, für den König außerdem einen Ehrenſäbel von Louis Philippe. Die Römiſche Lehre verbreitete ſich von den Gambier-Inſeln auch auf die nahe liegende kleine Inſel Crescent.

Südöſtlich von dieſen Inſeln liegt die kleine Inſel Pit-

cairn, auf welcher einſt die Meuterer vom Engliſchen Schiffe Bounty mit Tahitiſchen Weibern ſich niedergelaſſen hatten. Als die Nachkommen derſelben hier aufgefunden waren, ſandte ihnen die Londoner Miſſionsgeſellſchaft Bibeln und Bücher zu, für welche Adams, der patriarchaliſche Vorſtand der Kolonie, ſeinen aufrichtigen Dank bezeigte. Nach Adams Tode wurden ſie (1831) auf ihren Wunſch nach Tahiti gebracht. Doch gefielen ſie ſich hier bald nicht mehr und kehrten daher nach einiger Zeit auf ihre Inſel Pitcairn zurück, wo ſie zu Ende des J. 1840 der Miſſionär Heath beſuchte und ihr Gemeinweſen in erfreulicher Ordnung fand.

Von den Geſellſchafts-Inſeln aus verbreitete ſich ferner das Chriſtenthum nach den ſüdlich von ihnen belegenen Auſtral-Inſeln: Rapa (Oparo), Raivavai (High), Tubuai, Rurutu (Ohiteroa) und Rimatara, von denen die letzte erſt von den Miſſionären entdeckt ward.

Im J. 1819 beſuchte der König von Tahiti, Pomare, um ſeine Oberherrſchaft von Neuem dort anerkennen zu laſſen, die Inſel Raivavai, 400 Engliſche Meilen ſüdlich von Tahiti, und fand hier die Einwohner gerade im Kriege begriffen. Er vermittelte den Frieden und forderte ſie auf, dem Götzendienſt zu entſagen. Bei ſeiner Abreiſe ließ er einen Tahitier, Para, mit einigen Büchern zurück und noch vor dem Schluſſe des J. 1820 hatte ſich die ganze Bevölkerung, 2000 Seelen an der Zahl, mit Ausnahme von nur 25 Individuen dem Chriſtenthum zugewandt. Im J. 1821 fand der Sohn des Miſſionärs Henry auf ſeiner Reiſe von Neuſüdwales nach Tahiti an dem Sonntage, wo er landete, 848 Einwohner zum Gottesdienſt verſammelt, von denen ein Theil vor der Kirche ſtand, da das Gebäude nicht alle zu faſſen vermochte. Drei Eingeborene von Eimeo gingen 1822 zur Unterſtützung des ſeinem Berufe nicht völlig gewachſenen Para ab.

Im März 1821 landete zu Rajatea ein großes Boot, von Rurutu kommend, einer Inſel 300 Engliſche Meilen ſüdlich von Rajatea. In dem Boote befanden ſich 25 Einwohner von

Rurutu, den Häuptling Auura an der Spitze, welche ihre Inſel wegen einer verwüſtenden Krankheit verlaſſen hatten, in der Abſicht, ſich nach Tubuai zu begeben. Sie wurden durch einen Sturm verſchlagen und kamen nach dreiwöchentlichem Umherirren auf Maurua, der weſtlichſten der Geſellſchafts-Inſeln an. Von hier ſchifften ſie ſich nach Borabora ein, wurden aber durch einen neuen Sturm nach Rajatea geworfen, wo ſie, gaſtfreundlich aufgenommen, ſogleich im Leſen und Schreiben und im Chriſtenthum unterwieſen wurden. Als ſie nach Rurutu zurückzukehren und dorthin einige Lehrer mitzunehmen wünſchten, fanden ſich zwei Rajateaner bereit, ſie zu begleiten. Auf Auura's Zureden entſagten die Einwohner Rurutu's alsbald dem Götzendienſt, ſchafften das Tabu ab und ſammelten ſich um die chriſtlichen Lehrer. Eine Kirche ward erbauet, in welcher die jetzt überflüſſigen Lanzen der Krieger das Treppengeländer der Kanzel bildeten. Die der Verbrennung entgangenen Götzenbilder wurden als Trophäen nach Rajatea geſandt.

Boten von Tubuai erſchienen 1822 in Tahiti, für ihre Landsleute um Bücher und Lehrer bittend, und in Folge deſſen machte am 12. Juni Nott mit 7 Eingeborenen von Tahiti und Eimeo ſich nach den Auſtral-Inſeln auf den Weg. Als ſie Tubuai erreichten, war die ganze Bevölkerung gerade in einen inneren Krieg verwickelt. Es gelang den Miſſionären die Parteien zu verſöhnen. Vor den Augen ihrer einander gegenüber ſtehenden Heere umarmten ſich die beiden Anführer und die Mannſchaften, dieſem Beiſpiele folgend, ſtürzten unter freudigen Begrüßungen die Waffen wegwerfend auf einander zu.

Den 300 Bewohnern der kleinen Inſel Rimatara, welche bis dahin nur von Bewohnern Rurutu's beſucht worden war, führte der Miſſionär Orsmond im Juli 1822 drei eingeborene Lehrer von Borabora zu, welche die Inſel ſchon auf das Chriſtenthum vorbereitet fanden durch einige Leute von hier, welche auf Rurutu der Abſchaffung des Götzendienſtes beigewohnt hatten.

Von Rapa kam 1825 ein Eingeborener nach Tahiti und

ward von hier mit werthvollen Geſchenken nach Hauſe entlaſſen. Im folgenden Jahre beſuchte der Miſſionär Davies mit zwei eingeborenen Lehrern, einem Schulmeiſter und einem Handwerker, die Inſel. Er ward von Häuptlingen und Volk herzlich aufgenommen, und obgleich dieſe aus Furcht vor ihren Göttern ſich dem Chriſtenthum abgeneigt bezeigten, ſo verſprachen ſie doch den Lehrern Schutz und Unterſtützung. Die Arbeiten der letzteren wurden mit Erfolg gekrönt. Fünf Jahre ſpäter fand Davies faſt die ganze Bevölkerung zum Chriſtenthume bekehrt. Er taufte 147 Erwachſene und 95 Kinder, und nahm 110 in die engere Gemeinde auf, welchen er im Juli 1831 das Abendmahl austheilte. Die Bevölkerung ward durch Krankheit ſpäter ſehr verringert, ſo daß ſie 1836 nur noch 500 Seelen zählte, von denen 103 Glieder der Kirche (church) waren.

In der Mitte zwiſchen den Geſellſchafts- und den Tonga-Inſeln liegen die Hervey-Inſeln: Aitutake (2000 E.), Manuai und Auotu, (Cook's Hervey-Inſeln, mit geringer Bevölkerung), Atiu (1000 E.), Takutea (unbewohnt), Mitiaro (100 E.) und Mauti (Mauki 300 E.), beide Entdeckungen der Miſſionäre, Rarotonga (7000 E.), und Mangaia (3000 E.), deren Bekehrung, wie die der Auſtral-Inſeln, durchaus von Tahitiſchen Lehrern ausging. Europäiſche Miſſionäre führten jedoch die obere Leitung und beſetzten allmälig auch ſelbſt mehrere Stationen. Unter ihnen ragt der Miſſionär John Williams hervor, welcher ſeit 1819 auf Rajatea angeſtellt, dann (1821) wegen der Krankheit ſeiner Gattin auf einige Zeit nach Neuſüdwales zu gehen genöthigt, von nun an eine ſo große und erfolgreiche Thätigkeit für die Bekehrung der weſtlich von den Auſtral-Inſeln belegenen Inſelgruppen des ſtillen Meeres entfaltete, daß ihm der Name eines Apoſtels der Südſee beigelegt worden iſt. Bis 1836, wo er auf einige Zeit in Angelegenheiten der Miſſion nach London ging, hatte er auf ſeinen Miſſionsreiſen in dieſen Gewäſſern, für welche er ein eigenes Schiff ſich anzuſchaffen wußte, ſchon über 40,000 Stunden zurückgelegt und mit gleicher Rüſtigkeit ſetzte er nach ſeiner Rückkehr von

England ſeine Thätigkeit fort, bis er, der große furchtloſe Mann, auf der Inſel Erromanga, ein Märtyrer ſeines Glaubens und ſeiner Liebe, unter den Keulen der Wilden fiel (20. Nov. 1839).

Als der Miſſionär Williams 1821 zur Herſtellung ſeiner Geſundheit von Rajatea nach Neuſüdwales reiste, nahm er zwei eingeborene Lehrer für Aitutake mit, welche nach dem Verſprechen der Häuptlinge, ſie zu ſchützen, daſelbſt am 26. Okt. 1821 an das Land gingen. Williams erzählte, was ſich auf den Geſellſchafts-Inſeln zugetragen habe. Der Häuptling Tammatoa fragte darauf ausdrucksvoll, wo denn jetzt der große Gott Taaroa ſich befinde. Er ſey im Feuer verbrannt nebſt allen anderen Göttern, war Williams Antwort. Er fragte weiter, wie es mit dem Gott Oro auf Rajatea ſtehe? Auch er ſey vom Feuer verzehrt, hieß es, und es ſolle nun auch er und ſein Volk mit dem wahren Gotte bekannt gemacht werden, damit auch ſie ihren falſchen Göttern den Abſchied gäben. Mit ſichtbarem Vergnügen und lange fortgeſetztem Naſenreiben wurden nun die beiden Lehrer willkommen geheißen. Im J. 1823 erhielt Williams von ihnen die Nachricht, daß, wenn er kommen würde, die Häuptlinge zum Chriſtenthum übergehen wollten. Er machte ſich demnach mit mehreren Begleitern auf den Weg und fand bereits den Götzendienſt abgeſchafft und mehrere Kapellen erbauet. „Gut iſt das Wort Gottes,“ ſo tönte es ihm aus Aller Mund entgegen, „jetzt ſteht es gut mit uns.“

Einige hielten Williams ihre Hüte, als Zeichen, daß ſie nicht mehr Wilde ſeyen, andere ihre Buchſtabirbücher entgegen. Alles drängte ſich in lauteſtem Jubel um die Landenden: der Eine buchſtabirte lange Worte, ein Anderer ſprach auswendig lange Abſchnitte aus ſeinem Katechismus her, und Jeder bemühete ſich, zu zeigen, welche Fortſchritte die neue Religion auf der Inſel gemacht habe. Alle waren in ſelbſtverfertigte weiße Leinewand reinlich gekleidet. Binnen 18 Monaten waren aus einem der wildeſten Geſchlechter, welche Williams je geſehen hatte, milde, lernbegierige, fleißige und freundliche Leute

geworden. Am nächſten Tage verſammelten ſich, durch eine an einen Stein geſchlagene Axt in Ermangelung einer Glocke zuſammengerufen, ungefähr 1500 Inſulaner, denen Williams mit bewegtem Herzen über den Text Joh. 3, 16: „Alſo hat Gott die Welt geliebt" u. ſ. w. predigte. Zu Aitutake traf Williams auch einige Leute aus Rarotonga, und beſchloß nun, dieſe Inſel aufzuſuchen. In Begleitung des Großvaters des Königs von Aitutake machten ſie ſich auf den Weg, konnten aber Rarotonga nicht finden und ſteuerten deshalb nach Mangaia, wo die Eingeborenen Lehrer anzunehmen verſprachen, welche aber, beſonders die Weiber, mit ſo großer Wildheit von ihnen behandelt wurden, daß ſie froh ſeyn mußten, lebend wieder das Schiff zu gewinnen. Der Häuptling entſchuldigte die Unwirkſamkeit ſeines Schutzes damit, daß auf der Inſel „alle Köpfe gleich wären." Später nahmen Tyerman und Beenet auf ihrer Reiſe von Rajatea nach Neuſüdwales zwei Eingeborene von Tahaa, Davida und Tiere, für Mangaia mit. Als man dieſer Inſel nahe gekommen war, warfen die beiden Lehrer ſich in das Meer und ſchwammen an das Ufer, ohne etwas anderes als die leichte Bedeckung, die ſie trugen, und einen Theil des Tahitiſchen Neuen Teſtamentes, den ſie ſorgfältig eingewickelt auf dem Kopf befeſtigt hatten, mitzunehmen. Gegen alle Erwartung wurden ſie von den Inſulanern freundlich aufgenommen, indem nicht lange zuvor eine anſteckende Krankheit, die ſie dem Zorne des beleidigten Gottes der Fremdlinge zuſchrieben, deren wilden Muth gebeugt und ſie für das Evangelium empfänglich gemacht hatte. Die Miſſionäre unter Williams Anführung waren von Mangaia nach Atiu abgeſegelt, wohin ſchon drei Monate früher zwei eingeborene Lehrer von Borabora aus geſendet waren, welche ſie indeſſen ausgeplündert und ſehr entmuthigt vorfanden. Der König von Atiu, welcher an Bord kam, ward durch den König von Aitutake von der großen Veränderung unterrichtet, welche in ſeinem Lande das Chriſtenthum hervorgebracht hatte, und der Gottesdienſt, welchem jener am folgenden Tage auf dem Schiffe beiwohnte,

wo über die Eitelkeit der Götzen nach Pſ. 125, 5—8 und Jeſ. 44, 15—19 gepredigt ward, machte einen ſo tiefen Eindruck, daß er ſchon am folgenden Tage den Entſchluß darlegte, den Götzendienſt abzuſchaffen und die Götzen ſeines Landes zu verbrennen. Ehe er dieſen Entſchluß ausführte, begleitete er die Miſſionäre noch auf die benachbarten Inſeln Mitiaro und Mauki und bewog die dortigen Häuptlinge mit ihm in der Abthuung des Heidenthums gemeinſame Sache zu machen, welches auch auf der Stelle nach kurzer Unterredung gelang. Lehrer von den Geſellſchafts-Inſeln wurden zu weiterem Verfolg der Sache zurückgelaſſen. Nun machte Williams ſich von Neuem nach Rarotonga auf, welches er beinahe wiederum verfehlt hätte, da Mangel an Lebensmitteln das Schiff zur Rückkehr gezwungen haben würde, wenn man nicht bis zu dem feſtgeſetzten Zeitpunkt, an welchem nur noch eine halbe Stunde fehlte, die Inſel zu Geſicht bekommen hätte. Einige eingeborene Lehrer gingen an das Land und wurden freundlich aufgenommen. König und Volk waren bereit, Unterricht in der wahren Religion und nützlichen Künſten zu empfangen. Die eingeborenen Lehrer brachten daher, in der Abſicht zu bleiben, ihre Weiber an das Land; doch bedurfte es großer Mühe und der aufopfernden Hülfe Tapaireu's, eines Vetters des Königs, welcher mit den Rarotongern von Atiu zurückgekehrt war, um die Weiber gegen freche Gewalt zu ſchützen. Durch dieſen Empfang wurden die übrigen Lehrer zurückgeſchreckt; Papeiha allein, der Anfänger der Miſſionsarbeit in Aitutake, deſſen Leben ſchon zu Mangaia in großer Gefahr geſchwebt hatte, erbot ſich, auf Rarotonga zurückzubleiben, unter der Bedingung, daß ihm ein Gehülfe von Rajatea nachgeſendet würde. Nur mit einem Neuen Teſtament und einem Bündel Leſebücher verſehen fuhr er in einem Kanoe an die Küſte. Im Juni 1824, als Tyerman und Beenet die Inſel beſuchten, waren die Einwohner ſchon beſchäftigt, ein großes Bethaus zu errichten. Zur raſcheren Verbreitung der evangeliſchen Erkenntniß hatte die Erzählung eines heidniſchen Weibes, welches zufällig von Ta-

hiti nach Rarotonga kam, das ihrige beigetragen. Sie ſeyen nicht das einzige Volk in der Welt, ſagte ſie, ſondern es gebe noch viele Völker verſchiedener Farbe. Unter dieſen befinde ſich ein ganz weißes Volk, die Cookis (Landsleute von Cook). Die Diener Jehovahs, des Gottes der weißen Leute, ſeyen zu ihnen gekommen. Auf ihrer Inſel hätten ſie jetzt aufgehört, mit ſpitzigen Steinen die Bäume zu fällen, denn dieſe Knechte Jehovahs hätten ihnen ſcharfe Sachen gebracht, mit denen ſie auf die leichteſte Weiſe Alles umwerfen könnten. Eben ſo hätten ſie gelernt, ſchöne Schiffe zu bauen, die ſich leicht auf dem Waſſer bewegen; auch ſchrieen und winſelten jetzt die Kinder nicht mehr wie vorhin, da ihnen die Haare mit Haifiſchzähnen abgeſchnitten wurden, da die ſcharfen Sachen der Cookis Alles mit Vergnügen entzwei ſchnitten; eben ſo hätten ſie nicht mehr nöthig an das Waſſer zu laufen, wenn ſie ſich ſelbſt ſehen wollten, indem die Fremden ihnen kleine glänzende Sachen mitgebracht hätten, in denen man ſich ſelbſt ſo klar erblicke, wie einer den anderen mit den Augen anſchaue. Alle dieſe Wunderdinge, welche die Tahitierin berichtete, hatten das Staunen des Volkes in ſo hohem Grade rege gemacht, daß der König Makea einen ſeiner Söhne Jehovah und einen anderen Jeſus Chriſtus nennen ließ; während ein Oheim von ihm dem Jehovah einen Altar errichtete. Bei einem Beſuche im Mai 1827 fand Williams das Heidenthum überall abgethan. Eine zweite Station ward jetzt in einem anderen Diſtricte, als wo Papeiha ſich befand, zu Ngatangeia durch den Miſſionär Pitman angelegt. Mit der Annahme des Chriſtenthums ging eine völlige Umgeſtaltung des ſocialen Lebens vor ſich. Ein Geſetzbuch ward durch Williams empfohlen, von den Häuptlingen gebilligt und von dem Volk öffentlich angenommen, durch welches das Eigenthum ſicher geſtellt, die Vielweiberei aufgehoben, die Ehe auf chriſtliche Grundſätze zurückgeführt und Verbrechen mit Strafen bedrohet wurden.

Um ſich die Gelegenheit zu verſchaffen, den ferneren Inſeln das Evangelium zu bringen, erbauete Williams zu Raro-

tonga, in Zeit von 4 Monaten, ein Schiff, welchem er den Namen „der Friedensbote“ beilegte. Er ging mit demſelben zunächſt nach Tahiti, von wo auf demſelben Pritchard und Simpſon die Auſtral-Inſeln und die Marqueſas beſuchten. Um dieſelbe Zeit ging ein eingeborener Diakonus der Kirche zu Rajatea auf einem großen verdeckten Boot nach Rurutu, Rimatara und den Hervey-Inſeln, um ſeinen dortigen Brüdern Unterſtützung und Troſt zu bringen. Zu Mitiaro herrſchte bei ſeiner Ankunft eine ſo große Hungersnoth, daß Lehrer und Volk rothe Erde dem Mehle beizumiſchen gezwungen waren. Auf der wilden Inſel Mangaia ſchwebte der Lehrer Davida in beſtändiger Lebensgefahr. Die Verwendung eines befreundeten Capitäns hatte für ihn und ſein Weib nur neue Mißhandlungen zur Folge gehabt. Doch hatte er von dem Anerbieten des Capitäns, ihn mitzunehmen, keinen Gebrauch gemacht, da einige Eingeborene ihn zu bleiben baten und ſich bereit erklärten, mit ihrem Leben das ſeinige zu ſchützen. Als Williams zum zweiten Male Mangaia beſuchte, war zwar ſchon ein anſehnlicher Theil der Einwohner zum Chriſtenthum bekehrt; doch hatte das Miſſionswerk noch manche harte Kämpfe zu beſtehen. Die Heiden pflegten häufig nahe bei dem Bethauſe der Chriſten ihre wilden Tänze und Spiele am Sonntage zu halten, und die Lehrer wurden ſtets bedrohet, daß ihre Wohnungen niedergebrannt und aus ihren Schädeln Trinkgefäße gemacht werden ſollten. Die Erbitterung beider Theile endigte mit einem blutigen Kampfe, welcher zum Vortheil der Chriſten ausfiel und noch erfolgreicher für die Verbreitung des Evangeliums gewirkt haben würde, wenn die letzteren nicht die Beſiegten mit großer Grauſamkeit behandelt hätten. Die ihm vorgelegte Frage, ob es mit dem Evangelium verträglich ſey, Ratten zu eſſen, das Hauptnahrungsmittel auf dieſer Inſel, beantwortete Williams dahin, daß er dieſen Gebrauch für ſündlich nicht halten könne, aber wünſchen müſſe, an die Stelle der Ratten künftig die eingeführten Hausthiere treten zu ſehen.

Unter kräftiger Beihülfe von Williams ward auf Raro-

tonga eine Überſetzung des Neuen Teſtaments begonnen und in wenigen Monaten vollendet. Einzelne Theile wurden ſchon vor Vollendung des Ganzen ausgegeben und eifrig geleſen. Im J. 1839 brachte Williams 5000 Exemplare des Neuen Teſtamentes mit, welche während ſeiner Anweſenheit in England auf Koſten der Londoner Bibelgeſellſchaft gedruckt waren. Sie wurden mit großem Jubel entgegengenommen und von Allen, welche Geld beſaßen, gekauft, ſo daß bis zum J. 1841 von Rarotonga und Mangaia aus, troß der großen Armuth der Einwohner, 100 Lſtr. an die Bibelgeſellſchaft abgehen konnten. Viele bewährten im Auswendiglernen der heiligen Schrift eine große Kraft des Gedächtniſſes. Einzelne Kapitel, ganze, ja ſämmtliche Evangelien wußten Manche auswendig herzuſagen. Ein junges Weib hatte die Bibel ſchon bis zum zweiten Briefe an die Theſſalonicher auswendig gelernt, und es war in Ausſicht, daß ſie, täglich um einige Verſe fortſchreitend, noch das Ganze behalten werde. In neuerer Zeit iſt man auch an das Alte Teſtament gegangen, von welchem bereits Geneſis und Pſalmen gedruckt ſind. Ein Lehrerſeminar ward errichtet, in welchem die Engliſche Sprache und mechaniſche Künſte gelehrt werden. Einen ſehr thätigen Antheil an der Verbreitung des Evangeliums hatte der König Makea genommen, deſſen 1839 erfolgter Tod daher ſehr beklagt ward.

Auf Rarotonga befinden ſich gegenwärtig drei Stationen (Ngatangeia, Avarua und Arorangi) und eine Außenſtation (Titikaneka). Auf jeder der erſteren iſt ein Europäiſcher Miſſionär angeſtellt; eben ſo auf Aitutake und Mangaia. Auf Atiu, Mitiaro und Mauti arbeiten nur Nationallehrer; jedoch werden von Zeit zu Zeit die Inſeln von den Miſſionären der benachbarten Stationen beſucht.

Die Gruppe der Samoas-, Schiffer- oder Navigator-Inſeln, eine der größten, fruchtbarſten und volkreichſten des ſtillen Meeres, welche 1768 von Bougainville entdeckt ward, befaßt die Inſeln Manua, Oloſega, Ofu, Tutuila, Upolu, Manono, Aborima, und Savii, unter wel-

chen Savaii, Upolu und Tutuila die größten ſind. Die geſammte Einwohnerzahl beläuft ſich auf etwa 60,000 Seelen. Die Samoaner zeichnen ſich durch Lebhaftigkeit des Geiſtes und durch die Gelenkigkeit und Anmuth ihrer körperlichen Bewegungen aus. Sie hatten, zur heidniſchen Zeit, keine Götzen, Tempel, Altäre oder Prieſter, und kein mit ihrem geſelligen und ſtaatlichen Leben eng verbundenes Religionsſyſtem. Zwar war Aberglaube allgemein verbreitet und die Gegenſtände ihrer Anbetung, Fiſche, Gewürm und andere Thiere, waren ſehr zahlreich; aber der Einfluß ihrer religiöſen Anſichten war äußerſt gering und die Verhältniſſe auf dieſen Inſeln bilden daher einen auffallenden Gegenſatz mit den auf den Geſellſchafts-Inſeln vorgefundenen Verhältniſſen.

Als Williams nebſt dem Miſſionär Barff, ſeinem Begleiter auf der Reiſe, von Tonga aus die Samoas-Inſeln und zwar zunächſt Upolu erreichte, war der damalige Tamafainga, der Ausleger des göttlichen Willens, welcher lange über die abergläubiſchen Inſulaner eine große Gewalt ausgeübt hatte und dadurch ein Haupthinderniß für die Miſſion geworden ſeyn würde, von den durch ſeine Grauſamkeit und Erpreſſungen gereizten Einwohnern des Diſtricts Aana auf Upolu kürzlich ermordet worden. Die Erfolge des Chriſtenthums auf den nahen Tonga-Inſeln waren ſchon ſo wohl bekannt, das es Williams nicht ſchwer fiel, mit Hülfe eines Häuptlinges jener Inſel, den er mitgebracht hatte, deſſen Verwandten Malietoa, den angeſehenſten Mann in der ganzen Gruppe, welcher zu Sapapalii auf Savaii ſeinen Wohnſitz hatte, zu bewegen, daß er acht Tahitiſche Lehrer mit 5 Weibern und 10 Kindern bei ſich aufnahm und ihnen die Verbreitung des Chriſtenthums geſtattete. Am 22. Aug. 1830 kamen die beiden Miſſionäre vor Savaii an. Die Einwohner empfingen ſie, da es ſchon dunkel geworden war, ehe ſie die Küſte erreichten, mit Feuerbränden in den Händen, luden dann die Gelandeten auf ihre Schultern, in horizontaler, nicht in ſitzender Stellung, und trugen ſie freudig, obwohl etwas unſanft, unter Muſik, Tanz und Geſang vor den

König und die Häuptlinge, die zu ihrem Empfange ſich verſammelt hatten. Die Häuptlinge verſprachen den zurückbleibenden Lehrern Schutz und Hülfe und räumten ihnen mehrere Häuſer ein. Williams und Barff waren die erſten Weißen, welche irgend ein Bewohner der Inſel je geſehen hatte, und die eingeborenen Lehrer waren die erſten Beſucher, welche je dem Volke die Veränderung ihrer Religion in Vorſchlag brachten; gleichwohl wurden jene mit der größten Ehrerbietung, dieſe mit wahrer Herzlichkeit aufgenommen.

Bei ſeinem zweiten Beſuche auf den Samoas-Inſeln im Okt. 1832 berührte Williams zuerſt die Inſel Manua und fand zu ſeinem freudigſten Erſtaunen, daß inzwiſchen das Chriſtenthum ſchon bis auf dieſe Inſel vorgedrungen war, und daß eine Anzahl der Bewohner ſehnlich auf chriſtliche Lehrer wartete. Einige ſchon zum Chriſtenthume bekehrte Eingeborene aus Ravavaii, welche auf einer Reiſe nach Tubuai begriffen durch widrige Winde verſchlagen waren und nach faſt dreimonatlichem Umherirren auf dem Ocean Manua erreicht hatten, hatten hier eine Kapelle erbauet, einen aus ihrer Mitte zum Lehrer gewählt, die Beobachtung des Sonntages eingeführt und eifrig die mitgebrachten Stücke der heiligen Schrift geleſen, wodurch ſie einen Theil der Einwohner gewonnen und zum Anſchluß bewogen hatten.

Von Manua ging Williams nach Tutuila, der durch La Peyrouſe's und Langle's Ermordung berüchtigten Inſel. Da er die Einwohner in großer Anzahl an der Küſte verſammelt ſah, ließ er ſeine Bootsleute mit Rudern anhalten und vereinigte ſich mit ihnen, nach ſeiner Gewohnheit in Gefahren, zum Gebet um den göttlichen Schutz. Da der Häuptling der Inſulaner dieſen Verzug der Furcht der Fremden beimaß, ſo watete er allein durch das Waſſer an das Boot hinan und erzählte, daß ſchon viele der Seinigen Chriſten ſeyen, indem 20 Monate früher ein großer Häuptling aus des weißen Mannes Lande auf Savaii Lehrer zurückgelaſſen habe, deren Unterricht ein Theil der Bewohner Tutuila's genoſſen hätte, die dann wieder Lehrer ihrer

Landsleute geworden ſeyen. Williams gab ſich nun als jenen Häuptling aus des weißen Mannes Lande zu erkennen und auf ein gegebenes Zeichen ihres Anführers ſprang jetzt der ganze am Ufer verſammelte Haufe, Alles Chriſten, in das Waſſer, umringte die Fremden und brachte Boot und Mannſchaft an das Ufer. Große Trauer aber entſtand, als ſie erfuhren, daß Williams ihnen keinen Lehrer zurücklaſſen könne, und ſie auf die Zukunft vertröſtet werden mußten.

Auf Manono dagegen ſetzte er einen Lehrer ab und fuhr von da nach Savaii, wo er eine die kühnſten Erwartungen hinter ſich laſſende Veränderung antraf. Ein großer Theil der Einwohner hatte dem Heidenthume bereits entſagt, und die meiſten übrigen warteten nur auf Williams Ankunft, um dieſem Beiſpiele zu folgen.

Im November 1836 gingen von England ſechs Miſſionäre für die Samoas-Inſeln ab und landeten im Juni 1836 vor Upolu, wo ſich alsbald von Savaii der König und mehrere der angeſehenſten Häuptlinge um ſie verſammelten und ihren ernſtlichen Wunſch, ſie bei ſich zu behalten und ſich von ihnen unterrichten zu laſſen, erklärten. Zwölf Monate nach ihrer Ankunft wurden 12 Erwachſene und 11 Kinder zu Sapapalii getauft (26. März 1837) und engere Gemeinden gebildet. Die anfänglichen ſtrengeren Bedingungen für die Taufe wurden ſpäter mit milderen vertauſcht.

Einen neuen Beſuch machte Williams auf den Samoas-Inſeln 1838 in Begleitung mehrerer Miſſionäre auf einem der Londoner Geſellſchaft gehörigen Schiffe, dem Camden. Um dieſe Zeit waren auf Upolu bereits 20,000, auf Savaii gegen 13,000, auf Manono 1000, auf Tutuila 6000 Bekenner Chriſti, zuſammen nahe an 40,000, nachdem erſt vor 8 Jahren die erſten chriſtlichen Miſſionäre gelandet waren. Die Preſſe begann im Mai 1839 ihre Thätigkeit zu Upolu; vorher hatte die Druckerei auf Huahine die nothwendigen Bücher in der Samoasſprache geliefert, in wachſender Anzahl, ſo daß bis zum J. 1840 nicht weniger als 50,000 Bücher aller Art von

dort eingeführt wurden. Die Preſſe zu Upolu lieferte bis 1843 120,000 kleine Bücher mit Einſchluß mehrerer Evangelien und des Briefes an die Römer. Um dieſe Zeit gab es zwiſchen 40,000 und 50,000 Chriſten, von denen freilich die meiſten, wie die Miſſionäre ſelbſt wahrnahmen, nicht eben tief im Chriſtenthum gewurzelt waren; 25,000 verſtanden zu leſen und eine beträchtliche Anzahl auch zu ſchreiben. Zu Savaii befanden ſich ſeit 1836 auch einige Methodiſten-Miſſionäre, welche aber nach der Übereinkunſt zwiſchen ihrer und der Londoner Geſellſchaft, der zufolge jene die Fidſchi-, dieſe die Samoas-Inſeln beſetzen ſollte, ſich zurückzogen. Seit 1837 entſtanden auf allen Inſeln Miſſionsgeſellſchaften.

Die Zahl der Europäiſchen Miſſionäre belief ſich 1844 mit Einſchluß von einem Schullehrer und einem Gehülfen, auf 20, welche die Inſeln Savaii (mit Stationen zu Sapapalii, Palauli, Salailua, Matautu, und Falealupo), Upolu (mit Stationen zu Apia, Sagana, Lepa, Le Ulumaega, mit der Preſſe, Saluafata und Vaiee), Manono, und Tutuila (mit Stationen zu Pagopago und Leone) beſetzt hielten. Die Zahl der Mitglieder der engeren Gemeinde betrug auf Savaii 1040, auf Upolu 108, auf Tutuila 251. Eine höhere Schule für die ganze Gruppe iſt 1845 zu Malua auf Upolu errichtet worden. Auf derſelben Inſel erſchienen im Mai 1844 zu Lepa, auf einem Franzöſiſchen Schiffe, vier Römiſche Miſſionäre, welche, auf der Reiſe nach Tonga und anderen Inſeln begriffen, ſich nach den Verhältniſſen auf den Samoas und insbeſondere danach erkundigten, ob die Inſulaner große Anhänglichkeit an die Miſſionäre hätten, und ob ſie ſelbſt wohl, wenn ſie ſich hier niederlaſſen wollten, auf einen guten Empfang zu rechnen hätten. Es ſcheint alſo auch hier eine Römiſche Invaſion in Ausſicht zu ſtehen.

3. Die Marqueſas.

Der erſte Miſſionsverſuch der Londoner Geſellſchaft war außer auf die Geſellſchafts-Inſeln auch auf die Freundſchafts-In-

ſeln und die Marquesas gerichtet. Die letztere, zum Theil ſchon durch einen Spanier zu Ende des 16ten Jahrhunderts entdeckte, aber erſt durch Cook näher unterſuchte (1774) und beſchriebene Gruppe, die öſtlichſte des ſtillen Meeres, beſteht aus fünf nördlich und fünf ſüdlich gelegenen Inſeln. Die nördlichen ſind Nukuhiva, Uahu, Huakua, Hergertsfels und Roberts=Inſel; die ſüdlichen Tahuata (Santa Chriſtina), Hivaſa (La Dominika), Mehatone (San Pedro), Fatuiva (La Magdalena) und Fetuha (Huds=Inſel). Am 5. Juni 1797 ankerte das Schiff Duff, von den Freundſchafts=Inſeln kommend, zu Reſolution Bay in Santa Chriſtina. Unter den Beſuchern befand ſich der Häuptling Tenae, welcher, mit dem Zwecke der Reiſenden bekannt gemacht, ſeine Bereitwilligkeit zur Unterſtützung desſelben erklärte. Die Miſſionäre Harris und Crook machten einen vorläufigen kurzen Beſuch auf der Inſel, und am 7ten Juni nahm Crook daſelbſt ſeinen Aufenthalt, von allen Einwohnern freundlich empfangen und von dem Häuptling bald als Sohn behandelt. Harris folgte ihm am 14ten, ward aber dergeſtalt von Angſt ergriffen, daß er am 24ſten wieder an Bord ging und am 27ſten mit dem Duff nach Tahiti zurückkehrte. Crook blieb zwölf Monate und die Einwohner theilten gutmüthig mit ihm ihre kärgliche Nahrung. Aber ſeine Arbeiten hatten nicht den geringſten Erfolg. Ein Amerikaniſches Schiff, an deſſen Bord er ſich gerade befand, als ein widriger Wind dasſelbe zwang die Anker zu lichten und die Inſel zu verlaſſen, ſetzte ihn darauf auf Nukuhiva ab, wo ihn ebenfalls die Bevölkerung, welche hier noch zahlreicher war als auf Santa Chriſtina, gutmüthig aufnahm. Nach ſieben Monaten ſchiffte er ſich von hier, in der Abſicht, mit den Directoren der Geſellſchaft ſich über erfolgreichere Maßnahmen für das Belehrungswerk auf den Marquesas zu beſprechen, auf einem Engliſchen Fahrzeuge nach England ein, welches er am 19. Mai 1799 erreichte. Er hoffte in kurzer Zeit zurückzukehren; aber die Gefangennahme des Duff und die Unfälle der Tahitiſchen Miſſion verzögerten noch

auf lange Jahre jeden wiederholten Verſuch zu Gunſten jener Inſeln.

Während Tyerman und Beenet ſich zu Huahine befanden, machte ihnen ein Engliſcher Capitän, welcher von da nach den Sandwich-Inſeln abgehen wollte, das Anerbieten, ſie nach den Marqueſas mitzunehmen. In Folge deſſen ſchifften ſich jene beiden Deputirten, in Begleitung von Ellis und zwei eingeborenen Chriſten mit deren Weibern, welche zur Erneuerung der Miſſion auf jener Gruppe bereit waren, dorthin ein. Aber öſtliche Winde verſchlugen ſie von ihrem Wege und ſie kamen daher, ohne die Marqueſas berührt zu haben, auf den Sandwich-Inſeln an.

Mit dem Anfange des J. 1825 ſchiffte ſich Crook, der inzwiſchen auf Tahiti als Miſſionär ſeine Stelle gefunden hatte, mit vier eingeborenen Lehrern von hier und Huahine, von denen jedoch einer ſchon unterweges ſtarb, nach Santa Chriſtina ein, wo er nach einer Abweſenheit von 27 Jahren noch von manchen Einwohnern wiedererkannt und bewillkommnet wurde. Die drei Lehrer blieben auf Santa Chriſtina, wo der König Jotete ihnen ſeinen Schutz zuſicherte. Aber ſie fanden die Einwohner ſo wild und laſterhaft, daß ſie ſchon bald nach Crook's Abreiſe die Inſel wieder verließen. Im Okt. 1826 wurden vier andere Lehrer geſandt, zwei für Santa Chriſtina, zwei für Uahu, von denen die erſteren 1828 zurückkehrten. Im J. 1829 beſuchten die Miſſionäre Pritchard und Simpſon die Inſeln, aber fanden den ſocialen Zuſtand ſo zerrüttet, daß ſie die Niederlaſſung bloßer Nationallehrer für völlig unfruchtbar erklären mußten.

Zwei Jahre ſpäter ließ der Miſſionär Darling drei Lehrer auf Santa Chriſtina und zwei auf La Magdalena zurück. Auf Uahu war bei ſeiner Ankunft einer der 1826 dort abgeſetzten Lehrer geſtorben. Die Wittwe, welche mit großer Ergebung ihren Verluſt ertragen hatte, und der andere Lehrer wurden von Darling nach Tahiti mitgenommen. Das Volk hatte gegen allen Unterricht den größten Widerwillen be-

zeugt. Als im März 1832 auch die Lehrer auf Santa Chriſtina ihren Poſten verließen, blieb nur noch La Magdalena beſetzt. Ein Verſuch, den 1833 die Amerikaner von den Sandwich-Inſeln aus mit einer Miſſionsniederlaſſung auf Nukuhiva machten, war nur von kurzer Dauer.

Da die Londoner Geſellſchaft die Sorge um die Marquesas nicht aufgeben konnte, ſo ſandte ſie im Okt. 1833 die Miſſionäre Stallworthy und Rodgerſon für dieſe Beſtimmung ab, welche nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt zu Tahiti im Okt. 1834, begleitet von Darling und einigen Nationalgehülfen, Santa Chriſtina erreichten. Das Volk, obwohl im Übrigen nicht feindlich, hatte doch fortwährend gegen den Unterricht eine unüberwindliche Abneigung. Darling blieb nur ein Jahr, und Rodgerſon kehrte ebenfalls im Okt. 1837 nach Tahiti zurück, da er es bei der Wildheit und Zügelloſigkeit der Marqueſaner für nicht gerathen hielt, mit Weib und Kindern länger unter ihnen zu verweilen. Nur Stallworthy war noch zu Santa Chriſtina, wo er im Aug. 1838 durch den Beſuch von zwei Franzöſiſchen Schiffen unter Dupetit-Thouars überraſcht ward, an deren Bord ſich zwei Römiſche Miſſionäre befanden. Ungeachtet der Vorſtellungen des Engliſchen Miſſionärs wurden die beiden Prieſter, nachdem die Freundſchaft des Königs durch werthvolle Geſchenke gewonnen war, auf der von den Proteſtanten bereits beſetzten Station gelandet. Stallworthy erhielt 1839 einen Genoſſen an dem Miſſionär Thompſon; aber in demſelben Jahre kamen zehn weitere Römiſche Prieſter auf Santa Chriſtina an, von denen fünf ſpäter nach Nukuhiva abgingen. Die Proteſtantiſchen Miſſionäre blieben noch bis zu Ende des J. 1841 auf ihrem Poſten. Um dieſe Zeit aber hielten ſie es, im Einverſtändniſſe mit den Miſſionären auf Tahiti, für ihre Pflicht ſich zurückzuziehen. Seitdem hat der Admiral Dupetit-Thouars im Namen des Königs der Franzoſen von den Marquesas Beſitz genommen und dadurch der Evangeliſchen Miſſion die Thüre zu dieſen Inſeln gänzlich verſchloſſen. Das erſte Erſcheinen der

Franzoſen ward durch eines der ſcheußlichſten Unzuchtfeſte an Bord der Schiffe Aſtrolabe und Zelée, am Sonntage dem 26. Aug. 1838, bezeichnet, welches an Rohheit und Gemeinheit, nach der eigenen Verſicherung der Officiere, alles Denkbare übertraf.

4. Die Sandwich-Inſeln.

C. S. Stewart, Journal of a residence in the Sandwich Islands. Lond. 1828. 8. Derſ., a Visit to the South Seas. Lond. 1832. 2 Bde. 8. (Ein Auszug aus dem letzteren: Baſ. M. Mag. 1839. H. 1.) *W. Ellis*, Journal of a tour around Hawaii. Lond. 1826. (Baſ. M. Mag. 1827. H. 4. S. 581 ff. Hier auch eine genaue Karte von Hawaii.) *J. Jackson Jarves*, a history of the Hawaian or Sandwich Islands, embracing — their civil and political history, with the rise and progress of christianity and civilization. Boston 1843. 8.

Die Sandwich- oder Hawaii-Inſeln ſind die einzigen nordwärts vom Äquator belegenen Inſeln des ſtillen Meeres, welche von der Evangeliſchen Miſſion betreten worden ſind, zugleich diejenige Inſelgruppe des ganzen Oceans, welche die größte hiſtoriſche Bedeutung hat. Dieſe Gruppe beſteht, ungerechnet fünf unfruchtbare und unbewohnte Felſeneilande, aus den Inſeln Hawaii (Owaihi), Maui, Kahulawe (Toharawa), Lanii (Ranai), Molokai (Morokai), Oahu, Kauai und Niihau. Der Boden iſt überall vulkaniſch. Zwiſchen hohen, bis zu 15,000 Fuß anſteigenden Gebirgen liegen fruchtbare Thäler mit einer üppigen Vegetation. Deſpotismus der Herrſcher, innere Kriege, Menſchenopfer, Vielweiberei, Ausſchweifung, Kindermorde und alles andere Elend, welches der hier in großer Strenge gehandhabte Götzendienſt mit ſich brachte, hat die Bevölkerung, welche bei der Entdeckung der Inſeln durch Cook (1778), freilich wohl etwas zu hoch, auf 400,000 Seelen angeſchlagen ward, ſeitdem auf etwas über 100,000 verringert.

Durch ihre geeignete Lage als Zwiſchenſtation für den Handel nach China und nach der Nordweſtküſte von Amerika kamen

die Inſeln ſchon frühe in Verkehr mit Fremden, deſſen Vortheile und Nachtheile ſie daher früher als die anderen Gruppen zu empfinden hatten. Schon acht Jahre nach der erſten Entdeckung, um 1786, ließen einzelne Amerikaniſche Kaufleute ſich daſelbſt nieder. Beherrſcher der Sandwich-Inſeln war damals Kamehameha I., welcher von Hawaii aus allmälig die ganze Gruppe ſeinem Scepter unterworfen hatte und mit abſoluter Macht regierte, während der Adel eingeſchränkter war, als in den verwandten Inſelreichen ſüdlich vom Äquator. Er war ein Mann von großen geiſtigen Fähigkeiten und nicht gewöhnlichem Verſtande, welcher die chriſtliche Civiliſation ſich eifrigſt aneignete und zur Hebung ſeiner Macht benutzte. Er bauete Feſtungen und beſetzte ſie mit Kanonen, ſchuf ſich ein nach Europäiſcher Weiſe gerüſtetes und eingeübtes Heer, und eine Kriegsflotte, welche bei ſeinem Tode aus zwanzig, zum Theil gekupferten, Schiffen beſtand. Er begünſtigte Gewerbe und Künſte und bereicherte, wenn auch nicht ſein Volk, welches im Allgemeinen arm und bildungslos blieb, ſo doch ſich ſelbſt durch Handel. Einzelne Männer Europäiſcher Herkunft verwalteten Jahre lang die erſten Ämter im Staat. Engliſche Sprache und Bildung verbreitete ſich unter den Vornehmen, und bereitete dem Heidenthum eine langſame Auflöſung, ohne daß doch ſchon an eine Veränderung der Religion gedacht wurde. Vielmehr herrſchte bei aller ſonſtigen Umwandlung das Heidenthum fortwährend in größter Strenge und ſeine Gebräuche wurden von allen Eingeborenen auf das Pünktlichſte vollzogen. Nach dem Tabugeſetze ward noch immer Alles ohne Murren hergegeben, was der Obere zu beſitzen wünſchte. Die Prieſter übten einen großen Einfluß, beſonders durch die Furcht vor der ihnen beigemeſſenen Fähigkeit, Jemanden auf zauberiſche Weiſe zu Tode zu beten, und ſelbſt Kamehameha zitterte vor dieſer Kunſt. Auf Anrathen der Prieſter wurden häufige Tabu's verkündigt, durch welche eine gewiſſe Beſchäftigung oder Nahrung, zum Vortheil des Königs, auf eine beſtimmte Zeit bei Todesſtrafe verboten ward. Gerüchte von beſſeren Zuſtänden erreichten zwar die In-

ſeln. Schon Vancouver hatte ihnen von Lehrern erzählt, die ſie zu unterrichten kommen würden und auf welche ſie hören müßten; andere Fremde erzählten von ihrer chriſtlichen Heimath und machten auf das Thörichte des Götzendienſtes aufmerkſam. Auch erſcholl der Ruf von dem Einfluſſe des Chriſtenthums auf den Geſellſchafts-Inſeln und erweckte die Hoffnung auf eine ähnliche heilſame Umwälzung. Mehrere Eingeborene bereiteten ſich in Amerika zu Lehrern ihres Volkes vor. Aber ſo lange Kamehameha lebte, der König und Oberprieſter ſeines Volkes, welcher bei allem Verkehr mit Chriſten und aller Neigung für die Civiliſation doch ein ganzer Heide war bis an ſeinen Tod, blieb das Reich des Götzendienſtes äußerlich unangetaſtet und ungebrochen. Kamehameha ſtarb, über 70 Jahre alt, am 8. Mai 1819. Auf ſeinem Sterbebette bat er einen anweſenden Amerikaner, ihm über die Religion der Bibel und den Gott der Chriſten Einiges mitzutheilen, erlebte aber die Antwort nicht mehr, ſondern ſtarb unmittelbar nach jener Bitte, ohne die Kenntniß, nach welcher er erſt ſterbend verlangte.

Sein Nachfolger war, wiederum in der doppelten Eigenſchaft eines Königes und Hohenprieſters, ſein Sohn Liholiho, welcher den Namen Kamehameha II. annahm. Dieſer faßte bald nach dem Antritt ſeiner Regierung, nach Berathung mit einigen Häuptlingen und Prieſtern, den Entſchluß, dem Heidenthum ein Ende zu machen und begann damit, daß er eines Tages (23. Nov. 1819), während ſeine Weiber bei Tiſche waren, plötzlich bei ihnen eintrat und ſich zu ihnen ſetzte, womit das herrſchende Tabugeſetz, welches das Zuſammeneſſen von Mann und Weib ſtrenge verbot, gebrochen war. Dieſem Akte folgte der Befehl, ſämmtliche Tempel und Götzenbilder zu verbrennen, welcher raſch auf allen Inſeln zur Ausführung kam. Eine ſchwache Heidenpartei wagte ſich zu widerſetzen, aber ſie ward in der Schlacht von Kuamoo beſiegt und vernichtet, und der Götzendienſt war damit abgethan, noch ehe Miſſionäre, nach welchen nun bei Vielen ein ernſtliches Verlangen entſtand, zur Pflanzung einer neuen Religion angekommen waren.

Aber ſchon naheten die Boten des Evangeliums. Von der Amerikaniſchen Miſſionsgeſellſchaft abgeordnet waren im Okt. 1819 zwei ordinirte Geiſtliche mit ihren Frauen, ein Arzt, ein Drucker und mehrere andere Mitarbeiter, auch drei im Miſſionsſeminar zu Cornwall bei New-York vorbereitete Eingeborene von den Sandwich-Inſeln, im Ganzen 17 Perſonen, an welche ſich der in ſein Vaterland heimkehrende Sohn eines Häuptlings, Georg Tamoree, ebenfalls zu Cornwall erzogen, anſchloß, nach den Sandwich-Inſeln unter Segel gegangen, um hier zum erſten Male das Friedenswort zu verkündigen. Unkundig deſſen, was während ihrer Fahrt ſich vorbereitet hatte, und in der Erwartung, noch den alten ſtarren Heiden, Kamehameha I., und den von ihm beſchützten Götzendienſt anzutreffen, erfuhren ſie, als ſie am Ende März 1820 zu Hawaii landeten, zu ihrem Erſtaunen die inzwiſchen erfolgte mächtige Veränderung. Das Werk, welches jahrelange Mühe zu erfordern ſchien, war ſchon gethan, und die Inſeln warteten buchſtäblich auf Gottes Wort.

Am Tage nach ihrer Ankunft machten die Miſſionäre bei Kalaimoku, dem noch immer einflußreichen Rathgeber des verſtorbenen Königs, einen Beſuch und wurden durch ihn bei dem jetzigen Könige eingeführt, welchem ſie die für ſeinen Vater beſtimmten Briefe und Geſchenke überreichten. Die Frage, ob ſich die fremden Lehrer niederlaſſen dürften, ward nach Berathung mit den Häuptlingen und der verwittweten Königin Kaahumanu, gegen den Wunſch und Rath der anſäſſigen Fremden, bejahend entſchieden. Ein Theil derſelben bezog nun zu Kailua auf Hawaii ein Haus, während ein anderer Theil ſich nach Honolulu auf Oahu, dem Haupthandelsplatz in der ganzen Gruppe, begab. Bald darauf gingen zwei Miſſionäre nach Kauai, wo der Vater von Georg Tamoree, ein alter Häuptling, ihnen bereits Wohnung und Land angeboten, auch Schul- und Gotteshäuſer zu bauen, und ſein Volk anzuhalten gelobt hatte, daß es den Sonntag heilige und zu dem Gott von Amerika bete und ſinge. Später kamen Maui und Molokai

als Sitze von Miſſionären hinzu, nachdem ihnen die Kunſt zu leſen und zu ſchreiben dorthin ſchon vorangegangen war. Dieſe Kunſt wollten anfangs der König und die Großen für ſich behalten und der erſtere unterſagte den Unterricht des gemeinen Volkes, bis er ſelbſt das Leſen erlernt haben würde, was ihm ſchon im Julius gelungen war. Den Miſſionären machte die Landesſprache große Schwierigkeit. Am 22. Nov. 1822 ging unter dem Geſange: „Wake, Isles of the South! your redemption is near“ (wachet, Inſeln der Südſee, eure Erlöſung iſt nahe), welcher ſeitdem in die Sandwichſprache überſetzt zu einem Nationalgeſange auf dieſen Inſeln geworden iſt, eine Verſtärkung des Miſſionsperſonales ab, unter welcher ſich ein Superintendent für die weltlichen Angelegenheiten und mehrere zu Cornwall erzogene Eingeborene von den Geſellſchafts- und den Sandwich-Inſeln befanden. Von einer anderen Seite her hatte die Miſſion durch die Ankunft von Ellis und einigen chriſtlichen Geſellſchafts-Inſulanern, welche in Begleitung der Londoner Deputirten Tyerman und Beenet erſchienen, einen Zuwachs erhalten. Im Anfange desſelben Jahres war durch die Aufrichtung einer Preſſe dem Schulweſen eine große Hülfe geboten worden. Unter Vornehmen und Geringen verbreitete ſich jetzt die Fähigkeit zu leſen und zu ſchreiben immer weiter und der König, mit gutem Beiſpiele vorangehend, machte ſo anſehnliche Fortſchritte, daß er am 16. Aug. 1822 mit ſchöner leſerlicher Hand einen Condolenzbrief an einen Häuptling auf den Geſellſchafts-Inſeln ſchreiben konnte, der ſeinen Sohn verloren hatte. Ellis, der Sprache mächtig, predigte und überſetzte, und die Bemühungen der Miſſionäre, die Eingeborenen für das Reich Chriſti zu gewinnen, fanden manchen Eingang. Der König jedoch bezeigte wenig Neigung für das Chriſtenthum, wozu nicht wenig der Einfluß der fremden Kaufleute mitwirkte, die ſogar an dem Orte des Gottesdienſtes ſeinen Sinn von dem Gegenſtande der Predigt abzulenken ſuchten und ihn mehr als einmal zum Trunke verlockten. Doch wirkte er der Verbreitung der chriſtlichen Religion auch nicht entgegen, und war ein zuſtim-

mender, obwohl ungerührter Zeuge, als ſeine ſterbende Mutter auf ihren Wunſch die Taufe empfing. Im November 1823 machte er eine Reiſe nach England, wo er, durch Theater und Luſtbarkeiten mehr als durch religiöſe Angelegenheiten in Anſpruch genommen, nach einigen Monaten an den Maſern ſtarb. Der ſchon von ihm ſelbſt vor ſeiner Abreiſe dazu beſtimmte und von den Häuptlingen anerkannte Nachfolger war ſein Bruder, Kamehameha III., welcher auf den Wunſch der letzteren eine chriſtliche Erziehung erhielt.

Das Volk war mehr durch das Beiſpiel und den Willen der Häuptlinge als durch eigene Neigung zum Anſchluß an das Chriſtenthum bewogen worden, und Viele gehörten daher der Kirche nur äußerlich an. Doch gab es auch einzelne wahrhaft Bekehrte, die anfangs zum Theil verborgen als „betende Leute" lebten, und 1825 konnten aus ihnen auf mehreren Stationen engere Gemeinden (churches) gebildet werden. Andere hingen noch dem Heidenthum und heidniſchem Aberglauben an, und unter dieſen ſuchte eine den Miſſionären feindliche Partei der anſäſſigen Fremden ihre Bundesgenoſſen auf. Die Feindſchaft dieſer Partei gegen die Miſſion gründete ſich beſonders auf die unerwünſchten Einſchränkungen der früheren Ungebundenheit, welche, allerdings mehrfach eine äußerliche Frömmigkeit und Heiligkeit des Wandels durch weltliche Strafen zu erzwingen ſuchend, unter dem Einfluſſe der Miſſion eingeführt wurden. Ein Geſetz von 1823 belegte zu Gunſten der Heiligung des Sonntags jeden an dieſem Tage Arbeitenden mit einer Geldſtrafe von einem Dollar. Andere Geſetze wurden gegen den Branntweinverbrauch und gegen die Beſuche der fremden Schiffe durch die Weiber erlaſſen, welche bei Handelsleuten und Matroſen großen Mißmuth erweckten und Verfolgungen und Gewaltthaten gegen die Miſſionäre als die Anſtifter ſolcher Neuerungen hervorriefen, an welchen ſich ſelbſt der Befehlshaber eines Amerikaniſchen Kriegsſchiffes betheiligte. Die Reaction, welche, bald auch durch eine Franzöſiſche, für den Katholicismus in die Schranken tretende Partei verſtärkt, dieſen Zwang fortdauernd

bekämpfte und theilweiſe zu löſen wußte, hatte dadurch, daß ſie die Miſſion der weltlichen Hülfe entwöhnte, das Gute, daß ſie derſelben ein erhöhetes Streben, auf die Herzen des Volkes zu wirken, einflößte, und, da auch die blinde und unbeſchränkte Abhängigkeit des Volkes von dem Willen der Oberen durch eine geordnete Geſetzgebung mehr und mehr beſeitigt wurde, ſo betrat damit die Miſſion ein neues Feld, auf welchem ſie Größeres und Nachhaltigeres leiſtete als vorher.

Da die Nationallehrer meiſtens ſchon am Ende ihres kärglichen Wiſſens angelangt waren, wenn die Kinder leſen und ſchreiben konnten, ſo erkannte man 1831 die Nothwendigkeit, ein Lehrerſeminar zu gründen, welches im Sept. desſelben Jahres zu Lahainaluna auf Maui mit 25 Schülern eröffnet ward und bald eine große Bedeutung für die ganze Gruppe erhielt. Die Unterrichtsgegenſtände erſtreckten ſich bei den Fähigeren ſelbſt bis zur Griechiſchen Sprache. Eine beſondere Schule für Häuptlingsſöhne ward 1838 zu Honolulu angelegt. Ein Geſetz vom J. 1840 verordnete, daß alle Kinder vom 4ten bis zum 14ten Jahre die Schule fünf Tage in der Woche beſuchen ſollten, und in jedem Schuldiſtricte ward dem Lehrer ein Stück Land überwieſen, für deſſen Beſtellung jeder Mann zu neun Arbeitstagen verpflichtet ward, von denen ſechs dem Könige und den Häuptlingen in Abrechnung kamen.

Aus einer dem Seminar zuertheilten Preſſe ging bald die erſte je auf den Sandwich-Inſeln gedruckte Zeitung hervor, Ka Lama Hawaii d. i. der Hawaiiſche Leuchter genannt. Später ward eine religiöſe Halbmonatsſchrift unter dem Namen Kumu Hawaii d. i. der Hawaiiſche Lehrer zu Honolulu angefangen, welche 1836 ſchon 3000 Subſcribenten zählte. Eine Oppoſitionszeitung, die Sandwich Island Gazette, ward von 1836 bis 1839 von den fremden Kaufleuten herausgegeben. Das wichtigſte Werk der Miſſionspreſſe zu Honolulu war die Veröffentlichung einzelner Theile der allmälig vorſchreitenden Bibelüberſetzung. Schon 1828 ward das Evangelium des Lukas in 20,000 Exemplaren gedruckt, während die drei anderen eben-

falls ſchon fertigen Evangelien zu demſelben Behuf nach Amerika geſendet wurden. Nach und nach kamen auch Theile des Alten Teſtamentes in Umlauf. Vollendet ward das Werk der Bibelüberſetzung, welches dem Miſſionär Bingham zugefallen war, am 25. März 1838, 19 Jahre nach ſeiner Ankunft auf den Sandwich-Inſeln. Jetzt gibt es von dem Alten und von dem Neuen Teſtament in der Hawaiiſprache vollſtändige Ausgaben in verſchiedenen Formaten, und verſchiedene andre Schriften, aus den Preſſen zu Honolulu und zu Lahainaluna hervorgegangen, bilden ſchon eine kleine Literatur in einer Sprache, die erſt vor etwa 25 Jahren zur Schriftſprache erhoben ward.

Mit Hülfe der verlängerten Gottesdienſte, welche nach Amerikanerweiſe als ein vorzügliches Mittel für ihren Zweck von den Miſſionären auch hier in Anwendung gebracht wurden, gelang es ſeit dem J. 1837 ein erhöhetes religiöſes Leben zu entzünden und die kirchlichen Gemeinden um ein Bedeutendes zu erweitern. Bis zum Mai 1838 wurden binnen zwölf Monaten 5000, im folgenden Jahre 11,000 den Kirchen hinzugefügt. Wenn auch hie und da noch einige Götzendiener ſich erhalten haben mögen und auch manche von denen, welche ſich zu Chriſtus gewandt haben, nur als Kinder an Erkenntniß und Willen angeſehen werden können, ſo iſt doch mit vollem Rechte das Volk ein chriſtliches Volk zu nennen, und trotz der ſtrengen Kirchenzucht, welche die Miſſionäre auf dieſen Inſeln ausüben, finden ſie doch verhältnißmäßig nicht häufig Veranlaſſung, gefallene Chriſten aus der Kirchgemeinde auszuſchließen. Nicht ohne Erfolg haben ſie auf Enthaltung von geiſtigen Getränken durch Stiftung von Mäßigkeitsgeſellſchaften hinzuwirken geſucht, was um ſo mehr erforderlich war, als die wiederholt erlaſſenen Geſetze gegen Bereitung und Einfuhr von Branntewein nur unvollkommen durchgeführt und endlich gegen die Forderung der Franzoſen nicht mehr aufrecht erhalten werden konnten. Auch eine andere Gewohnheit der Einwohner, der allgemeine und unmäßige Gebrauch des Rauchtabacks, rief Maßregeln zur Unterdrü-

ckung hervor. Nicht blos die Männer, ſondern auch die Weiber und Kinder waren dem Tabackrauchen im Übermaß ergeben, ſo daß die Geſundheit, zumal da die eigenthümliche Art des Rauchens eine Art von Rauſch bewirkte, ſichtbar darunter litt. Die Miſſionäre faßten nun den Entſchluß, vor Allem ſelbſt das Tabackrauchen aufzugeben und mit aller Energie dieſe herrſchende Gewohnheit zu bekämpfen. Verzeichniſſe wurden eröffnet, in welche diejenigen ihre Namen eintrugen, welche das Rauchen aufzugeben Willens wären. Die Ehefrauen gingen hierin mit gutem Beiſpiele voran und viele vermochten es über ihre Männer, dasſelbe zu thun. So wurden zu Lahaina freiwillig mehr als 25,000 Tabackspfeifen in das Miſſionshaus abgeliefert, und dadurch dem Mißbrauch des Tabacks auf heilſame Weiſe geſteuert.

Nachdem ſchon wiederholt Criminalgeſetze und Polizeiverordnungen verſchiedener Art erlaſſen waren, um dem Chriſtenthum von weltlicher Seite her den Weg zu ebnen und zu erleichtern, kam, durch den Einfluß der Miſſion herbeigeführt, 1838 eine große politiſche Veränderung zu Stande, eine Organiſation der Staatseinrichtungen und eine Feſtſtellung der Rechte des Königes, der Häuptlinge und des Volkes, durch welche der aus der heidniſchen Zeit herſtammenden Unſicherheit des Eigenthums und des Erwerbes ein Ziel geſetzt wurde. Zu dieſem Zwecke hatte ſchon 1836 die Regierung das Amerikaniſche Board um einen Lehrer in der Regierungskunſt erſucht, was aber als den Tendenzen der Miſſion fremd von dieſem abgelehnt ward. König und Häuptlinge machten darauf dem Miſſionär Richards den Antrag, ihr Kaplan, Lehrer und Dolmetſcher gegen Zuſicherung einer angemeſſenen Beſoldung zu werden (1838), und dieſer nahm unter Genehmigung des Board, welches ihn ſeines Dienſtes einſtweilen entließ, den Antrag an. Daß mit dem Chriſtenthum die abſolute Herrſchaft und Macht der Häuptlinge über das Volk und des Königes über beide nicht beſtehen könne, war längſt erkannt, und nur deshalb noch nichts geändert worden, weil es an einem tüchtigen Geſetzgeber mangelte. Nun

ward mit Richards Hülfe und unter Benutzung der Rathſchläge der anſäſſigen Fremden und der gelegentlichen Beſucher die wichtige und ſchwierige Angelegenheit in Angriff genommen. In dem Kumu Hawaii ward von den Seminariſten zu Lahainaluna dieſelbe mit dem regſten Intereſſe und großer Freimüthigkeit beſprochen, ein Graduirter des Seminars ward darauf mit der Ausarbeitung des Staatsgrundgeſetzes beauftragt, welches dann von König und Häuptlingen mehrmals durchgegangen, verbeſſert, ergänzt und endlich angenommen, unterſchrieben und am 7. Juni 1839 veröffentlicht wurde. Daſſelbe regulirte die Steuern und Abgaben, die Fiſchereien, die Herrendienſte, die Eigenthumsverhältniſſe und das Bewäſſerungsrecht. Die Herrendienſte ſollten durch eine jährliche Zahlung von 9 Dollars abgekauft werden können. Im April jedes Jahres ſollten die Häuptlinge zu einer geſetzgebenden und die Bedürfniſſe des Landes berathenden Verſammlung zuſammentreten.

Die Gegner, welche der Proteſtantiſchen Miſſion im ſtillen Meere ihre Früchte zu rauben ſtrebten und dabei überall, wohin ſie kamen, Unfrieden und Unordnung jeder Art verbreiteten, ließen es auch auf den Sandwich-Inſeln an ſolchen ſtörenden Verſuchen nicht fehlen, welche hier ſchon mit dem J. 1827 begannen. Ein Franzöſiſcher Abenteurer, Jean Rives, welcher ſich auf das Schiff hinaufzudrängen gewußt hatte, auf welchem der König Liholiho (Kamehameha II.) nach England fuhr, berühmte ſich, von dort nach Frankreich gehend, in dieſem Lande ſeines großen Einfluſſes und ſeiner ausgedehnten, in der That aber nur in ſeiner Phantaſie vorhandenen, Ländereien auf den Sandwich-Inſeln und beredete das Picpus-Collegium zu Paris, Prieſter dorthin zu ſenden. Im Juli 1826 ward Joh. Alex. Auguſtin Bachelot durch Papſt Leo XII. als apoſtoliſcher Präfect auf den Sandwich-Inſeln angeſtellt, welcher am 7. Juli des folgenden Jahres in Begleitung eines Franzöſiſchen und eines Iriſchen Geiſtlichen zu Honolulu anlangte. Ein Befehl des Königs, welcher ſie anwies, ſofort wieder abzureiſen, konnte nicht durchgeſetzt werden, und ſie fingen eine Kapelle zu bauen

an. Im J. 1831 wurden ſie, weil ſie ohne Erlaubniß der Regierung gelandet wären, eine dem alten Götzendienſte ähnliche Religion lehrten und es mit einer der Regierung feindlichen Partei im Lande hielten, auf ein nach Kalifornien abſegelndes Schiff gebracht. Sie hatten bis dahin nur wenige Anhänger gewonnen. Das Volk ſtaunte, daß ſie Bilderdienſt trieben und Gebeine Verſtorbener verehrten, was als Erneuerung des Heidenthums und Einigen ſo unglaublich erſchien, daß ſie ſich erſt durch den Augenſchein davon überzeugen ließen. Am 30. Sept. 1836 erſchien von Valparaiſo her ein Irländiſcher Prieſter, Robert Walſh, zu Honolulu, ward aber bedeutet, daß er die Inſeln wieder verlaſſen müſſe, und der Schiffer, welcher ihn heimlich gelandet hatte, erhielt einen ſtrengen Verweis. Doch gelang es dem Prieſter, ſich die Erlaubniß zu längerem Aufenthalt auszuwirken gegen das Verſprechen, ſeine Religion nicht auszubreiten, welches er indeſſen auf geheime Proſelytenmacherei nicht bezog. Zu ihm geſellte ſich am 17. April 1837 der zurückgekehrte Bachelot und der Prieſter Short, welcher letztere verkleidet an das Land ging. Beide gaben vor, nur wenige Tage bleiben zu wollen, bis ſie eine Gelegenheit zur Abreiſe fänden. Es ward ihnen jedoch angekündigt, daß ſie an Bord des Schiffes, auf welchem ſie gekommen wären, ſogleich zurückkehren müßten, und dieſer Befehl, als ſie ſich demſelben nicht fügen wollten, mit Gewalt ausgeführt. Die Dazwiſchenkunft des Engliſchen Capitäns Belcher und des Franzöſiſchen Capitäns Dupetit Thouars brachte es jedoch dahin, daß ſie von Neuem Erlaubniß erhielten, an das Land zu gehen, unter der Bedingung, daß ſie mit der erſten Gelegenheit wieder zurückkehrten und inzwiſchen nicht predigten. Ein Tractat erwirkte darauf für Engländer und Franzoſen das Recht, ohne vorhergehende Erlaubniß des Königes zu landen und ſo lange zu bleiben, als ſie den Landesgeſetzen gemäß ſich verhielten. Das geſetzliche Verbot der Ausbreitung der Römiſchen Religion ward jedoch durch dieſe Übereinkunft nicht aufgehoben. Am 30. Okt. 1837 ſegelte Short nach Valparaiſo ab, und im Nov. beſtieg

Bachelot einen Schooner, den er zuſammen mit dem kurz zuvor angekommenen aber zurückgewieſenen Prieſter Maigret gekauft hatte, und verließ ebenfalls die Inſel, auf welcher nun nur noch als einziger Römiſcher Prieſter der Irländer Walſh zurückblieb, der ſich fortwährend an heimlicher Wirkſamkeit für ſeine Kirche genügen ließ. Am 18. Dec. publicirte der König eine Verordnung, durch welche die Römiſch-Katholiſche Religion verworfen ward. Im Eingange derſelben ward die frühere Theilnahme der Prieſter an den politiſchen Bewegungen und ihre desfalls erfolgte Verbannung erwähnt und die Tendenz des Römiſchen Glaubens, Zwietracht in dem Lande zu ſtiften, dargelegt. Deshalb wird allen Einheimiſchen und Fremden verboten, in irgend einem Theile des Reiches jenen Glauben zu lehren, und keinem Lehrer derſelben ſoll anders als im Falle der Noth die Landung verſtattet werden. Die in Anwendung eines Geſetzes von 1819 zur Unterdrückung des Götzendienſtes hie und da über Anhänger der Römiſchen Prieſter verhängten Religionsſtrafen, beſtehend in Gefängniß und harter Arbeit, wurden jedoch durch eine Verordnung vom 17. Juni 1839 abgeſchafft. Nicht lange nachher, am 9. Juli, erſchien der Franzöſiſche Capitän Laplace mit der Fregatte l'Artemiſe, um im Auftrage ſeines Königes der angeblichen üblen Behandlung der Franzoſen auf den Sandwich-Inſeln ein Ende zu machen, und verlangte, daß der Römiſch-Katholiſche Gottesdienſt völlig frei gegeben und den Katholiken gleiche Rechte mit den Proteſtanten verliehen würden. Er forderte ferner ein Stück Land zur Erbauung einer Kirche in Honolulu, die Freilaſſung der ihrer Religion wegen im Gefängniſſe befindlichen Katholiken und eine Bürgſchaftsſumme von 20,000 Dollars, welche einer der erſten Häuptlinge an Bord ſeiner Fregatte bringen ſollte. Im Falle der Weigerung drohete er mit unverzüglichem Beginn der Feindſeligkeiten. Ein Vertrag ward darauf von dem Könige erzwungen, in welchem die Beſtimmungen vorkommen, daß kein Franzoſe für irgend ein Verbrechen anders als durch eine von dem Franzöſiſchen Conſul aus den anſäſſigen Fremden erwählte Jury gerichtet wer-

den könne (Art. 4), und daß Franzöſiſche Waaren, insbeſondere Wein und Branntewein, gegen eine Abgabe von fünf Procent des Werthes zugelaſſen werden ſollten. Die Branntweinſchenken vermehrten ſich in Folge dieſes Vertrages und der Prieſter Walſh trat mit größerer Kühnheit auf. Er verdächtigte die Bibelüberſetzung und behauptete, daß die von Proteſtanten eingeſegneten Ehen ungültig ſeyen, daß die Miſſionäre ſelbſt im Ehebruch lebten, und daß ſie bei der bald zu erwartenden Ankunft eines Biſchofs und mehrerer Prieſter beſchämt das Feld räumen würden. Auch beſchuldigen ihn die Miſſionäre, daß er zum Gebrauch von Wein, Branntewein und Taback ermuntert habe. Der in Ausſicht geſtellte Succurs, beſtehend in dem Biſchof und drei Prieſtern, kam 1840 an; doch iſt von den Erfolgen ihres Wirkens erſt verlautet, daß ſie einige wenige aus den Proteſtantiſchen Kirchgemeinden Ausgeſchloſſene und Andere, auf welche die Proteſtanten weniger Gewicht legen durften, um ſich geſammelt haben.

Die Proteſtantiſchen Stationen ſind jetzt folgende: Hilo, Waimea, Kohala, Kailua, Kealakekua, Kealia, Kau auf Hawaii; Hana, Wailuku, Lahaina, Lahainaluna, Kaanapali auf Maui; die Inſel Molokai; Kaneohe, Honolulu (hier 2 Stationen), Ewa und Waeanae, Waialua auf Oahu; Waioli, Lihue, Koloa und Waimea auf Kauai. Das Miſſionsperſonale beſtand aus 29 Miſſionären, darunter einem Arzte, zwei anderen Ärzten, 11 männlichen und 45 weiblichen Miſſionsgehülfen und einem eingeborenen Prediger. Den Kirchgemeinden gehörten im J. 1844 zuſammen 23,804 Seelen an und die Zahl der in demſelben Jahre eingeſegneten Ehen betrug 994. Das Seminar zu Lahainaluna hatte 105 Zöglinge, auch eine kleine theologiſche Abtheilung. Eine weibliche höhere Bildungsſchule beſtand zu Wailuku mit 62 Zöglingen. Außerdem gibt es noch mehrere andere höhere Bildungsanſtalten, welche ſämmtlich wohl gedeihen. Selbſt das Fortepianoſpiel iſt ſchon als Unterrichtsgegenſtand in einige dieſer Erziehungsinſtitute aufgenommen.

Die vorübergehende Beſitznahme der Sandwich-Inſeln durch den Britiſchen Schiffscapitän Lord George Paulet im J. 1843 hatte durch die Auflöſung der geſetzlichen Ordnung, welche ſie mit ſich brachte, auf den ſittlichen Zuſtand einen nachtheiligen Einfluß. Doch ſtellte ſchon der am 16. Juli herbeigekommene Rear-Admiral Thomas, Oberbefehlshaber der Britiſchen Seemacht im ſtillen Meere, unzufrieden mit dem Schritte des ihm untergebenen Officiers, die alte Ordnung der Dinge wieder her, und machte durch ſein rückſichtsvolles und ehrenhaftes Benehmen auf König und Volk wie auf die Mitglieder der Miſſion den günſtigſten Eindruck. Die Nation ward dadurch mit friſchem Muth erfüllt und alle Maßregeln zu ihrer Hebung erhielten einen neuen Anſtoß. Der Anerkennung der Unabhängigkeit der Hawaiiſchen Regierung von Seiten der Vereinigten Staaten und Groß-Britannien's ſchloſſen ſich ſpäter auch Frankreich und Belgien an.

5. Die Freundſchafts-Inſeln.

Die Freundſchafts-Inſeln (Friendly Islands) beſtehen aus etwa 150 meiſtens kleinen und zu einem großen Theile unbewohnten, niedrig gelegenen Inſeln, welche in drei Gruppen, Tonga, Habai und Vavau (Vavao), zerfallen.

Auf der zu der erſten dieſer Gruppen gehörigen Inſel Tongatabu landeten mit dem Schiffe Duff im J. 1797 zehn Londoner Miſſionäre und fanden eine freundliche Aufnahme, die jedoch, wie ſich nur zu bald auswies, nicht ſowohl ihnen ſelbſt als den von ihnen mitgebrachten Geräthen galt. Gegen die fortwährenden Diebſtähle vermochten ſie ſich nur dadurch zu ſchützen, daß ſie ſich einzeln mit allem ihrem Eigenthum den mächtigſten Großen anſchloſſen. Doch fanden ſie bei aller Mühe und Beſchwerde mit dem Evangelium keinen Eingang. Zu den ſonſtigen Hinderniſſen kam noch der widrige Umſtand hinzu, daß ſie bald nach ihrer Ankunft mit einigen auf der Inſel vorgefundenen entlaufenen Matroſen und Deportirten von Neuſüdwales in Streit geriethen und nun von dieſen als böſe Zauberer und

Krankheitsſtifter verſchrieen wurden, eine Verleumdung, mit welcher noch in viel ſpäterer Zeit ihre Nachfolger zu kämpfen hatten. Während eines inneren Krieges im J. 1799 wurden die Miſſionäre Bowell, Gaulton und Hooper auf eine grauſame Weiſe ermordet; die übrigen retteten, ihres Eigenthumes beraubt, ihr Leben nur durch die Flucht, und wurden im Augenblicke der größten Noth von einem unerwartet angekommenen Engliſchen Schiffe aufgenommen und nach Neuſüdwales in Sicherheit gebracht. Nur einer von ihnen blieb zurück, der zuletzt ganz verwilderte.

Durch wiederholte hinterliſtige Angriffe auf fremde Schiffe waren ſeitdem die Einwohner in den übelſten Ruf der Treuloſigkeit und Verrätherei gekommen. Deſſen ungeachtet entſchloß ſich der Methodiſten-Miſſionär Lawry zu einem neuen Bekehrungsverſuch und ging mit ſeiner Familie und einigen Engliſchen Handwerkern im Auguſt 1822 nach Tongatabu ab. Auch er hatte nur ſeiner Geräthſchaften wegen einer freundlichen Aufnahme ſich zu erfreuen, aber eben dieſe Luſt an ſeinem Eigenthum ſetzte ſeine Perſon gefährlichen Nachſtellungen aus, und religiöſe Eindrücke vermochte er nicht hervorzubringen. Als er ein Jahr nach ſeiner Ankunft aus Rückſicht auf die leidende Geſundheit ſeiner Frau ſich von ſeinem Poſten zurückziehen mußte, hatte er keine ſichtbare Frucht ſeiner Aufopferung aufzuweiſen.

Im J. 1823 ließen ſich drei Nationallehrer von Borabora in Vavao nieder, von denen aber zwei bald ſelbſt wieder in das Heidenthum zurückfielen; vier andere, ein Tonganer, ein Fidſchi-Inſulaner, beide in Tahiti bekehrt, und zwei Tahitier, 1825 von Tahiti nach den Fidſchi-Inſeln abgeſendet, wurden unterweges in Tonga von dem Fürſten Tubo zurückgehalten, welcher dem Chriſtenthum ſich geneigt zeigte. Ihnen ſchloß ſich darauf der eine noch in Vavao befindliche Lehrer an. Tubo gab das Heidenthum auf und ließ es geſchehen, daß die Tahitier die Tempel und Götzenbilder zerſtörten und eine chriſtliche Kapelle erbaueten. Dieſelben meldeten 1827, daß vier Mitglie-

der der königlichen Familie das Chriſtenthum angenommen hätten und daß eine Häuptlingin die Taufe begehre. Die Bevölkerung des Diſtricts hatte ihrem Unterricht ſich hingegeben.

Inzwiſchen waren nach Tongatabu zwei Wesleyaner, Turner und Croß, gekommen, welche bei dem Fürſten Ata zu Hihifo ſich niederließen, wo ſie zwei von Lawry zurückgelaſſene chriſtliche Handwerker vorfanden. Sie hatten ähnliche Kämpfe wie Lawry zu beſtehen, und als ſie Ausſicht erhielten, Einzelne für das Chriſtenthum zu gewinnen, trat ihnen Ata's entſchiedene Feindſeligkeit gegen das Chriſtenthum, in politiſchen Verhältniſſen begründet, mit einem Verbote der Theilnahme an ihrem Unterricht und Gottesdienſt entgegen. Sie vereinigten ſich darauf mit den von Tahiti ausgegangenen Nationallehrern, welche, nur von Einer Miſſionsgeſellſchaft wiſſend, ſie dringend gebeten hatten, ſich bei ihnen zu Nukuolofa (Niukalofa) niederzulaſſen, und gewannen hier die Bewohner immer vollſtändiger für das Chriſtenthum.

Von Williams und Barff empfingen dieſe Wesleyaner 1830 einen Beſuch. Viele Kinder hatten bereits im Leſen und Schreiben anſehnliche Fortſchritte gemacht und mehrere hatten ſchon einzelne Theile der von den Miſſionären in die Tongaſprache überſetzten Neuteſtamentlichen Schriften abgeſchrieben. Die bekehrten Inſulaner waren eben beſchäftigt, eine neue größere Kirche zu bauen, und der König Tubo ſelbſt nahm mit ſeinen Häuptlingen den thätigſten Antheil an dieſem Werk. Noch in demſelben Jahre ward Tubo mit Namen Samuel getauft und ſeinem Beiſpiele folgte die Mehrzahl der Einwohner des Diſtricts. Als von da auch in die umliegenden Gegenden das Chriſtenthum ſich verbreitete, wurden die Heiden aufmerkſam und beſorgt und nahmen eine drohende Stellung gegen die Chriſten an, welche dieſe zur Flucht in Tubo's Gebiet bewog (1832). Deſſenungeachtet machte das Chriſtenthum Fortſchritte und 1834 brach nun eine ſchwere Verfolgung über die Chriſten los, unter welcher mehrere wieder abfielen. Wegen der immer bedenklicheren Lage der chriſtlichen Partei mußten die Miſſionäre im Sept.

1835 auf einige Zeit das von Tubo befeſtigte Nukuolofa verlaſſen. Ein Vergleich mit den heidniſchen Fürſten verſchaffte wieder dem Chriſtenthum Duldung und die Ruhe ward hergeſtellt, bis 1840 wieder offener Krieg zwiſchen beiden Parteien ausbrach, welcher die Miſſionäre ſelbſt in große Gefahr brachte und den zu einem Vermittelungsverſuche eingeſchrittenen Offizieren eines Engliſchen Kriegsſchiffes das Leben koſtete. Obgleich ſpäter der Friede wieder hergeſtellt wurde und die Miſſionäre zurückkehrten, auch die chriſtliche Partei ſtark genug iſt, um den Heiden das Gegengewicht zu halten, ſo dauert doch die Feindſchaft der meiſten Häuplinge gegen das Chriſtenthum fort und hindert ſeine weitere Ausbreitung. Dazu kam, daß 1843 auch Römiſche Prieſter ſich anſiedelten und die Leute auf den Methodiſtiſchen Stationen aufzuwiegeln verſuchten. Im J. 1844 kam ein Biſchof mit mehreren geiſtlichen Begleitern zum Beſuch und machte große Anſtrengungen, um auf das Volk einen Eindruck hervorzubringen, durch pomphafte Erſcheinung, Verleumdung der Wesleyaner als Betrüger, Drohungen, und durch die lügenhafte Nachricht, daß die Proteſtantiſchen Miſſionäre auf Tahiti bereits in Bande gelegt und weggeſchickt ſeyen. Doch richteten die Römiſchen Prieſter mit allem dieſem wenig aus und die Erſcheinung des Britiſchen Kriegsſchiffes „der Nordſtern" berichtigte die ohnehin ſchon wenig Glauben findenden fabelhaften Erzählungen von der Franzöſiſchen Macht.

Vollſtändigere Erfolge hat die Miſſion in der Habai- und der Vavaugruppe gehabt. Taufaahau, König von Habai, dem Geſchlechte Tubo's angehörig, welches ſeine frühere Größe und Macht, wie es ſcheint, mit Hülfe des Chriſtenthums wieder zu gewinnen trachtete, ein Mann von kräftigem Geiſt, entſchloſſenem Muth und edlem, gebieteriſchem Anſehen, hatte ſchon 1828 um Lehrer gebeten. Nach Vorausſendung eines Nationallehrers ging, dieſen Bitten nachgebend, der Miſſionär John Thomas von Tonga nach Lefuga (Liſuka), der anſehnlichſten Inſel der Habaigruppe, wo er König und Volk ſchon eifrig der neuen Lehre zugethan fand. Um ſeinem Volke

in der Abſchaffung der Vielweiberei mit gutem Beiſpiel voranzugehen, hatte Taufaahau alle ſeine Frauen entlaſſen, und erſt dann wieder eine derſelben zu ſich genommen, als die gewünſchte Wirkung ſeines Beiſpieles ſichtbar geworden war. Ein edler Zug desſelben war auch die Freilaſſung aller ſeiner Sklaven, indem er die Sklaverei als unvereinbar mit dem Chriſtenthum betrachtete. Wie an ihm das Chriſtenthum ſeinen mächtigſten und eifrigſten Schirmherrn fand, ſo ward nun auch Habai der Zufluchtsort für die dem Chriſtenthume geneigten Bewohner der Inſel Vavao, welche wegen dieſer Neigung von dem dortigen Könige Finau (Tinau) vertrieben wurden. Es gelang aber 1831, den König Finau ſelbſt zur Zerſtörung der Götzenbilder zu bewegen, und nun folgte der größte Theil ſeines Volkes nach. Eine heidniſche Partei, an deren Spitze ein Halbbruder Finau's, Tualalo, ein berühmter Krieger, ſtand, ward mit Taufaahau's Hülfe durch plötzlichen Überfall gänzlich vernichtet. Nach Finau's Tode ward Vavao mit Habai unter Taufaahau's Herrſchaft vereinigt (1833). Das Chriſtenthum entwickelte ſich ſeitdem in beiden Gruppen ungeſtört. Taufaahau, mit ſeinem chriſtlichen Namen Georg, führte 1839 ein Criminalgeſetzbuch und das Inſtitut der Richter ein, und trat, ein wahrhaft frommer und nicht blos aus politiſchen Rückſichten dem Evangelium zugethaner Mann, ſelbſt als Lehrer und Prediger unter ſeinem Volke auf. In neuerer Zeit klagen die Miſſionäre, daß ein Theil der Jugend ein Verlangen zeige, heidniſche Gebräuche und Sitten wieder in das Leben zu rufen, wogegen die Localprediger und Klaſſenleiter, auch ein Theil der Gemeindeglieder das Lob großer Treue empfangen.

Das Schulweſen bildet auf allen drei Gruppen einen wichtigen Zweig der Miſſion. Der Unterricht umfaßt außer Leſen und Schreiben auch Geographie und andere Gegenſtände. Auf den Vavau-Inſeln beſteht ſeit 1843 ein Lehrerſeminar zu Neiafu, welches 1845 fünfzehn Zöglinge hatte. Eine Druckerpreſſe iſt in beſtändiger Thätigkeit und hat ſchon faſt das ganze Neue Teſtament und von dem Alten die Geneſis und die Bücher Samuelis in der Tongaſprache geliefert.

Östlich von den Freundſchafts=Inſeln liegt die von Cook entdeckte und wegen der Wildheit ihrer Einwohner ſo genannte Savage=Inſel (Savage Island, Niua Fo=ou, Niuafau, Inui), welche Williams auf ſeiner Fahrt nach den Samoas beſuchte, in der Abſicht, auf derſelben zwei Lehrer aus Aitutake zurückzulaſſen. Als die Reiſenden der Inſel ſich näherten, zogen ſie zum Zeichen der Freundſchaft eine weiße Flagge auf, was darauf auch die Inſulaner thaten. Jetzt ſteuerten einige Leute vom Schiffe auf einem Boote dem Ufer zu, bemerkten aber bald, daß ſich die Inſulaner zum Kampfe daſelbſt aufgeſtellt hatten, jeder mit vier Speeren, einer Schleuder und einem Sacke mit Steinen bewaffnet. Dennoch ſteuerten die Leute im Boote näher hinzu und gaben den Wilden Zeichen, daß ſie die Waffen niederlegen ſollten. Dies thaten ſie auch, ſobald ſie vernahmen, daß keine Europäer ſich im Boote befänden, und kamen darauf heran, um die Leute mit einer Friedensgabe zu bewillkommnen. Nach einigen Umſtänden gelang es, einen alten Häuptling in das Boot zu bekommen, der nun an Bord des Schiffes gebracht ward. Sein Ausſehen war fürchterlich, der ganze Leib mit Kohlenſtaub beſchmiert, das graue Haupthaar und der Bart mit Fett getränkt und in Flechten gleich Rattenſchwänzen herunterhangend, ſein Geſicht in jedem Zuge drohend. Als er das Verdeck betrat, verzerrte er das Geſicht gleich einem Wahnſinnigen, ſprang von einer Stelle zur anderen und erhob über Alles, was er ſah, ein ſchmetterndes Geſchrei. Alle Verſuche, ihn zum Reden zu bringen, waren vergeblich, da er nicht einen Augenblick an einer Stelle feſtgehalten werden konnte. Man verſuchte ihm Kleider anzulegen, aber voll Wuth riß er ſie vom Leibe, trat ſie mit Füßen und rief voll Unwillen aus: „Bin ich denn ein Weib, daß ich mit ſolchem Zeug mich beſchweren ſollte?" Nun fing er an, einen Kriegstanz zum Beſten zu geben, warf ſeinen Speer hin und her, verzerrte ſein Geſicht, klapperte mit den Zähnen und drückte ſeine Augen faſt ganz aus der Augenhöhle heraus. Während er als Geißel auf dem Schiffe behalten ward, machten die Leute einen zweiten Landungsverſuch

und wurden freundlich aufgenommen und mit Nahrungsmitteln verſorgt. Nach ihrer baldigen Rückkehr gab man dem zurückbehaltenen wilden Gaſte ein Geſchenk, das in einem Beile, einem Meſſer, einem Spiegel und einer Scheere beſtand. Jedoch ſchien er auf keinen dieſer Artikel, da ihm der Gebrauch unbekannt war, irgend einen Werth zu legen. Nur einer großen Perlemutterſchale ward er beim Weggehen mit freudigem Entzücken anſichtig, nach der er augenblicklich griff, und ſo kehrte er, von den Seinigen beglückwünſcht, daß er ſeiner gefährlichen Lage glücklich entgangen ſey, an das Ufer zurück. Am folgenden Tage landeten die beiden Lehrer von Aitutake. Die Eingeborenen liefen ſogleich auf ſie zu, um ſie zu betaſten und zu unterſuchen, aber bald kam eine große Maſſe mit Wurfſpeeren auf ſie zu und ſie hielten deswegen für nöthig, ſich mit einem der Häuptlinge, der ſie begleitete, auf das Schiff zurückzuziehen, und der Verſuch hatte ſie ſo eingeſchüchtert, daß ſie es vorzogen, mit Williams nach den Samoas weiterzureiſen. Im J. 1832 ward ein Boot von Vavao nach dieſer Inſel verſchlagen und die Kunde vom Chriſtenthum hieher gebracht. Durch Nationallehrer von Tonga iſt ſeitdem das Volk unterrichtet und für die neue Lehre gewonnen worden, und wartet ſehnſüchtig auf die Niederlaſſung eines Wesleyaniſchen Miſſionärs in ſeiner Mitte.

Auf der Inſel Niua Tabutabu (Keppel's Island), nördlich von Vavau, hatte eine dunkle Nachricht von dem Chriſtenthum ſich ſchon um das J. 1828 verbreitet, weshalb ein 1830 hieher verſchlagener Tahitiſcher Lehrer günſtig aufgenommen wurde. Ein Neffe des damaligen Königes, Mafoa, trat in Habai, unter dem Namen Samuel, zum Chriſtenthum über und ward, als 1832 durch Finau und den Miſſionär Croß bei dem Könige die Freiheit des chriſtlichen Unterrichts und Bekenntniſſes ausgewirkt war, als chriſtlicher Lehrer hieher geſandt. Im J. 1835 ward der Miſſionär Turner nach Niua verſchlagen und ergänzte und vollendete während eines halbjährigen Aufenthalts das von Mafoa angefangene Werk der Be-

kehrung. Der König Gogo und ſein ganzes Volk bekannten ſich zu Chriſtus, und der erſtere, im Feuereifer für die neue Lehre, ging an der Spitze eines kleinen Heeres 1836 nach der im Nordweſten von Niua belegenen Inſel Uwea (Wallis's Island), wo er jedoch gleich bei der Landung im Kampfe ſein Leben verlor. Nach einigen mißlungenen Verſuchen, andere Lehrer nach Uwea zu führen, iſt in neuerer Zeit eine Miſſionsniederlaſſung zu Stande gekommen, welche aber noch ſehr in der Kindheit liegt und mit dem Heidenthum nicht weniger als mit zwei Römiſchen Prieſtern einen harten Kampf zu beſtehen hat. Die letzteren ſuchen das Werk der von den Wesleyanern geſandten Nationallehrer auf alle Weiſe zu hindern. Dagegen lauten die Nachrichten von Niua Tabutabu ſehr günſtig.

Der Wesleyaniſche Miſſionsdiſtrict der Freundſchafts-Inſeln begreift jetzt drei Centralſtationen oder Circuits: Tonga, Habai und Vavau, mit 68 Kapellen, 8 Miſſionären, 10 Katechiſten, 819 Wochenſchullehrern, die einen geringen Lohn erhalten, 334 Localpredigern, 6662 vollen Gemeindegliedern, 4757 Schülern beider Geſchlechter, und 9000 Theilnehmern am Gottesdienſte, von welchen auf Tonga 2000, auf Habai 3000 und auf Vavau 4000 kommen.

6. Die Fidſchi-Inſeln.

Die den Übergang der helleren zu der dunkleren Menſchenart darſtellenden Einwohner der Fidſchi-(Viti-) oder Feejee-Inſeln, einer weſtlich und nicht ſehr entfernt von den Freundſchafts-Inſeln gelegenen ausgedehnten und ſehr bevölkerten Gruppe, ſtanden mit Recht in dem Rufe wilder und erbarmungsloſer Kriegsluſt und waren als die ärgſten Menſchenfreſſer bekannt und gefürchtet. Deſſen ungeachtet lockte der Handel viele Schiffe herbei, und durch dieſe wie durch zurückbleibende Matroſen wurden die Einwohner ſchon mit Europäiſcher Weiſe bekannt. Im J. 1826 ließen ſich, von den Londoner Miſſionären geſandt, zwei Tahitiſche Lehrer in Lakemba nieder, der öſtlichſten Gruppe des Archipels, wo ſie eine Zeit lang ungefährdet die chriſtliche

Lehre verbreiten durften, bis der König Tuinaeau es für gut fand, ſie nach der kleinen Inſel Oneata zu verbannen, wo ſpäter die Wesleyaner ſie antrafen. Die Wesleyaner waren, da zwiſchen den Tonga- und den Fidſchi-Inſulanern ein ſehr reger Verkehr beſtand, mit vielen der letzteren bekannt geworden, hatten einige von ihnen bekehrt und wünſchten nun in dem Heimathlande derſelben dem Chriſtenthum Eingang zu verſchaffen. Im Okt. 1835 ließen die Miſſionäre Croß und Cargill ſich in Lakemba nieder und gewannen hier unter einzelnen Eingeborenen Eingang, die ſchon in Tonga das Chriſtenthum kennen gelernt hatten, ſo wie unter den in großer Anzahl ſich hier aufhaltenden Tonganern. Der König aber zeigte ſich aus Furcht, dem auf dem ganzen Fidſchi-Archipel zu einer Art von Oberherrſchaft gelangten Könige von Bau, Tanoa, zu mißfallen, wenn er vor ihm zum Chriſtenthum übertreten würde, der neuen Lehre abgeneigt und hielt dadurch auch ſeine Unterthanen vom Übertritt zurück. Um nun auf Tanoa einzuwirken, ward 1838 nahe bei Bau zu Rewa eine zweite Station angelegt, welcher bald eine dritte und vierte zu Bau und Viwa und zu Somoſomo folgten. Die Beſtrebungen und Opfer der Miſſionäre, dieſe wilden und kriegsluſtigen Barbaren durch das Friedenswort zu bändigen, haben ſchon ſichtlichen Erfolg gehabt. Mehr als tauſend ſind ſchon Mitglieder der Methodiſtengemeinſchaft geworden, und obgleich an verſchiedenen Orten der Krieg fortdauert, ſo ſind doch die Ausſichten für die Zukunft ſehr ermuthigend. Auf den 4 Stationen ſind jetzt 7 Miſſionäre thätig, 21 Katechiſten, 106 Wochenſchullehrer und 21 Localprediger. Die Zahl der Schüler beläuft ſich auf 1148, die der Theilnehmer am Gottesdienſt auf 4530. Zum Bereiche dieſer Miſſion gehören einzelne Stationen auf den kleinen Inſeln Lomaloma, Oneata, Ono, Bua, Ovalau und Nokoratumbu, welche von eingeborenen Lehrern beſetzt ſind.

7. Neuſeeland.

W. Yate, an account of New Zealand, and of the formation and progress of the Church Missionary Society's Mission in the Northern Island. Lond. 1835. 8. (Daraus: Inſel Neu-Seeland, Baſ. M. Mag. 1836. H. 4. Mit einer Karte.) Church in the Colonies. Nr. 4. New-Zealand. Part. 1. Letters from the Bishop to the Soc. for the prop. of the Gospel, together with extracts from his visit. journal fr. Jul. 1842 to Jan. 1843. Lond. 1844. 112 S. 18. (Mit einer Karte.) E. Salfeld, Nachrichten aus der Heidenwelt. H. 1. Neuſeeland. 4. Aufl. Hamb. 1845. 12. — K. Ritter, die Coloniſation in Neuſeeland. Berl. 1842. 8. *W. Brown*, New-Zealand and its Aborigines. Lond. 1845. 8.

Neuſeeland beſteht aus den durch eine ſchmale Meerenge von einander getrennten großen Inſeln Ikanamawi und Tawaipunamu nebſt der kleinen ſüdlich von der letzteren gelegenen Inſel Stewart. Die Nordinſel zählt etwa 200,000 Einwohner, die noch ſehr wenig bekannte Südinſel hat eine noch viel geringere Bevölkerung. Der erſte Entdecker war Janſen Tasman (1643), aber erſt durch den zweiten Entdecker Cook (1769) hat ſich eine genauere Kunde von Neuſeeland verbreitet. Das Land iſt durch die Fruchtbarkeit ſeines Bodens und durch ſeine maleriſch ſchönen und erhabenen Gebirge und Thäler berühmt. Die Einwohner ſind, wo ſie von dem Chriſtenthum und Europäiſcher Cultur noch unberührt geblieben ſind, ein zwar bildſames, edles und kluges, aber zugleich ein von wilder Leidenſchaft erfülltes und allen Unſitten der Südſee-Inſeln, insbeſondere der Menſchenfreſſerei und dem Kindermorde hingegebenes Volk. Das Tabugeſetz wird mit großer Strenge gehandhabt. Vielweiberei herrſcht allgemein, doch mit bevorzugter Stellung Einer vor den übrigen Frauen und mit Todesſtrafe für den Ehebruch. Die Gefühle der Inſulaner können, bei ihrer großen Erregbarkeit, leicht zur heftigſten Wuth ſich entflammen; aber auch die Empfindungen der Liebe und des Wohlwollens treten in den ſtärkſten und hinreißendſten Ausdrücken hervor. Nimmt ein Freund Abſchied, ſo drückt jede Miene Schmerz aus; die Abſchiedsunterhaltung wird unter beſtändigen Liebesdienſten

immer von Neuem angeknüpft, ein Thränenſtrom ergießt ſich, die Umarmungen nehmen kein Ende, laute Wehklage erhebt ſich im ganzen Kreiſe und ſteigert ſich zuletzt zu wildem Geheul. Nicht minder lebhaft und lärmend geht es bei der Rückkehr zu. Gegen Fremde ſind ſie freundlich und ohne Argwohn, ſo lange dieſe nicht ihr Recht und ihren Beſitz anzutaſten wagen. Ihre angenehmſte Erholung beſteht in geſelligem Geſpräch und Erzählungen grauſenhafter Wundergeſchichten. Die Gewohnheit des Tabackrauchens iſt allgemein verbreitet, aber geiſtige Getränke haben noch keinen Eingang gefunden und von Trunkenheit gibt es daher nur ſeltene Fälle. Die Kriege werden mit Grauſamkeit und dem leidenſchaftlichſten Rachedurſt geführt, und eine einem Einzelnen zugefügte Beleidigung führt oft ganze Stämme zu gegenſeitigem Vertilgungskampf zuſammen. Dieſe Luſt an der Rache iſt es auch vorzüglich, weniger die Luſt an der Speiſe ſelbſt, welche ſie antreibt, die Leiber ihrer gefallenen Feinde zu verſchlingen. Die Köpfe der Erſchlagenen werden als Siegeszeichen aufbewahrt. Fortdauernde Kriege haben das Land entvölkert, unter deſſen Bewohnern nirgends mehr die Spur eines Staatsverbandes zu entdecken iſt. Das Volk beſteht nur aus einzelnen, Grundeigenthum beſitzenden Familien, unter denen zwar einige, durch Abſtammung, Reichthum, Verwandtſchaften und perſönliche Eigenſchaften ihrer Mitglieder ausgezeichnet, als Häuptlingsfamilien bezeichnet werden, jedoch ohne daß zwiſchen ihnen und den übrigen irgend eine ſtaatliche Verbindung Statt findet.

Nachdem in Neuſüdwales Britiſche Kolonien gegründet waren und Engländer und Amerikaner begonnen hatten, den Robben- und Wallfiſchfang in der Südſee zu betreiben, ward dadurch ein Verkehr und Tauſchhandel mit den Neuſeeländern eingeleitet, welcher den Anfangspunkt der Civiliſation derſelben bildet. Fremde Koloniſten, freilich meiſtens ſehr unſittliche Leute, ließen ſich auf Neuſeeland nieder und Eingeborene beſuchten die Küſte von Neuholland. Durch die Wallfiſchfänger ward die Inſelbai auf der nördlichen Inſel bald der Mittelpunkt eines leb-

haften Handels, durch welchen die Umwohner in den Beſitz von Feuerwaffen kamen, die ihnen bald ein großes Übergewicht und eine hervorragende Stellung unter ihren Landsleuten verſchafften. Einzelne Fälle feindſeligen Zuſammentreffens ſtörten den Frieden immer nur auf kurze Zeit, da die Vortheile Keiner aufgeben wollte, welche aus dem gegenſeitigen Handelsverkehr erwuchſen.

Ein Mann, welcher, obſchon nicht ſelbſt Miſſionär, doch an der Bekehrung der Südſee-Inſulaner den regſten und thätigſten Antheil nähm, der Anglikaniſche Kaplan in Sydney, Samuel Marsden, war es, der, angeregt durch die Bekanntſchaft mit den zum Beſuche kommenden Neuſeeländern, den Plan zur Bekehrung dieſes Volkes faßte und die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft für denſelben zu gewinnen wußte. Die Geſellſchaft ſandte im J. 1810 die Miſſionäre Kindall, Hall und King mit deren Frauen und einigen Handwerkern von England nach Port Jackſon mit der Beſtimmung, ſich unter Marsden's Leitung für eine Miſſion auf Neuſeeland vorzubereiten. Die inzwiſchen ſich verbreitende Nachricht von der grauſamen Ermordung der Mannſchaft des Engliſchen Schiffes Boyd durch die Einwohner von Wangaroa und manche andere Hinderniſſe verzögerten indeſſen die Überfahrt der Sendboten nach dem Lande ihrer Beſtimmung bis zum J. 1814, wo ſie unter Marsden's perſönlicher Führung hinüberſchifften und um den Preis von 12 Äxten 200 Morgen Landes als Eigenthum erwarben. Marsden bezeugte nicht blos durch wiederholte Beſuche in Neuſeeland ſeinen fortwährenden Antheil an der dortigen Miſſion, ſondern ſorgte für das Beſte derſelben auch noch auf andere Weiſe. Im J. 1814 ſtiftete er eine Geſellſchaft zum Schutz der Eingeborenen der Südſee-Inſeln, welche nach Port Jackſon kämen, und zur Verbreitung der Civiliſation und des Chriſtenthums in der Südſee. Im J. 1816 ward unter ſeiner Leitung zu Paramatta, ſeinem Wohnſitze, von der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft ein Neuſeeländer-Seminar gegründet, in welchem beſonders Söhne von Häuptlingen im Engliſchen und in Landbau und Gewerben un-

terrichtet wurden, und welches eine Vorarbeit für die Bekehrung Neuſeeland's zu leiſten beſtimmt ſeyn ſollte. Die von den Miſſionären in Neuſeeland gewählte Station war Rangihua auf der nordweſtlichen Seite der Inſelbai, von wo ſie jedoch 1832 nach dem benachbarten Tepuna zogen. Der Mangel an ſchützendem Obdach, Kleidung, Nahrung und freundlicher Geſellſchaft war ſchon ſchwer zu ertragen; ſchwerer aber noch der Hohn und die Drohungen derjenigen, um derentwillen ſie allen dieſen Entbehrungen ſich unterzogen. Überdies mußten ſie zu ihrer großen Betrübniß die Erfahrung machen, daß einige der ihnen zur Verſtärkung nachgeſandten Miſſionäre Böſes ſannen und ſäeten, ſo daß ſie weggewieſen werden mußten. Die übrigen aber kämpften treu und muthig gegen die zahlreichen Hinderniſſe, welche ihre einſame und hülfloſe Lage unter einem Volk von Wilden, das Erlernen einer gänzlich unangebaueten Sprache und deren grammatiſche Bearbeitung, die ihnen größtentheils unbekannten abergläubiſchen Gebräuche der Eingeborenen, die ſie täglich zu verletzen Gefahr liefen, ohne ſich deshalb entſchuldigen zu können, ihnen entgegenſtellten. Einen Erfolg ihrer Arbeit ſahen ſie in vielen Jahren nicht. Während das Volk ſich ihre Unterweiſung im Landbau gefallen ließ, auch allenfalls den Schulunterricht der Kinder gegen Belohnungen an Nahrung, Kleidern und eiſernen Geräthen geſtattete, wollte von Bekehrung Niemand etwas hören. Die Kriegs- und Raubzüge vermehrten ſich, die Lage der Miſſionäre ward immer bedenklicher, und hätte nicht der mächtige und kluge Häuptling Shongi (Hongi) ſie mit ſeinem Einfluſſe geſchützt, ſo würden ſie ſich nicht mehr länger haben halten können. Auf Shongi's Lande in Kerikeri ward durch den zum Beſuch gekommenen Marsden 1819 eine zweite Station angelegt, nachdem ein früherer Verſuch an einer anderen Stelle geſcheitert war. Shongi wußte die wichtigen äußerlichen Vortheile, welche die Miſſion ihm brachte, wohl zu würdigen. Er konnte durch ſie ſeine Macht weſentlich verſtärken, und darum war es ihm allein zu thun. Eine Reiſe, welche er 1820 in Begleitung Kendall's nach England un-

ternahm, ward von ihm mit großer Schlauheit vorzüglich dazu benutzt, ſich reichlich mit Feuergewehren zu verſorgen, mit welchen er ſofort nach ſeiner Rückkehr ſeine Krieger ausrüſtete, wilde Raubzüge über einen großen Theil der Inſel unternahm und ſeinen Namen weit und breit gefürchtet machte.

Während der Reiſe Shongi's nach England waren die Miſſionäre zu dem Entſchluſſe gekommen, die abgeſonderten Civiliſationsverſuche, welche zu nichts geführt hatten, fallen zu laſſen und ausſchließlich der Bekehrungsthätigkeit ſich hinzugeben. Zugleich ward der bisherige unbeſonnene Brauch abgeſtellt, die Bedürfniſſe der Miſſion gegen Feuergewehr einzutauſchen. Es hielt aber noch immer ſehr ſchwer, die Leute zum Gottesdienſte zu ſammeln, und wo dies wirklich gelang, da ſtanden wohl einige während der Predigt auf und riefen: „das iſt erlogen, wer mag glauben, was der Mann da ſagt, laſſet uns alle weggehen." Faſt nur einige Sklaven und Männer geringen Anſehens wurden für das Chriſtenthum gewonnen. Unter den beſtändigen Kriegesſtürmen und bei der wilden Aufregung, welche ringsum herrſchte, konnte mehrmals nur die perſönliche Dazwiſchenkunſt Shongi's das bedrohete Leben der Miſſionäre ſchützen.

Als Shongi am 5. März 1828 in Folge einer erhaltenen Wunde ſtarb, verloren die Miſſionäre zwar an ihm einen ihnen geneigten Schutzherrn; doch trat nun auch für das Land eine ruhigere Zeit ein und eine friedlichere Stimmung der Einwohner, welche die Miſſion den Mangel eines weltlichen Beſchützers nicht mehr empfinden ließ und den Erfolg des Werkes ſehr begünſtigte. Shongi's letzte, auf dem Sterbebette an ſeine umſtehenden Freunde gerichtete Worte waren dieſe: „laßt die Miſſionäre in Frieden wohnen, denn ſie haben uns nichts als Gutes gethan und von ihnen habt ihr keinen Schaden zu befürchten." Sie wurden wohl beherzigt und von dieſer Zeit an brauchten die Miſſionäre ihre Häuſer nicht mehr zu verſchanzen und ihre Thüren nicht mehr zu verrammeln. Auf die zunächſt wohnende Bevölkerung übte das Leben und Beiſpiel der Miſſionäre nun immer ſichtlicher ſeine Einwirkung und die chriſtlichen Sitten fin-

gen an, unter derſelben Beifall und Nachahmung zu finden. In der Bekämpfung der einheimiſchen rohen und barbariſchen Gebräuche wenigſtens wurden die Miſſionäre von den ſich ſtets vermehrenden chriſtlichen Koloniſten unterſtützt, ſo ſehr den Zwecken der Miſſion auch ſonſt der entartete ſittliche Zuſtand der meiſten dieſer Leute zum Hinderniß gereichte. Eine dritte Station war ſchon 1823 zu Paihia an der Inſelbai gegründet, gegenüber dem Koloniſtendorfe Kororarika. Die Sitten hatten ſich bis zu Shongi's Tode ſchon ſo weit gemildert, daß bei ſeinem Leichenbegängniß keine Sklaven mehr erwürgt wurden. Bald nachher ward, als ein Rachekrieg wegen eines erſchlagenen Häuptlings zwiſchen zwei Stämmen auszubrechen drohete, von einigen Vornehmen die Friedensvermittelung der Miſſionäre in Anſpruch genommen, welche dieſen auch wirklich gelang. Die Ausſichten der Miſſion hellten ſich immer mehr auf, zumal als 1831 im Inneren des Landes, fern von dem nachtheiligen Einfluſſe der fremden Seeleute und mit der Abſicht, hier zugleich nach größerem Maßſtabe den Landbau zu betreiben, die Station Waimate gegründet war. In wenigen Jahren, zumal nach dem Übertritt der beiden berühmten Krieger Temoranga und Ripi, konnte der Siegeslauf des Chriſtenthums als entſchieden betrachtet werden.

An der Miſſion in Neuſeeland hatten ſeit dem Anfange des J. 1822 auch die Wesleyaner Theil genommen, ebenfalls unter nicht geringen Beſchwerden und Gefahren. Am Neujahrstage 1822 ging Leigh, der erſte ihrer Sendboten, von Sydney ab und kam nach einer Fahrt von drei Wochen auf Neuſeeland an, wo er die ganze nördliche Inſel durch Shongi in blutige Kriege verwickelt fand. So eben war eine mörderiſche Schlacht geliefert worden und Tauſende waren auf dem Kampfplatze gefallen, von denen die wilden Krieger vor ihrem Abzuge 300 am Feuer geröſtet und gefreſſen hatten. Der in dieſe Greuel einſam hineintretende Sendbote ließ ſich zuerſt, auf Shongi's Rath, zu Hododo am Nordkap nieder, 40 Stunden von Kerikeri, um dort den Ausgang der Feindſeligkeiten abzuwarten, zog

ſich aber ſpäter, da er von dem Europäiſchen Verkehr hier zu weit abgeſchnitten war und ſich mit ſeiner muthigen Gattin nicht den nöthigen Unterhalt zu verſchaffen vermochte, nach Wangaroa an der Inſelbai zurück, und gründete hier mit ſeinen inzwiſchen herbeigekommenen Gefährten White und Turner die Station Wesleydale, wo ſie 1824 von Tyerman und Beenet einen Beſuch erhielten, der ohne White's kräftige Vermittelung dem erſteren das Leben gekoſtet haben würde. Eben wollten ſie mit der Predigt des Evangeliums den Anfang machen, als ein neues Kriegsgetümmel an der Seeküſte ſich erhob und ſie der Gefahr ausſetzte, von den plündernden Horden überfallen und ermordet zu werden. Sie hielten muthig aus, auf Hoffnung ihre Arbeit fortſetzend, bis 1827 wiederum ein Sturm ſich erhob. Am 4. Jan. 1827, als ſie mit ihrem kleinen Häuflein eben zum Gottesdienſt verſammelt waren, erſcholl die Schreckensbotſchaft, daß Shongi mit ſeinen Kriegern in den Hafen von Wangaroa eingelaufen ſey. Er befahl allen Männern des Ortes, ſich ihm zu einem Kriegszuge anzuſchließen, und da die Miſſionäre hiedurch der äußerſten Gefahr ausgeſetzt waren, ſo flüchteten ſie nach Paihia, von wo aus ihnen ſchon die dortigen kirchlichen Miſſionäre mit 20 Inſulanern zu Hülfe entgegen geeilt waren. Die Wilden verbrannten bald nachher die verlaſſenen Miſſionsgebäude. Gegen Ende des Januars 1827 begaben die verdrängten Miſſionäre zur Abwartung einer günſtigeren Zeit ſich nach Sydney; doch ward noch vor dem Schluſſe desſelben Jahres die Wesleyſche Miſſion durch die Miſſionäre Stack und Hopps und einige von ihnen mitgebrachte Gehülfen von Neuem eröffnet. Dieſelben ließen ſich, auf die Einladung eines Häuptlings, zu Mangungu in Shokianga an der Weſtküſte nieder und gingen nun der nach einigen Jahren mühevoller Arbeit auch für ſie herankommenden Zeit der Ernte entgegen.

Beide Geſellſchaften, die kirchliche und die der Wesleyaner, dehnten von dieſer Zeit an ihre Stationen allmälig faſt über die ganze nördliche Inſel aus, wobei nach gegenſeitiger Übereinkunft von der erſteren der Oſten und das Innere, von der letzteren die

Weſtküſte in Beſchlag genommen wurde. Bis zum J. 1835 waren etwa 45,000 bereits im Bereiche der chriſtlichen Pflege, unter ihnen 400 Getaufte. Die Gottesdienſte wurden fleißig beſucht und der Sonntag heilig gehalten. Die Überſetzung der heiligen Schrift in die Landesſprache, welche eben ſo reich an Wörtern als für das Ohr ſanft und weich iſt, ging anfangs nur langſam von Statten. Indeſſen waren die Miſſionäre doch bis zum J. 1832 ſchon mit dem Matthäus und der Apoſtelgeſchichte fertig geworden, auch mit einem Katechismus und einem Theile des Gebetbuches, und fingen nun an, in den öffentlichen Gottesdienſten Gebrauch von dieſen Überſetzungen zu machen. Das erſte gedruckte Neuſeeländiſche Buch, Schriftauszüge, Gebete, einen kleinen Katechismus und einige Lieder enthaltend, erſchien zu Sydney 1830. Im Auguſt 1833 war die ganze Liturgie, ein größerer Katechismus, Matthäus, Johannes, die Apoſtelgeſchichte, und die Briefe an die Römer und die Korinther im Drucke fertig und die Überſetzung der heiligen Schriften ſchritt ſeitdem bis zur Vollendung vorwärts. Als am 3. Jan. 1835 die erſte Preſſe in Neuſeeland an das Land gebracht und darauf zu Paihia aufgeſtellt ward, begrüßten die Eingeborenen dies als eine der merkwürdigſten und freudenreichſten Begebenheiten, und diejenigen von ihnen, welche bei dem Ausladen behülflich waren, tanzten unter lauten Jubelgeſängen am Meeresſtrand, als ſie vernahmen, daß nun die Buchmachermaſchine angekommen ſey. So groß war ſchon der Werth, welchen ſie auf Bücher legten. Die Methodiſten legten eine Druckerei zu Mangungu an. Der heilſame Einfluß des Evangeliums hat ſich auf der Inſel in den mannichfachſten Zeichen geiſtlicher und leiblicher Wohlfahrt zu Tage gelegt, und die Inſulaner ſelbſt erkennen dankbar die mächtigen und ſegensreichen Veränderungen an, welche die Miſſion unter ihnen hervorgebracht hat. Ein Häuptling, Horeta, ſprach ſeine Freude über eine Miſſionsniederlaſſung in ſeiner Nähe in folgender Weiſe aus: „Warum ſind die Boten gekommen, um unter uns zu wohnen? Sie ſind gekommen, um unſere Mordkeulen zu zerſplittern, die Spitzen unſerer Speere

abzuſtumpfen, die Kugeln aus unſeren Gewehren herauszuziehen, und zu machen, daß ein Stamm den anderen lieb gewinne, und daß wir als Freunde und Brüder friedlich neben einander ſitzen. Darum laßt uns unſere Herzen hingeben und den Miſſionären gehorchen, ſo werden wir in Frieden wohnen." Im Süden der nördlichen Inſel, wo die Bevölkerung bis dahin weniger mit Europäern in Berührung gekommen war, ſchritt das Werk der Miſſion anfangs nur langſam vorwärts, 1836 überdies durch einen Krieg unterbrochen. Doch konnten die Miſſionen ſchon 1837 wieder hergeſtellt werden und bald faßte nun auch hier die neue Lehre feſten Fuß. Auf dem nördlichen Theile der Inſel ward ſeit der Gründung der ſüdlichen Miſſionen der Friede nur einmal (1837) vorübergehend geſtört. Ein Verlangen nach der neuen Religion und Bildung verbreitete ſich über die ganze Inſel und überall wurden die Nationallehrer und die ihnen folgenden Miſſionäre freudig bewillkommnet. Die Wesleyaner haben in neueſter Zeit ſich auch nach der Oſtküſte der ſüdlichen Inſel verzweigt.

Die von der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft gegenwärtig beſetzten Stationen ſind: Tepuna (1815 zu Rangihua gegründet), Kerikeri (1819), Paihia (1823), Waimate (1831), Wangaroa und Waikeri, ſämmtlich an der nördlichen Oſtküſte, im Norden Kaitaia (1834), in den Gegenden ſüdlich von Shoraki Puriri (1834), Mangapuri (Otawao), Tauranga, Rotorua (1835), Maraetai, Maraenui, Manukao, Opotiki, Turanga, Waikanahi (Kapiti) und Wangaeui, die beiden letzteren an der Cooksſtraße. Bei der Zunahme der Engliſchen Bevölkerung hat überdies die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums drei Stationen auf der Inſel gegründet, und ſeit 1842 iſt ein Anglikaniſcher Biſchof für Neuſeeland angeſtellt, welcher ſämmtliche Geiſtliche und Miſſionäre ſeiner Kirche beaufſichtigt.

Die Wesleyaner halten folgende Stationen beſetzt: Mangungu und Wangaroa, Waima und Newark, Wairoa und Kaipara, Waingaroa, Waipa (Honipaka),

Aotea (Beecham-Dale), Kawia und Mokau, Nord-(Ngamotu) und Süd-Taranaki (Waimate), Porte Nicholſon und Kapiti, die beiden letzteren an der Cooksſtraße belegen; ferner auf der ſüdlichen Inſel (Middle Island) Cloudy-Bai und Queen-Charlotte Sound, Port-Nelſon und Waikowaiti. Zu Auckland iſt neuerdings in der Perſon von Walter Lawry ein General-Superintendent für die Miſſionen der Wesleyaner in Neuſeeland angeſtellt, der zugleich Viſitator der Miſſionen auf den Freundſchafts- und den Fidſchi-Inſeln iſt. Die Neuſeeländiſche Methodiſtenmiſſion zählt gegenwärtig 64 Kapellen, 69 Predigtplätze, 17 Miſſionäre, 5 Katechiſten, 345 Sonntagsſchullehrer, 159 Localprediger, 2960 volle Gemeindeglieder und gegen 5000 Schüler. Im J. 1844 ward die Vorbereitung zu einem Nationallehrer-Seminar getroffen und ſchon ein ermuthigender Anfang damit gemacht, wobei das Engliſche einen Hauptgegenſtand des Unterrichts ausmacht.

Die religiöſe Veränderung konnte die politiſchen Verhältniſſe nicht unberührt laſſen. Es ward ſelbſt den Eingeborenen einleuchtend, daß die vorhandene völlige Verfaſſungs- und Geſetzloſigkeit mit dem Chriſtenthume nicht vereinbar ſey, und es entſtand der Wunſch nach einem geordneten bürgerlichen Gemeinweſen, welches indeſſen Neuſeeland ſelbſt wohl ſchwerlich aus eigener Kraft hervorgebracht hätte. Inzwiſchen hatten ſich die Koloniſten anſehnlich vermehrt und die Beziehungen zu Neuſüdwales mehr erweitert und befeſtigt. Dieſe Koloniſten, anfangs durch Handel und Fiſchfang angelockt, ergaben ſich ſpäter größtentheils dem Landbau und Land ward nun ein Haupthandelsartikel, wobei es wegen der häufigen Ungewißheit des rechtmäßigen Beſitzers an Verwirrungen, Mißhelligkeiten und Streitigkeiten nicht fehlen konnte, welche den Mangel geſetzlicher Ordnung immer fühlbarer machten. Die Engliſche Regierung ward wiederholt, auch von Eingeborenen, um Einſetzung einer polizeilichen und richterlichen Auctorität erſucht, zuerſt 1831, wodurch ſie ſich zur Hinſendung einiger Soldaten und (1833) eines

Reſidenten beſtimmen ließ, dann, bei der Unzulänglichkeit dieſer Maßregel, von Neuem 1837, worauf 1839 der Befehl zur Beſitzergreifung erfolgte, durch welche der beſonders durch die Engliſche New-Zealand Association betriebene, in das Unermeßliche ſich verſteigende Länderhandel auf ein geordnetes Syſtem zurückgeführt und die abgeſchloſſenen Käufe zum Theil für nichtig erklärt wurden. Die Engliſchen Einwohner beliefen ſich 1840 ſchon auf 10,000.

Durch dieſe Veränderungen hat Neuſeeland den Vortheil erlangt, unter Engliſchem Geſetz zu ſtehen, was auch auf die Miſſion eine günſtige Rückwirkung äußern mußte. Andererſeits aber ſind damit über das Land auch eine Menge von zerſtreuenden und verwirrenden Einflüſſen hereingebrochen, welche nicht verfehlen konnten, auf die Miſſion einen nachtheiligen Einfluß zu üben. Erſt neuerdings iſt ſogar zwiſchen einem Theile der Inſulaner und der Britiſchen Macht ein von Seiten der erſteren mit großer Hartnäckigkeit und Erbitterung geführter Krieg ausgebrochen.

Zu dieſen üblen Einwirkungen der engeren Verbindung mit den Europäern und der zahlreichen Einwanderungen haben ſich dann noch andere Störungen der Ruhe und des Friedens der Proteſtantiſchen Miſſion geſellt. Seit 1837 traten auch hier Römiſch-Katholiſche Miſſionäre auf. Der apoſtoliſche Vicar von Weſtoceanien, Pompalier, Biſchof von Maronea, nahm um dieſe Zeit ſeinen Sitz in Neuſeeland am Fluſſe Shokianga, und 1842 hatte er hier um ſich bereits 20 Prieſter verſammelt. Da ſie von den Europäiſchen Koloniſten aus Haß gegen die Proteſtantiſchen Miſſionäre in Schutz genommen und in ihren Beſtrebungen gefördert wurden, ſo machten ſie bald einige Fortſchritte, und feindſelige Reibungen mit den Methodiſten blieben nicht aus. Eine andere Quelle der Zerwürfniſſe und des Unfriedens lag für die Miſſion in der hochkirchlichen Richtung, welche der Anglikaniſche Biſchof Selwyn nach Neuſeeland verpflanzte. Vor ſeiner Ankunft hatten die Anglikaniſchen Miſſionäre mit den Weslenanern in guter Eintracht gelebt. Kaum aber war

er angelangt, ſo machte er einen Unterſchied zwiſchen den Chriſten der beiden Gemeinſchaften und ſchloß die Methodiſtiſchen Chriſten vom Sakramente aus. Noch mehr: die Wesleyaniſchen Geiſtlichen wurden als nicht mit göttlicher Vollmacht verſehen und ihre Lehre als unbefugt und ſchädlich dargeſtellt. Die von ihnen Getauften wurden bei Gelegenheit noch einmal getauſt. Dadurch iſt nicht blos zwiſchen Methodiſtiſchen und Anglikaniſchen Miſſionären große Bitterkeit erzeugt worden, ſondern der Zwieſpalt iſt bereits auch unter die eingeborenen Chriſten gedrungen. Die Berichte der Wesleyaner ſind mit Klagen über popery und semi-popery erfüllt.

Von der Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft ausgeſandt und mit den nöthigen Werkzeugen zum Ackerbau ausgerüſtet langten auf dem Schiffe St. Pauli die Miſſionäre Riemenſchneider und Wohlers nebſt zwei Gehülfen am 15. Juni 1843 auf der ſüdlichen Inſel zu Nelſon an und nahmen das 10 Stunden von dieſer Stadt für ſie käuflich erworbene Land in Beſitz. Unerwartet war es ihnen, ſchon Methodiſtenmiſſionen im Norden der ſüdlichen Inſel anzutreffen, indem ſie dieſelbe für noch ganz unverſorgt mit Verkündigern des Wortes Gottes gehalten hatten. Später fand Wohlers ein geeignetes Arbeitsfeld auf der kleinen, in der die ſüdliche Inſel von der Inſel Stewart trennenden Foveauxſtraße liegenden, Inſel Ruapuki, wo er unter den dort lebenden Maoris durch die ſchon unter ihnen bekannten Wesleyaner im Mai 1844 eingeführt ward und ſchon am 19. Sept. 1844 eine Anzahl Erwachſener zu Taufcandidaten ausſondern konnte. Bald darauf taufte er eine mit einem Engländer verheirathete Heidin. Am 2. Febr. 1845 hatte er ſchon 24 von den 197 Einwohnern der Inſel getauft und drei Ehepaare eingeſegnet. Riemenſchneider hat ſich im Sept. 1844 an der Weſtſeite der nördlichen Inſel zu Motukaramu niedergelaſſen.

Hundertundneun Deutſche Meilen öſtlich von Neuſeeland und für eine Dependenz desſelben erklärt liegt die Gruppe Warekauri (Chatham), welche von der Neuſeeländiſchen Geſell-

ſchaft durch Kauf an eine Deutſche in Hamburg zuſammengetretene Geſellſchaft übergegangen iſt. Hier landeten am 20. Febr. 1843 fünf von dem Goßnerſchen Evangeliſchen Miſſionsverein in Berlin ausgeſandte Boten, welche eigentlich nach der Blindbai auf Neuſeeland ihre Beſtimmung gehabt, hier aber nach allen Seiten hin den Weg verſperrt gefunden hatten. Die Eingeborenen, desſelben Stammes mit den Neuſeeländern, waren zum Theil ſchon getauft, zeigten ſich aber im Allgemeinen noch roh, träge und tückiſch. Einen Erfolg ihrer Arbeit haben ſie noch nicht geſehen; ihre Mühen und Beſchwerden wurden durch die Feindſchaft eines von Neuſeeland herübergekommenen eingeborenen Lehrers, Piripi (Philipp), noch erhöhet, welcher überall das Volk gegen ſie aufhetzte.

II. Das Gebiet der Papuas.

Das negerartige Geſchlecht, welches in Neu-Holland und dem ganzen Weſten des fünften Welttheiles die eingeborene Bevölkerung bildet, iſt roher, wilder und unzugänglicher als irgend ein Volk der Erde, und hat daher von der Miſſion nur unter den größten Aufopferungen, Mühen und Gefahren, an ſehr wenigen Punkten und bis dahin mit äußerſt geringem Erfolge aufgeſucht und bearbeitet werden können. In allen Kunſtfertigkeiten faſt völlig ungeübt vermögen die Papuas kaum für Nahrung, Kleidung und Wohnung nur das Nothdürftigſte herbeizuſchaffen. Alle gehen entweder nackt oder doch nur leicht mit Thierfellen bekleidet, verzehren faſt Alles roh und ſchlafen meiſtens unter freiem Himmel oder in einer erbärmlichen Hütte oder gar in einer Felſenhöhle. Die Menſchenfreſſerei iſt eine ſo tief eingewurzelte Sitte, daß kaum die nächſte Umgebung, geſchweige der Fremde, vor ihrer Mordluſt und ihrem Hunger ſicher iſt. Außerdem gehen Vielweiberei, Kindermord und verwandte Laſter des Heidenthums überall im Schwange; der Sinn iſt ſtumpf und träge und geiſtiges Leben tritt ſo wenig hervor, daß Einige überhaupt an der Bildungsfähigkeit dieſes barbariſchen Ge-

ſchlechtes, deſſen Äußeres ſchon im höchſten Grade abſchreckend iſt, haben verzweifeln wollen. Miſſionen von Engländern und Deutſchen haben ſich an die Britiſchen Kolonien angelehnt; doch auch auf den neuen Hebriden und Neu-Kaledonien hat ſich der Eifer und begeiſterte Muth Engliſcher Miſſionäre nicht unbezeugt gelaſſen.

1. Neu-Holland und Vandiemensland.

C. E. Meinicke, das Feſtland Auſtralien. Prenzl. 1838. 2 Bde. 8. *W. Pridden*, Australia, its history and present condition. Lond. 1843. 8. (M. Karten.) Australia, from Port Macquarie to Moreton Bay, with descriptions of the Natives, their Manners and Customs etc. First explained and surveyed by order of the Col. Goverum. by *C. Hodgkinson*. Lond. 1844. 8. (M. Kupf. u. e. Karte.) *C. Griffith*, the present state and prospects of the Port Phillip District of N. South Wales. Dublin 1844. 8. Church in the Colonies. Nr. 6. Australia. Part. 2: two journals of miss. tours in the Districts of Maneroo and Moreton Bay, N. S. Wales, in 1843. Lond. 1844. 18. (M. e. Karte.) *J. O. Balfour*, a sketch of N. S. Wales. Lond. 1845.

Obgleich die Inſel Neu-Holland an Flächeninhalt faſt Europa gleich kommt und ein äußerſt fruchtbares Land iſt, ſo hat ſie doch nur eine ſehr ſchwache Bevölkerung, indem die Einwohnerzahl kaum auf drei Millionen angeſchlagen wird. Die Engländer nahmen zuerſt (1788) die Oſtküſte (Neuſüdwales) in Beſchlag, um hier Verbrecherkolonien anzulegen. Später dehnten ſich durch Einwanderung Europäiſcher Koloniſten dieſe Niederlaſſungen nicht bloß von Sydney nach beiden Seiten der Oſtküſte, ſondern auch an der Süd- und der Weſtküſte aus. Die Anſiedelungen an der Südküſte wurden am 15. Aug. 1835 als Süd-Auſtralien zu einer Britiſchen Provinz erklärt, unter Gewährung vollkommenſter bürgerlicher und religiöſer Freiheit. Unerläßliches Erforderniß, um die Erlaubniß zur Anſiedelung zu erhalten, iſt hier ein gültiges Zeugniß bisherigen Wohlverhaltens. Die Niederlaſſung am Schwanfluſſe an der Weſtküſte iſt für brotloſe Bewohner Groß-Britanniens beſtimmt. Die Zahl der eingewanderten und anſäſſigen Koloniſten beläuft ſich gegenwärtig auf etwa 50,000.

Die für die gottesdienſtliche Pflege dieſer fremden Anſiedler angeſtellten Anglikaniſchen und Diſſenter-Geiſtlichen verſäumten es lange, ſich um die Urbewohner zu bekümmern. Zwar ſorgten mehrere Geiſtliche, an ihrer Spitze der Kaplan Samuel Marsden (1793 bis 12. März 1838) zu Paramatta bei Sydney, welcher wegen ſeiner den Neuſeeländern erwieſenen Liebe und Sorge in den Geſängen dieſes Volkes als der gute weiße Mann umhergetragen und geprieſen ward, für die Bekehrung der Inſulaner der Südſee in ſehr theilnehmender und thätiger Weiſe, ſo daß Neuſüdwales die Baſis für das geſammte Miſſionsweſen in jener Inſelwelt und beſonders für Neuſeeland ward. Aber die faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche der geiſtige Zuſtand und die unſtete Lebensweiſe der überdies ſehr ſpärlich ausgeſäeten Neuholländiſchen Urbewohner jedem Verſuche der Bekehrung und Civiliſation entgegenſtellte, bewirkten, daß man um dieſe erſt viel ſpäter ſich zu bekümmern anfing. Dieſe Urbewohner, wenn auch nicht allethalben von jener Wildheit, welche ſie in manchen Gegenden zum Schrecken Aller macht, welche mit ihnen in Berührung gerathen, vielmehr an einigen Punkten als ein gutmüthiger, freundlicher und dienſtfertiger Menſchenſchlag gerühmt, ſtehen auf der niedrigſten Stufe geiſtiger Fähigkeit. Vollkommen nackt ziehen ſie in ihren Wäldern einher, mit ungenügenden Werkzeugen ein kümmerliches Daſeyn der Natur abringend. Sie glauben an ein überirdiſches Weſen, Tian genannt, das Himmel und Erde und die ſchwarzen Menſchen erſchuf. Wer die Weißen erſchaffen habe, wiſſen ſie nicht zu ſagen. Tian iſt ein guter Geiſt, der alle Erzeugniſſe des Bodens und des Waſſers hervorbringt, um ihr Leben zu erhalten. Sie glauben aber auch an einen böſen Geiſt, den ſie viel ſorgſamer verehren als den Tian, aus Furcht, er möchte ihnen Schaden zufügen. Von dieſem böſen Geiſte ſagen ſie, er ſchleiche allethalben umher, Verderben ſinnend, und jeder Unfall wird ihm zugeſchrieben.

Als Tyerman und Beenet 1825 in Neuſüdwales anlangten, hatten zwar ſchon die Methodiſten einen eigenen Miſ-

ſionär, Walker, für die Eingeborenen nach Neuholland geſandt, aber es war von Erfolgen desſelben noch nichts zu hören. Auch beſtanden, von der Regierung gegründet, zwei Schulen für den Unterricht von Kindern der Eingeborenen, welche aber nicht mehr als ſieben Knaben und eben ſo viele Mädchen enthielten. Noch Keinem war es damals eingefallen, auch nur ein kleines Wörterbuch der Landesſprache anzulegen, und nur Wenige hatten eine oberflächliche Kenntniß von dem wahren Zuſtande des Volkes ſich erworben. Mit den beiden Deputirten war der Londoner Miſſionär Threlkeld nach Neuſüdwales gekommen, in der Abſicht, ſpäter nach Rajatea zurückzukehren. Da aber der Gouverneur der Kolonie gegen ihn den Wunſch zu erkennen gab, daß etwas zu Gunſten der Eingeborenen geſchehen möge, und ihn auffordern ließ, eine Miſſion unter denſelben anzufangen, ſo entſchloß er ſich zu bleiben und begann mit großem Eifer ſein neues und ſchwieriges Werk. Wegen der dazu erforderlichen großen Ausgaben, welche die Kolonialregierung, ihres Verſprechens uneingedenk, zu übernehmen ſich weigerte, und die Londoner Geſellſchaft ebenfalls nicht übernehmen wollte, ward die Verbindung zwiſchen Threlkeld und der letzteren aufgelöst, und Threlkeld ſetzte nun mit Unterſtützung einiger Koloniſten ſeine ſelbſtverleugnungsvollen Arbeiten eine Zeit lang ſelbſtſtändig fort, bis er 1831 von der Regierung einen Jahrgehalt von 150 Lſtr. erhielt. Er verfaßte eine Grammatik der Landesſprache nebſt einigen Elementarbüchern, und überſetzte einen Theil des Neuen Teſtaments; aber ſeine Bemühungen, auch nur Wenige der unſteten Eingeborenen an einem Platz um ſich zu ſammeln, blieben durchaus erfolglos. Die Eingeborenen verſchwanden allmälig ganz aus dem Diſtrict, im J. 1842 hörte die Unterſtützung der Regierung auf und Threlkeld mußte nach 18jähriger glaubensvoller, untadeliger und unter den entmuthigendſten Umſtänden ausharrender Thätigkeit ſeine Station verlaſſen.

Die Methodiſten, ſchon unter den Chriſten in Neuſüdwales eine Zeit lang thätig, gingen noch vor dem Anfange von

Threlkeld's Wirkſamkeit zu der Heidenmiſſion über. Der Miſſionär Leigh machte einen Verſuch mit einer Schule, und bei ſeiner Abreiſe 1820 bot ſich der Miſſionär Cartwright freiwillig an, als Prediger des Evangeliums unter den Heidenſtämmen umherzuwandern. Doch wollte es mit der ſchwarzen Bevölkerung Neuholland's auch den Methodiſten lange nicht gelingen, während ſie unter den Chriſten deſto raſchere Fortſchritte machten. Doch erneuerten ſie ſpäter die Verſuche unter den erſteren, zuerſt an der Oſtküſte, dann auch in Süd= (1838) und Weſt=Auſtralien (1840). In Neuſüdwales wandten ſie einen bedeutenden Theil ihrer Kräfte den zahlreichen Deportirten zu, zugleich in der Abſicht, dadurch ein mächtiges Hinderniß einer erfolgreichen Heidenmiſſion wegzuräumen. Die jetzigen Neuholländiſchen Miſſionsſtationen der Wesleyaner ſind: Sydney, Paramatta, Windſor, Bathurſt, Hunter's River, Wolongong, Cowpaſtures in Neuſüdwales; Melbourne und Bunting=Dale in Auſtralia Felix; Adelaide in Süd= und Swan=River in Weſt=Auſtralien. Von dieſen ſind jedoch bei weitem die meiſten auf die Bevölkerung Europäiſchen Stammes beſchränkt. Sie zählen auf allen Stationen zuſammen 29 Kapellen, 12 Miſſionäre, 32 Wochen= und 228 Sonntagsſchullehrer, 98 Localprediger, 1966 volle Gemeindeglieder, 2458 Schüler und 8908 Theilnehmer am Gottesdienſt. Für die Eingeborenen iſt beſonders zu Bunting=Dale Manches geſchehen. Der dortige Miſſionär, Tuckfield, hat ſich die Sprache ſo weit angeeignet, daß er in derſelben den Religions=Unterricht ertheilen kann. Einige Stücke des Katechismus ſind überſetzt und gedruckt. Wiederholte Aufforderungen der Eingeborenen an den Miſſionär, mit ihnen zu beten, und ihre Heilighaltung des Sonntages berechtigten zu weiteren Hoffnungen. Auch am Schwanfluſſe gewährt die Schule für die Heidenkinder die beſten Ausſichten.

Von der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft wurden zu Wellington=Dale 1832 durch Watſon und den Baſeler Zögling Handt, welchen 1837 ein anderer Baſeler, Günther, ſich

zugeſellte, eine Miſſionsſtation errichtet, die jedoch, ohne auch nur Einen Heiden für das Chriſtenthum gewonnen zu haben, 1843 wieder aufgegeben ward. Die Miſſionäre waren genöthigt, deportirte Verbrecher als Hirten, Knechte und Tagelöhner anzuſtellen, welche, nach überſtandener Strafzeit meiſtens einem trotzigen Sinne verfallen und gänzlich unzuverläſſig, den ſchädlichſten Einfluß auf die ſchwarze Bevölkerung ausübten. Dürre und Heuſchrecken verſcheuchten endlich die ohnehin unſteten Eingeborenen völlig. Nicht beſſer erging es der 1838 von einer Sydneygeſellſchaft errichteten Station zu Zions=Hill an der Moretonbai, wo Schmidt und Eipper als Miſſionäre wirkten. Die durch die Koloniſten herbeigeführten Verhältniſſe und die äußerſte Stumpfheit der Schwarzen ließen die Fortſetzung des Miſſionswerkes als unmöglich erſcheinen. — Die zahlreichen Geiſtlichen, welche die Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Evangeliums hier unterhält, dienen nur den chriſtlichen Gemeinden.

Am 11. Juni 1838 gingen Schürmann und Teichelmann, als Miſſionäre der Dresdener Geſellſchaft, von Plymouth nach Süd=Auſtralien unter Segel und kamen am 14. Okt. desſelben Jahres in Adelaide an. Sie lernten bald, ſich über die in die Sinne fallenden Gegenſtände mit den Heiden zu unterhalten, und widmeten dabei einen Theil ihrer Zeit den Deutſchen Einwanderern. Im J. 1840 ward eine zweite Station zu Encounterbai, ſpäter noch zwei andere, gegründet. Die beiden letzteren jedoch ſollen wieder eingezogen werden, um eine Zerſplitterung der Kräfte zu vermeiden. In Bezug auf Erwachſene hat dieſe Miſſion bis jetzt nur eine vorbereitende Wirkſamkeit üben können, beſonders wegen der unſteten Lebensweiſe der Eingeborenen. Dagegen lauteten die Nachrichten von den beiden Schulen zu Adelaide und Encounterbai erfreulich. Die Kinder zeigten Anhänglichkeit an die Miſſionäre und Gefallen am Worte Gottes.

In Zions=Hill an der Moretonbai kamen 1841 mehrere Zöglinge des Goßnerſchen Inſtitutes an, welchen 1843 noch

eine neue Schaar folgte, ſo daß ſie dadurch in den Stand geſetzt wurden, ſich weiter auszudehnen. Sie ſuchen ihren Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit. Im J. 1844 konnten ſie ſchon von der gründlichen Bekehrung zweier Schwarzen berichten, von denen Einer zum Erſtaunen Aller öffentlich in der Kirche betete. In einem Geſpräche fragte ein anderer Eingeborener den Miſſionär Niquet, wie es zugehe, daß die Weißen Gott kennen, ob ſie ihn etwa geſehen hätten. Da erzählte ihm dieſer von der Erſcheinung Gottes im feurigen Buſche, welcher brannte und nicht verbrannte. Der Schwarze ſprang jubelnd auf und rief: „Niquet, erzähle mehr; Gott iſt ſehr gut.“ Dann fuhr dieſer fort ihm zu erzählen, wie Gott das Volk Iſrael aus Ägypten geführt habe, und als er am Schluſſe den Schwarzen fragte, ob er Alles glaube, antwortete dieſer „Zalka gangus“ d. i. ich glaube. Doch haben die Meiſten einen ſehr wandelbaren und unerkenntlichen Sinn gezeigt. Oft ſchienen ſie einige Tage auf dem beſten Wege zu ſeyn; dann aber beſtahlen ſie ihre Wohlthäter und liefen davon.

In einer Entfernung von 60 Stunden öſtlich von Neu-Holland liegt die Inſel Vandiemensland oder Tasmanien, welche 1804 von Großbritannien ebenfalls zu Verbrecherkolonien auserſehen eine Niederlaſſung ſchwerer Miſſethäter im Weſten am Macquarie-Hafen hat. Seit 1825 hat die bis dahin von Neuſüdwales abhängige Kolonie ihre eigene Verwaltung und zählt gegenwärtig gegen 30,000 Anſiedler. Die Eingeborenen ſtehen auf derſelben Stufe der Rohheit und Barbarei mit den Neu-Holländern, obwohl ſie ihnen äußerlich nicht ganz gleich ſind. Die Methodiſten haben hier zwar vier Stationen: Hobarttown, New-Norfolk, Roß und Campbelltown, und Launceſton; doch iſt von einer Ausdehnung ihrer Arbeiten auf die eingeborene Bevölkerung noch nichts verlautet.

2. Die neuen Hebriden und Neu-Kaledonien.

Schon ſeit 1830 nährte Williams den Gedanken, das Evangelium immer weiter nach Weſten hin bis zu den entfern-

teſten Inſeln hin zu verbreiten, und ward darin nur noch mehr beſtärkt durch die um jene Zeit ihm zukommende Nachricht von einer durch die Mannſchaft eines Schiffes gegen die Eingeborenen auf den neuen Hebriden verübten Grauſamkeit und den dadurch erregten Rachegefühlen der letzteren gegen alle Weißen. Nach ſeiner Rückkehr von England ging Williams an die Ausführung des ſein ganzes Herz erfüllenden Planes, den zahlreichen und bevölkerten Eilanden zwiſchen den Freundſchafts-Inſeln und Neu-Holland, deren Einwohner ſchon dem ſchwarzen Geſchlechte angehören, das Evangelium zu bringen. In Begleitung von 12 eingeborenen Lehrern, die er aus 30 ſich dazu freiwillig erbietenden ausgeleſen hatte, ſchiffte er ſich auf dem Camden am 5. Nov. 1839 von den Samoas-Inſeln nach dem Weſten ein. Einige Tage vorher hatte er über Apoſtelgeſch. 20, 36—38 eine beide, Geiſtliche und Volk, tief ergreifende Abſchiedsrede gehalten. Am 12. Nov. erreichte er die kleine Inſel Rotuma, wo zwei Lehrer zurückblieben, am 17ten die erſte der neuen Hebriden, Fatuna (Erranan), am 18ten die Inſel Tanna. Da hier die Eingeborenen ſich freundlich bewieſen und die Häuptlinge ſehr erfreuet ſchienen über die Ausſicht, Lehrer zu erhalten, ſo blieben hier drei der letzteren zurück. Am 20. Nov. erreichte der Camden Dillon's Bai auf Erromanga. Williams begab ſich ſogleich an die Küſte, um eine freundliche Verbindung mit den Inſulanern anzuknüpfen, in Begleitung von Cunningham, dem Capitän Morgan und einem angeſehenen Manne aus England, Harris, welcher ſeiner Geſundheit halber eine Reiſe nach den Südſee-Inſeln unternommen und hier ein ſo tiefes Intereſſe für die Miſſionsſache gewonnen hatte, daß er nach England zu gehen und der Londoner Miſſionsgeſellſchaft ſeine Dienſte anzubieten Willens war. Ihr freies Weſen und die Austheilung kleiner Geſchenke ſchien ihnen das Vertrauen der am Ufer verſammelten Eingeborenen zu ſichern. Sie entfernten ſich daher, nichts Arges ahnend, eine Strecke vom Landungsplatz. Cunningham ſammelte eben einige neue Arten von Schollen und Williams war beſchäftigt, die Samoiſchen Zahl-

wörter einem Trupp von Knaben vorzuſagen, welche dann einer derſelben wiederholte, als plötzlich ein durchdringender Schrei erſcholl und man Harris aus dem Buſchwerk hervorſpringen und unter den Keulenſchlägen der Wilden in das Waſſer fallen ſah. Williams, eiligſt der See zurennend, fiel vornüber in das Waſſer, hinter ihm mit einer Keule von Zeit zu Zeit auf ihn ſchlagend ein Wilder mit mehreren ſeiner ebenfalls bewaffneten Landsleute. Cunningham und Morgan hatten ſich in das Boot gerettet, und ruderten, etwa 80 Ellen von Williams entfernt, ihm mit aller Anſtrengung zu Hülfe; aber der Mord war ſchon vollendet, ehe ſie die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten. Einige Eingeborene trugen ſogleich den Leichnam an das Ufer, wüthend ihn fortwährend mit ihren Keulen ſchlagend, und ein Haufe von Knaben zermalmte ihn mit Steinen, bis die Wellen mit dem Blute ihres Schlachtopfers geröthet waren. Die Freunde vermochten nicht einmal des Leichnames habhaft zu werden und ſetzten gebeugt ihre Reiſe nach Neuſüdwales fort. Der Gouverneur daſelbſt beorderte das Kriegsſchiff Favourite unter Befehl des Capitän Croker, die Reſte des Märtyrers und ſeiner Gefährten aufzuſuchen. Am 27. Febr. erreichte daſſelbe Erromanga. Der Capitän ſtieg mit Cunningham an das Land und brachte von den Wilden, die anfangs nach allen Richtungen flohen, endlich das Geſtändniß heraus, daß mit Ausnahme einiger Gebeine die Körper gefreſſen worden ſeyen. Dieſe Gebeine erlangte man endlich und erreichte mit denſelben am 24. März die Samoas-Inſeln. Das erſte entgegenrudernde Boot trug einen alten Mann, welcher ſich ſogleich nach Wiliamu (Williams) erkundigte. Als er von den an Bord befindlichen Nationallehrern die Trauerbotſchaft von ſeinem Tode erhielt, da ließ er das Ruder fallen, ſenkte das Haupt und weinte. Bald erſcholl über die ganze Inſel der laute Schmerzensruf: „Ach, Wiliamu, ach! unſer Vater.“ Seine Überreſte wurden, unter Vortritt der Officiere und geſammten Mannſchaft der Favourite, zu Apia feierlich beerdigt. Eine Engliſche und eine Samoaniſche Leichenrede wurden am Grabe

gehalten und drei Gewehrſalven der Seeſoldaten erwieſen ihm die letzte Ehre. Ein Monument ward errichtet, welches die vom Capitän Croker verfaßte Inſchrift trug: „Gewidmet dem Andenken des Rev. John Williams, Vater der Samoaniſchen und anderer Miſſionen, welcher 43 Jahre und 5 Monate alt, durch die barbariſchen Einwohner von Erromanga getödtet ward, während er das Friedensevangelium an ihren Küſten pflanzen wollte." Auch auf den anderen Inſeln, beſonders auf Narotonga und der ganzen Herveygruppe, machte die Trauerkunde den tiefſten Eindruck und in England verurſachte kein Miſſionsereigniß der neueren Zeit größeren und allgemeineren Schmerz. Und mit Recht ward der Verluſt ſo tief und allgemein empfunden, da Williams, mit allen Fähigkeiten für ſeinen Beruf reich begabt, eines der leuchtendſten Beiſpiele von Thätigkeit, Hingebung, Reinheit und Liebe war. Zu ſeinem Gedächtniſſe ward das große Schiff, welches die Londoner Geſellſchaft 1844 für die Südſeemiſſion anſchaffte, John Williams genannt.

Nach einem Beſchluſſe in einer Verſammlung auf den Samoasinſeln ſollte das von Williams begonnene und von ihm mit dem Leben bezahlte Werk unverweilt fortgeführt werden, und der Miſſionär Heath ward beauftragt, die neuen Hebriden und Neu-Caledonien zu beſuchen, um die Stimmung des Volkes zu erforſchen und im Falle der Ausführbarkeit Lehrer daſelbſt anzuſtellen. Am 17. April 1840 ging er mit 10 eingeborenen Lehrern unter Segel, berührte Rotuma und darauf Tanna, wo er zu den beiden ſchon vorhandenen zwei neue Lehrer hinzufügte, nahm als Dolmetſcher einen Häuptling, Naurita, an Bord und begab ſich nach Niua oder Immar, wo er wiederum zwei Lehrer zurückließ. Da der Häuptling von Tanna Freunde zu Erromanga hatte, ſo gingen ſie hieher, und hörten, daß die meiſten an dem Morde von Williams betheiligten Einwohner geſtorben ſeyen. Sie ſetzten nun auch hier, 50 Engliſche Meilen von der Mordſtelle, zwei Lehrer an das Land, und brachten darauf den alten Häuptling nach Tanna zurück. Am 13ten Mai erreichten ſie die Fichten-Inſel (Isle of Pines)

und am 18ten die große Inſel Neu-Caledonien, von welchen die erſtere einige Lehrer erhielt, wogegen auf der letzteren Keiner von den Lehrern zu bleiben wagte. Das Schiff langte darauf am 9. Juni in Sydney an.

Im J. 1841 wurden die weſtlichen Stationen von Murray beſucht. Er hinterließ auf Fatuna und Ekeamu, den öſtlichſten der neuen Hebriden, je zwei Lehrer. Auf Tanna trat ein neuer Lehrer an die Stelle der beiden verſtorbenen ein. Aber von Erromanga mußte er, was nur mit großer Schwierigkeit gelang, die dort ſehr übel behandelten Lehrer wieder mitnehmen. Darauf ließ er auf der zu der Loyalty-Gruppe gehörigen Inſel Britannia zwei Lehrer zurück, eben ſo in Neu-Caledonien, nachdem er inzwiſchen die Fichten-Inſel beſucht hatte. Auf der Rückreiſe von Neuſüdwales nach den Samoas brachte er die Miſſionäre Nisbet und Turner mit, welche von der Londoner Geſellſchaft für die neuen Hebriden ausgeſandt waren. Dieſe beiden gingen darauf in Begleitung von Heath, Buzzacott und einigen anderen nach Sydney reiſenden Miſſionären am 6. Juni 1842 von den Samoas ab und landeten, freundlich von den Eingeborenen und ihren Häuptlingen bewillkommnet, am 1. Juli zu Tanna. Heath blieb über 4 Monate hier mit ihnen zurück und verließ ſie mit den beſten Hoffnungen in Betreff ihrer Sicherheit und ihres Erfolges. Doch geſtalteten ſich die Ausſichten bald darauf ſehr trübe. Die Prieſter, welche auf der Inſel als Machthaber über die Eruptionen eines feuerſpeienden Berges in großem Anſehen ſtanden, ſuchten das Volk gegen die Miſſionäre aufzuwiegeln, von welchen ſie ihren Sturz zu befürchten hatten, und es entſtand eine allgemeine Erbitterung gegen den Diſtrict, in deſſen Mitte die Miſſionäre unter dem Schutze der Häuptlinge lebten. Als ein Krieg auszubrechen drohete, verließen im Dunkel der Nacht die Miſſionäre mit ihren Weibern und den Lehrern die Inſel auf einem offenen Boot und einem Kanoe, in der Hoffnung dem unvermeidlich ſcheinenden Tode zu entrinnen. Aber ſtürmiſches Wetter nöthigte ſie noch vor Tagesanbruch zur Rückkehr. Die Be-

wohner des Diſtricts erwarteten ſchon den Angriff, welchen die Miſſionäre vergebens durch Sendung an Geſchenken abzuwenden ſuchten. Die Feinde naheten heran, und die Häuptlinge riethen den Miſſionären, ihre Weiber an die Seeküſte zu entfernen. Am nächſten Morgen griffen die Feinde auf zwei Punkten an, verbrannten ein Dorf nach dem anderen, und waren nur noch durch ein einziges von den Wohnungen der Miſſionäre getrennt. Da ertönte plötzlich von der See her ein Kanonenſchuß. Ein Schiff, „der Hochländer", von Hobarttown kommend, zeigte ſich, und der Capitän, von ihrer Gefahr unterrichtet, nahm ſogleich die ganze Miſſionskolonie an Bord und ſetzte ſie im Febr. 1843 auf den Samoas ab.

Inzwiſchen war Miſſionär Buzzacott, nachdem er mit den übrigen einen Monat zu Tanna verweilt hatte, am 8. Juli nach Niua und Erranan unter Segel gegangen. Auf der erſteren hatten die chriſtlichen Lehrer ſchon einigen Eingang gewonnen, auf der letzteren waren ſchon 17 Einwohner zum Chriſtenthum übergetreten. Auch zu Ekeamu waren drei Leute bekehrt worden. Auf der Fichten=Inſel hatte das verrätheriſche und grauſame Betragen fremder Seeleute die Einwohner im höchſten Grade erbittert, und in Folge deſſen war im Herbſt 1842 der Capitän Ebrill, Schwiegerſohn eines Miſſionärs, auf eine hinterliſtige und barbariſche Weiſe mit ſeiner ganzen Mannſchaft von den Wilden ermordet worden. Die auf der Inſel befindlichen Nationallehrer mußten zuvor noch behülflich ſeyn, das Schiff an das Ufer zu bringen, und wurden darauf ebenfalls umgebracht.

An eine Erneuerung der Miſſion durch Europäiſche Lehrer iſt zur Zeit um ſo weniger zu denken, als wiederholte Feindſeligkeiten von Seeleuten, auf den Inſeln Erromanga und Sandwich, ebenfalls einer der Hebriden, verübt, den Haß der Eingeborenen gegen die Weißen fortwährend in Flammen erhalten. Auf Sandwich wurden bei einem Angriff von Seeleuten ohne Unterſchied Männer, Weiber und Kinder erwürgt. Auf Tanna arbeiten noch zwei eingeborene Lehrer.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Lappland.

P. Högſtröm, Beſchreibung des der Krone Schwedens gehörigen Lapplands. Aus dem Schwed. Stockh. u. Leipz. 1748. Kopenh. u. Leipz. 1748. K. Leem, Nachrichten von den Lappen in Finnmarken. Aus dem Däniſchen. Leipz. 1771. (Rudelbach), die Finniſch-Lappiſche Miſſion bis 1726 und das Leben des erſten Apoſtels der Norwegiſchen Finnen Th. v. Weſten. (Abdruck aus Knapp's Chriſtoterpe.) Augsb. 1833. 8. H. Steffens, über die Lappen und P. Stockfleth's Wirkſamkeit unter ihnen. Berl. 1842. 4. F. Poſſart, Nachrichten über das Kirchenweſen im Schwediſchen Lapplande. Allg. K. Z. 1844. Nr. 12 f. Vgl. Acta H. E. X, 867; XI, 1; XIII, 578; XIV, 282; XV, 230. Nov. Act. H. E. VIII, 863. Rheinwald, Repertor. XI, 88 ff. XXX, 59 ff. XXXIII, 82 ff.

Im äußerſten Norden des Europäiſchen Feſtlandes, auf Norwegiſchem und Schwediſchem Gebiet, und auch in das Ruſſiſche hineinreichend, wohnen in einem rauhen, kalten, meiſtens von Schnee und Eis ſtarrenden Lande die Lappen. Gegen acht Wochen im Jahre ſteigt die Sonne nicht am Horizont empor, Getraide kommt nur an wenigen Orten fort, und der Laubwald iſt zum niedrigen Geſträuch zuſammengeſchrumpft; aber Felſen, Seeen und Ströme verleihen der Landſchaft einen maleriſchen Anblick. Das ganze Volk, welches ſich ſelbſt den Namen Same beilegt, und dadurch wie durch ſein Äußeres auf die Samojeden und ſeine Mongoliſche Abkunft hinweist, beſteht, ungerechnet die fremden Norwegiſchen, Schwediſchen und Finniſchen Anſiedler, welche ſich an manchen Stellen in die Wohnſitze der Lappen hineingezogen haben, nur aus etwa 10,000 Seelen. Es zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: Berg-Lappen und Strom- und See-Lappen. Die letzteren leben, ihre Nahrung hauptſächlich als Fiſcher ſuchend, an den Meerbuſen und Flüſſen und haben feſte, in kleinen Erdhütten beſtehende Wohnungen, denen ein Loch oben zum Schornſteine dient. Die Berglappen hingegen ſind Nomaden, die mit ihren aus rohem

Tuch verfertigten Zelten von Ort zu Ort ziehen, und in dem Rennthier die Quelle ihrer Nahrung und Kleidung beſitzen. Auf ihren ſich weithin erſtreckenden Wanderungen halten ſie ſich bald in den Gegenden von Tromsöe und Hammerfeſt, bald in den ſchon zu Rußland gehörigen Wäldern auf. Einige kommen auch ſüdlich von Finmarken, dem Norwegiſchen Lapplande, bis nach Drontheim, die im Norden von Schweden hauſenden in das Schwediſche Nordland herunter. Wie es ihre Lebensart mit ſich bringt, ſind die Berglappen roher und ſchroffer als die Seelappen, doch läßt ſich im Allgemeinen allen nachrühmen, daß ſie ein freundliches, beſcheidenes und liebenswürdiges Volk ſind. Empfänglich für jeden Eindruck ſind ſie auch dem Unterricht zugänglich. Ihre Sprache iſt tief und dichteriſch und beſonders reich an Verkleinerungs- und Liebkoſungswörtern. Aber da faſt jede Familie ihren eigenen Dialekt hat, ſo wird dadurch der Verkehr mit ihnen ſehr erſchwert.

Ihre urſprüngliche Religion iſt ein Gemiſch von Naturdienſt und Schamanismus. Ihre Gottheiten werden durch große Steinblöcke repräſentirt. Ihren Zauberern ſchreiben ſie die Macht zu, Stürme zu erregen und zu beſchwichtigen, Schiffe mitten im Laufe aufzuhalten und Ähnliches. Das Zauberwerkzeug, Kannus, iſt ein Stück Holz, in der Mitte mit einer ovalen Höhlung verſehen, über welches ein Rennthierfell, mit einer Menge rother Figuren bemalt und mit kupfernen Ringen, Schellen und Rennthierknochen beſetzt, ausgeſpannt iſt. Zum Gebrauch dieſes Inſtruments ſind zwei Dinge erforderlich: eine Art von Nadel aus Kupfer, die ſich auf einer Spindel drehet und auf die im Kreiſe dargeſtellten Gegenſtände weist, und ein Hammer, um jene Nadel in Bewegung zu ſetzen, bis ſie auf irgend einer Figur ſtehen bleibt. Die Anrufung der Dämonen geſchieht in folgender Weiſe. Nachdem ſie die Haut des Kannus durch Annäherung an das Feuer ausgedehnt, knieet ein Magier nieder und ſchlägt gewiſſe Sprüche murmelnd auf den Kannus. Bald wird ſein Geſicht blau, ſeine Haare ſträuben ſich und er fällt bewegungslos auf ſein Geſicht. Er bleibt in dieſem Zu-

ſtande ſo lange als ſein Dämon ſich mit ihm unterhalten will, und erhebt ſich darauf, die erfahrenen Geheimniſſe zu verkündigen.

Stirbt ein Familienhaupt, ſo verlaſſen die Verwandten und Freunde die Wohnung und zerſtören ſie aus Furcht vor dem böſen Einfluſſe der Seele des Verſtorbenen. Sie geben dem Todten die werthvollſten Gegenſtände ſeines Eigenthums, ſeinen Bogen, ſeine Pfeile und ſeine Lanze in den Sarg, damit er einſt zurückkehrend ſeine alten Arbeiten wieder beginnen könne. Das Begräbniß iſt meiſtens in Höhlen und Wäldern, der Ort wird mit Branntwein beſprengt, von welchem alle getrunken haben; drei Tage nach dem Tode wird das Rennthier getödtet, welches die Leiche zum Begräbnißplatz geführt hat, und eine Feſtlichkeit für alle Begleiter bildet den Schluß.

Die Bekehrungsverſuche unter den Lappen, von Norwegen und Dänemark und von Schweden aus unternommen, wurden bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts meiſtens in einer ſehr unlebendigen Weiſe betrieben, ſo daß ſie das Heidenthum nicht auszurotten, ſondern nur ein wenig zu bedecken vermochten.

Von den Däniſchen Königen waren ſchon vor dem 17ten Jahrhundert hie und da unter den Lappen Kirchen erbauet, aber es fehlte noch an den rechten Predigern, deren Arbeit ohnehin durch die weite Ausdehnung des Landes, das zerſtreuete und unſtete Leben der Bewohner und die Schwierigkeit des ſprachlichen Verkehrs ſehr behindert ward. Andere Hinderniſſe lagen in der Verachtung, mit welcher die Lappen im Allgemeinen von den Norwegern behandelt wurden, und in dem unchriſtlichen Wandel, den jene häufig bei dieſen vor Augen hatten. Wenn daher auch manche Lappen dann und wann chriſtliche Gebräuche mitmachten, ſo thaten ſie es nur zum Schein oder um die vielleicht doch auch mächtigen Chriſtengötter nicht zu erzürnen, meiſtens aber mit Widerwillen und Grimm. Die Taufe ward gewöhnlich durch ein eigens dazu beſtelltes Weib wieder abgewaſchen und das Kind darauf zu den heidniſchen Göttern umgetauft

und mit einem heidniſchen, ſorgfältig verborgen gehaltenen Namen belegt. Ging der Lappe zum Abendmahl, ſo bat er ſeine Götter deshalb um Verzeihung. Die geweihete Hoſtie ward als Zaubermittel benutzt.

Zwangsgeſetze wie das des Königs Chriſtian IV. vom J. 1607, daß jeder in der Zauberei ergriffene Lappe mit dem Leben büßen ſolle, konnten die Umwandlung der Herzen nicht bewirken, ſondern dieſe konnte allein von der aufopfernden Liebe treuer Boten des Evangeliums erwartet werden. Mit ſolchem Beiſpiel ging der durch die Schwediſche Eroberung Drontheim's (1658) in das Nordland vertriebene fromme Biſchof Erik Bredahl voran, welcher von Tronås aus, wo er drei Jahre lang verweilte, öftere Reiſen zu den Lappen unternahm und ihnen das Wort Gottes verkündigte. Er bewog auch die Lappen, welche ſich ſo harten Herzens zeigten, daß ſie mehrere Gehülfen des Biſchofs, wie aus ihrem ſpurloſen Verſchwinden zu ſchließen war, um das Leben gebracht hatten, die Norwegiſchen Märkte zu beſuchen, wo dann oft Gelegenheit ſich darbot, den Samen des Wortes auszuſtreuen, und Einzelne fanden ſich willig, ihm ihre Kinder zu chriſtlicher Erziehung zu überlaſſen. Was von chriſtlicher Erkenntniß ein halbes Jahrhundert ſpäter unter den Lappen noch angetroffen ward, war eine Frucht der treuen Bemühungen dieſes Biſchofs, welchem es indeſſen lange an einem Nachfolger fehlte.

Seit dem J. 1703 arbeitete 14 Jahre lang ein armer Schulmeiſter, Iſaak Olſen, mit apoſtoliſcher Treue und ſehr geſegnetem Erfolge, unter vielen Mühſeligkeiten und Gefahren, an den Lappen in Waranger, zu einer Zeit, wo auch ſchon der König von Dänemark Friedrich IV. die Lappiſche Miſſion in das Auge gefaßt hatte. Dieſer König beauftragte 1707 den Studenten Paul H. Reſen mit einer Unterſuchung des Zuſtandes der Kirche und Schule in den Nordlanden und Finmarken, welche ein ſehr niederſchlagendes Ergebniß lieferte und den Befehl an den Biſchof von Drontheim, Peter Krog, zur Folge hatte, zweckmäßige Anſtalten zur Verbeſſerung des Lap-

piſchen Kirchenweſens in Vorſchlag zu bringen. Der Biſchof jedoch war zur Ausführung der Abſichten des Königs eben ſo wenig geeignet als geneigt. Indeſſen ſollte es an dem Manne nicht fehlen, welcher in treueſter Hingebung an den Beruf, zu welchem er ſich erweckt fühlte, das Werk der Bekehrung der Lappen in einer Weiſe und mit einem Erfolge unternahm, wie man es vor ihm noch nicht geſehen hatte, ſo daß ſein Name als der eines Apoſtels der Lappen geprieſen wird. Dieſer Mann war Thomas von Weſten.

Thomas von Weſten, geboren zu Drontheim 1682, der älteſte unter zehn Geſchwiſtern, war mit Mühe und nur durch Unterſtützung von Freunden dazu gelangt, ſeiner Neigung zum Studium zu folgen, mußte aber nach dem Willen ſeines Vaters ſich der Arzneikunde widmen, während ſein eigener Wunſch auf die Theologie gerichtet war. Nach ſeines Vaters Tode folgte er jedoch dieſem Wunſche ſeines Herzens, unter harten Kämpfen und Entbehrungen, und ward darauf als Bibliothekar ohne Gehalt angeſtellt, mit der Ausſicht auf eine Pfarre. Er lebte während dieſer Zeit von den Unterſtützungen einer frommen Wittwe, mit welcher er ſpäter ſich verheirathete. Im J. 1710 ward er als Paſtor zu Wedöe im Stifte Drontheim angeſtellt, wo er ſich um die Pflanzung eines lebendigen Chriſtenthums viele Mühe gab, aber eben dadurch auch großen Anſtoß erregte und als ein Neuerer verſchrieen wurde. In ſeinem Kampfe gegen die weit verbreitete Lauigkeit und Verhärtung ſtanden ihm eng verbunden ſechs andere Geiſtliche des Stiftes Drontheim zur Seite, welche mit ihm zuſammen noch lange Zeit unter dem Namen des Siebengeſtirnes in der Erinnerung des Volkes fortlebten.

Vier Jahre nach Weſten's Anſtellung in Wedöe ward das Miſſionscollegium zu Kopenhagen eingeſetzt, welchem unter dem 19. April 1715 eine beſondere Anweiſung hinſichtlich der lappiſchen Miſſion ertheilt ward, nach welcher es ſein Augenmerk darauf richten ſollte, tüchtige Katecheten zu beſtellen, die unter den Lappen künftig zu Predigern geſetzt werden könnten,

den Zuſtand der dortigen Kirchen und Schulen genau zu ermitteln, und zur Errichtung neuer dienliche Vorſchläge zu machen, auch darüber zu wachen, daß die Bekenner des Namens Chriſti ein gutes und untadeliges Leben führten unter den Heiden. Das Collegium forderte zu Gutachten und Rathſchlägen über die Einrichtung des Lappiſchen Miſſionsweſens auf und richtete gleichzeitig auf den ſchon durch ſeine Frömmigkeit und ſeinen Eifer bekannten Thomas von Weſten den Blick. Dieſer kam dem Collegium ſchon auf halbem Wege entgegen und ward am 28. Febr. 1716 zum Lector und Notarius des Kapitels Drontheim und am 14. März zum Vikar und Bevollmächtigten des Miſſionscollegiums beſtellt. Am 29. Mai 1716 ſchiffte er, von zwei Kaplanen, Kjeld Stub und Jens Bloch, begleitet, und mit Norwegiſchen Katechismen und Evangelienbüchern für die faſt alle dieſer Sprache kundigen Seelappen verſehen, auf einem Archangelſchiffe ein und landete im Julius in Oſtfinmarken bei der Warangerbucht, an der Grenze zwiſchen Norwegen und Rußland. Hier von dem Propſte Paus, ſpäter in Weſtfinmarken von Iſaak Olſen und dem Propſte Trude Nidter unterſtützt, ſuchte er die heidniſche Religion genau kennen zu lernen und in beſonderer Arbeit an den einzelnen Seelen den chriſtlichen Glauben zu pflanzen, und ſammelte dabei auch umſtändliche Nachrichten über die Beſchaffenheit des Landes und die Sitten ſeiner Bewohner. Nachdem er ſeine beiden Begleiter zu Miſſionären eingeſetzt und wandernde Schullehrer angeſtellt hatte, ging er im Herbſte durch die Nordlande zurück, unter wiederholten Lebensgefahren über die ſtürmiſchen Binnenſeeen ſetzend. Die Unwiſſenheit und der Aberglaube der Lappen, welche er hier vorfand, überſtieg alle Begriffe; obgleich Prediger in ihrer Mitte ſich befanden, wußten ſie doch von dem wahren Gotte, von Erlöſung und Auferſtehung nichts. In Begleitung von Iſaak Olſen und zwei Lappenkindern, welche ſpäter eine kräftige Stütze der Miſſion wurden und den Anfang eines von Weſten ſeitdem in ſeinem Hauſe auf eigene Koſten unterhaltenen Seminars bildeten, kam er am 5. Novbr. 1716 wieder zu Dront-

heim an, wo er nun als Lector ſeine Vorleſungen über poſitive und moraliſche Theologie begann und die Aufſicht über die Domſchule übernahm, nicht ohne vielfache Streitigkeiten mit dem Biſchofe Peter Krag, welcher, ein verweltlichter Orthodoxer, als ein hartnäckiger und eifriger Widerſacher ſich der vom Pietismus ausgegangenen Miſſion entgegenſtellte. Das Miſſionscollegium fuhr indeſſen in ſeiner Thätigkeit für die Verbeſſerung des Lappiſchen Kirchenweſens fort. Neue Kirchen und Kapellen wurden erbauet, der Wirkungskreis der Katecheten und Schulmeiſter und ihr Verhältniß zu den Predigern abgegrenzt und jedem Katecheten freigeſtellt, zwei Lappenkinder zu künftigen Schulmeiſtern zu erziehen. Unter den Katecheten zeichnete ſich der Schwede Arved Biſtock aus; unter den Miſſionären Elias Heltberg, Martin Lund und Erasmus Rachlev, welche ſämmtlich von Weſten auf ſeiner zweiten Miſſionsreiſe begleiteten und von denen die beiden letzteren auch als Überſetzer treffliche Dienſte leiſteten.

Jene zweite Reiſe trat von Weſten 1718 an. Zu Tana in Oſtfinmarken hatten die Lappen, um ihm ihre Liebe zu zeigen, ſchon eine Kapelle errichtet. In Porſanger, der Hauptſtation von Weſtfinmarken, waren manche Zauberer, welche wieder den Götzen geopfert hatten; andere geſtanden, daß ſie zwar keine Luſt am Götzendienſte gefunden, aber es dennoch für beſſer gehalten hätten, dann und wann ein Rennthier zu opfern, als daß alle Rennthiere ſo ſterben ſollten; andere dagegen zeigten Beſtändigkeit im Glauben und Fortſchritte im heiligen Wandel. Eine Kirche ward hier durch freiwillige Gaben erbauet. Den Winter über blieb er in den Nordlanden, da ein feindliches Heer die Rückreiſe nach Drontheim nicht geſtattete, und unterrichtete und ſtärkte die hier zerſtreueten Lappen, von denen er rühmte, daß, wo ihm einer begegnete, er meiſtens ſein Buch im Buſen, Gott im Munde und Chriſtus im Umgange hätte. Als eines der vorzüglichſten Hinderniſſe der Miſſion mußte er den Branntewein kennen lernen, mit welchem ſelbſt manche Prediger in den Nordlanden Handel trieben. Auf einer dritten Reiſe,

welche er am 29. Juni 1722 antrat, hatte er die Freude, in Bodöe und der Umgegend eine große Erweckung unter der Lappiſchen Jugend zu erleben. Mit Thränen und Seufzern baten ſie auf den Knieen, man möchte ihnen doch in Jeſu Namen Unterricht angedeihen laſſen. Es waren meiſtens ſolche, die unter dem Joche ihrer Norwegiſchen Herren für's Erſte nur nach einem Strahle des Lichtes und Troſtes verlangten. Für dieſe richtete von Weſten Winterſchulen ein, welchen die Kinder freudig zuſtrömten. Die meiſten hatten weiter nichts als drei Pfund Hafermehl für jede Woche zu ihrem Unterhalte mitgebracht; da dieſes nicht ausreichte, ſalzten ſie ihr Mehl ſtark, in der Hoffnung, dadurch deſſen Nahrungskraft zu vermehren, damit ſie nicht von Hunger getrieben die Schule verlaſſen müßten. Andere arbeiteten den ganzen Tag für ihren Unterhalt und ließen ſich des Abends und einen Theil der Nacht unterrichten. Einige lernten in Monatsfriſt leſen und den Katechismus auswendig; andere, die Bücher erhalten hatten, aber die Schule nicht beſuchen konnten, erbaten ſich nur im Leſen Unterricht. Mehrere verbargen ſich aus Furcht vor dem Spott der Norweger hinter den Häuſern oder an einſamen Orten und lernten hier mit allem Fleiß. Auch unter den Lappen in Stördalen, in der Nähe von Drontheim, nahm das Bekehrungswerk einen guten Fortgang. Die Bekehrungen waren hier mit gewaltigen Bußkämpfen verbunden. Ganze Tage lang hielten die Lappen mit Weinen an, ihre Gebete strömten laut dahin und ſie ſeufzten nicht, ſondern ſchrieen um Gottes Gnade. Als von Weſten ſie beſuchte, gewannen ſie ihn ſo lieb, daß ſie ſich gar nicht von ihm trennen mochten: nach ſeinem Kahne wollten ſie ſchwimmen, nach ſeinem Pferde laufen und ließen ſich zum Abſchiede gar nicht tröſten, wenn er ihnen nicht einen Lehrer verſchaffen würde. Aus entfernten Gegenden ſtrömten die Lappen herbei, um den „guten Mann" kennen zu lernen, „der nimmer dem Finmann etwas zu Leide that." Im J. 1725 zählte man in Finmarken 376 Familien, aus 1725 Seelen beſtehend, die den Namen Chriſti bekannten und unter der Pflege von drei Miſſionären

und ſieben Schulmeiſtern täglich in der Erkenntniß Gottes wuchſen. Die Provinz hatte in drei Diſtricten drei Kirchen und zwei Verſammlungshäuſer. **Nordland** zählte in acht Diſtricten eben ſo viele Miſſionäre, 16 Schulmeiſter, 2 Kirchen, 26 Verſammlungshäuſer, 2 Kapellen, 18 Schulen und 5028 Seelen, theils Norweger, theils Lappen. Im Stifte **Drontheim** waren zwei Diſtricte, 3 Miſſionäre, ein Katechet, 3 Schulmeiſter und 428 Lappen, welchen die Miſſionsarbeit zu Gute gekommen war. Auch die angrenzenden Schwediſchen Geiſtlichen bezeugten öfters mit Freuden, wieviel Segen die Wirkſamkeit der Norwegiſchen Miſſionäre auch ihrem Seelſorgeramte unter den Lappen bringe.

Auch durch ſchriftliche Arbeiten wirkte **von Weſten** für die Miſſion, beſonders durch eine ſehr ausführliche „Anweiſung für die Miſſion in den Nordlanden" in drei Bänden. Er beſchreibt in dieſem Werk zuerſt die einzelnen Stationen und zeichnet den Arbeitern den Kreis ihrer Pflichten vor. Die Prediger bittet er eindringlich, um Chriſti willen dem Werk nicht hinderlich zu ſeyn, nicht den Miſſionären durch Verleumdungen bei den Lappen zu ſchaden und die Katecheten, was mehrmals geſchehen war, nicht zu verjagen. Zu den Büchern, mit welchen er jeden Miſſionär ausgerüſtet zu ſehen wünſcht, rechnet er außer Bibel, Geſangbuch und Katechismus Heinrich Müller's Herzensſpiegel, Arndt's wahres Chriſtenthum und Paradiesgärtlein, Baxters Hausbuch des armen Mannes und mehrere einheimiſche Bücher verwandten Inhalts und Geiſtes, die ſie nicht nur zu ihrer eigenen Erweckung haben, ſondern auch den bekehrten und in der Sprache ſchon bewanderten Lappen mittheilen ſollten.

Nachdem **von Weſten** noch einige Jahre unter vielen Anfechtungen und Beſchwerden ſeine mühevolle Wirkſamkeit fortgeſetzt hatte, ſtarb er zu Drontheim den 9. April 1727 in den Armen ſeiner Frau und ſeiner Stieftochter. Sein letztes Wort war das Wort des Märtyrers Stephanus: „Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!" An ſeinem Grabe ließ ſich keine Stimme vernehmen; aber durch das Lappenvolk ging noch meh-

rere Geſchlechter hindurch der Ruf von „dem Lector, der den Finmann lieb hatte.“ Die Koſten zu ſeinem Begräbniſſe mußten durch chriſtliche Freunde aufgebracht werden, da er ſein und ſeiner Frau Vermögen für die Lappenmiſſion dahingegeben hatte 1).

Nach von Weſten's Tode merkte man bald, daß es bei der Miſſion an der erſten Begeiſterung und Liebe zu fehlen anfing, obgleich es mit dem äußeren Beſtande derſelben unter König Chriſtian VI. keine Noth hatte. Unter demſelben erſchien 1730 ein Geſetz, welches beſtimmte, daß jeder Lappe vor dem 19ten Jahre confirmirt werden müſſe, wodurch zugleich den Eltern die Pflicht aufgelegt wurde, in Ermangelung eines Schullehrers ſelbſt die Kinder zu unterrichten und ſie wenigſtens leſen zu lehren. Wer es dazu nicht brachte, confirmirt zu werden, ſollte keine bürgerliche Stellung bekommen können, ja ward anſtatt deſſen vielmehr mit Zuchthausſtrafe bedrohet. Dadurch wurden die Eltern ſehr zur Thätigkeit angeſpornt und der elterliche Unterricht brachte auch oft recht gute Früchte. Obgleich die herumziehenden oder fern von der Kirche wohnenden Lappen ſehr ſelten in die Kirche kommen können, herrſchte doch in den armſeligen Hütten viel chriſtliche Zucht und Ermahnung. Für eine Schande galt es, wenn in einer Hütte keine Hausandacht gehalten ward. Die Eltern wurden bei dem Unterricht ihrer Kinder von Schulmeiſtern unterſtützt, welche in den weit ausgedehnten Kirchſpielen durch tiefe Thäler längs den meilenlangen Fjörden und an den Gletſchern vorbeiwanderten und die zerſtreueten Hütten aufſuchten. Da ſammelten ſie die wenigen Kinder, blieben acht bis vierzehn Tage in einem Hauſe und zogen dann weiter von Hütte zu Hütte.

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts trat in der Lappenmiſſion große Lauigkeit ein und man dachte nicht mehr viel an das arme und verlaſſene Volk. Die Prediger, welche zu den Lappen kamen, verſtanden faſt ohne Ausnahme nur Nor-

1) Vergl. J. H. Brauer, Beitrr. zur Geſch. der Heidenbekehrung. 3. Beitr. Thom. von Weſten und Hans Egede. Alt. 1839. 8.

wegiſch und konnten daher mit denſelben nur in äußerliche Berührung kommen. Wenn es für ſie ſchon hart war, daß ihre Obrigkeit und ihr Arzt nicht in der Mutterſprache mit ihnen reden konnten, ſo war es noch härter, daß der Geiſtliche, um mit ihnen ſprechen und ſie unterrichten zu können, ſich eines Dolmetſchers bedienen mußte. Der Lappiſche Katechismus, der aus der früheren Zeit her noch vorhanden war, leiſtete noch die größten Dienſte.

Erſt in neuerer Zeit iſt wieder ein Prediger des Evangeliums unter die Lappen ausgegangen, welcher an Muth und Liebe ſich als einen wahren Nachfolger Thomas von Weſten's zeigte, und auch durch die harten Kämpfe, welche er mit dem Leben zu beſtehen hatte, an den Apoſtel der Lappen erinnert: Niels Joachim Chriſtian Vibe Stockfleth. Geboren 1787 und einem Predigergeſchlechte entſtammend, konnte er ſich nach ſeines Vaters frühem Tode nur mit Unterſtützung einiger Menſchenfreunde eine Zeit lang auf der Univerſität erhalten, ohne das überdies nur mit Widerwillen begonnene Rechtsſtudium zu beendigen. Der Tod ſeiner geliebten Mutter (1805) warf ihn und einen jüngeren Bruder, der mit ihm ſtudirte, auf das Krankenlager. Aus dem Spital entlaſſen litten beide große Noth und mußten ſich an denſelben Kleidern und Schuhen genügen laſſen, ſo daß ſie nur wechſelsweiſe ausgehen konnten. Dieſer Noth zu entrinnen und zugleich darin einem alten Lieblingsgedanken folgend nahm Niels Stockfleth Kriegsdienſte und erhielt eine Anſtellung als Lieutenant in der Däniſchen Armee, in welcher Eigenſchaft er der Schlacht bei Seheſtedt beiwohnte. Als Capitän verabſchiedet ward er Hauslehrer bei dem Norwegiſchen Prediger Chriſtie und wandte ſich von nun an dem theologiſchen Studium zu. Ein unwiderſtehlicher Zug trieb ihn nach den Polargegenden hin. Im J. 1824 beſtand er das theologiſche Examen und im April 1825 ward er zum Pfarrer der Gemeinde Vadſöe in Oſtfinmarken ordinirt. Der Biſchof Sörenſen, der ihn weihete, hatte ihm vorher die großen Mühſeligkeiten und Gefahren ſeines Amtes vorgeſtellt; als aber Stock-

fleth erwiederte: „ich werde nie glücklich ſeyn, wenn ich nicht dahin komme,“ da ſegnete der Biſchof ſeinen Entſchluß, und gebot ihm in Gottes Namen zu ziehen. Vadſöe und Ledesbye, die beiden einzigen Pfarren in Oſtfinmarken, umfaſſen einen Bezirk von 300 Quadratmeilen. Stockfleth begann ſeine Amtsführung mit Hausbeſuchen und Wanderungen zu den Fiſcherplätzen, die ſich bis in die Ruſſiſche Lappmark hineinerſtrecken. In den beiden Wintermonaten, wo keine Reiſen gemacht werden, kam er in Vadſöe mit einem Theile der Gemeinde jeden Mittwoch und Sonntag zuſammen. Mit dem Vorleſen der heiligen Schrift wurden Nachrichten über die Ausbreitung des Reiches Gottes verbunden. Bald aber mußte Stockfleth inne werden, daß ein tieferes Eindringen in die Sprache unumgänglich nöthig ſey; muthvoll fing er an, die erſten Schwierigkeiten zu überwinden. Nicht nur ſtudirte er fleißig die älteren Lappiſchen Bücher und benutzte den Unterricht der Schulmeiſter und Dolmetſcher, von denen er mehrere 1825 bis 1827 in ſeinem Hauſe beköſtigte, ſondern ſetzte ſich auch in Verbindung mit den berühmten Sprachgelehrten Rask und Sjögren. Mit ihrer und der Norwegiſchen Bibelgeſellſchaft Hülfe ſammelte er eine namhafte Anzahl literariſcher Hülfsmittel, welche ihm indeſſen doch auf die Dauer noch nicht genügten. In dem Gedanken, daß unmöglich dieſe arme, lebloſe, ſteife und unbiegſame Sprache, wie er ſie aus den Büchern erlernt hatte, die Sprache eines ſo lebendigen Volkes ſeyn könne, faßte er den Entſchluß, mit ſämmtlichen Stämmen des Volkes perſönlich Bekanntſchaft zu machen, und vertauſchte zu dieſem Zwecke die einträglichere Pfarrei Vadſöe mit der viel geringeren Ledesbye, von wo aus er erſt recht in das Herz des Volkes eindringen konnte. Seine Frau, eine Tochter des Pfarrers Chriſtie, legte mit ihm Alles in des Herrn Hand; ſie verkauften ihr ganzes Eigenthum und begannen im Jan. 1828 ihr Nomadenleben, welches ſie dann ununterbrochen bis 1831 fortſetzten. Im Winter bereiste er, immer von ſeiner Frau begleitet, die Felsgegenden Polnak, Karnasjok, Kautokeino u. ſ. w., im Sommer

die Meereskűſte. Als er, noch am Ende Januars 1828, nach Polnak zu den Berglappen kam, wo nach altnordiſcher Weiſe das Gericht ſeinen Sitz hat, verſammelte er hier nach beendigtem Gottesdienſt alle um ſich und ſuchte es ihnen einleuchtend zu machen, warum er zunächſt nicht auf die Art und Weiſe wie die früheren Prediger unter ihnen auftreten wolle. Sie müßten ja geſtehen, daß er weder ihre Sprache noch Verfaſſung noch Lebensweiſe genug kenne; hätten ſie ſich doch ſelbſt immer und mit vollem Rechte beklagt, daß weder der Vater König noch die hohen Herren noch die Prieſter oder Landrichter recht darum wüßten, wie es mit den armen Lappen ſtehe. Um nun alles dieſes kennen zu lernen, wolle er eine Zeit lang bei dem Bergvolk in die Schule gehen, dabei freilich auch Gottesdienſt und Morgen- und Abendgebet halten und die Chriſtenthumserkenntniß der Kinder prüfen, aber nicht den ganzen Tag mit Verkündigung des Wortes und Unterricht der Kinder zubringen. Dies ſolle erſt geſchehen, wenn alle Lappen erklärt hätten: „Nun verſteht der Prieſter unſere Sprache, nun weiß er wie es um uns ſteht.“ Zuletzt bat er ſie, ſie möchten ſelbſt, als der Gegend am beſten kundig, ſeine Reiſeroute beſtimmen, und fügte hinzu, daß er unter den obwaltenden Umſtänden es für billig erachten müſſe, daß er nicht nur die Weiterbeförderung ſeines Fuhrwerks, ſondern auch, was er unter ihnen genöſſe, bezahle. Denn er wolle Niemanden zur Laſt fallen. Die meiſten Anweſenden nahmen dieſe Mittheilung mit ungekünſteltem Beifall auf; nur das Anerbieten, daß auch für die Beköſtigung bezahlt werden ſolle, wieſen ſie zurück, indem ſie verſicherten, daß er Allen ſtets willkommen ſeyn werde und daß, je mehr Fett, Zungen und Markknochen er verzehren werde, deſto angenehmer es ihnen ſeyn ſolle.

Nun wurden die Wanderungen angetreten und mit bewunderungswürdiger Ausdauer ertrug Stockfleth die Beſchwerden des Nomadenlebens. Nicht ſelten erreichte er erſt bei Anbruch der Nacht mit den ermatteten Rennthieren die Stelle, wo man auf einigen Stangen das Leinwandzelt für die Nachtherberge aufſchlug, nachdem man erſt zuvor den Schnee weggeſchaufelt hatte.

Dann klopſte man den Schnee von den Kleidern, zündete ein Feuer an, füllte die Keſſel mit Schnee, ließ ein Stück Rennthierfleiſch aufthauen und kochen, und lagerte ſich dann gedrängt um das Feuer her. Während die übrigen auf die Mahlzeit warteten, ſchrieb ſich Stockfleth die während des Geſprächs vorkommenden ihm noch unbekannten Wörter in ſeine Schreibtafel und ließ ſie ſich etwa auch vorbuchſtabiren, was manchen Stoff zur Heiterkeit darbot. War Fleiſch und Suppe bereitet, ſo nahm er an dem gemeinſchaftlichen Mahle Antheil, nur daß er ſtatt der fetten Leckerbiſſen ſich magere Stücke ausbat und etwas Brot und Salz dazu genoß. Nach der Mahlzeit war ein ſtilles Gebet; dann bedankten ſich alle bei dem Koch, der darauf erwiederte: „Gott gebe ſeinen Segen!“ Während nun Einzelne einzuſchlafen begannen, Andere aber noch wartend wach blieben, erhob ſich Stockfleth und kündigte das Abendgebet an. Schnell war dann aller Schlummer weg, die Abweſenden wurden herbeigeholt, die Mützen abgenommen und die Hände gefaltet. Mit dem von allen Anweſenden erwiederten Wunſche: „Gott gebe euch eine gute Nacht“ und mit dem von den letzteren noch hinzugefügten „Dank für Gottes Wort“ ward das Tagewerk geſchloſſen, und nun kroch zuerſt Stockfleth mit Hülfe ſeines Fuhrmanns in ſeinen Lederſack, legte den Bärenkragen unter den Kopf und zog eine wollene Decke über ſich, was der Reihe nach alle Anderen nachmachten, und zwar ſo, daß der Eine ſtets in dem Schooße des Anderen mit dem Kopfe zu liegen kam und alle einen Ring um den Heerd herum bildeten. Doch ging es nicht immer ſo gut. Oft mußte er auf dem Schnee gelagert einſam in dem Zelte die Nacht zubringen, während die Lappen aus Furcht vor den Wölfen die ganze Nacht bei den Rennthieren wachten. Morgens bekam er nur ſelten etwas Warmes, und hatte Mühe, die ſteifen Glieder vor der Abfahrt durch Hin- und Hergehen etwas zu erwärmen. So wanderte nun Stockfleth lehrend und lernend, gebend und nehmend mit den Lappen umher, und wurde nach und nach mit ihrem ganzen Leben und ihrer Sprache in allen ihren Verzweigungen bekannt.

Eine Frucht ſeiner Sprachforſchung war der Druck des Lappiſchen Leſebuchs und Katechismus je in 8000 Exemplaren ſo wie der Evangelien des Matthäus und Markus in 1350 Exemplaren. Das Leſebuch ſchließt mit dem erhebenden Wunſch: „In Jeſu Chriſti heiligem und theurem Namen ſoll Alles, was wir thun, geſchehen; in ſeinem Namen iſt dieſes Büchlein geſchrieben und gedruckt, in ſeinem Namen ſoll es geleſen und benutzt werden. Um dieſes Namens willen lege Gott ſeine Gnade und ſeinen Segen auf dieſes kleine Buch. Gott ſegne alle Lappenkinder und alle, welche nach dieſem Buche ſein heiliges und ſeligmachendes Wort leſen lernen werden. Gott ſegne alle Lappeneltern. Er gebe ihnen ein Herz, ihre Kinder zu ihm und zu ſeinem Worte zu erziehen. Gott ſegne alle Lappenlehrer, ihr Amt und ihre Bemühungen. Er gebe ihnen eitel heiligen Eifer. Gott gebe allen Berglappen, allen Seelappen, allen Stromlappen ſeine Gnade, ſein Gutes, Gott beſchirme ihre Häuſer und ihr Eigenthum, ihre Wanderungen und ihren Aufenthalt. Gott beſchütze, bewahre und ſegne alle Menſchen. Er erbarme ſich aller Sünder. Er gebe Wiederſehen, Frieden und Seligkeit. Amen.“

Mit der Zeit erhielt Stockfleth auch an mehreren Geiſtlichen treue Theilnehmer an der Miſſionsarbeit unter den Lappen, und ſowohl im eigentlichen Finmarken als im Süden desſelben, wo noch Lappen wohnen, vereinigten ſich die Prediger zu demſelben Zwecke. Stockfleth's Nachfolger in Vadſöe, Holſt, widmete ſich mit großem Eifer der geiſtlichen Erleuchtung der Lappen und benutzte, als er ſpäter Pfarrer zu Tondenäs und Vorſteher des dortigen Schullehrerſeminars ward, auch dieſen Wirkungskreis, um für die Lappen zu arbeiten. Eben ſo hatte er an den Paſtoren Rode und Fleiſcher zu Altentalvig in Weſtfinmarken und an Paſtor Hal in Hammerfeſt würdige Genoſſen, welche mit herzlicher Liebe die Sache des Evangeliums unter dem Lappenvolke trieben.

Für den chriſtlichen Unterricht der in Schweden wohnenden Lappen begann die Sorge mit der Verordnung Guſtav's I., daß die Lappen bei dem Abtrage ihres Tributs eine Predigt hören,

von ihrem Glauben Rechenſchaft geben und ihre Kinder taufen laſſen ſollten. Auch ſchickte dieſer König ihnen Prediger zu, unter welchen Michael Agricola und Benedikt und Jonas Buräus bekannt geworden ſind. Karl IX. ließ mehrere Kirchen für die Lappen erbauen, in welchen jedoch Schwediſch gepredigt ward, was dann Satz um Satz durch oft ſehr unwiſſende Dolmetſcher in das Lappiſche übertragen werden mußte. Guſtav Adolph errichtete Schulen und ließ Bücher in Lappländiſcher Sprache drucken und austheilen. Unter ihm und ſeiner Nachfolgerin Chriſtine nahm der Reichsrath Johann Skytte an dieſer Angelegenheit mit Rath und That den lebendigſten Antheil. Die Zahl der Kirchen war im J. 1675 ſchon auf 13 geſtiegen. Auch Karl XI. und Friedrich I. ſetzten dieſe Bemühungen fort und zogen auch die Reichstage mit in das Intereſſe. Nach den Beſchlüſſen der Reichstage von 1733 und 1739 ſollte eine Lappiſche Bibelüberſetzung veranſtaltet und für die Ausbreitung des Chriſtenthums im Schwediſchen Lapplande unter Beihülfe des ganzen Reiches geſorgt werden. Dem Lappiſchen Miſſionswerke ſollte ein aus dem Erzbiſchofe von Upſala, drei Reichsräthen, dem Juſtizkanzler, dem Bürgermeiſter von Stockholm und dem Oberrichter im Schwediſchen Nordlande zuſammengeſetztes Collegium vorſtehen, welchem es obläge, halbjährlich über den Fortgang zu berichten. Dieſer Plan ward beſonders durch den frommen und gelehrten Biſchof von Kalmar, D. Herrmann Schröder, kräftigſt unterſtützt. In der Folge ward ein Kapital von 300,000 Thalern für dieſe Angelegenheit zuſammengebracht, von welchem Kirchen und Kapellen aufgebauet und Prediger und Schullehrer unterhalten werden konnten. Im J. 1750 waren in der Schwediſchen Lappmark 12 Paſtorate mit 8 Filialen, 25 Prediger, 6 Schulen und eben ſo viele Lehrer. Unter die wegen ihrer Wildheit berüchtigten Kaitomiſchen Lappen in Luleå-Lappmark wollte ſich anfangs kein Geiſtlicher wagen, bis der Magiſter Peter Högſtröm ſich dazu entſchloß, welcher durch umſichtiges Benehmen, eifrige Unterweiſung und beſtändige Reiſen viel Gutes ausrich-

tete. Sie weigerten ſich ſeitdem nicht mehr, das Wort Gottes zu hören. Zur Unterſtützung der Prediger wurden auch eigentliche Miſſionäre abgeſandt. Von Zeit zu Zeit beſuchten die Pröpſte und der Biſchof der Diöceſe Hernöſand die Lappiſchen Gemeinden. Eine ſolche Viſitation ward von dem Biſchof D. Olaf Kiörning in den Jahren 1749 bis 1751 in verſchiedenen Theilen von Lappland veranſtaltet. Zu Upſala mußten 12 königliche Stipendiaten auf die Lappiſche Sprache ſich legen, um ſich zur Übernahme geiſtlicher Ämter in Lappland zu befähigen. Luther's Katechismus, ein Geſangbuch, das Kirchenhandbuch, eine Erklärung der Evangelien und einige andere Bücher wurden den Lappen in ihrer Sprache in die Hände geliefert. Bei der Überſetzung folgte man einem mittleren Dialekte, welcher noch am weiteſten verſtanden ward. Später folgte auch die Überſetzung der Bibel.

Die Schwediſche Miſſion unter den Lappen hat von Anfang her bis auf die neueſte Zeit weniger als die Norwegiſche den Charakter einer eigentlichen Miſſion an ſich getragen, ſondern ſie war mehr eine Organiſation des Kirchenweſens und eine Einführung kirchlicher Anſtalten und Einrichtungen in den Lappmarken, eben ſo ſehr auf die unter den Lappen angeſiedelten und dieſen an Zahl weit überlegenen Schweden und Finnen als auf die Lappen berechnet, welche letzteren häufig bei der mangelhaften Sprachkenntniß der Schwediſchen Geiſtlichen ſehr vernachläſſigt wurden. Die ganze kirchliche Einrichtung ſteht auf demſelben Fuße wie im übrigen Schweden. Die Paſtoren werden ganz nach dem im Kirchenhandbuch vorgeſchriebenen Ritual in ihr Amt eingeführt und ſind wirkliche Pfarrer, werden auch von Allen und ſelbſt vom Könige ſo genannt, nur von dem Conſiſtorium nicht, wahrſcheinlich aus Rückſicht darauf, daß ſie ein Paſtoralexamen nicht abzulegen brauchen. Nach dem Alter rücken ſie von den ſchlechteren zu den beſſeren Stellen auf und werden auch bei den Pfarrbeſetzungen im eigentlichen Schweden nach gewiſſen Dienſtjahren in Lappland vorzugsweiſe berückſichtigt.

Der jetzige Beſtand des Schwediſch-Lappiſchen Kirchen-

weſens iſt folgender. Åſele-Lappmark zählt vier Paſtorate: Åſele, Fredrika, Dorothea und Wilhelmina. Unter einer Volksmenge von 4000 Seelen befinden ſich hier nur 300 Lappen, welche alle Schwediſch ſprechen, wenn auch etwas gebrochen. Dieſe Lappen wohnen faſt alle im Kirchſpiele Wilhelmina. In den drei übrigen erſcheinen Lappen faſt nur auf Beſuch, wenn ſie im Winter in die Kirchſpiele von Ångermannland ziehen, wo ſie bisweilen ſüdlich bis zum Meeresufer vordringen. In der Åſele-Lappmark, wie in den meiſten anderen Schwediſchen Lappmarken, befinden ſich außer den gewöhnlichen Kirchen weiter oben im Gebirge Bethäuſer, wo die Geiſtlichen ein- oder zweimal im Sommer den Lappen predigen, da dieſe dann bei der großen Entfernung nicht in die gewöhnlichen Kirchen kommen können. In Lyckſele-Lappmark befinden ſich drei Paſtorate: Lyckſele, Sorſele und Stenſele. Die hier befindlichen Lappen ziehen im Winter nach den weſtlichen Theilen von Weſterbotten herunter. Auch hier hat die Schwediſche Sprache ſich ſchon Eingang verſchafft. In Pitea-Lappmark ſind die Paſtorate Arjeplog und Arvidsjaur; in Luleå-Lappmark die Paſtorate Jockmock und Gellivare. Hier iſt die Zahl der Lappen bedeutend und die Lappiſche Sprache herrſchend. Zu Jockmock gehört als Kapellgemeinde Qvickjock, wo ein Comminiſter wohnt, der auch in einem Bethauſe im Gebirge einmal im Sommer Gottesdienſt zu halten hat. Die Lappen in dieſer Lappmark ziehen während des Winters zu einem Theile nach Luleå und Ranea herunter, halten ſich aber größtentheils in den Wäldern der Lappmark ſelbſt auf. Endlich ſind in Torneå-Lappmark zwei Paſtorate: Juckasjärwi und Kareſuando. Hinſichtlich der Sprache zerfallen die ſämmtlichen Lappiſchen Pfarreien in drei Klaſſen. In einigen nemlich findet der Unterricht im Chriſtenthum nicht auf Lappiſch Statt und auch die gottesdienſtliche Sprache iſt das Lappiſche nicht; in anderen werden die Lappen in ihrer eigenen Sprache im Chriſtenthum unterrichtet und das Lappiſche wird abwechſelnd oder nach einander mit dem Schwediſchen oder Finniſchen

bei'm Gottesdienſte gebraucht, während die Lappen im gewöhnlichen Verkehr ſo ziemlich die andere Sprache verſtehen und ſprechen; in noch anderen verſtehen die Lappen nur Lappiſch und dasſelbe wird ſowohl von den fremden Koloniſten als von ihnen ſelbſt hier geſprochen. Zu der erſten Klaſſe gehören Juckasjärwi und Kareſuando; zu der zweiten Aſele, Fredrika, Dorothea, Wilhelmina und Lyckſele; zur dritten Stenſele, Sorſele, Arvidsjaur, Arjeplog, Jockmock und Gellivare. In Juckasjärwi und Kareſuando iſt das Finniſche die allgemeine Sprache und auch in Gellivare wohnen Finnen.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Die Miſſion unter den Juden.

J. M. Joſt, Geſchichte der Iſraeliten ſeit der Zeit der Makk. bis auf unſere Tage. Berl. 1820—28. 9 Bde. 8. Derſ., allgem. Geſch. des Iſrael. Volks bis auf die neueſte Zeit. Berl. 1832. 8. Zunz, die gottesdienſtl. Vorträge der Juden. Berl. 1832. 8. Von Mayer, die Juden unſerer Zeit. Darſt. ihr. relig. u. polit. Verhältniſſe in den drei alten Erdtheilen. Regensb. 1842. 8. J. H. Deſſauer, Geſch. der Iſraeliten, mit beſonderer Berückſichtigung d. Culturgeſchichte derſelben. Von Alexander d. Großen bis auf die gegenwärtige Zeit. Erlang. 1845. 8. — P. Beer, Geſch., Lehren und Meinungen aller relig. Secten der Juden. Brünn 1822. 2 Bde. 8.

Gauſſen, die Verkündigung des Evangeliums unt. den Juden und ihre nahe Erlöſung. Aus dem Franzöſiſchen. Hamb. 1844. 8. (Eine andere Überſetzung desſelben Werkes: Die Juden und die Hoffnung ihrer baldigen Wiederherſtellung mittelſt des Evangeliums. Aus dem Franz. 4. A. Karlsr. 1845. 8.) Vgl. Bd. I. S. 38. 45. 110. 120. 146. 225, und m. Kirchl. Statiſtik Bd. I. S. 139.

Die Ausbreitung der Juden außerhalb Paläſtina's, welche ſchon lange vor Chriſtus begann, nahm ſeit der Zerſtörung Jeruſalem's und ſeit der Unterdrückung des Aufſtandes des Bar Kochba einen ſehr raſchen Fortgang. In allen Ländern des

Abendlandes und weit im Morgenlande umher, in Afrika und zuletzt auch in Amerika ließen die Kinder Iſrael's ſich nieder, überall nur Fremdlinge und Gäſte, meiſtens gehaßt, bedrängt und beraubt von den Herren des Landes, oft auch verfolgt, gewaltſam zur Taufe geſchleppt oder verbannt, und erſt in neuerer Zeit unter den Chriſten mit größerer Milde und Schonung behandelt und näher gerückt dem ſtaatlichen und bürgerlichen Leben. Ihre gegenwärtige Anzahl wird ſehr verſchieden beſtimmt. Nach einer Berechnung aus dem J. 1820 leben auf dem Gebiete des ehemaligen Königreichs Polen eine Million, in Rußland nebſt der Moldau und Walachei 200,000, in den Ländern Deutſcher Zunge 500,000, in den Niederlanden und Belgien 80,000, in Schweden und Dänemark 5000, in Frankreich 50,000, in England 50,000, in Italien 200,000, in Spanien und Portugal 10,000, in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 3000, in dem Osmaniſchen Reiche 4 Millionen, in Perſien, Indien und China 500,000, im Ganzen etwa 7 Millionen [1]). Nach Mayer beträgt ihre Zahl in Rußland und dem Ruſſiſchen Polen 940,000, in Öſtreich 730,000 (667,000), in Preußen 194,000, im übrigen Deutſchland 160,000, in Dänemark 15,000, in Schweden einige Tauſend, in Holland über 100,000, in Großbritannien und Irland 60,000, in Frankreich über 100,000, in Italien 50,000, in der Europäiſchen Türkei 400,000, in Syrien etwa 16,000, in der Berberei über 60,000; in Perſien läßt ſich ihre Zahl nicht genau angeben, iſt aber ſehr bedeutend; in Norwegen, Belgien, Spanien und Portugal gibt es faſt gar keine.

Als die Erfüllung des Geſetzes im Glauben ſich in der chriſtlichen Gemeinde dem Judenthum als ſeine Verklärung gegenüber geſtellt hatte, verhärtete ſich dieſes noch mehr in dem Dienſt der Satzungen und ſuchte durch eine ſorgfältige Beobachtung des durch die Zuthat mündlicher Überlieferung vielfach erweiterten und genauer beſtimmten Moſaiſchen Geſetzes die Gnade

---

1) Baſ. M. Mag. 1820. H. 1. S. 46.

und den Segen Gottes wieder zu erringen, deren Verluſt eben aus der vernachläſſigten Befolgung jenes Geſetzes abgeleitet ward. Die Rabbinen, unter deren Leitung das Volk nun ſtand, fanden in der Erhaltung und Erörterung der geſetzlichen Vorſchriften und in der Überwachung ihrer Beobachtung und Vollziehung ihre Aufgabe. Mit dem Anfange des dritten Jahrhunderts wurden die vereinzelten Geſetze in eine Sammlung vereinigt, durch welche das neuere, widerchriſtliche Judenthum ſeine ſchriftliche Urkunde erhielt. Die bis dahin in den Schulen geübte geſetzgebende Thätigkeit hörte damit auf, und an ihre Stelle trat die Auslegung und Anwendung des nun abgeſchloſſenen Geſetzbuches. Der Begründer dieſer Sammlung war der Rabbi Jehudah Hakkadoſch, auch ſchlechtweg Rabbi genannt. Er nahm in dieſelbe alle ihm bekannt gewordenen Sätze auf, welche geſetzliche Kraft hatten oder in den Schulen als Streitfragen erörtert waren. Da man alle Geſetze dieſer Sammlung, ſo weit ſie nicht unmittelbar aus dem Moſaiſchen Geſetze ſich ablöſen ließen, auf eine mündliche, von Moſes herſtammende Überlieferung zurückführte, ſo erhielt dieſelbe den Namen Miſchna oder zweites Geſetz (Mathnithin, Deuteroſis). Das Werk ward vom Rabbi nach Ähnlichkeit der Materien in ſechs Haupttheile getheilt: 1. Seraim, über die Erzeugniſſe des Landes, deren Behandlung, Verſteuerung, Heiligung, Verbrauch und die damit verbundenen Gebete und anderen Gebräuche, ſo wie über Gebete überhaupt; 2. Moed, über Feiertage und alles dazu Gehörige; 3. Naſchim, über Frauenangelegenheiten, Ehe und dahin Gehöriges; 4. Neſikin, über Schaden, Schadenerſatz und Recht der Forderungen überhaupt; 5. Kodaſchim, über Heiligthümer; 6. Taharoth, über das Reine und Unreine. Jede Abtheilung zerfällt wieder in Maſichthoth, beſondere Abhandlungen, und dieſe wieder in Perakim oder Unterabſchnitte. Die vorhandenen Sätze ſind entweder Erklärungen des Textes der Moſaiſchen Schriften zur Feſtſtellung des Rechts in einzelnen dort nicht erwähnten Fällen (reine oder eigentliche Miſchna), oder Angaben des allgemein üblichen Gebrauchs

(Halacha), oder Lehrſätze der Rabbinen (Dibre Hachochmim), oder Meinungen Einzelner (Dibre Jechidim), oder Schlüſſe aus beſtimmten Vorgängen (Maasſijoth), oder plötzlich aufgeſtellte Geſetze, wie ſie der Augenblick erheiſchte (Geſeroth), oder nothwendig gewordene Abänderungen des bis dahin herrſchenden Gebrauchs (Thekanoth) oder allgemeine Grundſätze. Hundert und fünfzig Jahre ſpäter kam als Auslegung und Erläuterung der Miſchna ein zweiter Theil, die Gemara, hinzu und beide zuſammen wurden unter dem Namen des Talmud oder Lehrbuches begriffen. Indeſſen reichte dieſe erſte von Tiberias ausgegangene Ausgabe des Talmud, welche gewöhnlich den Namen der Hieroſolymitaniſchen führt, nicht aus, um eine beſtimmte Ordnung für den Unterricht und eine klare Überſicht zu gewähren, auch enthält er weniger eine Prüfung fremder Anſichten oder auch nur eine Zuſammenſtellung der weſentlichſten Meinungen als vielmehr eine Sammlung von Lehrſätzen, Erzählungen, Fabeln und Legenden, welcher es ſchon darum an Vollſtändigkeit fehlte, weil alles ſpäter von den Babyloniſchen Schulen Verarbeitete darin natürlich fehlte. Der den Babyloniſchen Juden angehörige Rabbi Aſche entſchloß ſich daher, eine Reviſion und Vervollſtändigung des Talmud vorzunehmen, und brachte mit Hülfe ſeiner Schüler dieſes Unternehmen in 30 Jahren zu Ende (um 460). Dieſer Babyloniſche Talmud befaßte die Miſchna, deren Erklärung und Berichtigung, ſpätere Lehrſätze und Bibelerklärungen. In der Folge ging derſelbe Rabbi das ganze Werk noch einmal durch und brachte an demſelben noch manche Verbeſſerungen an. In dieſer Geſtalt iſt das Buch nachmals die Grundlage aller Jüdiſchen Studien und des ganzen gottesdienſtlichen Lebens der Juden geworden. Neben dem Talmud pflanzte ſich, der ſpeculativen Richtung entſprungen, eine ſchon aus vorchriſtlicher Zeit ſtammende theoſophiſche Geheimlehre unter dem Namen der Kabbala fort, welche mit Hülfe einer an Wunderlichkeit und Spitzfindigkeit Alles überbietenden Dialektik den Buchſtaben der heiligen Schrift zum Träger eines tieferen, zuerſt offenbarungsweiſe mitgetheil-

ten Sinnes und zum Bewahrer nur Wenigen zugänglicher Geheimniſſe machte, und beſonders die Lehre von dem Weſen Gottes, von der Schöpfung und von dem Engelſtaate zum Gegenſtande hatte.

Wenn auch die Juden in den verſchiedenen Ländern, in welchen ſie ihre Wohnſitze aufſchlugen, einzelne Eigenthümlichkeiten annahmen, durch welche ihr nationaler Typus ſich etwas modificirte, ſo behielten ſie doch allethalben ein im Weſentlichen nicht erſchüttertes Gepräge, welches gegen alle ſtörenden Einflüſſe von außen durch den Talmud und deſſen Wächter und Verfechter, den Rabbinismus, hinlänglich ſicher geſtellt war. In dem Talmud und dem mit ihm unzertrennlich verbundenen Rabbinismus hatte das Judenthum ſeinen Einheitspunkt, um welchen die Hauptmaſſe der Nation bis in die neuere Zeit, wo verſchiedenartige Einwirkungen allerdings einen nicht geringen Theil dem Talmud entfremdet, ja zum vollſtändigen Abfall von demſelben bewogen haben, wie um ihr Heiligthum geſchaart blieb.

Indeſſen fehlte es doch auch nicht ganz an religiöſen Spaltungen, deren Urſprung ſchon in das Alterthum hineinreicht. Im Gegenſatze zu den Talmudiſtiſchen Juden oder Rabbiniten (Rabbaniten), obwohl nicht eigentlich als Sekte aus dem Judenthum hervorgegangen, befinden ſich zunächſt die mit den Sadducäern in der Verwerfung der Überlieferung einſtimmigen und deshalb in Rabbiniſchen Schriften auch häufig als Sadducäer bezeichneten S a m a r i t a n e r, welche nur das geſchriebene Geſetz beobachtend ihren beſonderen Tempel auf dem Berge Garizim hatten, deſſen Vertheidigung gegen die Juden ſie mit Hülfe einer dem Samaritaniſchen Pentateuch eigenthümlichen Stelle führten. Ein kleiner Reſt jener Samaritaner hat ſich in Nablus und einigen anderen Orten erhalten, und wird von den Rabbiniten fortwährend als ketzeriſch gemieden, obgleich der alte Samaritaniſche Widerwille gegen die Tradition längſt beſiegt iſt und die Gemeinde den der Rabbiniten ſehr ähnliche Ceremonien

angenommen hat. Als eigentliche Sekte der Juden dagegen ſind die Karäer (Karaiten, Karaim) anzuſehen, deren Hauptgrundſatz in der unbedingten Verwerfung aller nicht in der heiligen Schrift ſelbſt enthaltenen oder aus ihrem reinen Sinne zu folgernden religiöſen Lehren und Vorſchriften beſteht. Ebenfalls den Sadducäern nahe verwandt, vor denen ſie jedoch die Lehre von der Auferſtehung und dereinſtigen Belohnung und Beſtrafung voraus haben, bildeten ſie ſich um die Mitte des achten Jahrhunderts als beſondere Gemeinſchaft den Rabbiniten gegenüber, gegen deren Hochmuth und Herrſchſucht ſie ſich öffentlich erklärten. Vorzugsweiſe dem Handwerke ſich zuwendend, ſtanden ſie unter eines Naſi Oberleitung. Zur Zeit der Kreuzzüge verbreiteten ſie ſich von ihren anfänglichen Wohnſitzen in Paläſtina aus durch viele Länder, von den Rabbiniten überall wegen ihrer Unwiſſenheit mit Verachtung behandelt. Sie kennen nur einen Neumondstag, den ſie nach dem Erſcheinen des Mondes feſtſtellen, wollen nichts von doppelten Feiertagen wiſſen, erkennen das Weihefeſt nicht an, binden die Gebotsriemen nicht um, ſind aber in Hinſicht der Sabbathsfeier, der Verwandtſchaftsgrade und der Eheſcheidung ſtrenger als die Rabbiniten. Jede Gemeinde ſteht unter einem Chacham, welcher, ungefähr dem Rabbiner entſprechend, nur in noch lebhafterer Berührung als dieſer mit ſeiner Gemeinde ſtehend, zur Schließung einer Ehe unentbehrlich iſt, den Sterbenden beiſteht, die Kinder an ihrem Namenstage, bei Knaben 33, bei Mädchen 66 Tage nach der Geburt, einſegnet und überhaupt an allen Religionsgebräuchen Theil nimmt. Die Karäer ſind gegenwärtig beſonders in Ägypten, Damaskus, einigen Städten der Levante, Konſtantinopel, Adrianopel, der Moldau und Walachei und im ſüdlichen Rußland zu Hauſe, hier vorzüglich in Baktſchiſerai, von wo aus ſie ſich auch über Gallizien, Polen und Litthauen verbreitet haben. Die Polniſchen Karäer ſprechen, da ſie faſt alle aus der Türkei und der Ukraine ſtammen, unter ſich ein Gemiſch von Türkiſcher und Tatariſcher Sprache. Die Afrikaniſchen und Aſiatiſchen Karäer

dagegen ſprechen ſtets Arabiſch und die Mehrzahl ihrer Schriften iſt in dieſer Sprache abgefaßt [1]).

Während in den Karäern der Verſtand ſich dem Satzungsweſen der Rabbiniten entgegenſtellte, bildete ſich auch auf dem Grunde der Kabbala eine myſtiſche Oppoſition gegen den Talmud, welcher die aus dem 17ten Jahrhundert ſtammende, aber jetzt nur noch im Geheimen fortbeſtehende Sekte des Schabbathai Zevi und die Sekte der Chaſſidim oder Chaſſidäer angehören.

Schabbathai Zevi war ein im Talmud und in der Kabbala wohlbewanderter Jude zu Smyrna, welcher 1648 ſich für den Meſſias aus dem Hauſe David und den erwählten Befreier der Iſraeliten von der Chriſten und Muhammedaner Herrſchaft ausgab. Von den Rabbinen verfolgt, zum Tode verurtheilt und für vogelfrei erklärt, erwarb er dennoch ſich und dem Buche Sohar einen großen Anhang, gerieth aber zuletzt in die Hände der Türkiſchen Juſtiz und ward vor den Sultan geführt, welcher ſeine Meſſianität durch drei auf ihn abgeſchoſſene vergiftete Pfeile prüfen laſſen wollte. Aus Furcht vor dieſem Verſuch, dem er ſich nicht gewachſen fühlte, trat Schabbathai zum Islam über. Doch dauerte ſein Anhang als Sekte fort, im Türkiſchen Reiche, wie in Polen, Mähren und Böhmen, und mehrere Schriften gaben von den Lehren dieſer Sektirer Kunde, welche den Talmudismus aufzulöſen ſtrebten, indem ſie das Geſetzesweſen für etwas nur Temporäres erklärten und ſich mit Hülfe kabbaliſtiſcher Deutungen ſogar zu der Anerkennung von drei Perſonen der Gottheit erhoben. Ihr thätigſter Vertreter war gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Jakob Frank († 10. Dec. 1791), durch welchen auch viele Deutſche Juden gewonnen wurden. Jetzt haben ſich nur noch in Rußland und Polen unbedeutende Reſte der Sekte erhalten; für viele Glieder iſt ſie eine Brücke zum Chriſtenthum, für andere auch zum Muhammedanismus geweſen. Mit den Sabbathäern ſteht die Sekte

1) Näheres über Sitten und Gebräuche der Karäer bei Joſt, Geſch. d. Iſr. IX. Reg. S. 84 ff.

der Chaſſidim oder Frommen, welche 1740 in Iſrael Baal Schem († 1760) ein Haupt erhielt, in naher innerer Verwandtſchaft und auf demſelben kabbaliſtiſchen Grunde, wenn gleich ſie gegen den Talmud nicht eine ganz ſo ſchroffe Stellung einnimmt. Iſrael empfahl ein beſchauliches Leben und anhaltendes, andächtiges Gebet, häufiges Baden und pünktlichen Gehorſam gegen den Gemeindevorſteher (Zaddik), welcher in der Gemeinde faſt wie ein Heiliger verehrt wird. Die Lieder und Geſänge ſind kabbaliſtiſchen Inhalts. Die Sekte hat ſich beſonders in Polen erhalten[1]).

Dieſe Sekten haben indeſſen nur einen geringen Theil der Juden vom Talmud abwenden können, gegen deſſen Anhänger die Glieder der Sekten der Zahl nach kaum in Betracht kommen. In ſtarrer Anhänglichkeit an ihr Geſetzbuch, welches in 248 Geboten und 365 Verboten ihr Leben regelte, widerſtand die Maſſe der Nation jedem Einfluſſe, welcher ſie ihrer ererbten Eigenthümlichkeit hätte entfremden können, nicht blos den ſektireriſchen Beſtrebungen in ihrer eigenen Mitte, ſondern auch den noch viel mächtigeren Einwirkungen der ſie umgebenden fremden Religionen und Bildungsweiſen, und bewahrte ſelbſt mitten unter den chriſtlichen Völkern bei aller Vereinzelung und Zerſtreuung ihre Volksthümlichkeit unverletzt. Durch Sprache, Bildung und Sitte von ihrer Umgebung geſchieden, durch Staatsgeſetze auf einen geringen Kreis der Thätigkeit verwieſen und von der bürgerlichen Gemeinſchaft abgeſondert, an vielen Orten in beſondere Quartiere und Straßen gebannt, die des Nachts von außen mit ſtarken Thoren geſchloſſen, an den Feiertagen von den Juden ſelbſt zu ihrer Sicherheit inwendig verriegelt wurden, oft durch ungerechte Beſchuldigungen, Spott, Verfolgung und Gewaltthat erbittert, durch Streitſchriften gereizt, ſtanden die Juden mit den ſie umgebenden Völkern nur in äußerlichem Verkehr und waren aus Mangel an geiſtigen Intereſſen, an Sicherheit des

1) Näheres über die Lehre der Chaſſidim ſ. bei Joſt a. a. O. IX. Reg. S. 159 ff.

Eigenthums, an ehrenvollen Erwerbsquellen vielfach einem niedrigen und gemeinen Betriebe und einem unreinen Handels- und ſchnöden Wuchergeiſt anheimgefallen.

Von dem geiſtigen Umſchwunge, welcher ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einem großen Theile der chriſtlichen Völker eine ganz neue Geſtalt des öffentlichen Lebens gab, ſind indeſſen auch die Juden nicht ganz unberührt geblieben. Der religiöſe und politiſche Liberalismus, welcher unter den Völkern des mittleren Europa in höherem oder geringerem Grade ſich geltend machte, veränderte das Verhalten ihrer chriſtlichen Umgebung gegen ſie. Andererſeits nahmen auch die Juden eine minder abgeſchloſſene Stellung an. Viele von ihnen wurden durch den Einfluß philoſophiſcher Ideen, andere durch die Freigeiſterei des gemeinen Menſchenverſtandes dem Talmud entfremdet. Die veränderten Begriffe vom Staat und die damit eintretenden veränderten Grundſätze der Verwaltung trugen das ihrige dazu bei, den Juden eine freiere und ihrer geiſtigen Entwickelung förderlichere Stellung im politiſchen und bürgerlichen Leben zu verſchaffen, und führten da, wo der Staat das alte eheliche Bündniß mit der Kirche aufzuheben ſich entſchied, ſogar zu einer unbedingten bürgerlichen Gleichſtellung der Juden mit den Chriſten. Unter den Juden von Deutſchland und von Mittel-Europa überhaupt ſind in Folge dieſer Verhältniſſe viele von den Rabbiniſchen Gemeinden losgeriſſen worden und haben ſich theils einer Gleichgültigkeit gegen alle poſitive Religion ergeben, mit welcher ſie einen deſto größeren Eifer für die Intereſſen der Politik und des weltlichen Erwerbes, auch auf literariſchem Gebiete, zu verbinden wiſſen, theils reformatoriſchen Beſtrebungen, die ſogar ſchon zur Stiftung neujüdiſcher Gemeinden geführt haben. Die alte Macht des Talmud iſt dadurch zwar unter den Juden in Mitteleuropa vielfach geſchwächt und zum Theil ganz gebrochen worden, ohne daß jedoch hierin mehr als eine Vorbereitung, keinesweges aber ſchon ein wirklicher Anfang eines zu hoffenden allgemeineren Anſchluſſes an die Kirche vorliegt. Sehr rein hat ſich der Talmudismus bei den Juden unter den Sla-

viſchen Völkern und außerhalb des Bereiches der chriſtlichen Länder erhalten.

Wenn gleich die Juden in dem Alten Teſtament mit den Chriſten eine gemeinſame Quelle und Norm der Religionslehre beſitzen, ſo iſt doch die Auslegung, welche bei jenen durch den Talmud, bei dieſen durch das Neue Teſtament beſtimmt wird, bei beiden ſo verſchieden, daß jene gemeinſchaftliche Grundlage die Annäherung an die Kirche Chriſti keinesweges gefördert hat, ſondern die Bekehrungsverſuche unter den Juden ſtets vorzüglich ſchwierig und wenig erfolgreich geweſen ſind. Während des achtzehnten Jahrhunderts waren es außer den unbedeutenden Judenmiſſionen der Brüdergemeinde die Unternehmungen des Callenbergſchen Inſtituts in Halle, mit welchen die Evangeliſche Kirche ihre Bekehrungsverſuche unter den Kindern Iſraels begann. Die Mittel, welche das Inſtitut zu dieſem Zwecke in Bewegung ſetzte, beſchränkten ſich auf Ausſendung von Reiſepredigern und auf Abfaſſung von Büchern, welche von den Reiſepredigern ausgetheilt wurden; wogegen es mit der Verpflegung oder Verſorgung Jüdiſcher Katechumenen und Proſelyten ſich nicht befaßte, auch Schulen nicht errichtete. Die Methode der Reiſeprediger beſtand darin, daß ſie die Juden zum Geſpräche aufſuchten und zunächſt über ihre äußeren Verhältniſſe ſich mit ihnen unterredeten. Von hier aus leiteten ſie den Juden auf die Urſache der Unvollkommenheit aller menſchlichen Verhältniſſe, auf die Abgeſchiedenheit von Gott, in welcher ſich alle Menſchen von Natur befinden, und gingen dann auf das beſondere Verderben des Iſraelitiſchen Volkes über, deſſen Urſache nicht in der Gottloſigkeit, welche die Juden mit anderen Menſchen gemein hätten, auch nicht in der von ihnen vormals getriebenen Abgötterei, ſondern in ihrer Verwerfung des Meſſias zu ſuchen ſey. Dann kamen ſie auf die Auseinanderſetzung der Lehre von Chriſti Perſon und Amt und auf die Beweiſe, daß in ihm der verheißene Erretter erſchienen ſey. Endlich ward das Neue Teſtament vertheilt, auch andere für den Zweck geeignete religiöſe Schriften. Bis zum J. 1765 verbreitete das Inſtitut

etwa 30,000 Exemplare ſolcher Bücher, welche von vielen gern und willig angenommen und geleſen, von vielen freilich auch zerriſſen und verbrannt wurden. Zu Unterredungen mit den Sendboten zeigten ſich die Juden meiſtens ſehr geneigt und bereit. Die ſichtbaren Erfolge ihrer Thätigkeit aber waren nur geringe; verhältnißmäßig wenige wurden für das Chriſtenthum gewonnen und die Gewonnenen waren theilweiſe nicht ſolche, welche der chriſtlichen Gemeinde Ehre machten. Einzelne fielen auch in das Judenthum zurück.

Das Callenbergſche Inſtitut erloſch noch vor dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts; aber der Eifer für die Judenbekehrung erwachte bald nachher von Neuem in der Evangeliſchen Kirche und fing ſein Werk in größerer Ausdehnung und mit etwas veränderter Methode wieder an. Die Londoner Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden war es, welche auf dieſer Bahn voranging; ihr folgten bald mehrere andere für denſelben Zweck theils in England und Schottland, theils auf dem Continent, in Deutſchland, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden [1]), und in Nord-Amerika zuſammengetretene Geſellſchaften. Die Londoner und die Schottiſche Geſellſchaft richteten ihre Thätigkeit vorzüglich auf das Ausland, während die übrigen, bei beſchränkteren Mitteln, ſich an der Wirkſamkeit in ihrer näheren Umgebung genügen ließen. Nach den Gebieten ihrer Thätigkeit zerfällt die Evangeliſche Judenmiſſion in zwei Hauptabtheilungen, indem ſie ſich theils auf die Juden in den chriſtlichen Ländern, theils auf die Juden in den nichtchriſtlichen Ländern erſtreckt. Zu den erſteren gehören Polen, Ungarn, die Moldau, Deutſchland, die Schweiz, Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, England, Spanien und Nord-Amerika, zu den letzteren verſchiedene Provinzen des Osmaniſchen Reichs.

1) Auch in den Niederlanden nemlich hat ſich eine in Bd. I. noch nicht erwähnte Geſellſchaft für die Judenmiſſion 1844 gebildet, welche ihren Sitz zu Rotterdam und folgenden Namen hat: Nederlandsche Vereeniging tot medewirking der uitbreiding van det Christendom onder de Joden.

Polen iſt faſt ein zweites Vaterland der Juden geworden, indem hier ganze Städte und Dörfer von ihnen ausſchließlich oder wenigſtens als der Hauptbevölkerung bewohnt werden. Neben den Talmudiſten leben hier auch Karaiten und Chaſſidäer und einige kleinere Sektengemeinden. Der Talmudismus ſteht noch in höchſter Blüthe. Die Nationaltracht wird ſtrenge bewahrt. Hemdknöpfe, Halstücher, gewichstes Schuhzeug und Hoſenträger ſind ſtrenge unterſagt und den Bart zu ſcheeren gilt für eine ſchwere Sünde. Die Rabbiner gebrauchen ihre Macht zu tyranniſcher Behandlung der Gemeinden. Vom Staate werden die Juden, mit Ausnahme der Karaiten, ſeit dem Regierungsantritt des Kaiſers Nikolaus zum Kriegsdienſte herangezogen; aber Härteres als dies hat ſie durch die in neueſter Zeit erlaſſenen Befehle zur Überſiedelung von der Grenze in das Innere und zur Ablegung der Nationaltracht getroffen. Die Mehrzahl ernährt ſich vom Kleinhandel und allerlei Dienſtleiſtungen; ſehr viele auch als Gaſtwirthe; vom Adel werden ſie mit Verachtung behandelt, obgleich ſie ihm durch ihre Gewandtheit in Geſchäften und durch ihr Geld unentbehrlich ſind. Unter den Rabbinen befinden ſich viele gelehrte Kenner des Talmud. Ihre Umgangsſprache unter ſich iſt das Jüdiſchdeutſche, was auf eine Einwanderung aus Deutſchland hinweiſt, die wahrſcheinlich um die Zeit der Kreuzzüge Statt gefunden hat.

Die Londoner Geſellſchaft hat Stationen zu **Warſchau** (1818), **Lublin** (1829) und **Kielce** (1834). Eine vierte Polniſche Station beſteht in der freien Stadt **Krakau**. Die Miſſionäre ſetzen Hebräiſche und Jüdiſchdeutſche Neue Teſtamente in Umlauf, machen von Zeit zu Zeit auch Reiſen, und unterrichten Judenkinder in Elementarſchulen, in welchen das Alte Teſtament dem Religionsunterricht zu Grunde gelegt wird. In der 1826 zu Warſchau angelegten Arbeitsanſtalt für Wahrheit ſuchende Iſraeliten wurden die Aufgenommenen anfangs mit Buchbinderarbeit beſchäftigt; ſpäter ward eine Druckerei zu ihrer Beſchäftigung errichtet. Die vom Kaiſer **Alexander** (25. März 1819) befohlene Anlegung von Gemeinden chriſtli-

cher Iſraeliten, welchen dadurch ein ſicherer Zufluchtsort vor den Verfolgungen ihrer Talmudiſtiſchen Brüder gewährt werden ſollte, ſcheint nicht zur Ausführung gekommen zu ſeyn.

Im Öſterreichiſchen Staate werden Juden nur in Wien, Gallizien, Böhmen, Mähren, der Lombardei und Ungarn geduldet. Am zahlreichſten ſind ſie in Gallizien, aber von ſehr geringer Bildung und im hohen Grade abergläubiſch und wunderſüchtig. In Böhmen ſind bereits eine Menge von Neuerungen eingedrungen. Die Stelle eines Ober-Landrabbiners zu Prag konnte ſeit länger als 50 Jahren nicht beſetzt werden wegen der Kämpfe, welche in Böhmen, wie auch in Mähren, zwiſchen Orthodoxen und Neologen geführt werden. Zu Tarnopol in Gallizien hat ſich eine neue Synagoge gebildet, welche nicht blos den Talmud, ſondern auch das Alte Teſtament verwirft, übrigens aber äußerlich alle Jüdiſchen Gebräuche beobachtet. Ihre Hoffnung auf den Meſſias haben die Mitglieder dieſer Synagoge aufgegeben. Mit einem desperamus antwortete ein älterer Jude auf die desfallſige Frage der anweſenden Schottiſchen Geiſtlichen. Da in anderen Theilen des Kaiſerreiches einer Evangeliſchen Miſſion Schwierigkeiten von Seiten der Regierung in den Weg gelegt werden würden, ſo hat eine ſolche nur in Ungarn errichtet werden können, wo ſich zu Peſth eine Station der Freien Schottiſchen Kirche befindet.

Dieſelbe Kirchengemeinſchaft hat eine Station zu Jaſſy, der Hauptſtadt der Moldau, wo unter 40,000 Einwohnern 20,000 Juden leben, welche 30 größere und 150 kleinere Synagogen haben. Durch das Lebendige und Lärmende in ihrer Andacht fanden ſich die Schottiſchen Deputirten, welche zur Auswahl von Stationen im J. 1839 eine Unterſuchungsreiſe unter den Juden machten, an die Juden von Saphet und Tiberias erinnert. Viele Andächtige trafen ſie in der Synagoge, welche die ganze Nacht dort betend zugebracht hatten und deren Augen ganz roth und geſchwollen waren von dem vielen Weinen. Aber bei aller Andacht verſtanden doch nur wenige die hebräiſchen Gebete, welche ſie ſprachen. Bei Sonnenuntergang war das Ge-

ſchrei am lauteſten; denn wenn ſie an dieſem Tage keine Vergebung erhielten, ſo war es zu ſpät. Auf den Klang eines Hornes kamen ſie darauf alle mit brennenden Kerzen aus der Synagoge heraus und richteten, gegen den Mond gekehrt, deſſen Flecken ſie für die Schechinah halten, an dieſen ihre Gebete, an den Dienſt der Aſtaroth in den Tagen ihrer götzendieneriſchen Vorväter ohne ihren Willen erinnernd. Nach Beendigung des Gebetes wünſchten ſie einander Frieden, und kehrten, unter Anſtimmung eines heiteren Liedes, nach Hauſe zurück. Im J. 1844 gelang es dem Miſſionär Edward eine Schule für Judenkinder zu eröffnen, gegen welche der Ober-Rabbiner vergebens predigte.

Von den Preußiſchen Juden wohnen beinahe zwei Fünftheile im Großherzogthum Poſen, welche die Eigenthümlichkeit ihrer Brüder in Polen an ſich tragen und demnach ſtrenge Talmudiſten ſind. In der Hauptſtadt der Provinz und an zwei anderen Orten ſind Londoner Miſſionäre thätig.

Ganz anders als in den bisher erwähnten Ländern ſtellen ſich die Verhältniſſe der Juden in den übrigen Provinzen Preußens und in den kleineren Deutſchen Staaten dar. Seit Moſes Mendelsſohn, welcher die Rabbiniſchen Satzungen zwar nicht beſeitigen wollte, aber durch Zurückgehen von der Form auf den Geiſt, von dem Werk auf die Liebe ſie dennoch thatſächlich auflöſte, und welcher bei ſeinem Streben, die Kluft zwiſchen dem Judenthum und der Bildung der Zeit zu entfernen, an Hartwig Weſſely und David Friedländer eifrige Gehülfen fand, begannen die Reformen in der Deutſchen Judenwelt, welche ſeitdem ununterbrochen ſich fortgeſetzt und die Deutſchen Juden, deren politiſche Verhältniſſe ſich gleichzeitig immer freier geſtalteten, mehr und mehr von dem alten orthodoxen Rabbinismus losgeriſſen haben. Die Mittelpunkte dieſer fortſchreitenden Bewegung bilden Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main. In Hamburg hat ſich neben der Rabbiniſchen Synagoge ein neuer Tempelverein gebildet, dem etwa ein Drittheil der dort ſehr zahlreichen Juden zugefallen iſt und wo der Gottesdienſt

allein in der Landesſprache verrichtet wird. An die Stelle des Rabbiniſchen Vorbeters iſt der moderne Kanzelredner getreten. In Frankfurt, wo etwa 4000 Judenfamilien leben, iſt die Partei der Aufklärung die bei weitem zahlreichſte. Auch in manchen anderen Städten und Ländern haben die religiöſen Inſtitute und gottesdienſtlichen Gebräuche Veränderungen und Zuſätze erfahren, welche den chriſtlichen Einrichtungen nachgebildet ſind, wohin unter anderen die in mehreren Ländern in Gebrauch gekommene Jüdiſche Confirmation gehört. Die Hauptmaſſe der Deutſchen Juden, welche zwar eine förmliche Trennung vom Talmudismus nicht beabſichtigt, ſondern nur eine Fortbildung und Reform im Einzelnen, hat doch ſchon dadurch eine ſolche Stellung gegen den Talmud eingenommen, welche ihr den Ausſchluß aus der orthodoxen Gemeinſchaft zugezogen und eine förmliche Spaltung herbeigeführt hat. Die Deutſchen Rabbiner, welche zu Braunſchweig und zu Frankfurt am Main 1844 und 1845 zuſammentraten, um gemeinſame Maßregeln für die als nothwendig erkannte Reform zu verabreden, haben ſelbſt von vielen ihrer Deutſchen Collegen den Vorwurf des Abfalles vom echten Judenthum hören müſſen [1]).

Die für die Bekehrung der Juden in Deutſchland thätigen Geſellſchaften ſind theils die Vereine zu Berlin, Bremerlehe, Köln, Kaſſel und Hamburg, mehrere mit Zweigvereinen, und die Dresdener Miſſionsgeſellſchaft, theils die Londoner kirchliche Judenmiſſionsgeſellſchaft und die Freie Schottiſche Kirche. Die Berliner Geſellſchaft unterhält zwei Miſſionäre auf zwei Stationen (Danzig und Zülz in Oberſchleſien), die zu Bremerlehe und zu Köln jede einen Miſſionär. Die Londoner hat in Preußen außer den Poſenſchen drei Stationen, darunter eine zu Berlin, wo ſeit 1834 mehrere Jahre hindurch ein eigener Gottesdienſt für Iſraeliten zum Zweck ihrer Bekehrung gehalten ward, und in dem übrigen Deutſchland ebenfalls

1) Über die Verhandlungen zu Braunſchweig vgl. Berl. A. K. Z. 1844. Nr. 56. Über andere Jüdiſche Reformprojecte zu Berlin und Frankfurt: Allg. K. Z. 1844. Nr. 18 ff. Nr. 71 ff.

drei, die Freie Schottiſche Kirche unterhält einen Miſſionär zu Berlin. Außerdem nimmt der Baſeler Verein von Freunden Iſraels an der Bekehrung der Juden in Deutſchland Theil. Der Juden in der Schweiz gibt es nur gegen 1800, welche in den zum Bisthum Baſel gehörigen Cantons verſtreuet ſind.

In Schweden iſt den Juden erſt ſeit 1782 und nur in gewiſſen Städten der Aufenthalt erlaubt und ihre Zahl beläuft ſich nur auf etwa 600, unter welchen ein Londoner Miſſionär, J. C. Moritz, für die Bekehrung thätig iſt. Derſelbe trat im Herbſt 1843 ſein Miſſionsgebiet an, zu welchem auch Dänemark gehört, wo ſeit dem 16ten Jahrhundert Portugieſiſche und Deutſche Juden ſich niedergelaſſen und ſchon 1738 große Freiheiten erlangt hatten, die durch das Edict vom 29. Mai 1814 noch weſentlich erweitert worden ſind. Seinen Hauptſitz nahm der Miſſionär zu Gothenburg, von wo aus er andere Städte, wo Juden ſind, bereist. Ein am 2. Dec. 1843 zu Stockholm von ihm gehaltener Vortrag ward von dem dortigen Rabbinen in der Synagoge mit einem Fluchgebet beantwortet.

Eine große Menge von Juden iſt in den Niederlanden angeſeſſen. Allein in Amſterdam leben 30,000, von denen faſt die Hälfte Portugieſiſchen Urſprunges iſt und bei ſtrenger Abſonderung von den übrigen größtentheils die Portugieſiſche Sprache beibehalten hat. In Portugal wurden nemlich die Juden unter Emanuel dem Großen gezwungen, zwiſchen der Taufe und der Auswanderung zu wählen. Viele traten in Folge deſſen zwar äußerlich über, ſetzten aber im Stillen das alte Weſen fort, hüteten ſich vor jeder Unreinigkeit, feierten heimlich ihre Feſte und verheiratheten ſich unter einander. So dauerte ihr Zuſtand Jahrhunderte lang fort. Selbſt auf Biſchofsſtühlen ſollen heimliche Juden geſeſſen haben. Als neuerdings die Geſetzgebung duldſamer ward, traten Viele, deren Familie ſeit unvordenklicher Zeit dem Chriſtenthum angehört zu haben ſchien, wieder öffentlich mit ihrem Jüdiſchen Glauben hervor. Ein Theil der Holländiſchen Juden hat ſich der Chaſſidäerſekte angeſchloſſen und treibt mit großem Eifer das Studium der Kabbala.

Im Übrigen ſind alle dem Talmudismus mit großer Strenge zugethan. Hinſichtlich der bürgerlichen und politiſchen Rechte iſt ſeit der Franzöſiſchen Occupation eine völlige Gleichſtellung mit den Mitgliedern der chriſtlichen Gemeinſchaften eingetreten, welche noch unverändert fortdauert. Das Bekehrungswerk wird von einem Londoner Miſſionär zu Amſterdam und von der Rotterdamer Judenmiſſionsgeſellſchaft betrieben. Unter den Portugieſiſchen Juden in Holland ſind auch unabhängig von der Vermittelung durch Miſſionäre einzelne ſehr wichtige und bedeutungsvolle Bekehrungen zum Chriſtenthum erfolgt, wie die von da Coſta und Cappadoſe.

Die wenigen Juden in Belgien, noch nicht 2000 an der Zahl, genießen ebenfalls ſeit der Franzöſiſchen Beſitznahme die vollen Bürgerrechte, welche ihnen durch die Belgiſche Conſtitution von 1830 von Neuem gewährleiſtet ſind. Im J. 1836 ſandte die Londoner Geſellſchaft einen Miſſionär auf vier Monate nach Brüſſel; auch Oſter in Metz kam zum Beſuch. Von einem bekehrten Juden wurden ſpäter regelmäßige Betſtunden gehalten.

In Frankreich genehmigte ſchon im J. 1789 die Nationalverſammlung die Ertheilung des Bürgerrechts an die bereits naturaliſirten Juden und zwei Jahre darauf wurden alle Juden, welche den Bürgereid leiſteten, für echte Franzoſen erklärt und aller Unterſchied aufgehoben. Der Kaiſer Napoleon berief zum 10. Juli 1806 eine aus 110 Deputirten der Juden aus Frankreich und Italien gebildete Verſammlung zu Paris, welche Vorſchläge machen ſollte, die dem Kleinhandel und Wucher zugethanen Juden zu nützlicheren Beſchäftigungen anzuleiten, und über gewiſſe Verhältniſſe, Einrichtungen und Grundſätze ihrer Nation Auskunft ertheilen mußte, welche in einem ſehr liberalen Sinne ausfiel. Auf dieſe Verſammlung folgte am 9. Febr. 1807 der Zuſammentritt eines aus 71 Mitgliedern beſtehenden Sanhedrin (Synedrium), welcher den von der früheren Verſammlung getroffenen Entſcheidungen geſetzliche Kraft beilegte. Die volle bürgerliche Gleichſtellung der Juden

dauerte auch unter der Reſtauration fort und iſt in die Charte von 1830 übergegangen. In Folge dieſer Veranſtaltungen und der weit verbreiteten naturaliſtiſchen Denkweiſe haben ſich in Frankreich Juden und Chriſten wie in keinem anderen Lande mit einander gemiſcht. Selbſt Ehen zwiſchen Juden und Chriſten kommen vor und die erſteren ſind im Abfall vom Talmudismus den Deutſchen Juden weit voraus geeilt. An dem großen Collegium zur Bildung von Rabbinen in Metz lehren auch chriſtliche Profeſſoren. Die dortige Druckerei, obwohl mit Jüdiſchen Arbeitern beſetzt, arbeitet ruhig am Sabbath fort. In Toulouſe ſind ſogar am Sabbath die Synagogen geſchloſſen. Die bedeutendſten Gemeinden befinden ſich zu Straßburg, Metz (2000 Perſonen), Nancy, Rheims, Paris (10,000), Bordeaux, Marſeille, Nimes und Toulouſe. Für die Bekehrung derſelben arbeiten außer der Londoner Geſellſchaft, welche eine Station zu Metz unterhält, die Geſellſchaften zu Straßburg und Toulouſe.

Die in England befindlichen Juden waren durch Eduard I. ſämmtlich verjagt worden. Erſt Karl II. geſtattete ihnen die Rückkehr, und nun ſammelten ſich Portugieſiſche und anderen Continentalländern angehörige Juden wieder in den Handelsſtädten an, jedoch nur in geringer Anzahl. Eine Parlamentsakte von 1753, nach welcher mit Ausſchluß des Patronatrechtes und der Vertretung im Parlament die Juden nach dreijährigem Aufenthalt volles Bürgerrecht ſollten erlangen dürfen, mußte in Folge des ſtark hervortretenden allgemeinen Widerwillens gegen dieſe Maßregel noch in demſelben Jahre wieder zurückgenommen werden, und eine erneuerte Bill desſelben Inhalts ſcheiterte 1834 an dem Widerſtande des Oberhauſes. Indeſſen genießen die Juden in England doch große Freiheiten. Eine Spaltung zwiſchen einer orthodoxen und einer liberalen Partei iſt auch hier ſchon eingeriſſen. Die kirchliche Judenmiſſionsgeſellſchaft hat außer ihren Anſtalten zu London zwei Stationen, zu Briſtol und zu Liverpool. Zu den Mitteln ihrer Wirkſamkeit gehören auch öffentliche Conferenzen, in welchen die

Hauptlehren des Chriſtenthums von Chriſten und Juden gegenſeitig beſprochen werden. Neben ihr wirkt die aus Diſſenters beſtehende Britiſche Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden.

Aus Spanien wurden alle Juden durch ein königliches Decret vom 31. März 1492 vertrieben. Sie flüchteten ſich meiſtens in das Türkiſche Gebiet. Eine geſetzliche Wiederaufnahme iſt ſeitdem nicht erfolgt, und die in Spanien befindliche Station der Londoner Geſellſchaft hat daher ihr Augenmerk nur auf die zum Beſuche herüberkommenden und auf die in den Nordafrikaniſchen Provinzen wohnhaften Juden gerichtet.

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ſind die Juden nur in der geringen Anzahl von 15,000 Seelen vorhanden. Von mehreren Staaten der Union ſind ſie ganz ausgeſchloſſen, in anderen genießen ſie wenigſtens kein volles Bürgerrecht. Die Judenmiſſion im Lande ſelbſt wird von einigen kleinen Vereinen betrieben.

Die Judenmiſſion in den nichtchriſtlichen Ländern, nemlich in der Europäiſchen Türkei, Syrien und Meſopotamien, ward von der Londoner Geſellſchaft, der Freien Schottiſchen Kirche und dem Amerikaniſchen Board betrieben, von denen die erſte eine Zeit lang auch in den Barbareskenſtaaten Nord-Afrika's einen Miſſionär unterhielt. Die bedeutendſte Schöpfung, welche außerhalb des Bereiches der chriſtlichen Kirche für die Bekehrung der Juden zu Stande gebracht worden iſt, iſt das wenn auch nicht ausſchließlich doch ſehr weſentlich dieſem Zwecke gewidmete und von der Londoner Judenmiſſionsgeſellſchaft miterrichtete Anglikaniſche Biſthum von Jeruſalem [1]).

Durch die Thätigkeit der Londoner Geſellſchaft ſind in dem letzten Jahre 120, durch die Miſſionäre der Schottiſchen Kirche in demſelben Zeitraum 45 Juden mittelſt der Taufe der Kirche hinzugethan worden. Viele Juden werden auch auf andere Weiſe in die Kirche gerufen, und für diejenigen aus dieſem Volk,

1) Die Geſchichte der Judenmiſſion im Osmaniſchen Reiche hat die ihr zukommende Stelle ſchon Kap. XXII, 6 gefunden.

welche mitten unter Evangeliſchen Chriſten leben, muß man Größeres als von der Thätigkeit Evangeliſcher Miſſionäre, von der geſammten Macht und Wirkung der ſie umgebenden chriſtlichen Bildung erwarten, von welcher ſie um ſo gewiſſer werden ergriffen und zu ihrem Heile geleitet werden, als ſie in ſich ſelbſt die Sicherheit des alten religiöſen Beſitzthumes verloren haben. Indeſſen hat auch daneben, daß jeder wahre Chriſt in Wort und Wandel für ſeine Umgebung zum Miſſionäre wird, die eigentliche Miſſion unter den Juden noch ihre wohlbegründete Stelle. Es genügt auch hier nicht, daß der Vater den verlorenen Sohn mit Freuden und Ehren aufnehme, ſondern es muß auch der Hirte das verlorene Schaf über die Berge zu ſuchen gehen; und wenn gleich der Standpunkt, auf welchem die zu den Juden ausziehenden Boten als Ausleger der Schrift ſich befinden, in den meiſten Fällen nicht derjenige iſt, von welchem aus die kirchliche Wiſſenſchaft in Deutſchland das Alte und das Neue Teſtament im Ganzen und Einzelnen zu erfaſſen gelernt hat, wenn auch die Wege häufig Umwege, die Erfolge verhältnißmäßig gering und mitunter zweideutig ſeyn mögen, ſo wird doch Chriſtus nie ohne Segen gepredigt; und immer iſt die Miſſion ein Zeugniß, ihnen und uns, daß die Schwäger und Fremdlinge des Herrn, mit Luther's Wort zu reden, ſeiner Blutsfreunde und Brüder nicht vergeſſen haben und mit dem Rufe der Liebe auf den Weg ſie hinzuweiſen nicht nachlaſſen, welcher dem Juden zuerſt und dann erſt dem Heiden bereitet war.

Regiſter.

Die Römiſchen Ziffern zeigen den Band, die Arabiſchen die Seite an. Wo die Römiſche Ziffer fehlt, iſt der zweite Band gemeint.

Aaron, Katechet 40.
Aaron, Joſeph 304.
Abaco 434 f.
d'Abbadie, M. u. A. 264.
Abdallah 65.
Abdul Meſſih 66.
Abeel 157. 169. 174. 203.
Abeih 243.
Abenakis 387.
Abeſſinien 256.
Abini 441.
Abi Ruch 260.
Abitibe 390.
Abokuta 343 f.
Abraham 253.
Abſchaffung der Sklaverei I, 75.
Ada 253.
Adam 87.
Adelaide 531 f.
Adoa 260.
Ägypten 256.
Afrika 269.
Afrikaner 300.
Afrikaners Kraal (Jeruſalem) 300. 303.
African Institution 327.
Agra 56 f. 76. 97.
Agricola, M. 554.
Ahmednuggur 96.
Aichinger 260.
Aitutake 479 f. 485.
Akena 476.
Akkra 340. 343.
Akropong 341.
Akyab 149 f.
Albion Chapel 445.
Albrecht, A. u. C. 299.
Alderville 389.
Aleppa 35.
Aleppo 243. 245.
Alexander, M. S. 244.
Alforen 178.
Algier 268.
Allahabad 57. 97.
Alleghany 385.
Allen 246.
Allepia 78.
Amabaka 312.
Amahala 312.
Amakoſas 307.
Amapondas 310.
Amatembas 310.
Ambataumanga 317.
Amblamgodde 129.
Amboina I, 56. II, 180. 182.
Ambon 176.

American Board of C. f. F. M. I, 138.
Amerikaniſche Geſellſchaft f. Verbeſſerung des Zuſtandes d. Juden I, 146.
Amerikaniſch = Lutheriſche Miſſion I, 145.
Amherſt 144. 147. 149.
Amida 209.
v. Ammon I, 209.
Amoy 207 f.
Amſterdam, Hülfsmiſſionsgeſ. der Brüdergemeinde I, 49.
Amurang 178.
Anaa 476.
Anderſon 297.
Andraos 265.
Andros 434.
Angas, G. F. I, 213.
Anguilla 435.
Ankobar 266.
Ann Arbour I, 146. II, 382.
Anna, Königin v. England I, 63.
Annamaboe 340. 343.
Antigua 419 f. 424. 426. 428. 432. 435.
Antes, J. 258.
Anwazedek 302.
Aotea 524.
Apia 489.
Aquambu 342.
Arabi 442.
Arabian Coaſt 435.
Arawacken 437.
Archipelagus, der Indiſche 161.
Arcot 88.
Areoigeſellſchaft 450.
Armenier 227. 233.
Arms 176.
Arorangi 485.
Arrakan 138. 148. 150.
Aru = Inſeln 181.
Aſhanties 342. 344.
Asheta 255.
Aſhmun, J. 335.
Askenaſim 236.
Aſſam 136.
Aſtrachan 225 ff.
Ata 508.
Athanaſius, Syr. Metropolit 84.
Atiu 481. 485.
Auckland 524.
Auſis 302.
Auſtralia, Felix 531.
Auſtralien 445.
Auſtral = Inſeln 477.
Auura 478.
Ava 141. 143. 147.
Avarua 485.
Ayres 335.

Bachelot 502.
Badagry 343 f.
Baden, Miſſionsweſen daſ. I, 161.
Bär 183.
Bagdad 246.
Bagoes 327.
Bahamas 426. 433 ff.
Baharutzen 305.
Baker 316.
Bakers Bank 390.
Baktſchiſerai 225.
Balaſore 90.
Baldäus 125.
Bali 169.
Bambey 443.
Bampton 89.
Banda 183.
Bandſchermaſſing 174. 176.
Bangalore 88.
Banka 174.
Bankok 156. 160.
Bankote 90.
Barbadoes 421. 424 428. 432. 435.
Barea 313.
Bareilly 76. 97.

Barff 486. 508.
Bariſal 57.
Barmen, Miſſionsverein I, 203. Seminar I, 206.
Barnſtein 174.
Barra 347.
Barra Point 348.
Barrakpore 63.
Barth, C. G. I, 177.
Bartica Point (Grove) 445.
Baptiſten, Engl. I, 89. N.Amerik. I, 140. v. fr. Willen I, 141.
Baſchia 330.
Baſel, Geſellſch. z. Bef. d. Chrths unt. den Juden I, 226. Geſ. von Freunden Iſr. daſ. Miſſionsgeſ. I, 175.
Baſel in S.Afrika 305.
Baſſeterre 432.
Baſſin 85.
Baſſora 246.
Baſſutos 305.
Bataillon 469.
Bath (Jamaika) 435.
Bathurſt in S.Afrika 287. in Sierra Leone 332. in Senegambien 346. 348. in Neuholland 531.
Batjlapies 303.
Battagame 131.
Battas 170. 172.
Batticaloa 128.
Battikotta 127. 129 f.
Bau 514.
Bavianskloof 277.
Baxter, J. I, 116.
Baxter, J. 423.
Bayern, Miſſionsweſen daſ. I, 161.
Beaufort (S.Afrika) 287. (Jamaika) 432.
Beatties Prairie 373.
Beechamville 435.
Beecham-Wood 311. 314.
Beerſeba 306.
Behneſſe 258.
Beighton 152.
Beirut 242. 245 f.
Beka 311. 314.
Belcher 503.
Belgaum 88.
Belize 390. 435.
Bellary 88.
Belligola 27.
Benares 57. 76. 87.
Benkulen 171.
Bennett (Am. Baptiſt) 147.
Bennie 310.
Bentinck 60.
Bentotte 128.
Berbice 445.
Berea 307.
Berendskraal 299.
Berger, J. 176.
Berhampore 87.
Berkel I, 153.
Berlin, Geſ. z. Bef. des Chrths unter den Juden I, 227. Miſſionsgeſellſchaften I, 193.
Bermuda 426. 435.
Bernouilli I, 226.
Berwig, G. 437.
Beſchara, M. 258.
Bethania 432.
Bethanien (St. Jan) 417. (S.Afr.) 298.
Bethel (N.Am.) 379. (St. Kitts) 432. (S.Afr.) 311.
Bethelsdorp 282.
Bethesda (S.Afr.) 307. (St. Kitts) 432.
Bethlehem, Brüdergemeinde I, 50. 236.
Bethnal Green I, 114.
Betſchuanen 303.
Bettigherry 99.
Bethulia (Caledon) 284. 306.

Beulah 474.
Berley 337. 339.
Beyer, J. J. I, 41.
Biabou 435.
Bibelgeſellſchaft, die Brit. u. ausländ. I, 123. Amerik. u. ausländ. der Bapt. I, 147. Europäiſche Bibelgeſellſchaften I, 126. trinitariſche I, 128. Baptiſtiſche in England I, 128. Amerikaniſche I, 147. von den Päpſten verdammt I, 77.
Bickerſteth 330.
Bie 51.
Bimbia 345.
Bingham 500.
Bintang 173.
Bintenne 128.
Bird 242.
Birma 56. 138.
Biſchofscollegium (Calc.) 71. 75.
Biſſeux 288.
Biſtock 545.
Blackburn 374.
Black River 435.
Blest Town 474.
Blinkwater 311. 314.
Bloch 544.
Blum, J. 303. 305.
Blumhardt, C. G. I, 175.
Blumhardt, C. H. 262.
Blyth 225.
Board of Miss. of the Prot. Episc. church in the Un. St. of N.Am. I, 142.
Board of Man. of the Baptist Gen. Convention of the U. St. f. F. M. I, 140.
Boardman 144.
Bock, J. 398.
Bodöe 546.
Böhme, A. W. 40.
Böhniſch 397 f. 400.
Bogue, D. I, 94.
Bombay, Bisth. 70. kirchl. Miſſionsgeſ. daſ. 85. Schottiſche Miſſion 90. Amerik. Miſſion 95.
Bondu 347.
Bonoa 184.
Bonzak, H. 309.
Borabora 461. 474.
Boren, J. 415.
Bormeiſter 184.
Borneo 174.
Boſton, Miſſionsſeminar I, 140.
Botmannskraal 311.
Boudinot 380.
Bowell 507.
Boyle, R. 428.
Brackenburgs Valley 287.
Bradley 157.
Brahmanismus 19.
Brainerd, D. I, 64. II, 361. J. I, 64. II, 362.
Brainerd (Station) 376.
Braſilien I, 22.
Brauer, J. H. I, 217.
Braun, P. 420.
Breckling, Fr. I, 30.
Bredahl, C. 542.
Breithaupt 43.
Bremen, Miſſionsverein I, 215. Verein f. Deutſche Prot. in Am. I, 159. Verein der Freunde Iſr. I, 230.
Brewer 236.
Bridgetown 432.
Bridgman 202. 205.
Britannia-Inſel 537.
Brixton Hill 431.
Broderſen 400.
Broomhall 458.
Brown, D. 61. 376.
Brown 138.
Brownlee 310.
Browns Town 435.

Bruat 473.
Brucker 417.
Bruckner 166.
Brüdergemeinde I, 42. 234. Londoner I, 236. in Oſtindien II, 45.
Brukſhaw, B. 421.
Brunsdon, D. 51.
Brunswick Chapel 445.
Bruſſa 237.
de Bruyn 149.
Bua 514.
Bucharelli 135.
Buchanan 62.
Bucharest 235.
Buddhaismus 121.
Buell, W. P. 157.
Buggis 177.
Bulloms 327.
Buno 181.
Buntingdale 531.
Buntingville 310. 314.
Buräus, B. u. J. 554.
Burckhardt, C. 232. 242.
Burdwan 76.
Burgeß 335.
Burgmann I, 40.
Burjäten 223.
Burkard, J. C. 374.
Burnshill 311.
Buro 181. 184.
Burton 171.
Buſchmänner 292.
Butah 149.
Butan 77.
Butler 46. 377.
Butſcher 329.
Buttenaar 168.
Butterworth 310. 314.
Buxar 76.
Buzzacott 537 f.
Byhan 372.
Calabar 433.
Calcutta 44. 55 f. Bisth. 70. Lond. Miſſionsgeſ. daſ. 86. Collegium derſ. 87. Schottiſche Miſſion 90. kirchl. Miſſionsgeſ. 76.
Calebar 345.
Caledon (Bethulia) 284. 306.
Calicut 99.
Callenberg, J. H. I, 38.
Caltura 128 f.
Camerons 344.
Cammerhof 366.
Campbell 283. 303. 329.
Campbellstown 299.
Cananore 99.
Canara 99.
Candy's Creek 376.
Caney Creek 379.
Canoffi 330.
Canton 208.
Cap Coaſt Caſtle 340. 343.
Cape Flats 287.
Cape Haytien 436.
Cap Palmas 334. 337.
Caret 468 f.
Carey, W. I, 92 f. II, 50 ff. 59 f. II, 52. 141. J. II, 180.
Cargill 514.
Caries 420.
Carmel 376.
Cartwright 531.
Cattigorry (Kattigherry) 224.
Cavalla 338.
Cawnpore 65. 67.
Cederhall 432.
Celebes 177. 181.
Ceram 181. 184.
Ceylon I, 56. II, 119. Bisth. II, 70.
Chaduba 149.
Chamberlain 56.
Chapelton 431.

Charibbtown 390. 435.
Charles I, 123.
Charlotte 332.
Charlottenburg (Surinam) 444.
Chartier I, 22.
Chaſſidäer 563.
Chater 127. 141.
Chatham-Inſel 526.
Chatooga 376.
Chavagacherry 129.
Cherokee 378.
Cherokeſen 372. 374—376.
Chettingsville 149.
Chicacole 88.
Chickaſaus 374 f. 379.
China 185.
Chinſura 86.
Chintadrepettah 96.
Chippewas 370. 375. 381.
Chittagong 57. 138. 148.
Chittore 88.
Choktaus 375. 379.
Chriſtian VI. I, 35.
Chriſtianshaab 404.
Chumie 311.
Chunar 57. 67. 76.
Chuprah 100.
Church 422.
Civiliſationsgeſellſchaften I, 71.
Clarendon 435.
Clarkesbury 310. 314.
Clarkſon 281.
Claushavn 404.
Clear Water 387.
Cleve 440.
Cloudy Bay 524.
Clough 128.
Clulula 313.
Cochin 84.
Coimbatore 88.
Coke I, 64. 116. II, 423.
Colesberg 284 f. 307.
Coligny, Fort I, 22.
Collegium de cursu evgl. prom. zu Kopenhagen I, 35.
Colman 149.
Colombo 127 f.
Coloniſationsgeſellſchaften I, 71. N.-Amerika I, 151.
Colpetty 128.
Combaconum 44. 88.
Confucius 190.
Cook, C. 302.
Corbean Town 434.
Cordes 100.
Cornelius 418.
Corrie, D. 67.
Cors Bazaar 149.
Cotta 131.
Cottayam (Cottym) 83.
Cowpaſtures 531.
Cox I, 114. II, 336.
Cradock 284 f. 287.
Creek Path 376.
Creeks 374 f. 378.
Crescent 476.
Cromwell I, 59.
Crook 490.
Crooked 434.
Croß 508. 512. 514.
Cuddalore 40. 44.
Cuddapah 88.
Culna 76.
Curnaul 76.
Cuttack 89.
Cutwa 56 f.
Cypern 237.
Cyrillus Lukaris 233.

Dahomey 343.
Dajakken 174.
Dakka 57.
Dal, N. 38.
Damaras 293. 302.

Damaskus 246.
Danke 258.
Dannhauer I, 28.
Dardſchiling 100.
Darling 491.
David, Chr. I, 44. II, 397.
Davida 484.
Davies 479.
Dayyton 431.
Dehne 437. 439. 441.
Deir el Kamr 243.
Delaware 378.
Delhi 57.
Demerara 435. 444 f.
Denke 370.
Deutſch-lutheriſche Miſſionskolonie in Michigan 382.
Dharwar 99.
Diep River 287.
Digah 56. 100.
Dinagepore 56 f.
Dinapore 65.
Dindigul 44. 96.
Dix Cove 340.
Dober I, 44 f. II, 412.
Döhne 311. 314.
Dohnawur 80.
Dom's 137.
Dominika 424. 426. 428. 435.
Dommanaſſie 340.
Dondra 128 f.
Dong Yan 149.
Doty 176.
Drachart 406.
Dresden, Miſſionsgeſ. I, 208. Verein z. Verbr. bibl. Erktn. unt. d. Juden I, 214. 229. Verein f. N.-Amerika I, 159.
Druſen 242.
Dry Harbour 431.
Dry River 434.
Dſchainas 26.
Dſchimba 222.
Dſchulamerk 249. 255.
Dſiyohee 378.
Dubois I, 170. II, 33.
Dürr 77.
Düſſelthal I, 228.
Duff I, 133. II, 90.
Duncans Town 435.
Dunwell 340. 342.
Dupetit Thouars 470 ff. 492. 503.
Dwar Kanath 107.
Dwight 238. 251. 377.
Dyſalsdorp 284.

Eben-Ezer 288 f.
Ebner 300 f.
Edina 336. 339.
Edinburgh, Miſſionsſchule I, 133.
Edmond I, 153. II, 282. 308.
Edmonton 390.
Edmund ſ. Edmond.
Edwards I, 153. II, 282. 293.
Egede, H. I, 36. II, 395.
Egede, P. I, 36. II, 397.
Ehe der Miſſionäre I, 189.
Eimeo 461. 474.
Ekeamu 538.
Elberfeld, Miſſionsverein I, 202.
Elberfeld (S.Afr.) 303.
Eleuthera 434 f.
Elim 280.
Eliot, J. I, 58. II, 358. (Station) II, 379.
Eller 126.
Ellis 497.
Ellore 101.
Emmaus 311. (St. Jan) 418.
Encounterbay 532.
Engelbert I, 57.
Ennis 170. 173.
Enon 279.
Erasmus v. Rotterdam I, 27.

Erhardt 405.
Ernſt der Fromme v. S. Gotha I, 27.
Erranan 538.
Erromanga 534. 536.
Erzerum 237.
Erziehungsgeſellſchaften, Amer. I, 149. Presbyt. in N.Am. I, 150. prot. biſch. in N.Am. I, 150.
Eskimos 394.
Eſſequebo I, 30.
Evans 171.
Ewa 505.
Ewald 243. 268.
Exuma 434.

Fabricius 43.
Fairfield 369. 371. (Indian. Stat.) 377. (Weſtind.) 432.
Fair Hope 337.
Falealupo 489.
Falmouth 435.
Fanties 339.
Faré Harbour 474.
Farmerfield 287.
Fatuna 534. 537.
Fearn Chapel 445.
Fernando Po 344 f.
Fichten-Inſel 536. 538.
Fidſchi-Inſeln 513.
Finau 510.
Fingus 280.
Fink 149.
Finn 181. 183.
Firſt Hill 431.
Fiſcher, J. J. G. 440.
Fisk 232. 236. 242.
Fleiſcher 553.
Flint 378.
Fo 192.
Fon du Lac 382.
Fontimania 330.
Forks von Illinois 377.
Formoſa I, 57.
Forſyth 86.
Fort Alexander 390.
Fort Beaufort 287.
Fort Gratiot 374.
Fort William (Colleg. daſ.) 55. 63.
Four Paths 431.
Francke, A. H. I, 34.
Frank, Jak. 563.
Frankfurt a. M., Geſ. z. Bef. des Chrths unt. d. Jud. I, 225.
Frauenmiſſionsgeſellſchaften I, 72. Schott. f. weibl. Erz. in Oſtind. u. China I, 135. Deutſche I, 162. Brit., f. Negererziehung I, 131. z. Bef. des Chrths unt. d. Juden, zu Boſton I, 146.
Frederikshaab 404.
Freeman, J. J. 342.
Freetown 327. 331—333.
Frei I, 111.
Freundlich 414.
Freundſchafts-Inſeln 506.
Friedensberg 417.
Friedensfeld 417.
Friedenshütten 367.
Friedensthal 402. 417.
Friedrich I., König v. Schweden 554.
Friedrich IV., Kön. v. Dän. I, 23. 33.
Friedrich, H. v. M. Schwerin I, 40.
Frommann I, 38.
Früchtenicht 98.
Fulahs 345.
Furrukabad 97.
Futteghur 97.

Gabun 338.
Galkiſſe 129.
Galle (Point de Galle) 128 f.
Gambier I, 124. II, 330.
Gambier-Inſeln 468. 476.
Garzoni 250.

Gaulton 507.
Gebern 28. 32.
Gefährliche Inſeln 475.
Geika 279. 308. 310.
Geiſter 40.
Georgetown 435. 445.
Georgien 226.
Georgiſche Inſeln 455.
Gerhard I, 30.
Gericke 43. 79.
Gerike 169. 182.
Geſellſchaften zur Abſchaffung des Sklavenhandels I, 71. 132. der Sklaverei I, 132. z. Bef. chr. Erktn., Engl. I, 60. Schott. I, 63. z. Bef. der evang. Miſſ. unt. d. Heiden, in Berlin I, 193. f. Errichtung Anglik. Kirchen in d. Kolonien I, 131. f. Erziehung des weibl. Geſchlechts in Oſtind. u. China I, 131. zur Fortpflanzung des Evangeliums I, 61. 121. von Freunden Iſrs. I, 157. zur Verbreitung chr. Erkenntniß, Engl. I, 121. Schott. I, 132. z. Vbrtg des Ev. unt. d. Juden, in Straßburg I, 157. Brit., z. Vbrtg des Ev. unt. d. Jud. I, 120.
Geſellſchafts-Inſeln 455.
Ghazipur 100.
Ghospara 95.
Giarve 242.
Gibraltar 268.
Gilbert, N. I, 116. II, 423.
Ginani 312 f.
Glenthorn 311.
Glouceſter 332.
Glückliche-Ausſichts-Quelle 294.
Gnadenhütten 365. 367. 369.
Gnadenthal (S.Afr.) 279.
Goa 33.
Goahatty 137 f.
Goamalti 56.
Gobat 259 f.
Goddapitiya 128 f.
Godhaab 404.
Gohong 175.
Goldküſte 339.
Gonaives 436.
Gondar 261.
Goodell 242.
Good Water 379.
Gori 330. 346.
Gorrukpore 76.
Goſen 369. 371.
Goſport I, 103.
Goßner, J. I, 198. 200.
Goyalpore 137.
Graaf Reynett 284. 287.
Gracebay 421. 432.
Graceful Hill 435.
Gracehill 421. 432.
Grahamstown 284 f. 287 f.
Grand Kayman 435.
Grand River 389.
Grant 51. 252. 255 f.
Grasmann, A. 220.
Grasmann, J. 47.
Graul I, 213.
Greaves 268.
Green 387.
Greig 329.
Grenada 425 f. 435.
Griechenland 228. 234.
Griffin Town 474.
Grigg 328.
Griquas 292.
Griquatown 298. 303.
Groenekloof 279.
Grönland I, 36. II, 395.
Groß-Bahama 434.
Groves 246.
Grünberg I, 209.
Gründler 38.
Gubi 88.

Günther 531.
Guess 376.
Güttner 437.
Gützlaff 153. 156. 169. 173. 203.
Guiana 410. 436.
Guldbrandsdalen 302.
Gundert 99.
Guntur 98. 101.
Guſtav Waſa I, 23. II, 553.
Guſtav Adolph, K. v. Schw. 554.
Guys Hill 435.
Gwanga 311. 314.

Habai 506. 509. 513.
Hadſchipur 100.
Hall 95. 337. 517.
Hallbeck 279.
Halle, Miſſionsanſtalt I, 35. 174.
Hamburg, Miſſionsſeminar I, 217.
Hamilton I, 133. II, 422. 432.
Hammet 424.
Hana 505.
Handt 531.
Hankey 284.
Hannover, Miſſionsweſen daſ. I, 161.
Hanover 445.
Harbour-Inſel 435.
Harmony 374. 380.
Harris 490.
Harry 424.
Hartley 234.
Haruko 181 f.
Hartwig 329.
Hasbeiya 243.
Haslope Hill 287.
Haſtings 332.
Haurah 57. 87.
Haven 406.
Havermann I, 28.
Hawaii 496. 505.
Hawaii-Inſeln 493.
Haweis I, 96. 98. II, 376.
Hayti 427. 433—436.
Hayward 460.
Heath 534. 537.
Heber 71.
Hebron 245. 409.
Heckewälder 368.
Heerendyk 437.
Hellendoorn 173. 178.
Heltberg 545.
Hemel en Aarde 280.
Hencke 340.
Henderſon I, 126. (Miſſionär in W.Afr.) II, 329.
Henzenius I, 40.
Hephziba 297.
Hervey-Inſeln 479.
Heyer 174.
Hiacumes 360.
Hicks 372.
Hightower 376.
Hihifo 508.
Hilarion 233.
Hilo 505.
Hindoſtan 14.
Hing 156.
Hinsdale 255.
Hinterindien 132.
Hobſon 207.
Hocker 248. 257.
Högſtröm 554.
Hoffenthal 405. 407.
Hoffmann I, 190. II, 311.
Holladay 252. 254.
Holſt 553.
Holzberg 43.
Honduras 390. 435.
Honey Creek 377.
Hong Kong 152. 207 f.
Honolulu 499. 505.
Hoogekraal 283.
Hoop 440.
Hooper 507.

Hopefield 380.
Horton 361.
Hottentotten 271. 275.
Hough 142.
Hovas 317.
Huahine 461. 474.
Hubly 99.
Huckoff 324.
Hübner 221.
Hüttemann 41. 43.
Hughes I, 123.
Hunter I, 98.
Hunters River 531.
Hurdwar 97.
Hurni 90.
Huß, Joh. 378.
Hyder Ali 42. 47.

de Jacobis 265.
Jänicke I, 194. II, 43. 79.
Jaffa 245.
Jaffnapatam 128.
Jakobshavn 404.
Jaluſſen 345.
Jamaika 420. 425 — 429. 432 f. 435.
James, J. 72.
Janſen 332.
Japan 209.
Jaſſy 235.
Jaunpore 76.
Java 56. 165.
Jaypore 138.
Ibos 343.
Jehudah Hakkadoſch 559.
Jellaſore 90.
Jérémie 436.
Jeruſalem 243. (Afrikaner Kraal) 300. 303.
Jeſſore 56 f.
Iggibagha 311.
v. Imhof I, 58. II, 164.
Imparani 307.
Imwani 314.
Indianer 353. (Brit. N.Am.) 388.
Inglis I, 133.
Inn 176.
Innes 290.
Intally 54. 57.
Johannes 149.
John 98.
Johns 316 f.
Johnſon 157.
Jones (Neſt. M.) 252. (Am. Bapt.) 157 f. Th. 441.
Jongru 330.
Joniſche Inſeln 234.
Joruba 343.
Joſua 369.
Jotete 491.
Jowas 375. 381.
Jowett 232. 241.
Irokeſen 364. 374. 389.
Irwinhill 432.
Iſenberg 261.
Islambi 310.
Isle de France 314.
Isles 419.
Islington I, 109.
Iſrael, G. 416.
Itemba 311.
Ithaka 445.
Jubblepur 100.
Judenmiſſion I, 38. 110. 120. 146. 157. 225. II, 557.
Judenmiſſionsgeſ. z. Madras u. Calcutta I, 114.
Judſon 141.
Junius I, 57.
Jungmichel 181. 184.

Kaanapali 505.
Kämmerer 98.
Kaffer, D. 311.

Kaffern 271. 307.
Kajarnak 398.
Kailua 505.
Kaipara 523.
Kaitaia 523.
Kalmücken 220.
Kam 167. 181.
Kama-Stone 307.
Kamehameha I, 494. II, 495. 498.
Kamiah 387.
Kandy 127—129. 131.
Kaneohe 505.
Kanſas 380.
Kapiti 524.
Kapkolonie 275.
Kapſtadt 284 f. 287. 290.
Karäer 562.
Karangan 177.
Karaß 224. 226.
Karenen 140.
Karl IX., K. v. Schw. I, 23. II, 554.
Karl XI., K. v. Schw. II, 554.
Karpik 406.
Kataraugusmiſſion 374. 385.
Kategerry I, 114. vgl. Categorry.
Kat-Rivier. 284 f.
Kau 505.
Kauai 496. 505.
Kawia 524.
Kay 310.
Kayuſes 387.
Kealakekua 505.
Kealia 505.
Kema 178.
van der Kemp I, 151. 153. II, 281. 307.
Kent 332.
Kent, Herzog v. I, 111.
Kerikeri 518. 523.
Khamiesberg 303.
Khari 57.
Khyens 139.
Kicherer I, 153. II, 282. 293.
Kidderpore 51. 87.
Kielce 568.
Kielland I, 233.
Kiernander 40. 49.
Kilham, Hanna 348.
Kincaid 148.
Kindall 517.
King 242. (in Neuſeeland) 517.
King-Glaß's Town 339.
Kingston 431. 435.
Kingstown 435.
King Wills Town 339.
Kiſchnagore 76 f.
Kiſſey 332.
Kiſtenmacher 38.
Klaarwater 298.
Klaas Vooks Rivier 284.
Klangezoa 313.
Klein-Abaco 434.
Kleinaſien 236.
Kmoch 408.
Knappshill 311.
Knappshope 314.
Knibb 430.
Köln, Miſſionsverein I, 204. Rhein. Weſtph. Verein f. Iſr. I, 230.
Königſeer 400.
Kohala 505.
Kohlhoff, Joh. B. u. Joh. C. 43. 75.
Kohlmeiſter 408.
Kok, A. 298. P. 303.
Kokfonteyn 301.
Kolitas 137.
Koloa 505.
Komaggas 301. 303.
Konſtantinopel 235.
Korannas 292.
Korfu 234.

Kornegalle 128.
Ko Sanlone 147.
Kotagherry 85. vgl. Kateg.
Ko Tha A 147.
Ko Tha Byu 145.
v. Kotzebue 464.
Kousberg 307.
Kragh 46.
Krakau 568.
Kramer, Cornel. I, 153. II, 284. 294.
Krapf 262. 266.
Kriſchna Mohana Banerdſchi 94.
Kriſchno 52. 55.
Krog 542.
Kruſe 259.
Kühnel 277.
Kugler 259 f.
Kulangſu 208.
Kunghul 88.
Kurta Bodſcha 77.
Kutſch 137.
Kweleha 311.
Kyuk Phyu 149.

Labrador 405.
Lac-la-Pluie 390.
Lac qui parle 381.
Lacroix 86.
Lahaina 505.
Lahainaluna 499. 505.
Lahore 97.
Lakemba 513.
La Magdalena 491.
Lamaismus 192.
Langekloof 284 f.
Langowang 178.
Laplace 470. 504.
La Pointe 382.
Lappen I, 23. II, 539.
v. Lariſch 437.
Latrobe I, 97. II, 47. 279.
Lattaku 303.
Lauenburg, Verhältn. zur Norddeutſchen Miſſionsgeſ. I, 223.
Laurie 255.
Lauſanne I, 175. 193.
Laval 468 f.
Lawry, W. 507. 524.
Leang Afa 198. 204 f.
Lebanon 360.
Lebrun 315.
Lecoq I, 196.
Lefuga 509.
Legge 152. 207.
Legh Richmond I, 111.
Leguan-Inſel 445.
Lehan 255.
Lehe, Verein d. Fr. Iſrs. I, 229.
Leiceſter 332.
Leigh 520. 531.
Lekatlong 299. 303.
Leone 489.
Lepa 489.
Le Reſouvenir 444.
Letty 183.
Le Ulumaega 489.
Leupold 412.
Lewis 458.
Libanon (Antigua) 432.
Liberia 334.
Lichtenau 367. 400.
Lichtenfels 399.
Lieberkühn I, 45.
Lieder 259.
Liele 427.
Lieukieu-Inſeln 204.
Lihue 505.
Lily Fountain 301.
Lindley 313.
Lindoe 347.
Linga 174.
Liſchuani 299. 307.
Lisk 138.

Livingſtone 201.
Lockhart 207.
Lodhiana 97.
Löhe I, 159.
Löwe I, 217.
Lomaloma 514.
Lombock 170.
Lommerz 311.
Londoner Miſſionsgeſ. I, 93. Geſ. z. Bef. des Chrths unt. d. Jud. I, 110. Brüdermiſſionsgeſ. I, 50.
Long Island 434.
Lonsdale 445.
Loos 221.
Lovedale 311.
Lowndes 234.
Lowrie 97.
Loz 173.
Lublin 568.
Lucea 435.
Luckenbach 369.
Luckiantipore 57.
Lucknow 76.
Lückhoff 288.
Lütke I, 33.
Lumb 426.
Lund 545.
Luſignan 445.
Luther, D. M. I, 25.
Lyman 172.

Mabotſa 305.
Macao 207.
Maccarthy-Inſel 347 f.
Mack 418.
Mackinawmiſſion 375. 382.
Madras 43. Am. Miſſion 96. Bisth. 70. Kirchl. Miſſionsſem. 76. Lond. Miſſion 87. Schott. Miſſion 95.
Madſchar 227.
Madura 40. 44. 96.
Mähr 443.
Mahaica 435.
Mahratten 95.
Maigret 504.
Makaſſar 179.
Makaſſars 177.
Makiſſer 183.
Malakka 150.
Malaſamudra 99.
Malaudy 87.
Malcolm-Peth 96.
Malleville 418.
Malta 231. 268.
Malua 489.
Mambukkis 310. 312.
Manado 178.
Manahaſſe 178.
Manarezo 317.
Manargudy 88.
Mandebli 336.
Mandingos 345.
Manepy 129 f.
Mangaia 481. 484 f.
Mangalore 99.
Mangapuri 523.
Mangeneva 476.
Mangungu 521. 523.
Manipa 181.
Manitius I, 39.
Manitoba 389.
Manono 488 f.
Manua 487.
Manuel Joze da Coſta 155.
Manukao 523.
Maraenui 523.
Maraetai 523.
Mard 171.
Mardin 246.
Mar Johanna 253.
Marokko 268.
Marqueſas 489.
Marsden 517. 529.
Marſh I, 111.

Marſhman I, 58 f. 92. II, 51 f. 59.
Marsveld 277.
Martaban 138.
Martha's Weinberg 359.
Martin, F. I, 47. II, 414. 417.
Martyn, H. 64. 248. (Station) 379.
Maſon 145.
Maſulipatam 85.
Matautu 489.
Matea 476.
Matura 128 f.
Maui 496. 499. 505.
Mauki (Mauti) 482. 485.
Maulmein 144. 146. 149.
Maumeemiſſion 374. 382.
Maupiti 474.
Mauritius 56. 314.
Mavelicare 85.
May 86.
Mayaveram 101.
Mayhew I, 58. II, 359 f. (Stat.) 379.
Meder, J. 324.
Medhurſt 152. 168 f. 174. 198. 207. 209.
Meerut 76.
Mekuatling 307.
Melnattam 88.
Melbourne 531.
Melville Horne I, 93.
Melvilletown 347.
Mennoniten in d. Pfalz I, 205.
Menomenies 384.
Mentangei 176.
Mergui 145 f. 150.
Merrick 249. 252.
Meſopotamien 238.
Methodiſtenmiſſion I, 116. in N.-Am. I, 141.
Metoxen 385.
Mico-Charity 431. 433.
Middleton 70.
Mikſch 220.
Mills 334 f.
Milne 151. 168. 197. 201. 207.
Milton 155.
Miniary 56.
Minow 320.
Mirametſu 307.
Mirza Farruch 227.
Mirzapore 76. 87.
Miſſion der Schott. K. I, 133. d. Schott. freien K. I, 134. d. Deutſch-evgl.-luth. K. in N.A. I, 143. Verhältn. der Miſſion zur Kirche I, 172. Niederländiſche I, 56. Britiſche I, 58. 84.
Miſſionsgeſellſchaft, welſche und ausländiſche I, 120. Südafrikan. II, 278. 286. in d. Grafſch. Mark I, 204. Rheiniſche I, 202. Norddeutſche I, 215. Schwediſche I, 234. Tecklenburg-Oberlingenſche I, 204. Dresden I, 208. Norwegiſche I, 233. Schottiſche I, 133. zu Kopenhagen I, 231. der N.Amerik. Freiwillens-Bapt. I, 141. der evgl.-luth. Syn. v. Pennſylv. I, 145. Afrikan. v. Glasgow I, 135. Glasgower I, 135. Deutſche auswärtige in N.-Am. I, 144. Amerikaniſche I, 138. der prot.-biſch. K. in d. V. St. v. N.Amer. I, 142. der N.Amer. Bapt. I, 140. kirchl. in Straßburg I, 150. der Schottiſchen Seceder I, 135. kirchl. in England I, 104. der Presb. in den V. St. v. N.Amer. I, 143. Niederländiſche I, 152. Pariſer I, 154. zu Baſel I, 175. zu Lauſanne I, 175. 193.
Miſſionsverein, Nordſchleswigſcher I, 232.

Miſſionsweſen, in Schweden I, 233. in Deutſchl. u. d. Schweiz I, 157. in Dänemark I, 230. in Irland I, 135. in Schottland I, 132. in den V. St. v. N. Amerika I, 136. in den Niederlanden I, 151. in Norwegen I, 232. in Frankreich I, 154.
Miſſionswiſſenſchaft I, 173.
Mitiaro 482. 485.
M'Kean 473.
Moa 183.
Möllen, Miſſionsverein I, 223.
Möller 259.
Moerenhout 469.
Moffat 305.
Mohawks 389.
Moira, Graf I, 124.
Moka 316.
Mokau 524.
Molokai 496. 505.
Molukken 179 f.
Monghyr 57.
Monroe 379.
Monrovia 335 f. 339.
Montegobay 435.
Montgomery 432.
Monton 174.
Montrado 176.
Montroſe 445.
Montſerrat 425. 435.
Morantbay 431. 435.
Morgan 347.
Morija 306.
Morley I, 117. II, 310. 314.
Morotto 129.
Morriſon 151. 153. 195. 202.
Morriſonſche Erziehungsgeſ. 202.
Morſe-Factory 390.
Moſelekatze 305. 312.
Moſika 305. 312.
Moskitos (Muskitos) 360. 390.
Moskito-Shore. 390.
Moteng 307.
Motito 306.
Motukaramu 526.
Mount Coke 310. 314.
Mount-Fletcher 435.
Mount Pleaſant 379.
Mount Tabor 432.
Mount Ward 435.
Mount Zion 377. 431.
Mudalur 44.
Mudnabatty 51.
Mühleiſen 266.
Müller, A. 29.
Müller, J. I, 38.
Müller, Th. 242.
Muhammedanismus 213.
Mung Jng 146.
Mung Nau 143.
Munſon 173.
Murphy 468.
Murray 537.
Murſchedabad 87.
Muthmann I, 40.
Muttra 57.
Muzaffirpur 100.
Myat Kiau 150.
Myſore 88.

Nagercoil 87.
Nagpur 95.
Nagran 225.
Nain 406.
Nama-Bethanien 302.
Namaquas 293.
Nanek-Schah 26.
Nankauwery 46.
Narſingdarchoke 57.
Naſſuk 85.
Natik 359.
Natuge 369.
Naudi 232.

Naugong 137 f.
Nazareth (Tinnevilly) 44.
Neander, A. I, 196.
Negapatam 44. 88.
Neger 322. (in N.Am.) 391.
Negombo 128 f.
Neiafu 510.
Nellore 95. 97. (auf Ceylon) 131.
Neſtorianer 246.
Neu-Bethelsdorp 297.
Neu-Bethlehem 432.
Neu-Echota 376.
Neu-Eden 432.
Neu-Fulnek 432.
Neu-Hebriden 533.
Neuherrnhut 399. (auf St. Thomas) 418.
Neuholland 528.
Neukaledonien 533. 537.
Neu-Karmel 432.
Neu-Lattaku 304.
Neu-Nazareth 432.
Neuſeeland 515.
Neuſüdwales 531.
New-Amſterdam 445.
Newark 523.
Newell 129.
New-Fairfield 371. 373. 388.
Newfield 432.
Newis (Nevis) 424. 426. 435.
New-Providence 434 f.
Newton 62.
Newton Dale 311. 314.
Newville 149.
Newyork, Judenmiſſionsgeſ. I, 146. Miſſionshaus der Presb. I, 143. Tractatgeſ. I, 149.
Neyur 87.
Nez Perces 387.
Ngatangeia 483. 485.
Nicolayſon 243.
Nidter 544.
Nieder-Albany 287.
Niedrige Inſeln 475.
Niesky (St. Thomas) 418.
Nigermündungen 344.
Nikobariſche Inſeln 46.
Ningpo 208.
Nisbet 537.
Nisbett Bath 302 f.
Nitſchmann I, 44. 47. II, 126. 220. 413.
Niua (Immar) 536. 538.
Niuafau 511.
Niua Tabutabu 512.
Nokoratumbu 514.
Nord-Amerika 353.
Norwalk 379.
Norwayhouſe 390.
Nott 459 f. 463. 466. 473. 478. (Am. Miſſionär) 95.
Nürnberg, prot. Centralmiſſionsverein I, 161.
Nukuhiva 490. 492.
Nukuolofa 508 f.
Nuſalaut 181 f.
Nyabantang 348.
Nyani 347.
Nyländer 329.

Oahu 496. 505.
Ocho Rios 435.
Ochs 101.
Öske 223.
Ojibwas (Chippewas) 381.
Okak 407.
Olſen 542. 544.
Omahaus 380.
Oneata 514.
Oneidas 374. 385.
Onim 372.
Ono 514.

Opotiki 523.
Oppoſition gegen das Miſſionsweſen I, 163 f.
Orange Chapel 445.
Oochgelogy 373.
Oregonmiſſion 387.
Orenburg 225.
Oriſſa 56.
Orr 157.
Orsmond 476. 478.
Oſagen 374. 380.
Oſhunga 339.
Osmaniſches Reich 228.
Oſtindien 14.
Otoes 380 f.
Ottawas 375. 382.
Oude 76.
Ovalau 514.

Paarl 284.
Pacaltsdorp 283.
Padang 171 f.
Päzold 43.
Pagopago 489.
Paihia 520. 523.
Paläſtina 238.
Palamcottah 44. 79.
Palauli 489.
Paleſtine Place I, 114.
Palinkau 176.
Panditeripo 129.
Pantura 128 f.
Papeiha 482.
Paramatta 517. 529. 531.
Paramaribo 437. 443.
Parapattan 169.
Paris, Miſſionsſeminar I, 156.
Parkersbay 432.
Park Hill 377.
Parſen 28. 32.
Parſons 236. 242.
Patey 176.
Patii 461.
Patna 56 f.
Patterſon I, 126.
Paulet 506.
Paulus 442.
Paumotu = Inſeln 475.
Paus 544.
Pawnees 380.
Peacock 149.
Pearce 59.
Peggs 89.
Pehmöller 290.
Pella 301.
Pelliſſier 306.
Pelzer I, 203.
Peorias 380.
Percival 89.
Perkins 252.
Perſien 246.
Peſth 569.
Peterleitner 280.
Peter = Mauritzburg 313.
Peterſen, Karſten 374.
Pfander 112.
Philip 283. 286.
Philippolis 297. 303.
Philipton 285.
Philoxenus (Syr. Metrop. in Oſtind.) 84.
Picpusgeſellſchaft 468.
Pieſch 437.
Pilder 257.
Pilgerhut 437. 439.
Pine Ridge 379.
Pinkerton I, 126. II, 233.
Pirrie 311.
Pitcairn 477.
Plaatberg 299. 307.
Plattkopf = Indianer 387.
Pleſſing I, 40.
Plütſchau I, 34. II, 34.
Pock 396.

Pohle 43.
Pohlmann 176.
Pokeguma 382.
Polen, Judenmiſſion 568.
Polyneſien 445.
Pomare I. II. III. 459. 466. Königin 467.
Pompalier 471. 525.
Ponderays 387.
Pontianak 176.
Porſanger 545.
Port Antonio 435.
Port au Plaut 434. 436.
Port Elizabeth 284 f. 287.
Port Lokkoh 333.
Port Louis 315.
Port Morant 435.
Port Natal 312—314.
Port Nelſon 524.
Port Nicholſon 524.
Port of Spain 434.
Porto Novo 88.
Port Republicain 436.
Potawatamies 380.
Praſſe 389.
Presbyterian Board of F. M. I, 143.
Presbyterianermiſſion, Irländ. I, 136.
Presbyterian. Correſpondenzgeſellſchaft der Schotten auf Jamaika 431.
Price 143.
Prince Claß's Town 339.
Pritchard 472. 491.
Proſpect Penn 431.
Protten 324.
Puente de Pedro 128.
Pulicat 88.
Pulopetak 176.
Pulo Pinang 152.
Punah 90.
Punamalli 88.
Puriri 523.
Pyrläus 365.
Quacoe 340.
Queen-Charlotte Sound 524.
Quilon 87.

Rachleb 545.
Radſchamundry 101.
Rae 137.
Raffles 166. 171.
Ragged 434.
Rajanaiken 39.
Rajatea 461. 474 f.
Rajkot 95.
Raivavai 477.
Ralfs 439.
Ramhurri 87.
Ram Mohun 55.
Rammohun Roy 110.
Ramri 149 f.
Ranavalona 318.
Rangihua 518.
Rangun 56. 141. 143. 147.
Rapa 477 f.
Rarotonga 481 f. 485.
Ratabani 307.
Rauch 363.
Read 304. 309.
v. d. Recke I, 228.
Red Clay 376.
Red-River-Kolonie 389.
Red Wing 381.
Reed 97.
Regentstown 332.
Regnier 437.
Reichel 47.
Reinhard I, 40.
Renner 329.
Reſe 542.
Reveiro 149.
Rewa 514.
Rhenius 76. 78.
Ribbelgandſch 100.
Ricci 194.

Rice Lake 389.
Richards 501.
Richer I, 22.
Richland 382.
Richter, H. I, 204.
Ridgemount 431.
Riedel 178.
Riemenſchneider 526.
Riis 341.
Rillegalle 129.
Rimatara 477 f.
Ringeltaube 44. 49. 87.
Rio de Berbice 437.
Riouw 173.
Rives, J. 502.
Robinſon 59. 137. (Bapt.) 77. 166. (Am. M.) 157.
Rocktown 338.
Rocky-Mountain-Houſe 390.
Rodborough 445.
Rode 553.
Rodgerſon 492.
Rodriguez 134.
Röhr I, 170.
Röper I, 40.
Röttger 173.
Roma 183.
Rondeboſch 287.
Roßville 390.
Rotorua 523.
Rotterdam, Judenmiſſionsgeſ. 567. Miſſionsſeminar I, 153.
Rotty 183.
Rotuma 534. 536.
Rouchouſe 469.
Rowe 427.
Royapuram 96.
Ruapuki 526.
Rückert I, 195. 210.
Rüffer 248.
Rum Kay 434.
Rungpore 138.
Rurutu 477.
Rußland 218.
Ruſt en Werk 444.

Saba 425.
Sabagadis 260.
Sabat 65.
Sadamahl 56 f.
Sadija 138.
Saffet 245.
Sagana 489.
Saharampur 97.
Sakalavas 316.
Saks 375. 381.
Salailua 489.
Salatiga 167.
Salem 367. 369. (Oſtind.) 88. (S.-Afr.) 287. (Surinam) 444.
Salfeld I, 225.
Salkiya 57.
Salomon I, 114.
Salthenius I, 39.
Saluafata 489.
Samana 436.
Samarang 56. 166.
Samaritaner 561.
Sambas 176.
Samoas-Inſeln 485.
Sandoway 149 f.
Sandwich 493.
Sangir-Inſeln 181. 184.
Santa Chriſtina 490 ff.
Sapapalii 486. 488.
Saparua 181 f.
Sapeta 263.
Sarekah 338.
Sarepta (Rußl.) 221. (S.Afr.) 288.
Saron (Barb.) 422. 432. (Surinam) 439.
Sartorius 40.
Saß 299. 301.
Sattianandeu 45. 79.

Sands 26.
Sault de St. Marie 382.
Savanna Grande 434.
Savannah la Mar 435.
Savage=Inſel 511.
Savaii 486. 488 f.
Scriver I, 27.
Schaal 194.
Schabbathai Zevi 563.
Schaddeus I, 42.
Schagdur 224.
Schamanendienſt 218.
Schanghai 207.
Schans 138.
Schauffler 236.
Scherbro=Inſel 335.
Schevagunga 96.
Schiffer=Inſeln 485.
Schill 221.
Schirmer 440.
v. Schirnding I, 194.
Schlegel 420.
Schlenker 333.
Schmelen 300 f.
Schmidt, Bernh. 79. Georg 275. Iſ. J. 221. K. F. 47.
Schnarre 76.
Schneider 220.
Schoa 262.
Schönbrunn 367. 369.
Schreiner 305.
Schröder 554.
Schürmann 532.
Schulgeſellſchaft, Britiſche u. ausländ. I, 131.
Schulz, St. I, 39.
Schulze, Benj. 38.
Schumann 438 f.
Schuſcha 226.
Schwarz 41. 79. (Dresd. M.) 101. (Niederl. M.) 178.
v. Schweinitz 372.
Schweiz, Miſſionsweſen I, 161.
Schwinn 277.
Scott 137.
Sefardim 236.
Seidel 420.
Seidenfaden 284. 299. 301.
Selinginsk 224.
Seminolen 378.
Senegambien 345.
Senekas 374. 385.
Senſemann 368.
Serampore 47. 51 ff.
Serfogee 43.
Seringapatam 88.
Serur 96.
Settra Kru 339.
Sevumelo 307.
Seychellen 314.
Sharp, Granville 326.
Shaw, B. 301. W. 309.
Shawanoemiſſion 381.
Shawbury 314.
Shawnees (Shawanoes) 380.
Shongi 518.
Short 503.
Shortwood 431.
Siam 154.
Sibſagar 138.
Sidua 129.
Sierra Leone 326.
Sikhs 26. 97.
Siloh 311.
Silver=Fountain 301.
Simeon I, 111.
Simons 148.
Simons Town 287.
Singapore 153.
Singhpo's 137.
Sinon 339.
Sintang 177.

Sinto 209.
Sioux 381.
Sklaven-Emancipationsgeſ. I, 132.
Sklavenküſte 339.
Skytte 554.
Slater 168. 174.
Smith, Aſahel 255.
Smith, E. 238. 251.
Smith, John (Guiana) 444.
Smyrna 236.
Sodnom 222.
Soldiertown 346.
Soldini 250.
Somerſet 284. 287.
Sommelsdyk 443.
Somoſomo 514.
Spalding 387.
Spangenberg I, 238.
Spaniſh Creek 390.
Spaniſh Town 435.
Spener I, 33.
Spring-Creek 373.
Springplace 372.
Squire 154.
Stach, C. u. M. I, 44. II, 397.
Stahlmann 46.
Stallworthy 492.
Stallybraß 224.
St. Anns Bay 435.
Starink 184.
Start 100.
Stavanger I, 233.
St. Barthélemy 426. 435.
St. Chriſtoph 421.
St. Clair 389.
St. Croix 413. 417. 433.
Stellenboſch 287 f.
Steiner 372. 393.
Steinkopf I, 126. 176. (S.Afr.) 301.
Steinmann 223.
Steinthal 288 f.
Stephanos 296.
Steudel I, 208.
St. Euſtache 424—426. 435.
Stevens 203.
Stevenſon 40.
Stewart 76. 382.
St. James Hill 338.
St. Jan 417.
St. Johns (Antigua) 432.
St. Kitts 421. 424-426. 432. 435.
St. Mary-Inſel 346.
St. Martin 435.
Stockbridge 379. 381.
Stockbridge-Indianer 381. 383.
Stockfleth 549.
Stocking 252.
Störđalen 546.
Stoll 441.
Stoney Hill 435.
St. Peter's 381.
Straßburg, Geſ. z. Verbr. des Ev. unter d. Juden I, 157.
St. Salvador 434.
St. Thomas 413. 426. 433.
Stub 544.
St. Vincent 424—426. 428. 435.
St. Wills 336.
Subathu 97.
Südafrika 270.
Suffi's 247.
Sumatra 170.
Sunda-Inſeln, kleine 165.
Sungei Bintang 176.
Supper 167.
Surabaya 168 f.
Surat 56. 88.
Surinam I, 30. II, 439.
Suri Birbhum 57.
Suſus 327.
Swan River 531.
Sydney 531.

Syra 234.
Syrien 238.
Syriſche Chriſten in Oſtindien 32. 83.

Taaroa 476.
Tabago 422. 432. 435.
Tabu 339.
Tacarigua 434.
Tahaa 474.
Tahiti 456. 462.
Talligunga 87.
Talmud 559.
Tamakha 314.
Tamaukkis 310. 312.
Tana 545.
Tananarivu 317.
Tanjore 40. 42. 44. 74.
Tanna 534. 536 ff.
Tannah 85.
Taotſe 191.
Tappanuli 171.
Taquohee 378.
Taranaki 524.
Tasmanien 533.
Tataren 225.
Tauranga 523.
Tauſcher I, 200.
Taufaahau 509.
Tavoy 144. 146. 150.
Tebris 249.
Tecumſeh 369.
Tehſchie 224.
Teichelmann 532.
Teigemouth I, 124.
Tellitſcherry 99.
Telunguraſa 39.
Tenaſſerim 138.
Tepuna 518. 523.
Ternate 181. 184.
Terumongalum 96.
Terupuvanum 96.
Thaba=Boſſiou 307.
Thaba Unchu 307.
Theopolis 283.
Thom 286.
Thomas 50. (Admiral) 506.
Thomaſon 67.
Thompſon 151. 310. 492.
Thornton, Miß 169.
Threlkeld 530.
Threllfall 302.
Tillipally 127. 129.
Timmanis 327.
Timor 182.
Timor=Inſeln 179.
Tinnevilly 44. 78.
Tippo Saib 47.
Tirutſchinapali 44.
Tokſhiſh 379.
Tomlin 153. 156. 173.
Tomonhon 178.
Tonawanda 386.
Toudano 178.
Tonga 506 f. 513.
Tongatabu 506 ff.
Topp 396.
Torenberg 297.
Tortola 425 f. 435.
Toulouſe, Geſellſch. v. Freunden Iſr. I, 157.
Touns 305.
Townsend 343.
Tractatgeſellſchaft, Am. I, 149. Brit. I, 129.
Tracy 205.
Tranquebar 34. 44. 98. 101. Brüdermiſſion 46.
Traverſe des Sioux 381.
Trebiſond 237.
Trevandrum 87.
Trinidad 426. 431. 433—435.
Trinkomali 128.

Tripolis 268.
Tritſchur 85.
Trowt 166.
Tſa=a=ko 197.
Tſchakub 299.
Tſchek Bunti 157.
Tſchillumbrum 88.
Tſchimakain 387.
Tſchirme 223.
Tſchirrepundſchi 137.
Tſchudi 259.
Tſchuſan 209.
Tubo 507.
Tubuai 477 f.
Tuckfield 531.
Türks=Inſel 434 f.
Tulbagh 284. 288 f.
Tunis 268.
Turanga 523.
Turner 508. 512. 521. 537. (Biſch. v. Calc.) 72.
Tuscaroras 374. 385 f. 390.
Tutuila 487. 489.
Tychſen I, 40.
Tzatzoe 308.
Tzatzockraal 311.

Uahu 491.
Ube 261.
Udney 51.
Uduville 129.
Ugrabip 301.
Uitenhage 284 f. 287.
Umgeni 313 f.
Umlazi 313.
Umpukani 307.
Umritſir 97.
Umxelo 314.
Union 374. 378. 380.
Upolu 486. 488 f.
d'Urban 287. 314.
Urdwara 28.
Urmia 252.
Urſinus I, 30.
Uſſu 341.
Utumaoro 474.
Uwea 513.

Vaiee 489.
Vaitaore 474.
Valignani 194.
Valvetty 130.
Vandiemensland 528.
Vanſittart I, 124.
Varany 129.
Vavau 506 f. 509. 513.
Vellore 88.
Vepery 43.
Verbieſt 194.
Verein, evangel. luth., zu Dresden zur Abhülfe der kirchl. Noth in Nord-America I, 159. — evangel. in Bremen für Deutſche Proteſtanten in Amerika I, 159.
Victoria 208.
Villegagnon I, 22.
Viti=Inſeln 513.
Viwa 514.
Vizagapatam 88.
Völker 46.
Vorderindien 14.

Wade 144.
Waeanae 505.
Wagenmakers=Valley 288.
Wagenſeil I, 39.
Wahaay 184.
Waialua 505.
Waiitlapu 387.
Waikanahi 523.
Waikeri 523.
Waikowaiti 524.

Wailuku 505.
Waima 523.
Waimate 520. 523.
Waimea 505.
Waingaroa 523.
Waioli 505.
Waipa 523.
Wairoa 523.
Walker 530.
Wallis Island 513.
Walſh 503.
Wangaeui 523.
Wangaroa 521. 523.
Ward I, 92. II, 51. 52. 59.
Warekauri 526.
Warm-Bath 299. 302.
Warraporta 445.
Warrenner 424.
Warſchau 568.
Wasmuth I, 29.
Waterboer 298.
Waterloo 332.
Watſon I, 118. II, 531.
Watſonville 435.
Watteville, J. v. I, 59. II, 417.
Way I, 111. 114.
Weas 375. 380.
Wekayacone 125.
Welker I, 99.
Wellington 332.
Wellingtondale 531.
v. Wels I, 29.
Weltevreden 166.
Wentink 173.
Werndly 164.
Weſel, Miſſionsverein I, 204.
Wesley, J. u. K. I, 64. 116. II, 361.
Wesleydale 521.
Wesleyville 309. 314.
Weſtafrika 320.
Weſten, Th. v. I, 23. II, 543.
Weſtfield 373. 388.
Weſtindien 410. Däniſches 412. 432.
Wheelock 361. Station 379.
White 521.
Whitefield I, 64. II, 361. 431.
White Plains 336.
Whitman 387.
Wiedmann I, 39.
Wiez 442.
Wilberforce I, 75. 124.
Williams, E. 385.
Williams, John 475. 479. 483. 486 f. 508. 511. 533 ff.
Williams, J. (in S.Afr.) 309.
Williams (Prediger) I, 99.
Williams Town 314.
Willstown 376.
Wilſon (Capit.) I, 97. Dan. II, 72.
Wilſon, J. Leighton 337.
Wilſon (Schott. M.) 114.
Wimmer 301.
Windſor (Neuholland) 531.
Winiger 259.
Winnebach 340.
Winnibagoes 384.
Wohlers 526.
Wolff, J. I, 114. II, 232. 235. 242. 246. 259.
Wolongong 531.
Woltersdorf I, 40.
Worceſter 288 f. 377.
Worſteling Jacobs 444.
Wray 444.
Wright 252.
Wulli 347.
Wupperthal 288 f.
v. Wurmb 289.
Wyandotts 374. 381 f. 389.
Wynberg 287.

Xavier 33. 124. 179. 193 f.

Yates 59.
Yorkfort 389.

Zahn 289.
Zante 234.
Zeisberger 365.
Zeiſt I, 236.
Ziegenbalg I, 34. II, 34.
Zionshill 532 f.
Zitzikamma 280.
Zoar 290.
Zulus 312.

Verzeichniß der Druckfehler im zweiten Bande.

S. 13 Z. 18 v. o. ſtatt Nord lies North

= 24 = 4 v. u. ſt. Breares l. Benares

= 31 = 3 v. u. ſt. Weitbracht l. Weitbrecht

= 33 = 12 v. o.
= 124 = 2 v. u.
= 179 = 9 v. u.
= 193 = 9 v. u.
= 194 = 4 u. 8 v. o.
= 468 = 13 v. u.
} ſtatt Vavier und Yavier lies Xavier

= 56 = 13 v. u. ſt. Gramalti l. Goamalti

= 75 = 10 v. u. = Krĭtſchta l. Kriſchta

= 87 = 1 v. o. = Tallygunya l. Talligunga

= 87 = 2 v. u. = Trevandrun l. Trevandrum

= 88 = 8 u. 22 v. o. ſt. Combacorum l. Combaconum

= 102 = 11 v. o. ſt. hinein l. hinan

= 129 = 1 v. o. iſt zu Kandy hinzuzufügen: (Galkiſſe)

= 129 = 15 v. o. ſt. Chavagacheroy l. Chavagacherry

= 157 = 2 v. u. = druckten l. druckte

= 164 = 12 v. o. = der Eingeborenen lies den Eingeborenen

= 167 = 3 v. o. = es l. er

= 169 = 14 v. o. = Youayblood l. Youngblood

= 174 = 4 v. o. = Liega l. Linga

= 175 = 17 v. o. = Gonhong l. Gohong

= 176 = 13 v. o. = Paliakau l. Palinkau

= 203 = 4 v. o. = Elijahs l. Elijah

= 203 = 6 v. o. = der l. des

= 238 = 8 v. o. = bildet l. bietet

= 251 = 8 v. u. = Boſten l. Boston

= 260 = 14 v. o. = Ancariſche l. Amhariſche

= 310 = 16 v. o. = Hietza l. Hintza

= 311 = 5 v. u. = Lavedale l. Lovedale

S. 315 Z. 2 v. u.
= 318 = 14 v. o.
= 481 = 15 v. o.
= 482 = 4 v. u. } ſt. Beenett l. Bennett
= 491 = 3 v. o.
= 497 = 18 v. o.
= 521 = 6 v. o.
= 529 = 2 v. u.
= 343 = 11 v. u. ſt. nur l. nun.
= 348 = 1 v. o. = Ngabantang l. Nyabantang
= 359 = 14 v. o. = Boſten l. Boſton
= 385 = 12 v. u. = Onoidas l. Oneidas
= 385 = 3 v. u. = Alleghang l. Alleghany
= 403 = 10 v. u. = bleiben l. blieben
= 461 = 1 v. u. } ſt. Rajatna l. Rajatea
= 462 = 2 u. 4 v. o.
= 545 = 4 v. o. ſt. Krag l. Krog

BV 2400 .W65 v.1-2	Wiggers Geschichte der evangelischen mission. 1311047
JUN 12 '49	Bindery
SEP 10 194	Nelba C. Harr 144
NOV 11	Evangelical Theol. Sem.
	2- 9066

UNIVERSITY OF CHICAGO
48 437 890

2- 9

BV
2400
.W65
V.1-2

1311047

UNIVERSITY OF CHICAGO
48 437 890